



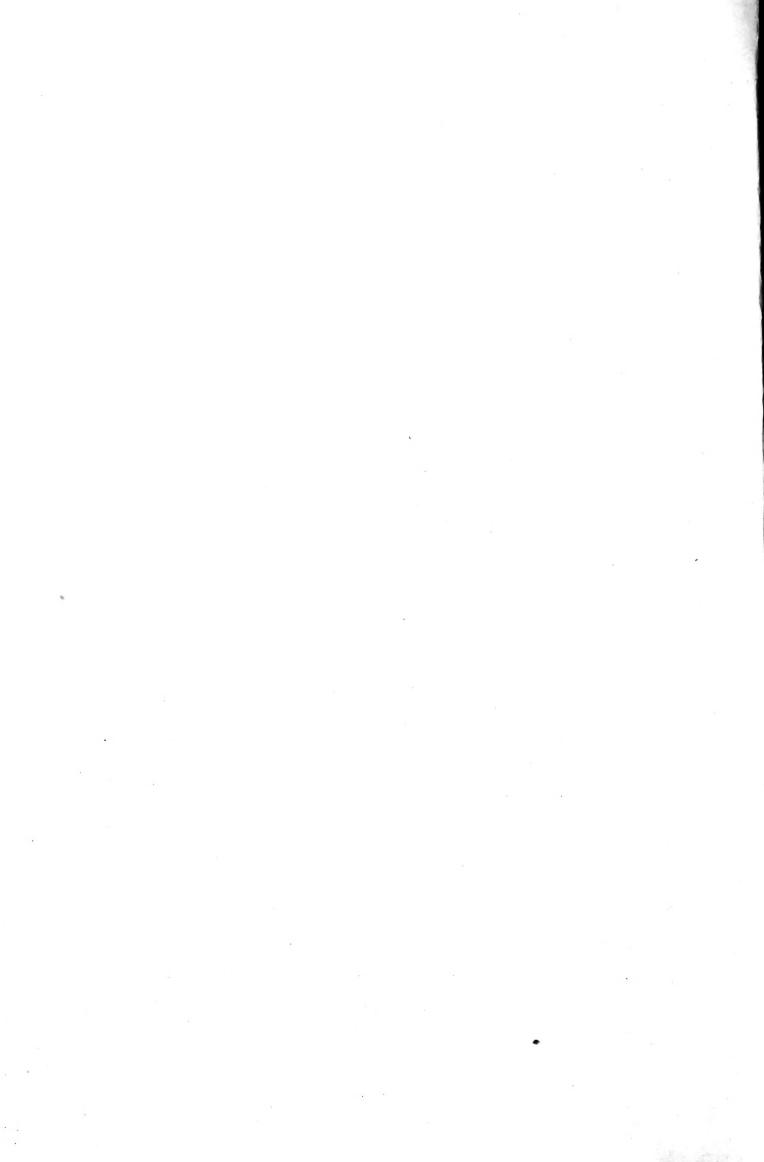




Allgemeine Länderkunde.

Kleine Ausgabe.

Zweiter Band.





Allgemeine Länderkunde,

Kleine Ausgabe.

Von

Professor Dr. Wilhelm Sievers.

3weiter Band.

Mit 11 Textkarten, 16 Profilen im Text, 21 Kartenbeilagen, 1 Tabelle und 15 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.

7553

Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.

1907.

Alle Rechte vom Berleger vorbehalten.

G122 544 1907 Bd.2

Inhalts = Verzeichnis.

IV. Afrika.

	Allgemeine Übersicht.	Seite		Ecite
	a) Lage, Grenzen, Umriffe, Größe	1	d) Die Küstenlandschaften	61
	b) Die Inseln	2	e) Übersicht über die politischen und	
	c) Ban und Oberflächenformen	9	wirtschaftlichen Berhältniffe des	
	d) Klima, Pflanzendecke und Tierwelt	12	Sudân	66
	e) Bevölkerung, Staaten und wirtschaftliche		D. Das Rongogebiet und die Rufte	
	Berhältnisse	17	von Niederguinea	68
	a) Die Bevölkerung	17	E. Südafrika	78
	eta) Die Staaten	19	a) Deutsch=Südwestafrita	7 8
	y) Die wirtschaftlichen Verhältnisse	2 3	b) Das südafrikanische Becken	81
	Die geographischen Ginzellandschaften	28	c) Das Rapland	86
	A. Die Atlasländer	28	d) Die Hochländer des Inneren	93
4	B. Die Wüstentafel	35	e) Das Küstenland von der Santa Lucia-	
2	C. Der Sudan und Obergninea	46	Bai bis zum Sambeji	98
	I. Mugemeines	46	Übersicht über die politischen Verhält-	
	II. Die Einzellandschaften	51	nisse Südasrikas	100
	a) Der östliche (ägyptische) Sudân,		F. Ostafrika	101
	das Nilland	51	a) Das oftafrikanische Seenhochland	101
	b) Der mittlere Sudân	55	b) Abeisinien	113
	c) Der westliche Sudan	57	e) Das Galla-Somalland	118
	V	· P	lfien.	
	Allgemeine Albersicht.	Scite		Seite
•	a) Lage, Größe, Gliederung, Ban, Relief .	122	a) Rleinasien	154
	b) Alima, Pflanzendecke und Tierwelt	129	b) Urmenien	161
	c) Bevölkerung, Staaten und wirtschaftliche		c) Rankasien	166
	Verhältniffe	134	d) Fran	171
	Die geographischen Ginzellandschaften	139	B. Westasien	176
	A. Vorderasien	139	a) Das turanische Tiefland	176
	I. Das ungefaltete Vorderafien	140	b) Die Kirgisensteppe	181
	a) Arabien	140	c) Die westsibirische Tiefebene	184
	b) Sinai, Palästina und Syrien	145	C. Nordajien	186
	II. Der gefaltete vorderasiatische Gebirgs=		D. Dstasien	195
	gjirtel	154	a) Magenteine3	195

b) Die Mandschurei, Amursand und Korea c) Die ostasiatischen Inselbögen d) China E. Zentralasien I. Allgemeines II. Das nördliche Zentralasien a) Die Gobi oder Mongolei und ihre Plandgebirge b) Das Tarsmbecken und seine Rands gebirge	©cite 197 203 211 222 222 226 226 230	c) Der Tiënschan und seine Fortssetzungen	232 235 237 244 245 255 265 265 270
VI. Australi	ien	und Gzeanien.	
A. Das Festland Australien und Tas= manien	©eite 283 283 299 299 300 304 308 312 320 321 322 323 330	a) Allgemeines	**eite
VII. Die g	ŏűδ	polarländer	Seite 389
Literaturverzeichnis	• •		397 125

Verzeichnis der Abbildungen im II. Band.

Larbige Tafelu.	Seite	Tafel XVII	Seite 146
Timbuktu, zu Heinrich Barths Zeit	60	1. Die Nordtüste des Toten Meeres.	
Der Große Ararat und der Rleine Ararat	162	2. Strauchsteppe in Rleinafien.	
Hochtal und Hochgebirge in Dit=Bamir	235	3. Der Elbrus (5629 und 5593 m), vom	
Die Bai von Sydney, Neufüdwales	317	Terstoltale aus gesehen.	
		4. Petroleumspringquelle bei Balú.	
		Tafel XVIII	184
Hywarze Tafeln.		1. Westafiatische Wüste mit Sagaulbüschen	
	0.0	(Haloxylon ammodendron).	
Tafel XIII	30	2. Ssamarkand.	
1. Landschaft im Tunesischen Atlas.		3. Nordsibirische Flechtentundra.	
2. Kabylischer Ackerbauer, Algerien.		4. Brude der Sibirifden Cijenbahn über	
3. Schlammschollen in der Libyschen		den Ob bei Ariwoschtschok.	
Wüste 4. Die Rilinsel Philae.		Tafel XIX	214
	F 0	1. Der Fudjinama, Japan.	
Tafel XIV	5 0	2. Lößlandschaft im Nordosten von Rung-	
2. Die Rongobahn bei Matadi.		tschang in Kansu.	
3. Der Landungsplatz in Mossámedes,		3. Sand = und Lehmwüste der südlichen	
Ungola.		Gobi, nordwestlich von Sjutschou.	
4. Euphorbiensteppe int Groß=Nama=		4. Landschaft in Westtibet.	
Iande, Deutsch=Südwestafrita		Tafel XX	254
Tafel XV	86	1. Die Everest = Gruppe.	
1. Cine Rarroolandschaft.		2. Randy auf Ceylon.	
2. Rapstadt und der Taselberg.		3. Vegetation der trocknen Chenen auf	
3. Buschsteppe mit Termitenhügeln in		der Insel Roh Chang.	
Transvaal.		4. Der Bulkan Lokon in der Minahassa	
4. Der Schirefluß in Südafrika.		(Celebe3).	
Tafel XVI	106	Tafel XXI	288
1. Der Ribo, der Westgipfel des Rili=		1. Eukalyptuswald in Ojtqueensland.	
mandjaro.		2. Inneraustralische Spinifer = Wüste.	
2. Das Ufer des Victoria Njansa.	İ	3. Ahers Rod, Inneraustralien.	
3. Schirmakaziensteppe in der Landschaft		4. Artesischer Brunnen in Dueensland.	
Teita, Ostafrita.		Infel XXII	324
4. Der Hafen von Daressalam, Deutsch=		1. Der See Bukaki und die Cookkette auf	
Dstafrika.	ļ	Nenseeland, Südinsel.	

	Zeite		Seite
2. Der Tarawera und die Waimangu-		Die Bevölkerungsdichtigkeit der Erde.	
Geiserfelder auf Neuseetand, Nordinsel.		Karte der Weltwirtschaft und des Welthandels.	
3. Herbertshöhe auf der Gazettehalbinsel,			
Bismarkarchipet.		Tabelle der hauptsächlichsten Erzeugnisse Afiens	137
4. Die Bismardtette in Deutsch-Meu-			
guinea.			
Tafel XXIII	354	Textkarten und Profile.	
1. Die Insel Mitte im Marshallarchipel.		Die Ranarischen Juseln mit Madeira	3
2. Apia auf Samóa.		Profil über Ufrika unter 22° Ö. L	11
3. Die Insel Mangarewa der Tuamotu-		Karte der Verteilung der Jahreszeiten im füd=	
gruppe.		äquatorialen tropischen Afrika	14
4. Ein Reisseld bei Honolulu.		Projil über den Atlas	29
Mary Add your Girls, mandated and		Lageplan von Algier	34
Kartenbeilagen.		Profil über Afrika unter 100 N. B	47
Afrika. Fluß= und Gebirgssysteme	8	Die Kamerunbai	65
Afrika. Politische Übersicht	19	Profil über Afrika unter 2º S. B	69
Africa. Fluß = und Gebirgsspiteme	$\frac{10}{122}$	Profil über die südafrikanischen Gebirge	7 9
Testonische Karte von Asien	125	Lageplan von Kapstadt und der Tafelbai	88
Entwickelung des Kolonialbesitzes in Usien .	135	Der Kilimandjaro und seine Umgebung	104
Nicn. Politische Übersicht	176	Profil über Abessinien und Arabien	114
Physitalische Karte von Auftralien, Melanesien		Onerprosil über die drei großen Halbinseln	
und Reuseeland	285	Arabien, Vorder= und Hinterindien unter	101
Politische Übersichtstarte von Australien und		230 M. B	124
Djeanien	300	Querprofil über Afien unter 90 ° D. L	127
Deutsche Kolonien in der Südsee	339	Profil über Kleinasien zwischen Sinob und Albana	155
Südpolartänder	389	Querprofil über Kankasien und Armenien	166
Um Schlusse des Werkes:		Profil über Persien unter 25° Ö. L	172
Geologische Karte der Erde.		Profil über Mandschurei, Amurland und Japan	195
Die wichtigsten Mineralfundstätten auf der		Die Tarimmündungsseen	231
Erde.		Der Tiënschan	233
Temperaturfarte.		Straße von Malakka und Singapur	263
Die hauptsächlichsten früheren und heutigen		Profil über das Festland Australien und Neu-	
Gletschergebiete der Erde.		feeland	283
Karte der Niederschläge auf der Erde.		Profil über die Südinsel von Neusceland	324
Luftdruck= und Windverteilung.		Profil über Südmelanesien und Polynesien .	334
Die Berteilung der Begetationsformationen		Die Gazellehalbinsel, Neupommern	341
über die Erdoberfläche.		Brofil über das Festland Australien, Neuguinea	
Tiergeographische Regionen.		und Mifronesien	345
Völkerkarte der Erde.		Die Hawaii = oder Sandwichinseln	384
		_	

IV. Afrika.

Nach Professor Dr. J. Sahn.

Allgemeine Übersicht.

a) Lage, Grenzen, Umriffe, Größe.

Afrika liegt ziemlich gleichmäßig zu beiben Seiten des Aquators, da es im Kap Blanco bis 37° 20′ N. B. und im Kap Agulhas (Nadelkap) bis 34° 51′ S. B. reicht. Der west-lichste Punkt, Kap Berbe, hat 17° 30′ B. L., der öftlichste Punkt, Kap Guardasui, 51° 15′ Ö. L., so daß Afrika 72 Breitengrade und 68³/4 Längengrade bedeckt. Daher sind die äußersten Punkte im Norden und Süden ungefähr ebenso weit voneinander entsernt wie diesenigen im Osten und Besten, jene 8000, diese an 7500 km. Trozdem ist die Gestalt nicht gleichstörmig, denn die Breite des Erdteils verringert sich von 5° N. Br. an südwärts vor allem auf der Westseite immer mehr, so daß die Westküste gegen Südsüdosten, die Ostküste gegen Südsstöwesten abfällt. Immerhin ist Afrika troz des Singreisens des weiten Golfs von Guinea in seine Westseite so wenig gegliedert, daß es von allen Erdteilen den geschlossensten Sinsbruck macht.

Die Grenzen sind einfach, da Afrika überall vom Meere umgeben wird, im Westen vom Atlantischen, im Osten vom Indischen Dzean und vom Roten Meere, im Norden vom Mittelmeer; allerdings sind Mittelmeer und Rotes Meer nur schmale Becken, jenseits derer bald die Festländer von Europa und Asien erreicht werden, und im Westen und in der Mitte der Nordküste trennen nur enge Straßen Afrika von Europa, da die Straße von Gibraltar nur 14, die von Tunis 140 km Breite hat. An einer Stelle, auf der Landenge von Sues, hing Afrika mit Asien sogar ganz zusammen, bis im Jahre 1869 der schon im Altertum begonnene, dann wieder aufgegebene Durchstich, der sogenannte Sueskanal, Afrika zur Jusel machte; er muß setzt als Grenze Afrikas gegen Asien angenommen werden, wenn auch der Bau des Landes zu beiden Seiten des Kanals derselbe ist. Auch das Rote Meer ist durchschnittlich nur 200—250 km breit und verengert sich an seinem Ausgange zu der nur 37 km breiten Straße von Bab el Mandeb, die daher mit der Straße von Gibraltar zu vergleichen ist.

Die Küstengliederung ist gering, selbst Europa und Asien gegenüber. Un der Nordstöfte können außer einigen Buchten in Marokko, Algerien und Tunis, wie dem Golf von Tunis, der alten Bucht von Karthago, nur die Kleine Syrte (Golf von Gabes) und die Große Syrte angeführt werden; sie lassen Tunis und Barka oder Cyrenaica als Halbinseln hervortreten, denen sich als schwach ausgebildete dritte Halbinsel das Nildelta zugesellt. Im Dsten springt nur die Somalhalbinsel als Sporn gegen Sokótra vor, während an der

übrigen Oftküste größere Einbuchtungen und Vorsprünge vollständig fehlen. Noch einsförmiger verläuft die Westküste, von Süden an zunächst eine verkehrsseindliche, hafenarme, fast geradlinige sandige Flachküste. Erst der Golf von Guinea mit seinen vier Inseln und die ihn begrenzenden Deltas des Ogowe und Niger verursachen eine schwache Gliederung; dann aber folgt die mit ihrer heftigen Calema (Vrandung) fast unnahbare Küste von Oberguinea, während sich jenseit des Kap Verde, in der Scharaküste und der wenig zugänglichen atlantischen Küste Maroksos, die hasenarme, sandige, von kühlem Wasser bespülte Flachküste Südwestafrikas wiederholt.

Die Größe des Erdteils beträgt, unter Einrechnung aller benachbarten Inseln, nämlich Sokótra, der Sansibargruppe, der Seychellen, Amiranten, Comoren und Maskarenen, ferner Madagaskars, der Gninea-Inseln, der Kapverden, Kanaren sowie der Sinzelinseln Tristäd da Cunha, St. Helena, Ascension und Madeira 29,818,964 qkm. Auf die Inseln kommen 619,082, so daß für den Erdteil als solchen 29,199,882 qkm übrigbleiben. Demnach ist das Verhältnis der Inseln zum Festland Ufrikas wie 1:48.

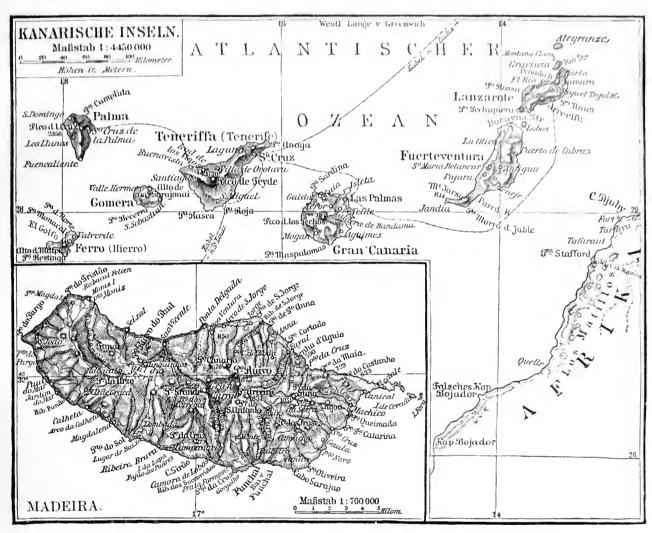
b) Die Juselu.

Die Wadriragruppe liegt 500 km von der marokkanischen Küste entsernt unter 33° N. B. und 17° W. L., besteht aus der Hauptinsel Madeira und der durch den Aufenthalt des Columbus 1478/79 bekannten Insel Porto Santo. Beide Inseln sind aus jungem Eruptivgestein und gelbem, tertiärem Sandstein zusammengesetzt, unterscheiden sich aber sonst wesentslich. Porto Santo ist 500 m hoch und ganz kahl, Madeira 1846 m hoch und auch nur noch auf den Bergen bewaldet, denn der aus Kastanien und kanarischem Lorbeer bestehende Wald sehlt unterhalb 700 m kast ganz. In den tieferen Teilen der Insel werden Wein, Zuckerrohr, Weizen, Gerste, Roggen, Mais, Bataten gebaut, da das Klima sehr mild ist. Diese Sigenschaft des Klimas hat denn auch Madeira zu einer Gesundheitsstation für Lungensleidende gemacht, doch ist der Sommer heiß, trocken und staubig, während der Winter den größten Teil des 683 mm betragenden Niederschlags bringt. Funchal hat folgende Mittelstemperaturen: Jahr 18,6°; Januar 15,4°; Juli 22,6°; Unterschied 7,2°.

Bemerkenswert ist die geringe Schwankung, die dem durchaus ozeanischen Klima entspricht. Die seit frühester Zeit portugiesische Insel beherbergte 1900 auf ihren 815 qkm mit Porto Santo 151,000 Bewohner, hat also die sehr hohe Volksdichte von 185. Der Hauptort ist Funchal (20,000), die Beschäftigung der Bewohner Handel und Fremdenindustrie.

Die Kanarischen Inseln liegen zwischen 27 und 30° N. B. und zwischen 13 und 19° W.L. Sie bestehen aus den sieden größeren Inseln Lanzarote (684), Fuerteventura (1722), Gran Canaria (1667), Tenerise (2026), Gomera (374), Hierro oder Ferro (275) und Palma (715 qkm) sowie einer Neihe von kleineren und bedecken zusammen 7624 qkm. Sin wahrscheinlich vorhandenes älteres Grundgedirge ist heute auf allen Inseln völlig von jungeruptiven Gesteinen verdeckt, und die vulkanische Tätigkeit ruht auf Palma erst seit 1678, auf Tenerise seit 1798 und auf Lanzarote gar erst seit 1825. Der bekannteste Vulkan ist der 3730 m hohe Pic von Tenerise oder Pico de Teyde, eine Trachytpyramide über dem berühmten Zirkustal. Lon Palma dagegen stammen die Bezeichnungen Caldera und Barranco sür vulkanische Kesseltäler und Erosionsschluchten. Das ozeanische Klima der Kanarischen Inseln ist mild, besonders warm ist der Herbst. Zedoch ist die Niederschlagsmenge gering, namentlich auf den östlichen Inseln; sie beträgt aber auch in Tenerise nur 300—350 mm,

bie meist im Winter sallen, so daß der Sommer völlig regenlos ist. Schneesälle kommen bis 1500 m vor, die ersten Schneeslecke liegen bei 1875 m Höhe. Bis zur Höhe von 700 m herrschen gerophile Pslanzen mit veraltetem und mittelmeerischem Typus vor; am bekanntesten ist der Drachenbaum (Dracaena draco). Angebaut werden hier Weizen, früher auch Wein und Nopalkakteen zur Kochenillezucht. Zwischen 700 und 1600 m liegen Lorbeerhaine und gedeihen Weizen (bis 1350), Roggen (bis 1900 m), Gerste und Kartosseln; über 1600 m herrscht die kanarische Pinie, zwischen 2000 und 3000 m der Ginster. Die Tierwelt ist



Die Kanarifden Infeln mit Mabeira. Nach ben englifden Seefarten und anberem Material.

eigenartig und läßt auf eine frühe Verbindung mit Nordafrika schließen. Säugetiere fehlen ganz. Die anscheinend berberische Urbevölkerung, die Guanchen, ist ausgerottet oder aufgesogen, die einwandernden Europäer waren seit der Besiedelung der Insel 1402 vornehmlich Spanier und Franzosen. Auch heute gehört die Inselgruppe noch zu Spanien; sie hat bei 359,000 Sinwohnern eine Volksdichte von 47. Der Hauptort ist Santa Cruz auf Tenerise mit 15,000 Sinwohnern, aber von Dampfern häusiger angelausen wird Las Palmas auf Gran Canaria. Die Bewohner der Kanarischen Inseln leben vom Getreibebau, von Liehzucht auf Ziegen, von Vischzucht, Handel und Frembenindustrie.

Die Kapverden, 570 km vom afrikanischen Festland entfernt, zwischen 14 und 17° N. B. und zwischen 24 und 27° W. L. gelegen, bedecken 3820 qkm und bestehen aus zwei Gruppen. Ju Nordwesten liegen São Antão (2220 m), São Vicente (707 m), Santa Lucia

(363 m), São Nicolão und Sal in cinem gegen Nordosten offenen Bogen, während im Südosten Boavista, Maio, São Thiago (2260 m), Fogo (2980 m) und Brava einen gegen Nordwesten geöffneten Bogen bilden. In dem ganzen Archivel treten Gneis, Glimmerschiefer und Tonschiefer sowie alte Eruptivgesteine, Spenit, Diorit, Diabas, als Grundgebirge auf. Darüber lagern Kalksteine und tertiäre Sedimente; aber auch jungernytive Gesteine sind so zahlreich vertreten, daß der Archipel den Eindruck eines vulkanischen macht. Aratern und Lavaströmen begegnet man überall, und die vulkanische Tätigkeit ruht auf Fogo erst seit 1847. Da das Klima sehr trocken ist und die Regenzeit im Herbst kaum 300 mm (Praia 262) Niederschlag im Jahre ergibt, so sind die Juseln kahl und öde, und der Wald beschränkt sich auf Mazien und Tamariskenbestände sowie auf Haine der Kokospalme und der Dattel= valme. Die bei ihrer Entdeckung unbewohnten Inseln haben jett 147,000 Einwohner und eine Dichte von 38,5. Die Bewohner bauen Mais, Hirse, Reis, Zuckerrohr, Tabak, Ricinus und Wein und führen die Jatropha curcas sowie Orangen und Salz aus. Der Hauptort ist Porto Praia auf São Thiago mit 12,000 Cinwohnern, die wichtigste Stadt aber ist São Vicente mit dem Hafen Porto Grande, den viele nach Brasilien und Argentina bestimmte Dannyfer anlaufen. Daher besteht die Sinfuhr (61/3 Millionen Mark) vorwiegend aus Rohlen, die Ausfuhr erreicht kaum 1 Million. Die Juseln gehören seit der Entdeckung ununterbrochen den Portugiesen.

Die Guinea-Inseln liegen auf einer vulkanischen, gegen den Kamerunberg gerichteten Spalte und sind denn auch durchaus vulkanisch. Die innerste, Fernando Boo (1998 gkm), erreicht im Clarence Peak 2850, in der Cordillera de Fernando Póo 2660 m Höhe, die folgende, Principe (151 gkm), 930, die dritte, São Thomé (929 gkm), 2140 und das kleine Annobom (17 gkm) 990 m. Alle diese Inseln tragen auf den Höhen Krater und sind mit dichtem Walde bedeckt, da sie viel Niederschlag erhalten: São Thomé 1066, Fer= Auf Fernando Boo wohnen seit etwa 1500 die Bube, ein Bantunando Vóo 2557 mm. stamm; die übrigen Inseln waren bei der Entdeckung unbewohnt. Seute leben auf Fernando Bóo 20,000 Menschen, die Weißen eingeschlossen, auf Principe 4300, auf São Thomé 38,000, darunter 1200 Weiße und 1000 Chinejen, auf Annobom 3000 Schwarze, so daß alle Inseln zusammen 3095 gkm und 65,770 Einwohner haben. Davon gehören Spanien Fernando Tóo (1998 akm, 20,700 Ew.) und Annobom (17 akm, 1200 Ew.), zujammen 2015 akm und 22,000 Bewohner, Portugal São Thomé (825 qkm, 38,000 Cw.) und Principe (114 gkm, 4300 Ew.), zusammen 939 gkm und 42,000 Einwohner. Der Hauptort auf Fernando Póo ist Santa Jabel oder Port Clarence, auf São Thomé Cidade de São Thomé. Angebaut werden auf Fernando Póo Kaffee, Chinarinde, Baumwolle, Tabak und Zucker= rohr, auf São Thomé Rakao, Raffee, Chinarinde, Banille und Zimt, auf Principe vornehm= lich Kakao, auf Annobom Tabak. Die portugiesischen Inseln hatten 1903 eine Ausfuhr von 181/2, eine Einfuhr von fast 9 Millionen Mark.

Afrension ist ein 88 akm großer, 859 m hoher vulkanischer Inselberg unter 8° S. B. und 14° W. L., mit warmem, trockenem Klima, geringer Vegetation, außer im Inneren, und 410 Bewohnern. St. Helena, unter 18° S. B. und 7° W. L., hat 122 akm Fläche, 824 m Höhe, ist ebenfalls vulkanisch und fällt besonders durch seine antiquierte Flora und Fauna auf, die freilich auch schon fremder Sinwanderung weicht. Das Klima ist mild, in den unteren Teilen trocken, aber auch die steilen Berge sind vielsach kahl; die Sinwohnerzahl geht neuerdings zurück, betrug 1905 aber noch 3780, die Volksdichte 31. Hauptort ist

Jamestown. Die als letter Aufenthaltsort Napoleons I. berühmte Insel dient ihren Besitzern, den Engländern, als Sanatorium, die Bewohner treiben viel Fischsang.

Triftão da Cunha gehört trot seines portugiesischen Namens ebensalls den Briten, ist vulkanisch, 2329 m hoch und 116 qkm groß. Unter 37° S. B. und 12° B. L. gelegen, hat die Insel bereits seuchtes, stürmisches Klima und erzeugt nur Mais und Kartosseln; auf dem Grasland werden Rinder und Schase gehalten. Bewohner waren 1903 nur 76 vorhanden.

Die Maskarenen. Unter Maskarenen versteht man die drei Inseln Réunion (französisch), Mauritius und Diego Robriguez (britisch) im Indischen Dzean zwischen $19^{1/2}$ und $21^{1/2}$ ° S. B. und zwijchen 55 und 64° Ö. L., 700 km öjtlich von Madagastar. Sie find vulfanisch, wenn auch über älterem Grundgebirge, bas aber nur auf Mauritius und Rodriguez festgestellt ift; als dritter Bestandteil fommt auf Rodriguez Rorallenkalk hinzu. Rodriguez ist nur 395 m hoch, Mauritius dagegen erhebt sich im Süden zu 826, im Rorden zu 816 m, während das Junere ein 300-500 m hohes Plateau ist; Réunion trägt gar einen 3150 m hohen Berg, den Viton des Neiges, und einen 2625 m hohen, noch tätigen Bulfan, den Piton de la Fournaise. Klimatisch haben die Mastarenen ihren früher vorzüglichen Ruf neuerdings eingebüßt, da die Indier schwere Fieber und die Best eingeschleppt haben. Das Klima ist gemäßigt tropisch, mit Extremen von 31,60 und 11,90 in Vort Louis auf Mauritius und mit Jahresmitteln von etwa 25°. Der Niederschlag fällt besonders im Januar und Kebruar, im Südsommer, und erreicht auf Rodriguez 1100, auf Mauritius 800-1900, auf Réunion 1300—2000, vereinzelt aber 3500—4000 mm. Berüchtigt sind die verheerenden Wirbelstürme in den Monaten Dezember bis April. Die Vegetation ist durch die Kultur, besonders durch den Anbau von Zuckerrohr verändert worden, unter den Tieren sind die jett ausgestorbenen Riesenschildkröten und die Riesentauben (Dronte oder Dodo) am bekanntesten.

		D. Rilometer	Einwohner	Bolfsdichte
Néunion (1897)		1980	173 000	87
Mauritius (1905)		1826	382000	209
Rodriguez (1904)			3160	23
Cargados Carajos ober St. Brandan (1904)		33	87	3
3ujanme	11:	3950	558000	141

Die Bewohner von Réunion oder Bourbon sind größtenteils Mischlinge, im übrigen Neger, Weiße, Indier, Chinesen und Madagassen. Sie bauen Zucker, Kaffee, Reis und Vanille und führten 1904 für 11,0 Millionen Mark aus und für 15,5 Millionen ein. Der Hauptort ist St. Denis an der Nordküste, das durch 127 km Gisenbahn mit den übrigen Unsiedelungen verbunden ist. Auf Mauritius wiegen die Indier (265,000) vor, die seit Aushebung der Stlaverei (1834) in großen Mengen eingeführt worden sind; daneben seben etwa 120,000 Weiße, Neger, Araber, Chinesen, Madagassen auf der Insel, darunter an 3000 Europäer, meist Franzosen. Bisher war fast ganz Mauritius ein riesiges Zuckerseld, aber neuerdings wird auch Vanille in größerer Menge angebaut. 1904 betrug die Aussucht 58,8 (Zucker 56,7), die Sinfuhr 49,6 Millionen Mark, das Gisenbahnnetz umfaßte 1904: 209, das Telegraphennetz 471 km. Die Hauptstadt Port Louis hat 60,000, Mahébourg 20,000 Cinwohner. Rodriguez führte 1904 für 283,000 Mark Fische, Vieh und Tabak aus.

Madagaskar. Madagaskar umfaßt mit den kleinen Küsteninseln, wie Ste Marie an der Oftseite, Nossi-Bé an der Westseite, 592,100 qkm, ist also größer als das Deutsche

Reich und (nach Neuguinea, Borneo und Baffinland) die viertgrößte Insel der Erde. 1650 km lang und bis zu 550 km breit, erstreckt es sich von 25° 30' bis 12° S. B. über 131/2 Breiten= grade in nordnordöstlicher Richtung. Seine Umriffe find einförmig, zumal an der fast schnur= geraden Ditkuste, in die nur die Antongilbai eingreift, im ganzen aber auch im Westen: nur im Nordwesten ist die Küste durch einspringende Buchten gegliedert. Hier treten vulkanische Bildungen auf, die zu den Comoren in Beziehung stehen, und auch dem Nordosten der Insel, wo im Umberbergland Lavaströme und Krater, andere Gruptionsstellen und vulkanische Seen von großer landschaftlicher Schönheit vorkommen, gibt der Bulkanismus sein Gepräge: auch vom Anfaratrabergland im Inneren und jogar vom Süden find eruptive Gesteine bekannt. Im übrigen besteht Madagaskar aus einem großen Grundgebirge von Granit und Gneis im ganzen Diten, einem mesozoischen Gebiet im Westen und Süden und einem tertiären Mantel an der West= und Südküste, zum Teil auch an der Ostküste. Im ganzen Osten ist es anscheinend durch einen Längsbruch begrenzt, so daß es in Form einer einseitigen Tafel sich langsam terrassensörmig von Diten nach Westen senkt; Tafelberge aus Granit und Sand= stein sind zahlreich. Die größte Höhe (2607 m) wird im Ankaratragebirge, nahe der Mitte der Infel, aber in größerer Nähe der Ditküste, erreicht; indessen fehlt eine Sauptkette überall, der Bau der Insel ist vielmehr von afrikanischem Typus. Die mittlere Söhe beträgt 600 m. Infolge der Abdachung nach Westen liegt die Wasserscheide der Oftküste nahe, die deshalb nur raschsließende Küstenflüsse empfängt, während nach der Westseite lange und wasserreiche Ströme ablaufen, wie der Mangoly im Süden, der Jvoka im Norden. Unter den Seen ist der Alaotra im Norden der bekannteste.

Das Klima ist heiß, feucht und wenig gesund, wenigstens an den Küsten, während das Hochland frischer ist. Der meiste Regen fällt an der Ostküste, als Steigungsregen beim Ostpassat, dem Tamatave 3152 und Ambahy 3125 mm Niederschläge verdanken; die Westsküste ist entschieden trockener (1300—1700 mm), nur der Nordwesten ist wieder regenreicher, wo in Nossische 2572, Ste Marie 2650 mm fallen. Auf dem Hochlande erhält Fianarantsoa im Süden 1038, Antananarivo in der Mitte 1342 mm. Die Regenzeit dauert von November bis April, ist aber an der Westküste weit weniger ausgeprägt und kürzer als an der Ostsküste, wo Regen in allen Monaten fällt.

		Sahr	Juli	Februar	Unterschied	Niederschlag
Tamatave (Ditküste)		$24,1^{0}$	$20,6^{\circ}$	27,6° (Ap	cil) 7,0°	$3152 \mathrm{\ mm}$
Nossi = Bé (Westküste) .		$26,0^{0}$	$24,2^{0}$	$27,4^{\circ}$	$3,2^{0}$	2572 -
Antananarivo (1220 m)		18.0°	14.5°	20.3°	5.8°	1342 -

Die Begetation ist tropisch üppig, aber im Verhältnis zur geographischen Breite, ganz wie in Afrika, zu arm an Wald. Dichten Wald trägt nur die Ostküste, während das Innere, der Süden und Westen von Savannen bedeckt sind, in denen Galeriewald die Flüsse begleitet und nur einzelne Gehölze auftreten. Unter den Bäumen der Savanne herrschen Lordeer- und Myrtensormen vor, am bekanntesten aber ist der sogenannte Baum des Reisenden, Urania speciosa oder Ravenala madagascariensis, eine riesige Banane mit fächersörmig gestellten Blättern. Im Süden geht die Savanne mehr und mehr in die Wüste über, und Kakteen sowie Euphordiazeen treten an Stelle der genannten Bäume; auch Affenbrotbäume sind häusig. Die wichtigsten Rutpskanzen Madagaskars sind die Kautschukliane, die Bast liesernde Raphiapalme und der Sbenholzbaum. Die Flora bildet einen Übergang von Afrika nach Indien und ist insosen besonders eigentümlich, als sie auch Pandanus und Kasuarinen,

also sübasiatisch-australische Elemente, enthält, was auf srüheren Landzusammenhang nach dieser Richtung schließen läßt. Dafür spricht auch die Fauna, die südasiatische Insettensresser und Lemuriden enthält, wie den Ane Ane (Chiromys madagascariousis), während die afrikanischen Säugetiere sämtlich sehlen, auch der Elesant und die echten Assen. Die Bögel sind nicht minder eigenartig und insular; zu ihnen gehörte der jest ausgestorbene Lausvogel Aspiornis maximus. Bon Amphibien und Reptilien sind Chamäleonarten und Rrokodile am häusigsten.

Die gleichfalls eigenartige Bevölkerung besteht aus zwei Elementen, den Madagassen oder Hova und den Sakalaven, von denen beide wieder in Unterabteilungen zerfallen. Die Sakalaven bewohnen vorwiegend die Westseite, die Hova die Oftseite. Früher glaubte man jene als eingewanderte afrikanische Reger betrachten zu müssen, die später durch Mischungen mit den Hova Beränderungen erfahren hätten, und nahm an, daß die Hova, ein malanischer Stamm, bei ihrer Einwanderung nach Madagastar die Ureinwohner, die Sakalaven, auf den Westen der Insel zurückgedrängt hätten. Seute steht fest, daß die Hova und Cakalaven weder physisch noch in ihren Sprachen so sehr voneinander abweichen, daß man sie nicht als Abteilungen ein und desselben Bolkes ansehen könnte. Wichtig und sehr merkwürdig ist jedenfalls, daß die Madagassen malanischen Ursprungs sind. Sie sind von den Malanischen Inseln auf einem uns nicht näher bekannten Wege eingewandert und haben noch malanische Ginrichtungen, Sitten, Gebräuche und Sprache bewahrt. Gingeführt haben sie Reis, Taró, Hanf, die Seidenzucht und die Gisenbearbeitung, dafür verloren sie aber die Seetüchtigkeit, vielleicht weil das Klima sie zwang, die gefünderen Höhen im Inneren des Landes aufzusuchen. Die Hautfarbe ist gelblichbraun, das Haar gelockt, die Tracht einfach, die Wohnungen im Often und Süden sind dauerhaft und von der Bauart der Neger gang verschieden, meist in Form von Holzhäusern mit Pfosten, die das Dach tragen. Die Beschäftigungen sind der Anbau von Reis, Taró und Zuckerrohr, auch Tabak, sowie auf dem Graslande Liehzucht. Man rechnete 1904 auf Madagaskar 2,645,000 Einwohner, darunter 15,500 Europäer und 1000 Asiaten. Die Eingeborenen zerfallen in etwa 800,000 Hova und ebensoviel Sakalaven, während der Rest auf kleinere Stämme sich verteilt. Die Volksdichte ist daher nur 4,5. Die Sakalaven sowohl wie die Hova lebten unter Königen, doch gab es stets mehrere Könige der Sakalaven, aber nur einen Herrscher der Hova. Letterer konnte auch eine Frau iein; in diesem Kalle, der wiederholt eintrat, war dann der erste Minister ihr Gemahl. Die Verfassung war die eines despotischen Fendalstaates.

Die Europäer kamen mit den Madagassen ansangs wenig in Berührung, und eine französische Ansiedelung von 1642 bestand nur 30 Jahre. Erst im 19. Jahrhundert machte sich der französische Einsluß wieder geltend, stieß aber auf den Widerstand der Engländer. Diese politischen Gegensätze gingen mit religiösen Hand in Hand, so daß die Geschichte Madazgaskars im 19. Jahrhundert auß Kämpsen für und wider daß Christentum und auß solchen zwischen Protestanten und Katholiken, endlich auß denen zwischen Hova und Sakalaven bestand. Im ganzen überwog der Einsluß der protestantischen Missionare, diß Frankreich 1883 die Häsen Majunga und Tamatave, 1885 die Bai von Diego Suarez besetzte und 1894—98 die lange mühevolle Eroberung der Insel durchsührte; obwohl die Franzosen bereits 1896 die Annexion der Insel außsprachen, sind doch manche Gegenden, namentlich im Süden, auch heute noch nicht im unbestrittenen französischen Besit. Immerhin hat Frankreich durch Anlage von Straßen, von 103 km Eisenbahnen an der Ostküste und 1904: 5825 km Telegraphenslinien den Handel und Verkehr gefördert. Außgeführt wurde 1905 für 18 Willionen Mark,

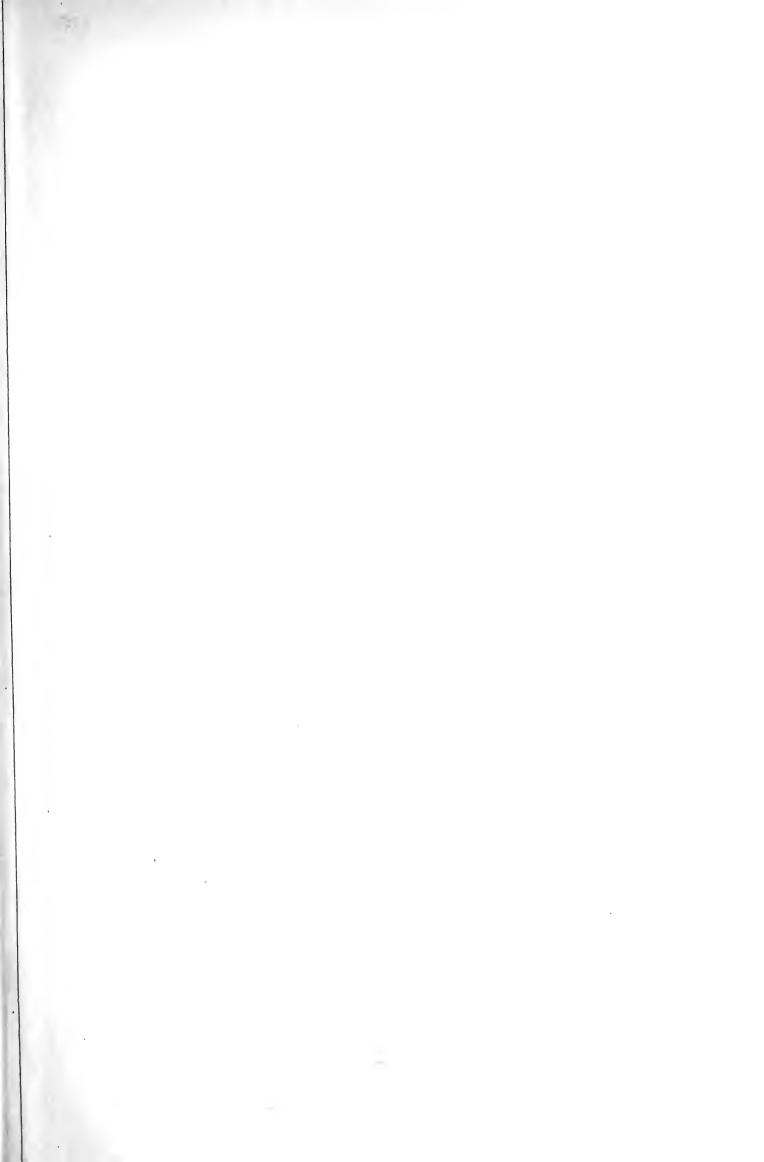
besonders Vieh, Gold, Naphiabast, Wachs, Häute, Kautschuk, Gemüse, Vanille, Ebenholz; die Sinfuhr betrug dagegen 25, der Gesamthandel demnach 43 Millionen Mark.

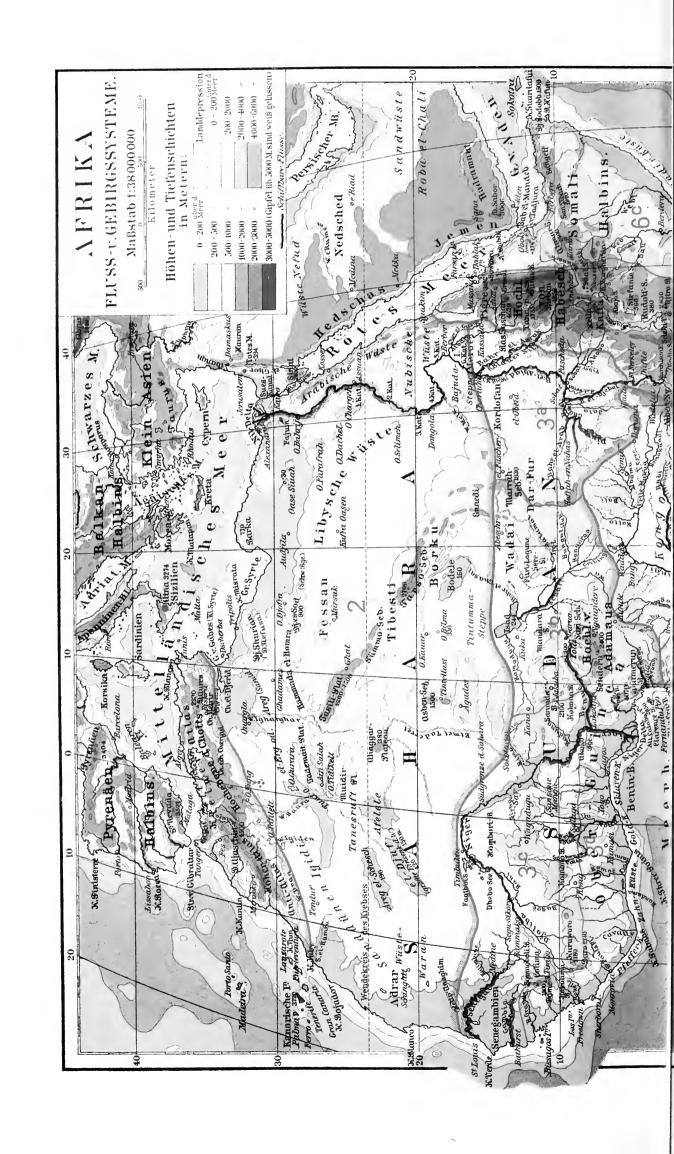
Die Siebelungen sind im Juneren mit Vorliebe auf den Taselbergen angelegt, wie auch die einzige größere, jetzt schon vielsach modernissierte Stadt des Landes, die alte Hovas hauptstadt Antananarivo, mit unregelmäßiger Bauart ohne festgeschlossene Straßen und 50,000 Sinwohnern. Haupthäsen sind Tamatave im Osten mit 15,000 Sinwohnern, Port Dauphin und Tulkar im Süden, Majunga im Westen, Nossische und Diego Suarez im Norden, meist kleine, wenig volkreiche Küstenpläße.

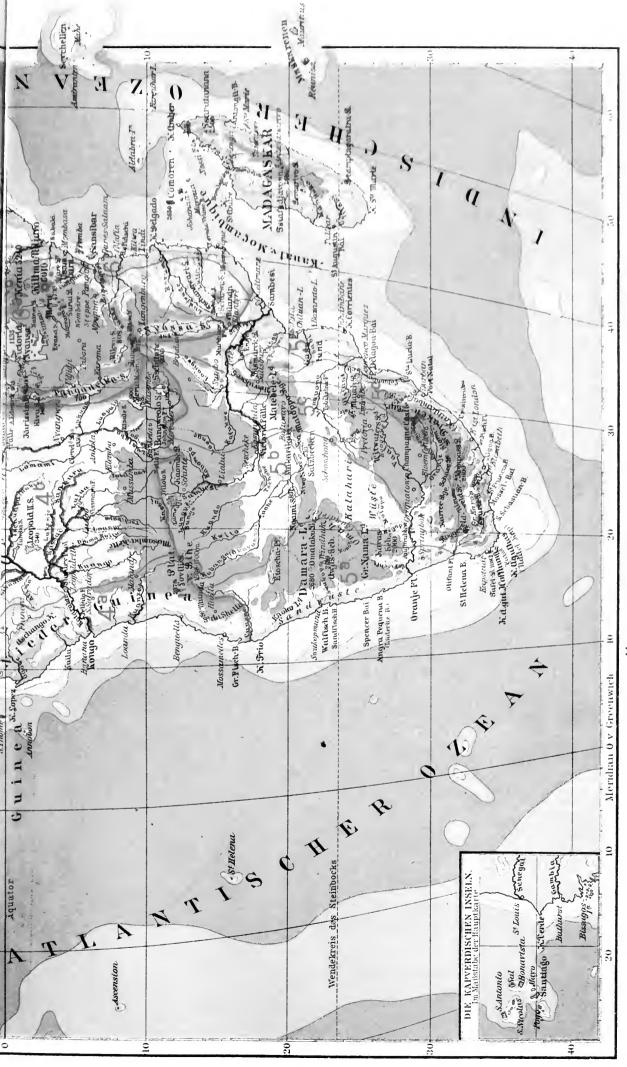
Dir Comoren liegen zwischen Madagaskar und dem Festlande unter 13—11° S. U. und zwischen 43 und 46° Ö. L. Sie bedecken zusammen 1972 qkm, bestehen aus den vier Hauptinseln Groß=Comoro (1002 qkm), Mohilla, Anjouan oder Johanna, Mayotte und einigen kleineren und sind durchaus vulkanisch. Auf Groß=Comoro erreicht der Bulkan Kartala über 2400 m; Johanna ist 1580 m hoch, und auch die übrigen Inseln enthalten zahlreiche Krater. Das Klima ist heiß; der allerdings nicht sehr reichliche Regen (1100 mm auf Mayotte) verteilt sich aber fast auf das ganze Jahr. Daher sind die Gehänge der Berge bis 1800 m mit dichtem Walde bestanden, in dem namentlich Farnbäume auffallen. Die Sinwohner, deren Zahl auf 46,000—85,000 geschätzt wird, sind Schirasier vom Persischen Meer, zweitens Mischlinge aus Negern und Sakalaven und drittens die eigenklichen aus Arabern, Negern, Suaheli, Madagassen gemischen Comorenser, doch haben die Franzosen erst seit 1886 ihre Schutzherrschaft über den ganzen Archivel ausgedehnt. Angebaut werden Kofospalmen, Maniok, Vananen, Zuckerrohr, Gewürznelken. Die Ausfuhr betrug 1904: 2,480,000, die Einsuhr 620,000 Mark.

Die Glorioso=Inseln (6 akm) werden zum französischen Besitz gerechnet, alle übrigen Inseln nördlich von Madagaskar zu Großbritannien, wie Agalega, die Farquhargruppe, die Cosmoledo Suseln und Albabra. Sie umfassen 219 gkm mit 730 Bewohnern und sind Korallenriffe mit undurchdringlichem Buschwald. Die größte Insel, Aldabra, zeichnet sich besonders durch ihre Riesenschildkröten, sowohl Land= wie Seeschildkröten, aus. Die Amiranten sind eine 83 gkm große Inselgruppe unter 8—6° S. B. und zwischen 52 und 540 Ö. L. mit nur 200 Bewohnern, die etwas Kopra ausführen. Sie gehören zu England wie auch die Senchellen, ein 229 gkm großer Archipel mit der Hauptinsel Mahé. Senchellen bestehen aus einem granitischen Kern in der Mitte und mächtigen Korallenriffen an den Nändern und erreichen 988 m Höhe; in dem Gebirge von Mahé find Bäche und Wasserfälle häufig. Das Klima ist sehr warm, die Regenmenge (2450 mm) hoch, unter den Pflanzen ragt die Seekokospalme (Lodoicea seychellarum) durch ihre Seltenheit und Merkwürdigkeit hervor, und auch die Fauna ist eigenartig. Auf der Gruppe lebten 1905: 20,767 Menschen, so daß die Volksdichte 91 beträgt, davon auf Mahé allein 15,000, meist Franzosen von den Maskarenen, Neger, Indier, Chinesen. Angebaut werden Kokospalmen, Banille, Rakao. Die Ausfuhr aus der alle genannten britischen Juseln zusammenkassenden Kolonie Senchellen bestand 1905 aus Vanille, Rokosmußöl, Kopra, Kokosmussen, Kakao, Salzfischen und Schildkrötenschalen und hatte einen Wert von 1,188,000, die Einfuhr einen solchen von 1,153,000 Mark.

Die Sansibargruppe vor der Küste von Deutsch-Ostafrika besteht aus den drei Juseln Sansibar (1522 qkm), Masia (434 qkm) und Pemba (964 qkm), enthält also zusammen 2920 qkm. Sie ist sein 1. Juli 1890 unter das Deutsche Reich und







NATÜRLICHE LANDSCHMFTEN

1. Faltengebirge des Nordwestens, Atlasländer.

2. Wiistentafel des Nordens und Nordostens. 3.Sudan:a. äseticher, b. mitterer, c. seseticher, d. Guineakiisten.

5.Südafrika: a Aistendand Donners Restore C. Beethank ed. Fatheres Co. e. e. strassena

LKongoland: a Mistentand. Dinners. Basica

6.0stafrika: a Symbordand D Assertand e Seraddard



Großbritannien in der Weise geteilt, daß Masia zu Deutschland, die beiden anderen Inseln zu England gehören. Alle drei sind Koralleninseln mit verkarsteter Oberstäche, die daher nur geringe Höhen, Sansibar 135, Pemba 91, Masia 50 m, erreichen. Das Klima ist sehr warm und seucht, die Extreme sind gering. Sansibar weist solgende Mittel aus: Jahr 26,3°; mittlere Extreme 32,6 und 20,4°; Niederschlag 1623 mm. Die Begetation ist ärmlich, da Sümpse, Teiche, Buschwald vorherrschen; nur auf Sansibar ist das Kulturland bereits weit ausgedehnt. Angebaut werden Gewürznelsen, wosür Sansibar jest nahezu das Monopol hat, ferner Kosospalmen zur Kopragewinnung, Psesser, Fruchtbäume, Hies; zur Lussschler selangen Gewürznelsen sür 6,44, Gewebe sür 5,24, Kopra sür 2,5, Essendein sür 0,96, Häute sür 0,62, Kantschut sür 0,45, Kopal sür 0,26, im ganzen 1905 sür 23,3 Millionen Mark, während die Sinsuhr 23,076 betrug.

Die Bevölferung der drei Inseln beträgt etwa 260,000, wovon 250,000 auf Sansibar kommen, und hier wieder 60,000 auf die Stadt Sansibar selbst. Der größte Teil der Bewohner sind Mischlinge aus Negern und Arabern, die Lahadinun, und Neger, die als Stlaven aus dem Inneren des Erdteils nach Sansibar gebracht worden sind, ferner 4000 Araber aus Maskat, 5000 Comorenser und 7000 Indier, Parsen, Goanesen, während au Europäern und 200 auf der Hauptinsel leben. Die Stadt Sansibar hat mit ihren weißen Steinhäusern und Lehmhütten, zu denen sich viele öffentliche Gebäude und der Palast des Sultans gesesellen, arabisches Gepräge. Ursprünglich in Händen der Araber, ging Sansibar nur auf verhältnismäßig kurze Zeit in portugiesischen Besitz über, da es bereits gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Besitzungen des Imam von Maskat in Arabien angegliedert wurde; erst seit 1822 wurde Sansibar ein selbständiges Sultanat. Auch heute noch wird es von einem Sultan regiert, aber seit 1890, dann schärfer seit 1896, unter britischem Protestorat.

Sokotra. Das Horn der Somalhalbinsel sett sich in einem untermeerischen Sociel nach Nordosten fort, auf dem die Juseln Abd el Kuri, Samha und Sokotra emporragen. Alle drei sind auf einem Grundgebirge von Gneiß, Granit und kristallinen Schiesern aufsgebaut; darüber lagern auf Sokotra verkarstete tertiäre Kalksteine, denen Basalts und Trachytskuppen (bis 1420 m) aufgesetzt sind. Samha ist nur 744 m hoch. Das Klima ist im ganzen trocken, außer zur Zeit des Monsunwechsels, im Winterhalbjahr kühl, im Sommerhalbjahr recht warm. Die Flora ist insular und eigentümlich, die Begetation im Westen sehr spärlich, sast wüstenhaft, im Osten frischer, aber wirklicher Wald fehlt ganz, während Gesträuche und Buschswald bis 1000 m aufsteigen; in größeren Höhen breiten sich Grassslächen mit einzelnen Bäumen auß. Die 3579 km große Hauptinsel soll etwa 12,000 Sinwohner, meist mohammedanische Araber, Suaheli und Indier, haben, ist demnach nur schwach bevölkert (Volksdichte 3); sie liesert Bieh und Aloe, das umliegende Meer Fische zur Aussuhr. Sokotra stand stets unter arabischer Herrschaft und gehört erst seit seit 1886 zu Großbritannien und zwar zum Kaiserreich Indien.

c) Ban und Oberflächenformen.

Afrika ist geologisch und tektonisch einheitlicher gebaut als irgend ein anderer Erdteil, da es zum bei weitem größten Teil aus einem kristallinen Grundgebirge und darüber geslagerten mächtigen Sedimenten der paläozoischen und mesozoischen Zeit besteht. Das Grundsgebirge wird aus Granit und anderen alten Eruptivgesteinen sowie aus Gneis und kristalslinen Schiefern gebildet und ist schon in sehr früher Zeit gefaltet worden. Die darüber liegens den Sedimente aber sind nicht mit gefaltet, so daß seit dem Beginn der paläozoischen Zeit

teine Faltung mehr eingetreten zu sein scheint. Überdies endet die Neihe der Sedimente bereits vielfach mit dem Karbon, z. B. in Südafrifa, wo seit der Steinkohlenzeit keine Meeressbedeckung mehr erfolgt ist. So ist Südafrifa eine überaus alte Scholle, deren nächste Beziehungen in Südasien, Judien und Ceylon zu suchen sind. Nach den neueren Untersuchungen scheint es jedoch, als ob die Nandgebirge Südafrifas einem besonderen Faltenspstem anzgehörten, so daß sie tektonisch von dem übrigen Südafrika geschieden werden müßten.

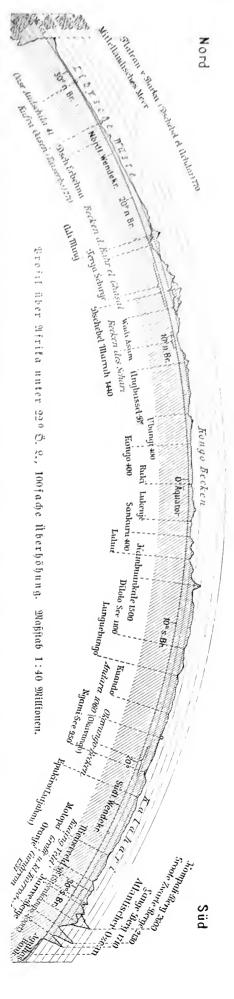
Während in Südafrika die Festlandsperiode andauerte, erfolgte in Nordafrika eine neue Meerestransgression in der Kreidezeit, und auch im Tertiär und Quartär wurden noch weite Gebiete unter Wasser gesett, im Norden im allgemeinen in Form von Meeren, im Süben und Often in Gestalt von Süßwasserbecken. Dazu kamen bedeutende Dislokationen, die bereits in der mesozoischen Zeit begonnen und z. B. Madagaskar vom Festlande abgelöst hatten. Sie schufen die geradlinig als Bruchränder verlaufenden Küsten und die großen Gräben im Tafellande, besonders in Oftafrika. Diese Gräben enthalten zum Teil noch heute Waffer, find aber in einzelne Abschnitte aufgelöst, die wir als die langgestreckten oftafrikanischen Seen Niassa, Tanganiika, Rudolffee u. f. w. kennen. Zugleich drangen aus den durch die Einbrüche gebildeten Spalten große Massen eruptiven Materials hervor und schufen entweder ausgedehnte Lavadecken, wie in Abeffinien, oder hohe Ginzelberge, wie die Bulkane Kili= mandjaro und Renia in Ostafrika und den Bik von Kamerun in Westafrika. Ostafrika, Madagaskar, der innerste Winkel des Golfs von Guinea und die Gebirge der Sahara sind die wichtigsten Gebiete mit eruptiver Tätiakeit in Ufrika. Als ein weiterer nicht unwichtiger Bestandteil des afrikanischen Erdteils sind die Sande der Quartärzeit anzusehen, die sich in Korm von Dünen und Klugsandhügeln in den subtropischen Teilen des Nordens sowohl wie des Südens angehäuft und den Wüsten das Gepräge gegeben haben. Während aber sonst die Tertiärzeit überall große Faltengebirge erzeugte, wurde Ufrika, abgesehen von dem äußersten Süben, nur im äußersten Norden in den Gürtel der intensiven Faltung einbezogen. Sier entstand das Utlasgebirge als ein Teil des Alpensystems in weiterem Sinne und als Verbindungs= glied zwischen den Faltengebirgen des Apennin und der Sierra Nevada (vgl. Bd. I, S. 268).

Im übrigen ist Afrika, der Erdteil der Schichttafel, ein großes Tafelland und Schollenland, dessen Oberslächenformen der Abtragung ihre Entstehung verdanken. Weite Hochebenen wiegen vor, überragt von langen Zügen von Taselbergen, den von der Erosion übriggelassenen Resten eines früheren Denudationsniveaus. An die Küste tritt das Schollenland mit aufgebogenen Kändern heran und bricht in terrassenartigen Steilabstürzen gegen das Meer ab; wo diese durch die Erosion zerschnitten sind, haben sie Gebirgscharakter. Nach dem Inneren zu, z. B. zum Kongobecken, ersolgt der Abfall stusenförmig. Die große Mächtigkeit der Sedimente aber gibt der Obersläche der Riesentasel auch eine bedeutende Seehöhe, namentlich im Osten und Süden, weniger im Norden und Westen.

Die mittlere Höhe beträgt ungefähr 650 m. Die Gipfel sind nur mäßig hoch, besonders diesenigen der Faltengebirge (Atlas 4500, südafrikanische Gebirge 3650 m), während die vulkanischen Erhebungen, wie die abessinische Lavadecke (4600) und die Aulkanberge, größere Höhen ausweisen. Bon diesen haben die Kirunga-Bulkane 4500, der Pik von Kamerun 4070, der Meru 4730, der Kenia 5600 und der Kilimandjaro 6010 m Höhe. Im Juneren sind gewisse Schwellen und Becken zu unterscheiden. Auf die hohen Gebirge des Südrandes solgt, wie das nordsüdlich verlausende Profil auf Seite 11 zeigt, unter 21° S. B. die südzasrikanische Mulde, deren tiesster Punkt, die Soa-Salzpsanne, im Makarikari-Salzsumpf auf

800 m hinabgeht. Dann steigt bas Land in ber Wasserscheibe zwischen Sambest und Kongo auf 1200 - 1800 m und senkt sich darauf zu dem tiefen Kongobeden mit einer mittleren Söhe von ungefähr 400 m. Die Söhen werden nun noch niedriger, benn zwischen bem Kongo und bem Schari erreicht bas Land faum 500-900 m, und im Tichabseegebiet liegt die tieffte Stelle nur 160, der See selbst 260 m hoch. Für die Sahara wird eine mittlere Söhe von 500 m angegeben, wenn auch ihre Gebirge bis 2700 m emporragen. Endlich folgen vor dem Plateau von Barka und vor dem tunefischen Atlas Depressionen bis zu -70 m. Die Abbachung des Erdteils von Often nach Westen ist sowohl im nördlichen Abschnitt, wo Abessinien mit 3000-4600 m dem Tiefland der westlichen Sabara mit 150 m Söhe gegenübersteht, als auch im Süben erkennbar, der von 1000-2000 m in Deutsch-Oftafrika über den Tanganjikasee (840) zum Kongobecken (400, bei Stanlen Bool nur 280 m) abfällt; wie aber das Profil auf Scite 69 zeigt, lagert sich hier im Westen der mindestens 1200 m hohe Steilrand der gesamten afrikani= ichen Scholle vor. Afrika weist somit eine Abbachung nach Westen und Norden auf.

Dieser Abdachung folgen die größten Flüffe Ufrikas, der Nil und der Kongo, in ausgesprochenem Make, in dem der eine von dem Seengebiet in Ostafrika nach Norden zum Mittelmeer, der andere von ebendaher nach Nordwesten in ber Richtung auf das Tschadseebecken abläuft; er erreicht aber dieses nicht, sondern zieht dem westlichen Rand des Tasellandes südwärts entlang bis zu einer Stelle, wo er ihn zu durchbrechen vermochte. Aber auch der Nil muß die Wisten= tafel durchschneiden und enthält daher wie der Kongo Strom= schnellen und Katarakte, deren Überwindung für die Schiff= fahrt unmöglich ist. Beide Flüsse tragen auch der Boden= gestalt insofern Rechnung, als sie in ihren Mittelläufen zwei der großen Mulben, das Kongobecken und den ägnpti= ichen Sudan, in trägem Laufe durchfließen, vielfach durch Inselbildung und Nebengewässer geteilt. In kleinerem Maße haben diese Sigenschaften auch die drei anderen größeren afrikanischen Alusse: der Niger, der Dranje und der Sam= besi; namentlich letterer ist durch die großartigen Liktoria= fälle sowie dadurch bemerkenswert, daß er der einzige größere Tributär des Indischen Dzeans ist. Endlich sind noch der Senegal und der Limpopo als ansehnliche Flüsse zu nennen. Die Einzugsgebiete der fünf Hauptflüsse und ihre Längen sind folgende:



				ઈ 1	üſ	fe								Risometer	D. Rilometer
Nit														5400	2803000
dengs.														4640	3690000
Niger .														3940	2092000
Sambesi														2450	1330000
Dranje .														1860	960000
										 Ցա	am	me	n:		10875000

Diese Gesamtsläche ist sehr gering, aber auch, wenn man die Einzugsgebiete der drei umsgebenden Hauptmeere zusammennimmt, so erhält man immer erst reichlich 20 Millionen akm.

Zusammen: 20295000 qkm

Von hier bis zur wirklichen Gesamtsläche Afrikas fehlen aber immer noch fast 9 Millionen akm, und in der Tat nimmt A. Bludau, der obige Zahlen berechnete, nicht weniger als 8,940,000 akm, also 30 Prozent, für das abslußlose Gebiet an, das nicht nur die ganze Sahara, sondern auch das Innere Südafrikas und Landschaften im Gebiet der östlichen Grabenbrüche umfaßt.

Seen sind in Afrika reichlich und in bedeutender Größe vorhanden, namentlich auf dem oftafrikanischen Tafellande, vermutlich als Reste einer größeren Wasserbedeckung und meist in Gräben, zum Teil aber auch in Mulden zwischen den Wasserscheiden, sowohl in der südsafrikanischen Mulde (Ngamisee) als auch im Kongobecken (Leopold II.=See) und in der des Tschadsees. Über ihre Größe und Höhe unterrichtet folgende Tabelle, doch sind die Flächenzahlen bei manchen, namentlich kleineren Seen wegen des schwankenden Wasserstandes unsicher.

Seen	Fläche gkm	Geehöhe m	Größte Tiefe m
Victoria Njanja	 68500	1180	100(?)
Tanganjika	35100	790	300
Nijajja	26500	464	785
Rudolffee	 10250	380	1—8
Allbertsee	 4500	680	nicht tief
Allbert Edward = See	 4000	940	5 und darüber
Mwerusee	 4000	970	seicht
Bangweolosee	 3500	1120	seicht
Leopold II.=See	 3500	340	feicht
Tanasee	 3000	1755	70 und darüber
Riwusee	 3000	1455	
Rukwasee	 3000	800	periodisch
Schirwasee	 2000	550	_
Stefaniesee	 1500	540	bis 8 m
Ngamise	 1500	950	flach
Tichadsee	 25-50000	260	flach

d) Klima, Pflanzendecke und Tierwelt.

Das Klima. Wegen seiner Lage zwischen 37° N. B. und 35° S. B. ist Afrika der Tropenerdteil genannt worden. In der Tat sallen über drei Viertel seiner Fläche in die Tropenzone, wenn man diese durch die Fsotherme von 25° begrenzt, und der Rest gehört

ben Subtropen an. Trot dieser geographischen Lage ist aber der Eindruck des Tropischen nicht überall in Afrika gleich deutlich, weil die Feuchtigkeit im ganzen nur gering ist.

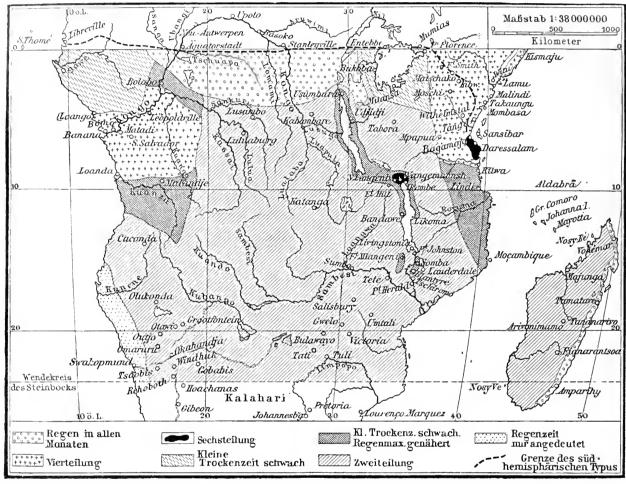
Die Temperatur ist im allgemeinen recht hoch, da 30° Jahresmittel auf einem großen Gebiet noch überschritten werden, nämlich in der südlichen Sahara und im Sudan, und da auch die nördlichsten und südlichsten Ränder des Erdteils unter eine Mitteltemperatur von 16° nicht hinabgehen. Bemerkenswert ist aber, daß die größte Wärme nicht in der Rähe des Manators, sondern zwischen 5° und 25° R. B. herrscht, und daß der Süden im Berhältnis viel fühler ist. Auffallend ist ferner der Gegensatzwischen der Oftfüste und der Westfüste in gleichen Breiten, besonders im Süden, wo Moçambique ein Jahresmittel von 25%, Mossamedes ein solches von 190 hat und Durban mit 200 Bort Rolloth mit 150 gegenüber-Dieser Gegensatz wird durch die Meerestemperatur hervorgerusen, insosern an der Oftfüste eine warme, an der Westküste eine fühle Strömung entlang läuft. Gin ähnlicher Unterschied, wenn auch in geringerem Maße, ist im Norden des Erdteils erkennbar, insofern das Rahresmittel von Massaua am warmen Roten Meere mit 30° das von St. Louis am Senegal mit 25° wieder um 5° übersteigt; hier wird die Temperatur der Westfüste durch den fühlen Kanarenstrom herabgesett. Im Inneren findet ein größerer Gegensatz zwischen der Tages: und Nachttemperatur sowie zwischen Sommer und Winter statt. Während im Sommer in der Sahara Maxima von weit über 50°, ja 60° vorkommen und in dem größten Teile Ufrikas solche von 45° gewöhnlich sind, fällt die Temperatur auf den Hochländern des Juneren sowohl im Norden wie im Süden auf —10 bis —12°. Im Sommer liegt die Sahara inner= halb der Jotherme von 36°, und ähnlich verhält es sich in Südafrika im Südsommer; im Winter aber fällt die Mitteltemperatur des kühlsten Monats in beiden Gebieten auf 15°.

Der Luftbruck ist insofern gleichmäßig verteilt, als ein großes Gebiet niedrigen Luft= brucks mit weniger als 760 mm ein nördliches und ein südliches mit höherem Druck voneinander scheidet; die Grenze zeigt die klimatische Karte am Schluß des Werkes. Sehr auffällig ist dabei, daß der niedrige Luftdruck nördlich des Aquators bis 30°, jüdlich davon nur bis 8° reicht. Die Erklärung dafür liegt in der größeren Erwärmung des landreicheren Nordens; auch der Einfluß der kühlen Meeresströmung macht sich, wenigstens in Nordwest= afrika, deutlich geltend, insofern die Jobarch an der Kuste von Senegambien gegen Sudwesten absteigen. Im Nordsommer erstreckt sich der niedrige Luftdruck auch fast über den ganzen Nordwesten Afrikas, im Südsommer aber über ganz Südafrika und über den Norden, etwa bis 20° N. B. Im ganzen Süden ist der Südostpassat der vorwiegende Wind des Süd= winters, ja des Jahres; nur an der Südküste herrschen veränderliche Winde und Stürme. Kür die Ostküste ist etwa von Sansibar nordwärts der Monsunwechsel bezeichnend, insofern im Sommer der Südwestmonsun den im Winterhalbjahr wehenden Nordostpassat ersept. Über den Norden des Erdteils weht der Nordostpassat den größten Teil des Jahres hindurch. Besondere Beachtung verdienen die Mauritius-Orkane zur Zeit des Monsumvechsels auf der Südhalbkugel und die lokalen Winde, der Harmattan in Oberquinea, der Chamfin in Ugppten, der Scirocco und der Leveche im Mittelmeergebiet und der Leste an der marokkanischen Küste.

Der Niederschlag. Bergleicht man auf einer Karte der Niederschlagsmengen Ufrika mit den übrigen Tropenerdteilen, so fällt sogleich auf, daß es viel weniger Niederschlag empfängt als die entsprechenden Gebiete in Südamerika und Südasien, daß es aber von der Nordgrenze des Sudan an ausgesprochen trocken ist, also in Breiten, die in Mittelamerika und Südasien noch reichliche Niederschläge empfangen, und daß auch im Süden ein deutlich

14 Afrika.

umgrenztes Trockengebiet liegt. In den Trockengebieten fallen im Jahresmittel unter 250 mm in ganz Nordafrika mit Ausnahme der Atlasländer, in Deutsch-Südwestafrika und der Kalahari sowie in großen Gebieten der Kapkolonie, 250—500 im Somalland, in Transvaal, Rhodesia und den an die Trockenräume anschließenden Gegenden, auch im Atlasland. Dann nimmt die Regenmenge rasch zu dis 1000 mm und darüber, so daß ganz Kongoland, der südliche Sudan und das obere Nilland zwischen 1000 und 2000 mm empfangen, während in Ostsafrika vom Kenia dis Natal 1000 mm nicht mehr ganz erreicht werden. Über 2000 mm fallen



Karte ber Berteilung ber Sahreszeiten im fübäquatorialen tropischen Ufrika. Nach Georg Wallhäuser.

nur an der Ostküste von Madagaskar und im regenreichen Winkel des Golses von Guinea, in Kamerun und an den Nigermündungen (s. die Niederschlagskarte am Schluß des Werkes).

Die Verteilung der Niederschläge über das Jahr ist etwa folgende: Der gesamte Morden bis zur Grenze des Sudan hat Winterregen und ausgesprochene Sommerdürre. Dann folgt der Sudan als ein Gebiet mit einsacher Negenzeit gegen Ende des Sommers. In ähnlicher Weise haben der äußerste Süden und Südwesten Ufrikas Winterregen, der Südosten und das Junere aber Sommerregen. Nach dem Üquator zu sollte man eine doppelte Regenzeit auf beiden Hemisphären erwarten, aber wie die obenstehende Karte zeigt, ist sie in Wirklichkeit wenig ausgeprägt, und die Verhältnisse sind sehr verworren. Schnee fällt sowohl in den Atlassländern wie in Südasrika gelegentlich noch im Meeresniveau, in mäßiger Höhe auch in der ganzen Sähara. Schneestürme kommen in den Gebirgsgegenden des Atlassandes, aber kaum jemals in Ügypten vor. Größere Schneemengen bedecken die Verge des Atlassosstens, besonders in Marokko, ferner die hohen Vulkane der Tropen, aber nur der Kilimandjaro,

ber Kenia und der Nuwenzori tragen danernd Schnee und Gletscher, während der Pil von Kamerun und die abessinischen Berge nicht mehr in die Negion des ewigen, sondern nur des gelegentlich fallenden Schnees hineinragen.

Die Pflanzenderte. Dem Klima entsprechend ist die Pslanzendede Ufrikas im ganzen weniger üppig als die anderer Erdteile. Im tropischen Ufrika ist der Wald auf das Gebiet mit mehr als 1000 mm Niederschlag beschränkt und daher in tropischer Fülle als seuchter Regenwald nur an der Küste von Obers und Niederguinea, im Kongoland und an der Oses füste zwischen dem Ojub und Lourenço Marquez zu sinden. Namentlich als Kongowald erstreckt er sich über das Kongobecken dis nahe an die Nilseen, aber es besteht keine Verbindung zwischen ihm und dem ostafrikanischen Küstenwald. Wo aber die Negenmenge unter 1000 mm sällt, wird der Wald entweder auf die Flußuser beschränkt und heißt dann Terrassenwald oder Galeriewald, weil er den Charakter von fäulenhallenartigen Gängen hat, oder er wird niedrig und schwindet zum Vuschwald zusammen, der im wesentlichen aus Ukazien und Mimosen, aber auch aus Sykomoren (Ficus sycomorus), Tamarinden (Tamarindus indica) und anderen Väumen besteht.

Löft sich dieser Buschwald auf und beginnt das Grasland zu überwiegen, so entwickelt sich die Savanne in der Form der Baumsavanne, wenn sie mit einzelnen Bäumen, oder als Buschsavanne, wenn sie mit Büschen bestanden ist; sinden sich einzelne Waldreste auf der Savanne, so nennt man diese Vegetationsformation Waldsavanne. Unter den Bäumen der Savanne sind der Baodab oder Affenbrotdaum (Adansonia digitata), Mimosen, Afazien, die Sysomore und Tamarinde besonders häusig. Während der Negenzeit ist die Savanne srisch und üppig, aber die Trockenzeit macht aus ihr eine branne bis gelbe, sahle Landschaft, und am Ende der Trockenzeit wird sie von den Gingeborenen abgebrannt, wonach das neue Grasssischer sprießt. Wo die Regenarmut besonders groß ist, geht sie allmählich in eine Lästensteppe siber, wie die Massaisterpe in Ostasrika. Die Verbreitung des Graslandes zeigt die Karte "Die Verteilung der Vegetationssormationen über die Erde". Sine besondere Stellung nehmen die Gebirgswälder der Tropen ein, die in Ostasrika nur an den höchsten Vergen, in Abessinien aber in geschlossener Masse auftreten und hier viele kapländische Formen entshalten. Über sie hinaus, dis zum Schnee, gehen noch die Hochgebirgspflanzen.

Im subtropischen Nordafrika sind das östliche Nilland und Teile des Sudan tropische Savannen mit der Palme Hyphaene thedaica; in Barka, Tripolis und dem Inneren der Atlasländer breiten sich auf den Hochenen Steppen aus, in denen das Halfagras (Macrochloa tenacissima) herrscht. Umgeben werden diese Steppen von Wäldern und Buschgebieten mediterranen Gepräges mit Cedrus- und Pistacia-Arten, Sichen und Oliven. Daneben erstreckt sich die Vegetationsregion der Dasen mit der Dattelpalme (Phoenix dactylisera) weit gegen das Mittelmeer hin und erreicht es in Tripolis, den Nil abwärts ziehend aber im Nilbelta. Im übrigen geht die Savanne rasch in die Wüste über, die sich als Sahara, Sandland, von dem Atlantischen Dzean bis zum Noten Meer erstreckt und die charakteristischen Sigenschaften der Wüsten in besonders hohem Maße ausweist. Sie ist teils Sandwüste mit Flugsandbildungen und Dünenreihen, teils Rieswüste (Serrr) oder Felswüste (Hammáda).

Im subtropischen Südafrika entsprechen ihr kleinere Gebiete zwischen 15 und 25° S. B., besonders die Küste von Deutsch-Südwestafrika und das Gebiet südwestlich vom Kusbango-Tioge, während die gewöhnlich als Wüste bezeichnete Kalahari besser als Steppe aufzusassen ist. Die Steppe erstreckt sich über einen großen Teil von Südasrika bis nahe an die

Küste und umsaßt jedenfalls den größten Teil der früheren Burenstaaten und der Kapkolonie. An der Südwestküste der letzteren gehen die Steppenpslanzen in jene eigentümlich veraltete, aus Gebüschen und Sträuchern bestehende Flora über, deren nächste Verwandte in Australien leben. Von der Mosselbai ostwärts aber beginnt der allerdings nur auf die Küste beschränkte Vald der gemäßigten Zone, der erst bei Lourenço Marquez in den Tropenwald der Ostseite übergeht und sich durch die Nadelbäume der Gattung Podocarpus einerseits und Palmen der Gattung Phoenix anderseits als ein Übergangsgebiet darstellt.

Unter den einheimischen Außpflanzen sind als Getreidepslanzen die Hirjearten die wichtigsten, nämlich Durra oder Sorghum (Sorghum vulgare oder Holcus sorghum), das sogenannte Kafferkorn oder die Mohrenhirse; ferner der Duchn (Penicillaria spicata) und die Sleusine in zwei Arten. Von den Palmen hat die Dattelpalme für ganz Nordafrika den größten Wert, da sie für Mensch und Tier die Hauptnahrung liefert, während die Ölpalme ebenfalls von hervorragender wirtschaftlicher Bedeutung für Westafrika ist. Untergeordnetere Wichtigkeit haben die iste Often sehr weit verbreitete Dumpalme (Phoenix thedaica) und die Delebpalme (Borassuskabelliformis), der man auch in Südasien begegnet. Weitere wichtige Nußpslanzen sind die Kolanuß (Sterculia acuminata), die Kautschuksiane Landolphia und der Kaffee, der vielleicht aus den Landschaften südlich von Abessinien stammt, aber auch in Liberia früh heimisch geworden zu sein scheint und jetzt auch in anderen tropischen Gegenden Ufrikas, Kamerun, Oftafrika u. s. w., angebaut wird.

Eingeführte Nutypflanzen sind die für Westafrika wichtige Erdnuß (Arachis hypogaea), der Maniok, der Mais, der Tabak und der Kakao, die sämtlich aus Amerika stammen, während Gerste und Weizen aus Vorderasien oder Europa, die Banane aus Indien gekommen sein dürsten. Je nach der Niederschlagsmenge schließen sich alle diese Erzeugnisse Aulturregionen zusammen, die mit den Vegetationsregionen und den klimatischen Provinzen gut übereinstimmen. Im Atlasland und in Barka herrschen Oliven, Feigen, Mandeln und der Weinstock, in der Sähara, dem Niltal und dem nördlichen Sudan die Dattelpalme und unter ihr Weizen, Sirse, Reis und Knollensrüchte; im Savannenland werden besonders angebaut Sirse, Mais, Reis, Juka, Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak, Indigo, Hanf und Melonen, in seuchteren Teilen auch Bananen und Erdnüsse, im seuchtheißen Waldland die Ölpalme, die Banane, der Kakao, Gewürznelken und tropische Fruchtbäume. Im subtropischen Südassirska befaßt sich der Andau besonders mit Getreide, Wein, Obst, in Abessinien mit Weizen, Gerste, Mais, Bohnen, Obst. Zu einer wirklich großen Aussuhr hat es aber disher keine der erwähnten Nutypstanzen gebracht, mit Ausnahme der Baumwolle, die in Ägypten die wichtigste Rolle in der Aussuhr spielt.

Die Tierwelf. Die Verbreitung der Tiere über Afrika ist insosern von der Pslanzens decke abhängig, als eine Waldfauna im Gebiet des seuchten Tropenwaldes einer Savannensauna auf dem Graslande gegenübersteht, und im Norden eine Wüstensauna, im Süden auch eine besondere Fauna ausgebildet worden ist, während Madagaskar mit den Nachbarinseln ein eigenartiges Gebiet für sich bildet. Diese Einteilung stimmt auch leidlich mit den von A. R. Wallace ausgesonderten Tierregionen überein. Es entspricht das Wüstengebiet ungefähr der paläarktischen Region Wallaces, soweit sie Afrika umfaßt, die Waldregion der westafrikanischen Subregion, die Savannenregion der ostafrikanischen Subregion, die südafrikanische ber südafrikanischen Subregion, der großen äthiopischen Region bei Wallace, die ganz Afrika bis zum Nordrande des Sudan enthielt.

Die Wüstenfauna hat bennach vorwiegend europäisches Gepräge, wie auch diejenige ber Atlasländer, aber sie ist spärlicher als diese. Löwe, Panther, Gepard, Ramel, Schakal, Fuchs und Hntilopen und Springmäuse sind hier die wichtigsten Säugetiere, der Strauß und das Sandslughuhn die bekanntesten Bögel, Eidechsen und Schlangen die wichtigsten Reptilien, die Heuschrecken die am meisten gefürchteten Insekten. Als Ruttier bes herrscht das Kamel den ganzen Norden, soweit er trocken ist, also bis in den Sudan hinein.

Den größten Gegensatzu der Wüstensanna bildet die Waldsanna Westafrikas. Sie enthält vor allem die beiden Menschenassen, den Gorilla auf einem kleinen Gebiet in den äquatorialen Küstenwäldern und den Schimpansen dis gegen die Seen Ostafrikas hin, dann den Slesanten, der nur in Westafrika noch die Küste erreicht, und endlich das Flußpferd (Hippopotamus amphibius), das aber auch in den Flüssen des Savannengebietes vorkommt.

Ist das Waldland im ganzen arm an Tieren, so war die Fauna des Graslandes wenigstens bis zur Besiedelung des Inneren durch die Europäer außergewöhnlich reich, besonders
in Süd- und Ostafrika. Hier tummelten sich jene ungeheuren Scharen von Antilopen, Gazellen
und Büffeln, zu denen sich im Sudan und in Ostafrika die Girasse und das Nashorn gesellten,
ganz abgesehen von Affen, Flußpserden, Elefanten, Nagetieren und Scharen von Bögeln. Sine
rücksichtslose Jagd hat diesen Neichtum völlig zerstört. Im äußersten Süden Afrikas treten zu
allen den modernen Tiersormen einige veraltete, die sich, wie die eigentümliche Flora des Südwestens, hier erhalten haben; dazu gehören der Goldmull, der Kaphase, die Schrotmauß, das
Erdserfel, der Hyänenhund, der langohrige Fuchs, eine Maulwurfratte, Zibetkatzen. Besonders
charakteristische Tiere des Savannenlandes sind ferner die Termiten, deren Bauten die eins
förmige Graslandschaft ostmals geradezu beleben, und die den Verschen auf weite Strecken
hin unterbindende Tsetsessiege (Glossina morsitans), da ihr Vorhandensein das dauernde
Gedeihen der sür die Ochsenwagen notwendigen Ninder ausschließt, und der gelbe Pavian,
Babuin (Papio babuin). Über die Fauna Madagaskars siehe Seite 7.

Die wichtigsten Nuttiere sind das Kamel, das Pferd, der Sel, das Schwein, das Rind, das Schaf und der Slefant, doch sind nur die beiden letten dieser Reihe einheimisch, die übrigen sämtlich eingeführt; sie alle, mit Ausnahme des Slefanten, sind Savannen= und Wüstentiere, pflegen dagegen im Wald nicht oder nur in geringer Zahl vorzukommen. Die größte Bebeutung für Südafrika hat die Schafzucht erlangt, da sie das wichtigste Erzeugnis des Südens, die Wolle, liefert.

e) Bevölkerung, Staaten und wirtschaftliche Berhältnisse.

a) Die Bevölkerung.

Afrika ist der Erdteil der schwarzen Rasse oder der Neger, wie Europa der Erdteil der weißen und Asien der der gelben Rasse ist, und wenn auch nicht der ganze Erdteil von der schwarzen Rasse eingenommen wird, so ist doch anderseits ein Einfluß der Negerbevölkerung auf die anderen Rassen, besonders in Nord= und Nordostafrika, unverkennbar. Überdies nehmen die Neger doch ungefähr zwei Drittel von Afrika ein und überlassen nur die Sahara, die Atlassänder und das Land östlich vom Nil den hellen Nordostafrikanern, den äußersten Südwesten, Kalahari und Deutsch=Südwestafrika, den Hottentotten und Buschmännern, die Kapkolonie den Hottentotten und Europäern. Endlich kommen noch die sogenannten Zwerg= völker in den Waldländern des tropischen Afrika in kleinen Gruppen hinzu.

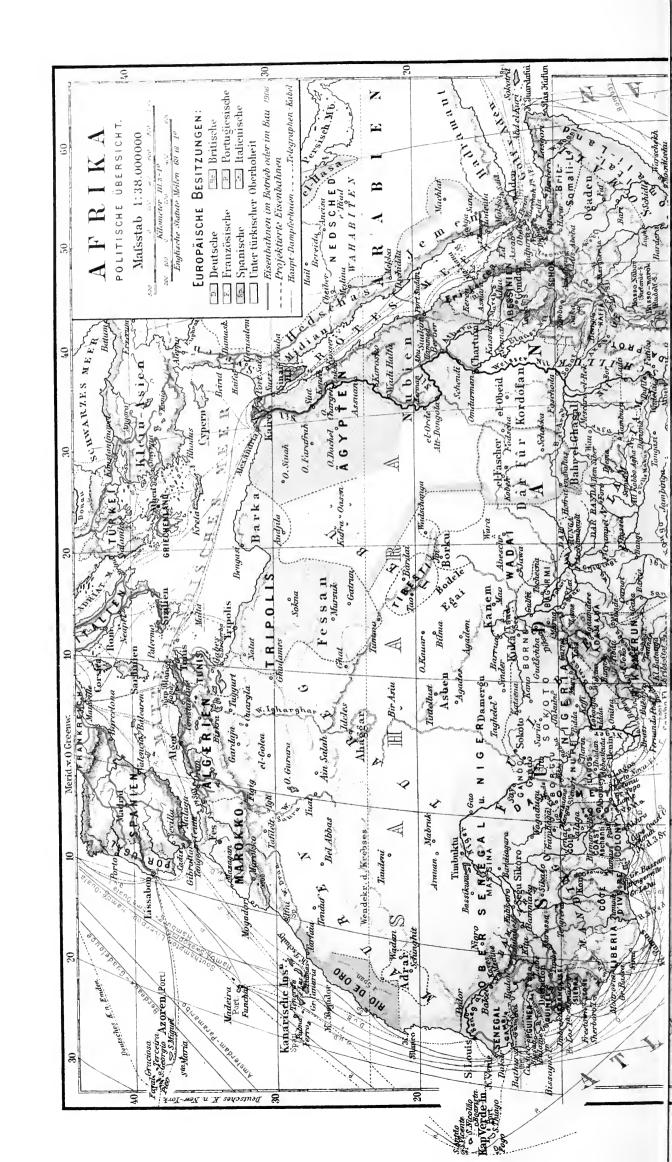
Die Zwergvölker sind auffallend klein, nur bis 1,4 m hoch, sehr mager, haben eine merkwürdig helle Hautfarbe, faltenreiche Haut und vorspringende Vackenknochen. Sie leben in Vörsern, verborgen im Valde, treiben vornehmlich Jagd, wobei sie vergistete Pseile benutzen, und Vichzucht auf Hühner, aber keinen Ackerbau und lassen auch einen politischen Zusammenschluß ganz vermissen. Obwohl sie unzweiselhaft Merkmale der Neger ausweisen, werden sie doch vielsach für eine Urrasse gehalten, die bei der Einwanderung der Neger in ihre jetzigen Site in die Välder verdrängt wurde. Nach der Meinung anderer sind sie aber Kümmersformen der Neger und kulturell im Kückschritt begriffen. Man rechnet zu ihnen die Watwa am oberen Sankuru, die Akka am Uëlle, die Obongo am Ngunie, die Wambutti am Aruwimi und die Mucassequere am oberen Knando.

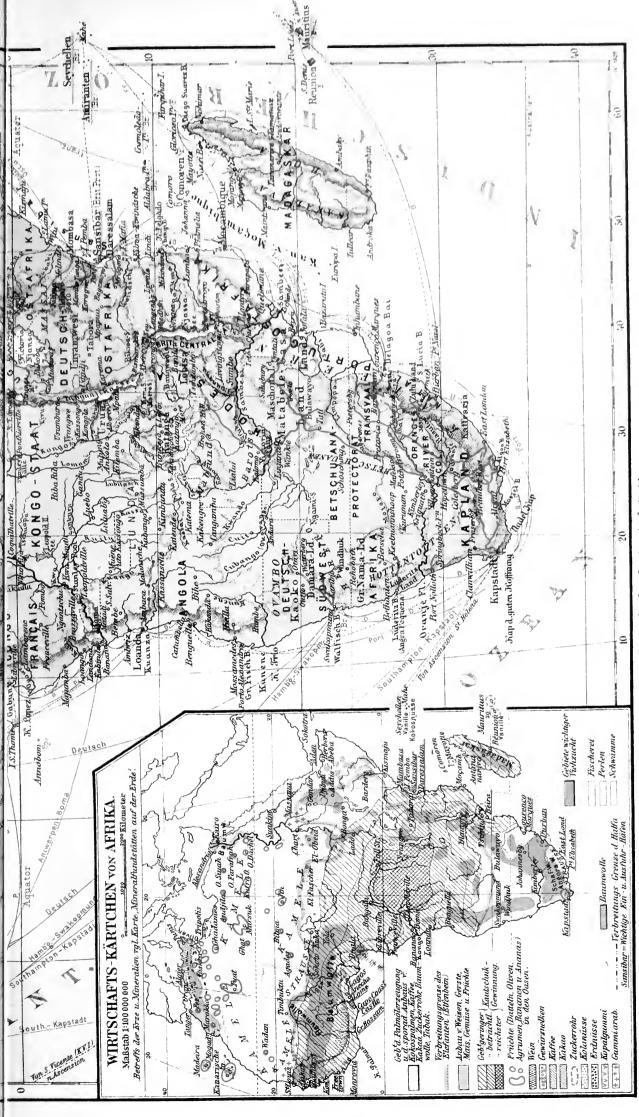
Auch die Abstammung und Herkunft der Buschmänner und Hottentotten ist ein noch ungelöstes Rätsel. Die Buschmänner haben stets in den trockensten Gebieten Südsafrikas ein schweisendes Leben geführt. Sie sind kaum 1,4 m hoch, schlank, mit runzeliger Haut von hellrötlicher Farbe und mit versilztem Haar. Die Neigung zur Fettbildung am Gesäß und ein Hängebauch verstärken den Sindruck der Häslichkeit. Sie ähneln im Äußeren den Hottentotten, in ihrer unsteten Lebensweise und ihrem Mangel an jeglicher Kultur den Zwergvölkern und sind wie diese ohne feste Wohnungen, ohne Uckerbau und Viehzucht und ohne politische Verbände, völlig auf die Jagd angewiesen.

Entschieden höher stehen die Hottentotten oder Koi-koin. Sie sind die ältesten Bewohner Südafrikas, wohnten früher südwärts dis an die Küste der Kapkolonie, sind aber heute in deren Juneres und in die deutschen Besitzungen zurückgedrängt. Sie zerfallen jett in drei Stämme, die Nama in Deutsch-Südwestafrika, die Griqua und die Korana im britischen Gediet. Als ein Bolk, das von der Stuse der Jagd zu der der Biehzucht und des teilweisen Ackerdaues aufgerückt ist, haben sie feste Wohnungen, wenn auch nur in Gestalt von leichten Hüterbaues aufgerückt ist, haben sie feste Wohnungen, wenn auch nur in Gestalt von leichten Hüterbaues aufgerückt ist, haben sie feste Wohnungen, wenn auch nur in Gestalt von leichten Hüterbaues aufgerückt ist, haben sie Kopf fast dreieckig, das Haar in Büscheln gestellt, die Fettsteiße bildung ausgeprägt. Ausgezeichnet durch scharfe Sinne, persönliche Tapferkeit und Berzicklagenheit, haben sie dis in die neueste Zeit hinein den Europäern schwere Verlegenheiten zu bereiten verstanden. Ihre Sprache ist berüchtigt durch sünf Schnalzlaute, die ihre Erzlernung überaus erschweren.

Die Reger sind nicht nur die wichtigste Rasse Afrikas, sondern auch eine der drei Hamptrassen der Erde überhaupt, und wenn auch an Zahl der weißen und der mongolischen Rasse nachstehend, so doch blühend und fräftig und über alle Erdeile, mit Ausnahme von Europa, verdreitet, obwohl in Asien und Australien nur gering an Zahl. Sie sind aber keineswegs einheitlich, sondern zerfallen in zwei große Gruppen, die Bantuneger und die Sudanneger. Erstere nehmen ganz Süd- und Mittelafrika dis an die Wasserscheide zwischen Kongo und Schari ein, letztere bewohnen den Sudan vom Kap Berde dis zum Rudolfsee. Die Hautsarbe der Neger ist nicht, wie gewöhnlich augenommen wird, schwarz, sondern eher dunkelbraum, mit rötlicher und gelblicher Beimischung, doch gelten im allgemeinen die Sudanneger sür dunkler als die Bantu, obwohl gerade sie an der Grenze gegen die hellen Nordostsafrikaner leben. Ihre Größe schwaukt zwischen 1,6 und 1,8, ja 1,9 m und wechselt in den einzelnen Stämmen; ihre Körperformen sind harmonisch, ihre Körperkraft sehr groß. Das Haar ist seit und hart, wollig und kraus, wodurch die Negerrasse in weiteren Gegensatz zu der europäischen und den den Großen Ozean umgebenden Rassen tritt, der Bart meist spärlich;







Bibliographisches Institut in Leipzig.



bie Sinne sind scharf, die geistigen Fähigkeiten nicht gering. Die Beschäftigung der Neger besteht in Ackerban und Liehzucht, während die Jagd nur noch als Nebenbeschäftigung ausgeübt wird. Die Liehzucht hat namentlich unter den südöstlichen Stämmen bedeutende Entwicklung erfahren, während der Ackerban noch auf der primitiven Stuse des Hackbanes steht. Im ganzen Kongobecken und dis in den Sudan hinein herricht er sast allein, während rund herum, im Sudan, Ostasrika und Südasrika, Hirtenvölker vorwiegen oder doch die Ackerbaner helleren Hirtenvölkern zu gehorchen haben.

Die hellen Mordafrikaner tönnen zusammengesaßt und den Negern gegenübergestellt werden. Sie sind unzweiselhaft sämtlich Mischvölker mit mehr oder weniger Reger= blut, aber schon seit frühester Zeit in Afrika ansässig. Offenbar sind sie in vorhistorischer Beit aus Europa und Afien herübergekommen und seitbem der Ginwanderung vieler Völker ausgesett gewesen; wenn sie trotbem beute noch gang ähnliche Züge tragen und Sitten haben wie im Altertum, so spricht das sehr für ihre Widerstandsfähigkeit als Volk. namentlich von den hellen Verbern in den Atlasländern und oftwärts bis in die Dasen der Libnschen Wüste, aber auch von den Agyptern, die heute noch den Abbildungen in den alten Tempeln sehr ähnlich sehen. Während man die Berber mit Europa, die Agypter mit Mien zusammenbringt, faßt man doch beide mit anderen, wie den Nubiern, oft als Hamiten zusammen; es ist das aber im Grunde nur eine Verlegenheitsbezeichnung, unter der alle ihrer Herkunft und Zugehörigkeit nach nicht unterzubringenden Völker einbegriffen werden. Zu den hellen Nordafrikanern gehören ferner die Stämme der Sahara, die Tuareg im Westen und die Tibbu im Often, ferner die herrschenden Völker der Kulbe im Sudan, der Wahuma an den Nilseen, also die über die ackerbauenden Neger herrschenden Hirtenvölker. Ühnliche Stämme bilden auch die Grundlage der Bevölkerung Abeffiniens und greifen von hier füdwärts als Galla, Somal und Massai über das afrikanische Osthorn nach Deutsch-Ostafrika hinein, anderseits östlich vom Nil nordwärts bis gegen Kosseir am Noten Meere.

Während alle diese Stämme schon an sich als Mischvölker zwischen Negern und der hellen Rasse von Vorderassen und Europa angeschen werden müssen, hat sich in Gestalt der reinen Semiten eine zweite Schicht über sie gebreitet und zu weiteren Mischungen Veranlassung gegeben. Wahrscheinlich sind Semiten schon seit frühester Zeit östers nach Afrika eingewandert; aus historischer Zeit wenigstens kennt man vier solcher Züge. Um 1600 v. Chr. rückten die Hyksos, semitische Heinstennsten, in das ägyptische Reich ein, bald darauf angeblich die Juden, dann gelangten von Arabien aus weitere semitische Selemente nach Abessinien und beeinslußten das dortige Volkstum, und endlich erfolgte im 7. und 8. Jahrhundert n. Chr. die Eroberung ganz Nordafrikas durch die Araber, die jenen Ländern ihr Gepräge gegeben haben, teils durch ihre Sprache, namentlich aber durch ihre Religion. Ihre Zahl ist aber nicht groß genug gewesen, um die körperliche Sigenart der bisherigen Bevölkerung ernstlich zu beeinslussen, sondern es ist dei den Mischungen der ursprünglichere Typus meist wieder durchgeschlagen.

Die letzten Einwanderungen in Nordafrika erfolgten im 16. Jahrhundert durch die Türken und im 19. durch die Europäer, aber beide haben bisher nur äußerlich einen Einsfluß auf die Einwohner Nordafrikas üben können.

β) Die Staaten.

Heute ist Afrika unter die europäischen Kolonialmächte so gut wie aufgeteilt, und von einheimischen Staaten widerstehen ihnen nur noch Marokko und Abessinien. Man muß

baher, um sich über die ursprüngliche Staatenbildung zu unterrichten, eine Karte von Ufrika aus der Mitte des 19. Jahrhunderts oder doch wenigstens von der Zeit vor 1880 zur Hand nehmen. Man sindet da noch die Negerstaaten, die heute sämtlich unter die Kolonialvölker verteilt sind, was allerdings nicht ohne schwere Mühe und große Opfer geschehen ist. Denn wenn auch die Negerstaaten meist nicht fest gesügt, sondern durch persönliche Tüchtigkeit und persönliches politisches Verständnis aufgerichtet waren und demgemäß meist mit dem Tode des Führers zusammenbrachen, so verteidigten doch einige Völker ihre Länder mit außerordentlich großer Energie; andere entgingen längere Zeit dem Schicksal, einverleibt zu werden, deshalb, weil klimatische und Verkehrsverhältnisse die Europäer am raschen Vordringen hinderten.

Wirkliche Negerstaaten gab es überhaupt nur in Südafrika, Oftafrika und im südöst= lichen Teil des Kongobeckens, also auf dem Graslande, während das Waldland des Kongobeckens niemals zu einer politischen Sinheit gekommen ist; das ist wohl im Charakter des Waldes begründet, aber auch das Grasland und das gesamte Gepräge des afrikanischen Erd= teils ist scharfen Grenzen nicht günstig, die denn auch die Negerreiche in der Regel vermissen ließen. Die bekanntesten waren das Lunda-Reich, die Reiche Miris und Kasongos im füdlichen Kongostaat, von denen das erste seit dem 16. Jahrhundert bis etwa 1890 bestand, während die anderen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts plöglich auftauchten und ebenso plötlich wieder verschwanden; ferner das Barotse-Mabunda-Reich und die Kaffernstaaten der Matabele, Sulu, das Reich der Betschuanen, der Makololo und Bamangwato, alle in Südafrika südlich des Sambesi unter den aus der Zeit der großen Entdeckungen und aus der neuesten Zeit bekannten Häuptlingen Mosilikatse, Sebituane, Lewanika, Lobengula, Retschwans, Dinisulu. Schwierig war befonders die Unterwerfung der Kaffern, wozu mehrere schwere Kolonialfriege nötig waren. In Westafrika können nur die beiden Staaten Aschanti und Dahomen, die sich auch am längsten gegen die Engländer und Franzosen gehalten haben, herangezogen werden.

Eine andere Reihe von Staaten enthält über Negerbevölkerung eine herrschende Schicht eingewanderter Nordostafrikaner. Hierher gehören die Staaten am Victoria Njansa-, am Kiwu- und am Albert Sdward-See: Uganda, Unjoro, Karagwe und Ruanda. Sie standen unter der Herrschaft der Wahuma, das heißt Nordmänner, und erfreuten sich einiger Kultur. In Uganda sah man gesittete Kleidung, gute Bewaffnung, eine militärische Organisation, eine ausgebildete Flotte, förmliche Ministerien.

Diesen Staaten stehen nahe die Fulbestaaten des Sudan, die jedoch bereits einen völlig mohammedanischen Charakter haben. Seit dem 16. Jahrhundert langsam vordringend, haben die Fulbe im 19. die Küste von Guinea erreicht, aber damit auch zugleich das Ende ihrer Herrschaft. Unter den von ihnen aufgerichteten Staaten waren am bekanntesten Futa Djalon, Futa Toro, die Reiche von Segu, Kaarta, Gando, Joruba, Abeokuta, Sokoto und Adamana, alle im westlichen Sudan.

Vom Tschabsee an ostwärts folgen die mohammedanischen Reiche des Sudan: Bornu, Kanem, Logone, Bagirmi, Wadai, Dar Fur. In ihnen nehmen die Fulbe keine herrschende Stellung mehr ein, sondern andere Mischvölker, wie die Kanuri in Bornu, die mehr und mehr arabisierten sudanesischen Stämme in den übrigen Staaten und schließlich fast reine Araber, wie in Wadai und Dar Fur. Den Kern der Bevölkerung bilden aber auch hier noch immer die Neger. Diese Staaten haben bereits höhere Kultur als die bisher genannten, hatten aber gerade in den letzten Jahrzehnten unter Wirren zu leiden und können noch als nahezu

unabhängig gelten. Die öftlichen unter ihnen waren von 1883 bis 1898 dem Reich des Mahdi einverleibt, der seit 1882 den gesamten öftlichen Sudan unterworsen hatte.

Von den älteren arabischen Kulturstaaten sind Algerien und Tunis 1830 und 1882 an Frankreich, Sansibar 1890 an England übergegangen, und nur Marotto bildet noch heute einen Zankapsel sür die europäischen Mächte. Von den christlichen Staaten endlich ist Madagaskar um 1895 Frankreich zugesallen, aber Abesssinien hat sich des italienischen Angrisses von 1896 siegreich zu erwehren verstanden und steht heute in seiner Selbständigkeit mächtiger da als seit langer Zeit. Dagegen haben die Burenstaaten Transvaal und Transpeschischen kolonien geworden. Sie waren aber selbst ursprünglich koloniale Gründungen der Buren aus den Jahren 1848 und 1836.

Manche Gegenden Afrikas eignen sich ebensowenig wie das Waldland zur Staatenbils dung; so hat es in der Sahara niemals Staaten gegeben, und auch die heutigen Stämme der Wüste leben in nur ganz losen politischen Verbänden.

Die europäilchen Kolonien nehmen jett 84,6 Prozent der Fläche Ufrikas ein, im Jahre 1880 nur 10,5 Prozent. Für die koloniale Aufteilung Afrikas ist das Jahr 1884 der Wendepunkt gewesen. Früher hatten nur die Portugiesen in West- und Ostafrika, die Spanier in Westafrika, die Engländer in Südafrika und in Guinea, die Franzosen in Nordasrika und Westafrika Kolonialbesitz, die Türken beherrschten den Nordosten, Tripolis und Agypten, im Süden bestanden die beiden Burenfreistaaten, im Westen das 1824 gegründete Liberia. Seit dem Jahre 1884 trat das Deutsche Reich in die Kolonialbewegung ein und erwarb Togo, Ramerun, Südwestafrika und Deutsch-Ditafrika, Belgier gründeten 1885 den Kongostaat, und Italien setzte sich an der Ostküste des Erdteils, in Eritrea, fest. Diese Borgänge veranlaßten auch England und Frankreich zur Ausdehnung ihres Kolonialbesitzes. Nachdem Frankreich schon 1881 das Protektorat über Tunis, England 1882 die Berwaltung Ügyptens über= nommen hatte, erfolgte die riesenhafte Ausdehnung Frankreichs über ganz Westafrika und die Sahara, über das nördliche Kongogebiet und Madagaskar, die Englands über den größten Teil von Südafrika und über das ganze Nilland sowie Britisch-Ostafrika und Sansibar. Einbuße erlitt dabei Portugal, die Burenstaaten verschwanden 1902 ganz, und der türkische Einfluß wurde auf Tripolis und Barka beschränkt.

Die heutige politische Verteilung Afrikas ist daher folgende:

	D.Rilometer	Cinwohner	Voltsdichte
a) Guropäische Besitzungen	25 230 600	125000000	5
a) Portugiesische Besitzungen	2070 000	6460000	3
Rapverdische Inseln (1900)	3820	147 000	38
Guinea	33 900	170000	5
Guinea=Juseln São Thomé und Principe (1900) .	939	42400	45
Ungola	1270200	3800000	3
Moçambique	761 100	2300000	3
β) Spanische Besitzungen	220 000	650000	3
Presidio3	35	25000	_
Rio de Oro	185 000	130000	0,7
Kanarische Inseln	7 273	359000	49
Guinea - Inseln Fernando Póo und Annobom	2015	22000	11
Rio Muni	25700	139 000	5

	D. Rilometer	Einwohner	Volksdicht
7) Türkische Besitzungen		10821000	5
Tripolis und Barta	1050000	1000000	1
Äghpten (unter britischer Verwaltung, 1897)	994300	9821000	10
δ) Britische Besitzungen		43600000	8
Vambia (1901)		90400	9
Sierra Leone (1901)		1027000	15
Goldfüste (1901)	308870	1486000	5
Lagos (1904)	69 000	1300000	19
Migeria (1904)	1020000	25 000 000	25
Uscension (1901)		410	
St. Helena (1904)		3458	
Trijtão da Cunha (1903)		76	
Rapkolonic (1904)		2410000	3
Matal (1904)		1 197 000	13
Bajutoland (1904)		349 000	13
Orange River = Nolonie (1904)		387 000	3
Transvaal=Kolonie (1904)		1354000	4
Betschuana=Protektorat (1904)	648400	121000	0,2
Rhodefia (1904)		1350000	1
Britisch = Zentralafrika (1905)		925 000	9
Mauritius (1904)		379 000	
Rodriguez u. s. w. (1904)		3 2 5 0	
Senchellen, Amiranten u. f. w. (1904)	531	20000	
Sanjibar (1904/05)	2640	250 000	95
Britisch = Ostafrika (1904/05)		2-4000000	8
Nganda (1901)		1808000	8
Somalfüfte (1904/05)		300 000	$\frac{3}{2}$
Sotótra (1901)		12000	3
) Französische Besitzungen	1	31600000	3
Allgerien (1901)		4442000	22
Südterritorien (1901)		360 000	0,5
Tunis mit Südgebiet (1901)		1820 000	11
Sáhara		790 000	0,1
Senegal	23 500	101 000	4
Senegambien und Niger		8200000	9
Französisch Buinea	275100	1459000	5
Elfenbeinküste	310700	1955000	6
Dahomen	169 500	1000000	6
Französisch=Kongo		8500000	5
Réunion (1897)	1980	173 000	87
Madagastar (1904)	592100	2645 000	4
Mayotte und Comoren	1972	40 85 000	20-43
Somalfüste		50 000	20-43
	1		
(Stalienische Besitzungen	l l	180 000	1,3
Critrea		280 000	2
Somalfüjte	1	400 000	1
η) Deutsche Besitzungen (1906)		12 200 000	5
Togo		1500000	17
Ramerun		3500000	7
Deutsch = Siidwestafrika	823 500	200 000	0,2

										Ostilometer	Cimvohner	Bollsbidge
Deutsch = Oftafrita .										946400	7 000 000	7
d) Kongostaat (1905)										2382800	19000000	8
b) Republik Liberia										95400	1500 000	16
c) Unabhängige Gebiete											1	
Marotto										439 240	5-8 Millionen	11-18
Abessinien										800 000	8000000	1()
			3	ແງິດ	nın	ien	(11	ınd):	26 565 000	140 000 000	5,3

y) Die wirtschaftlichen Berhältniffe.

Bodenerzeugnisse. Afrika ist von allen Erdteilen im Verhältnis zu seiner Größe und seiner Zugehörigkeit zu den strühest bekannten Erdteilen wohl am wenigsten entwickelt. Seine Vodenschätze haben niemals besonders großartigen Handel und Verkehr hervorgerusen, sondern von jeher und auch heute noch halten sich beide in mäßigen Grenzen. Nur wenige Gebiete haben eine große Ausfuhr, und nur die der gemäßigten Zonen, also die Atlasländer und Ägypten einerseits, Südafrika anderseits, ziehen großen Gewinn aus Stapelprodukten.

Der Ackerban ist auch in Afrika ber wichtigste Wirtschaftszweig, obwohl ber Bergsban für die Ausfuhr weit voransteht; die Gesantaussuhr von Ackerbanerzeugnissen übersteigt kann 460 Millionen Mark, wovon allein auf Baumwolle 328, also 70 Prozent, kommen, und auch diese ausschließlich aus Ägypten, das aber auch Baumwollsamen (35,6) und Zucker (8,3), Ölkuchen (4,5) und Zwiebeln (8,0), zusammen also für 384,4 Willionen Mark Ackerbanerzeugnisse ausschlichen wir daran 28,6 Millionen Mark als Aussuhrwert sür Getreide aus Algerien, 4,0 für Tabak ebendaher, so ergeben sich für Ackerbanprodukte des nördlichen Afrika allein rund 420 Millionen Mark, und es bleibt sür das übrige Afrika nur ein geringer Rest übrig. In der Tat ist der Ackerban in Südafrika nur gering, und es kommen auch für das äquatoriale Afrika nur noch in Betracht: Erdnüsse aus Guinea (20), Kakao aus Guinea und Kamerun (6), Kaffee aus Abessinien (3), Kolanüsse aus Guinea (3), Gewürzsnelken aus Sansibar (6,45) und kleinere Artikel, im ganzen für rund 40 Millionen Mark.

Der Garten=, Obst= und Weinbau steht zwar in der Aussuhrliste nicht an zweiter, sondern mit über 102 Millionen Mark erst an vierter Stelle, soll aber hier angeschlossen werden. Er ist wiederum fast ganz auf Nordasrika beschränkt, das für 9,0 Millionen Mark Früchte, besonders Datteln und Mandeln, liesert, für 5,3 Hülsenfrüchte aus Marokko, für 8 Millionen Mark Zwiedeln aus Ägypten; weiter kommt für 10,9 Millionen Mark Olivenöl aus Algerien und Tunis hinzu, vor allem aber sür 80,2 Millionen Mark Wein aus Algerien (78,7) und Tunis (1,5); Südasrika liesert zu dieser Kategorie nur ein wenig Kapwein.

Die Produkte des Waldes haben ein ganz anderes Ursprungsgebiet, nämlich das westafrikanische Waldgebiet. Man kann sie ebenfalls auf rund 155-160 Millionen Mark veranschlagen, wovon rund 70 Millionen auf Kautschuk kommen, allein 35 aus dem Kongostaat, serner etwa ebenfalls 50 Millionen auf Palmöl und Palmkerne von der gesamten Guineaküste, 5-6 Millionen auf Holz und 3-4 Millionen auf Kopra aus Sansibar und Ostafrika. Auf die Subtropen kommen etwa für 24 Millionen Mark Waldprodukte, nämlich Kork (10,20) und Halfagras (7,08) aus Algerien, Kopalgummi (6,77) aus Ägypten (4,5), Eritrea, Ostafrika und dem Kongostaat.

Afrika.

Die Viehzucht nimmt mit rund 160 Millionen Mark die dritte Stelle unter den Wirtschaftszweigen ein und verteilt sich wiederum auf Nords und Südafrika ziemlich gleichmäßig. Aus Nordafrika kommt besonders lebendes Vieh für 29,2 Millionen Mark, darunter 25,6 aus Algerien, ferner Häute für 10,3 Millionen, darunter 6,4 von Algerien, Wolle für etwa 9 Millionen, meist aus Algerien; Sier für etwa 4,3 von Marokko, Wachs für 1,1 ebendaher, zusammen für 55 Millionen. In Südafrika überwiegt die Wolle mit 38 Millionen; dazu kommen Vieh mit 18,5, Straußensedern mit 22, Angorahaare mit 11,4, ferner Häute mit 11, zusammen 101 Millionen. Der Rest fällt auf tropische Länder. Der Vergbau nimmt mit 800 Millionen Mark Ausfuhrwert weitaus die erste Stelle unter den Wirtschaftszweigen ein, vor allem in Südafrika, das allein an Gold für 415, an Diamanten für 356 Millionen, überdies noch Aupfer für 12, zusammen für 783 Millionen ausführt. In den Rest teilen sich ein wenig Gold aus Abessinien, Phosphate (6), Sisen (5) und Zink (6) von Nordafrika, so daß dieses für etwa 17 Millionen Bergwerkserzeugnisse aussührt.

Bemerkenswert sind ferner von tierischen Produkten Elsenbein, das jedoch nur noch im Werte von etwa 9 Millionen Mark aus Afrika kommt, während es früher eines der wichtigken Erzeugnisse des Erdteils war; dann Guano aus Deutsch-Südwestafrika mit ²/₃ Million, Wachs aus Marokko (1,13) und Fischereiprodukte. Die wichtigken Elsenbeinländer sind jetzt der Kongostaat (4), Kamerun und Sansibar (je 1), Deutsch-Ostafrika und Abessinien (je ³/₄) und die portugiesischen Kolonien (1 Million Mark). Fische liefert Algerien zur Ausfuhr, jährslich für etwa 3, Seegras für 2,4 Millionen Mark, und Perlen sowie Perlmutter kommen von Massaua (Eritrea) im Werte von etwa 1 Million Mark. Industrieprodukte werden in größeren Wengen nicht ausgeführt.

Der Handel hat sich zwar bedeutend gehoben, ist aber für einen so großen Erdteil verhältnismäßig gering. Man kann auf die Einfuhr und Ausfuhr je etwa 2300, zusammen 4568 Millionen Mark rechnen.

Für die einzelnen Kolonialgebiete beträgt der Handel in Millionen Mark:

				Einfuhr	Ausfuhr	Gesamthandel
Portugiesische Besitzungen				63,67	45,13	108,80
Alngola (1903)				19,80	18,30	38,10
Moçambique (1904)				26,64	6,10	32,74 (200?)
São Thomé und Principe (1903)				8,93	18,50	27,43
Guinea (1902)				1,97	1,23	3,20
Rapverden (1903)				6,33	1,00	7,33
Spanische Besitzungen						
Kanarische Inseln				at	- OY - Y - F	**
Fernando Póo und Annobom .				Gen	aue Angaben fe	eglen
Italienische Besitzungen				8,59	4,00	12,59
Eritrea (1904)				6,22	2,25	8,47
Somalland (1902/03)				2,37	1,75	4,12
Deutsche Besitzungen				43,50	25,67	69,17
Togo (1905)				7,76	3,96	11,72
Ramerun (1905)				13,47	9,32	22,79
Südwestafrita (1903)				7,93	3,44	11,37
Dîtafrika (1904)				14,34	8,95	23,29
Frangösische Besitzungen (1904)				446,81	269,04	715,85
Allgerien				293,90	163,76	457,66

	Einfuhr	Unofuhr	Gesamthande
Tunis (1905)	72,80	46,64	119,44
Senegal		15,94	36,58
Oninea		2,10	5,88
Elfenbeinfüste		2,88	8,21
Dahomen		3,00	4,42
Rongo		3,15	6,99
Méunion	15,50	11,00	26,50
Madagastar		15,50	36,62
Mayotte und Comoren		0,62	3,10
Somalfüste (1903)		4,45	10,45
Britische Besitzungen (1904)		1416,45	2649,35
Vambia		5,60	11,70
Sierra Levne		9,70	23,84
Gotdfüste		26,80	66,51
Lagus		24,22	42,62
Sildnigeria		34,40	70,20
Nordnigeria	2,89	3,05	5,94
Rapkolonic (1905)		670,62	1070,62
Orange River=Kolonie (1904/05)		45,28	110,30
Transvaal=Rolonie (1905)		456,00	772,40
Basutoland (1904/05)	3,00	3,30	6,30
Ratal		45,48	258,96
Rhodesia (1904/05)		22,76	41,80
Britist) = Zentralafrita (1904/05)	4,42	0,96	5,38
Mauritius		31,60	76,60
Rodriguez	0,32	0,28	0,60
Senchellen	1,16	1,02	2,18
Sansibar (1905)	23,30	23,50	46,80
Britisch=Ditafrika (1904/05)		4,70	19,53
Uganda (1904/05)	3,00	1,34	4,34
Somalland	6,56	5,84	12,40
Türkische Besitzung Üghpten (1905)	434,00	422,26	856,26
Rongostaat (1905)	20,72	54,83	75,55
Marotto	53,40	34,50	87,90
Abeffinien		5,24	9,49
Zusammen:	2307,84	2277,12	4584,96

Der Verkehr. Afrika war vor der Austeilung unter die europäischen Mächte neben Australien berjenige Erdeil, der den geringsten Verkehr mit Europa hatte. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aber hat sich ein reger Schiffsverkehr entwickelt, den die Karte der Weltwirtschaft zeigt. Abgesehen von den britischen Linien nach der Kapkolonie, die den Atlantischen Dzean besahren, folgte der Eröffnung des Sueskanals, 1869, die Erweiterung der Dampsichiffahrt nach der Ostküste, aber erst seit den in den 1880er Jahren vorgenommenen Gebietsausteilungen hat sich ein wirkliches Netz von Schiffahrtslinien gebildet. Naturgemäß bevorzugen die einzelnen Nationen ihre Kolonien, die französischen besonders die Nordküste, Tunis und Algerien, sowie die Westküste etwa dis zum Kongo, die britischen Ägypten und die ganze Ostküste, aber sie laufen auch die Häfen fremder Kolonien an. Die deutsche Woermannseine besährt die gesamte westafrikanische Küste, namentlich Obers und Niederguinea, dann aber

auch Deutsch-Südwestafrisa und die Häsen der Kapkolonie, und die Deutsche Ostafrika-Linie läuft alle wichtigeren Häsen der Ostküste von Mombasa dis Kapstadt an, entsendet auch Zweigslinien nach Bombay und Goa. Dazu sind 1907 die Hamburg-Bremer Ufrika-Linie und die Hamburg-Amerika-Linie, beide für Westafrika, gekommen. Die Franzosen haben natürlich Madagaskar, die Comoren und Réunion, die Engländer Mauritius, die Senchellen und St. Helena in den Kreis ihrer Fahrten einbezogen, die Italiener laufen die Häfen des Noten Meeres und der Nordküste an, die Belgier die Kongomündung.

Die Binnenschiffahrt ist noch wenig entwickelt, weil die afrikanischen Flüsse sich wenig dafür eignen. Am ältesten ist die Schiffahrt auf dem Nil vom Delta bis zu den Katarakten, aber auch der obere Nil trägt zwischen Chartum und dem Albertsee Dampser. Am günstigsten für die Schiffahrt ist das Kongobecken mit nicht weniger als 10,000 (?) km Schiffahrtswegen auf dem Kongo, dem Ubangi, dem Sankuru; auf dem Kongo selbst wird die Schiffahrt durch die Stromschnellen im Unterlauf sowie durch die Stanleyfälle am Beginn des Oberlaufs unterbrochen. Für die Dampsschiffahrt brauchbar sind auch der Benuk und der Unterlauf des Niger, während dessen Oberlauf sehr wechselnden Wasserstand ausweist. Befahrbar sind ferner der Sambesi dis Tete und sein Nebensluß Schire, in Westafrika der Gambia und der Senegal dis Medine sowie auch der Unterlauf des Schari (zum Tschadsee). Von Seen tragen der Victoria Njansa, der Tanganzikas, der Njassa und der Albertsee Dampser, der Tschadsee dagegen bisher noch nicht.

Eisenbahnen sind in den letten Jahrzehnten in allen Kolonien gebaut worden, aber in vielen beschränken sie sich nur auf kleine Stichbahnen, so in den italienischen, den portugiesischen und den deutschen Kolonien, wo nur in Deutsch=Südwestafrika ein allerdings schmalspuriges Net in der Entwickelung begriffen ist. Größere Bedeutung haben nur wenige Siscubahnen, namentlich die Kongobahn, da sie den schiffbaren Mittellauf des Stromes mit seinem Unterlauf verknüpft, die Umgehungsbahn der Stanlenfälle und die senegambische Bahn, die Medine am Senegal mit Bammako am Niger verbindet. Größere Eisenbahnnetze haben sich bisher nur an drei Stellen entwickelt, nämlich in Algerien, in Ägypten und in Südafrika, und sie entsenden bereits Arme in die vor kurzem noch völlig den Eingeborenen überlassenen Wildnisse des Inneren. So haben die Franzosen ihre Schienen über Uin Sefra an der Grenze der Sahara hinaus vorgeschoben und beabsichtigen von hier nach dem Sudan durchzustoßen; in Ägypten sind Wadi Halfa und Chartum, Berber und Suakin durch Wüsten= bahnen verbunden, und in Südafrika ist das britische Net der Kapkolonie bereits ein beträcht= liches Stück über den Sambesi vorgedrungen, während anderseits Abzweigungen die Ostküste bei Durban, Lourenco Marquez und Beira erreichen. Es ist also der Gedanke, Südafrika unter Benutung der Seen und des Nils mit Chartum in Verbindung zu bringen, keineswegs mehr als ein Phantasieprojekt, sondern als ein ausführbarer Plan zu bezeichnen, zumal da auch Mombasa bereits mit dem Viktoriasee durch Schienenstrang verknüpft ist. Die Kilometer= zahl der afrikanischen Bahnen und der Telegraphenlinien war 1904/05 folgende:

		 -							Cisenbahnen	Telegraphenlinien
Britische Kolonien 190)4.					•	,		15 120	40073
Sierra Leone									229	229
Goldküste									270	1661
Lagos									203	684
Nigeria									35	2 149

	Cijenbahnen	Telegraphenlinier
Raptolonie (Ende 1905)	5 456	12905
Matal		2885
Drange River - Rolonie	4.007	6080
Drange River-Rolonie) Transvaal-Rolonie	4 007	(1903) 4509
Mhodesia		4 561
Britisch=Bentralafrika	48	1252
Britisch Dstafrita	940	3158
Ägypten (1905)	4846	4 000
Französische Rotonien (1904)	5 731	29 176
Allgerien (1905)	3 140	11646
Tunis	962	3449
Senegal, Senegambien, Riger	737	2195
Buinca	250	(1902) 1886
Dahomey	103	2785
Rongo		(1903) 1390
Madagastar	103	5 825
Réunion		?
Somalfüste	309	?
Bortugiesische Kolonien (1904)	842	3588
Angola	393	2508
Moçambique	449	1080
Italienische Rolonie Eritrea	76	(1899) 700
Deutsche Kolonien (1905)	702	
Togo	167	?
Ramerun		;
Südwejtafrika	382	?
Ojtafrika	129	;
Longostaat	605	•
Abessinien	429	800
Zusammen:	28351	78337

Außerhalb der Gisenbahnstrecken und der Flußschiffahrt ist der Verkehr allerdings noch sehr primitiv. Man kann verschiedene Verkehrsgebiete unterscheiden. Der ganze Norden: das Wüstengebiet, die Utlasländer, der nördliche Sudan und die Somalihalbinsel, ist die Zone der Kamelkarawanen, in denen von alters her das einhöckerige Kamel verwendet wird. Demgegenüber ist das tropische Ufrika das Land der Trägerkarawane, mit deren Hilfe alle großen Entbeckungsreisen im äquatorialen Afrika ausgeführt worden sind. Auf den Steppen und Wüsten Südafrikas reist man im Ochsenwagen, im südlichen Kongobecken in der Sänfte, Tipona, an der Küste von Suinea in der Hängematte; beide Verkehrsmittel werden von Sklaven auf Stangen getragen. Gjel sind für Senegambien und den westlichen Sudan wichtig als Lasttiere, in Ostafrika auch als Reittiere, während in Abessinien das Maultier, im Sudân und auf den von der Tjetjefliege freien Savannen des Oftens und Südens das Pferd, letteres auch in der Sáhara, als Reittier dient. Nach und nach erfahren diese primitiveren Verkehrsmittel zwar eine Einschränkung in ihrer Verbreitung, aber auf lange Zeit hinaus werden sie doch noch den Verkehr im ganzen Inneren und an vielen Rüsten beherrschen. Sigen= tümliche Zahlmittel sind die Kaurimuschel im westlichen Sudan und der Mariatheresientaler von 1780 für den ganzen Nordosten.

Die geographischen Ginzellandschaften.

Unter Berücksichtigung der charakteristischen Züge der verschiedenen Abteilungen Afrikas kann man auch hier große geographische Provinzen ausscheiden, deren Klima, Pflanzendecke, Tierwelt und Bevölkerung annähernd gleichartig sind. Als solche bieten sich ohne weiteres dar die Atlasländer, die große Wüstentafel, das Kongoland. Zwischen den beiden letzteren liegt der Sudan mit den Küstenlandschaften von Oberguinea, südlich vom Kongobecken bezinnt das ebenfalls wohl zusammenfaßbare Südafrika, während der ganze Osten, das Seenzland und Abessinien, als Ostafrika bezeichnet werden kann. Über die Grenzen der Einzelzlandschaften gegeneinander läßt sich streiten.

A. Die Atlasländer.

Bau und Oberflächengestalt. Unter Atlasländern versteht man die von dem Atlassystem eingenommenen Landschaften Nordafrikas von der Kleinen Syrte oder dem Golf von Gabes dis zum Atlantischen Ozean mit südlicher Begrenzung durch die Sähara, also die heutigen Länder Tunesien, Algerien und Marokko. Da das Atlassystem ein Glied des europäischen Alpensystems im weiteren Sinne ist, so gehören die Atlasländer in ihrem Bau mehr zu Suropa als zu Afrika und schließen sich auch in ihren Erzeugnissen: Wein, Öl, Früchten, Getreide, Vieh und Häuten, mehr den übrigen Mittelmeerländern an als Afrika.

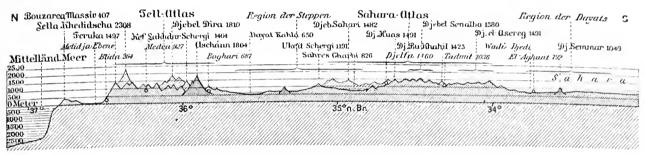
Der Atlas ist ein Faltengebirge von jugendlichem Alter, das aus mehreren Zonen besteht. Von dem 1400—3000 m tiesen Mittelmeer herkommend, trifft man zunächst auf eine Reihe vulkanischer Inseln und Vorgebirge aus Basalt, Trachyt, Phonolith und tertiären Abslagerungen. Darauf folgen drei ausgebildete Zonen: eine kristalline mit Gneis, Granit und alten Schiefern archäischen und paläozoischen Alters, ein Sandsteins und Konglomeratsgebirge aus den letzten Abteilungen der paläozoischen Ara und eine Zone von Juras und Kreidekalk mit darin eingelagertem Tertiär. Diese drei Zonen und die zerbrochene Reihe vulkanischer Inseln vor der Küste entsprechen den verschiedenen Zonen des Apennin, deren Fortsetzungen sie auch sind, wenn auch die Außenseite des Atlas nicht mehr nach Osten, sondern nach Süden gerichtet ist.

Man kann im Atlaslande zwei Hauptteile unterscheiden, deren Zusammensehung, Ban und äußere Anordnung nicht miteinander übereinstimmen. Der Westen, der marokkanische Atlas, ist älter und höher, enthält vorwiegend paläozoische und mesozoische Schichten
und wird im Süden von einer karbonisch-devonischen Tasel begrenzt, die als hohes Vorland
gelten kann, wie die Spanische Meseta gegenüber der Sierra Nevada. Im Osten dagegen,
im algerischen und tunesischen Atlas, danerte die Faltung bis in die Mitte, ja bis ans Ende
der Tertiärzeit, und das Gebirge ist weder so hoch wie der marokkanische Atlas, noch auch
so gebaut. Der letztere enthält eine große Hauptkette, die unter dem Namen Hoher Atlas
gegen Südwesten zieht; die meist nur kretazeischen und tertiären Schichten des algerischen und
tunesischen Atlas dagegen bilden zwei mäßig hohe Ketten mit einem Hochplateau dazwischen.

Der marokkanische Atlas stellt auf 700 km die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen Ozean und der Sahara dar, wird auf dieser Strecke nur in ziemlich großen Höhen (2000—3500 m) von den meist schwierigen Pässen überschritten, erreicht im Djebel Ari Ajasch 4300 m und trägt daher noch ziemlich viel Schnee, bis 2500 m abwärts, offenbar aber nicht dauernd. Die Kammhöhe beläuft sich in der Witte auf 1000, im Westen auf 1500, im Osten

Antiatlas mit immer noch 3000 m Höhe, 1150 km Länge und nordöstlicher Richtung. Im Norden fällt der Atlas zu einem Taselland ab, dessen Grundlage ein altes, abradiertes Faltensgebirge ist. Dann solgt die subatlantische Hochebene von Marrasesch, anscheinend ein Sentungsseld mit vulkanischen Hügeln und quartären Ablagerungen, weiter der baumarme, einsörmige Steppengürtel und endlich der Gürtel der Schwarzerde mit gutem Ackerboden, aber ohne jeden Bann. Die bekanntesten Wasserläuse des maroklanischen Atlas sind der Tensist, der Umsers Rebia und der Sebu im Nordwesten, die Muluja im Nordosten, während das lange Trockental des Wadi Dráa den Antiatlas durchbricht. Am Kande des Mittelmeers verläust das unwirtsliche Gebirgsland des Rif.

Der algerische Atlas (f. das untenstehende Prosil) wird durch das Steppenhochland der Schotts charakterisiert, das von Westen nach Osten an Breite von 170 bis 80 km und an Höhe von 1100 bis 800 m abnimmt. Dennoch hat sich kein Längssluß ausgebildet, sondern Schwellen trennen Einzelbecken ab, in denen abslußlose Seen, die Schotts, liegen, darunter der Schott esch Schergi im Westen, der Schott el Hodna im Osten. Sie führen meist nur zur



Profil über ben Atlas. 10 fache überhöhung, Magstab 1:31/2 Millionen.

Regenzeit Wasser und sind in der Trockenzeit von einer Salzkruste bedeckt. Die sübliche Atlassette erreicht im Sipsel Scheliha des als Massiv de l'Aurès bekannten Gebirgszuges 2330, im Mahmel 2320 m Höhe, trägt im Winter Schnee und ist auf der säharischen Seite ganz kahl. Die nördliche Atlaskette oder der Kleine Atlas, auch Tellatlas, hat im Djebel Lella Khedidja auch 2308 m, im Setisgebirge 1990 m Höhe. Zwischen beiden verläuft das Wadi Sahel in der Richtung nach Bougie zu, während der Schelif in westlicher Richtung nach Mostaganem zu das Gebirge verläßt. Beide sowie auch der Jiser und die Senbouse durchbrechen das Küstensgebirge in tiesen Erosionsschluchten. An der Küste entwickeln sich nur wenige Sbenen, wie bei Mostaganem und bei Algier, meist fällt das Gebirge mit Steilrand zum Meere ab.

Der tunesische Atlas (Tasel XIII1, bei S. 31) ist nur eine schwache Fortsetzung des algerischen, aber ohne dessen Regelmäßigkeit und mit weit geringerer Höhe. Sein Hauptsluß, die Medserda, trennt zwei Gebirgszüge, von denen der südliche nahe Tebessa noch 1600 m Höhe hat; er enthält mehrere Kalksteinplateaus, besteht großenteils aus Kreide und ist sehr kahl und öde. Un den Küsten haben sich Strandseen gebildet, namentlich bei Biserta und Tunis, im Süden liegt zwischen Kairnan und Mahadia der den Schottsähnliche Sidi el Hani. Im Nordosten greist der Golf von Tunis tief ins Land ein; den Unterlauf der Medserda begleitet Schwemmland.

Das Klima. Das Klima der Atlasländer bildet einen Übergang von dem Mittelsmeerklima zu dem der Sahara, ist aber in den einzelnen Landschaften verschieden. Als allsgemeine Züge können gelten: Trockenheit, Winterregen, Sommerdürre und starke Extreme, die von Westen nach Osten zunehmen. Doch sehlt es namentlich in Marokko noch sehr an

Beobachtungen. Neben den unten aufgeführten mittleren Minima kommen aber auch Frostzarde vor, in Mgier dis zu —5°, und Schneefälle sind nicht so gar selten, Sisdikung auf dem Plateau der Schotts und am Rande gegen die Sahara gewöhnlich. Die Regen fallen an der Küste noch reichlich, in den Küstengedirgen dis gegen 1800 mm, aber die Niederschläge nehmen rasch nach dem Inneren ab. An der Küste herrschen Winterregen, in der Nähe der Sahara Herbstzund Frühjahrsregen. In den regenarmen Gegenden und Jahreszeiten ersetzt der reichliche Tau oft die sehlenden Niederschläge.

	Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Mogador	$19,0^{0}$	$16,0^{0}$	$21,5^{0}$	$5,5^{0}$	27,8° und 12,4°	
Allgier	$18,1^{0}$	$12,1^{0}$	$25,0^{0}$	$12,9^{0}$	$37,1^0 = 3,6^0$	683 mm
Batna (1050 m).	$12,7^{0}$	$3,8^{0}$	$23,3^{0}$	$19,5^{\circ}$		425 -
Bistra (130 m) .	$20,3^{0}$	$10,5^{0}$	$31,4^{0}$	20,90	45,0° und 4,4°	199 -
Tuniŝ	$19,6^{\circ}$	11,30	$27,3^{0}$	16,00	$35,0^0 = 4,3^0$	487 -

Die Pflanzendecke. Der geographischen Lage und dem Regenfall entsprechend stellt die Pflanzendecke ebenfalls einen Übergang von der Mittelmeervegetation zu der der Wüste dar, doch herrscht im allgemeinen die erstere vor, namentlich an der Küste, während im Inneren mehr und mehr afrikanische Landschaftsbilder sich entwickeln. Mit der Mittelsmeervegetation hat diejenige der Atlasländer vor allem den Ölbaum, die Charakterpflanze des Mittelmeergebietes, gemein, der zu Wäldern zusammentritt oder in Form niederen Gebüsches das Land überzieht. Dazu kommen in den Gebirgswäldern Sichen, Erlen, Espen, Ulmen, Ahorne, die Stechpalme, der Buchsbaum, die Berberize, ferner die Libanonzeder in atlantischer Varietät, letztere von 1200 bis 1400 m an. Auf dem marokkanischen Atlas nimmt der Baumswuchs von 2200 m an bereits ab, im algerischen Atlas begegnet man an der Baumgrenze in 2500—2700 m Höhe noch verkümmerten Sichen.

Auf der Nordseite der Gebirge pflegt der Wald reichlicher zu sein als auf der Sübseite, doch sind auch die Nordgehänge oftmals nur von Macchien bedeckt, an denen besonders Myrten, Pistazien, Afazien, Siftusrosen, Wacholder teilnehmen. In den Tälern wachsen Erlen, Weiden, Sichen, Pappeln, Oleanderbüsche in großer Zahl, ferner Tamarinden und Sinster, beide in Buschsorm oder als niedrige Bäume. Auf dem Hochlande der Schottskommen Waldungen nicht mehr vor, der Baumwuchs ist auf die Pistacea atlantica beschräuft, Artemissien bedecken die Höhen, das Halfagras (Stipa tenacissima) die Vertiesungen; in großen Massen treten blaublühende Winden auf. Im Westen Marostos ist die Retama (Retama monosperma) häusig, kaktusähnliche Suphordien und der Argandaum (Argania sideroxylon) erinnern an die Tropen, während anderseits nahe Beziehungen zu der Flora Spaniens bestehen. Am Südhange des Atlas nimmt die Pflanzendecke Wüstengepräge an, die Flora wird arm an Arten und Individuen, von Bäumen kommen nur noch Pistazien und die Dattelspalme vor, die das Landschaftsbild des Südens beherrscht; andere Palmen sind in den Atlassländern überhaupt selten.

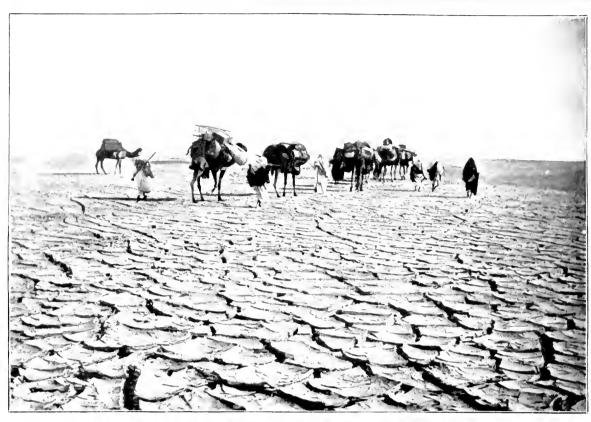
Die Tierwelt ist im ganzen ärmlich. Der früher häufige Löwe ist mit vielen anderen Raubtieren durch die Kultur zurückgedrängt, kommt aber auch nicht in dem noch ganz ursprünglichen Marokko vor, und selbst der Panther ist hier nicht häusig; der Elefant ist vor 1600 Jahren ausgestorben, der Bär ist in den marokkanischen Atlas verdrängt worden, der Wüstensuchs Fennek ist selten. Dagegen sind von anderen afrikanischen Tieren häufig: Hyäne, Schakal und Fuchs, Antilopen, Springmäuse und Affen, von letzteren besonders der Magot



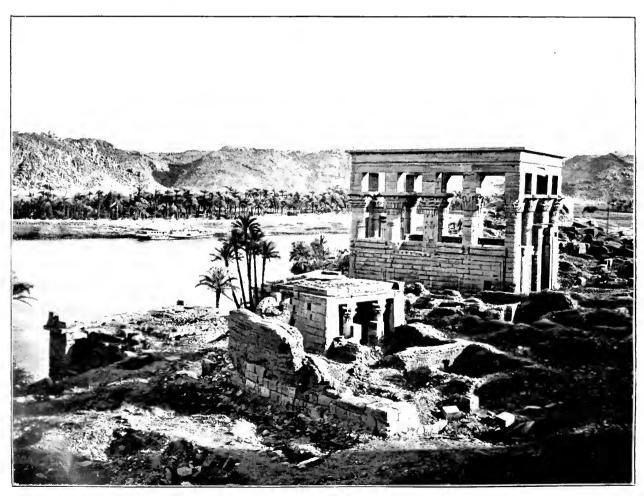
1. Landschaft im tunesischen Atlas. (Nach ϵ . Reclus.) Vgl. Text, δ . 29.



2. Kabylischer Ackerbauer, Algerien. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 51.



5. Schlammschollen in der Libyschen Wüste. (Nach einer Photographie des Freiherrn von Grünau.) vgl. Text, S. 37 u. 38.



4. Die Nilinsel Philae. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 38.

(Pithecus inuus). Von Vögeln sind das Sandflughuhn (Pterocles exustus) und der Strauß hervorzuheben, doch begegnet man dem Strauß nur im Süden, und auch hier ist er seltener geworden. Raubvögel beleben das Hochgebirge und Singvögel die Ebenen. Im übrigen sind Sidechsen, Schlangen und namentlich Heuschrecken sehr häusig anzutressen.

Die Bevölkerung sett sich aus zwei Hauptbestandteilen, einem älteren und einem jüngeren, zusammen. Der erstere, die Berber, faßen ichon im Altertum unter bem Ramen Libper im Atlasland und werden vielfach als nahe Berwandte der iberischen Bewohner der Pyrenäenhalbinfel aufgefaßt, haben aber vielleicht auch Beziehungen zu den Julbe des Suban und zu den Tuareg der Sahara. In Marotto zerfallen sie in die räuberischen Mis-Berber, die eigentlichen Berber, im Atlas und bis über die Dase Tasilelt hinaus, und die Schlöch, im Südwesten von diesen vom Atlas bis zur Wüfte. In Algerien bewohnen Berber als Kabylen den Norden, das sogenannte Kabylien, zwischen Dellys und Bougie, in Tunis sind sie weniger rein und in einer weniger geschlossenen Menge vertreten, am meisten wieder im Norden. Bon jeher haben die Berber eine ungemeine Zähigkeit in der Erhaltung ihrer volklichen Cigenschaften, ihrer Sitten und Gebräuche bewiesen, so daß sie heute offenbar noch ein ganz ähnliches Volk sind wie im Altertum. Sie zeichnen sich im ganzen durch helle Hautfarbe, mittelgroße, schlanke Gestalt aus, sind aber gegen die Wüste zu mit Negerblut gemischt und dann dunkler, vielfach auch, namentlich in Tunis, mit arabischem Blut sehr stark durchsett. Ihre meist befestigten Dörfer enthalten Steinhäuser, Lehmhütten und wenige Zelte, ihr pri= mitiver Ackerbau (Tafel XIII2) umfaßt Gerste, Weizen, Linsen, Wicken, Flachs, Kürbisse, dann auch Mais, Tabak, Kartoffeln, Agaven, Jeigenkaktus; ferner pflanzen fie den Weinstock, die Olive, den Nußbaum und viele europäische Fruchtbäume an und entwickeln eine bedeutende industrielle Begabung in der Müllerei, Ziegelei, Weberei, Schnitzerei, Töpferei, Schmiedefunft. Mit den erzielten Produkten, wie metallenen Geräten, Waffen, Teppichen, Lederwaren, Gewändern, sowie mit Seife und den Ackerbauprodukten treiben sie regen Sandel.

Während die Berber jedenfalls keine Semiten sind, gehören zu dieser Rasse gahlreiche andere Bewohner der Atlasländer. Schon die Karthager waren reine Semiten und standen daber im Gegensatzu den Berbern. Dann aber lebten bereits im Altertum in den Atlasländern Juden, die namentlich nach den Judenverfolgungen des Mittelalters in Spanien an Zahl wuchsen und heute einen starken Anteil an der Bevölkerung haben; in Tunis und Algerien zählt man je etwa 50—60,000, in Marokko rund 100,000. Vielkach bedienen sie sich jett ber arabischen Sprache. Der wichtigste Stamm der Semiten Nordafrikas sind aber die seit dem 7. Jahrhundert eingewanderten Araber. Diese wohnen sowohl auf dem Lande als Nomaden, wie auch in den Städten, gerade wie in Arabien. Ihre Hauptbeschäftigungen sind dort die Viehzucht, hier der Handel und das Gewerbe, während der Ackerbau zurücktritt. Ihre Wohnungen tragen den nomadischen Neigungen insofern Nechnung, als man Zelte nicht nur auf dem Lande, sondern sehr häufig auch in den Städten antrifft; allerdings gibt es auch größere arabische Städte, von denen einige Nachfolgerinnen alter römischer sind. Die Uraber zerfallen namentlich am Rande der Wüste in viele einzelne Stämme, deren Name mit Ulad beginnt. Demgegenüber heißen die Mischlinge zwischen Arabern und Berbern, wenigstens die arabisierten Berber, Beni, die den Mad im Range nachstehen. Im ganzen hat die Mischung zwischen den Arabern und Berbern schon einen ziemlich hohen Grad erreicht, besonders in Tunis, zum Teil auch in Algerien, am wenigsten in Marokko. Zu der Mischung haben endlich die Eklaven, und zwar im Norden die Christensklaven, im Süden die Negersklaven, erheblich

beigetragen, und durch die nivellierende Kraft des Islam und der arabischen Sprache ist der Unterschied zwischen Arabern und Verbern vielfach noch mehr verwischt worden.

Die Staaten. Im frühen Altertum bestanden selbständige Berberstaaten in den Atlasländern und die phönikische Kolonie Karthago nahe dem heutigen Tunis. Sie kamen jämtlich bald in friegerische Berührung mit den Römern, die nun im Laufe des zweiten Jahr= hunderts v. Chr. Karthago und Numidien, in der Mitte des ersten auch das ostwärts bis in die Gegend von Bougie reichende Mauretanien eroberten, und aus diesen Landschaften mittels künstlicher Bewässerung die Provinz Africa, zugleich aber auch eine Kornkammer für das damalige westliche Mittelmeergebiet schufen. Noch heute sind die Ruinen der mächtigen römischen Lagerstädte, wie Lambesis und Thamugadia, in großer Ausdehnung vorhanden, und erst jett beginnen die Franzosen die Bewässerungsanlagen des Altertums wieder zu er= neuern. Die Völkerwanderung warf die Atlasländer den Bandalen in den Schoß, die sie ihrerseits wieder an Ostrom zurückgeben mußten. Im 7. Jahrhundert eroberten die Araber ganz Nordafrika und drückten ihm auf mehr als ein Jahrtausend hinaus ihren Stempel auf. Es entstanden die Barbareskenstaaten, mit denen bereits Karl V. Krieg führte, die aber bis in das 19. Jahrhundert hinein wegen ihrer Seeräuberei ein Schrecken der Europäer waren; seit 1519 gehörten sie als Schutstaaten zur Türkei. Endlich fiel nach fast zwanzigjährigem Kampfe (1829—47) und nach Unterwerfung von Abd el Kader, des Emirs von Mascara, der mittlere Teil, Algerien, in die Hände der Franzosen, dem 1881/82 Tunis nachfolgte, während Marokko bisher, mit Ausnahme der spanischen Presidios, noch selbständig geblieben ist; es gerät aber trop der Ronferenz von Algeciras offenbar mehr und mehr unter französischen Sinfluß. Im Atlas= gebiet bestehen jett folgende Staaten: D0:1-----Mattasidia

	Umilometer	Cinwogner	Woltsougte
Marotto	439240	8000000	·18
Allgerien (ohne die Südterritorien)	199970	4442000	22
Tunis (ohne den Süden)	99600	1820000	18
Spanische Presidios	35	25000	
Zusanmen:	738 845	14287000	19

Mit den Südterritorien, die aber bereits der Sahara angehören, hat Algerien eine Fläche von 890,000 gkm und 1901: 4,802,000 Einwohner, also eine Volksdichte von 5.

Maroffo ist noch sehr wenig bekannt. Daher beruht auch die oben angegebene Zahl nur auf Schäungen. Wirtschaftlich ist das Land noch ganz unaufgeschlossen, doch könnten bei guter Bewässerung und nach Herfellung von Verkehrswegen Ackerbau und Viehzucht wertz volle Erzeugnisse liefern. 1904 betrug die Ausschhr 34,45 Millionen Mark; daran nehmen besonders teil Sier (4,36), Felle (3,86), Mandeln (3,20), Bohnen (2,80), Erbsen (2,53), Wolle (2,12), Vieh (1,58), Pantosseln (1,53), Kanariensamen (1,42), Wachs (1,13), Leinsamen (0,79) und Gerste (0,77). Die Industrie liefert Teppiche, Ziegel, ausgezeichnete Lederz und Meztallarbeiten, der Bergbau Salz, Sisen, Kupfer in geringen Mengen. Das vorhandene Vieh schätzt man auf 12 Millionen Ziegen, je 5 Millionen Siel und Rinder, ½ Million Pserde und 40 Millionen Schase. Die Einsuhr erfolgt jetzt meist zur See, während der Landhandel nach dem Sudan, namentlich auf der Strecke Mogador-Timbuktu, zurückseht. Die wichtigsten Häsen waren 1901 (der Handelswert in Millionen Mark): Sasablanca oder Dar el Beida (12,8), Mogador (12,14), Tanger (12,1) und Masagan (11,5); dann folgen El Araisch (5), Sassifi (3,6), Rabat (3) und Tetnan (1,1). Der Gesanthandel betrug 1904: 87,87 Millionen Mark, wovon 53,42 auf die Einsuhr, 34,45 auf die Ausschler kanen. Großbritannien (36,8),

Frankreich (24,6) und das Dentsche Reich (11) sind die wichtigsten Handelständer für Marotto. Sisenbahnen sehlen in Marotto gang, die Landstraßen sind verwahrlost.

Die genannten Häfen liegen, mit Ausnahme von Tetuan, sämtlich an der atlantischen Küste und sind daher auch zu den wichtigsten Siedelungen zu rechnen. Ihre Einwohnerzahl ist aber gering, die Straßen sind zum Teil schmutig und ärmlich. Tanger hat etwa 20,000 Sinwohner, darunter von allen marotkanischen Städten allein eine größere europäische Kolonie von 6000 Seelen. Weit volkreicher als die Seestädte sind diesenigen des Inneren. Die südsliche Hauptstadt, Marrakesch oder Maroko, hat 80,000 Sinwohner, die nördliche Hauptstadt und Hauptresidenz, Fes, 150,000. Beide sind ummanert, haben eine Zitadelle (Kasba), enge, schmutige Gassen mit Holz- oder Ziegelhäusern, hohe Minarette, seste Tore und reiche Basare.

Die spanischen Besitzungen bestehen aus ber Stadt Ceuta mit 13—14,000 Einwohnern, ben befestigten Plätzen Melilla und Alhucemas und vier Inseln, sind aber ohne Bedeutung.

Algerien ist zwar seit 77 Jahren in Händen der Franzosen, doch ist es anscheinend immer noch kein völlig gesicherter Besitz und deshalb erst zum Teil kultiviert. Allerdings haben sich die Franzosen redlich bemüht, das Land durch Wiederherstellung der alten Bewässerungsanlagen, durch Errichtung von Standämmen und Bohrung zahlreicher artesischer Brunnen zu heben, unzweiselhaft auch sehr große Ersolge erzielt, aber sie haben auch etwa 6 Milliarden Frank in das Land hineingesteckt und arbeiteten lange Zeit alljährlich mit Fehlebeträgen von etwa 75, 1900 noch mit einem solchen von 15 Millionen Frank, doch scheint seit 1903 das Gleichgewicht in Sinnahmen und Ausgaben hergestellt zu sein.

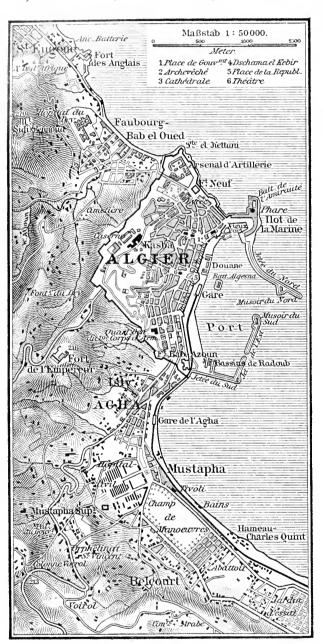
Die Grundlage des Wohlstandes ist der Ackerbau, der fast die Hälfte der Bevölkerung beschäftigt. Er richtet sich auf Getreide, Wein, Oliven und Fruchtbäume und zeigt die Neigung, allmählich vom Feldbau zum Obst- und Weindau überzugehen. Auf den 3,8 Millionen ha Getreideland gewinnt man besonders Weizen, Gerste und Mais und führte 1902 für 54,5 Millionen Mark Getreide aus. Bedeutender ist allerdings jetzt der Weindau geworden, da er auf 150,000 ha Weinland 1904 für 78,8 Millionen Mark Wein zur Aussuhr lieserte. Weitere Erzeugnisse des Ackerdaues sind Getreide (28,8), Früchte, besonders Datteln, 1904 mit einem Aussuhrwert von 5,7, Olivenöl von 3,27 und Tabak 4,2, endlich Kartosseln von 1,6 Millionen Mark. Der Wald ergibt Kork für 10,2, die Steppe Halfagras für 4,9 Millionen Mark, und es sind etwa 2,8 Millionen ha mit Aleppokiesern, Sichen, Korkeichen und Enkalppten bestanden.

Die Viehzucht ist die zweitwichtigste Beschäftigung der Bewohner, besonders im Süden und im Inneren, während das fruchtbare Ackerland, Tell, besonders den Nordabhang der nördlichen Gebirgskette einnimmt. Heute liefert die Viehzucht zur Aussuhr Vieh für 25,6, Häute für 6,4 und Wolle für 7,5 Millionen Mark. Der Vergbau beschränkt sich auf die Förderung von Zink mit 6, Phosphat mit 6 und Sisen mit 4,6 Millionen Mark Aussuhrswert, die Fischerei liefert Seegras für 2,4 und Fische für 2,9, die Industrie Olivenöl für 3,27 Millionen Mark zur Aussuhr; auch werden Lederwaren, Schuhe, Sättel, Wollwaren und Silberarbeiten angesertigt.

Der Handel betrug 1904: 457,66 Millionen Mark, wovon 293,9 auf die Einfuhr, 163,76 auf die Ausfuhr kamen. Bei weitem der größte Teil beider entsiel auf Frankreich. An Eisensbahnen gab es 1906 schon 3140 km, teils in westöstlicher, aber auch in nordsüdlicher Richstung, besonders im Westen, wo die Sisenbahn bereits über die Dase Figig vorgedrungen ist. Der Schiffsverkehr betrug 1904: 8365 Schiffe mit 6,674,000 Tonnen, die wichtigsten Häsen sind Algier für die Mitte, Dran für den Westen, Bongie, Philippeville, Bone für den Osten.

Afrika.

Die Bevölkerung bestand 1901 aus 4,072,000 Einheimischen, 26,000 Marokkanern und Tunesiern, 364,000 Franzosen, 155,000 Spaniern, 39,000 Italienern und 25,000 anderen. Die Bolksdichte nimmt ziemlich gleichmäßig von Norden nach Süden ab, beträgt im Durchschnitt etwa 10, im nördlichen, fruchtbaren Tell bis zu 50, auf der Steppenebene der Schotts kann 5, an der Grenze der Sähara unter 1. Große Städte gibt es noch nicht, doch



Lageplan von Algier. Nach Carte topographique de l'Algérie und anderem Material.

hat Algier wohl jett 100,000 Einwohner, da 1901: 96,542 gezählt wurden, mit Mustapha (37,000) sogar fast 140,000. Dann folgen Dran (90,000), Conftantine (50,000), Bone (37,000), Tlemjen (32,000), Blibah (29,000), Tisi=Usu (28,000), Sidi=bel=Abbes (26,000), Philippeville und Mascara (je 21,000). Auch die Verteilung der Städte zeigt das Über= gewicht des Nordens. Im Nordwesten liegen nahe beieinander das früher glänzende Tlem= fen, das aufkommende Sidi=bel=Abbes, der Sit Abd el Raders: Mascara; ferner der Hafen Mostaganem und der Hauptort des Westens, Dran, mit 20,000 Spaniern, da es von 1509 bis 1790 in spanischem Besitz war. In der Mitte zieht Algier (j. die nebenstehende Text= farte) mit seinen beiden Vorstädten Mustapha fupérieur und Mustapha inférieur die Be= völkerung an sich, eine prächtige, schon stark europäisierte Stadt. Nahe Algier liegt ferner Blidah. Im Often ist Bone wegen seiner modernen Banart und seines auten Safens. Bougie wegen feiner herrlichen Umgebung, Constantine wegen seiner großartigen, 300 m tiefen Rumelichlucht bemerkenswert. dem Plateau der Schotts erheben sich Batna, im füdlichen Atlas Gernville und Ain Sefra, am Rande der Sáhara Laghuat, Biskra und El Rantara, an der Grenze Maroffos Figig.

Tunesien, La Tunisie, ist im Gegensatz u Algerien rasch zu größerer Blüte gekommen und reicht, obwohl weit kleiner als dieses, mit

seinem Budget schon an dessen Finanzen heran. Wirtschaftlich ähnlich ausgestattet wie Algerien, hat Tunesien sich neuerdings ebenfalls mehr vom Ackerbau ab- und dem Obst- und Weinbau zugewandt, doch wurde 1904 nur für kaum 1,500,000 Mark Wein, aber für 8,24 Millionen Mark Getreide (Gersie und Weizen) ausgesührt, wozu noch Früchte, besonders Datteln, kommen. Die Steppe liefert für 2,16 Millionen Mark Halfagras, der Wald für 800,000 Mark Gerbers lohe, die Fischerei für 1,2 Millionen Mark Schwämme, die Viehzucht Vieh für 2 und Häute, die Judustrie endlich Olivenöl für 6,82 sowie Teppiche und Decken für 0,8 Millionen Mark.

Man rechnet 11 Millionen Ölbäume und 2 Millionen Dattelpalmen, 500,000 ha Wald, besonders Eichen, und (1896) 2,340,000 Stück Wieh, darunter 1,145,000 Schase, 607,000 Ziegen, 272,000 Rinder, 131,000 Kamele, 124,000 Esel und Maultiere, 63,000 Pserde. Die wichtigsten Aussuhrgegenstände sind bereits oben genannt. Die Gesamtaussuhr betrug 1905: 46,64, die Einsuhr 72,8, der Gesamthandel also 119,44 Millionen Mark, bedeutend weniger als in Algerien, aber mehr als in Marosto. Auch die Eisenbahnen haben jest wohl 1000 km Länge schon überschritten, und der Schissverkehr kommt mit rund 6 Millionen Tonnen dem von Algerien sast gleich.

Die Bevölkerung bestand um 1900 aus 1,700,000 Einheimischen, barunter 60,000 Suden, ferner aus 64,000 Stalienern, 27,000 Franzosen und 13,000 Maltesern, zusammen aus 1,800,000 Köpfen. Die Volksbichte betrug bei fast 100,000 4km demnach 18, an der Nordfuste bis zu 50, im Süden kann 1. Die große Bahl ber Italiener ist deshalb nicht auffallend, weil Italien das Tunesien nächstgelegene europäische Land ist. Die Siedelungen liegen fast alle auf dem fruchtbaren, von Maisfeldern, Wald und Weide bedeckten Tell oder in ben Dlivenhainen des Sahel an der Rüste, dagegen fehlen sie im hohen Halfagebiet des Juneren und in der tunesischen Sahara fast ganz. Die Hauptstadt Tunis, am Südwestuser des Strandfees El Bahira, ift mit 170,000 Einwohnern, darunter 50,000 Europäern, die größte Stadt ber Atlasländer; sie besteht aus der Altstadt Medina, zwei Vorstädten und dem europäischen Viertel. Ihr Vorhafen ist La Goletta, aber nicht dieses, sondern Biserta nahe dem Kap Blanco wird von den Franzosen mit ungeheueren Kosten zu einem Kriegshafen umgestaltet. Zwischen Biserta und La Goletta liegt die Trümmerstätte des alten Karthago. Weitere Hafenstädte Tunesiens sind an der Oftkuste Hammamet, Susa (16,000), Mahadia und Sfaks (32,000), alle im Dlivengebiet des Sahel, mit Ausfuhr von Olivenöl, Datteln, Halfa, Wolle, Häuten, auch von Getreide und Schwämmen. Gabes an der Kleinen Syrte hat mit 400,000 Dattelpalmen schon mehr das Gepräge einer Dase der Sahara. Die wichtigste Stadt des Inneren ist die mit Susa durch Gisenbahnen verbundene heilige Stadt der Eingeborenen, Kairnan, mit einer Reihe architektonisch bemerkenswerter Moscheen.

B. Die Wüstentafel.

Bau und Pherflächengestalf. Die Wüstentasel Nordasrikas ist nur ein Teil der über Arabien und Syrien nach Mesopotamien sich erstreckenden Wüstentasel der Alten Welt. Sie wird im Osten durch das Rote Meer und den Sueskanal, im Westen durch den Atlantischen Ozean, im Norden durch die Atlasländer und das Mittelmeer begrenzt und geht im Süden ganz allmählich in den Sudan über; die Grenze zeigt die physikalische Karte bei Seite 8/9. In dieser Ausdehnung nimmt die Wüstentasel eine Fläche von fast 10 Milslionen akm ein, wovon 1 Million auf Ägypten kommt.

Die Zusammensetzung ist nicht so einfach, wie man erwarten sollte. Zugrunde liegt offenbar ein altes Gebirge aus kristallinen Schiefern und alten Ernptivgesteinen, das namentlich im Süden sowie östlich vom Nil und in den höheren Gebirgen zutage tritt. Darauf solgen Ablagerungen der paläozoischen Formationen, besonders in der Mitte der Sahara und im Nordwesten gegen den Atlantischen Dzean zu, auch nahe dem Senegal; es sünd silurische Schiefer und devonische Sandsteine. Während aber die kristallinen Schiefer der archäischen Formation gefaltet sind, liegen die paläozoischen Sedimente bereits horizontal darüber, so daß die Gebirgsfaltung schon vor der Silurzeit beendet war. Nach längerer Festlandsperiode,

36 Afrifa.

mindestens während der Trias und des Jura, erfolgte eine große Meerestransgression in der Kreidezeit; ihre Spuren sind in Form von Sandsteinen (sogenannter nubischer Sandstein) und Kalksteinen vorwiegend im Norden und Osten, Südalgerien, Tripolis, den Nilländern, in einem schmalen Streisen auch an der atlantischen Küste zu erkennen. Im frühen Tertiär, Gozän, wurde aus marinen Ablagerungen Unterägypten, im mittleren und späteren Miozän und Pliozän Barka gebildet, und es traten vulkanische Ausbrüche hinzu, die besonders in den hohen Gebirgen des Inneren mächtige Verge aufgeschüttet haben.

Diese vulkanischen Ausbrücke stehen in enger Beziehung zu den in der Tertiärzeit erstolgten tektonischen Borgängen, die das jetzige Relief des Landes vorgezeichnet haben. Si sind namentlich Senkungen und Brücke gewesen, die der einförmigen Sedimenttasel größere Mannigsaltigkeit gegeben und die Gebirge herausmodelliert haben. Insolge von Längsbrücken, Querbrücken und größeren Kesselbrücken sanken ausgedehnte Fläcken gegensüber anderen ab, bildeten sich weithin erkennbare Trockentäler und grenzten sich Bruchselder mit runden Formen ab, in denen sich das Wasser sammeln konnte, die heutigen Dasen. An manchen Stellen brach das Land schollenweise ein, wie die Sisdecke eines Teiches, und an anderen sanken gewisse schnale Gürtel bis unter den Meeresspiegel, wie die Dasen im Süden von Barka und die Schotts vor dem tunesischen Atlas.

Diese Bodenbewegungen würden noch weit deutlicher hervortreten, wenn nicht in der Duartärzeit eine ausgedehnte Aufschüttung und Umlagerung erfolgt wäre, die noch bis heute andauert. Ansangs, zur Pluvialzeit, scheint das Wasser eine größere Sinwirkung auf das Relief des Bodens gehabt zu haben als heute, später aber nahm die Trockenheit zu. Nur ein einziger Fluß, der Nil, durchzieht die ganze Wüstentasel in der Querrichtung, zwei andere, Niger und Senegal, bespülen den Südrand, ein vierter, der Schari, verschwindet jetzt in dem Tschabsee, früher gelangte er aber anscheinend bis zur Niederung von Bodele im Süden von Borku. Große Trockentäler, wie das des von Adrar kommenden früheren großen Nigerzuslusses und das des Bahr el Shasal zwischen Tschabsee und Bodele, endlich das des Wadi Malik oder Melk westlich vom Nil, sind Belege für die fortgeschrittene Austrocknung.

Heute ist der Wind der hauptsächliche Faktor in der Ausgestaltung der Oberflächen= formen, indem er die Felsen mit feinen Sandkörnern bearbeitet und allmählich abträgt. Die Vorarbeit dafür leistet aber die Verwitterung, deren enormer Betrag auch wieder nur verstanden werden kann, wenn man die klimatischen Gegenfätze zwischen der Sitze des Tages und des Sommers und der Kühle der Nächte und des Winters erwägt, deren gemeinsame Wirkung die Auflösung selbst der festesten Gesteine ist. So wird durch allmähliche Zersprengung der Felsen vermittelst Spaltenfrost und Wärme eine Tafel nach der anderen denudiert und in Tafelberge, Einzelberge oder "Zeugen", in Stümpfe, Klötze, Pfeiler zerstückelt. Die Ver= witterungsprodukte erfaßt wiederum der Wind und trägt sie an geeigneten Orten zusammen. Während also auf der einen Seite das Gestein entblößt und in wirre Wildnisse von großen und kleinen Blöcken aufgelöst wird, diese Blöcke wieder in Kies zerlegt werden, findet an anderen Stellen durch den Wind eine Aufschüttung statt. Es entstehen Sandberge, Dünen, und zwar nicht etwa Dünenzüge wie an unseren Küsten, sondern ganze Gebirge aus Sand und Dünenreihen von vielen hundert Kilometern Länge, von 100-300 m Höhe und in end= loser Wiederholung hintereinander folgend. Diese Dünenzüge wandern zum Teil in verhält= nismäßig kurzer Zeit, andere aber wechseln offenbar ihren Ort in langen Zeiträumen nicht, so daß keine Regel darüber aufzustellen ist.

Man unterscheibet nach bem bisher Gesagten leicht die Felswüste, Hammáda, von der Kieswüste, Seeste, und der Sandwüste, zu denen noch die Lehmwüste (Tasel XIII3, bei S. 31) kommt. Mit besonderen Namen bezeichnet man folgende Gebiete: die Sahara (Sahel arabisch — Sand), das gesamte Löustenland westlich vom Nil, wovon der Teil zwischen Fessan, Varka, Agypten und Vorku als Libysche Löuste abgesondert wird, östlich des Nils die Arabische Löuste im Norden und die Nubische Löuste im Süden.

Die Höhe der Wüstentasel und deren Gliederung werden meist unterschätzt. Manche Strecken, wie der atlantische Küstensaum, derzenige am Mittelmeere und einige Stricke im Inneren, liegen allerdings unter 200, der größte Teil der übrigen Schara aber zwischen 200 und 500 m. Darüber erhebt sich jedoch noch ein breiter Streisen Landes in südöstlicher Nichtung, der, von Südalgerien nach dem oberen Nil verlausend, ausgebildete Gebirgslandschaften mit Aulkanbergen trägt, die bis zu 2700 m emporsteigen, wie der Tusidde (2700) und der Tarso (2400 m) im Gebirge von Tibesti. Auch das Hoggarmassiv oder Hoggarplateau scheint 1500 m zu erreichen, und der isoliertere Gebirgsstock von Air oder Asben wird auch noch 1500 m hoch sein, niedriger aber sind das Tümmogebirge (900 m) und das Tasiliplateau (1200—1500) bei Rhat. Auch die Ortschaften haben vielsach recht ansehnliche Höhen: die Dase Tintellust am AirzBerglande liegt 577, Rhat 730, Ghadames 348, Mursut 500, Bardai 900, Tao 700 m hoch, die letzteren beiden am nordöstlichen und südwestlichen Geshänge des Gebirges von Tibesti. Sin Sattel von 650 m Höhe sührt über das Tümmozgebirge auf der Karawanenstraße von Mursut nach Kusa.

Gegenüber diesen Erhebungen haben die Sinsenkungen meist eine nordöstliche Richtung, besonders im Westen und Norden der Sahara. Hier sinkt das Land in der El Djuf (Der Leib der Wüste) genannten Senke auf 120 m, im Areg esch Schech auf 180, in Tuat und in Tidifelt auf weniger als 200 m. Naturgemäß häuft sich in diesen tiefer gelegenen Gegenden der Sand vor allem an, so daß hier in erster Linie die riefigen Dünenregionen zu finden sind, z. B. die von Zgidi zwischen Adrar und Marokko sowie die Sanddünenlandschaft El Areg oder Erg im Süden von Algerien und Tunis. Lettere geht im Diten in die Kelswüste der Hammada el Homra (400 m), im Norden in die Depression der Schotts über, eine lange Bruchzone, deren Boden zum Teil große flache Salzseen bedecken. Lon diesen liegt der größte, Schott el Djerid, zwar noch 20 m über dem Meere, die kleineren aber 20, der Schott Melrhir 31 m darunter. Nach Durchstechung der 22 km breiten Landenge von Gabes könnten also diese Schotts mit dem Mittelmeer in Verbindung gebracht werden, aber hierauf allein beschränft sich auch die Möglichkeit der oft erörterten Unterwassersetung der Sahara. Roch tiefer hinab reicht die Depressionsreihe der libyschen Dasen mit den Dasen Sinah (-25), Aradi (-70), dem Sittrahsee (-20) und das Fayîm mit dem See Birket el Karun (-45 m). Dagegen liegen die westlich des Nils meridional verlaufenden Dasen über dem Meere, Chargeh bis 70, Karafrah bis 85, Dachel bis 100, die Kleine Dase bis 113 m, und auch die Dasen von Kufra inmitten der Libyschen Wüste haben Höhen zwischen 250 und 500 m.

Die Libysche Wüste selbst, der östlichste Teil der Sahara, hat eine viel einförmigere Natur als der Westen und die Mitte, da sie der Gebirge und Bergländer entbehrt und, soweit bekannt, auch arm ist an Einsenkungen. In gleichsörmiger Weise, 200—500 m hoch aufzagend, besteht sie aus ungeheuren Dünenzügen mit tiefen Sandtälern dazwischen und 200 bis 300 m hohen Kännnen, die zu rauchen scheinen, wenn der Wind den Sand auswirbelt, oder aus Taseln; diese sind oft völlig mit Feuersteinen übersät, die aus der verwitterten

Areide übriggeblieben sind, ober tragen runde Kalksteinkugeln. In die abgetragene Umgebung setzen sich die Taseln in Form von zahlreichen "Zeugen" fort. Endlich ist die in Schlammsschollen (Tasel XIII3, bei S. 31) zerspringende Lehmwüste in der Libyschen Wüste häufig.

Im Norden erhebt sich über dem jungtertiären Tiefland das alttertiäre Plateau von Barka, heute ein wasserames, von den Türken vernachlässigtes Land, mit 700 m Höhe und Steilabfall nach Norden, im Altertum infolge künstlicher Bewässerung eine fruchtbare Landschaft, die Cyrenaica.

Aufte genannt, nach dem Noten Meere fort. Sie nimmt hier wieder mehr Gebirgsgepräge an, steigt im Djebel Schaib oder Um Delpha zu 2183, im Djebel Soturba zu 2100, im Djebel Erba zu 2280 m an und fällt steil zum Meere ab. Das Land besteht hier aus alten Eruptivzgesteinen und birgt prachtvolle Vausteine, wie den in den ägyptischen und römischen Vauten verwendeten roten Porphyr, sowie dunkeln Diorit, ferner Aupfer und Smaragde, in den Areidealbagerungen auch Alabaster. Viele tiese Trockentäler durchziehen das Plateau als Beweise einer früher stärkeren Erosion. Überhaupt ist die Auflösung des Gebirges in Sinzelberge und Gruppen weit vorgeschritten, die Landschaft demnach großartig und wild. Im Inneren ist die Obersläche dagegen ebener und weniger hoch, die Gipsel der Höhenzüge in der Nubischen Wüste erreichen nur 800—1240 m.

Der Nil ift auf der ganzen Strecke zwischen Khartúm und Kairo in die Wüstentasel eingeschnitten und durchzieht zwischen Khartúm und Assundberdselnd das archäische Grundsebeirge und die auflagernde Decke von Kreidesedimenten, von Assund bis Kairo das Tertiär. Daher ist sein Tal zwischen den Städten Khartúm und Assund unsertig. Das beweisen die sogenannten sechs Katarakte, in denen der Strom zwar keine großen Wasserfälle, wohl aber sehr lange Reihen von Stromschnellen zwischen den zutage liegenden granitischen Felsen bildet. Der vierte Katarakt ist volle 60 km lang, der zweite 15, die Breite des Stromes beträgt hier nur 80—150, auf den Laufstrecken zwischen den Katarakten 320—460 m, die Breite des Tales zwischen den Kändern der Wüstentasel aber 7—15 km. Die Tiese fällt in den Stromschnellen dis auf 1 m in der Trockenzeit, im übrigen dis auf 5 m, das Gefälle ist trot der sechs Katarakte zwischen Khartúm (390) und Philae (90 m; Tasel XIII4, bei S. 31) nur 300 m. Nur der erste Katarakt, bei Assurakt, kei Assurakten von den Rülschissen passert werden.

Unterhalb Assian tritt der Nil in das Tertiär ein und verbreitert sich hier auf 550 m bei Esneh, auf 2200 m bei Kairo, sein Tal auf 20—50 km, der ihn begleitende Schwemnstandstreisen im höchsten Falle auf 15 km. Bei Beni Suef entsendet der Strom einen Arm in das Fayûm, in dem der alte Mörissee (2000 qkm) lag. Der Mörissee, dessen geringer Rest der hentige Birket el Karun ist, war zwar eine künstliche Anlage, sein Becken aber, das Fayûm, durch einen Kesselbruch in der Wüstentasel vorgezeichnet.

Bei Kairo beginnt der Nil sein Delta zu bilden, dessen Fläche 22,000 km, dessen Breite 207 km beträgt. Die Hauptarme sind der von Rosette im Westen und der von Damiette im Osten. An der Küste werden Strandhaffe, der Mariut=, der Burlus= und der Mensalehsee durch Nehrungen vom Meere abgeschlossen. Diese Seen, wie auch der Ballahsee, der Timsahsee und die Bitterseen der Landenge von Sues sind die Reste einer alten Meeresbucht, die der Ril allmählich zugeschüttet hat; infolgedessen sind Sümpse noch häusig. Zwischen dem Mensaleh= und dem Timsahsee liegt eine frühere Mündung des Nil, so daß die Landenge von Sues im Nor= den aus Ablagerungen des Mittelmeeres, im Süden aus solchen des Roten Meeres, in der Mitte

aus Nilsedimenten besteht. Roch einen anderen, ältesten, westlichen Mündungsarm bezeichnet vielleicht das Natrontal westlich von Kairo, mit einer tiessten Stelle von —23 m Meereshöhe.

Dan Klima. Die Wüstentasel ist, wie ihr Name besagt, in erster Linie durch Trockensheit ausgezeichnet, die Fenchtigkeit ist außerordentlich gering, Niederschlag mangelt vielsach fast ganz. Besonders trocken ist die Umgebung des Sueskanals, wo Sues nur 26, und Teile von Unterägypten, wo Kairo nur 32 mm Regen erhält; aber an der Mittelmeerküste sallen in Alexandria schon 210, in Ben Ghasi (Barka) 354, in Tripolis 478 mm, und auch die atlantische Küste empfängt am Kap Judy 225 mm. Auch in der algerischen Sahara gehen sährlich über 300 mm Regen nieder, aber das Innere der Sahara, besonders der Libyschen Wüste, dürste sehr viel weniger Riederschlag erhalten, doch sehlt es hier an Besodachtungen. Ersat für den Regen gewährt in den Dasen vielsach reichliches Grundwasser, wie in densenigen westlich des Nil, wo Brunnen häusig sind, die auf unterirdischen Zusluß vom Sudan her zurückgeführt werden. Meist fällt der Regen im Winter, weniger im Frühling oder Herbst, aber der Sommer ist salt überall nahezu regenlos, abgesehen von den Gebirgssegegenden im Inneren der Sahara. Schneesall ist in der Edene sehr selten.

Der Mangel an Niederschlägen ist eine Folge der Luftströmungen und des verhältnismäßig ebenen Bodens. Im Winter herrscht der Nordostpassat, wenigstens im Westen der Sähara, im Juneren sind insolge des sich bildenden hohen Luftdrucks Windstillen häusig, und an den Nändern des Wüstengebiets wehen dann Winde aus dem Luftdruckmaximum hinans auf das Mittelmeer, das Note Meer und in den Sudan. Im Sommer entwickelt sich über dem Juneren ein Luftdruckminimum, das die Winde von allen Seiten ansaugt, so daß an der Nordküste Nordwinde vorherrschen, die aber keinen Niederschlag bringen, weil sie sich in der Sähara erwärmen. Besondere Winde sind die heißen Glutwinde, der im Frühsommer auftretende Chamsin und der Sandsturm, Samum oder Harmattan, der ost mehrere Tage dauert und den Karawanen gefährlich wird. Die Bewölkung ist sehr gering, in Kairo nur 19 Prozent im Jahre, 6 im Sommer, 30 im Winter.

		Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Rap Juby		$18,2^{0}$	$15,9^{0}$	20.8°	4,90	37,2° und 9,2°	$225~\mathrm{mm}$
Tripolis .		$20,0^{0}$	$12,2^{0}$	$26,0^{\circ}$	13,80		354 -
Nairo		$21,3^{0}$	$11,9^{0}$	$29,1^{0}$	$17,2^{0}$	42,9° und 2,5°	32 -
El Golea		$22,2^{0}$	$9,7^{0}$	$34,9^{0}$	$25,2^{0}$	$48,0^0 = -3,0^0$	6 5 6 -

Die Wärme schwankt im Jahresmittel zwischen 5° an der atlantischen, 18° an der Mittelmeerküste und 30° am Südrande der Wüste gegen den Sudan zu. Am Kap Juhy beträgt die Schwankung nur 4,9°, was auf das kühle Küstenwasser zurückzusühren ist, in El Golea aber 25° im Jahre. Auch die Tagesschwankungen sind im kontinentalen Juneren und Osten sehr groß, in Kusra 17—18°; Extreme von 41° und 0° erwähnt Nachtigal, Temperaturen von —4° bis —7° Rohlfs, Foureau. Da die Erwärmung des Sands und Felsbodens im Sommer am Tage auf 70—80° steigt, während in Winternächten die obengenannten niederen Temperaturen mit Eisbildung vorkommen, so erklärt sich das Zerspringen der Felsen, oft mit lautem Getön in der Morgenfrühe (Memnonssäulen), leicht.

Die Pflanzenderke. Naturgemäß ist die Vegetation eines Wüstenlandes, wie es das nordafrikanische ist, auf Grasland und Stranchwuchs beschränkt, während der Wald ganz sichlt. Es ist jedoch zu beachten, daß überall da, wo Wasser quillt, ein reicher Pflanzenwuchs dem Voden entsprießt. Infolgedessen sinden sich in Nordasrika zwei ost ganz schroff und

unvermittelt auftretende Gegenfätze, die Wüste und die Dase. Erstere überwiegt natürlich außerordentlich; Chavanne rechnet auf Stein= und Kiessslächen 4¹/4, auf Gebirgsland 1¹/2, auf Dünengebiete 1¹/5, auf Weide= und Steppenland nur 1¹/2 und auf Dasen und Kultur= land nur 0,2 Million qkm, so daß ungefähr 7 Millionen qkm auf Ödland, 1,7 auf halb= wegs brauchbares Land kommen.

Von letterem fällt das Dasenland großenteils auf das Niltal, das die längste und größte Dase in der Wüste, von Chartum bis zur Mündung, darstellt, und zersplittert sich im übrigen, wie die Begetationskarte zeigt, in eine Neihe von Einzeloasen, besonders in der mittsleren Sahara zwischen den Meridianen von Bengasi und Algier. Den Dasen gibt ihr Gepräge die Dattelpalme (Phoenix dactylisera), zugleich die einzige, wirklich wichtige Nutypflanze der kleineren Dasen, da sie nicht nur Nahrung, und zwar oft fast allein die Nahrung für Mensch und Vieh, sondern auch Holz für die Wohnungen und zur Fenerung liesert. Im Niltal gedeihen die Dumpalme (Hyphaene thedaica) bis etwa 27° und eine Menge von Nutypflanzen, namentlich Getreidearten, Weizen, Neis und Mais im Norden, Durra im Süden, serner die Baumwolle, Hüssenschute, Zuckerrohr und Fruchtbäume im Süden, namentlich Veigenbäume, im Delta auch Agrumen. Auch in den kleineren Dasen der Sahara werden unter dem Schatten der Dattelpalmen Getreide, Gemüse und Obst gezogen und Öl aus Olivenspslanzungen gewonnen. Als charakteristische Pflanzen sind Papyrus und Lotos zu erwähnen.

Das Grasland herrscht in der füdlichen Sahara an der Grenze gegen den Sudan in einem breiten Streifen, dessen Nordgrenze von Tintellust über Tao und Borku nach El Fascher verläuft, sowie westlich von Chartum und östlich des Nils von Kassala bis Korosko; es wird durch die Dumpalme (Hyphaene thebaica) charafterisiert, zahlreich sind aber auch Sträucher und Stauden. Im Norden entspricht ihm einigermaßen die Region des Halfagrases in Tripolis und Barka, an dessen Nordabfall sogar die europäische Mittelmeervegetation mit immer= grünen Sichen sich einstellt. Der ganze Rest des Landes zwischen dem Roten Meere und dem Atlantischen Dzean ist Wüste mit den Charakterpflanzen Retama, einem großen Ginsterbusch ohne Blätter, und Fagonia arabica. Dazu kommen Dornsträucher, wie der Agol (Alhagi maurorum), die Cornulacea monacantha, die auf den Dünen noch Futter für die Kamele liefert, ferner die giftige Calotropis procera mit dünnem Milchsaft, von Bäumen die genüg= same Tamariske (Tamarix articulata) und Afazien, wie die Gummiakazie und die Acacia nilotica. An der Küste des Roten Meeres wird die Legetation etwas frischer, da lorbeer= und olivenähnliche Gewächse sich einstellen. Nur im Hoggarplateau tritt an dem regenreicheren Gehänge lichter Wald von Cedrus und Viftazien auf. Alle Wüftenpflanzen haben gegen die Austrocknung zu kämpfen, sie tragen meist statt der Blätter Dornen, lassen ihren Wurzelstock tief oder weit ausgreifen und entwickeln überhaupt ausgedehntes Holzwerk.

Die Tierwelf. Sbenso wie die Pflanzen sich der Trockenheit anpassen, haben auch die Tiere Mittel gefunden, dem eigenartigen Wisstenklima zu widerstehen. Sie erreichen das, indem sie sich in Höhlen eingraben, die sie vor den extremen Temperaturen der Nacht und des Tages schützen. Die Farbe ihres Pelzes passen sie zum Schutze gegen Feinde der des Sandes an. Die Tierwelt hat die nächsten Beziehungen zu derzenigen Europas und Westsassen, zeigt aber auch Übergänge zur Savannensanna des Sudan, schon weil der äußerste Südrand der Sahara Grasland enthält.

Strauße und Giraffen kommen noch bis weit in die Sahara hinein vor, erstere bis gegen das Wadi Draa im Nordwesten der Sahara, lettere bis über das Gebirge von Tibesti

und Tümmo gegen Mursuk hin. Das Charaktertier der Wüste und zugleich ihr größtes Rutztier ist das Kamel, das in der Tierwelt dieselbe Rolle spielt wie die Dattelpalme in der Pflanzenwelt. Ohne die Dattelpalme und das Kamel wäre die Sahara undurchdringlich. Von Naubtieren bewohnt die Hyäne die ganze Sahara, der Löwe nur die nördlichsten Ränder, der Panther das nördliche Fessan, der Schakal nur die etwas Wasser führenden Gebiete; in diesen kommen auch der Pavian, der Wüstenhase, der Klippschlieser (Hyrax), das Mähnenschaf vor, während Antilopen den Trockentälern dis in die echte Wüste hinein solgen. Gut bewohnt sind die niederschlagsreicheren Gebirgsgehänge des Inneren auch von Bögeln, z. B. von Webervögeln. In der Wüste gibt es nur Raubvögel, Aasgeier, Tauben, Raben, Singsvögel sowie Sidechsen, Schlangen, Käser, Ameisen, Storpione, Schmetterlinge.

Einen ganz anderen Anblick gewährt das Niltal mit seinem dauernden Wasserlauf. Hier sind die bekannten Wasservögel häusig, Flamingos, Enten, Gänse, der Ibis aber nur in Oberägypten und Nubien; ferner überwintern hier Zugvögel aus dem Norden. Im übrigen beherbergt Ägypten den Schakal, den Wolf, den Sumpfluchs und das Wildschwein, als Charaktertiere das Ichneumon und das Arokodil. Häusig dringen Heuschreckenschwärme in das Villand und sogar in die Wüste ein. Neichlich vertreten sind ferner Fische, Frösche und Weichtiere.

Die Bevölkerung. Ein Wüstengebiet wie die Sahara kann nicht volkreich sein, eignet sich aber als Zufluchtsort für vertriebene Stämme der Umgebung. Wahrscheinlich haben daher allerlei Elemente an der Vildung der Wüstenvölker teilgenommen, aber die beiden Hauptbildner sind die Verber und die Neger gewesen. Erstere saßen schon im Altertum am Nordrande der Wüste und in ihr, letztere sind als Sklaven in großen Mengen vom Sudan nach Norden gebracht worden, aber viele sind auch in den Dasen der Wüste verblieben. Bis auf den heutigen Tag sindet daher eine Mischung der Bevölkerungselemente statt, und die Vewohner der Dasen westlich von Mursuk werden allmählich dunkler.

Auf eine Mischung zwischen Berbern und Neger führt man auch das Volk der Tuareg zurück, oft auch das der Tibbu oder Teda. Die Tuareg find im ganzen heller als die Tibbu, also offenbar weniger mit Negern gemischt als diese, aber beide dürften im Grunde Berberstämme gewesen sein. Da sie in ihren Sitten und Gebräuchen durchaus arabisch sind, so erscheint der arabische Sinfluß größer, als er tatsächlich ist; er tritt wenigstens in der Körperbeschaffenheit kaum hervor, außer im Westen der Sahara bei den Tuareg. Die Grenze zwischen beiden Bölkern liegt ungefähr an der Karawanenstraße von Mursuk nach Bornu. Im Süden haben sich beide noch über einen Teil des Sudan ausgedehnt, insofern die Tuareg vor der französischen Besetzung des Sudan Timbuktu beherrschten, die Tibbu aber heute noch am Nande des Tschadsees leben. Beide Stämme scheiden sich in Nomaden und Dasenbewohner, und der Gegensatz zwischen diesen beiden Kategorien ist oft größer als der zwischen Tuareg und Tibbu. Die nomadischen Stämme sind berüchtigt wegen ihrer Räuberei, ihrer beständigen Fehden und Überfälle, ihrer Habgier, Tücke und Hinterlift, aber berühmt wegen ihrer diplo= matischen Befähigung, ihrer scharfen Sinne und ihrer körperlichen Tüchtigkeit. Sie sind hager, sehnig, bronzefarben bis kupferrot oder dunkelbraum. Auf raschen Pferden und Kamelen durch die Wüste schweifend, beunruhigen sie vielfach die Bevölkerung der Dasen, die sich durch dunklere Farbe, größere Beleibtheit und Bequemlichkeit sowie weichlicheres Leben von ihnen unterscheibet und meist Tribut an die Nomadenstämme zahlen muß. Irgendwelche staatliche Bildungen gab es in der Sahara vor der europäischen Besitzergreifung kaum, nicht einmal überall wirkliche Häuptlinge, sondern nur Stammesverbände, eine Art Konföderation von einzelnen Clans.

Afrika.

Die Bevölkerung des Niltals weicht von der der Wüste ähnlich ab wie seine Flora und Fauna, und hat es offendar immer getan. Denn während die Wüstenstämme auch heute noch nicht über den Zustand von halbkultivierten Nomaden hinausgekommen sind, gab es schon um 5000 v. Chr. im Nilland eine Kultur, deren hohe Bedeutung desto mehr hervortritt, je Genaueres wir von ihr erfahren. Dieses Kulturvolk Ügyptens, wahrscheinlich hamitischer Mhstammung und den hellen Nordasrikanern zuzurechnen, entwickelte, offendar von Babylonien beeinflußt, jene großartige Blüte, von der noch heute Tempel, Bildwerke, Niesendauten, wie die Pyramiden, und Inschriften reichlich Kunde geben. Seine Nachkommen erblickt man in den Fellachen, den schlanken, kräftigen Landbewohnern Ügyptens, besonders im Süden, während im Norden semitische Beimischung erkennbar wird, aber auch in den stadtbewohnenden Kopten in Oberägypten, feineren und helleren, Gewerbe und Handel treibenden Leuten. Offendar besteht also der schon im Altertum ausgeprägte Gegensat zwischen Städtern und Bauern in der Neuzeit weiter; er spricht sich sogar in der Neligion aus: die Fellachen sind Mohammesdaner, die Kopten monophysitische Christen.

Ein drittes Bevölkerungselement sind die Aubier in Oberägypten südlich von Assaund und in Nubien, ein Mischvolk von unsicherer Herkunft, offenbar mit viel Negerblut. Semiten sind die Beduinen der östlichen, aber auch der westlichen Büste und die Araber der Städte, besonders in Unterägypten, vielleicht auch die Stämme der Ababde, Bischarin und Habendoa in der Büste zwischen dem Nil und dem Roten Meere, dunkle, hochgewachsene Nomaden mit großen Herden von Schasen, Kamelen und Ziegen. Endlich kommen zu der Bevölkerung des Niltals hinzu Neger in untergeordneten, Europäer in herrschenden Stellungen, besonders Engländer, dann auch Türken, Juden, Armenier und Abkömmlinge von Sprern und Griechen, sogenannte Levantiner.

Die Staaten. Nach dem Vertrage zwischen Frankreich und Großbritannien von 1899 kann man von einer Teilung der Wüstentasel in einen französischen Westen und einen britischen Osten reden, wenn auch noch zwei andere Staaten Landbesitz im Wüstengebiet Nordsafrikas haben, nämlich Spanien im Westen und die Türkei im Osten. Spanien hat sich bei der seit 1885 vollzogenen Teilung Afrikas auf seine Besitzrechte an der Küste der Sahara besonnen und diese 1887 unter seinen Schutz gestellt, die Türkei dagegen ist bereits seit Jahrshunderten im Besitze des ganzen nordöstlichen Afrika, von Tripolis, Barka und Ägypten, hat sich jedoch seit 1882 die wirkliche Herrschaft über Ägypten von den Engländern aus den Händen nehmen lassen. Wir unterscheiden daher solgende politische Gebilde im Wüstengebiet:

	D. Rilometer	Cinwohner	Volksdichte
Spanischer Besit an der Westlüste, Rio de Oro	185 000	130 000	0,7
Französijche Sáhara	5637400	790000	0,1
Südterritorien von Algerien	690000	360 000	0,5
Südterritorien von Tunesien	67800	35 000	0,5
Britische Sahara, Libysche Wüste	737 000	700	
Britischer Sudan, Rubien (22-46° N. B., 30-39° D.).	500000	1000000	2,0
Agypten	994300	9821000	10
Tripolitanien, Barka	1051000	1000000	1
Zusammen:	9862500	13136700	1,3

Die spanischen Besitzungen werden unter dem Namen Rio de Dro zusammengefaßt, sind aber von keiner Bedeutung. Die Bevölkerung ist schwach, und irgendwelche Bodenschätze

scheinen nicht vorhanden zu sein, doch wird an der Küste rege Fischerei getrieben. Der politische Stützunkt ist Villa Cisneros auf der sandigen Landzunge vor der Bucht von Rio de Dro.

Die französische Interessensphäre erstreckt sich ostwärts bis zu einer Linie von Ghabames über Rhat, Tümmo nach der Nordgrenze von Dar Fur, überläßt also die Libysche Wüste Großbritannien, schließt aber das Gebirge von Tibesti noch ein. An die Westtüste tritt das französische Gebiet zweimal heran, einmal südlich von Kap Juby und dann nördlich vom Senegal, wo es den guten, 1685-1721 brandenburgischen Hasen Arguin am Kap Blanco noch mit umsaßt, der zur Ausbeutung des Fischreichtums in dem fühlen Küstenwasser geeignet sein dürste. Im Vinnenlande wird Salz gewonnen, besonders um El Schingeti in der Landschaft Adrar, an die sich im Osten das eigentliche Läüstengebiet anschließt, sowie um Taudeni (3° 28. L.). In dessen Westen liegen an der Karawanenstraße von Mogador nach Timbuktu Tenduf, abseits von ihr Ualata (Dualata) mit geringerem Handelsverkehr, dann folgt nach Osten zu ein großes unbewohntes Gebiet.

Eine größere Reihe wichtiger Dasen zieht sich am Südrande des Atlas entlang und ist jett mehr oder weniger unter französischen Sinfluß geraten. Am wenigsten ist das der Fall in Tasilelt, einer 1150 qkm großen Dase mit 4000 Einwohnern und starker Aussuhr von Datteln, insosern Tasilelt in einem wenn auch nur losen Abhängigkeitsverhältnis zu Marostosteht. Figig, Laghuat und Viskra wurden bereits auf Seite 34 erwähnt; Ghardaja, Tuggurt und Nargla sind schon seit längerer Zeit französisch, etwas später wurde es El Golea. Diese Dasen sind sämtlich fruchtbare, hauptsächlich Datteln produzierende Landschaften inmitten einer ausgesprochenen Wüste, ihre Städte sind klein und eng zusammengebaut, ihre Sinswohnerzahl gering, ihr strategischer Wert für Frankreich aber groß. Noch wichtiger ist sür die Franzosen die Erwerbung der Dasengruppen von Gurara, Tuat und In Salah geworden, womit sie ihre Stützpunkte tief in die Wüste vorgeschoben haben. 1899/1900 besetzen sie das bedeutende In Salah (8840), dann Gurara oder Timmimum (23,000), das eigentliche Tuat (20,400 Sw.) und Igli. Die setzgenannte Dase wird bald von der Sisenbahn erreicht sein. In Salah ist wichtig als Ausgangspunkt der Karawanenstraße nach Timbuktu, Gurara allein soll 2,5 Millionen Dattelpalmen enthalten.

Weniger Sinfluß haben die Franzosen bisher auf die südliche und mittlere Sáhara ausüben können. Infolgedessen sind die Dasen Iddes am Hoggarmassiv, Tintellust und Agades im Bergland von Air oder Asben, dann die Reihe Kauar, Bilma (mit Salzgewinnung) und Agadem, ferner die am Gehänge des Berglandes von Tibesti gelegenen Dasen Tao, Bardai und Jin sowie Wadjanga und Ennedi im Osten davon noch so gut wie unabhängig. Jin ist der Hauptort der 10—12,000 Sinwohner zählenden Landschaft Borku.

Im ganzen bauen alle diese Dasen Datteln, die besseren dazu Baumwolle, Tabak und Feigen, gelegentlich auch Getreide und Hauf, letteren zum Rauchen; eine größere Vergangensheit hat nur Agades an der mittleren Hauptkarawanenstraße der Sahara: Tripolis-Kano.

Die türkischen Besitzungen sind jetzt auf Tripolis und Barka sowie einige Dasen beschränkt. Von diesen sind die bekanntesten Ghabames oder Rhadames (7000), Rhat oder Ghat (8000) und Mursuk (7000 Ew.) in der am weitesten nach Süden vorspringens den Landschaft Fessan. Die beiden ersteren liegen ziemlich abseits an der Grenze des französischen Gebietes, haben aber starken Handel; Mursuk in ärmlicher Umgebung ist eine wichtige Station auf der Karawanenstraße Tripolis-Kuka und führt Datteln und Salz aus. Ganz Fessan soll nur 43,000 Bewohner haben, seine Ortschaften sind unansehnlich, versallen und büster.

Afrifa.

Tripolitanien wurde von Karl V. dem spanischen Reiche einverleibt, dann aber von Es beherbergt heute unter 230,000 Einwohnern aber den Türken erobert und behalten. nur 25,000 Türken, Solbaten und Beamte, 15,000 Juben, 5000 Christen, barunter 4000 Malteser, 600 Italiener und 100 Griechen und endlich 20,000 Neger. Der gesamte Reft ber Bevölkerung, an 170,000 Köpfe, ist berberischen Ursprungs und arabisiert. Wirtschaftlich ist Tripolitanien im Rückgang, da der Handel mit Straußenfedern von 5,0 auf 0,24 Mil= lionen Mark gefallen ist und nur Halfa, Salz, Natron, Straußenfedern, Elfenbein, Schwämme, Felle und Lieh im Gesamtwert von 1904: 7,55 Millionen Mark ausgeführt werden, während der Anbau von Obst, Gemüse und Feldfrüchten heute wegen des Verfalles der Bewässerungs= anlagen nicht mehr möglich ist; nur Oliven und Wein werden angepflanzt. Unter den Gegen= ständen des Karawanenhandels mit dem Sudan spielen auch Eklaven noch eine Rolle, neben Ziegenfellen, Elfenbein und Straußenfedern. Eingeführt werden besonders Gewebe, Nahrungsmittel, Holz und Eisen im Werte von 1904: zusammen 8,85 Millionen Mark. Die Stadt Tripolis, deren Einwohnerzahl auf 40-70,000 angegeben wird, lieat malerisch zwischen Meer und Wüste unter Palmen und hat noch ihr ursprüngliches Gepräge bewahrt.

Barka, die alte blühende Cyrenaica, ist von den Türken arg heruntergebracht worden, hat aber auch jetzt noch über 700,000 Sinwohner, meist am Djebel el Achdar, zeigt aber wenig Leben. Der Hanviort Ben Ghasi (6000) ist der wichtige Ausgangspunkt der Handelsstraße nach Wadai.

Die Dasen der Libyschen Wüste sind schon mehrsach erwähnt worden. Bon dens jenigen am Südrand von Barka ist die Dase des Jupiter Ammon, Sinah oder Siwe, wegen ihrer zahlreichen Tempelruinen die bekannteste. Heute führen die 5200 Einwohner für etwa 780,000 Mark Öl und Datteln nach Ägypten aus und empfangen dafür Getreide, während Früchte, Tomaten, Feigen, Trauben wiederum in der Dase selbst gedeihen.

Kufra (Die Ungläubigen) heißen die Dasen inmitten des Sandes der Libyschen Wüste, etwa fünf größere und viele kleinere. Sie enthalten 600-700 arabisch=berberische, fanatische Bewohner von der Sekte der Snussi. Dem Nil parallel verlausen in einer Senke die Dasen Baharisch (6080), Farafrah (500), Dachel (17,100) und El Chargeh oder Charga (7220 Sw.), durch schmale höhere Schwellen voneinander geschieden. Sie haben viele Brunnen, El Chargeh allein 220, gehen aber wegen der beständigen Naubzüge der nomadischen Wüstenstämme zurück, da die Sinwohner die Felder kaum noch zu bestellen wagen.

Ügypten gelangte nach mannigfachen Schicksalen 1517 in die Hände der Türken und wurde von einem Pascha verwaltet. 1841 erreichte Mehemed Ali, daß diese Stellung erblich wurde, sein dritter Nachfolger, Jömail, nahm 1867 den Titel Vizekönig von Ägypten (Khedive) an, aber schon unter dessen Nachfolger Tausik verschaffte sich England maßgebenden Einfluß auf das Land, warf eine Militärrevolution 1882 nieder und beherrscht seitdem Ägypten. 1896 bis 1899 eroberte es sogar den schon von Mehemed Ali und Ismail nach und nach angegliederten, dann seit der Erhebung des Mahdi gegen die Ägypter 1884 verlorenen ägyptischen Sudan zurück, dazu auch Kassala an der abessimischen Grenze, und verband dadurch seine Besitzungen am Mittelmeer mit denen in Ostasrika. Zugleich sicherte es sich die Westküste des Noten Meeres dis zur italienischen Kolonie Eritrea, vor allem aber den Sueskanal und damit den Seeweg nach Indien. Ägypten darf daher, wenn es auch nominell noch immer ein türksisches Nebenland ist, doch als eine der wichtigsten, blühendsten und gesestigsten britischen Kolonien bezeichnet werden.

Wirtschaftlich steht Agypten, wie schon bei der Besprechung der Pflanzendecke erörtert worden ist, in großem Gegensatzt den umliegenden Landschaften, insofern es eine seit sieben

F

Jahrtausenden hochentwickelte Dase von großer Länge und geringer Breite ist. Die bebaute Fläche betrug 1897: 33,600 qkm, der Ackerbau, die wichtigste Beschäftigung der Landsbewölkerung, ist aber von den Überschwemmungen des Nil abhängig und daher starken Erntesschwankungen unterworsen, so daß Hungersahre, wenigstens in früheren Zeiten, häusig waren. Der Fluß beginnt im Juni zu schwellen, erreicht Ansang Oktober seinen höchsten Wasserstand und fällt langsam die Ende Mai. Um eine genügende Bewässerung zu erzielen, muß der Rilaum Pegel der Jusel Roda dei Kairo mindestens 8,5 m Wasser erreichen; da dies aber nicht alle Jahre eintritt, so haben die Franzosen 1835—90 für das Deltagediet ein großes Wehr, Barrage du Nil, erbaut, das die Berieselung des Deltas auch in trockenen Jahren regelt. Einen ähnlichen Standamm, der denselben Zweck für Oberägypten erfüllt, haben die Engländer 1898—1903 bei der Insel Philae, nahe Assuck für Oberägypten erfüllt, haben die Engländer

Angebaut werden Weizen und Durra in Oberägypten, Mais und Reis in Unterägypten, von sonstigen Pflanzen Hülfenfrüchte, Zuckerrohr und Feigenbäume in Oberägypten, Baumwolle und Orangenbäume in Unterägypten, Dattelpalmen in beiden Landschaften, im ganzen
etwa 3,5 Millionen, wovon mehr als zwei Drittel auf Oberägypten entfallen. Dazu kommt Klee als Biehfutter. Bon der angebauten Fläche fallen 20,3 Prozent auf Weizen, 15,2 auf Klee, 14,1 auf Baumwolle, 12,3 auf Bohnen und 11,2 auf Mais, aber heute ist sür die Aussuhr doch nicht mehr Getreide, das mit Indigo und Zucker vor 1865 die Aussuhr beherrschte, das wichtigste Erzeugnis, sondern die seit dem nordamerikanischen Bürgerkrieg eingeführte Baumwolle, in zweiter und dritter Linie erst Zucker und Bohnen. Bon der Gesamtaussuhr des Jahres 1904: 422,26 Millionen Mark, nahm Baumwolle mit 327,7 Millionen (mit Baumwollsamen [35,54] zusammen sogar 363,24 Millionen) bei weitem die erste Stelle (77,6, bez. 86 Prozent) ein, dann folgten Zucker und Zwiebeln (je 8 Millionen Mark).

Neben dem Ackerbau tritt alles übrige zurück. Die Liehzucht leidet an dem Mangel ausgedehnter Weiden und an Seuchen. In Oberägppten werden nicht Schafe und Ziegen, in Unterägypten mehr Rinder, in den Städten viele Gel, im übrigen Kamele gehalten. Die Industrie liesert zur Ausfuhr Ölkuchen für 4,5 und Zigaretten für 11,51, der Sudan Gummi für 4,5 Millionen Mark. Der Handel ist für das Land recht erheblich; 1905 erreichte er 856,26 Millionen Mark, wovon auf die Einfuhr 434 und auf die Ausfuhr 422,26 famen. Der Schiffsverkehr betrug in Alexandria allein 1904: 6,410,000 Tonnen, im Sueskanal 1905 aber 13,134,000. Port Saïd und Sues find die Einganashäfen des Sueskanals, in denen vorwiegend Durchgangshandel herrscht, während die Einfuhr und Ausfuhr aus dem eigentlichen Ägypten zu nicht weniger als 85,3 und 94 Prozent über Alexandrien gehen, so daß Rosette und Damiette an den Hauptmündungen des Nil nicht entfernt gegen das außerhalb berselben gelegene Alexandria aufkommen können. Das Sijenbahnnet, 1905: 4846 km, bestand aus dem Netz im Delta, der den Sueskanal im Westen begleitenden Bahn, der Nilbahn Kairo-Uffúan mit Abzweigung in das Fayûm, der Bahn Wadi Halfa-Abu Hammed-Berber-Khartum durch die Nubische Wüste und der Bahn zur Umgehung der Katarakte. 1900 wurde Khartúm erreicht. Die Strecke Uffuan-Philae wird mit der Kleinbahn, diejenige von Philae nach Wadi Halfa (Affican-Wadi Halfa im Bau) mit Dampfern auf dem Nil in 80 Stunden zurückgelegt, so daß die Gesamtreise von Alexandria nach Khartum rund 6 Tage in Anspruch nimmt. Lon Berber aus führt eine Linie nach Port Suban bei Suakin am Roten Meere.

Die Bevölkerung Ügyptens betrug 1897 von Wadi Halfa abwärts auf 994,300 qkm 9,821,000, so daß die Volksdichte hier jetzt ungefähr 10 betragen wird; einschließlich der

oberhalb Wadi Halfa gelegenen Teile des Tales dürfte man aber vielleicht auf 12 Millionen Bewohner kommen. Bon 9,734,000 Gezählten waren 2 Millionen Ackerbauer, 6 Millionen ohne Beruf, wovon 4,715,000 weiblichen Geschlechts; der Industrie lagen 333,000, dem Handel und Berkehr 178,000 ob. Agypter gab es 9,621,000 und Fremde 112,500. Bon ersteren waren 6,5 Millionen Fellachen, 600,000 Kopten, 180,000 Mubier; von den Fremden 38,000 Griechen, 24,000 Italiener, 20,000 Briten, 14,000 Franzosen, 7000 Österreicher, aber nur 1300 Deutsche. Christen gab es 731,000, Juden 25,000, Mohammedaner nahezu 9 Millionen.

Von den Städten haben 14 mehr als 20,000 Einwohner, 3 mehr als 50,000, 2 über 300,000, eine über 500,000, es gibt also zwei Großstädte und zwölf Mittelstädte. Die beiden ersteren liegen im Delta, Alexandria, der Haupthasen, mit 315,000 Einwohnern an der Küste, Kairo, die Hauptstadt, mit 565,000 an seiner Wurzel. Die berühmte Grünzdung Alexanders des Großen, die Metropole des süblichen Mittelmeergebietes während der römischen Kaiserzeit und auch während der ersten Zeit der arabischen Eroberung, versiel im späteren Mittelalter und hob sich erst wieder in der Neuzeit seit Mehemed Ali und der Einsührung der Eisenbahnen. Heute ist sie eine moderne Großstadt geworden. Kairo ist weit jünger, eine arabische Gründung aus dem 10. Jahrhundert unter dem Namen Masr el Kahira (Die Siegreiche); es hob sich langsam, aber dauernd und ist jetzt eine der wenigen mohammedanischen Großstädte, nach Konstantinopel die größte Stadt des Islam überhaupt. Kairo zerfällt heute in ein älteres, arabisches, enges Viertel am Gehänge des Djebel Mokattam (200 m) und ein neueres, europäisches Viertel mit großartigen öffentlichen Gebäuden.

Auch die dritte größere Stadt Ägyptens, Tanta (57,000), liegt im Delta, ebenso Sagasig (35,000), Mansura (33,000), Damanhur (32,000), Damiette (31,000), Mehalla (31,000), Schibin el Kom (20,000) und Rosette; sie treiben Handel mit den Landesprodukten und haben etwas Seiden= und Baumwollindustrie. Ihnen kann man die Kanalstädte Port Said mit 42,000, Ismailia mit 7000 und Sues mit 17,000 Sinwohnern auschließen, von denen Port Said, eine Neugründung infolge des Kanalbaues, immer größere Bedeutung für Handel und Schiffahrt erhält.

Im Niltal sind größere Städte seltener als im Delta; nur Sint hat 42,000, Keneh 24,000, das etwas abseits gelegene Medinet el Fayûm 31,000, Minieh 20,000 Einwohner erreicht, während Esneh, Assau (13,000), Korosko, Wadi Halfa, Dongola, Abu Hammed, Berber, Schendi und Metemmeh kleiner geblieben sind. Bekannter als die meisten dieser modernen Ortschaften sind aber die altägyptischen Ruinenstätten, wie Gisch (16,800 Sw.) mit den Pyramiden, gegenüber Kairo, Memphis, Theben, südlich von Keneh, Philae bei Assau, Spene selbst (Assau und Meroë bei Schendi. Am Roten Meere ist Suakin (2000 Sw.) ein wichtiger Handelsplat mit dem Vorhasen Port Sudan, dem Endpunkt der Bahn von Berber.

C. Der Judan und Gberguinea.

I. Allgemeines.

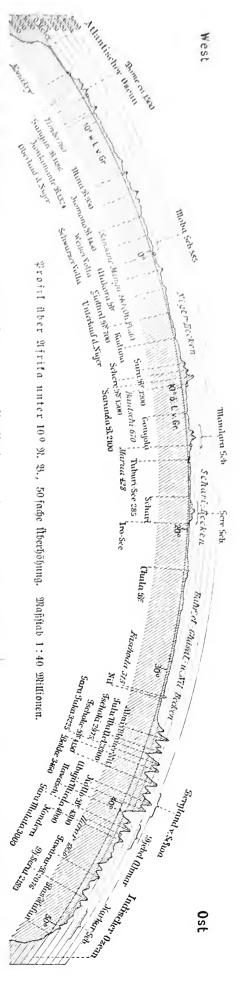
Unter Suban versteht man den gesamten Landgürtel vom Atlantischen Ozean bis zum Westabhang Abessiniens zwischen etwa 17° N. B. im Norden und 4—6° N. B. im Süden und pslegt auch die Küste von Oberguinea noch daran zu schließen. Geologisch und landschafts lich ziemlich einförmig, von geringer Höhe über dem Meere, hat das gesamte Gebiet ein heißes,

im Inneren noch trockenes, an den Küsten seuchtes Klima und ist demgemäß im Juneren mit Brasland, an den Küsten mit Wald bedeckt. Die Bevölkerung besteht in der Hauptsfache aus den von den Bantu abweichenden Sudännegern und aus hellen Nordasrikanern; die Staaten hatten dis vor kurzem großenteils mohammedanischen Charakter, an der Küste von Guinea den echter Negerstaaten. Sie sind aber hente fämtlich unter Frankreich, Großbritannien, das Dentsche Neich, Portugal aufgeteilt, mit Ausnahme der Republik Liberia. Die Gesamtsläche beträgt rund $7^{1/3}$ Milsliven gkm.

Ban und Pherflächengestalt. Der Sudan besteht fast ausschließlich aus einem alten Grundgebirge von kristallinen Schiefern/und Diorit, Porphyr, Granit, dem die paläozoischen Formationen besonders im Westen, am oberen Niger und in Senegambien sowie im Osten, in Korstofan und Dar Fur, endlich auch nahe der Küste in Obersquinea auflagern. Weitverbreitet ist Laterit, während dasgegen junge Eruptivgesteine auscheinend auf die Vulkanspalte der Guinea-Inseln und des Golfs von Kamerun sowie auf einige Vorkommnisse in Adamana, Bagirmi und Dar Fur beschränkt sind.

Infolge der langen Zeit, die seit der letzten Meeresbedeckung verslossen ist, hat sich die Denudation der Oberfläche in ausgedehntem Maße bemächtigen können, so daß der ganze Sudan abgehobelt und nivelliert ist. Nur wenige größere Nuinen, meist mit bizarren Oberflächenformen, sind geblieben, die höchsten im Sinterland der Elsenbeinküste mit 3000 und in Adamana mit 2500 m, während im Osten der Eruptivgesteinsstock des Djebel Marra nur 1830, im Westen die Verge an den Nigerquellen nur 1500 m Höhe erreichen; eine besondere Ausnahme bildet als Bulkanberg der 4070 m hohe Pik von Kamernn.

Die Mulde des Tichabsees (260 m) ist geeignet, den Sudan in einen östlichen und einen westlichen Teil zu sons dern, deren Größe nicht allzusehr voneinander abweicht; man kann aber auch drei Teile unterscheiden, nämlich im Osten den östlichen Sudan mit dem Nil, im Westen den westlichen Sudan mit dem Niger-Bennë und in der Mitte das abslußelose Gebiet des mittleren Sudan, mit dem Tschadsee und dem Schari. Bon diesen drei Teilen gehört der östliche tatsächlich zu England, dem Namen nach zu Ügypten, also zur Türkei; der mittlere ist geteilt zwischen Frankreich, Großbritannien und Deutschland, der westliche zwischen diesen drei Mächten



sowie Portugal und Liberia, jedoch mit entschiedenem Vorwiegen der französischen Herrschaft. Das Klima aber, die Begetation und die Tierwelt sind einheitlicher Natur und bieten keine Gegensätze zwischen Westen und Osten dar, eher zwischen Norden und Süden, indem ein Übergang von der trockenen Wüstentafel des Nordens zum feuchten Waldland am Kongo stattsindet. Im solgenden sollen zunächst die allgemeinen einheitlichen Momente, dann die Besonderheiten erörtert werden.

Das Klima. Der Sudan ist das im Mittel des Jahres heißeste Land der Erde, da er, mit Ausnahme der Küsten, ein Jahresmittel von mehr als 30° hat. Im Sommer steigert sich das Mittel auf 35° und darüber im nördlichen Sudan, im Winter fällt die Temperatur im Mittel auf 20° im Norden, 27° im Süden. Leider sehlen aber für das Junere sortslausende Neihen von Beobachtungen, so daß wir größtenteils auf die Küstenstationen ansgewiesen sind, doch wird für Kusa ein Jahresmittel von 28° angegeben. Die Maxima überssteigen 40° weit, die Minima erreichen +10°, und die Extreme sind daher vielsach, z. B. in Nubien und überall am Nande der Sähara, sehr groß, in den geschützteren und äquatorialeren Gegenden aber klein, wie Ladó und Kamerun zeigen.

			Jahr	Heißester Monat	Rühlster Monat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
St. Louis, Senegambien			$23,4^{\circ}$	$27,9^{0}$	19,60	8,30	41,8° u. 7,9° (absolut)	422 mm
Medine, Senegambien .			$28,7^{\circ}$	33,50	$24,3^{0}$	$9,2^{0}$	_	
Lagos, Guineaküste			$26,6^{\circ}$	$28,1^{0}$	$24,9^{0}$	$3,2^{0}$		1760 -
Ramerun	•		$25,2^{0}$	$26,5^{\circ}$	$23,7^{\circ}$	2.8^{0}		4156 -
Khartúm (388 m)		•	$28,5^{\circ}$	33,10	$21,3^{\circ}$	11.8°	42,2° und 16,7°	100 -
Ladó (465 m)			$27,0^{0}$	30,00	$25,2^{0}$	$4,8^{0}$		449 - 2

Die Winde sind im Sommer Seewinde aus südwestlicher Richtung an der Küste und im westlichen Sudan, Landwinde aus nordöstlicher Richtung, also Passat, im östlichen Sudan; im Winter dagegen herrscht über dem ganzen Gebiete, mit alleiniger Ausnahme der Guineas süste, der Passat allein. Gelangt dieser ausnahmsweise, besonders in den Monaten November bis März, auch an die Guineaküste, so empfindet man ihn als trockenen, heißen Landwind und nennt ihn Harmattan, d. h. Trockenzeit. Außerdem kommen oft heftige Tornados aus östlicher Richtung vor.

Der Niederschlag ist in der Nähe der Sáhara noch recht gering: St. Louis, an der Küste, hat nur 422, Bakel im Inneren von Senegambien 704, Khartúm im Niltal 100 mm; von da an ninunt er gegen das Junere hin zu, wie Ladó mit 950, Wadelai mit 1073 mm zeigen. Auch Bismarchurg in Togo weist 1445, Wisahöhe 1638 mm auf, dagegen geht die Regennenge an der Goldküste wieder auf nur 700—800 mm herab, in Lome, Christianssborg, Akra, Elmina, und auch Bathurst am Gambia hat nur 1330, Lagos 1760 mm. Im übrigen aber fallen sehr große Regenmengen an der Küste von Guinea: in Sierra Leone 4300, in Grand Bassam (Zahnküste) 6300, in Akassa an der Nigermündung 3650, in Kamerun 4150 und an den Gehängen des Piks von Kamerun, gegen das Meer zu, in Debundja sogar 9374, davon allein im September 1725 mm.

Die Verteilung des Regens über das Jahr ist ziemlich verschieden. Im östlichen Sudân gibt es im Niltal zwei Regenzeiten, vom April bis Juni und Juli bis Oktober mit geringer Unterbrechung, und eine große Trockenzeit, von Oktober bis April, aber auch im Januar fällt noch etwas Regen. Weiter nördlich, in Chartum, dagegen ist die Trockenzeit bereits auf neun Monate ausgedehnt, die Regenzeit auf drei Monate, Juni bis August,

In Kordofan gibt es eine Regenzeit von Juni bis September, eine fühle eingeschränft. Reit von Oftober bis Marz und eine heiße Zeit im April und Mai, ähnlich wie im nordwestlichen Borderindien, aber auch die Regenzeit bringt nur wenig Niederschlag. Uhnlich scheint es im ganzen mittleren Sudan zu sein, ba auch für Bornu ein ganz gleicher Berlauf ber Nahredzeiten angegeben wird; und selbst am oberen Riger liegen die Dinge noch ebenso, höchstens ift die Regenzeit auf Juni bis Ottober verschoben, wie in Timbuktu. In Seneaambien regnet es vom Juli bis September, aber am heißesten sind die Monate Januar bis Runi, jedoch bei fühlen Rächten. Überall wird in den Monaten Februar und März die Savanne abgebrannt, damit sie in der Regenzeit frisches Gras liefert. Die Ernte wird nach Ablauf der Regenzeit im Ottober und November eingebracht, und der sogenannte Winter beschränkt sich auf Dezember und Januar. Un der Guineaküste kommen wieder, der geographischen Breite entsprechend, zwei Regenzeiten vor, und zwar gleich nachdem die Sonne den Zenit paffiert hat, vom März bis Juni und vom September bis November, zwischen benen die kleine Trockenzeit den Juli und August, die große die Monate Dezember bis Februar erfüllt. In größerer Nähe des Aguators endlich, in Kamerun, ift die Trockenzeit überhaupt nur sehr wenig ausgeprägt: es fällt Regen in allen Monaten, im Januar noch 44 mm in Ramerun und sogar 241 mm in Debundja.

Die Pflanzenderke. Der Sudan bildet zwischen der Wüste im Norden und dem Walde im Süden insofern ein Übergangsgebiet, als er vorwiegend ein Grasland ist. Wald bedeckt nur die Guineaküste und begleitet die Flußuser, erscheint auch im Inneren an manchen Stellen, aber hier meist doch als lichter Trockenwald, selten als feuchter Regenwald.

Das Grasland beginnt an der Grenze der Sahara ganz allmählich, zunächst mit Vegetation innerhalb der Wüftendünen, dann mit Pflanzenwuchs auch auf der Höhe der Hügel: es folgt die Steppe mit niedrigem Graswuchs und einzelnen Bäumen, wie dem Seifenbaum (Balanites aegyptiaca), und endlich die ausgebildete, in der Regenzeit frischgrüne Savanne mit höherem Grase und reichlicher Einstreuung von Kräutern. Ufazien stellen sich ein, kleine Gehölze treten auf, und lichter Wald beginnt die Ufer der Wasserläufe zu begleiten. In Senegambien und dem westlichen Sudan ist es ähnlich, doch wird der Wald hier gelegentlich schon feuchter und frischer, wenn auch der dornige Trockenwald noch vorherricht. Bezeichnend sind die gewaltigen Maße der Einzelbäume, der Ceiba buonopozense oder des Wollbaums, der Affenbrotbäume (Adansonia digitata), der Tamarinden und des Pandanus. In Adamana und nach der Küste von Kamerun zu herrscht die Baumsavanne mit hartem, dickem Grase, einzelnen Streifen von Gehölzen und Gebüschen und Gruppen oder Einzelexemplaren von Valmen, namentlich der Weinvalme (Raphia vinifera), der Ölpalme (Elaeis guineensis), der Bambuspalme, der Delebyalme (Borassus flabelliformis) und im Norden auch noch Auch bis an die Guineaküste dringt die Savanne vor, nämlich dort, wo der Dattelvalme. an der Goldküste der Regen spärlich wird, also in Aschanti, Togo und Dahomen.

Wo der Regenfall 1000 mm übersteigt, tritt Wald auf, nicht nur lichter Trockenwald auf der Savanne oder Galeriewald an den Flüssen, auch nicht nur Buschwald, sondern seuchter Regenwald mit hohen Stämmen und sehr dichtem Unterholz. Diese Zone ist aber nur schmal und beschränkt sich im ganzen auf die Guineaküste zwischen dem Gambia und Comoë sowie zwischen Lagos und dem Nio del Campo, ferner auf den Oberlauf der Flüsse Schari und Logone und auf die User des Niger, Benuë Gurara, am Niger auswärts dis Rabba. An der Zahnküste ist dieser Waldstreisen 300—350 km, in Kamerun kaum 100 km breit. Am

großartigsten ist der Wald am Steilrande der afrikanischen Tafel in Kamerun ausgebildet. Hier hat er das Gepräge eines echten tropischen Regemvaldes und vermag in mancher Hinsicht mit den großen Hochwäldern am oberen Kongo zu wetteisern, jedoch ist er eintönig und arm an Tieren und schneidet mit dem oberen Rande des Steilabsalls scharf ab.

Eine besondere Ausbildung hat der Wald im Nilland. Er ist hier licht, wirst zur Trockenzeit das Laub großenteils ab, enthält aber noch gewaltige Bäume; der Boden trägt geschlossenes Unterholz und in der Regenzeit einen blumenreichen Teppich. Solcher Wald ist namentlich in der wasserreichen Provinz Bahr el Ghasal, dem südlichen ägyptischen Sudan, von der Mündung des Sobat an südwärts vorhanden, bemerkenswert sind aber auch die waldähnlichen Gehölze der Gummiakazien in der Provinz Sennar am Atbara, Blanen Nil und Sobat sowie die im Winter ihre Blätter abwersenden Wälder von Sykomoren (Sycomorus trachyphyllus) und von Paternosterbäumen (Erythrina tomentosa), zu denen der Weihrauchsbaum (Amyris papyrisera), der Affenbrotbaum und mehrere Arten von Suphorbien hinzuskommen. Im übrigen herrscht am Nil die Baumsavanne vor.

Eigenartig sind ferner auf den Flüssen, besonders auf dem Nil und seinen Nebenflüssen Bahr el Ghasal, Rohl, Dschur und anderen, die Grasbarren, Sedd, aus dichten Anhäusungen des Ambatsch (Herminiera elaphroxylon) und anderer Pflanzen gebildet, sowie gewaltige Schilf= und Papyrusdickichte von 5—6 m Höhe, die oft die ganze Breite der Flüsse einnehmen, in ihrer Lage wechseln und, wenn sie ins Treiben geraten, die Schiffahrt vollkommen hindern können. Die ganze Küste von Guinea begleiten endlich Mangrovewälder.

Die wichtigsten Nutypflanzen im Sudan sind die obenerwähnten Palmen, die Ölspalme, deren Nordgrenze von Gambia über den Benuë zum Nil bei Dusilé verläuft, die Weinpalme und die Delebpalme, während die Dattelpalme südwärts nur bis zur Linie Dakar—Timbuktu—Tschadsee—Khartum vorkommt; ferner die verschiedenen Sorghumarten, die Baumwolle, die Erdnuß (Arachis hypogaea), die Kolanuß, die beiden letzteren im westlichen Sudan, der aus seinen Kernen die Schibutter liefernde Baum Butyrospermum parkii, Zwiedeln, Tabak und die Gummi und Kautschuk liefernden Pflanzen, namentlich die Liane Landolphia. Seltener sind Reis, Mais und Fruchtbäume. Die Kokospalme ist auf den unteren Niger beschränkt, wo sie angepflanzt wird. Kakao und Kassee baut man in Kamerun und an der Guineaküste. Die wichtigsten Aussuhrprodukte sind jetzt überall an der Küste Palmöl, Palmskerne (Tasel XIV1), Kautschuk und vielsach auch Erdnüsse. Im östlichen Sudan werden besonders Mais, Sorghum, Sleusine, Sesam, Bananen, Bataten und neuerdings die Erdnuß angebaut.

Die Tierwelf. An der Nordgrenze des Sudan berührt sich die Verbreitung des Kamels, das südwärts bis zu einer Linie vom Senegal über den Tschabsee nach Kaffa vorstonunt, mit der des Elesanten, der nordwärts bis zu einer Grenzlinie vom Senegal über das Nigerknie nach dem nördlichen Ende des Tschadsees und weiter zum Sobat geht. Von weiteren großen Sängetieren erscheinen an den sumpfigen Usern des Tschad das Flußpferd, das Nasshorn und die Giraffe. Flußpferde bevölkern auch die Flüsse des westlichen Sudan, Benuë und Niger, wie auch den Nil, aber die Giraffe und das Nashorn kommen westlich vom Tschad nicht mehr vor, so daß der Osten weit reicher an Tieren ist als der Westen.

Anderseits dringen Tiere der Sahara, wie der Schakal, der Steppenfuchs und der Hyänenhund, in den Sudan vor, soweit dieser trocken ist, so daß sich im mittleren Sudan eine Mischung der nord=, ost= und westafrikanischen Fauna vollzieht. Antilopen und Büssel beleben die Savannen, namentlich im Osten, aber auch noch im Inneren von Kamerun, der



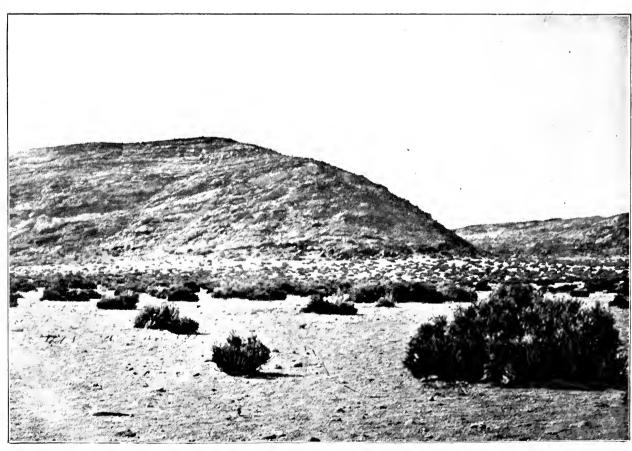
1. Palmkernmarkt in Lome, Togo. (Nach Photographie.) Vgl. Text. S. 50.



2. Die Kongobahn bei Matadi. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 75.



5. Der Landungsplatz in Mossámedes, Angola. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 78.



4. Euphorbiensteppe im Groß-Namalande, Deutsch-Südwestafrika. (Nach Photographie von A. Schenck.) Vgl. Text, S. 80.

Schimpanse dagegen ist auf die Valoländer beschräntt und hat seine Rordgrenze in der Linie Gambia-Faschoda. Für den Osten sind ferner erwähnenswert das Erdsertel (Orycteropus aethiopicus), das Schuppentier (Manis temminckii), der Bandiltis (Rhaddogale zorilla), der Vüsstensuchs (Megalotis zerda), die afrisanische Villase (Felis maniculata), die Genetts kațe (Genetta senegalensis), das Stachelschwein (Hystrix cristata), das Erdeichhörnchen (Nerus leucoumbrinus), die Springmaus, alle meist in der Steppe oder am Lögldrand, die rote Meerkațe und die grane Meerkațe (Cercopithecus) in den Lästdern. Im ganzen aber werden die großen Sängetiere immer mehr von der Küste ins Junere zurückgedrängt, und die dichte Besiedelung des westlichen Sudân ist ihnen überhaupt nicht förderlich.

Bon Rögeln bewohnt der Strauß nur den östlichen Sudan, der überhaupt auch eine reichere Ornis hat als der Westen. Namentlich ist der Nil mit seinen sumpsigen, schissen Usern für Wat= und Schwimmvögel wie geschaffen und daher voll von Pelikanen, Ibissen, Störchen, Neihern, Kibitzen, Enten, Gänsen, Kranichen, Strandläusern, aber nur südlich von Faschoda, während der nördlichere Teil seines Laufes weniger belebt und auch die Landschaften zu seinen beiden Seiten an Lögeln ärmer sind. Gine reiche Logelwelt haben ferner die Lagunen an der Guineaküste, auch in Togoland, und die in sie mündenden Flüsse, z. B. der Lolta. Auch der Tschad bietet mit seinen morastigen Usern den Wasservögeln eine günstige Stätte.

In den Flüssen leben, abgesehen von Flußpferden, die Seekuh (Manatus senegalensis), die auch den Tichadsee bewohnt, und das Arokodil, das im ganzen Sudan vorkommt, serner Schildkröten und natürlich Fische verschiedenster Art, während sich in den Mangrovewäldern des Meeresufers der Manatus mit den Arabben der Brackwasserzone berührt. Von Insekten sind vor allem die Termiten wegen ihren hohen Bauten auf dem Graslande zu erwähnen; dazu kommen Heuschrecken verschiedenster Art, Spinnen, Landwauzen, Käser, Schmetterlinge, Zikaden, Wespen und der brasilische Sandsloh, während Moskitos verhältnismäßig selten sind.

II. Die Einzellandschaften.

a) Der öftliche (ägyptische) Sudan, das Millaud.

Pherflächengestalt und Gewässer. Der östliche Sudan, der das Rilland umsfaßt, erstreckt sich aus der Gegend von Ladó bis in die von Khartúm und von dem Fuß des abesschiefen Tasellandes bis ins Junere von Dar Fur. Er bildet somit orographisch eine geschlossene Landschaft und ist auch politisch geeinigt, da das ganze Gebiet seit der Mitte der 1860er Jahre bis 1884 zu Ügypten gehörte und von 1884 bis 1899 den Staat des Mahdi bildete. Seitdem wird es von der britischen Krone verwaltet, wenn man es auch nominell noch als Nebenland Ügyptens der Türkei zuzählen mag.

Das Nilland senkt sich von 460 m Höhe bei Ladó auf 380 m bei Khartúm und steigt auch nach Osten nur bis etwa 500, nach Westen bis 800 m an; nur im Nordwesten erreicht der Djebel Marrah in Dar Fur eine Höhe von 1830 m. Es bildet also eine große Mulde, die an Ausdehnung derjenigen des Kongobeckens nahekommt und ungefähr 1³/4 Millionen 9km umfaßt, denmach mehr als dreimal soviel wie das Deutsche Reich. Im ganzen hat es das Gepräge einer weiten, von einzelnen Bodenschwellen und Hügeln unterbrochenen Sbene, die in der Nähe des Flusses, namentlich auf seiner Westseite zwischen den dort verlausenden zahle reichen Nebenslüssen des Stromes, stark versumpft ist. Der wichtigste Gegenstand der geosgraphischen Darstellung ist hier der Nil selbst.

Der Nil erhält beim Unstritt aus dem oftafrikanischen Seenhochland (vgl. S. 106) die Gigenart eines Tieflandstroms und ähnelt darin dem Kongo in dessen Mittellauf sehr. Er entsendet Urme, verbindet sich wieder mit ihnen und zieht ein aanzes Heer von Auflüssen aus bem 400—1200 m hoben, bergigen bis gewellten Nordabfall der Wasserscheide zwischen Rongo und Nil an sich, deren bedeutenoste der Djur und der Rohl sind. Im Oberlauf sind diese Buflüsse normal gebaut und erodieren infolge ihres Gefälles, im Mittellauf aber verbreitern jich ihre Strombetten, in denen der Strom in Windungen einer schmäleren Rinne folgt, auf mehrere Kilometer, so daß sie etwa 8-10 m tiefer liegen als die sie umgebenden weiten Ihr Wasserstand ist sehr verschieden, in der Trockenzeit auf Tümpel beschränkt, in der Regenzeit hoch; dann treten Überschwemmungen ein. Die Unterläufe sind meist ver= jumpft. Schließlich vereinigen sich alle diese Flüsse nach 500—700 km langem Laufe zum Bahr el Chafal, dem Gazellenfluß, der felbst nur eine 214 km lange Sumpfstrecke ift, da das Gefälle hier fast aufhört. Infolgedessen sind die Ufer kaum erkennbar, die Aflanzenbarren (val. S. 50) aber überall zu bemerken, doch beginnen die Engländer zurzeit sie wegzuräumen. Denfelben Charafter hat hier auch der Ril selbst, der z. B. den Bahr el Saraf, den Giraffen= fluß, absendet, um sich mit ihm unterhalb der Mündung des Bahr el Ghasal wieder zu ver= einigen. Infolgedessen entsteht in den Mündungsgebieten dieser Flüsse zwischen dem 28. und 31. Meridian und dem 8. und 10. Breitenkreis ein Sumpf= und Überschwemmungsgebiet von 60,000 gkm Fläche. Auch der von Dar Fur kommende Bahr el Arab, der Araberfluß, nimmt in seinem Unterlaufe noch an diesem Gebiete teil, während zu seinem Oberlaufe fast nur ein Sustem wasserloser Trockentäler gehört.

Erst nach der Mündung des 300 m breiten, 8 m tiefen, hellen Sobat, der aus Abeffinien und der Gegend des Nudolffees kommt, beginnt der Nil sein Wasser wieder zusammenzuraffen; zugleich ändert er seine Richtung in eine nördliche ab. Er betritt nun die südöstlichen Ausläufer der Wüstentafel, vor denen er sich in dem Sumpfgebiet vermutlich gestant hat, und fließt, von Alluvien umgeben, aber in einiger Entfernung von paläozoischen Ablagerungen auf beiden Seiten begleitet, als Bahr el Abiad, Weißer Nil, zwischen Sennar und Kordofan hindurch gegen Chartum. Von Faschoda an ist er auf 680 km schiffbar, während im oberen Teil des Laufes nur die Strecke Ladó-Gaba-Schambeh befahrbar war, bis die Engländer auch den Abschnitt zwischen Gaba-Schambeh und Kaschoda (Rodok) gesäubert und für die Schiffahrt brauchbar gemacht haben. Nebenflüsse erhält der Nil zwischen Faschoda und Rhar= tum so gut wie nicht, und das Land an seinen Ufern ist einförmige Savanne, aus der nur hier und da Granitkuppen hervorragen. Ze weiter nördlich, desto wüstenhafter wird das Bild, aber der grüne Baumstreifen des Uferwaldes verschwindet auch hier nicht. empfängt der Nil vom Tanasce her seinen großen Zufluß Bahr el Ufrak, den Blauen Fluß, und zwischen Schendi und Berber den Atbara, im ganzen also drei Nebenflüsse aus Abeffinien. Sie alle sind im abessinischen Hochlande wasserkräftig und frisch, während in dem Unterlande das Wasser rasch dahinschwindet.

Das Land öftlich vom Nil, eine Savanne mit Granitkuppen, steigt langsam gegen den Absalf des abesstünischen Tafellandes an, dessen Fuß bei Noseires 450 m hoch liegt. Das Land westlich vom Nil liegt etwas höher: die Höhe der Landschaft Kordofan wird durch die von El Obeïd (585 m), die der folgenden Landschaft Dar Fur durch die Höhe von El Fascher (717 m) bezeichnet. Dennoch hat man es hier nicht mit Bergland, sondern auch nur mit weiten Ebenen zu tun, aus denen meist archäische Berggruppen und Gebirgsstöcke

emporragen. Die größten Söhen erreichen im füblichen Korbosan gegen 1000, im nördlichen Dar Fur 1830 m. Sier überragt ein Basaltgebirge, der gezackte Djebel Marrah, vielleicht der südöstliche Ausläuser des jungeruptiven Gebiets von Tibesti (vgl. S. 37), eine Granitplatte. Der Djebel Marrah bildet auch einen hydrographischen Mittelpuntt, da Wasserläuse, allerdings meist Trockenbetten, Wadis, von hier aus nach allen Seiten ablausen: zum Nil nicht nur durch den Bahr el Arab, sondern auch durch das bei E'Dabbeh in Nubien in den Nil mündende Wadi Mahall oder Malit, das mit dem Nil zusammen die Bajudasteppe einschließt; aber auch schon zum Schari. Daher ist dieser Gebirgsstock hydrographisch die Westgreuze des Nillandes.

Bevölkerung und wirtschaftliche Derhältnisse. Die Reger. Den Grundftock ber Bevölkerung bilden im Miltale bis über Kajchoda abwärts duntle Bölker, die als Ober= nilstämme zusammengefaßt werden. Sie zerfallen in viele einzelne Stämme, die wiederum zu zwei Abteilungen vereinigt werden können: nämlich noch fast unberührt gebliebene Reger, wie die Dinka, Bari, Bongo, und folche, die schon zu den Mijchvölkern Nordostafrikas achören, wie die Schilluk, Ruer, Schuli, Luri oder Lur, auch wohl die Madi. Wenn sich nun auch diese Bölker im einzelnen unterscheiden, so haben sie doch wieder viel Gemeinsames. Dazu gehört in erster Linie die sehr geringe Bekleidung, die fast nur aus dem Lendenschurz, neuerdings auch aus Nindenzeug und Fellen, besteht; statt dessen schmücken sie sich mit Ringen von Cisen, Rupfer, Leber, Elsenbein an Hals, Armen, Beinen, in Ohren und Rase und durchbohren die Unterlippe mit einem Pflock. Auch bedeckt man den Körper mit Schnittnarben, tätowiert sich und ersinnt barocke Frisuren. Die Wohnungen sind kegelförmige Hütten, die zu Dörfern zusammengestellt werden, um die man Zäune zieht. Die Geräte sind ziemlich mannig= faltig, da Töpferei, Flechtkunft und Gisenbearbeitung auf hoher Stufe stehen; die Waffen sind eiserne Lanzen, Reulen und Knotenftöcke, Bogen und Pfeile sowie Schilde. Das Sauptwerkzeug für den Ackerbau ist jetzt eine eiserne Schaufel. Man gewinnt Mais, Sorghum, Eleufine, Sesam, Bananen und Bataten, neuerdings auch Erdnüsse. Die Biehzucht stand besonders bei den Dinka und Bari in hoher Blüte, bei denen Schweinfurth Herden von 2-3000 Rindern beobachtete; aber dieser Reichtum war von den Arabern auf lange vernichtet worden. Die Industrie erstreckt sich auf die ebenerwähnten Gewerbe und auf den Bau von Booten, der Bergbau auf die Gewinnung von Sisen aus Brauneisenstein und Sisenspat.

Die Obernilstämme waren vor noch nicht langer Zeit sehr volkreich: im Jahre 1871 schätzte die ägyptische Regierung die Zahl ihrer Oörser auf 3000, ihre Volkszahl auf 1 Million, und der Nil war streckenweise von Oörsern dicht umgeben. Diese Blüte ist aber seit 1875 durch die Raubzüge der arabischen Sklavenhändler geknickt; der Viehstand ist vernichtet, die Volkszahl heruntergedrückt worden, und was die Araber zu tun übriggelassen hatten, vollendeten die Anhänger des Mahdi zu Ende der 1880er Jahre. Heute liegt es den Engländern ob, die Reste der Obernilstämme langsam wieder in die Höhe zu bringen.

Im Norden des Bahr el Chasal wohnen semitische hamitische Volksstämme, denen ein einheitlicher Name nicht zukommt. Man nennt sie wohl Nubier. Längliche Gesichter, gekrümmte Nasen, bronzene Farbe erinnern an die Semiten, aber die dicken Lippen und das lockige Haar zeigen Negerbeimischung. Die Kleidung besteht aus langen Mänteln, im Kriege aus weißen Lendentüchern und Sandalen, die Wohnung früher aus Häusern, jetzt aus transportablen Hitten, den Schokaben, oder aus spitzen Strohhütten, wie in Sennar und Kordosfan. Man treibt im wesentlichen Viehzucht, weshalb auch transportable Wohnungen an die Stelle der sesten traten, doch kommt auch Ackerbau vor. Gehalten werden Kamele, Rinder,

Ziegen und Schafe, Esel und Hunde, weniger Pferde; der Anbau liesert Durra, Duchn, Mais, Weizen, Gerste, Vohnen und Lupinen. Die Nahrung besteht aus Milch, Durrabrei, Durrabier und Butter, auch Brot, Kassee, Datteln.

Die Araber, 3. B. die Kababijch am Wadi Melk in Kordofan, die Schukurijeh östlich von Rhartum und die Beni Umer sowie die Baggara in Südkordofan, auch die Araber von Dar Kur haben ziemlich reinen arabischen Typus. Sie tragen lange weiße Hemden, rote Gürtel, braune Mäntel, weiße oder rote Turbane, die Frauen lange blane Hemden; ihre Waffen find die Steinschloßflinte, Lanze und Dolch, Bogen, Pfeil, Wurfspieß, Schild, neuerdings mehr europäische Gewehre. Die Araber wohnen in Zelten aus Tuch, Reisig, Stroh, soweit sie Nomaden sind, in den Städten aber in steinernen Häusern mit einem Hof. Sie sind Viehzüchter und Nomaden oder Händler und Gewerbtreibende, auch Ackerbauer; besonders aber fällt der für das ganze Milland verhängnisvolle Sklavenhandel den Arabern zur Last, wodurch sie die Geißel des Landes wurden. Anderseits aber haben die Araber auch höhere Gesittung verbreitet, namentlich in Dar Fur, wo eine herrschende arabische Klasse mit arabischen Sitten und Gebräuchen, Sprache und Lebensführung dem unterworfenen Volk der Kur gegenübersteht, einem Negerstamm von 1-11/4 Millionen Köpfen. Die Fur wohnen in kegel= förmigen Hütten, tragen weiße Gewänder und erfreuen sich einiger Bildung. Ihnen haben die Araber den Islam aufgezwungen, während die in Dar Fertit wohnenden Kredj wohl weder so gesittet wie die Fur noch auch Mohammedaner sind, da sie den Niam-Niam nahestehen. Die Landschaften Dar Banda und Dar Runga haben bagegen wieder großenteils Negerbevölkerung, die sich mit den Arabern, aber bisher in geringem Maße, vermischt hat.

Der ägyptische Sudan hat sehr wechselnde historische Schicksale gehabt. 1820 brang der mächtige Pascha von Ügypten, Mehemed Ali, über die Südgrenze des eigentlichen Ügypten vor, eroberte Aubien und gründete Khartúm. Hier strömten nun die drei Haupthandels-artifel des Landes, Sklaven, Elsenbein und Vieh, zusammen, aber die reichen Vorräte ersichöpften sich bald, und die politische Entwickelung geriet ins Stocken. Erst in den 1860er Jahren setze Jsmail Pascha von Ügypten die Eroberungen fort, unterwarf das Obernilland bis zum Jahre 1876 (Kordosan 1874, Dar Fur 1875), worauf die ägyptischen Veamten und Soldaten das Volk zu bedrücken und auszusaugen begannen. Um Sklaven, Elsenbein und Vieh aus den sernsten Gegenden zu holen, wurden große Handelserpeditionen unternommen, die alsbald in Raubzüge ausarteten, bis schließlich die ägyptische Regierung gegen die Sklavenhändler einschritt und sie durch Romolo Gesst 1878/79 vernichten ließ.

Die Beschränkung des Sklavenhandels aber wurde eine der Hauptursachen zur Unzufriedensheit gegen die ägyptische Herrschaft. Diese Gärung machte sich im Jahre 1881 ein Ügypter, der selbst früher Sklavenhändler gewesen war, zunutze, nahm 1883 den Titel eines Mahdi, d. h. eines neuen Propheten, an, schlug 1883 die ägyptischen Truppen bei Kaszik nahe bei Skladie vollständig und eroberte in den folgenden Jahren den ganzen ägyptischen Sudan, 1884 die Provinzen Bahr el Ghasal und Dar Fur, 1886 Khartúm, wo Gordon siel, ferner Sennar und dehnte seinen Staat über Dar Fur, über das östliche Nilland die Suakin, den Nil abwärts aber die Dongola aus. Nur die Üguatorialprovinz um Ladó vermochte Emin Pascha bis 1889 zu halten, räumte sie dann aber freiwillig. Nach dem Tode des Mahdi Mohammed Uchmed, 1885, griff sein Nachsolger, der Khalif Abdallah, auch Abessinien an, verwüstete dessen Westen Westen bis über Gondar, schlug und tötete den König Johannes. An die Stelle des zerstörten Khartúm trat Omdurman gegenüber von Khartúm als Hauptsabt des mahdistischen Staates.

Mißwirtschaft im Inneren, Streitigkeiten, ärgste Bedrückung der Bevöllerung führten aber zu Aufständen, die das Ansehen des Mahdi beeinträchtigten. So konnten die seit 1896 langsam von Ägypten her vordringenden Engländer 1897 Berber, 1898 Omdurman nehmen und Ende 1899 den Khalisen in einer Schlacht schlagen und töten. Von da an gehört der ägyptische Sudan zur britischen Interessensphäre, nachdem auch der Versuch Frankreichs, durch den kühnen Zug des Kapitäns Marchand vom Kongo nach Faschoda am Vil, 1898 99, ein westöstliches französisches Kolonialreich im Sudan zu gründen, durch ernstliche Trohungen Englands zum Scheitern gebracht worden war. Dagegen ist der äußerste Süden, das Land westlich von Ladó, dem Kongostaat in Pacht gegeben worden.

An Siedelungen ist der ägnptische Sudan arm. Die Stationen am oberen Hil, Wabelai, Dufilé, Ladó, haben vorwiegend historisches Interesse als Site Emin Baschas, Faschoda, jett Rodok, als Endpunkt des Zuges Marchands. Der Sitz der Regierung ist das seit 1900 durch Cifenbahn mit Wadi Halfa verbundene Rhartum, während Omdurman nur noch eine Vorstadt von Khartum ist; das lettere dürfte mit der Zeit, da es von den Engländern in jeder Weise gefördert wird, als bedeutendste Stadt des ägyptischen Sudan seine frühere Einwohnerzahl von 60,000 Seelen wieder erlangen. Die wichtigsten Städte im Often des Mil sind Kassala und Sennar, im Westen El Obeid in Kordofan. Dieses Land soll nur noch 140,000, mit Dar Nuba 190,000 Einwohner haben, das 1884 ebenfalls von den Mahdisten überwältigte Dar Fur 1,5 Millionen gegen 4 Millionen vor der mahdistischen Herrschaft. 452,000 gkm für Dar Fur rechnet, so ist die Volksdichte hier nur noch 3,3. Hauptort ist El Kascher. Wirtschaftlich ist der ägnptische Sudan noch unentwickelt. Angepslanzt wird Weizen und neuerdings Baumwolle, 1904 auf 24,000 Acres, zur Ausfuhr gelangten über Manyten Gummiarabikum (3,3), Elfenbein (0,85), Straugenfedern (0,73), Berschiedenes (0,55), zusammen für 51/2 Millionen Mark, während die Ginfuhr aus Ügypten 18 Millionen betrug. Der Handel über Suakin betrug 1,3 für die Ausfuhr, 2,7 für die Sinfuhr, wird sich aber nach Eröffnung der Bahn Berber-Port Sudan steigern. Gering ist auch der Handel mit Eritrea, Abeffinien und Uganda. Die Zahl der Europäer betrug 1907: 3100.

b) Der mittsere Sudan.

Ober flächengestalt und Gewässer. Der mittlere Sudan gruppiert sich um eine Mulbe, die sich vom Tichadsee im Tale des Bahr el Ghasal zur früheren Seebeckenssenke von Bodele (160 m) fortsett. Dennoch kann der Tichadsee (260 m) als das eigentliche Zentrum des mittleren Sudan angesehen werden. Er ist ein flaches, sumpsiges Gewässer mit Süßwasser, obwohl er zurzeit keinen Absluß mehr hat. Sein Wasserstand ist sehr unregelsmäßig, zumal im Osten und Norden, wo er keine Zuslüsse empfängt. Hier ist er mit großen Schilfdickten bedeckt und hat dunkles Sumpswasser, während der von dem Schari, dem Logone und dem Komadugu-Wande gespeiste Süden und Westen tieser und heller sind. Inseln sind daher im Norden und Osten ganz allgemein, aber auch im Süden und Westen nicht selten, und die Angaben über die Wassersläche schwansen sehr. Bei Niedrigwasser, in der Trockenzeit, soll der Tschadsee 25,400, bei Hochwasser, in der Regenzeit, 50,000 akm groß sein; neuerdings aber hat sich eine rasche allgemeine Abnahme des Wasserstandes gezeigt, so daß der ganze Nordosten und die südliche Bucht in Morast verwandelt sind.

Der wichtigste Zufluß des Tschadsees ist der Schari. Er entspringt nahe dem Ubangi unter 6° N. B., nähert sich also dem großen Kongozufluß auf etwa 100 km, zieht gegen

ם מילו

Nordwesten, etwa in der Fortsetzung der Nichtung des Kongo bei den Stanleyfällen, und mündet mit einem großen Delta in den Tschad, den er weithin verschlammt. In seinem Unterlause vereinigt sich mit ihm der aus Adamaua kommende Logone oder Ba Bei, der durch den Tuburisumpf gelegentlich, aber auscheinend nur dei sehr hohem Wasserstand, eine Wassersverbindung mit dem Benuë-Zusluß Mao Kebbi hat, so daß diese Gegend höchst verwickelte hydrographische Züge trägt. Der dritte Zusluß des Tschad, der Komadugu, mündet in den nordwestlichen Zipfel des Sees, hat aber weit weniger Wasser als Schari und Logone, da er aus dem trochneren Nordwesten kommt. Seine Quellen liegen nahe bei Kano und Bautschi. Endlich deutet die Fittri-Lagune zwischen dem Tschadsee und Dar Fur einen vierten, früher von Osten kommenden Zusluß des Sees an, und noch weitere Lagunen nehmen andere Trockentäler auf, die nur in der Regenzeit Wasser führen. Sie kommen vom Westrand des Djebel Marrah herab und haben sich früher anscheinend in den unteren Schari entwässert. Das gesamte hydrographische Gebiet des Tschad hat A. Bludau auf 1,620,000 qkm berechnet.

Das Land ist im weiten Umkreis um den Tschadsee eben oder leicht gewellt; seine Söhe beträgt nur 300—500 m, ausgenommen im Süden, wo ein 1000 m hoher Ausläufer des Gebirges von Adamana über den Benne nach Norden hinübertritt (vgl. S. 57).

Bevölkerung und Staaten (j. die Karte bei S. 19). Den mittleren Sudan bewohnen sehr verschiedene Völker, die sich überdies miteinander so stark vermischt haben, daß ihre Herkunft und Abstammung unklar ist. Ein Mittelpunkt für das Zusammenströmen der Völker ist, entsprechend der geographischen Lage, die Gegend um den Tschadsee.

Der östliche Teil des mittleren Sudan, Wadai, hat noch sehr viel arabische Bevölkerung, ja mehr als Dar Fur. Die jetzt herrschenden Stämme, die Tündschur, können schon im 17. Jahrschundert nachgewiesen werden, haben aber seitdem den Islam angenommen. Infolge der Vorherrschaft arabischer Elemente hat sich Wadai im 19. Jahrhundert als besonders kräftiges Reich erwiesen und zeitweise den mittleren und Teile des östlichen Sudan unterworsen. Der Hauptstamm, die Mada, treibt Ackerdau, Viehzucht, Vienenzucht, übt das Schmiedehandwerk aus und ist völlig arabisiert. Vis 1863 war der Hauptort Wara, seitdem ist es Abeschr, das 1875 etwa 10—15,000 Einwohner hatte. Neuere Nachrichten sind nur sehr spärlich aus Wadai gekommen, zumal da auch der frühere Handelsweg von Wadai nach Ven Ghasi in Varka nur noch wenig benutzt wird. Sanz Wadai hatte nach Nachtigals Ansicht um 1875 444,550 gkm und 2,600,000 Sinwohner, also eine Volksdichte von fast 6.

Während Wadai einheitlich und fräftig war, hat Bagirmi eine sehr bunte Bevölkerung und wechselnde Schicksale gehabt. Von den 1—1,5 Millionen Sinwohnern des nur 183,400 qkm großen Reiches waren um 1875 etwa drei Viertel dem Mischvolk der Bagirmi zuzurechnen; der Rest zerfällt in die ebenfalls gemischten Singeborenen von Bornu, in Araber und in Fulbe, die hier zum ersten Male hervortreten. Im Anfang des 16. Jahrhunderts gegründet und im siedzehnten sehr mächtig, spielte Bagirmi im neunzehnten zwischen Wadai und Bornu die Rolle Polens oder Afghanistans. Sein Hauptort war dis vor kurzem Massenja im Osten des unteren Schari, jest ist es Tschekna.

In den letzten Jahrzehnten waren die Landschaften um den Tschadsee der Schauplatz heftiger politischer Kämpfe. Um 1890 erhob sich ein früherer Stlavenhändler aus dem arabischen Stamme der Goalijn in Kordosan, Nabah, zu politischer Macht. An Wadai zwar scheiterte er, aber 1892 gelang es ihm Bagirmi und 1894 sogar Bornu einzunehmen. Als gleich darauf die Franzosen von Norden und Süden ins Gebiet des Tschadsees eindrangen, vermochte

Nabah zunächst, sich ihrer siegreich zu erwehren, wurde aber Ende 1899 von ihnen geschlagen und siel 1900 im Entscheidungskampse gegen den französischen Führer Lamy zugleich mit diesem. Seitdem gehört Bagirmi wie auch Bornu zum französischen "Territoire militaire des pays et protectorats du Tchad". Auch Ladai wird der französischen Interessensphäre zugerechnet, aber einstweilen wohl nur auf dem Papier.

In Bornu, dem Zentrum der mittleren Sudanstaaten, sollen nach Barth auf 148,400 9km 5 Millionen Einwohner leben, so daß die Volksdichte fast 34 betragen würde. Die Bevölkerung zerfällt in 1½ Millionen Kanuri, das herrschende Volk, ferner in je ¾ Million Kanembu, Kojam und Tibbu sowie in eine Menge kleinerer Stämme, unter denen die Musgu erwähnens= wert sind. Dazu kommen etwa eine halbe Million Fulbe und Hanssowie eine viertel Million Araber und Mandara, so daß die Einwohnerschaft sehr bunt zusammengesetzt ist. Die Fulbe sowohl wie die Araber haben hier aber nicht die herrschende Stellung wie jene im Westen, diese im Osten des Sudan.

Vornu ist als Reich vielleicht schon um 900 von den Kanembu begründet worden, die ihrerseits wieder enge Beziehungen zu dem Tidbustamme der Berdoa in Borku gehabt zu haben scheinen. Auch heute bilden die Tiddu noch einen gewissen Bestandteil der Bevölkerung. Während des Mittelalters erstreckte sich das Reich weit in die Schara hinein, später in den westlichen Sudan; seine heutige Gestaltung aber erhielt es erst im 19. Jahrhundert mit der Gründung der Hauffadt Kuka. Diese bestand zu Barths Zeiten aus einer Oststadt mit dem Hotte damals 60,000 Einwohner. Die Eroberung durch Rabah 1894 scheint aber, obwohl dieser in Kuka residierte, die Stadt zeitweise heruntergebracht zu haben, heute ist sie im Wiedersausban. Weitere größere Orte von 20—30,000 Einwohnern sind Doloo, Gudschba und Ngornu.

c) Der westliche Sudan.

Oberflächengestalt und Gewässer. Wie der Nil im östlichen, so ist der Niger im westlichen Sudan bei weitem der Hauptsluß, doch teilt er sich in das Gebiet mit den Küstensslüssen an der Guineaküste und mit den beiden Flüssen Senegambiens, dem Senegal und dem Gambia. An Länge des Laufes und Größe des Stromgebiets der dritte Fluß Afrikas, steht der Niger an Wassersülle gegen den Kongo bedeutend zurück, übertrifft aber mit 28—30,000 chm Wasser in der Sekunde (bei Trockenzeit) den Nil, wenigstens an der Mündung. Die Länge des Niger beträgt 3940 km, die seines großen Nebenflusses Benuë 1400 km, und das gesamte Stromgebiet bedeckt eine Fläche von 1,512,000, unter Zurechnung der in den Niger mündenden Trockentäler der Sahara aber 2,092,000. In diesem Falle steht der Niger dem Kongo wenig nach.

Bom mittleren Sudan kommend, trifft man zuerst auf den Benuë, der dem Niger eine größere Menge Wasser zuführt, als dieser selbst bei der Vereinigung hat. Er entspringt im Vergland von Adamaua, das bedeutend größere Höhen erreicht als irgendwelche anderen Verglandschaften des Sudan, da es in dem Ssarimassiv bei Garua 2000, in dem Monakoberge in der Nähe der Küste von Kamerun 2400 m und zwischen beiden ebenfalls dis an 2000 m hoch aufsteigt; es liegt also ein ausgedehntes Vergland von 1000 dis 2000 m Höhe zwischen dem Venuë und der Küste. Auch nach Norden hin verläuft ein 1000 m hoher Sporn gegen den Tschadsee zu. Das Vergland von Adamaua besteht aus Gneis, Granit, kristallinen Schiefern mit Gängen von Granit, Porphyr und Diabas, im Benuëtale auch aus versteinerungsleeren, horizontal gelagerten Sandsteinen, gelegentlich auch aus Basaltkuppen. Zwei

27%

2. E

tektonische Störungslinien stehen fast senkrecht auseinander, eine westöstliche, die Benuëlinie, und eine von den Inseln des Golses von Guinea über den Pik von Kamerun ins Innere ziehende nordnordöstlich gerichtete. Neben der Dislokation hat aber namentlich die Denudation das Bergland von Adamana umgestaltet und ihm teilweise schrosse Formen gegeben, die um so mehr hervortreten, als das Bergland meistens von flachen Ebenen umgeben ist.

Der Bennë entsteht in einer Höhe von 1200 m nördlich von Nganmbere auf einem Basaltplateau, macht einen weiten Bogen, nimmt dann den Kebbi, später von links den Faro auf, wird aber schon vorher bei Garna schiffbar, so daß er eine der besten Wasserstraßen Ufrikas, von 800 km Länge, darbietet. Allerdings ist sein Wasserstand so verschieden, daß z. B. der in der Regenzeit 550 m breite Faro in der Trockenzeit durchwatet werden kann. Der Bennë hat an der Mündung des Faro 800 m Breite, flache Ufer und in der Regenzeit 3 m Tiefe. Er nimmt dann noch viele Wasseradern von beiden Seiten auf und mündet gegenüber Lokodja in den Niger; seine Wassermenge soll hier 12—15,000 cbm in der Sekunde betragen.

Der Niger entspringt nahe der Westküste an der Grenze von Liberia in nur 1300 m Höhe und fließt als Djoliba in nordöftlicher Richtung ab. Er gewinnt allmählich eine Breite von 1000 bis 1350 m, ist aber nur 1-2 m tief und daher nur für flachgehende Schiffe befahrbar. Überdies funkt sein Wasserstand wie der des Tschadsees seit einigen Jahren ununter= brochen, so daß Inseln in größerer Zahl auch vom Hochwasser unbedeckt bleiben. Bon San= sanding an wird der Strom im ganzen tiefer, empfängt dann den Bani und tritt nun in ein Gebiet ein, das dem des Nil an der Mündung des Bahr el Ghafal ähnlich ist. Auch scheint den Niger wie den Nil die große Wüstentafel zur Stauung seines Wassers zu zwingen: der Strom teilt sich in Arme, bildet Inseln und wird von flachen Lagunen begleitet, deren jüdlichste Dhebo heißt. Auch nördlich von 160 N. B. dehnt sich eine ganze Reihe von Seen aus, die wohl in einer tektonischen Bruchlinie liegen; sie ziehen westlich von Timbuktu in der Nähe des Niger von Westen nach Often und dienen dem Niger als Staubecken. Der größte der Seen ist der am Rande der Wüstentafel liegende Faquibine. Bei Timbuktu wird der 1800 bis 4000 m breite Strom gezwungen, sich nach Often, bald barauf nach Südosten zu wenden; er fließt durch fast wüstenhaftes Land und verliert viel Wasser, da keine Zuflüsse ihm Erjat für die Verdunstung bringen. Von granitischen und Sandsteinhügeln/begleitet, beginnt der Niger nunmehr in das Land tiefer einzuschneiden und bildet zwischen 15 und 90 N. B. Stromjchnellen mit vielen Armen und Inseln, weshalb er erst unter 9° bei Rabba (166 m) für die Danupfschiffahrt brauchbar wird. Nach der Vereinigung mit dem Benuë hat der von Sinder an Kuarra (Kworra) genannte Niger viele Sandbänke und beginnt bereits von Idda an aufzuschütten. Sein 24,000 gkm großes Delta wächst immer weiter ins Meer hinaus; die wichtigsten Mündungsarme heißen Benin, Nun, Braß und Bonny.

Das Land des Nigergebietes ift im allgemeinen niedrig, wie Kano mit 480, Sokoto mit 230 m Höhe erkennen lassen. Nur in der Richtung gegen Abamaua zu steigt es an: Bautschi oder Pakoba liegt 670 m hoch, der Sarandaberg darüber erreicht 2100 m. Weite, einsörmige, wellige Sbenen walten vor, Trockenbetten sind häusig, und niedere Hügelketten oder höhere Bergsüge nehmen nur gelegentlich geringen Raum ein. Granit und Sandstein sind die Hauptbestandteile, aber die Sbenen bedeckt in weiter Ausdehnung Laterit, wozu in der Nähe der Sáhara Dünenzüge treten; Einzelbergen aus Granit, die von Wald, Weide und Ackerland umgeben sind, begegnet man, von Osten kommend, bis an den Niger. Auch in dem großen Nigerbogen liegen die Verhältnisse ähnlich. Das granitische Grundgebirge tritt hier vielsach an die Obersläche

und bildet Berge von höchstens 1000 m Höhe, zwischen denen die Quellstüsse des Volta und Comoë durch Lateritebenen südwärts ziehen. Auch im Leesten, in der Landschaft Futa Djalon, werden 1500 m Höhe nicht erreicht, und von Gebirge ist keine Rede, sondern das Land ist auch hier ein Taselland, das mit Laterit und Felsgeröll bedeckt ist und nur durch tiese Erosionsrisse und enge Täler Gebirgsgepräge bekommen hat.

Bevölkerung und Staaten. Der westliche Suban ist bas Land der Subansneger, jedoch haben über diese Grundlage sich auch hier wieder hellere Stämme gebreitet und die Herrschaft über die Neger an sich gerissen. So herrschen hier Julbe über Neger, Viehsüchter über Ackerbauer. Offenbar aber haben sich schon seit langer Zeit Mischungen zwischen der dunkleren und der helleren Bevölkerung vollzogen, denn das Volk der Haussa, als drittes Slement, zeigt zwar vorwiegend Negertypus, aber doch bereits eine Veränderung gegenüber den Sudannegern. Bei allen drei genannten Teilen der Bevölkerung sindet man Staatensbildung, so daß von Negerstaaten, Haussaffataaten und Fulbestaaten gesprochen werden kann.

Von den Negerstaaten des Inneren sind die der Mandingo sehr bekannt geworden. Dieser mächtige Stamm sitt in dem ganzen Süden des westlichen Sudân, von den Luellen des Niger dis zu seinem Unterlauf, als ein Ackerbau, Handel und Industrie treibendes mohammedanisches Volk. In ihrem Gebiete liegt die Stadt Kong im früher vielgenannten Königreiche Kong, ein Ort von 12,000 bis 15,000 Sinwohnern mit Baumwollweberei und Handel in Kolanüssen, Salz, Geweben und Gold. Nördlich von Kong besaßen die Mandingo ehemals drei große Reiche: Chanata zwischen Timbuktu und dem Senegal, Melle (später Segu) um Timbuktu selbst und Sonrhay östlich davon. Das erste schein allerdings dis 1200 von Kulbe oder Berbern beherrscht worden zu sein, das zweite bestand dis ins 17. Jahrhundert, das dritte siel im 18. Jahrhundert den Tuareg zum Opfer. Schenso wurde das Reich Tiëbas um Sikasso zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Kong aus gegründet; es zeichnete sich durch Gesittung und Blüte des Ackerdaues und des Handels vorteilhaft vor dem Reiche Samorys um Wassula aus. Beide Reiche lagen zwischen dem oberen Riger und dem Volta und sielen schließlich den Franzosen zu, das Reich Samorys aber erst nach schweren Kämpsen 1882—98. In der alten Landschaft Mossi liegt der große Handelsplat Wagaddugu.

Die Haussa sind besonders ihrer Sprache wegen bekannt geworden, die im Sudan alls gemein als Verständigungsmittel dient, ja auch in der Sahara verstanden wird. Sie sind ihrer Abstanmung und Herkunft nach nicht sicher unterzubringen. Während einige sie für Neger halten, denen das Blut der hellen Nordasrikaner beigemischt ist, glauben andere ihre ursprünglichen Wohnsitze im Norden Afrikas suchen zu müssen. Als Soldaten und Kausseute kommen sie weit herum. Zwischen dem Niger bei Say und Lokodscha und dem Benuë bei Yola und Vautschi oder Pakoba haben sie ebenfalls Staaten, wie Sokoto und Gando, gebildet, die im 17. und 18. Jahrhundert ihre größte Blüte erreichten und heute noch die Haussetzen, staaten, obwohl sie im 19. Jahrhundert von den Fulbe beherrscht wurden.

Eine politisch=religiöse Bewegung gegen die Haussaherrschaft begann am Senegal ganz im Anfang des 19. Jahrhunderts; ihre Folge war das Emporkommen der Fulbe. Dieser Stamm scheint schon im 13. und 14. Jahrhundert am Niger gelebt zu haben, wird im 16. am Senegal, im 17. in Bagirmi nachgewiesen und bemächtigte sich endlich im 19. der Herrschaft im ganzen Sudan. Ausgezeichnet durch helle Hautsarbe, Magerkeit, Körperkraft, Intelligenz und vorwiegende Fleischnahrung, scheinen sie als Hirtenvolk zuerst in Nordafrika gelebt zu haben und dürsten Beziehungen zu den Berbern haben. Übrigens sind sie nicht mehr ganz

Se'

rein erhalten. Nur die reinen Fulbe sind hell, schlank, mager, sehnig und leben als Hirten in offenen, weidereichen Gebieten in bienenkorbartigen Hütten, während die gemischten Fulbe dunklere Hautfarbe und Negermerkmale ausweisen. Die heutige Ausbreitung der Fulbe reicht vom Atlantischen Ozean bis nach Adamana, den nördlichen Kongozusslüssen und Dar Fur.

Unter den Neichen der Fulbe ist Sokoto das bedeutendste, da Sokoto der Sitz der religiösen Oberhäupter der Fulbe und auch der wissenschaftlichen Bestrebungen war. Die gleichenanige Stadt Sokoto ist volkreich, die Hernscher aber wohnten meist in Wurno, während das zur Haussaseit angeblich 100,000 Einwohner sassende Katsena in der Zeit der Fulbeherrschaft heruntergekommen ist. Im Norden ist Sinder jetzt ein wichtiger Stützpunkt der Franzosen, während Kano, eine Stadt aus Steine und Lehmhäusern, mit 50—80,000 Einwohnern die größte Stadt im westlichen Sudan und Beherrscherin des sehr lebhasten Handels mit Baumwollenstoffen, Lederwaren, Kolanüssen und Salz im ganzen mittleren und westlichen Sudan ist. Von den übrigen Städten hat Saria Sisenindustrie und Sklavenmärkte, Keffi einen Elsenbeinmarkt; Sungeru am Nigerzussuß Kaduna ist Hauptort des britischen Gebiets Nord-Nigeria. Bautschi oder Nakoda ist ebenfalls volkreich, Gando weniger. Auch die Landschaft Adamana mit der Haupsstadt Vola am Benne und dem wichtigen Vinnenplatz Nganndere ist den Fulbereichen noch anzuschließen.

Die meisten dieser Reiche sind jetzt in der britischen Kolonie North Nigeria aufsgegangen. Für 1904 gab deren Leiter Lugard folgende Zusammenstellung der Sinwohnerzahlen:

Sokoto-Gando 521000	Ilorin
Nano=Natagum 2192000	Rabba 68000
Ost= und Westbornu . 1105000	Baffa 1—1500000
Rontagora und Borgu. 104300 (72000)	Nassarawa
Saria 230 000	Muri 825 000
Bautschi 920000	Yola 290500
Nupe 150 900	Zusammen: 9 – 10000000

Angepflanzt werden vorwiegend Baumwolle, Kolanüsse, Durra, Mais, Sorghum, Reis, Bohnen, Erdnüsse, Yams, Bataten, Kassawa, Zwiebeln, Tomaten, Pfeffer, Tabak, Indigo, Bananen, Papaya, Limonen. Von Baumwolle allein werden in Saria 30—40,000 Ballen gewonnen, Weizen wird nur am Wobe geerntet. Die Ausssuhr aber bestand 1904 aus Kautschuk (1,88), Schibutter (1,1) und Elsenbein (1,06), zusammen 3,056,440, die Einsuhr aus 2,894,260, der Handel aus 5,950,700 Mark. Es bestehen 35 km Eisenbahn zwischen Sungern und Barijoko am Kaduna.

Bon den Nigerstädten sind die bekanntesten Lokobscha, Bida, Rabba, Bussa, San am südöstlichen, Sansanding, Segu-Sikoro und Bammako am nordwestlichen Schenkel des Niger; auch Djenné soll größere Handelsbedeutung haben. Aber die berühmteste Stadt im ganzen Sudân ist unzweiselhaft Tombuktu oder Timbuktu (s. die beigeheftete farbige Tasel). Sie liegt nicht am Niger selbst, sondern 15 km nördlich von ihm in 240 m Höhe, auf einer Sanddüne inmitten wüstenhafter Landschaft. Am Rande der Wüste gegen den Sudân gelegen, hat Timbuktu stets große Bedeutung als Handelsstadt gehabt und den Karawanenzug nach Mogador und Südalgerien beherrscht. Es führte Salz von der Schara nach dem Sudân ein und gab dafür Gold, Elfenbein, Sklaven, Korn, Baumwolle, Hirse, Kolanüsse nach Norden ab. In Timbuktus Lage war es auch begründet, daß bald die Sudânvölker, bald die Saharasstämme seine Herren wurden, in den letzten Jahrhunderten die Fulbe und die Tuareg; doch war schon im Mittelalter Timbuktu eine bedeutende Stadt, da seine große Moschee von 1327



Timbuktu, zu Heinrich Barths Zeit.

(Nach der Zeichnung von J. M. Bernatz in Heinrich Barths "Reisen und Entdeckungen", (Jotha 1858.)



stammt. Zur Zeit Barths (1857) betrug die Bevölkerung der 1893 von den Franzosen bes setzten Stadt etwa 13,000, Lenz schätzte 1880: 20,000, heute scheinen nur 8000 Einwohner vorhanden zu sein. Am besten ist sie wohl als eine arabische Kolonie an der Grenze von Schara und Sudan zu bezeichnen.

d) Die Rüftenlandschaften.

Es empfiehlt sich, die Küstenlandschaften des Sudan besonders zu besprechen, da sie trot großer Ahnlichkeiten mit dem Juneren in Bau und Oberflächengestalt doch eine besondere Eigenart in der Hydrographie, in der Feuchtigkeit und der davon abhängigen Vegetation sowie in den Landeserzeugnissen haben, und weil sie ferner in eine Reihe von Teillandschaften und daher auch in verschiedene politische Gebilde zerfallen.

Senegambien und Anka Djalon. Im Westen bes Oberlauses des Niger entwickeln sich zwei größere Küstenslüsse, von denen der eine, der Senegal, dem Niger sehr nahe kommt; der andere, der Gambia, entsteht im Bergland von Futa Djalon, wo übrigens auch der Hauptarm des Senegal entspringt. Der Senegal, mit 1435 km Lauflänge und einem Einzugsgebiet von 440,000 qkm, verläuft in einem großen, nach Süden offenen Bogen. Er entspringt als Basing nahe bei Timbo (12° W. L.), vereinigt sich in 135 m Höhe bei Bassoulabé mit dem Bakon und empfängt bei Bakel den Falene. Unterhalb Basoulabé ist der Strom 500 m breit, bildet dann aber 16—17 m hohe Fälle, so daß die Schiffahrt untersbrochen wird, die aber auch unter dem niedrigen Wasserstande in der Trockenzeit leidet; sie beginnt in der Regenzeit bei Kayes, in der Trockenzeit gar erst bei Podor, nahe der Mündung. Diese liegt in einem 1500 qkm großen Delta, wechselt aber, was der Schiffahrt nachteilig ist.

Der Cambia ist nur 740 km lang und hat ein Einzugsgebiet von nur 182,000 qkm, flicht im ganzen westlich in gewundenem Laufe und mit reißender Strömung, kann aber von Body an befahren werden. Die Mündung ist ein 20 km breiter Trichter.

Das Land zwischen Senegal, Niger und Gambia, Senegambien, liegt sehr niedrig: Bassoulabé 130, Medine kaum 60 m über dem Meere; es ist großenteils eben oder wellig und bietet keine Besonderheiten dar. Die Küste ist überall ein bleicher Dünensaum mit geringer oder gar keiner Begetation; vor ihr verlaufen auf Hunderte von Kilometern weit die weißen Brandungsstreisen. Gegen das Meer springt das Kap Berde vor.

In diesem Lande hat sich Frankreich 1664 seitgesett, zuerst aber nur auf der Jusel Gorée und in St. Louis an der Mündung des Senegal. Ernstliches Eindringen ins Land erfolgte erst seit 1854 durch den General Faidherbe und, nach einer Unterdrechung durch den Krieg, wieder seit 1880. Im Jahre 1887 wurde ein Kanonenboot auf den Niger gebracht, 1888 Timbuktu besucht und 1893 besett; 1889 wurde nach der Zahnküste durchgestoßen, 1898 Samory (s. S. 59) geschlagen. Nach endgültiger Regelung der Grenzverhältnisse gehört auch die Küste der Guinée Française, der früheren Rivières du Sud, zu Frankreich, im ganzen etwa 500,000 qkm und 1½ Millionen Sinwohner. Die Erzeugnisse des Landes sind dieselben wie im Sudan (vgl. S. 50 u. 60). Ausgesührt werden Erdnüsse, Kautschuk sowie ein wenig Gold und Elsenbein. Die Ausschuhr betrug 1902 aus der Kolonie Senegal 24,9 (1904: 15,94), aus dem französischen Sudan 2,9, aus Guinée 6,6, zusammen 34,4; die Einsuhr dahn 28,7, 8,9 und 8,8, zusammen 46,4; der Gesamthandel also 80,8 Millionen Mark. Sisenbahnen gab es 1904: 890 km, wovon 264 auf die Strecke Dakar—St. Louis, 132 auf die von Kayes nach Basoulabé, etwa 450 auf die von Basoulabé nach Kulikoro am Niger kommen.

Die wichtigen Siedelungen am Senegal sind Basoulabé, Medine, Kayes, Bakel, Podor und St. Louis, letteres, in wüstenhafter Umgebung, der Hauptort des französischen Gebietes mit über 20,000 Sinwohnern. Der frühere Borhasen Gorée ist auf 2000 Sinwohner gesunken, Dakar dagegen ist emporgekommen, und auch Rusisque hebt sich. In der Kolonie Guinée Française ist Konakry Hauptort. Wegen der hinter der Küste sich ausschnenden Wälder ist Kautschuk, der 80 Prozent der Aussuhr einnimmt, Hauptprodukt; dazu kommen als Pslanzungserzeugnisse Kakao und Kassee. Von Konakry wird seit 1902 eine Bahn über Timbo an den oberen Niger bei Kurussa gebaut, von der etwa die Hälfte fertig ist.

Britisch ist der Unterlauf des Gambia, die Kolonie Gambia mit 9600 qkm und 1901: 90,400 (jetzt wohl 164,000) Einwohnern, also einer Volksdichte von 9 (17). Die Ausstuhr besteht hier in Erdnüssen (3,38), Häuten (0,052), Palmkernen (0,032), Wachs (0,288), Kautschuk und Baumwolle sowie Gold (1,9); sie erreichte 1905 den Wert von 5,6, die Einstuhr einen solchen von 6,10 Millionen Mark. Der Hauptort ist Bathurst an der Mündung des Gambia mit 8800 Einwohnern.

Portugiesisch=Guinea, zu dem auch die Bissagos= und Losinseln gehören, erstreckt sich längs den mit breiten Trichtern mündenden Flüssen Casamanza, Cacheo und Geba, hat eine Größe von 33,900 qkm und 170,000 Einwohner, also eine Volksdichte von etwa 5. Die Be- wohner sind Mandingo, Fulbe und Kruneger, die Weißen Portugiesen, Franzosen und Belgier. Der Hauptort Bolama führt Kautschuk, Palmkerne, Erdnüsse, Elsenbein, Häute und Wachs aus. Der Handel hatte 1902 einen Wert von 3,2 Millionen Mark, wovon 1,23 auf die Aussuhr kanen. Dieser Besit ist der letzte Rest der portugiesischen Kolonien in Guinea.

Die Guineaküste. Zunächst noch klippig und Vorsprünge ins Meer hinaussendend, die teilweise aus Sandstein bestehen, oder aber ein Lateritgebiet über einer granitischen Grundslage, aus der Granitblöcke aufragen, ninmt die Guineaküste etwa von Freetown ab ein anderes Gepräge an. Sie wird nämlich durch mehrere nach Süden offene Vögen in Abschnitte zerlegt, die besondere, meist von den Erzeugnissen hergenommene Namen haben. So unterscheidet man die Sierra Leone-Küste, die Pfesserküste, die Elsenbeins oder Zahnküste, die Goldskeidet man die Stlavenküste. Aber diese Namen treffen heute insofern nicht mehr zu, als die Pfesserküste kaum irgendwelchen Pfesser, die Zahnküste nur noch wenig Elsenbein und die Stlavenküste keine Stlaven mehr liesert. Vielmehr sind ihre Produkte jetzt Kautschuk, Palmöl, Palmkerne, Kolanüsse, Holz und als Plantagenerzeugnisse Kakao und Erdnüsse. Nur die Goldsküste macht ihrem Namen noch Shre, indem sie 1905 für 11,9 Millionen Mark (1880: 0,66) Gold aussährte, wovon 5,09 auf Aschanti kommen.

Steilküste wechselt mit Flachküste. Die Rüste von Sierra Leone und die Pfefferküste sind im allgemeinen Steilküsten, und ebenso hat die Goldküste wenigstens vorwiegend Steilzuser, aber die Elsenbeinz und die Sklavenküste haben im wesentlichen flachen Strand, Nehrungen, Dünen und dahinter Haffe, wie die Lagunen von Grand Bassam, Togo, Dahomey und Lagos. Von den vorspringenden Spigen sind Kap Palmas an der Grenze der Pfefferund Zahnküste und das Kap der drei Spigen (Three Points) nahe dem westlichen Ende der Goldküste zu erwähnen. In der Nähe der Nigermündungen aber wird die Küste immer flacher und schließlich so niedrig, daß man bei der Annäherung nur die furchtbare Brandung und dahinter die Reihen der Ölpalmen und Kokospalmen sieht, aber kein Land. Demgegenüber liegen manche der bekannteren Orte an der Goldküste noch auf vorspringenden Felsen, wie Cape Coast Castle, und bei Freetown erhebt sich an der Küste der 700 m hohe Zuckerhut.

In den Kaps haben wir die Austäuser des Berglandes zu erblicken, das sich von der Küste ins Innere erstreckt, und im ganzen etwa 1000, im Duellgebiet des Comoë 1450, im Inneren Liberias in den Montagnes de Drouplé dis zu 3000, im Hinterland von Lagos kann 800 m Höhe erreicht. Ein gemeinsamer Name sehlt, da der früher übliche Ausdruck Konggebirge sich nicht rechtsertigen läßt, insosern als nur Taselländer und Landschwellen vorliegen, die durch die Erosion Gebirgsgepräge und eigenartige Formen erhalten haben und, wenn sie an die Küste herantreten, Steiluser erzeugen, im anderen Falle aber der Flachküste Raum geben. Granit, Quarzit, fristalline Schieser und Sandstein, auch alte Eruptivgesteine kommen vor.

In das Bergland sind die Flüsse eingeschnitten, deren eine große Zahl aus dem vom Rigerbogen umgebenen Lande südwärts einander ziemlich parallel zur Küste lausen. In Liberia zieht der St. Paul-Fluß gegen Südwesten, nahe bei Kap Palmas mündet der Cavally, bei Grand Bassam der Comoë, bei Adda das große System des Volta, der aus dem Weißen, Schwarzen und Noten Volta zusammensließt, an der Grenze von Togo und Dahomen der Mono, in Dahomen der Ilëmé, dei Lagos der Ogun. Von diesen Flüssen sind die mittleren sehr lang; so greift der Volta mit seinem Quellsluß Weißer Volta dis gegen 14° aus. Im Osten vermögen sich nur noch kleinere Flüsse zu entwickeln. Für die Schissahrt sind die Flüsse meist nicht zu gedrauchen, da sie in Stromschnellen das Vergland durcheilen und an der Mündung oft eine Varre haben. Das gesamte hydrographische Gediet der Guineaküste vom Niger dis zum Kap Palmas hat A. Bludau auf 875,000 qkm berechnet, wozu noch Liberia mit 95,000 und Sierra Leone mit 70,000 qkm kommen, zusammen über 1 Million qkm.

Die Bevölkerung besteht aus Negern, und zwar im Westen, Liberia und Sierra Leone, aus Kruleuten, einem stattlichen, sehr dunkeln Stamme, der an der ganzen Küste die Hafenarbeiter und Schiffsmanuschaft (englisch Crew, sprich: kru) stellt. Dazu kommen Mandingo, serner im Juneren sehr europäerseindliche Waldstämme und in Sierra Leone sowohl wie namentlich in Liberia freigelassene Sklaven aus allen Teilen Ufrisas und auch Amerikas. Weiter im Osten bestanden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zwei krästige Negersstaaten: Aschanti mit dem Hauptort Kumassi im Hinterlande der Goldküste, Dahomen mit dem Hauptort Abomen in dem dem Sauptort Abomen in dem ber Sklavenküste. Beide Neiche hatten eine gewisse Halbsultur erreicht: die Bewohner kleideten sich gut, trieben blühenden Ackerdau auf Erdnüsse, Wais, Baumwolle, Durra, Yams, Reis, Bohnen, Tabak, fertigten seidene Stoffe und schöne Geräte, wertvolle Wassen und ansehnliche Töpserwaren an und besaßen auch ein ausgebildetes Heer swendung großer Machtmittel konnten die Engländer in vier Kriegen 1824—26, 1872—74, 1896 und 1900 Aschmittel konnten die Engländer in vier Kriegen 1824—26, 1872—74,

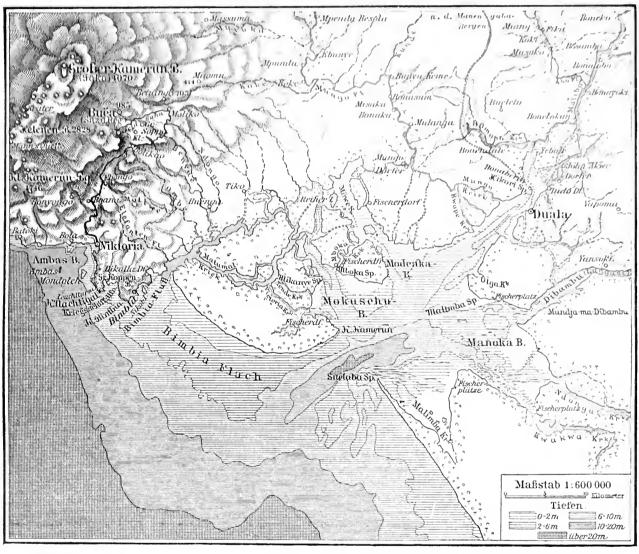
Ein ganz anderes Gepräge hatten die sogenannten Stadtstaaten zwischen Dahomen und dem Niger. Sie bestanden im wesentlichen nur aus einer größeren, ost sehr volkreichen Stadt und deren Gebiet und hatten Tribut an die Fulbeherrscher in Sokoto zu zahlen, bis sie Ende des 19. Jahrhunderts britischer Herrschaft unterworsen wurden. Die bekanntesten sind Abeokuta am Ogun und an der Sisenbahn Lagos-Niger, nördlich von Lagos, mit starkem Handel bis Timbuktu und Bornu und wohl über 50,000 Sinwohnern, serner Yoruba, Ilorin und Nupe zwischen Abeokuta und dem Niger, endlich Benin im Westen des Nigerschltas mit einer rohen, aber in der Herstellung von Holz- und Elsenbeinschnitzereien sowie Metallarbeiten auffallend geschickten Bewölkerung. Namentlich die in neuerer Zeit dort gestundenen Bronzewaren weisen auf eine eigenartige untergegangene Kultur der Beninneger hin.

Die Europäer haben jett die gesamte Quincafuste inne mit Ausnahme der Negerrepublik Liberia, die von Nordamerikanern ins Leben gerufen wurde. Ursprünglich war Die ganze Rüste unbestrittener Besitz der Portugiesen, aber da sich diese nicht viel um das Land fümmerten, das sie bei El Mina an der Goldküste schon im 15. Jahrhundert zu besiedeln angefangen hatten, nahmen es andere Bölker in Besitz. Namentlich die Niederländer, Dänen und Deutschen haben bier Spuren binterlassen. Nicht weit von Axim, am Kav der drei Svitsen, lagen die Forts Groß-Friedrichsburg und Dorothea, die der Große Rurfürst von Brandenburg 1682 hatte anlegen lassen. Friedrich Wilhelm I. verkaufte sie aber 1720 an die Niederländer, die bis zum Jahre 1872 Herren der weftlichen Goldküfte waren. Dazu kamen an der öftlichen Goldküste die Dänen um Christiansborg und Akra, bis zum Jahre 1850. Beider Völker Nachfolger find die Engländer geworden, die sich bereits 1787 in Sierra Leone festgeset hatten, seit 1861 auch Lagos, seit 1885 die Nigermündungen in Besitz haben. Französisch sind seit den 1880er Jahren die Landschaft Dahomen und die Elfenbeinküste geworden, nachdem Frankreich sich an letzterer schon 1842 festgesetzt hatte. Endlich hat das Deutsche Reich 1884 Togoland an der Grenze der Gold= und Sklavenküste erworben, in Niederquinca Ramerun, während England 1885 die Nigermündungen besetzte. Im folgenden Sabrzehnt wurden die europäischen Besitzungen abgegrenzt und organisiert.

Die bekannten Siedelungen der Guineakufte sind großenteils Hafenorte, das Innere enthält meist nur kleine Stationen, gelegentlich auch Städte, die zum Teil sogar ziemlich volk= reich sind: aber die Europäer leben meist an der Küste, ohne daß jedoch größere Hafenstädte entstanden wären. Gine Ausnahme macht der Hauptort von Sierra Leone, Freetown, mit 32,000 Sinwohnern und Sisenbahn nach Baiima (300 km). In Liberia hat Monrovia da= gegen nur 3000; die Bodenschätze werden nicht ausgenutt, Zahlen über die Handelsstatistik fehlen, der Staat ist eine verwahrloste Negerrepublik. Der Hauptort der Elfenbeinküste, Abidjean Adjamé, 1900 in Bingerville umgetauft, ist noch klein; bekannter ist Grand Bassam. Die ältesten Ansiedelungen an der Goldküste: Arim, Elming, Cape Coast Castle, Akra und Christiansborg und das im Sinterlande liegende Rumassi, sind schon erwähnt worden. Von Sekondi führt jett eine Bahn nach Kumassi (270 km). In Togo sind Lome (6200 Gin= wohner) als Hauptort, Bagida, Porto Seguro, Togo und Anecho (Klein-Popo) Küstenpläte; im Inneren liegen Misahöhe und Atakpame, am Bolta Kete Kratschi mit 30,000 Einwohnern. Letteres ist der größte Ort daselbst, nachdem das jett britische Salaga 1894 zerstört worden ist. Auch mehrere andere Orte im Inneren sollen 7—12,000 Einwohner haben, darunter Sanjanne-Manau (9000). Die Gisenbahn ins Innere, Lome-Balime (122 km), ist 1907 eröffnet worden. In Dahomen liegen an der Ruste Groß-Ropo, Whydah (Duida), Rotonu und der Hauptort Porto Novo, im Juneren Abomen. In Lagos ist die gleichnamige Stadt zu einem wichtigen Hafenplate von 35,000 Einwohnern und zur größten Siedelung an der Rüste von Guinea herangewachsen und hat auch Bahn bis Ibadan, aber dafür fehlt es bis zu den Nigermündungen an jeglicher Ortschaft von Bedeutung, und auch die an ihnen liegenden Säfen Akassa, Bonny und Braß sind klein. Hauptort der aus dem Gebiete der Royal Niger Company, African Association, United African Company und National African Company hervorgegangenen Rolonie Süd-Nigeria ift Dld Calabar am Calabar= fluß, Hauptort von Nord-Nigeria Sungern (S. 60), militärischer Stützunkt aber Lokobicha.

Kamerun. Öftlich der Nigermündungen fließt aus geringer Entfernung von der Küfte der AltsCalabar oder Croßfluß heraus, dann aber wendet sich die Küfte nach Süden,

behält jedoch im gauzen das Gepräge einer flachen, mit Mangrovebeständen umsäumten, dichts bewaldeten Landschaft mit zahlreichen Flüssen, die in trichtersörmigen Mündungen enden. Vor allem bemerkenswert ist das große hassartige Astuar der 8 km breiten, sehr tiesen Bucht von Kamerun, die einen vorzüglichen Hasen darbietet. Der dadurch veranlaßte Handel mit den Küstenstämmen führte zur Entstehung der Kolonie Kamerun 1884.



Die Kamerunbai. Rach ber beutschen Seekarte und ben Karten in ben Mitteilungen aus ben beutschen Schutgebieten. Bgl. Text, hier und S. 66.

Von Oberguinea weicht Kamerun insofern ab, als es nach dem Juneren zu bald zu weit größeren Höhen aufsteigt als jenes, nämlich in den Ausläufern des Berglandes von Adamana, die hier dicht aus Meer herantreten: der Steilrand der afrikanischen Tafel macht sich nunmehr geltend. In einer ganzen Reihe von Stufen erhebt er sich zu 1400—1500 m Höhe und fällt dann sauft nach dem Juneren hinab. Über die aus Granit, Gueis, kristallinen Schiefern und Laterit bestehenden Höhen gleiten die Flüsse in Stromschnellen herab und sind daher für die Schiffahrt nur im schmalen Küstensaum geeignet. Die bedeutendsten sind der Sánaga und der Njong, von denen ersterer nicht weit von dem Logone entspringt, also sehr weit aus dem Juneren, von Adamana, kommt; beide sind breite, tiese, wasserreiche Tropenslüsse.

Das Wahrzeichen von Kamerun aber ist der Pik von Kamerun, ein alter Bulkanberg mit teilweise zusammengebrochenem Gipfelkrater, Lavaströmen, Mosetten und Mineralquellen;

66 Afrika.

er bedeckt 2000 qkm und erhebt sich zu 4070 m Höhe, seine Abhänge sind bis etwa 2800 m Höhe mit Wald bestanden. Mit seinem Nachbar, dem 1746 m hohen Kleinen Kamerunsberg, ist er nichts anderes als eine Fortsetzung des jungvulkanischen, meist basaltischen Inselsunges des Golses von Guinea (S. 4).

Die Bevölkerung von Kamerun sind die Duala, ein 25,000 Köpfe zählendes Bantuvolk, das lauge Zeit hindurch ein Sindringen ins Junere erfolgreich verhinderte, um das Handelsmonopol zu behaupten. Jenseits der Duala wohnen viele zersplitterte, aber kräftige, kleine Stämme, namentlich die Bali, die schon sudanesisch reden und gemischt sind, ferner die Yaunde, weiter im Inneren Sudanneger und auch schon Fulbe, dis man in Ngaumdere und Yola in wirkliche Fulbestaaten gelangt (vgl. S. 60).

Wirtschaftlich ift Kamerun eine tropische Pflanzungskolonie, unter deren Aufpflanzen für die Zukunft in erster Linie der Kakao in Betracht kommen dürfte, während Kaffee weniger gut gedeiht und der Tabak den anfänglich auf ihn gesetzten Erwartungen nicht entsprochen hat. Weitere Versuche sind gemacht mit Tee, Vanille, Mais, Kartoffeln, Kolanüssen und der Kautschuk liefernden Kickxia akricana, aber zur Ausfuhr tragen alle diese Erzeugnisse noch fast nichts bei. Die Aussuhr bestand nämlich 1905 aus Kautschuk (3,87), Palmkernen (1,66), Kakao (1,28), Elsenbein (1,2), Palmöl (0,8) und Holz (0,15), ferner Kolanüssen, Farbholz, Mangroverinde, also fast lauter Waldprodukten. Vemerkenswert ist aber die Zunahme des Haupterzeugnisses der Pflanzungen, Kakao, um das 2½ fache seit 1901. Die Gesantaussuhr stieg von 6 Millionen Mark (1901) auf 9,315 (1905), die Einsuhr von 9¼ auf 13,467, der Gesanthandel von 15¼ auf 23,8 Millionen. Eine Plantagenbahn führt von Viktoria ins Land, eine Vollbahn wird von Vonaberi aus gebaut.

Auf 495,000 qkm lebten 1906: 3½ Millionen Einwohner, darunter 896 Weiße, diese meist an der Küste, zu sieden Achteln (773) Deutsche als Kausseute, Beamte und Soldaten. Die Siedelungen sind noch ohne Bedeutung und klein. Regierungssitz ist Buëa, Haupthafen Duala, früher Kamerun, ein Komplex von Negerdörfern und Häusern der Weißen. Bemerkense wert sind ferner an der Küste Bimbia und Vistoria im Norden, Malimba, Kleine und Große Batanga, Kribi und Campo im Süden, letzteres an der Mündung des Rio del Campo. Die wichtigsten Stationen im Juneren sind Baliburg und die Yaundestation, aber die Autorität der Regierung ist im Juneren schwach, wenn auch Expeditionen über Ngaumdere nach dem Tschadsee durchgestoßen sind.

e) Übersicht über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Sudan. Politisch zerfällt der gesamte Sudan jetzt in folgende Teile:

		DRilometer	Cinwohner	Volksdichte
Französische Besitzungen		2337400	15 200 000	7
Senegal		23500	101 000	4
Senegambien und Rigerterritorien	٠	958600	8200000	9
Guinée française, Guinca		275100	1459000	5
Côte d'Ivoire, Essenbeinfüste		310709	1955000	6
Dahomen		169500	1000000	6
(Zusammengefaßt als Französisch-Westafrika)		1737400	12700000	7
Tschad=Territorium		600 000	2500000	4
Britische Besitzungen		3477200	32900000	9
Agyptischer Sudan		2000000	4000000	2

								D. Wilometer	Cimvohner	Bollsdichte
Gambia								9600	164 000	17
Sierra Leone								69700	1026000	15
Goldlüste								308870	1487000	5
Lago8								69 000	1300000	19
Nigeria								1 020 000	25000000	25
Deutsche Besitzungen.								582 200	5000000	9
Togo								87 200	1500000	17
Namerun								495 000	3500000	7
Portugiesisch=Gninea								33 900	170 000	5
Liberia								95400	1500 000	16
				Յայ	am	mei	1:	6526000	55 000 000	8

In wirtschaftlicher Hinsicht sind der Sudan und besonders die Guineaküste durch die auf der nachfolgenden Tabelle angegebenen Erzeugnisse charakterisiert. Palmkerne, Palmöl und Kautschuk sind die wichtigsten Produkte der Waldländer an der Küste, Baumwolle, Erdnüsse, Gold die des waldarmen Landes, doch wird Baumwolle kaum ausgeführt. Im ganzen überwiegen die Waldprodukte mit 70 Millionen Mark Ausfuhrwert die Ackerbauerzeugnisse mit 28 weit.

	Palmkerne	Kalmöl	Rautschut	\$2013	Schibutter	Erdnüffe	Rakao	Rolanuffe	Mais, Durra	Baumwolle	Sugwer	Piassavafasern	Pfeffer.	Gold	Biet)	Şänte	Pandye	Elfembein
Franz. = West=																		
afrita 1902.	6,75	4,5	13	_		16	_		-		-			_	-	_	_	-
Portugiesisch= Guinea1902																	_	
Sambia 1905	0,0322		0,018			3,39			_	0,0019			_	—		0 070	0 626	
Sierra Leone	0,0322		0,018	_		0,38				0,0012					_	0,0527	0,020 	-
1904	4,275	0,325	0,361		_		_	1,614			0,254	0,06	0,03		-		_	_
1905	1,57	1,767	6,475	1,69		_	3,736	1,20	0,003	-	_	_	_	11,93		_		0,019
Togo 1905 .	0,6	0,15	1,0	-		—			0,57	0,089	_			_	0,087		_	0,041
Lagos 1904. Süd=Nigeria	13,6	4,38	0,46	0,52		—	0,28		0,32	0,25	_	_	_	_			-	
1904 Nord-Nigeria	1,42	1,6	1,95	1,2	0,074	0,045	0,026	0,001		0,05	_	0,074	-	_	-		_	0,069
1904	_		1,88	_	0,01		_	_		_		_	_		_			0,006
Zusammen:		12,7	25,1	3,4	0,1	19,4	4,0	2,8	0,9	0,4	0,25	0,13	0,03	12	0,1	0,05	0,03	-
	23a	ldpro	dutte	69,	53		210	terba	upro	dutte	27,91			$\overline{12}$	Viehz	uchtpi	rodut	te 0,3

	Einfuhr	Unsfuhr	Gefanit= handel	Schiffsbewegung (in Tonnen)	Eisen= bahnen (km)
Senegal und Nigergebiet	20,64	15,94	36,58	1002000	890
Guinée française	3,78	2,10	5,88	402000	220
Elfenbeinküste	5,33	2,88	8,21	1552000	550
Dahomen	1,42	3,00	4,42	545 000	103
Tschad = Territorium					
Französisch=Westafrika (1904) .	31,17	23,92	55,09	3501000	1760
				ā	6 *

	Cinfuhr	Ausfuhr	Gesamt= handel	Schiffsbewegung (in Tonnen)	Eisen= bahnen (km)
Cambia	6,10	5,60	11,70	368 000	_
Sierra Leone	14,14	9,70	23,84	1596000	300
Goldfüste (1905)	29,72	32,92	62,64	2160000	270
Lago3	18,40	24,22	42,62	1517000	203
Süd=Nigeria	35,80	34,40	70,20	1074000	
Mord=Migeria	2,89	3,05	5,94		35
Brit. Besitzungen (Westsudan, 1904)	107,05	109,89	216,94	6715000	808
Togo	7,76	3,95	11,71	840 000	120
Kamerun	13,47	9,31	22,78	1900000	24
Deutsche Besitzungen (1905)	21,23	13,26	34,49	2740000	144
Portugiesisch=Guinea (1902) .	1,97	1,23	3,20	57000	-
Zusammen:	161,42	148,30	303,78	13 000 000	2352

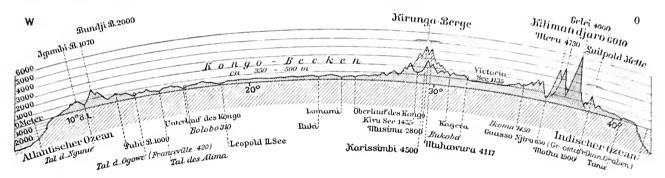
D. Pas Kongogebiet und die Küste von Niederguinea.

Überschreitet man die füdliche Grenze des Sudan in ihrem mittleren Abschnitt, so gelangt man in das äquatoriale oder zentrale Afrika und damit in das gewaltige Kongobecken, das im Norden durch die Wasserscheide gegen Schari und Nil, im Osten durch das hohe ostafrikanische Tafelland (s. S. 101), im Süden durch die Wasserscheide gegen den Sambesi begrenzt wird. Im Westen wird es sich empfehlen, über das Kongobecken hinauszugehen und den Steilrand der Tasel gegen das Meer und die Küste von Niederguinea hinzuzunehmen, so daß im Norden der Campo, im Süden der Kunene die Grenze bilden. Man erhält dann eine Fläche von rund 4 Missionen gkm, während 3,690,000 auf das Kongosystem kommen.

Bau und Pherflächengestalt. Die afrikanische Tafel fällt auch in Niederguinea mit einem deutlich ausgeprägten Steilrand zum Meere ab, läßt aber zwischen beiden meist einen mehr oder minder breiten Küftenstreifen, der im Norden sumpfig, im Süden sandig ist. Der Rand der Tafel ist auch hier aufgebogen, so daß sie zur Küste ganz schroff, nach dem Juneren zu aber fauft abfällt. Der Westabfall erfolgt in Stufen oder Terrassen, im Norden in der Gegend des Ogowe in drei bis vier, im Süden, in Angola, in drei Stufen, deren Ränder Serras (Gebirge) oder Montes (Berge) genannt werden. Die Höhe dieser Terrassen steigt im Norden von etwa 500 auf 1500 m, also nur zu mäßigen Seehöhen; eigentliche Gebirge gibt es nicht, fondern nur der Westrand hat Gebirgscharakter, während sonst die Oberfläche eben oder durch die Verwitterung in bizarre Gebilde aufgelöst ist. Erheblich größere Höhen erreicht das Land im Süden des Kongo, besonders in der Landschaft Bihé, wo die Lovitiberge bis 2370 m aufragen. Die Zusammensetzung ist überall dieselbe: Gneis, Glimmer= schiefer bilden ein Grundgebirge, das vielfach zutage tritt, doch liegt diesem häufig eine große Sandsteinplatte von vermutlich mesozoischem Alter auf. Die darin enthaltenen Schichten sind nördlich des Kongo am Kuiln mit gefaltet, so daß die Faltung bis gegen die Kreidezeit an= gedauert zu haben scheint. Tertiär ist nur spärlich vertreten, und zwar an der Küste, Quartär namentlich in den Lateriten, den ziegelroten tropischen Verwitterungsprodukten aller Gesteine. Eruptivgesteine kommen vor, aber Bulkane sehlen, im Gegensatzu Kamerun, völlig.

Die Flüsse durchbrechen den Steilrand der Tafel in engen Schluchten mit Katarakten und Stromschnellen und sind daher nur im untersten Unterlauf, der Kongo aber und seine

Zuslüsse auch im Mittellauf für die Schissahrt geeignet. Im Norden entspringen sie teilweise auf den Stusen der nach Westen absallenden Terrassen, wie der ein Stück die Grenze zwischen Kamerum und dem französischen Kongogebiet bildende Rio del Campo, der dem spanischen Gebiet Nio del Muni den Namen gebende Muni und der Gadun mit seinem gewaltigen Trichter, auch der Tschildango und der weit bedeutendere Kuiln mit 600 km Länge. Der größte unter ihnen aber ist der Ogowe, der zwar auch an der höchsten Terrasse entsteht, aber doch mit zwei weit auseinander greisenden Dueslarmen, so daß sein Stromgebiet volle 145,000 akm beträgt. Unterhalb der zahlreichen Katarakte ist der Ogowe von Nojolé bis zu seiner Mündung am Kap Lopez auf 350 km schissbar. Südlich des Kongo ninunt der Wasserreichtum im ganzen ab, aber die Wasserscheide gegen das Kongobecken verschiebt sich weiter ins Innere. Daher entwickeln sich neben kleineren Küstenslüssen, wie dem Midrisch bei Umbrizette und dem Loie bei Umbriz, doch größere Ströme, wie der Kuanza und der Kunene. Der Kuanza kommt aus dem Osten des Tasellandes von Bihé und nähert sich mit seinen Luellen sehr denen des Kasai und Kwango, sließt dann in weitem Bogen nach Korden und mündet



Profil über Afrika unter 20 S. B. 50 fache überhöhung. Maßstab 1:30 Millionen.

nach Aufnahme großer Nebenflüsse und Vildung großartiger Stromschnellen und Fälle bei São Paolo de Loanda; seine Lauflänge beträgt 950 km, sein Einzugsgebiet 150,000 qkm. Der Kunene ist zwar 1200 km lang, hat aber nur ein Stromgebiet von 137,000 qkm und auch weniger Wasser als der Kuanza; in der Trockenzeit versiegt er sogar meistens. Er beschreibt einen Bogen, der dem des Kuanza ungefähr entgegengesett ist, und dient im Unterslauf als Grenzsluß zwischen Angola und Deutsch=Südwestasrika. Die zwischen dem Kunene und dem Kuanza mündenden Wasservinnen sind meist schon Trockenbetten.

Der Kongo. Auch der Kongo mündet nach Durchbrechung des westlichen Steilrandes mit einem gewaltigen Trichter unter 6° S. B. in das Meer, aber seine Duellen und die jenigen verschiedener Zuflüsse liegen näher an der Ostküste als an der Westküste: östlich des Tanganjika dringen die Quellen bis 30° Ö. L., zwischen diesem und dem Njassa sogar bis 33° Ö. L. vor. Die Zuslüsse kommen sowohl vom ostafrikanischen Hochlande, als auch aus einer Zone zwischen 10 und 40° S. B., die man als Wasserscheidengebiet gegen den Sambesi bezeichnen kann. Während aber die Bergländer Ostafrikas, aus denen der Kongo noch Wasserzieht, bis zu 3000 m Höhe ausweisen, erreicht das Tafelland auf der südlichen Wasserscheide nur 1200—1800 m, letzteres in Bihé. Noch niedriger, nur 1000—500 m, ist die Wasserscheide gegen Nil und Schari im Norden, und auch gegen den Sánaga übersteigt sie 1000 m nicht.

Indem nun die genannten in einem großen Kreise angeordneten Landschaften gegen das Innere absinken, entsteht hier zu beiden Seiten des Aquators, im Süden bis 5, im Norden bis 6°, sowie etwa zwischen den Meridianen 15 und 25 ein gewaltiges Becken, dessen mittlere

Seehöhe ungefähr 400 m beträgt. Dieses Kongobecken trägt in seinem süblichen Teil eine Sandsteindecke von wahrscheinlich mesozoischem Alter, die sich südwärts dis zur Wasserscheide gegen den Sambesi und dis an den Tanganjikasee, im Nordosten dis zur Wasserscheide gegen den Nil fortsett. Nur selten tritt das Grundgedirge an den Rändern hervor, aber allgemein ist die Bedeckung der Obersläche mit Laterit; dazu kommen ferner quartäre Sedimente, meist Alluvien des Kongo und seiner Nebenslüsse in der Umgebung der tiessten Rinne.

Wo die benachbarten Tafelländer mit ihren Ausläufern in das innere Becken übergehen, fallen sie mit Steilrändern ab, die von den Zustüssen des Kongo und diesem selbst in Stromsschnellen passiert werden. Diese Fall-Linie zieht vom Kwango unter $7^{1/2^0}$ S. B. über den Lulia unter $5^{1/4^0}$ S. B. und den Lubilasch bei 3^0 S. B. zum Kongo bei den Stanleysfällen (unter dem Üquator) und setzt sich weiter über den Aruwimi ($1^{1/2^0}$ R. B.) und den Rubi (3^0 R. B.) zum lälle (4^0 R. B.) fort. Auch nordwestlich des Ubangi ist sie am Sanga unter 5^0 , am Likuala unter 1^0 erkennbar. Den westlichen Abschluß des Kreises stellen die Stromschnellen des Kongo selbst unterhalb Stanley Pool dar, etwa unter $4^{1/2^0}$ S. B. Außersdem ist der Kongo oberhalb Stanley Falls mit Unterbrechungen bis Katanga schiffbar.

Der Kongo entspringt mit seinem Hauptarm Luapula, der aber zuerst Tschambest heißt, in der Nähe der Stevensonstraße in 2000 m Höhe zwischen dem Njassa- und dem Tanganjikasee und strömt zunächst/gegen Südwesten. Dann zieht er das Wasser des 1120 m hoch liegenden, 3000 gkm großen, in seiner nordöstlichen Abteilung fast versumpsten, in seinem Wasserstand sehr schwankenden, aber durchaus seichten Sees Bangweolo ober Bemba, an dessen Ufern Livingstone am 1. Mai 1873 gestorben ist, an sich, fließt südwärts am Kampolombosee vorbei und durchschneidet mit Stromschnellen, immer noch in südwestlicher Richtung, das Tafelland, um sich nun als Luapula nach Nordnordwesten zu wenden, welche Richtung er bis zu den Stanlenfällen beibehält. Er bildet auch weiterhin viele Stromschnellen und Katarakte, selbst Källe von 6 m Höhe, durchfließt den 900 m hohen, 5200 akm großen inselreichen, in seinem Wafferstande ebenfalls stark wechselnden See Mwern, Moern oder Mern, schneidet aber= mals, als Luvua, in die Tafel ein und vereinigt sich unter 60 S. B. mit dem Lualaba, dem zweiten Kongo-Quellfluß. Der Lualaba entsteht nahe den Quellen des Sambesi in der Land= schaft Katanga in 1500 m Höhe, durchbricht die Mitumbaberge in einer Reihe von pracht= vollen Källen und bildet dann fleine Seen in der Höhe von 600 m. Durch den ansehnlichen Lufira verstärkt, erhält der Lualaba so viel Wasser, daß der 300—500 m breite Fluß manchen jogar als Hauptarm des Rongo erscheint. Sin sehr eigentümlicher Nebenfluß ist der Lukuga, nämlich der periodische Absluß des Tanganjika (j. S. 110), als welcher er das Einzugsgebiet des Rongo über diesen hinaus durch den Mlagarasi bis nahe an den Victoria Njanja und nach der Mitte von Deutsch=Ostafrika, durch den Russissi und den Kiwusee aber bis zu den Bulkanen von Ruanda fortsett. Unterhalb der Mündung des Lukuga heißt der Kongo Maarana; er ist hier 600 m breit und bis zu 11 m tief, bildet weitere Stromschnellen, die von der Bahn Kindu-Porte d'Enfer umgangen werden follen, und fällt endlich in den sieben jogenannten Stanlenfällen, die bereits von der Eisenbahn Stanlenville-Ponthierville umgangen werden, von etwa 460 m auf 420 m Seehöhe über die lette Terraffenstufe hinab.

Damit tritt er in den Mittellauf ein, auf dem er das Gepräge eines Unterlaufes hat: starke Absonderung von Armen, ausgedehnte Inselbildung, ungeheure Breite, sehr schwaches Gefälle. Die größte Breite soll sich unter Sinrechnung der Inseln zwischen den Mündungen des Rubi und Mongala auf 55 km belaufen, während das Gefälle auf 1 km nur 10 cm

Her?

beträgt; am unteren Ende des Mittellauss schrumpst der Kongo wieder auf nur 500 m Breite zusammen. Er setzt in seinem Mittellaus jenen großen Bogen sort, den er an der Mündung des Lukuga beginnt und erst an seiner eigenen Mündung in das Meer endigt. Dabei besichreibt er zwischen den Meridianen 27 und 13 einen vollkommenen Halbkreis, dessen nördelichster Punkt unter 2° 20′ R. B. liegt. Die verhältnismäßig niedrige Wasserschen können; er wendet sich vielmehr in südwesklicher Richtung zum Meere.

Im Mittellauf gehen dem Kongo alle bedeutenden Nebenflüsse zu. Von rechts empfängt er aus dem Valdlande westlich des Albertsees den Armwimi, der im Sberlauf Ituri heißt und den Neposo ausnimmnt, dann den Rubi oder Jtimbiri und den Mongalla, lauter dunselsarbige, kataraktenreiche Ströme. Veiter folgt der riesige Ubangi, dessen Lauf den Vogen des Kongo im Norden zum Teil wiederholt. Er entsteht als Kibali westlich von Wadelai am Nil und nimmt von rechts den Momm aus der Provinz Vahr el Ghasal und den Ruta aus der Landschaft Dar Fertit auf. Die Strecke zwischen 26 und 23°, die den Ramen lielle-Makua führt, wurde schon von Schweinsurth 1870 gesunden, der sie aber sür einen Zusluß des Schari hielt. In der Tat ist der Lauf des Ubangi zunächst nach Kordwesten gerichtet; bei 19° aber wendet er sich nach Südssüdwesten und vereinigt sich, seeartig erweitert, westlich der Kanatorstation mit dem Kongo, nachdem er einen Weg von mindestens 2350 km zurückgelegt hat. Weiter empfängt der Kongo aus dem Hinterlande von Kamerun den sehr ansehnlichen Sanga mit dem Ngoko oder Oscha, die bis 4° N. B. eine 500 km lange schissfare Wassersträße bilden, ferner den Likuala, Alima und andere.

Die füdlichen Nebenflüffe führen dem Kongo noch mehr Wasser zu als die nördlichen. Direkt münden der lange Lubilaich-Lomami, der in fast nördlicher Richtung fließt, der Lulango und der Ruki, Buffira oder Tschuapa, lettere beide mit sehr dunklem, in dem sumpfigen Waldland gefärbtem Wasser. Die übrigen südlichen Nebenflüsse vereinigen sich zum System des Sankuru-Rafai, das den Bogen des Kongo auf der Südseite teilweise wiederholt. Der Sankuru entsteht unter $10^{\,0}$ S. B., fließt zunächst nach Norden, dann nach Westen, mit gelbem Wasser zwischen hohen Ufern aus Sandstein, auf denen Wald und Grasland miteinander wechseln. Mit einer Breite von oft 2—3 km, wobei die Inseln eingerechnet sind, und einer Tiefe von 3 m ist er von 5° S. B. an gut schiffbar. Unter dem 20. Meridian vereinigt er sich mit dem Kasai, der seinerseits wieder den von 10° S. B. kommenden Lulua aufnimmt. Der Kasai entspringt auf dem Hochland von Bihé in 1600 m Höhe, hat im Sumpfaebiet des Dilolosees (1200 m) zur Zeit der Überschwemmungen anscheinend eine Verbindung mit dem Sambesi, wendet sich dann aber nordwärts. Der Kasai sowohl wie der Lulua führen ihr gelbes Wasser zwischen prachtvollen Userszenerien stromab. Viel weiter abwärts nimmt der vereinigte Fluß von rechts den Ikatta ober Lukenje auf, der den 8200 gkm großen See Leopold II. (340 m) entwässert, einen flachen Sumpffee mit klarem Wasser, während der Lukenje selbst kaffeebraun ist; sodann von links das große System des Kwango, der mit vielen Nebenflüssen, darunter dem Kwilu, aus 12° N. B. nordwärts strömt und 1000 km lang ist. Dann ergießt sich die gesamte Wassermasse unter dem Namen Awa mit 900 an der Mündung, weiter oberhalb 1500 m Breite und in 350 m Höhe in den Kongo. Bald darauf erweitert sich der Kongo zu dem 330 m hoch gelegenen, 600 gkm großen Stanlen Lool oder Afuna.

In seinem Unterlauf wird der Kongo gezwungen, den Rand der Tasel zu durchbrechen. Dies geschieht in drei Abschnitten: der erste bis Manjanga ist ein tieser Sinschnitt, der zweite

Die Ursache für diese Verschiedenheit liegt im Gestein, das zu durchbrechen ist: zuerst kristalline Schieser, dann Gneis, endlich wieder kristalline Schieser. Die ganze Strecke enthält viele Kataratte und Schuellen, im ganzen 32 große und viele kleine, sowie die Fälle von Jellala; dabei steigt der Strom von einer Seehöhe von 330 auf etwa 10 m herab, hat also auf dieser 275 km langen Strecke ein Gefälle von 1:1000. Sein außerordentlich großartiges Erosionstal ist für die Schiffahrt, wenigstens zwischen Stanley Pool und Vivi, völlig undrauchdar; es wird zwischen Matadi und Léopoldville durch die Kongobahn umgangen. Endlich folgt noch der eigentliche Unterlauf, in dem sich der Kongo dei einer Tiese dis zu 300 m stellenweise auf 17 km verbreitert und viele Inseln enthält, wenn er auch dei Vanana wieder auf 6 km Vreite dei 6—7 m Tiese zusammengedrängt wird. Sein Wasser ist durch die gelbliche Farbe im Meere 64 km weit deutlich, auf 400 km Entsernung noch schwach erkennbar.

Der Kongo hat eine Länge von 4640, in der Luftlinie zwischen Quelle und Mündung nur 1750 km, Zahlen, in denen sich der großartige Bogen des Stromes deutlich darstellt. Mit seinem Einzugsgebiet von 3,690,000 qkm ist er das zweitgrößte Stromsystem der Erde, bleibt aber freilich gegen den Amazonas noch um fast die Hälfte zurück; in Afrika selbst ist er zwar nicht der längste, wohl aber der wasserreichste Strom mit dem größten Einzugsgebiet. Wichtiger ist, daß er selbst im ganzen Mittellauf, ja auch im Oberlauf noch vielsach gut schiffbar ist, im ganzen auf etwa 3000 km; dazu kommen aber noch die ausgedehnten Wasserwege der riesigen Nebenslüsse, z. B. des Sankuru mit 1300 km, so daß die gesamte Länge der besahrbaren Wasserläuse des Kongosystems auf 10,000 km geschätzt wird.

Das Klima. Das Kongobecken liegt dem Aquator sehr nahe und überdies in einer mittleren Höhe von 400, mit weiten Gebieten aber unter 400 m Höhe. Das Klima ist warm und tropisch, wie die folgenden Werte zeigen:

	Jahr	Kühlster Monat	Wärmster Monat	Unterschied	Niederschlag
Brazzaville (Stanley Pool)	$27,3^{0}$	$24,0^{0}$	$29,3^{\circ}$	$5,3^{0}$	(Léopoldville 1500)
Stanlehfälle	$24,3^{0}$	$24,0^{0}$	$24,5^{0}$	$0,5^{0}$	$1471 \mathrm{\ mm}$
Luluaburg (620 m)	$27,4^{0}$	$21,6^{\circ}$	$26,9^{0}$	$5,3^{0}$	1483 -

Wenn diese Werte nicht allzu hoch sind, so ist das eine Folge der Seite 13 geschilderten größeren Kühle Westafrikas, die bis ins Junere hinein fühlbar ist, wo die unteren Extreme bis 15, ja 12° herabgehen. Man darf sich daher nicht wundern, daß in den hochgelegenen Randlandschaften noch weit geringere Temperaturen vorkommen: in Katanga wurde in 1150 m Höhe $+0.5^{\circ}$ beobachtet, und in 1400-1500 m Höhe sind Minima von +5 und $+6^{\circ}$ ganz allgemein. Während also die Nächte recht kalt werden können, hält sich gerade auf dem Hochsande die Tagestemperatur mittags oft auf $30-32^{\circ}$, so daß die tägliche Schwankung sehr groß ist. Auch an der Küste herrscht ein kühles Klima:

		Jahr	Rühlster Monat	Wärmster Monat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Loanda		$23,6^{\circ}$	19,90	$26,2^{0}$	6,30	32,6° und 15,3°	$320~\mathrm{mm}$
Banana		$24,9^{0}$	$21,6^{0}$	$26,9^{0}$	5,30	$35,0^0 = 16,6^0$	5 03 -

Die Schwankung ist somit für Orte nahe dem Üquator bedeutend, die Temperatur des wärmsten Monats ist hier nicht so hoch wie die mittlere Jahrestemperatur im Juneren, und der kühlste Monat geht dis unter 20° hinab. Auch Vivi, das zwar der Küste nahe, aber doch schon im Randgebirge liegt, verzeichnet als Jahresmittel nur 25,1°.

über Luftbruck und Winde sind wir noch nicht ausreichend unterrichtet, doch wird über dem füdlichen Kongobecken der Austäuser des sommerlichen Minimums für den Monat Januar vermutet; immerhin ist der Lustdruck im eigentlichen Kongogebiet weder besonders hoch, noch besonders niedrig; er wechselt im Lause des Jahres zwischen 756 im Januar und 762 im Juli. Die Winde wehen daher in der heißen Zeit von der Küste ins Junere und wirken abkühlend; dasselbe ist aber anscheinend auch während der kühleren Zeit der Fall. An der Küste herrscht das ganze Jahr hindurch kühler Seewind, aber Stürme sind selten.

Niederschläge fallen im Inneren auscheinend reichtich, im allgemeinen wohl über 1000 mm, worauf allein schon das Vorhandensein des Waldes schließen läßt; Volobo hat 1600, Léopoldville 1500 mm Regen. Un der Rüste aber nimmt die Riederschlagsmenge raich nach Süden ab, wie der Gegensatzwischen Tichinschoscho an der Loungofüste (1082 mm) und Loanda unter 8° 30' S. B. (320) beutlich zeigt, und in Benguella und Mossámedes ist der Regenfall noch weit geringer, so daß am Kunene fast völlige Regenlosiafeit herrscht. Die Regenzeit tritt in sehr verschiedener Weise auf (s. die Karte, S. 14). Regen in allen Monaten hat nur das Land von 4° S. B. an nordwärts, worauf der Waldreichtum dieser Gebiete Zwei Regenzeiten und zwei Trockenzeiten gibt es am unteren Kongo und jüdlich beruht. davon bis Loanda und Malansche, aber in Französisch-Rongo ist die kleine Trockenzeit schwach ausgeprägt, so daß Regenfälle in fast allen Monaten vorkommen, meist mit Ausnahme von Juni und Juli. Im Küstenland von Mossámedes ist die Negenzeit nur angedentet, das gesamte Innere aber zwischen 4 und 20° S. B. und zwischen dem 19. und 30. Meridian hat eine ausgesprochene Regenzeit im Halbjahr von September bis März und eine Trockenzeit in den Gegenmonaten. Bemerkenswert ist die Häufigkeit der Gewitter an der Loangokuste.

Die Pflanzenderke. Die Landschaften mit 1000 mm und mehr Regen haben Wald, die übrigen Grasland und Gebüsch mit Waldstreisen an den Flüssen. Wald sindet man daher im inneren Kongobecken und auf dem Gehänge des Tasellandes, namentlich gegen die Nilseen zu; hier dehnt sich der außerordentlich dichte äquatoriale seuchte Regenswald aus, bis zu einer Südgrenze in der Breite von Njangwe. Außerdem sind die Loangostüste und ihr Hinterland bis zur Höhe des Tasellandes dicht bewaldet. Der Wald geht bei abnehmendem Niederschlag in Buschwald über oder in den die Flüsse begleitenden Galeriewald; sinkt er dann weiter zum Busch herab, so beginnt bereits die Savanne zu überwiegen.

Das Grasland erscheint am ausgebehntesten im südlichen Grenzgebiet, ist aber auch im äquatorialen Teil des Kongobeckens vertreten. Man unterscheidet das sübliche Savannensgebiet von 5° S. B. an südwärts, das westliche Savannengebiet westlich vom 17. Meridian und das nordöstliche Savannengebiet am Uëlle. Die beiden ersteren fallen mit denjenigen Teilen Afrikas zusammen, die nicht in allen Monaten Regen haben, und beim dritten Savannengebiet dürste es ähnlich sein. Harte, steise Gräser sind auf der Savanne am häusigsten, zwischen ihnen stehen verkrüppelte Sträucher, wie die Anona senegalensis und der gewaltige Affensbrotbaum, Baodab (Adansonia digitata), dessen Blätter während der Trockenzeit absallen. Man unterscheidet die offene Kanmpine, auf der die Gräser weniger dicht stehen, und die geschlossen Kongo wächst in Scharen die Delebpalme (Borassus flabellisormis). Am eigenstümlichsten ist die Pflanzenwelt am unteren Kongo und an der Loangosüsse, weniger im Diten.

Unter den Autyflanzen sind die Stpalme (Elaeis guineensis) und die Kautschukliane Landolphia hervorzuheben, die beide ungefähr dieselben Grenzen haben wie das Kongobecken. 10.5.

Afrifa. 74

Die Tirrwelt. Die westafrikanische Tierwelt nimmt in Ufrika, wie Seite 17 ausgeführt worden ist, eine besondere Stellung ein, insofern sie einmal von der oftafrikanischen in ihrer Zusammensetzung abweicht, dann aber auch besonders arm an Individuen ist, und zwar nicht nur im Walde, sondern auch auf dem südlichen Grasland. Die charakteristischen Tiere Westafrikas sind die Menschenaffen: der Gorilla in den Küstenwäldern und anschließenden Gebirgen zwischen 0 und 5° S. B. und der Schimpanse in mehreren Arten im ganzen Kongogebiet, ja bis über die oftafrikanischen Seen hinaus. Der Elefant wird im unteren Kongoland nur felten, im oberen häufiger angetroffen, das Flußpferd tritt in großen Massen in allen Flüssen des ganzen Gebietes auf und ist wohl dasjenige größere Tier, das man am häufiasten sieht. Krokodile sind selten, ebenso wie Untilopen, weniger Hyanen und Leoparden; ber Büffel Bos brachyceros geht an Zahl zurück. Bögel, Schlangen, Käfer sind auffallend gering an Rahl, Schmetterlinge allgemein und Termiten für das Grasland charakteristisch.

Der Kongolfaat. Der größte Teil des Kongobeckens ift feit 1885 zu einer staat= lichen Sinheit, wozu sich die innere Mulde sehr gut eignet, zusammengefaßt, nämlich in den Rongostaat (État indépendant du Congo). Dieser eigentümliche Staat ist eine Schöpfung des Königs Leopold II. von Belgien, der ihn, um Belgien einen auswärtigen Markt zu er= ringen, 1884/85 auf der Berliner Kongokonferenz aus der bereits 1876 gegründeten Association Internationale Africaine und der Association Internationale du Congo ichuf und seit 1885 auch Souveran dieses Staates ist. Der Kongostaat ist also durch Berfonalunion mit Belgien verbunden, aber im Grunde doch nur eine belgische Kolonie, wenn auch in anderer Form als die sonstigen europäischen Kolonien; er ist wie Belgien am 26. Kebruar 1885 für neutral erklärt worden und foll jett ganz zur belgischen Kolonie werden.

Der Kongostaat bedeckt eine Fläche von 2,382,800 qkm, also 64,5 Prozent des Kongosystems, und erstreckt sich im Osten bis an die Seen Kiwu, Tanganjika und Mwern, im Süden bis an die Quellen des Lualaba, im Norden aber nur bis an den Mbomu-Ubangi-Kongo, da das gesamte Nordufer dieser Klüsse Frankreich zugefallen ist. An der Mündung endlich ist der Kongostaat auf einen schmalen Streifen am Nordufer des Kongo zusammengedrängt, da das Südufer Portugal überlassen werden mußte.

Wirtschaftlich ist der Kongostaat alsbald von den Belgiern insofern entwickelt worden, als 1905 die Ausfuhr den Wert von 54,83 Millionen Mark erreicht hatte, gegenüber einer Einfuhr von 20,72, so daß die gesamte Handelsbewegung 75,55 Millionen Mark übersteigt, Je Livovon fast 86 Prozent auf Belgien kommen. Doch sind die Ausfuhrgegenstände ausschließlich solche, die durch Raubbau leicht erschöpft werden können, nämlich Wald= und tierische Pro= dukte. Den ersten Rang nimmt jetzt Kautschuk mit 35 Millionen und 82,6 Prozent der Ausfuhr ein, dann folgen Elfenbein mit 3,87, Palmkerne mit 1,21 und Palmöl mit 0,92 Millionen Mark. Das Elfenbein, das 1899 noch 6 Millionen Mark ergeben hatte, geht aber bereits stark zurück, da die alten Bestände schnell abnehmen und die Rahl der Elefanten sich vermindert. Kautschuk wird erst seit 1889 ausgeführt, ist aber als Ausfuhrgegenstand voraussichtlich auch auf dem Höhepunkt angelangt, und Palmöl sowie Palmkerne kommen wenig in Betracht. Sobald also der Vorrat an Elfenbein und Kautschuk zu Ende sein wird, muß in Betracht. Sobald also der Borral un Eisendein und deutschen der heute nur ein großes Handelsuntersnehmen ist. In geringem Maße kommen noch zur Aussuhr Kopal (0,67), Kakao (0,22), Kaffee (0,08), Erdnüsse und von Erzen Gold (0,37) und Zim (0,027), während die reichen Rupferlager von Katanga noch der Verkehrswege zur Ausbeutung ermangeln.

Die Berkehrswege sind fast nur Wasserstraßen, allerdings in einer Ausbehunng von mindestens 10,000 km Länge, auf benen jest etwa 50 Dampfer fahren. Seefchiffe kommen bis Matadi den Kongo herauf oder bleiben in Banana und Boma, den Safen weiter unterhalb; 1905 betrug die Tonnenzahl der Schiffe in Boma und Banana 526,000. Wiit der Zeit wird Matadi der Haupthasen am unteren Kongo werden, da hier dessen Schiffbarkeit endet und zugleich die Kongobahn (Tafel XIV2, bei C. 50) ihren Ausgangspunkt hat. Diese wurde 1890—98 für 48 Millionen Mark erbaut, hat eine Länge von 398 km, erreicht eine Höhe von 745 m über dem Meere, überschreitet das Bergland mit mächtigen Runstbauten, die zahlreichen Wafferläufe auf vielen kleinen und großen Brücken, und endet bei Léopoldville am Stanlen Pool. Eine zweite Bahn führt von Boma über den Lufula zum Tichiloango (140 km), eine dritte ist die von Stanlenville nach Ponthierville (127 km) zur Umgehung der Stanlenfälle. Durch diese ist die 400 km lange Strecke von Stanlenville bis Rindu bei Njangwe in den Gesamtbetrieb einbezogen worden. Die bereits im Bau befindliche Bahn Kindu-Porte d'Enfer (315 km) umgeht wiederum Stromschnellen, auf die stromauf eine weitere schiffbare Strecke von 650 (?) km folgt. Dampfer brauchen von Léopoldville bis Stanlenville 24, zurück 12 Tage.

Die Bevölkerung des Kongostaates und Kongobeckens besteht zum bei weitem größten Teile aus Bantunegern, die aber in viele kleine Stämme zersplittert sünd. Die bekanntesten sind die Mussorongo, Kakongo, Bakongo, Bateke am unteren Kongo, auswärts dis Stankey Pool und Bolobo, dann die Balolo, Bapoto, Basoko am mittleren, die Batekeke und Manjema am oberen Kongo, dazu die Bansa, Godu am Ubangi-Uëlke und die Baluba, Bakuba und Baschikange im Gebiet des Sankuru-Kasai. Allen diesen Bölkern gemeinsam sind solgende Jüge: sie tragen sehr geringe Kleidung, legen besonderen Wert auf Haarstrisuren und Schmuck und haben teilweise wertvolke Wassen, denn die Kunst des Schmiedens ist durchweg wohls bekannt. In ihrer Beschäftigung aber und im Charakter weichen sie voneinander ab. Die meisten sind Fischer, viele aber auch Ackerdauer mit wohlgepstegten Feldern und dann meist auch mit ansehnlichen Dörfern, wie die Baluba. Manche sind gute Soldaten und tapsere, wenn auch rohe Krieger, wie die Manjema, andere wieder sind friedsertig und passiv. Die Nahrung besteht vorwiegend aus Früchten und Hire, auch aus Fischen.

Zu größeren Staatenbilbungen ist es nur auf dem Hochlande im Süden gesommen. Hier bestanden Manjema östlich von Njangwe, in Urua das Reich des Kasongo zwischen dem Lomani, Lusuga, Tanganjika und 8° S. B., dessen Bewohner, Warua, in Distrikte geteilt waren, deren Vorsit die Kisolos, Statthalter, hatten, während über dem Ganzen in einer Residenz der Oberhäuptling Kasongo thronte; ferner dis 1890 am oberen Lualada unter Miri das Neich Katanga, zwischen den Seen Mwern und Bangweolo das des Muata Kasembe mit der beständig ihren Plat wechselnden Hauptstadt Kasembe. Das interessantesse Neich der neueren Zeit aber war das Lundareich; denn während die vorerwähnten Staaten nur von lockerem Gestige und kurzem Bestand waren, hat das Lundareich nachweislich vom Ende des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts existiert, ist dann freisich auch, wie jene anderen Reiche, den Europäern erlegen. Junerhalb schwankender Grenzen umfaßte. Lunda ungesähr das Land an den Zuslüssen des Kongo vom Kwango dis zum Lubilasch, südwärts dis zum See Dilolo und dem oberen Kasai. Die Residenz Mussumba veränderte zwischen den Zuslüssen der war der Umsstand, daß ein männlicher und ein weiblicher Herrscher, der Muata Jamwo und die Lukosescha,

einander gleichgeordnet waren und sich gegenseitig zu bestätigen hatten, und daß vollständige Kroninssanien und ein Erbbegräbnis vorhanden waren.

Im Nordosten des Kongostaates stellen sich neben den Bantu auch Mischvölker ein, die bereits unter dem Einfluß der hellen Nordafrikaner stehen. Diese schon 1870 von G. Schweinsturth beschriedenen Stämme, bei denen man die Mangbattu und Niam-Niam unterscheidet, wohnen vom Uölle-Ubangi nordwärts nach dem Schari und ostwärts nach dem Nil hinüber. Ihre Abstanmung ist ganz unsicher: die Gesichtszüge weisen eher auf die Hamiten Nordafrikas als auf Semiten hin. Sie werden bis 1,80 m groß, wobei der Oberkörper sehr lang ist. Kötliche Hautsarbe, starker Haarwuchs und mandelförmige Augen sind ebenso charakteristisch für sie wie Tätowierung, Bemalung, reichlicher Schmuck und Haarzöpfe, von der aus Fellen und Häuten bestehenden Kleidung besonders die Leopardenselle mit herabhängenden Schwänzen. Die Mangbattu sind in Ackerdan, Industrie, Schiffahrt und in der Erbanung langer rechteckiger Hause den Niam-Niam überlegen, außerdem aber auch in der Menschenfresserei, die bei beiden Bölkern daheim ist. Bekannt war zu Schweinfurths Zeit der Häuptling der Mangbattu, Munsa.

Endlich gehören in das Gebiet des Kongobeckens verschiedene Zwergvölker (S. 18), nämlich die Akka im Lande der Mangbattu mit 1,25—1,45, die Batua oder Batwa am oberen Sankuru mit 1,30—1,45 m Höhe, die Wambutti am Aruwimi und Jturi.

Weiße gibt es im Kongobecken erst seit der Mitte der 1870er Jahre, aber ihre Zahl betrug 1905 bereits über 2500, darunter 1400 Belgier. Die Weißen leben als Beamte oder Hänliedelungen des Kongostaats inmitten einer ungeheuren Überzahl von Singeborenen, die früher auf 40, heute wohl richtiger auf 19 Millionen geschätzt werden, was eine Volksdichte von etwa 8 ergeben würde. Es kommt also ungefähr ein Weißer auf 8000 Singeborene, so daß ein Aufstand der Neger die Herrschaft der Weißen sehr rasch hinwegsegen konnte. Daß ein solcher nicht ganz ausgeschlossen ist, lassen die immer wieder aus dem Kongobecken kommenden Nachrichten über harte Bedrückung und arge Grausamkeiten der Weißen gegenüber den Singeborenen vermuten.

Die wichtigsten Siedelungen sind am oberen Kongo Njangwe und Ponthierville, im südlichen Becken Lusambo am Sankuru und Lulnaburg, am Mittellauf Stanleyville an den Fällen, Basoko an der Mündung des Aruwimi, Bangala oder Nouvelle Anvers und Coquilhat-ville an der Mündung des Rusi, vor dem Durchbruch Léopoldville, nach dem Durchbruch Matadi, am Unterlauf Boma und Banana. Diese Stationen sind alle leicht gebaut und meist befestigt, aber an Sinwohnerzahl schwach; in der größten, Boma, wohnen etwa 200 Weiße. Die wichtigsten Magazine, Werkstätten, Faktoreien besinden sich in den vier letztgenannten Stationen, die Behörden sigen in Boma, der Haupthasen ist noch Banana.

Französischer an den Kongo gelangt war als Stanley bei seiner Kolonialunternehmung zugunsten des Kongostaates, so mußte das ganze rechte Kongo= und Ubangi=User mit Ausnahme des Unterlauses des Kongo 1885 den Franzosen überlassen werden. Sie machten aus dem Lande zwischen dem Kongo und Kamerun, also im wesentlichen den Stromgebieten des Kuilu, Ogowe, Sabun und Sanga, die Kolonie Le Congo franzais und erweiterten sie unter dem Namen Haut Oudangi dis über die Wassericheide nach dem Schari und Tschad hin. Dieses ganze Gebiet soll 1,762,000 gkm und 8½ Millionen Sinwohner, also eine Dichte von 5 haben.

Wirtschaftlich ist dieser große Landstrich bisher wenig entwickelt. Gisenbahnen sehlen noch ganz und der Verkehr bewegt sich auf den Strömen Kongo, Mangi und Sanga.

Stationen sind bis an die deutsche Grenze errichtet, auch jenseits der Wasserscheide gegen den Schari sinden sich Forts, z. B. Fort Crampel, aber im allgemeinen sind sie unbedeutend. Doch betrug der Handel 1905: 7 Millionen Mark, wovon 3,84 auf die Einsuhr, 3,15 auf die Ausstuhr kamen. Holz (Gbenholz, Okumaholz, Notholz), Kautschuk, Palmöl, Palmkerne und Elsenbein setzen die Aussuhr zusammen, also ungefähr dieselben Erzeugnisse wie im Kongostaat.

Die Bevölkerung besteht aus ähnlichen Stämmen wie im Kongostaat, meist Bantu, wie den Mpongwe am Gabun, den Basiote zwischen Kuilu und Kongo, aber auch aus Niam-Niam im Nordosten. Ob diesen die seit 1820 an die Küste gelangten Fan, hellsarbige, hochgewachsene, intelligente Anthropophagen, zuzurechnen sind, ist noch nicht entschieden. Weiße gibt es kaum 300 im Lande, Araber dringen aus dem Norden ein. Die wichtigsten Siedelungen sind Brazzaville am Stanley Pool, Franceville am oberen Ogowe, Libreville am Gabun und Lvango.

Spanisch ist der Küstenstrich am Rio Muni, 25,700 akm mit 139,000 Einwohnern, also der Volksdichte 5. Die Kolonie hat keine große Bedeutung, wenn auch die Häfen Groß Sloby, Klein Sloby und Sorisco von deutschen Schiffen oft angelausen werden, da der Handel mit Kautschuk, Gummi, Kolanüssen, Kokosnüssen, Kopra, Palmöl, Palmkernen, Rotholz, Sbenholz, Okumaholz, Kakao, Kaffee und Sleenbein hauptsächlich in deutschen und englischen Händen liegt. Der Wert des Handels beträgt etwa 1,5 Millionen Mark.

Portugiesisch-Westafrika (Angola). Ein sehr bedeutendes Stück des Westrandes des Tasellandes, der größere Teil der Küste südlich des Kongo, aber auch noch ein
Landstrich nördlich des Kongo und das Süduser des untersten Kongo gehören Portugal, das
diese Besitzungen unter dem Namen Angola zusammensaßt. Diese Kolonie, deren Grenzen
aus der Karte bei Seite 19 zu ersehen sind, umfaßt 1,270,200 qkm und wird von 3,800,000
Menschen bewohnt, hat also eine Bolksdichte von 3. Darunter sind 4000—13,000 Beiße
und viele Mischlinge, Bihenos; die Singeborenen sind den Bantustämmen zuzurechnen, den
namentlich im Juneren sogenannten Lundavölkern, die nahezu bis an den Kunene hinanreichen. Am oberen Okawango dagegen wohnt unter den Amboëlla der kleine, als Mucassequere
bezeichnete, von Serpa Pinto aufgesundene Stanun. Zu Angola gehört auch ein Teil des
früheren Reiches Lunda (vgl. S. 75) zwischen dem Kasai und dem Kuango. Das Königreich Kongo im Süden des Kongo, das von 1500 bis etwa 1750 bestand und von den Portugiesen christianisiert worden sein sollte, ist jetzt auf die Umgebung von Mbongi und San
Salvador zusammengeschrunpst.

Wirtschaftlich ist Angola nicht genügend von den Portugiesen entwickelt worden, obwohl seine Küsten schon seit 400 Jahren in ihrem Besitze sind. Freilich gehören weite Striche, auch an der Küste, besonders im Süden, schon dem trockeneren Klimagebiet an, aber in so langer Zeit hätte sich doch etwas aus Angola machen lassen müssen. Erst nachdem um 1884 die Aufteilung Afrikas unter die europäischen Mächte begonnen hatte, entschloß sich Portugal, seiner westafrikanischen Hauptkolonie größere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es baute vor allem einige Bahnen ins Junere, nämlich die Linie von São Paulo de Loanda nach Malansche, die jedoch disher nur dis Ambaca gekommen ist, und ferner diesenige von Benguella nach Catumbella, zusammen 393 km. Dadurch hob es den Handel der Küstenstädte mit dem Inneren und erzielte für 1903 einen Gesamthandel von 38,1 Missionen Mark, wovon 18,3 auf die Aussiuhr, 19,8 auf die Sinsuhr entsielen. Die wichtigsten Aussuhrgegenstände sind Palmöl, Palmkerne, Kautschuk, Wachs, Eronüsse, Kasse und Elsenbein, also Erzengnisse der

westafrisanischen Pslanzungswelt, aber auch Häute, während die Einfuhr aus europäischen Industricartischen und Lebensmitteln besteht. Die Viehzucht könnte auf dem Graslande des Inneren eine weit größere Entwickelung nehmen, wenn genügende Verkehrswege vorhanden wären, der Vergbau ist noch sehr gering und liefert vorderhand nur Kupfer, die Fischerei an der Küste ist sehr ergiebig, aber noch ganz wenig entwickelt. Der früher sehr schwunghafte Handel mit Stlaven hat aufgehört, die wichtigsten Handelswege sühren von Loanda und Venguella aus ins Junere.

Die Siedelungen sind ohne große Bedeutung. An der Kongomündung hat sich keine Stadt entwickelt, und im Juneren liegen nur kleine Stationen. So sind nur die vier Küstensstädte Mossánnedes (3400 Cw.; Tafel XIV3, bei S. 51), mit ziemlich starkem Handel, Bensguella (1400 Cw.), mit Handel in Kautschuk und Elfenbein, São Paulo de Loanda (20,000 Cw.), der Hauptort, und Ambriz erwähnenswert; nördlich vom Kongo liegen Kabinda und Landana.

Zu Zentralafrika, wenn auch nicht zum Kongogebiet, gehört ferner noch Nordwest= Rhodesia, das Land zwischen dem Bogen des Sambesi, dem Loangwa und der Wasserscheide gegen den Kongo. Es umfaßt 344,000 qkm und etwa ebenso viele Bewohner. Der Haupt= ort Kalomo (1615 m) ist durch Sisenbahn bereits mit Bulawayo verbunden.

Es nehmen also folgende politische Gebilde an dem besprochenen Abschnitt teil:

						D. Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Spanisches Gebiet Rio Muni .						25700	139 000	ŏ
Französisch=Kongo (bis 7° N. B.)						1162000	6000000	5
Kongostaat						2382800	19000000	8
Portugiesisch=Westafrika, Angola						1270200	3800000	3
Britisch = Nordwest = Rhodesia				•_		344 000	344 000	1
	Zujammen:			me	n:	5184700	29283000	5,6

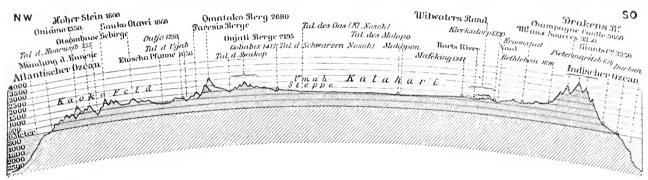
E. Südafrika.

Der gesamte Süden Afrikas bildet eine geschlossene, geographisch eigenartige Landschaft. Er wird durch ziemlich gleichen geologischen Bau, ein subtropisches trockenes, an der Ostküste aber ziemlich feuchtes Klima, vielfach Höhenklima, durch eine, wenigstens im äußersten Süden, sehr eigenartige Pflanzendecke, eine ebenfalls eigentümliche Fauna sowie durch das Auftreten der Hottentotten und Buschmänner neben den Bantu gekennzeichnet. Auch ragt Südafrika vor dem übrigen Afrika durch reiche Entwickelung des Vergbaues und durch starke Vesiedelung mit Weißen hervor. Im einzelnen freilich verhalten sich die Landschaften Südafrikas recht verschieden, so daß es sich empfiehlt, das Gebiet von vornherein in Unterabteilungen zu zerlegen. Als solche bieten sich dar: Deutsch=Südwestafrika, das südafrikanische Becken, das Kapland und die inneren Hochebenen und die Ostküste von der Santa Lucia-Bai die Zum Sambesi.

a) Deutsch=Südwestafrika.

An die portugiesische Kolonie Angola schließt sich nach Süden Deutsch-Südwestafrika an. Orographisch handelt es sich hier um die Fortsetzung des ausgebogenen Steilrandes der afrikanischen Tafel nach Süden zu, geologisch ebenfalls um die Fortsetzung des archäischen Grundgebirges von Angola. Auf den in einer paläozoischen Mulde fließenden Kunene folgt das Grundgebirge archäischen Alters durch ganz Südwestafrika dis an den Oranje und darüber hinaus. Schroffe und zackige Gneisberge wechseln mit rundlichen Granitkuppen, aber auf Südafrita. 79

bem Sockel von Granit und Gneis lagert an anderen Stellen eine Decke von Sandstein, Schieser und Kalf von wahrscheinlich paläozoischem Alter. Diese Decke ist von der Erosion zerschnitten und von der Denubation angegrissen worden, wodurch die einst ofsendar bedeutens deren Höhen auf das jehige Maß verkleinert wurden. Immerhin erreichen im Norden der Omatakoberg 2680 und die Verge dei Okahandja und Vinohuk über 2100, der Gausberg bei Hoornkrans 2336, im Süden die Karasberge 2000 m. Die Verglandschaften sind also noch immer hoch und, da ihre Formen sehr wild sind, ost von sast alpinem Gepräge. Unter ihnen liegen die Hochebenen in etwa 1400 – 1800, dei Vindhuk in 1600, dei Nehoboth in 1400, im Süden dei Vethanien und Keetmanshoop in 1000 m Höhe: öde, mit spärlichem Grass oder Vannmuchs, namentlich mit Gebüschen bestandene Flächen, auf denen der Vindschen Greies Spiel hat, Steine den Voden bedecken und die Verwitterung insolge des Spaltensrosies in den Nächten, der Tageshike, namentlich im Sommer, und der Vinderssichnet oder schreitet. Vielsach scheinen aber auch Vrüche die Gliederung des Landes vorgezeichnet oder



Profil über die füdafrikanischen Gebirge. 50 sache überhöhung, Maßstab 1:20 Millionen.

veranlaßt zu haben, und tektonische Linien durchziehen es namentlich in meridionaler Nichtung, wie die heißen Quellen von Omaruru, Barmen, Windhuk, Rehoboth, Warmbad andeuten.

Infolge der Trockenheit des Klimas fehlt es an Wasser, um den Verwitterungsschutt ans dem Lande zu schaffen; daher ist das Gebirge oft in seinen eigenen Schutt gehüllt, namentslich im Westen, nahe dem Meere, wo fast kein Niederschlag fällt. Hier bildet sich daher eine vollkommene Wüste aus, die mit etwa 50 km Breite der Küste entlang zieht und aus hohen Sanddünen besteht. Die Küste selbst läuft graugelb, fahl und matt gesärbt eintönig und meist geradlinig einher, ist aber doch vielsach eine Steilküste, wie bei Angra Pequena, während der Sandsischhafen und die Walsischkai, die einzigen, durch einspringende Buchten gebildeten bessern Häsen des Landes, niederen Sandstrand haben.

Flüsse in unserem Sinne kommen in Südwestafrika überhaupt nicht vor, sondern nur Trockenbetten, die sich nach Gewitterregen oder während der kurzen Regenzeit mit Wasser füllen. Man erkennt aber eine gewisse Regelmäßigkeit in der Anlage der Trockentäler und in deren Zunahme gegen Süden. Im Norden entsendet das verkarstete Plateau des Kaokoseldes Küstensslüsse, zum Teil unterirdisch, zum Meere, in der Mitte ziehen der Swakop und der Kuised aus der Gegend von Windhuk zum Meere dei Swakopmund und zur Wassischbai, dann aber bleiben alle Küstenslüsse aus. Dagegen entwickeln sich im ganzen Süden meridional zum Oranje verlausende, offenbar tektonisch vorgezeichnete Täler, darunter das System des Großen Fischslusses, der in den Oranje mündet und bei Regenwetter große Mengen Wasser führt. Nach Osten hin ziehen die Trockenbetten entweder zum System des Molopo hinab, wie der Nosob, oder sie verlausen in dem abslußlosen inneren Becken zum Tioge und Botletle (vgl.

S. 83). Von den in diesen Gegenden häufigen Salzpfannen und Salzsümpfen hat auch das deutsche Gebiet einen größeren Vertreter, nämlich die Etoscha-Salzpfanne im Ovamboland.

Das Klima ist in erster Linie trocken. An der Küste fällt das ganze Jahr hindurch fast kein Regen, in Walsischdai 7, in Swakopmund 19 mm im Jahre (!), und diese wenigen Millimeter sind verirrten Regenwolken zu danken. Im Juneren erhalten dagegen Olukonda (18° S.V.) 524, Windhuk 400, Omaruru 318, Tsaobis 182, Rehoboth 282, Kubub 218 mm, die meist im Januar bis April oder im Dezember bis April, im Norden (Olukonda) noch von November bis April, also als Sommerregen fallen. Die Temperaturen sind mäßig, an der Küste sehr kühl und gleichmäßig, im Juneren extremer:

1	Jahr	Kühlster Monat	Wärmster Monat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Walfischbai	$16,6^{\circ}$	$13,9^{0}$	$19,2^{0}$	$5,3^{0}$	36,3° und 3,7°	$7~\mathrm{mm}$
Rehoboth (1450 m).	$18,3^{\circ}$	$9,5^{0}$	$24,7^{0}$	$15,2^{0}$	$38,0^{\circ} = -7,0^{\circ}$	282 -

und zwar nicht nur mit hohen Sommertemperaturen, die bei der geographischen Breite um den Wendefreis herum begreiflich sind (Otjimbingue im Schatten $+42^{\circ}$), sondern auch mit tiesen Wintertemperaturen (Omaruru, $1100 \text{ m}, -9^{\circ}$).

Die Pflanzendese ist an der Küste auf eine ganz spärliche Wüstenvegetation beschränkt, im wesentlichen Salzpflanzen und den wilden Tabakbaum (Nicotiana glauca). Am Steilsrande selbst beginnt Grasnarbe, und die Trockenbetten werden von Buschstreisen begleitet. Dann folgt das Gebiet der Welwitschia mirabilis, einer sehr merkwürdigen Pflanze mit einer riesigen Holzmasse, die aber nur wenig über den Boden hervorragt, und zwei gewaltigen Blättern. Weiter nach dem Inneren zu erstreckt sich die Jone der Suphorbienbüsche (Tasel XIV4, bei S. 51), der Pfeilgistenphorbie (Euphordia virosa) und der Milchbuschenphorbie, zu denen die gelbblühende Kandelaberaloë tritt. Im Inneren endlich herrscht Buschwerk, kahle, dornige Büsche, besonders Akazienarten, wie der Anabaum (Acacia aldida), der Kameldornbaum (Acacia erioloda). Diese bilden auch zusammen mit dem Sisenholz sührenden Baum Combretum primigenium und dem Sbenholzbaum (Euclea pseudebanum) die Baumreihen an den Trockensbetten und an günstigen, wasserreicheren Stätten. Im Norden kommen an den Flüssen, namentlich am Kunene, noch Assenberdsäume und wirklicher Wald mit armdicken Lianen vor.

Über die Bevölkerung ist schon auf Seite 18 das Wichtigste gesagt worden, insofern Hottentotten und Buschmänner in Betracht kommen. Von der Bantubevölkerung sind die Hereró im mittelsten Teile des Schutzebietes am bekanntesten, während die Ovambo des Norbens noch wenig untersucht sind. Als Mischvolk können die Bergdamara gelten, da sie physisch Bantu sind, aber Hottentottisch sprechen. Die Buschmänner sollen 8—10,000, die Bastards 2000 Köpfe zählen. Garten= und Hackban werden wohl getrieben, doch ist die Hauptbeschäftigung der seßhasten Stämme, seien sie nun Bantu oder Hottentotten, die Viehzucht, die aber unter der Rinderpest leidet; vor dem Aufstande und der Rinderpest hatte mancher Hereró Tausende von Rindern.

Daraus ergibt sich auch für die Weißen die wirtschaftliche Stellung der Kolonie. Die Suropäer fanden fast keine Autypflanzen vor, außer der Naras genannten, melonensähnliche Früchte gebenden Acanthosicyos horrida an der Küste und der Hirse. Sie führten dazu Weizen, Mais, Hafer, Gemüse aller Art und viele Obstsorten, Üpfel, Virnen, Quitten, Aprikosen, Pflaumen, Kastanien, Walnüsse, Granaten, ein, die, wie auch der Wein, gut gebeihen. Daneben wurde versucht, auch europäische Waldbäume, Ziersträucher

Südafrifa. 81

und Gartengewächse einzubürgern. Bieh gab es vor dem Anstreten der Ninderpest etwa 1 Million Rinder und 8 Millionen Ziegen und Schafe. Bon diesem Reichtum dürste aber nach dem Ansstand von 1904 bis 1907 so gut wie nichts übriggeblieben sein. Pserde sind der Pserdesterbe halber seltener, Straußenzucht wird begonnen, und in Aussicht genommen waren 1903 die Zucht von Angoraziegen und die Ausdehnung der Fettschafzucht, besonders im Süden. Der Vergbau wird vielsach als aussichtsreich geschildert, aber bisher sind weder die Diamanten noch das Gold des übrigen Südasrika im Südwesten nachgewiesen worden; der Ausbeutung des vorhandenen Aupsers wird zunächst die Otawibahn dienen.

Sehr nachteilig ist für alle Wirtschaftszweige, sei es nun Acerban, Biehzucht ober Bergban, der Mangel an Wasser, dem man mit Staudämmen und Brunnenbohrungen entgegenzuwirken sucht. Nur durch weitere Ausdehnung dieser Anlagen ist eine günstige Zustunst für die Kolonie zu erhossen, da das Land überall sosort fruchtbar wird, sobald es Basser hat. Notwendig ist auch die Herstellung von Berkehrswegen, doch bestehen bisher nur eine schmalspurige Bahn von Swakopmund nach Windhuk, die bereits genannte Stawisdahn bis Tsumeb, mit breiterer Spur, sowie die Bahn Lüderigort-Kubub im Südwesten der Kolonie (140 km), deren Weitersührung bis Keetmanshoop (Gesamtlänge 390 km) gessichert ist. Der Handel ist noch ganz gering: 1903 ergab das Land zur Aussuhr Vieh (2,308,000), Guano (658,000), Felle und Häute (75,000), Straußensedern (67,000), Erze (66,000), Hörner (46,000), zusammen für 3,428,500, während die Einfuhr 6,496,601 Mark betrug. 1904 war die Aussuhr auf 299,000, 1905 auf 216,000 Mark zurückgegangen.

Die Erwerbung Südwestafrikas, der ältesten deutschen Kolonie, wurde schon 1882/83 von dem Bremer Kausmann Lüderitz durch eine Unternehmung bei Angra Pequena vorbereitet, 1884 trat der Schutz des Reiches ein. Vom Kunene dis an den Oranje und im Inneren großenteils dis an den 20. Meridian, im Nordosten über ihn hinaus dis an den Sambesi reichend, hat Deutsch=Südwestafrika eine Fläche von 823,500 qkm und gehört etwa zur Hälfte schon dem südafrikanischen Becken an. Auf diesem großen Gebiete wohnten schon vor dem Ausstand kaum 200,000 Menschen, jetzt wahrscheinlich sehr viel weniger, da der Abgang der Hereró und Hottentotten nicht durch die deutsche Schutztruppe ersetzt werden kann.

Am 1. Januar 1906 rechnete man 6366 Weiße in der Kolonie, mehr als in allen anderen deutschen Besitzungen in Afrika zusammen. Von ihnen saßen etwa 3000 in den mittleren Teilen des Landes, wo auch der Hauptort Windhuk und die Ansiedelungen Otjimbingue, Okahandja, Omaruru und Rehoboth liegen, während im Norden Outjo, Watersberg, Otawi und Grootfontein, im Süden Gibeon, Keetmannshoop, Bethanien und Warmbad, im Osten Gobabis und Rietsontein, an der Küste Swakopmund und Lüderigort liegen. Zu den Weißen sind auch einige Familien Buren, besonders im Süden, zu rechnen. Britischer Besitz geblieben ist die Walfischbai und Umgebung, mit 1114 qkm und 1000 Einwohnern, darunter 144 Weißen, die meist in der Niederlassung an der Bucht leben.

b) Das südafrikanische Beden.

Das Bergland von Deutsch=Südwestafrika neigt sich langsam nach Osten zu, und da auch von der Ostseite her das Land nach dem Juneren zu einfällt, so entsteht im Juneren ein abflußloses Gebiet, das südafrikanische Becken. A. Bludan berechnet die Größe des abklußlosen Gebietes auf 880,000 qkm, rechnet aber die Gegend der Stoscha=Salzpfanne ein, dagegen das zum Oranje gehende Moloposystem nicht. Zieht man dieses aber zu dem

sübafrikanischen Becken hinzu, und rechnet man die Stoschapfanne, als auf dem Nande gelegen, ab, so gelangt man zu einer Fläche von 1,100,000 qkm. Wird das Becken dagegen im Norden mit 18° N. B. abgeschlossen, das Okawangosystem also großenteils nicht mitgerechnet, so ersachen sich wieder rund 820,000 qkm.

Das sübafrikanische Vecken wird nach S. Passarge "burch mehrere Landstufen ober Bobenschwellen, die parallel der Südküste und Nordostküste streichen, mehrsach gegliedert". Das Kaapplateau hat 1200—1300, das Kalahariplateau etwa 1350, das Makarikaribecken 800, das Okawangobecken 950 und das Vecken der nördlichen Kalahari am Südrand des Gesamtbeckens 1020—1100 m Höhe. Zwischen den beiden ersten zieht der Molopo nach Westen, aber er vermag nur selten, die übrigen Flüsse des Inneren vermögen gar nicht zum Meere durchzudringen, sondern sie bleiben in Sümpfen stecken, die durch die Landschwellen aufgestaut sind. So entstehen die großen Salzsümpse Makarikari (800), das Sumpsland am Dkawango mit dem Ngamise (950 m), wohl auch noch die Etoschapfanne und das Sumpsland am Tschobe.

Für die Absonderung aller dieser Gebiete kommt weniger die geologische Zusammensetzung des Grundgebirges in Betracht als vielmehr die Bedeckung des Bodens mit Verwitsterungsprodukte terungsprodukten. Passarge unterscheidet eine Zone der örtlichen Verwitterungsprodukte im Südosten des Veckens mit Quellen, unterirdischen Wasservorräten und gelegentlichem Negenwasser, mit Sbenen, Sinzelbergen, Gebirgsmassiven, Vergketten und Landstufen, von dem Gebiet der sandigen Aufschüttung, welches das übrige Innere dis zu den Quellen des Sambesi einnimmt: eine Steppe, im Süden ohne alle Flüsse und Wasserslächen, im Norden noch reich an solchen, aber auch hier in der Austrocknung begriffen, in der Mitte im Stadium der Umwandlung des Sumpflandes in die Sandsteppe.

Die Südkalahari ist das am meisten wüstenhafte Glied des ganzen Beckens. In ihr überwiegen überaus öbe Sandfelder aus aufgeschüttetem roten oder grauen Sande; ersterer bildet die User der Flußbetten, letzterer die platten Niederungen. Sandwellen ziehen zwischen Flächen harten Bodens, den sogenannten Straaten, in nordöstlicher Nichtung hin. In diesen Straaten treten Kalkslächen und Salzpfannen auf, und nach Norden hin werden Brackpfannen häusiger, von Sand umrandete, ovale Senken, in denen sich das Wasser und infolgedessen das Wild sammelt und Brunnen angelegt sind. Sin großer Teil der Südkalahari trägt Buschwald, aber weite Strecken sind wüstenhaft. In den Wasserlöchern, Bleys, findet sich aber nur in der Regenzeit Wasser.

In der Mittelfalahari kommen dieselben Vildungen vor, außerdem auch inmitten der Sandselder die Gesteinsfelder, in denen das Grundgestein, vom Sande entblößt, zutage tritt, klippenreiche, isolierte Berge mit Decksand oder flache, breite Landschwellen bildend. Der Decksand ist vom Sandseld her über die Gesteinsssläche geweht und trägt, wie das Gesteinssseld selbst, Buschwald. In den Gesteinsseldern tritt auch Wasser heraus, an den Bergen Duellen, in den niederen Seenen haben sich Kalkpfannen gebildet, kraterähnliche Kesselv von einigen Metern Tiese inmitten harten, sinterartigen Kalkes. Diese Kessel, die Wasser, Kalkgeröll oder Humus enthalten, sind als Reste größerer Süßwassersen zu betrachten; sie entstanden, indem nach Austrocknung der Seen große Herden den Boden ausscharrten. Im Gebiet des Makarikari= und des Stoschabeckens kommen große Salzpfannen, bis 160 km lang und 30 km breit, mit salzreichem Kalksediment vor, wie die Atwetwepfanne oder die Soapsanne. Weiterhin geht das Sandseld ganz allmählich in das Sumpfland über, insofern die Flußbetten Wasser führen, ganze Wasserslächen erscheinen, Schilfsümpse und Wasserpslanzen

Südafrita. 83

an die Stelle der Steppenbämme und Schlamm an die des Sandes treten. So wird die Nordkalahari allmählich ein wasserreicheres Land mit vielen Flüssen, sumpsigem User, dauerndem Wasser und dichter Begetation.

Gebirge oder Vergländer sehlen im Juneren des Veckens ganz, aber Vassserläuse und stehende Gewässer kommen im nördlichen Teil noch vor, während im Süden nur das Trockens bettensystem des Molopo-Rosob zum Dranje verläuft. Es durchzieht das Vetschuanenland bis zu einer Linie von Gobabis dis Maseting, also ein Gebiet von mindestens 400,000 gkm. Nördlich davon folgt die eigentliche Kalahari, keine wirkliche Vüsste, sondern vielsach eine Steppe mit Vannnwuchs, die wenigstens zeitweise bewohndar ist, allerdings in der Trockenzeit wegen des Vässsermangels kaum passiert werden kann.

Groß ift auch das Syftem des Okawango, das mit seinen Quellslüssen bis in das Hochland von Bibé unter 12-13° S. B. eingreift. Es besteht aus dem eigentlichen Dkawango oder Rubango und dem Awito, wasserreichen Flüssen mit Galeriewald an ihren Usern, und nimmt unter 18° S. B. auch den Namen Tioge an. Hier verästelt es sich, sendet viele Urme nach Often ab und bildet große Sümpfe. Gin folder ist auch der 950 m hoch liegende Maami= jee, wenigstens in seinem nordöstlichen Teil, der von einem stundenbreiten Schilfgürtel um= geben ift und vom Flugsand bedrängt wird. Der südliche Teil hat mit seinen bergigen Ufern mehr das Gepräge eines Sees, aber der Wasserstand geht neuerdings zurück. Um Dituser tritt ein Wasserlauf aus, der sich mit den anderen Armen des Okawango vereinigt und als Botletle gegen Südosten in den tiefstliegenden Teil des ganzen Beckens abfließt; hier bildet er große Salzfümpfe, die Soapfanne und Makarikari (800 m). Vielleicht hat zur Pluvialzeit ein Ausgang durch die Maklautsipforte zum Limpopo bestanden, so daß dieser damals bis zum Plateau von Bihé gereicht hätte; er wäre damit eine Art Zwillingsstrom des Sambesi gewesen. Heute ist die Verbindung abgeschnitten, der Botletle aber hat in der Regenzeit immer noch auf 500 m Breite Basser, während er in der Trockenzeit versiegt, wie sein von Rietfontein kommender westlicher Zufluß Otjombinde. Dagegen ist der Okawango durch den Selinda wenigstens zur Regenzeit mit dem Sambesi-Nebenfluß Kwando verbunden, so daß er dann gleichfalls zum Nebenfluß des Sambesi wird und dessen Sinzugsgebiet bis zum Hochland von Bihé erweitert, indem er sich zum Teil in den Tschobesumpf ergießt.

Der Sambesi entspringt unter 11° S. B. und 24¹/2° Ö. L., vereinigt sich mit dem Kapombo oder Kabompo und dem Lungwebungu nahe 14°, nimmt bei Lialui den Luanzginga auf und scheint durch den Dilolosumps in der Negenzeit eine Berbindung mit dem Kajai zu haben. Auch hier sehlen eigentliche Bergländer ganz, das Land ist meist eben, einzsörmig, mit einzelnen Bäumen bestanden und gelegentlich von sandigen, bebuschten Höhenzügen durchsetzt und, wie im Dsawangogebiet, mit Sümpsen bedeckt, in der Negenzeit weithin überschwemunt, so daß dann nur die hohen Termitenhügel aus der weiten, secartigen Wasserssläche hervorragen. Her ist also die Austrocknung des Landes noch nicht weit vorgeschritten, aber in der Trockenzeit verwandelt sich das Land weithin in eine trockene, nur von einigen Sümpsen durchsetzte Sbene. Die vorhandenen Landschwellen werden von den Flüssen in Fällen und Stromschnellen überwunden, vom Sambesi zunächst unterhalb Lialui (1040 m) mehrmals hintereinander, dann unterhalb Kasungula (978 m) in den großartigen Victorias fällen. In ihnen stürzt der 1800 m breite Strom 119 m ties in eine Spalte von 44 bis 100 m Breite, strömt darauf nach Osten, bezw. Nordosten und tritt in den östlichen, das südzassfrand ein.

Das Klima des südasrikanischen Beckens ist im ganzen recht trocken, gehört also noch dem westasrikanischen Typus des südlichen Afrika an. Nur das Quellgebiet des Sambesi ers hält noch mehr als 1000 mm Negen, das des Okawango nur 1000—750. Diese Niedersichlagsmengen sinken aber bereits im Sumpfgebiet des Okawango um den Ngami und Makarikari auf weniger als 500, in der ganzen westlichen Kalahari auf weniger als 250 mm. Streisenweise nimmt die Feuchtigkeit von Norden nach Süden, aber auch von der wärmeren Ostküste zur kühleren Westküste, also von Osten nach Westen, ab, so daß der Südwesten des südassrikanischen Beckens am trockensten ist. Die Regen fallen von Ende November bis Ende Upril, mit Pause im Februar=März.

Angaben über die Temperatur können noch nicht durch längere Beobachtungsreihen gestützt werden, doch liegt das Gebiet zum größten Teil während des Sommers innerhalb der Jotherme von 30°, ist also das Wärmezentrum Südafrikas, während im Juli im Norden Monatsmittel von 22, im Süden von 16° herrschen. Groß sind jedenfalls die Extreme.

Die Vegetation besteht im Norden des Dkawango aus lichten Wäldern auf Sandboden, also tropischem Trockenwald, südlich davon aber aus Steppenbuschwald und Grasslächen, an den Flüssen aus Userwald oder Userbuschwerk. Sie erlaubt daher in den trockeneren Teilen, abgesehen von der Jagd, wohl nur die Vichzucht, und veranlaßt die Vewohner zum Umpherziehen, so daß seste Siedelungen sehlen; nur in gutbewässerten Gebieten ist der Ackerdau, namentlich auf Sirse, Mais, Vohnen, Kürdisse, Bataten, Gemüse, Tabak, in kleineren oder größeren Dasen möglich, im Norden des Okawango-Sumpfgebietes auch an allen Flußusern, so daß man hier auf größere Ansiedelungen und Staaten der Eingeborenen trisst. Zu eigentslicher Wüssenbildung, wie an der Küste von Südwestafrika, kommt es nicht, aber in den weniger begünstigten Teilen verschwindet doch alles Wasser rasch im Sande, Durststrecken von 60 bis 160 km sind nicht selten, und die Flußbetten enthalten selbst in der Tiefe kein Wasser niehr. Daher sind diese Stricke nur in der Regenzeit mit gutem Grase bestanden und dann bewohndar, also nur in einer kurzen Zeit des Jahres als Viehweiden zu benutzen.

Aus der Tierwelt sind vor allem Vögel und Fische in den wasserreicheren Gebieten zahlreich vertreten; aber auch große Säugetiere suchen solche Gegenden auf, von Antilopen der Wasserbock, der Riedbock, der Wassersludu, ferner Buschböcke, Büssel, Elefanten, Löwen, Leoparden, Hinozerosse und endlich das Flußpferd und der Fischotter. So gibt es auch heute noch, troß der verheerenden Jagden, hier und da Herden von großen Säugetieren, Wiederkäuern, denen die Naubtiere zu folgen pflegen. In der Regenzeit ziehen sie zu den dann wassersührenden Bleys des inneren Beckens, zur Trockenzeit aber wandern sie zurück nach den Rändern, oder sie drängen sich an den Ufern der Flüsse und in den Kalkpfannen der Gesteinsselder zusammen.

Ühnliche Wanderungen unternimmt der Mensch, der ja auch ähnlichen Bedingungen unterliegt. In der Trockenzeit wird er gezwungen, die Sandfelder zu meiden, in der Regenzeit wandert er ins Innere und sammelt Wurzeln, Knollen, Früchte, Pilze, Termiten, Heuschrecken, Fische, Schildkröten, Vögel, Vogeleier, namentlich aber lebt er nach Beendigung der Regenzeit noch eine Zeitlang von den Melonen (Citrullus nauclinianus und C. caffer). Auch lag er der Jagd auf die großen Sängetiere ob, solange diese noch zahlreich waren. Mit dem raschen Verschwinden der großen Herden infolge der Feuerwaffen ist auch die Jagd zurückzgegangen. Jetzt aber treiben Hirten ihre Herden zur Regenzeit in das Sandfeld, um das junge Graß zu benutzen, und zur Trockenzeit weiter hinaus an die Nänder. Sbenso veranlaßt

Sübafrika. 85

bas Sumpfland den Menschen zum Nomadentum: während der Regenzeit überschwemmt, wird es während der Trockenzeit frei zur Jagd. Zwischen dem Sandseld und dem Sumpfland entwickelt sich eine Feldbau= und Biehzuchtzone, da der Niederschlag reichlich ist, die ausgestrockneten Sümpfe guten Boden darbieten und auch während der großen Trockenzeit Regen fällt.

Die Bevölkerung des füdafrikanischen Beckens entspricht dem physikalischen Gepräge des Landes durchaus. Denn da dieses von den kräftigeren Bölkern wegen seiner geringen Gignung zum Ackerban und zu Siedelungen gemieden wurde, benutzten es alle schwächeren und aus ihren Sitzen vertriebenen Bölker als Rückzugsland, wie wir heute noch bei den Hererband hab Hottentotten unserer südweskafrikanischen Kolonie sehen.

So haben sich von jeher die Hottentotten und Buschmänner, die offenbar früher als die Bantu in Südafrika feßhaft waren — die Buschmänner nachweislich bis an den Sambesi und Kunene, die Hottentotten im Kapland —, in das Innere zurückgezogen, sobald sie von den fräftigeren Cinwanderern, zunächst den Bantu, dann den Europäern, Buren, Engländern und Deutschen, bedrängt wurden. Heute sind die Hottentotten auf Deutsch-Südwestafrika und den äußersten Süden der Kalahari sowie auf den Norden der Kapkolonie beschränkt, die wiederum ihnen unterlegenen Buschmänner aber auf die trockensten Gebiete des Beckens, die eigentliche Kalahari und einige Strecken von Südwestafrika. Dagegen haben die Bantu ben ganzen Norden bis an den Okawango-Sambesi inne, und auch den fruchtbareren Südost= rand sowie ferner das zur Jagd geeignete Okawango-Sumpfgebiet. Es ist jedoch bemerkens= wert, daß auch von ihnen die wenigst fräftigen Stämme, die als Bantuproletarier zusammen= gefaßt werden, die Bakalahari und die Balala im Südosten, die Madenassa im Inneren, die Mucassequere im Norden, von ihren mächtigeren Rassengenossen in die weniger begünstigten Landschaften des inneren Beckens verdrängt worden sind, während stärkere Stämme die fruchtbaren Randlandschaften einnahmen, nämlich im Süden die Betschuanen, im Norden die Barutse= Mambunda, die Amboëlla und die Mambukuschu. Lon diesen haben einige jogar bemerkens= werte Staaten gebildet, wie die Barutse am Sambesi und unteren Kwando mit dem jetigen Häuptling Lewanika in dem Hauptort Lialui, und die Betschuanen im Südosten unter dem Häuptling Khama, der sich 1885 unter britischen Schutz stellte. Verschwunden sind die früher oft genannten Negerreiche der Makololo unter Sebituane in Linjanti am Tichobe und der Bamangwato unter Letschulatebe im Osten des Ngami, dagegen ist heute noch der Stamm der Batauana an den Ufern des Mgami im Besitze politischer Macht, und auch die Bamangwato sind, wenn auch nicht mehr so mächtig wie früher, doch noch in jenem Gebiete ansässig.

Die europäische Kolonisation hat erst in den letzten Jahrzehnten ernstlich begonnen, seitdem Deutschland sich in Südwestafrika seltgesetzt hat. Als damals die westliche Kalahari deutsch wurde (S. 81), erklärte Großbritannien 1885 das Protektorat über das Betschuanensland. Auch das Junere, wo früher Portugal als der alleinige Herr galt, kam infolge von Verträgen der Jahre 1891—93 an Großbritannien. Seitdem zerfallen die portugiesischen Kolonien in zwei Teile, Angola im Westen und Moçambique im Osten, zwischen denen sich britisches Gebiet unter dem Namen Rhodesia einschiebt. Von diesem gehört noch der Südwesten zum südafrikanischen Becken. Siedelungen sehlen vollständig, außer im Norden, wo Lialui und Kasungula am Sambesi genannt werden, Libebe am Okawango auskommt und Livingstone an den Victoriafällen eben neu gegründet ist. Hier streift bereits die über den Sambesi sührende Sisenbahn Bulawayo-Kalomo-Broken Hill den Nordosten des südafrikanischen Beckens. Wirtschaftlich ist dieses bisher ohne Bedeutung; es liesert zur Ausfuhr nur

Viehzuchtprodukte in geringen Mengen, aber kein Getreide mehr. — An dem südafrikanischen Becken nehmen folgende politischen Gebilde teil, gerechnet bis 18° S. B.:

					D Nilometer	Cinwohner	Volksdichte
Betschuanaland					133442	85 000	0,6
Betschnanaland = Protektorat					648400	121000	0,2
Der Diten von Deutsch=Südwestafrika	ι.				400000	$\boldsymbol{50000}$	0,12
	211	fan	11110	n,	1 181 849	256,000	0.2

c) Das Rapland.

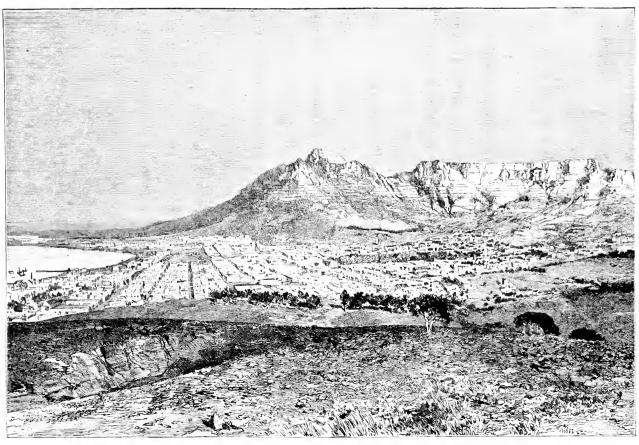
Wie im Norden sich der Atlas an die Wüstentafel reiht, so schließt auch im Süden Assein Faltengebirge den Erdteil ab, das erst in der letten Zeit als solches erkannt worden ist, früher aber als ein Taselland galt, dessen Nänder in Stufen nach Westen, Süden und Osten abstürzten. Die aufgewöldten Nänder der Staffeln sind aber nichts anderes als die ehemaligen Faltenzüge, die in mehreren Ketten der Küste parallel südwärts, dann ostwärts ziehen und durch terrassenartige Nandbrüche in Terrassenland verwandelt worden sind, so daß man den Eindruck des stufensörmigen Absalles einer Tasel gewinnt. In dieser Ausbildung endet das Faltengebirge in der Gegend von East London.

Un seiner Zusammensetzung nehmen teil Gneis, Granit und steil aufgerichtete Schiefer, Sandsteine und Quarzite der archäischen Formation, in der die meisten Goldfelder liegen; dann die sogenannte Kapformation, Sandsteine, Schiefer und Kalksteine marinen Ursprungs und devonischen bis karbonischen Alters. Die Kapformation ist im Süden scharf gefaltet, im Norden, wo sie horizontal liegt, zu flachen Mulden zusammengepreßt; auch sie enthält Gold. Drittens folgt die Karrooformation: Schiefer, Sandsteine, Diabase aus den Formationen zwischen Devon und Jura, sehr ähnlich der indischen Gondwanaformation und auftralischen Ablagerungen. Sie breitet sich über das ganze nördliche und östliche Kapland bis in das Dranjegebiet hinein aus und bedeckt auch noch Teile von Transvaal und Natal. Im Süden ist die Karrooformation mit gefaltet, im Norden horizontal gelagert, in Natal und dem Raffernland durch Brüche abgeschnitten. Berühmt ist die Karrooformation durch die Diamanten von Kimberlen geworden, in wissenschaftlichen Kreisen noch mehr durch ein anscheinend von Gletschern geschrammtes Konglomerat (Dwyka), das in das Ende der Karbon= oder in den Anfang der Permzeit gesett wird; Südafrika müßte also zu jener Zeit eine Siszeit durchgemacht haben. Dagegen ist über die quartäre Giszeit in dem Kapland bisher noch nicht viel bekannt geworden; einen großen Anteil an der Herausbildung der jetigen Oberfläche im Quartär scheint der Wind zu haben.

Der nördliche Teil des Kaplandes. Die Oberfläche des Nordens des Kaplandes oder der Karrov genannten Gebiete (Tafel XV1) verdankt ihre Gestalt weniger der Dislokation als der Denudation, namentlich deren Einwirkung auf härtere und weichere Schichten. Die härteren bleiben erhalten, und es entstehen Taselberge mit Diabasdecken oder mit granitischen Kernen oder auch mit Sandsteinbedeckung, durch allmähliche weitere Zersschneidung Spischerge, und zwar Doppelspiscen oder Pramberge und Kuppen, Kopies. Man sieht also häusig die Auflösung einer Platte in lanter Inselberge. Oder es bilden sich, absgeschlossen durch Diabasgänge und umgeben von Taselbergen, nahezu kreisförmige Becken von verschiedener Größe, in denen sich die Menschen mit Vorliebe angesiedelt haben, zumal da die Vecken meist von Klüssen durchzogen werden. Der Norden des Kaplandes ist somit



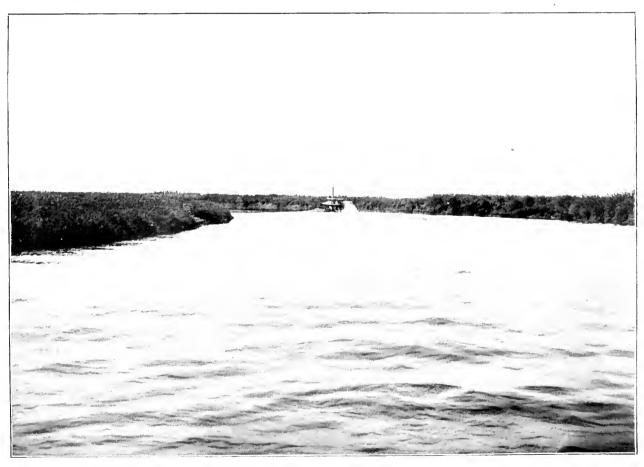
1. Eine Karroolandschaft. (Nach G. Fritsch.) Vgl. Text, S. 86 u. 87.



2. Kapitadt und der Tafelberg. (Nach E. Reclus.); Vgl. Text, 5. 88 u. 89.



5. Buschsteppe mit Termitenhügeln in Transvaal. (Nach Photographie von Kans Meyer.) Vgl. Text, S. 95.



4. Der Schirefluß in Südafrika. (Nach Photographie von J. R. Carvalho.) Vgl. Text, S. 99.

Sübafrila. 87

ein Land, in dem Ebenen oder Beld, wie das Nieuweveld und das Noggeveld, mit Reihen von Tafelbergen, wie den Karreebergen, wechseln. Die Höhe beträgt in der Ebene 500 bis 1340 m. Da das Wasser nicht ausreicht, um die massenhast augehäusten Berwitterungssprodukte aus dem Lande zu schassen, so ist der Boden mit Geröll, das Gehänge der Berge mit Schutt bedeckt.

Diese Zone der örtlichen Verwitterungsprodukte, wie sie Passarge genannt hat, erstreckt sich über die ganze nördliche Kapkolonie und die Hochländer der früheren Burensstaaten. Sie hat immer noch so viel Negen, das Quellen zur Genüge entstehen, der Boden Viehzucht und Ackerbau erlaubt; und wenn auch die Flußbetten in der regenlosen Zeit ausstrocknen, so sindet man doch meistens beim Graben Vassser in der Tiese. Rur sehr wasserseiche Flüsse, wie der Oranse, vermögen ihr Vassser zu behalten, aber auch der Oranse kann infolge der intensiven Verdunstung im Unterlause durchwatet werden, und da überdies seinen Lauf eine ganze Neihe von Fällen und Stromschnellen durchsetzt, so ist er auch in der Regenzeit nicht besahrbar und als Vassserweg wertlos. Sbensowenig kann er zur Verieselung der Umgebung verwendet werden, da er in einer cassonartigen Schlucht sließt. So ist der Oranse, dessen Vreise an der Mündung 2400 m beträgt, trotz einer Länge von 1860 km und einem Einzugsgebiet von 960,000 qkm, für Südafrika ohne jeden Nutzen.

Diese Verhältnisse sind die Folge des trockenen Klimas, das nur 250—500 (Colessberg 462), im Nordwesten weniger als 250 mm Niederschlag bringt, dazu aber, wenigstens im Sommer, hohe Wärme. Während dieser Jahreszeit übersteigt die Temperatur im Mittel 25°, und es kommen hohe Wärmegrade vor, während sich das Julimittel (Winter) um 15° hält. Uliwal North am oberen Dranje hat in 1200 m Höhe als absolute Extreme 41,1° und —10,6°, Colesberg als mittlere 40,2° und —8°, so daß es zu starker Sisbildung kommt, die den Spaltenfrost besördert. Das Jahresmittel erreicht in Colesberg (1340 m) bei einer Schwankung von 16,4° zwischen dem Januar mit 23,6° und einem Juli von 7,2° immerhin 15,8°. Der meiste Regen fällt im März und läßt dann nach bis zum Juli, der meist regenlos ist; es sindet also ein Übergang zwischen Sommer= und Winterregen statt.

Die Begetation (Tafel XV1) wird bezeichnet durch niedrige Büsche und Kräuter, während Bäume und Sträucher nur an den Flußusern vorsommen; daher herrscht meist die Buschsteppe, gelegentlich auch die Strauchsteppe. Die bekanntesten Pflanzen sind der Dornsboom (Acacia horrida) und der Rhinozerosdusch (Elytropappus rhinocerotis) sowie Gräser, meist süße, die für die Viehzucht und das Wild taugen, aber auch saure und gemischte; jedoch wächst das Gras nie in Form von Rasen oder Weiden, sondern so, daß kahle Stellen zwischen den Grasplätzen sich einschieben. So ist die ganze Karroo beschaffen. Der frühere Tiersreichtum ist verschwunden, die Fauna ist ähnlich wie die der Kalahari.

Die Bevölkerung ist dünn gesät. Sie besteht zum Teil noch aus Buschmännern und Hottentotten vom Stamme der Korana, während Bantu sehlen. Die Weißen sind auch hier noch nicht in größerer Zahl eingewandert, machen aber jett wohl die überwiegende Mehrzahl der Sinwohner aus. Teils sind es Nachkommen der Niederländer, teils der Engländer. Die Siedelungen liegen meist am Oranje und an den sonstigen Wasserläufen, doch haben sich nur wenige zu größerer Bedeutung entwickelt, wie Hopetown am Oranje und an der Bahn nach Kimberley und Rhodesia, Colesberg nahe dem Oranje, Richmond und Victoria West.

Der westliche Tril des Kaplandes gehört bereits dem Faltengebirgsland an und zeigt schon den Abfall des Landes gegen die Küste in Stufen, wenn auch nicht so deutlich

wie der Süden. Man unterscheidet drei Stufen. Die Hochebene des Noggevelds begrenzt zuerst ein Steilrand, der als Noggeveldberge bekannt ist, aber nördlich vom Doornberg (1520 m) nicht mehr klar hervortritt. Dann folgt das Onder Noggeveld, das sich nach Südosten in der



Lageplan von Kapstabt und der Taselbai. Nach ben englischen Seekarten.

Bokkeveld Karroo fortsett und seinerseits mit dem Steilrand der Kamies=, Karree=, Cedar= (1931 m) und Drakensteenberge ber= abfällt, bis endlich die unterste Stufe, das Hardefeld, und die Küste erreicht werden. Am Olifant River erheben sich die zum zwei= ten Steilrand gehörigen Dlifantberge im Winterhoef zu 2080 m, während die Küsten= terrasse nur 150—50 m Höhe hat. Die im Norden ziemlich einförmig verlaufende Küste wird vom Olifant an gegliederter, indem zunächst die Helenabai einspringt, darauf die Tafelbai, vor dem Tafelbera (1080 m; Tafel XV2 bei S. 86) bei Kapstadt die Kalse Bay am Kap der Guten Hoffnung. Die genannten Stufen werden im Norden von Trockenbetten, in der Mitte von dem Olifant, im Süden von kleineren Flüssen durchzogen. Unter diesen durchfließt der Olifant ein langes Längstal auf der zweiten Terrasse.

Das Klima ist im Norden noch sehr trocken, Port Nolloth erhält nur 57 mm Niederschlag und zwar an 26 Tagen im Juli und August, also bereits ausgesprochene Winterregen; nach Süden aber wird es feuchter, wie Kapstadt mit 632 mm und Junimazimum zeigt. Die Temperatur wird durch die fühle Meeresströmung herabgesett, und die Extreme sind geringer als im Inneren. In Clanwilliam beträgt die Jahres= schwankung nur 12,8°, in Kapstadt 8,3°, bei einem Juli von 12,3°, einem Januar von 20,6°, einem Jahresmittel von 16,3° und absoluten Extremen von 36.3° und $+3.2^{\circ}$. Die Vegetation ist im Norden noch äußerst spärlich, fast wüstenhaft, wie im benach= barten Deutsch=Südwestafrika, mit dem zu=

nehmenden Negen aber entwickelt sich nach Süden zu reicheres Pflanzenleben in der immers grünen Buschregion, die den äußersten Südwesten, etwa vom Olifant bis zur Mossels bai, einnimmt und nicht nur durch ihren Blütenreichtum, sondern namentlich durch ihre altertümliche und eigenartige Zusammensetzung berühmt ist, in der sie am meisten an die

Sildafrila. 89

Südwestseite Australiens erinnert. Sie sett sich großenteils aus Proteazeen in sehr vielen Arten, wie dem Silberbaum (Leucodendron argenteum), und Erikazeen zusammen und enthält z. B. unter 784 Erikazeen nicht weniger als 455, die nur am Kap vorkommen.

Die Bevölkerung bilden im Norden noch Eingeborene, Hottentotten und Buschmänner, benen das Land den Namen Großes Buschmannland verdantt, im übrigen aber Weiße. Besmerkenswerte Siedelungen sind Ootiep an den Rupsergruben und deren Hafen Port Nolloth im Norden, Clauwilliam in der Mitte. Im Süden ist die Hauptstadt Südafrikas, Kapstadt, Capetown (Tasel XV2, bei S. 86) zu einer Stadt von 78,000, mit Vororten von 170,000 Sinwohnern, herangewachsen. Sie liegt inmitten eines Kranzes von tleineren Siedelungen, unter denen Paarl (11,300) und Stellenbosch wegen ihres Weinbaues und ihrer Fruchtsgärten bekannt sind, wie denn überhaupt die ganze Chene zwischen dem Meere und den Orakensteenbergen sehr gut angebaut ist.

Der lüdliche Teil des Kaplandes wird völlig von dem hier nach Often verlaufenden Kaltengebirge eingenommen, das in mehreren scharf begrenzten Stufen nach Süden abfällt. Der erste Steilrand vom Inneren aus ist die Fortsetzung der Roggeveld= berge, die als Nieuweveldberge, Winterberge, Schnee- und Zuurberge bekannt ist, und erreicht im Kompaßberg 2600 m. Dann folgt die große Karroo mit 500 m Höhe im Westen, 900 m im Often als erfte Terraffe, eine Ebene mit rötlichem Boden und von grauroten Ginzelbergen überragt, wie dem Großen Tafelberg (1438 m), aber fast ohne Wasserläufe, wenn auch eine Wasserscheide quer über sie hinwegzieht. Die Karroo geht nach Süden in den zweiten Steil= rand über, der bis zum Großen Fischflusse zieht und nacheinander die Namen Zwarteberge, Bavianskloofberge, Winterhoekberge und Zuurberge trägt. Er hat 1200—1500 m Kamm= höhe und erreicht im Seven Weeks Poort 2325, im Großen Winterberg 2380 m Höhe. Im Often durchbricht ihn zunächst der Gamtoosfluß, dann der Sundags Niver, deren Mündungen zu beiden Seiten vom Port Clizabeth liegen. Die zweite Terraffe ist die Kleine Karroo, eine cbenfalls öde und kahle Sbene von 500 bis 700 m Höhe, auf der die beiden Afte des Gourit Niver, Dlifant und Tauws, einander entgegenfließen. Sie durchbrechen den dritten Steil= rand, die Langen-, Duteniqua- und Zitikamaberge mit Gipfelhöhen von 1710 m im Langeberg sowie mit engen, schroffen Quertälern, Kloofs. Tafelberge, Klöte, Kuppen und Regel sind überall auf den Steilrändern und Terrassen verstreut. Die letzte und dritte Terrasse ist nur im Westen völlig ausgebildet, während sie im Often fehlt. Hier greifen Brüche ein, und Buchten, zuerst die Mosselbai, dann die Plettenbergsbai, treten an die Stelle der Gbene.

Im Klima besteht ein Unterschied zwischen der Karroo und der Küste. Im Juneren ist das Klima extrem, trocken und warm, an der Küste milder, seuchter und gleichmäßiger: in Port Elizabeth fallen 580, in Sast London 692 mm Niederschlag, im Juneren meist unter 500. Im ganzen herrschen Winterregen, was für dieses subtropische Gebiet bezeichnend ist.

		Jahr	Kühlster Monat	Wärmster Monat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Worcester (240 m) .		$16,6^{\circ}$	11,10	$21,7^{\circ}$	$10,6^{\circ}$	39,6 und —0,3°	337 mm
Port Elizabeth (Küste)		$17,2^{0}$	13,70	$21,1^{0}$	$7,4^{0}$	$35,1 = +5,9^{\circ}$	580 -

Dementsprechend ist auch die Vegetation verschieden. Über die Karroo verbreitet sich weit nach Süden die Karroovegetation mit der Acacia giraffae als Charakterbaum, mit Sträuchern und Büschen, Gras und Stauden, wie oben (S. 87) geschildert wurde. Ebenso greift aus dem Südwesten immergrüne Buschregion bis gegen die Mosselbai herüber. Aber

etwa von der Mosselbai bei Aliwal South an beginnt Wald den dritten Steilrand zu bebeden, zuerst Koniseren, namentlich Podocarpus thundergii, P. elongata und andere, dann immer tropischer werdende Waldbäume und schließlich die Palme Phoenix reclinata mit der Südgrenze nahe Port Elizabeth. Ist schon der Gegensat des Waldes zu den Buschsteppen im Inneren groß, so setzt doch noch mehr in Erstaunen, daß an der Ostseite die Palmen dis 34° S. B. herankommen, während sie an der Westküste schon bei Mossamedes (15° S. B.) enden; dassür ist im wesentlichen die geringe Wärme des Meerwassers im Westen verantwortslich zu machen. Zugleich werden an der Ostsüste die Bäume nach Norden hin rasch höher, und es tritt an die Stelle des immergrünen Waldes der subtropischstropische Hochwald. Die größere Negenmenge erlaubt im Süden noch reicheren Ackerdau, während die Steppe des Inneren im wesentlichen auf Viehzucht angewiesen ist.

Die Siedelungen des südlichen Kaplandes sind zwar die größten in Südafrika, aber im ganzen doch nur klein. Abgesehen von Kapstadt und Kimberley haben nur zwei Städte mehr als 20,000 Einwohner, beides Hafenstädte und Ausgangspunkte von Eisenbahnlinien nach dem Juneren, nämlich Port Elizabeth (33,000) und East London (25,000), während Grahamstown (14,000) mit dem Hafen Port Alfred (2000 Ew.) dagegen zurückgeblieben ist. Zwischen Port Elizabeth und Capetown liegt an der Küste Aliwal South. Im Inneren haben Worcester im Westen, Cradock im Osten und die in Becken (S. 86) liegenden Städte Beaufort und Graaff Reinet (10,000 Ew.) einige Bedeutung.

Die Kapkolonie. Das südlichste Afrika gehört schon seit einem Jahrhundert unbestritten den Engländern, die es 1807 den Niederländern endgültig abgenommen haben. Die Bevölkerung besteht heute wie damals aus drei Elementen: den Eingeborenen, besonders den Kassern, den Niederländern oder Buren und den Engländern, von denen letztere bald beide vor ihnen am Kap ansässige Völker gegen sich ausbrachten. 1835 zogen zunächst viele Buren ins Junere und gründeten ihre Freistaaten (vgl. S. 96). Seitdem kam es wiedersholt zwischen beiden Völkern zum offenen Kriege, bis 1902 mit Beendigung des letzten auch die Burenfreistaaten den Engländern anheimsielen. Die tiese Klust zwischen den noch im Kaplande wohnenden Abkömmlingen der Niederländer und den herrschenden Engländern ist aber noch lange nicht ausgefüllt, wie denn auch die holländische Sprache bis heute viel im Kaplande gesprochen wird.

Noch größere Schwierigkeiten verursachten den Engländern die Kaffern, und wenn die Kapkolonie heute noch britisch ist, so liegt das wohl nur daran, daß auch zwischen Kaffern und Buren die größten Rassengegensäte bestehen. Fast ein Jahrhundert hindurch haben die Engländer verlustreiche Kriege mit den Kaffern zu führen gehabt, und mehrmals, besonders 1819, 1829, 1834, 1846, 1850 schwere Niederlagen erlitten, aber nach dem harten Hungersiahre 1857 war die Krast der Kaffern so weit gebrochen, daß 1869 Basutoland, 1874 Ostgriqualand, 1876 Finguland, Tembuland und Galekaland, 1885 Pondoland, 1887 Sululand, 1888 Amatongaland unter britische Herrschaft gelangten. Alle diese Teile zusammen bilden jeht mit Betschnanaland die erweiterte Kapkolonie. Sie hatte 1904 ohne das Gebiet an der Balfsischen 716,244 qkm und 2,409,000 Einwohner, also eine Volksdichte von 3, doch gehören davon nur 535,746 qkm mit 1,490,000 Einwohnern der ursprünglichen Kapkolonie an, während der Rest auf den Ostrand und auf Betschnanaland kommt. Die Bevölkerung der eigentlichen Kapkolonie besteht vorwiegend aus Weißen; 14,000 Malayen leben in und um Kapstadt sowie in Port Elizabeth, sämtlich Mohammedaner.

Südafrila. 91

Die wirtschaftliche Basis der Kapkolonie ist die Biehzucht. Schon 1895 gab es fast 14 Millionen Schafe, die meisten im Juneren, am Rap Agulhas und am Reistusse, 21/2 Millionen Angoraziegen und 13/4 Millionen gewöhnliche Ziegen. Aber die Zahl der Wolle gebenden Tiere ist gesunken und mit ihr die Rahl der Rinder (auf 11/4 Millionen), lettere wegen der Rinderpest, mährend die Bahl der Strauße bis 1895 auf 253,000 gestiegen war, besonders um Dudtshoorn am Olisant. Die Hauptprodukte der Wiehzucht hatten 1905 folgenden Ausfuhrwert: Abolle 38,0, Straußensedern 21,6, Bieh 16,2, Angorahaare 11,4, Kelle und Häute 11,3, zusammen 98,5 Millionen Mark. Da die Biehzucht unter dem Wassermangel zu leiden hat, so sind Standamme und Teiche, Blens, angelegt worden, von denen Ban Wyfs Bley in Carnarvon 1571/2 Millionen ohm Inhalt hat. Diese Bewässerungsanlagen find auch von großem Wert für den Ackerbau, der des Waffers noch mehr bedarf als die Viehzucht. Angebaut werden vor allem Obst, die Orange und der Weinstock, letterer besonders um Constantia, Stellenbosch und Paarl im Südwesten, doch ist die Aussuhr von Kapwein jett geringer als um 1885. Der Wald des Südens liefert gutes Gelbholz, der Bergbau Rupfer, 1905 für 11,5 Millionen Mark, aus den Minen von Dotiep mit dem Hafen Bort Nolloth, im äußersten Nordwesten, und Rohle, 1905 für 11,460,000 Mark, aus den Gegenden füdlich des oberen Dranje. Der Handel der Kapkolonie ist weit größer, als ihre eigenen Erzengnisse es erwarten lassen, da fast die gesamte Ausfuhr von Gold und Diamanten aus den früheren Burenstaaten über die Kapkolonie geht und auch ein großer Teil der Einsuhr in jene Länder. Im Jahre 1905 kamen von der 670,6 Millionen Mark betragenden Ausfuhr allein 414,6 auf Gold und 135 auf Diamanten, zusammen fast 550 Millionen auf die früheren Burenstaaten, so daß für die eigentliche Kapkolonie kanm 120 Millionen übrigblieben, deren einzelne Vosten bereits oben mitgeteilt worden sind. Die Einfuhr hatte 1905 einen Wert von 379,6 Millionen Mark, der Gesamthandel also von 1050,2 Millionen, gegen 616,9 im Kriegsjahre 1901. Der Schiffsverkehr in den wichtigsten Häfen Rapstadt (6,874,700), Port Elizabeth, East London, Port Alfred und Port Rolloth erreichte 1905: 22,518,000 Tonnen. Das Eisenbahmet war 1905: 5456 km lang, das Telegraphennet 12,905.

Der Gehirgsrand des Pstens. In der Länge von Sast London drehen die Ketten des südafrikanischen Faltengebirges nach Nordosten um und erhalten eine andere Gestaltung dadurch, daß den bisherigen alten fristallinen und Sedimentgesteinen viel jungvulkanisches Material beigemengt ist. Es entsteht so eine sehr wilde Gebirgslandschaft, das Basutoland, in dem die Quathalambakette, auch Stormberge oder Drakensberge genannt, die höchsten Gipfel Südafrikas, den Champagne Castle mit 3650, den Mont aux Sources, Potong oder Untilopenberg, und den Giants Castle mit je 3350 m Höhe tragen. Sine zweite Kette, die Malutiberge (3300 m), zieht vom Mont aux Sources nach Südwesten. Zwischen ihr und der Quathalambakette läuft der Quellfluß des Dranse, der eigentliche Dranse, vom Mont aux Sources ab, dem auch der zweite Kauptquellfluß, Caledon, entspringt. Pässe von 1600 bis 2000 m Höhe führen über das wilde, von Sümpfen und Mooren durchsette Gebirge. Die Formen der Berge ähneln denen der Karroo.

Nach Often fällt das Gebirgsland in Stufen und Steilrändern zur Küste ab und wird außerdem durch die wasserreichen Flüsse gegliedert, besonders die Landschaften Transkei, Finguland, Tembuland, Pondoland, Oftgriqualand, aber auch noch das heutige Natal und Swasiland. In den letztgenannten Gebieten pflegen die Stufen in 1100, 800 und 200 m Höhe zu liegen. Die Flüsse überwinden diese Stusen in Källen, haben einen kurzen Lauf,

sind wenig oder nicht schiffbar, aber wasserkräftig; am bekanntesten sind der Große Kei, der Umzimwubu und der Tugela, die mit den übrigen zusammen etwa 200,000 qkm entwässern.

Nummehr steigt die Hochssche des Inneren bis zum aufgewöldten Nande langsam, aber stetig an und fällt dann in einem Steilrand zum Meere ab. Dieser heißt in seinem untersten Teil Lebombo= und Longwegebirge und ist hier ein schmaler Porphyrrücken, während die oberen Stufen aus Sedimentgestein bestehen. Diese, die Drakensberge, erreichen nördlich des Umkomati in dem Lydenburger Bergland und der Mauchspiße 2658 m und überschreiten 2000 m wiederholt. Dann wird der Gebirgsrand niedriger, und es folgt die von jüngeren Gesteinen eingenommene Senke des Limpopotales (vgl. S. 98/99). Nördlich des Sabi aber erhebt sich der Rand wieder höher, am oberen Pungwe im Panga zu 2124 m.

Das Klima ist nach den Höhenstufen recht verschieden. An der Küste ist es warm und schon ziemlich seucht. Durban in Natal hat folgende Mittel: Jahr 20,2°, kühlster Monat 16,9°, wärmster 23,4°, Unterschied 6,5°, Niederschlag 1036 mm. Demgemäß ist die Vegetation hier an der Küste weit üppiger als im Kapland, der Wald zieht sich weit am Gebirge hinauf und Palmen treten bereits auf, besonders Phoenix reclinata (s. S. 99).

Die Bewohner dieses Gebirgsrandes und der Küstenlandschaften sind vorwiegend Kaffern, in zweiter Linie Weiße. Die Kaffern, der am weitesten nach Süden vorgedrungene und wohl auch fräftigste Stamm der Bantu, bewohnen, in viele Stämme zersplittert, den ganzen Südostabsall des südafrikanischen Gebirgslandes von dem Keiflusse bis zur Delagoabai und die Hochebenen der Freistaaten, unter dem Namen der Matabele und Maschona auch Matabele und Maschonaland; ferner haben sie alle Stämme der Ostküste bis östlich vom Njassasen von dem Kolfberschungen, auch die Ostbetschunnen oder Basuto (S. 93).

Im Besitze fruchtbarer Ländereien, die für den Ackerbau wohl geeignet sind, haben sie doch vorwiegend die Viehzucht beibehalten und besasen ungeheuere Rinderherden, die Amachosa vor 1857 allein über 200,000 Stück. Sie bauen aber auch Mais, Sirse, Zuckerrohr und Tabak und leben außer von den Produkten dieses Andaues von Fleisch und Milch. Ihre Wohnungen sind bienenkorbähnliche Hütten von 2 m Höhe mit geringem Hausgerät, ihre Gewerbe Schniedekunst, Flechterei, Töpferei, Schnitzerei und Erzgießerei. Die Hütten werden um einen weiten Platz in Kreissorm zusammengestellt; ein solches oft recht volkreiches Dorf heißt Kral. Ihre Bekleidung ist sehr gering, meist nur der Lendenschurz, bei den Frauen auch Gewänder aus Ninderhäuten. Speere, Lanzen, Schilde und die kurze Stoßlanze, Ussegai (Esgeh) sind die wichtigsten Wassen, Minge und Stirnbänder ihr Schmuck, wozu noch Bemalung mit Farben und Fett sowie Federkronen kommen.

Die Kaffern waren ehebem imftande, große Heere von 50—100,000 Mann aufzustellen und unterhielten Garnisonstädte mit Besatzungen von 600 bis 1000 Mann. Übershaupt waren ihre Städte im wesentlichen befestigte Lager, und das militärische Prinzip besherrschte alles. Mächtige Häuptlinge, denen in der Tat die Bezeichnung "König" zufam, leiteten frästige Staaten, wie die Häuptlinge Tschaka und Dingan etwa von 1810 bis 1840, endlich Ketschwayo bis zu seiner Gesangennahme 1879, und führten zum Teil siegreiche Kriege gegen Buren und Engländer. Aus ihren Besitzungen wurde zuerst 1842 die Kolonie Natal herausgeschnitten, dann die übrigen allmählich an das britische Kolonialreich angegliesdert, 1876 Finguland, Galekaland und Tembuland, 1887 Sululand und 1888 das Land der Amatonga. Alle diese Landschaften neunt man auch Britisch=Kaffraria.

Sübafrila. 93

Die Ostbetschuauen ober Basuto bewohnen das gebirgige, schwer zugängliche und bisher von der Kultur sast völlig umgangene Basutoland, 26,658 qkm mit 1904: 349,000 Einwohnern, also mit einer Dichte von 13. Ihre Blütezeit hatten sie seit 1820 unter dem Häuptling Moschesch, aber 1868 erkannten sie die britische Oberherrschaft an, doch kam es noch 1879 und 1881 zu Ausständen. Der Sit der europäischen Berwaltung ist Maseru, aber es leben bisher nicht viele Europäer im Lande. Der Handel des Basutolandes betrug aber 1904/05 schon 6,3, die Einsuhr 3, die Aussuhr 3,3 Millionen Mark. Die wichtigsten Gegenstände der letzteren sind Wolle (1,07), Getreide (1,05), Tiere (0,7) und Mohair (0,26 Million).

Natal wurde 1856 eine vom Kapland unabhängige Kolonie und hat sich seitdem recht günstig entwickelt. Angebaut wird Zuckerrohr sowie ein wenig Kasse und Baumwolle, außegesührt werden Wolle, Angoraziegenhaare, Häute und Straußensedern, wie in der Kapkolonie; serner ergibt der Vergbau Kohlen, Eisen, Gold, silberhaltiges Bleierz und Salpeter. Der Wald liesert gutes Nutholz, die Viehzucht Schase, Angoraziegen und Strauße. Die Aussuhr betrug 1904: 45,48, die Einsuhr 213,48, 1905: 210 Millionen Mark, der Schisswerkehr in dem Haupthasen Durdan und anderen 4,462,000 Tonnen, die Länge der Eisenbahnen 1212 km. Die wichtigsten Städte sind Durdan mit 40,000 Einwohnern, darunter Araber, Indier und Chinesen, und die im Juneren gelegene Gründung der Buren, jetzt die Hauptsstadt Natals, Pietermarithurg (26,000 Ew.). Die Einwohner Natals bestehen aus etwa 1 Million Sulu und je 100,000 Indiern und Weißen.

Un dem Gebirgsrand des Oftens nehmen daher folgende politische Gebilde teil:

•		D.Rilometer	Einwohner	Darunter Weiße	Voltsdichte
Transfei		6609	178000	1700	27
Tembuland	.	10662	231000	8000	21
Pondoland	.	10147	203000	1100	20
Ditgriqualand	.	19668	223000	5900	11
		47 086	835 000	16700	18
Dazu: Basutoland	.	26658	349000	?	13
Matal		93 676	1197000	100 000	13
Zujammen	:	167420	2381000	120 000	14,2

d) Die Hochländer des Juneren.

Die sansteren, nach Westen gerichteten Gehänge der Steilränder: Plateaus, in denen die Verwitterungsprodukte nicht mehr alle aus dem Lande geschafft werden können, also mehr von kontinentalem als peripherischem Gepräge, setzen sich aus Sbenen, Sinzelbergen, Bergsketten, Gebirgsmassiven und Landstufen zusammen. Passarge rechnet ihnen den Norden der Kapkolonie (vgl. S. 86—89), Westgriqualand, Betschnanaland und die beiden alten Burensstaaten zu, während er Matabeles und Maschonaland dem Gebirgsrand zuteilt. Sier erscheint es jedoch angemessen, alle inneren Hochländer bis an die Grenze des südafrikanischen Beckens zusammenzusassen. In allen diesen Gebieten fällt noch so viel Regen, daß die Flüsse wenigstens in der Tiese immer Wasser Menge vorhanden, aber nicht immer an der Obersläche.

Geologisch bestehen die Hochländer im Süden von Pretoria meist aus den horizontal gelagerten Schichten der Kap= und der Karrooformation, während im ganzen Norden grani= tisches Gestein vorwiegt. Über dem blauen, dolomitischen Kalkstein, über Sandstein und

Schiefer bilden (Frünsteinbecken häusig Tafelberge, Spitzberge, Ropjes als Reste einer großen (Frünsteinbecke im Norden des Vaal. Auch Karsterscheinungen begegnet man in den Kalksteingebieten, namentlich in dem Quellgebiet des Limpopo. Der hellen Farbe der Kalksteine verdankt die dortige Landstufe ihren Namen Witwatersrand, der durch seine Goldlagerstätten, in eigentümlichen Konglomeraten sowie im Alluvium, Weltberühmtheit erlangt hat. Die nicht minder berühmten Diamanten von Kimberley birgt dagegen ein serpentinartiges Gestein, das mit Diabasgängen zusammen die Kimberleyschiefer durchbricht.

Die Höhe des Landes beträgt in den Ebenen: 1100 m bei Hopetown, 1230 bei Kimsberley, 1350—1400 bei Pretoria und Bloemfontein, 1500 m in dem füdlichen, Hoogeveld genannten Teile von Transvaal und 800—1000 in der nördlichen, als Boschveld bekannten Abteilung. Es folgt die Furche des Limpopo, die an den Tolo Usime-Fällen nur 540 m hoch ist. Darauf erreicht man im Matabeleland dei Bulawayo wiederum 1400, im Maschonaland dei Salisbury 1540 m, worauf sich endlich die noch tiesere Furche des Sambesi mit nur 160 m Seehöhe dei Tete öffnet. Auch die gegen das südafrikanische Becken gelegenen Teile des Hochlandes haben noch größere Höhen, Palaschwe und Schoschong ungefähr 1100, Maseking und Brydurg 300—1400 m. Die Ebenen sind meist klach, baumlos oder doch baumarm, mit Halbsträuchern oder Buschwerk bedeckt, wie das Boschveld, oder weite Grasebenen mit einzelnen Gehölzen und vielen Termitenhügeln, wie das Hoogeveld, und werden von den Wassersicheiden oft in der Mitte durchzogen.

Den Sbenen entragen Einzelberge, auf die bereits bei der geologischen Zusammenssehung hingewiesen wurde, häusig von abenteuerlichen Formen, wie die verwitterten Granitschuppen des Maschonalandes, die in wahre Felsenmeere zerfallen, oder auch Quarzitklippen und Diabaskuppen; oder Bergzüge von größerer Ausdehnung, und zwar Reihen von Ruppen, Rücken und Bergen, wie im nördlichen Teil des Freistaates, oder geschlossene Ketten, wie die Pilandsberge (1380) und Sandriverberge im Boschveld, die Magaliesberge (2000) im Hoogeveld mit abgeplatteten, selten kuppenförmigen Gipfeln, und die granitischen Matopposterge (1700 m) im Matabeleland. Die Landstufen des Hochlandes heißen in der Regel "Rand"; am bekanntesten ist der schon genannte Witwatersrand wegen seines Goldreichtums.

Die Flüsse gehören, abgesehen von den kurzen Küstenflüssen, drei Systemen an. Südlich vom Witwatersrand und Hoogeveld zieht der Nebenfluß des Dranze, der Baal, alles Wasser an sich, ein Plateaustrom mit mäßigem Gefälle und einförmigen Ufern, dessen Quellen in 1700 m Höhe am Klipstapel liegen. Er empfängt von rechts den Hart, von links den Moddersluß, führt im Sommer viel Wasser, im Winter sehr wenig und hat nach einem 680 km langen Lause nahe der Mündung 400 m Breite und 10—13 m Tiese.

An seinem rechten User zieht die Wasserscheide gegen den Limpopo entlang, der als Marico und Krokodilfluß auf dem Witwatersrand, aber mit seinem Nebenfluß Olisant noch ganz nahe den Vaalquellen entspringt. So entwässert sich fast ganz Transvaal zum Limpopo, dazu auch das südliche Matabeleland. Das dritte System ist das des Sambesi, dem der Norden von Matabeleland und ganz Maschonaland angehören.

Das Klima ist ein sehr trockenes Höhenklima, im Süden subtropisch, im Norden tropisch. Dieser Gegensatz ist aber sast geringer als der zwischen dem trockneren Westen und dem seuchteren Osten, insosern die Niederschlagsmenge recht regelmäßig von 400 mm im Vetschnauens land und bei Hopetown bis auf 1000—1200 mm am Ostrande zunimmt. Kimberley erhält 456, Bloemsontein 645, Pretoria 682, Johannesburg 755, Tete 853, Salisbury 860. Von

Südafrila.

95

ben 860 mm, die Salisbury empfängt, fallen 804 in den Monaten Rovember bis März, so daß ausgesprochene Sommerregen herrschen; auch in Pretoria ist der Winter sehr regenarm. Schnee fällt auf den Hochebenen des Juneren gelegentlich, auf den Vergen jedes Jahr, und über 2000 m Höhe bleibt er für längere Zeit liegen, im Duellgebiet des Dranje den Winter hindurch. Die Temperaturen des Hochlandes mit ihren Extremen lassen deutlich ein Höhenklima erkennen; die Sommer sind wärmer, die Leinter kälter als an der Küste.

	Jahr	Mühlster Monat	Asärmiter Monat	Unterschied	Mittlere Extreme	Miederichtag
Bloemfontein (1377 m)	$15,9^{0}$	$7,6^{0}$	$22,6^{0}$	15.0°	$36,9^{6} \text{ unb} = 6,9^{6}$	645 mm
Motepolole (1140 m)	$20,1^{0}$	12.8°	24,70	11,90	$37.5^{\circ} = 3.9^{\circ}$	

Die Begetation ist zum Teil schon auf Seite 87 geschildert worden, insosern die Karroovegetation in Vetracht kommt. Den größten Teil des Landes nimmt Buschsteppe (Tasel XV8, bei S. 87) und Grasland ein, in das sich im Süden die Karroovegetation mischt. Vom Boschveld an werden aber die Grasbestände tropischer; es beginnen die Savannen mit dichtem Buschwald, mit Waldinseln und Waldstreisen, die zugleich mit Schilfgras und Papyrus die Flußuser begleiten. Auf der Savanne erscheint der Assendam wieder, jenseit des Limpopo auch Palmen, die an der Küste häusiger werden, darunter Phoenix reclinata, Elaeis guineensis, die Raphia, die Hyphaene crinita und die Borassus flabellisormis, zugleich mit Suphorbien und der Faserpslanze Sanseviera.

Diese Savannen und die im Süden sich auschließenden Steppen waren auch noch bis vor kurzem der Tummelplatz jener ungeheuer reichen Tierwelt, die das Erstaunen aller Reisenden erregte. Zu den bekanntesten und häufigsten Tieren gehörten die Antilopen, das schwarze Wildebeeft oder Gnu, der Bläßbock, der Springbock, das Quagga. Während diese nicht Wandertiere waren, hatten das Cland, das Hartebeeft und der Kudu mit dem Elefanten und der Giraffe feste Standorte westlich von Kimberley. Lon diesen sind das Eland (Oreas canna) auf Oftgriqualand, der Kudu (Strepsiceros kudu) auf Westgriqualand beschränft worden, bas Guu (Connochaetes gnu) ist im Dranjesreistaat nur noch in wenigen Gremplaren vorhanden, das Duagga fast ganz verschwunden. Die Gemsbockantilope (Oryx gazella), das Hartebeeft (Alcelaphus caama) und der Springbock (Gazella euchore) leben noch im Betschuanenland und zum Teil in der Kapkolonie, wo auch der Kapbüffel (Bubalus caffer) noch vorkommt. Weiter sind im Kapland das Erdserkel (Orycteropus capensis), der Klippschlieser (Hyrax capensis) und der Springhoje (Pedetes caffer) bemerkenswert, unter den übrigen Tieren das Krokodil in den Flüssen der wärmeren Gegenden, die Termiten auf der Savanne, die Tsetsesliege (Glossina morsitans) an Flußrändern, besonders am Limpopo, von Lögeln fabelhafte Mengen von Waffer-, Wat- und Schwimmvögeln, die Kaptaube, Spechte, Lerchen und der schlangentötende Sefretär, ein Geier (Gypogeranus serpentarius), und andere.

Die Bevölkerung bestand ursprünglich im Westen aus Hottentotten. Diese wohnten bis ins Quellgebiet des Dranje, sind aber daraus sowie aus dem alten Freistaat bereits in der ersten Zeit der Besiedelung verdrängt worden und halten sich heute nur noch in Westgriquasland, wo der Rest der Griqua sitzt und die kapholländische Sprache angenommen hat, während die Korana den Freistaat so gut wie ganz geräumt haben. Im Osten und Norden saßen das gegen viele Bantustämme, die nach der Vertreibung der Hottentotten auch die Hochebene des Oranjestaates eingenommen haben. Es sind meist Kaffern, über die schon auf Seite 92 berichtet worden ist; von ihnen weichen aber die Betschuanen wieder ab.

Die Vetschnanen sind ein Negervolk auf Kafferngrundlage, aber unter Beimischung von zentralafrikanischen Bantuskämmen. Sie sind weniger kriegerisch als die Kaffern, von denen sie in die westlichen Randlandschaften gegen das südafrikanische Becken gedrängt worden sind. Heute bewohnen sie daher das Betschuanenland im Westen des Limpopo und Vaal an der Grenze gegen die Sandselder der Kalahari, freilich noch Steppengegenden, in denen Viehzucht und Ackerbau möglich sind, von diesen aber die weniger fruchtbaren Gebiete, zum Teil auch die früheren Burenstaaten. Sie bauen Hirse, Mais, Kürbisse, Melonen, Küben, Tabak, auch Weizen und Kartosseln und halten zwei Kinderarten. Ihre Siedelungen sind Dörfer und Städte aus kegelsörmigen Hütten.

Die Westbetschnauen bewohnen besonders das Betschnauenland, wo sie die Seite 85 erwähnten Staaten unter Letschulatebe und Sebituane errichtet haben, während neuerdings das Reich Khamas als Britisch-Betschnanaland dem britischen Kolonialreich angegliedert worden ist. In eine Menge Sinzelstämme zersplittert, umfassen sie wohl 350,000 Köpfe, unter denen die Bamangwato hervorragen. Diese schusen in Schoschong einen politischen Mittelpunkt von 30,000 Sinwohnern (um 1870); seit 1895 ist ihr Hauptort aber Palappe oder Palaschwe, ein anderer bekannter Ort Molepolole, alles Ansiedelungen auf dem verhältnismäßig fruchtbaren Ostrande des Kalahariplateaus (s. S. 82 und 85). Über die Ostbetschuanen s. S. 93.

Der nördlichste Kaffernstamm, die Matabele, zwischen dem Limpopo und dem Sambesi sind lange der Schrecken der umwohnenden Völker gewesen, auch für die im Nordosten wohnenden Maschona, ja für die Europäer. Ihr Staat scheint einem Raubzug des Kaffernstönigs Tschaka seinen Ursprung zu verdanken, dessen Führer Mosilikatse 1817 mit 10,000 Kriegern auf dem Hochlande bei den Matoppobergen verblieb. Erst 1890 kam es zu Feindsseligkeiten mit den eindringenden Engländern, die zur Unterwerfung des Königs Lobengula und 1893 zur Sinnahme des Hauptortes Bulawayo sührten. Seitdem ist Matabeleland ein Teil der neuen englischen Kolonie Rhodesia.

Von Weißen haben zuerst die Portugiesen festen Fuß in Südafrika gefaßt. Sie mußten aber 1652 den Holländern, diese 1807 den Engländern weichen; 1834 wanderten die Holländer ins Innere, nachdem die Engländer die Sklaverei untersagt hatten. In den Jahren 1835 und 1836 nahmen sie den späteren Oranjestaat ein, 1837 schlugen sie Mosilikatse am Mosiga in Transvaal, 1838 Dingan in Natal. 1843 aber erklärten die Engländer Natal zur britischen Kolonie, 1844 auch Griqualand. In dem darauf entbrennenden Kriege zwischen Buren und Engländern siegten lettere 1848 bei Boomplaats, mußten aber, in schwere Kämpfe mit den Kaffern verwickelt, schon 1852 die Transvaalrepublik oder die Südafrikanische Republik, 1854 den Dranje-Freistaat als selbständige Burenfreistaaten anerkennen. Innere Wirren in Transvaal aber veranlaßten die Engländer 1877 ihre Herrschaft über diesen Freistaat zu erklären, die sie vier Jahre aufrechterhalten konnten, bis sie 1881 aus dem Lande ver= trieben wurden. Endlich erreichte England in dem Kriege 1899—1902 gegen die Burenstaaten unter den Präsidenten Krüger und Stenn, wenn auch unter Aufbietung einer großen Heeresmacht und mit sehr schweren Verlusten, doch seinen Zweck, die Unterwerfung der beiden Freistaaten unter das britische Zepter. So wurden die beiden Staaten als Drange River-Kolonie und Trans= vaal-Kolonie dem britischen Kolonialreiche einverleibt. Weitere, kurzlebigere Burenstaaten, wie Stellaland, Swafiland und die Nieuwe Republiek, waren bereits früher an England gefallen.

Drange River=Kolonie, der frühere Dranje=Freistaat, und Transvaal waren ursprünglich Viehzuchtgebiete. Die Buren waren und sind im wesentlichen Viehzüchter, halten

Südafrifa. 97

Rindvich und Schafe und leben auf Farmen von Fleischnahrung. Infolgebessen werden Wolle, Bich, Mohairwolle, Felle, Leber, Straußensedern ausgeführt, aber auch Betreibe, ba einiger Ackerbau vorhanden ift, im Norden auch auf tropische Erzeugnisse, Bataten, Erdnüsse, Raffee, Zuckerrohr. Dazu kommt noch etwas Elfenbein. Ganz besonders wichtig aber wurde feit 1867 ber Bergbau, als am Baalflusse Diamanten gesunden wurden; auf biesem Ges biet entstand alsbald die Stadt Rimberlen. Aber kaum war der große Wert dieses Geländes bekannt, so nahm es 1871 England für sich in Besitz und nannte die Umgebung Griqualand= Weft. Jest liefert Kimberlen (34,300 Ew.) Jahr für Jahr riefige Summen an Diamanten, von 1867 bis 1893 angeblich für 1330 Millionen Mark. In demselben Jahre 1867 entdeckte Karl Mauch bei Tati am Limpopo Gold, bald auch an anderen Stellen, aber zu einer Ausbeute kam es damals noch nicht aus Mangel an Verkehrsmitteln. Auch die Goldselber von Lydenburg ergaben 1873—83 nicht die gewünschten Erträge, und erst die 1883 am Klusse Raav und 1886 auf dem Witwatersrand entdeckten erwiesen sich als reich, so daß Transvaal jett das wichtigste Goldland der Erde ist. Trop des Krieges 1899—1902 wurde für 118,300,000 Mark allein über die Kapkolonie aus Transvaal ausgeführt, 1905 aber für 416 Millionen Mark. Dieser Goldreichtum kostete dem Lande aber seine Selbständigkeit.

Die Kimberley auf den Diamantengruben, so ist auf dem Witwatersrand Johannessburg entstanden und zu einer Größtadt von 160,000 Einwohnern emporgewachsen; diese sind meist Weiße, während sonst das fardige Element vorwiegt. Auch die Hauptstadt Transsvaals, Pretoria, hatte 1904 fast 37,000 Einwohner erreicht, während die des Dranjesreisstaats, Vloemfontein, auf 12,000 stehen geblieben ist. Alle übrigen Ortschaften sind nur kleine Landstädte, aber die meisten von ihnen sind jetzt an das Eisenbahnnet angeschlossen, das die ehemaligen Burenstaaten in der Richtung von Kapstadt über Vloemfontein, Johannessburg und Pretoria nach Durban und Lourenço Marquez durchzieht. Die Bevölserung bestand in Transvaal 1904 aus 300,000 Weißen, 970,000 Eingeborenen und aus Chinesen. Der Handel ergab folgende Zahlen: Die Drange Niverskolonie hatte 1904/05 eine Einsuhr von 65, eine Aussuhr von 45,3, einen Gesamthandel von 110,3 Millionen Mark; an der Aussuhr nahmen vorwiegend Diamanten (20) und Wolle (7) teil. Die Transvaalskolonie führte 1904 für 317 Millionen Mark ein, für 456 aus, vornehmlich Gold (413) und Diamanten (22). Ihr Gesamthandel betrug also 1904/05: 773, der der beiden früheren Burenstaaten 883 Millionen Mark.

Rhobesia heißt nach dem um die Erschließung Südafrikas hochverdienten Cecil Rhodes das Land zwischen dem Limpopo, dem Oberlauf des Sambesi und dem östlichen Gebirgserande. Nordwärts wird es jett dis zum Bangweoloe, Mwerne, Tanganjikase und dem nördelichen Teil des Njassases ausgedehnt. Es umfaßt daher die dis 1890 portugiesischen Besitzungen des Inneren, besonders das Matabelee und Maschonaland. 1891 bekam die Südafrikanische Gesellschaft eine Charter, 1893 wurde der Hänptling der Matabele, Lobenegula, besiegt, 1895 sein Hauptort Bulawayo besetzt. Nach anfangs recht langsamer Entwickelung hat Rhodesia neuerdings einen rascheren Ausschwung genommen, da es in steigendem Maße Gold (1905: für 29,34 Millionen Mark) erzeugt und durch zwei Gisenbahnen, Bulawayo – Kimberley – Kapstadt und Salisdury – Beira, mit dem Meere in Verbindung steht, die Hauptlinie auch schon über den Sambesi dei Livingstone dis Broken Hill vorzgedrungen ist. Die Siedelungen Bulawayo, Salisdury, Gwelo und Kalomo sowie die neu entstehende Stadt an den Victoriafällen, Livingstone, sind noch klein. Die Fläche Rhodesias

98 Afrifa.

wird auf 1,058,000 qkm angegeben, seine Einwohnerzahl zu 1,350,000, so daß die Volksdichte 1,3 beträgt. Die Aussuhr erreichte 1904/05: 22,76, die Einfuhr 19,04, der Gesamthandel also 41,8 Millionen Mark. Die Länge der Eisenbahnlinien betrug 1905 bereits 2720,
die der Telegraphenlinien 4561 km. Von den 1,058,000 qkm fallen aber rund je 320,000
bis 340,000 den Gebieten von Ostafrika (Nordost-Rhodesia) und Zentralasrika (NordwestRhodesia) zu, so daß nur 391,000 qkm mit 515,000 Einwohnern Südasrika angehören.
Die inneren Hochländer tragen daher folgende britische Kolonien:

	D. Rilometer	Einwohner	darunter Weiße	Volksdichte
Orange River=Rolonie	125200	387000	?	3
Transvaal=Rolonie	. 304913	1354000	300000	4
Süd=Rhodesia	. 391 000	515000	11000	1,3
Zusannen	: 821113	2256000		2,7

e) Das Rüftenland von der Santa Lucia = Bai bis zum Sambefi.

Dem Gebirgsrand ist von der Tugelamündung an ein niedriges Land vorgelagert, das sich an der Küste bis über den Sambesi hinaus nach Deutsch=Ostafrika erstreckt und weit ins Junere, am Limpopo bis in die Gegend des 31. Meridians, am Sambesi bis Sumbo, reicht. Es ist also viel mehr ausgebildet als an der Westküste, wo es nur auf einen schmalen Saum beschränkt ist, und kann daher gesondert behandelt werden, zumal da es auch, in nicht zufälliger Übereinstimmung mit den politischen Grenzen, Portugal als Rest des portugiesischen Kolonials besitzes der Ostseite fast ganz verblieben ist. Ungefähr wenigstens fällt das Küstenvorland mit dem portugiesischen Besitzstand in Ostafrika zusammen. Dieser bedeckt eine Fläche von 761,100 qkm; da aber Südafrika nur bis zu den Sambesimündungen gerechnet wird, so kommen auf das Küstenvorland, soweit es Südafrika augehört, nur etwa 384,000 qkm.

Naturgemäß wiegt im Küstenvorland das Niederland vor. Bon den letzten Abstürzen des Gebirgsrandes dis zum Meere werden Höhen von 1000 m nur selten erreicht. Der Nand selbst hat am oberen Pungue im Pangaberge noch 2124 m Höhe, und zwischen dem Pungue und Sambesi erstrecken sich als weitere Stusen die Gorongozaberge (1800 m) und die Nhamongaberge (1000 m). Die Küste ist hauptsächlich Flachküste mit verschiedenen Nehrungen und Haffen; auch sumpfige Deltas springen ins Meer vor, während an anderen Stellen weite Buchten in flachen Bögen ins Land einschneiden, die wieder kleinere Buchten ins Junere senden. So greisen im Süden die Santa Lucia-Bai und der Kosisee gegeneinander ein und lassen nur eine schmale Landbrücke stehen, die nach Norden und Süden niedrige Nehrungen aussendet. Gleich darauf solgt die als Zugang zu den früheren Burenstaaten so wichtig gewordene Delagoadai und jenseit des großen Vorsprunges des Gasalandes die Massasiai mit dem Hasen Beira, während nordöstlich davon der Sambesi sein Delta in das Meer vorschiebt.

Im ganzen ist das Land überall teils sumpsig, teils bewaldet, teils sandig und sehr heiß. Größere Abwechselung bieten die Flüsse, deren gerade auf dieser Strecke eine ganze Reihe, darunter die beiden einzigen großen der Ostküste, das Meer erreichen. Im Süden mündet der Komati in die Delagoabai, gleich darauf der Limpopo mit einer Lauflänge von 1600 km und einem Einzugsgebiet von 400,000 qkm, gerade so viel, wie alle übrigen Flüsse zwischen ihm und dem Kap Agulhas zusammen entwässern. Der Limpopo entspringt mit zwei Quellsstüssen auf dem Witwatersrand und den Magaliesbergen und durchzieht in großem Bogen den Gebirgsrand unter Aufnahme von wassereichen Nebensslüssen, wie dem Nylstrom. Mit

Siibafrila. 99

ausgebehnten Schilsbeständen an den Usern hat er bereits das Gepräge der tropischen Flüsse Afrikas, zeigt sich aber auch insosern als ein echt afrikanischer Strom, als er in Wassersällen und Stromschnellen über Granit: und Basaltwälle in einsörmiger Landschaft die einzelnen Stusen des Steilrandes hinabstürzt, besonders in dem hohen letzten Fall Tolo Usime, der ihn bei 540 m Meereshöhe das Küstenvorland erreichen läßt. Unn zieht er in ziemlich geschlossenem Laufe und teilweise schissbar dem Meere zu, nimmt noch einen Olisant von rechts, den Ualuize von links auf und mündet in einer sandigen, sumpsigen Lagunenküste ohne Delta.

Zwischen dem Limpopo und dem Sambest werden 250,000 9km von ausehnlichen Klüssen entwässert, die aus dem Inneren und vom Rande des Matabelelandes kommen, wie der Save oder Sabi, der Busi und der Pungue, von denen der erste am Steilrand eine Reihe großartiger Stromschnellen durchläuft; Busi und Pungue sallen in die Bucht von Massasia.

Der größte an ber ganzen Oftkufte mundende Strom ift der 2450 km lange Sambefi. bessen Einzugsgebiet 1,330,000 gkm, also zweieinhalbmal die Fläche bes Deutschen Reiches, umfaßt. Sein Oberlauf ist auf Seite 83 dargestellt worden. Bon den Victoriafällen aus schneidet er in den Gebirgsrand ein, hat hier ein sehr tieses, aber nur 55-400 m breites Bett, und ift dennoch schiffbar. Bon der Mündung des aus dem Matabelelande kommenden Guan an wendet er sich nordöstlich, an der des großen Kafukwe oder Loenge, der von dem Qualabaquellgebiet herabströmt, wieder öftlich, empfängt bei Sumbo noch den langen Loangwa, bessen Quellen zwischen dem Njassa = und dem Tanganjikasee liegen, und der sehr starkes Gefälle hat, und zieht in einem ftromschnellenreichen Laufstück ostwärts bis Tete, wo er bereits bei 163 m Seehöhe angekommen ist. In der nun folgenden Niederung erweitert er sich auf 1200 m Breite, wird wiederum schiffbar und dreht sich nach Südosten. Nach der Aufnahme des aus dem Njaffafee kommenden, bald fecartig erweiterten, bald mächtige Stromichnellen bildenden, teilweise schiffbaren Schire (Tafel XV4, bei S. 87) beginnt das 8000 qkm große Delta. In diesem erreicht der Hauptarm Koama oder Luabo 3200 m Breite, doch wird meist der bei Quelimane mündende Quaqua, seit 1889 auch der in der Mitte gelegene Tschinde befahren. Am Duaqua kann man eine der Pororoca des Amazonas oder dem Mascaret der Seine verwandte Sprungwelle beobachten.

Das Klima des Küstenvorlandes ist heiß und feucht, die mittlere Jahrestemperatur liegt zwischen 22° im Süden und 27° im Norden, während der Sommer gegen 30°, der Winter 18—23° Mittelwärme erreicht. Die Niederschlagsmenge ist dis zur Delagoadai noch sehr hoch, am höchsten in ganz Südasrika, da im allgemeinen mehr als 1000 mm fallen, nimmt aber von da an nach Norden ab, so daß 1000 mm wohl nur an den Gebirgsrändern erreicht werden. Lourenço Marquez empfängt 700 mm, von denen fast 500 von November dis Februar fallen, also Sommerregen. Infolgedessen entwickelt sich im Küstengebiet subtropsicher, später tropsicher Hoch wald, zunächst noch mit der Phoenix reclinata als Charakterpalme, von der Delagoadai an mit vollem tropsichen Gepräge und Trachylobium mosambicense als Charakterpslanze. Nach dem Inneren zu aber folgt darauf die Savanne mit Buschwald und Gesträuch; auf ihr stellen sich von der Delagoadai an auch wieder die für sie bezeichnenden Ussenbrotbäume ein, die an der Westsüsse schanne ziemlich reich, früher sogar unzgeheuer reich an denselben Tieren, die auf Seite 95 genannt siend.

Die Bevölkerung besteht im Süden noch aus Kaffern, die über den Limpopo hinaus= reichen, weiter im Norden aus anderen Bantustämmen, wie den Barue am Pungue und

ben Batonga im Hinterland von Inhambane. Sehr gemischt ist die Bevölkerung am unteren Sambesi. Jur Zeit der Ankunft der Portugiesen bestand in dieser Gegend das große Reich Monomatapa, heute sind keinerlei irgendwie bedeutende Negerstaaten mehr vorhanden. Dazu kamen aber von Fremden bereits früh die Araber, ja die Hypothese, daß schon im Altertum hierher Fahrten gemacht wurden, wohl gar das vielgesuchte Ophir hier gelegen habe, wird von Gelehrten von Ruf noch heute aufrecht erhalten und durch eigentümliche alte Bauten, wie die Ruinen von Simbabye im Maschonaland u. a., wahrscheinlich Kassernbauten, gestützt. Dazu kamen seit dem 15. Jahrhundert die Portugiesen und die aus ihrer Verzuischung mit den Eingeborenen entstandenen Mischlinge, endlich Indier und Parsen.

Das Land zwischen der Delagoabai und dem Rowuma ist seit der Entdeckung in un= bestrittenem Besitze der Portugiesen geblieben, doch ist ihnen in den Verträgen von 1891 und 1897 das Hinterland von den Engländern teilweise abgenommen worden. Immerhin gehört das ganze Küstenvorland, mit Ausnahme der Santa Lucia-Bai, den Portugiesen noch heute als Provinz Moçambique, führte 1891—95 den Namen Estado d'Africa Oriental und bedeckt 383,900, mit den nördlich des Sambesi gelegenen Gebieten 761,100 gkm. Darauf wohnen im Süden etwa 1,500,000, im ganzen Gebiet 2,300,000 Menschen, so daß die Volksdichte 3, südlich des Sambesi aber 4 beträgt. Wirtschaftlich aber ist das Land nur wenig entwickelt, obwohl es als vielfach fruchtbare Ebene für Ackerbau und Viehzucht geeignet ist. Die wichtigsten Erzeugnisse find jett Kautschuk, Elfenbein, Kopal, Erdnüsse und Sesam sowie in kleineren Mengen Reis, Raffee, Zucker, Tabak, Ananas, Mohn, Holz, aber der Durchgangshandel ist sehr groß geworden. Wenn daher für den Handel von Portugiesisch=Oft= afrika 1904: 6,1 Millionen Mark für die Ausfuhr, 26,64 für die Sinfuhr angegeben werden, so sind diese Zahlen irreführend. Tatsächlich hatte Lourenço Marquez 1905 eine Einfuhr im Werte von 75,24 Millionen Mark, großenteils Durchgangshandel mit Transvaal, Beira eine Einfuhr von 14,44 Millionen. Der Gesamthandel beträgt also im ganzen sicher an 200 Millionen Mark.

Die Siedelungen sind sämtlich Hafenstädte, zum Teil von hohem Alter. Am wichtigsten ist neuerdings wohl Lourenço Marquez (6300 Ew.) an der Delagoabai als Ausgangspunkt der Bahn nach dem inneren Hochland geworden, und auch Beira (7200 Ew.) dürfte eine Zukunft haben, da es sich zum Maschonaland ähnlich verhält wie Lourenço Marquez zu Transvaal, auch bereits durch Sisenbahn mit Salisbury verbunden ist. Dagegen sind Inhambane (3000 Ew.) und Sosala kleine Küstenstädte geblieben, und auch Quelimane ist wenig gewachsen, obwohl Britisch-Njassaland es als Hafen benutzt. Sin Hindernis für den Ausschwung der nördlichen Teile des Landes ist das recht ungesunde Klima. Tatsächlich ist aber der britische Sinssus für groß, daß die britischen Konsuln mehr Macht haben als die portugiesischen Gouverneure.

Übersicht über die politischen Berhältnisse Südafrikas.

				OKilometer	Einwohner	Voltsdichte
Britische Besitungen 1904:			-			
Rapkolonie (erweiterte)				716274	2409000	3
Walfischbai				1114	1000	0,9
Matal				93676	1197000	13
Basutoland				26658	349 000	13
Betschnana=Protektorat				648400	121000	0,2

		1	D. Milometer	Einwohner	Volledichte
Orange River-Polonie			125 200	387 000	3
Transvaal Rolonie		,	304913	1354200	4
Sild-Rhodefia			391 000	515000	1,3
	Zusammen:		2307235	6245000	2,7
Deutsch-Südwestafrika			823500	200 000	(),2
Portugiesisch-Sildafrika			383 900	1500000	4
	Wefamtfumme:	:	3514635	7 9 15 000	2,3

F. Ostafrika.

Ostafrika ist der höchste Teil Afrikas, ein System von Hochländern, das als der östliche Rand des afrikanischen Tasellandes ausgesaßt werden kann. Im Westen erhebt es sich mit stufenförmigem Bau aus dem Kongobecken und dem ägyptischen Sudan, im Osten sällt es zum Indischen Ozean ab. Im Süden schließen sich die Hochländer an die von Südenschließen sich die Kochländer an die von Süden afrika an und erstrecken sich in wechselnder Breite vom Sambesi dis zum Noten Meer zwischen Massana und Suakin. Im Süden beträgt ihre Breite etwa 800 km, unter 5° S. B. und dem Aquator 1000—1100 km, unter 5° N. B. aber nur 400 km, so daß hier von einer Sinschnürung gesprochen werden kann. Daher und aus anderen Gründen ist die Abtrennung von Abessinien als des nördlichsten Stückes des großen Tasellandes gerechtsertigt. Endlich setzt sich an die Tasel zwischen dem Äquator und 11° N. B. die niedriger gelegene Hochebene des Somallandes an, die ebenfalls als ein besonderer Teil Ostafrikas gelten darf.

Außer durch die große Höhe ist Ostafrika auch durch den Reichtum an Seen und durch das Auftreten vieler alter, erloschener und einiger tätiger Bulkane ausgezeichnet.

a) Das oftafrifanische Seenhochland.

Oberflächengestalt und Bau. Das ostafrikanische Seenhochland, der wichtigste und größte Teil Ostafrikas, ist nach seinen vielen Seen benannt; gleichzeitig trägt es die meisten Vulkane. Die Zusammensetzung des Landes ist nicht allzu mannigsaltig. Sin kristallines Grundgebirge aus Granit und Gneis, das namentlich im Juneren, zwischen dem Njassase und dem Victoria Njansa sowie zu beiden Seiten dieser Seen, zutage tritt, bildet den Kern des Hochlandes. Daran schließen sich sowohl gegen die Küste zu wie in der Richtung nach Westen paläozoische Sedimente, die auch quer über das Hochland vom Tanganzikasee zum Rowuma hinüberziehen. Endlich sinden sich schmälere Streisen mesozoischer Ablagerungen am Tanganzikasee, Jura nahe der Küste von Deutsch-Ostafrika. Der Jura besteht aus Sandsteinen und Mergeln, die paläozoischen Schichten meist aus Sandsteinen, doch ist deren Ulter noch nicht überall bestimmt.

In der Tektonik spielen Brüche die Hauptrolle. Wie die Nänder des Hochlandes sowohl im Westen wie im Osten durch Brüche verursacht sind, teilweise durch Staffelbrüche, jedenfalls aber durch weit ausgedehnte Längsbrüche, so ist auch das Innere von Brüchen gegliedert, die Grabensenken erzeugt haben. Die westliche dieser Senken beginnt mit dem Tanganjika und zieht über den Kiwu= und Albert=Sdwardsee zum Albertsee; die östliche ver=läuft vom Schirwasee über den Njassasee zum oberen Ruaha, dann durch die Massaisteppe über den Manjara=, Natron=, Naiwascha= zum Baringo= und Rudolssee und von hier am Ostabsall

il lak

2 1/2

e, k.,

Abejsiniens entlang zum Noten Meere. Beide Senken zerlegen das Land in drei Streisen: den durch Erosion zu Gebirgsland gewordenen Ostabsall, das innere Hochland und den stufensförmigen Westabsall zum Kongo.

Der Oftabfall des oftafrikanischen Tafellandes hat überall dasselbe Gepräge. Er besicht vorwiegend aus Sedimentgestein und ist in hohem Grade durch Denudation und Erosion, verbunden mit Bruchwirkung, gegliedert, so daß aus der ursprünglich flachen Tasel wirkliche Gebirgslandschaften entstanden sind. Zwischen tiesen, von den wasserkäftigen Flüssen eingeschnittenen Tälern sind bizarr gesormte Bergrücken stehen geblieben, zum Teil auch durch Bruchlinien auf allen Seiten umgrenzte Horste, wie nach Hans Meyer das Bergland von Usambara. Der Wasserreichtum des Ostabfalles fördert den Waldwuchs, und die Verwitterung des kristallinischen Grundgesteins ergibt fruchtbare Böden, so daß die küstennahen Landschaften teils dichten Wald tragen, teils zur Anlage von Pslanzungen besonders geeignet sind. Dies ist schon im portugiesischen Süden der Fall und hat auch für das besser bekannte Deutsch=Ostafrika von vielen Reisenden gleichmäßig sestgestellt werden können.

Einzellandschaften des Dstabfalls tragen unter anderem die bekanntesten Namen unseres Schutzebiets, wie das Bergland von Uhehe am oberen Rusidji (1800—2400 m), das von Usagra nördlich von diesem (1500—2100), das von Usami (2000—2800) oder die Uluguruberge, das Bergland von Usambara (2000) zwischen den Flüssen Pangani und Umba, die 2000 m hohen Pareberge und das Bergland von Ugueno mit dem Djipesee (730). Im portugiesischen Gebiet/erreichen die granitischen Namuliberge 2280 m Höhe.

Aus diesen Landschaften brechen viele Flüsse hervor, von denen die zwischen dem Sambesi und Rowuma 270,000, der Rowuma selbst 145,000 akm Einzugsgebiet haben. Der Rowuma entsteht mit zwei Quellarmen nahe dem Rjassase, nimmt unter dem 39. Meridian den Ludjenda von Süden auf, ist reich an Inseln und mündet bei Kap Delgado in einem Trichter in das Meer. Der folgende größere Fluß, der Rusidzi, ist mit 178,000 akm Einzugsgebiet der größte aller Flüsse zwischen dem Sambesi und dem Tana. Er setzt sich aus dem Ruaha und dem Ulanga sowie kleineren Zuslässen zusammen, ist im Unterlause schissbar und mündet mit einem Delta gegenüber der Insel Masia. Unter den nördlicheren Flüssen verdienen noch der Wami und der Pangani sowie der Ruwu-Kingani Erwähnung, auch der Sabaki auf britischem Gebiet.

Das Hochland des Inneren beginnt nicht immer mit der östlichen Grabensenke, sondern vielsach schon weiter im Osten mit dem ausgesurchten Rand des Tasellandes. Der vorwiegend granitische Boden ist im Gegensat zum Ostabsall meist mit Gras bestanden, also mit Savanne dis Steppe mit den für das tropische Afrika charakteristischen Bäumen. So dehnt er sich weithin aus, steigt von 1000 m Höhe dei Mpapua auf 1300—1400 dei Tadora an und bildet hier die Wassericheide zwischen den zum Tanganzikasee, also zum Kongo sließenden Gewässern (S. 70) und den Zustlüssen des Victoria Njansa, also des Nilspstems. Höhenzüge von einiger Bedeutung, die diese wichtige Stellung zum Ausdruck bringen würden, sind aber nicht vorhanden, wenn auch Granithügel nicht sehlen. Aber die Verwitterung ist sehr groß, und da die Flüsse oft nicht die Krast haben, den Schutt aus dem Lande zu schaffen, so ist dessen Sande gebildet. Die höchsten Köhen in diesen Landschaften, Ugogo, Ukonongo, Unjamweisen Sande gebildet. Die höchsten Höhen in diesen Landschaften, Ugogo, Ukonongo, Unjamweis, Usukuma, Uha und Urundi, übersteigen 2000 m nicht. Der bekannteste Fluß des Hochstandes ist der zum Tanganzika laufende Mlagarasi, im Nordwesten der Nilzuslus Kägera, aber im Osten kommen nur noch Trockentäler vor, wie das in den Sjassise mündende Wembäretal.

10 2/16 10 VA Ojtafrifa. 103

Auch im oftafrikanischen Graben hat sich kein Fluß ausgebildet, wohl aber zeigt eine Reihe von größeren und kleineren Seen, daß diese Tiesensenke in srüherer Zeit, wahrscheinlich in der Pluvialzeit, mit Wasser gefüllt war. Aber gerade in der Mitte ist das Wasser fast ganz verschwunden, da hier nur die kleineren Seen Baxingo (1900 m), Nakuro (1780), Naiwascha (1920 m), Guasso Nijiro oder der Natronsee und Ja Mueri oder Manjara (1000) liegen, wie man sieht, in sehr verschiedenen Höhen auf Anschwellungen oder in Verstiesungen der Grabensohte. Sie sind teils selbst auf vulkanische Absämmung durch Lavasströme zurückzusühren, teils liegen sie wenigstens inmitten vulkanischer Kegel und Kuppen, die den Voden der Grabensenke erfüllen, oder sie werden von Sanddünen, Schuttkegeln und Lagern von Kies, Ziegelerde und Porzellanerde umgeben. Ihr Wasser ist teils süß, wie beim Naiwascha, meist aber salzig und dann oft mit einer Salzkruste umgeben, wie beim Wanjara und dem Guasso Rjivo.

Nur im Norden und Süden hat sich das Wasser noch in größeren Mengen erhalten, dort im Rudolf-, hier im Njassase. Der Rudolfse ist ein 10,250 akm großer, 380 m hoher, abslußloser, 1—8 m tieser See in äußerst öder, wüstenhafter Umgebung, aber mit schön blauem, schwach salzigem Wasser und von vulkanischen Inseln belebt. Im Westen erreicht ihn der Turkwell nicht, im Norden aber empfängt er den als Unterlauf des abessinischen Omo erkannten Nianam. Der Rudolsse springt allerdings mit seinem Nordende weit nach Westen vor, also anscheinend aus der östlichen Grabensenke heraus, aber östlich von ihm scheinen der bis 8 m tiese, 538 m hoch gelegene Stefaniesee, der bei Trockenheit sein Wasser rasch verliert und im Austrocknen begriffen ist, und auch seine nordöstlichen Nachbarn, der Gondinle, der Abai (1285 m), der 1700 m hoch gelegene Königin Margherita-See, Schahada oder Afdjada, sowie der 1600 m hohe Suai den ostasrikanischen Graben weiter zu bezeichnen.

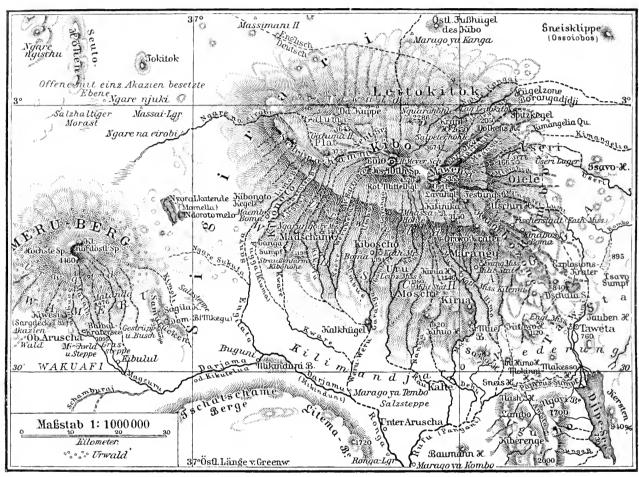
Mit dem Einsinken der Erdrinde in dem Großen Graben gingen vulkanische Ausbrüche Hand in Hand, die teils größere vulkanische Decken, wie in Abesschiefen, teils Neihen von Bulkanbergen, wie am Kiwusee, teils vulkanische Einzelberge geschaffen haben. In der Umgebung des Rudolfsees und des Stefanieses liegen größere Lavaselber, am Süduser des Rudolfsees gab es 1890 einen 630 m hohen tätigen Bulkan, der um 1900 verschwand und durch einen 50 m hohen Kegelberg ersett wurde. Gleich dem genannten erhebt sich aus dem Graben eine ganze Menge weitere Bulkanberge, teils erloschene und zerstörte, kaum 200 m hohe, wie der Doenye Nyuki, teils jüngere, wie der fast 2900 m erreichende, regelmäßig gebaute Longonot, und weiter im Süden vom Guasso Njiro der Doenye Ngai (2150 m) sowie endlich der Gurue oder Gurui, Schweinsberg (3473 m).

Andere Bulkanberge stehen nicht in dem Graben, sondern an und über dessen oft 2000 m hohen, steilen Rändern. Schon auf der Wasserscheide zwischen dem Rudolf= und dem Victoria= see liegt der Elgon (4280 m), dann folgt zum Kenia hin das Hochland von Leikipia, ein Lava= plateau mit vielen wildgesormten, 4000 m hohen vulkanischen Bergzügen. Unter dem Üquator ragt der Kenia oder Njalo (Kilinjaga) zu 5600 m Höhe empor, ein mächtiger, bis 5000 m abwärts vereister Gebirgsstock, auf dessen Gipfelplateau ein 200—300 m tieser, mit Schnee und Sis gefüllter, stark zerstörter Krater von 4—4,5 km Umsang sich auftut. Der bekannteste Bulkanberg Ditasrikas und der höchste Berg Usrikas überhaupt ist der 3° südlich vom Kenia gelegene Kilimandjaro, dessen Höchste von seinem ersten Ersteiger, Hans Meyer, auf 6010 m festgestellt worden ist. Er besteht aus einem mächtigen Grundgerüst und zwei Gipfeln, dem rund gesormten Hauptgipfel Kibo (Tasel XVII, bei S. 106) und dem gezackten,

104 Ufrita.

5360 m hohen Mawensi. Der Krater bes Kibo ist 200 m tief bei einem Durchmesser von 2 km, trägt einen flachgewölbten Eruptionskegel, hat aber kein Anzeichen mehr von Tätigkeit. Gletscher ziehen heute an den Flanken des Berges im Südosten bis 5350, im Südwesten bis 311 4000 m herab, während in der Eiszeit eine größere Vergletscherung den Kilimandjaro sowohl wie den Kenia bis etwa 3800 m herab in Eis hüllte. Mit dem Kilimandjaro steht ferner durch eine weite Vodenschwelle der 4730 m hohe Vulkanderg Meru in Verbindung.

Dem ostafrikanischen Graben nuß auch der Njassase noch angeschlossen werden, der, 550 km lang und nur 25—55 km breit sowie bis zu 785 m tief und umgeben von mindestens



Der Rilimanbjaro und feine Umgebung. nach hans Meyer.

2000 m hohen Gebirgen, die im Nordosten, im Livingstonegebirge, sogar 3400 m erreichen, deutlich Grabengestalt zeigt. Sein Ende erreicht der ostafrikanische Graben vielleicht im Schirwa (550 m), einem abklußlosen, nur gelegentlich zum Rowuma überkließenden See. Der Njassafee liegt nur noch 464 m hoch, sein Boden reicht also noch etwa 320 m unter den Meeresspiegel hinab. Sein Basser ist blau in der Mitte, grün an den Usern, sein Basserstand sehr veränderlich, die Wellenbildung bedeutend, aber die Zahl der Zusküsse vershältnismäßig gering. Im Norden ist der Njassa an beiden Usern von jungem Eruptivgestein umgeben, so daß er jünger zu sein scheint als dieses. Hier stürzt das hohe Livingstonegebirge sast 4000 m in Stusen zum Boden des Sees hinab und ist infolgedessen reich an Wassersfällen und großartigen landschaftlichen Vildern. Pässe von 2900 m Höhe überschreiten es. Weiter nördlich begegnen wir auch wieder vulkanischen Bergen, wie dem 3175 m hohen Rungwe mit einem 800 m tiesen kraterartigen Kessel.

Dîtafrita.

Zwischen den Njassasse, den Ritwasee und den Tanganjikasee schiebt sich das Plateau von Usipa mit den Landschaften Fipa und Urungu ein und trennt den östlichen ostasrika nischen Graben von dem westlichen. Auf dem 1600 – 1900 m hohen Plateau liegt der perio dische, abstußlose Rutwa- oder Ritwasee in einem 800 m hohen Graben, dessen aus kristalslinen Schiefern bestehende Ränder bis 2500 m höhe austeigen.

Der zentralastikanische Graben beginnt mit dem Tanganjikasee, einem nordenordwestlich gerichteten, 645 km langen, aber nur 30—80 km breiten, im südlichen Teil 300 m tiesen See von 35,100 qkm Fläche, etwa der Hälfte Vayerns gleich. Da der Spiegel diese Sees 790 m hoch liegt, so reicht seine Sohle nicht unter den Meeresspiegel hinab; die ihn umgedenden Plateauränder, die dis zu 2000 m aufragen, lassen aber auch ihn als einen Grabensee erscheinen. Sein Wasser ist tiesblau, dei den häusigen Stürmen jedoch schwarz, der Wellengang oft äußerst dewegt, die Übersahrt dei schlechtem Wetter daher sehr gehr gefährlich. Die User sind mannigsaltig, ost flach, dann wieder ganz steil und stets von hestiger Brandung benagt. Der Absluß ersolgt in der Mitte der Westseite durch den Lukuga (S. 70), aber nur zeitweilig. So sperrten ihn z. V. dis 1880 Pflanzendarren, und als er dann frei wurde, siel das Wasser des Tanganjika um 3 m. Der wichtigste Zusluß ist neben dem schon erswähnten Magarasi der Aussiss, der ihm am nördlichen Ende zugeht. Der über Stromsschnellen rasch dahineilende Russiss den kussend, von Lava umgebenen inselreichen See, in dessen nördlichem Teil 1904 ein vulkanischer Ausbruch ersolgte.

Seine Quellen liegen auf dem Kirunga=Bulkangebiet, dessen Entdeckung eine große Überraschung bedeutete, da es trot der mindestens 1200 km betragenden Entsernung vom Meere mehrere tätige Vulkane enthält, darunter den anscheinend am stärtsten tätigen Kirunga=tscha=Kongo; erloschen ist der 4500 m hohe Karissimbi mit einem 300 m tiesen Krater. Diese vulkanische, in drei Teile zerfallende Gruppe hat anscheinend die hydrographischen Verhältnisse verschoben und den Kiwusee vom Rilgebiet abgeschnitten. Heute bildet sie die Wasserscheide zwischen Kongo und Nil und damit den am weitesten nach Westen vorgeschobenen Teil Ostasrikas.

Nach Norden fließen die Wasser von hier zu den Nilsen, zunächst in den 937 m hohen, 4000 qkm großen, in einen fast kreisrunden Hauptteil und einen nordöstlichen Fortsatz gestrennten Albert Sdwardsee, dann durch den aus ihm heraustretenden trüben Semliki, der auf 200 km 310 m fällt und stark gekrümmt ist, zum grünen Albertsee. Dieser hat nun wieder mehr die Form eines Nechteckes, ist mit 4500 qkm aber nicht viel größer als der Albert Sdwardssee; über die ihn einfassenden Plateauränder stürzen die Bäche in Wassersfällen herab. Am Ostuser des Semliki erhebt sich wieder einer der großen äquatorialsafrikanischen Gebirgsstöcke, der Ruwenzori oder Runsoro, dis zu 5125 m Meereshöhe. Er besteht anscheinend nur aus archäischen Gesteinen und alten Eruptivgesteinen, ist als eine Ausfaltung des alten Grundgebirges anzusehen und trägt an seinen Gehängen dis zu etwa 4000 m abwärts Sisströme.

Aus dem Nordzipfel des Albertsees fließt der Nil. Er kommt mit seinen stärksten Quells flüssen, besonders dem Njawarongo und Ruwuwu, aus den Landschaften Ruanda und Urundi, baumarmen, 1400-1600 m hohen Plateaus, und durchfließt als Kägera die aus Tonschießer und Quarzit bestehende, bis 1650 m hohe Landschaft Karagwe. Die Hauptquelle soll in 2120 m Höhe nahe dem Oftrande des westlichen Grabens liegen. Der Fluß führt viel Wasser

von gelblichbraumer Farbe, fließt im Zickzack burch bas von Brüchen zerstückelte Hochland, bildet dabei mehrere kleine Seen und mündet in einem Delta in den Victoria Njansa. Dieser empfängt von Süden und Osten noch andere Zuslüsse, aber keiner von ihnen hat auch nur annähernd die Wassersülle des Kagera, der deshalb als Hauptquellsluß des Nil gelten muß.

Ter Victoria Njanja (Tafel XVI2) ist anscheinend anderer Entstehung als die übrigen Seen. Er liegt nicht in einem der großen Gräben und hat daher auch eine andere Form, etwa Herzsjorm; seine Tiese beträgt wohl nicht über 100 m, im allgemeinen viel wesniger, und seine Userliegen meist kaum 50 m über dem Wasserspiegel. Höchstens könnte er als ein großer Kesselbruch gelten, mit mehr Wahrscheinlichkeit aber ist er der Rest einer früher viel größeren Süßwasserbedeckung des Juneren. Mit einer Fläche von 68,000 qkm, soviel wie Bayern ohne die Pfalz, macht er einen meerähnlichen Eindruck und ist nicht immer leicht zu besahren, seine Seehöhe von 1180 m entspricht den allgemeinen Höhenverhältnissen im Inneren. Zerlappte User schließen ihn ein, und ganze Schwärme von Inseln ziehen diesen entlang oder durchsetzen das Junere, darunter die Insel Ukerewe und der Sesse-Archipel. Der Wasserstand schwankt nach den Niederschlags und Abssusperhältnissen.

Zwischen Taselbergen tritt der Nil unter dem Namen Kiwira oder Victoria-Nil an der Nordküste aus dem Victoria Njanja heraus, bildet dann die 4 m hohen Riponfälle, enthält bereits Inseln und Schilfmassen, die ihn von 900 auf 100 m einengen, und durchzieht nach Passierung des in mehrere Vecken zerfallenden Choga- oder Kiogasees (1012 m) die 1200 bis 1300 m hohen Landschaften Uganda und Unjoro. Darauf folgt ein Laufstück mit wechselnder Richtung, das auch die schönen Murchisonfälle einschließt, nach deren Überwindung der Nil bald den Albertsee erreicht. Bis hierher hat der Strom einen Höhenunterschied von 500 m überwunden; er fällt dann weitere 235 m zwischen dem Albertsee und Ladó, ist aber auf dieser 370 km langen Strecke bei 1500 m Breite trotz geringer Tiese und einiger Stromsschnellen besahrbar und führt hier bereits den arabischen Namen Bahr el Djebel, Bergsluß. Bei Ladó erreicht er in 465 m Höhe die Sbene des ägyptischen Sudan (vgl. S. 51/52).

Das Klima. Im Mittel des Jahres hat das oftafrikanische Seenhochland, unter Ausschluß von Abessinien und des Somallandes, eine Temperatur von 25 bis 28°, erstere im Süden, letztere im Norden. Die Extreme liegen auf den Hochländern des Inneren weit auseinander, Kältegrade werden zwar meist nicht erreicht, wohl aber Temperaturen, die sehr nahe an 0° herankommen. Die Schneegrenze liegt am Kilimandjaro im Osten und Norden in 5800, im Westen und Süden in 5350—5400 m Höhe.

	Jahr	Rühlster Monat	Wärmster Monat	Unterschied	Mittlere Extrence	Niederschlag
Sansibar (Rüste)	$26,3^{\circ}$	$24,6^{\circ}$	27.8°	$3,2^{0}$	32,6° und 20,4°	1623 mm
Mojdi (1160 m)	20,70	$18,0^{0}$	$23,9^{0}$	$5,9^{0}$	$33,5^{\circ} = 12,0^{\circ}$	1165 -
Marangu (1560 m) .	17,00	$13,7^{\circ}$	$20,2^{0}$	$6,5^{\circ}$	$30,5^{\circ} = 7,3^{\circ}$	(absolut) 1500 -

Der Luftbruck ist im Mittel bes Jahres jüdlich von Sansibar über, nördlich von Sansibar unter 760 mm, im Januar in dem ganzen Gebiet unter 760, im Juli über 760 mm. Die Winde haben Monsungepräge: in der Trockenzeit von April bis Oktober weht an der ganzen Küste der Südostpassat, der nördlich von Sansibar zum Südwestwind umbiegt und dann Südwestmonsun heißt, in der Negenzeit dagegen der Nordostmonsun.

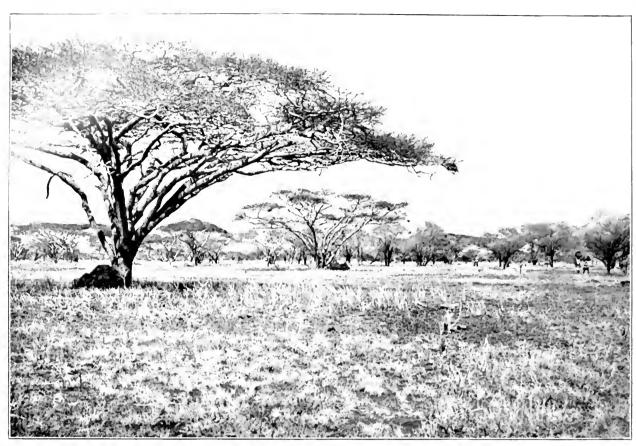
Da das Seenhochland zum größeren Teil auf der südlichen Halbkugel liegt, überdies der meteorologische Ügnator etwa dem 5. Grad N. B. entlang zieht, so gehört das Gebiet



1. Der Kibo, der Westgipfel des Kilimandjaro. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 104.



2. Das Ufer des Victoria Njansa. (Nach Photographie von hauptmann Schloifer.) Vgl. Text, S. 106.



5. Schirmakaziensteppe in der Landschaft Teita, Ostafrika. (Nach Photographie von Kans Meyer.) Vgl. Text. S. 108.



4. Der Hafen von Daressalam, Deutsch-Ostafrika. (Nach Photographie von Dr. Trappe, Frankfurt a. M.) Vgl. Text, S. 112.

Djiafrifa.

bem sübhemisphärischen Klimatypus an. Die Jahreszeiten haben sübhemispharisches Gepräge. Im Juneren ift bas Jahr in zwei Teile geteilt: eine Regenzeit in den Monaten November bis April oder Dezember bis Märg, und eine Trodenzeit in den Gegenmonaten. Lettere ist 3. B. in Tabora jo beutlich ausgeprägt, bag in den Monaten Juli und August gar fein Regen fällt; füdlich bes Rjaffa erhalten bie Stationen am Schire im September keinen Riederschlag. Etwas anders verhalten sich die Stationen an den Seen. Hier fallen nämlich, offenbar infolge bes Ginflusses ber großen Wasserstächen, fast in jedem Monat Megen, jo daß die Trodenzeit sehr beschränkt wird. Sie ist zwar noch wohl erkennbar, bringt aber 3. B. Natete am Nordweftufer bes Victoria Njanja von 1209 mm Gesamtmenge in den Monaten Juni bis September zusammen 328, dann im Oftober 133 und von Rovember bis Januar wieder 193 mm. In Wangemannshöhe am Rordende des Rjaffa fallen von 1074 mm Gesamtniederschlag in den Monaten Juni bis November allerdings nur 66; in Manow am Fuße des Rungwe gibt es ein zweites Maximum im Juli. Ühnlich ist es an der Küste, wo Lindi von 849 mm in den Monaten Mai bis November 158 erhält, Kilwa von 805 mm in den Monaten Juni bis Dezember 171. Die Rüste endlich zwischen Bagamono und Kismaju und landeinwärts bis zur Länge von Moschi hat zwei Regenzeiten und zwei Trockenzeiten, lettere von Dezember bis März und im Juni-Juli, doch fallen 3. B. in Swa Mgoro auch in diesen Perioden 284 und 112 von 3389 mm im ganzen.

Wie die genannten Zahlen zeigen, ist die Niederschlagsmenge sehr verschieben. Die Küste ist im ganzen regenreich, doch sind so hohe Zissern wie bei Kwa Mgoro (1896/97: 3389 mm) nur verständlich, weil die Station am Gehänge des Steilrandes in 980 m Höche liegt; an der eigentlichen Küste haben Moçambique nur 552, Lindi 849, Kilwa 805, Bagasmoyo 885, während etwas höhere Zissern Sansibar (1623), Daressalam (1143) und Tanga (1586) ausweisen, recht hohe Pemba (2488). Ausställigerweise erhalten die Höchenstationen am Kilimandjaro und Kenia nicht gerade besonders viele Niederschläge: Fort Smith in 1950 m nur 1410, Matschaft in 1650: 1097 mm, Moschi 1165. Im Inneren sind die Stationen an den Seen niederschlagsreich: Bukoba und Muansa am Victoria Njansa haben 2560 und 1250, Manow und Vangemannshöhe am Njassa 2283 und 1074, Bandawe 2352; dagegen erhalten die Stationen auf der inneren Hochebene weit weniger Regen: Tabora 821, Igonda=Kakoma 922 mm.

Die Pflanzenderke besteht ausschließlich aus Wald und Savanne, von denen die letztere streckenweise in Wüstensteppe übergeht, ja fast völlig. Wüstencharakter annimmt. Der Wald ist auf die Küste und die Umgebung der großen Seen beschränkt, soweit beide regensreich sind, ferner auf die Gehänge der großen Vulkanberge und sonstigen Gebirgsstöcke, wie des Kilimandjaro, Kenia, Elgon, Ruwenzori; endlich tritt er am Westabsall des Hochlandes zum Kongo auf, vom Albertsee an dis zum Schire, vorwiegend aber auf der Strecke vom Albertsee dis zum Mwerusee. An der Ostküste ist der Wald ein seuchter, tropischer Regenswald. Aber bereits in etwa 1400—1900 m Höhe verändert er sich, wird buschig und läßt über die im ganzen niedrigen Kronen einige große Bäume hinausragen; hier und da wird er von Grasland unterbrochen, das Weide darbietet. Etwa von 1700 m an beginnt dann der Hochgebirgswald, der mit seinen dicken, moosbekleideten Stämmen und niedrigen Kronen den Sindruck macht, als ob er von obenher zusammengedrückt wäre. In einem breiten Gürtel von bräunlichgrüner Farbe umgibt er den Kilimandjaro dis 3000 m, die sibrigen Berge bis zu ähnlichen Höhen. Bei 2500 m Höhe wird der Wald lichter und hört bei 3000 m ganz auf. Es

108 Afrika.

folgt dann die Hochgebirgsvegetation: Bergwiesen von 2450 bis 3400 m und die subalpine Strauchregion mit den rundlichen Sträuchern der Ericinella mannii und den seltsamen Senecio-Arten dis gegen 4000 m; bei 4500 m kommen Blütenpflanzen fast nicht mehr vor, in 5000 m enden sie ganz, dagegen sind Flechten von den verschiedensten Farben noch häusig.

Wo der Wald nicht mehr genügend Niederschlag erhält, sinkt er zum Buschwald herab, in dem namentlich Akazien vorwiegen, während der eigentliche Steppenwald mit wenig Unterholz und breiten Kronen zwar gedrückt erscheint, aber doch noch das Gepräge eines Waldes behält. Wird der Wald auf die feuchten Flußuser eingeschränkt, so erhalten wir den Galeriewald; wenn er sich aber in einzelne Gruppen von Bäumen oder in Einzelbäume auflöst, kann man nur noch von Baumsavanne reden.

Die Savanne tritt gerabe in Oftafrika in der mannigkachsten Form auf. Bor dem Kilimandjaro sieht sie unseren Obstgärten täuschend ähnlich, da die Bäume einzeln und in regelmäßigen Abständen stehen; an anderen Stellen machen die schirmförmigen Kronen der Afazien (Tafel XVI3, bei S. 107) über dem Grasland den Eindruck einer Parklandschaft, oder die großen Affendrotbäume (Adansonia digitata) recken ihre hellen, dicken, in der Trockenzeit kahlen Stämme gen Himmel. Wo auf Laterit die grünen Sansevieren mit ihren pfahlkörmigen, spihen Blättern erscheinen, haben wir die Sansevierensteppe vor uns; gleichfalls Laterit ist der Boden für die mit kandelaberartigen, dis 20 m hohen Cuphorbien bedeckte Cuphorbiensteppe, ferner für die Sukkulentensteppe mit abenteuerlichen, Milchsaft gebenden, dornigstacheligen Pflanzen, und endlich für die Moriosteppe aus Acocanthera adyssinica, plumpen Holzgewächsen mit dicken Kronen, die den Somal ihr Pseilgist liefern. Zuweilen erscheint auch die Form der Strauchsteppe, in der verkrüppelte Palmen, Akazien, Dornbüsche zu einem schwer passierdaren Dickscht zusammentreten.

Am wenigsten häufig ist die reine Grassavanne oder Grassteppe, vielmehr wiegen die Baumsavanne und die Buschsavanne vor. Wo die Grassavanne auftritt, ist sie entweder Niedergrassavanne oder Hochgrassavanne, endlich, von 1400 m an, Gebirgssavanne. Nimmt der Niederschlag immer weiter ab, so treffen wir auf die eigentliche Steppe und ihre Übersgänge zur Wüste, die Lehmsteppe, Kiessteppe, Salzsteppe. Lettere ist häufig auf der Sohle des östlichen Grabens in der Umgebung der salzsgen Seen, aber namentlich zwischen dem Kenia und Abessinien, um den Rudolsse, den Stefaniesee und östlich davon. Die Küste begleiten auf weite Strecken Mangrovendickichte, den Strand eine Strandvegetation.

Die Tierwelf. Da Oftafrika zum größeren Teil aus Savannen besteht, war es chedem ein tierreiches Land. Es nährte ungeheuere Scharen von Antilopen, Gazellen, Gnus, Büsseln und Zebras, von denen manche Arten, wie die Elenantilope, bis zu 5000 m Höhe emporstiegen. Aber die Rinderpest und die Jagd haben unter ihnen ausgeräumt, wenn auch nicht ganz so wie in Südafrika. Häusig waren ferner die Giraffen und der Elesant, doch vernied der Elesant großenteils das Küstengebiet. Löwen und Leoparden werden noch heute vielsach angetroffen, ebenso das auf den Savannen, z. B. am Kenia, lebende Nashorn und das Flußpsserd; von den Afsen, die in allen Wäldern vorkommen, ist der Schimpanse auf den äußersten Westen beschränkt. Übrigens lassen sich auch für die Steppentiere drei Hauptzregionen ausstellen. Im Süden ist die Ühnlichkeit der Fauna mit der von Südafrika naturzemäß am größten, im Norden besteht große Übereinstimmung mit der Fauna des oberen Nillandes; den charakteristischen Tieren dieses Bezirfes, Antilopen, Zebras, Giraffen, Löwen, Straußen, begegnet man aber meist nur die in die Gegend südwestlich vom Victoria Njansa,

Ditafrita.

Zebras und dem Nashorn bis zum Kägera, Giraffen, Löwen und Straußen bis zum Albertsee, aber zwischen den Seen schlen sast alle diese Formen. Daher ist das Innere von Deutsch Ostasrika die dritte, tierärmere Region.

Die Bewölkerung. Die Bewölferung Oftafritas besteht nordwärts bis zum Süden noch ende des Albertsecs, an der Küste dis zum Tana aus Bantu. Sie gehören im Süden noch vielsach dem großen Stamme der Kassern oder Suluwölfer an, was die Bölferschaften zu beiden Seiten des Njassases entschieden start beeinslußt hat. Höchstwahrscheinlich ihnen zuzurechnen sind die Reste der Makololo, die im Norden des Sambesi in Rhodesia sitzen, die Bajao und Pangoni oder Angoni in Njassaland, vermutlich auch die Makua in Moçanzbique. Aber auch die Bahehe am oberen Rusidji haben mancherlei Sigenschaften der Sulu angenommen, namentlich die kriegerische Art und die Neigung zu Raubzügen. Die Bahehe sind hochgewachsene, sehnige, von den übrigen Regern etwas abweichende Menschen, wie auch ihre mehr hellrötliche dis schwärzliche Hautsarbe zeigt. Sie wohnen in Sinzelhösen auf dem Lande, treiben Biehzucht und Hachbau, führen aber auch Getreide im Austausch gegen Honig, Elsenbein und Sklaven ein. Mit ihren gefürchteten Nachbarn, den Masiti, gehören sie wohl zu demselben Sprachstamm wie die Bewohner von Anjamwesi, Ugogo und Usagara, also die Stämme auf dem inneren Hochland.

Die Wagogo und Wanjamwest sind echte Bantu, groß und schlank gebaut, mit kleinen Händen und Füßen, dunkelbrauner Hautfarbe, aber gelbem Unterton, und dürstiger Aleidung aus Fellen und Häuten. Sie wohnen in viereckigen Gehöften, die zu Dörsern vereinigt werden, meist in der Nähe von Wald und Wasser, treiben Ackerbau und Viehzucht, genießen Fleisch, Milch und Gemüse, sind geschickt in der Flechtarbeit und in der Jagd auf Elesanten, die sie mit vergisteten Pseilen töten. Am bekanntesten aber sind die Wanjamwest badurch geworden, daß sie den Karawanen zwischen der Küste und dem Juneren als Träger dienen. Auch die Wadschagga am Kilimandjaro, um Moschi, Marangu, sind noch Bantuneger, von mittlerer Gestalt und brauner Hautfarbe. Sie wohnen in kleinen Vörsern in kegelförmigen Hütten, pslanzen Bananen und allerlei Feldsrüchte unter Unwendung künstelicher Bewässerung, verstehen das Schmiedehandwerk und legen auch gute Wege an.

Ein Mischvolk sind die Suaheli der Küste, eigentlich Wasuaheli, als Anwohner des Sandstrandes, arabisch Sahel, genannt und, wie schon der Name zeigt, arabisiert. Sie stellen zusammen mit den Wanjamwesi die Träger bei den Karawanen ins Junere; ihre Sprache, das Kisuaheli, ist die Geschäftssprache im ganzen Osten. Als Bekenner des Islam glauben sie höher zu stehen als die anderen Neger; tatsächlich sind sie auch in ihren Lebense aewohnheiten mehr Araber als Neger geworden.

Als Mischvolk zwischen Negern und den hellen Nordostafrikanern sind wohl die Massaia anzusehen, die am weitesten nach Süden, nämlich fast dis Mpapua, in das Gebiet der Bantu hineinreichen. Die in Haarwuchs und Gesichtsbildung von den Bantu abweichenden Massaischen sind sehr hoch gewachsen, dürr und sehnig und matt schokoladenbraun gefärbt. Ihre spärliche Bekleidung beschränkt sich meist auf Ledermantel, Lendengurt und Sandalen, aber der Kriegssichmuck ist sehr reichhaltig; die Wassen bestehen aus langen Speeren und hohen Schilden. Da sie hauptsächlich Viehzucht treiben, bewohnen sie in der Regenzeit die offene Savanne, in der Trockenzeit das Gebirge, führen somit eine nomadische Lebensweise; doch gibt es auch förmsliche Dörfer aus Lehmhütten. Die Massai waren bis etwa 1890 in raschem Vordringen nach Süden begriffen, durch ihre Raubs und Kriegszüge ein Schrecken der unnwohnenden Völker.

Die Rinderpest aber hat ihnen schwere Verluste an Vieh und infolge des Hungers auch an Menschen gebracht, so daß sie heute nicht mehr die Vedeutung haben wie vor zwei Jahrzehnten.

Wieder etwas anders ist die Verteilung der Bevölferung in den Hochländern zwischen ven Nilsen, Ruanda, Karagwe, Uganda und Unjoro. In diesen Landschaften wohnen noch Bantu, aber im Norden wohl schon Sudanneger, die wesentlich Ackerdau treiben, und zwar auf Bananen, Bataten, Bohnen, Kürbisse, Juderrohr, Sesam, Reis, Mais, Hier diese Bevölkerung aber ist eine herrschende Schicht fremder Völker gebreitet, die als Wahuma, Leute aus dem Norden, bezeichnet werden. Sie sind sicher aus dem Norden oder Nordosten eingewandert, haben eine hellere Hahrung besteht daher zum Ninder, in geringerem Grade auch auf Schase und Ziegen. Ihre Nahrung besteht daher zum Teil aus Fleisch, doch mehr noch aus Pflanzenkost und an den Seen aus Fischen. Sie kleiden sich in Felle von Ziegen und Antilopen (Unjoro), aber auch in Nindenzeug oder in togaartige eingesührte Gewänder von blauer und weißer Farbe, also nach arabischem Vorbild (Uganda). Als Wassen benutzen sie lange Speere, Schilde, Vogen und Pfeile, jetzt auch Gewehre, und haben ein organisiertes Heer, besonders in Uganda, das auch über eine Flotte versügt, zu Stanleys Zeit von vielen Hunderten von Kähnen mit 10—12,000 Mann Besatung.

Der hierin sich äußernden höheren Kultur entspricht auch die Staatenbildung, die über diesenige der reinen Negerstaaten hinaußgeht. Am wenigsten bekannt ist Ruanda, das unter dem Kigeri stehende Reich am Kiwusee, am meisten Uganda, das offendar das gesestigtste unter allen war. Uganda wurde zur Zeit Stanleys und Spekes von Mtesa regiert, der bis 1884, meist in der Residenz Rubaga, im Nordwesten des Victoria Njansa, lebte. Unter seiner Herrschaft bereitete sich aber bereits der Verfall vor, indem der 1860 eingedrungene Islam und die seit 1877 und 1879 eingeführten beiden Konsesssonen des Christentums das Volk in religiöse Parteien spalteten, die sich nach Mtesas Tode auf das hestigste bekämpsten. Das führte zur Sinverleibung des Staates in das britische Gebiet 1890. Der dritte sehr bekannte Staat, Unjoro, grenzte an die ägyptische Üquatorialprovinz und hatte daher unter Kabrega nahe Beziehungen zu Emin Pascha und Junker. Obwohl wahrscheinlich älter als Uganda, stand Unjoro doch in der Kultur und in kriegerischer Tüchtigkeit gegen jenes Reich zurück.

Der europäischer Kolonialbesik. Das ostasrikanische Seenhochland gehört vier europäischen Staaten: der bereits Seite 74—76 besprochene Westabhang dem Kongostaat, das jüdliche Küstengebiet bis zum Rowuma Portugal, das innere Hochland, die Küste zwischen dem Rowuma und Wanga sowie die Ostuser der Seen Njassa, Tanganzika und Kiwu sowie das Süduser des Victoriasees dem Deutschen Reiche und endlich das Westuser des Njassa und das ganze Land nördlich vom Victoriasee und vom Kilimandjaro bis nach Abessinien, bezw. bis zum Djub Großbritannien. Die Grenzen zeigt die Karte bei Seite 19.

Der portugiesische Anteil ist in seinen allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen schon auf Seite 100 besprochen worden; auf ihn entsallen 377,200 akm und 800,000 Sinswohner, so daß die Volksdichte 2 beträgt. Die Hauptstadt der gesamten Kolonie ist Moçambique, eine Stadt, die zur Zeit der Araber offenbar eine größere Bedeutung hatte als jetzt und überhaupt während der gesamten portugiesischen Herzchaft. Sie ist auf 7500 Sinwohner herabgesunken, sührt aber immer noch eine größere Menge von Erzeugnissen aus, so daß ihr Gesamthandel gegen 5 Millionen Mark, ihr Schiffsverkehr 190,000 Tonnen beträgt. Damit steht sie freilich weit gegen Lourenço Marquez und auch gegen Beira zurück, übertrisst aber Quelimane und ist unbedingt der wichtigste portugiesische Hafenort im Norden der Sambesimündung.

Citairita.

Das britische Protektorat Britisch Zentralafrika ober Njassaland entstand durch das Eindringen britischer Pflanzer in das Hochland am Schire und am Njaffasee, die hier den bereits 1876 in Blantyre angesiedelten britischen Missionaren folgten. Die Engländer gingen hier wie überall planmäßig und energisch vor, gründeten die African Lakes Company. legten eine Straße vom Mjaffa zum Tanganjika an, die jogenannte Etevenson Road, und besiedelten auch das Westuser des Njassa bei Karonga, wo sie in Etreit mit den Makoloko und den Arabern kamen. Anch setten sie sich durch die Errichtung von Kasseevslanzungen in den regenreichen fruchtbaren Gegenden zwischen dem Schire und dem Schirwasee vollends fest, so daß die Vortugiesen 1891 gezwungen waren, gerade die fruchtbarsten und gesundesten Land= ichaften an England abzutreten. Im Jahre 1905 waren 21,900 Ucres mit Baumwolle, 4880 mit Raffee, 421 mit Tabat, ein geringer Teil mit Tee bepflanzt; es gab 26,500 Rinder, 11,700 Echafe, 2900 Echweine. In Britisch = Zentralafrika lebten 1905: 600 Euro = päer und 325 Judier neben 923,500 Eingeborenen von den Stämmen der Wajao, Angoni oder Wangoni und Makololo auf 106,134 gkm, woraus eine Bolksdichte von 9 folgt. Die namentlich aus Raffee, Tabak, Baumwolle, Pfeffer, Bachs, Kautschuk, Holz, Elsenbein bestehende Ausfuhr ist für 1904/05 auf nur 1 Million Mark zu schäßen, bei einem Gesamt= handelswert von 5,38 Millionen Mark. Etwa 30 Dampfer verkehren auf dem Sambesi, dem Schire und dem Mjaffajee. Der Hauptort Comba (Zomba) ist weniger bekannt als die genannten Stationen Blantyre, Chiromo am Schire, Fort Johnston, Livingstonia und Karonga am Njaffajee. Gine Gijenbahn führt von Port Herold am Schire nach Blantpre.

Deutsche Ditafrika. Ende 1884 schlossen Karl Peters, Joachim Graf von Pfeil und Karl Jühlke im Austrage der Gesellschaft für deutsche Kolonisation Verträge mit Häuptlingen in Useguha, Usagara und Nguru ab, wonach diese Landschaften unter deutschen Schutz gestellt wurden. Ansang 1885 wurde ein Schutzbrief ausgestellt und damit die Gründung der deutschen Kolonie Deutsche Ditafrika vollzogen. Die Küste freilich gehörte dem Sultan von Sansibar, wurde aber von diesem 1886 gegen eine Jahreszahlung in Pacht abgegeben. 1888 brach dann ein gefährlicher Aussiliand der Araber aus, der erst 1890 durch Hermann Wissmann gedämpst werden konnte. In demselben Jahre wurden die Grenzen der Kolonie durch den Vertrag mit Großbritannien vom 1. Juli sestgelegt, Uganda und Sansibar, die beiden wichztigsten Handelsgebiete des Inneren und der Küste, preisgegeben und die Kolonie gegen das Innere endgültig abgeschlossen. In diesen Grenzen umfaßt Teutsch-Ostasrika jett 946,500 akm.

An Bewohnern rechnet man auf dieser Fläche 7,000,000, was eine Volksdickte von 7 ergibt. Die Verteilung ist aber sehr ungleich, da weite Gebiete des inneren Hochlandes nur sehr schwach bevölkert sind, während der Steilrand, die Küste, das Land am Kilimandjaro und die Seeuser verhältnismäßig volkreich sind. Die Eingeborenen setzen sich hauptsächlich aus den Seite 109 110 erwähnten Stämmen Wanjamwess, Wagogo, Wadschagga, Wahehe und zahlreichen anderen, den Wasagara, Wasambara, Wasuma, Wanna, Warundi zusammen, zu denen noch die Suaheli der Küste, die Massai der inneren Steppen und die Wahuma in Ruanda kommen. Von Fremden nehmen die Araber und die Inder eine besondere Stellung als Händler, Kausleute und Handwerker ein, erstere als frühere Herren des Landes, letztere als Beherrscher des Geldmarktes. Ihr ansänglich gesährlicher Einfluß ist jetzt gebrochen, aber noch immer recht bedeutend. Weiße gab es 1906: 2465 im Lande, darunter 1500 Deutsche, zum größeren Teil an der Küste, im übrigen zerstreut auf den wichtigeren Stationen im Inneren, meist als Beamte, Soldaten, Missionare, Kausleute, Pslanzer und Handwerker.

Unter den Siedelungen können wir daher auch Hafenpläte, Orte des Inneren und Stationen an den Seen unterscheiden. Die süblichen Küstenplätze Mikindani, Lindi und das alte Kilwa (Kisiwani) gehen auf die Portugiesen, Kilwa Kiwindie auf die Araber vor dem Sahre 1000 zurück. Ihre Vergangenheit war bedeutender, als ihre Gegenwart ist, denn ihre Einwohnerzahl ist nicht stark. Sie führen besonders Elsenbein, Wachs, Tabak und Rautschuk aus. In der Mitte der Küste liegen der Hauptort der Kolonie, Daressalam (Hafen bes Friedens; Tafel XVI4, bei S. 107), eine Stadt von 24,000 Einwohnern mit vielen neuen Gebäuden, nordwestlich davon Bagamono mit 5000 Einwohnern, der Ausgangspunkt der großen Entbeckungsreisen nach dem Inneren, und Saadani, gegenüber Sansibar; im Norden der Küste Pangani mit 32,000, Tanga mit 5700 Einwohnern, der Ausgangspunkt der Usambara-Eisenbahn, und Wanga. Am Steilrande finden wir Moorgoro, das mit Daressalam, und Korogwe, das mit Tanga durch Sisenbahn verbunden ift, am Gehänge des Kilimandjaro Moschi und Marangu, auf dem Hochlande die Karawanenstationen Jringa mit 2500, Mpapua mit 8000 und Tabora mit etwa 37,000 Einwohnern. Um Victoria Njansa liegen Muansa am Südufer, Bukoba am Westufer, während Udjidji (14,000) und Karema sich am Oftufer des Tanganjika erheben, Langenburg und Wangemannshöhe am Nordende des Njassa.

Wirtschaftlich steht Deutsch-Dstafrika erst am Anfange seiner Entwickelung, da bisher nur zwei kleine Bahnen mit im ganzen 129 km Länge von der Küste ausgehen und nur wenige Dampfer die Seen besahren. Der Handel ist daher noch gering. 1905 betrug die Sinfuhr 17,65, die Aussuhr 9,95, der Gesanthandel 27,6 Millionen Mark. Die wichtigsten Ausschlichten Bartläche waren Kautschuk (2,25 Millionen), Häute und Felle (1,48), Wachs (1,29), Ölfrüchte, besonders Kopra, Sesam, Erdnüsse (zusammen 1,28), Hanf, Flachs, Bast (zusammen 1,08), Elsenbein (0,48), Kaffee (0,46), Baumwolle (0,2), Vieh (0,6), Kopal (0,13). Als Pssanzungskolonie hat Ostafrika nach Ausbau der Verkehrswege voraussichtlich eine Zukunft.

Britisch=Ostafrika ist aus kleinen Anfängen sehr rasch zu einer strategisch und volitisch sehr wichtigen Kolonie Großbritanniens geworden. Seine Erwerbung entsprang dem Wunsche Großbritanniens, neben der Wasserverbindung des Sueskanals und des Roten Meeres auch eine Landverbindung durch Agypten und Oftafrika zum Indischen Ozean zu erhalten; das Vorgehen Deutschlands in Oftafrika gab die Veranlassung zum Eingreifen. 1886 wurde die Grenze gegen das deutsche Gebiet zwischen ber Rüste und dem Victoria Njansa, 1890 die Grenze von dem See nach Myororo festaestellt und damit Uganda, gleichzeitig auch Sansibar und Pemba, ferner das von Deutschen besiedelte Witu am Tana erworben. Neuere Verträge mit Italien und Abessinien schoben dann die Nordgrenze bis zum Djub und nach Kaffa hinaus, während die Wiedereroberung des ägnytischen Sudan 1899 England die Landverbindung zwischen Agypten und der Küste am Tana sicherte. Mit größter Beschleunigung wurde als= bann 1896—1902 die Ugandabahn von Mombasa nach dem Lictoriasee bis Port Florence gebaut, eine 940 km lange, nicht rentierende, aber strategisch äußerst wichtige Bahn, der nur noch der Anschluß bis zur schiffbaren Nilstrecke fehlt, um eine gute Verbindung von Alexandrien bis Mombasa zu bilden. Auf dem Victoria Njansa verkehren zwei britische Dampfer. Das so gesicherte Gebiet umfaßt 467,500 gkm und 2 bis 4,000,000 Einwohner, das besonders gerechnete Uganda=Protektorat 231,500 gkm und 1,808,000 Einwohner, zusammen also 700,000 gkm und 5,800,000 Bewohner, ist also nahezu so groß wie Deutsch-Oftafrika, hat aber, da der ganze Osten menschenarm ist, weniger Einwohner und die Volksdichte 8,3. 1904 lebten 1464 Weiße im Lande.

Dîtafrila.

Angebaut werben im tieseren Lande Kolospalmen (550,000 Stück), Reis, Wais, Hirie, Erdnüsse, Sesam, Tabak, Bammwolle, in den höheren Teilen Mais, Bohnen, Hirse, Kartosseln, Weizen, Kassen, Ka

Der einzig bedeutende Hasen ist Mombasa ober Mombas, eine alte arabische Gründung, die dann unter der Kerrschaft der Portugiesen versiel, jetzt aber als Ausgangspunkt der Sisensbahn im Ausblühen ist. Auch Malindi ist von seiner mittelalterlichen Bedeutung herabsgestiegen, Lamu ist der Hauptort von Witu, Kismaju ein von fanatischen Somal bewohnter Hasen nahe der Mündung des Djub. Bon den Orten im Juneren ist Port Florence am Endpunkt der Sisendahn der wichtigste; am Nil liegen die in der Geschichte der mahdistischen Bewegung vielgenannten Stationen Ladó, Wadelai, Dusilé und Redjas. Das Land im Westen des Nil ist an den Kongostaat verpachtet.

Das Seenhochland zerfällt somit in folgende politische Abteilungen:

	DRilometer	Einwohner	Voltsdichte
Portugiesisch=Ostasrika, Provinz Moçambique (halb)	377200	800 000	2
Britisch=Zentralasrika (Rjassaland)	106134	924000	8,7
Nordost=Rhodesia, britisch	323 000	491 000	1,5
Deutsch=Ditafrika	946500	7 000 000	7,4
Britisch=Ostafrika	467500	2-4000000	4,3-8,6
Uganda-Protektorat (britisch)	231500	1808000	7,8
Zusammen:	2451834	13—15 000 000	5,3-6,1

b) Abeffinien.

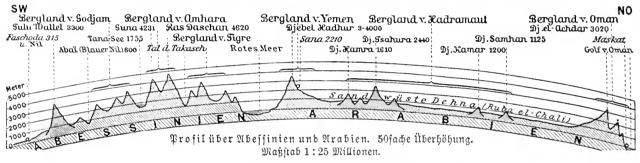
Abessinien ist die Fortsetzung des ostafrikanischen Seenhochlandes, von dem es nur durch die weniger als 800 m hohe Senke am Rudolssee getrennt ist. Es hat mit dem Seenhochland die Entstehung durch Brüche gemein, ist von einer großen vulkanischen Decke überlagert und hat auch selbst noch einen größeren See. Dennoch unterscheidet es sich namentlich in bezug auf die Bevölkerung, die Kultur und die historischen Schicksale so sehr von dem Seenhochland, daß es verdient, als besonderer Abschnitt behandelt zu werden.

Bau und Oberflächengestalt. In Abessinien tritt das kristalline Grundgebirge nur im Südwesten im Quellgebiet des Sobat hervor, dann wieder nahe der Küste bei Massana und in der Gegend von Harar. Auch die darüberliegenden paläozoischen und mesozoischen Zedimente sind nur an den Kändern erkennbar, namentlich im Westen und Norden sowie in dem ties eingeschnittenen Erosionstal des Blauen Nil. Über das Ganze hat sich im Inneren eine mächtige Lavaslut ergossen, so daß Abessinien ein Übergustaselland genannt worden ist.

Kleine Länderfunde. II.

Diese Lavatasel ist wahrscheinlich kann ausgedehnter als die zwischen dem Kilimandjaro und dem Rudolssee, aber sie beherrscht das Land mehr, da Abessinien schmäler ist als das ostafrikanische Seenhochland.

Tettonisch ist Abessenien im ganzen eine durch Brüche umgrenzte Tasel. Im Westen scheint ein ausgedehnter Längsbruch das abessinische Taselland von dem Quellgebiet des Sobat dis Suakin abzuschneiden. Im Osten zieht von dem Stesaniese ein deutlich erkenne darer Graben gegen Nordosten. Sine dritte, meridional gerichtete Bruchlinie scheint das Land am Abhange des nordöstlichen Abessinien nahe dem 30. Meridian abzuschneiden und südlich von Ankober auf den Graben zu stoßen. Der östliche Graben hat eine Söhe von 500 dis 1800 m, setzt den ostasrikanischen Graben gegen das Note Meer fort und enthält eine ganze Neihe von Seen, Gandschule, Abai, Suai und andere, offenbar Neste eines früheren langen Sees, der die Sohle der schmalen Bruchspalte einnahm und ansangs vielleicht eine Berbinz dung mit dem Noten Meere hatte. Die Seen entwässern sich im Süden nach dem Stesaniesee, im Norden sind sie abslußlos; dann folgt nach Passierung der mit Seen bedeckten Sbene von



Bugra das Tal des dem Noten Meere zustrebenden Hawasch in der Seene der Usar oder Danastil. Der Hawasch erreicht jedoch das Note Meer nicht, sondern versiegt zugleich mit anderen Flüssen im sandigen Vorland der Landschaft Aussa in geringer Seehöhe; sein Endpunkt ist der See Ahesbadd oder Abhelsbadd, der mit anderen eine Region abslußloser Becken bildet. Setrenut wird der See von der Tadjurabai durch eine Depression, in der der See Assach volle 174 m, mit seinem Voden sogar 214 m unter dem Spiegel des Meeres liegt. Sine zweite Depression ist die Salzsteppe Deghed mit dem See Alelbad, 61 m unter dem Meeresspiegel. Die genannten Seen sind meist Salzseen oder doch von einer oft sehr dicken Salzstruste umgeben, wie der Assach mich meist Salzseen oder doch von einer oft sehr dicken Salzstruste umgeben, wie der Assach sich Trüste waren, die Depression zum Roten Meere aus, von dem die Seen wahrscheinlich früher Teile waren, die sie durch Lavasströme von ihm absgetrennt wurden.

Die Ergebnisse vulkanischer Vorgänge nehmen überhaupt in dem Graben einen großen Raum ein. Die Sohle und die Ränder sind mit Kratern und Kegelbergen bedeckt, von denen einige der Küste am nächsten gelegene, wie der Vulkan Dubbi oder von Edd und der Örteale, noch im 19. Jahrhundert tätig gewesen sein sollen. Heiße Quellen, Solsataren und Erdbeben sind allgemein. Auch die Arussiberge und deren nordöstliche Fortsetzung bis über Harar hinaus sind als Teile des abessinischen Tafellandes anzusehen, die durch den Graben des Hawasch von ihm abgetrennt worden sind; ihre Höhe beträgt östlich des Sees Abai noch über 3500, südlich der Sbene von Bugra und bei Harar 3000 m.

Das abessinische Tafelland wird nicht durch Brüche allein, sondern auch durch die Sinwirkung der Erosion gegliedert, die das gesamte Tafelland zu einem Erosionsgebirge umgestaltet hat. Die wasserreichen Flüsse und Bäche haben die meist aus rotem oder grauem

Ditafrifa. 115

Sandstein ober aus jungeruptivem Material bestehende Tasel zerschnitten und in eine große Zahl von einzelnen größeren und kleineren Alößen und Taselstücken ausgelöst, die wiederum in Säulen, Pseiler, Türme, Zacken und Spigen nach oben auslausen, nach unten aber in Terrassen zu den Flußtälern abstürzen. Die größeren Taselstücke entsprechen ganzen Landschasten, wie das vom Blauen Nil dis zum Tanasee umslossene Godjam. Die kleineren heißen Umbas.

Die Höhe scheint ursprünglich überall ziemlich gleich gewesen zu sein, da in allen Teilen des Landes einige Vergländer über 3500 m hinansragen und ganze Landschaften, wie Schoa, mit Ausnahme der Erosionstäler zwischen 2500 und 3500 m Höhe haben. Die höchsten Teile des Landes liegen zwischen dem Tanase und dem Nilzusluß Takkaseh in Tigre, wo das Hochland von Semien mit dem Nas Daschan 4600 und dem Unahit 4500 m erreicht. Auch im Norden sleigen die Verge bei Noua, Asmara und Keren noch 2 3000 m auf, und das abesschische Taselland sest sich hier in Form von Inseln in das Rote Meer sort.

Tieser liegen nur die Täler der Flüsse, meist canonartig eingerissene Schluchten von überraschender Großartigkeit zwischen terrassenartig aufsteigenden Wänden, über die Wassersälle herabstürzen. Die Wasserscheide liegt nahe am Ostrande des Tasellandes, so daß sast alles Wasser dem Nil zugeht. Abgesehen von dem Chor Baraka mit dem Anseba, die das Vergland von Keren entwässern und selbständig dei Tokar münden, sowie von dem nach Süden die Landschaft Kassa durchsließenden, in den Rudolssee fallenden Omo, gehört Abessinien ganz dem Nilsustem an. Ihm gehen zu der den Atbara allerdings nicht immer erreichende Mareb in Tigre, der die Hauptquelle des Atbara bildende lange Takkaseh-Setit und der Abai, der Blaue Nil oder Bahr el Asrak. Er entsließt dem 1755 m hoch gelegenen, 72 m tiesen, 3000 qkm großen Tanase, der vielleicht einem Kesselbruch zuzuschreiben und mit vulkanischen Inseln durchset ist, bricht sich in engem Erosionstale mit starkem Gesälle Bahn durch die Basalt-, Trachyt= und Sandsteinmassen des Tasellandes und führt viel Wasser, das er aber beim Austritt aus dem Tasellande rasch verliert.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Das Klima Abessiniens ist sehr verschieden, da die tieseren Teile außerordentlich heiß, die höheren recht kühl sind. Die Küste gehört zu den heißesten Gebieten der Erde.

		Jahr	Rühlster Monat	Heißester Monat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Massaua		$30,3^{0}$	$25,6^{\circ}$	34.8°	$9,2^{0}$		222 mm
Ujjab .		$29,9^{0}$	$25,1^{0}$	$35,6^{\circ}$	$10,5^{0}$	18,7° und 43,7°	61 -

Das absolute Maximum in Assab beträgt 46,2°, die Nächte bringen keine Abkühlung, und die Niederschlagsmenge ist gering; da auch der kühlste Monat noch immer ein Mittel von 25° übersteigt, so ist die Hitze auch andauernd, und endlich ist die Luftbewegung meist schwach. Alles das macht Massaua, Assab und auch das Land im Juneren, die Danakilwüste sowie den Westsuß des Tafellandes bei Kassala, Tomat, Roseires zu den heißesten Ländern der Erde. Der Regen fällt meist im Winter, während der Sommer fast regenlos ist und Morgenminima von 30,6° ausweist. So bleibt es etwa bis 10° N. B.

Auf dem Tafellande unterscheidet man drei klimatische Höhenstusen, ähnlich wie in Mexico die Tierra caliente, die Tierra templada und die Tierra fria, so hier die Kolla bis zur Jahresisotherme von 20° bei 1700 m, die Woina Dega bis zu der Jsotherme von 16°, zwischen 1700 und 2400 m, und die Dega, bis zu 4600 m. Den zwei letzten Höhenstusen gehören folgende Stationen an:

7

	Jahr	Riihlster Monat	Wärmster Monat	Unterschied	Niederschlag
Gondar (1900 m)	19,00	$15,8^{0}$	$22,7^{0}$	6,90	$1125~\mathrm{mm}$
Magdala (2760 m)	$15,2^{0}$	$12,7^{\circ}$	19,10	6.4°	_

Das Mima ist hier also im ganzen ein gleichmäßiges Höhenklima, bei dem sich in Gondar das Maximum im Frühling einstellt, während im Sommer der Regenfall die Wärme drückt, so daß der Sommer mit einem Mittel von 16,7° die kühlste Jahreszeit ist. Die Regenzeit tritt in zwei Teilen ein, in Südabessinien die große von Juli dis September, die kleine im Februar und März, während im Norden die kleine Trockenzeit auf den Juni zusammenzgedrängt wird, die Regenzeiten also beinahe zu einer verschmelzen. Sommerregen herrschen, im Segensatz zur Küste, vor. Schnee fällt nur in den höheren Teilen des Landes, bleibt aber auch auf dem Ras Daschan nicht dauernd liegen.

Die Pflanzendecke richtet sich nach den klimatischen Söhenstufen und ist daher wie das Klima sehr mannigfaltig. In der Kolla wiegen tropische Pflanzen vor und find Bäume am häufigsten. Der Wald von Sennar (vgl. S. 50) zieht sich an den Gehängen empor und begleitet die Flüsse hoch hinauf, den Blauen Nil bis zum Tanasee, doch geht die Lege= tation der Kolla hier schon in die der Woina Dega über. Adansonien, Afazien, Cassia, Zizyphus, Bambus und Tamarinden find am häufiasten, Bambushaine nicht felten. Am weitesten verbreitet ist in dieser ganzen Stufe die Baumsavanne, eine Parklandschaft. In der Woina Dega (Weinland) find subtropische Pflanzen und Kulturen am häufigsten, so daß in dieser Stufe die Autyflanzen Abessiniens am meisten zur Geltung kommen. Die tropischen Aflanzen werden ersetzt durch wilde Oliven, Schirmmimosen, Keigenbäume; charakteristisch sind die Euphorbia candelabrum und der Drachenbaum. Der Wald tritt gang zurück gegen Savanne, Barkland und Wiesen sowie gegen Kulturland. In den unteren Teilen wird Baumwolle, in den mittleren der in Kaffa angeblich einheimische Kaffee und der Wein, noch höher Getreide gezogen. Die Dega endlich hat einen gemäßigten Vegetationstypus: Bäume fehlen nicht, wohl aber Wald, während Wiesen und Grasland überwiegen, so daß das Land für die Viehzucht geeignet ist, während der Getreidebau schon schwierig wird. Der Kossobaum steigt bis etwa 3800, baumartige Echinops-Arten bis 4200, das Rhynchopetalum alpinum noch höher, aber im allgemeinen verschwinden die Holzpflanzen bei 3600 m Höhe. Zur Dega gehören in Abeffinien Schoa, Semien, Teile von Godjam und die Gegend von Magdala.

Die Tierwelt hat noch immer einen ursprünglichen Charakter. Bon Raubtieren findet man Löwen, Leoparden, den schwarzen Panther, Luchs und Zibetkate, Wildkate und Häne, dann Elesant und Nashorn, serner das Nilpserd und das Krokodil, auch Antilopen, Giraffen, Zebras, Wildesel, Büffel, Strauße, den Affen Theropithecus oder Macacus und den Hasen, die beide bis 4000 m emporsteigen. Sigenartig scheint der abessünische Wolf zu sein.

Bevölkerung und wirtschaftliche Verhältnisse. Die Bevölkerung besteht aus dem in sich geschlossenen, von den Nachbarn im ganzen abweichenden Volke der Abessinier sowie aus anderen Stämmen der hamitischssemitischen Gruppe. Die Abessinier werden zu den Semiten gerechnet und sollen zur Zeit des Königs Salomo, also um 1000 v. Chr., aus Südarabien eingewandert sein. Sie brachten die sabäische Sprache mit nach Afrika, griffen in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt ihrerseits nach Arabien über und herrschten auch noch von 525 n. Chr. an sieben Jahrhunderte über Jemen. Dagegen sind der Beziehungen zu Ägypten anscheinend stets wenige gewesen, dersenigen zu dem griechischen und dem jüdischen

Djiafrifa.

Rulturfreis mehr. Eine besonders ausgeprägte eigenartige Stellung haben die Abesschier durch die im 4. Jahrhundert erfolgte Annahme des Christentums erhalten, zumal seite dem der Islam Nordostafrika überflutete. Durch die lange Jsolierung von den übrigen christlichen Kirchen hat das abessinische Christentum aber nicht gewonnen, sondern es ist in Formelkram und Außerlichkeiten erstarrt; immerhin gab es den Abessiniern doch eine höhere Kultur als den umwohnenden Stämmen, die auch eine Literatur und eine besondere Kirchenssprache hervorbrachte. Es gibt bis in das 13. Jahrhundert hinausreichende Manuskripte, deren Mundart, das Geez, dem Himjaritischen Südarabiens noch sehr nahesteht.

Anderseits hat das Festhalten am Christentum die Abessinier in schwere politische Kämpse verwickelt, nachdem der Islam im 16. Jahrhundert in die Gallaländer und den Sudan einsgedrungen war. Daher ist die politische Geschichte Abessiniens sehr wechselvoll, und das um so mehr, als seine einzelnen Landschaften vielsach unter Sonderkönigen standen, die einander besehdeten und sich gegen auswärtige Feinde nicht immer zusammenschlossen. Schon im 16. Jahrhundert eroberten die Mohammedaner gewordenen Galla unter Mohammed Granz Arum und die Landschaft Amhara, das eigentliche Herz des Landes. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahm die Macht des in Gondar residierenden Oberkönigs, des Negus Negesti (König der Könige), ab und die der Statthalter der einzelnen Landschaften zu. Inssolgedessen versiel das Neich in innere Wirren, und die Randlandschaften Schoa und Kassa üm Süden, Tigre im Norden wurden nahezu selbständig. Erst im Jahre 1853 vereinigte Theodoros I. das ganze Neich wieder, geriet aber in Streit mit den Engländern und verlor Thron und Leben bei der Einnahme der Bergseste Magdala durch Lord Napier 1867.

Sinen ähnlich traurigen Ausgang hatte sein Nachfolger Johannes II. von Tigre, 1872—89, insofern er nach anfangs glücklicher Regierung 1888 gleichzeitig mit den Jtalienern an der Küste und mit den Mahdisten im Sudan zu kämpfen hatte und in der Schlacht bei Debra Sin 1889 gegen die letzteren ebenfalls Thron und Leben verlor. Die Mahdisten eroberten sogar Gondar und zerstörten den alten, von den Portugiesen erbauten Königspalast Gemp, aber auf die Dauer konnten sie sich ebensowenig auf dem abessinischen Tasellande halten wie jedes andere fremde Volk. Selbst den Italienern brachte 1896 der neue Herrscher, Menelik II., der früher schon unter Johannes fast selbständige Häuptling von Schoa und Kaffa, bei Adua eine äußerst schwere Niederlage bei. Seitdem ist Abessinien vollständig geeinigt und eine afrikanische Großmacht geworden. Menelik vermochte zwar den äußersten Norden und die Küste den Italienern nicht wieder zu entreißen, dehnte dafür aber seine Herrschaft über Harar tief ins Somalland aus.

In diesen Grenzen bedeckt Abessinien heute eine Fläche von etwa 800,000 qkm, auf dem Tasellande allein 540,000, und hat eine Einwohnerzahl von ungefähr 8 Millionen, also eine Volksdichte von 10. Es zerfällt noch in die früheren Landschaften Tigre, Amhara, Godjam, Schoa und Kaffa, doch haben deren Statthalter heute keine Selbständigkeit mehr. Die meisten Abessinier sind Landbewohner, die in kreisförmigen, von Dornhecken umgebenen Strohbauten, in den Städten auch in Steinhäusern leben, doch sind selbst die Kirchen vielsach nur Strohhütten. Die Siedelungen sind demgemäß meist klein, liegen aber sehr hoch, Adua in 1965, Gondar in 1900, Magdala in 2800, Ankober in 2600, Adis Abába in 2424 m Söhe. Sie sind vielsach im Zustande des Verfalls, wie Gondar nahe dem Tanasee, das übrigens auch um 1860 nur 6—7000 Einwohner gehabt haben soll, und Arum, eine Trümmerstätte von romantischer Schönheit. Auch Adua in Tigre, das die Erbschaft Arums

. 3

118 Afrika.

antrat, soll nur 6000 Einwohner haben. Der Schwerpunkt des Neiches liegt jetzt im Süden, wo sich Menelik neben der alten Hauptstadt von Schoa, Ankober, eine neue, Adis Abába, errichten ließ, die jetzt auf 30,000 ansässige Einwohner und annähernd ebensoviele Ab= und Zuströmende angegeben wird.

Wirtschaftlich ist Abessinien offenbar im Ausblühen begriffen; es wird sogar eine Eisensbahn von Dibuti über Diredaua (309 km) nach Abis Abába gebaut. Der Handel betrug 1902 etwa 9,5 Millionen Mark, wovon 4,25 auf die Einfuhr, 5,24 auf die Aussuhr kamen. Die Hauptaussuhrgegenstände waren Kaffee (2,85), Häute (1,72), Essenbein (0,5 Million Mark). Bon dem Handel gehen jest etwa zwei Drittel über Djibuti, nur ein Sechstel über Zeila.

Die fremden Kolonialgebiefe an der Küste. Abessinien berührt trot seines Aufschwunges jest doch nirgends die Küste, sondern diese ist in den Händen der Jtaliener und der Franzosen. 1879 nahm Jtalien die Bai von Assa, dann nach und nach die übrige Küste dis zum Nas Kasar in Besit und bildete daraus 1890 die Kolonie Eritrea mit dem Hauptort Massana. Bersuche, das Taselland zu gewinnen und ein Protestorat über Abessinien auszuüben, scheiterten in der bereits erwähnten Schlacht dei Adua 1896, doch blied nach den Berträgen von 1900 das nördliche Tigre dis zum Mareb mit Keren und Asmara in den Händen der Italiener. In diesen Grenzen hat Eritrea jetzt 130,000 qkm Fläche und 245,000 Sinwohner, darunter 4600 Europäer. Der Hauptort Massana hat bereits 22,000 Sinwohner und lebhaften Handel mit den Produkten Abessiniens sowie mit Erzeugnissen der Fischerei. 1904 betrug die Sinsuhr 6,22, die Aussuhr 2,25, der Gesanthandel also 8,5 Millionen Mark. Die wichtigsten Aussuhrgegenstände waren Hänte (1,0), Perlmutter, Wachs, Summi, Butter, Vieh, Kassee, Elsenbein. In den Häsen verkehrten 1904: 3850 Schiffe mit 300,000 Tonnen Gehalt.

1855 besetzte Frankreich die Tadjurabai und dehnte seinen Einfluß seit 1885 langsam weiter aus. Daraus entwickelte sich seit 1885 die anfangs Obock, dann Djibuti, jetzt Côte des Somalis et Dépendances genannte Kolonie, deren Fläche 21,000 qkm, deren Einswohnerzahl 50,000 beträgt. Die Bedeutung dieser Kolonie beruht weniger auf dem Handel, der allerdings für 1903 auf 10,42 Millionen Mark angegeben wird, wovon 4,42 auf die Aussicht (Kassee [2 Millionen], Elsenbein, Gold), 6,0 auf die Einsuhr kamen, als auf der sehr wichtigen strategischen Lage am Ausgang der Straße Bab el Mandeb. Von dem Hauptort Djibuti (6000 Ew., darunter 400 Europäer) aus wird seit 1897 die Eisenbahn nach Abessinien gebaut, deren Endpunkt seit 1902 Diredaua (1000 Ew.) ist.

c) Das Galla=Somalland.

Van und Oberflächengestalt. Als dritte Abteilung Ostafrikas kann jenes große Gebiet ausgeschieden werden, das das sogenannte Osthorn Afrikas einnimmt und mangels eines gemeinsamen Landschaftsnamens nach den auf ihm wohnenden Bölkern Galla-Somal-land genannt werden soll. Es umsaßt etwa 1,100,000 qkm, wenn man folgende Westgrenze annimmt: im Norden eine Linie von Zeila nach Harar, von da dem Rande des abessinischen Plateaus der Arussiberge entlang und weiter, immer den Rändern des ostafrikanischen Handes folgend, am Ostuser des Rudolfsees vorüber zum Kenia und Kilimandjaro.

Von dieser mitunter sehr hochliegenden Grenze aus senkt es sich nach Südosten teils in einer Stufe, wie am Kenia und an den Arussibergen, teils allmählich, wie auch vom Rudolfse her, so daß dann ein langsam abfallendes Land entsteht. Seine größten Höhen

Λ

7

hat es am Nande der Arnssiberge (3600 m) und inseinem Gebirgszug, der von Harar der Küste des Golses von Aben entlang zieht und erst kurz vor dem Kap Guardasui endet. In seinem nordwestlichen Teil erreicht das Land 1200 800, in seinem südöstlichen, der Küste des Indischen Dzeans näher gelegenen Teile aber nur 800 -100 m Höhe. Eigentliche Vergzüge treten, mit Ausnahme des den Gols von Aben begleitenden, als Tjebel Ahmar oder Tschertscherzugeg (3000 m), als Ganzlidah und Gobs besannten Randgebirges, kaum hervor; setzterer Rücken steigt im Towarur dis 2078, im Serut dis 2180 m auf, wird durch ein Längstal südlich von Verbera in zwei Streisen zerlegt und hat teilweise schrösse Vergsormen.

Im übrigen ist das Galla-Somalland eine weite Ebene, Haud, mit nur leicht gewellter Obersläche. Ihr Inneres besteht auscheinend zum größten Teil aus kristallinem Grundgebirge und paläozoischen Schichten, die wahrscheinlich horizontal lagern; die Rordfüste wird von jüngerem, tertiärem Lande gebildet, das sein Gegenstück in der tertiären Rüste von Hadramaut in Arabien sindet. Bemerkenswert sind im Inneren des Somallandes höhlenreiche Kalksteine, durch die sich die Flüsse oft mit unterirdischen Lausstrecken hindurchschlängeln. Bulkanische Gebilde sind nicht mit Sicherheit nachgewiesen. In der Gegend des Kenia und Kilimandjaro sind roter Ton und Laterit häusig; man spricht hier von der Nistasteppe oder dem Ristaplateau am Sabasi und Tana. Gegen die Küste zu folgt, wie in Deutsch-Dstasisch, eine Jurazone, schließlich Korallenkalk und Sandanhäufungen, aus denen auch die Inseln bei Witu und Lamu und südlich von Kismaju bestehen. Die Küste sührt mehrere Namen, von Kismaju bis Mogadischu heißt sie Benadir, Land der Häsen.

Durch die weite Sbene ziehen die Flüsse sämtlich in südöstlicher Richtung zum Meere. Den Osten des Kilimandjaro entwässert der Sabaki, das Keniagediet der Tana, von denen der Sabaki auf eine kurze Strecke, dis zu seinen Stromschnellen, der Tana aber fast dis an den Rand des Berglandes dei Borati schiffbar ist. Sin dritter Fluß, Guasso Rjiro, endet in dem Sumpfgediet von Lorian. Der folgende, Djud oder Jud, ist der Haupkluß des Somalislandes. Er entspringt in den hohen Arussidergen mit mehreren Quellschiffen, nimmt von Westen aus einige Zuslüsse auf und drängt sich unterhald Lugh (266 m) in Stromschnellen durch das Grundgedirge. Bei Kismaju erreicht er das Meer, während sein Nachbar, der Wabi Schebeli, der aus dem Gedirge bei Harar sein Wasser empfängt, nach langem, der Küste schleßlich parallelem Laufe nicht sehr weit nordöstlich von Kismaju in einem Sumpse endet. Da die Nebenslüsse aller dieser Flüsse ihr Wasser durch die Verdunstung rasch verlieren, so ist ihr Wasserstand meist sehr niedrig. Der ganze Nest des Somalilandes enthält nur uns bedeutende Wasserläuse, meist Trockentäler, namentlich das des Nogal.

Das Klima ist heiß und trocken, doch sind genauere Angaben nur von den Küsten zu erlangen. An der Nordküste hat Zeila ein Jahresmittel von 29,4° und ein Augustmittel von 32,6°, Verbera im kühlsten Monat Februar noch ein Mittel von 26°, während das im Gebirge 1900 m hoch gelegene Harar selten über 22° und unter 10° verzeichnet. Die Niederschlagssemenge ist überall gering, auch wohl in Harar; im Süden empfängt Kismaju nur 331, Witu aber noch 1230, Mombasa 1218 mm. Der Regen fällt meist in wenigen Monaten, so daß eine kurze Regenzeit während des Monsuns einer langen Trockenzeit in der übrigen Zeit gegenübersteht. An der Küste des Koten Meeres fällt der Regen im Winter, an der des Indischen Ozeans im April, Mai, Juni, also im Frühling und Frühsommer. Kismaju erhält vom Januar dis März gar keinen Regen, Lannu von 769 mm im April, Mai, Juni zusammen 583. Das Junere ist offenbar zum großen Teil sehr regenarm.

1. 5.

~ -

120 Afrita.

Dementsprechend ist die Pflanzendecke sehr bürftig. Auf die Baumsavannen mit Parkcharatter in den Aruffibergen und am Renia folgt rasch verminderter Baumwuchs nach In dem Gebirge der Nordfüste findet man noch die Sykomore, Akazien, Mimosen, den Affenbrotbaum und drei Arten Weihrauchbäume, die Weihrauch zur Ausfuhr beiftenern. Auch über die Savanne am Südostfuß der Arufsiberge setzen sich die Bäume in einzelnen Exemplaren fort und treten felbst im Inneren des Somallandes hier und da auf, besonders die Sykomore, aber im Zusammenhang folgen sie als Galeriewald nur noch den Betten des Tana, Djub und Wabi, an deren Ufern man auch noch Adansonien begegnet. Die Savanne mit hohem Grase geht allmählich in die Buschsteppe über, die den größten Teil des Juneren erfüllt; darin werden die genannten Bäume, besonders Mimosen, Afazien, Sykomoren, zu Büschen, und das Kehlen der Palmen deutet auf große Trockenheit hin. Hinzu kommen Kakteen und Euphorbien sowie der Gummisaft liefernde Hodestrauch. Besonders die zentrale Landschaft des Somallandes, Daaden, ist Buschland. Endlich wird die Steppe langsam zur Wüste, in der nur kleine Busche gerophiler, Dornen tragender Pflanzen zwischen den Sandhügeln hervortreten. Diese Physiognomie hat das ganze Küstengebiet, vom Tana bis nach Suakin, dazu das Land der Borana Galla füdlich vom Knie des Djub sowie das der Afar und Danakil im Often des abeffinischen Steilrandes.

Die Tierwelt ist reicher als in vielen anderen Teilen Afrikas, nachdem Südafrika aus dem Weribewerb ausgeschieden ist. Hier leben noch die großen Dickhäuter, namentlich das Nashorn, ferner die Giraffe, viele Antilopen, von Raubtieren Löwe, Panther, Leopard, Luchs und Wolf in größerer Menge. Als Nugtier dient bereits wieder das Kamel. Auch einige besondere Tiere, wie der Nager Heterocephalus glaber, kommen vor. Dazu treten der Strauß, die gelben Webervögel und die Termiten, deren graue Bauten oft allein die öben Ebenen wenigstens etwas beleben.

Die Bevölkerung. Das ganze Land wird fast ausschließlich von hamitischen Stämmen bewohnt, die als Galla und Somal bekannt sind. Von diesen bewohnen die Galla das Land im Süden Abessiniens dis zu einer Linie vom mittleren Hawasch über Harar nach Lugh am Djub und diesen abwärts, also das Innere. Sie sind kräftig, hoch gewachsen, dunkelbraun dis kaffeebraun, ihr Haar ist wollig oder lockig, kurz sie sind in jeder Beziehung ein Mischvolk aus Negern, Hamiten und Arabern. Ihre Beschäftigung ist vorwiegend die Viehzucht, und die Jahl ihrer Ninder ist groß, es werden aber auch Kamele und Pferde gezüchtet, so daß die Galla ein Neitervolk geworden sind. Die nördlichen Galla, Bekenner des Islam, sind entschieden kultivierter als die südlichen; sie haben mehr Ackerbau, auch sind ihre Ansiedelungen bedeutender. Liegt doch im Norden des Gallalandes die seit 1887 von den Abessiniern besetzte, 40,000 Sinwohner zählende Stadt Harar (1856 m), mit lebhastem Hand Djibuti, Zeila und Bulhar sowie mit Sisenbahnverbindung von Diredaua nach Djibuti. Das Volk der Galla ist zahlreich, die Stämme der Arussi allein sollen 1 Million Köpfe stark sein.

Die Somal scheinen großenteils arabischen Ursprungs zu sein, haben aber ebenfalls starke Mischungen ersahren. Da sie im ganzen die Galla westwärts ins Innere gedrängt haben dürsten, nehmen sie selbst überall die Küsten ein. Von mehr arabischem Typus als die Galla und daher schlanker und etwas dunkler, haben sie im übrigen eine ganz ähnliche Tracht, Lebensweise, Beschäftigung und werden auch in bezug auf ihren Charakter mit ebenso düsteren Farben geschildert. Die wichtigste von den Somal bewohnte Landschaft ist Ogaden, die größte Stadt im Inneren Lugh am Djub mit 3000 Cinwohnern und starkem Handel nach der



Dstafrita. 121

Küste, besonders nach der Nordfüste, die überhaupt, als dem Ursprungsland der Somal am nächsten gelegen, am besten besiedelt ist. Die Zahl der Somal ist geringer als die der Galla.

Weitere semitisch = hamitische Stämme sind die Danakil oder Asar zwischen Abessinien und dem Roten Meere, und im Gebiete des Rudolfsees die Rendile, Turkana, Wans dorobo, Burkenedschi und Wakussi, die letteren drei den Massai benachbart und ihnen ähnlich, alle aber Viehzuchtnomaden.

Fremde Besitzungen im Galla-Somalland. Wie in Abessinien, so ist auch hier die Ruste im Besitz fremder Nationen, in diesem Falle der Engländer und Italiener. Die Erwerbung der Kolonie Britisch=Somalland zum Schute des Seewegs nach Indien feitens der Engländer erfolgte ziemlich unauffällig, nachdem die Agypter 1875 bis an die Somalfüste gelangt waren. British Somali Coast Protectorate bilbete sich seit 1884, bem Jahre der intensivsten Erwerbung afrikanischen Landes seitens der Europäer, heraus. Rachdem seine Grenzen 1897 gegen Abessinien festgesett worden sind, umfaßt es die ganze Rüste von Djibuti bis zum 49. Meridian und das Hinterland bis 80 N. B. Man rechnet jett 155,000 akm Kläche und 153,000 Einwohner auf dieses Gebiet, dessen Bolksdichte also 1,0 betragen würde. Abgeschen von der strategischen Bedeutung der Kolonie, haben die Küstenstädte Zeila und Berbera auch nicht unbedeutenden, vom Hinterlande genährten Handel, 1904/05 im Werte von 9,62 Millionen Mark, wovon 5,96 auf die Einfuhr, 3,66 auf die Ausfuhr, namentlich von Fellen und Häuten, Wachs, Kaffce, Ghee, Gummi, Weihrauch, Elfenbein, Straußenfedern kamen. Der wichtigste Plat ist Berbera, ein sehr alter Ort mit gutem Hafen und einem Handel von 6,8 Millionen Mark (Einfuhr 4,5, Ausfuhr 2,3); dagegen hat Zeila (Handel 2,56 Millionen Mark) verloren, nachdem die Eisenbahn Djibuti – Diredaua erbaut worden ist.

Der ganze Nest der Küste um das Kap Guardasui herum bis Kismaju gehört Italien, das 1887 zuerst das Sultanat Obbia unter italienischen Schutz stellte. Daraus entwickelte sich dis 1893 die Kolonie Italienische Somalland, deren Grenze gegen das abessinische Gebiet später bestimmt wurde. Auf einer Fläche von 380,000 akm leben hier nur etwa 400,000 Einwohner, da fast die gesamte Besitzung eine Wüste oder Wüstensteppe ist. Der Handel mit denselben Produkten wie in Britisch=Somalland hatte 1902/03 einen Wert von 2,373,000 Mark für die Einsuhr, 1,748,000 für die Aussuhr, zusammen 4,121,000 Mark. Diesen Handel vermittelt vor allem der Hasen Mogadischu oder Magadogo, ein bereits zur arabischen Zeitswichtiger Handelsplat. Im Inneren liegen am Djub Verdera und Lugh, von denen das letztere aber schon zur abesssinischen Interessensphäre gehört.

An dem Nordosten Afrikas nehmen daher folgende politische Gebiete teil:

									DKilometer	Einwohner	Volksdichte
Abessinien	•			•					800000	8000000	1
Eritrea, italienisch .									275000	130 000	0,5
Französische Somalküste									21 000	50000	2,4
Britisch=Somalland .									155000	153000	1
Italienisch = Somalland									380 000	400000	1
						 am	me	n:	1631000	8733000	5,4

Die Insel Sokotra ist schon auf Seite 9, die Sansibargruppe auf Seite 8 besprochen worden.

1, -1

V. Alsien.

Allgemeine Übersicht.

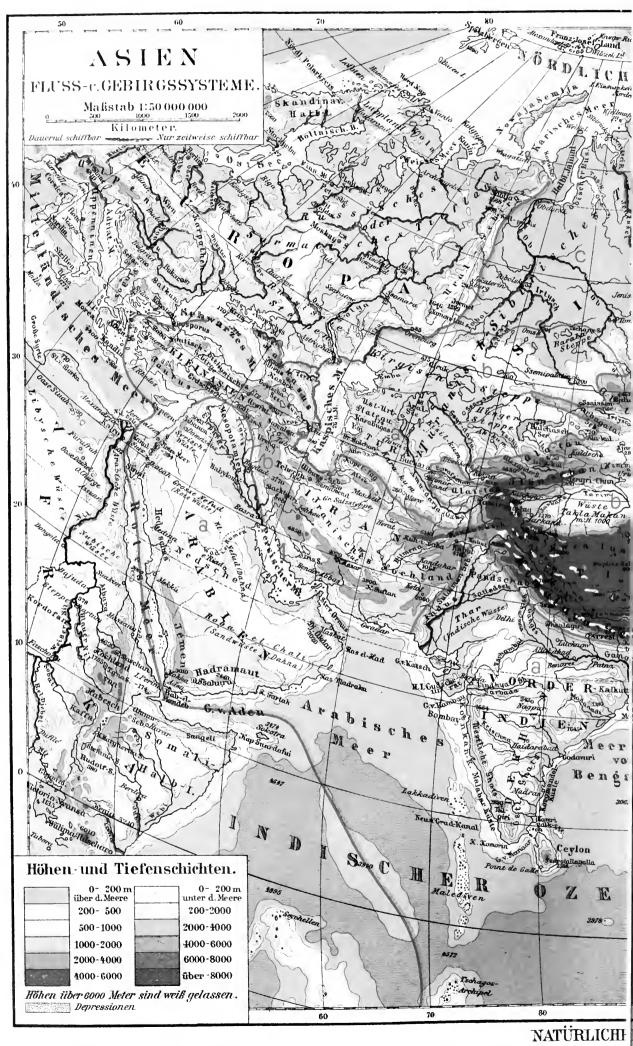
a) Lage, Größe, Glieberung, Ban, Relief.

Tage. Nien liegt zum bei weitem größten Teile auf der nördlichen Halbfugel. Sein nördlichster Punkt, Kap Ticheljustin, erreicht 77° 36′ R. B., sein südlichster, Kap Buru auf der Malayischen Halbinsel, 0° 15′ R. B. Da aber gewöhnlich der ganze Malayische Archipel noch zu Asien gerechnet wird, so ist sein Südende unter 11° 15′ S. B. auf der Insel Kotti anzusehen und die Gesamtausdehnung von Tscheljustin dis Rotti beträgt nahezu 90°, also ein Biertel des Erdumfanges, in gerader Linie 10,000 km. Aber auch von Westen nach Osten zu behnt sich Asien fast über die Hälfte der nördlichen Halbsusel aus, nämlich vom Kap Baba in Kleinasien unter 26° Ö. L. dis zum Ostkap auf der Tschuktschenhalbinsel unter 169° 30′ B. L., im ganzen über 164¹/2 Längengrade. Doch ist zu beachten, daß das Kap Baba und das Ostkap nicht unter derselben Breite liegen; Kap Baba entspricht vielmehr Nord-Honschung liegt unter dem Ostkap aber der Obische Busen. Die größte westöstliche Ausbehnung liegt unter dem 40. Parallelkreis und beträgt 116 Längengrade (rund ebenfalls 10,000 km).

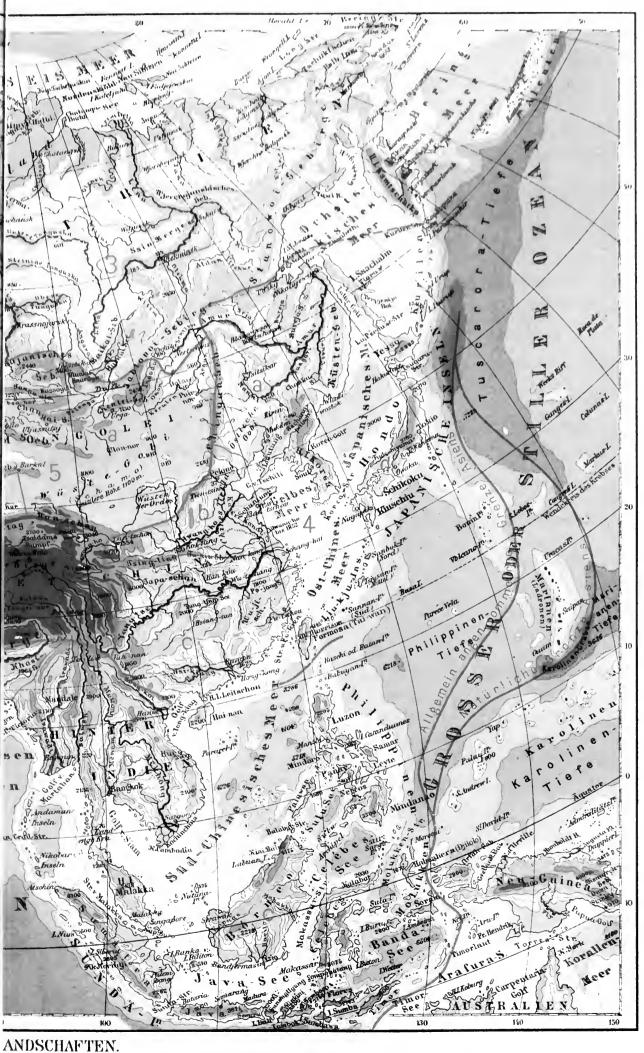
Grenzen. Die Abgrenzung Asiens ist nur im Norden und Osten leicht. Im Norden bildet das Sismeer, im Osten der Große Dzean eine gute Grenze, wenn auch über die Zusgehörigkeit einzelner Inseln Zweisel bestehen. Im Norden müssen die Neusibirischen Inseln, die De Long-Gruppe und die Wrangellinsel Asien zugezählt werden, wenn man sie nicht, wie hier geschehen, als Polarländer behandelt (vgl. Band I, S. 262); im Osten die Berings oder Komandorstije-Inseln, die Vulkans und die Boningruppe, während die St. Lorenz-Inseln und die Aläuten Amerika, die Marianen Ozeanien verbleiben.

Im Süden macht die Abgrenzung Asiens gegen die australischen Länder Schwierigkeiten. Zu Asien rechnet man allgemein die Philippinen, Bórneo, Sumátra, Java, Celébes, zu Australien die Melville-Insel, die Arugruppe und Neuguinea. Strittig aber ist die Zugehörigs feit der kleineren Inseln zwischen Bali und Neuguinea. Am richtigken wird die Abgrenzung Asiens gegen Australien an der Grenze der tieseren und flacheren See erfolgen mit der 200 m Linic, die Australien und Neuguinea vereinigt. Dann gehören zu Asien noch die Molukken, die Kei-Inseln, die Timorlautgruppe und Timor selbst, zu Australien und Ozeanien aber Neuguinea mit seinen Nebeninseln Waigén, Salwati, Popa, Misol, Aru-Inseln. Im Indischen Ozean rechnet man gewöhnlich Ceylon, die Lakkadiven, die Walediven, die Tschagos-und die Reelinginseln zu Asien, Sobótra zu Asierta.





1. Vorderasien: a Arabien "Palästina "Syrien "Mesopotamien. b. J. Kleinasien "2. Armenien - Kaukasien 2. Westasien: a Turanische Wiistensteppen, b Kirgisensteppen, c Westsibirisches Waldgebiet. 3. Nord 6. Südasien: a Vorderindien, b



4. Ostasien: a Mandschurei, Amurland, Korea. b Nordchina, & Siidchina, & Inselbögen. an. en.

5. Zentralasien und seine Randgebirge: a Mongolei, b Tarimbecken, c Tibet.

terindien, Malayischer Archipel.

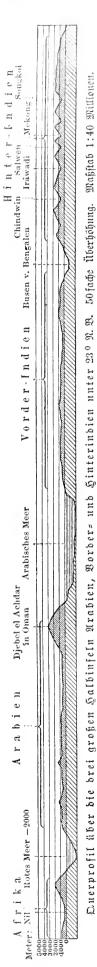


Im Westen bilden die Seegrenze das Rote Meer und der Kanal von Sues, letterer eine gute Scheidelinie zwischen Assen Assen Assen Ausschleder ist. Die Inseln Perim und Kamaran gehören zu Asien, die Gruppe vor Massana zu Afrika. Im Mittelmeer beginnt eine neue Schwierigkeit, da die Inseln des Agäischen Meeres Reste eines Gebirgsbogens sind, der Kleinasien mit der Balkanhalbinsel verband und eine ausgesprochene Tiesenlinie zwischen beiden sehlt. Immerhin zieht eine Bertiesung des Meeresbodens in nordswestlicher Nichtung gegen die Chalkidise. Ihr entsprechend gehören zu Asien: Rhodos, Kos, Nikaria, Chios, Lesbos, Tenedos; zu Europa Karpathos, Kasos, Astos, Astoros, Espros, ferner aber auch Hagiostrati und Lemnos, die bereits nördlich von der Tiesenlinie der Dardanellen liegen. Diese, das Marmarameer, der Bosporus und das Schwarze Meer haben stets als Grenzen zwischen Asien und Europa gegolten.

Die Landgrenze ist noch weit unsicherer als die Meeresgrenze, da jegliche scharfe Linie sehlt und weder Geologie noch Flora oder Fauna eine Abgrenzung erleichtern. Als passende physikalische Grenzlinien oder Grenzslächen bieten sich der Kaukasus, das Kaspische Meer und der Ural dar; zwischen diesen aber ist die Grenze ganz unbestimmt. Man pslegt neuerdings den Ural ganz zu Europa, den Kaukasus ganz zu Asien zu rechnen. Dann zieht die Grenze zwischen Europa und Asien am besten wie folgt: von der Straße von Kertsch dem Kuban entlang, dann, dem Terek folgend, zum Kaspischen Meere, über dieses zum Uralschisse, diesem entlang zum Uralsebirge und an dessen Ostkuß hin zum Eismeer. Das Kaspische Meer wird meist ganz zu Asien gezogen.

Größe. Innerhalb dieser Grenzen beträgt die Größe des Erdteils nach B. Trognit 44,179,400 gkm, unter Abrechnung der Zujeln 41,480,000, nach A. Bludan 41,567,000 gkm. Usien enthält daher in jedem Falle unter allen Erdteilen die größte Landmasse, nahezu joviel wie Europa (9,7), Ufrika (29,2) und Australien (7,7 Millionen 9km) zusammengenommen, und bedeckt von der Gesamtlandfläche der Erde (144 Millionen gkm) 30 Prozent. Die Inseln nehmen von der Fläche Asiens rund 6 Prozent, 2,700,000 akm, ein, etwa genau so viel, wie die Fläche Arabiens beträgt. Sie zerfallen in folgende Hauptgruppen: Malanischer Archipel (1,735,000), Japanische Juseln (380,000), Siachalin (78,000), Centon (64,000), Taiwan oder Formoja (35,000), Hainan (34,000), Cypern (9300), die Jujeln bei Kleinafien (6900 qkm). Dazu kommen aber ferner die Halbinseln mit 8,135,000 gkm. Die bedeutendsten von ihnen find die folgenden: Arabien (2,730,000), Hinterindien (mit Malakka 2,126,000), Borderindien (2,100,000), Kleinasien (500,000), Kamtschatta (263,500), Malatta (236,700), Rorea (152,000), Jalmal (132,800), Simai (59,000), Tichuttichen-Halbiniel (49,000 gkm). Die drei südlichen nehmen somit allein 6,956,000 gkm, also 85 Prozent, ein, und alle Halbinfeln mit den Inseln zusammen umfassen von den 44,18 Millionen akm ganz Usiens volle 10,85, also fast 25 Prozent.

Daher ist die Gliederung Asiens im ganzen günstig. Das Verhältnis der Glieder zum Rumpf ist ungefähr wie 1:3, und ebenso, unter Abrechnung der Juseln, das Verhältnis der Küstenlänge zu einer Figur, die bei gleichem Flächeninhalt den kleinsten Umfang hat. Der Rumpf Asiens ist aber auch ohne die Halbinseln noch immer gewaltig groß. Von Waisgatsch bis zum Nordwestende des Persischen Golses sind es 4450 km, von hier bis Kanton 6300, von dieser Stadt bis zur Anadyrbucht wieder 6300 und von der letzteren zur Jugorsichen Straße 4900 km. Innerhalb dieser Grenzlinien bleiben volle 33,258,000 qkm für den Rumpf übrig; das ist mehr als ganz Afrika (29,2 Millionen qkm).



Die Küsten sind sehr ungleich gegliedert. Die Nordküste enthält als größere Cinschnitte nur den Obischen, den Tas= und den Jenisseibusen sowie einige Buchten im Often, als Vorsprünge die Ssamojedenhalbinsel Jalmal und das Tainmrland, endlich die Tschuktschen-Halbinsel mit dem Dikkav. Die Oftküste zerfällt in eine Reihe von stark gegliederten Abschnitten. Der nörd= lichste wird vom Beringsmeer aufgeschlossen, enthält die Anadyr= und die Beiliafreuzbai und streckt die Salbinsel Kamtschatka weit gegen Süden vor. Im folgenden Abschnitt wird das Ochotstische Meer von der Halbinsel Kamtschatka, der Jusel Ssachalin, den Kurilen und Desso umrandet. Die Straße Lapérouse scheidet Ssachalin von Nesso, der Tatarensund Ssachalin vom Festlande. Der britte Abschnitt ist die Umrandung des tiefen Japanischen Meeres, das die Inseln Sfachalin, Pesso, Honschiu, Kiuschiu, die Halbinfel Korea und das Amurland umgeben. Die vierte Abteilung bilden die Uferländer der Morddinesischen See mit ihrem nördlichen Ausläufer, dem Gelben Meer. Außer den Halbinseln Korca, Liautung und Schantung nehmen daran teil Kiuschiu, die Rinkin-Inseln, Taiwan und die bis zum Nangtse steile, von da an nordwärts meist flache chinesische Küste. Endlich wird die Südchinesische See mit dem Golf von Tongking durch eben diese Küste mit Hainan, durch Taiwan, die Philippinen, Borneo, Malakka und Hinterindien umrahmt.

Die sich anschließende Südküste beginnt zunächst mit dem Malayischen Archipel als eine sehr zerrissene. Als Reste eines zerstückelten Festlandes ersheben sich hier außer den Philippinen die Inselriesen Börneo, Sumátra, Java auf niedrigen Sockeln aus einer Flachsee, deren Seichtheit ihre Anglieberung an Asien bei einer Hebung von nur 100-200 m sofort wieder herbeisühren würde. In den östlichen Teil des Archipels dagegen greisen die tiesen Meeresbecken der Sulusee mit 4300 m, der Celébessee mit 5100 und der Bandasee mit 5300 m Maximaltiesen ein. Im Süden fällt das Inselland steil zum Großen Dzean ab, im Westen öffnen sich die berühmten Handelswege der Sundastraße zwischen Java und Sumátra und der Straße von Malasta zwischen Sumátra und Malasta vom Indischen zum Großen Dzean.

Die Südfüste erhält ferner ihr Gepräge durch die drei großen Halb=
inseln. Die östliche, Hinterindien oder Indochina, hat die unregelmäßigste
Gestalt. Durch die Golse von Tongking, Siam und Pegú zerschnitten, springt
sie mit drei Landkörpern, Annam=Rambohscha, der Malayischen Halbinsel
und Burma, gegen Süden vor, in der Malayischen Haldinsel bis zum Aquator.
Die Küsten Hinterindiens sind an den Flußmündungen meist Flachküsten, im
übrigen Steilküsten. Den Gols von Pegú schließen gegen Westen die Nikobaren und Andamanen ab. Der Gols von Bengalen trennt Hinterindien von
Vorderindien, das auch einsach Indien heißt, einer dreieckigen Halbinsel mit
der Nebeninsel Ceylon, die von ihr durch den Gols von Manaar und die
Palkstraße mit der berühmten Adamsbrücke getrennt ist. Die indische Ostküste ist in ihrem nördlichen Teil flaches Schwenmuland, und auch in ihrem
südlichen, Koromandel genannten Abschniste Gudscherat; von hier an tritt



wieder Flachküste auf, die besonders am Indusbelta ausgeprägt ist. Vor der Südwestlüste bilden die Lakkadiven und Malediven einen ähnlichen Abschluß wie die Nikobaren und Andasmanen vor Hinterindien.

Der Arabische Meerbusch scheibet Borberindien von Arabien, doch kommt die Halbinsels natur dieses Landes erst dadurch zustande, daß sich der genannte Busen durch den Gols von Oman und die Straße von Ormus in den flachen Persischen Gols sortsetzt, und daß anderseits zwischen Arabien und Afrika der Golf von Aben und das Note Meer eingebrochen sind, die durch die Straße von Bab et Mandeb ("Tränentor") miteinander in Berbindung stehen. Im Gegensatz zum Persischen Golf ist das Note Meer ein bis zu 2270 m tieser Trog; daher sind die Oftküsten Arabiens meist flach, die Westtüste steil. Im Norden läuft das Note Meer in zwei schmale Zipfel, den Golf von Akabá und den von Sues, aus, beides tettonische Gräben, von denen der letztere durch den Sueskanal seit 1869 mit dem Mittelmeer verbunden ist. Zwischen den beiden Golfen liegt die dreieckige Halbinsel Sinai.

Die Küste des Mittelmeeres endlich ist in Palästina sandig und flach, in Sprien steil und hoch, in beiden Fällen die eines Tasellandes; in Kleinasien dagegen tritt wieder Faltengebirgs- land aus Meer heran und erzeugt im Süden und Norden steile, bogensörmig geschwungene Küsten, im Westen durch Ausstreichen der einzelnen Faltenzüge und infolge von Querbrüchen einen Wechsel von Halbinseln, die durch Inseln fortgesetzt, und Buchten, die durch solche abzeschlossen werden; deren Namen sind Seite 123 und 158 genannt. Endlich führen die Darbanellen, das Marmarameer (bis 1600 m) und die Lücke des Bosporus in das 2600 m tiese, schwach salzige Schwarze Meer über, an dessen Nordostküste der Kaukasus steil emporsteigt.

Bau. Der asiatische Erbteil ist aus zwei in ihrer tektonischen Sigenart ganz verschiesbenen Teilen zusammengewächsen, dem ungefalteten Südwesten und dem gesalteten Rest. Der ungefaltete Südwesten hat das Gepräge des afrikanischen Tafellandes und ist durch Brüche in drei Teile zerlegt, die Halbinsel Arabien mit Sinai, Palästina und Syrien, die Halbinsel Dekan bis zum Ganges und zur Wüste Thar und endlich Seylon. Alle diese Länder sind sehr alt; sie enthalten über einem archäischen gefalteten Grundgebirge ungefaltete Sedimentund Lavadecken. Die Grenzen zwischen dem ungefalteten und dem gefalteten Lande verhüllen heute Meere und Tiesländer, nämlich das mesopotamische Tiesland, der Persische Golf, das Arabische Meer und die Sbenen am Indus und Ganges.

Über ihnen allen türmt sich gegen Norden das Faltenland mächtig empor. Denn der ganze Rest des Erdteils ist gefaltetes Land, dessen Schicksale sehr mannigsaltig waren. Den Kern des gesamten Faltenlandes bildet nach E. Sueß der sogenannte "alte Scheitel Surasiens", das Land zwischen dem Jenissei, dem Changaigebirge und der jetzigen russische chinesischen Grenze. Dieses Gebiet muß schon in vorkambrischer Zeit gesaltet worden sein; es läßt sich in Bruchstücken mit nordöstlichem Streichen bis in die Gobi versolgen und soll seine bogenerzeugende Kraft dis nach Japan, den Bonininseln und den Marianen geltend gemacht haben. Dem alten Scheitel gegenüber steht der jüngere mit westnordwestlichem Streichen. Er wird vor allem durch den Mtai gebildet, weshalb Sueß alle Faltensysteme Usiens, die vom Mtai ausgehen sollen, Altaiden nennt. Zu diesen gehören der Tiënschan, der östliche Kwenlun und die Grenzgebirge zwischen Tibet und China. Sie haben sich an der alten sinischen Scholle anscheinend gestaut, quellen aber süblich von 25° aus dem Inneren Asiens sächersörmig heraus und bilden die Halbinsel Hinterindien, die somit Borderindien tektonisch völlig entsegengesetzt ist. Sie sehn sich aber auch auf dem Malayischen Archivel einerseits über Burma,

:31+

1 1,36

126 Afien.

bie Andamanen und Nikobaren nach Sumátra, Java und bis nach Timor fort, anderseits durch Annam nach Nordbórneo und den Philippinen. Dieser östlichen Ausdehnung steht eine westliche gegenüber. Diese bilden teils die Ausläuser des Tiënschan in der westasiatischen Ebene, teils der mächtige iranische Bogen vom Hindukusch über Fran, Armenien, Kleinasien, den Kaukasus nach Europa hinein.

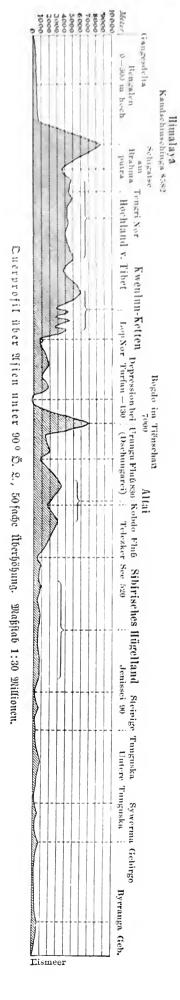
Die geologische Entwickelung Nsiens, aus der sein heutiger Bau folgt, war ungefähr solgende. In der paläozoischen Zeit bestanden als Festländer drei alte Schollen: im Süden das indische Gondwanaland, im Osten die simische Scholle, im Norden das Angaraland zwischen der Selenga und dem Sismeer. Sie alle sind in ihrem Grund gesaltet, tragen aber infolge Ausdreitung mächtiger paläozoischer Ablagerungen über diesem und wegen Mangels späterer Faltungen Plateaucharakter. Bis zum Beginne der Jurazeit durch ein zentralasiatisches Meer voneinander getrennt, wurden die drei Schollen erst vereinigt, als dieses Meer während der Jurazeit verschwand, womit die Entstehung des asiatischen Landblocks zusammensiel. Dann bildeten sich allmählich die großen Faltenzüge auß, es entstanden die obenerwähnten Altaiden und damit die wichtigsten Gebirgssysteme Asiens. Diese Periode der Faltung dauerte dis in die Tertiärzeit hinein. Ihre Richtung war im ganzen eine südliche, insolgedessen sich vie großen Bögen, wie der iranische, der Parkendbogen und sein Nachsolger, der Himalaya, bildeten; zum Teil geschah diese Bogenbildung auch durch das Zusammentreten der beiden alten Richtungen nach Nordosten und nach Westmordwessen.

Während der Tertiärzeit erfolgten ferner die großen Dislokationen; sie sind es vor allem, die dem heutigen Usien seine Umrisse gegeben haben. Der Ostrand und der Süd= rand wurden in gewaltigen Brüchen zerstückelt, der Often sank in riesigen Staffeln gegen den Großen Dzean ab, tiefe und seichte Meere entstanden über den östlichsten eingebrochenen Rindenteilen, im Südosten bildete sich der Malanische Archipel heraus, und die Gestalt der drei südlichen Halbinseln Usiens wurde der heutigen schon sehr ähnlich. Zugleich begannen in diesen Gebieten geringsten Widerstandes große Mengen von eruptivem Material empor= zuguellen; sie ließen teils die weiten Lavadecken von Dekan, Arabien, Syrien, Armenien und Zentralasien entstehen, teils zahllose Ginzelberge auf dem Süd= und Ostrande, von Sumátra und den Molukken bis nach Kamtschatka und den Kurilen. Im nördlichen Zentralasien bildete sich ein Mittelmeer von der Größe des europäischen aus, im Nordwesten Usiens erstreckte sich ein Meer von dem Sismeer bis zum jetigen Schwarzen Meer. In der Quartärzeit sette sich die bis heute andauernde eruptive Tätigkeit namentlich im Malanischen Archipel und auf den Inselbögen Oftasiens fort, die Meere des Nordens und Westens aber verschwanden durch Auflösung in Einzelbecken, von denen manche, wie das Kaspische Meer und der Aralsee, noch heute größere Flächen bedecken. Zunehmende Austrocknung bedroht aber auch diese mit voll= ftändigem Berschwinden. Die Eiszeit hat zwar in den Gebirgen unverkennbare Spuren hinter= lassen, aber zu einer Bedeckung großer Teile Asiens mit Inlandeis, wie in Europa und Nordamerika, ist es nicht gekommen und die glazialen Erscheinungen gehen im ganzen genommen gerade wie die eruptiven in der Gegenwart zurück. Zugleich schreitet die Austrochung merkbar vor, ja sie darf als charakteristisches Merkmal der gegenwärtigen geologischen Veriode beson= ders für Vorderasien, Westasien und Zentralasien gelten.

Dberflächengestalt. Entsprechend der geologischen Entwickelung sind die jüngeren Faltungen gegenwärtig auch die höher aufragenden Gebirgszüge, während die älteren Gebilde infolge der langandauernden Denudation erniedrigt sind. Daher ist Sibirien allmählich ein

mittelhohes bis niedriges Land geworden, die Sinische Scholle übersteigt 3000 m kaum noch, Vorberindien und Arabien haben annähernd dieselben Söhen. Dagegen erreichen die Altaiden und bie meisten anderen Faltungsgebirge Asiens riefige Söben, der Himalaya 8840, der Karakorum 8620, der ältere Rwenlun noch 8000, die ofttibetanischen Grenzgebirge gegen 8000, der Tienschan 7000, der Sindutusch 7700, und erst in Vorderasien sinken die Gipfelhöhen unter 5700 m. Überdies aber bildet ein großer Teil des Inneren von Usien eine gewaltige Unschwellung in der Form eines Dreiecks, bessen Spiken an den Quellen des Amu und des Framadi und im Amurdurchbruch durch den Chingan liegen. Immitten biefes Gebietes herricht bas Sochland, aber in der Form langer Faltenzüge, die durch Ebenen aus Schutt, Sand, Stand, Geröll miteinander verbunden find. Im füdlichen Zentralasien haben diese Hochländer eine mittlere Söhe von 4000 m, im nördlichen nur von 1000 m. Im Süden wird dieses Gebiet der Hochländer bildenden Kaltenzüge eingeengt durch das indische Hochland, das die trennende Rolle des alten Condwanafestlandes fortsett, indem es Hinterindien von Vorder= asien scheidet, beides Fortsehungen des großen Faltenlandes des Inneren. Das indische Hochland hat mit dem arabischen gemein, daß es von etwa 3000 m im Westen sich nach Osten bis auf 500 m abbacht und im Mittel kaum 800 m Höhe hat; und ebenso wie die Ausbreitung der zentralasiatischen Kalten nach Süben durch Dekan gehindert wird, so auch die der vorderasiati= schen durch Arabien-Sprien. Im ganzen gehören zwei Dritteile Usiens dem aufragenden Lande an, nur ein Drittel dem Tieflande. Von den drei Nordkontinenten hat Affien daher am meisten Hochland im Verhältnis zu seiner Gesamtfläche.

Tiefland kommt in Asien nur im Nordwesten in geschlossener Masse und großer Ausdehnung vor. Hier zerfällt es in zwei
Teile, die weststivische Tiefebene und das Tiefland von Turan;
zwischen beiden schiebt sich Bergland vom Altai nach dem Ural
hinüber ein. Beide Abteilungen sind die Böden alter Meere,
unterscheiden sich aber physiognomisch erheblich voneinander. Die
westsibirische Tiefebene, aus tertiären und quartären, marinen
und Süswasserbildungen entstanden, ist heute Tundra, Sunnpsund Waldland, das weit südlicher gelegene Tiefland von Turan
gehört fast ganz dem Quartär an und ist Steppe, ja Wüste.
Rleinere Tiefländer sind: das mesopotamische, die trockengelegte
Fortsetung des Persischen Golses, mit dem Euphrat und Tigris,
jett meist Wüste und Sumps; das große indische Tiefland, im
Westen die Wüste Thar, das fruchtbare Sindh und das Pändschab mit dem Indus, im Osten Hindustan, Bengalen und Ussan



128 Afien.

mit Ganges und Brahmaputra; die große chinesische Sbene zwischen dem Yangtse und Peting, wie die indische reich an Produkten, sehr dicht bevölkert und von hoher Kultur. Weiter sind Flußmündungsebenen an den Flüssen Frawadi, Menam, Mekong, Songkoi, alle in Hinterindien, an denen Bórneos und an der Kolyma, Indigirka, Jana in Nordoskssibirien vorhanden. Endlich kommen in der mittleren Mandschurei und auf Sumátra ziemlich ausgedehnte Tiesländer vor.

Auch Depressionen sind für Asien bezeichnend. Sie erreichen mitten im Inneren, im südlichen Tiënschan —130 m, im Toten Meer sogar —394 m, ihre größte Ausdehnung aber im Kaspischen Meer mit —26 m Höhe und in den sich anschließenden Landschaften, der Kaspischen Steppe. Als mittlere Höhe Asiens kann man 950 m annehmen.

Hydrographir. In hydrographischer Hinsch fällt Assen durch den hohen Betrag seiner abflußlosen Flächen auf, dann aber durch die fast radiale Anordnung seiner Flüsse, wodurch Zentralasien auch das hydrographische Zentrum des Erdteils wird. Die abslußlosen Flächen nehmen etwa 30,6 Prozent des Gesamtareals ein, nämlich von 41,560,000 qkm nach A. Bludau 12,700,000 qkm; sie sind also größer als Europa. Davon entfallen auf Bestasien 4,5 Millionen qkm, Zentralasien 4,0, Syrien und Arabien 2,4, Fran und Kleinssien 1,7 Millionen qkm. Die Gobi allein bedeckt mit der Dschungarei zusammen 1,9 Milslionen qkm, das Tarimbecken 1,2, Tibet 0,9 Millionen qkm. In diesen abslußlosen Gesbieten entwickeln sich teilweise große Stromsysteme, kontinentale Flüsse. Zu ihnen gehören in Fran Hilmend, Heil kund Murghab, von denen die beiden letzteren in Turan münden. Hier fallen serner der Annu und der Sipr in den abslußlosen Aralsee, der Teres, die Wolga, der Ural, die Emba in das Kaspische Meer, der Ili in den Balkasche, in Zentralasien der Tarim in den Lop Nor. Sine große Menge von Flüssen mündet in kleine Seen, wie der Tich in der Kirgischsteppe, der Hanu in Fran; ein Teil der abslußlosen Gewässer Kleinsssiens sammelt sich im Tüz Tschöllü, viele Wasser Tibets in Salzseen.

Ströme, die das Meer erreichen, sind in Asien ebenfalls zahlreich und wohlausgebildet, ihre Einzugsgebiete oft sehr groß. Von letzteren kommen dem Eismeer 11,3 Millionen qkm, dem Großen Ozean 7,9, dem Indischen Ozean 7,4, dem Mittelmeer 0,7 Millionen qkm zu. Nach ihrem Einzugsgebiet und ihrer Lauflänge verhalten sie sich wie folgt:

	qkm km		qkm k m
Db=Jrthsch	2900000 53 00	Euphrat=Tigris	710 000 4435
Jenissei=Sselenga	2500000 5200	Brahmaputra	670 000 2800
Lena	2300000 4300	Anıu Darja	450000 2500
Annur	2000000 4500	Frawadi-Chindwin	430000 3000
Yangtje	1800000 5 100	Hitiang	400 000 1250
Ganges	1060000 2700	Salwen	325000 2500
Hwangho	980 000 3800 (?)	Sjyr Darja	280000 2860
Judus	960000 - 3190	1	8575000
Mekong	810 000 4000		

Die Seen liegen meist gesellig in der Tiesebene Westasiens und auf den Gebirgsrändern Zentralasiens, auch auf dem Hochlande von Tibet. Die wichtigsten sind folgende:

	qkm	Höhe (m)	Tiefe ((m)	1		qkm	Höhe (m)	Tiefe (m)
Kajpijches Meer	440,000	— 26	100	00	Baikalsee .		34200	+475	-1600
Uraljee	67000	+ 48	6	62,5	Rufu Nor .		5400	3000	gering
Balkajchjee	18400	+270]	11	Tengri Nor		4600		_

Lop Nor	•	.,	Tiefe (m) gering	Göt Tschay .			Söhe (m) 1934	Tiefe (m)
Iffut Rut	6656	1615	-7	Tüz Tschöllü .	,	2500	770	gering
Urmiasee	4000	1330	- 4	Totes Meer .		1120	394	- 400
See von Wan	3700	1666	gering					

b) Alima, Pflanzendede und Tierwelt.

Das Klima Asiens ist überaus mannigsaltig. Der Erdteil umschließt die höchsten und die niedrigsten Temperaturen, die seuchtesten und sehr trockene Gebiete. Im ganzen ist das Klima vorwiegend kontinental, da die riesige Landmasse ihren Sinsluß in jeder Hinschen geltend macht. Außerdem wird es durch die große Höhe des gesamten Juneren des Erdteils bestimmt, so daß bei weitem der größte Teil Asiens Höhenklima hat. Endlich ist der Gebirgse wall des Juneren auf das Klima insosern von großer Einwirkung, als er den Süden, beide Indien, vor den abkühlenden Nordwinden schütt. Diese beiden Haldinseln, der Malayische Archipel und Südarabien haben daher ein durchaus tropisches Klima. Die Ostseite Asiens zist im Verhältnis zu ihrer geographischen Breite viel zu kalt, da während des größeren Teiles des Jahres heftige kühle dis kalte Nordwestwinde aus dem Juneren gegen die Küste wehen.

Diese Winde sind die Folge der eigenartigen Verhältnisse des Luftdruckes. Die Ausschnung der großen Landmasse erzeugt im Winter über dem Inneren und dem Norden des Erdteils ein weites Gebiet hohen Luftdruckes. Im Januar erfüllt hoher Druck über 774 mm das ganze Land zwischen Peking, Jakutsk und dem Balkaschee. Aus diesem großen Maximum heraus wehen die Winde besonders intensiv nach dem Großen Dzean zu, wo im Winter niedrigerer Druck herrscht, und auch gegen Europa hin, hier also als Ostwinde. Im Sommer liegt umgekehrt über dem Juneren und dem Süden, in Tibet, Iran und Nordsindien, ein Luftbruckminimum unter 750 mm. In dieses wehen die Winde von allen Seiten hinein, so daß dann über Zentralasien und Sibirien vorwiegend Nordwinde, über dem Osten Südostwinde herrschen, die mit den winterlichen Nordwestwinden monsunartig wechseln. Sin ähnlicher Wechsel herrscht in Südasien zwischen dem Nordostpassat des fühleren Halbighres und dem durch das Minimum im Inneren angesogenen Südwestwind des wärmeren; endlich im Malayischen Archipel zwischen dem Südostpassat in den Monaten Mai dis September und dem durch das erhitzte Festland Australien angesogenen Nordwestwind im Ostober bis April.

Die Verteilung der Niederschläge über den Erdteil läßt wieder den Gegensatzwischen bessen tropischen und gemäßigten Teilen erkennen, überdies zwischen dem hohen Inneren und den Randlandschaften. Im ganzen ist das tropische Assen keicht, das gemäßigte trocken, das Innere trocken, die Randlandschaften feuchter. Am geringsten ist die Niederschlagsmenge einersseits im hohen Norden (unter 200 mm), anderseits in Tibet und der Gobi (unter 250 mm). Im ganzen Norden und Inneren fallen im übrigen zwischen 200 und 600 mm. Regenarme Gebiete mit weniger als 200 mm sind ferner Turan, Fran, Nordwestindien und fast ganz Arabien. Demgegenüber haben die gesamte Ost= und Südküste Asiens vom Amur dis zum Indus mehr als 600 mm, auch ganz China südlich des Hwangho und der größte Teil von Indien. In einigen Gegenden des Ostens und Südens steigt die Regenmenge auf 2000, so in Japan, Südchina, dem südwestlichen Hinterindien und dem Hinalaya. Über 2000 mm Regen empfangen die Westküste von Fapan, Taiwan, Teile von Südchina, das westeliche Hinterindien und die Westküste von Borderindien; vielsach auch der Malayische Archipel, jedoch mit Ausnahme der südösslichen Inseln. In den Khasia Hils erreicht die jährliche

130 Alfien.

Nieberschlagsmenge den höchsten Vetrag in ganz Asien und auf der Erde überhaupt, 12,040 mm auf der Station Cherra-Pundji. Schnee fällt regelmäßig im Winter dis zu einer Linie von Südjapan über die Yangtsemündung, China, den Himalaya, und den südlichen iranischen Faltengebirgen entlang nach Stutari, gelegentlich aber noch viel südlicher, sogar noch in Kanton und Lahore; in Sidirien ist die Schneedecke wegen der geringen Niederschlagsmenge meist nur dünn, auch deshald, weil im ganzen Norden die Niederschläge in der Negel im Sommer fallen. Dagegen gefriert der Boden in Sidirien als Sisboden dis zu einer Linie, die zwischen 60 und 50° den Erdeil von Westnordwesten nach Ostsüdosten durchzieht. Gletscher sind nur in denjenigen Gebirgen häusig und von größerem Umsang, die höhere Mengen Feuchtigkeit empfangen, wie der Himalaya, der Karakorum und der Tiënschan, während der Kwenlun und alle Gebirge nördlich von 45° verhältnismäßig recht arm daran sind.

Die Vegetation. Infolge der Ausdehnung Asiens über einen ganzen Quadranten und der Mannigfaltigkeit seines Reliefs sind fast alle Vegetationsformationen auf seinem Boden vereinigt. Den äußersten Norden überzieht die Tundra bis zu einer unregelmäßigen Linie, der Waldgrenze, die aus der Legetationskarte zu erschen ist. Sie dringt zwischen den Flüssen nach Süden ein, während der Baumwuchs sich an diesen nordwärts nach dem Meere zu verschiebt, so daß die Baumgrenze an einzelnen Stellen die Flußmündungen berührt. Im Westen überwiegt die Moostundra, im Osten die Flechtentundra (Tafel XVIII3, bei S. 185), aber beide enthalten über dem Eisboden zahlreiche Blütenpflanzen. Der nördliche Waldgürtel breitet sich über den ganzen Norden Asiens von der Waldgrenze bis ungefähr 50° aus, über= schreitet im Amurland und der Mandschurei aber noch 40° und umfaßt auch Korea, die Japa= nischen Inseln, Ssachalin, Kamtschatka. Dagegen wird er im Westen burch die Steppe nordwärts zurückgedrängt, stellenweise bis gegen 60°, wie am Jenissei. Er schließt sich an den europäischen Waldgürtel an und besteht im Norden vorwiegend aus Nadelhölzern, die zu undurchdringlichen Dickichten, der Tajga, zusammengewachsen sind, aber auch aus Laubhölzern, namentlich Birken, Weiden, Cfpen, Erlen, in Oftasien schließlich aus Sichen und Nußbäumen; charakteristisch sind für den hohen Norden Lärchen, Zwergweiden, Birken. Der Übergang vom Wald zur Steppe erfolgt auf verschiedene Weise. In Kamtschatka und der Baraba= steppe treten im Walde Graslandschaften mit riefigen Doldengewächsen auf, anderswo fehlen die letteren und es entsteht eine parkartige Landschaft mit einzelnen Gehölzen ober nur Baum= arnyven, endlich Einzelbäumen, bis auch diese verschwinden und die Steppe allein übrigbleibt.

Die Steppe kann ebenfalls in sehr verschiedenen Formen auftreten, als reine Grassoder Krautsteppe, in der sich Wald nur an den Flußusern als Galeriewald hält, und dann meist als frische sommergrüne Steppe, wie es in der Kirgisensteppe und in den frischeren, namentlich den nördlichsten Teilen Zentralasiens der Fall ist, z. B. an den Quellen des Jenissei, des Sselenga, des Amur und in Tsaidam, auch in Osttibet und in Iran. Häusig geht diese Grassteppe in der Höhe in Wiese über, vor allem in den osttibetanischen Grenzgebirgen, aber auch auf Pamir. Die zweite Art der Steppe ist die trockene Steppe, indem bei zu nehmender Trockenheit die Grassteppe in die Stranchsteppe (Tasel XVII2, bei S. 146), diese in die Lehmsteppe, diese wieder in die Salzsteppe übergeht. Die trockenen Steppen oder Wüstensteppen sind am ausgeprägtesten in der Gobi, in Turan, Iran, der Wüste Thar, in Armenien, Rleinasien, Syrien, Aradien, sie halten sich also im ganzen in südlicheren Breiten als die Grassteppen. Während in den Grassteppen Gräser und Standen vorwalten, letztere nit wolligen Blättern, vielsach Zwiedelgewächse, überwiegen in der trockenen Steppe die

Halbsträucher und Sträucher mit Dornen, die Suffulenten, Salsolazeen, Tamaristen und Mimosen. Bezeichnend für die Steppen Westasiens sind der Sagaul (Haloxylon ammodendron), für die Gobi der Sulchir (Agriophyllum godicum) und der Charmyl (Nitraria schoberi), für Vorderasien Acantholimon- und Astragalus-Arten, wie der Tragantstrauch. Die Wüsten endlich nehmen das mittlere Zentralasien, die westliche Gobi, das Tarimbecken, Tibet, ferner die Umgebung der Seen Vallasch und Aral, Transkaspien, das Turkmenensland, das Junere Frans, Syrien und Arabien sowie das nordwestliche Indien ein und sinden sich noch in der Mandschurei. Sie treten meist in der Form von Sandwüsten mit Flugsand und Dünenbildungen auf (Tasel XVIII1, bei S. 184, und XIX3, bei S. 215), kommen aber auch als Kiess oder Lehmwüsten vor und werden im hochgelegenen Tibet wegen des Rückgangs der Temperatur und Vegetation zu Steins und Schneewüsten (Tasel XIX4, bei S. 215).

Besondere Formationen der nichttropischen Zonen sind die immergrüne Gesträuchsformation und die Formation der Gebirgssund der halbtropischen Wälder. Erstere tritt an zwei Stellen auf: als subtropische Hartlaubhölzer, Macchien, von Mittelmeertypus in Kleinsasien und Sprien und unter gleichen Breiten in China, hier bunt gemischt aus Lorbeeren, Kamelien, aber auch aus Koniferen des Nordens und Palmen des Südens. Halbtropische Wälder schließen sich im Süden an den nördlichen Waldgürtel an, besonders in Korea, Südzignan, den Rinkin, Südchina und auf Formosa. Sie führen bald über zu den tropischen Wäldern. Der tropische Wald kommt nur in Gegenden mit hohen Niederschlagsmengen vor. Er ist daher auf die Westseiten Borders und Halayischen Archipel beschränkt und enthält namentlich Palmen in größeren Mengen. Wo er aus Mangel an Niederschlag nicht fortskrauchvegetation auf, besonders im Osten von Vorders und Halayischen ürchipel Schusens und Strauchvegetation auf, besonders im Osten von Vorders und Halayischen Irchipel Schusens sim Siden von Südosten des Malayischen Archipels.

Die Abnahme der Vegetation mit der Höhe ist gerade in Asien wegen seiner vielen Gebirge und Hochländer sehr gut zu beobachten. Wald findet sich auf ihnen noch bis 3000 m und im Süden darüber, in den nördlichen Randgebirgen wegen der Trockenheit des Klimas besonders im Gebiet der Winterschneewosken. Die Baumgrenze liegt im Himalaya in 3600—3700 m, im Malayischen Archipel oft schon in 2800 m; die äußersten Spuren von Vegetation aber reichen bis in Höhen von 6000 m empor.

Die Florenreiche zeigen die Abhängigkeit der Pflanzen von der Bodengestalt, insosern ein innerasiatisches Florenreich, das sich aber nicht nur über Zentralasien, sondern auch über die Steppen und Büsten Turkestans erstreckt, die peripherischen Florenreiche trennt. Der ganze Norden gehört, mit Ausnahme der Tundra, dem nordischen Florenreich an, das sich auch über Suropa und Nordamerika erstreckt. Im Osten hat sich in Japan, Korea, der Mandschurei, China ein ostasiatisches übergangsreich ausgebildet, im Westen enthält Vordersasien die Mittelmeerssora. Weiter gehört Arabien dem tropischsafrikanischen Florenreich an, die beiden anderen süblichen Halbinseln aber sind mit dem Malayischen Archipel und der Küste von Südchina als tropischsasiatisches Florenreich zusammenzusassen. Endlich bewohnen hochalpine Pflanzen nicht nur die Gebirge des großen Faltengürtels, sondern auch diesenigen des Malayischen Archipels.

Den Florenreichen und Begetationsregionen entsprechen im ganzen die auf den Nutzpflanzen beruhenden Kulturzonen. So decken sich die subtropischen Gesträuchgürtel mit 132 Affien.

zwei subtropischen Kulturregionen, nämlich der vorderasiatischen mit Olive, Weinstock, Feige, Mandel und anderen Früchten, zu denen sich in den wärmeren Gegenden die Dattelpalme gesellt, und der ostasiatischen mit Tee, Neis und Seide, in Japan und China. Durch diese beiden Gürtel geht die Palmengrenze von Südjapan über Schanghai dem Himalaya entlang nach Herat, Bagdad, Chios, und in ihnen haben die wichtigsten asiatischen Kulturvölker, Chinesen, Japaner, Franier und Mesopotamier, Araber, Israeliten und Griechen, ihre hohe Entwickelung genommen. Heutzutage ist allerdings die westliche subtropische Kulturzone insfolge der Türkenherrschaft herabgekommen, die östliche aber ersreut sich noch hoher Blüte.

Außerordentlich reich an Auspflanzen ist der tropische Gürtel, aber nur in Indien ist aus ihm eine hohe Kultur entsprossen, während der Malayische Archipel und Hinterindien sich in dieser Hinscht mit Ost= und Vorderasien nicht messen können. Abgesehen von einer großen Auzahl von eßbaren Früchten, wie Mango, Mangistane, Durian, Banane, sind sehr wichtige Nahrungspslanzen, wie Reis und Zuckerrohr, und die berühmtesten Gewürze, Zimt, Psesser, Wuskatnüsse, Gewürznelken, Kassia, Ingwer und Kardamum, in Südasien zu Hause. Die Palmen liesern Sago, Zucker, Nüsse, wie die Kokosnuß und die Betelnuß, serner Baumaterial und Getränke, der Taró in seinen Knollen Nahrung, die Kautschuks und Guttaperchapslanzen Gummi. Nutholz, Teaks und Sandelholz sind weitere Spenden des tropischen Waldes. Bon nichtasiatischen Kulturpslanzen sind im tropischen Usien Kassee, Kakao, Tabak und der Chinazindenbaum am weitesten verbreitet. Sin großer Teil Südasiens eignet sich aber wegen seiner Trockenheit nicht zum Andau von feuchttropischen Nutpsslanzen, so daß z. B. in Vorderindien hauptsächlich Reiß, Baumwolle, Hirse und Weizen angebaut werden.

Die Kulturzonen im gemäßigten und arktischen Asien haben im ganzen nicht die Bedentung wie die vorhergenannten Gürtel. Ihre wichtigsten Erzeugnisse sind Getreibe, Hüsenfrüchte, Faserpslauzen, Ölpslauzen, Gemüse, in Korea Ginseng (Panax ginseng). Bon den Getreibearten kommt für die Mandschurei die Borstenhirse, für die südlicher gelegenen Landschaften des ganzen Gürtels überhaupt Weizen, Gerste, für die nördlicheren Roggen, Hafer in Betracht. Die Grenze von Wintergetreide im Süden und Sommergetreide im Norden verläuft westnordwestzostsüdöstlich zwischen 58° im Westen und 48° im Osten, in derselben Richtung zwischen 65 und 53° die Getreibegrenze überhaupt. An ihr sowie auch in größeren Gebirgshöhen gedeiht noch Gerste, in Pamir dis 3500 m, aber nördlich der Getreibegrenze ist die Bevölkerung auf Beeren, Kräuter, Ampfer, Scharbockskraut (Cochlearia), Wurzeln und Flechten angewiesen. Das wichtigste Getreibeland Asiens ist jetzt Südsibirien zwischen 50 und 55°.

Die Tierwelf läßt einen Gegensatzwischen dem tropischen und dem außertropischen Asien erkennen, etwa bis zur Grenze von 30° N. B. Das gesamte polare und gesmäßigte Asien beherbergt eine ähnliche Tierwelt wie Europa und Nordamerika. Von arktischen Tieren sind der Sisbär, das Renntier, der Vielfraß, der Lemming, der Polarsuchs am bekanntesten, außerdem Möwen, Gänse, Suten, Schneehühner, Schneeammern, Schneeulen, Raben. Dazu kommen in weniger hohen Breiten Bären, Wölfe, Füchse, Dachse, Hirsche, Marder und Sichhörnchen sowie die überaus wertvollen Pelztiere, vor allem Hermelin und Zobel. Die Gebirge beleben zahlreiche Vergschafe, Vergziegen, das Argali (Ovis argali) und das Moschustier (Moschus moschiferus), von Raubvögeln Steinabler und Geier. In den Steppen und Wüsten des Inneren tummeln sich einerseits Huftiere und Nager, wie Antilopen, Wildpserde, Wildesel, das zweihöckerige Kamel, Wildschafe in mehr als 16 Arten, ferner Springmäuse, Hasen, Wühlmäuse, Hamster, das Murmeltier und

ber Pfeishase, anderseits Naubtiere, wie der bengalische Tiger im Süden, der sibirische im Norden, dann Panther, Wolf, Fuchs, Luchs und Bär; von Bögeln besonders Steppenhühner (Syrrhaptes) und Saudhühner (Pterocles), im übrigen Neiher, Araniche, Enten, Gänse, Schnepsen u. s. f. Das wichtigste Nuttier der Tundra ist das Renntier, in den Steppen und Wüsten das Kamel, daneben auch Pferd und Esel, in Tidet der in jeder Beziehung nutbare Pak (Poephagus grunniens), eine Bisonart. Dazu kommen Ziege, Hund, Schwein, Mauletier, Kate, namentlich aber das Schaf; endlich an den Küsten Nobben, Wale und Fische.

An der Grenze des gemäßigten und des tropischen Asien treten Mischsormen von teilweise hoher Sigenart auf. So ist die Tierwelt von Südosttibet durch das Moschustier, den weißen Bären (Ailuropus melanoleucus), durch Assen, die chinesische Burzelmaus (Rhizomys sinensis), den südchinesischen Dachs, den hinterindischen Tiger und den Riesensalamander ausgezeichnet. Die Fauna Chinas ist ebenfalls eine Übergangssauna, in Japan begegnen sich Sisbär (im Norden) und Assen (im Süden), und der Hinaslaya hat in seiner Fauna Bestandteile aus drei Regionen: aus Ostasien den Waschbärhund (Ailuropus sulgens), den Fasan Tragopan (Ceriornis satyra), aus Südasien die Lärmdrossel, den Sumpsvogel Ibidorhynchus struthersii und den wieselartigen Helictes nepalensis, aus Zentralasien Yak, Wildschafe, Pscishasen und Moschustier.

Im tropischen Südasien tritt afrikanischer Einfluß im Westen sehr start hervor. Löwen und Strauße, Antilopen, Gazellen, Schakale, Hyänen, Wildpserde beleben alle trockenen Landschaften, zum Teil bis nach Vorderindien hinein, die Vögel haben bis ebendahin sehr große Übereinstimmung mit der afrikanischen Vogelwelt, und auch die sossile Fauna Indiens ist durchaus afrikanisch. Daneben aber bergen Indien und der Malanische Archipel eine asiatisch tropische Fauna mit durchaus eigenen und sehr ausgeprägten Formen. Dazu gehören der bengalische Tiger, der indische Elefant, eines der wichtigsten Rustiere Usiens, der Buckelochse Zebu (Bos indicus), der Büssel (Bos dubalus), der Arni (Bubalus arni), das Schuppentier (Manis), das indische Rhinozeros, das Küsselkrokobil (Gavialis gangeticus). In Südindien und Ceylon kommen dazu die Lemuren oder Halbassen, die Nashornvögel und die Brillensichlange, etwa 80 eigentümliche Arten von Vögeln, in Halanischen Archipel andere Gibbonsarten und der Drangsutan (Satyrus orang).

Nach Australien zu aber ninnnt die asiatische Fauna wieder ab. Das Vorkommen der Menschenassen beschränkt sich auf Borneo, Sumátra und Java, der Tiger sehlt auf Borneo, das Nashorn auf Ostjava, der Elefant auf Java. Celébes wird von keinem dieser Tiere mehr erreicht; wir tressen dafür hier eine sehr eigenartige Fauna, den Hirscheber (Babirussa alkurus), den Waldochsen Sapintan (Anoa depressicornis), das Wildschwein (Sus celebensis), die Meerkate (Cynopithecus niger) und den australischen Kusu (Phalangista), einen Beutler. Daher wollte A. R. Wallace die Scheidelinie zwischen der asiatischen und der australischen Fauna in die Lombok- und Makassarstraße legen, allein neuere Untersuchungen haben gezeigt, daß eine scharfe Grenze nicht zu ziehen ist, sondern ein allmählicher Übergang stattsindet.

Sehr reich und eigenartig ist die Bogelfauna des Südostens, die Hornvögel, Fasanen, Pfauen, Papageien, Sonnenwögel und Königsfischer ausweist. Im äußersten Südosten, auf den Molukken, stellen sich auch bereits Paradiesvögel, wie Semioptera wallacei, sowie der Kasuar ein, und Beuteltiere, Opossum und Cuscus, werden häusiger; dagegen fehlt das Känguruh im Archipel ganz. Wichtige Nuttiere des tropischen Südons sind außer dem

134 Alfien.

Elejanten und den verschiedenen Ninderarten für den Archipel noch eine Stierform, der Kerbau (Budalus keradau), für Arabien der Strauß und besonders das Pserd und das Kamel, für die Meere Perlmuschel, besonders um Arabien, Edelforalle, die Holothurie Trepang, lettere nur im Südosten, die Kaurimuschel auf den Malediven und Lakkadiven. Endlich hat Ostasien in den Seidenspinnern, besonders dem Maulbeerspinner (Bombyx mori), der ganzen Menschheit höchst wertvolle Nuttiere geschenkt, deren Produkt, die Seide, seit früher Zeit namentlich in China, heute auch in Japan sowie in West- und Vorderasien gewonnen wird.

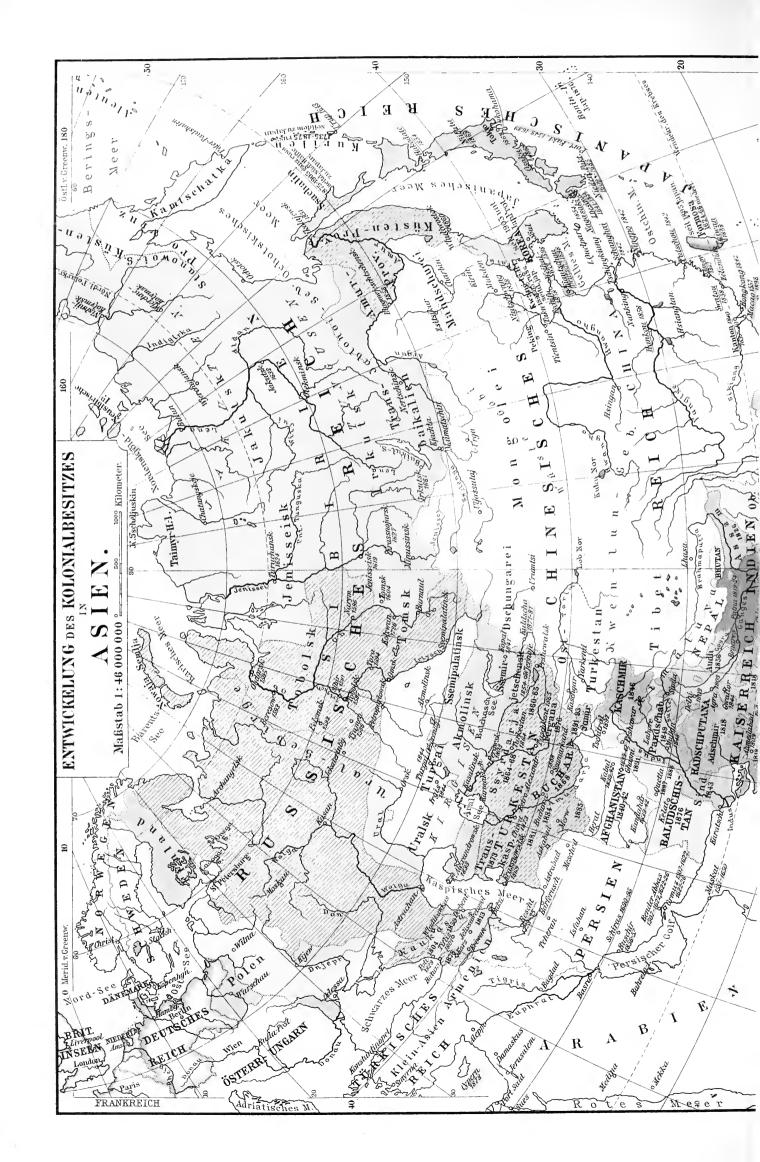
c) Bevölferung, Staaten und wirtschaftliche Berhältniffe.

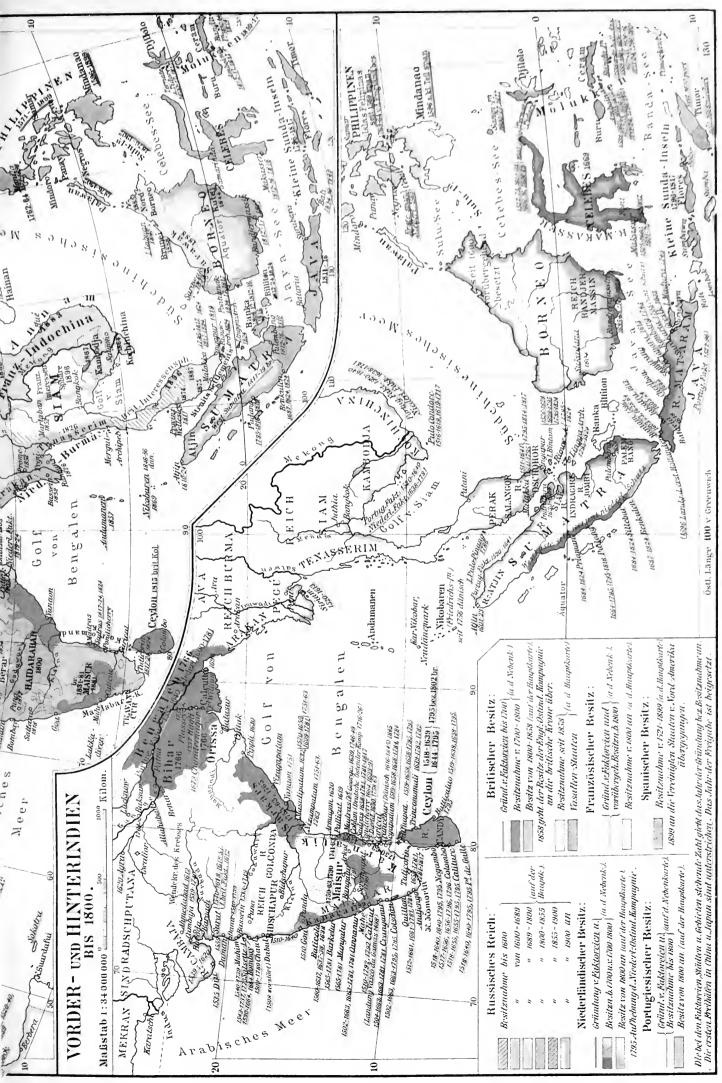
Die Bevölkerung. Die für Usien bezeichnende mongolische Rasse umfaßt 420—500 Millionen Menschen, über die Hälfte der Gesamtbevölkerung Usiens. Sie zerfällt in die nomadische Abteilung, Mongolen, Tanguten, Kirgisen, Dunganen, Tataren, Turkmenen, zum Teil auch Tibetaner und Oftturkestaner, und in die seßhafte, vornehmlich Chi= nesen, Japaner, Koreaner, zum Teil auch Tibetaner, Dunganen, Tarantschi, Usbeken, Os= manen und Hinterindier. Gine besondere Gruppe bilden die Arktiker: Ssamojeden, Ostjaken, Tungusen, Jakuten, Jukagiren, Tschuktschen, Korjaken, Giljaken und andere. Unter ihnen pflegt man die öftlichen wieder als Beringvölker zusammenzufassen, namentlich Tichuktichen, Korjaken, Kamtschadalen, und sie mit den Eskimo den Nordwestamerikanern nahezustellen. Die weiße Raffe umfaßt 150—160 Millionen Menschen, besonders in Vorderasien die Griechen, Armenier, Karthwelier, Kurden, Sarten, Luren, Verser, Ufghanen, Baludichen, Darden und Pamirstämme, auch einen Teil der Indier, nämlich die Hindu im Norden und Mischungen haben seit frühester Zeit eine scharfe Abgrenzung der weißen Rasse Westen. erschwert. Im 19. Jahrhundert sind Europäer in größerer Zahl auch in Asien eingewandert, besonders Russen. Der dunklen Rasse gehören heute kaum noch einige Millionen Menschen an, und auch diese nur noch versprengt und zurückgedrängt, namentlich auf Inseln, wie die Wedda auf Censon, die Aëta auf den Philippinen, die Bewohner der Andamanen und Nifobaren sowie einige Stämme Indiens. Wahrscheinlich ist die dunkle Rasse mit den Mela= nesiern in Verbindung zu bringen.

Infolge der schon seit langem sich vollziehenden Mischungen sind an den Grenzen der drei hauptsächlichen Rassen Mischraffen entstanden, besonders in Südasien. In Indien gibt es über 110 Millionen Mischlinge, vermutlich aus der weißen und der dunklen Rasse mit Beimengung mongolischen Blutes. Von den Quellen des Krischna zu der Mündung des Mahanadi führt die Grenzlinie zwischen den helleren Nordindiern und den dunkleren Südsindiern, den Drawida (56—58 Millionen). In Vorderasien haben Mischungen zwischen der weißen Rasse und den Nordafrikanern offendar schon sehr früh zu der Vildung der Semiten geführt, die in Arabien, Palästina, Syrien und Mesopotamien etwa $7^{1/2}$ Millionen Köpfe zählen. Sin großes Mischvolk mit etwa 46 Millionen Seelen sind ferner die Malayen, zwischen der mongolischen und der dunklen Rasse; sie zeigen die mannigfaltigsten Übergänge von der einen zu der anderen, können die Stellung einer besonderen Rasse aber nicht mehr beanspruchen. Völkersplitter sind Aino, Exkimo, Kaukasusvölker.

Die Gesamtzahl der Bewohner Asiens ist schwer festzustellen, da wirkliche Volkszählungen bisher nur in Java, Britisch=Asien, Russisch=Asien, Portugiesisch=Indien, Cochinzchina und Japan vorgenommen worden sind. Da aber für das menschenreichste Land Asiens, China, die Zissern zwischen 320 und 450 Millionen schwanken, so ist an ein auch nur







Bibliographisches Institut in Leipzig:



annähernd sicheres Gesamtergebnis nicht zu denken. Auf Grund der Volkszählungen, Berechsungen und Schätzungen können sür die Zeit um 1900: 820 – 940 Millionen Einwohner angenommen werden. Europäer und Nordamerikaner sind darunter höchstens 8½ Milstionen, also der hundertste Teil, und von diesem fallen auch volle 8 Millionen auf die Russen in Nords und Vestasien. Vesonders in Süds und Ostasien ist die Zahl der Europäer schwach, dort etwa 300,000, hier gar nur 30,000, während in Vorderasien namentlich Griechen zahlreich sind.

Die Verteilung der Verölferung ist sehr ungleich. Daß der äußerste Norden sehr menschenarm ist, wird niemand verwundern, aber auch das übrige Sibirien und ganz Zenstralasien sind so dünn besiedelt, daß die Volksdichte I kaum übersteigt. Vorderasien hat eine solche zwischen 1 und 10; darüber hinaus geht die Dichtezisser nur in Osts und Südasien, hier aber erheblich. In den Ebenen Indiens und Chinas steigt sie auf 200 und darüber, wie die Karte der Vevölkerungsdichtigkeit der Erde zeigt; auch Java ist sehr dicht bevölkert. Nicht ganz so hoch ist die Volksdichte in Japan mit 100 und darüber, im westlichen Kleinsasien mit 50—100 und in Teilen Koreas und Hinterindiens.

Nach der Religion kann man vier Hauptgebiete unterscheiden: Ganz Vorder= und West= asien sowie Oftturkestan und die Malayischen Inseln sind dem Islam zugetan, dessen Bekenner in Asien auf 150 Millionen veranschlagt werden können, davon im nordwestlichen Indien allein 62. Im übrigen Indien ist der Brahmaismus mit etwa 215 Millionen Unhängern wieder zur Herrschaft gekommen, nachdem er anfangs vom Buddhismus ganz verdrängt war. Dieser ist die Religion der mongolischen Rasse, aber die Zahl seiner Bekenner steht nicht genau fest; seine höchste Ausbildung hat er nicht in seinem Ursprungsland Indien, sondern in Tibet erlangt, wo der buddhistische Papst, der Dalai Lama, sitt. Im übrigen hängt die mongolische Rasse noch einer Anzahl anderer, speziell oftasiatischer Religionen an, wie den Lehren des Konfutse, dem Taoismus, dem Schintoismus und der Kamilehre. Die Sesamtzahl der Bekenner aller dieser in Oftasien, Hinterindien und Zentralasien herrschenden Religionen mag 420-540 Millionen betragen. Viel geringer ist die Zahl der dem Juden= tum, dem Feuerdienst und dem Christentum angehörenden Menschen, doch ist Russisch-Asien immerhin als vierter Hauptteil Asiens in bezug auf die Religionen schon heute auszusondern. Im ganzen mögen heute in Usien 20 Millionen Christen leben, davon 7 Millionen Russen, 6 Millionen Griechen, Armenier, Karthwelier, Syrier, 3 Millionen Indier, 100,000 auf den Malanischen Inseln und der Rest zerstreut über die Singeborenen Nordasiens und der Philippinen sowie über China. Endlich ist für Nordasien das Schamanentum bezeichnend.

Die Staaten Asiens sind der Zahl nach im Rückgang begriffen, da eine ganze Reihe von ihnen infolge der rasch vorschreitenden europäischen Kolonisation verschwunden, andere im Verschwinden begriffen sind. Nicht mehr existieren die Kankasusstaaten, Kokan, Tongking, Cochinchina, Baludschistan, Assan, Arrakan, Tenasserim, Pegú, Burma, die malayischen und indischen Staaten, von denen freilich einige dem Namen nach noch unabhängig sind. Buchará, Chiwa, Annam, Kambodscha haben nur noch Schattenkönige, und Korea muß seit 1904 als japanischer Schutzskaat betrachtet werden. Nepal und Bhutan werden durch die Briten wenigstens kontrolliert, Afghanistan, Persien und Siam bestehen nur wegen der Uneinigkeit ihrer Bedränger, und selbst das gewaltige China hat im 19. Jahrhundert Küstenstädte verloren. Nur Japan allein hat Gebietszuwachs ersahren. Im ganzen bestanden 1907 noch folgende Staaten:

	_	_		_				_						
												D.Rilometer	Cinwohner	Volksdichte
Staaten in Innerarabien												1970000	470 000	0,23
Dman												200 000	1000000	5,0
Hadramaut und Nedschran												238 400	500000	2,1
Persien												1645000	9 000 000	5,5
Alfghanistan												624000	4500000	7,2
Nepal												154 000	3000000	19,5
Bhutan												34000	400000	11,8
Siam												600 000	10 000 000	17
China mit Nebenländern of	ne	Die	ſΰ	dlid	he s	Ma	ndí	фu	rci			10891600	322000000	30
Japanisches Reich, mit Kor			•					•				924000	63801000	69
					3	usa	ıııı	nen	(r1	uni):	17 281 000	420 000 000	24,2

Alle übrigen Staaten sind allmählich ihrer einheimischen Herrscher beraubt, oder diese sind ihrer Macht entkleidet worden. Seitdem die Portugiesen Anfang des 16. Jahrhunderts die Westküste Vorderindiens, Ormuz, Malakka und Maskat besetzten, hat sich eine Aufteilung wertvoller afiatischer Länder vollzogen (val. die Karte, bei S. 135). Die Spanier nahmen die Philippinen, die Niederländer seit dem Ende des 16. Jahrhunderts die Malanischen Inseln. Um dieselbe Zeit gelangten die Russen zu Lande vom Ural nach dem Großen Dzean, während sie im 17. Jahrhundert Sibirien eroberten. Im 16. Jahrhundert hatten die Türken Besitz von Vorderasien ergriffen, während das 17. Jahrhundert bereits auch die Franzosen und Engländer in Afien, und zwar Südasien, sieht. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wurden die Franzosen von den Engländern aus Indien vertrieben, worauf für Asien eine Pause in der Eroberung eintrat. Im 19. Jahrhundert dagegen erfolgte nach und nach die Aufteilung weiterer Räume. Die Türkei bemächtigte sich Demens, Rußland Raukasiens, Turkestans und der Amurländer, Frankreich gründete ein neues Kolonialreich in Hinterindien, England dehnte das seinige über ganz Indien, das westliche Hinterindien, die Himalana=Staaten und Balubschiftan sowie über Nordborneo aus, und schuf sich wichtige Stützunkte an den Kusten Arabiens, in Copern und in Hongkong. Als neue Kolonialmächte traten das Deutsche Reich und die Vereinigten Staaten auf, während Spanien durch den Verlust der Philippinen an die letzteren ausschied. Im Jahre 1907 war die Verteilung der fremden Besitzungen folgende:

												D.Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Britisch=Asien									•	•		5 191 700	302035000	58
Niederländisch = Alsien												1520628	37500000	24,7
Russisch = Usien												16879000	26 000 000	1,5
Französisch = Asien .												663000	18750000	28
Türkisch=Asien												1767000	16900000	9,6
Umerifanisch = Usien												296000	7635000	25
Portugiesisch=Asien												20000	810 000	40
Deutsch=Asien												4500	500 000	111
					3	เปล	mn	nen	(rı	แทโ):	26341800	410130000	15,6
Dazu unabhängige S	tac	iten										17281000	420 000 000	24,2
								Ju	₿ge	fan	ıt:	43622800	830 000 000	19,0

China, Japan, Großbritannien und Rußland sind nach Flächeninhalt, Einwohnerzahl und Einfluß die Großmächte Asiens, Niederländisch=Indien tritt troß seiner hohen Einwohnerzahl

LANDONE DOS

in a confident of the second o

	•			
			;	
			3	
			0	
M The state of the		€ 1		
a a wa W were	-		-	

All the state of t

សុស្ត្រស្សាស្រ្ត ស្រាស់ ស្រាស់ ស្រាស់ សុស្ត្រ ស្រាស់ សុស្ត្រ ស្រាស់ ស្រាស់ ស្រាស់ ស្រាស់ ស្រាស់ ស្រាស់ ស្រាស់

81. W		*)								
-		- 1 1.7								
10 10 E		- 1	10-			• •				nat.
		1 51	1-1	. ~						111000
. I grant our chair is t	da.i.	0.0	5:0	(E)			4			
W		701 6	111	1	ā			(1)	5.75 45830 - 01	minute !
1 1 40 40 14 m. 1 m. 1 m. 1 m.									6 6 7 5 9 1	
o osi marinira a alli										

Sales of the state of the sales

Die hauptsächlichen

Die in vieler Hinsicht freilich unvollständige Tabelle versucht die Aussuhr aus den einzelnen Ländern in Millione Mark an Aussuhrwert; der Wald liefert für 200, der Bergbau für gegen 700, die Industrie für 675, die Vi Getreide und Früchte 1080, auf Tec, Kaffee, Zucker, Tabak 680, auf Gespinstpflanzen 735, auf

,																					
Gebiete	Reis	Weizen u. f. w.	Friichte	Bohnen 11. f. w.	Bucker	Raffee	Tee	Tabať 11. f. w.	Sanf	Bute	Baumwolle	Gewürze	Chinarinde	Ֆիլուու	Leinfamen	Rübfamen	Sefam	Rautschut	Guttapercha	Danf	Dol3
Türkisch = Asien .	_	25	5 9	4,5		6				_	11	_	_	15, 5	_	-	4,2	_	_	_	-
Bahreininseln,										'											
Oman	-	-	$\frac{2}{2}$			_			_	_	-	_	-	10 -			_		_	_	
Persien	4,6	2000	14,5		0,5		_		-	_	3	_	-	10,7	_		_	—		4	00"
Russisch = Asien .	1 1	300(?)		ا <u> </u>					5(?)		200 (?)				_	_		_	_		20(
Rorea	2,0	_	— !	5,4	_				_			2, 2	-			_			_	_	
Japan	6,6						21	6,5		_	26	_	-		_	_	- c			_	
China	☐ (?)			44	6,5		76,5		7,0	1	36		-			_	6,8	-	-	_	
Philippinen		_			19,5		_	9,6	78				-		_	-	_	-	_	_	-
Britisch = Borneo.			-			_		5,3		_		=	-		_	_	-	•	-		1,
Niederländisch=						25	100												.		
Indien	8	—	—	_	143	35	12	75				15	12		_	_	_	11	10		7,
Französisch = Hin=																					
terindien	53	-		-				-	_	_	2	4,2	-		_	-	_	-	-		-
Siant	95		_	—				-			-	1,2		_	_					_	17
Straits Settle=																					
ments und Ma=							1					_									
lagenstaaten .	-	-	5,6		23,8	3, 25	1	5,6				7,4) 1	22,9		-		8,5	1		_
Ceylon	-	_			-		83	=		-		2,8	-		_	_		_	1		-
Indien (mit Burma)	261,4	248_	<u> </u>			24	113			160	232,5			142	84,4	36,5	23,2				20
(rund):	430,6	573	86(?)	54	193	68	306	110	90	160	485	33	12	191	84	36,5	34	20	20(?)	10(?)	68
					-			295	0											200	

□ bedeutet eine größere,
eine kleinere, ziffernmäßig aber nicht näher anzugebende Menge.

Eine Tabelle der hauptsächlichen Handelsländer gibt folgendes Bild, wobei jedoch der Handel eines sehr (

Gebiete	Cinfuhr	Ausfuhr	Gefamt= handel	Gebiete
Türkisch - Afien (geschätt)	360	220	580	Britisch=Bórneo 1904
Russisch = Asien (geschätzt)		800	1100	Portugiesisch=Timor 1903
Mandschurei 1903	1	43	85	Französisch = Hinterindien 1905
Rorea 1905	64	24	88	Siam 1905
Japan 1905	1026	675	1701	Straits Settlements und Malahenstaat
China 1905 (nur Vertragshäfen)	1375	700	2075	Ceylon 1905
Philippinen 1905		128	231	Britisch=Indien 1904/05
Niederländisch=Indien 1904	353	477	830	Französisch=Borderindien 1903/04

Rleine Länderfunde II, C. 137.

rzeugnisse Asiens.

tark (zusammen 5300) anzugeben. Der Ackerbau ist der wichtigste Wirtschaftszweig mit rund 2950 Millionen Ht für 730, die Fischerei für 50 Millionen Mark. Bon einzelnen Gruppen der Ackerbauprodukte sallen auf gebende Pflanzen 155, auf Gewürze und Ninden 210. Im einzelnen sind die Werte solgende:

Zinn	Rupfer	Golb	Rohlen	Petroleum	Eal3	Seidenwaren	Baumwollengarn	Baumwollwaren	Sutewaren	Lad, Lacimaren	Porzellanwaren	Matten u. i. w.	Papier	Feuerwert	Zindhölzer	ij	Teppidje	Seide	Wolfe	Hänte, Felle	Bieh	Pachs	Borjeen	Perfen	Trepang	Bildie
		9 						-			-			-	-	3,4	7	35	7,6	9	2	Уго 12	hair 1,8			2,8
_	_	2,5			_				_	-		_		_			11		-4	4,7	2,1	_	=	25 10(3)	-	
		80(3)		125(?)	_					-22								20%		10(3)	10(2)			11)(1)		
		11,3	_							_				_				201.)		1,4						0,5
_	33,6		30		_	70,5	69,9	19.7		_	11,2	19		_	22		_	151				_	_			
10						33		_	_			39	10,5	9	_	11		180	20	44	7		7,8	_	_	
_		_	_		_	_	_				_	_			_		_					_				
_		_	2(?)		_		_	_				_					_				_			_	=	
																		•								
34		-		32	-	1	_							_	_	-	_			6,5		_		_		
		_	3,2		23			_			1,6				_		_	1, 3		2,7		_		_		9
_	_	_			_	:				1		_		_	_		_		_	1,5	1,4			_		
																					_,-	-				
246			•	=	_			_	_				_	_			_					-	_	_		
-			7,3	_		-			-	-	_		-	_	-		_	_		_		-	-	-	-	=
<u> -</u>	_						131	24	132	. 		<u> -</u>	-	<u> </u>	_	<u> </u>	<u> -</u>		25,2			<u> -</u>		_		_
290	60	95	45	160_	30	105	200	46	132	41	12	60	12	9	22	15	20	393	77	212	23	2	25	35		15
	680 675 730								50																	

n Teiles von China sowie mehrerer kleinerer Staaten, wie Chiwa, Buchará, Bhutan, Tibet, ganz fehlt.

		Einfuhr	Nusfuhr	Gefanit= handel	Montota											Einfuhr	Ausfuhr	Gesamt= handel	
		19	29	48	Nepal 1904/05												30	40	70
		0,9	0,9	1,8	Afghanistan 1903/04												17	15	32
		178	98	276	Persien 1904/05												126	89	215
		82	124	206	Dman 1905/06												8	4	12
)ถึ		772	710	1482	Bahreininseln 1904												34	28	62
		152	162	314	Chpern 1904												8	9	17
		2032	2413	4445							(Befo	~	15111	11111	٠	7087	6802	13889
		5	13	18							,	العه	um.	ijui	11111		1001	0002	13003

wegen der Schwäche des Mutterlandes zurück. Die erstgenannten vier Mächte nehmen 86,6 Prozent der Gesamtbevölkerung und 77,5 Prozent von Asiens Flächeninhalt ein.

Die wirtschaftlichen Verhältniffe Asiens sind auf der beigehefteten Beilage dargestellt. Der Verkehr hat in Asien eine sehr verschiedenartige Entwickelung genommen. In einzelnen Teilen des Kontinents steht er noch auf tiesster Stufe, in anderen hat er ein völlig modernes Gepräge erhalten, und wieder in anderen Ländern gehen moderne und primitive Verkehrsmittel nebeneinander her.

Die älteren Verkehrsmittel haben sich vor allem im Inneren Asiens, in seinen nördlichsten Teilen, in China und in Vorderasien erhalten, hier besonders in Arabien, ferner auf den Malayischen Inseln. Seit frühester Zeit vermitteln Kamelkarawanen den Verkehr in den Wüstengebieten Vorderasiens, in Arabien, Syrien, Mesopotamien, Armenien, ganz Fran und dem nordwestlichen Indien. Sie sinden sich weiter verbreitet über die Wüstengebiete von Turan und Zentralasien und sind ganz gewöhnlich in den nördlichsten Teilen des eigentslichen China. In Tibet tritt an die Stelle des Kamels der Yak, und wo selbst dieser versagt, das Schaf, auch als Lasts und Neittier. Vorderindien und Teile Hinterindiens sind die Länder des Verkehrs mittels Elefanten, besonders Siam und Laos, während in Burma und Vorderindien die Eisenbahnen bereits eine weite Ausdehnung erlangt haben. Im Gebirge verwendet man überall Maultiere, sonst auch Pserde und in den subtropischen Gebieten Vordersasiens und Nordchinas Siel.

In den Kulturländern Asiens war der Verkehr mit Wagen schon lange bekannt. In China sind zweiräderige Wagen von alters her üblich, in Indien ziehen die Zebus, auf den Malayischen Juseln die Kerbaus kleine Wagen; für Japan und China ist die Dschinrikscha (Rikscha), der von einem Manne gezogene zweiräderige Wagen, für die Steppen West- und Nordasiens der Tarantaß, ein Wagen russischen Ursprungs, charakteristisch, im Winter tritt der Schlitten an die Stelle des Wagens; daneben benutzen die Kirgisen von Kamelen gezogene Wagen. Endlich sind Sänften, Palkis, in Indien, China und Japan in Gebrauch.

Brücken sehlen in Asien außerhalb der Kulturländer zum größten Teil. In Indien überschreitet man die Flüsse auf Fähren und Schiffbrücken, die bei Hochwasser abgefahren werden müssen, in Japan und China namentlich auf Kettenbrücken, selbst an der tibetanisschen Grenze; von den Steinbauten der Kulturvölker des Mittelmeergebietes haben sich auch einige erhalten, aber die Brücken Borderasiens sind meist neuen Datums und weniger zahlereich als im Altertum und frühen Mittelalter. In den Gebirgen, z. B. im Himalana, überspannen oft in schwindelnder Höhe primitive Brücken aus Stämmen ober Seilen die Flüsse.

Die wichtigsten alten Verkehrsstraßen führten von Osten nach Westen durch Zentralsassen, besonders die Seidenstraße, auf der die Seide Chinas nach dem Abendlande gelangte, während die Verbindung des Nordens mit dem Süden stets weniger wichtig gewesen ist. Heute zieht die wichtigste Verkehrsstraße des Inneren von Taschkent am Balkaschse vorüber nach Auldscha am Ili, dann dem Tiënschan entlang dis Varkul, überschreitet das Gebirge, berührt Chami, um quer über die Gobi nach Ansisan und der Yümönnpassage entlang nach Lan am Hwangho zu gelangen. Sine zweite übersteigt von Dsch in Ferganá her den Tiënsschan, zieht an dessen Südrand oder am Nordrande des Kwenlun hin dis Chami oder Ansisan und mündet ebenfalls in der Hümönnpassage. Die Verbindung zwischen Sibirien und China besorgen die Karawanenstraßen von Kjachta über Urga nach Kalgan in Nordchina und von Uljassutaj über Sain Ussu nach Kalgan. Tibet steht durch Saumpfade mit Indien, durch

138 Ufien.

sehr schwierige Handelsstraßen mit dem Norden in Verbindung: die eine überschreitet den Karaforum und Kwenlun auf der Strecke Leh-Kaschgar, die andere führt über das Kukunorsgebiet nach Lan und Urga, eine dritte über die wilden östlichen Grenzgebirge nach China. In Sibirien vollzog sich vor der Erbanung der Sisenbahn der Verkehr von Westen nach Osten auf der großen sibirischen Handelsstraße Tjumén – Tomst – Krasnojarst – Irkutst – Vertschinst. Im übrigen wurden die Flüsse als Verkehrswege benutzt.

Die Flußschiffahrt hat in den Kulturländern, besonders in China, schon früh eine große Ausdehnung erlangt; hier bedeckt ein weitverzweigtes Netz schiffbarer Wasserläuse und künstlicher Kanäle, darunter der berühmte Kaiserkanal, die Große Schene und Südchina. Zugleich ist der Pangtse mit seinen Nebenflüssen, in zweiter Linie auch der Hikang eine überaus wichtige Wasserstraße ins Junere, während der Hwangho sehr wenig für die Schiffsahrt taugt. In Hinterindien sind Songkoi, Menam und Frawadi sehr wohl besahrbar, Mesong und Salwen nur mit großen Schwierigkeiten; in Vorderindien stehen Brahmaputra und Ganges dem an der Mündung völlig versandeten Indus an Brauchbarkeit weit voran. Auch der Suphrat wird von Dampsern kaum besahren, der Tigris dis oberhalb Bagdad. Auf dem Spr und Annu ist die Schiffahrt schwierig. Bei den an sich wohl schiffbaren sibirischen Strömen steht die lange Sisbedeckung dem Verkehr im Wege; der Annur ist überdies an der Mündung durch eine Barre gesperrt.

Infolge der Kräftigung des europäischen Sinflusses haben die modernen Verkehrs= mittel in der Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen, größere Ausdehnung zu gewinnen. Die Seeschiffahrt hat allmählich die Küsten Asiens mit einem Net von Linien umspannt, das auf der Karte der Weltwirtschaft und des Welthandels eingesehen werden mag. bedeckt es vornehmlich die Süd- und Ditküsten bis zu den Gewässern, die jedes Jahr mit einer Eisbecke überzogen werden. Von Nesso und Wladiwostok an nach Norden zu wird die Zahl der Dampferlinien plötzlich ganz klein, und ebenso fehlt der Nordküste Asiens der regelmäßige Verkehr wegen der Sisbedeckung des Meeres völlig. Die Versuche, den Jenissei von Suropa aus zu erreichen, sind zwar seit 1876 mehrsach geglückt, aber eine geregelte Schiffahrt ist im gesamten Gebiete des Cismeeres wohl ausgeschlossen. Auf dem Raspischen Meere hat sich ebenfalls eine Danufichiffahrt entwickelt, die Rußland mit seinen asiatischen Besitzungen verbindet, während auf dem Araliee zwar Schiffahrt, aber kein Leben herricht. Die wichtiaste Dampfschiffahrts= strecke ist zweifellos die von Europa durch den Sueskanal über Adén, Colombo, Singapore nach Hongkong, Schanghai und Nokohama führende. Mit der zunehmenden Bedeutung des Großen Dzeans und Nordamerikas für den Welthandel hat sich auch die Dampfschiffahrt zwischen Ostasien und Nordamerika entwickelt; heute führen drei Linien von Nokohama nach den Häfen der Westküste, Bancouver, Seattle-Tacoma und San Francisco. Die wichtigsten Häfen Asiens sind bereits oben genannt worden; ihnen schließen sich diejenigen des Mittelmeeres, wie Sunrna und Beirut, und diejenigen Indiens an, wie Bomban, Calcutta, Madras, Kurrachee, Rangun, Pinang, Bangkok. In China, Korea und Japan sind nur die sogenannten Vertragshäfen dem Welthandel geöffnet, in China etwa 25 Seehäfen und ebensoviel Häfen des Binnenlandes, meist Flußhäfen, besonders am Pangtse. Die wichtigsten sind außer Hongkong Kanton, Schanghai, Hankóu, Tientsin, Kobe und Yokohama.

Eisenbahnen sind in Asien bisher verhältnismäßig wenig vorhanden, wenn auch die Sesantzahl von rund 275,000 km groß erscheint. Ein Blick auf die Tabelle Seite 139 und auf die Karte der Weltwirtschaft und des Welthandels zeigt indessen, daß nur in Britisch-Indien

und Japan von Eisenbahnnehen die Rebe sein kann, in allen übrigen Ländern sind nur Ansäte bazu vorhanden, zum Teil allerdings großartige. Ein gewaltiges Werk ist in jedem Falle die seit dem Jahre 1902 sertiggestellte Große Sibirisch-Mandschurische Sisenbahn, die einzige Transkontinentalbahn, von Tschelzabinsk nach Port Arthur und Wladdiwostok, mit Nebenstrecken über 9000 km lang. Daneben haben größere allgemeine Bedeutung die 1905 ersössnete sogenannte Mittelasiatische Vahn Drendurg-Taschkent (1880 km), die Transkasspissche, 1881—88 erbaute Kriegsbahn Krasnowodsk-Taschkent, und die Transkaukasische Sisenbahn Vatum-Vaku (1017 km). Auch in den türkischen Besitzungen entwickelt sich seit 1890 ein Sisenbahnmet von großer allgemeiner Wichtigkeit. Das kleinasiatische soll als Vagdaddahn nach der Mündung des Euphrat und Tigris sortgesett werden, das sprische wird zu einer Welkabahn, offiziell Sidjasbahn, ausgebaut und erreicht schon Sidjas selbst. Endlich ist in China, das disher nur kleinere Vahnen im Küstengediet hatte, die große Duerbahn Peting-Hankou-Kanton zunächst dis Hankou gebaut worden. Die Länge der Sisenbahnen und Telegraphen betrna in den Staaten:

G	eisenbahnen (km)	Telegraphen (km)
Türkifch = Afien 1906	2800	20000
Persien 1905	20?	10400
Ruffifd=Afien 1906	13 000	30000(?)
Rorea 1905	1100	3 500
Japan 1905	10100	31400
China 1905	5508	35 700
Philippinen 1905	250	?
Britisch=Borneo 1905	200	?
Niederländisch=Indien 1904	2360	13550
Französisch= Hinterindien 1905	650	12500
Siam 1905	650	5300
Straits Settlements und Malahenstaaten 1904	900	5820
Censon 1904	75 0	5150
Britisch=Indien 1906	46000	100000
Chpern 1904		381
Zusammen (runt		und) 274 000

Die geographischen Ginzellandschaften.

Zur Aussonderung großer geographischer Sinzellandschaften ist der gewaltige Gebirgsfern Innerasiens sehr geeignet, da er Asien in ein zentrales Gebiet, Zentralasien, und
vier peripherische scheidet. Diese sind in Klima, Begetation, Bevölkerung und Kultur so verschieden, daß man mit Recht von Nordasien, Ostasien, Südasien, Westasien reden
darf. Daneben aber pslegt man Vorderasien auszuscheiden, den "Drient", den Schauplat
der hohen Kultur des Altertums und des frühen Mittelalters. Beschränkt man den Begriff
Vorderasien auf das gebirgige Land, so bleiben für Westasien die Tiefländer des Westens
übrig. Die Grenzen der einzelnen Abteilungen gegeneinander sind aber oft schwer zu ziehen.

A. Vorderasien.

Vorderasien wird im Norden durch das Schwarze Meer, das Kaspische Meer, den Nordsabsall der iranischen Randgebirge und des Kaukasus (vgl. S. 123) begrenzt, im Westen durch das Mittelmeer und das Note Meer, im Süden durch den Golf von Aben, den Persischen

Golf und das Arabische Meer, im Osten durch den Ostabsall der ostiranischen Randgebirge gegen das Industal; man kann auch den westlichen Hindukusch noch dazurechnen, so daß die Ostgrenze auf der Linie Peschawar-Faisabad weiter verläuft.

Vorderasien zerfällt aber in zwei verschieden gebaute Teile: das ungefaltete Arabien, Sprien, Palästina, Mesopotamien, und das gefaltete Kleinasien, Armenien, Kaukasien, Jran. Trots mancher gemeinsamer Grundzüge sind doch auch so viele Gegensätze zwischen diesen beiden Abteilungen vorhanden, daß sich eine Trennung empsiehlt.

I. Das ungefaltete Vorderasien.

a) Arabien.

Arabien hat eine Kläche von 2,730,000 qkm, fünfmal soviel wie das Deutsche Reich, aber so gut wie gar keine Gliederung; nur im Südosten kommt durch das Vorspringen des Gebirgslandes von Oman der Persische Golf zustande, im Westen scheidet das Rote Meer Arabien von Afrika, im Süden der Golf von Aden. Im Nordwesten schneiden die Golfe von Sues und Akabá die dreieckige Halbinsel Sinai ab, die gewöhnlich an Arabien angeschlossen wird, da der Kanal von Sues als Grenze zwischen Asien und Afrika gilt.

In ammensehung und Van Arabiens weisen trot völliger räumlicher Trennung von Afrika deutlich auf dieses hin: Arabien ist durchaus afrikanisch gebaut, eine Fortsetzung der großen afrikanischen Tasel, besonders der Wüstentasel, aber auch des abessinischen Taselslandes, letzteres im äußersten Südwesten, in Pennen. Ob auch das Gebirge von Oman mit dem 3000 m hohen Djebel Achdar dem afrikanisch gebauten Lande noch zugehört, oder nicht vielmehr ein vorspringender, abgeirrter Bogen der südiranischen Falten ist, mag unentschieden bleiben. Zedenfalls besteht der ganze Rest aus einem Grundgebirge von Gneis und Granit, mit alten Gruptivgesteinen, Diorit, Porphyr auf Sinai und Euphotid an der Südküste Arabiens. Darüber lagert im ganzen Norden eine Decke aus Areidesedimenten, an der der nubische Sandstein Afrikas und mächtige Kalksteine teilnehmen, dazu Tertiär in Gestalt weißen, eozänen Nummulitenkalks an der ganzen Süd- und Südossküste sowie auf der Halbinsel Sinai. Ferner haben sich ausgedehnte Basaltbecken, schwarze, öde Lavaselder mit oftmals noch wohlserhaltenen Kraterkegeln, besonders zwischen Mekka und Medina ausgebildet, die auch an der Sübküste nicht sehlen, und endlich nehmen quartäre Bildungen, darunter dis zur Gegenwart der aus dem Schutt der Gebirge sich bildende Wüstensand, im Inneren große Flächen ein.

In der Tertiärzeit ist diese große Tasel durch Brüche und Verwerfungen zerteilt und umrandet worden. Solchen großen Brüchen entsprechen heute der Graben des Noten Meeres mit seiner Verlängerung, dem Golf von Sues, der im Winkel von 50° auf ihn tressende große Syrische Graben (s. S. 147) und der Verlauf der Südküste von Abén bis zu den Kurian-Murian-Inseln. Über den Ostrand der arabischen Tasel herrscht noch keine vollkommene Klarheit. Er beginnt sicher im Westen des Euphrat, etwa bei Aintab, und zieht in südsöstlicher Nichtung über mindestens 14 Breitengrade zum Wendekreis, meist in einer Entsernung von 150—180 km vom Euphrat und vom Persischen Meerbusen. Ob der Taselrand seine Richtung nach Süden fortsetzt, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich, da an der Südküste das höhere Gebirge gerade da aufhört, wo er sie tressen müßte, nämlich gegenüber den Kurian-Murian-Inseln. Im rechten Winkel zu diesen großen Kandbrüchen verlausen nun quer über Arabien andere Bruchlinien, die das Innere in große Abteilungen zerlegen, wie das lange,

unter dem Wendekreise mündende Trockental, das nördlich davon gelegene von Usir, das nach E'Riad zu verläuft, und das gegen den unteren Euphrat streichende Wadi Ermet, endlich bas Wabi Hauran in der Sprischen Wüste. Andere ziehen den Randbrüchen parallel, wie bas Wadi Sirhan in der Sprischen Wiste, das lange Trodental im nördlichen Hidjas mit ber Pilgerstraße von Sprien nach Medina, und wieder andere in der Nähe der Westküste.

Die Höhe Arabiens zeigt wiederum große Ahnlichkeit mit Afrika, insosern die Ränder, wenigstens im Weften, Suben und zum Teil im Often, erhöht sind, das Junere eine flache Mulde oder boch eine langsam gegen Often sich neigende Tasel bildet. Die 2000 m Höhe übersteigenden Berge an der Westtüste des Roten Meeres (nördlich vom Wendelreise) segen sich auf dessen Oftkufte fort, wo in der Djebel e' Tihamma (Rustengebirge) genannten Steil= randstrecke des Granitgebiets von Midjan der Djebel e' Scharr 2750 m erreicht. Chenso findet Abessiniens Tafelland in dem hoben Erosionsgebirge Demens ein Gegenstück, das terraffenförmig von der heißen Küste zu großen Höhen aufsteigt; die Stadt Sana liegt in 2210 m. der Diebel Sabor wird auf 3000, der Diebel Hadhur gar auf 4000 m Höhe geschätt. Un der Südküste erreichen die Berge von Hadramaut noch 2400 m, aber bei Merbat der Diebel Samhan nur 1125 m Höhe. Gegen das Junere zu folgt überall ein ftarker Abfall der Höhe, sowohl in Hadramaut wie in Demen, Usir und Hidschas, wo Wetta und Medina mit 400 und 870 m Höhe den Beginn der inneren Landschaften bezeichnen, doch erhebt sich östlich von Mekka noch einmal eine Terrasse des Steilrandes. Die Höhe des Inneren beträgt im ganzen Süden wahrscheinlich um 500—700 m, in Nebsch 600—900, in Kasim 700—900 (?), in der Nefud 600—900 und in der Sprischen Wüste 400—800 m, geht also nicht über 1000 m hinaus, mit Ausnahme der Gebirge, in denen Reste des früheren Denudationsniveaus emporragen, bis 1400 m im Djebel Farra des Schammargebirges.

Bndrographie. Die Wasserscheide liegt infolge der großen Höhe des Westrandes überall nahe dem Roten Meere, meift sogar auf den höchsten Teilen des Steilrandes selbst. doch gibt es in Arabien nicht einen einzigen wirklichen Fluß, sondern nur Trockenbetten und Wadis. Selbst in Demen, wo wasserreiche Bäche tiefe Täler in das Tafelland ein= geriffen haben und das Meer allerdings erreichen, wo Niederschlag reichlich und Wolfen= bildung häufig ist, entwickelt sich kein Fluß, sondern die von hier abkließenden Gewässer ver= siegen ebenfalls bald im trockenen Juneren. Würde man die Trockentäler Arabiens mit Wasser füllen können, so erhielte man ein großes hydrographisches Gebiet des Persischen Busens und ein sehr schmales des Roten Meeres. In der Gegenwart aber ist Arabien, unter Ginrechnung von Syrien, Palästina und der Sinaihalbinsel, ein großes abslußloses Gebiet von 3,170,000 gkm (gleich dem La Plata=Gebiet), woran nach A. Bludau teilnehmen:

Die Arabisch=Sprische Wüste												$2330000~\mathrm{qkm}$
Das Gebiet des Toten Meeres				٠								50 000 -
Die Sinaihalbinsel, etwa												40000 -
Die Landschaften der Westküste		٠										322000 -
Die Landschaften der Südküste												316000 -
Die Landschaften der Ostküste												
Unter Abzug von 15000 qkm	in	Yer	nen	เสน	ŋan	ıııı	en					3169000 qkm

Ein großer Teil des Landes ist in der Tat unter dem Einfluß des trockenen Klimas vollständige Wüste, besonders in dem Dahna und Ruba el Chali (Das leere Viertel) genannten Süden, wo wellenförmige Sanddünen ohne alle Begetation reihenweise angeordnet sind.

Auch in der Kleinen Nefud oder Dahna zwischen 23 und 28° ist Flugsand in Bewegung, aber den Boden bilden auch Kies, Sand, Mergel und Kalkstein, während in der Großen Nesud der Granitboden häusiger ist und mit Sandstein und Kalkstein der Kreide und mit rotem und weißem Flugsand wechselt; Schluchten und tiese Löcher sind für die Nesud bezeichnend. Fruchtbarer und in ihren Oberslächenformen auch mannigsacher sind die Landschaften Nedschund Kasim im Inneren der Halbinsel, in denen weite Sandebenen und öde Kalkgebirge doch auch mit wasserreichen Dasen, Dörfern und Städten inmitten fruchtbarer Felder, frischer Gärten und dichter Palmenhaine wechseln. Im Osten folgt auf die Wüste Dahna das Tiesland am Persischen Meerbusen mit vielsach fruchtbarem Lande inmitten wüster und trockener Landschaften aus steil absallendem, scharfgezacktem Sandstein und schwarzem Felsboden.

Das Klima Arabiens ist im äußersten Südwesten, in Pemen, tropisch und feucht, im übrigen aber tropisch ober subtropisch und trocken. Die Wärme nimmt mit der geographischen Breite nach Süden zu, erreicht an allen Küsten sehr hohe Grade, verringert sich aber mit zunehmender Höhe rasch, so daß die nördlichen Wüsten sowohl wie die höchsten Berge Vemens im Winter Schnee tragen und Temperaturen von —5° in Sana (2210 m) und von —10° in der Nesud vorkommen. Im Sommer und am Tage dagegen sind auch im Inneren sehr hohe Temperaturen gewöhnlich; man hat Schattentemperaturen von 44 bis 45° beobachtet. Das Klima ist daher extrem, und selbst in Maskat beträgt die Schwankung zwischen den Extremen noch 25°. Das tropische Arabien kann wegen seiner Sommerregen noch bis zur Linie Mekka-El Tais—Maskat gerechnet werden, der ganze Rest hat Winter= und Frühzighrsregen. Maskat weist auf: Jahr 27,3°, Januar 20,3°, Juli 33,6°, Unterschied 13,3°.

Die von dem Klima und der Höhe des Landes abhängige Vegekation kann ebenfalls nur bis zur Linie Mekka-El Taif-Maskat tropisch genannt werden, darüber hinaus subtropisch, aber selbst im tropischen Arabien ist sie dürftig, mit alleiniger Ausnahme des niederschlags= reichen, Steigungsregen aufweisenden Südwestens von Demen, wo wiederum ein Gegenstück zu Abessinien vorliegt. Der Kaffeebaum steigt hier im Gebirge bis 2200 m, die Dattelpalme bis 1500 m empor; gepflanzt werden Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Indigo und Weizen, Mais, auf den Höhen auch Gerste und Hafer. Bezeichnend sind für das tropische Arabien aber der Balfambaum (Balsamodendron myrrha), der Kathstrauch (Catha edulis), der Weihrauchbaum (Boswellia sacra) und viele Gummi und Harze liefernde Afazien und Mimofen, die zu lichten Wäldern zusammentreten. Dazu kommen Aloe, baumförmige Liliazeen, Syko= moren, Tamarinden und in der Höhe Wacholder, im ganzen eine sehr eigenartige Vegetation. Im Juneren und im subtropischen Arabien trägt das Pflanzenkleid den Charakter der Sahara: Dasen mit Dattelkultur und Anbau europäischen Getreides, Felder und Gärten mit Obst= bäumen, vereinzelt oder in Gruppen stehende Tamarinden, Afazien, Mimosen und frisches Grasland bedecken den Boden der wasserführenden Gegenden, aus denen aber meist rasch ödes Gestrüpp in den Wadis zur Sandwüste überführt. Die einzige Nuppflanze von großer, aller= dings beherrschender Bedeutung ist hier die Dattelpalme, der gegenüber die Feige, Tamarinde sowie die europäischen Getreidearten völlig zurückstehen.

Die Tierwelt läßt sich ebenfalls in eine tropische in Südarabien mit Strauß, Löwe, Affen, Antilopen, Panther, Hnänen, Wolf, Fuchs, Schakal, Wildkate, Steinbock und Nagern sowie Perlhühnern und eine subtropische mit Gepard, Panther, Gazelle, Schakal, Steinbock und dem Onager genannten Wildesel gliedern. Beiden gemeinsam sind das wichtigste Nutztier Arabiens, das Kamel, ferner Pferde, Schafe, Ziegen, während Kinder seltener sind.

Die Brwölkerung ist nach Rasse und Hertunft fast ganz einheitlich, da sie beinahe ausschließlich aus Arabern, also Semiten, besteht. Deren Zahl wird in Arabien auf 3,500,000 angegeben, so daß bei einer Fläche von 2,730,000 qkm die Volksdichte nur 1,3 beträgt; nur in dem wassereichen Pemen erreicht sie 4. Ihrer Beschäftigung nach zersallen die Araber in sandbewohnende Nomaden und in Städter, die sich insolge ihrer verschiedenen Lebensweise auch körperlich unterscheiden. Die Nomaden (Veduinen) sind schlank, mittelgroß, mager, von braungelber Farbe, echte Viehzüchter, ausgezeichnete Neiter, immer bereit zu Hehde und Krieg, aber meist nicht sest angesiedelt, daher von geringer staatenbildender Krast; wohl aber waren sie oft von maßgebendem Einsluß auf die Nandgebiete der Haldinsel, die sie im Laufe der Geschichte häusig unterworfen haben. Die Städter treiben Handel und Gewerbe, besons ders Leders, Metalls und Wollbearbeitung. Sie sind, wenigstens im Süden, viel mit Negers blut gemischt, da seit den ältesten Zeiten Neger aus Ufrika als Stlaven nach Arabien einzgeführt worden sind und noch werden. Den Arabern gegenüber verschwindet die Zahl der Türken völlig; sie sind nur an den Küsten, namentlich in Vemen und Hidzen, als Beamte, Soldaten und Kausleute ansässig. Noch weniger zahlreich sind die Fremden.

Die Araber haben erst seit ihrer religiösen Einigung unter dem Propheten Mohammed im 6. Jahrhundert Staaten von längerer Dauer gebildet, die infolge der zündenden Krast des Islam die Stelle der kleineren, wenn auch sesten südarabischen Staaten des Altertums eingenommen haben. Sie umfaßten den ganzen Süden des Mittelmeergebietes sowie Vordersasien und Nordasrika, zeichneten sich durch Pflege der Wissenschaft und Kunst aus, drückten den genannten Landschaften trot baldigen Zerfalles ihren Stempel auf und fanden eine Fortstehung in dem Reiche der Türken, das heute noch die Kernländer des Arabertums umschließt und im 16. Jahrhundert, später im 19. von neuem auf die arabische Halbinsel selbst übergegriffen hat. Da endlich auch die Briten an den Küsten Arabiens einige Stützpunkte gewonnen haben, so gehört Arabien heute nicht mehr voll den Arabern, sondern zerfällt in folgende Staaten:

	D.Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Unabhängige arabische Staaten im Inneren:	1170000	500 000	0,4
Sman	200 000	1000000	5
Hadramaut	238400	500000	2
Türkische Besitzungen:	521600	1200000	2
Demen	191000	750 000	4
Hidja3	250 000	300 000	1
El Şaja	80600	150000	2
Britische Besitzungen	41 230	258 000	6
Große südarabische Wüste	800 000		
Zusammen:	2971230	3458000	1,2

Die unabhängigen Staaten des Inneren, die Nachfolger des älteren Wahas bitenreichs (1710—1860), sind in den letzten Jahrzehnten unter verschiedenen Herrschern vereinigt gewesen, seit 1907 unter Sultan Ibn al Raschid. Es sind die Landschaften Nedschomit dem Hauptort E'Riad und 400,000 Einwohnern, Kasim mit 50,000 und Schammar mit dem Hauptort Hail und 150,000 Einwohnern. Von diesen sind etwa 210—260,000 Nomaden, 390—340,000 Ansässige, aber die Ortschaften sind nicht groß: für Hail werden 7500—15,000 Einwohner, für Bereide 10—23,000, sür E'Riad 28,000 Einwohner

augegeben. In wirtschaftlicher Beziehung sind diese Landschaften von keiner Bedeutung, ihr Hauptprodukt sind Datteln.

Oman wird gewöhnlich über die auf der politischen Karte bei Seite 176 angegebene Fläche ausgedehnt, doch reicht die Macht des Jmam von Maskat nur dis zum Djebel Achdar und an der Küste nur von Ras Misandum dis Ras el Had, da einerseits die Binnenstämme, anderseits die Briten dem Herrscher immer engere Grenzen ziehen. Dennoch hat der Staat als Wächter des Singangs zum Persischen Golse eine große strategische und politische Bedeutung. Die Bevölterung sicht ziemlich dicht zwischen Gebirge und Küste, enthält an 10,000 Negersklaven, einige Tausend Perser, Baludschen und Indier sowie wenige Europäer, meist Engländer und Franzosen, und betreibt Andau von Datteln, Feigen, Trauben, Mais, serner Herstellung von Tüchern und Waffen, dann Fischsang auf Perlen, Schwämme und Fische sowie starken Handel und Schissahrt mit Persien, Indien und Afrika. Die Aussuhr betrug 1905/06: 3,74 Millionen Mark, meist Datteln (1,94), Perlmutter, Früchte, Fische, Perlen, die Sinsuhr 7,8 Millionen Mark. Handel und Schissahrt (1,160,000 Tonnen) drängen sich in Maskat, einer alten Stadt von 5000 Sinwohnern mit portugiesischen Besestigungen, sowie in ihren Vororten Matrah, Sadab und anderen zusammen. Alle diese vereint haben 30 bis 40,000 Sinwohner.

Hadramank ist ein Staat mit kahler, menschenarmer Küste und volkreichem Nandsgebirge, in dem sich die Bevölkerung aber nur an die Wasserläuse hält. Der Hafen ist Mokalla.

Die britischen Besikungen nehmen die Ost- und Südwestküste insoweit ein, daß sie den Weg nach Indien und zum Euphrat beherrschen. Sie bestehen aus folgenden Teilen:

	, .									D. Rilometer	Einwohner.	Volksdichte
Bahreïninseln		•			•					600	68 000	113
Rurian = Murian = In	seln:									76	?	
Aldén										207	44000	213
Rüfte öftlich Aldén										41000	214 000	5
Ramaran										130	100	0,8
Perim										10	200	20
						Buj	anı	me	n:	42023	326300	7,8

Bon diesen liegen die sehr dicht bewölkerten Bahreïninseln in der Bahreïnbai zwischen den Halbinseln Katar und El Hasa. Sie erzeugen Datteln, Früchte anderer Art, Trauben, Weizen, Vieh, Perlen und Fische, führten 1905 für 34,020,000 Mark ein und für 28,560,000 Mark auß, namentlich Perlen (22 Millionen), Perlmuschelschalen und Pferde. Ihr Hasen ist Menama. Die Guano liesernden Kurian-Murian-Inseln sind ein Stützpunkt an der Südostküste Aradiens für Kabel und Flotte; die Kamaraninsel im Roten Meer ist heute von geringer Bedeutung. Wichtiger ist Perim am Außgange des Roten Meeres, eine 65 m hohe vulkanische Insel mit Festung und gutem Hasen. Aber die Ansiedelung von größter Wichtigkeit ist Aden (Camp), eine stark befestigte Stadt von 40,000 Sinwohnern, meist Arabern, Somal, Indiern, Negern, Mischlingen, Engländern, in wüster Umgebung, aber mit gewaltigem Schissverkehr (1904: 5,676,500 Tonnen) und riesigem Seehandel, besonders mit Indien, dem Somalland, Hoebeida, England und Amerika (Aussuhr 1904/05: 57,4, Sinsuhr 64,3 Millionen Mark), sowie einem Landhandel von 1904/05: $1^{1/2}$ Millionen Mark.

Die fürkischen Besikungen sind sehr ungleichwertig. Die wertvollste in wirts schaftlicher Beziehung ist Nemen, aber sie ist erst 1873 von den Türken erobert worden und wird

nur mit Mühe gehalten. Demen, das alte Reich der Sabaer um das Jahr 1000 v. Chr., ber Simjariten vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr., ist das einzige Land Arabiens mit lebhaftem Acer= ban auf Raffee, Tamarinden, Buckerrohr, Tabak, Indigo sowie mit Gewinnung von reichen Waldprodukten, namentlich Drogen, Gummi, Harzen, Aloe und Weihrauch, Raffia und anderem. Die Hauptstadt Sana auf dem Hochlande (2210 m) hat 40 - 60,000, ber Sasen Hodeiba 45,000 Einwohner; weniger bedeutend, aber bekannter ist Motha. Rur schwach bevölkert ist Ufir, die Landschaft zwischen Bemen und Metta, aber auch die die heiligen Städte bergende Landschaft Hibjas hat kaum mehr als einen Ginwohner auf ein Quadratkilometer, unter Abrechnung der drei Hauptorte Meffa (30-60,000 Einwohner), Medina (30-50,000) und Diidda (25,000 Em.). Diidda ist der Haupthasen für die Bilger nach den heiligen Städten, deren jährlich an 50,000 bier landen; es hatte noch 1890 einen Sandel von 20 Millionen Mark. Mekka, 400 m hoch öftlich von Djidda gelegen, umschließt das Hauptheiligtum des Islams, die Raaba, einen mächtigen Würfel mit eingemauertem Meteorstein, den Brunnen Zemzem, die große Moschee El Haram, und versammelt zur Zeit der Bilger= züge 50—200,000 Sinwohner der verschiedensten Bölkerstämme in seinen Mauern. Medina liegt viel weiter nördlich und höher (870 m) im Inneren; es wird daher weit weniger besucht als Mekka, obwohl es das Grab des Propheten enthält.

Nach Mekka und Medina führen die großen Pilgerstraßen aus den Nachbarländern, die sprische Had von Damaskus her, deren nördlicher Teil bereits als Sisenbahn aussebaut ist, die ägyptische durch die Wüste S'Tih von Kairo her, die indische von Yemen durch Usir und die persische von Nedies am Suphrat durch Schammar, Hail und Kasim.

Stwas abgetrennt von dem übrigen türkischen Gebiet in Arabien liegt im Diten die Landschaft El Hasa, ein Datteln und Getreide erzeugendes fruchtbares Tiesland mit dem Hauptort El Hosuf (43,000 Ew.). Nicht völlig der Türkei unterworfen sind die Schechs von Katar oder El Bedaa oder Bida und von Koweit oder Kueit, dem künftig wichtigsten, sür den Endpunkt der Bagdadbahn in Aussicht genommenen Hasen am Persischen Golf mit einem Aussichtwert von 8 Millionen Mark allein in Perlen.

b) Sinai, Palästina und Syrien.

Das Tafelland Arabiens geht im Norden in das von Sprien über; man kann die große Tiefenlinie des Djuf oder Djof südlich von 30° schon zur Sprischen Wüste rechnen. Im Westen berührt Sprien das Mittelmeer, heißt in seinem südlichen Teil Palästina und setz sich im äußersten Süden nach der Sinaihalbinsel fort, die durch den großen Sprischen Graben von Arabien getrennt wird. Dieser teilt das sprisch=palästinische Land in zwei große Teile: das wüstenhafte, fast unbewohnte Plateau des Inneren und den Absall zum Meere.

Das Innere ist in jeder Beziehung bemjenigen Arabiens ähnlich, eine von 800 bis 350 m von Süben nach Norden langsam sinkende, ebene, steinige und sandige Tasel, mit nordöstlich gerichteten Höhenrücken. Ihnen lausen die Trockentäler entlang, wie das Wadi Hauran, während andere Trockentäler in entgegengesetzter Richtung eingerissenen Spalten folgen, wie das Wadi Sirhan, dessen südlichster Teil El Djuf (Der Leib der Wüste) heißt (620 m). Die große Tasel des Juneren besteht im Süden sast ausschließlich aus Kreidestalkstein, im Norden aus tertiären Gesteinen, ist steinig, sandig, ost ganz vegetationslos oder mit der Kalipslanze und holzigem Gesträuch bestanden, gran und rötlich gesärbt oder mit einer weißen Natronschicht überzogen. Sie verdient daher den Namen der Sprischen Wüste

vollauf, heißt aber auch Hammadda (Die Steinige), hat ein sehr extremes Klima, im Sommer glühende Hie, im Winter oft Kälte und Schnee und ist arm an Dasen. Ihre Charaktertiere sind die Springmans (Dipus) und der Wildesel, Schlangen, Sidechsen, Henschen. Die Bevölkerung besteht aus Veduinen, wie schon im Altertum, hat aber im Laufe der Jahrstunderte gewechselt, da das Grasland der Sprischen Wiste immer von neuem von Stämmen aus dem Inneren Arabiens aufgesucht wurde. So rückten im 17. Jahrhundert die Schammar, etwas später die heute herrschenden Ausze nach Norden vor. Die Ausze ziehen Tribut von den Suphratstädten ein, sollen 6—700,000 Köpfe stark sein, pslegen aber im Winter immer noch die nordarabische Wüste aufzusuchen. Aussiedelungen sehlen in der Sprischen Wüste fast ganz; erwähnenswert sind nur Palmyra, seht Tedmur (1500 Ew.), mit Ackerdau und Salzgewinzung, und im Süden El Djuf.

Der Westen der sprischen Tasel hat insolge der Nähe des Meeres günstigeres Klima und höhere Kultur, umschließt aber zum Teil noch recht öde Gebiete, wie das Ostjordanland und die Lavawüsten süblich von Damaskus, weist freilich auch bereits sehr fruchtbare Landsichaften, wie den Hauran, auf. Das Ostjordanland oder Peträa (Das steinige Arabien) erreicht im Süden im Verge Nebo noch 1000 m, im Norden 600—800 m, besteht aus Kreidesfalk, den Trockentäler durchziehen, und ist ungemein öde. Im Altertum dagegen war es ein blühendes Land, reich an Dasen und Städten, wie Madaba mit seiner berühmten Mosaiskarte, und gut bevölkert. Nach dem Versall der Vewässerungsanlagen aber versank es in den Zusstand der Versäung, aus dem es herauszureißen die zurzeit im Vau befindliche Mekkabahn wohl geeignet ist, da sie das ganze Ostjordanland durchzieht.

Im Norden bildet der Hauran ein hydrographisches und kulturelles Zentrum. Er ist eine gewaltige Basaltdecke von 1839 m Höhe, deren Verwitterung einen überaus fruchtbaren Boden geschaffen hat. In seiner Umgebung aber liegen die starren Lavawüsten El Ledja nahe der Mekkahn und Diret it Tulul mit erloschenen Kratern und die Steinwüste Il Harra. Die Bewohner des Hauran sind seit dem 18. Jahrhundert Drusen, von denen seinerzeit 600 Familien aus dem Libanon einwanderten. Ihre eigentümliche, aus Christentum, Islam, Aberglauben und der Lehre des Zoroaster gemischte Religion, ihr Gegensatz zu den Türken sowie ihre vielen Fehden geben ihnen eine besondere Stellung. Der Weizenbau macht den Hauran zur Kornkammer Syriens, und auch die Viehzucht ist von Vedeutung.

Auf den Hauran folgt nordwärts das Senkungsfeld von Damaskus, eine 600 bis 700 m hohe Sene, die im oberen Teile, Ruta, gut kultiviert, im unteren aber mit Sümpfen und Wasserlachen bedeckt ist. In diesem Senkungsfeld liegt die Stadt Damaskus zwischen üppigen Fruchtgärten, mit etwa 200,000 Cinwohnern, darunter 12,000 Christen und 10,000 Juden, zahlreichen Moschen und Medressen (Hochschulen), gut ausgestatteten Basaren und lebhaftem Handel mit Veirut, früher auch mit Mesopotamien. Sie ist Endpunkt der Bahn Beirut-Damaskus und Ausgangspunkt der Mekkabahn. Über den Antilibanon s. S. 149.

Das gesamte übrige Land wird durch den Sprischen Graben vom Inneren getrennt und erhält damit ein ganz anderes Gepräge. Es ist gegliedert und entwickelt daher größere klimatische und kulturelle Gegensätze. Vor allem aber verleiht ihm die Nähe des Meeres mehr Feuchtigkeit und somit eine größere Kulturfähigkeit. Um besten teilt man das Land in drei Abschnitte: die Sinaihalbinsel im Süden, Palästina in der Mitte und Sprien im Norden.

Die keilförmig durch die Golfe von Akaba und Sues abgeschnittene, politisch zu Agypten gehörige Palbin sein ai hat am meisten Wüstengepräge. Ihren Süden erfüllt ein



1. Die Nordküste des Toten Meeres. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 147.



2. Strauchsteppe in Kleinasien. (Nach Photographie von A. Philippson.) Vgl. Text, S. 150 u. 160.



5. Der Elbrus (5629 und 5595 m), vom Terskoltale aus gesehen. (Nach M. Merzbacher, "Aus den hochregionen des Kaukasus".) Vgl. Text, S. 167 u. 168.



4. Petroleumspringquelle bei Bakú. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 166 u. 170.

Urgebirge aus Gneis, Granit und Porphyr, das im Djebel Musa zu 2602 m Höhe emporssteigt, während der Verg Sinai der Vibel, wohl der heutige Djebel Serbal, nur 2050 m Höhe erreicht. Im Norden liegt die Vüsslenplatte Et Tih, die im Dsten aus nubischem Sandstein mit Kupfer und Türkisen sowie aus Kreidekallstein, im Westen aus Eozän gebildet ist. Die Wassersläufe sind meist trocken, die Vegetation sehr spärlich, nur die Vadis begleiten Mimosen, Akazien, Tamarinden und Dattelpalmen. Die Vevölkerung (24,500) besteht daher zur Hälfte aus Vesduinen, Ansiedelungen sehlen. Am Gehänge des Djebel Musa liegt das Katharinenkloster.

Palästina. Der Sprische Graben beginnt an der Spite der Halbinsel Singi mit dem Golf von Atabá, sett sich dann zum Toten Meer als Leadi il Araba, darüber hinaus, das Jordantal umfaffend, als Chor fort. Er erreicht nur im Wadi il Araba 240 m Höhe über dem Meere in der Wafferscheide zwischen dem Roten und dem Toten Meer, fällt in bem Boden des Toten Meeres auf nahezu — 700 m, liegt in dessen Spiegel immer noch 394 m unter dem Meeresniveau und steigt erst im Jordantal langsam an; doch liegt auch der See Genezareth noch 200 meunter dem Meeresspiegel. Dann aber erhebt sich der Boden rasch bis zum See Merom oder Bahr il Hule auf +2 m. Während der Pluvialzeit scheint der ganze Graben bis zu +32 m Höhe mit Wasser gefüllt gewesen zu sein. Für die zunehmende Austrocknung sprechen auch die Sümpfe des Jordantals an den Mündungen in die drei Seen, deren Ausdehnung demnach offenbar noch in historischer Zeit viel größer war. Der See Merom ist heute schon eigentlich nur ein großer Sumpf mit 9-10 m Wassertiese, und auch das Waffer des Sees Genezareth, Tiberias oder Bahr Tabarije hat sumpfigen Geschmack. Letterer hat aber 47 m Tiefe und ist ein wirklicher See von 170 akm Fläche, mit Steilufern im Westen und Often und Dampfschiffahrt seit 1906. Der Jordan entspringt in 900 m Höhe auf dem Antilibanon, durchfließt die genannten beiden Seen, zwischen benen er auf 18 km um 210 m fällt, und zieht dann in gewundenem Laufe, zur Regenzeit schlammig und reißend, zur Trockenzeit durchwatbar, zwischen öden, von Gebüsch und Schilf umgebenen Ufern nach Süben mit einem Gefälle von 1:600. Endlich mündet er in das Tote Meer (Tafel XVIII) oder Bahr Lut (Meer Lots), ein Beden von 1120 gkm Fläche und 300 m Tiefe in —394 m Seehöhe zwischen steilen Uferbergen im Often und Westen, jumpfigen Ebenen im Norden und Süden. Sein blaues Wasser enthält 21,7 Prozent Salz und entbehrt daher allen organischen Lebens, wird aber seit 1900 von einem Dampfer durchfurcht.

Das eigentliche Palästina ist ein zwischen dem Sprischen Graben und dem Mittelsmeer stehen gebliebener Horst von 700—1200 m Höhe (Jerusalem 790 m), ein Taselland ohne hervorragende Verge, steil absallend nach dem Sprischen Graben, sanster gegen das Meer, durch das Bruchseld der Sbene Jesreel in einen südlichen Teil, Judäa und Samaria, und einen nördlichen, Galiläa, gegliedert; hier erhebt sich der Verg Tabor zu kaum 560 m, andere Höhen aber bis zu 1200 m. An die Küste tritt das Taselland aber nur im Norden bei Tyrus (Sur) und ferner bei Haifa in Form des nur 170 m hohen Spornes Karmel heran. Im übrigen ist sowohl das Hinterland von Akka wie auch die gesamte Küste zwischen Karmel und der Sinaihalbinsel eine halbmondsörmig gebogene Sbene, Saron und Sesela, von weniger als 200 m Höhe. Die Vewässerung des Landes ist gering. Die aus dem Kreidekalkstein herkommenden Wasserläuse sind in der tertiären Sbene meist ohne Wasser, aber stark eingeschnittene Erosionskäler erzählen von früher größerem Wasserreichtum.

Das Klima ist trocken, wenn auch Jerusalem noch 647, Sarona 554 mm Niederschlag empfangen. Die Monate Juni bis September sind regenlos, Winterregen von November

bis März ober Oktober bis April die Regel. Schneefälle sind auf den Höhen nicht selken, die Mitteltemperaturen in Jerusalem folgende: Jahr 17,1°; Januar 8,4°; Juli 24,3°; Unterschied 15,9°; mittlere Extreme 0,2° und 38,7°.

Die Begetation hängt ganz vom Wasser, also auch von der <u>Bewässerung</u> ab; wo diese im Laufe der Geschichte versallen ist, haben sich frische Fluren in Einöden verwandelt. Im heißen Ghor gedeihen tropische Pflanzen: Baumwolle, Sykomore, Zuckerrohr, Dattelpalme, Agaven und Aloe, im übrigen als Kulturpflanzen: Oliven, Feigen, andere Fruchtbäume und der Weinstock, ferner Weizen, Durra, Hirse, Mais, Gerste, Tabak, Sesam, der Maulbeerbaum, Hülsenfrüchte u. s. w. Die Gebirge sind meist mit immergrünen sahlen Gebüschen von Lorbeer und Myrten und mit Opuntien bekleidet, die blaßgrüne Tupfen auf dem im übrigen kahlen Kalkstein bilden. Niedrige Bäume, die Kermeseiche, Knoppereiche, Gallzäpseleiche, die Allepostieser (Pinus halepensis), der Terpentinbaum (Pistacia terebinthus) und Mastir (Pistacia lentiscus), der Erdbeerbaum (Arbutus) und der Johannisbrotbaum (Ceratonia) stehen vereinzelt und selten auf den Höhen, in größerer Zahl zusammen mit Weiden, Granaten, Silberpappeln nur im Jordantal.

Die Bewohner gehörten im Altertum der phönikisch-kanaanitischen Gruppe der Semiten an, vor allem die Asraeliten selbst, ferner die Philister, Soomiter und Amalekiter, während die Moabiter, Ammoniter und Amoriter das Oftjordanland bewohnten. Aber im Laufe der Zeit überfluteten fremde, allerdings auch zum Teil semitische Völker das Land, 722 v. Chr. die Affnrer, 586 die Babylonier, 332 die Griechen und 70 n. Chr. die Römer, 636 wieder Semiten, die Araber, 1078 die Selbschuken. Dann folgte ein 200 Jahre langer Kampf zwischen den driftlichen europäischen Kreuzfahrern und den Seldschuken, in dem die letteren siegten. Seit 1507 blieb das Land in den Händen der Türken. Infolgedessen hat sich eine starke Mischung vollzogen, der Islam aber hat dem Lande das Gepräge gegeben. Nach der Religion wohnen in Palästina heute vorwiegend Mohammedaner, daneben nur etwa 80,000 Juden und einige Tausend Christen, im ganzen etwa 350,000 Menschen. Diese betreiben vorwiegend Viehzucht, Obstbau und Ackerbau, aber das Land ist wirtschaftlich wenig ent= wickelt, so daß auch der Handel gering ift. Nach Schätzungen hatte der Handel Jaffas und Chazzehs zusammen 1905 einen Wert von 23,2 Millionen Mark, wovon 10,0 auf die Einfuhr, 13,2 auf die Ausfuhr kamen. An dieser waren besonders beteiligt: Gerste (3,5 Mil= lionen), Apfelsinen (2,24), Olivenöl (1,4), Seife (1,12), Wein (0,9), Roloquinten, Weizen, Sefam, Melonen, Durra, Bohnen, Lupinen, Häute, Wolle, Knochen. Nachdem 1898 die Siscubahn Jaffa-Jerusalem, 1904 die Strecke Akka-Haifa-Jordantal vollendet worden sind, ist ein Aufschwung im Verkehrswesen zu bemerken, der auch dem Handel zugute kommt. Die Danufer auf dem Toten Meere und dem See Genezareth wurden bereits erwähnt. Die Volksdichte beträgt 20.

Die Siedelungen sind teils Hafenplätze, wie Jaffa (21,000), Haisa (10,000) und Affa (11,000 Ew.), während Askalon im Philisterlande und Säsarea in Trümmern liegen, teils Ortschaften auf dem Tasellande. Unter diesen ragt Jerusalem (El Kuds) hervor, mit 45—50,000 Sinwohnern (25,000 Mohammedanern, 10,000 Juden, 6000 Christen), auch Armeniern sowie Fremden, Europäern, "Franken", in besonderen Vierteln, während die berühmten Stätten der Vibel kleiner sind, wie Hebron (15,000), Vethlehem (6000) in Judäa, Nazareth und Tiberias mit je 8000 Sinwohnern. Nur Sichem in Samaria hat noch 25,000. Im Lande der Philister liegt Gasa oder Ghazzeh (20,000 Ew.) mit Karawanenhandel.

Syrien. Sprien besteht aus den beiden großen kretazeischen Kalksteintaseln des Libanon und Antilibanon mit dem dazwischen eingesenkten nördlichen Teil des Sprischen Grabens, ber Biká oder Koilesyrien, dem "hohlen Syrien". Der Libanon ist ein Horst mit meist horizontaler Lagerung der Schichten; er ist in Stufen gegliedert, die nach beiden Seiten bin abfallen, gegen das Meer zu der schmalen Rüftenebene der Phöniker. Seine Sohe beträgt im Kornet es Sanda 3360 m, der Hauptpaß erreicht zwischen Beirut und Damastus 1542 m, die Kamunhöhe des Gebirges 1930 m. Die Schneelinie liegt in 3300 m Höhe, so daß viele Gipfel den größten Teil des Jahres Schnee tragen, keiner aber dauernd, doch spricht für früher stärkere Schneemengen und Vereisung in der Ciszeit das Vorhandensein von Moränen. Die Bäffe find hoch, die Täler jung und vielfach wasserreich. Das Rorbende des Libanon liegt in dem Senkungsfelde Nahr il Kebir, nördlich von Tripolis. Die Biká ober Koile= inrien ist eine 120 km lange, 14 km breite Senke auf einer 1160 m hohen Schwelle bei Baalbek, von der nach Südfüdwesten der Leontes oder Nahr el Litani, nach Nordnordosten der Orontes oder Nahr el Usy abfließen. Beide ziehen daher in der tektonischen Längs= furche, durchbrechen aber im Unterlaufe den Libanon in Quertälern, der Drontes nach Durchfließung des Sees von Homs, Bahr il Kattine, und Durchfägung der Basaltdecke des Djebel Arbain zwischen Homs und Hamá. Die Mündung des Leontes liegt nahe Sur (Tyrus), die des Orontes unterhalb Antakijeh. Der Antilibanon beginnt im Süden mit dem Großen Hermon, einem 2760 m hohen Gebirgsstock aus Kreidekalk, zieht dann als 1623 m hoher Ramm mit Gipfeln von 2000—2670 m (Talagat Musa) nach Nordnordosten, hat hohe Pässe, stufenförmigen Abfall nach Osten und löst sich dann strahlenförmig gegen den Euphrat hin auf. Er ist im allgemeinen kahl, steinig, arm an Wasser und Vegetation, ein riesiger Kalkflot von öbem, im Norden wüstenhaftem Charafter.

Das Klima ähnelt dem von Palästina. An der Küste herrscht ein warmes, mildes, auf den Höhen und namentlich im Inneren ein extremes Klima:

			Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Beirut			$20,5^{0}$	$13,0^{0}$	$27,5^{\circ}$	$14,5^{\circ}$	4º und 31,2º	904 mm
Damaskus .	•		$17,4^{0}$	$7,2^{0}$	$26,7^{\circ}$	$19,5^{\circ}$	_	.—

Der Niederschlag, im Rüftengebiete reichlich, im Inneren spärlich, fällt vorwiegend im Oftober oder November bis März oder April; Juni bis September find im Inneren regenlos, bringen aber der Küste etwas Regen. Schneefälle sind im Libanon nichts Außergewöhnliches, selbst im Sommer, über 3000 m Höhe bleiben kleine Firnlager das ganze Jahr hindurch liegen und Schneemassen versperren die Pässe. Die Pflanzendecke ist demgemäß am Westabhang des Libanon üppig, im ganzen übrigen Juneren dürftig. Im Rüftengebiete und auf den terrafsierten Gehängen des Libanon werden zwischen Saida (Sidon) und Antakijeh Drangen, Feigen, Bananen, Zitronen und Johannisbrot, Aprikosen, Pfirsiche, Mandeln, Granaten, Quitten, Vistazien gezogen, auch Üpfel und Birnen; der Orangenbaum bildet bei Sidon, der Ölbaum bei Tripolis förmliche Wälder. Daher kommen Wein, Sesam und Tabak in den tieferen Lagen, Mais, Weizen, Roggen, Gerste in den höheren, bis etwa 2000 m, im Küstenlande auch Reis und Hirse vor. Der Wald gedeiht nur am Westgehänge des Libanon und besteht aus einer unteren Laubholzregion mit Sichen, Quercus ilex, einer mittleren Nabelholzregion (zwijchen 1300 und 1900 m) mit Riefern (Pinus Iaricio), Wacholder (Juniperus foetidissima) und Zypressen (Cupressus horizontalis) und einer oberen Laubholzregion mit Platanus orientalis, Ahorn, Linde und Pappel. Die berühmten Zedern (Cedrus libani) bilden nur

noch einen kleinen Hain auf einer alten Moräne im Hochgebirge, im übrigen tritt über etwa 2000 m meist nur Krummholz von Wacholder und kriechenden Kirschen auf. Die trockenen Gebirge des Inneren sind ganz kahl oder mit sahlen Gebüschen bedeckt, überziehen sich aber im Frühling mit einem Teppich von Narzissen, Lilien, Tulpen, Hyazinthen, Krokus, Orchideen, und in den Schluchten dusten die Oleanderbüsche an allen Wasserläusen, auch begleiten Rosen, Tamarinden, Schilf und Ried die Seen und Sümpse. In den Dasen des Inneren ist auch hier die Dattelpalme Charakterpflanze. Die eigenkümlichsten Tiere sind der Klippschliefer (Hyrax), der Wildesel im Hauran, der gelbe Bär im Gebirge und der Viber.

Die Bevölkerung, im Altertum aus den semitischen Hethitern und Aramäern zusammen= gesett, hat später dieselben politischen Schicksale gehabt wie Palästina (vgl. S. 148) und daher auch eine ähnliche Mischung erfahren. Seute bestehen die Sprier vorwiegend aus semitischen Arabern, Bracliten, Nachkommen der Altsemiten, aus Osmanen, Armeniern, Griechen, Kurden, Ticherkessen, Europäern in buntem Wechsel. Im ganzen haben die Altsemiten ihre Site jett im Gebirge, die Araber, Osmanen und übrigen Fremden in den Städten. Gine besondere Stellung nehmen die Maroniten ein, Christen besonderer Richtung, aber seit 1600 auf dem Boden der römischen Kirche. Sie haben einen Patriarchen und neun Bischöfe, treiben im Gebirge Ackerbau, Viehzucht, Seidenzucht, besonders um den Ort Der il Kamar (7000), und zählen 200,000 Seelen. Auch von den Drujen (val. S. 146) sitt die Mehrzahl im Libanon, etwa 60,000. Juden werden etwa 220,000 gezählt, in Damaskus allein 7000; die Kurden und Tscherkessen nomadisieren am Nordrande der Wüste. Christen sollen in Syrien an 900,000 leben, besonders im Libanon und an dessen Westhang, Mohammedaner 1,350,000, besonders im Inneren. Die Gesamtbevölkerung von Sprien beträgt etwa 2,5 Millionen, was bei 258,000 gkm eine Volksdichte von 9,7 ergibt. Die Volksdichte nimmt aber streifenweise von Westen nach Often ab, vom Rüstengebiet und dem Gehänge des Libanon mit 35 bis 45 nach der Biká und dem Antilibanon mit 5—10, steigt aber wieder im fruchtbaren Dasenland am Ostrande des letteren.

Wirtschaftlich wiegt in gut bewässertem Gebiet Ackerbau auf die oben angeführten Authflanzen vor; die Viehzucht steht auf niedriger Stuse, der Bergdau ist ganz unbedeutend, die Industrie namentlich in der Ansertigung von Teppichen, Wassen und Seidenwaren hervorragend, so daß auch die Seidenzucht eine der wichtigsten Beschäftigungen der Bewohner ist, besonders um Beirut und Damaskus. Der Handel litt dis vor kurzem unter ungenügenden Verkehrswegen, aber seit 1895 besteht die Bahn Beirut-Damaskus (138 km), die den Libanon in 1486 m Höhe überschreitet, seit 1902 deren nördliche Abzweigung Rayak-Hand (188 km), und auch die Kunststraßen Alexandrette-Aleppo, Beirut-Damaskus (1861), Ladikise-Schurr am Drontes erleichtern den Verkehr. Infolgedessen kommen die Häfen Alexandrette und Ladikise neben Beirut und Tripolis empor. Auf Beirut allein aber entfallen von der sprischen Sinsuhr noch immer 33—34 Missionen, von der Ausschlich etwa 36, auf Tripolis 10,8 und 6,16 Missionen Mark. Ausgeführt werden namentlich Seide, Seidenkokons und Seidenwaren, Früchte, Zwiebeln, Getreide, Seife, Vieh, Wolle, Schwämme, Sigelb, Häute, Baunwolle, Sesam, Öl, Wein, Süßholz. Der Schiffsverkehr von Beirut betrug 1905: 1,232,000 Tonnen.

Die Siedelungen liegen in zwei Reihen als Randstädte des Gebirgslandes, einerseitz gegen das Meer, also meist als Hafenplätze, anderseits gegen die Wüste. Von ersteren sind Es Sur (Tyrus) und Saida (Sidon) mit 6000 und 12,000 Einwohnern, die hauptsächlich Orangen bauen, heute nur unbedeutend im Vergleich zur Phönikerzeit; dagegen

entwickeln sich jett Ladisije, das alte Laodicea (22,000 Ew.) und Alexandrette als Häsen sür Hama und Antasije in ersreuticher Weise. Dieses, das alte Antiochia, war nach seiner Gründung durch Seleusos eine der Größstädte des Altertums und auch im Mittelalter noch sehr wichtig, ging aber seit 1269 zurück und hat heute nur 24,000 (28000?) Einwohner. Auch Tripolis hat mit dem Hasen El Minah nur 30,000 Einwohner, denn alle Hasenhädte werden von Beirut überslügelt, einer Stadt von 100,000 Einwohnern, deren Ausschwung von der Erössnung des Sueskanals an datiert. In der Vistä ist Vaalbet oder Heliopolis wegen seiner großartigen Tempelruinen bekannt. Als Nandstädte des Gebirgslandes gegen die Wüste sünd Homs (45,000 Einwohner), das alte Emesa, Hamá (45,000), das alte Epiphania, serner Aleppo oder Haben meist eine große Vergangenheit und sind in der Gegenwart durch ihre Industrien (Leder, Vaunnwolle, Teppicke, Vasssen, Seide) im Ausschwung begriffen. Der Habel mit den genannten Gegenständen sowie mit Tabak und Homig ist erheblich, Aleppo hat sogar Damaskus überslügelt, besonders weil die Karawanensstraße Vagdad – Damaskus versandete.

Melopotamien. Mejopotamien, das "Land zwijchen den Strömen", nämlich Euphrat und Tigris, umfaßt nicht nur das Gebiet zwischen den Städten Bagdad und Mojul, sondern überhaupt alles Land von den armenischen Randgebirgen bis zum Versischen Golf und von den persischen Randgebirgen bis zum Ostrande der arabisch-sprischen Tafel. Mesopotamien hat somit die wichtige Aufgabe der Bermittelung zwischen dem ungefalteten Gebiete von afrikanischem Typus und dem gefalteten Vorderasien. Es liegt auf altem Meeresboden, der nördlichen Fortsetzung des Versischen Golfes, die trocken gelegt und von den großen Strömen Euphrat und Tigris ausgefüllt wurde. Daher besteht Mesopotamien großenteils aus Flußablagerungen und hat eine nur sehr geringe Meereshöhe (Mosul 250 m, Bagdad 40 m). Immerhin kann man Obermesopotamien oder El Djestreh (Die Jusel) bis zur Linie Bagdab-Hit von Irak Arabi oder Niedermesopotamien unterscheiben. Ersteres besteht aus tertiären Kalken, Mergeln, Cipjen, Tonen mit Naphthagehalt, auch aus Bajaltdecken, und wird von Tigris und Euphrat durchschnitten. In seiner Oberfläche eine wüste Hochsteppe und von Höhenzügen sowie dem Trockenbett des Chabur durchzogen, wird es nach Süden zu fast vollitändig zur Wüste. Niedermesopotamien dagegen ist das Land der Flugalluvionen, heute infolge der Zerstörung der Bewässerungsanlagen des Altertums durch die Mongolen meist mir Büste oder Simpf, ein Flachland mit zahllosen Kanälen, an deren Ufern Trümmer= hügel die Stätten alter Siedelungen bezeichnen.

Der Euphrat fließt von Viredjik, wo er das Gebirge verläßt, bis unterhalb Ed Der in der Wistenplatte, zwischen Engen und Erweiterungen wechselnd, mit lebhafter Strömung, tritt bei den Asphaltlagern von Hit ins Flachland ein, das hier ein leichter Sand- oder Lehmboden bedeckt, der in der Trockenzeit aufflasst, in der Regenzeit unter Wasser steht. Von Babylon an bildet der Strom einen 1500 qkm großen Sumpssee, Bahr Nedjes, und verseinigt sich mit dem Tigris bei Korna. Der Tigris durchsließt Engpässe und Alluvialebenen bis Mosul, nimmt von Bagdad an das Gepräge des Euphrats im Unterlauf an, empfängt aber, im Gegensatz zu diesem, viele Zuflüsse, und zwar von den persischen Kandgebirgen her, wie den Großen und Kleinen Sab und die Dijala. Der nach der Vereinigung den Ramen Schatt el Arab führende Gesantstrom nimmt bei Muhammera den großen Karun auf und mündet mit einem Delta in den Persischen Golf. Der Euphrat hat ein Einzugsgebiet von 335,000 qkm,

2 , L

152 Alien.

ber Tigris von 375,000, der Gesamtstrom von 710,000 qkm. Obwohl die Länge des Euphrat 2600 km, die des Tigris nur 1835 km beträgt, ist der Tigris doch dis Ssamarra oberhalb Bagdad für Dampfer sahrbar, der Euphrat überhaupt kaum schiffbar. Die gemeinssame Mündung dei El Fao leidet unter einer Barre mit nur 5 m Wasser darüber.

Das Klima Mesopotamiens ist recht extrem. Die Sommer sind sehr heiß, die Winter, wenigstens im Norden, meist kalt, Schnee und Sis fast jeden Winter vorhanden, die Feuchtigsteit gering: Mosul nuß mit 309 mm, Bagdad mit 260 mm Regen vorlieb nehmen. Die Niederschläge fallen im Norden von November bis April, im Süden von Oktober bis Mai, bei völliger Sommerdürre von Juni bis Oktober im ganzen Lande:

```
Januar
                                                  Juli Unterschied
                               Nahr
                                                                        Mittlere Extreme
                                                                                              Niederichlaa
Mojul (250 m) . .
                               20,0^{0}
                                           7,00
                                                   34,2^{0}
                                                             27,2^{0}
                                                                         -6^{\circ} und +50^{\circ}
                                                                                                309 mm
Bagdad (37 m) . . . . 22,7°
                                          10,60
                                                  33.8^{\circ}
                                                             23,2^{0}
                                                                                                260 -
```

Die Pflanzendecke ist bei der geringen Feuchtigkeit und den hohen Sommertemperaturen wüstenhaft, und zwar heute weit mehr als im Altertum, da die Bewässerungsanlagen verfallen sind. Nur wo Wasser sließt, gedeihen Pflanzen, dann aber auch üppig, und es wachsen unter der Charakterpflanze Mesopotamiens, der Dattelpalme, Mais, Reis, Judigo, Baumwolle, Aprikosen, Zuckerrohr, Feigen, Granaten, Drangen, Gerste, Weizen, Sesam, Wicken, Mohn, Tabak, Melonen, Hanf, Bohnen, Kürbisse, Linsen, Hafer; im Norden ist Gerste, im Süben Neis das wichtigke Getreide, die wichtigke Frucht überhaupt aber die Dattel. In den Sandschaks Bagdad, Kerbela und Diwanije Nedjef gab es um 1900: $5^{1/2}$ Millionen Dattelpalmen. Auf den Gebirgszügen des Nordens wachsen Sichen und Feigen in Gesträuchen, in der Wüsste Tamarisken und der Nebekstrauch (Zizyphus spina Christi). Die Tierwelt wird infolge der Vernachlässigung des Landes heute in der Richtung verändert, daß die Wildtiere Panther, Gepard, Schakal, Gazelle und auch der Löwe wieder mehr gegen die Kulturlandschaft vordringen.

Die Bevölkerung bestand im frühesten Altertum aus Stämmen unbekannter Herkunst, vielleicht Ariern oder Mongolen. Das älteste Kulturvolk der Sumerier mit der Hauptstadt Ur in Niedermesopotamien erlag um 2500 v. Chr. den einwandernden Semiten, die bereits den Norden besiedelt hatten. In Obermesopotamien erschienen zuerst die Altschaldäer, dann die kanaanitischsphönissische Völkergruppe und endlich die Aramäer, während am Karun um 2000 die Kossäer saßen. Die Kultur scheint nun um 2000 den Tigris und Suphrat aufwärts vorgeschritten zu sein. In geschichtlicher Zeit bestanden in Mesopotamien nachs und nebeneinander die Neiche Babylonien im Süden, Assyrien im Norden, die nach mancherlei wechselnden Schicksalen 538 in die Hände der Perser siesen. Darauf bemächtigten sich Mesopotamiens nacheinander die Griechen unter Alexander, die Kömer (im Norden), später die Sassanden und 636 die Araber. Nach dem Mongoleneinfall im 13. Jahrhundert kam das verödete Land wieder an die Perser, und endlich 1534 an die Türken, die es seit 1638 ungestört besitzen. Unter solchen Völkerstürmen welkte die Blüte des Landes dahin, endgültig aber erst durch die Zerstörung der Bewässerungsanlagen seitens der Mongolen 1261 und schließlich infolge der Gleichgültigkeit der Türken.

Daher birgt das Land heute nur noch 1,85 Millionen Menschen, davon 900,000 in Niedermesopotamien, 450,000 in Obermesopotamien, so daß die Volksdichte bei 300,000 qkm Fläche zwischen 4 und 5 beträgt. Überdies ist die Bevölkerung noch sehr ungleich verteilt, indem sie sich an den Flüssen zusammendrängt, die bei genauerer Darstellung als große Dasen

in der Wüsste erscheinen würden. Fast die ganze Bevölkerung besteht dis nördlich von Mosul aus Arabern, also Mohammedanern. Man muß aber auch hier zwischen den Städtebewohnern in Basra, Bagdad, Mosul und anderen Städten und den landbewohnenden Beduinen unterscheiden, zwischen denen die Anwohner der Flüsse und Kanäle, die Maden, einen Übergang bilden. Die Städter sind Kauslente, Handwerker, die Landbewohner meist nomadisierende Biehzüchter, Beduinen. Aber auch echte Beduinenstämme sind jetzt seshast geworden und wohnen am Tigris sowie auch in Bagdad in Häusern. Die größeren Stämme haben zusammen 100,000, die Muntesit am unteren Suphrat allein 50,000 Zelte. Meist haben sie als Hirten große Herden von Kamelen, Pserden und Schasen, aber sie brandschaßen auch, wie schon im Altertum, die Städte am. Suphrat, führen also ein Käuberleben, wie der bedeutende Stamm der Schammar. Im äußersten Norden Mesopotamiens sitzen Armenier, Kurden, Turkmenen, Tscherkessen und Osmanen um Mardin und Ursa.

Wirtschaftlich ist Mesopotamien wenig entwickelt, aber der Handel ist doch noch bebeutend. Ausgeführt werden aus Mosul Tranben, Feigen, Getreide, Hülsenfrüchte, Ziegenfelle, aus Bagdad 1905 für 14,47 Millionen Mark, nämlich Wolle (6,14), Teppiche (1,9), Hänte und Welle (1,87), Gummitragant (1,22), Datteln (1,2), Gallen, Spezereien, Pferde, Mandeln, Sämereien, Dung, Kologuinten, Mäntel, 7000 Tonnen Weizen, 400 Tonnen Hirfe, auch Gerste, Mais, Wicken, Sesam, Lein. Die Einfuhr nach Bagdad betrug 1905: 33 Millionen Mark. Basra liefert Datteln, Wolle, Opium, Pferde, Gerste, Häute, Reis, zusammen 1894 für 34,5 Millionen Mark, der persische Hafen Muhammera (vgl. S. 175) außerdem für 3 Millionen Mark, Basra allein für 22 Millionen Mark Datteln. Ackerbau steht also immer noch voran, die Viehzucht auf Kamele, Schafe, Ziegen, Pferde, Siel und Maultiere in den trockenen, Büffel und Rinder in den Sumpfgegenden ist bedentend, der Wald ergibt Süßholz, Gummitragant, Galläpfel, die Industrie erzeugt Teppiche, Kamelhaarmäntel, Ziegel, Metallwaren, Binsenmatten, Stickereien, aber keine Musseline mehr. Den Seeverkehr vermitteln fünf englische, eine deutsche, eine russische Linie, auf dem Tigris verkehren eine türkische und eine englische. Über vier Fünstel des 1905: 228,000 Tonnen betragenden Schiffsverkehrs von Basra kommt auf englische Schiffe. Un Eisenbahnen besteht nur die kleine Linie zur Umgehung der Stromschnellen des Karun, während die Bagdadbahn bisher Mesopotamien noch nicht erreicht hat.

Die Siedelungen haben zwar ihre Lage seit dem Altertum mehrsach gewechselt, sich aber naturgemäß immer an die Flüsse gehalten, vornehmlich an den Tigris. Gegenüber der Trümmerstätte von Ninive erhebt sich jett der Hauptort von Obermesopotamien, Mosul, mit 40—60,000 Einwohnern, eine arabische Gründung. Der Mittelpunkt Mesopotamiens ist seit 762 Bagdad, im Mittelalter die reichste Stadt des Westens, heute mit 150—200,000 Einwohnern die Nebenbuhlerin von Smyrna und Damaskus; von den genannten 200,000 sind 8—10,000 meist armenische Christen und 40,000 Juden. Basra (20,000 Ew.) ist als Haupthasen außer von Arabern auch von Indern, Persern, Negern, Juden und Armeniern bewohnt; Muhammera (7000 Ew.) ist die Eingangspforte nach Persien und selbst persisch. Am Euphrat hat Hille 30,000, Nedses, der Ausgangspunkt der persischen Hapthseindustrie, der Areuzungspunkt Der es Zor der Karawanenstraßen Damaskus—Mosul und Aleppto—Bagdad 8000 Einwohner. Ruinenstätten sind Chorsabad, Nimrud, Ninive, Kojundjük, Alsur, Opis, am Euphrat Babylon, Ur und Nippur aus der ältesten Zeit, während das griechische

Scleufia (nach 162 zerstört) das Material für Bagdad lieferte, Ktesiphon am Tigris (zerstört 637) aber Kufa am Cuphrat zur Nachfolgerin hatte. Über Urfa und Mardin vgl. S. 164/65.

II. Der gefaltete vorderasiatische Gebirgsgürtel.

Der acfaltete vorderasiatische Gebirasaürtel ist der äußerste westliche Ausläufer des aroken asiatischen Faltengebirgsgürtels und bildet den Übergang zu dem europäischen Faltengürtel. In Form mächtiger, gegen Süden bewegter Bogen quellen die Gebirge aus dem Erdteil nach Westen heraus, haben sich aber offenbar an der vorderasiatischen Wüstentafel, einer älteren Scholle, in Sprien gestaut, so daß sie in Kurdistan und Armenien nach Norden zurückweichen und erst in Kleinasien wieder südwärts vordringen. Un der Stelle der Abdrängung nach Norden sind in Armenien gewaltige Deckeneruptionen erfolgt und Bulkanberge von 4 bis 5000 m Höhe entstanden, während im Norden das Kaspische Meer eingebrochen ist; als weitere Hohlformen begleiten das Schwarze Meer (-2400 m) und die balubschijch versische Wüste (300-500 m) die Vogen im Norden. Das gefaltete Land Vorderasiens hat als gemeinsame Züge ausgesprochene Ühnlichkeiten mit dem Bau Asiens überhaupt, besonders Zentralasiens: gewaltige Hochländer im Inneren, hohe Nandketten an den Außenseiten, ferner abflußlose Steppengebiete im Inneren, üppig bewässerte Landschaften mit reicher Vegetation nach außen. Man kann das Gebiet aber durch eine Linie quer über die Sinschnürungsstelle von dem Kajvischen Meere bei Bakú über Täbris nach Mosul in zwei Teile scheiden: einen westlichen, fleineren, mit mehr ozeanischem, europäischem Charakter, und einen östlichen, größeren, mit kontinentalem, asiatischem Gepräge. Zu ersterem rechne ich Kleinasien mit 0,5 Millionen akm, Urmenien und Kaukasien mit ebenfalls 0,5, zu letterem Fran, also Persien, Afghanistan und Baludschiftan, mit 2,5 Millionen akm, so daß die Gesantfläche des vorderasiatischen Faltengürtels 3,5 Millionen gkm beträgt, fast so viel wie die der vorderasiatischen Wüstentafel.

a) Rleinafien.

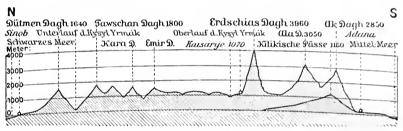
Die Halbinsel Kleinasien, ein Land von der Fläche des Deutschen Reiches, bildet in jeder Hinsche Leinasien, ein Land von der Fläche des Deutschen Reiches, bildet in jeder Hinsche Land. Aus ein zwischen das Mittelmeer und das Schwarze Meer eingeschobenes Land. Aber auch in ihrem Gebirgssbau, insofern die das vorderasiatische Gebirgssystem zusammensetzenden Bögen gegen die genannten Meere hervortreten und, wenn auch nur teilweise und in Stücke zerbrochen, über den Archipel nach Griechenland hinübergreisen. Die klimatischen, pflanzengeographischen und kulturellen Sigentümlichkeiten bestätigen nur die Stellung Kleinasiens als Übergangsslandschaft zwischen dem ozeanischen Europa und dem kontinentalen Asien; denn im ganzen können die Küsten Kleinasiens als ozeanisch, das Innere als kontinental gelten.

Geologisch und tektonisch ist Kleinasien sehr mannigkaltig. Den Süden nimmt der taurische Gebirgsbogen ein, den Norden der pontische, den Somund Naumann in den ostspontischen und den westpontischen mit der Grenze in Sinob zerlegt. Sie umschließen das durchaus asiatisch gebaute, mit Staub, Schutt, Geröll, Löß überschüttete, von Vulkanbergen gekrönte, flache, hochgelegene Innere in Form gewaltiger Gebirge mit Höhen über 3000 m, erreichen die Westküste aber nicht. Vor den taurischen und zum Teil auch vor den pontischen Bogen legen sich nämlich im südwestlichen und nordwestlichen Kleinasien die Trümmer des ägäischen oder dinarischen Bogens, welche die Westküste einnehmen, aber durch die alte lydische Masse, ein archäisches Gebiet in Lydien und Karien, zersplittert sind. Zu dieser Reichhaltigkeit

bes Baues kommt auch noch die Mannigfaltigkeit der Zusammensehung, da fast alle beskamten Formationen in der Halbinsel auftreten, besonders aber die paläozoischen im Osten, Norden und Südwesten, das Tertiär im Süden und Juneren. Die Vegensätze zwischen den einzelnen Gliedern Rleinasiens erlauben die Ausscheidung von vier Unterabteilungen.

Das südliche Kleinasien schließt sich am engsten an das afrikanisch gebante Sprien an, doch ist die Anschlußlinie nicht genau bekannt; wahrscheinlich zieht sie von Ladikije das Tal des Nahr il Kebir und das des Nahr il Asy hinauf, dann über das des Kara Sju nach Marasch, in Form eines Grabens mit diluvialen Ablagerungen und Ernptivergüssen. Auf diesen folgt nordwärts der gefaltete taurische Außenbogen als Gjaur Tagh und Amanus, aus Gabbro, Serpentin, Kreide und Tertiär mit 1700—1840 m Höhe am Weere, 1900 bis 2300 m im Juneren (Nimrud Dagh bei Malatia). Er wird durch das Tal des Djihan von dem taurischen Junenbogen getrennt, einem Gebirge aus paläozoischen Schiesern, Kreidekalk und tertiären Kalksteinen, Wergeln, Sanden, Konglomeraten, die im Bulghar Tagh 3145 m, im Nidost 3560 m Höhe erreichen und die berühmten kilikischen Pässe tragen. Eine große

tertiäre Kalktafel, Tracheotis, bebeckt den vorspringenden Teil
der Südküste, ist verkarstet, wie
überhaupt ein großer Teil der
taurischen Gebirge, und gibt
bem Kalykadnos oder Gök Ssu
Raum, nach Südosten durchzubrechen. Durch die halbmond-



Profil über Kleinasien zwischen Sinob und Abana. 25 fache Überhöhung, Maßstab 1:8 Millionen.

förmige Drehung des taurischen Innenbogens entstehen zwei Tiesebenen, die von Adana und von Adalia, sehr heiße, teils salzige, versumpfte oder mit Wasser bedeckte, teils aber sehr fruchtbare Ebenen.

Das Klima des Südens ist nicht genauer untersucht worden, aber sicher ist es sehr heiß im Sommer, mild im Winter und ziemlich feucht, jo daß halbtropische Produkte, wie Baumwolle, Reis und Zuckerrohr, hier gedeihen, Mais= und Weizenbau reichlich lohnen. Bis 300 m erstreckt sich eine immergrüne Kulturregion, dann fahles Dorngesträuch bis 600, die untere Waldregion, Riefern und Eichen, bis 1150, die obere mit Pinus laricio bis 1500, endlich Zedern, Buchen, Platanen und die kilikische Tanne bis gegen 2000 m. Im Westen erreicht die untere Waldregion kann 900 m, die obere aber, mit Wacholder, 2400 m; zwischen 800 und 1800 m liegt die Region der grafigen Matten, Naila. Tiere der Wildnis sind Panther, Luchs, Schakal, Wolf, Fuchs, Dachs, Iltis, Bär und gestreifte Hnäne, ferner Stachelichwein, Mufflon, Wildichaf und Chamäleon. Die Bevölkerung der Südküste besteht großenteils aus halbsemitisierten Griechen in der Ebene, Türken, Tataren, Tscherkessen und Jürüken im Gebirge. Sie treiben hier vorwiegend Viehzucht, dort Weizenbau, Obstzucht und Weinbau. Die Volksdichte ist gering, um Adana nur 10, im Gebirge noch weniger. Iskenderun an der Grenze von Syrien ist von seiner Höhe unter Alexander dem Großen auf 7000 Gin= wohner herabgesunken, hat aber als Hafen von Aleppo starken Handel (Ausfuhr 20, Ginfuhr 36 Millionen Mark). Die wichtigste Stadt des Inneren ist Marasch mit 50,000 Einwohnern, darunter 50 Prozent armenischen Christen, mit Getreidehandel und Baumwollweberei, während an der Küste Adana (30-45,000 Em.) die Ebene von Südostkilikien und die kilikischen Pässe beherrscht. Sein mit ihm durch Sisenbahn verbundener Hafen Mersina (9000 Ew.) führt

Baumwolle, Sesam, Wolle, Galläpfel, Gelbbeeren und Rotholz, zusammen für 12 Millionen Mark, aus. Issos liegt in Ruinen, Tarsus hat noch 16—18,000 Einwohner, Abalia, mit regem Handel in Südfrüchten, Holz und Pferden, 25—40,000.

Zum füblichen Kleinasien steht die Infel Enpern in naher Beziehung. Sie wird von den am weitesten nach Süben vorgeschobenen Teilen des taurischen Bogens gebildet, die hier zwei Ketten zusammensetzen, eine nördliche aus Kreidekalk, Flusch, Gabbro, Serpentin, also die Fortsetung des Amanus, mit 1000 m Höhe, und eine südliche, den Troodos, mit 1950 m, ein wildes Gebirge aus Serpentin und Grünsteinen, die Fortsetzung des Djebel Afra. Zwischen beiden Gebirgszügen liegt die Sbene von Mesaria, in einem dem Tal des Nahr el Ujn entsprechenden Graben, mit dem Flusse Pidias und Tafelbergen. Das Klima ist warm: Nikofia hat als Mittel im Jahre 18,8°, im Januar 9,4°, im Juli 27,7°; in Larnaka betragen die mittleren Extreme —0,6 und $+39,8^{\circ}$, die Niederschlagsmenge 331 mm. Die Niederschläge sind also gering, sie fallen meist vom November bis Kebruar, während Juli und August regenlos sind. Daher hat der Getreidebau mit Dürren zu kämpfen, zumal da die Wälder der faramanischen Föhre und anderer Bäume immer mehr verschwinden. Weizen, Wein und Obst sind die wichtigsten Erzeugnisse, Wein wird ausgeführt; Bohnen, Zwiebeln, Oliven, Drangen, Feigen hilden neben Brot die Hauptnahrung der Bevölkerung. Die Liehzucht er= streckt sich auf Ziegen, Schafe, Giel, Maultiere, weniger auf Rinder. Der Bergbau auf Rupfer, welcher der Insel Kypros den Namen gegeben hat, war lange Zeit eingestellt, regt sich aber jett wieder zugleich mit dem auf Zink, Blei, Gold. Die in der Seidenzucht gewonnenen Eier werden nach Beirut verkauft. Der Handel hatte 1904/05 einen Wert von 17 Millionen Mark, aber der Aufschwung, den man nach der Besetzung der Insel durch England 1878 erhofft hatte, ist ausgeblieben. Die Bevölkerung besteht zu zwei Dritteln aus griechischen Chriften, zu einem Drittel aus türkischen Mohammedanern. Die Volksdichte beträgt bei 9282 qkm und 1904: 246,500 Einwohnern 27, erreicht aber in der Ebene des Inneren 40. Hier liegt die Hauptstadt Nikosia oder Levkosia (15,000 Ew.), an der Südküste Larnaka.

Das westliche Kleinasien. Der taurische Gebirgsbogen zieht an den Seen von Isbarta und Burdur vorbei ins Innere und bildet den Sultan Dagh bei Afschehr (1930 m), den Murad Dagh (2500 m) und den Schabhane Dagh (2700 m) bei Schabhane, während sich der pontische Gebirgsbogen im Olymp bei Brussa fortsetzt, einer mächtigen Granitmasse von 2530 m Höhe. Dem ägäischen oder dinarischen Bogen gehören der Südwesten und Westen an, die im Bei Dagh 3200 m erreichenden wilden Gebirge an der Grenze von Lykien und Karien, ebenso wie die Halbinsel zwischen Smyrna und Chios und die Halbinsel Troas mit dem Ida (1750 m), jetzt Kaz Dagh, Gänseberg, ja auch die Südküste des Marmarameers. Die lydisch-karische Masse endlich bildet Gebirgszüge aus Gneis und Glimmerschiefer sowie Kalkstein, mit 1000—1100 m Höhe, und tritt auch auf die Halbinseln Knidos und Halikar-nasso sowie auf die Inseln Samos und Patmos über.

Diese verschiedenen Bestandteile des westkleinasiatischen Bogens werden von Hohlformen durchzogen, teils Längstälern oder auch Meeresgolsen in Faltenmulden oder Grabens brüchen, während die Gebirgsbögen selbst als Halbinseln ins Meer hinausragen oder als Inseln vom Lande bereits abgeschnitten sind. So entwickelt sich jene überaus mannigfaltige Küstenlinie, mit den erwähnten Halbinseln und Golsen, wie dem von Snuyrna. An dieser Küste münden Flüsse, deren Quellen im Inneren am taurischen Gebirgsbogen zu liegen pflegen, deren Täler von Schwenmland erfüllt und sehr fruchtbar sind, und deren Sinkstoffe die

Meeresbuchten zuzuschütten brohen. Die bekanntesten Flüsse sind der Menderes (Mäander) mit der Mündung nahe Milet und der Gediz Tschan (Hermos), der bei Phokaia in den Golf von Smyrna fällt, ferner der Skamander bei Troja und der ins Marmarameer sallende Granikus, während der Ssussurlu mit dem System der Seen westlich des Olymp weniger genannt wird.

Das Klima des westlichen Kleinasien ist das gleichmäßigste der Halbinsel, mit warmen Sommern, nicht sehr kalten Wintern und genügender Feuchtigkeit, vor allem im Winter. Für Smyrna gelten: Jahr 16,5°; Januar 7,5°; Juli 26,4°; Unterschied 18,9°; mittlere Extreme —4,4° und 39,6°; Niederschlag 650 mm, davon 75 Prozent von November bis März.

Die Begetation ist dem Klima gemäß eine mediterrane mit Baumwuchs, immergrünen Holzgewächsen und vielseitigen Kulturen, aber nur an der Küste. Hier wechseln lichte Kiesernswälder mit Olivenhainen und immergrünen Gesträuchregionen (Maquis), Weinpstanzungen und Obstgärten mit Getreibeseldern. Die gewöhnlichsten Bäume in Gärten und an Geswässern sind Zypressen, Terebinthen, Platanen, die wichtigsten vom Pstanzenreich gestellten Aussuhrgegenstände Gerste, Rosinen und Feigen. Nach dem Juneren zu, am Westabhang der höheren Gebirge, beginnen aber die mediterranen Pstanzen, Maquisgebüsche, Oliven und der Weinstock, zu verschwinden; zugleich werden auch die Wälder spärlicher, da die ursprüngslich das Land bedeckenden Kiefern und Kastanien fast völlig ausgerottet und auf die Schluchten beschränkt sind. An die Stelle der Wälder sind Buschwälder getreten, die im Winter ihr Laub abwersen, im übrigen aber ist das Gebirgsland ost ganz kahl und daher start von der Erosion angegriffen. Die wichtigste Auspstanze des Waldes ist die Walonens oder Knoppereiche, deren Gerbstoff enthaltenden Knoppern massenhaft ausgessührt werden. Wertvolle Produkte sind im Inneren ferner Mohn, Tabak, Süsholz, an der Küste auch Baumwolle.

Die Bevölkerung ist noch immer vorwiegend griechisch und hat ihren Zusammenhang mit den Griechen des europäischen Stammlandes stets bewahrt. Daneben wohnen Osmanen, Armenier, Juden und Europäer in größerer Zahl im Lande. Ihre Verteilung in Smyrna gibt ein Vild der prozentualen Zusammensehung in den Städten überhaupt: 135,000 Grieschen, 75,000 Türken, 35,000 Juden, 10,000 Katholiken, 10,000 Armenier, 5000 Europäer, besonders Engländer. Die Gesamtzahl der Griechen im westlichen Kleinasien dürste 1 Million betragen. Die Volksdichte ist hoch, westlich von Smyrna an der Küste über 75, sonst 30, und herab bis 15; besonders dicht besiedelt sind die Täler des Hermos und Mäander.

Die Besiedelung ist sehr gut, wenn sie auch im Altertum offenbar noch besser war. Nachdem Halterungs, Milet, Ephesus, Pergamon, Jlion verschwunden sind, haben neue Städte die Herrschaft angetreten, doch hat sich nur eine Großstadt entwickelt, Smyrna, mit 200,000 Einwohnern am innersten Winkel des Golfes von Smyrna, die wichtigste Handelssstadt Kleinasiens, vielleicht der Türkei überhaupt, mit gewaltiger Aussuhr aller Produkte des Westens, die ihm zum Teil auf Sisenbahnlinien, wie Smyrna-Manissa-Karahissar und Smyrna-Aidin-Diner, teils aber auf Kamelen zugehen. 1905 wurde der Handel Smyrnas auf 140—275 Millionen Mark geschätzt, die Sinsuhr auf 55—125, die Ausschlist auf 90 bis 150. Ausgesührt wurden besonders Rosinen (16), Gerste (14), Walonen (11), Vaum-wolle (8), Feigen (5,5), Opium (5), Tabak (4), Süßholz (2,9), Vohnen (2,7 Millionen Mark). Der Schissverkehr betrug 2,342,500 Tonnen. Die wichtigsten Städte der großen Flußtäler sind Aidin am Mäander und Manissa am Hermos, jede mit 36,000 Einwohnern, Baumwolls und Tabakbau, großen Feigenpflanzungen und Sisenbahnverbindung. Auch Allascher (25,000 Ew.) hat Baumwollbau, während die berühmten Smyrnateppicke in den

Städtchen an den Oberläufen beider Flüsse angefertigt werden, wie Athissar, Demirdji, Gördis, Uschaft. Im Norden verdient der Getreidehasen Tschandarlyk Erwähnung.

Die Inteln der Weltkülte. Die Inseln zwischen Kleinasien und Griechenland sind Pfeiler einer abgebrochenen Brücke zwischen beiden Ländern, von früh an wohlbevölkerte, selbst unter der türkischen Herrschaft noch nicht allzusehr zurückgegangene Landschaften mit leb= haftem Handel. Rhodos (1460 gkm) besteht aus Kreidekalk, erreicht im Hagios Ilias 1240 m. hat aber nur 30,000 Einwohner, darunter 20,000 Griechen, treibt Schwamm= fischerei, ist aber nicht mehr von der hohen Bedeutung wie im Mittelalter. Die folgenden Juseln zwischen Rhodos und Samos, wie Tilos, Symi, Kos, Kalymnos, Leros, bestehen aus weißem Rreidekalk, Nispros ist ein alter Bulkanberg; sie sind meist mäßig bevölkert und von geringer Bedeutung. Samos (468 gkm) und Patmos, Fortsetzungen der alten lydischen Masse, bestehen aus Glimmerschiefer, Marmor, Diabas, Porphyr und Serventin und find aut bewohnt. Samos, bis 1440 m hoch, hat 53,400 Einwohner, also die Volksdichte 114, baut Wein, Dliven, Feigen, Zwiebeln, Getreide, Tabak, Johannisbrot, führte 1905 für 2,9 Millionen Mark Wein, Zigaretten, Tabakblätter aus und ist ein selbständiges Fürstentum unter der Oberhoheit der Türkei. Nikaria ist von geringer Wichtigkeit, Chios (827,9 gkm) dagegen trot der Verringerung seiner Bevölkerung im griechischen Freiheitskriege blühend. Auf seinem aus Tonglimmerschiefer und Kalkstein der Kreide zusammengesetzten Boden, der im Hagios Ilias zu 1264 m austeigt, wohnen immer noch 60,000 Menschen, so daß die Volksdichte 72 beträgt. Oliven, Wein, Bammvolle, Feigen, Maftir werden angebaut, Raje, Wolle, Seide, Früchte, Getreide, Lieh, Leder aus dem Hafen und Hauptort Kastron (14,000 Cw.) ausgeführt. Der Handelswert beträgt 6½ Millionen Mark. Ju Lesbos oder Mytilene, Midillü (bis 940 m hoch), scharen sich anscheinend der ägäisch=dinarische Bogen (alimmerige Schiefer und Marmor) und der taurische (Serpentin und Peridotit), während im Westen jungvulkanisches Gestein auftritt. Auf der 1750 gkm großen Infel leben 40,000 Ginwohner, so daß die Dichte nur 23 beträgt. Die Ausfuhr von Wein, Feigen, Öl und Getreide hat aber einen Wert von 4¹/3 Millionen Mark. Haupt= ort ist Mytilene oder Kastron. Tenedos ist heute von keiner Bedeutung. Die Inseln der Westküste sind mit Ausnahme von Samos als Insel-Wilajet zusammengefaßt. Sie haben auf nur 6900 gkm 322,000 Cinwohner, also die hohe Volksdichte von 47, mit Samos 51.

Das nördliche Kleinasien. An der Grenze des westlichen und nördlichen Kleinsasien erhebt sich der landschaftlich großartige, in der Eiszeit auf der Nordseite in geringem Maße vereist gewesene Olymp bis 2500 m, ein intensiver Granitstock, an dessen Gehängen der Wald bis 2000 m steigt, während die benachbarten Hügels und Bergländer am Marmarameer durch ihren Wechsel von Wald und Wiese an Mitteleuropa erinnern. Vor dem Olymp liegt inmitten von Maulbeerbäumen die alte Hauptstadt der Osmanen, das noch heute ganz türkische Brussa mit 76,000 Einwohnern, großer Seidenindustrie und Getreidebau.

Der Westsstügel des westpontischen Bogens beginnt südlich vom Marmarameer und zieht anscheinend über den Fluß Ssakarja hinüber nach Sinob zu. Seine bedeutendsten Anschwelzungen sind der Ala Dagh (2500 m) bei Boli und der Jschyk Dagh (2100 m). Jenseit des Kysyl Prmak verläuft dann der Hauptteil des pontischen Gebirges, der ostpontische Bogen, mit zunehmender Höhe, im Pildiz Dagh bei Tokad 2600 m, im Gümbet Dagh bei Kerasun 3150 m, und geht allmählich in das armenische Gebirge über. Alle diese nördlichen Randketten sind schwer gangbar, denn ihre Täler sind wilde Erosionsschluchten, ihre Pässe hoch, ihr Klima

rauh. Sie sperren baher das Junere Kleinasiens wie eine Mauer von dem Schwarzen Meere ab. Es sehlen hier jene tertiären Schichten, die das westliche Kleinasien zugänglich machen; nur die gewaltigen Kalksteinmassen der paläozoischen und mesozoischen Formationen sind stehen geblieben. Sie werden durchbrochen von den drei größten Flüssen Kleinasiens, dem Salus oder Kusul Prmat (Noter Fluß) und dem Fris-Lykos oder Feichil Prmat (Grüner Fluß) im Osten. Die Flüsse entstehen alle auf der Hochebene des Juneren, laufen in Bogen nordwärts gegen die Küstengebirge und durchbrechen diese in wilden Schluchten.

Das Klima der Nordseite ist kein mediterranes mehr, sondern es steht unter dem Ein fluß rauber Nordwinde im Winter und ist bann kalt und schneereich, während die Commer feucht, aber schwül sind; die Niederschlagsmenge ist an der Küste mäßig, am Gebirgsgehänge beträchtlich. 2018 Beispiel diene Trapezund mit folgenden Mitteltemperaturen: Jahr 14,5%; Januar 6°; Juli 22,8°; Unterschied 16,8°; mittlere Extreme - 1° und 33,5°; Niederschlag 875 mm. Infolgedessen weicht auch die Begetation von derjenigen des westlichen und südlichen Kleinasien ab. Die Olive fehlt zwischen bem Bosporus und Sinob gang, Agaleen, Kirschlorbeer, mitteleuropäische Sträucher treten an der Rüste bis etwa 300 m Söhe auf, Nihododendren und die Haselstaude im Niederwald, Rotbuchen im Hochwald. Obstbäume, Kirschen, Apfel, Birnen reichen bis 1200 m, der Wald bis 1800 m aufwärts, das Nadelholz bis 1350 m abwärts. Die Südränder der Gebirge aber sind kahl oder doch nur von Maguis bedeckt. Die Bevölkerung, meist Türken, Griechen, Armenier, sitt auf der Nordseite noch ziemlich dicht, um Trapezund erreicht die Volksdichte noch 29; aber das Land ist auffallend arm an Städten. Angeführt zu werden verdienen nur Stutari (60,000 Ew.) gegenüber Konstantinopel, Eregli, in dessen Nähe Steinkohlenlager abgebaut werden, Sinob (Sinope) und Samsun, alle mit weniger als 20,000 Einwohnern, dazu Trapezund, das aber besser zu Armenien gezogen wird.

Das Innere Kleinaliens. Im Jungtertiär bedeckte ein riesiger Süßwassersee Kleinasien fast ganz. Seine mächtigen Ablagerungen, Tone, Mergel und Kalke der Neogen= periode, find im Inneren noch großenteils erhalten und bilden hier flache Tafeln, aus denen die Gebirge inselartig aufragen. Die Söhe dieser Tafeln beträgt zwischen 770 m im Inneren und 1050—1250 m an den Rändern bei Eregli, Karaman, Sjiwas. Daraus ergibt sich, daß das Innere eine flache Mulde bilden und demnach abflußlos sein muß. In der Tat nimmt der große Salziee Tüz Tichöllü mit 2500 gkm Fläche die Mitte des Juneren ein, mit einer Salzkruste von 2 m Dicke und unbestimmten Ufern je nach der Jahreszeit. Weitere Salzseen liegen im Süben und Sübwesten bei Jsbarta und Eregli, aber auch Süßwasserseen gibt es noch, wie den See von Eperdir. Bezeichnend ist, daß das Land bisher wenige Täler enthält, die Erosion hat also noch nicht viel geleistet. Nur die drei Flüsse des Nordens ver= mochten nach dem Meere durchzubrechen, die übrigen verlaufen in den Seen oder in der großen Salzwüste im Juneren. Über den Gbenen aber steigen vulkanische Gebirge auf, teils lange Höhenzüge und Rücken, wie der Kara Dagh im Süden, der Haffan Dagh im Inneren, ober große Lavafelber mit noch erhaltenen Kratern, wie die Katakekammene zwischen Alaschehr und Ufinn Karahiffar. Der höchste Bulkanberg aber ist der Erdschias Dagh oder Argäns mit 4000 m Höhe, 3000 m über Kaisarije, doch ist auch er seit dem Altertum erloschen.

Die Eigentümlichkeiten der Bodengestaltung sind vielsach auf das Klima zurückzus führen, für das Trockenheit und Neigung zu Extremen bezeichnend sind. Im Juneren steht sehr hohen Sommertemperaturen heftige Kälte im Winter gegenüber. Die Winde sind vielsach Staubstürme. Die Niederschläge bleiben unter 300 mm. Für Kaisarise (1100 m) sind die

160 Alien.

Mitteltemperaturen: Jahr 12,6°; Januar 2,1°; Juli 21,5°; Unterschied 19,4°; mittlere Extreme -—18° und 29,9°. Die Folge dieser Verhältnisse ist in der Pflanzendecke der vollständige Mangel an Wald und das Vorwiegen der Hochsteppe, an den Rändern der Strauchsteppe (Tasel XVII2, bei Seite 146) mit sommergrünen stacheligen Vischen, Disteln, Stechdorn, Weißdorn, Wacholder, Uhorn, Sichen, Mispeln, Rosen und Weiden. Doch gibt es auch, trotz Fehlens des Lösses, fruchtbare Vöden, Dasen in der Steppe, in denen Mohn und Weizen gedaut werden. Die Gesträuche liesern Gummitragant, Wermut, Lavendel und Kapern. Die Baumgrenze liegt auf den Randgebirgen in 1800 m, die Schneegrenze auf dem Erdschias Dagh in 3400 m Höhe. Über die öden Steppen und deren abschreckendste Form, die Salzwüste, schweisen Gazelle, Wildesel und Schakal, gelegentlich auch Leopard und Hyäne.

Die Bevölkerung ist dünn gesät, die Dörfer liegen weit auseinander und sind ärmslich; die Volksdichte sinkt unter 10, oft noch viel tieser, und manche Gediete sind sast ohne Leben. Dennoch sinden sich im Juneren, meist allerdings als Nandstädte am inneren Absall der Nandgedirge, zahlreiche Städte in großen Söhen und mit beträchtlicher Volkszahl. Im Westen ist Asiun Karahisar (Opium-Schwarzburg) mit 22,000 Sinwohnern Mittelpunkt der Mohngediete, Essischer und Kintahisa (22,000 Sw.) sind solche für die Meerschaumgewinnung. Im Süden ist Konia mit 44,000 Sinwohnern zwar nicht mehr so wichtig wie das alte Iconium im Mittelalter, aber es ist von der Sisendahn erreicht worden. Im Norden ist das alte Angora (28,000 Sw.), mit startem Handel in Wolle, Gelbbeeren, Ziegen, Töpferwaren, Wassen, Baumwollstossen, Leder und Hausgeräten, Sudpunkt der (Anatolischen) Bahn, im Osten bilden Ssiwas mit 43,000 und Kaisarise mit 72,000 Sinwohnern Grenzorte gegen Armenien und haben bereits viele Armenier als Sinwohner.

Kleinasien im allgemeinen. Aleinasien hat eine Fläche von 494,500 qkm, mit den Inseln 501,400 qkm, und eine Bevölferung von etwa 9 Millionen Einwohnern, also eine mittlere Volksdichte von 17,9, im Juneren unter 10, an den Kändern über 25, im Westen und Norden stellenweise bis zu 100 (vgl. die Karte der Volksdichte am Schluß des Werkes). Von dieser Bevölkerung kommen auf die osmanischen Türken, die Herren des Landes seit 1300, etwas über 7 Millionen, auf die Griechen im Westen, Süden und Norden nahezu 1 Million, auf die übrigen Völkerstämme 1 Million. Diese gliedern sich in Armenier, meist in den Städten und an der Ostgrenze, Kurden an der Ostgrenze, tscherkessische und bulzgarische Sinwanderer an vielen Stellen, Zigeuner und Juden sowie die Jürüßen, Kysyl Basch (Notmüßen), Turkmenen und Tschetnis oder Tachtadschi (Vrettschneider) genannten Romadenstämme. Die herrschenden Türken haben aber nicht mehr den mongolischen Typus, sondern den der Urbevölkerung, der Griechen und Armenier, wenn sie diesen auch großenteils ihre Sprache und ihre Religion, den Islam, aufgezwungen haben. Sie sind im allgemeinen Ackerbauer, Soldaten, Beamte, die Griechen und Armenier Händler, Geldmänner, Abvostaten, Ürzte und Beamte. Im Süden ist der semitische Einfluß deutlich.

Die Kultur hat viele Wechselfälle durchgemacht. Im Altertum konnten die Stämme des Inneren eine hohe Kultur aufweisen, die Griechen des Westsaumes eine noch höhere. Erstere wurden dann seit der Zeit Alexanders hellenisiert, in der Römerzeit folgte die allgemeine Kultur des Kömerreiches, wenn auch die Bevölkerung Griechisch sprach. In jenen Jahrhunderten war Kleinasien ein hoch entwickeltes Land mit reichem Ackerbau, besonders auf Weizen, mit blühenden großen Städten, guten Bewässerungsanlagen und einem dichten Netz von Verkehrswegen. Als eine Blütezeit kann auch noch die byzantinische Herrschaft bezeichnet

werden, und endlich folgte zur Zeit der Seldschuken um die Mitte des Mittelalters eine britte Periode hoher Kultur. Seitdem aber die osmanischen Türken die Hand auf das Land gelegt haben, ist Verfall an deren Stelle getreten. Erst in neuester Zeit ist infolge der Erbauung von Sisenbahnen wieder ein Ausschwung erfolgt, so daß moderne Kultur mehr und mehr in das von Städterninen, Tempelresten, Gräbern und Vurgen bedeckte Land einzieht.

Wirtschaftlich beruhte Aleinasiens Asohlstand bei hoher Aultur vor allem auf dem Ackerbau auf Weizen, bei niederer auf Gerste, wozu heute noch Mais, Baumwolle, Mohn für die Opiumgewinnung, Tabak, Safran, Flachs, Hanf, Arapp, Vohnen, Sejam und Anis kommen. Die Baumkultur liefert Dl von den Oliven und Wein, namentlich aber Rosinen, Keigen, Birnen, Apfel, Nüffe, Pflaumen, Pfirfiche, Kirschen, Kastanien, Duitten, Tomaten, Melonen; der Maulbeerbaum dient der Seidenzucht. Die Strauchsteppe ergibt Gummis tragant, Süßholz, Mastir, Storar, Saley, Seisenwurzeln und Lakriben, der Wald Walonen, Knoppern, Haselnüsse. Die Viehzucht ist zwar auch zurückgegangen, besonders Pserde und Rinderzucht, aber Schafe und Ziegen (Ungoraziege), Gel und Kamele sind noch sehr häusig und von hohem Wert. Seide und Mohär sind die wichtigsten Produkte der Biehzucht, bazu auch Häute, Bieh, Gier. Der Bergbau liefert etwas Blei und Kupfer, vor allem aber Meer= schaum, Schmirgel, Chromeisenstein und Pandermit, dann aber Salz und Rohlen, die Fischerei Schwämme und Fische, die Industrie Teppiche, Seidenwaren. Der Handel ist sehr erheblich, aber in Zahlen nicht näher anzugeben; zur Ausfuhr gelangen besonders Seide, Getreide, Rosinen, Mohar, Opium, Häute, Walonen, Wolle, Teppiche, Erze, Feigen, Lieh, Drogen, Sesam, Süßholz, Hülsenfrüchte, Gier, Obst, Öl, Fische, Haselnüsse, Schwämme, Südsrüchte, Baumwolle, aus den nördlichen Säfen auch Tabak, Haselnüsse, Mehl, Holz, Gelbbeeren, Gummitragant, Hanf, Leinsamen, Wachs, Salep, Galläpfel, Kastanien, Harz, Salzsleisch. Der Haupthafen ist ohne Zweifel Smyrna. Gisenbahnen gab es ichon 1856 und 1863 zwischen Smyrna und Aidin, beziehungsweise Kassaba, und es folgten andere kleinere Strecken im Westen bis 1880, aber erst 1888 erfolgte der Ausbau der Anatolischen Bahn durch Deutsche, 1893 bis Angora, und gleich darauf bis Ronia; endlich sind jest die ersten 275 km der so= genannten Bagdadbahn bis Bulgurlu fertiggestellt. Auch der Anschluß an die weitlichen Linien in Ufium Karahiffar ist geschaffen. Im ganzen bestehen 2400 km.

b) Armenien.

Armenien ist das Land der Hochgebirgsketten zwischen Kleinasien, Mesopotamien, Fran und dem Kaukasus. Seine Grenzen sind nirgends scharf. Im Süden kann man den Süde abfall des Gebirges von Kurdistan nach Mesopotamien, im Norden den Nordabsall des Gebirges zur Rion=Kura=Senke annehmen, im Westen und Osten aber müssen künstliche Grenzelinien gezogen werden, etwa auf den Strecken Kerasun—Marasch von Westen, Lenkoran—Mosul im Osten, so daß der größte Teil der persischen Provinz Aserbeidschan noch hinzuzurechnen ist. In diesen Grenzen hat Armenien rund 400,000 gkm Fläche.

Armenien ist ein Hochgebirgsland ersten Ranges. In seinem Untergrund begegnen sich die großen Faltengebirge Vorderasiens von Iran und Kleinasien her; daher ist Armenien aus archäischen, paläozoischen und mesozoischen Schichten zusammengesetzt. Auch trägt es eine ähnliche tertiäre Decke wie Kleinasien, ist aber in viel großartigerem Maße von Lava übersslutet worden, die heute mit den jungen tertiären Ablagerungen fast allein herrscht. Ihre Obersläche erreicht 1500—2000 m Höhe, in Kars 1740, dem Gök Tschay 1934, in Bajaset

und Erserum 2000, im Wansee 1700—1800 und selbst im Urmiasee noch 1330 m; auch die Nänder haben noch große Höhen, Mardin im Süden 930, Charput und Ersingjan im Westen 1080 und 1420, Täbris im Osten 1350 oder 1500 m.

Tiefer eingeschnitten find nur die Flußtäler, der Aras im Norden bei der Mündung bes Arpa Tichan, der Sanga bei Eriwan und der Murad bei Palu ungefähr bis 900 m, wenn auch die Oberläufe weit höher hinaufgehen. Tiefer als 900 m liegen nur der Tiaris bei Diarbefr (660 m), der Euphrat zwischen Malatia und Biredjik, namentlich aber der Aras bei Ordubad (600 m). Die Berge dagegen übersteigen meist 2000 m Höhe. Sie sind im allgemeinen wohl die Reste eines früheren Demidationsniveaus der großen Lavadecke, zum Teil aber auch aufgesetzte Kegelberge, gehen im Juneren bis über 4000 m hinaus und verlaufen meist in der Richtung von Osten nach Westen. So kann man zwischen den Quellflüssen des Cuphrat einen mächtigen vulkanischen Zug verfolgen, auf dem der Bingöl Dagh, der Berg der Tausend Seen, ein großes Bulkanmassiv mit Lavaströmen, 3300 m hoch ist. Un den Quellen des Murad liegt der Tendurek mit 3546 m, bei Ersingjan der Merjan Dagh mit 3656 m. Im Süden erhebt sich der Nalu Dagh am Großen Sab in Kurdistan zu 3700 m, im Norden zieht von Travezund nach Schuscha ein mächtiges Gebirge mit zahlreichen Gipfeln über 3000 m, wie dem Diduwe Dagh südlich Batum mit 3200, dem Kjambil am Gök Tschan mit 3740 und mehreren anderen über 3600 m Höhe, ja bei Ordubad am Aras steigt der Rapubschich zu 3916 m empor. Noch größere Höhen erreichen die Bulkanberge im Juneren, wie der Alagös mit 4095 m zwischen Alexandropol und Eriwan, und namentlich die beiden Ararat, der Kleine mit 3914 und der Große mit 5156 m Höhe (vgl. die beigeheftete farbige Tafel). Sie erheben sich auf der Wasserscheide zwischen Murad und Aras über eine 1800 m hohe Hochebene sanft von Süden, steil von Norden aus, sind aber beide nicht mehr tätig. Auch auf der Hochebene von Aferbeidschan liegen zwei hohe Bulkanberge, der Sawelan mit 4812 und der Sehend mit 3600 m Höhe, während die Vulkane um den Wansee, der Sipan Dagh 4176 und der Nimrud Dagh 2950 m Höhe haben. Infolge dieser großen Höhen liegen auch die Pässe durchschnittlich sehr hoch, meist um und über 1200 m im Süden, wie zwischen Diarbekr und dem Murad, über 2000 m im Norden und im Inneren. Sogar die große Karawanen= und Heerstraße zwischen Erserum und Trapezund erhebt sich bis zu 1850 m.

Auf den Hochebenen haben sich Seen erhalten, die mit den Bulkanen zusammen der armenischen Landschaft ihr Gepräge geben. Sie bilden mit ihren blauen oder grünen Fluten eine willkommene Beledung der öden, bleichen, graugelb dis graugrün oder weiß, auch braum und rot gefärdten Hochebenen und heben sich gleichfalls scharf von den rotbraumen Bulkanstegeln und deren kast das ganze Jahr andauernder Schneekrone ab. Ihre Entstehung dürste der Absperrung von Wasserläusen durch die vulkanischen Ausdrüche zuzuschreiben sein. So hat der See von Urmia, ein nur 4—5 m tieses Steppenbecken mit sumpfigem Ostuser und salzhaltigem Wasser, heute keinen Absluß, sondern ninnnt, obwohl selbst nur 4000 akm groß, aus einem Gediet von 50,000 akm das Wasser auf. Auch der wenig salzige See von Wan mit 3700 akm Fläche empfängt sein Wasser aus einem Gediete von 19,000 akm. Der dritte größere See Armeniens, der Gök Tschay (Vlaues Wasser, 1370 akm) wird dagegen durch den Sanga zum Aras entwässert und ist denn auch ein Süßwasserse. Seine Umzgedung sind, im Gegensaße zu den vorigen Seen, wildzerklüstete Hochgebirge.

Armenien trägt die Quellen der großen Ströme Mesopotamiens, zunächst die zwei Quellstüsse des Euphrat. Der südliche (östliche), der Murad, nahe Bajaset in Schneefeldern



Der Grosse Ararat (5156 m) und der Kleine Ararat (3914 m), gesehen von Aralykh (900 m).



entspringend, fließt in wildem Hochgebirgstal dem nördlichen (westlichen), Frat, zu, der nordsöftlich Erserum entsteht, an Erserum und Ersingjan vorbeizieht und sich bei Egin scharf südelich wendet. Der vereinigte Euphrat durchbricht als Wildwasser die südlichen Randsetten in unzugänglichen Schluchten und tritt bei Viredjit in die Ebene (vgl. S. 151). Den Tigrisssetzen ebensalls zwei Quellssusse zusammen, die im Südwesten des Sees von Wan sich vereinigen und dann die Kaltgebirge des Südens durchschneiden; der östliche sließt auf 3 km unterirdisch. Der Nordwesten des Landes entwässert sich durch den Tschorok nach dem Schwarzen Meere bei Vatúm, der Norden und Nordosten durch das tief eingeschnittene Tal des am Bingöl Dagh entspringenden Aras, des alten Arages, zum Kaspischen Meere.

Das Klima Armeniens ift ranh und im ganzen trocken, im Winter außerordentlich kalt, im Sommer trot der großen Höhen immer noch recht warm, also kontinental, extrem. Der Winter bringt aber trot der im allgemeinen herrschenden Trockenheit sehr erhebliche Schneemassen, besonders in den Gegenden nahe dem Schwarzen Meere, wo Batúm 2370 mm Niederschlag erhält, Trapezund allerdings nur 875, während es Urmia im Juneren auf nur 547, Alexandropol auf 381 mm bringen. Die meisten Niederschläge fallen an der Küste im Winter und Herdings im Batúm fast zwei Drittel von August dis Januar, besonders im November, während Urmia fast 70 Prozent im Frühjahr, Februar dis Mai, empfängt. Insolgedessen sind die Pässe Armeniens oft den ganzen Winter und Frühling unpassierbar, und die Hochgebirge tragen viel Schnee, dauernd aber nur der große Ararat und der Sawelan, da die Schneelinie sehr hoch liegt, am Ararat in 4370 m Höhe. Dementsprechend ist denn auch die Vereisung gering.

Jahr Januar Juli Unterschied Mittlere Extreme Niederschlag Trapezund 14,5° 6,0° 22,8° 16,8° —1° und 33,5° 875 mm

Die Pflanzenderke kann bei der großen Höhe und der Trockenheit des Juneren hier nur spärlich sein, ist dagegen an den Küstengebirgen reich. Man findet daher den üppig= sten pontischen Wald an der Rüste des Schwarzen Mceres und den Gehängen der Gebirge und im Gegenfatz dazu trostloje Steppe im Inneren. Die Wälder des Nordabhanges reichen bis 1200 m Höhe und bestehen aus der Tanne Abies nordmanniana, der Kichte Picea orientalis, der Ciche, dem Tagus und dem Wacholder (Juniperus excelsa), aber auch aus Ahorn, Rotbuche, Weißbuche, Zitterpappel, Siche, Linde, Birke, Pappel, Ulme. Nahe der Küste find die Wälder reich an Unterholz, und die Rebe erklettert wildwachsend die Stämme des Ur= waldes. Von 1800 m an erscheint die kaukasische Alpenrose (Rhododendron caucasicum) zusammen mit Gebüschen von Schwarzborn, Erlen, Wacholder, Rosen, auch Virken. Das Innere Armeniens ist demgegenüber eine öde, fahle Steppe, gelb, grün oder weiß, eine Strauch= steppe oder Salzsteppe. Auf ersterer stehen Astragalus- und Acantholimon-Arten, stachelige Gebüsche bis zu 3000 m Höhe, während die Sträucher durch Erlen, Cipen, Schlehdorn, Ebereschen, Ahorn, Sichen vertreten werden; Sauergräßer und Schilf umranden die Ufer der Seen, Stauden und Kräuter ersteigen die größten Söhen, Draba araratica und Pedicularis araratica über 4000 m, während die Baumgrenze in 2500-2600 m Höhe erreicht wird. Un ihr stehen noch lichte Wälder von Nadelhölzern, Birken, Weiden und Pappeln, nach unten hin gemischt mit Sichen, Platanen, Sichen und Außbäumen. Die Tierwelt ist ähnlich wie in Rleinafien (vgl. S. 155) und Raukafien (vgl. S. 169).

Die gemischte Bevölkerung besteht in erster Linie aus den Armeniern, einem von alters her in Armenien seschaften Bolksstamm von eigenartiger Entwickelung des Körpers, des Charakters und der Fähigkeiten. Teils sind die Armenier Bauern wie im Altertum, teils

Kaufleute, Händler, Geldleute in den Städten, im ganzen ein tätiges, unternehmendes, geistig hochstehendes Volk mit ausgesprochenem Handelssimm und stark semitischem Einschlag. Das ist vielleicht der Grund, weshalb die Armenier von ihren Nachbarn, Türken, Tataren, Kurben und neuerdings auch Russen, ungern gesehen und verfolgt werden. Ihre Zahl ist nicht genau bekannt. Während Lynch nur 1 Million Armenier in Armenien zählt, glauben Euinet und P. Rohrbach 1½ und 2 Millionen annehmen zu sollen, obwohl die türkischen Metzeleien 1895/96: 200—250,000 Opfer gesordert haben. Die Armenier bewohnen das eigentliche Armenien, die Grenzgebiete von Kleinasien, Teile von Kurdistan, Aserbeidschan und Kauffeien, vereinzelt auch alle Handelsstädte des Orients. Sie sind Christen.

Ihre bittersten Feinde sind die Kurden in Kurdistan, Armenien, Kaukasien, Kleinasien, Asperbeibschan und dem nördlichen Mesopotamien. Auch deren Zahl ist ganz unsicher. Die Angaben schwanken zwischen 1¹/4 und 2¹/4 Millionen. Im Altertum als Karduchen bekannt, seben sie noch unter denselben Bedingungen wie damals teils als Nomaden und Käuber, teils als Halbschafte, die seste Dörfer nur für den Winter haben, oder auch als ganz Seßhafte. Ihre Beschäftigung sind Viehzucht auf den Hochweiden, Gerstendau, Naub und Fehde. In Persien sowohl wie in der Türkei sind sie als Soldaten sehr geschätzt. Ihre Herkunst ist dunkel, ihre äußere Erscheinung fast nordisch. Sie sind Mohammedaner. Feinde der Armenier sind ferner die Tataren in Aserbeidschan und Kaukasien, im ganzen 1,6, in Armenien vielleicht 0,8 Milstonen Köpse. Sie sind Viehzüchter und kleine Ackerdauer, seben aber in der Hauptsache von ihren großen Kinders, Schafs und Kamelherden, bewohnen daher die Steppen des Ostens und auch die Hochsteppen. Die Tataren gehören säntlich dem Islam an. Im übrigen seben in Armenien in geringerer Zahl Perser, Türken und Russen und teilen sich mit den übrigen in das armenische Land, das seit früher Zeit der Zankapsel der Völker gewesen ist.

Im Altertum herrschten hier Assyrer, Meder, Perser, Griechen, dann die Seleukiden, unter denen Armenien eine Großmacht war, weiter Rom und die Parther, endlich Byzanz und Persien. Lom 7. Jahrhundert an beherrschten die Araber Armenien 400 Jahre lang, bis die Mongolen sie verdrängten. Dann folgten Türken und Perser als Herren, schließlich seit 1829 auch die Russen, so daß Armenien heute, wie oft in der Geschichte, geteilt ist, wenn auch die Armenier in ihrer seit dem 5. Jahrhundert eigenartig entwickelten Kirche ein einigens Band haben. Nachdem Rußland 1828/29 und 1877/78 den Norden von Armenien, zuletzt Kars, Batúm und Ardahan erobert hat, zerfällt Armenien heute in solgende Teile:

						D.Rilometer		Einwohner	Volksdichte
Türkisch = Urmenien							186500	2471000	13,2
Persijch = Urmenien							120 000	500000	4,2
Nussijist = Urmenien								1650000	21,6
			Zuj	am	men:		383 000	4621000	12

Die Einwohnerzahlen können auf Genauigkeit nur im russischen Gebiet Anspruch machen, im türkischen und persischen sind sie Schätzungen. Das Land ist also nicht so dicht bevölkert wie Kleinasien, am besten an der pontischen Küste, wo die Volksdichte 25 beträgt.

Im Euphrat-Tigris-Gebiet, das ganz der Türkei angehört, ist die Besiedelung sehr alt, aber die Dichte durch die Meteleien unter den Armeniern zurückgegangen, namentlich um Musch und Wan. In Kurdistan ist der Hauptort Diarbekr, am Tigris, eine dunkle, ummauerte Stadt mit 34,000 Sinwohnern und starkem Handel (8,8 Millionen Mark) in Metallen und Holz, Opium, Häuten, Baumwolle. Südlich davon liegen Mardin mit 25,000 Einwohnern (10,000 Christen) und Ursa, das alte Sdessa, mit 55,000 (12,000 Christen), im Westen Charput (13—25,000), am Murad, mit Obstbau und Seidengewinnung, und Malatia (30,000), Keban Madén mit Vergbau auf Sisen, Kupser, Jinn, Vlei, serner Egin, am Frat, und Ersingjan (23,000 Ew.). Im Juneren erhebt sich die Handstladt von Türkisch-Armenien, Erserum (40,000 Ew.), mit sehr beträchtlichem Durchgangshandel zwischen Persien und Trapezund in Neis, Teppichen, Schals, Fleisch, Vieh und Verste, während der Hasen Trapezund (35,000 Ew.), das Singangstor für Türkisch-Armenien und Persien vom Schwarzen Meere aus, mit einer Aussuch von 14 Millionen Mark, besonders Tabak, Vieh, Haselmüssen, Sier, Vutter, Vohnen, Fleisch, Mais, Leinsamen, Gummitragant, Galläpseln, Leder, Früchten, Gemüse, Leinwand, Garn, Holz, Außbaumknorren, Fischöl, Geweihen, Knochen, Wolke, Getreide, Wachs, der wichtigste Hasen Armeniens war, bevor Batum emportam, namentlich für die 31,8 Millionen Mark (1901) betragende Sinsuhr.

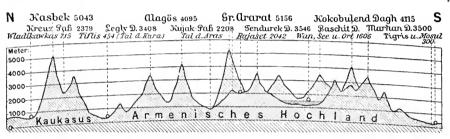
Sett steht Batúm (30,000 Ew.) höher, das selbst im ungünstigen Jahre 1905 als Aussuhr hafen für das Naphtha von Bakú (33,5), Rohseide (8,7), Wolle (5,5 Millionen Mark), ferner Süßholzwurzel, Korn, Mehl, Teppiche, Manganerz eine Ausfuhr von 55,34 bei einer Einfuhr von 11,25 (gegen 25,3 in 1904) Millionen Mark hatte. Als Hafenstadt weist es eine sehr gemischte Bevölkerung, Griechen, Türken, Armenier, Russen und Europäer, auf. Auch aus Ruffisch=Armenien gehen ihm die Waren zu. Hier liegen die kleinen Städte Achalzich (16,000), Megandropol, die Grenzfestungen Artwin, Olti und Kars, letzteres mit nur noch 5000 Einwohnern gegen 50,000 vor der mohammedanischen Auswanderung insolge Eroberung burch die Russen. Das Zentrum der armenischen Kirche und Intelligenz ist der Sitz des Katholikos, das Kloster Stschmiadfin nahe Eriwan (15,000 Ew.), der alten Hauptstadt des armenischen Neiches, mit Handel in Bammvolle, Wein, Neis, während Schuscha Seide, Vieh, Getreide ausführt. Seit 1901 ist Criwan durch Cisenbahn mit Alexandropol, Kars und Tiflis, seit 1907 mit Djulfa verbunden. Um den Wansee liegen Wan (30,000), Bitlis (20,000 Ew.), Musch, Bajaset als Schauplätze der erbitterten Kämpfe zwischen Armeniern und Tataren, um den Urmiasee in Persisch-Armenien Urmia (20,000), Choi (25,000), Maragha (15,000) und die Großstadt Aserbeidschaus, Täbris, mit 200,000 Einwohnern. Über Ardabil (20,000 Ew.) führt der Weg zur Landschaft Talvich am Kajvijchen Meer mit dem Hafen Lenkoran.

Wirfschaftlich ist Armenien bennach noch wenig entwickelt. Der Ackerbau auf Gerste, Weizen, Buchweizen, Hülsenfrüchte in den höheren, Baumwolle, Mohn, Hanf, Lein und Tabak in den tieseren Teilen und der Obstbau leiden unter den unsücheren Zuständen im Lande; die Biehzucht und die Seidenzucht gedeihen auch nur im russischen Anteil, wie der Bergbau auf Kupfer bei Kedabeg im Gebirge westlich von Zelissawetpol, während im türkischen Gebiet Erze, Salz, Erdil, Schwesel nur in geringen Mengen gewonnen werden. Die überaus blühende Industrie von Täbris ist zurückgegangen, liesert aber noch wertvolle Teppiche, Seidenwaren, Tomwaren, zum Teil auch von Kurdistan, ferner Metallwaren und Wassen. Dagegen hat sich umgekehrt die Industrie in Russische Armenien in den letzen 25 Jahren mächtig entwickelt; sie verwertet Tabak, Baumwolle, Erze, Häute und erzeugt ferner Lichte, Seise, Öl, Filz, Ziegel, Seidenwaren, Branntwein und Batúm, von denen aber der letztere auch Kankasiens Produkte ausführt. An Verkehrswegen sehlt es, abgesehen von Russischer und Palu-Ban-Täbris sowie Erserum-Charput-Diarbekr sind erwähnenswert.

c) Raukasien.

Kaukasien ist das Land zu beiden Seiten des Kaukasus und dieser selbst, im Süden bis an die armenischen Nandgebirge, im Norden bis zu einer Linie, die den Terek und Kuban verknüpst, etwa von Njewinnomysk nach Jekaterinograd, und diesen Flüssen selbst entlangsieht. In dieser Ausdehnung hat Kaukasien eine Fläche von rund 252,000 qkm, etwas mehr als Großbritannien ohne Irland. Der Begriff Kaukasien deckt sich aber nicht mit dem politischen Begriff Kaukasus als Bestandteil des Russischen Reiches, da dieser Berwaltungssbezirk oder Generalgouvernement auch Russischen Armenien einerseits und die Steppe bis zum Manytsch anderseits umfaßt, im ganzen 472,554 qkm.

Kaukasien beginnt im Norden Armeniens mit jener charakteristischen Senke, die als Grabenbruch zwischen Armenien und dem Kaukasus anzuschen ist, sich vom Schwarzen zum Kaspischen Meere erstreckt und Trauskaukasien heißt. Sie zerfällt aber infolge eines den Kaukasus mit Armenien verbindenden Duerriegels in drei Teile. Dieser Riegel sind die Weskhischen Verge, eine Scholle von Granit, Kreide, Tertiär von armenischem Bau und mit 2850 m



Querprofil über Kaukasien und Armenten. 25fache Überhöhung, Maßstab 1:9 Millionen.

Gipfelhöhe, tektonisch ein stehengebliebenes Stück des im übrigen eingessunkenen Gebirgslandes. Diese Meskhischen Berge bilden infolge ihrer Höhe eine Wasserscheide und Wetterscheide zwischen dem feuchten Westen und

bem trockenen Often. Nach Weften läuft das Wasser zum Rion, dem alten Phasis, der in der Adai Choch=Gruppe des Kaukasus entspringt, infolge der reichlichen Niederschläge des Westens stets wasserreich ist und daher mit Sinkstoffen seine Mündung, den Hafen von Poti, verschlammt; er ift auf 80 km schiffbar. Weit länger ist der nach Osten abfließende Strom, Kura oder Kur, der Kyros der Alten. Er entspringt bei Ardahan in Armenien, durchbricht die Mesthischen Berge in tiefer Schlucht, fällt rasch auf 450 m Höhe bei Tiflis und zieht nun, zunächst noch überaus schnell fließend, in niedrigem Lande unter Aufnahme von Nebenflüssen, besonders des Alasan, aus dem Raukasus, dem Kaspischen Meere zu, in das er nach Vereinigung mit dem Aras (vol. S. 162) in einem großen Delta mündet. Seine Länge beträgt 1070 km, die des Aras 850 km, das gemeinsame Cinzugsgebiet bedeckt nach A. Bludau 195,000 qkm. Er ist etwa 320 km schiffbar und vergrößert mit seinen Sinkstoffen das Land alljährlich um ein Bedeutendes. Die Senke verbreitert sich im Unterlauf des Kura mehr und mehr, in der Mugansteppe auf 150 km, und nimmt immer mehr das Gepräge der Trockenheit, ja das der Salzsteppe mit Seen an. Die Küste vom Kura bis zur Halbinsel Apscheron ist mit 30 Naphthavulkanen besetzt, deren Höhe bis zu 400 m beträgt. Sie werfen aus sehr umfangreichen Kratern Gase aus, die zuweilen als weitleuchtende Flammen empordringen und von den Keneranbetern als Heiligtum angesehen werden. Der Boden der Halbinsel wird von flachgelagerten tertiären Kalken, Tonen, Sanden und Sandsteinen mit enormem Reichtum an Erdöl gebildet, das in 1463 Springquellen aus 40—50 m Tiefe emporquillt (Tafel XVII4, bei S. 147).

Der Kankalus erstreckt sich von Apscheron bis zur Mündung des Kuban, wo ganz ähnliche Petroleumbistrikte liegen, als ein hochragender Gebirgswall von 1100 km Länge,

145,000 qkm Fläche und bis zu 5629 m Höhe. Auf 700 km Entfernung hat der Kamm fast stets 3000 m Höhe, aber die Breite wechselt sehr, insosern im Norden eine kesselbruch ähnliche Bucht in den Kaukasus eingreist, in der Aladikawkas in 700 m Höhe inmitten eines tertiären Beckens liegt. Hier verringert sich die Breite des Gebirges von 150 auf nur 60 km; hier führt daher auch die jeht halb verlassene grussnische Militärstraße im Kreuzpasse (Krestowos) in einer Höhe von 2379 m von Bladikawkas nach Tistis hinüber.

Über den Ban des Kankasus gehen die Meinungen auseinander. Bald wird das Gebirge eine Antiklinale mit zerstörtem Gewölde genannt, bald eine riesige überstürzte Falte, an derem Südrande Transkankasien ein synklinales Längskal bildet, oder man vergleicht, wie Heim, seinen Gebirgsban mit einem mächtigen Fächer. Wenn der Kern des Kankasus auch wohl schon in archäischer oder doch paläozoischer Zeit angelegt worden ist, so hat die letzte Faltung doch anscheinend erst im Pliozän stattgefunden, da auch miozäne Schichten bis 2300 m Höhe im Gebirge vorkommen. Im übrigen nehmen fast alle Formationen an der Zusammensschung des Gebirges teil, besonders die paläozoischen sowie Jura, Kreide, Tertiär.

Der Kaukasus ist oft als ein Bindeglied zwischen Asien und Europa aufgefaßt worden, und es wurde sogar lange Zeit behauptet, sein östlicher Flügel weise die asiatische Faltungs= richtung, Nord=Süb, der westliche die europäische, Süd=Nord, auf. Sicher ist wohl nur, daß der Kaukasus sich im Westen im Jailagebirge der Krim, im Often im Großen Balchan fortsett. Seine morphologischen Eigentümlichkeiten bestehen in dem geradlinigen Verlauf nach Westnordwesten, dem Steilabsturz nach der asiatischen Seite gegenüber sansterem Absall nach Norden zu, und der dadurch erzeugten Einseitigkeit, die sich auch in dem Auftreten der höchsten Gipfel und der ältesten Gesteine nahe der Südseite äußert, während nach Norden zu immer jüngere Schichten folgen. Der Kaukasus hat nur einen stark vergletscherten, über 3000 m hohen Hauptkamm, der einer fristallinischen Zentralzone entspricht; nach Norden hin folgen parallele Faltenzüge von großer Breite, im Süden aber nur gelegentlich niedrige Vorketten, Teile der abgesunkenen Schollen. Die Täler sind fast nur Quertäler, tief ein= geriffen und wild, mit braufenden Bergströmen, die mit sehr starkem Gefälle hingbeilen und sich im Süden zum Rión und Kura, im Norden zum Kuban und Terek sammeln. Bemerkenswert sind für den Kaukasus die vulkanischen Ruppen, die dem Grundgebirge vielsach aufgesett find und daher die höchsten Gipfel bilden, wie den Elbrus (5629 m; Tafel XVII3, bei S. 147). Die Pässe liegen sehr hoch, im mittleren Kaukasus nur an zwei Stellen unter 3000 m, nämlich in dem Kreuzpaß (2379 m) und dem Manisonpaß (2825 m) in der Adai Choch-Gruppe; die übrigen sind zum Teil vergletschert, werden aber doch von Hirten mit Herden von Schafen, Rindern, Pferden überschritten. Auch der östliche Kaukasus hat troß geringerer Söhe nur etwa sieben Vässe zwischen 2200 und 2750 m Höhe, alle übrigen liegen über 3000 m, und selbst im westlichen Kaukasus überragen alle Pässe die Schneegrenze (2900—3300 m). Die Bergletscherung ist im Osten wegen der größeren Trockenheit des Klimas und des Empor steigens der Schneegrenze (vgl. S. 168) geringer als im Westen. Im Norden reichen die Gletscher bis 1765 m, 1900 m unter die Schneelinie, im Süden zwar bis 1623, aber nur 1600 m unter die Schneelinie hinab. Auf 750 km ist der mittlere Kaukajus dauernd verschneit, und eine Reihe bedeutender Gletschergebiete bedeckt die Gebirgsgruppen des Elbrus, Abür Sju, Schkara-Koschtan-Dychtau, Abai Choch und viele andere.

Die empfehlenswerteste Sinteilung des Kaukajus zur geographischen Gliederung des Gebirges ist die Merzbachers in drei Abschnitte. Der östliche Kaukajus bis zum Kreuzpaß

ist eine nordwärts geneigte Scholle mit breiter Nordabdachung, zwei fast gleich hoben Sauntfämmen auß Juraschollen mit 4480 m Höhe im Basardüss, und steilem Südabfall, an bem Erdbeben die Fortdauer der Bodenbewegungen beweisen. Der mittlere Kaukasus umfaßt alle höchsten Gruppen, ist aber am besten erforscht. Er erhebt sich in granitischen Massiven zu 4647 m im Adai Choch, 4853 im Tetnuld, 4698 im Uschba, 5145 im Raschtan Tau, in den trachntischen Bulkanbergen Kasbek und Elbrus (Tafel XVII3, bei Seite 147) aber zu 5043 und 5629 m Höhe. Von den Unterabteilungen des mittleren Kaukasus sind die Offetischen Alpen, die Swanetischen Alpen und die Ada" Choch=Gruppe am bekanntesten. Valäozoische Schieferketten von 4000 m Höhe legen sich im Süden vor den Hauptzug und er= zengen abgeschlossene Längstäler, in denen sich Reste alter Bölker erhalten haben. Im Norden bagegen liegen das jungtertiäre Tafelland der Kabarda (700-800 m), der aus Kreidekalk bestehende Ausläufer des Gebirges bei Pjätigorst und die farmatische Tafel von Stawropol (620 m). Im westlichen Kaukasus sinkt der Hauptkamm in den Abchasischen Alven auf 4000 m, in den Pontischen auf 2900 (im Gipfel Fischta), noch weiter im Westen auf 1000 m herab und besteht auch nur in der ersten Gruppe aus Granit, im übrigen, wie im östlichen Raufasus, aus mesozoischen Gesteinen. Das Ende des Kaufasus bilden parallele Ketten aus Rreide und Flusch an der Steilküste von Anapa.

Das Klima Transkaukasiens ist warm, im Westen seucht, im Osten trocken, die Grenze zwischen beiden Abteilungen bilden die Meskhischen Berge. Der Grund für die höhere Wärme licgt in dem durch den Kaukasus gebotenen Windschut. Der Kaukasus selbst hat natürlich Gebirgsklima, Siskaukasien das südrussische Steppenklima mit geringen Niederschlägen, kalken Wintern und warmen Sommern. Besonders warm ist das Klima an der Südwestseite des Kaukasus, so daß die Gegend von Ssuchüm Kalé nicht mit Unrecht als die Riviera des Schwarzen Meeres bezeichnet wird. Die Abnahme der Feuchtigkeit spricht sich auch im Kaufasus selbst in der Verminderung der Vereisung von Westen nach Osten aus. Die Schneegrenze liegt im Westen auf dem nördlichen Abhang 3300 m, auf dem südlichen 2900 m hoch, im Osten 3900 und 3500 m, so daß auch zwischen dem Norden und dem Süden ein in der größeren Feuchtigkeit und im Schneereichtum des Südens begründeter Gegensat besteht. Tislis und Zelissawetpol haben Frühjahrsregen, Bakú und Lenkoran Herbst und Winterregen:

			Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Niederschlag
Tiflis (450 m)			$12,7^{0}$. 00	$24,5^{0}$	$24,5^{0}$	486 mm
Jelissawetpol (442 m)			$12,9^{0}$	O_0	$24,8^{0}$	24.8^{0}	254 -
Balú			$14,4^{0}$	$3,4^{0}$	$26,0^{\circ}$	$22,6^{\circ}$	241 -
Lenkoran			14.6^{0}	2.8^{0}	25.6°	22,80	

Die Pflanzenderke Transkankasiens ist infolge der Unterschiede in der Feuchtigkeit sehr verschieden. Im Westen und am Gehänge der persischen Randgebirge in Talysch, gegen das Kaspische Meer, herrscht dichter Wald vor, im östlichen Transkankasien und in Cisskankasien die Steppe, an der kankasischen Riviera mediterrane Vegetation. Der Wald des Westens entspricht dem auf Seite 163 geschilderten; auch der des Ostens, in Talysch, läßt Höhenregionen erkennen. Nußbäume und Kastanien sowie die Fichte bedecken die unteren, Haibuchen, Rüster, die Stieleiche und die Steineiche die mittleren Teile des Gebirges, während Buchen bis zur Waldgrenze bei 2000—2500 m steigen. Die Vaumgrenze liegt in Swanetien bei 2250 m, im Norden bei 2500 m Höhe, sie wird von Virken und der Kieser Pinus silvestris erreicht. Dann folgt der Gürtel der gelb und blau blühenden Rhododendren, dessen Ausdehnung nach oben und unten im Norden größer ist als im Süden; besonders

Azalea flava und Rhododendron caucasicum nehmen an ihm teil. Im Norden und in Transkaukasiens Osten, etwa von Tistis an bis zum Kaspischen Meer, wiegen Steppen vor, die sich je nach ihrer Zusammensehung als Strauchsteppe, Sandsteppe und Salzsteppe, im einzelnen als Distels, Flachs, Mohns, Wermuts und Achillea-Steppe bezeichnen lassen; in der Sandsteppe sind Wanderdünen eine gewöhnliche Erscheinung. Die Steppe wird vielsach aber von Kulturregionen durchsetzt, namentlich am warmen Südhang des Kaukasus. Hier begegnet man in den unteren Teilen dem Reisdan, von 150—500 m dem Anban von Mais, Hirse, Weizen, Baumwolle, Wein und Gemüse; dis 1200 m steigt die Rebe, dis 1100 die esbare Kastanie, dis 1400 m der Außbaum.

Die Tierwelt ist je nach der Pssanzendecke eine Steppens oder Laldsauma, in den höchsten Teilen des Kankasus eine Gebirgskauma. Die Gazelle ist sür die erstere, Edelhirsch, Damhirsch, Neh, Wildschwein, Sichhörnchen sind für die zweite bezeichnend. Der Tiger lebte bis vor kurzem in den Sumpfwäldern am Kaspischen Meere. In den unwirtlichen Höhen kommen noch vor der Steinbock, die Bezoarziege (Capra aegagrus), der Musslon (Ovis ophion), das Wildschaf (Ovis gmelini), der Auerochs, die Gemse und der Schnechase, von Wögeln viele Geier und Adler, auf der Steppe das Rebhuhn, die Trappe und das Sandhuhn (Pterodes arenarius), endlich das kankasische Königshuhn (Megaloperdix caucasica) und in den Sumpfwaldungen ungezählte Mengen von Wats und Sumpfvögeln.

Dir Bevölkerung ist so überaus manniafaltig und zersplittert, daß schon die Aufzählung der Völkernamen mehrere Zeilen füllt. Von jeher ist der Kaukasus der Zufluchtsort für vertriebene Völker der Umgebung gewesen, so daß man hier nicht nur eine ganz unerhörte Zersplitterung der Sprachen, sondern auch eine ungewöhnliche Altertümlichkeit der Sitten vorfindet. Neben diesen Gebirgsvölkern mit uralten, zum Teil rohen Sitten wohnen aber in ber Senke von Transkaukasien auch Kulturvölker mit alter, angesehener Geschichte. Zu ihnen gehört die karthwelische Völkergruppe, deren bekanntester Stamm die Georgier oder Grufiner in Georgien und Kachetien, dem mittleren Transkaukasien, etwa 380,000 Röpfe, sind, ein hellfarbiges Volk, dessen Frauen wegen ihrer Schönheit bekannt sind. Sie errichteten schon früh ein eigenes Reich, nahmen bald das Christentum an und haben es trot ber Fremdherrschaft unter Persern und Arabern, Mongolen und Türken bis heute bewahrt: feit 1829 gehört ihr Land den Ruffen. Ihnen nahe stehen die Mingrelier am oberen Rión, mit 220,000 Köpfen, meist Städtebewohner; die durch Schönheit ausgezeichneten Amereten um Kutais (300,000); die christlichen Gurier (80,000) und die mohammedanischen Adscharen (60,000), an der Küste die Lazen (100,000), meist Mohammedaner. Us Bergvölker farthwelischer Nation sind die Chewsuren (7-8000), die Swaneten (12-13,000) am Oberlaufe des Ingur, die Pschawen (9-10,000) und die Tuschen (7-8000) zu nennen, sämtlich in ihren Sitten eigenartige Stämme uralter Herkunft mit besonderen Sprachen.

Die übrigen Kaukasusvölker sind sehr verschiedener Art. Im Osten, Daghestan, wohnen die Lesghier, eine mohammedanische Völkergruppe mit vielen einzelnen Üsten, wie die Avaren (165,000), die Didoer (10,000), die Andier (26,000), die Rutuler (12,000), die Laken (48,000), die Küriner oder Lesghi (150,000), die Tabassaran (17,000). Manche von ihnen haben auffallend jüdischen Typus. Unbekannter Herkunft sind ferner die Osseten (130,000) nördlich des Kasbek und Adas Choch mit iranischer Sprache, blonden Haaren und blauen Augen, und die Tschetschenen oder Nachtschi zwischen Terek und Ssulak (240,000), alles Mohammedaner und erbitterte Gegner der Russen. Mongolisch-tatarischer Abstanmung

170 Alfien.

sind die Vergtataren (14—15,000) und die Karatschaier (22,000) am Nordgehänge, erstere im Quellgebiet des Teret, letztere in dem des Kuban. Sin feiner, den Russen zugetaner Stamm, obwohl Mohammedaner, sind die Kabardiner (80,000), während das niächtige Volk der Tscherstessen um so russenseindlicher ist. Sie bewohnten, an 500,000 Köpfe stark, den Nordwestsabhang des Kaukasus, wanderten aber bis auf 40,000 nach Kleinasien und der Türkei aus, und es scheint, als ob die Nevolution in Nußland 1905 auch diese letzten Angehörigen des tscherkeissischen Volkes denselben Weg geführt hat. In ähnlicher Weise sind die ihrer Herkunst nach ganz unbekannten, aber von alters her an der pontischen Küste um Ssuchúm ansässigen Abchasen 1864 nach Kleinasien ausgewandert und haben nur 40,000 von 160,000 Stammessenossen im südwestlichen Kaukasus zurückgelassen.

Die Gesantzahl der Kankasusvölker beträgt 2,180,000, nämlich: karthwelische Gruppe 1,177,000, Osseten 130,000, Lesghier 435,000, Tscherkessen, Abchasen, Kabardiner 160,000, Tschetschenen 240,000, Karatschaier, Bergtataren 37,000. Zu diesen Stämmen kommen ferner in Transkaukasien Armenier und Tataren in größerer Zahl, wahrscheinlich je etwa eine halbe bis eine Million, sodam Griechen, Juden, Türken, Perser und eingewanderte Russen, so daß das gesamte russische Kaukasien um 1900 ungefähr $5^{1}/2$ Millionen Sinwohner hatte, was bei 252,000 akm eine Volksdichte von nahezu 22 ergibt. Die Tataren sind vorwiegend Landbewohner, Viehzüchter und Mohammedaner, die Armenier aber Städtebewohner, Kaufeleute und Christen, woraus sich der seit 1904 sehr heftig gewordene Gegensatzum Teil erklärt.

Der Westen Transkaukasiens hat aber eine Volksbichte von 30, der Often eine solche von unter 20, letzteres eine Folge des Vorwiegens der Steppe im Often. Im Weften find außer dem Haupthafen Batum (f. S. 165) mit 1905: 66,6 Millionen Mark Handelsumsat die wichtigsten Häfen: Poti, das aber infolge der Versandung der Rionmündung auf 8000 Ginwohner zurückgegangen ist, Ssuchum Kalé (10,000 Ew.) und Noworossisse, die letteren beiden an der kaukasischen Riviera, die aber nur noch eine Volksdichte von 7 hat. Sehr dicht bewohnt sind die Täler des Rión und seiner Zuflüsse, aber nur Kutais am Rión hat 32,000 Einwohner erreicht. Nahe dem Mittelpunkt der Kaukasischen Senke und zugleich am Kreuzungspunkt der transisthmischen Sisenbahn Batúm-Tiflis-Bakú mit der grusinischen Heerstraße über den Raukasus liegt Tiflis, mit 160,000 Einwohnern die größte Stadt Russisch-Asiens, die alte Hauptstadt des 1800 zuerst rufsisch gewordenen Königreichs Georgien oder Grusien, mit sebhaftem Handel, wachsender Industrie, Botanischem Garten, Geographischer Gesellschaft und großen naturhistorischen Museen. Sin Drittel seiner Sinwohner sind Armenier, der Rest Georgier, Tataren, Russen und in kleineren Mengen Angehörige aller vorderasigtischen und europäischen Völker, auch Deutsche, die im übrigen in Transkaukasien besonders auf Ackerbauund Weinbaukolonien oder in dem Rupferbergwerk Redabeg leben.

Im Often überwiegen Tataren; die Städte werden kleiner, Jelisawetpol hat nur 33,000 Einwohner, und die Nomaden nehmen an Zahl zu. Dennoch ist in Bakú ein sehr wichtiger Wohnplatz mit 120,000 Einwohnern emporgewachsen, die hier die Naphtha=Industrie von Apscheron zusammenführte, ein großartiger Wirtschaftszweig, der 1902: 47,880 Willionen kg Naphtha, 86 Prozent aus Pumpbrunnen, 14 aus Springquellen (Tafel XVII4, bei S. 147), 1906: 446 Millionen Pud (7307 Millionen kg) lieferte. Die Verschiffung des Öls erfolgt von Batúm aus, und die Erbauung der Eisenbahn Batúm—Bakú ist wesentlich eine Folge der Entwickelung der Erdölindustrie; jetzt aber erfolgt die Überführung des Öls nach der Küste des Schwarzen Meeres durch eine riesige Köhrenleitung.

Der nur mit großer Mühe im Kampse gegen den Lesghier Schampl 1856—64 eroberte Kaukasus ist arm an Ortschasten. An seinem Südsuße liegen Rucha und Schemacha mit Seidenindustrie, oft schwer durch Erdbeben heimgesucht, am Nordsuße als Häsen sür Daghestan Derbent (15,000) und Petrowsk am Kaspischen Meere; am Terek ist Asladikawkas (Besherrscherin des Kaukasus) mit 44,000 Einwohnern einstweiliger Endpunkt der Eisenbahn von Rußland, Pjätigorsk ist ein Badeort, am Kuban liegt Jekaterinodar, eine Steppenstadt von 66,000 Einwohnern, an einem Nebenschusse Kuban Maikop (34,000 Ew.).

Wirtschaftlich hat Kaufasien seit seiner Besetzung durch die Russen große Fortschritte gemacht. Um wichtigsten ist zurzeit der Bergbau, der die erwähnte ungeheure Meuge Naphtha und Petroleum, auch den zum Heizen benutten Naphtharückstand Masut, dann aber aus der Gegend von Rutais 1902 nicht weniger als 409 Millionen kg Manganerz, von Redabeg 109 Millionen kg Kupfer, ferner 48,8 Millionen kg Kohlen und endlich Salz lieferte. Der Ackerbau ergibt gute Ernten von Mais, Hirfe, Weizen, Lein, Tabak, Obst und Wein, die Biehzucht Häute, Kelle, Seide, Wolle, Vich; schon vor 15 Jahren gab es allein im Gouvernement Tiflis 1,200,000 Schafe und Ziegen, 100,000 Pferde. Der Wald bringt Rußbaum= holz, Süßholz und kleinere Erzeugnisse, die Judustrie Zigarren und Zigaretten, ferner Baumwollengewebe, Lederwaren, Seife, Kerzen, Öl, Filz, Ziegel, Bier und Branntwein in den Handel. Diefer ift nach Zahlen nicht näher anzugeben, hat sich aber sehr gehoben. Die wich= tiaften Handelshäfen find Bakú und Bakúm, die wertvollsten Ausfuhrgegenskände: Erdöl, Seibe, Wolle, Manganerz, Kohlen, Salz, Schwefel, Häute, Mais, Holz. Dem Verkehr dient seit 1890 die Überlandbahn Batúm-Bakú (900 km) mit Abzweigungen von Tiflis aus nach Eriwan-Djulfa und Kars (vgl. S. 165). In Bakú ist sie an die russische Linie Rostow am Don-Petrowsk-Derbent angeschlossen, die von Vetrowik an dem Ufer des Kaspischen Meeres folgt und einen Zweig nach Wladikawkas entsendet. Sine Überschienung des Kaukasus selbst ist noch nicht erfolgt, und auch die vielfach bergige Rüste zwischen Noworossisst und Poti entbehrt noch ganz der Sisenbahn. Den Verkehr auf dem Schwarzen Meere vermitteln Dampfer der verschiedensten Nationen, den auf dem Kaspischen Meere russische Dampfer.

d) Frau.

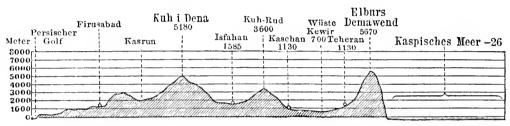
Fran hat ohne Ajerbeidschan, das zu Armenien gerechnet wurde, 2,4 Millionen akm Fläche, davon Persien 1,550,000, Afghanistan 500,000, Baludschistan 343,000 akm. Lon dieser riesigen Fläche sind 1,560,000 akm abflußlos, also ein Gebiet von der dreisachen Größe des Deutschen Reiches, und nur 840,000 akm haben Absluß, zum Teil zum Indischen Ozean, aber auch zum Kaspischen Meere und zum Aralsee, so daß diese letzteren Gegenden dem abslußlosen Lande ebenfalls angeschlossen werden können.

Fran ist ein Hochland mit mächtigen Randgebirgen, aber in seinem Bau durchaus keine Tasel, sondern ein Faltenland, dessen Hohlformen mit Schutt, Sand, Staub, Geröll unter starker Beihilse des Windes ausgefüllt sind. Daher wechseln im Juneren weite Sbenen mit schuttbedeckten Gebirgszügen. Fran hat also völlig asiatisches Gepräge, was sich auch in den Gebirgsbögen ausspricht, die sämtlich in der Richtung nach Süden gesaltet sind. Diese Gebirgsbögen strahlen von Zentralasien aus und sind heute, nach der Sinebnung des Inneren Frans, nur noch in zwei langen Üsten deutlich erkennbar.

Der südiranische Gebirgsbogen reicht von Kabul und Peschawar nach Urmia, tritt aber weit nach Süden vor, bei Swadar 9 Breitengrade, im Falle das Gebirge von

172 Alfien.

Oman noch hinzugerechnet wird, 12 Breitengrade, und übertrifft daher den Hinalaya an Ausweitung. Er schiedt sich zwischen die indische und die arabische Tafel ein und besteht aus mächtigen Schichtenspstemen der Tertiärzeit, namentlich dem Nummulitenkalkstein, der vom Mittelmeer dis Hinterindien überall häusig ist. Auch größere Mengen von Jura- und Kreideskalken nehmen an dem Ausbau des Gebirges teil, während ältere Formationen seltener sind; dagegen sind junge Eruptivgesteine in größerer Menge zu sinden, ja es kommen noch deutlich erhaltene Auskanderge vor. Unter den einzelnen Ketten des südiranischen Bogens ist das Enlimangedirge am Ostrande von Afghanistan, mit steilen Kalkbergen und 3530 m Höhe im Pir Göl, 3430 m im Takt i Suliman (Sulimans Tron), eine der bekanntesten. Es erstreckt sich unter 70° Ö. L. nach Norden und umschließt die Landschaft Siwistan, während jenseit des Bolanpasses (1765 m), den die Bahn Schikarpur—Sidi benutzt, die Indusketten (3270 m) nach Süden weiterziehen. Ein zweiter Bogen verläust mit 2600—3000 m Höhe über Ketta nach Seichtan. Un der Küste liegt das heiße Land, Germesir oder Deschtistan, zum größten Teil eine mit einer Salzkruste überzogene gelbe Sandwüste. Im übrigen ist der südiranische Gebirgsbogen aus mehreren Falten gebildet, die kulissenartig nebeneinander



Profil über Perfien unter 250 Ö. L. 25face überhöhung, Maßftab 1:141/2 Millionen.

herstreichen. Die Pässe liegen in 550—3000 m Höhe, die Gipsel erreichen 5000 m, als höchste werden der Kuh i Dena (5180 m)

und der Serd i Kuh (5000 m) im Lande der Bachtijaren bezeichnet; das gesamte Land der Faltenzüge heißt Tengsir (Land der Pässe), das kalte Hochgebirgsland Serhadd (Das kühle Land). Auf den Gebirgen liegt einen großen Teil des Jahres Schnee, während die meist zwischen 900 und 1700 m Höhe gelegenen Hochtäler eine mediterrane Vegetation tragen. Größere Flüsse erreichen das Meer nicht, nur der Karun und die Kercha, die Dijala und die beiden Zahs entquellen dem Randgebirge in Chusistan und Kurdistan.

Der nördliche Gebirgsbogen bilbet den Nordrand Frans gegen die Niederungen um das Kaspische Meer und zwischen diesem und dem Amu. Den Südrand des Kaspischen Meeres begleitet das Elbursgebirge mit archäischer Grundlage und starker Bedeckung paslävzoischer und mesozoischer Sedimente, Kalke, Tone, Schiefer, Sandsteine, Konglomerate, die von Porphyren und von jungen Eruptivgesteinen, besonders in dem 5670 m hohen, erloschenen Demawend, durchbrochen sind. Im übrigen hat das Kaspische Gebirge Höhen von 3—4000, Pässe von 2000 m Höhe. Kurze Flüsse rinnen zum Meere hinab, während der Sesid Rud das ganze Gebirge durchbricht. Unter dem 57. Meridian beginnen die Ausläuser des Hindususches zumächst das Turkmenische Gebirge als Übergang zum Kaukasus, mit 4360 m Höhe im Dschagatai, und einem Längstal, in dem Mesched in 930 m Höhe liegt; dann das Heri Kuldsechirge mit kulissenartig augeordneten Falten zu beiden Seiten des Her Rud und des oberen Murghab, mit Gipseln von 3500—4000 m, Pässen von mehr als 2000 m Höhe und der Spige Dschamkala (4140 m). Auf diesen Zug folgt nach Osten zu der Kuh i Baba (5140 m) und jenseits des Habigak-Passes (3700 m) zwischen Bamian und Kabul endlich der Hinduschirst des Habigakseitze. Dieser ist vorwiegend aus Gneis, aber auch aus

paläozoischen und mesozoischen Schichten, zusammengesett, nach Süden bewegt und auf dieser Seite in Schutt gehüllt. Ihm gehören wahrscheinlich alle Retten zwischen Kandahar und Kabul an; seine Gipsel übersteigen bereits 5000 m (vgl. S. 236), auch die Ortschaften haben große Höhen, wie Ghasni 2200 m.

Das abflublose Innere von Iran enthält muste Ebenen und bazwischen Bebirgszüge. Lettere, zum Teil noch von großer Höhe, wie der Ruh Rud, sind als innere Kuliffen der südpersischen, seltener der nordpersischen Falten aufzusassen. Über ihren Kern aus Granit und Kreidekalken haben sich große Massen vulkanischer Gesteine ergossen. Unter den alten Bulfanen erreichen der Ruh i Buhl 4320 m, der befanntere Hafar Ruh 4000, der Ruh Tuftan 3800, der Dormant 2250 m; die Bässe liegen zwischen 2000 und 3000 m. Zwischen diesen Gebirgszügen sind wieder Hochtäler eingebettet, zum Teil mit Seen, wie dem Niris (1550 m), und an ihren Gehängen sind Städte in großer Höhenlage entstanden, wie Hamadan (1950 m), Jefahan (1580), Kirman (1853), Jeft (1333), Kafchan (1130), während der Südfuß des nordversischen Randgebirges eine ziemlich gleichmäßige Höhe von 1100 m (Teheran 1132 m) hat. Von diesen beiden Seiten aber fällt das Land ins Innere zu weit geringeren Höhen ab. Es entwickeln sich Senkungsfelder, die denjenigen am Nordrande Frans in mancher Hinsicht aleichen. So liegen im Osten die Wüste Registan und das Sumpfaebiet von Oft-Sseistan mit den Sumpffeen Gud i Sirreh (430 m), Hamun i Maschfil (475) und bem Hilmendfumpf (500 m), ziemlich tief, der Lauf des mächtigen, aus dem Hindukusch kommenden, gang Südwest-Afghanistan entwässernden Hilmend nicht viel höher. Noch tiefer hinab geht der Nemek Sar bei Kirman (300 m), und im Nordwesten fällt die Sechöhe des Sees Haus i Sultan auf nur 150 m; auch die Salzfümpfe von Kewir im Nordosten liegen nicht hoch. Ihre Umgebung machen die öbesten Wüsten Frans aus, wie die Salzwüste Kewir, die Dascht i Lut, die Registan in Afghanistan und die Charam in Baludschistan. Aber auch alles übrige Land im Juneren ift wüst und kahl, die Gebirge sind in ihren eigenen Schutt gehüllt, Gerölle wiegen an ihrem Fuße vor, Sand, auch in Form von Dünen im Inneren der Becken, an Stelle des Waffers bedecken meift blendende Salzkruften den Boden. Wo Waffer vorhanden ist, entsteht allerdings sofort eine oft üppige Begetation.

An diesen Zuständen trägt das trockene und extreme Klima die Schuld. Großenteils ist es ein Höhenstlima, mit sehr hohen Temperaturen im Sommer und am Tage, sehr tiesen im Winter und in der Nacht. Da überdies die Niederschläge meist im Winter fallen, in Teheran 50 Prozent, so herrscht im Sommer großenteils Dürre; Schnee, der deshalb für die Lebensfähigkeit der Flüsse sehr wichtig ist, tragen den größten Teil des Jahres hindurch eine ganze Anzahl von Hochgipfeln, auch im Süden des Landes, und die Pässe sind im Winter oft verschneit, aber dauernd schneebedeckt sind anscheinend nur die großen Hochgipfel im Hindustuschisch, insofern die Schneegrenze über 5000 m, ja 5500 m hoch liegt:

			Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extrente	Niederschlag
Teheran (1132 m)			$15,7^{0}$	$+2,0^{\circ}$	$26,3^{0}$	$24,3^{0}$	-6 und 36°	284 mm
Schiras (1580 m)			$16,7^{\circ}$	$+5,0^{0}$	$28,3^{6}$	$23,3^{\circ}$	-4,4° und 41,7°	
Relat (2060 m) .			$12,6^{\circ}$	$+2,6^{\circ}$	$22,9^{0}$	$20,3^{0}$	Retta	228 mm
Rabul (1760 m).		•	10,90	$-0,9^{0}$	$23,9^{0}$	24.8°	11,8° und 39,4°	
- Buschir (Südküste)			$23,2^{0}$	14,00	$31,5^{0}$	$17,5^{0}$	-	
Lenkoran (Nordküste))		$14,6^{0}$	$2,8^{0}$	$25,6^{\circ}$	$22,8^{\circ}$	_	1200 mm

Die Pflanzenderke ist spärlich. Sanz Fran ist ein Steppen= und Wüstengebiet, besonders im Inneren. Die Wüsten Kirmans und Kuhistans übertreffen sogar oft die arabischen

174 Affien.

Müsten an Trostlosiakeit. Die Salzsteppe, Sandsteppe, Lehmsteppe sind Formen der Wüstensteppen auch für Fran, weißglänzende Salzkruften überziehen weithin das Land, und Trockenbeit liebende Pflanzen, wie Aftragaleen, Acantholimon-Arten, Artemisia, Amygdalus und andere Stachelpflanzen bedecken überall die Gehänge der Gebirge, soweit sie nicht reine Geröll= oder Schuttwüsten sind. In großer Höhe tritt an ihre Stelle eine Glazialflora mit nordischen Formen, besonders Stauden und Zwiebelgewächse, Alsina, Gentiana, Viola, Myosotis. Die Banngrenze liegt im Norden bei 2400—2600 m, im Süden aber bei 1500 m, und die einzelnen Söhenftufen der Randgebirge find verschieden. Im Norden bedeckt Wald die äußeren Gehänge der Randgebirge von der Baumgrenze bis zum Kuße, ganz im Gegensat zu den in ihren eigenen Schutt gehüllten inneren Gehängen; er jett sich aus Sichen, Ulmen, Birken, Sichen, Platanen, weiter abwärts aus Wacholder und Walnußbäumen, endlich unten aus Uhorn, Erlen, Linden, Weiden, Kastanien, Pappeln, Feigen- und Maulbeerbäumen zusammen. Im Süden dagegen beginnen bei 1500 m Höhe Eichen, Obstbäume, Rosen und Myrten, bei 1300 Weizenfelder, Mandeln und Oliven, bei 1000 m die Dattelpalme und der Konarbaum (Paliurus). Der ganze Süden gehört der Dattelzone an, doch werden hier auch Drangen, Zitronen, Limonen, Feigen, Granaten, Pfirsiche, Pflaumen, Pistazien, Quitten, Walnuffe und Trauben sowie auch die tropische Mango gepflegt; dazu kommen Zuckerrohr, Baumwolle, der weiße Maulbeerbaum und die Henna liefernde Alcanna tinctoria, alles aber nur da, wo Wasser rinnt. Die Küste selbst ist außerordentlich heiß, trocken und wüst. Die Tierwelt schließt sich eng an die des übrigen Vorderasien an, doch erscheint im Often der indische Tiger.

Die Bevölkerung, Franier, ist von verschiedener Abstammung. Man unterscheidet eine ältere, arische, Schicht, meist Ackerbauer und Städtebewohner, und eine neuere, mongolisch-turktatarische, vorwiegend Nomaden, doch ist wohl schon im Altertum, nicht erst in den Mongolenzügen des Mittelalters, öfters eine Beimischung mongolischen Blutes erfolgt. Seit frühester Zeit kommt dazu im Südwesten das semitische Element, namentlich Araber, in neuerer auch das europäische. Man rechnet heute als Arier 6¹/4 Millionen Verser, 3¹/2 Millionen Ufahanen, 300,000 Baludichen, also annähernd 10 Millionen, dazu 1 Million Tadichiken, Städtebewohner in Afghanistan, 500,000 Inder im Often, 675,000 Rurden in Kurdistan, Luristan, Aserbeidschan und auch in Chorassan, 200,000 Luren in Luristan, 50,000 Armenier, 25,000 Restorianer in Kurdistan, zusammen 12,450,000. Turktataren leben 1¹/₂—2 Millionen überall als Hirten, Soldaten, Beamte, Räuber im Lande, als herrschendes Volk, dem auch die Dynastie eher als den Ariern angehört. Dazu kommen 200,000 Turkmenen in Chorassan, Türken am Urmiasee und 635,000 Angehörige verschiedener Stämme mongolischer Rasse in Ufghanistan. Die mongolische Rasse in Fran zählt daher 21/3—3 Mil= lionen Köpfe. Als Drawida gelten 200,000 Brahui in Baludschiftan. Im ganzen hat Fran 15 Millionen Einwohner: 9 Millionen Perfer, 5 Millionen Afghanen, 1 Million Baludschen; unter Abrechnung von je 1/2 Million für Aferbeidschan und Armenisch=Kurdistan einerseits, Ufghanisch-Turkestan anderseits 14 Millionen. Die Volksdichte ist demgemäß gering, für Fran bei 21/2 Millionen 9km 5,6, für Persien bei 1,645,000 9km 5,5, für Afghanistan bei 558,000 gkm 9 und für Baludschistan bei 343,000 gkm 2,4. Im einzelnen aber stehen die fast menschenleeren Wüstengebiete des Inneren mit oft weniger als 1 den fruchtbareren und volkreicheren Randgebirgen mit 10-20 entgegen.

Die Siedelungen haben unter dem allgemeinen Verfall des Landes seit dem Auftreten der Mongolen gelitten. Die Städte sind meist Randstädte, teils gegen die Meere im

Norden und Süden, teils zwischen den Nandgebirgen und dem Inneren, endlich auch zwischen ben Gebirgszügen bes Inneren und ber Wüste. Der wichtigste Hasenplat bes Nordens ist jest Enseli=Rescht, während Barserusch=Meschedisser und Asterabad mit Ges und Aschur Ade zurückgegangen sind und Mahmudabad aufkommt, als Ausgangspunkt der Gisenbahn nach Amol. Nördliche Randstädte gegen das Junere sind Mesched in Chorassan (60,000 Cw.), wichtig als Handelsstadt für Turkestan, als Wallfahrtsort und wegen der im Bau begriffenen Cifenbahn nach Aschabad (vgl. S. 179), dann Schah Rud, Semnan und die Landeshauptstadt Teheran (280,000 Cm.) mit Handel und Industrie. Un den Gehängen der inneren Gebirgs= züge gegen die Wüfte liegen Rum, Rafchan (30,000), Jeft (45,000) und Rirman (60,000 Ew.), während Handstädte der südlichen Handgebirge gegen die QBüste des Juneren Hamadan (30,000) und die alte Hauptstadt Isfahan (70,000 Ew.) sind. In den füdlichen Randgebirgen liegt Schiras (32,000), nicht weit füblich vom alten Persepolis und von Pajárgaba. Sübliche Randstädte sind Disful und Schuschter mit je 25,000 Cinwohnern in Chusistan und die Hafenstädte Muhammera (vgl. S. 153), Buschir (Abuschehr), Lingeh und Bander Abbas, fämtlich unter 20,000 Sinwohner. Endlich verdienen in Balubschistan Kelat, im britischen Gebiet Ketta (Quetta), in Afghanistan der Schlüssel des Südens, Kandahar (20,000), der Schlüssel des Nordens, Herat, und die afghanische Landeshauptstadt Kabul (60,000 Em.) Erwähnung. Kabul beherrscht den Kabulpaß nach Beschawar in Indien. Politisch zerfällt Fran in drei Gebiete: Bersien und Afghanistan mit selbständigen Herrschern, Baludschistan unter britischer Verwaltung.

Wirtschaftlich gehört Fran zu den weniger entwickelten Ländern in Asien. Der Ackerban ist auf die bewässerten Gebiete beschränkt und geht zurück. Das wichtigste Getreide ist Reis, der bis 1200 m Höhe steigt, dann folgen Weizen in Chorassan und Agerbeidschan, Roggen im Gebirge, Zuckerrohr in Chusistan und Masanderan. Dazu kommen die auf Seite 174 genannten Früchte, darunter im Süden die Dattel, ferner Wein, Öl in geringen Mengen, Baumwolle, Mohn für Opiumgewinnung und Tabak. Die Viehzucht hat infolge des Rückganges der Kultur und der Sinwanderung der Tataren zugenommen; sie liefert Häute, Felle, Wolle, Vieh und in Choraffan Seide. Schafe, Ziegen, Kamele, Pferde find zahlreich, Rinder weniger. Wald und Steppe ergeben Holz, Gummitragant, Harz, Asa foetida, Henna, die Kischerei große Mengen von Verlen aus den südlichen Häfen. Der Bergbau ist ganz un= entwickelt, am bekanntesten sind die Türkisgruben von Maden in Chorassan. Die Industrie, meist Hausindustrie, liefert Teppiche, Schals, Filz, Flanell=, Baumwoll= und Seidenwaren sowie Porzellan=, Leder=, Steingut= und Metallwaren. Der Handel Versiens betrug 1904/05: 215,2 Millionen Mark, wovon 125,9 auf die Sinfuhr entfielen. Zur Ausfuhr kamen Früchte (14,5), Opium (10,7), Teppiche (10,6), Rohseide, besonders von Gilan (5,2), Häute, Velle (4,7), Reis (4,6), Gummi (4,6), Wolle (3,9), Baumwolle (3,9), Vieh (2,1), Seidemwaren (1,36), Baumwollenstoffe (1,7), Drogen (0,85), Zucker (0,5), Sbelsteine und Gold (2,5), 1904/05 kamen von der Einfuhr 61,2 Millionen von Rußland, 43,2 von England; für die Ausfuhr lauten die entsprechenden Zahlen 53,3 und 10 sowie 14,4 für die Türkei. Den größeren Teil des Handels bewältigen daher jett die nördlichen Häfen, den kleineren die jüdlichen, mit 1904/05: 54,54 Millionen Mark Handelswert (Ausfuhr 19,19, Einfuhr 35,35), meist nach Indien, England, China, Arabien und die Türkei, während das Verhältnis noch um 1900 umgekehrt war. Der Landhandel ist am bedeutendsten in Mesched, Täbris und an der Oftgrenze Versiens. Ufghanistan sendet nach Indien Wolle, Früchte, Seide, Tabak, Krapp,

176 Affien.

Asa foetida, Pferde, Blei, Zink, Alaun, 1904/05 für 9,27, nach Nuffisck-Asien Vieh, Wolle, Säute, Rüffe, 1903/04 für 6,2 Millionen Mark, und wenn auch der Handel mit Indien zurückgeht, so wiegt er doch noch vor. An Verkehrswegen gibt es in Persien nur die kurzen Strecken Teheran—Schah Abd ul Asi, Mahmudabád—Amol und Aschabad—Mesched, in Baludschistan die Bahn von Schikarpur am Indus nach Abdulla am Kodschakpaß bei Kandahar; in Asphanistan haben die Ruffen Kuschk nach Heran, von Kerat nach Kandahar, von Kandahar nach Kabul und Peschawar sowie die neue englische Handelse straße von Ketta über Ruscht nach Seistan und weiter nach Mesched.

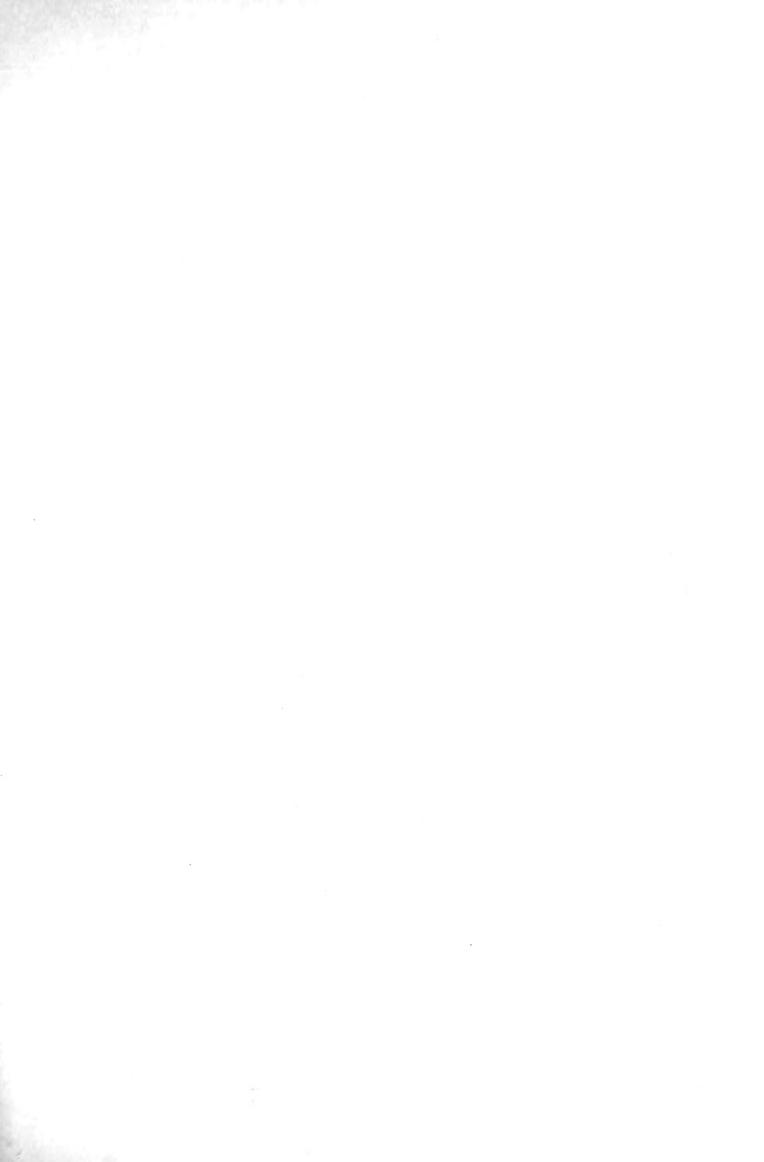
B. Westasien.

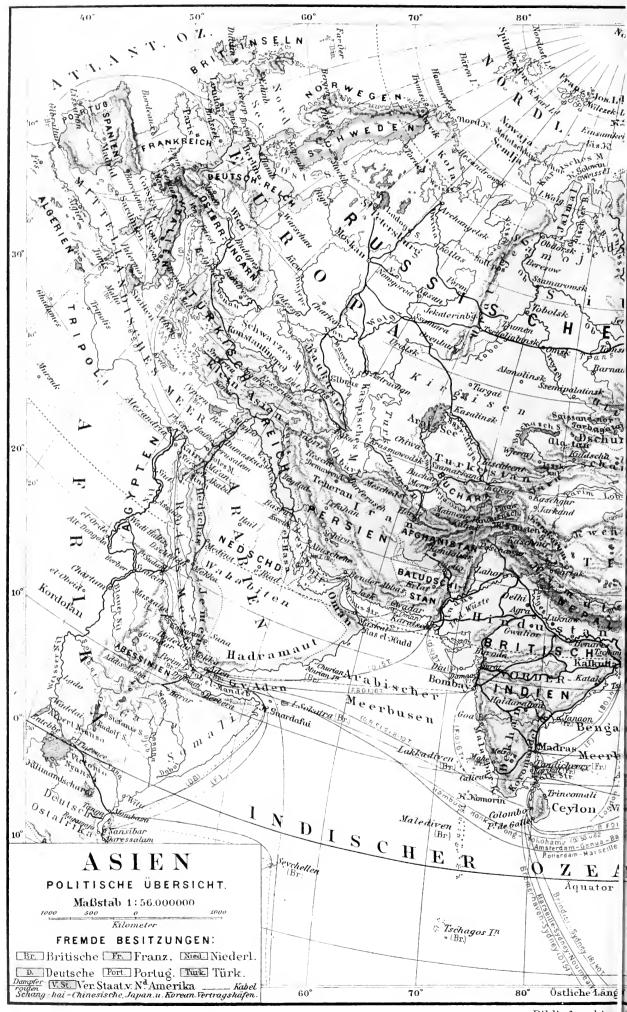
Westasien ist das Land zwischen den iranischen Randgebirgen im Süden und dem Eismeer im Norden; die Grenze gegen Westen fällt mit der gegen Europa zusammen (vgl. S. 123), die gegen Osten folgt dem Jenissei und dem Fuße der Gebirge Zentralasiens. Westasiens gemeinsame Sigenschaften sind folgende. Der Entstehung nach ein verlassener Meeresboden der Tertiärzeit und zum Teil der Quartärzeit, bildet das ganze Land eine weite Tiefebene, in der allerdings an einigen Stellen Gebiraszüge auftauchen, welche die Tiefebene in Abschnitte gliedern. Mächtige Ströme durchfließen die Niederungen und münden teils in das Sismeer, teils in die riefigen Reste der alten Meeresbedeckung, das Kaspische Meer, den Aralsee und den Balkaschsee. Das Klima ist kontinental und sehr extrem, im Süden mit sehr hohen Sommertemperaturen, im Norden mit sehr tiefen Wintertemperaturen, im Süden trocken, im Norden feuchter. Daher herrscht im Süden überall, wo nicht Wasser fließt, die Wüste, im Norden aber der Wald; zwischen beiden vermittelt die Steppe. Die Bewohner gehören fast ausschließlich der mongolischen Rasse an, bilden aber sehr verschiedene größere und kleinere Stämme; daneben leben in den Städten seit früher Zeit Arier, neuerdings namentlich im Norden Ruffen. Politisch ift die ganze Tiefebene jetzt unter ruffischem Zepter vereinigt. Zuerst wurde Ende des 16. Jahrhunderts das Gebiet am Db und Irtnich unterworfen, alles übrige Land erst im Laufe des 19. Jahrhunderts; nur Buchará und Chiwa führen noch ein Scheindasein als selbständige Staaten fort. Die Gesamtsläche beträgt 5,4 Millionen gkm.

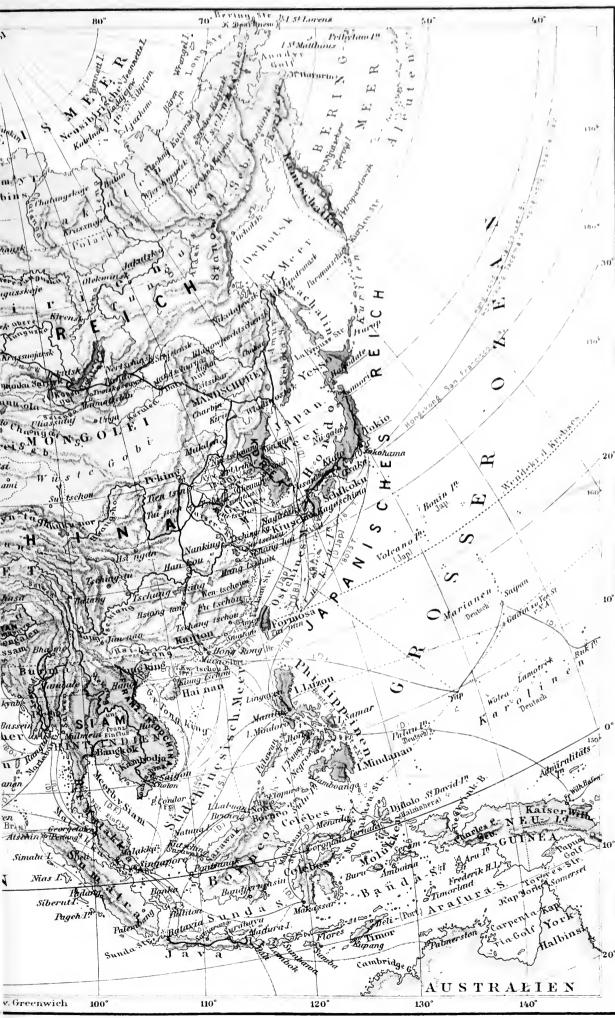
Als Unterabteilungen kann man ausscheiden: 1) den Süden, das abflußlose Gesbiet des Kajpischen Meeres und des Aralsees, ein Wüstengebiet mit sehr fruchtbaren Strichen an den Flußusern, von subtropischem, sommerheißem, winterkaltem Klima, reich an wertvollen Ackerbauprodukten, und ein altes Kulturland; 2) die Mitte, die Kirgisensteppen, ein Steppengebiet mit zahlreichen Gebirgszügen, die zwischen ben Gebirgen Zentralasiens und dem Ural vermitteln, ein Übergangsgebiet in jeder Beziehung, meist Viehzucht treibend und noch arm an Kultur; 3) den Norden, Westsibirien, ein Waldland mit extremem Klima, im Norden bereits Tundra, seit drei Jahrhunderten russisches Gebiet, aber noch wenig entwickelt.

a) Das turanische Tiefland.

Das kuranische Tiefland zwischen den iranischen Kandgebirgen und 47° N. B. ist ein verlassener Meeresboden. Seit der Jurazeit immer wieder vom Meere überslutet, hat sich Turan in der späteren Quartärzeit zunächst mit großen Seen bedeckt, deren Reste das Kaspische Meer und der Aralsee sind. Zwischen diesen entwickelte sich durch allmähliche Ausstrockung seit der Pluvialzeit die Wüste mit Sand, Kies, Dünen. Arm an älteren Gesteinen,







nstitut in Leipzig.



bie nur an den Nändern erscheinen, hat das turanische Tiesland nur geringe Bodenschäte, etwas Naphtha, Schwesel, Alaun, Steinsalz und Braunkohle. Die Höhe wird durch die Städte Taschkent mit 437 m, Buchard 222, Merw 235 m im Südosten und durch die der großen Wasserspiegel, des Aralsees mit –48 und des Kaspischen Meeres mit –26 m, bezeichnet. Die nördliche und östliche Umgebung des Kaspischen Meeres ist eine Depression. Das gesamte turanische Tiesland hat etwa 2 Millionen akm Fläche, wovon auf das Kaspische Meere 439,000, den Aralsee 68,000, Transfaspien 485,000, die Stromgebiete des Murghabseri Rud 170,000, des Ann 350,000, des Syr 200,000 und die Landschast zwischen den beiden letzen 280,000 akm kommen.

Das Kaspische Meer besteht aus drei Teilen. Der südlichste ist ein Bruchseld zwischen den nordiranischen Randgebirgen und dem Kausasus und hat daher 1000 m Tiese, aber schlechte, versandende Häfen; der mittlere Teil, zwischen 40 und 46° N. B., reicht von den Spornen von Krasnowodsk, wo der Große Balchán an das User herantritt, und Apscheron dis zu der Halbinsel Mangischlaf und dem Terek. Er hat kaum 200, an den Rändern unter 100 m Tiese und trockene, wüste User, die durch den Busen Kara Bugas (Schwarzer Schlund) mit Wasser von 28,5 Prozent Salzgehalt gegliedert werden. Der nördliche Teil ist ein reiner Steppensee mit weniger als 10 m Tiese an der Nordküste, fast süßem Wasser und starken Zuslässen (Wolga, Ural, Emba). Im Osten schneidet der Mertwyi=Kultuk= oder Kaidak=Busen die Haldinsel Busatschij ab.

Transkafpien heißt das trockene, wüste Land östlich des Kaspischen Meeres. Es hat keine Flüsse, wird nur durch den fälschlich für einen Mündungsarm des Drus oder Amu gehaltenen alten Meeresarm Usboj durchzogen und so in eine nördliche tertiäre Platte, Usti Urt, von 200 m Höhe mit Steilabfall nach allen Seiten und in ein südliches Wüstengebiet von weniger als 200 m Höhe zerlegt. Diese Niederung, deren südlicher Teil der Turkmenische Graben heißt, senkt sich im ganzen von den iranischen Kandgebirgen nach Nordwesten und besteht ausschließlich aus Felswüste, Kieswüste, Lehmwüste, Salzwüste, Sandwüste, zwischen deren meist vegetationslosen Dünenreihen während der Regenzeit sich Salzseen bilden. Gegen die wandernden Sandslächen pslegt man den Sagail-Busch (Haloxylon ammodendron) anzupflanzen (Tafel XVIII1, bei S. 184). Die von den Randgebirgen herabrinnenden Flüsse enden meist bald in der Wüste, wie der Heri Rud und der Murghab sowie die vielen wassereichen Flüsse von Usghanisch-Turkestan, aber sie spenden überall Leben, und ihre User sind langgestreckte Dasen in der Wüste. Sine andere Dasenreihe bilden die Lehmoasen am Nordstuße des iranischen Kandgebirges in der sogenannten Turkmenenwüste, dem südlichen Teil Transkaspiens, während der dem Amu benachbarte Kara Kum, der Schwarze Sand, eine Wüste ist.

Das Aralseegebiet. Ein ganz ähnliches Gepräge hat das Land zwischen Amu und Sinr: der Rote Sand, Knsul Kum, mit 20 m hohen Hügeln feinkörnigen Sandes. Daran schließen sich nach dem Tiënschan zu die Wiesensteppen, mit Blumenflor im Frühling, der aber in der Trockenzeit verdorrt. Auch hier versiegen die Flüsse in der Wüste, wie der aus den Gletschern der Alaikette (Tiënschan) entstehende Sarawschan. Dagegen gelingt es dem Amu und dem Sinr, zum Aralsee durchzudringen. Söhne der westlichen zentralasiatischen Gebirge, der Amu von Pamir, der Sinr aus dem Tiënschan kommend, haben sie ganz ähnsliche Schicksale. Beim Austritt aus dem Gebirge durchziehen sie sehr fruchtbare Ebenen, wie namentlich der Sinr die Landschaft Ferganá, dann aber geraten sie in die Gewalt des Wüstenssandes, wechseln ihr Bett, werden nach Nordosten verdrängt, verlieren viel Wasser, der Amu

178 Affien.

auch noch durch künstliche Ablenkung zur Bewässerung von Chiwa, und sind daher für die Schissfahrt ungeeignet. Den Aralsee, in den sie mit Deltas fallen, versanden sie. Der Aral (Inselmeer) hat unregelmäßige User, geringe Tiese, meist 20 m (größte Tiese 62,5 m), geringen Salzgehalt von 1,4—1,8 Prozent und eine Inselssäche von 2500 qkm. Sein sonst allgemein angenommenes Sinschrumpsen wird neuerdings bestritten.

Das Klima Turans ift für die geographische Breite zu kalt: die tiesen Wintertemperaturen drücken das Jahresmittel herab. Nur an den südlichen Gestaden des Kaspischen Meeres liegt das Januarmittel über 0°, am unteren Amu schon dei —5°, in Kasalinsk am unteren Spr gar dei —11,5°. Dagegen erhebt sich das Julimittel in Merw auf 30,5°, in Kyspl Arwat auf 30,2° und erreicht in Taschkent (450 m) noch 26,9°, in Kasalinsk 25,1°. Die Maxima aber sind mäßig, in Taschkent 38,8°, in Nukuß am Amu 40,5°, die Minima dagegen sehr bedeutend, in Taschkent —19,5°, in Nukuß —31,3°, so daß Unterschiede von 50 und mehr Graden zustande kommen. Die Niederschläge sind gering, nur am Süduser des Kaspischen Meeres kräftiger, wo sie im Westen noch 1000 mm betragen, am unteren Amu aber nur 50 bis 100, am Südostrande 300—400, in Ferganá 100—200 mm. Da sie aber großenteils nur im Winter sallen, so entsteht Sommerdürre, welche die Wüstenbildung begünstigt. Ungemein lästig sind die im Sommer bei Temperaturen von über 40° eintretenden Salzstaubstürme. Die Schneedecke ist schwach, der Umu gestiert längere Zeit, aber nur etwa 15—30 cm die.

				Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Ujdjur Ade				$17,6^{\circ}$	$-6,9^{0}$	$28,0^{0}$	$34,9^{0}$		436 mm
Merw				$15,4^{0}$	-0.6^{0}	$30,2^{0}$	$30,8^{0}$		191 -
Ջաքա՞	,			$11,4^{0}$	$5,4^{\circ}$	$26,4^{\circ}$	$31,8^{0}$	26,3° und 40,5°	87 mm
Taschkent .				$13,3^{0}$	0.8°	$26,9^{0}$	$27,7^{0}$	$-14.8^{\circ} = 38.8^{\circ}$	330 -

Über die Pflanzenderke ist schon auf Seite 130/131 das Nötige gesagt worden. Die Tierwelt ist eine Wüsten- und Steppensama mit Wolf, Fuchs, Schakal, Panther, Leopard, Saiga-Antilope, Wildesel (Asinus kiang), Kamel, Stachelschwein, Hase, Ziesel, Hamster, Wüsten- und Maulwurfsratten sowie den bezeichnenden Springmäusen Alactaya jaculus und Dipus sagitta, ferner mit Trappe (Otis tarda), Steppenhuhn (Syrrhaptes paradoxus), Wüstenhuhn (Pterodes alchata), Fasan (Phasianus mongoticus), Krähe (Corvus corone).

Die Bevölkerung besteht aus zwei sehr verschiedenen Elementen: den Bewohnern ber Wüstenzone und den Ackerbauern und Städtern. Erstere sind sast ausschließlich monzolischer Rasse, Turktataren, die wiederum in Unterabteilungen zerfallen: zunächst das viele Stämme umfassende Volk der Turkmenen, am Nordrande der iranischen Randgebirge und in diesem, früher Räuber und Hirten, nach der Unterwerfung durch die Russen 1882 zum Teil Ackerbauer; ferner die nomadischen Usbeken von kast rein kirgisischem Typus, in Chiwa, Buchará, Ferganá, die Karakalpaken (Schwarzmüßen), im Delta des Annt und in Siamarkand, und die Kiptschaft im Tale des Sarawschan und in Ferganá. Sie sind sämtlich Mohanzmedaner. Über die Kirgisen vgl. S. 182. Die Bevölkerung der Ackerbauzone bilden Tadschik, Sarten, Usbeken und Tarantschen. Von ihnen haben die Tadschik indogermanischen Typus und die persische Sprache erhalten, sie wohnen in Ferganá, dem Sarawschantale, Ostbuchará und Vadachschan als Städter. Unter Sarten versteht man vorwiegend Städtebewohner, die aus allen seit grauer Vorzeit in Turan zusammengeströmten Völkerstämmen gemischt sind. Die Usbeken wohnen vorwiegend als Unsässige in Chiwa, Buchará, Asghanische Turksskan, die Sarten in Westserganá und am Siyr. Die Tarantschen (S. 182) sind in Turan

Abestasien. 179

jpärlich vertreten. Weitere Elemente der Städtebevölkerung sind Afghanen in Afghanische Turkestan als herrschende Rlasse, Beamte, Soldaten; Araber in Buchará und Samarkand; Indier, Perser in Buchará und den Turkmenenoasen; Tataren als Kaussleute und Händler in den Städten, als Ackerbauer bei Buchará und Taschkent; Juden in Buchará, rassenreine Nachkommen der alten Hebräer, und polnische Juden in allen Städten, endlich Russen und Deutsche in den Städten und zum Teil auch auf dem Lande.

Die Turanische Tiesebene zerfällt in solgende politische Abteilungen:

														Ostilometer	Einwohner	Bolledichte
Transkaspische Provinz														605 129	382 000	(),6
Chiwa Change													- 1	60 000	800000	13
Chiwa Chanate .	•	٠	•	•	٠	•	٠	•	٠	٠	٠	٠	. 1	120 000	1250000	10
Ssamarkand														68 963	860 000	12,5
Ferganá														137861	1572000	11,3
Sjyr Darja														515 341	1478000	2,9
										Zuj	an	me	n:	1507294	6342000	1,2

Die mittlere Volksdichte ist gering, im einzelnen erhebt sie sich auch nur in den gutbewässerten Dasen auf mehr als 10. Wieviel Köpse auf die einzelnen Volksstämme entfallen, ist überaus schwer zu sagen. Immerhin ist Turan noch weit besser besiedelt als Westasien im Durchschnitt.

Man kann Sondergebieke an den Gebirgsrändern und Flußusern unterscheiden. Die Turkmenenoasen erstrecken sich von dem Großen Balchán her dem Turkmenischen Graben entlang dis Merw. In der Turkmenenzeit nur Lehmhütten ausweisend, haben sie sich seit der Erbauung der Transkaspischen Kriegsbahn von Krasnowohsk am Kaspischen Meere nach Ssamarkand (1885—89) bedeutend entwickelt und erzeugen jetzt neben Weizen, Sorghum, Hirse, Mais, Gerste, Luzerne, Hanf, Obst und Wein auf 25,000 Teßiätinen gegen 33 Millionen kg Baumwolle im Jahre sowie Vieh. Die wichtigsten Siedelungen sind neben Krasnowohsk, dem aufblühenden kaspischen Hafenbahn und Mesched gebaut wird (vgl. S. 175). Um Tedschen oder Hud liegt die Dase Tedschen, am Murghab die Dase Merw (30,000 Ew.), mit der starken Festung Neu-Merw; beide sind weit in die Wüste vorgeschoben. Im übrigen ist Transkaspien Wüstengebiet, in dem aber der Schwesel von Chulba, die Naphthaslager am Dstuser des Kaspischen Meeres und die Salzpsannen von Usti Urt für die Zukunst viel versprechen.

Afghanisch=Turkestan hat dieselben Erzeugnisse wie die Turkmenenoasen und kann als deren östliche Fortsetzung gelten. Die usbekische Bewölkerung baut Weizen, Gerste, Hirse, Reis, Sesam, Obst, Luzerne und Gemüse, aber die Siedelungen sind wenigstens im Altertum bedeutender gewesen; denn Baktrien war damals und im Mittelalter ein wichtiges Kultursland, bis die Mongolen seine Blüte zerstörten. Die alte Stadt Baktra erlebte im Mittelalter als Balch eine neue Glanzperiode, liegt aber jetzt in Trümmern. Masar i Scherif und Chulm mit je 30,000, Maimene mit 18,000 Einwohnern sind die wichtigsten heutigen Städte; im äußersten Osten liegen Kundus und Faisabád als Randstädte des Gebirges gegen die Seene.

Buchará ist das Land am oberen und mittleren Amu Darja, das bis zum Jahre 1867 auch das Sarawschantal bei Ssamarkand umfaßte. Heute hat Buchará zwar noch einen eigenen Emir, er steht aber unter russischer Kontrolle. Von seiner 205,000 akm betragenden Fläche gehören ungefähr 120,000 dem Tieslande an. Hier wohnen etwa 1,250,000 Menschen,

180 Usien.

so daß die Volksdickte 10 beträgt. Auch hier werden Weizen, Gerste, Aprisosen, Pfirsiche, Wein, Hachs, Tabak, Sesam und Bammwolle gebaut; 1906 waren etwa 25,000 Tehjätinen mit Vammwolle bepflanzt und ergaben 32,76 Millionen kg. Die Viehzucht liesert Bolle, Felle, meist von Schafen, und Seide, der Vergban Salz, Schwesel, Mann, die Industrie Vammwolls und Seidenwaren sowie Teppiche, Leders und Holzarbeiten, auch Metallgeräte und Wassesührt werden besonders Seide, Wolle, Häute, Bammwolle, Früchte und Tewebe, im ganzen sür etwa 50 (?) Millionen Mark, besonders nach Ausland, aber es besteht auch mit Persien und Afghanistan, Indien und China reger Handelsversehr. Die Haupstadt Buchará (80,000 Cw.) ist seit 1888 durch Sisenbahn mit Arasnowodsk verbunden, seit 1889 mit Samarkand. Samarkand (Tasel XVIII2, bei Seite 184), zu Meranders Zeiten Maracanda, war im Altertum und wiederum im Mittelalter, diesmal als Residenz Timurs, eine blühende Stadt mit hoher Sinwohnerzahl, sank aber später und hat sich erst unter russischer Harken Handel in Baumwolle (1906 in der Provinz auf 15,620 Deßjätinen 16,8 Millionen kg), ferner in Seide und Vieh entwickelt.

Kerganá heißt das Land am mittleren Sipr Darja zwischen den Ausläufern des Tiënschan. In den Jahren 1864—68 und 1876 von Rußland erobert, hat Ferganá, das alte Chanat Kokan, infolge seiner großen Fruchtbarkeit einen hohen Aufschwung genommen. Der Ackerbau liefert Weizen und Gerste im Winter, Hirse, Mais und Reis im Sommer, ferner Gemüse, Hülsenfrüchte, Futterpflanzen, an Obst besonders Pfirsiche und Mandeln, Vistazien und Reben, Melonen, ferner die Runkelrübe und Baumwolle; von letterer wurden 1906 auf 175,000 Deßjätinen 237,5 Millionen kg gewonnen, im Gouvernement Sfpr Darja auf 27,271 Deßjätinen fast 33 Millionen kg. Die Liehzucht ergibt Seide, Wolle, Talg, Säute und Welle sowie Lieh, Schafe, Ramele, Pferde, Cjel, Rinder, der Bergbau Salz, Schwefel, Steinkohlen und Naphtha, in den benachbarten Gebirgen Eisen, Blei, Silber, Graphit, die Industrie Leder-, Woll-, Seiden- und Baumwollwaren, Papier und Metallwaren, Teppiche, Belze, Kilze, Wagen, Körbe, Ziegel, Seife, Öl, Branntwein und Zucker. Der Handel führt den größten Teil dieser Erzeugnisse aus, bis 1906 vermittelst der Transkaspischen Sisenbahn, seitdem auch auf der neuen Linie Taschkent-Drenburg (1880 km) der sogenannten Mittel= asiatischen Bahn. Von den Siedelungen hat die Hauptstadt Taschkent mit 156,000 Einwohnern fast die Größe von Tiflis erreicht. Sie besteht, wie die meisten der Städte Turkestans, aus einem älteren, afiatischen und einem jüngeren, russischen Teil. Am Sinr liegen Chodschent (30,000), die alte Hauptstadt von Kokan, Kokan (82,000), daneben Alt-Margelan (36,000) und das rufsische Neu-Margelan (10,000), weiter oben, nahe dem Flusse, Andidschan (47,000) und Namangan (62,000), im Gebirge Dich (37,000 Ew.), in der Richtung nach Kaschgar.

Das Wüstengebiet ist im Gegensatze zu der Ackerbauzone fast unbewohnt. Nur an den großen Flüssen entlang ziehen sich Siedelungen. Am Ssyr ist eine Kette von solchen aus der Gegend von Tschimkent, dem rechten User folgend, an der alten Handelsstraße nach Orensburg aufgereiht, doch sind auch diese Siedelungen, wie Perowsk, Aralik, Kasalinsk (7600 Cw.), neueren Datums. Sie werden durch die "Mittelasiatische" Bahn gefördert werden.

Am Amu liegt unterhalb Buchará ein zweites Emirat, Chiwa, ein Staat von 60,000 qkm Fläche, 800,000 Einwohnern und einer Volksdichte von über 13. Diese verhältnismäßig hohe Dichtezahl ist darin begründet, daß Bewässerungsanlagen, die dem Amu nahe der Stadt Chiwa genügend Vasser entziehen, einen lohnenden Ackerban auf Baumwolle (etwa 11 Millionen kg

1

Asestasien. 181

jährlich), Früchte, Melonen, Apfel, Pfirfiche, Trauben und Getreibe, ferner die Zucht von Maulbeerbäumen, Tabak, Gemüsen und Kartoffeln ermöglichen. Die Hauptstadt Chiwa des unter russischer Kontrolle stehenden Staates hat 30,000 Einwohner, am Amu liegen Kungrad und Petro-Alexandrowsk. Der Aralsee ist wirtschaftlich noch nicht genügend ausgebeutet, liefert aber immerhin jährlich bereits 5000 Tonnen Fische.

b) Die Rirgifensteppe.

Pherflächengestalt. Nördlich des Spr beginnt eine Annäherung der Gebirgssysteme Zentralasiens, des Tienschan und des Altai, an den Ural. Als ein Ausläuser
des Ural zieht das 575 m hohe, aus gesalteten archäischen Felsarten und alten Eruptivgesteinen bestehende Mugodschargebirge gegen die Ust Urt-Platte, während der den Tienschan fortsetzende 1500—2400 m hohe Kara Tau den Spr bis in die Gegend von Perowst
begleitet. Weiter im Norden wird die Annäherung noch größer, indem sich vom Ural ein Höhenzug zwischen die Flüsse Tobol und Irgis einschiebt und zugleich mächtiges Bergland vom Altai her nach Nordwesten vorspringt. Dieses besteht aus nordwestlich und nordöstlich gerichteten Jügen, die viele kleine, isolierte, auscheinend unzusammenhängende Gruppen bilden, flache Falten aus Granit, Porphyr, Diabas, devonischen und karbonischen Schichten mit Steinkohlen, alles umgeben von quartären Bildungen. Sie erreichen 300—800 m, vereinzelt
über 1200, ja im Kysyl Rai bis zu 1470 m Höhe und nehmen das Land zu beiden Seiten
des 50. Paralleskreises ein, so daß das Gepräge der Seene völlig schwindet. Nur in der
Gegend von Turgaj und Irgis greisen die nördliche, sibirische und die südliche, turanische
Seene fast ineinander; daher ist die Schwelle von Turgaj orographisch wichtig.

Noch in anderer Beziehung unterscheidet sich die Kirgisensteppe von dem turanischen Tiesland: sie ist zwar auch noch großenteils abfluklos, aber im Norden finden ihre Klüsse Tobol, Ischim und die Zuflüsse des Irtysch Auschluß an das zum Gismeer führende System des Ob; die großen Seen verschwinden, aber kleinere bedecken das Land in um jo größerer Zahl, und abfluglose kleine Seen mit Zuflüssen dringen zwischen Ob, Jichim und Irtysch ein. Sie sind vielfach salzig, zum Teil aber auch brackig ober gar süß und vermutlich Reste früherer größerer Seen. So dürfte der größte, der Balkaschsee, mit anderen zusammen ein längeres Becken gebildet haben, das heute allerdings wieder, wenn auch wohl nur vorübergehend, an Größe zunimmt. In diesen flachen, süßen Steppensee (nur 11 m tief, bei 693 km Länge, 58 bis 85 km Breite, 18—19,000 gkm Fläche), dessen Fauna der des Lop Nor (val. S. 231) ähnelt, mündet das aus dem Tiënschan kommende mächtige Stromsystem des Ili in einem Delta inmitten einer noch von mehreren Flüssen durchzogenen Siebenstromland genannten Büste. Ein anderes Seengebiet bestand nahe dem Sjyr unter 450 bei Perowst, hat sich aber aufaelöst. Seine Reste sind der Sumpffee Bakaly Kon am Sinr, der Sjaumal Kul, der den langen Tichu aus dem Tiënschan aufninnnt, und der Aschtsche Kul, in dem der Sjarn Sju endet. Ein brittes größeres System hat die Flüsse Jrgis, Turgaj und andere aufgenommen und stand offenbar früher mit dem Aral in Verbindung. Südwestlich von Akmolinsk liegt der größere Steppensee Tenis, und kleinere sind weithin über die Steppe zerstreut.

Eine besondere Stellung nehmen die kaspischen Steppen westlich des Mugodscharsgebirges ein, der ebene, nur gelegentlich leicht gewellte Boden eines im Osten tertiären, im Westen quartären Meeres, reich an Sand und Dünen, die zwischen sich Salzseen einschließen, aber auch an Löß. Zwischen 4 und 5 m hohen Lößusern sließen der Ural und die Emba zum

182 Usien.

Kaspischen Meere; die übrigen Gewässer, Salzsen und kleineren Flüsse erreichen dieses nur in der Regenzeit. Ein großer Teil der grasigen Niederung liegt tieser als der Meeresspiegel. Während dieses Gebiet fast baumlos ist, stellen sich in den gebirgigen Teilen der Kirgisensteppe kleine Gehölze von Birken, Pappeln, Weiden, Spen, Fichten ein und schmiegen sich den Horhsformen des Geländes an. Im Nordosten entwickelt sich zwischen Irtzsch und Db aus der reinen Grassteppe sogar die parkartige Baumsteppe Barabá oder Barabinskaja Step, deren Charakterpslanzen die großen Doldenträger der Gattung Heracleum, Lisiengewächse und Standen sind, während die typische Grassteppe das Federgras Tyrsa und viele Standen bedecken, die im Frühjahr mit frischem Grün und prächtigem Blumenflor ein völlig anderes Bild hervorrusen als im Herbst mit seinem gelben verdorrten Grase, den braunen Standen und Disteln, Dornsträuchern, Halophyten. Neben der Grassteppe sind aber auch die Sandsteppe und die Salzsteppe in der Kirgisensteppe noch vertreten.

Im Klima ist der Übergangscharafter des Landes von Wüste zu Wald begründet, und seine allmähliche Veränderung im Sinne zunehmender Trockenheit hat die Entstehung der abstlußlosen Seen und der plößlich abbrechenden Flußläuse veranlaßt. Die Niederschlagsmengen halten sich überall unter 400 mm, nur an der Nordgrenze fallen in Tobolst 460, Jichim 420; Varnaul aber in südlicherer Lage hat nur 260 mm. Die Temperaturen sind extrem, die Sommer sehr warm, die Winter recht kalt, die Schwankungen daher gewaltig. Schnee fällt im Winter in geringen Mengen und taut im Frühjahr rasch weg, aber der Jichim ist im Jahre etwa 150, der Irtysch bei Omst 160 Tage gefroren.

	Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Frgis	$5,0^{0}$	$-15,9^{0}$	$24,5^{0}$	$40,4^{0}$	—34,1° und 38,1°	175 mm
Ssemipalatinsk	$2,5^{0}$	$-17,5^{\circ}$	$22,2^{0}$	$39,7^{\circ}$		186 -
Barnaúl	0.4^{0}	$19,0^{\circ}$	$19,5^{0}$	$38,5^{\circ}$	-45° und $32,5^{\circ}$	260 -

Die Bevölkerung besteht vorwiegend aus Kirgisen, einem mächtigen turktatarischen Volke von $2^{1/2}$ Millionen Köpken, das die Gebiete vom Amn bis zum Ob und von der Wolga bis zu dem Tiënschan bewohnt. Ihre Hauptsitze sind in der Kirgisensteppe, der sie ihren Namen gegeben haben, doch lebt eine Abteilung der Kirgisen, die Karakirgisen (Schwarzen Rirgisen), in den zentralasiatischen Randgebirgen, in Ferganá und Ssemirjetschenft. Hauptmasse, die Kirgiskasaken, zerfällt in die Große Horde (100,000) in Ssemirjetschenft und der Dichungarei, die Mittlere Horde (450,000) vom Balkasch bis zum Sinr bei Perowik, die Kleine Horde (800,000) um den Aralfee und die Junere Horde (150,000) in der kaspi= ichen Steppe. Das sind zusammen 11/2 Millionen, während die Karakirgisen auf 1 Million geschätzt werden, davon 300,000 in Ferganá, 140,000 in Ssemirjetschenst. Die Kirgisen sind großenteils noch Nomaden, beginnen aber namentlich im fruchtbaren Ackerbangebiet am Rande der zentralasiatischen Gebirge seßhaft zu werden. Außer ihnen leben in der Kirgisen= steppe noch 40,000 Kalmücken, besonders in Sjemirjetschenft, Sjemipalatinft, Tomst und Uralif; 180,000 Tarantichen im Ilital, im wesentlichen sartische Ackerbauer; Dunganen, Nachfommen turkischer Völker, im Ilital, vorwiegend in den Städten; tatarische Stämme zwischen Tobol und Jenissei, wie die Barabinzen, die Teleuten, die Tscholymtataren und die Altaier oder Bergkalmücken, meist wenig zahlreiche und schon in Ruffifizierung begriffene Stämme.

Die Russen eroberten die Kirgisensteppen langsam im Laufe des 17. Jahrhunderts, 1732 Ssemipalatinst, aber die südlichen Teile erst im 19. Jahrhundert, Ssemirjetschenst 1831 und 1844, Irgis und Turgaj um dieselbe Zeit. Sie haben sich in sehr verschiedener Dichte

Azeitafien. 183

über die Kirgisensteppe ausgebreitet: in den Provinzen Uralst und Semipalatinst zählt man je 100,000 Russen, in Turgaj kaum 25,000. Überall aber bewohnen sie die Städte, entsweder kast allein, wie Uralsk, oder sie haben ein russisches Viertel inne; wenn sie (meist Kosaken) auf dem Lande leben, so treiben sie Ackerbau, kurz, sie bilden überall das ansässige Element im Gegensatz zu den Romaden, und haben als Kaussente den Handel, als Beamte und Soldaten die Herrschaft in der Hand. Man unterscheidet solgende politische Abteilungen:

											Dillometer	Einwohner	Voltsdichte
Proving	llratif				-			-			323666	645 000	2
=	Turgaj										454 958	453 000	1
2	Alfmolinst										566 57 5	683 000	1,2
:2	Ssemipalatinft										506772	988000	1,9
=	Sjemirjetschenft										395 929	685 000	1,7
						,	Յայ	am	me	n:	2247 900	3 454 000	1,5

Die Kirgisensteppe ist somit sehr bünn besiedelt und verleugnet nicht ihren Charafter als Steppengebiet; doch sind gewisse Unterschiede zwischen dem Westen und dem Dsten zu machen. Die westlichen Provinzen Uralst und Turgaj treiben fast ausschließlich Viehzucht, Uralst hatte 1894: 1,720,000 Schafe, 409,000 Kinder, 320,000 Pferde und 180,000 Kamele, Turgaj 1892: 2,300,000 Schafe, fast 1 Million Pferde, 630,000 Kinder, 210,000 Kamele, zusammen 63/4 Millionen Tiere. Neben der Viehzucht sind nur Fischsang und Kaviarbereitung am Ural und an der Emba, Talgsiederei, Ziegelei, Gerberei und Müllerei von Bedeutung, endlich die Gewinnung von Salz, Steinöl und Naphtha. Sehr verschieden aber sind die Siedelungen. Im Westen sind Uralst und Turgaj Städte von 37,000 und 10,000 Sins wohnern geworden, in der Provinz Turgaj aber hat es disher kein Ort auf 5000 Sinwohner gebracht, so daß Städte sehlen, und selbst Turgaj 1897 nur 1000 Sinwohner hatte.

Die östlichen Provinzen Afmolinft und Ssemipalatinst haben außer der Steppe and Bergland und daher neben der Biehzucht auch Bergbau. Ihre zum größeren Teil firzgisische, zu drei Vierteln nomadische Bewölferung besitzt etwa 4½ Millionen Schase, 1,500,000 Pferde, 625,000 Rinder, 200,000 Ziegen und 100,000 Kamele, zusammen über 7 Millionen Tiere. Die Viehzucht ernährt noch 90 Prozent der Bewohner. In gut bewässerten Gegenzben, süblich des 50. Parallelfreises nur vermittelst fünstlicher Bewässerung, wird Ackerbau auf Sommerweizen, Winterroggen, Hafer, Kartosseln, Tabak, Hanf, Melonen, auch etwasserste und Buchweizen getrieben. Der Vergbau ergibt Salz, Steinkohlen, Gold und Kupfer. Der Handel leidet noch unter dem Mangel an Sisenbahnen. Die Siedelungen, meist Holz-häuser, sind klein. Ukmolinsk hat kaum 10,000, Kurgan 11,000, Ssergiopol 5000, Saissansk am Saissan Nor 4500 Sinwohner. Stwas größer sind Petropawlowsk am Jichim (20,000), Ssemipalatinsk (30,000) am Irtysch, Barnaúl (30,000) am Ob, endlich Omsk (37,500) am Irtysch, aber diese Städte liegen an großen Verkehrswegen, den Flüssen. Immerhin streitet Omsk mit Uralsk um den dritten Platz unter den Städten Sibiriens.

Die Randlandschaften gegen das Gebirge zu haben Weiden und Wicsen. Siemirs jetschenft besaß daher 1893: 4 Millionen Ziegen und Schafe, 663,000 Pferde, 383,000 Rinder, 100,000 Kamele, also wieder über 5 Millionen Tiere, aber auf Lößboden auch Ackerbau und in gut bewässerten Särten reichen Obstbau. Außer Liehzuchtprodukten führen diese Gegenden daher Baumwolle, Getreide, Aprikosen, Pfirsiche, Melonen, Üpfel, Trauben,

184 Usien.

Wein, Seide aus. Die Siedelungen sind meist jung. Die Eingeborenen, Kirgisen, Kalmücken und Tataren, sind Viehzüchter; Russen, Kosaken, Dunganen, Tarantschen, Sarten, Chinesen bilden das ausässige Element. Meist bestehen zwei Städte nebeneinander, eine schmutzige, asiatische und eine wohlgepslegte, russische, so im Hauptort Wiernyj (25,000 Ew.), ferner in Tschimkent, Ausse Ata, Kopal, Lepssiusk und anderen Randstädten, die meist in 250—1100 m Höhe am Gehänge des Gebirges liegen. Neben Wiernyj ist Dscharkent (16,000 Ew.) der größte Ort.

c) Die westsibirische Tiefebene.

Der nördlichste Abschnitt des großen westasiatischen Tieflandes ist die westsibirische Tiefsebene. Sie erstreckt sich vom Ural zum Jenissei, nordwärts bis zum Meere, südwärts bis zu einer Linie von Tjumén über Jschim, Kainst, Kolywan, Tomst nach Atschinst. Im ganzen scheidet diese Linie die tertiären Süßwasserablagerungen des Südens von den quartären Gesbilden des Nordens. Jüngere Flußs und Seeablagerungen, glaziale Geschiebe und eine jüngste Meeresbildung, diese von Obdorst an nordwärts, bilden das Land, eine unabsehbare bewaldete Sbene von etwa 100 m Höhe, in der Sümpse und Flüsse die wichtigsten Gegensstände der Darstellung sind. Der Norden liegt sogar tieser als 50 m. Im Gegensaße zu Turkestan und der Kirgisensteppe hat das ganze Land Absluß zum Meere und gehört zum bei weitem größten Teile dem Flußsystem des ObsTrtysch an.

Dem Flußsystem des Ob-Frtysch gehen aus der Kirgisensteppe die Flüsse Tobol, Ischim und Irtysch zu. Der Tobol entspringt im südöstlichen Ural, entwässert den Ural bis 61º N. B. vermittelst vieler Nebenflüsse, wie Ajat, Phschma, Tura, und fließt in der alten Meeresstraße, die das nördliche mit dem südlichen tertiären Meer Westasiens verband, nordwärts. Der in der Kirgifensteppe entstehende Jichim bleibt ein Steppenfluß bis fast zur Mün= dung, der Irtusch kommt vom Altai, durchfließt als Schwarzer Irtusch die Steppenmulde zwischen Altai und Tarbagatai sowie den Steppensee Saissan Nor (413 m) und tritt bei Ssemipalatinst in die Ebene ein, wo er den Dm, den Ischim und die Tara aufnimmt. Der Ob entspringt ebenfalls im Altai, in 2830 m Höhe, durchfließt als Tschulyschman den schönen Telepkischen See, nimmt nach der Vereinigung mit der Bija bei Büsk den Namen Ob an, erreicht schon bei Barnaul in 130 m Höhe die Ebene, tritt bei Kolywan an das Sumpfgebiet heran, empfängt unterhalb Tomst den Tom in 90 m Höhe und vereinigt sich nach gewundenem Laufe mit dem Jrtysch. Dann verbreitert er sich bis auf 3,5 km, erreicht all= mählich die Tandra und mündet endlich in den Obischen Busen (Obstaja Guba). Er ist von Obdorst bis Biist schiffbar, nicht aber im Unterlaufe wegen des Sises und der seichten Mün= dung; dagegen bieten der Tom bis Tomfk, der Jrtysch bis Ssemipalatinsk, der Tobol bis Jalutorowsk gute Wasserstraßen. Der Db ist unter Zurechnung des Frtysch 5300 km lang, der längste Fluß Afiens; sein Sinzugsgebiet umfaßt 3,100,000 gkm. In den Tasbusen, den Oftarm des Obischen Busens, fällt der kurze, aber breite Tas. Die Halbinsel der Ssamojeden ober Jalmal springt zwischen dem Obischen Busen und der Karasee weit gegen Norden vor.

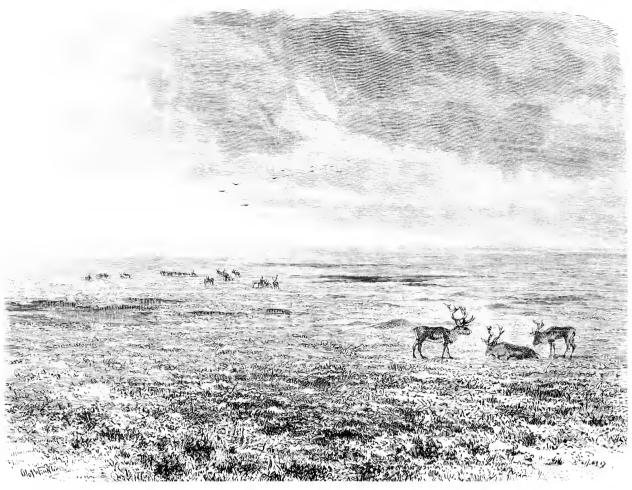
Das Klima ist extrem kontinental und ziemlich feucht. Vor allem fällt die Temperatur im Winter sehr tief, während die Sommer noch ziemlich warm bleiben; dadurch schrumpsen Herbst und namentlich Frühling stark zusammen. Die Niederschläge gehen im Gegensatz zu Turan und der Kirgisensteppe vorwiegend im Sommer nieder, so daß es im Winter nur zur Vildung einer dünnen Schneedecke kommt, die aber, von den Stürmen, Buranen, emporzgewirbelt, diese besonders gefährlich macht, da der Schnee jede Orientierung vereitelt. Die



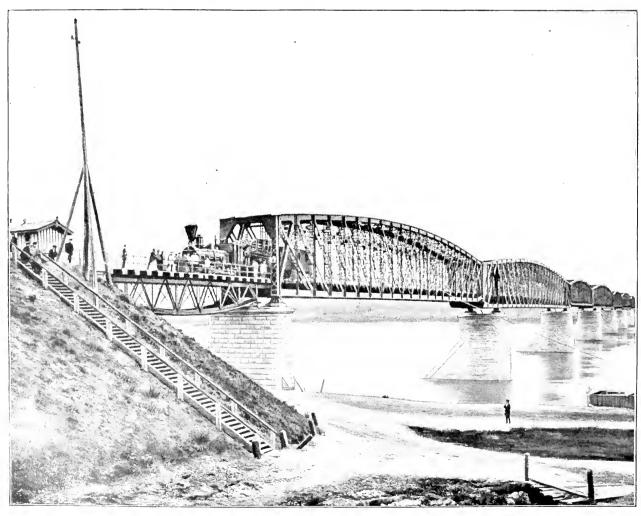
1. Westasiatische Wüste mit Saxaúlbüschen (Haloxylon ammodendron). (Nach Prichewalskij.) Vgl. Text, S. 131 u. 177.



2. Slamarkand. (Nach Photographie von M. Friederichien.) Vgl. Text, S. 180.



5. Nordsibirische Flechtentundra. (Nach A. von Kerner.) Vgl. Text, S. 130, 185 u. 189.



4. Brücke der Sibirischen Eisenbahn über den Ob bei Kriwoschtschok. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 186.

Flüsse tragen den größten Teil des Jahres hindurch eine allerdings nur 70—90 cm dicke Eisdecke, der Jenissei 200 Tage lang. Bon 60° N. B. an ist der Boden dauernd gefroren.

						Jahr	Januar	Juli	Unterschieb	Niederschlag
Tobolft						-0.2^{0}	$-19,0^{\circ}$	19,10	38,10	473 mm
Tomft						-1,00	$-19,6^{\circ}$	$18,7^{\circ}$	38,30	384 -
Beresow						-4,60	$-23,7^{\circ}$	16.3°	40,00	468 -

Die Pflanzendecke ist im Gegensatz zum übrigen Westassen sehr üppig, da der Niedersschlag im Sommer fällt. Ganz Westsibirien ist ein Abaldland, sein Wald ein Sumpswald, doch sehlen in dem westsibirischen Lbalde, Tajga, bereits die russischen Waldbäume Ulme, Siche, Esche, Ahorn, so daß hauptsächlich Birken, Spen, Erlen, Ebereschen, Pappeln, von Nadelhölzern Fichten, Wacholder, Lärchen, Zirbelsiesern vorsommen. Der Wald ist sumpsig und schwer, oft gar nicht gangbar, die Baumgrenze zieht von Obdorst aus nach Südosten, doch dringt Wald an den Flußussern bis gegen die Mündungen vor. Den Zwischenraum nimmt im äußersten Norden die Tundra ein, meist Moostundra aus Polytrichum- und Sphagnum-Arten mit Standen, Gräsern, kniehohen Holzgewächsen, Weiden, Erikazeen 2c. Sie ist im Sommer mit vielen intensiv blühenden Blumen geschmückt, aber die Flora versarmt rasch nach Norden zu. Die wichtigsten Nutpsslanzen sind die Renntierslechte und Beerenspflanzen, wie Vaccinium-, Rudus- und Empetrum-Arten (Tasel XVIII3).

Die Tierwelt des Waldes entspricht der nordeuropäischen Waldsauna mit Hirsch, Neh, Sichhörnchen, Wolf und Fuchs, Elch und Bär. Auf der Tundra leben Nenntier, Polarssuchs, Schneehase, Vielfraß, Lemming, auch der Gisbär, von Vögeln Lapplandammer, Schneeshuhn, Schneeammer, Schneesenle, Nabe und zahllose Seevögel an der Küste.

Die Bevölkerung besteht aus Eingeborenen und Eingewanderten. Eingeborene sind die Ssamojeden auf der Tundra zwischen Ural und Jenissei, etwa 16,000 an der Zahl, die Ostjaken und Wogulen, zusammen 25,000, zwischen dem unteren Ob und dem Jenissei, und die Juraken auf Jalmal (700). Sie alle sind Jäger, Fischer, Renntiernomaden, werden aber rasch russississert. Die Russen sind seit dem Ende des 16. Jahrhunderts im Lande anssässiss und stellen jetzt fast die ganze Bevölkerung, aber die Volksdichte ist noch überaus gering, besonders im Norden; meist wohnt die Bevölkerung im Süden an dem alten sibirischen Trakt und an der Sisenbahn sowie längs der Flüsse. Die politische Sinteilung ist folgende:

-							DRilometer	Einwohner	Bolfsdichte
Convernem	ent Toboljk						1387423	1433000	1
=	Tomif .						847359	1928000	2,3
						_	2234782	3361000	1,5

Die Siedelungen sind in der Regel nur klein. Sibiriens alte Hauptstadt, Tobolst, liegt jetzt abseits der Hauptverkehrslinie und hat daher nur noch 20,000 Einwohner, und auch die neue Hauptstadt Westsibiriens, Tomst (60,000), ist nur durch Zweigbahn an die große Sibirische Bahn angeschlossen und dürfte daher mit der Zeit zurückgehen, wenn nicht die benachbarten Kohlenfelder sie halten. Kolywan am Ob ist eine Bergwerksstadt von 12,000 Einwohnern, Tjumén hat zwar noch 30,000 Bewohner, ist aber von der neuen großen Verkehrslinie unberührt geblieben. Jschim hat 7000, Kainst 6000, Tara 7000 Einwohner, während der Obmündungshafen Obdorst, der Hauptmarkt für den Handel mit den Fägervölkern der Tundra, noch kleiner ist.

Wirtschaftlich beruht das Land bis 63° N. B., der Getreidegrenze, auf dem Ackerbau; Hafer und Weizen, im Norden auch Gerste, werden als Sommergetreide, der Roggen als

186 Afien.

Wintergetreide in reichen, aber nicht immer sicheren Ernten eingeheimst, und zum Teil auszgesührt, mit Kartosseln zusammen 1894 über 40 Millionen hl. Dazu kommen Tabak, Klachs, Mohn, Erbsen, Gurken. Die Liehzucht weist 11½ Millionen Stück Vieh, darunter 150,000 Renntiere, auf; auch Vienenzucht ist allgemein. Der Wald siesert Holz, die Jagd Pelztiere, die Fischerei Fische in großen Mengen, der Vergbau am Altai Silber, Gold, Arsen, Blei, Malachit, Jaspis, auch Steinkohlen und Petroleum, die Judustrie in den Städten Felle, Lederwaren, Ziegel, Seile, Öl, Talg, Mehl, Tuch, Papier, Vier, Vranntwein, Butter; diese Erzeugnisse werden großenteils ausgesührt, doch hat die Sibirische Bahn (Tasel XVIII4, bei S. 185) die auf sie gesetzen Hossmungen nicht voll erfüllt.

C. Mordasien.

Ban und Pherflächengestalt. Der Jenisse bilbet die Grenze zwischen dem jungen ebenen Lande in Westsibirien und einem älteren Berglande, das sich von hier aus über den ganzen Norden Asiens verbreitet. Dieses sübirische Bergland ist sogar ein sehr altes Land, nach Sduard Sueß viesleicht der älteste Teil Asiens. Im äußersten Norden liegen nach Sueß zwei Gebirgsbögen vor. Der eine, der Taimyrbogen, umsaßt das aus paläozoischen Schiefern aufgebaute Byrrangagebirge, dessen nördlichster Ausläuser das Kap Tickeljussin ist. Es erhebt sich inmitten wellensörmiger, aber nur 100 m hoher, mit Seen und Morästen bedeckter Tundren, in denen quartäre Ablagerungen über den Jenisse hinüber bis nach der unteren Chatanga vordringen, während die Küste von klippigen Inseln, wie Sinsamkeit und Preobraschenija, begleitet wird. Der zweite Gebirgsbogen ist das 1200 bis 1400 m hohe Werchojanstsische Gebirge, Chara Mach oder Drulgan, ein paläozoischer und mesozoischer, mit Tundren bedeckter Jug, der von den Quellen der Kolyma nach der Mündung der Lena läust. Mesozoische Ablagerungen treten an die meist steile und von Tundren bedeckte Küste heran, aus der die jungen Veltas der Lena, Jana und Indigirka herausspringen.

Von den beiden Gebirgsbögen eingeschlossen beginnt im Norden die fibirische Scholle an der Jeniffeimundung. Sie erstreckt sich über das ganze Junere bis zu einer Linie von der Mündung der Steinigen Tunguffa über Irkutif der Lena entlang zum Aldan, zerfällt aber in drei Abteilungen. Den Norden nimmt eine flachgelagerte paläozoische Tafel ein, besonders kambrische und silurische Ralksteine, Sandsteine und Ronglomerate, deren rote Farbe das Landschaftsbild, besonders die Flußufer, beherrscht. Sie ist von ausgeglichenen Formen und Söhen, nur durch die Flüsse gegliedert, und mit Wald bedeckt. Über diese Tafel haben sich in der Kreidezeit Meeresablagerungen gebreitet, die namentlich im Tal der Lena erhalten sind. Endlich liegt in dem jogenannten Angaralande ein Gebiet mit terrestrischen und ma= rinen Ablagerungen aus dem Perm, der Trias und dem Jura vor, meist Sandsteine, Ronglomerate und Schiefertone, die damals ein altes Festland bildeten. Seute ist das Angaraland ein ausgeglichenes Bergland von 600—1000 m Höhe, bessen höchster Gipfel der Tafelberg Jenaschimstij Palkan an der Steinigen Tunguska ist. Mächtige vulkanische Decken, meist basische junge Eruptivgesteine, deren Seehöhe jest 550-600 m beträgt, begleiten auf weite Strecken beide Seiten der Steinigen Tungufta. Ihnen gehören die meisten Bergzüge an, wie die Pitberge, die Sjinberge, das Sjywermagebirge und die Wiljuiberge, deren harte Ge= steine die darunterliegenden Ablagerungen vor der Abtragung bewahren.

Vielleicht findet die sibirische Scholle ihre Fortsetzung noch in zwei Plateaulandschaften zwischen dem Baikal und Ochotsk, dem Witimplateau und dem Aldanplateau. Das

Nordasien. 187

Wuschketow, tragen. Das Albanplateau ist eine saust von Baikal bis zur Olekna und wird Muschketow, tragen. Das Albanplateau ist eine saust von 200 – 1000 m Höhe ansteigende einförmige waldbedeckte Tasel, die von den Flüssen in wirr angeordneten Tälern unregelmäßig gegliedert ist. An der Wassericheide zwischen Olekna und Alban erreicht das Land sogar 1500, ein Paß 1350 m Höhe.

Der britte Bestandteil Sibiriens ist die bogenförmige, gefaltete Außeuregion, gefaltetes Land, das die sibirische Scholle südwärts von der genannten Linie in weitem Bogen umgibt. Dieser Bogen setzt sich aus den beiden hauptsächlichen Streichrichtungen Südssibiriens und Asiens überhaupt zusammen, der nordwestlichen, signanischen und der nordöstlichen, baikalischen. Nach Sueß soll das ganze "der alte Scheitel" genannte Gebiet der Ausgangspunkt der großen zentralasiatischen Gebirgsbögen, der Ausstrahlungspunkt der Falten sein, die dem assatischen Kontinent sein Gepräge geben. Der alte Scheitel ist aus den ältesten Gesteinen, Gneis, Glimmerschieser, Chloritschieser, altem Quarzit, fristallinem Kalk, sowie aus Granit, Diabas, Porphyr, Porphyrit zusammengesetz, erstreckt sich südwärts bis ins Ssainische Gebirge und zur Sselenga und Schilka und scheint seinen südlichsten Punkt an der Vereinigung beider Streichrichtungen südlich vom Vaikaliee zu haben. Nach Norden ist der alte Scheitel von Nandsalten umgeben, die in das Gebiet der südrischen Scholle einzgreisen, nach Süden und Südosten aber von tiesen Gräben durchsetzt, zwischen denen Horste stehengeblieben sind. Daraus ergibt sich ein häusiger Bechsel zwischen Tiesenlinien, in denen Flüsse und Seen liegen, und Bergrücken von allerdings mäßiger Höhe.

Die beiden Streichrichtungen werden am besten durch zwei Gebirge angedeutet, das Ssajanische Gebirge im Westen, das Jablondwygebirge im Osten. Das Ssajanische Gebirge hat einen westlichen Flügel mit 2300 m und einen östlichen mit 3490 m Höhe im Munku Ssardyk, dem "Ewig Weißen", und hohe Pässe von 1800—2300 m, besteht aus archäischen Gesteinen, Gneis, Glimmerschieser, Hornblendeschieser, Serpentin, Kalkstein, sowie aus Diorit, Spenit, Granit, basaltischen Laven und gehört mit dem Ostssägel noch dem alten Scheitel an. Es entwässert sich nach Norden durch die Oka und Tassjawa zur Tunguska, nach Westen zum Jenissei, nach Osten zur Sselenga. Das Jablondwys oder Jablondisgebirge (Apselgebirge) ist der höchste Teil des nordösstlich gerichteten Berglandes, im äußersten Südwesten im Ssochondo (2450 m) am höchsten, im Nordosten etwa 1000—1500 m hoch. Das übrige Transbaikalien zwischen dem Jablondwy und dem Baikal ist nun das Land des beständigen Wechsels zwischen Gräben und Horsten. In ersteren fließen die Flüsse Ingoda, Tschilok, Witim, Sselenga, die letzteren bedeckt Wald bis zu den höchsten Höhen, die aber 1200—1600 m meist nicht übersteigen und dem Ganzen den Plateaucharakter verleihen.

Wie das Witimplateau wenigstens zum Teil noch durch den Jablonówyjzug, so wird das Aldanplateau im Süden durch den Aldan= und Stanowójzug umrahmt. Diese Höhen sind wohl nur eine weitere Bruchstaffel am Rande des alten Scheitels gegen das Ochotster Meer; sie bestehen aus Granit, Gneis, Porphyr, Syenit, aber auch aus jungen Laven und alten devonischen Quarziten, Schiefern, Kalksteinen mit Gabbro und Diabas und erreichen 1000-1200 m. In welcher Weise sich das nach Norden langsam absallende, 200 bis 800 m hohe Tschuktschenland dem Ganzen eingliedert, ist unbekannt.

Die Gemässer fließen von den erhöhten südlichen Rändern des alten Scheitels nach Norden ab, folgen im einzelnen den beiden hamptsächlichen Streichrichtungen Sibiriens und 188 Afien.

begrenzen die alte sibirische Scholle im Westen und Osten als Jenissei und Lena. Der Lauf der Lena wird noch durch den Werchojanstischen Gebirgsbogen beeinflußt, und endlich folgen Lena und Aldan dem Nandstaffelbruch des Stanowoj. Auf der Tafel selbst haben die Flüsse tiefe Erosionstäler, die Lena bis zu 300 m, eingegraben. Die Wasserscheide zwischen den beiden großen Grenzslüssen Jenissei und Lena verläuft meridional über die Mitte der Tafel; die Aufteilung des Landes unter beide Flüsse wird aber beinträchtigt durch die im Süden eingebrochene Furche des Baikalsees, der zum Jenisseisystem gehört.

Der Baikalsce, ber größte und tiesste Gebirgsse Asiens, ist 640 km lang, 30—85 breit und hat 34,200 qkm Fläche. Seine Seehöhe beträgt 476, seine Tiese aber bis 1610 m, so daß sein Boden noch um 1100 m unter den Meeresspiegel hinabreicht. Tektonisch zerfällt er in einen füdlichen Teil bis zur Insel Olchon, der durch das Delta der Sselenga wieder in zwei Hälften zerlegt wird, und in einen nördlichen, noch 1000 m Tiese erreichenden Teil. Er ist eine Verbindung zweier Grabensenken, die in stumpsem Winkel auseinander stoßen, hat aber im ganzen nordöstliche Richtung. Der See mildert das Klima der Umgebung, wenn er auch im Winter zufriert. Seine Tiesentemperatur beträgt 3—4°. Er birgt eine zum Teil tertiäre Fauna, den Ölsisch (Comaphorus baicalensis) aus einer sonst ganz aussegestorbenen Familie, den Seehund Callocephalus und einen Schwamm des Veringsmeeres, scheint also sür die Tierwelt eine Urt Zusluchtsstätte gebildet zu haben.

Der Jenissei entspringt mit zwei großen Quellssüssen im Süben des Ssajanischen Gebirges. Der eigentliche Jenissei zieht von dem Bergland im Westen des Kosso Gol als Uln oder Chua Khem durch eine Steppenmulde nach Westen, durchbricht das Ssajanische Gebirge und sließt mit starkem Gefälle, bei Krasnojarst schiffbar geworden und von der Sidirischen Bahn überschritten, nach Norden; er ist hier 900, bei Jenisseisst 1600 m breit. Der zweite größere Quellsluß ist der Sselenga. Er kommt als Sder vom Changaigebirge, zieht das Wasser des Kosso Gol an sich und vereinigt sich noch in der Steppe mit dem Orchon aus der nördlichen Mongolei. In den Baikal mündet er in einem Delta, verläßt den See als Angara, bildet starke Stromschnellen und fließt dann zwischen steilen Bergen in tieser Schlucht. Unter 58° wendet er sich nach Westen und verbindet sich als Obere Tunguska mit dem Jenissei. Der vereinigte Strom erhält von Osten noch die Steinige und die Untere Tunguska, von links sast keine Rebenslüsse und mündet, 22 m ties, mit einem Delta von 64 km Breite in einen großen Trichter, der sich zum Sismeer öffnet. Seine Gesamtlänge beträgt 4750 km, sein Sinzugsgebiet umfäßt 2,510,000 qkm.

Nahezu ebensogroß (2,320,000 qkm) ist das der Lena, doch hat dieser Fluß nur 4036 km Länge. Er entspringt am Nordwestrande der den Baikalsee begleitenden Küstenstette, sein Nebensluß Witim östlich vom See, so daß dieser von den beiden Strömen förmlich umklammert wird. Ein dritter großer Zufluß, Adan, mit dem Nebenarm Maja, zieht das Wasser aus dem Aldanplateau und dem Aldangebirge, reicht also bis nahe an die Ostküste. Von Westen geht der Lena noch der Wiljui zu. Der Strom fällt rasch von 1600 bis 200 m und ist schon von Wercholensk an für Boote schiffbar, aber seine oft volle 7 Monate dauernde Sisbedeckung und die Unwirtlichkeit des Meeres, in das er mit einem riesigen Delta mündet, beeinträchtigen seinen Verkehrswert.

Die übrigen Flüsse Sibiriens sind den genannten gegenüber klein, aber einzeln betrachtet oft noch recht ansehnlich. Zwischen Jenissei und Lena durchfließen, etwa vom Polarkreis her, Chatanga, Anabara und Olenek die Tundra; östlich der Lena münden in den kältesten

Rordafien. 189

Teilen des Kontinents Jana, Judigirka, Kolyma, alle drei meist nur 100 Tage eissrei, aber doch bis zu den Mündungen von Wald begleitet. Nach Osten, in die Anadyrbai des Berings= meeres, fällt der mächtige, im Unterlauf $1^{1/2}-2$ km breite, $2-4^{1/2}$ m tiese Anadyr.

Das Klima kann im ganzen als ausgesprochenes Landklima bezeichnet werden. Im Winter entwickelt sich infolge der starken Ausstrahlung ein Kältegebiet erster Ordnung, mit bem einen nordhemisphärischen Kättepol in der Gegend von Werchojanst. Im Sommer erreicht die Wärme noch meist ebenso hohe oder höhere Grade als bei uns in Mitteleuropa, so daß troß des kurzen Sommers im Süden Getreidebau möglich ist. Der Winter aber überwiegt und drückt die Jahresmittel allgemein unter 0°, oft unter —10° herab. Die Oft= füste leidet unter den kalten Nordwestwinden, die aus dem Luftdruckmaximum im Juneren zum Meere wehen, und ist daher für ein Küstengebiet auffallend fühl, wenn auch im Mittel wärmer als das Innere; ihr Sommer aber ift fühler, so daß die Getreidegrenze an der Ditfüste bis nach Sjachalin südwärts rückt. Die Niederschläge fallen in geringen Dlengen (100 bis 450 mm), nur an der Oftküste reichlicher, aber auch nicht überall. Da die meisten Niederschläge dem Sommer zukommen, so ist die Schneedecke oft geradezu bünn, ja sie fehlt vielfach gang; es schneit an der Nordfüste aber auch in den Sommermonaten, und die Schneestürme, Buran oder Burga, können furchtbar sein. Häusig sind die Frostnebel, Morok, die kleineren Klüsse frieren bis auf den Grund, die größeren bis $2^{1/4}$ m Dicke, und an der Lenamündung gibt es 245 Frosttage im Jahre.

						Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Jenisseist .						$-2,2^{0}$	$-23,4^{\circ}$	$19,4^{0}$	$42,8^{0}$	_	$389~\mathrm{mm}$
Turuchans t						8,20	$-28,2^{\circ}$	$15,3^{0}$	$43,5^{0}$		457 -
Irkutsk						$-0,4^{\circ}$	$20,8^{0}$	$18,4^{\circ}$	$39,2^{0}$	$-38,4^{\circ}$ und $-34,9^{\circ}$	418 -
Jakutsk						$-11,1^{0}$	$-42,9^{\circ}$	$18,5^{\circ}$	$61,4^{0}$	$-54.8^{\circ} = -33.0^{\circ}$	348 -
Werchojanst						$-17,2^{0}$	$51,2^{0}$	$15,0^{0}$	$66,2^{0}$	$-69.8^{\circ} = -29.6^{\circ}$	100 -
Ajan (Ostküst	e)					— 3,8°	$-20,4^{\circ}$	$12,4^{\circ}$	$32,8^{0}$		1118 -
Petropawlow	ft(Rai	ntſ	cha1	ŧa)	$-2,3^{\circ}$	$-8,4^{\circ}$	$15,1^{0}$	$23,5^{\circ}$		1241 -

Die Pflanzenderke sett sich aus Tundra und Wald zusammen. Die Tundra zieht sich an der Rüste des Sismecres ins Innere bis zum Polarkreis und darüber hinaus und bedeckt ferner die hohen Rücken des Werchojanskischen und Stanowój-, des Sipwermagebirges und der Berge zwischen Olenek und Wiljui. Sie besteht aus der bereits Seite 185 geschilderten Moostundra und aus der Flechtentundra (Tafel XVIII3, bei S. 185), die etwa von der Lena an häufiger wird und im äußersten Osten die Tschuttschenhalbinsel und Stanowój bekleidet. Ihren arauweißen Flechten gesellen sich Stauden in größerer Zahl und Gräser zu; östlich von der Kolyma wird die Zusammensetzung der Flora eigenartiger. Im übrigen herrscht in Sibirien ber Wald. Er ist eine Fortsetzung des westsibirischen Waldes (vgl. S. 185), hat aber infolge ber ungeheuren Ausbehnung des Landes verschiedenen Charafter. Im Süden wiegen in 300—800 m Riefern, Birken, Espen, darüber Lärchen und Richten vor, ferner die sibirische Tanne und die Zirbelkiefer, auf die in der Höhe eine ungeheuer reiche Flora von anmutigen Stauben, Geranien, Bäonien, Gentianen, Lilien, folgt. Im Norden ist die Zahl der waldbildenden Baumarten geringer; sie beschränkt sich, abgesehen von Erle, Cipe, Birke und Weide, auf Nabelhölzer, Zirbelkiefer, Lärche, Tanne, Fichte. Diese erreichen den Polarkreis, zum Teil auch die Mündungen der Flüsse; am weitesten nach Norden zu gehen die Weide, Lärche, Birke und Wacholder (69° 55'), auch die Zitterpappel, die sibirische Tanne und der Faulbaum,

190 Alfien.

und Zwergweiden kommen noch in $73^{1/2^{0}}$ vor. Die östlichen Wälder beginnen in Transsbaikalien. Sie enthalten andere Lärchen (Larix dahnrica) und Fichten (Picea ajanensis), dann die Kiefer Pinus silvestris, Espen, Pappeln, Virken und die sibirische Tanne, die Kiefer bis 1000, die Virke bis 1600 m Höhe. Dazu kommen die Eberesche in Strauchsorm und der Apfelbaum, der dem Jablonówyjgebirge seinen Namen gegeben hat. Im äußersten Nordosten geht der Wald oben in Krummholz über, das aus Erlen, Wacholder, Zirbelkiesern und Rhododendren besteht, im Küstengebirge und Kamtschatka schon von 300 m an. Die niederen Teile bedecken Grasssuren mit hohen Voldengewächsen (Heracleum).

Die Tierwelf gleicht vielsach ber europäischen Walbsauma, wie auch in Westsbirien (vgl. S. 185). Sigenartig sind die Pelztiere, Zobel (Martes zibellina) und Hermelin (Mustela erminea), der Alpenwolf (Canis alpinus), in den Gebirgen des Südens der Bergwidder (Aegoceros montanus), das Argali (Ovis argali), das Moschustier (Moschus moschiferus) und die Kațen Felis manul und Felis irdis. Sehr reich sind die Flüsse an Fischen, wie Sterlet (Acipenser ruthenus), Lachsforelle (Salmo melma) und andere, das Meer an Stockssischen, Weißsischen, Veißsischen, Veringen, Ket (Salmo longocephalus), dazu an Walsischen, Delphinen, Seehunden, Seedären, während die Seekuh (Rhytina stelleri) ausgestorben ist. Die Tiere der Tundra sind dieselben wie in Westsbirien (vgl. S. 185). Endlich schließt das Sis der Tundra die Kadaver der nordischen haarbekleideten Elesantenart, des Mannnuts, ein, seltener die des behaarten Nashorns (Rhinoceros antiquitatis).

Dir Bruölkrung besteht aus Eingeborenen und Russen. Die ersteren werden als Arktiker, Hyperboreer oder Nordasiaten bezeichnet und der mongolischen Rasse zugezählt. Sie besinden sich sämtlich im Zustande des Überganges vom Nomadentum zur Seshaftigkeit, vertauschen allmählich ihre bisherige Beschäftigung, Fischsang und Jagd, mit Ackerbau und Handel und vermischen sich mehr oder weniger stark mit den Russen. Sehen wir ab von den Ssamojeden und Jenissei-Ostjaken, die schon auf Seite 185 genannt sind, so bieten die Jakuten wegen ihrer hohen Bolkszahl von etwa 200,000 und ihrer Widerstandssähigkeit gegen die Russen das meiste Interesse. Sie wurden im 14. Jahrhundert aus südlicheren Sigen nach Norden gedrängt, bewohnen das Land zwischen Zenissei und Jana, treiben Jagd, Fischsang, Viehzucht und liesern die meisten Pelztiere auf den Markt. Ihre wirtschaftliche Lage verschlimmert sich aber andauernd, obwohl sie fast sämtlich sest angesiedelt sind. Die Jukagiren bewohnen, nur noch wenige Tausend Köpfe stark, das Mündungsland der Jana, Indigirka, Kolyma, treiben Jagd, Fischsang, Renntierzucht, gehen aber dem Ausssterben entgegen.

Alls Beringsvölker hat man die Stämme des nordöstlichsten Asien zusammengefaßt. Sie weichen von den vorigen in mancher Beziehung ab und sind offenbar von den Nordwestsamerikanern beeinflußt worden. Ihr wichtigstes Glied sind die Tichuktschen im Tschuktschensland. Sie gliedern sich in die Renntiertschuktschen im Westen und Juneren, und die handelstreibenden Tschuktschen an den Küsten des Beringsmeeres. Erstere haben sich reiner erhalten und sind ursprünglicher. Sie leben von Renntierzucht, Jagd und Fischerei, haben teilweise sehr große Renntierherden, wohnen in Zelten von zylindrischer Form und kleiden sich in Rennstierfelle; sie bauen auch Boote, mit denen sie die Flüsse und die Eismeerküste befahren. Die handeltreibenden Tschuktschen sind namentlich durch die Amerikaner ungünstig beeinslußt; sie beschäftigen sich mit Renntierzucht, Fischsang, Jagd und Handel mit Branntwein, Sisenwaren, Tabak, Tran, Walroßzähnen, Seehundssellen, Renntiersleisch und sind in wirtschaftslich ungünstiger Lage. Die Korjaken, nur noch 7500 Köpfe, sigen vom Anadyr südwärts

Nordafien. 191

bis in den Norden Kamischatkas; sie gliedern sich in seschafte und nomadische Korjaken und treiden Fischsang, Renntierzucht, Jagd. Weiter kommen hinzu die Kamischadalen (vgl. S. 194), die Akuten, Giljaken und Lino (vgl. S. 205) in geringer Zahl sowie etwa 1300 Eskimo an den Küsten des Veringsmeeres zwischen dem Ditkap und Kap Oljutorskij.

Größere Ahnlichkeit mit den Mongolen als alle vorgenannten Stämme haben die Tungusen; sie scheinen in der Tat spätere Einwanderer aus Korea und der Mandschurci zu sein, sind also wohl in ihrer Kultur zurückgegangen. Am nächsten stehen sie den Mandschu. Sie haben sich über das ganze mittlere und einen Teil des östlichen Sibirien ausgebreitet, da sie sowohl an den Tungusten wohnen, deren Name von ihnen herrührt, als auch am Alban und am Amur, und zerfallen in eine Menge von Stämmen, unter denen wohl die Lamnten am Eismeer die bekanntesten sind. Ihre Kopfzahl beträgt aber doch nur 40 – 70,000 und ihre Vermischung mit Russen schreitet vor. Dennoch ist ihre Veschäftigung noch äußerst mannigsach, so daß mit Necht noch jett wie srüher Valde, Steppene, Pserde, Sundes und Renntiertungusen unterschieden werden, denn sie treiben im Norden Flußsischerei, Jagd und Nenntierzucht, an der Ostfüste Seessischerei, in Transbaikalien Viehzucht und Ackerdau.

Die Burjaten endlich sind ganz rein erhaltenen mongolischen Stammes, im 14. Jahrshundert aus der Mongolei eingewandert und daher vorwiegend Viehzüchter, jetzt stark mit Russen vermischt. Sie leben in Südsibirien vom Altai bis zum Amur, treiben jetzt auch Sewerbe, Ackerban, Handel und sind, wie die indischen Punditen, bereits als Reisende verwendet worden. Ihre Zahl beträgt noch 260,000. Ihnen nahe stehen turktatarische Stämme, die Katschinzen, Kusussen, Siagaitzen und andere, im ganzen etwa 40—50,000, meist angesiedelte, zum Teil noch nomadische Viehzüchter, aber stark mit Russen vermischt. Alle diese Völker sind Anhänger des Schamanismus, wenn auch äußerlich Christen. — Folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Eingeborenen, deren Zahl aber zurückgeht:

	1	llrį	prii	ngl	lidje	9	tän	mie:			2	llon	igol	leni	ihn	lidy	ie E	täi	m	e
Jakuten .								200 000)					un	18 2	ndo	ngc	olen	:		
Jukagiren								1000	213 000											40 - 70000
Dstjaken .										Burjaten										260000
Ssamojeden	•		•	•	•		٠	10000		Tataren .	٠			٠				٠		40 - 50000
Tschuktschen)						$(^{12000})$		Estimo .										2000
Rorjaken Ramtschadale	en		Bei	ring	ıvöl	fer	•	$\left\{ egin{array}{l} 7500 \ 2600 \end{array} ight.$							3	311j	anı	mei	1:	600000

Die Russen haben sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in einem breiten Strom entlang der sibirischen Handelsstraße, dem sogenannten Trakt, nach Diten ergossen und auch an den Flüssen abwärts gehend die Eismeerküste erreicht. Sie sitzen daher im Süden des Landes dichter als die Eingeborenen, im Norden etwa ebenso dicht, zwischen den Strömen aber sind sie sehr dünn gesät. Man kann ihre Zahl auf etwa 1,400,000 veranschlagen. Überall sind die Russen, auch die Kosaken, seßhaft geworden, indem sie teils Städte gründeten, in denen sie als Handwerker und Kaussente, Beamte und Soldaten seben, oder, namentlich die Kosaken, auf dem Lande in kleinen Dörfern angesiedelt wurden; andere sind als Bergleute in den Minen tätig, ein großer Teil aber ist zwangsweise nach Sibirien verschiekt worden. Die ersten Verbrecher kamen schon 1593 ins Land, in großem Maßstabe fanden die Deportationen jedoch erst im 19. Jahrhundert statt; der größte Teil verblieb zwar in Westsibirien, aber 1890 rechnet Jadrinzew sür Sibirien östlich des Jenissei doch auch 104,000 Verbannte. Ihre

192 Alien.

Lage wird verschieden beurteilt, ist aber selbst nach russischen Quellen keineswegs günstig, am schlimmsten wohl in den Bergwerken und Gefängnissen. Im letzten Jahrzehnt hat aber eine wirkliche Kolonisserung durch Ansiedler, allerdings auch wieder vorwiegend in Westsibirien, stattgesunden, doch zieht auch namentlich das fruchtbarere Transbaikalien Bauern an sich, und die Bevölkerung steigt entschieden. Die Zählung von 1897 ergab folgende Einwohnerzahl:

·		D. Rilometer	Einwohner	Boltsbicht
		2.5ttrometer	ennogner	Sortsolaji
Gonvernement Jenisseist		2542259	570000	0,2
= Srtutjt		762296	514000	0,7
Proving Jakutík		3947568	270000	0,07
Transbaitalien		613268	672000	1,1
Rüstenprovinz, von der Udabai an		1 400 000	100 000	0,07
<u> Zusammen</u>	:	9265391	2126000	0,23

Die Siedelungen sind an Größe und Zahl nur gering; von den 18 Städten des russischen Asien mit mehr als 30,000 Einwohnern kommt nur eine einzige, Frkutsk (70,000), auf unser Gebiet. Sie liegt an der Mündung des Frkut in die Angara, in der Mitte zwischen dem Ural und dem Großen Ozean, aber, wie alle größeren Wohnpläge, im Süden des Landes und kann als die Hauptstadt Sibiriens gelten. Fast alle übrigen bedeutenderen Siedelungen liegen auf der alten Handelsstraße, meist auch an der großen Sibirischen Bahn; jedenfalls blühen die an ihr gelegenen rascher auf als die anderen. So hat sich Krasnojarsk am Jenissei 1897 zu 27,000 Sinwohnern aufgeschwungen, während Minussinsk, wo der Jenissei schissbar wird, und Jenisseist, früher wichtigere Orte, es nur auf 10—12,000 gebracht haben. Sie leben vom Handel mit Vieh, Getreide, Holz, Krasnojarsk auch von Industrie, Ziegelei, Mülslerei, Gerberei, Seisensiederei. Auch Atschinst und Kansk (je 7000 Ew.) kommen empor.

Östlich vom Baikalsee beginnt das Ackerbau- und Bergbaugebiet von Transbaikalien. Hier sitt die Bevölkerung mehr auf dem Lande, und die Städte sind, obwohl teilweise alt, nur klein. Werchne-Udinsk an der Sselenga hat kaum 8000, die Hauptstadt von Transbaikalien, Tschita, 12,000, das schon 1658 erbaute, durch seine Blei-, Silber-, Duecksilber- und Goldbergwerke berühmte Nertschinsk noch nicht 7000, nicht mehr auch der Schilkahasen Strzetensk. Alle diese Städtchen haben breite, kotige Straßen, große Plätze, weite Höse mit Hühnern, Schweinen, Pferden und buntkuppelige Kirchen. An der chinesischen Grenze war früher Kjachta, dem chinesischen Grenzort Maimatschin gegenüber, ein sehr wichtiger Handelsplatz. Hat Kjachta nur noch 1000 Einwohner, dagegen ist Troizkossansk in seiner unmittels baren Nähe zu 9000 Sinwohnern emporgewachsen, die sich mit dem Grenzhandel und mit Gerberei sowie Tabakverarbeitung beschäftigen. Als ein zweiter wichtiger Grenzort ist an der mandschurischen Bahn Mandschurija entstanden.

Im Norden Sibiriens liegen nur einige Ortschaften weltabgeschieden an den Flüssen, wie Turuchanst nahe der Mündung der Unteren Tunguska in den Jenisse mit nur 200 Sinswohnern, obwohl für Seeschiffe erreichbar, Werchojansk (350 Sw.) an der Jana und die drei Kolyma-Ansiedelungen Werchne-, Sfredne-, und Nischne-, oder Ober-, Mittel- und Unter-Kolymsk mit nicht mehr als je 400—500 Bewohnern. Auch die Lenastädte sind klein, die Hauptstadt des Nordens, Jakutsk, selbst hat nur 6500 Sinwohner, obwohl sie schon 1632 entstand. Er- wähnenswert sind ferner Witinsk, Kirensk (2250), Olekminsk (1200), Wiljuisk (600 Sw.) und Maisk. Die Häfen des Großen Ozeans, Ajan und Ochotsk, haben kaft keine Bedeutung

Nordafien. 193

und nur sehr wenige Einwohner, am Anabyr ist Martowo (340 Ew.) ein Handelsplat für bas Vinnenland, Mariinstij Post ein unwirtlicher Hasen.

Wirlschaftlich hat Sibirien mehrere Perioden der Ausnutzung seiner verschieden= artigen Bodenschäße gehabt. Zunächst wurden die Pelztiere gejagt, noch 1860: 56,000 Hermeline und Millionen von Cichhörnchen, aber im ganzen ist die Zahl der Hermeline, Zobel, Blaufüchse, Nerze, Ittisse, Kenermarder sehr herabgegangen, ebenso wie die der Bären, Küchse, Biber, Fischottern, Seelöwen, Secottern; nur an Eichhörnchensellen wurden 1903 auf der Irbiter Messe noch 5,300,000 Stück angeboten. Der Fischsfang hat ungeheure Mengen Fische ergeben, ist aber für die Ausfuhr bisher ohne Wert gewesen, weil es an Berkehrsmitteln schlte; nur die Nobbensischerei und überhaupt die Seesischerei blüht, während die kolossalen Reichtümer an Fischen des Binnenlandes (im Gouvernement Jenisseist jährlich an 31/2 Millionen kg) nicht auf den Markt gelangen können. Der Bergbau wurde von Beter I. im Jahre 1725 eingeführt, zunächst auf Rupfer bei Kolywan, bann auf Silber, Gold, Blei, Gisen, Porphyr, Jaspis, Graphit, Marmor und neuerdings auf Steinkohlen und Salz ausgedehnt. Die wichtigsten Gruben liegen am Altai bei Kolywan und in Transbaikalien bei Nertichinik, dort Gold, hier Silber bergend, während Graphit vom Alibertsberg westlich Irfutst und von Turuchanst, Zinn von Olowjannaja in Transbaikalien, Steinkohlen von der Orgend von Tomif und anderen Orten kommen. Neuere Zahlen über den Bergbau fehlen.

Der Ackerbau hat erst nach der Erschöpfung der wichtigsten Gruben einen Aufschwung genommen, kann aber heute als wirtschaftliche Grundlage Sibiriens gelten, da im ganzen Süden fruchtbare Böden für Noggen, Hachs, Tabak zur Verste und Kartoffeln, in Transbaikalien auch sür Weizen, Buchweizen, Hanf, Flachs, Tabak zur Verstügung stehen. Bon der saft 1400 Milslionen kg betragenden Getreideernte werden aber trot der Erbauung der Sibirischen Bahn nur 206 Millionen ausgeführt, die Hauptmasse wird zur Schnapsbrennerei verwendet. Die Viehzucht umfaßt 7—8 Millionen Tiere: Rinder, Pferde, Schafe, Schweine, Renntiere und Ziegen. Die Verwertung des Viehes und seiner Produkte ist aber ebenfalls noch nicht genügend, wenn auch Sier, Vutter, Geslügel in größerer Menge ausgeführt werden, während Fleisch, Wolle, Talg, Fett und Häufe noch nicht die hohen Frachtsoften vertragen. Transbaikalien allein hat 2 Millionen ha Wiesen und Heuschläge. Der Wald liefert ebenfalls noch nicht entsernt soviel Holz, wie er könnte. Die Industrie entwickelt sich in erfreulicher Weise. Um häufigsten sind Mühlen, Schnapsbrennereien, Gerbereien, Ledersabriken; andere Gewerbe sind Ziegelei, Salzsiederei, Cisengießerei, Tuds, Forzellans, Glass und Zigarrenfabrikation. Sehr bedeutend ist ferner die Montaninduskrie mit Hüttenwerken und Pochhämmern.

Der Handel Sibiriens war bis zur Erbauung der Sibirischen Bahn ein ganz anderer als heute; die Waren hatten etwa den sechssachen Preis und waren dabei oft gefälsicht, die Messe von Irbit, östlich Jekaterindurg am Ural, genügte für den Handel fast allein, und alles Land östlich von der Linie Tobolsk-Barnaul galt als fernes Sibirien, wilder Osten. Die Sibirische Bahn hat hierin Wandel geschaffen; die Kausseute von Irkussk arbeiten jetzt direkt mit St. Petersburg, und für eine Anzahl von Waren ist die Ausseuhr möglich geworden, wenn auch einige der wichtigsten noch nicht in größeren Mengen ausgesührt werden können. 1905 wurden aus Sibirien ausgesührt: Wolle (74), Butter (48), Fleisch (32), Kamelhaare (7), Seidenkokons (9 Millionen Kilogramm), ferner Getreide, Vieh, Holz, Tee, Fische, Salz, Pelzwerk, Mammutknochen, Walroßzähne und Metalle. Den Handel mit Robben und Tran, Fischottern und Stocksichen haben die Amerikaner sast ganz an sich gerissen. Die Eingeborenen

194 Afien.

bringen die Erzeugnisse des Landes besonders im Winter auf gewisse große Märkte im Juneren, während dies in den anderen Jahreszeiten die Ungangbarkeit der Verkehrswege verhindert. Vor dem Jahre 1898 bestanden sast nur der sidirische Trakt auf der Linie Tjumén-Krasnojarsk-Irskussk-Isidita-Strjetensk, und die Wasserwege. 1900 verkehrten auf dem Ob-Irtysch 132 Dampser und 871 Schleppkähne, auf dem Jenissei deren 25 und 191, auf der Lena 15 und 103. Seit 1898 aber ist die Hauptstrecke der Sidirischen Bahn Tscheljadinsk-Imsk-Krasnojarsk-Irkusk (4421 km) erössnet; dann folgte Trajektsahrt über den Baikal (64 km) und Fortsetung der Sienbahnreise nach Strjetensk an der Schilka (1067 km), so daß zusammen 5552 km zurückzulegen waren, dis die Umurdampser erreicht wurden. Seit 1904 ist aber die Baikalsee-Userbahn (250 km) vollendet und von der Hauptslinie in Transbaikalien zweigt sich bei Karimskaja die mandschurische Bahnlinie ab, die bei Mandschurija ist mit Einschluß der Baikalsee-Userbahn 4745 km lang, die Zweigbahnen Karimskaja-Strjetensk und Tajga-Tomsk 284 und 86 km.

Kamtschatka. Un den Kontinent schließt sich mittels einer 120 km breiten, von Moostundra überzogenen Landenge die 1100 km lange, bis zu 400 km breite, 263,530 gkm große Halbinsel Ramtschatka an. Dieses, der Größe nach Italien entsprechende Land gleicht der europäischen Halbinsel auch insofern, als auf ihr tätige Bulkane liegen. Zwei Längs= täler, das der Bystraja im Norden und das der Kamtschatka im Süden, von denen die erstere in das Ochotifer Meer, die letztere in das Beringsmeer fällt, teilen Kamtschatka in zwei Längsstreifen. Der westliche Gebirgsbogen besteht an der Rüste aus pliozänem Hügelland von 300 m Höhe und dem 3050 m hohen Hauptgebirgszuge aus Tonschiefer, Sericitschiefer, Phyllit, Glimmerschiefer und Amphiboliten, durchbrochen von Granit, Spenit, Granitit und Diabas, sowie aus den jüngeren Eruptivgesteinen Andesit, Trachyt, Liparit, Dacit mit ihren die höchsten Gipfel bildenden Laven und Tuffen, trägt aber keine tätigen Bulkane mehr. Der öftliche Gebirgszug wird von metamorphischen Tonschiefern, Rieselschiefern, Arkosesanosteinen und Diabastuffen, aber auch Glimmerschiefern und Phylliten zusammengesetzt, die ein Mittel= gebirgsland geschaffen haben, dazu aber aus sehr großen Mengen von jungen Bulkanbergen, von denen zwölf noch tätig find. Sie find dem Gebirge aufgesett oder vor ihm aufgebaut, erreichen gewaltige Höhen (die Kljutschewskaja Sjopka 4916 m) und haben oft schwere Ausbrüche gehabt, der Awatscha (2660 m) mit Vesuvform bei Vetropawlowsk noch 1902. Von 1500—1700 m an mit Schnee bedeckt, gewähren sie einen großartigen Anblick. Da die Baum= grenze bereits bei 300 m Höhe liegt, so sind nur die unteren Teile des Landes bewaldet, aber die gute Bewäfferung und das Grün der Wiesen machen die Landschaft im Sommer doch annutig.

Das kühle und feuchte Küstenklima (siehe die Werte für Petropawlowsk auf S. 189) erlaubt den Ackerdan nur in ganz geringem Maße im äußersten Süden, wo Gerste und Hafer angebaut werden, und da anderseits die Grenze des Renntiers durch den äußersten Norden verläuft und Vodenschäße von Bedeutung sehlen, so ist Kamtschatka wirtschaftlich ganz unwichtig und auch nur sehr schwach besiedelt. Die nur 2600 Köpfe zählenden, Fischsang treibenden Kamtschadalen oder Itelmen sowie die Gilzaken, die Aino, im Norden die Tschukkschen und die Korjaken sind die eingeborenen, Russen in geringer Zahl die eingewanderten Bewohner. Dementsprechend sind die Siedelungen sehr klein, selbst der Hauptort Petropawlowsk hat kaum 400 Simwohner, seitdem der Walsschsang zurückgegangen ist. Auf der Komandorskijegruppe oder den Veringsinseln mit 650 Sinwohnern ist der Robbenschlag noch lohnend.

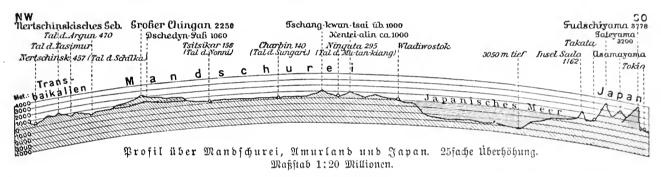
Dîtofien. 195

D. Offasien.

a) Allgemeines.

Oftasien liegt zwischen 55 und 20° A. B. und reicht im Westen bis zu einer Grenzlinie gegen Zentralasien, die ungefähr mit dem Chingangebirge, dem Anie des Hwangho bei Lan und dem Oftabsall der tibetanischen Grenzgebirge in Setschwan und Nünnan zusammensällt. Als Nordgrenze kann die Udabai, als Südgrenze, in Ermangelung einer anderen scharsen Grenzlinie, die politische Grenze zwischen China und Tongking angesehen werden.

Der Ban Oftasiens wird durch zwei Faktoren bestimmt: die großen meridionalen Bruchlinien und den äquatorial verlausenden östlichen Ast des Kwenlun, der sich vielleicht nach Mitteljapan fortsetzt. Die Bruchlinien erzeugen Staffeln, in denen das Land treppenförmig mit aufgebogenen Nändern in langen Streisen gegen das Meer abfällt. Die innerste Bruchlinie zieht vom Stanowój durch den Nand des Chingan nach China hinein, an Peking vorüber zum Hwangho, über den Tsinlingschan nach Itschang am Yangtse und weiter dis zum Songkoi in Tongking. Diese Linie scheidet das höhere Land mit Gebirgs- oder Plateau-



charakter im Westen von dem bis zu 1800 m tiefer gelegenen ebenen Lande im Osten: zum Westen gehören die mongolische Landstaffel der Gobi, das Chingangebirge, das Gebirgsland von Tschili, Schansi, Schensi, Kansu, der Westen von Ssetschwan und das Karstland von Pünnan; zum Osten das Amurland, die Mandschurei, die nordchinesische Sbene, die südschinesische Sbene und das Gebirgsland Südchinas.

Nach F. von Nichthofen ist das Land nörblich des Tsinlingschan nach Osten, süblich davon nach Süden gezerrt. Daraus entwickeln sich Gebirgsbögen, die Ostasiens Umrisse beherrschen und den Gegensatzwischen Land und Meer schaffen, den man als girlandenartige Anordnung bezeichnet hat. Diese Gebirgsbögen sind: der Stanowójdogen, der Tungussische Bogen von Nikolajewsk bis Wladiwostok und Nordostkorea, der chinesische Küstenbogen von Schanghai dis Tongking, ferner als Inselbogen der nordjapanische von Sachalin dis Nordonschin, der Kurilenbogen von Kamtschafta dis Pesso, der südjapanische Bogen, der Bogen der Ninkingruppe und Stücke eines Bogens auf Taiwan. Diese vielsach zerbrochenen und von Bulkanen reichlich durchsetzen Inselbögen bilden den äußersten Rand des Erdteils. Innershalb der Gebirgsbögen liegen Becken, ebenfalls Landstaffeln; sie sind teils nur noch wenig über dem Meere erhoben und dann oft von Seen bedeckt, wie in dem Ussurgraben, oder aber frei davon, wie die mandschurische Steppe, dann mit Flußsedimenten zugeschüttet, wie im Zentralebecken von China, oder mit vulkanischen Decken belegt, wie die nordmandschurische Seene. Teils aber sind sie bereits ganz unter Wasser und dann entweder slache Überspüllungen des

196 Afien.

Kontinentalsockels, wie das Gelbe Meer und das Ostchinesische Meer, mit kann 200 m Tiese, oder tiese Bruchselder, wie das 3000 m tiese Japanische Meer. Un anderen Stellen sind auch bereits wieder alte Meeresbuchten durch Flußsedimente verschüttet, wie die nordchinesische Gbene durch die Sinkstoffe des Hwangho.

Sine weitere Sinteilung bes Landes veranlaßt die Fortsetzung des Kwenlun in China. Dieser nimmt in Kansu und Schensi den Namen Tsinlingschan an, heißt in Honan Funinschan und zieht nördlich in veränderter Richtung als Hwaipangschan nach der Yangtsemündung. In Japan soll er im Gebirgslande von Tschingoku wieder auftreten. In China schiedet er Süden und Norden voneinander und zwar nicht nur rein topographisch, sondern auch hydrographisch, klimatisch, verkehrsgeographisch und selbst nach Vegetation und Bevölskerung. Zur Aufstellung größerer geographischer Unterabteilungen Ostasiens ist aber das tief ins Land greisende, die innerste Bruchlinie fast berührende Gelbe Meer geeigneter, insofern es einen großen nördlichen von einem großen südlichen Landkompler scheidet. Ersterer ist das hydrographisch vom Umur beherrschte Umurland und die Mandschurei, mit Korea als Aussläuser nach Südosten; letzterer China, das nun durch die Fortsetzung des Kwenlun in Nordschina mit dem Hwanghosystem und Südchina mit dem Yangtsesystem geteilt wird. Als dritter Bestandteil Ostasiens kommen die Inselbögen von Kamtschafta die Formosa hinzu.

Hydrographisch ist Ostasien ein ausgesprochen peripherisches Land. Seine drei großen Ströme kommen aus dem Inneren Usiens, werden aber erst nach Überwindung der Haupt= bruchlinie für die Schiffahrt brauchbar. Daher sind alle westlich der Bruchlinie gelegenen Landschaften für den Verkehr schwer zugänglich, während alle östlicher befindlichen ein dichtes Flugnetz und starken Verkehr haben. Das Klima Oftasiens ist für die geographische Breite zu fühl, da es überall, auch wie die Oftkuste Sibiriens, unter dem Einflusse der kalten Nordwestwinde während Winter und Frühling steht, im Sommer und Herbst aber unter dem fühler Seewinde, so daß selbst Kanton unter dem Wendekreise bisweilen noch Schneefall hat. Die Niederschläge sind für ein dem Meere so nahe gelegenes Land im ganzen mäßig, im Norden 600, im Süden 1500 mm. Die Vegetation ist im Norden boreal: Nadel= wälber, Moore, Steppen; im Süden tropisch: Valmen, Bambus, Vijang, Farnbäume, Zykadeen. Die wichtigsten Nutpflanzen Oftasiens, Reis und Tee, fehlen nördlich von 41° ganz. Auch die Tierwelt zeigt die Mischung nordischer und südlicher Formen: auf Ssachalin strandet gelegentlich der Eisbär, während im Süden, bis nach Südjapan herauf, Affen vorkommen. Ostasien ist also faunistisch wie floristisch ein Übergangsgebiet, bildet aber doch wegen seiner Eigenartigkeit und Gleichmäßigkeit sowohl ein besonderes Florenreich, das oftasiatische, wie auch eine eigene Tierregion, die mandschurische.

Die Bevölkerung gehört fast ausschließlich der mongolischen Rasse an, von der ja etwa sieben Achtel auf Ostasien kommen, im ganzen etwa 370 Millionen Menschen mit der höchsten Kultur, deren die mongolische Rasse überhaupt fähig gewesen ist. Ihr gegenüber stehen nur wenige Tausend andere Eingeborene, Aino, und kaum 250,000 Europäer, darunter 200,000 Russen im Amurland. Politisch zerfällt Ostasien in die großen selbständigen Staaten China und Japan, in das russische Gebiet des Amurlandes und die kleinen Kolonien des Deutschen Reiches, Portugals, Großbritanniens. Dagegen ist Korea seit 1905 nur noch als Schutzstaat Japans zu betrachten, während die Mandschurei dis 1904 chinesisch, dann von Japan und Russland bis 1907 besetzt war, jetzt aber von diesen Mächten an China wieder zurückgegeben ist.

Dstasien. 197

b) Die Mandschurei, Amurland und Storea.

Vebiet mit gemeinsamen Erundzügen, das nördliche Oftasien. Es besteht aus einer Neihe von Staffeln, die nach der Südwestseite des Ochotster Meeres hin zusammenstreben, und aus Gebirgsbögen, den aufgebogenen Nändern der Staffeln, also aus einem Wechsel von Ebene oder Hügelland und Gedirgsland. Da der Amur das Gediet sast völlig beherrscht, so ist hydrographisch die Bezeichnung Amurland berechtigt, sie wird aber nur auf den russischen Norden und Often angewandt, während der Süden in die Haldinsel Korea ausläuft, der Westen aber die Mandschurei bildet. Klimatisch sowie nach Begetation und Tierwelt ist das nördliche Ostasien ein Übergangsgebiet zwischen Sibirien und China; die Bevölkerung weist im Norden Russen und Tungusen, im Süden Chinesen, Mandschu, Koreaner und Japaner auf. Politisch läßt sich die Einteilung in das russische Amurland, die chinesische Mandschurei und Korea auch nach dem Frieden von Portsmouth wohl noch aufrecht erhalten. Das gesante Gediet umfaßt 2,063,000 qkm mit 16—17 Millionen Einwohnern, hat also eine Bolksdichte von 8—9.

Mandschurei und Mmurland. Das Chingangebirge ist ber 2000 m hohe Rand der Landstaffel der Gobi, erscheint daher nur von Osten her als Gebirge, ist aber eine sehr gute Grenze zwischen Zentralasien und Ostasien, zumal da seine Gesteine, Gneis, paläozoische Schiefer, Granit, Porphyr und Diabas, sich scharf gegen die Wüstensande und Eruptivzgesteinsdecken der Mandschurei absehen. Im Norden zieht es bis zum Umur.

Die Mandschurei ist Chene im Westen und Norden, Gebirgsland im Osten und Die Chene erstreckt sich vom Golf von Liautung im Suden bis nahe an den Amur bei Mergen im Norden, eine 300-400 km breite, 1100 km lange, nur 100 bis 200 m hohe, also 1800 m unter dem Rande des Chingan liegende Landstaffel. Sie entspricht ohne Zweifel einem großen Bruchfeld und ist auch mit einer mächtigen Lavadecke überzogen, die im Norden zwischen dem Chingan und dem Sjungari weithin die Oberfläche bildet, im Süden wohl von Wüstensand überweht ist, in einzelnen vulkanischen Auppen aber auch am Liau noch zutage tritt. Im Norden trägt sie eine Reihe erloschener Bulkane. Der Süden der Mandschurei entwässert sich durch den in den Ausläufern des Chingan entspringenden Liau, der in der Längsfurche zwischen dem Westen und dem Osten fließt und in den Golf von Liautung mündet. Der Norden gehört dem System des Amur an. Bom Chingan rinnt der Nonni südwärts gegen die Furche des Liau, wendet sich aber an der Vereinigung mit dem Ssungari nach Nordosten und folgt mit diesem als Ssungari, von Kirin aus schiffs bar, der mittleren Furche des nördlichen Oftasien bis zum Amur. Vielleicht ist die Angliede= rung des Nonni an das Amursystem erst spät erfolgt. Jedenfalls ist der mittlere Teil der Mandschurei zwischen Liau und Nonni heute eine abflußlose Sandwüste und Sandsteppe, in der die vom Chingan kommenden Bäche versiegen.

Das Gebirgsland der Mandschurei beginnt im Süden mit der Halbinsel Liautung, einem Rost paralleler, 1370 m hoher Ketten aus gefaltetem Gneis, kristallinem Schieser, Duarzit, mit Einlagerung von Granit und Auflagerung von roten Sandsteinen, Kalksteinen, Mergelschiesern. In Liautung begegnen sich zwei Streichrichtungen, Westsüdwesten und Nordenordwesten, zu denen nördlich des Sattels, über den die Straße von Mukden nach dem Yalu in nur 600 m Höhe führt, noch eine östliche kommt. Diese tritt im kristallinischen Tschangpaischan hervor, der von Mukden nach Nordostkorea zieht und im Hiensong 2470, im vulkanischen

198 Afien.

Paiftoschan ober Peischan, bem neun Monate beschneiten Weißen Berge, 2600 m Höhe erreicht. In übrigen folgt das Gebirge im Streichen der nordöstlichen Nichtung des Liau und Ssunsgari weiter und wird von Bruchlinien abgeschnitten, einer im Westen in der Mandschurei, der anderen auf der Linie Yalu-Chankasee-Ussuri-Umur. Es enthält hier zahlreiche Einzelzüge von 1000 bis 2000 m Höhe, besteht aus Gneis, kristallinen Schiesern, Granit, Diorit und Porphyr, aber auch aus einer mächtigen, 60,000 qkm großen jungeruptiven Decke zwischen Kirin und dem Tumen Ula, die sich in Spuren noch nahe der Mündung des Ssungari nachweisen läßt und dort wohl mit der jungvulkanischen Decke der nördlichen Mandschurei verschmilzt. Wahrscheinlich ist auch der Kleine Chingan westlich des Ssungari ein vulkanisches Gebirge.

Nördlich des Amur setzen sich die Gebirge und Ebenen der Mandschurei fort, wenn auch in weniger deutlichem Maße. Sanze Bündel von Falten scheinen aus Südwesten her dem Ochotsker Meer zuzustreben, deren Entwirrung noch nicht völlig gelungen ist. Ihr nordsöstliches Streichen beweisen aber unter anderm die Längstäler der Seja und Bureja, zweier großer nördlicher Nebenssüsse des Amur. Das Grundgerüst bilden archäische Gesteine, besonders im Burejagebirge östlich der Bureja, aber auch mesozoische Ablagerungen sind häusig, und den Amur begleiten tertiäre Sande und Tone mit Braunkohlenslözen. Die Höhen der Gebirge nördlich des Amur betragen sicher noch 2000 m.

Der östliche Teil des nördlichen Ostasien hat ebenfalls noch die allgemeine nordöstliche Streichrichtung. Zuerst folgt dieser eine lange Mulde, die an der Bai Peters des
Großen beginnt und an der Mündung des Amur endet. In ihr liegt zunächst das Hinterland von Wladiwostok um Nikolskoje, dann die Sbene der beiden Chankaseen, flacher Sumpsseen, aus denen die Ssungatscha dem Ussuri zugeht, ferner der Lauf des Ussuri selber und
endlich der des unteren Amur. Die Höhe dieser Mulde, wahrscheinlich eines Grabens, ist
sehr gering, am Chankasee nur 68 m.

Der Amur entsteht aus zwei großen Quellflüssen. Der nörbliche, Onon, konunt aus ben südwestlichen Abhängen des Jablonówyjgedirges, vereinigt sich dei Onon mit der Jnsgoda und zieht als Schilka zwischen Steilusern nun schisser weiter. Der südliche, Kerulen, entspringt südlich des Onon, durchstließt den Kulun oder Dalai Nor (Heiliger See) und versbindet sich mit dem vom Chingan kommenden Argun. Nach der Vereinigung des Argun mit der Schilka bei Ustj Strzelka durchdricht der Amur im Vogen das Chingangedirge mit 1 km Vreite und 3 m Tiefe und tritt dann in die flachwellige Tasel der Mandschurei ein, wo er nacheinander die Seja und die Bureja und nach Durchbrechung des Kleinen Chingan in der Enge von Paschköwo den Sjungari und den Ussuri ausnimmt. Dann folgt er der Furche des Ussuri, von sumpsigen Seen umgeben, dis zur Mündung, verbreitert sich dis auf 2½ km bei einer Tiefe von 4½ m, ist aber nur 5—6 Monate für die Schissahrt offen und leidet überdies an der Mündung unter einer Barre. Obwohl der Amur eine Länge von 4400 km, ein Sinzugsgediet von 2 Millionen akm und mit seinen Nebenslüssen saft 14,000 km besahrdare Wasserstraßen hat, so ist er doch nur für den Vinnenlandsverkehr von Wert, da Seeschiffe die Mündung nicht passieren können.

Die Küste wird von der Amurmündung bis Wladiwostok von dem tungusischen Gebirgsbogen gebildet, der sie wie eine Mauer gegen das Junere absperrt. Der Ssichotá Alin oder Tatarisches Gebirge genannte Zug besteht aus Granit, Gneis, kristallinen Schiefern, oberkarbonischen Kalken, Trias, Jura und Miozän sowie aus Basalt und Trachyt. Die Höhe der Gipfel ist meist unter 1500, die der Pässe unter 900 m. Die jungen

Djtafien. 199

Eruptivgesteine erzeugen Plateaus, die übrigen Gesteine sanstgewellte Vergsormen. Bemerkensswert ist der Gegensatz zwischen dem steilen, schrossen Ostabhang, der eine ausgesprochene Steilküste bildet, und dem sansten, in Schutt gehüllten, langsam in Vorbergen zur Ebene übergehenden Westabhang. Nur im Süden, wo das Gebirge mit einem Querbruch endet, sinden sich gute Häsen, wie Wladiwostok.

Das Klima des Amurlandes und der Mandschurei ist noch sehr extrem und dem sibirischen ähnlich. Die Sommer sind recht warm, ausgenommen an der Küste, die Winter ungemein kalt und lang. Die hohen Kältegrade des Winters sind die Folge der kontinentalen Winde aus dem Juneren, und da im Sommer südöstliche bis südliche Winde vom Meere her wehen, so entsteht ein monsunartiger Wechsel. In der heißesten Zeit sind aber auch die Niederschläge am stärksten, die Abkühlung im Gesolge haben, in der Mandschurei besonders im Juli und August; im September läßt der Negen nach, und schon im Oktober beginnt die bis zum Mai dauernde Frostperiode. Die Niederschlagsmenge beträgt 400—500, an der Küste etwa 1000 mm, im Inneren aber oft unter 200, wie in der Steppe der inneren Mandschurei.

	Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederichlag
Blagowjeschtscheust (Juneres, 50°).	-0.7°	$-25,5^{\circ}$	$21,4^{0}$	$46,9^{0}$		500 mm
Chabarowst (Juneres, 480)	$0,5^{\circ}$	$-25,2^{0}$	$20,7^{\circ}$	$45,9^{0}$		604 -
Mutden (Juneres, 42°)	$-6,9^{0}$	$-15,0^{\circ}$	$26,4^{\circ}$	$41,4^{0}$		686 -
Nikolajewsk (Rüste, 54°)	$-2,3^{\circ}$	$-23,4^{\circ}$	$16,8^{0}$	$40,2^{0}$	$+28,5^{\circ}$ und -39°	511 -
Wladiwostok (Küste, 43°)	$-4,4^{\circ}$	-14.8°	$20,9^{0}$	35,70		374 -
Njutschwang (Küste, 41°)	$-9,0^{0}$	$-9,4^{\circ}$	$25,1^{0}$	$34,5^{0}$		537 -

Die Pflanzenbecke bilbet einen Übergang zwischen Sibirien und China. An Laubbäumen wachsen im Amurlande Ahorn und Linde in je zwei Arten, Erlen, Cspen, Pappeln, Weißdorn, die Weißbirke, Bogelkirsche, Weide, Ulme, Csche, sowie südlich von 53° die Siche Quercus mongolica, der Außbaum Juglans mandschurica besonders in den Tälern der Bureja und des Ussuri. Häusig ist auch der Apfelbaum, seltener der Birnbaum. Dazu kommen von Nadelhölzern die Kiefern Picea mandschurica und P. ajanensis, die Side Taxus duccata, die Lärche und Tanne, Zeder und Fichte, von Sträuchern und Stauden die Himbeere, der Wacholder und namentlich die Siche in Buschsorm. Grasland tritt im Amurland in Form frischer Wiesen auf, aber in der Mandschurei herrscht die Steppe, zum Teil sogar eine wasserarme Sandwüste oder doch wenigstens Sandsteppe bis zum Knie des Liau bei Mukken; erst von da an nach Süden kommt wieder kräftigerer Baumwuchs auf.

Die Tierwelt stellt einen Übergang zwischen den Faunen Sibiriens und Zentralasiens dar, also zwischen Wald= und Steppensauna. Zu den Waldtieren gehören das Bisamtier (Moschus moschiferus), Reh, Hirsch, Bär, Zobel und Gebirgswolf sowie zahlreiche Wald= vögel sibirischen Typs, zu den Steppentieren die Antilopen, der Wildesel (Equus hemionus), der Waschbär (Canis procyonoides), die Steppenkage (Felis manul), der Steppensuch, der Alpenhase (Lagomys alpinus), das zentralasiatische Sandhuhn (Syrrhaptes paradoxus). Der Tiger streift bis nordwärts vom Amurbogen, das Renntier südwärts bis 47°.

Die Bevölkerung besteht im Amurland aus tungusischen Stämmen, Giljaken, Russen, Chinesen, Japanern, in der Mandschurei aus Mandschu, Chinesen, Russen, Japanern. Die tungusischen Stämme treiben Jagd, Fischsang, beginnen aber seßhast zu werden; sie zerfallen in die Manegiren an der Seja, die Biraren an der Bureja, die sehr bekannten Golden am unteren Amur, die Jukagiren und Lalegiren am Ochotsker Meer, die Solanen und Dauren in der nördlichen Mandschurei. Ein besonderer Stamm, etwa 4600 Köpfe stark,

200 Afien.

find die Giljaken an der Amurmundung und im Norden Sfachalins, anscheinend ein Misch= volk zwischen Tungusen und Aino (vgl. S. 205). In den Mandschu haben wir das Über= aanasalied von den halbkultivierten Nordasiaten zu den Kulturvölkern der mongolischen Rasse zu erblicken. Sie gehören zwar noch zu den tungusischen Stämmen, haben aber seit bem 17. Jahrhundert als Herren Chinas die chinesische Kultur angenommen. Dabei sind fie von den Chinesen mehr und mehr aufgesogen worden, gehen an Zahl und Rassen= reinheit zurück und mögen in ihrem Stammlande kaum noch eine Million Seelen gählen, während sie in China als Beamte und Soldaten in der Menge verschwinden. In der Man= dichurci sitzen sie in Dörfern von 20-30 Fansen (Hütten) namentlich im Gebirgslande von Kirin, am Sjungari und Mitan, dagegen ist das Tal des Liau, die fruchtbarste Chene in der Mandschurei, bereits fast völlig von Chinesen eingenommen. Diese haben sich auch des Handels und Verkehrs bemächtigt und die mandschurischen Städte großenteils erfüllt, deren Holzbauten sie durch Steinhäuser, wenigstens in der Hauptstadt Mukden, ersetzten. So find sie bis über den Amur in das russische Gebiet vorgedrungen, wo sie auch überall in den Küstenstädten sitzen, meist in besonderen Vierteln, wie in Wladiwostok, als Händler, Handwerker, Schankwirte, in den Minen als Bergleute.

Obwohl Russen schon im 17. Jahrhundert in die Landschaften nördlich des Amur einsgewandert waren, kam es zur Abtretung alles Landes nördlich des Amur sowie der Küstensgebiete östlich des Amur und Ussuri von China an Rußland doch erst 1858 und 1860 in den Berträgen von Ajgun und Peking. Dieser Erwerbung wurde 1898 seitens Rußlands durch "Pachtung" die sehr wichtige äußerste südwestliche Halbinsel von Liautung, das sogenannte Gebiet von Kwangtung, mit den wertvollen eisfreien Häfen Port Arthur für den Krieg und Talienwan für den Handel hinzugesügt. Endlich vereinigte Rußland beide Besitztimer bei Gelegenheit der chinesischen Wirren von 1900 durch die vollständige Besetung der Mandschurei vom Amur dis Liautung. Insolge des russisch= japanischen Krieges (1904—1905) aber wurden die Russen gezwungen, die gesamte Mandschurei samt Liautung an China zurück= zugeben. Tatsächlich jedoch wurde dieses nicht sosort Herr der Landschaft, sondern der Süden blieb von den Japanern, der Norden bis Ansang 1907 von den Russen besetz; erst seit bieser Zeit haben die Chinesen die Mandschurei wieder im Besitz.

Die Besiedelung und die wirtschaftlichen Verhältnisse sind daher in den beiden großen Abteilungen des nördlichen Ostasien noch sehr verschieden. Die südliche Mandschurei ist ein hochkultiviertes Land mit einer Bevölkerung von etwa 5 Millionen Einwohnern und einer Volksdichte von 32, während diese in der mittleren auf 4—5, in der nördlichen auf 2—3 sinkt; im russischen Amurgebiet wird nicht einmal die Dichte von 1 erreicht.

									DAilometer	Einwohner	Voltsbichte
Russisches Amurgebiet		•			•				902020	250000	0,28
Amurprovinz									447667	120 000	0,27
Küstenprovinz (bis Udabai)									454353	125 000	0,27
Mandschurei						٠.			942 000	7000000	7,4
Holungkiang (Norden)										500 000	
Kirin (Mitte)										1500000	
Schingking (Süden)										5000000	
		3	เปล	nun	ten	(r)	ınd):	1844000	7250000	4,0

Dîtafien. 201

Im Amurland fitt die Bevölkerung vorwiegend an den Ufern der Strome Umur, Uffuri, Seja, Bureja sowie an der Küste im Mündungsgebiet des Amur und namentlich in der Umgebung von Wladiwostof. Der Anbau auf Hafer, Roggen, Gerste, Hirse, Weizen, Buchweizen, Kartoffeln und Gemüse ist gering; in der Gegend von Chabarowst ist die Rartoffel die wichtigste Feldfrucht, nördlich von Nikolajewik aber werden Ernten überhaupt nicht mehr erzielt. Das Amurland wird somit durch die Getreidegrenze in zwei Teile zerlegt, von benen der füdliche, das Uffurigebiet, wirtschaftlich bei weitem der wichtigere ist, zumal da hier auch Gold gefördert wird, namentlich von chinesischen Bergleuten. Biehzucht und Industrie stehen erst im Anfange ihrer Entwickelung, während die Jagd auf Belztiere und die Kijcherei noch hohe Erträge von Zobeln, Sichhörnchen, Kijchottern, Secottern und Kischen ergeben. Der Bergbau liefert neben Gold auch Silber, Gifen, Blei, Kupfer, Torf; Baldwirtschaft aber eristiert fast noch nicht. Der Handel ist auf den Haupthasen Wladiwostof fast ganz beschränkt, da die nördlichen Häfen, wie Nikolajewsk (5700 Cw.), versanden. Uns Wladiwostof, einer Stadt von 37,000 Einwohnern (1903: 25,000 Soldaten, 8000 Chinesen, 3000 Japanern), werden namentlich durch deutsche Firmen Holz, Reuntiergehörne, Fische, Seetohl ausgeführt. Wladiwostok ist durch Sisenbahnen mit Charbin und Chabarowik am Umur verbunden. Die Amurstädte sind Nikolajewsk, bis 1872 Hauptort der Provinz Chabarowsk (15,000 Ew., darunter 5000 Chinesen), und Blagowjeschtschenst, der Mittelpunkt der Schisse fahrt auf dem Amur, die 1903 schon 163 Dampfer und 198 Schaluppen umfaßte, mit 1897: 33,000 Einwohnern, davon 2000 Chinesen. Im ganzen dürften in dem russischen Amurlande unter 250,000 Einwohnern mindestens 50,000 Chinesen sein.

Die Mandschurei ist im Norden teils Steppe, teils, am Sjungari, Wiesen= und Wald= land, im Juneren Steppe, im Süden Waldland und Steppe. Der Lößboden am Liau trägt reiche Ernten an gelber Hirse, Mais, Buchweizen und Reis, im Norden, am Sjungari, mehr an Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Indigo. Weitere Produkte sind Tabak, Mohn, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, und im wärmeren Süden schon Baumwolle, Sesam, Judigo, Erdnüsse, Melonen, Seide. Der Tichangpaischan liefert Ginseng (Panax ginseng), die Liehzucht Schweine, Schafe, Ninder, auch Pferde, Gel, Maultiere, Bienen, Seide, der Wald Holz von Tatungkao, die Jagd im Norden noch Pelztiere, Zobel, Hermelin, Sichhörnchen, der Bergbau Gisen, Silber, Gold, Kupfer, Blei, Schwefel, Salpeter, Salz, auf Liautung auch Steinkohlen und Nephrit. Ausgeführt werden Vohnenkuchen, Bohnen, Erbsen, Bohnenöl, wilde Seide, Sefam, Knochen, Opium, Holz, Ginseng, Pelzwerk, Hirschhorn nach China und Japan, Weizen, Hirse, Hafer und Vieh nach dem Amurland. Die Gesamtausfuhr der Mandschurei betrug 1903: 43 Millionen Mark, davon 20,6 nach China, 19,7 nach Japan, die Gesamteinfuhr 41,96 (30,7 von China; 5,2 von Japan), der Gefanthandel somit 85 Millionen Mark, davon aber nur 429,000 Mark mit Rußland. Im Inneren finden große Märkte statt, für Dieh in Tsitsikar (80,000 Ew.), dem Hamptort des Nordens, für Tabak und Steinkohlen in Kirin (150,000), dem der Mitte, und für Häute, Belze, Weizen, Bohnenöl in Mukden (125,000), dem des Südens und des ganzen Landes. Mukden ist die Wiege der über China herrschenden Mandschudynastie und birgt als solche auch die geheiligten Kaisergräber.

Durch die Sisenbahn aber, welche die Russen seit 1899 von Mandschurija durch die Mandschurei über Charbin nach Wladiwostof und Dalnij gebaut (zusammen über 3000 km), und die sie bei Schanhaikwan an das chinesische Bahnnet angeschlossen haben, sowie durch die chinesische Nordbahn nach Hinminting sind neuerdings so viele Veränderungen hervorgerusen

202 Usien.

worden, daß sich Bedeutung und Einwohnerzahl der Siedelungen verschoben haben, zumal seithem auch noch der Krieg die Mandschurei von Grund aus verwüstet hat. So erreichte Charbin am Sjungari als Knotenpunkt der Hauptbahnen vor dem Kriege 100,000 Einwohner, 60,000 Ruffen und 40,000 Chinesen, während Ligum am Amur 1900 durch die Ruffen völlig zerstört wurde. In Charbin hatte sich die Industrie: Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Mühlenbetriebe und Ziegeleien, gut entwickelt, und die Stadt Tichangtschun ober Kwangtsching (70—80,000), an der Abzweigung der Bahn nach Kirin, hat noch starken Sandel mit Getreide, Öl, Holz, Branntwein; Ninguta dagegen, die ältere Hauptstadt der Mandschu bis 1673, ist auf 15—20,000 Cinwohner herabgegangen. Als Schlachtorte von 1905 und als Handelsstädte find im Tal des Liau neben Mukden auch Liaupang (30,000 Ew.) und Tieling zu nennen. Der Haupthafen der Mandschurei ist Dinkao ober Jingkou, mit 100,000 Einwohnern, vor Njutschwang; hier vollzieht sich eine Verschiebung der Bevölkerung nach dem Hafenplate. Bekannter sind aber die Häfen des 1898—1904 ruffischen Lachtgebiets von Kwangtung geworden, der zweimal von den Japanern eroberte Kriegshafen Vort Arthur und der Handelshafen Dalnij an der Bucht von Talienwan. Die Mandschurei wird zunächst die ihr im Kriege 1904—05 geschlagenen Wunden zu heilen suchen müssen. Ihre politische und wirt= schaftliche Entwickelung ist unsicher.

Korra. Korea ist seiner südlicheren Lage halber ein Übergangsglied nach Südjapan und hat denn auch von jeher eine viel höhere Kultur gehabt als die Mandschurei und das Amurland, ja sogar eine ältere Geschichte als Japan. Sein Bau ist noch nicht auß-Der Norden schließt sich eng an das Gebirgsland der Mandschurei an und ist im wesentlichen ein vom Tschangpaischan nach Südosten sich erstreckendes Plateau: Kaima. Es erreicht Gipfelhöhen bis zu 2500, Paßhöhen bis zu 1400 m und wird von drei Tiefenlinien gegliedert, deren größte die Linie des Malu im Westen und Tumen Ula im Osten ist. Nach F. von Richthofen haben wir in Nordkorea eine Fortsetzung des tungusi= schen Küstenbogens zu sehen. Süblich des von Basalten erfüllten Grabens zwischen Söul und Wönsan ist der Westen eine kaum 300 m hohe hügelige Landschaft, während den Osten Gebirasland von 1830 m, im Süden noch von 800 m Höhe erfüllt. In Südkorea findet man das sinische Streichen, wie in den Gebirgen Südchinas, aber der Kern streicht nordwestlich, so daß ähnlich wie in Liautung eine schachbrettförmige Gliederung entsteht. Die Formen find fehr ausgeglichen, da Korea eine uralte Scholle aus Gneis, Granit, kriftallinen Schiefern unter einer Decke von Resten einer paläozoischen Tafel ist. Bulkanberge fehlen, abgesehen vom Halla San der Insel Quelpart (2000 m). Die Flüsse ziehen meist von der Wasserscheide im Often nach dem Gelben Meere zu, sind kurz, gewunden und selten schiff= bar, am weitesten (230 km) der Naktunggang in Südkorea; bekannter sind der Han bei Söul und der durch die Kriege 1894/95 und 1904/05 berühmt gewordene Nalu.

Das Klima Koreas ist im Norden noch dem der Mandschurei ähnlich, mit kalten Winstern und Sisbedeckung des Meeres in den Monaten Dezember dis Februar; aber von Söul an südwärts nimmt die Temperatur rasch zu, so daß der Graben zwischen Söul und Wönsan nicht nur geologisch und orographisch, sondern auch klimatisch eine Scheidelinie bildet. Im Süden folgt bald subtropisches Klima, wie der Gegensat von Söul und Tschemulpo (37½) gegen Fusan (35) zeigt:

Unterschied Miederschläge Nahr Januar Juli Söul (37½°) 1100 mm $12,7^{0}$ $-4,3^{0}$ +27,30 $31,6^{0}$ Fusan (35°) $15,5^{\circ}$ $+4,2^{0}$ $+27^{0}$ $22,8^{0}$ 1355 -

Dîtajien. 203

Demgemäß ist die Pstanzendecke in Nordkorea noch mandschurisch, mit Riesern, Tannen, Birken in höheren, Sichen, Linden, Pappeln, Sichen in niedrigeren Lagen, im Süden aber, besonders von der Linie Kunsan-Moschin an, treten bereits subtropische japanische Pstanzen auf, Palmen, Bambus und die Camellia japonica. Sine wichtige Ruppstanze des Nordens ist der Ginsen, im Süden wächst dagegen bereits Neis.

Die Bevölferung besteht aus den Koreanern, einem der drei Kulturvölfer Oftasiens, aber dem wenigst hochstehenden unter ihnen. Zwar haben sie ihre Kultur von China empfangen und an Japan weitergegeben, aber sie sind auf einer tieseren Stuse stehengeblieben als die Chinesen. Ihre Zahl beträgt wahrscheinlich 9—10 Millionen, so daß die Volksdichte bei 218,650 akm etwa 45 ist, mehr als in der Südmandschurei, aber weniger als im eigentlichen China und in Japan. Im 12. Jahrhundert v. Chr. gegründet, hat das foreanische Reich manche Wandlung durchgemacht, sich aber im ganzen selbständig erhalten. Seit 943 n. Chr. ist Korea ein einheitlicher Staat. Sein größter Gegner war stets Japan, während es zu China, von dem es Schrift, Religion, Keramik, Seidenbau, Kompaß, Künste und Trachten empfangen hat, in einer Art von Tributverhältnis stand; viermal wurde es von Japan erobert, zuletzt 1894 und 1904. Während es aber 1894 ein selbständiger Staat blieb, dank dem Eingreisen Rußlands, wenn auch ein Spielball zwischen Rußland und Japan, ist es seit der Niederlage der Russen gegen Japan 1904/05 nur noch als ein Schußstaat Japans zu betrachten. Den Fremden ist Korea seit 1880 nach und nach geöfsnet worden.

Die Siedelungen sind von mäßiger Größe, die zahlreichen Städte klein, nur die Hauptstadt Söul wird zu 200,000 Einwohnern angegeben, ihr aufblühender Hafen Tichemulpo auf 20,000, barunter 4000 Japaner, 2000 Chinesen, 100 Europäer. Roch mehr Japaner leben in dem südlichen Hafen Fusan, und einige auch in dem nordöstlichen, Wönsan. Kleiner sind die Häfen Masampo und Mokpo im Südwesten. Seit 1904 überschwemmen Japaner das Land als Raufleute, Beamte, Soldaten und auch schon als seßhafte Kolonisten; 1905 erreichte ihre Zahl schon 60,000. Wirtschaftlich hat sich Korea erst seit der Eröffnung der Ver= tragshäfen, und auch dann nur langfam entwickelt. Sein Handel betrug 1905: 88,2 Mil= lionen Mark, davon 64 für die Sinfuhr, 24,2 für die Ausfuhr. Ausgeführt werden vor allem Gold (11,3), Bohnen und Erbsen (5,4), Ginseng (2,2), Reis (1,8), Häute (1,4) und Kijche (0,38), ferner Seegras und Weizen. Man baut Weizen, Verste, Hirse, Hafer, Kartoffeln, Ginseng im Norden, Reis, Tabak, Sesam, Hanf, Pfeffer, Melonen, Baumwolle, Rizinus, Ramie, Kastanien im Südwesten an. Die Fischerei ist bedeutend, die Industrie geringfügig, der Bergbau liefert außer Gold auch Gisen, Rupfer, Rohlen, die Industrie Papier und Seidenwaren. Seit 1904 führt eine Gisenbahn von Fusan über Söul nach Tichemulpo und dem Dalu, seit 1905 bis Liauyang an der mandschurischen Bahn.

c) Die oftasiatischen Inselbögen.

Die ostasiatischen Inselbögen, von Kamtschatka bis Taiwan (Formosa) sich über 30 Breitengrade erstreckend, sind die äußersten Staffelränder des Erdteils gegen den Großen Ozean. Die einzelnen Bögen, aus denen sie sich zusammensehen, sind der Kurilenbogen, der von Ssachalin dis Honschiu reichende Nordjapanische, der Südjapanische, der Riufiubogen, der Boninbogen und das Fragment des Taiwanbogens. Sie vereinigen sich in den japanischen Inseln, deren unregelmäßige Formen sie erzeugen. Klimatisch bestehen zwischen den nördelichsten und den südlichsten Inseln die größten Gegensähe, da Ssachalin noch sibirisches, Taiwan

F. F. 2

204 Usien.

bereits tropisches Klima hat; daher durchläuft auch die Begetation alle Stadien von der nordischen Tundra dis zum tropischen Urwald, und an der Bevölkerungszusammensetung nehmen die Nino des Nordens wie die malanischen Stämme des Südens teil. Politisch dagegen ist der ganze Inselkranz seit 1905 in einer Hand, der japanischen, vereinigt, mit Ausnahme des russisch gebliebenen nördlichen Teiles von Ssachalin.

Die Kurilen. Die Kurilen (12,000 qkm) zählen 5 größere und 18 kleinere Inseln mit 23 Bulkanen, von denen 16 noch tätig sind. Sie stehen auf einem Grundgebirge, das einst Kanntschatka mit Pesso verknüpfte, aber in Stücke zerbrochen ist, und haben recht bedeutende Höhen, die um so größer erscheinen, als die Bulkane sich unmittelbar aus dem Meere erheben. Meist erreichen sie 1100—1500, seltener 400—900, vereinzelt 2200—2300 m, die höchste Insel ist Alaid (2330 m). Östlich der Inselreihe stürzt der Meeresboden bis auf 9000 m ab, so daß gerade hier der Rand des Erdteils deutlich markiert ist. Die Kurilen haben ein kaltes, seuchtes Seeklima, sind fast vollständig mit Nadelholz, meist Pinus pumila, und Weiden bestanden, auf den Gipfeln mit Schnee bedeckt, aufsallend arm an Tieren und daher sehr öde; nur Füchse, Wölfe, Zobel, Viber, Fischottern und Seeottern kommen vor. Die wenigen Bewohner, den Japanern ähnlich, betreiben vorwiegend Fischsang und Jagd; die nördslichen Inseln sind überhaupt unbewohnt. An Bodenschäßen sind Kupfer, Eisen, Schwesel, Salmiak vorhanden. Die Kurilen waren bis 1875 russisch, seitdem gehören sie zu Japan.

Slachalin ist die durch den Tatarensund von dem Festlande, durch die Lapérousestraße von Neiso getrennte Jusel zwischen 55 und 46° N. B. Sie ist bei einer Länge von 950 km und einer Breite von 25-140 km 76,000 gkm groß, etwa wie Bayern. Tektonisch ist sie der Anfang eines großen Bogens, der sich bis zur Fossa Magna auf Honschiu erstreckt. Über einem Grundgerüst von archäischen und paläozoischen Schiefern liegt eine Decke von Kreide, Tertiär und Quartär. Drographisch sind mehrere Gebirgszüge nachweisbar, die meridional verlaufen und zwischen sich die Täler des Tim und Poronai einschließen, die in dem Golf von Terpjenije ihre Fortsetzung finden. Hier bricht das östliche, niedrigere Gebirge (600 m) ab; dagegen sett sich das westliche, höhere (Lopatinskij 1200 m), das ebenfalls von Längstälern gegliedert wird, bis zum Kap Notoro fort. Landschaftlich ist die Insel trop ihres Gegensates zwischen schneebedeckten Höhen und tiefgrünen Wäldern öde, da es an Ansiedelungen fast ganz fehlt. Das Klima ist noch sehr rauh, bei geringer Niederschlagsmenge, die meist im Serbst fällt. Alexandrowsk weist auf: Jahr 0°; Januar —19,8°; Juli 16,9°; Unter= ichied 36,7°; Niederschlag 540 mm. Die Vegetation ist ein Gemisch von nordischen und mitteljapanischen Formen, mit geringer Beimischung von mandschurischen. Tundra und Ur= wald erinnern an Kamtichatka und Sibirien, der Nadelwald, mit der Tanne Abies sachalinensis und der Fichte Picea ajanensis, in 1000—500 m an die Mandschurei und Desso. Oberhalb der Nadelwälder stellen Laubwälder aus der Birke Betula ermanni und Rohr= bestände der Arundinaria kurilensis die Verbindung her mit dem Krummholz aus Pinus cembra pumila und den alpinen Matten, die Ramtschatkas Zwergslora und Seidelbeeren aufweisen, während unterhalb des Nadelwaldgürtels ein zweiter Laubwald aus Ulmen, Weißbirken, Uhorn auftritt, dem sich im Norden Lärchen und Fichten beigesellen. Die Flußuser umfäumen in der Regel Weiden, Pappeln, Sichen, Ulmen und Zedern. Obwohl die Sisbodengrenze nördlich an Sjachalin vorbeizieht, jo ist doch Ackerbau wegen des kühlen Klimas kaum möglich.

Die Bewohner beschäftigen sich daher mit Fischsang, Jagd, Bergbau und Vichzucht. Sie zerfallen in die Eingeborenen und Eingewanderten, die Eingeborenen wieder in 750 Ostasien. 205

Drofonen, 200 Tungusen, 2000 Giljaken und 1300 Aino. Bon diesen sind die Aino wegen ihrer Ahnlichkeit mit den Europäern besonders bemerkenswert und werden auch von den Japanern für eine von ihnen gang abweichende Urbevöllerung gehalten. Sie treiben Jagd, Kifchfang, befonders auf Lachse, auf Desso, wo mindestens 12,000 von ihnen leben, auch Unbau von Hirse, Bohnen, Rüben, Kürbissen, Tabak. Die Gingewanderten sind jest der Zahl nach weit bedeutender. Bis 1904 waren es, abgesehen von wenigen hundert Japanern, vorwiegend Ruffen, und zwar Strafgesangene, ba die Insel seit 1875 als Straftolonie benutt murbe. Die Gefangenen wurden zum Abbau der Kohlen, des Gifens und Naphthas nahe Alexandrowst und Dui sowie zum Schlagen des Holzes verwendet, während die Japaner die Scefischerei besonders an der Küste zwischen Korssafowst und der Boronaimundung ausgebildet haben. 1902 fingen Ruffen und Japaner zusammen 233/4 Millionen kg Fische. Die Gesamt= bevölkerung war um 1904 auf 36,000, darunter 4000 Eingeborene und wahrscheinlich 20,000 Gefangene, gestiegen, die Unsiedelungen aber waren klein. Alexandrowsk ist Regierungssit des 42,400 gkm großen ruffischen Unteils und mit Nikowik die größte Strafkolonie, Korffakowik, jest Karafuto, am Südende die wichtigste jest japanische Station für den Fischfang. Vis 1875 japanisch, ging Sjachalin damals im Austausch gegen die Kurilen an Rußland über; 1904 aber mußte Rußland den Süden (33,600 gkm) an Japan abtreten.

Pesse voler Hokkaido hat 82,000 qkm Fläche (Frland). Seine rautensörmige Gestalt wird durch die Verbindung der beiden Vögen erzeugt, die von den Kurilen und Ssachalin her aneinandertreten. Das paläozoische und das Kreidegebirge Ssachalins durchziehen die Mitte und den Westen, im Osten aber sind große Austanderge (Nutapkauschipe; 2285 m) als Ausläuser des Kurilenbogens aufzusassen, wie Rischiri (1800 m), der schon nahe Beziehungen zu Hondesitvulkanen und Inselbergen, wie Rischiri (1800 m), der schon nahe Beziehungen zu Honschin hat. Das Klima ist noch immer zu kalt für die geographische Breite, die kalten Westwinde des Winters hüllen die Insel in Schnee, und die Winter beeinflussen das Jahrese mittel mehr als die Sommer. So hat Hakodate (41° 48′): Jahr 9,2°, Januar —2,9°, Juli 22,2°, Unterschied 25,1°, mittlere Extreme —16,7 und 28,9°. Die Vegetation ente spricht im Norden derzenigen der nördlichen Mandschurei und Süd=Ssachalins, aber die Insel liegt bereits ganz südlich der Getreidegrenze. Dennoch war Vesse wirtschaftlich bisher wenig entwickelt, doch ist die Volksdichte im letzten Jahrzehnt auf 10, die Vevölkerung, darunter an 12,000 Aino, auf 800,000 gesiegen. Hauptort ist der Handelshafen Hakodate (85,000 Ew.).

Honschin oder Hondo (Nippon), Schikoku und Kiuschin. Die drei übrigen japanischen Inseln bedecken 284,000 qkm, Honschin allein 226,579, Schikoku 18,200, Kiuschin 39,600; eingerechnet sind dabei die kleineren Gruppen Ik, Tsuschima, Oki, Sado, Awaschi, Taneganaku und Goto, zusammen 5747 qkm. An dem Ausbau der Inseln nehmen saft alle Formationen der Erdobersläche teil, und alle gebirgsbildenden Faktoren haben zu ihrer Ausgestaltung beigetragen. Granitketten und ältere Eruptivgesteine durchziehen sie, kristallinische Schiefer sind seltener, paläozoische Gesteine häusig; darüber liegen Schollen mesozoischen Alters und tertiäre Sedimente. Namentlich aber sind riesige Mengen jungen Eruptivgesteins an der Zusammensehung beteiligt, und tätige Bulkane, zusammen mit schweren Erdeben, verbreiten noch heute Schrecken über die Inseln. Die großen Gebirgsbögen vereinigen sich in der Weise, daß eine mächtige Tiefenlinie, die sogenannte Fossa Magna (Großer Graben), Honschiu in der Mitte durchsetz und den nördlichen von dem südlichen Bogen scheidet, während sie selbst als das Ende des Boninbogens erscheint. Im Südwesten von Honschiu

206 Afien.

soll nach Richthofens Vermutung die Landschaft Tschingoku das abgebrochene Ende des chinesischen Tsinlingschan enthalten, während auf Kinschin das Ende des Rinkinbogens erscheint. Im ganzen kann die Ostseite als die Außenseite, die Westseite als die Innenseite der japanischen Gebirgsketten gelten. An ersterer laufen die Faltenzüge ins Weer, an letzterer greisen Kesselbrüche ins Land. Daher ist die Ostküste besser gegliedert als die Westseite.

Orographisch sind die älteren, nichtvulkanischen Gebirgszüge von den jüngeren, vulkanischen zu unterscheiden. Nordjapan erfüllen zwei Bergländer, Kitakami mit 2000 und Abukuma mit 935 m Höhe, in Mitteljapan erhebt sich das Kuwantogebirge zu 2000, das Akaischigebirge westlich der Fossa Magna zu 3090 m Höhe sowie der imposante Haku San zu 2687 m. Tschingoku ist ein wohlgegliedertes, meist 100—400 m hohes Bergland, dessen höchste Gipfel dis 800, im Norden sogar 1400 m emporragen. Dagegen sind die Haldinsel Kii auf Honschiu und die Insel Schikoku ziemlich einsörmig, da gleichmäßig hohe Bergrücken (1000—1200 m) gegen Ostnordosten ziehen, über die sich der Ominesan in Kii zu 1882, der Ischisutschisan auf Schikoku zu 2355 m erheben. Auch Kinschiu wird von den großen Zonen des Gebirgslandes von Japan äquatorial durchzogen. Das Grundgebirge erreicht hier 1820 m Höhe, und die Südgehänge der Schieferberge sind sanft, die Nordabfälle steil.

Die vulkanischen Gebirgszüge beginnen in Nordjapan mit dem Bandaibogen, der im Asamanama mit 2480 m gipfelt; bekannter ist aber der 1888 tätig gewesene Bandaisan (jett 1840 m), den man für erloschen hielt. In Mitteljapan greist der Bonin= oder Fudjibogen ein. Dieser beginnt bei 27° 40' im Großen Dzean mit der schwach bewohnten, stark vulskanischen Boningruppe, sett sich in den Schichto-Inseln fort und tritt mit der Fossa Magna in Honschiu ein. Hier erheben sich die größten Bulkane, darunter der Fudjiyama (3728 m; Tasel XIX1, bei S. 214), der heilige Berg Japans, zulett 1708 tätig, während der Bandaibogen gegen die Fossa Magna heranschart und über sie hinwegführt. Ihm gehören unter andern an: der 1783 zulett tätige Asamanama (2525 m), der Schirane (2253 m), der noch 1882 einen Ausbruch hatte, und der Mittelpunst der Hinschiu mit dem Asotake (1690 m), der 1874 Binissteinasche auswarf, und setzt sich über den Kagoschima in den Riukiubogen sort.

Hydrographisch ist Japan wegen seiner geringen Breite in kleine Flußsysteme aufgeteilt; die Wasserscheide verläuft unregelmäßig, die Flüsse sind kurz, strömen in gewundenen Tälern dahin und bahnen sich in Schluchten den Weg durch die vorliegenden Ketten. Der bekannteste, wenn auch nicht läugste Strom Japans ist der Fluß der Landschaft Kuwanto, Tonegawa, dessen einer Arm als Pedogawa in den Busen von Tokio fällt, während diese Stadt selbst von dem Sumida bewässert wird. Alle Flüsse Japans sind wasserreich. Der bedeutendste See ist der Biwasee auf Honschin.

Das Klima der japanischen Inseln ist mannigfaltig, da die Nordhälfte von Honschiu noch in das fühle Gebiet des nördlichen Ostasien fällt, die Südhälfte aber schon hohe Jahrese mittel ausweist. Im ganzen sind aber die Temperaturen für die geographische Breite von $40-31^{\circ}$ noch immer recht niedrig, die Niederschläge dagegen reichlich. Um regenreichsten ist die Westseite, besonders um Kanazawa, am trockensten der Nordosten; dieser empfängt aber immer noch über 1000, jene 2600 mm, auch der Süden von Schisosu und Kiuschiu weisen 2000-2400 mm Niederschlag auf. Schnee ist auf Honschiu und Schisosu recht häusig, selbst in Nagasasi unter 33° kann man noch Schneestürme erleben, und nur der Süden von Kiuschiu ist schneesee. Det durchbrausen verheerende

Ditafien.

207

Taifune bas Land, befonders zur Zeit bes Wechsels zwischen dem Nordwestwind im Winter und bem Sübostwind im Commer, im März, April, September und Ottober.

	Jahr	Januar	Juli	Unterschieb	Mittlere Extreme	Niederichläge
Tófio (Ditfüste; 35° 50')	$13,6^{\circ}$	2,40	25.3°	22,90	7,1 und 33,99	1552 mm
Niigata (Westlüste; 37° 55') .	$12,6^{\circ}$	$1,2^{0}$	$26,0^{\circ}$	24,80	$-4.3 \sim 35.0^{\circ}$	1694 -
Ragoschima (Südseite; 31º 35')	$16,5^{0}$	$6,1^{0}$	$26,7^{\circ}$	$20,6^{\circ}$		

Die Pflanzendecke ist dem Alima gemäß sehr verschiedenartig; im Norden wiegen nordische, im Süden subtropische Pflanzen vor; überdies ist die Flora insular endemisch, ja teilweise veraltet und der des östlichen Nordamerika ähnlich, insosern Reste der Tertiärslora in beiden vorkommen. Laubbäume, wie Eschen, Aborn und Rußbäume, bekleiden den Norden von Honschin, Erlen, Sichen, Kastanien die Mitte, Balmen den Süden bis zur Grenze Tófio-Schimonoseki; bazu treten viele immergrüne Sträucher, Laurazeen, Ternströmiazeen, Magnoliazeen. Dazwischen sind überall Nadelhölzer eingestreut, auch in den tieferen Teilen der Inseln, namentlich Riefern, prachtvolle Aryptomerien und Netinisporen. Nach der Höhe gliebert sich die Vegetation in Dünenfandflora, Sumpfpflanzen, Wasserpflanzen, leichte Riefern= wälder, Gebüsche in den Niederungen; Laubwälder und Nadelwälder auf den Gebirgen; ferner die Waldwiese, Hara, etwa von 1000—2500 m Höhe; dann abermals Nadelwälder aus Lärchen, Tannen, Kiefern; endlich Krummholz und eine Hochgebirgsvegetation aus norbischen und alpinen Beständen. Die Waldgrenze liegt bei 2000—2400, die Baumgrenze bei 2600 m Höhe. Die Tierwelt ähnelt derjenigen Chinas, ist aber eigenartig und wieder sehr umfassend, da Cisbären im Norden, Affen im Süden erscheinen. Zwei andere Bären, Dachs, Wolf, Kuchs, Marder, Kischotter, Wiesel, Cichhörnchen, Mäuse, Ratten, Sasen, Hirsche und Wildschweine sind häufig, aber Katen fehlen ganz. Die Uffen kommen auf allen Haupt= inseln, mit Ausnahme von Desso, vor, von Bögeln sind Reiher und Kraniche typisch für Japan. Dazu gesellen sich Gecko und Niesensalamander (Cryptobranchus japonicus).

Die Bevölkerung besteht aus den Japanern, von denen jett 46 Millionen geschlossen und ohne andere Beimischung als eine geringe Kolonie von Chinesen und Europäern auf den Inseln leben. Seit dem 7. Jahrhundert vor Christi Geburt besteht das japanische Reich, im ganzen festgefügt und isoliert, wenn auch mit abwechselungsreicher innerer Geschichte. Seine auswärtige Geschichte betrifft fast nur die mehrmalige Eroberung von Korea (vgl. S. 202/3). Eine Anderung trat erst mit dem Eingreifen der europäischen Kultur ein: 1854 wurden zuerst die Häfen Nokohama, Schimoda und Hakodate den Amerikanern geöffnet, 1859 Nagajaki, 1860 Miigata, 1863 Hiogo und Djaka. 1868 erfolgte dann die Umwandlung der Staatsverfassung: an die Stelle der Schoqune trat der Mikado, der noch jetzt regierende Mutsubito. Nun geriet das Neich in innere und äußere Wirren; nach der Festigung im Innern begann es eine Expansionspolitik, tauschte 1875 die Kurilen gegen Sjachalin von Rußland ein, nahm 1876 die Rinkin-Inseln China ab, 1894 Taiwan, mußte aber seine Eroberungen in Liautung und Schantung zugunften Rußlands herausgeben. Im Kriege gegen Rußland 1904/05 erwarb es den Süden von Sjachalin, die Halbinsel Liautung und den maßgebenden Einfluß in Korea und der Mandschurei. Heute besteht das japanische Reich aus folgenden Bestandteilen:

	D.Rilometer	Cinwohner	Voltsdichte
Kurilen		844 000	9
Honschin, Hondo oder Nippon (mit den Bonininseln)		35460000	156,5

								D. Rilometer	Cinwohner	Voltsdichte
Editofu		-						18210	3168000	174
Riuschin								39632	6861000	173
Riutin = Inseln								4000	400 000	100
Taiwan oder Formosa								35 000	2852000	81,5
Süd=Ssachalin.								33 600	15000	0,4
Liautung								3856	200 000	52
Die südliche Mandschure								250 000	5000000	20
Korea (als Schutstaat)			-					218650	9000000	41,2
						90		 924 000	64800000	70

Das eigentliche Reich, die vier Hamptinseln, hatte 1906: 46 Millionen Einwohner, also eine Dichte von 126 bei einer Gesamtzisser wie Großbritannien und einer Fläche von 366,000 qkm, etwa wie Preußen. Die Volksdichte ist also sehr hoch, unter Abrechnung von Pesso bei 284,000 qkm und 45 Millionen Menschen sogar 158, in West- und Mittelshonschiu stellenweise über 200, womit Japan den bevölkertsten Teilen Chinas, Indiens und Europas gleichkommt. 1899 rechnete man 41,653,000 dem gemeinen Volke Angehörige, 2,105,000 Samurai (niederer Abel) und 4550 vom Hochabel. Fremde gab es 1904: 15,665, nämlich 9433 Chinesen, 2157 Engländer, 1600 Amerikaner, 660 Deutsche, 550 Franzosen, 200 Portugiesen u. s. w. Überdies lebten 124,000 Japaner im Auslande, besonders in China.

Die Siedelungen sind im Verhältnis zu der hohen Dichte nicht groß, die Bevölkerung lebt also zum größten Teil noch auf dem Lande. Über eine Million Einwohner hat nur die Hauptstadt Tókio an der Oftküste von Houschin mit 1,818,000 Bewohnern, eine schmucklose, erst neuerdings in größerem Maßstabe mit öffentlichen Gebäuden verzierte Stadt, das frühere Nedo. Ihr Hafen Nokohama ist seit 1860 aus einem Fischerdorf zu einer Stadt von 326,000 Einwohnern herangewachsen und enthält ein ausgesprochenes Fremdenviertel. Gine weitere Ansammlung von Menschen findet sich zwischen dem Biwasee und dem großen japanischen Binnenmeer. Hier liegt die alte Hauptstadt Kioto (380,000), mit blühender Industrie und den alten Burgen der Mikados und Schogune; ihre ältere Hafenstadt war Djaka (1 Million Ew.), die zweite Stadt des Landes mit sehr starkem Handel. Für die Schiffahrt ist aber Kobe jetzt wichtiger, das mit Hiogo 285,000 Einwohner und neben Nokohama und Nagafaki den größten Seehandel in Japan hat. An der Weftseite sind Niigata (60,000) und Kanazawa (100,000), mit Bronze=, Ziselier=, Tauschierindustrie, Lackwarenfabrikation und Seidenhandel, die wich= tigsten Städte, an der Ostküste außer Tókio und Yokohama Sendai (100,000) und Nagona (289.000 Ew.), mit Woll= und Seidenstickerei, im Südwesten von Tschiugoku Hiroschima (121,000), mit vielen Kanälen und Brücken und lebhaftem Handel, sowie Schimonoseki, wo 1895 der Friede geschlossen wurde. Schikoku hat keine großen Städte, auf Kiuschiu aber liegen ber frühere Haupthafen Japans, Nagasaki (153,000 Ew.), in besonders schöner Umgebung, ferner die neuerdings vielgenannten Häfen Moji (für Handel) und Sasebo (für Kriegsschiffe).

Wirtschaftlich ist Japan noch immer ein Ackerbauland, das 23 Millionen Menschen auf den Feldern beschäftigt. Von seinem Boden sind 40,6 Prozent Ackerland, davon 23 Prozent Reisland, 15,4 Prozent anderes Getreideland; der Rest entfällt auf Tee= und Maulbeer= pflanzungen für die Seidenzucht. Ferner werden gepflanzt: Gerste, Weizen, Hirse, Buchweizen, Bataten, Mais, die Sojabohne, andere Hülsenfrüchte, Knollengewächse, Fruchtbäume, Tabak, Rhabarber, Raps, Sesam, Rizinus, Fenchel, Hanf, Erdnüsse, Indigo, Ramie, Baumwolle,

Oftafien. 209

Wein, dieser bis Mittelhonschin, die Baumwolle bis 380. Für die Ausfuhr sind die Maulbeerbäume wegen der Seidenzucht und die Teepflanzungen am wichtigsten, doch ist ber japa= nische Tee weniger gut als ber chinesische und indische. Die Biehzucht ist nicht bedeutend, bie ausgedehnte Fischerei ergibt einen Ertrag von 122 Millionen Mark. Der durch Europaer entwickelte Bergbau liefert jest vor allem Rohlen, Rupfer, Gifen, Schwefel, Salz, Mangan, auch Petroleum, Silber und Gold. Der Bald bedeckt noch 49 Prozent ber Kläche, spendet aber nur wenig Solz und Kampfer. Sochentwickelt ist bagegen die Industrie. Die altjapanische Industrie war und ist noch berühmt durch ihre Töpscreien, Fagence, Majolika, Steingut, Halbporzellan und Porzellan, durch prachtvolle Lactwaren in Holz, durch Emaillearbeiten, Metallwaren, Gefäße, Waffen. Ferner blühen Papierfabrikation, Holzindustrie und Alechterei, endlich die Verarbeitung von Seide. Dazu sind jeit der Europäisierung der Induftrie hinzugekommen: Garnfabrikation, Cisengießerei, Schiffbau, Zündholz-, Zigaretten- und Eisfabrikation, Anfertigung von Panzerplatten und Lokomotiven; zugleich ist in den älteren Industrien ein großer Umschwung eingetreten. Zur Ausfuhr gelangen besonders Seidenwaren, Baumwollengarn, Zündhölzer, Matten, Baumwollwaren, Strohgeflechte, Porzellan=, Töpfer= waren und Zigaretten. Der Sandel hatte 1905 den hohen Wert von 1701 Millionen Mark, wovon 1026 auf die Einfuhr, 675 auf die Ausfuhr kamen. An dieser nahmen besonders teil: Rohseide (22,3 Prozent; 151 Millionen), Seidenwaren (70,5), Baumwollengarn (69,8), Rupfer (33,6), Kohlen (30), Zündhölzer (21,7), Tee (21), Baumwollwaren (19,7), Seiden= abfälle (13,1), Porzellan= und Töpferwaren (11,2), Matten (10,7), Sake (Reisbranntwein, 15), Strohgeflechte (8), Reis (6,56), Zigaretten (6,5 Millionen Mark). Die Hauptmärkte für die Ausfuhr sind China, Nordamerika, Frankreich, Korea und Hongkong. Die wichtigsten Häfen sind jest Nokohama mit 702 und Kobe mit 657 Millionen Mark Handelswert. Das Eisenbahnnet hat 10,100 km Länge erreicht.

Die Rinkin-Inseln ähneln in ihrer tektonischen Stellung sehr den Kurilen; sie entspringen aus Kiuschin wie diese aus Desso. Sie haben nur 4000 gkm Fläche, ziehen im Bogen von 1200 km Länge nach Taiwan und zerfallen in drei Gruppen, Djumi im Norden, Dichima-Ofinawa in der Mitte und Sakischima im Süden. Die beiden ersteren haben eine paläozoische Kernzone aus Tonschiefer, Sandstein, Kalkstein, Quarzit mit Durchbrüchen von Granit, Diorit, Quarzporphyr, eine tertiäre Außenzone aus Sandstein, Schiefer= ton, Konglomerat mit Kalkstein und Braunkohle; das Ganze ist stark gefaltet, nach Osten bewegt und wird im Westen von einer vulkanischen Innenzone begleitet, die aber keine tätigen Bulkane mehr hat. Die vulkanische Zone erreicht 1036 m in Nakanoschima, die nichtvulka= nische 1936 m auf Naku. Die südlichste Gruppe weicht in ihrem Bau von den beiden nördlichen ab, auch fehlen ihr die Bulkanberge. Das Klima ist ein gemäßigtes subtropisches Seeklima mit starken Niederschlägen im Sommer, wie Nawa (Okinawa; 26°) zeigt: Jahr 21,8°; Januar 15,9°; Juli 27,7°; Unterschied 11,8°; Niederschläge 2320 mm. Demgemäß ist die Bege= tation ebenfalls subtropisch, doch erreichen auch tropische Pflanzen hier ihre Nordgrenze, wie die Sagozykadeen. Die 400,000 Bewohner sind ein Mischvolk zwischen Chinesen, Malayen und Japanern, doch kommen auch Anklänge an die Aino vor; die Körpergröße auf den süd= lichen Injeln ist auffallend gering. Die Volksdichte beträgt ungefähr 100, die Größe der Siedelungen ist ziemlich beträchtlich. Nama wird auf 43,000, Schuri auf 23,000 Gin= wohner angegeben, die hauptfächlich Reis, Bataten, Zucker, Tabak, Baumwolle anbauen und Papier bereiten. Die früher chinesische Inselgruppe gehört seit 1876 zu Japan.

14

210 Alfien.

Taiwan oder Formosa, von 395 km Länge, bis zu 123 km Breite und 35,000 gkm Fläche (Ostpreußen), bildet eine Berbindung des süblichsten Teiles des Riufius bogens, der im Domkakugebirge mit dem 3424 m hohen Setsusan wieder die drei Zonen der Niukiuschsen ausweitet, mit einem zweiten kurzen Bogenstück. Dieses besteht aus dem Taiwangebirge oder der Niitakakette, einer östlichen Küstenkette und tertiärem Hügelland im Westen. Die Niitakakette enthält kristalline Schiefer und paläozoische Sedimente, Quarzit, Kalkstein und erreicht in dem nicht dauernd, aber meist sehr lange beschneiten Gipfel Niitakazyama 4145 m Höhe, die schroff zur Steilküste des Ostens absallende tertiäre und jungseruptive Küstenkette 1550 m, das westliche Hügelland 300—800 m; nach der Westküste zu geht die aus diluvialem Schotter, Laterit und Ton ausgebaute Küstenebene in Korallenkalke über. Im Norden liesert das Bulkangediet am Tamsuisluß Schwesel, während das Tertiär Braunkohlen, das Schiefergedirge Gold enthält. Vor der Westküste liegen die basaltischen Pescadoresinseln. Das Klima ist bereits nahezu tropisch, doch geht die Januartemperatur im Norden noch recht tief herab; die Niederschläge sind stellenweise sehr beträchtlich, wie in Kilung, wo 1898 unter Nordostpassat 5238 mm, meist wohl als Steigungsregen, sielen.

Juli Unterschied Jahr Januar Miederschläge $\Re \text{iling } (25^{\circ} \ 20')$. . . 21.4° $14,2^{0}$ $28,2^{0}$ $14,0^{0}$ 3580 mm $27,0^{0}$ Roschun (220) $24,7^{0}$ $21,8^{0}$ $5,2^{0}$ 2000 - (Sommerregen)

Demacmäß ist die Begetation in den unteren Teilen der Insel ganz tropisch, über 500 m Höhe subtropisch. Das tropische Unterland bedecken Laubwälder aus Ficus- und Pandanus-Arten, Palmen und Zykadeen mit der Kletterpalme (Calamus rotang) und der Arekavalme (Areca catechu), Bambusrohr und der rotblühenden Erythrina indica; Mangrovenwälder umfäumen im äußersten Süden bereits die Küsten. Die Zone zwischen 500 und 1800 m Höhe erfüllen dichte subtropische Laubwälder, Sichen und Kampferbäume (Cinnamonum camphora), von 1800 m aufwärts folgen Nadelhölzer, Cryptomeria und Chamaecyparis, über 2100 m Höhe Kichten, über 2600 m die Tsuga diversifolia, endlich von 3200 bis 4100 m Höhe Tannen und Wacholder. Die Tierwelt enthält japanische Tiere, wenn auch etwas verändert, Hirsch (Cervus swinhoei), Bär (Ursus formosanus), Fuchs, Wildschwein, Sichhörnchen und Wildkaten sowie den Affen Inuus speciosus, aber auch das tropische Schuppentier (Manis dalmani) und den Fliegenden hund. Die Cingeborenen des Nordens sind von unbekannter Abstammung, die des Südens Malanen, beide aber noch auf sehr niedriger Kulturstufe. 1644 besetzten die vor den Mandschu flüchtenden Chinesen Taiwan, vertrieben die 1622 gelandeten Holländer und hielten sich 250 Jahre als Herren der Insel, bis sie 1895 den Japanern weichen mußten. Die Volksdichte ist bei 35,000 akm und 2,853,000 Menschen 82. also recht hoch; da aber der Osten menschenarm ist, so beträgt die Dichte in der westlichen Chene mindestens 100. Die Hauptorte sind die 1880 gegründete Stadt Taipefu, jest Tai= hoku, im Norden, ferner das alte Taiwanfu, jest Taichu, in der Mitte und Tainan im Süden, chinesische Städte mit beträchtlicher Einwohnerzahl. Die nördlichen Säfen sind Kilung für Rohlen, Tamsui für alles übrige, die südlichen Takao und Koschun, während Anping versandet. Angebaut werden im Westen Reis, Bataten, Zucker, Tee, Sesam, auch Weizen, Gerfte, Hirfe, Erbsen, Bohnen, Erdnüffe, Melonen, Ananas, Dattelpflaumen, Bananen, Mangos und Citrus-Arten; dazu gewinnt man Kampfer vom Kampferbaum, Fasern von der Ramie (Boehmeria nivea) und Papier von dem Baume Fatsia papyrifera. Weiter sind die Seefischerei, Austernzucht, Weberei, Ölgewinnung und Holzschnitzerei zu erwähnen.

Ostasien. 211

Ausgeführt werden besonders Reis (2,4), Tee (2), Zuder, Kampser und Kampseröl, Ramie, Salz, Petroleum, Kohlen, Schwesel, etwas Gold (4,3) und Streichhölzer, im ganzen 1901 für 16,6, 1905 aber für 51,2 Millionen Mark, meist nach Japan. Eingeführt wurde 1905 für 51,3 Millionen Mark. Eine Eisenbahn verbindet jeht Kilung mit Takav.

d) China.

Allgemeines. China, ber sübliche Abschnitt Oftagiens, bedeckt eine Fläche von 3,877,000 qkm. Seine Gliederung ergibt sich aus dem auf Seite 195/196 Gesagten und aus der physikalischen Karte bei Seite 122 leicht. Die Linie des Tsinlingschan trennt China in einen nördlichen und einen südlichen Teil, die wiederum infolge der langen Randstaffel= linien in je einen westlichen und einen östlichen Abschnitt zerfallen. In beiden Teilen Chinas herrscht nordöstliches Streichen, der Schichten sowohl wie der Gebirgszüge, so daß ihre Gesamtheit als das Sinische System zusammengesaßt worden ist; aber der Süden wird stärker von dem sinischen Streichen beherrscht. In Nordchina findet durch die Randstaffellinie eine ziemlich scharfe Trennung in einen westlichen, gebirgigen und einen östlichen, ebenen Teil statt, aus dem nur das Gebirgsland von Schantung hervorragt. Löß bedeckt weithin das Land und schafft daher auch in dem gebirgigen Abschnitt Plateaucharakter, Ausebnung; über die Lößebenen, deren Vegetation meist aus Steppen- oder Gebüschformationen besteht, verkehrt die Bevölkerung auf Straßen in Wagen oder zu Pferde, Gel, Maultier, vielfach auch auf Kanälen. Das Unterland, die große Ebene, leidet schwer unter den Überschwem= mungen des Hwangho, und hier kann Schiffahrt nur auf kleinen Flüssen und dem Kaiserkanal getrieben werden. In dem rauhen, schneereichen, im Sommer trockenen, staubigen Alima ge= beihen Weizen, Baumwolle, Hülsenfrüchte. Südding hat zwar auch noch viel ebenes Land am schroffe Pangtse, aber es überwiegt doch ohne Zweifel bei weitem der gebirgige Teil. Schroffe Berge, tiefe Täler erschweren den Verkehr, der hier meist nur auf engem, schmalem Pfade zu Maultier oder Gel möglich ist, während Kamele fehlen, Pferde seltener sind. Und doch führen mitten durch diese Gebirge Kanäle, die das System des Nangtse mit den Küstenflüssen verbinden. Dazu bietet der Yangtse selbst eine prachtvolle Wasserstraße bis zur Randstaffellinie bei Itschang, und ist sogar über diesen Ort hinaus stellenweise gut befahrbar. Das wärmere, subtropische Klima erlaubt den Anbau von Reis, Tee, Zucker und die Seidenzucht, während Weizen und Hülsenfrüchte zurücktreten; das Land ist mit immergrünen Sträuchern bedeckt. Die Bevölkerung ist lebhafter als im Norden und weicht auch in der Sprache von dieser ab.

Pordchina. Nordchinas Alima ist dem der Mandschurei und des Amurlandes ähnslich, da es sehr scharfe Winter und recht warme Sommer hat und für die geographische Breite viel zu kalt ist. Dafür sind die kalten Nordwestwinde verantwortlich zu machen, die aus dem Inneren nach der Küste wehen und dis weit in das Frühjahr hinein abkühlend wirken. Die Niederschläge fallen meist im Sommer, aber für ein Land unter 40—30° N. B. zu wenig, so daß Trockenheit vorherrscht. Je weiter man nach Süden kommt, desto wärmer und seuchter wird allerdings das Klima, aber für die geographische Breite ist es auch hier noch zu kalt.

```
Jahr Januar
                                                                Juli Unterschied
                                                                                      Mittlere Extrente Riederichl.
Beking (40°; nördliche Ebene) . . .
                                            11,7^{\circ} — 4,7^{\circ}
                                                               26,00
                                                                          30,70
                                                                                    -15,2^{\circ} und -20,0^{\circ}
Schanghai-Tjikawei (31°; füdl. Ebene)
                                            15,2^{0} + 2,7^{0}
                                                               28,0^{\circ}(?) 30,7^{\circ}
                                                                                    -12,1^{\circ} = -38,7^{\circ} 1169 -
Himantse bei Ralgan (41°; nördliches
   Gebirge, 1170 m) . . . . . .
                                             3,6^{\circ} -15,3^{\circ}
                                                                                    -33,1^0 = -31,6^0
                                                               19,3^{0}
                                                                          34,6^{0}
                                                                                                              421 -
```

212 Afien.

Die Pflanzenbecke ist in Nordchina insolge der Jahrtausende alten Kultur sehr verändert worden, aber man erkennt noch deutlich ihre ursprüngliche Art, die sich an die Begetation der Mandschurei und Zentralasiens anschließt. In den Gebirgen sinden sich abwärts
von 2000 m noch Bestände von Birken und Haselgehölz, und in der Sbene stehen neben der
sichte Pinus dungeana und der Roßkastanie Aesculus chinensis Pappeln, Ulmen, Trauerweiden, der Maulbeerbaum, meist in fleinen Gruppen, serner der Catalpabaum (Catalpa
dungei), die seindornige Gleditschia chinensis und der die Raupe eines Seidenspinners
ernährende Ailanthus glandulosa, endlich die Papier liesernde Broussonetia papyrisera.
Im allgemeinen aber sind sowohl die Lößlandschaften der Gebirge wie auch die Sbene mit
Gesträuch bedeckt, das sich zu Macchien zusammensindet; die Talböden überziehen vielsach Gras,
Stauden, Kräuter, im Süden auch Bambusgebüsch. Erset ist alles dieses aber an vielen
Stellen durch Felder, auf denen die sleißige Bevölkerung ihr täglich Brot ziemlich mühsam
erwirbt, gelegentlich auch durch Gärten und Begräbnisplätze mit Lypressenhainen.

Die Tierwelt erinnert mit Dachs, Luchs, Reh, Marder, Wiesel, Bär an die der Manbichurei; der sibirische Tiger, der Panther, der Siebenschläfer, Insektenfresser bewohnen noch die Grenzgebiete gegen die Mongolei, der Steinbock die Gebirge des Nordens. Die am meisten charakteristischen Bögel sind Fasanen und Pfauen; Reptilien und Amphibien sind spärlich.

Die Bevölkerung, Chinejen, ift im Norden im ganzen hell, gelb bis rotlich, und ziemlich groß. Aus den Ursitzen des chinesischen Volkes, den Dasen des südlichen Tarimbeckens, ichon im 23. Jahrhundert ausgewandert, schoben sie sich allmählich nach Often vor, über= fluteten am Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. die nordwestlichen Lößprovinzen des eigentlichen China und kamen hier ichon als reines Ackerbauvolk an. Wahrscheinlich sind sie das Tal des Hwei hinuntergezogen und haben dann im 2. Jahrtausend die große Ebene, die Ufer der großen Fluffe und die Ebene von Tichongtu in Sjetschwan besetzt. Dann haben fie die Urbewohner, 3. B. die Hwai am Hwaiho, die Lai in Schantung, unterworfen und ihrem Volks= tum einverleibt, jo daß die Bevölkerung Nordchinas einheitlich ist, mahrend in Sudchina die Urbewohner noch heute nicht ganz affimiliert, ja stellenweise noch nicht einmal unterworfen jind. Um Ende des 2. Jahrtausends war das dinesische Reich fast ganz auf Nordchina beichränkt, jugleich unter Aufgabe ber Urfite in der Dumönnpassage (vgl. S. 229). Dehr= fach murbe gerade Nordchina Gegenstand bes Angriffes der wilden Steppenvölker. Gegen die Tataren und die Hiungnu (Hunnen) erbaute man im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. die Große Mauer in einzelnen Teilen; obwohl sie heute verfallen ist, erkennt man doch noch eine doppelte Befestigungslinie in Form zweier bider, mit Türmen und Toren versehener Mauern, deren äußere bei Siutschou in der Nümönnpassage beginnt und nördlich von Defing mit der inneren sich vereinigt, die von dem Hwangho unter 40° nach Schanhaikman am Golf von Liautung gieht und in den Palissadenwällen der Mandschurei ihre Fortsetzung findet. Weitere Zeiten der Fremdherrichaft waren die tatarische Ara (586 bis ins 10. Jahr= hundert), die mongolische (1260-1386) und die mandschurische (seit 1644), während in den Zwischenzeiten rein dinesische Dynastien das Land beherrschten.

Nordchina ist das Land des Hwangho. Dieser mächtige Strom entspringt unter 35° N.B. im nordöstlichen Tibet, windet sich mit vielen Krümmungen durch die tibetanischen Grenzsgebirge, erreicht bei Lan etwa 1500 m Höhe und durchzieht nun in einem gewaltigen Bogen als ein lehmfarbener Steppenfluß das Gebirgsland von Nordchina. Gleich dem Niger strebt er dem Wüstenland zu, wird jedoch durch die Mauer der zentralasiatischen Kandgebirge gezwungen, bei

Ostafien. 213

41° N. B. sübwärts auszubiegen und erreicht so wieder 35° N. B. Sier nimmt er von Westen den Hwéi auf, der dem Tsinlingschan im Norden parallel fließt und dem Gesantstrom die Richtung gibt. Die vereinigten Ströme brechen dann durch die sinischen Ketten hindurch und passieren den Stasselrand in Stromschnellen. Bei Swalting beginnt die Ebene, bei Kaisöngsu die verderbliche Teilung des Hwangho in Arme, die sich wie die Rinnsale eines Wildbaches über dessen Schuttsegel so über die zum Teil durch den Hwangho geschaffene Schene ergießen. Seit dem Jahre 602 v. Chr. lassen sich vollständige Lausveränderungen des Hwangho nachweisen, deren jede mit einer Katastrophe für die anliegenden Niederungen verbunden war, so daß der sür den Strom gesundene Beiname, "Der Kummer Chinas", gerechtssertigt ist. Der letzte Durchbruch erfolgte 1887 nach dem Jangtse zu, dessen Mündung er tatsächlich erreicht hat, aber seit 1889 mündet er wieder wie ansangs in den Golf von Tschist. Wenn er troß einer Laussage von 4150 km und einem Einzugsgebiet von nahezu 1 Willion akm für die Schissahrt wenig Bedeutung hat, so liegt der Grund dazür in der eben geschilderten Beschaffenheit des Unterlauses.

Für den Wechsel des Unterlauses ist das Gebirgsland von Schantung verantswortlich, weil es sich gerade vor der Gegend erhebt, in der der Hwangho aus dem Gebirge von Honan und Schansi heraustritt. Es bildet die Halbinsel Schantung zwischen dem Gelben Weere und dem Golf von Tschili und den Brückenkopf für eine jetzt abgebrochene Brücke nach Liautung und Korea zu; ist doch sein Streichen wie in diesen Landschaften (vgl. S. 202), teilweise nach Ostnordosten gerichtet. Aber daneben treten andere Streichrichtungen auf, so daß die Tektonik verworren ist. Ein gefaltetes Grundgebirge aus Gneis, kristallinischen Schiefern und alten Gruptivgesteinen trägt eine Decke von paläozoischen Sandsteinen und Kalksteinen mit reichen Kohlenlagern; überdies kommen junge Gruptivgesteine, Trachyt, Basalt, Dolerit, vor. Die Höhe beträgt im westlichen Teil, Taischan, 1450, im östlichen, Lai, 800 m; zwischen beide greift eine Senke mit dem Weiho ein, und in den östlichen Teil schneidet der Sindruchskesselle von Kiautschoi ins Land.

War der Hungeheure Mengen fruchtbarer Sinkstoffe auf die Sbene gehäuft und so die Große Sbene zum Teil mit geschaffen. Sie war ursprünglich ein Teil des Gelben Meeres, aus dem Schantung als Insel hervorgeragt haben muß, nach ihrer Trockenlegung durch den Hwangho wuchs sie mehr und mehr nach dem Gelben Meere zu und bedeckt jetzt eine Fläche von 445,000 ąkm (Deutsches Reich 540,000); sie besteht im Norden aus den gelblichen Abschwemmungsprodukten des Löß, im Süden mehr aus Sand und schwarzer Erde, an den Gebirgsrändern aus Löß und ist zum großen Teil, besonders im Norden, gelb gefärbt. Für den nördlichen Teil kann man 319,000, für den südlichen 126,000 ąkm annehmen, wenn man die Strecke Hwaigebirge-Nanking als Grenzlinie ansieht; der südliche Teil gehört dann dem Pangtsegebiet an, aber an den Ausläusern des Hwaigebirges berühren und durchsdringen sich die nördliche Baumwollkultur mit den südlichen Reis= und Teekulturen. Sine Neihe von Strömen durchzieht, abgesehen vom Hwangho und Pangtse, die Sbene; am bekanntesten sind der Peiho als Fluß von Tientsin, der Weiho in Tschil und der in den langsgestreckten Hungtsöse mündende Hwaiho in Nganhwei.

Die Besiedelung ist sehr dicht. Man rechnet der Großen Sbene folgende Provinzen zu, aber da sie meist auch Bergland umfassen, nicht vollständig; daher weicht die Zahl von 880,000 qkm auf Seite 214 von der oben angegebenen von 445,000 erheblich ab.

										D. Rilometer	Cimvohner	Rolfsdichte
Riangiu	,			,	,					99 300	18300000	184
Mganhwei (Friede und Fülle) .										142800	18500000	129
Honan (Süblich des Flusses) .					,					173500	20100000	116
Tichili (Unmittelbare Herrschaft)										314800	18600000	59
Dazu Schantung (Ostwärts der L	Berg	e)								149600	33 100 000	221
						In	age'	anı	ıt:	880 000	108600000	123

Die Provinzen der Großen Ebene samt Schantung sind also etwa so dicht bevölkert wie das Deutsche Reich, aber ihre Volksziffer ist so hoch wie die Rußlands mit Kinuland. Das Singangs= tor von Norden her ift die Millionenstadt Tiëntsin am Peiho, der Hauptmarkt für China, besonders für Tee nach Rußland, und Haupthafen für Peking; der Vorhafen ist Tongku. Die Hauptstadt Peking felbst liegt am nördlichen Ende der Sbene in öder Umgebung; sie besteht aus der nördlichen oder inneren Mandschuftadt und der südlichen oder äußeren Chinesenstadt. Die Einwohnerzahl wird auf 500,000—1,650,000 angegeben, die von Tientsin auf 750,000—1,000,000. In den Wirren 1900/01 ist Paoting bekannt geworden, an der Zentralbahn nach Hankou. Un dieser liegt auch Kaifong in Honan, Residenz von 960 bis 1127, inmitten von Weizen= und Baumwollfeldern, an der Wurzel des Hwanghodeltas. In der Provinz Nganhwei wird dagegen neben Baumwolle und Weizen schon Reis und Seide gewonnen, aber größere Städte fehlen. Diese finden sich zwar in Kiangsu, aber die meisten sind an die Nangtsemündungen geknüpft (vgl. S. 221), die Bevölkerung sitt also großenteils auf dem Lande. In Schantung endlich ist Tsinan am Swangho Hauptort. Es ist jett mit der deutschen Hafenstadt Tsingtau im Gebiet von Kiautschou, das 1898 von China auf 99 Jahre "gepachtet" wurde und auf 4500 akm etwa 500,000 Einwohner hat, durch Sisenbahn verbunden, die Zweiglinien nach den Kohlengruben von Itschang und anderen sendet. In Schantung liegt auch nahe dem Vertragshafen Tschifu (35,000 Ew.) die 1895 von Japan eroberte, 1898 an England verpachtete Besitzung Weihaiwei, mit 738 gkm und 124,000 Einwohnern. Die wichtigsten Erzeugnisse dieser Kolonien sind für die Ausfuhr Bohnen, Bohnenöl, Bohnenkuchen, Erdnüffe, Erdnußöl, Früchte, Melonensamen und Salz, die der Ebene aber vor allem Baumwolle und Weizen, im Süden Seide und Reis.

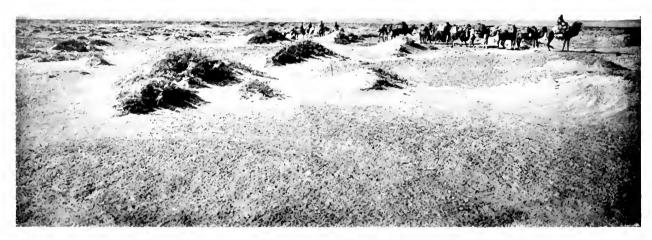
Das Gebirgsland Nordchinas setzt sich aus einem Grundgebirge und einer Deckepaläozoischer Sedimente zusammen, die durch Abrasion das Gepräge eines Plateaus erhalten haben. Die archäischen Gneise sind daher, z. B. im Gebirgsland nördlich Peking, gefaltet, die kandrischen Kalksteine aber, wie alle folgenden Sedimente dis zum Jura, liegen horizontal. Das Ganze ist durch Brüche zerstückelt, zum Teil vielleicht auch gehoben worden und liegt daher ziemlich hoch: im Butaischan 3000, im Nanköugebirge 3500, im Hoschan in Südschanst 2440, im Liupinschan in Kansu 3000 m; demgemäß sind auch die Pässe oft recht hoch. Landschaftlich unterscheiden sich diese Gebirge wesentlich; wild und schross in den Gneiszgebieten, sind sie leichtgewellt und annutig auf den Plateaus. Dazu kommt der ausgleichende Sinfluß des Lösses, der nicht nur die Mulden ausfüllt, sondern auch an den Gebirgshängen aussteigt; er erreicht dis zu 600 m Mächtigkeit und im Butaischan 2400 m, im Westen von Kansu sogar 3000 m Seehöhe. Die Neigung des Lösses zur vertikalen Klüstung führt zur Bildung tieser Hohlwege und Engen, seine gelbe dis braune Farbe gibt der Landschaft eine eigenartige Färbung, die zerstörenden Altmosphärilien arbeiten abenteuerliche Formen aus ihm heraus (Tasel XIX2), und gelbgraue Staubwolken ersüllen die Luft dei Stürmen.



1. Der Sudjiyama, Japan. (Nach einer Photographie im Besitze von fi. Weber.) Vgl. Text., S. 206.



2. Lößlandschaft im Nordosten von Kungtschang in Kansu, China. (Nach K. Futterer, "Durch Asien".) Vgl. Text. S. 214.



5. Sand- und Lehmwüste der südlichen Gobi, nordwestlich von Ssutschöu. (Nach K. Sutterer, "Durch Asien".) Vgl. Text, S. 131, 224 u. 226.



4. Landschaft in Westtibet. (Nach ñedin, "Im herzen von Asien".) Vgl. Text, S. 131 224 u. 238.

Oftafien. 215

Der überaus fruchtbare Löß macht die Gebirgständer um den Hwangho zur Kornstammer Chinas, während sie infolge ihres Reichtums an guten Steinsohlen der Karbonsormation und an Cisen für die Zukunft zu Industriegebieten vorherbestimmt sind. Trothem ist die Volksdichte wegen des gebirgigen Charatters des Landes gering, nur 30—50. Wohl aber beherbergt das Gebirgstand alte Residenzen und große Städte. Erstere sind Taiquen in Schansi, Sit der Tschöndynastie um Christi Geburt, mit 350,000, und Hsingan in Schensi, Residenz 624—650, mit noch immer 1 Million Cinwohnern, eine der Großstädte Chinas, am hwei in 360 m höhe gelegen, und noch 1900 Zustluchtsort des kaiserlichen Hoses. Auch Kansu hat in Lantschön eine Stadt von angeblich 500,000 Einwohnern, in 1550 m Höhe am hwangho, Tschili in Kalgan (200,000) eine wichtige Randstadt gegen die Gobi. Die wichtigsten Erzeugnisse des Gebirgstandes sind Beizen, Tabak, Opium, Obst, Rhabarber, Moschus, Seide und Seidenwaren, Holz und Steinschnitzereien, Metallarbeiten und sür die Zukunft Kohlen und Seisenwaren, Holz und Steinschnitzereien, Metallarbeiten und sür die Zukunft Kohlen und Seisen. Schansi gehört heute schon zu den wichtigsten Geldmärkten Chinas.

					5	Milometer	Einwohner	Voltsdichte
Schanfi (Westlich der Berge)						207300	9900000	48
Schensi (Westliche Pässe) .						199300	7900000	40
Ranju						351400	10500000	30
	,	Ցսյ	am	me	π:	758 000	28300000	37

Südchina. Das Klima Südchinas steht noch immer unter dem ungünstigen Einsstuß der kalten Nordwestwinde des Winters und ist daher bis in den äußersten Süden um 5—8° zu kühl, doch kommen nakürlich im Süden tropische Temperaturen vor. Der Winter ist trocken, wenn auch weniger als in Nordchina, der Sommer seucht, so daß tropische Sommerstegen vorherrschen. Die Niederschlagsmenge ist denn auch weit höher als in Nordchina, an den Küsten 1100—2300 mm. Schnee fällt gelegentlich noch in ganz Südchina, sogar in Kanton.

at distance () () () () () () () () () (Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschläge
Tsikawei bei Schanghai (31°13')	$15,2^{0}$	$2,7^{0}$	$27,5^{\circ}$	24,80	—12,2° und 38,7°	$1170~\mathrm{mm}$
Itschang (Inneres; 31°)	16,30	$3,6^{\circ}$	$28,3^{\circ}$	$24,7^{\circ}$	$-5,6^{\circ} = 41,8^{\circ}$	1130 -
Ranton (23°)	$21,3^{\circ}$	$12,6^{\circ}$	$28,2^{0}$	$15,6^{0}$		1709 -
Hongkong (22°)	21,80	14,10	$27,5^{\circ}$	$13,4^{\circ}$	2,2° und 34,7°	2291 -

Die Pflanzendeke Südchinas besteht aus immergrünen Sträuchern, meist Magnolien und Kamelien, Lorbeergewächsen, immergrünen Sichen (Quercus chinensis), Buchsbaum und Eurya chinensis. Dazu kommen im Süden des Tsinlingschan die Palme Trachycarpus excelsa, an der Küste von Mittelchina die Palme Chamaerops excelsa, auf der Insel Tschusan bereits Baumsarne und im äußersten Süden Notang (Calamus rotang). Daneben aber sehen sich Nadelhölzer nach Süden weit fort, besonders die Podokarpeen und Aryptomerien, und der Gingko biloda, ein Mittelglied zwischen Koniseren und Jykadeen. Wo der Wald noch erhalten ist, wie in den Gebirgen von Setzschwan und Hünnan, besteht er von 2000 m ab aus fünf Arten Koniseren, aus Ulmen, Sichen, Erlen, in tieseren Lagen aus Laurazeen, Magnoliazeen, ganz unten auch aus Palmen und Ficus-Arten. Dazu kommen der Lackbaum Rhus vernicikera und der Sumach, Rhus semialata, die mit Vambus, Nosen, Haselstauden und Rhododendren 3000—3500 m erreichen, sowie in den trockenen Gegenden Alloe und Kakteen. Die Nutypslanzen Südchinas sind in den Ebenen und Tälern der Neis, der Mohn und der Maulbeerbaum, im Hügeslande auf trockenen, leichtem Boden der Tee, serzer, Beizen, Hüssenfrüchte, Gemüse, Tadak, Baumwolle, die Chinanessel Ramie

Usien.

216

(Bochmeria nivea), der Firnisbaum Elaeococcus verrucosa, der Lackbaum, der Talgbaum (Stellingia sebifera), der Galläpfel liefernde Sumach, der Kampferbaum (Camphora officinalis), endlich Früchte in großer Menge, im Süden auch die Banane.

Die Tierwelt ist in den abgelegenen Teilen von Setschwan und Jünnan noch ziemlich ursprünglich. Hier leben als Waldtiere der Panda (Aelurus fulgens), die Baumzibetkate (Helictis nepalensis), Hirsche ohne Geweih, Bären, Moschustiere, wilde Hunde, Wildkatzen, wilde Sber und der Waschünd (Nyctereutes procyonides), im Süden von China auch Tiger und Affen, Lemuren, Viverren, Schuppentiere; von Vögeln verschiedene Fasanen und Psauen, Sonnenvögel (Leotrochidae), Sumpsvögel, besonders Ibidorhynchus struthersii, und andere aus Hinterindien und dem Himalaya, endlich Pelikane, Enten, Gänse, Kraniche, Neiher in großer Menge. Die Wachsschildlaus (Coccus pelah) liefert das Insektenwachs.

Die Bevölkerung Sübchinas ift nicht so einheitlich wie die Nordchinas, da das Land erst später von den Chinesen besetzt worden ist. Daher haben sich dis heute Reste der Ureinwohner erhalten, zumal da die Chinesen gegen 1100 v. Chr. Ssetschwan wieder verloren. Die dauernde Besiedelung Sübchinas von 200 v. Chr. dis zum heutigen Tage hat aber das Land sast überall kultiviert. Auch hat sich in diesem Zeitraum der Typus des durch Ledhaftigkeit, dunklere Hautsgebildet, der wahrscheinlich viel Blut der Ureinwohner in sich ausgenommen hat. Heute eristieren von
vorchinesischen Stämmen noch die Tanka, Punti und Hasso das Yangte, die Lolo und Mosso an
der Grenze von Nünnan und Ssetschwan, nahe den großen Krümmungen des Kinschaftang.
Obwohl also Sübchina später besiedelt worden ist als Nordchina, so ist es heute doch der
Sit des nationalen Chinesentums gegenüber der Fremdherrschaft der Mandschu und seit
langer Zeit, schon im 14. Jahrhundert, der Herd von Erhebungen gegen die nichtschinesischen
Dynastien, wie 1368 gegen die mongolische Nuendynastie, 1851—64 im Taipingkriege
gegen die Mandschu. Hier lag auch die alte chinesische stelliche Residenz, Nanking.

Der Nordsina von Südsina trennende Tsinlingschan, ein streng geschlossenes schmales, aber hohes und schrosses Gebirge aus Granit, kristallinen Schiefern, kambrischen Schiefern und taselartig gelagerten Schollen der produktiven Kohlensormation, besteht aus zwei Zonen, deren südliche die Streichrichtung des Sinischen, deren nördliche aber die des Kwenlunsystems hat. Diese nördliche Zone erscheint daher als ein Damm, der den sinischen Ketten entgegensgestellt wurde. Die Gipselhöhe, 3700 m, übersteigt um das Doppelte die größte Paßhöhe, 1900 m; Längstäler sehlen vollständig, die nach Süden gerichteten Duertäler sind länger als die nördlichen. Die Fortsetzungen des Tsinlingschan sind der Funiuschan (2000 m) und, jenseit des großen Honanbruches, das Hwais oder Hwaiyanggebirge (2500 m). Letzteres zieht in seinen Ausläusern bei Nanking über den Yangtse nach der Küste bei Tschangtschou.

Das Sinische Gebirgssystem setzen eng gedrängte Faltenzüge aus Glimmergneis, Urkalk, silurischen, bevonischen Schiefern, Sandsteinen und aus Kohlenkalk zusammen; darüber und auch in den zwischen den Faltenzügen eingesunkenen Becken lagern horizontal Sandsteine und andere Gebilde des Jura und der Trias, meist rot gefärbt und zerklüftet. Die Becken, wie das Rote Becken in Ssetschwan und das Becken im Norden von Hunan am Tungtingsee, entsprechen vielsach Meeresbecken in vorjurassischer Zeit; sie enthalten teilweise die fruchtbarsten Ackerbangebiete des Landes. Der große Staffelrand (vgl. S. 211) zieht auch durch Südchina in Form einer Reihe von Bruchlinien auf der Strecke von Lauhokón am Han,

Ditafien. 217

wo sie sich an den Honanbruch auschließen, über Itschang am Yangtse nach Hingisu in Kweitschou und weiter als Yünnanbruchlinie im Bogen zum oberen Songkoi in Tongking. Diese lange Bruchlinie trennt den Westen von dem Osten.

Der Westen, Ssetschwan und Jünnan, ist um 1800—2000 m höher als der Osten und besteht großenteils aus einer über eine Granitauswöldung gelagerten Kaltsteintasel aus Ablagerungen vom Kambrium bis zum Karbon, mit bastionartigen Formen und mauerartigem Absall gegen Osten. Die von roter Berwitterungserde bedeckte, ost stark verkarstete unebene Platte erreicht 1—2000 m, im Südosten Jünnans sogar mindestens 1800 m Höhe. Hiegen im höhlenreichen Kaltsteingebiet ansehnliche Seen. Die Flüsse haben tiese Täler in die Tasel gegraben und fallen in Stromschnellen über den Steilrand hinab, wie der Yangtse bei Itschang und seine Nebenslüsse. Südlich vom Tapaschan dehnt sich das Bruchseld des nur 400—500 m hohen Roten Beckens aus, durch das der Minkiang und der Kialinkiang nach Süden zum Yangtse eilen. Westlich von Tschöngtu wird das gesamte Gebiet von den hohen tibetanischen Randsetten begrenzt (vgl. S. 239/240).

Im wesentlichen deckt sich die westliche Oberstufe von Südchina mit den Provinzen Sjetschwan und Nünnan, umfaßt aber auch noch den Süden von Kanju und Schensi, den Westen von Honan und Kweitschou. Von diesen ist namentlich Sjetschwan ertragreich, da auf seinem ergiebigen Boden wegen der verschiedenen Höhenstufen nahezu alles, mit Ausnahme rein tropischer Produkte, wächst. Aus den tieferen Lagen kommen Reis, Seide, Zuckerrohr, Indigo, Mohn, Tabak, Taró, Bataten, Jugwer und Wachs, aus den höheren Weizen, Gerste, Mais, Hirse, Hülsenfrüchte, Raps, Melonen, Hauf, Baumwolle, Tee, Obst, Tala, Rhabarber, Süßholz und Arzneipflanzen. Der Neichtum an Kohlen, Gisen, Kupfer, Zinn und Salz wird noch nicht genügend ausgenutt, da es an Verkehrswegen fehlt, denn der Danatse ist zwar für Dampfer schiffbar, aber in den Engen oberhalb Itschang nur mit größter Gefahr. So fehlen Ssetschwan die Wege nach dem Meere zu. Die Besiedelung ist dicht, in der Chene um die schöne Hauptstadt Tichongtu sogar überaus dicht, etwa 500-600 auf 1 gkm. Neben Tichöngtu mit 400—800,000 Bewohnern können nur die Vertragshäfen am Dangtse, Tichungking (620,000) und Hsutschou, Erwähnung beauspruchen. Dünnan ist demgegenüber weit weniger volkreich, zumal es in dem Mohammedaneraufstand der 1870er Jahre sehr gelitten hat. Mohn, Weizen, Gerste, Buchweizen, Obst, Tee sind die wichtigsten Erzeugnisse, dazu Gold, Silber, Quecksilber, Zinn, Kohlen, Salz und Nephrit, auch Holz und Vieh, aber Nünnan frankt noch weit mehr als Ssetschwan an dem Mangel an Verbindungen nach der Küste. Der Handel nach Burma, Siam und Tongking betrug in den Rollstätten Möngthe, Szemau und Lungchon 1905: 29 Millionen Mark, die Ausfuhr bestand besonders aus Zinn (72 Prozent) und Opium (25 Prozent). Die größeren Städte Tali und Münnanfu in Höhen von 1900—2000 m sind im Verfall. Für die beiden Provinzen gelten folgende Zahlen:

Š	A Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Ssetschwan (Sieben Flüsse)	461000	45200000	98
Yünnan (Wolfiger Süden)	396700	11700000	29
Zusammen:	857700	57000000	67

Der Often Südchinas wird ausschließlich von Gebirgen des Sinischen Systems burchzogen. Von dem hohen Staffelrand stürzt das Land mit einer Sprunghöhe von rund 1800 m nach Osten ab und ist hier zunächst flachwellig und eben, kaum 450-100 m hoch

218 Afien.

und aus rotem Sandstein gebildet. Dann aber folgen gegen die Küste zu ausgebehnte Gebirge mit ausgesprochen nordöstlichem Streichen; fie bilden mit Längs- und Querketten einen großen Noit, erreichen aber nur 1200—1800 m Höhe, und sperren die Küste nicht so sehr von dem Inneren ab, daß nicht Flüsse und Kanäle Auslässe nach dem Meere hätten. Trot der unregelmäßig verlaufenden Wasserscheide ist das Flugnet im ganzen gleichmäßig angeordnet, in der Abdachung zum Pangtse meist nach Nordosten, weniger gleichmäßig nach der Küste zu. Sier mündet in den Golf von Kanton der aus Nünnan kommende Hikiang (Westfluß), mit einem großen Delta, einem Stromgebiet von 400,000 gkm, starkem Verkehr und weitreichen= ber Schiffbarkeit. Die Rüste selbst ift steil, felsig, kahl, aber von Rias, fjordartigen Gin= schnitten und Buchten, gegliedert, da die sinischen Gebiraszüge kulissenartig an das Meer herantreten und von der Küste in spitzem Winkel geschnitten werden. Daher gibt es auch aute Häfen, wie Ningpo, Wentschou, Kutschou, Amon, Swaton, Kanton; aber andere, wie Makao, sind in Versandung begriffen. Vor der Küste liegen Infeln: bas 34,000 gkm große Hainan mit 1800 m hohem Bergland archäischen und paläozoischen Alters, immitten eines quartaren Flachlandes, ferner Hongkong (vgl. S. 219) und die Tschusaninseln vor Rinavo. Erst von hier an nach Norden wird die Rüste flach.

Die Besiedelung des Südens ist im Mittel ebensogut wie die des Nordens, und es wechseln auch dort Gebiete mit geringer Volksdichte, wie Kwanghsi und Kweitschou, mit solchen hoher, wie Hupe, Fukien, Tschekiang.

	 	•							D.Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Rweitschou (Zimtland)									157200	3400000	22) 02
Awanghsi (Breiter Westen) .									217300	5 200000	$\begin{bmatrix} 22 \\ 24 \end{bmatrix}$ 23
Awangtung (Breiter Diten) .						,			243000	22200000	91) 04
Hunan (Südlich des Sees) .									200500	15200000	76 84
Hupe (Nördlich des Sees) .									181 400	45200000	249)
Kianghii (Westlich des Flusses)									179500	20500000	114
Fukien (Glückliche Gründung)									111 200	19600000	$\begin{vmatrix} 114 \\ 175 \end{vmatrix}$ 186
Tichetiang (Krummer Fluß).									91 200	11300000	124)
				,	Zuj	am	me	n:	1381300	142600000	103

Rweitschou und Kwanghsi erinnern mit ihrer geringen Volksdichte an Yünnan, haben auch, wie dieses, unbezähmte Bergkämme in ihrer Bevölkerung und erzeugen, wie Yünnan, Kohlen, Eisen, Blei, Kupfer, Duecksilber, Salz, Seibe, Papier, Leder, Häute, Holzöl, Anis und in den tieseren Teilen, besonders am History, auch Reis und Zucker. Ihre Hauptstädte Kweiyang nahe dem Wukiang und Kweilin am Tankiang sind denn auch nicht groß, und auch der nahe der Grenze von Kwangtung am History gelegene lebhafte Handelsplatz Wutschou hat nur 65,000 Sinwohner. Kwangtung ist bereits weit besser bevölkert. Es erzeugt Reis, Zucker, Tee, Seide, Baumwolle, Indigo, Papier, Tabak, Hais, Porzellan, Galläpsel, Fenerwerk, Öl, Matten, Leder und wird von dem History, dem Pekiang und dem Tungkiang durchzogen, drei guten Wasserstraßen, die sich in dem Golf von Kanton verzeinigen. Hier ist denn auch die größte Stadt Chinas, Kanton, mit 800,000—2,500,000 Sinwohnern erbläht, die zur Mitte des 19. Jahrhunderts die größte Handelsstadt, heute noch die bedeutendste Industriestadt Chinas. Sie hat einen Handel von 160 Millionen Mark im Jahre. Rechnet man dazu Hongkong mit 166,5, Kaulun gegenüber Hongkong mit 120, Makao mit 64,2, Schatóu mit 58, Lappa mit 34,5, Pakhoi mit 10 und Kiungkschu-Hoiden.

Oftafien. 219

auf Hainan mit 6,5 Millionen Mark, so vereinigt das Küstengebiet von Kwangtung allein in diesen acht Häsen einen Handel von 620 Millionen Mark, wovon auf das britische Gebiet, Hongkong=Kaulun, nicht weniger als 286,5 entsallen. Die genannten Städte, außer Kanton, sind aber klein, Swatón hat 60,000, Kinngtschón auf Hainan (2,000,000) nur 35,000, Makao gegen 40,000, Hongkong allein 1906 etwa 282,000 Cinwohner.

Die beiden europäischen Kolonien sind überhaupt sehr verschieden. Makao ist bereits seit 1557 in portugiesischem Besit, wenn auch erst 1862 von China abgetreten; die Stadt ist mäßig groß, das Gebiet enthält auf 12 qkm 79,000 Einwohner, der Hafen aber versandet, und der Handel (64 Millionen Mark) steigt nicht. Demgegenüber ist Hongkong erst 1842 in englische Hände gelangt, alsbald aber derartig entwickelt worden, daß der Hafen der Stadt Victoria den Handel Südchinas vollskändig beherrscht und einer der wichtigsten Handelsplätze der Erde geworden ist. 1904 betrug der Tonnengehalt der Schisse 19,233,000. Unter den Einwohnern der Stadt sind 9000 Europäer und 2000 Indier. 1898 erfolgte die Bergrößerung des britischen Besitzes durch Pachtung des Gebietes von Kaulun, 1000 qkm mit 95,000 Einwohnern, für das bereits sehr hohe Handelszissern vorliegen. Französisch endlich ist das Gebiet um den Hafen Kwangtschöuwan auf der Halbinsel Leitschöu und die Insel Tunghai oder Tangschan.

Fukien und Tschekiang sind die wichtigken Provinzen für den Teebau, in der nördelichen Sbene Tschekiang auch für die Seidenzucht. Sie bilden die Küste zwischen Swatóu und Schanghai, während ihr gebirgiges Hinterland bis zur Wasserscheide reicht. Außer Tee und Seide führen sie besonders Holz, Papier, Tabak, Zucker, Bambus aus den südlichen, Baumswolle, Matten, Papier aus den nördlichen Häfen aus. Verschiedene dieser Häsen in den sehr dicht bevölkerten und wohlhabenden Küstenprovinzen sind sehr wichtig: Amon (114,000) auf einer Insel gegenüber der großen Stadt Tschangtschou (500,000), dann der von Marco Poloals Gewürzhafen unter dem Namen Zaiton berühmt gemachte, jetzt weniger bedeutende Hasenplatz Tsüantschou, weiter Futschou (625,000), Wöntschou (80,000), Ningpo (260,000) und das alte Quinsan Marco Polos, Hangtschou, trotz Zerstörung in den Taipingwirren und Versandung seines Hafens noch immer 350,000 Simvohner stark. Auch der Mittelpunkt der Seidenzucht, Schauhsing, hat 300,000 Bewohner.

Hunan, Kianghsi und Hupe sind Vinnenprovinzen im Großen Becken am Yangtse und um bessen große sübliche und nördliche Zuflüsse, den Hankiang, Yuankiang, Hiangkiang und Kankiang. Sie bilden das Herz Chinas, haben zusammen 80 Millionen Einwohner und eine Volksdichte von 142 und führen die wichtigsten Erzeugnisse des Landes aus: Tee und Seide in großen Mengen; ferner Baumwolle und Indigo, Tabak, Hanf, Bohnen, Sesamöl, Jute, Galläpfel, Gelbwurz, Rhabarber, Wachs als Ackerbaus und Waldartikel, Häute, Talg, Borsten, Federn, Hörner, Fette als Viehzuchtprodukte, weiter Kohlen, Salz, Erze, besonders Kupfer, und endlich Firnis, Holzöl, Porzellan. Die Kohlen kommen vorwiegend aus Hunan, das Porzellan aus Kianghsi, wo Kingtötschönn der Hauptsitz seiner Fabrikation ist. Kanäle und schisser Flüsse überziehen das Land mit einem Netz von Verkehrsadern, Leben und Bewegung herrschen überall. Die Vevölkerung in Hunan, rauh, aber tapfer und ehrenwert, sitzt noch wenig dicht; immerhin liegt in Hunan eine der größten Städte des Neiches, Hiangtan, mit etwa 1 Million Sinwohnern, ein Geldmarkt ersten Kanges; daneben, auch am Hiangting, Tschangscha, die Hauptstadt des Staates. Für Kianghsi ist dies Nantschang am Kankiang mit 100,000 Sinwohnern, inmitten eines reichen Gebietes und nahe dem

220 Afien.

Jangtse der Honaugsee, dessen User ebenfalls Städte besetzt halten. In Hupe ist neben dem Yangtse der Hantiang eine große Lebensader für den Teehandel nach dem Norden. Um Oberstauf des Hantiang liegt als größere Stadt Hsiangyang; an seiner Mündung in den Yangtse aber hat sich die größte Bolksausammlung im Inneren Chinas gebildet, nämlich die dreisache Stadt Hantsussenschuse Butschangsung mit 1,5 Millionen Cinwohnern. Ihre Bedeutung wie die der Yangtsehäfen überhaupt ist aber nur nach Würdigung des Yangtse selbst richtig zu erfassen.

Der Nangtse ist zweifellos der Hauptstrom Oftasiens, ja der wichtigste Strom des Erd= teils. Er bietet eine gut fahrbare Wasserstraße bis tief ins Junere dar und führt durch die bevölkertsten Gegenden Chinas, ja Asiens. Daher ist schon jett sein Wert hoch, für die Zukunft Dabei steht seine Lauflänge mit 5100 km gegen Ob-Frtysch und Jenisseis Sielenga noch zurück, sein Stromgebiet mit 1,775,000 gkm auch gegen die des Amur und der Lena; in dieser Hinsicht ist der Nangtse erst der fünfte Strom Asiens. Er entspringt wohl nahe dem 90. Meridian auf den Nordgehängen des Dangla- und Dupleirgebirges in Tibet, zieht dann durch dieses Land gegen Südosten (vgl. S. 239), biegt unter dem 99. Meridian nach Süden um, heißt hier Kinschakiang (Goldfluß) und tritt in Nordnünnan mit etwa 580 m Höhe in das eigentliche China ein. Er durchfägt hier in zwei riesigen Bogen, verstärkt durch den Nalunakiana, die Kalksteintafel von Nünnan und Ssetschwan und fällt dabei bis Suifu oder Hutschou auf 280 m Höhe. Hier nimmt er den Minkiang aus dem Roten Becken auf und wird für Dampfer schiffbar; dann durchzieht er die anmutigen Landschaften des Noten Beckens, nimmt bei dem Vertragshafen Tichungking (620,000 Cw.), mit jehr lebhaftem Handel in Opium, Seide und Wachs, den Kialingkiang aus dem Tapaschan auf, heißt in Ssetschwan Takiang (Großer Kluß), empkängt aus Kweitschou als ersten großen südlichen Nebenkluß den Wukiang und durchschneidet nun das Sinische System mit sehr gefährlichen Stromschnellen, die bis vor kurzem den Schiffsverkehr des oberen Stromteils von dem des unteren trennten. Seitdem diese aber von Dampfschiffen überwunden worden sind, ist für die Zukunft regel= mäßige Dampfschiffahrt bis Tschungking zu erwarten. Kurz vor Itschang (45,000 Cw.) passiert der Strom den Staffelrand und tritt in die Ebene von Hukwang ein.

Das Große Becken Innerchinas durchfließt der Yangtse in zwei großen Bogen. Am süblichen Ende des ersten liegt der Tungtingsee, in den die Flüsse Hunans, der Puankiang und der Huß von Kianghst, aufnehmende Poyangsee. Diese Seen sind slache, inselreiche, für den Flüßs von Kianghst, aufnehmende Poyangsee. Diese Seen sind klache, inselreiche, für den Fischsang sehr ergiedige Wasserbecken, die zur Hochwasseriet einen Teil des Yangtsewassers in sich aufnehmen und das umliegende Land weithin überschwemmen. In das nördliche Ende des Bogens mündet der Hankiang, dessen Duellen zwischen dem Tsinling und dem Tapaschan liegen, inmitten kleiner Seen, der Überschwemmungsreste des Yangtse. Hier siegt nun die bereits genannte Dreistadt Hankóu (870,000), Wutschang (400,000), Hanyang (200,000 Ew.) an der wichtigsten Stelle, die eine Binnenstadt Chinas überhaupt haben kann, an der Kreuzung der Yangtselsnie mit der Linie Peking-Kanton, der entlang bereits eine Sisendahn gebaut worden ist, und am Endpunkt der Yangtsechisschrt für Seedampfer. Daher ist ihr Handel von seher sehr groß gewesen: er hat Aussicht, noch immer weiter zu wachsen und umfaßt alle auf Seite 219 für die Yangtseprovinzen genannten Gegenstände, vor allem aber Tee, zu dessen Einkauf sogar europäische Kaussente jedes Jahr Hankóu besuchen.

Weitere Nangtsehäfen sind Kiukiang (36,000 Ew.) nahe dem Poyangsee, mit starkem Handel in Tee, Papier, Hanf, Tabak und Porzellan (27 Millionen Mark), und

Oftofien. 221

Buhu (137,000 Em.), schon jenseit bes Dangtseburchbruchs burch bie Ausläuser bes Hwaigebirges, mit Reis-, Seiben- und Weizenhandel (31,8 Millionen Mart). Dann folgen in ber Broving Riangsu inmitten reicher Reis und Baumwollboden die alte Hauptstadt Ranking (Kiangning), Mittelpunkt der Baumwoll= und Seidenindustrie, aber in den Taipingwirren auf 270,000 Cinwohner zurückgegangen, sowie Tichingkiang (170,000), mit Handel in Seide, Reis, Bohnen und Erdnüffen. Bon hier führt das füdliche Ende des Raiserkanals zum Taihu, einem flachen See im Mündungsgebiet; an biesem Kanalstück liegt Ssutschou (500,000) immitten riefiger Reisfelder. Der Strom felbst zieht oftwärts, bildet einen weiten Trichter und mündet, für die größten Seeschiffe gut erreichbar, in das Ostchinesische Meer. Dennoch hat sich an seiner Mündung keine große Handelsstadt ausgebildet, sondern die Eingangspforte des Nangtsetales, Schanghai, liegt an einem kleinen Rebenflüßchen, Wufung, und ist durch Cifenbahn mit dem Nangtsemündungshafen Wufung verbunden. Als Mittelpunkt des Seiden= und Techandels sowie Beherrscherin des sich erst entwickelnden Sandels mit dem Inneren ist Schanghai rasch von 300,000 auf 650,000 Cinwohner gestiegen, hat alle anderen dinesischen Säfen in der Handelsbedeutung bereits überholt, ist schon eine der wichtigsten Städte der Erde und hat Aussicht, auch eine der größten zu werden. Im Jahre 1902 gehörten ihm vom Gesamthandel der Vertragshäfen Chinas schon 54 Prozent.

China als Gesamkstaak. Das in seinen Anfängen bis in das fünste Jahrtausend v. Chr. reichende chinesische Reich war schon in der Mitte des dritten so weit gesestigt und vorgeschritten, daß um jene Zeit eine ofsizielle Geographie des Reiches erscheinen konnte. Im Lause einer Geschichte von 3000 Jahren seit dem Austreten der Tschoudynastie, 1122 v. Chr., hat China seine Größe oftmals gewechselt. Unter der Mandschudynastie erreichte es seine größte Ausdehnung, zeigt aber seit dem Eingreisen der Europäer um die Mitte des 19. Jahrshunderts deutliche Auseichen des Rückgangs im Juneren und nach außen. Bereits hat es 1858 und 1860 die Amurländer an Rußland verloren, 1900 vorübergehend die Mandschurei an Rußland, 1905 an Japan, und an seinen Küsten haben sich die Europäer mit kleinen Kolonien, wie Makao, Hongkong, Kiautschou und Weihaiwei, angesiedelt, während anderseits die Führung in Ostasien Japan schon 1894 an sich gerissen und 1904/05 Rußland gegenüber behauptet hat. Immerhin umfaßt das chinesische Reich heute noch solgende Ländergebiete:

	D.Rilometer	Cinwohner	Voltsdichte
Eigentliches China	3877000	320 000 000	82,5
Mongolei	2787600	1850000	0,7
Ostturkestan oder das Tarimbecken	1426000	1000000	0,7
Tibet	2109000	2 2 5 0 0 0 0	1,1
Zusammen:	10199600	325 000 000	31,8
Dazu die mittlere und nördliche Mandschurei	692000	2000000	3
Gesantsumme:	10891600	327 000 000	30

Es besteht somit in Einwohnerzahl und Volksdichte ein sehr großer Gegensatz zwischen dem eigentlichen China und den Nebenländern in Zentralasien (s. S. 225); aber auch im eigentzlichen China stehen der Norden und Westen dem weit dichter bevölkerten Osten, Süden und Inneren benachteiligt gegenüber (vgl. die "Karte der Bevölkerungsdichtigkeit der Erde" am Schluß des Werkes). Die Bevölkerung sitzt meist auf dem Lande, aber in geschlossenen Dörfern, doch sind gerade in China auch die Städte überaus volkreich. Man rechnet jetzt

222

schof Missionenstädte: Kanton (1,5), Hankóu-Wutschang-Hanyang (1,5), Hiangtan (1,0), Hesing (1,0), Peting (1,0) und Tiëntsin (1,0), doch geben andere Quellen für die beiden setten Städte nur 750—800,000 Sinwohner an. Dann folgen Schanghai (650,000), Futschöu (650,000), Tschüngking (620,000) Ssutschöu, Lantschöu, Tschangtschöu (je 500,000), Tschüngtu (400—800,000), Ningpo (300,000 Sw.). Fremde gab es in den Vertragshäsen 1905: 38,000, darunter 17,000 Japaner, 8500 Engländer, 1850 Deutsche.

Wirtschaftlich ift ber Ackerbau die Grundlage des Staates, aber die Reisernte reicht nicht für die Bevölkerung aus. Reis ist in Süd= und Mittelchina, Weizen in Nordchina das wichtigste Getreide, daneben spielen besonders Vohnen eine große Rolle in Nordchina, während Gerste, Hirse, Mais, Buchweizen, in höheren Lagen auch Roggen, Haer, Kartosseln, zurücktreten. Wichtige Andaupflanzen sind ferner Mohn zur Opiumgewinnung, Baumwolle, Hannie, Waid als Gespinstpflanzen, Sesan, Raps und Erdnuß als Ölpflanzen, ferner Tabak, Zucker in Fusien und Kwangtung, vor allem aber Tee auf 2 Millionen akm in ganz Mittel= und Südchina. Auf Ackerbau und Viehzucht beruhen die Seidenzucht und die der talg= liesernden Schildlans in Setzschwan. Die Seide wird in ganz China südlich der Linie des mittleren Hwangho und auch noch nördlich davon, am stärtsten aber in den südlichen Provinzen Setzschwan, Kwangtung und Tschesiang gezogen und gibt heute den wichtigsten Ausseuhergegenstand Chinas ab. Die wichtigsten Rucktiere des Südens sind Schwein, Sel, Maultier, Rind und Viese, Vie des Rordens Schaf, Kamel und Pferd; zur Aussuhr gelangen Häute, Wolle und Vieb. Waldwirtschaft gibt es nicht, die Fischerei, auch die Secsischerei, ist sehr ausgebreitet.

Der Bergbau liefert schon jetzt sehr gute Kohlen in Nordchina, Sisen im Nordosten, Kupfer südlich des Yangtse, Zinn in Yünnan, Duecksülder in Kweitschou, ferner Salz in Setzschwan und endlich Kaolin zur Porzellanbereitung. Die einheimische Industrie in Lackund Porzellan-, Bronze- und Emailwaren geht zurück, wenn auch die Herstellung von Papier, Matten, Feuerwerkskörpern sowie Elsenbein-, Holz- und Steinschnitzerei noch blühen und die Seidenindustrie sehr groß ist; dafür kommt neuerdings europäische Industrie in den Küstenstädten auf, besonders Textilindustrie. Die Ausfuhr bestand 1905 besonders aus Seide (180), Tee (76,5), Häuten und Fellen (44), Bohnen und Bohnenkuchen (40), Baumwolle (36), Seidenwaren (33), Wolle (20), Strohgestechten (19), Matten (12), Öl (11 Millionen Mark), serner Papier, Zinn, Feuerwerk, Tabak, Borsten, Gemüse, Hanf, Sesam, Bieh und Zucker. Die Sinsuhr betrug 1905: 1375, die Ausfuhr 700, der Gesanthandel, aber nur der Vertragsbäsen, 2075 Millionen Mark. Außer Schanghai sind die wichtigsten Häfen Kanton, Kaulun, Tientsin, Futschu, Umoy, Tichifu, Lappa. An Sisenbahnen gab es 1904: 5528 km.

E. Zentrasasien.

I. Allgemeines.

Benkralasien ist, wie der Name sagt, das Junere des Erdteils. Man versteht heute darunter mit F. von Richthofen die abflußlosen Gebiete des Juneren im Gegenstat zu den peripherischen Teilen. Als Grenzen lassen sich festsetzen der Altai, die Wasserscheide auf Pamir, der Südrand Tibetz, die Wasserscheide der chinesischen Riesenströme gegen das Junere von Tibet, und endlich das Chingangebirge. Nach Nordosten ist Zentralasien weniger gut abgeschlossen; hier gestatten die weiten Hochländer der Gobi den Flüssen Argun, Schilka, Orchon, Seelenga den Austritt aus dem Juneren, wie auch nach Nordwesten hin der

Bentralafien. 223

Irtysch in der breiten Mulde der Dschungarei unbehelligt von Gebirgszügen das Innere verläßt, während alle anderen Flüsse, deren Quellen in Zentralasien liegen, sich mühsam durch den starren Rand der inneren Haubschlandschaft Asiens hindurchsägen müssen.

Die Randgebirge Bentralasiens sind am wenigsten scharf im Norden auszeprägt. Hier kann man nur den Vogen des Ssajanischen Gebirges und allensalls den Tiensschan als deutliche Absperrungswälle auschen, während Altai und Jablonowyj in Richtungen ziehen, die das Steppengebiet aus dem Inneren hinausdringen lassen, so daß die Dschungarei und die nordöstliche Gobi als Pforten ins Junere zu bezeichnen sind. Um so geschlossener sind der Westen und Süden. Dort verknüpsen sich die Gebirgssysteme Zentralasiens, Tiensschan, Kwenlun, Karakorum und Himalaya, zum Pamir, hier bildet der mächtig geschwungene Vogen des Himalaya einen Riesenwall gegen Indien. Im Osten haben wir es mit den großen Stasselrändern zu tun. Die Gobi fällt hier in dem Chingangebirge zur Mandschurei ab, im Inschan zum Swangho; aus der Gegend von Lan aber ziehen die ostibetanischen Grenzgebirge in so dicht gedrängten Ketten nach Hinterindien hinein, daß dieser Teil der Umwallung Zentralasiens am allerunzugänglichsten ist.

Obwohl ein Blick auf die Karte zunächst den Eindruck erweckt, als ob diese Randgebirge große Tafelländer einschlöffen, so liegt doch in ganz Zentralasien ein gefaltetes Gebirgsgerüft zugrunde. Es tritt namentlich in Tibet hervor, das in seiner ganzen Ausdehnung von Gebirgsketten durchzogen wird, aber auch in der östlichen und mittleren Gobi, weniger im Tarimbecken. In diesen Zentralasien beherrschenden gewaltigen Faltenzügen sind zwei Richtungen erkennbar, die auch in Sibirien noch hervortreten. Die nordwestliche Rich= tung vertreten Altai=, Changai=, Tannugebirge, der öftliche Teil des Sjajanischen Gebirges, ferner die Ausläufer des Tiënschan gegen die Kirgisensteppe, bis zum Kaukasus, dann der mittlere Kwenlun ober Nanschan und die Gebirgsketten Tibets östlich von 920 Ö. L., endlich der westliche Himalana. Östlich einer Grenzlinie vom Kosso Gol nach Szutschöu in der Nümönn= passage beginnt aber die nordöstliche (baikalische) Richtung einzusetzen. Ihr, die ichou im Tiënschan erkennbar ist, folgen das westssajanische Gebirge, Jablonówyj, Altyn Tag (im Awenlun), das Nordchinesische Bergland zwischen Lan und Peking. Wo die beiden Richtungen zusammentreffen, entstehen leicht Bogen, wie der ssajanische und der Himalanabogen, der große Bogen des Kwenlun zwischen Kaschgar und dem Lop Nor und die kleineren in Gestalt der Ausläufer des Tiënschan. Auch die Flüsse folgen den beiden Hauptrichtungen: Artwich, Ali, Sjyr und Amu der nordweftlichen, Sjelenga, Orchon, Schilka, Argun, oberer Hwanaho der nordöstlichen, Tarim, Indus, Brahmaputra, Yangtse beiden.

Die zwischen den Kandgebirgen eingeschlossenen Tandschaften gliesbern sich in drei Teile. Der südliche, Tibet, wird von dem nördlichen durch die beiden Bogen des Kwenlun abgesperrt und von den Parallelketten des Kwenlun völlig durchzogen, so daß er als das Land des Kwenlunsystems gelten kann. Zwischen den einzelnen Faltenzügen sind die Vertiefungen durch Sand, Schutt, Geröll, Staub so weit ausgesüllt, daß das Ganze einzeehnet erscheint; daher stammt auch die bereits als falsch bezeichnete Auffassung einer Hochene. Zedenfalls aber ist Tibet das höchstgelegene Land der Erde, da seine mittlere Hochene. Jehenfalls aber ist Tibet das höchstgelegene Land der Erde, da seine mittlere Hochene sübersteigt, seine absolute Höhe zwischen 3500 und 5500 m schwankt. Demgegenüber faßt man die nördliche Abteilung Zentralassens als das Hanhai zusammen. Dieser Ausdruck, der "Trockenes Meer" bedeutet, trifft insofern zu, als das gesamte Gebiet von der Größe des Mittelmeers, im Westen bis 1500, im Osten bis 1200 m Höhe, unter Wasser gesetzt gewesen

224 Alien.

jein nuß, sei es durch ein Meer, sei es durch Süßwassersen, wahrscheinlich in der Tertiärzeit, vielleicht aber auch viel früher. Jüngere Bodenbewegungen haben die großen Höhenzunterschiede verursacht, teils gegenüber Tibet, im Vergleich zu dem das gesamte Hanhai um 2500—2800 m tieser liegt, dann aber im Hanhai selbst, dessen Ränder an 1500 m, dessen Juneres aber nur 870 m hoch liegen, und in dem eine Depression —130 m erreicht. Man teilt das Hanhai, dessen äquatoriale Erstreckung weit größer ist als die von Tibet, in zwei Unterabteilungen: das Taximbecken oder Ostturkestan im Westen und die Godi oder die Mongolei im Osten. Ersteres liegt etwas tieser und ist erheblich schmäler als letzteres, birgt auch ein einheitliches Stromsystem, das des Taxim, während die Godi ein solches nicht hat, da der Hwangho durch den Inschan vom Eintritt ins Innere abgehalten wird. Physiognomisch sind alle inneren Landschaften Zentralasiens im besten Falle Graßsteppen, meist aber Sandwisse und Schmewüste im Norden, Felswüste und Schneewüste im Süden.

Das Klima zeichnet sich nämlich durch Trockenheit und extreme Temperaturen: hohe Wärmegrade im Sommer, tiefe Kältegrade im Winter, aus. Es ist ferner überall, besonders in Tibet, ein ausgesprochenes Höhenklima, und da es überdies des mäßigenden Sinflusses des Meeres völlig entbehrt, so ist es ein ganz ausgesprochenes Kontinentalklima. Bezeichnend sind die verheerenden Sand- und Staubstürme und die geringe Schneemenge, die selbst Pässe von nahezu 5000 m schneefrei läßt; im südlichen Tibet steigt die Schneegrenze bis auf nahezu 6000 m. Gletscher sind daher nur auf den westlichen und südlichen Kandgebirgen häusig.

Die Pflanzendecke ist spärlich, da die Trockenheit in Berbindung mit der starken Luftbewegung, der großen Höhe und den extremen Temperaturen eine üppige Entwickelung der Begetation verhindert. Daher kommen Wälder nur in den besser bewässerten Randgebirgen vor, im Inneren nur dürftige Baumbestände an Gewässern. Die Wüstensteppe herrscht in der Dschungarei und im Taximbecken, doch gibt es auch hier echte Wüsten, in denen wir nur den Flüssen entlang Dasen sinden. In der Gobi überwiegt die Kieswüste die Sandwüste (Tasel XIX3, bei S. 215), aber auch die Steppe ist verbreitet, während aus Mangel an Wasserläusen große Dasenreihen sehlen. Tibet ist vorwiegend baumlose, steinige Wüstensteppe (Tasel XIX4, bei S. 215), auch Stein= und Schneewüste mit zahlreichen Salzseen, die im Hanhai weit seltener sind. Das Pslanzenleben reicht aber in Tibet bis zu 6000 m Höhe.

Die Tierwelf ist so eigenartig, daß Tibet faunistisch fast als eine Insel anzusehen ist. Die Zahl der Arten ist meist nur gering, die der Individuen aber sehr groß; namentlich Säugetiere treten in graßreichen Gegenden in gewaltigen Mengen auf. Im ganzen hat Zentralasien eine Steppenfauna, in der Histiere und Nager vorwiegen. Von ersteren sind die Hiride der Mongolei, Ostturkestans (Cervus maral) und Tibets (Cervus albirostris), die Antilopen, besonders die Orongo-Antilope (Pantholops hodgsoni), die Aba-Antilope (Procapra picticauda) und die gebirgsbewohnende Antilope caudata bezeichnend. Der Wildesel, Kulan (Equus hemionus), bewohnt ganz Zentralasien, das Wildpserd (Equus prschewalskii) die sübliche Oschungarei, das zweihöckerige wilde Kamel das Tarimbecken, die Dschungarei und Tsasdam. Tibet eigentümsich ist der Yak (Poephagus grunniens), ein großer Bison, als Nuttier, Lasttier und Nahrungsspender sür die Bewohner sehr wertvoll. Dazu kommen Wildsichase, im ganzen 16 Arten, in den Gebirgen, von Nagern Springmäuse, Hafen, Hamster, Wühlmäuse, das Murmeltier dis 4800, der Pseishase dis 5000 m Höhe, ferner Maulwürse und Ratten. Unter den Raubtieren sind der bengalische Tiger in Tibet und in der Monzgolei his 50°, der Panther dis 45°, der Irdis in ganz Zentralasien, zwei Bären, Wölfe,

Bentralafien. 225

Luchse und Füchse hervorzuheben. Bögel sind, wo Wasser sich bietet, sehr zahlreich, barunter die merkwürdigen Sagaulhäher und die Steppenhühner, ihre Farben gerade in den höchsten Teilen der Gebirge oft blendend. Südosttibet hat eine besonders eigenartige Fauna, darunter den weißen Bären Ailuropus melanoleucus, das Moschustier, die chinesische Wurzelmaus (Rhizomys sinensis), das Wildschwein Sus mupinensis, den südchinesischen Dachs (Arctonyx leucolaemus), von 3000 m abwärts auch den hinterindischen Tiger und zwei Assen, alle an der Grenze von Ssetschwan und Jünnan. Ebenso beherbergt der Simalaya ostasiatische, südsassatische und zentralasiatische Formen. Ostasiatisch sind der Wasschwah der Helictis nepalensis, Sumpsvögel und Lärmdrosseln, zentralasiatisch Wildschafe, Nats, Pseishasen.

Die Bevölkerung Zentralasiens gehört durchaus der mongolischen Rasse au. gliedert sich jedoch nach den drei hauptfächlichen Teilen Zentralasiens, der Mongolei, dem Tarimbecken und Tibet. In der Mongolei wohnen die eigentlichen Mongolen, in Tibet die Tibetaner, im Tarimbeden die dem turktatarischen Zweige der mongolischen Rasse angehörenden Oftturkestaner oder Kaschgarier. Auf Kosten der anderen Stämme bewohnen aber die Mongolen auch einzelne Teile von Tibet und des Tarimbeckens, dort Tiajdam und das Land um den Ruku Nor, hier die füdlichen Dasen vom Lop Nor bis Kérija und die Karawanenstraße von Turfan nach Sjutschou, wenn auch gemischt mit Chinesen und Dunganen. Lettere halten, zugleich mit den mongolischen Kalmücken, den Tienschan besetzt, während Kalmücken, Dichungaren und Niguren die Dichungarei und die Steppen zwischen den Altaiketten bevölkern. Im Norden greifen die Mongolen unter dem Namen Burjaten nach Sübsibirien über, im Often trennt sie das Chingangebirge von den Mandschu, im Süben reichen sie als Olüten über das Hwanghoknie füdwärts bis zur Großen Mauer, unter dem Namen Tanguten aber nach Tibet hinein. An den Grenzen der eigentlichen Mongolei ent= wickeln sich also Mischvölker zwischen reinen Mongolen einerseits, Chinesen, Tibetanern, Oftturkestanern anderseits, und ebenso erscheinen an den Süd- und Oftgrenzen Tibets Mischvölker zwischen Tibetanern und Chinesen, sowie in Bhutan, Nepal und Assam solche zwischen Tibetanern und Indern. Der äußerste Westen, Pamir, Kasiristan, Tichitral und das Karakorumgebirge, zeichnet sich durch eine nichtmongolische Bevölkerung aus. Hier sitzen Berwandte der Franier, die Darden, Kafiren, Siaposch und andere zersplitterte Beraftämme.

Politisch gehört Zentralasien fast ganz zu China; nur an den Rändern enthält es im Norden und Westen russisches, im Süden britisches Gebiet und die unabhängigen Himalayasstaaten Nepal und Bhutan.

	D.Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Die Mongolei	2787000	1850000	0,7
Das Tarimbecken (Ostturkestan, Provinz Hsitsiang)	1426000	1000000	0,7
Tibet	2109000	2250000	1,1
Chinesische Rebenländer:	6322000	5100000	0,8
Repal	154000	3 000 000	19,5
Bhutan (Bhotan)	34000	400 000	12
Zusammen:	188000	3 400 000	1,8
Russisches Gebiet	600 000(?)	600 000(?)	1(?)
Britisches Gebiet	674000	10300000	15,3
Gesantsumme (rund):	7784000	19400000	2,5

II. Das nördliche Zentralasien.

a) Die Gobi oder Mongolei und ihre Randgebirge.

Die Gobi ist die große, in dem Chingangebirge nach Often abfallende Landstaffel des nördlichen Zentralasien. Im ganzen wird sie von den Ausläusern der großen nördlichen Randgebirge Zentralasiens und von diesen selbst durchzogen. Je nachdem aber die Mulden zwischen den Gebirgszügen mehr oder weniger stark zugeschüttet sind, und je nachdem die Gebirge selbst noch hoch über die aus Schutt und Sand gebildeten Sbenen emporragen, zeigt die Mongolei ein recht verschiedenes Äußere. Im Nordwesten treten mächtige Gebirge zwischen der Angara und dem Irtysch aus ihr hervor, im Süden und Osten aber erscheinen nur mäßige Söhenzüge als schmale Schwellen über dem eingeebneten Lande. Man kann daher zwei Hauptteise unterscheiden, die durch eine Linie von Kjachta nach Ansisan annähernd voneinzander getrennt werden: einen nordwestlichen, gebirgigeren und einen südöstlichen, ebeneren Teil.

Die lüdöstliche und lüdliche Gobi beginnt an den Grenzgebirgen Nordchinas acaen das Junere und am Nordfuß des zum Kwenlungnstem gehörigen Nanschan. Ihr Boden besteht anscheinend aus einer archäischen Grundlage, die aber nur im Nordosten öfters hervor= tritt, ferner aus mächtigen jungeruptiven Decken, ebenfalls im Nordosten, und aus gewaltigen alluvialen und diluvialen Sanden und Riesen, die den größten Teil des Gebietes bedecken, gelegentlich auch aus paläozoischen Ablagerungen. Der Sand (Tafel XIX3, bei S. 215) über= wiegt namentlich im Südwesten und Süden zwischen dem Lop Nor und dem Hwanghoknie, etwa bis 31m 105. Meridian und nimmt von da nach Osten und Nordosten ab. Mehrere ausgesprochene Wüsten, wie die Kleine Gobi, zwischen 100 und 105 ° D. L., die südlich daran auschließende Wüste Alaschan und die Kusuptschi im Lande der Ordos-Mongolen südlich des Hur wenige geben diesem Teil der Gobi das am meisten wüstenhafte Gepräge. Nur wenige Wafferläufe ziehen von den Gebirgen in die Wüste hinab und verlaufen in ihrem Sande, die meisten auf der Strecke zwischen dem Lop Nor und dem Hwangho; sie enden in kleinen Seen, wie der Bulunschir, der Fluß von Ansifan, und der Edsingol, der am weitesten, bis 42° N. B., in die Wüste vordringt. Auch der Hwangho selbst dringt von Lan (1554 m) aus in die Wüste ein, erreicht hier 950 m Seehöhe, wird aber durch die Ränder der mongolischen Land= staffel, den Alaschan, Hijchan bei Ninghsia, einem schroffen, aber leidlich bewässerten Gebirge aus Gneis und Granit mit 3290 m Höhe, sowie durch den Scharachada, das Gelbe Gebirge (Kalkstein), zum Ausweichen nach Osten und Süden gedrängt und so zur Bildung des riesigen Bogens im Tasellande von Ordos und Schensi gezwungen. Seine Breite ist hier kaum 400 m, seine Tiefe bedeutend, sein Tal 30-60 km breit. Aber nicht nur am Rande, son= dern auch in der Gobi selbst treten Höhenzüge hervor, wie zwischen Chami und Ansifan. Sie erreichen hier noch 2000—2400 m Höhe, bestehen aus Schiefern, eruptivem Granit, zwischen benen Schotter, Ries und Sandflächen gelagert sind, und glänzen mit ihren schwarzen Verwitterungsrinden wie Erz; ihre Formen sind unruhig, oft schroff, ihre Täler mit schwarzen Trümmern erfüllt oder von grangelben grafigen Lehmflächen und Sandfeldern eingenommen.

Der Psten der Gobi wird am Rande ebenfalls noch von Wasserläusen getränkt, die aus dem Chingangebirge herabkommen und in der Wüstensteppe versiegen. Dieses 200 km breite Gebirge hat nur im Osten Gebirgscharakter, wo es schroff zur Sbene der Mandschurei abfällt (vgl. S. 197), im Westen dagegen ist es nichts anderes als die 1200—1500 m hohe Staffel der Gobi. Es besteht aus Granit, Gneis, alten Schiefern, paläozoischen Ablagerungen

fowie aus Diabas und Porphyr, erreicht etwa 2100 m, hat Bäffe von ungefähr 1000 m Höhe und ift im Weften masserarm und vegetationslos, im Often mit Wäldern aus Weiben, Sichen, Lärchen bestanden. Die gesamte übrige Gobi ift eine große Mulde, beren tieffte Teile 800—1000 m hoch liegen, beren Söhenzüge bei Lässen von 1400- 1700 m mit ihren Gipfeln bis zu 2500 m emporragen, gegen Oftnorboften streichen und meist aus Gneis bestehen. Rur unmittelbar am Rande des Chingan liegen einige Siedelungen in einer Tiefenlinie unter 800 m, wie Chailar in 620 m. Wahrscheinlich wurde das Grundgebirge aus Oneis, Granit, fristallinem Schiefer, fristallinem Ralfstein und Porphyr zunächst abradiert, dann von jüngeren Ablagerungen, Konglomeraten, Sandsteinen, Mergeln und Mergelfalten, überlagert und endlich von jungeruptiven Gesteinen, Trachyt, Basalt, Rhyolith, überzogen, wozu in jüngster Zeit Ries, Schutt, Sand, Ton in größeren Mengen gekommen sind. Immer= hin folgt auf die Randgebirge zuerst eine Steppenzone und erst im Inneren, auf eine Breite von 350 km hin, die Wüste. Das Innere ist auffallend arm an Wasserläusen. Nur ein Fluß vermag nach dem Nordosten durchzubrechen, nämlich der Keruljun oder Kerulen, einer der Quellflüsse des Amur. Er bildet hier den Dalai Nor, vereinigt sich dann mit dem Argun und bezeichnet, da er dem Amursystem offenbar erst vor nicht allzu langer Zeit angeschlossen ift, eines jener Übergangsgebiete an den Rändern Zentralasiens.

Die nordwestliche Gobi hat, im Gegensatz zu der östlichen und südlichen, Absluß. Von hohen Gebirgen durchzogen, zersällt sie in eine Anzahl von Steppenmulden mit Flüssen und eine Neihe von Gebirgszügen zu ihren Seiten. Gebirge wie Steppenmulden nehmen an Frische von Norden nach Süden ab, bleiben aber an Höhe ungefähr gleich, und zwar sind die Gebirge 3000—3500, die Mulden 1500—2000 m hoch.

Das Sfajanische Gebirge, die nördliche Grenze gegen Sibirien, erstreckt sich 1000 km weit, bildet einen großen, nach Norden gerichteten Vogen, der die beiden Streichrichtungen Nordwest und Nordost verbindet, besteht aus Gneis, Granit, kristallinen Schiesern, Serpentin und körnigem Kalkstein, Diorit, Spenit und erreicht im Munku Ssardyk an den Quellen des Irkut 3490 m Höhe. Seine oberen Teile, kahl und felsig, heißen Golzen und tragen ost Decken jüngerer Eruptivgesteine; seine Täler sind scharf eingeschnitten, die Kämme schroff und 1800—2300 m hoch. Von 2100 m abwärts trägt das Gebirge Wald, aber nur im Norden und Osten, während der Süden kahl ist.

In Süben folgt die Ulu Khem=Mulbe, ein Steppengebiet, das im Westen den Ulu oder Chua Khem, den Quellsluß des Jenissei, im Osten den 1615 m hohen, 206 m tiesen sijchreichen Ahem, den Quellsluß des Jenissei, im Osten den 1615 m hohen, 206 m tiesen sijchreichen Alpensee Kosso Gol an der Grenze von Wald und Steppe enthält, der sich zum Sselenga entwässert. Das westliche Ende der Mulde hat nur noch 700 m Höhe. Im Süden wird sie durch das aus grauen Schiefern, paläozoischen Kalksteinen, Tonschiefer, Porphyrit, Oneis, Granitit bestehende 2700 m hohe Tannu Ola-Gebirge begrenzt, dem wiederum im Süden eine Steppenmulde folgt. In dieser fließt der Tes zum Ubsa Nor (722 m) nach Westen ab, während der Osten einen Teil des Flusses Ster-Selenga enthält. Das dann solgende Changaigebirge besteht aus Granit, Ineis, altem und paläozoischem Schiefer sowie aus Melaphyr und Basalt, erreicht mit den Gipfeln 3500, mit den Pässen bis zu 3000 m Höhe und birgt die Quellen der Flüsse Seer, Selenga, Orchon und Tola. Die dritte Mulde, die von Kobdo und Ulassuchen von 1800—900 m Höhe, worauf er sich in den Kirgis Nor ergießt, dem auch aus dem unteren Teil der Mulde der Fluss von Kobdo zugeht. Dieser

228 Alien.

entwässert zwei Seen, den Kobdosee oder Kara Ussu (1170 m) und den Durga Nor (970 m). Die Mulde von Kobdo ist also abslußlos, da das Altaisystem sie im Süden absperrt.

Das Altaisystem zieht vom 105. Meridian her aus der Gobi gegen Westnordwesten und besteht aus zwei Teilen. Der Gobi Altai (105—92°) enthält Gneis und andere archäische Gesteine, erreicht wahrscheinlich 4000 m und ist ein Wüstengebirge, namentlich in seinen östlichen Teilen, während er im Nordwesten bereits Wald und Vergwiesen trägt. Der Russische Altai ist ein verwickeltes, weit breiteres Waldgebirge, mit 3370—4500 m Höhe (Vielucha 4540 oder 3360 m); er trägt die Quellen des Jrtysch und Ob, viele Wälder und auch Vergseen, wie den Kengisee (1100 m) und den Teletzsischen See (520 m). Im Nordwesten erreichen seine Ausläuser mit bedeutender Erniedrigung die Kirgisensteppe (vgl. S. 181). Die vierte Mulde ist die Dschungarei zwischen dem Altai und dem Tiënschan, im Norden eine Steppe, im Süden Wüste, mit Höhen von 800—400 m im Norden, 300—200 m im Süden. Sie ist das große Ausgangstor aus Zentralassen nach Nordwesten zu. Während den Norden der Irtysch und der Urungu durchsließen, trägt der Süden abslussos Seen. Aus der Dschungarei steigt der kristallinisch=paläozoische Tarbagataj, ein Horst, zu 3630 m Höhe auf.

Dax Klima der Gobi ist von allen Teilen Zentralasiens dem von Sibirien am nächsten verwandt, da es vornehmlich unter der Einwirkung des großen Hochdruckgebietes Nordostasiens im Winter steht. Die Lust ist dann meist klar und ruhig, die Temperatur fällt sehr tief. Im Sommer dagegen verzeichnet man in den Sandgebieten von Alaschan und Ordos tropische Wärme. Doch ist die Temperatur dem Wechsel unterworfen. Die Niederschläge bleiben meist unter 200 mm im Jahre, sind aber kaum genau gemessen; im Osten sind sie die Folge des in das Lustdruckmininum des Sommers hineinwehenden Südostmonsuns, so daß Sommerregen vorherrschen. Schnee ist spärlich.

Niederschläge Jahr Juli Unterschied Januar Kiachta (Mordrand, 50° 30') 750 m $-1,1^{0}$ +19,00 $45,0^{0}$ 450 (?) mm $-26,0^{\circ}$ $+17,5^{0}$ 193 Urga (Mitte, 47° 55') 1150 - $-2,4^{\circ}$ $-26,2^{\circ}$ $43,7^{0}$ 421 Himanife (Kalgan; Südrand, 41°) 1170 - $+3,6^{\circ}$ $-15,3^{\circ}$ $+19,3^{\circ}$

Die Pflanzenderke der Gobi wird durch Agriophyllum gobicum, den Sjulchir, eine bis 30 cm hohe strauchige Salzpflanze, charakterisiert, die den Mongolen als Nuppflanze dient, zufammen mit dem wilden Rettich (Pugionium dolabratum) und dem bis 2,7 m hohen Grase Dyrifun (Lasiagrostis splendens), das bis 3900 m steigt, am häufigsten im Süden. Auf salzigem Tonboden gedeiht der Charmykstrauch (Nitraria schoberi). Weiter sind bemerkenswert der Rhabarber (Rheum) in 20 Arten, die strauchartige Rosazee Potanina mongolica und Hedysarum-Arten in Strauchform. Die Sandwüste ist vor allem auf die Kleine Gobi oder Lian im Südwesten, auf die Rusuptschi in Ordos und auf Alaschan beschränkt; sonst überwiegen kiesige Gegenden und Graßebenen. Auf den Randgebirgen des Nordens steht Wald aus Lärchen, sibirischen Zedern und Weißtannen, Zirbelkiefern, in den tieferen Teilen auch aus Sipen und Birken. Im Altai reicht der Wald im Norden bis 1360, im Süden bis 1700 m, aber am Munku Sfardyk kommen Lärchen noch bei 2200, Zwergbirken und Rhododendren bei 2680 m am Südabhange vor, während im Norden bei 2100-2300 m schon die Schneegrenze erreicht ist. Zwischen dieser und dem Walbe breitet sich eine Region der blumigen Alpenmatten aus, mit Anemonen, Beilchen, Kruziseren, Melken, Ranunkulazeen, Aconitum-Arten, Päonien, Geranien und an den Flußläufen Weidenbäumen.

Bentralofien. 229

Die Bevölkerung fett fich aus Mongolen, Chinesen, Dunganen, Ruffen zu= fammen, vorwiegend aber aus den erstgenannten, und zwar aus allen drei Abteilungen der Mongolen, den Oftmongolen in der Gobi, den Burjaten oder Nordmongolen an der Grenze gegen Sibirien und den Weftmongolen oder Kalmüden in Alaschan und der Dichungarei. Bon jeher war die Mongolei genannte Landmaffe des nördlichen Zentralasien der Sit der Mongolen von reinstem Raffentypus, die von hier aus bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts eine Reihe jener gewaltigen Eroberungszüge ausgesandt haben, beren Schrecken sich über ganz Westasien, Vorderasien, Europa, Indien und China verbreitete. Trot der langen Zeit, die wir die Mon= golen kennen, haben sie sich doch in ihrer körperlichen Gestalt und Lebensweise wenig ober nicht verändert, gerade wie die Nomaden Spriens und Arabiens. Sie betreiben noch immer die Biehzucht als Hauptbeschäftigung, sind nur zum fleinen Teil seßhaft, leben in Filzjurten, wandern mit Kamelen und Pferden im Lande umber, nähren sich von Ziegeltee, Milch, Fleisch, verschmähen aber auch Branntwein und Opium nicht. Sie gliedern sich in Kürsten, Abel, Geiftliche und Volk und sind Buddhiften, die aber in Urga einen besonderen Vertreter Buddhas haben, den Rutuchta. Sie werden von den Chinesen vollständig beherrscht und zahlen nach Beking Tribut. Ihre Gesamtzahl dürfte 2 Millionen wenig übersteigen. Entwickelung haben die Nordmongolen oder Burjaten (val. S. 191) jowie die Berg= falmücken oder Altaier genommen, ein Viehzucht, Jagd und Fischfang treibendes Volk; die Westmongolen, Kalmücken oder Dichungaren bewohnen Teile der füdlichen Gobi, den Tiënschan und die Dschungarei, aber auch die Umgebung der Wolga.

Mischvölker zwischen Mongolen und anderen Bölkern sind im Ordosland und der Wüste Alaschan die Olüten, die sich mit Chinesen vermischt haben, und die Tanguten, deren größerer Teil aber auf Tsajdam entfällt. Endlich leben an der Grenze der Gobi und des Tarimbeckens von Ssutschou dis Tursan und in der Dschungarei die Dunganen, deren Ursprung nicht ganz klar ist. Teils werden sie als Chinesen, teils als sinisierte Turktataren betrachtet; jedenfalls sind sie Bekenner des Islam, und der Stil ihrer Wohnungen weist eine Mischung chinesischer mit mohammedanisch-orientalischer Architektur auf.

Das chinesische Nebenland der Mongolei enthält auf 2,787,000 gkm Fläche nur 1,850,000 Bewohner, hat also eine Volksdichte von 0,7. Es ist demnach sehr schwach bevölkert, auf weite Strecken ganz menschenleer, und hat daher auch keine volkreichen Siedelungen. Die Mongolen haben sich von jeher auf die Anlage von Zeltlagern beschränkt, die rasch ihren Plat wechselten, wie Karakorum im Quellgebiet des Orchon, im Mittelalter der Sit des Mongolen= chans. Nur wo die religiösen Bedürfnisse einen Mittelpunkt schufen, oder wo in der Neuzeit die Chinesen Handels= oder Militärniederlassungen gegründet haben, entstanden Städte, vor allem am Rande gegen China und gegenüber Sibirien. Im Süden dienen fie dem Handel mit China, das vorwiegend Ziegeltee und Opium nach der Mongolei ausführt und Schafund Kamelwolle sowie Pelze dafür empfängt. Die wichtigste Handelsstadt des Siidens ist jett Kalgan mit 100—200,000 Einwohnern an der Karawanenstraße Leking-Urga; dazu kommen Dolon Nor (Lamamiao) an der von Peking nach Chailar, Tatung in Schansi, Kweihwatschöng oder Kukuchoto, Ninghsia oder Frgaj am Hwangho und endlich in der Nümönnpassage als Randstädte gegen den Nanschan: Liangtschou (100,000), Kantschou (40,000—150,000) und Sjutschou (10,000), alle drei mit Anbau von Feldfrüchten und mit Obstbau, Viehzucht, Handel, in Dasen gelegen, die durch die vom Nanschan herabkommenden Bäche bewässert werden. Im Westen wird die Gobi durch die Karawanenstraße Ansisan-Chami begrenzt,

230 Afien.

ben wichtigsten Handelsweg zwischen China und Turan, aber beide Städte haben nur je 10,000 Cinwohner und außer Handel auch etwas Ackerbau auf Weizen und Hülsenfrüchte.

Im Norden sind Chajlar und Mandschurija am Argun infolge der Lage an der Mandschurischen Bahn bekannter geworden, doch ging nach Chajlar auch schon von alters her eine Karawanenstraße von Peking auß, während Mandschurija eine russische Neugründung ist. Maimatschin ist der Stapelplatz für den chinesischen Handschuriza eine russische Reugründung ist. Maimatschin ist der Stapelplatz für den chinesischen Handschuriza eine russische Reugründung ist. Maimatschin ist der Stapelplatz für den chinesischen Handschurischen Tee, Baumwollzeuge, Seidenstoffe, Tuche, Rhabarber und chinesische Industries artikel nach Rußland auß, Pelze, Juchten, Leder, Rinder, Habarber und chinesische Industries artikel nach Rußland auß, Pelze, Juchten, Leder, Rinder, Habarber und chinesische Kondschiftliches Heilge Kandschischen Gescher Kongländern auß Lhass hierher sloh, außerdem aber es der Sit des Dalai Lama, der vor den Engländern auß Lhassa hierher sloh, außerdem aber chinesische Habardsche Kandschischen Kobdo (1298 m) und Uljassutaj (1646 m), Steppenstädte am Gesbirgshange mit chinesischen Besatungen und sehr starker Außsuhr von Schafs und Kamels wolle durch die nomadischen Mongolenstämme sowie von Häuten, Fellen, Vieh, Pelzen nach Rußland. Die nördliche Dschungarei ist ganz ohne Städte, in der südlichen liegen Randstädte gegen den Tiënschan (5. S. 234).

b) Das Tarimbeden und feine Randgebirge.

Dadurch, daß sich der Tiënschan mit seinen Ausläusern in ähnlicher Weise in das Innere des nördlichen Zentralasien einschiebt wie das Altaisystem, entsteht ein weiteres Becken, das wegen seiner besonderen Sigenschaften als eine eigene Hauptlandschaft angesehen wird, das Tarimbecken. Si ist ausgezeichnet durch einen Fluß, den großen Tarim, von dem es seinen Namen hat, durch eine Reihe von Nebenssüssen desselben und sonstige Wasserläuse, an denen sich seit frühester Zeit Siedelungen gebildet haben, die von größter Wichtigkeit für die Kultur Asiens geworden sind. Westlicher gelegen als die bisher besprochenen Landschaften des Hanhai und zugleich tiefer als diese, erfreut sich das Tarimbecken eines weniger harten Klimas; es reisen daher in seinen Dasen Früchte, die der Osten und Norden des Hanhai nicht mehr hervorbringen. Auch seine Bevölkerung weicht von der des übrigen Hanhai im ganzen ab, und seine Geschichte ist die in das 3. Jahrtausend zurück zu versolgen.

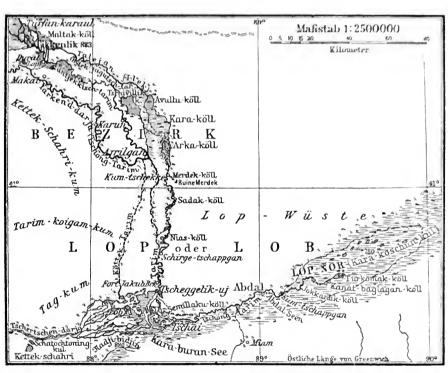
Das Tarimbecken nimmt also eine hervorragende Stellung unter den übrigen Abteilungen des Hanhai ein und verdient eine besondere Besprechung. Es ist von allen Seiten, außer im Osten, von Gebirgen umrahmt, und auch hier ziehen die S. 226 erwähnten Gebirgssichwellen vom Tiënschan zum Kwenlunspstem hinüber. Dadurch wird das Tarimbecken nahezu geschlossen. Seine Form ist beinahe oval, seine Fläche beträgt 1,200,000 qkm bei einer Länge von 1200 und einer Breite von durchschnittlich 600 km, seine Höhe an den Rändern im Westen 1200—1400, im Norden 1300—850, im Süden 1500—780 m; das Junere senkt sich von Westen nach Osten von 1400 auf 780 m. Insolgedessen sließt der Tarim im ganzen in östlicher Nichtung im Bogen um den 40. Parallelkreis. Er wird aus dem Hauptarm Varsend Darja und den Nebenschissen Kaschgar Darja oder Kysyl Siu und Chotan Darja gebildet, von denen die beiden ersteren aus Pamir, der letzte vom Karakorum und aus Westtibet kommen; dagegen erreichen ihn der Kerija Darja und viele andere Bäche aus dem Kwenlun nicht mehr, sondern versiegen in der Wüste. Erst im Unterlaufe geht ihm vom Süden noch der Tschertschen zu, während von Norden alle größeren Zuslüsse zu ihm durchbringen, weil er dem Nordrande viel näher sließt als dem Südrande. Auch der Tarim selbst

Bentralafien. 231

verliert auf dem Wege durch die Wüste viel Wasser, ist aber doch mit Ausnahme von 3½ Wintermonaten schissbar. Nach Ausnahme des Kontsche Darja von Karaschahr her wendet er sich südlich, nach der des Tschertschen östlich und ergießt sich nach reichlicher Bildung von Schilssen in den Lop Nor (780 m), ein Wasserbecken, das seine Lage im Lause der Jahrschunderte vielsach gewechselt hat, sobald es durch Wüstensand überweht und zum Ausweichen gezwungen wurde. Auch heute verändern sich die Umrisse der übrigens sehr seichten Seen, die das Becken erfüllen, rasch, und der Fluß löst sich allmählich in einzelne Arme auf.

Zwischen den Flüssen herrscht die Wüste allein, und zwar zum größten Teil als Sands wüste. Sie ist die Ablagerungsstätte für Schutt, Sand und Staub der benachbarten Besbirge und bildet eine durch Sanddünenzüge gewellte Ebene, während Höhenzüge aus sestem

Gestein nur vereinzelt Mn vorfommen. ben Rändern Beckens Des haben sich die aröberen Materialien, Schotter und Ries, angesammelt, in ber Mitte aber der Sand, wie in der Wüste Takla=Ma= fan zwischen dem Darkend und Chotan Darja, wäh= rend die Wüste zwischen Tarim, Tichertschen und Chotan ganz unbekannt ist. An den Rändern der Ries= und Sandwüsten treten lehmige Böden mit Salzausblühungen auf, und um Gesträuchgrup= pen sammelt sich das lose



Die Tarimmundungsfeen. Rad Even Gebin.

Material zu Hügeln an, die von den genügsamsten Büstensträuchern, Tamarisken, Saxaúl und anderen, gekrönt werden. Un den Flüssen ziehen sich Pappelbestände entlang; die Seen sind fast alle mit hohem Schilfrohr, Kannsch, zugewachsen.

Die Schuld an diesem Wüstencharakter des gesamten Landes trägt das Klima, dessen hauptfächliche Sigenschaften schon auf S. 228 geschildert worden sind. Sie ergeben sich auch aus den folgenden Werten von neuem; die Negen fallen meist im Frühjahr, nur ein Zehntel im Sommer.

Infolge der hohen Sommerwärme ist es aber möglich, in gut bewässerten Gegenden reiche Ernten zu erzielen, namentlich an subtropischen Erzeugnissen, Früchten wie Pfirsich, Aprikose, Walnuß, Traube, Virne, Pflaume, Melone, aber auch an Äpfeln, Gerste, Hirse, Weizen, Mais, Baumwolle, Tabak, Mohn, Runkelrüben und sogar Reis. Auf diesen Produkten beruht der Wohlstand der Bevölkerung, die als Ostturkestaner zusammengesaßt wird. Ursprünglich saßen in den südlichen Kandgebieten Chinesen (vgl. S. 212), und auch heute

232 Alien.

zerfällt jede größere Ansiedelung in eine Chinesenstadt und eine Eingeborenenstadt; aber das ist nur eine Folge der Nückeroberung des Tarimbeckens durch die Chinesen unter der Mandschusdmastie. Die Eingeborenen sind turktatarischen Stammes, heißen auch Kaschgarier, nach der Stadt Kaschgar, haben aber sehr erhebliche Mischungen ersahren und enthalten noch manscherlei besondere Stämme. Sie zerfallen in Ansässige, also Ackerbauer, Handwerker, Händler, in Dörfern und Städten, und in Nomaden, Viehzüchter, besonders Schafs, Pferdes und Kamelshirten auf dem Lande, z. B. am Lop Nor und an allen Flüssen. Die Zahl der Nomaden dürste die der Ansässigen übertressen. Kalmücken, Kirgisen und andere Nomaden, wie Kiptschaf, Usbeken, scheinen den heutigen Grundstock der Bevölkerung zu bilden, jedoch verändert durch jahrtausendlange Mischung mit den, wahrscheinlich arischen, iranischen Urbewohnern.

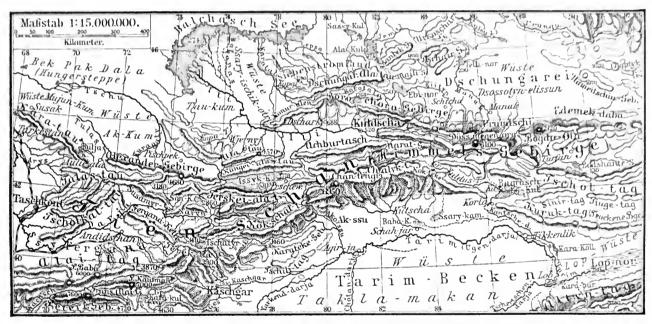
Die Volkszahl im Tarimbecken ist recht gering. Die 1885 errichtete chinesische Provinz Hintsiang oder das Neue Gebiet von Kansu hat eine Fläche von 1,426,000 akm und 1 Million Einwohner, umfaßt aber auch den Tiënschan und die füdliche Dschungarei. Rechnet man nur 1 Million akm und 800,000 Einwohner, so beträgt die Volksdichte im Taxim= becken 0.8. Sie sinkt in den Wüsten auf 0, steigt aber in den Dasen oft auf 10 und darüber, boch ift die Umgebung des Tarim selbst sehr menschenarm. Die Siedelungen liegen vielmehr seit frühester Zeit an den Rändern des Beckens, dort, wo Wasserläufe aus den Gebirgen die Gbene befruchten, wenn auch nicht mehr genau an denselben Stellen, da sie durch Flugfand oft zum Platwechsel gezwungen worden sind. Ihre Höhe ist daher meist beträchtlich, zwischen 860 in Chami und 1460 in Tira am Südwestrand. Von der Hümönnpassage ausgehend, muß man zuerst im Süden die acht Ansiedelungen von Fischern am Lop Nor passiert haben, ehe man auf größere Dasen trifft. Aber auch hier sind Tschertschen, Nija, Rerija kaum 3000, auch Chotan kaum 5000 Einwohner groß. Sie bestehen aus Lehm= hütten und Steinhäusern mit engen, dunklen Söfen an ebenso engen Straßen und werden von Gärten und Feldern umgeben. Angebaut werden die obengenannten Feldfrüchte und Obstarten; außerdem sind als wichtige Erzeugnisse des Landes zu nennen: Wolle, Häute, Vieh, Seide, Metallwaren, Baumwoll= und Seidenwaren, Teppiche. Alles dieses sowie das Gold und der Nephrit von Ropa und Kaschtasch im Kwenlun werden nach Indien, Rußland, China, nach Indien auch das Narkotikum Charas ausgeführt. Die Einfuhr geht mehr und mehr an Rußland über, während sie früher vorwiegend über Ladak von Indien kam.

Nur im Westen haben sich zwei größere Städte entwickelt, die größten Ostturkestans, Yarkend mit 200,000, unter Abrechnung der Vororte 120,000 Einwohnern, und Kaschgar mit 40,000; sie zersallen in je eine chinesische und eine Eingeborenenstadt, was soviel heißt wie eine buddhistische und eine islamitische. Die nördlichen Dasen sind im ganzen größer als die südlichen, erzeugen annähernd dieselben Produkte und haben namentlich mit Rußland lebhaften Handel, weshalb kleine Kolonien von Kausseuten aus Andidschan und anderen Orten Ferganás in den Städten wohnen. Die größten der letzteren sind Ak Ssu mit 15,000, Kutscha mit 4800 Einwohnern, darunter 1200 Dunganen, ferner Kurlja (4000) und Karaschahr (6000), dann Chami (Kami, Hami), dessen 10,000 Einwohner in drei ummauerten Städten leben, von denen zwei Chinesen, eine Tarantschen und Dunganen beherbergen.

c) Der Tienschan und feine Fortsetzungen.

Das nördliche Randgebirge des Tarimbeckens, der Tiënschan (Himmelsgebirge), ist weit besser bekannt als der Altai und das Ssajanische Gebirgssystem, aber über seine Zugehörigkeit

zu den übrigen Gebirgsspstemen Asiens sind die Anschauungen doch noch nicht gentigend geklärt. Jedenfalls gehört er zu den wichtigsten Gebirgen des Erdteils, da er sich von dem 102. bis an den 66. Meridian versolgen läßt, unter dem die Alaisetten bei Samarkand abstrechen, aber unter Einrechnung der nordiranischen Nandgebirge und des Kaukasus sogar dis zum 36. Die östlichsten Ansänge des Tiënschan seht Eduard Sueß in die Wüste Alaschan. Bon hier zieht ein Gebirge als Peischan oder Beischan durch die Pforte von Chami als absgetragener Rest eines älteren Gebirges, mit dem Grundplan des Tiënschan. Der später erneuerte Tiënschan besteht aus einem Grundgerüst von Granit, Syenit, Syenitporphyr und Schiesern, Quarziten, Sandsteinen, mit westlicher dis westsüdwestlicher Achsenrichtung. Dazu kommen Silur, Devon, Karbon, besonders Kalksteine, serner alte Eruptivgesteine, außer Granit auch Porphyr und Melaphyr. Die Faltung geschah nach Beendigung der Meeresbedeckung in



Der Tienichan. Nach M. Friederichsen und ben hanbatlanten von Stieler und Meger.

ber Nichtung gegen Südsüdosten, während gleichzeitig starke Dissokationen in der Nichtung gegen Westnordwest bis West ersolgten. Weitere Überslutungen des Landes in der Trias und der Kreide erzengten Weeressedimente, die Jurazeit Land und Kohlenslöze, das Tertiär Kalksteine, Sandsteine, Tone und Konglomerate. Im Tertiär ersolgte auch die zweite große Faltung, unter deren Sinsluß besonders die südlichen Ketten emporgeprest wurden. Sehr bemerkense wert ist ferner die Vildung des großen, etwa 500 km langen Grabens der Pritiënschansenkung im südöstlichen Tiënschan. Sie sührte zur Entstehung einer von dem salzigen Bodschantesumpseingenommenen Depression von —130 m Seehöhe bei Ljustschun (—17 m), nahe Tursan.

Die Anordnung der einzelnen Gebirgszüge des Tienschan wird durch den Gegensatz der beiden Richtungen Westnordwest und zum Teil sogar Nordwest einerseits und Ostnordost bis Ost anderseits bedingt. Dadurch, daß die nordwestliche Richtung westlich von 85° besonders hervortritt, wird der Tienschan in eine Reihe von Spornen ausgelöst, zwischen denen die Flüsse nach Nordwesten ablausen, wie der Jli, der Tschu, der Syr und auch noch der Amu Darja. Von Nordwesten greisen daher lange Täler, im Inneren des Tienschan ost Längstäler, wie die des Ili, des oberen Ssyr oder Naryn und im Südosten das des Yuldus, weit ein, aber das Überschreiten des Gebirges wird durch die Höhen sowohl der Lässe wie

234 Alfien.

auch des Kammes erschwert. Erstere sind oft 2700, letztere 4500 m hoch und, da die Schneesgrenze in 3000—3500 m liegt, oft verschneit. Die höchsten Gipfel tragen im Osten der Bogdo Ola (6920), in der Mitte Chan Tengri (6950) und im Westen die Maisetten (6000 m); auch die großen Längsbecken im Juneren des Gebirges liegen 2200—3000 m hoch, das Nuldustal 2200—2600, das Maital 3000, der 6650 qkm große Ispk Kul 1630 m. Man unterscheidet nach Formen, Klima und Begetation drei Zonen: die Fußzone mit Mittelgebirgssformen und Pflanzenwuchs, die Felss und Schuttregion mit beginnenden Hochgebirgsformen und Schuttbedeckung und die Firnregion mit Hochgebirgsformen, die unter der Wirkung der Siszeit entstanden sind. Die Gletscher, heute noch recht ansehnlich, sind ausgezeichnet durch lange Zungen, großes Gefälle, schnelle Bewegung und sehr starke Schuttbedeckung. Charakteristisch sind endlich die Ssyrt genannten gipfellosen und schneefreien, aber sehr hohen Denudationssslächen.

Klimatisch ist der Tiënschan ein Vermittler zwischen den Temperaturen des Taxim= beckens und denen der Gobi, wie Kuldscha und Kopal zeigen:

			· Höhe	Jahr	Januar	Juli	Unterschied
Ruldscha .			660 m	$9,2^{0}$	$-9,7^{\circ}$	$24,8^{0}$	$34,5^{0}$
Ropal			1240 -	$6,7^{0}$	$7,0^{\circ}$	$20,2^{0}$	$29,2^{0}$
Karakul .			1770 -	$6,4^{0}$	$-5,5^{\circ}$	$17,1^{0}$	$22,6^{0}$
Narynstoje			2100 -	$2,8^{0}$	$-17,2^{\circ}$	$18,2^{0}$	$35,4^{0}$

Nach seiner Vegetation ist der Tiënschan eine Waldinsel zwischen den Steppen und Wüsten des Taximbeckens und der Dschungarei, doch dringt auch in das Gebirge die Steppe weit hinein, wie bei Tuxsan und Urumtsi; dazu ist der Wald auf der trockeneren Südseite weit spärlicher als im Norden. Im Süden kommen Lärchen bis 450, Tannen bis 2100 m vor, im Norden stehen dichte, dunkle Wälder der Picea schrenckiana, von Sichen und Lärchen in der Höhe der Winterschneewolken, 1500—2800 m; den Nordsuß bedecken vielsach auch Wiesen mit Pappeln und Sümpse mit Schilf und Gesträuch. Die Baumgrenze steigt von Westen nach Osten von 2800 auf 3500, die Schneegrenze dementsprechend von 3600 auf 5000 m an. Die Flächen zwischen beiden füllen Hochwiesen mit Veilchen, Vergismeinnicht, Tulpen, Primeln, Anemonen u. s. w. aus, im trockeneren Süden auch Hochweiden.

Die Bevölkerung besteht in den Bergen vornehmlich aus Kirgisen, den Karakirgisen oder Bergkirgisen, die im ganzen etwa 1 Million Köpse zählen, aber außer im Tiënschan auch im Altai und auf Pamir leben. Immerhin kann man auf das chinesische Gebiet 550,000, auf das russische 450,000 rechnen, und da überdies in den Längstälern des Tiënschan noch Dunganen, Chinesen und Tarantschen leben, so ist das Gebirge keineswegs schwach bewohnt. Von diesen sind die Tarantschen wahrscheinlich den Kaschgariern im Tarimbecken am nächsten verwandt. In den Quellgebieten des Sarawschan, Kaschgar und Anu, wie auf Pamir überhaupt, wohnen die Galtscha, Bergbewohner arischer Herkunft mit altbaktrischem Dialekt, häusig fast von germanischer Körperbildung, aber Mohammedaner.

Die Siedelungen liegen in den Längstälern oder in Pforten, die quer über das Gebirge führen, wie Urumtsi, mit 10,000 Einwohnern und Handel mit Tuch, Salz, Geweben, Metallen, und das früher sehr wichtige Turfan, eine Stadt von 5000 Einwohnern, meist Dunganen und Tarantschen sowie 500 Chinesen. An den Gehängen entstanden Barkul, Gutschen, Manaß und Schicho im Norden, Chami, Karaschahr, Kurlja, Kutscha, Ak Ssu im Süden (vgl. S. 232), Kopal und Wjernyj im russischen Gebiet von Ssemirzetschensk, am Jischen Kulkschaufschen Seinerschaft oder Karasul. Die bedeutendste Stadt aber ist Kuldscha am II, eine Neugründung





Hochtal und Hochgebirge in Ost-Pamir. (Nach Aquarell von E. Chapman.)

Bentralasien. 235

aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit etwa 30,000 Einwohnern, Tarantichen, Dunganen, Chinesen, Mandschu, Kalmücken und Russen, und lebhastem Handel in Gold, Rephrit, Ziegeletee, Vieh, Fellen, Hirschorn, auch Seidenwaren. Die in den Tiënschan eingreisende Landschaft Ferganá und die Randstadt Samarkand sind schon aus Seite 180 besprochen worden.

d) Pamir und Sindufusch.

Im Südwesten des Tiënschansystems liegt die ihrer Entstehung nach noch nicht genügend geklärte Landschaft Pamir, das "Dach der Welt", die wiederum im Süden durch eines der höchsten Gebirge Usiens, den zum Tienschansnstem gerechneten Hindufusch, begrenzt wird. Pamir hat eine Fläche von nur 90—100,000 akm, vereinigt in sich aber anscheinend die Enden der Systeme des Rwenlun und des Himalaga mit dem Tiënschansgitem. Nach der Richtung seiner meisten Gebirgszüge muß Pamir dem Tienschanspstem angeschlossen werden, wofür auch der westsüdwestliche Verlauf der Quellflüsse des Amu spricht. Pamir ist nämlich nicht, wie man anfangs glaubte, eine große Hochebene ober ein Tafelland, sondern ein gefaltetes Land, zwischen dessen einzelnen Falten so breite Mulden liegen, daß diese Hochebenen gleichen (vgl. die beigeheftete farbige Tafel "Hochtal und Hochgebirge in Dit-Pamir"). Diese Mulden führen den Namen Pamire, wie die Große, die Kleine, die Chargosch Pamir und andere. Die Grundlage des Landes bilden Gneis, fristalline Schiefer und Granit, über die sich valäozoische Schiefer und Sandsteine sowie Kalksteine gebreitet haben, während das Mesozoikum gang fehlt, Tertiär und Quartär felten sind. Dem Tiënschanspstem gehören unbedingt die nördlichen Randlandschaften, die hohen Alaiketten, das von Kirgisen bewohnte Alai-Hochtal und die im Pik Kaufmann 7000 m hohe, vom Paß Kninl Nart in 4271 m überschrittene Transalaifette an, wohl auch noch die Gebirge füblich vom Muk Siu mit Gipfeln von 7000 bis 7600 m Höhe (Pik Sjewerzow), wahrscheinlich auch die meist zwischen 5000 und 6000 m hohen Bergrücken auf Pamir felbst.

Dagegen ist die Stellung der östlichen Randkette unsicher, die sowohl für einen Ausläufer des Kwenlunsustems gehalten wird, wie auch mit dem Narkendbogen als ein Teil des Tiënschansnstems gilt. Die ursprünglich Bolor, dann Kusyl Part= oder Sjary Kulkette, jest Raschgarisches Gebirge genannte Kette wird von den Quellslüssen des Taxim in tiefen Schluchten zerschnitten und übersteigt 7000 m. Der höchste Gipfel aber liegt etwas westlich von der Randkette, der 7800 m hohe "Bater der Eisberge", Mustag Ata, ein Gneisgebirgsstock von 3000 akm Fläche, von 4000 m an vollständig vergletschert. Diese mächtige östliche Rand= kette ist die Ursache, daß trot der Durchbrüche der Zuflüsse des Tarim Lamir fast aanz dem Stromgebiet des Umu Darja zugehört, sich also nach Westen entwässert. Ein Teil allerdings ist abflußlos. Das peripherische Gebiet des Amu greift im Süden mit dem Ländsch, in der Mitte mit dem Murghab, im Norden mit dem Sjurchab tief ins Innere ein, die Wasserscheibe gegen den Tarim liegt aber meist nur 4400—4700 m hoch. In dem abflußlosen Gebiet schaffen Seen eine Abwechselung in der Landschaft, wie der Große Kara Kul mit 230 m Tiefe in 3780 m Seehöhe, der Rang Kul und der Schor Kul, während andere schon an die Alufinsteme angeschlossen sind, wie der Kleine Kara Kul in 3720 und der Peschil Kul in 3800 m, sowie der etwas tiefer (3140) gelegene Schirwasee.

Das Klima ist kalt und unfreundlich, der Winter dauert sieben, der Sommer kaum einen Monat, und auch dieser hat Minima bis —13°, der Winter solche von —45°. Der mäßige Niederschlag fällt zum größeren Teil in Form von Regen, da er zu vier Fünsteln

vom April bis Juli erfolgt, doch gehen im Winter auch große Mengen Schnee nieder, wenn auch manche Höhen über 4000 m schneefrei bleiben.

Famirifij Post (3700 m) . —1,1° —24,9° 16,8° 41,7° —45° und +27° 48 mm

Die Vegetation bilbet, der Lage des Landes gemäß, ein Übergangsglied zwischen den westasiatischen und vorderasiatischen Steppen und denen Zentralasiens und des Himalana, hat aber auch noch boreale Pflanzen. Der hohen Lage entspricht das Vorwiegen des Grasswuchses und der Standenvegetation, die Sommerweiden darbieten und damit Viehzucht gestatten; auf den kahlen Söhen haben die reichlich blühenden Zwiedelpslanzen Krokus, Iris, Narzissen, Tulpen Pamir den chinesischen Namen Tungling (Zwiedelpsisse) verschafft. Vänme begleiten die Flußtäler dis 3300 m Söhe, meist Wacholder, Virken, Weiden, unterhalb 2500 m aber auch Kirschs, Apfels und Rußbäume, doch ist der Ackerbau unter 2000 m einträglich, wenn auch Weizen, Gerste, Bohnen, Erbsen dis 3000 m Söhe fortskommen. Die wichtigsten Obstbäume sind Äpfel, Virnen, Aprikosen, aber auch nur in den westlichen Kandtälern.

Die Bevölkerung besteht in den für Liehzucht geeigneten Hochtälern vorwiegend aus Kirgisen, die mit ihren Herden, Schasen, Yaks, Kamelen und Pferden, teils ganz, teils (wie die von Ferganá im Alaital) nur den Sommer dort leben. Die Gesamtzahl der Kirgisen ist aber gering, sie betrug 1895 im russischen Gebiet nur 1055. Viel zahlreicher ist die ansässige Bevölkerung in den westlichen Randtälern, wahrscheinlich etwa 35,000 Köpse auf dem russischen, an 100,000 auf dem bucharischen Gebiet. Es sind arische, indogermanische, wenn auch teilweise mongolisierte Stämme, wie die Galtscha und die Bewohner der Landschaften Darwas, Karategin, Roschan, Schugnan und Wachan, meist Tadschisten, ferner Afghanen in Wachan und am linken Ufer des Pändsch sowie Chinesen und Russen. Das ganze Gebiet ist nämlich seit 1885 zwischen Rußland, Buchará, Afghanistan, China und Großbritannien in der auf der Karte bei Seite 176 augegebenen Weise politisch geteilt. Ansiedelungen von Bedeutung sehlen, die wichtigste der hauptsächlich russischen Posten ist Pamirskij Post.

Der Hindukusch, Hindukuh, Hindugebirge, hat ähnliche Sigenschaften wie der Tiënschan und wird daher neuerdings als ein Glied des Tiënschanspstems aufgefaßt und zwar als dasjenige, dessen Fortsetungen in den nordiranischen Randgebirgen und dem Kaukasus am weitesten nach Europa hinüberreichen (f. S. 126 und 173). Als geschlossenes Gebirge endet er freilich bei 68°. Auch stimmen Höhe und Eigenart des Hindukusch mit denen des Tiënschan vielfach aut überein. Die Höhen seiner Gipfel betragen 5500—7000, im Tiratsch Mir unter 72°: 7750, die seiner Pässe um 5000 m, so daß nur zwei, der Baroghil= und der Reschpaß, im Winter begangen werden können. Im Norden entwickelt sich in Badachschan die mächtige Nebenkette Chodscha Muhamed mit 5200 m hohen Gipfeln über den Städten Dicharm (1460) und Kaisabab (1060 m). In dem schwer zugänglichen, mannigfaltigen, von Tälern zerrissenen wasserreichen Bergland leben Bergstämme arischer Abstammung, aber mit Beimischung mongolischen Blutes, in kleinen, an den Berggehängen in mäßiger Höhe erbauten Dörfern des Südabhanges, wie Gilgit (1490 m), Tschitral (1518), Jasin (2380 m). Sie treiben Ackerbau auf Weizen, Gerfte, Hirse, Mais, ferner Gemüse= und Obstbau, neuerdings auch Seidenzucht, während ursprünglich Viehzucht ihre Hauptbeschäftigung gewesen war. Die bekanntesten Stämme sind jest die Afridi wegen ihrer Kämpfe gegen die Engländer, im übrigen wohl die Tichitral, Darben, Buri, Hunsa Nagar und Kafiren ober Siaposch, meist obwohl stark

zersplitterte, doch so gut wie unabhängige kriegerische ritterliche Völker; sie sind zum Teil Mohammedaner. Ihre Volkszahl ist gering. Man rechnet auf Kasiristan 100,000, Tschitral 60,000, Jasin, Gilgit, Hunsa Nagar 40,000, endlich auf Kohistan und Dardistan 300,000, im ganzen 500,000 Menschen und pslegt diesen Gebieten auf der Karte die Farbe Großbritanniens zu geben, obwohl die Herrschaft der Engländer über diese Landschaften sehr unsicher ist.

III. Tibet und der Kwenlun: das südliche Zentralasien.

Entsprechend der höheren Lage des südlichen Zentralasien sind auch dessen Randgebirge höher als die östlichen, nördlichen und westlichen des Handa. Das nördliche Randgebirge Tibets ist der Kwenlun, aber dieser durchzieht auch das ganze Junere des hohen Landes; den Süden begrenzen Karakorum und Himalaya mit den höchsten Bergen der Erde, den Osten das hinterindische Gebirgssystem, und im Westen vereinigen sich Kwenlun, Karakorum und Himalaya in den soeben geschilderten Gebirgslandschaften. Um den Ban der Landschaft Tibet verstehen zu können, muß man daher vor allem den Kwenlun kennen gelernt haben.

Der Kwenlun ist in seiner Bebeutung für Asien erst durch F. von Richthosen erkannt worden. Dieser wies darauf hin, daß der Kwenlun die Achse Asiens bilde und das einzige Gebirge sei, das ohne wesentliche Richtungsänderung eine große Ausdehnung erreiche, nämlich von Raskem unter 76° bis zum Meere bei Schanghai unter 120° Ö. L., also über 44 Längensgrade. Diese Anschauung rechnete aber noch nicht mit der später ersolgten Entschleierung mächtiger Gebirgszüge in Tibet, die, anscheinend von dem Kwenlun ausstrahlend, das gesamte nördliche Tibet durchziehen, und faßte das Gebirge noch als ein relativ einsaches auf.

Der Kwenlun ist ein sehr altes Gebirge. Er besteht fast ausschließlich aus archäisichen und paläozoischen Schichten, aus Gneis, kristallinen Schiefern, devonischen Korallensfalken, grünen Schiefern, Tonschiefern, Duarziten, Konglomeraten und Diabasen sowie aus farbonischen kalkigen Sanbsteinen, letzteres auf der tibetanischen Seite, wo auch noch mesozoische Ablagerungen dazukommen. Die früheste Faltung dürste schon vor dem Silur erfolgt sein, die hauptsächlichste zu Ende der Karbonzeit, während die späteren Faltungen benachbarter Gebirge in der Trias und dem Tertiär den Kwenlun nicht mehr berührt haben. Der Kwenlun hat daher seit sehr früher Zeit der Denudation unterlegen, und sein Antlitz zeigt demgemäß greisenhaste Formen: Gipfelhöhe, Kammhöhe und Paßhöhe weichen wenig voneinander ab, tiese Täler sehlen ebenso wie schrosse Sipfel sast ganz. Zum Ausgleich der Söhenunterschiede hat anch das Klima insofern mitgewirkt, als die Gehänge des Gebirges insolge mangelnder Niederschläge völlig in ihren eigenen Schutt gehüllt sind.

Das westliche Ende des Kwenlun ist schwer zu bestimmen; verlegt man es in das Tal des Kaschgar Darja, so muß das Kaschgarische Gebirge (vgl. S. 235) hinzugerechnet werden. Beginnt der westliche Kwenlun in Rassem, so erreicht er alsbald eine Kammhöhe von 6000, eine Paßhöhe von 5200—5800 und eine Gipfelhöhe von 6820 m im Pik K 17 unter 77° 10′ Ö. L. Östlich des Flusses Karakasch steigt die Paßhöhe bis nahe 6000 (Jangipaß 5940 m), die Gipfelhöhe wahrscheinlich dis 7000 m an. Die den Pässen nächsten Ortschaften Schahidula und Aktag liegen in 3750 und 4850 m Höhe. Die Zuslüsse des Tarim haben das Gebirge in schwer zugänglichen Schluchten durchsägt, und der größere Niederschlagsreichtum dieses westlichen Gebirgsteils spricht sich auch in den mächtigen Schneegipfeln aus. Der Ubsturz ist nach Norden natürlich steil, während das Gebirge nach Süden kaum 2—3000 m abfällt. In der Kérijakette nehmen Schnee und Gletscher bereits ab, aber die Höhe des

238 Afien.

Rammes bleibt 6000, die der Pässe über 5000, die der Ortschaften über 2500 (Polu 2560) m. Vom Kérijaslusse an verändert sich die ostsüdöstliche Richtung des Kwenlun in eine ostnordsöstliche. Das Gebirge heißt Russische Kette, Tokkus Dawan und Ustun Tag oder Ultyn Tag. Im Westen wird es noch von einigen Flüssen durchbrochen, im Osten dagegen nehmen die Lasserläuse mehr und mehr ab, die Schuttbedeckung zu. Im Westen erreicht der Berg Ljusch ober Zar-Besteier 6000, im Osten der Unamber Illa-Gebirgszug ebenfalls 6000 m; dort reichen Gletscher von den Schneebergen dis 4700 m herab, worauf sich zwischen 4000 und 2700 auf der Südseite Bergwiesen, auf der Nordseite Lößboden mit niederer Begetation ansichließen; Bäume sehlen überall. Gold findet man bei Kopa, Nephrit im devonischen Serpentin, außerdem Marmor und Erze; nahe Kopa erreicht der Paß Dalai Kurgan 4930 m. Uuf dem Ustun Tag aber liegen trotz einer mittleren Kammhöhe von 4500 m doch mehrere Pässe zwischen dem Lop Nor und Tsajdam in nur 3300—3700 m Höhe.

Der mittlere Kwenlun beginnt an dem 3710 m hohen Passe zwischen Ssatschou und Tsajdam als Nanschan und zerfällt in mehrere Ketten. Das Nichthosengebirge steigt aus der Yümönnpassage (1000—1600 m) in dicht gedrängten Falten anscheinend über Längsbrüchen bis über 5000 m empor und hat Pashöhen von 4000—4600 m Höhe. Dann folgt die öde, graue, sterile, zerklüstete Kette Alexanders III. mit annähernd denselben Erhebungen, aber einem nur 2714 m hohen Passe Wussoling, der von Liangtschou nach Lantschou führt. Die Humboldtkette zieht vom Tauho bis in die Gegend von Hsining, erreicht 5—6000 m Höhe und begrenzt eine Senke, in die mehrere Hochsen eingebettet sind, darunter der Blaue See, Kuku Nor, mit 3040 m Seehöhe, und geringer Tiese, aber ohne Absluß. Auf diese Senke folgen im Süden die Kitterkette und das Sesenenowgebirge mit 4800—4900 m hohen Pässen, endlich das Becken von Tsajdam.

Tjajdam, im Nordwesten Wüste, im Südosten Sumps, aber doch reich an Grasland, ist augenscheinlich der mit Geröll, Schutt, Kies und Sand erfüllte Boden eines früheren Binnenmeeres, von dem die Sümpse und Seen die Reste darstellen. Die geringe Seehöhe von nur 2700 m erlaubt Ackerdan und ertragreiche Viehzucht, so daß kein Teil des südlichen Zentralasien für die Zukunft aussichtsreicher ist als Tsajdam. Im Süden wird diese Landschaft durch den Hauptast des mittleren Kwenlun abgeschlossen, der vom 86. Meridian dis zum Hwanghoknie zieht. Im Westen heißt er Tsajdamkette und Columbuskette und erreicht 5000 dis 6000 m Höhe, dann als Prschewalskissette mit dem angeblichen Vulkan Clijée Reclus und dem Schneederg Schapka Monomacha 6000, im Arka Tag-Zuge aber 7720 im Gipfel Illug Mustag, dazu enorme Paßhöhen von 5400—5600 m (Tasel XIX4, bei Seite 215). Die östliche Fortsetzung dieser Hauptkette, das Marco Polos Gebirge, ist weniger hoch, mit Gipfeln von 6000, Pässen von 4700—5000 m; das Burchan Buddas Gebirge aber erreicht wieder 6500 m Höhe noch dicht am Hwangho, der hier aus den 4300 m hoch gelegenen Duellseen Dicharings und Oring Nor heraus nach Osten abstießt.

Tibek wird ebenfalls noch von einem großen Aste des Kwenlunsystems durchzogen. Er beginnt bei dem 82. Meridian, etwa vom Kérija Darja an, vom westlichen Kwenlun abzuzweigen, erreicht aber seine größte Höhe erst nahe dem 90. Meridian als Dupleixsette mit 8000 m, und auch nördlich dieser Kette hat das Crevauzgebirge einen Gipfel von 7000 m im Berge Ruysbroek. Die über das Dupleizgebirge führenden Pässe werden auf 5300—6000 m augegeben. Als östliche Fortsetzung des Dupleizgebirges ist die Dangla= oder Tanglakette auzusehen, deren Pässe allerdings noch unter 5000 m bleiben, deren Gipfel aber 6230 m erreichen.

Das Danglagebirge ift also nicht so hoch wie die Dupleixkette, aber immerhin auf etwa 1000 m verschneit und vergletschert, im übrigen kahl und öde. Wichtig ist es als Träger der Quellen der größten Ströme Südostasiens, des Pangtse und Mekong im Norden, des Salwen im Süden, von denen freilich die Quellsslüsse des Pangtse dis zur Dupleixkette zurückgreisen.

Die Hydrographie Tibets bietet ein abwechselungsreiches Bild. Ursprünglich wahrscheinlich mit einem oder mehreren großen Wasseransammlungen bedeckt, scheint das Land allmählich ausgetrocknet zu sein. Reste der Wasserbedeckung sind aber in Form von Seen noch erhalten. Diese sind teilweise abflußlos und dann Salzseen, deren Wasserstand im Juni und Juli infolge der Schneeschmelze steigt, darauf aber durch Verdunstung wieder zurückgeht. Ihr grünes Waffer hinterläßt dann blendendweiße Salzlager. Die Söhe der Seen ist sehr bedeutend, in Nordwesttibet im Horpa Tso 5460, im Juneren 4800—5100, im Süden meist unter 4800 m. Hier sind lange Systeme von Scen bisweilen teils durch Asasserläuse mitein= ander verbunden und isoliert, teils aber schon an die Flüsse angeschlossen; die bekanntesten find der Tengri Nor in 4600 m Höhe nördlich von Lhasa, die Bangkongseen (4250 m) östlich von Leh und die Heiligen Seen der Indier an den Quellen des Satledsch (vgl. S. 245). Die meisten Seen liegen zwischen 32 und 31° N. B., von zwei großen Gebirgszügen begleitet, beren Stellung zum Kwenlunsystem unbekannt ist. Im Nordwesten erreichen die Schneeberge in der Gegend des Horpa Tso 6700—6800, teilweise über 7100 m, im Süden scheint ein Gebirgszug vom oberen Indus zum Tengri Nor zu ziehen und recht häufig 7000 m zu überschreiten, z. B. im Schahkandscham mit 7660 m Höhe.

Die Flüsse sind derart angeordnet, daß alles Land östlich vom 90. Meridian und südelich vom 36. Breitenkreis Absluß hat, dazu aber auch der Nordabhang des Himalaya. Die großen Flüsse von Osttibet haben in die nach Südosten und nach Süden umbiegenden Ketten tiefe Täler eingerissen, in denen sie mit Mühe zum Meere strömen. Sie erreichen es sämtelich, aber an sehr verschiedenen Punkten. Während der nördlichste, der Hwangho, in den Golf von Petschili fällt, vereinigt sich der westlichste, der Sangpo, als Brahmaputra mit dem Ganges, und ein anderer, der Mekong, schiebt sein Delta bis gegen den 8. Breitenkreis vor.

Der Hwangho entsteht unter 96° D. L., durchfließt die Seen Dicharing und Oring in 4270 m Höhe und wendet sich gegen Südosten, durchbricht dann aber als einziger von allen tibetanischen Flüssen die Altaiden in nördlicher Richtung und zieht mit grangrünem, trübem Wasser in meist breiter Senke zwischen Schotterterrassen dahin; beim Durchbruch burch das Dschupargebirge verengert er sich allerdings auf 30 m, und auch zwischen Hining und Lan bildet er bis zu 250 m tiefe Schluchten, denen die feltsamen Formen des Lößes ein eigenartiges Gepräge geben. Der Nangtse fließt mit drei großen Quellarmen aus Tibet ab. Der nördlichste, Taking oder Tungho, ist wenig bekannt; er strömt an Tatsiënlu vorüber und vereinigt sich in Ssetschwan mit dem Minkiang; der zweite, Nalung, ist einer der Haupt= flüsse Ssetschwans, während der dritte, der aus dem Naptschitai Ulan Muren und dem Mur Uffu zusammenfließende Britschu, dann Kinschaktang genannte Fluß der Oberlauf des Dangtse selbst ist, ein rasch fließender. Canons bildender Strom mit bläulichem Wasser. Er fällt von Batang bis Likiang von 2500 auf 1800 m Höhe und wendet sich dann in Form zweier mächtiger Bögen von Süden nach Often. Die folgenden Flüsse dagegen behalten die etwa unter 94° angenommene Südrichtung bei; sie entspringen beibe am Danglagebirge, der Lantsankiang=Mekong an dessen nördlichem, der Lukiang=Salwen an feinem füdlichen Wie der Pangtse in tiefen Schluchten in die bis zu 7700 m hohen Grenzgebirge

240 Alien.

zwischen Tibet und China eingesägt, sind sie gleichfalls reich an Stromschnellen und von raschem Lauf. Diese Landschaften mit ihren steilen, bis weit über die Firngrenze emporzagenden, meist archäischen und paläozoischen Bergen, ihren tiesen Schluchten, hohen Pässen und hochliegenden Ortschaften gehören zu den großartigsten Gebirgsländern der Erde.

Der folgende Fluß, Sangpo, gehört bereits zu Südtibet. Er entspringt unter 811/20 am Basse Mariamla in nur 4700 m Höhe, fließt in weitem hochgelegenen Tale dem Nord= hang bes Himalana als ausgesprochener Längsfluß entlang und wird auf einigen Strecken befahren. Unter 93° beginnt er dann in die Gebirgsketten einzuschneiden und durchbricht sie unter 95° in einer wilden Schlucht, die noch nicht ausreichend bekannt geworden ist; er fällt dabei von 2500 m Seehöhe auf 150 bei Sadina. Nach Westen sließt der Indus mit zwei Duellarmen, dem eigentlichen Indus und dem Gartok, ab, im ganzen in einem nach Süden offenen Bogen durch öde Täler mit beträchtlichem Gefälle von 6000 m an der Quelle über 3440 bei Leh auf 1500 m bei Bundschi. Hier beginnt sein Durchbruch durch den Himalaga, wobei er in tiefen, schwach bewohnten Schluchten rasch auf 350 m bei Attok hinabgeführt wird. Endlich durchbricht der Nebenfluß des Judus, Satledich, von Tibet aus den Himalaya in einem großen Erosionstal mit ftarkem Gefälle. Seine Quellen liegen in den berühmten Heiligen Seen der Hindu, Tjo Mapham und Tjo Lanak, indisch Manasarowar und Rakus-Tal, in der Nähe des Götterberges Meru, vor dem 7730 m hohen Gurla Mandhata. Durch die genannten drei großen Ströme ist auch Südtibet ein peripherisches Land geworden, dem Salzseen, Ries= und Lehmwüsten, ärmliche Pflanzendecke und landschaftliche Öbe noch ein wesentlich tibetanisches Gepräge geben, obwohl es dem Meere angeschlossen ist.

In Westtibet erhebt sich zwischen dem Indus und dem Kwenlun das Gebirge Karastorum oder Mus Tag. Es hat bereits die Richtung des Himalaya, schart sich im Westen auf Pamir mit diesem, dem Hindusch und Kwenlun, ist aber ostwärts nur dis 79°. D. L. zu versfolgen, wenn es auch wahrscheinlich in den Gebirgen am Tengri Nor wieder auftaucht. Seine Höhe ist gewaltig. Der fälschlich Dapsang, sonst K 2 und Godwin Austen genannte Gipfel erreicht 8620 m, mehrere andere 7800, sehr viele über 6000 m, die Pässe 5680, ja 5760 m und die mittlere Höhe der Wasserscheides 5600, die der Kammhöhe stellenweise 6000 m. Insolgebessessen ist der Karakorum stark vergletschert und trot der sehr großen Höhe der Schneegrenze in ausgebehntem Maße verschneit; von seinen Gletschern gilt der Baltoro mit 56 km Länge und 1,5—4 km Breite für den größten der Erde. Landschaftlich hat der Karakorum noch durchaus tibetanisches Gepräge.

Das Klima Tibets ift ein ausgesprochenes Höhenklima mit schroffem Wechsel im Frühzighr und Sommer, klarem, gleichmäßigem Herbst und rauhem Winter. Die Temperaturen gehen aber nicht so tief herab wie in Sibirien. Leh hat ein Jahresmittel von 5°, einen Januar von —7°, einen Juli von 16,8° und eine Niederschlagshöhe von nur 81 mm. Die Niederschläge fallen meist im Sommer und nehmen nach Südosten hin zu, wo sich dann auch mehr und länger Schnee hält als im trockeneren Westen. Die Schneelinie liegt in mindestens 4600-4900 m Höhe, am Karakorum aber in sast 6000 m, doch ist die Vergletscherung gerade hier sehr groß.

Die Begetation beschränkt sich im allgemeinen auf Kräuter, Gräser, Sträucher, Stausben, während weite Gebiete nur von Kies, Geröll, Sand, Sümpfen, Steinwüsten, Kieszwüsten und Salzwüsten bedeckt sind. Nach Osten hin treten frische Weiden auf. Der Baumzwuchs besteht aus Pappeln, Weiden, Tamarisken, steigt aber nur bis etwa 3000 m Höhe,

Bentralafien. 241

beschräuft sich also auf Tsajdam, die Täler der Grenzgebirge und das des Sangpo, namentlich aber auf Südosttibet, wo wirkliche Wälder aus Picea schrenckiana, Birken, Wacholder, Pappeln, Ebereschen und Espen die Gebirge bedecken. Jenseits von 3000 m wächst nur noch Strauchwerk aus Myricaria prostrata, Tamarix indica und Hippophas contorta. Bei 4500 m Höhe endet die Vegetation im Nordosten, während im Süden besonders Halbsträucher und Stauden 5000, ja 5500 m überschreiten.

Bevölkert ist bas Gebiet von Tibetanern, nur im Norbosten in Tsajdam und am Rufu Nor von Tanguten. Lettere find ein altes Bolt von früher höherer Rultur, jett im ganzen gering an Bahl, aber als Räuber ber Schreden bes Nordens. Im übrigen sind sie Nomaden, züchten Naks, Schafe, auch Pferde und Ninder und wohnen in Zelten. Die Tibetaner, wahrscheinlich ein Mischwolf zwischen Mongolen und Indiern, besinden sich im Zustande der Halbkultur; ihre Kultur ist wesentlich mongolisch, ihre Religion der Buddhismus. Da dieser im Staatskörper der bestimmende Kaktor ist, muß Tibet als ein Kirchenstaat angesehen werden. Die Regierung über das in Abel, Geistlichkeit und Bauern zerfallende Bolk führt eine Oligarchie unter dem Ginflusse der Lamas, Geistlichen, welche die Herrschaft tatfächlich ausüben. Sie bedienen sich dazu des Priesterkönigs, des Dalai Lama, der als Knabe aus drei Bewerbern ausgelost und von vier Räten umgeben wird. Während seiner Minderjährigkeit hatte bisher (feit 1792) der chinesische Sesandte, der Amban, sehr großen Ginfluß im Lande, bis sich infolge des Eingreifens der Engländer seit dem Sommer 1904 auch in Tibet die Dinge änderten. Im August 1904 floh der Dalai Lama aus Chasa nach Urga, von wo er Ende 1906 nach Raschgar gezogen ist; statt seiner aber kam der in Schigatse= Taschilhunpo wohnende Taschi Lama, ebenfalls eine Inkarnation des Buddha, empor, und wenn auch noch eine chinesische Garnison in Lhasa liegt, so ist der Einfluß Englands doch zurzeit mächtig, während bis 1904 nebem dem chinesischen der russische deutlich erkennbar war. Unter den Fremden in Tibet sind außer Chinejen und Mongolen die Nepalesen und Kaschmirer, meist Kaufleute, hervorzuheben; sie wohnen in den Städten, wie Lhasa, Schigatse und Gnangtse.

Siedelungen sehlen im völlig menschenleeren oder menschenarmen Norden und im Inneren bis zu 35° vollständig, abgesehen von den Nastpläten an den wenigen Karawanensstraßen zwischen Lhasa und der Mongolei oder Kansu. Dagegen weist das östliche Gebirgsland die oft genannten Grenzstädte zwischen China und Tibet auf: Tatsienlu, Litang, Batang und Verkalo in Höhen zwischen 2500 und 4100 m, meist an der Handelsstraße Lhasa—Setzschwan auf steilen Gehängen über den Flüssen gelegen und teils Handel treibend, teils durch gewaltige Klöster bekannt. Ein zweites Gebiet der Bolksverdichtung ist das Brahmaputratal und seine Umgebung mit der Landeshauptstadt Lhasa in 3600 m Höhe und weiter Seene. Ihre Sinwohnerzahl beträgt nur 10,000 Laien, darunter zwei Dritteile Frauen, und 15,000 Mönche, zur Zeit der großen Pilgersahrten aber weit mehr. Außerhalb der Stadt liegt der große Palast des Dalai Lama, Potala, der Wallfahrtzort für die Buddhisten ganz Asiens. Über Schigatse (3600 m) und Gyangtse sühren Straßen von Lhasa nach Siksim, über Tschetang (3500 m) nach Assan.

Der Südwesten Tibets, Baltistan und Ladak, ist bereits seit 1846 britisch, 147,500 qkm groß mit 130,000, nach anderen Quellen 200,000 Bewohnern. Der Hauptsort in Ladak ist Leh mit nur 4000 Sinwohnern und dem Gyalpopalast; weiter abwärts am Indus liegt Skardo. Auch das Industal ist also leidlich bevölkert.

Wirtschaftlich ist Tibet wegen seiner hohen Lage und seiner langdauernden Abgeschlosssenheit noch wenig entwickelt. Der Ackerbau beschränkt sich auf die südlichen und östlichen

212 Usien.

Alustäler und erzeugt vorwiegend Gerste, Weizen, Buchweizen, Lein, Tabak, Hülsenfrüchte, Mhabarber und Obst, Aprifosen, Üpsel, Walnüsse, Trauben und Maulbeeren. Der wichtigste Wirtschaftszweig des Landes ist die Viehzucht; Yaks, Schafe, Ziegen, Ninder, Pserde, Sselsind zahlreich, und Wolle gehört zu den wichtigsten Ausschlungegenständen. Der Bergbau ergibt Gold, Ebelsteine, Silber, Salz und Borax, die Jagd Pelze, Hirschorn, Moschus, die Industrie Wolle, Vilz und Metallwaren. Der Handel geht nach China und Judien, weniger nach der Mongolei. Er gibt nach China kleine Statuen, Vücher, religiöse Gegenstände, Kleider, Mützen, nach Industrie Wolle, Yakschwänze, Borax, Salz, Silber, Gold, Maultiere, Pserde ab und empfängt von dort Ziegeltee, Tabak, Seiden= und Baumwollwaren, von hier Kleider und Industrieartisch sowie Korallen. Die wichtigsten Handelsstraßen führen von Statschöu über Tsajdam, von Hining in Kansu, von Tschingtu in Setschwan über Tatsienlu, Batang, Tsiamdo sowie von Leh nach Lhasa; die nach Indien führenden sind oben erwähnt worden.

Die lüdliche Umrandung Tibets, der Himalana. Der himalana (Wiege bes Schnees) schließt Tibet im Süden ab. Mit einer Länge von 2400, einer Breite von 200—350 km und einer Fläche von 650,000 qkm (Österreich-Ungarn) verbindet er in einem nach Süben vortretenden Bogen den Hindukusch im Westen mit dem hinterindischen Gebirgs= inftem im Diten. Er besteht aus den ältesten Formationen, Gneis und fristallinen Schiefern ber archäischen Zeit, Schiefern, Ralken, Quarziten des Kambrium, Silur und Karbon, ferner aus Muschelkalk, Dolomit und Schiefer der drei mesozoischen Formationen sowie Cozan. Alle diese Ablagerungen sind von Norden nach Süden bewegt und so stark gefaltet, daß auf der Sübseite Überschiebungen vorkommen. Man unterscheidet am besten drei Zonen, eine Zentralkette mit den höchsten Gipfeln und zwei Vorketten im Norden und Süden, die jedoch nicht mit der archäischen Formation und den Sedimentformationen zusammenfallen. Auch liegt die Wasserscheide nicht auf der Zentralkette, sondern weit nördlicher auf dem Karakorum und in Tibet, meist nördlich von 31°, so daß also die großen Flüsse Indus, Satledsch und Sangpo-Brahmavutra das Gebirge durchbrechen. Der Gegensatzwischen dem 4000 m hohen Nordgehänge und dem kaum 200 m hohen tropischen Südfuß ist ungeheuer groß: dort Kahl= heit, Öbe, Schuttmassen, Steinwüste, Salzseen, Schneespitzen, Nakherden, tibetanische Klöster; hier Gletscher und Schneegebirge, rauschende Ströme, dichter Wald und tiefe Schluchten. Infolge der nach Often hin zunehmenden Niederschlagsmenge ist auch zwischen Westen und Osten ein Gegensatz erkennbar, insofern die Wälder des Westens lichter sind als die des Oftens, aber es fehlt bem öftlichen Himalana auch das Mittelgebirge des westlichen, so daß jener infolge steileren Absturzes nach Süben einen großartigeren Eindruck macht.

Der Himalaya übertrifft an Höhe alle Gebirge der Erde, auch noch den Karakorum. Besonders im östlichen Nepal trägt er eine Reihe von Gipfeln, die sämtlich 8000 m weit übergagen. Unter ihnen gilt der Mount Everest mit 8840 m Höhe (Tasel XX1, bei Seite 254) für den höchsten, er ist aber anscheinend nicht, wie früher angenommen wurde, mit dem Gaurisankar identisch. Dann folgen der Kandschindschinga mit 8580 m an der Grenze von Nepal und Sikkin, drittens der Danalagiri mit 8180 im westlichen Nepal. Fast der gesamte Zentralzug übersteigt 6000, Dutzende von Gipfeln 7000 m, dagegen sind westlich vom Satzledsch Höhen über 7000 m seltener, aber noch innerhalb des Indusknies ragt der Nanga Parbai zu 8120 m empor. Die Kammhöhe beträgt nur etwa 5500 m, also weniger, als die Gipfelhöhe erwarten läßt, die Pässe schneiden im Osten tieser ins Gebirge ein als im Westen, überschreiten es aber auch dort meist erst in etwa 5000 m. Die Schneegrenze liegt im Norden

Bentralafien. 243

in 5300, im Süben wegen der größeren Niederschlagsmenge, trotz höherer Wärme in 4940 m Höhe; auch im Westen greist sie ost tieser herab als im Osten. Die bis 3500 m reichenden Gletscher sind heute sehr zahlreich, aber mehr von neuseeländischem als alpinem Typus, also mit Schutt bedeckt. Die Eiszeit läßt sich durch Moränen bis 2500 m nachweisen.

Das Klima bes Himalaya ist im Norben basjenige von Tibet, mit einem kältesten Monat von —9,8°, einem wärmsten von 17,6° in Spiti, im Süben je nach der Höhenlage kalt, gemäßigt oder warm, aber in allen Fällen ein Höhenklima und in den mittleren Lagen von außerordentlicher Schönheit. Die Niederschlagsmengen nehmen von Westen nach Osten, zugleich aber auch von Norden und Süden nach der Mitte des Gebirges zu. Daher verläust ein Streisen mit 1000 mm Regenhöhe im Westen, über 2000 im Osten den oberen Teilen des Südgehänges entlang, während am Sangpo und Indus nur noch unter 500, am Südssuß aber meist über 1000 mm fallen. Besonders regenreich sind die Südabsälle des Gebirges von Bhutan und Sittim, wo Bura 5170, Dardschiling 3050 mm erhält.

```
Januar Juli Unterschied
                                                                                  Mittlere Ertreme
                                        Nahr
                                                                                                       Riederichläge
Simla (Westen; 2150 m). . . .
                                         12,8^{0}
                                                   5,0^{0}
                                                            19,4^{0}
                                                                       14,40
                                                                                  -6,8° und 34,7°
                                                                                                         1730 \text{ mm}
                                                   5,0^{0}
                                                            17.4^{0}
                                                                       12,4^{0}
Dardschiling (Osten; 2107 m) . . 12,2°
                                                                                  -3.3^{\circ} = 29.0^{\circ}
                                                                                                         3050 -
```

Die Pflanzendecke ist demgemäß am Mordabhang und in den höchsten Retten diejenige Tibets, am Südabhang aber in mannigfacher Abstufung ein rauhes Waldtleib von verschiedenartiger Zusammensetzung. In der baumarmen Region über der Waldgrenze herrschen Alpenwiesen vor, mit reicher Blütenpracht, besonders Rhododendren, Rosen, Unemonen, Primeln, Berberiten, Rhabarber bis zu der Region der Moose, Flechten und Stauden unterhalb der Schneegrenze. Lon 4000 m ab stellen sich Fichten ein, auch Weiden, Tannen und die den vorderasiatischen Zedern ähnliche Cedrus deodora; unterhalb 3500 und 3000 m überwiegen Nadelhölzer, von 2400 m an Laubbäume, immergrüne Sichen, Laurincen; dazu gesellen sich aber auch schon die Palme Trachycarpus maritima sowie Erlen, Weiden, Metterrosen im Westen, Rhus-Arten im Often, die Kiefer Pinus longisolia von 2100 m an, die Olea cuspidata, eine der Mittelmeerolive verwandte Art, endlich Massen von Bambus. In dieser subtropischen Waldregion fällt der Gegensatzwischen dem mehr ostasiatischen Diten und dem mehr vorderasiatischen Westen auf, doch sind Sichen, Nadelhölzer, nordische Laubhölzer und Baumfarne beiden Abteilungen gemeinfam. Von 1000 m abwärts nehmen tropische Formen zu, darunter Dipterokarpeen, der Salbaum (Acacia catechu), zwei Arten Phoenix-Palmen sowie die Rotangliane, bis östlich vom Satledsch das Tarai (j. S. 248) auftritt.

Die Bevölkerung im Himalaya besteht aus Mischvölkern zwischen Indiern und Tisbetanern; im Westen, besonders in Kaschmir, überwiegt der indische, im Osten, Nepal, Sistim und Bhutan, der tibetanische Typus, während in Gilgit und Spiti ein Übergangsgebiet liegt. Meist sind die Bewohner körperlich den Tibetanern ähnlich, kulturell aber den Judiern, doch ist im Osten auch die tibetanische Art in Stil und Anlage der Wohnstätten und Tempel zu erkennen. Gewöhnlich zerfallen die Stämme in Claus, wie die Gurkhas, die dem indischen Heere die besten Soldaten liesern, die Metscha und Serpa im mittleren, die Leptsa und Daphla im östlichen Himalaya. Wirtschaftlich gehören die Südgehänge des Himalaya zu Indien, die Nordgehänge zu Tibet.

Kaschmir hat indische Bevölkerung mit tibetanischer Beimischung und mohammedanischem Glauben. Sie zählt fast 3 Millionen auf 209,522 qkm, ohne die tibetanischen Gesbiete 2¹/2 Millionen auf 62,500 qkm, wo also die Volksdichte 40 beträgt. Von diesen

244 Afien.

Einwohnern leben allein 122,000, barunter 26,000 Hindu, in der Hauptstadt Srinagar, der Stadt der Seen, mit den berühmten schwimmenden Gärten, der Brücken (über den Dschilam), aber auch der Erdbeben. Die zweite Stadt des Landes ist Islamabád. Kaschmir erzeugt Reis, Weizen, Obst und Gemüse, von Industrieartiseln die berühmten Schals aus Kaschmirziegenwolle, auch Wassen, Papier, Lederwaren, Rosenöl. Der Handel mit Indien hatte 1904/05 einen Wert von 42 Millionen Mark. Der Staat gehört seit 1846 England.

Die Himalanalandschaften zwischen Kaschmir und Nepal waren früher in kleimere Singeborenenstaaten aufgelöst, unter denen die bekanntesten Spiti, Lahul, Tschamba, Kulu, Baschahr, Garwal, Kumaun und die Hill States sind. Jest gehören sie fämtlich dem indischen Kaiserreich an. Sie erzeugen Reis, Mais, Hirse, auch Zuckerrohr und Tee, in der Höhe Gerste und Weizen und enthielten 1901 auf 74,709 akm 2,260,000 Sinwohner, was eine Dichte von 30 ergibt. Im Hochgebirge meist von tibetanischem Charakter, werden diese Landschaften in den tieseren Teilen den indischen immer mehr ähnlich. Hier liegt in 2160 m Höhe die Sommerresidenz des Vizekönigs von Indien, Simla, mit 30—40,000 Sinwohnern, im Winter allerdings nur 14,000 Sinwohnern, darunter 8000 Hindu.

Nepal hat bei 154,000 qkm Fläche bis zu 3 Millionen Sinwohnern, also die Dichte 20. Die von indischen Sinflüssen durchsetzte vorwiegend tibetanische Bevölkerung hat von jeher Teilsfürstentümer gebildet, ist aber seit 1768 durch die Surkhas geeinigt worden und hat sich der englischen Herrschaft bisher zu erwehren vermocht. Die Hauptstadt Katmandu in 1450 m Höhe hat 50,000 Bewohner, steinerne Häuser, hölzerne Tempel, große Basare. Angebaut werden die bei den übrigen Himalayastaaten genannten Kulturpstanzen, ausgeführt nach Tibet Tuche, Metallwaren, Rupien, nach Indien Vieh, Charas (ein Narkotikum), Getreide, Hülsenfrüchte, Moschus, Borax, Holz, Jute, Butter, Ölsamen, Papier. Der Handel mit Indien hatte 1904/05 den Wert von 70, 1902/03 von 58 Millionen Mark, wovon 37 auf die Ausfuhr, 21 auf die Einsuhr kamen.

Sikkim, ein schmaler Landstrich zwischen Nepal und Bhutan, wurde 1889 endgültig von England erworben. Es ist trot seiner geringen Fläche von 7000 qkm und der schwachen Einwohnerzahl von 70,000 doch sehr wichtig, weil es die Pforte zu Tibet bildet, als welche es bereits 1904 die wertvollsten Dienste geleistet hat. Die Bevölkerung ähnelt der von Nepal, baut auch dieselben Erzeugnisse, außerdem Tee, Kaffee, Chinarinde, und zwar um die britische Gesundheitsstation Dardschiling, die durch Eisenbahn mit Calcutta verbunden ist, eine 2400 m hoch liegende Stadt von 10,000 Einwohnern.

Bhutan hat auf 34,000 qkm Fläche etwa 400,000 Einwohner, also die Volksbichte 12, gleicht aber in bezug auf Produkte und Handel Nepal in vieler Beziehung. Von Indien erhält es Baumwoll= und Wollwaren, Tee, Tabak, Seide, Zink= und Kupkerplatten, von Tibet Wolle und Ziegeltee. Der Herrscher des Priesterstaates ist der Darma Radscha, wieder eine Inkarnation des Buddha, demgegenüber der weltliche Regent, Depa Radscha, zurückritt. Die zwei Hauptorte sind Tassisudon in 2225 m (Sommerresidenz) und Panakha in 1222 m (Winterresidenz).

F. Südasien.

Zu Südasien rechnet man Vorderindien, Hinterindien und den Malayischen Archipel. Tektonisch recht verschieden (j. das Profil auf Seite 124), haben diese drei Landschaften doch das gemeinsam, daß sie in den Tropen liegen und daher in bezug auf Klima und Pflanzendecke, Südasien. 245

Erzeugnisse und Bevölkerung von bem größten Teil bes übrigen Asien abweichen. Politisch find sie, mit alleiniger Ausnahme von Siam, europäisches Kolonialgebiet.

I. Vorderindien und umliegende Inseln.

Vorderindien besteht aus dem jungen Tiefland im Norden und dem alten Taselland Dekan im Süden. Jenes ist quartären Alters und hat eine Höhe von großenteils weniger als 300 m, dieses dagegen erhebt sich zu 350—1000 m, im Westrande sogar zu 2700 m Höhe.

Ban und Pherflächengestalt. Das Tiefland des Nordens. Das nördliche Tiefland Judiens erstreckt sich von Sadina und den Mündungen des Brahmaputra-Ganges bis zu denen des Judus und an den Kuß des Suleimangebirges (f. S. 172). Ursprünglich ein Meeresarm zwischen dem alten Dekan und dem Hauptkörper Usiens, entstand die weite Ebene nach Auffaltung des Himalana durch Zuschüttung und Austrocknung. Sie liegt meist sehr ties: Patna hat kaum 50, Sadiya 140, Delhi 215 m, Lahore ebenfalls 215 m Höhe; nur an den Rändern gegen den Simalana und Afghanistan ist sie höher (Beschawar 355, Rawal Bindi 520). Die Khasiaberge (sprich Raschá-), obwohl auscheinend ein Ausläufer der hinterindischen Gebirgsketten, pflegen meist zu Vorderindien gerechnet zu werden. Dieses im Norden aus Gneis, Granit, palävzoischen Gesteinen und Basalt, im Süden aus Kreidekalk und tertiärem Rummulitenkalk zusammengesette Gebirge, das zwischen 25 und 27° den Brahmaputra zu seinem westlichen Laufe zwingt, erreicht nahezu 2000 m Höhe, fällt nach Süden steil, nach Morden sanft ab und hat Plateaucharakter. Zwischen den Khasiabergen und dem Himalang liegt die Landschaft Affam, eine einförmige bewaldete Sbene aus tonigen und sandigen Sedimenten des Brahmaputra, der sie unter Bildung zahlloser Nebenarme durchfließt. Der Brahmaputra, der Unterlauf des tibetanischen Sangpo-Dihang, setzt sich aus diesem, dem Dibang und dem Lohit bei Sadina zusammen, führt ungeheure Mengen von Sinkstoffen mit sich, erreicht bei Tenur, unter Einschluß der Anseln, die Gesamtbreite von 40 km und überslutet in der Regenzeit alles Land-weithin. Seine Länge beträgt 2800 km, sein Einzugsgebiet 670,000, sein mit dem des Ganges verbundenes Delta 82,600 gkm. Es beginnt bereits bei Kaliganj und erstreckt sich über 31/2 Längengrade, also etwa 350 km, aus der Gegend von Tschittagong bis zum westlichsten Mündungsarm, dem Hugli. Der Ganges entspringt am Südrande des Himalana in 4600 m Höhe, durchströmt mit 2700 km Länge die Cbenen von Hindustan und Bengalen und hat ein Einzugsgebiet von 1,060,000 akm. Er verbreitert sich in der Ebene zur Hochwasserzeit auf 5—6,5 km, wird in der Trockenzeit dagegen sehr seicht, empfängt vom Himalana mehrere große Nebenflüsse, wie Gogra und Gandak, und wird bis Allahabad im Süden von der Dichanna begleitet, die ebenfalls im Himalana, nahe Simla, entspringt, aber auch die Gewässer des nördlichen Dekan an sich zieht und seit 1807 mit dem Ganges durch einen Kanal verbunden ist:

Der Indus entwässert den Nordwesten Indiens, zusammen mit seinen großen Nebensstlüssen Satledsch, Bias, Rawi, Tschinab und Oschilam (Ihelam), die zusammen das Fünsstromsland, Pändscháb, bilden. Diese fünf Ströme durchziehen fächerförmig das Land, dessen Ausssehen sehen sehr nach der Jahreszeit wechselt. Von Agra an ist die Landschaft zur Trockenzeit eine sahle bis rote verbrannte staubige Steppe, im Pändscháb selbst ist die Vegetation ganz an die Wasserläuse gebunden, Sandsteppen werden häusiger und gehen nach Süden in Sandsund Felswüsten über. Oberhalb Multan vereinigen sich vier der fünf Ströme des Pändscháb, zu denen sich unterhalb Multan noch der aus den Heiligen Seen (s. S. 240) und von Simla

246 Afien.

fommende Satledsch gesellt. Der Indus selbst tritt bei Attok aus dem Himalana, durchbricht dann die 1530 m hohe Salzkette und erreicht nun die Ebene, die er in der Regenzeit übersschwenunt, unter Ausdehnung auf eine Breite von 8 km. Bei Haidarabád beginnt das Delta, das von Karatschi dis zum Nan of Catch reicht, einem durch Erdbeben entstandenen Seesbecken mit Verbindung zum Meere. Die Seichtheit der Deltasurme erlaubt den Seeschissen das Eindringen nicht; daher besteht nur zwischen Tatta und Multan Flußdampsschiffschrt. Die Lauflänge des Indus beträgt 3190 km, sein Sinzugsgebiet 960,000 qkm. Den Rest des Tiesslandes nimmt die Wüste Thar (300 m) ein, im Norden Sandwüste, im Süden Felswüste.

Defan zerfällt in Zentralindien bis zum Godawari und in das eigentliche Defan.

Zentralindien ist also das Land zwischen Hindustan und dem Godawari, im ganzen ein Plateau von verschiedener Höhe. Im Gondwanaland erheben sich über der 1000 bis 1100 m hohen Sbene Sipfel bis zu 1365 m, wie der Parasnath am Nordostrande, und auch in der Landschaft Driffa nahe der Oftküste gibt es noch Berge von fast 1200 m Söhe. Ebenso hoch ist das basaltische Plateau von Berar am oberen Tapti, während das von Bandelkhand. ausgezeichnet durch seinen Reichtum an edlen Steinen, wie auch das basaltische Plateau von Malwa kaum 500—700 m hoch sind. Sie alle fallen mehrkach in Stufen ab, die dann das Gepräge von Gebirgen haben, wie die aus flastischen Sandsteinen und alten Schiefern bestehende Vindhyakette (879 m) und die Gawalgarkette, während das Arawaligebirge (1720 m) eine überaus alte Falte ist; lagern doch die Schollen der paläozoischen Vindhyagruppe hori= zontal auf dem Gneis, Schiefer, Quarzit, die das Arawaligebirge zusammenseben, auf. Auch in der Halbinsel Gudscherat lieat ein archäischer Kern zuarunde, über den eine Basaltdecke gebreitet ist, aus der wieder Regelberge bis zu 1117 m Höhe emporragen. Die wichtigsten Flüsse Zentralindiens sind Narbada, Tapti und Mahanadi. Der Narbada entsteht im Osten der Halbinfel und entwässert auf seinem 1300 km langen Laufe, oft von Stromschnellen und Wasserfällen durchsett, ein Gebiet von 95,000 gkm Fläche zur Westküste. Nur wenig füdlich von ihm mündet, ebenfalls in den Golf von Camban, der 700 km lange Tapti (Ginzugs= gebiet: 65,000 qkm) bei Surat, während der Mahanadi im Bogen der Oftkuste zuströmt und mit dem Brahmani zusammen 280,000 gkm entwässert.

Im eigentlichen Dekan sind die Flüsse dagegen abhängig von der großen Erhebung der Westghats an der Westseite der Halbinsel. Sie strömen daher fämtlich nach Often, und zwar über die ganze Halbinsel. Der bedeutendste ist der Godawari mit 310,000 gkm Gin= zugsgebiet, 38,200 cbm Wasser in der Sekunde und einem rasch wachsenden Delta. Sein füdlicher Nachbar, Kistna oder Krischna, entwässert auf seinem 1300 km langen Laufe 270,000 gkm und führt in der Sekunde 23,300 cbm Wasser, und auch der südlichste Fluß, Kaweri, hat noch bei 700 km Länge ein Sinzugsgebiet von 83,000 gkm. Alle diese Ströme münden in den Busen von Bengalen mit Deltas, an deren Armen wichtige Hafenstädte der Oftküste liegen. Defan besteht aus einem gefalteten archäischen Grundgebirge von Gneis und Schiefern, einer darüber lagernden Tafel altpaläozoischer Schiefer, Sandsteine, Kalksteine, die Vindhyagruppe heißen, und den Pflanzen, Kohlen und Reptilien enthaltenden Sandsteinen der Trias und des Jura, die man unter dem Namen Gondwanagruppe kennt. Während der Liaszeit hat Dekan, von dem übrigen afrikanisch-asiatischen Festlande durch Brüche getrennt, seine keilförmige Gestalt erhalten und dann eine lange Festlandsperiode durchgemacht, in der es erheblich abgetragen worden ift. In der Tertiärzeit legte sich eine mächtige vulkanische Decke über den Nordwesten, und seitdem ist die Denudation Dekans weiter vorgeschritten.

Südafien. 247

Nach seiner Oberflächengestalt ist Defan jest ein Taselland mit erhöhten Rändern. Der Westrand ist der höhere, geschtossenere, für die Hydrographie maßgebende. Unter dem Namen Westghats verläuft er von Surat bis nach Mahé, fällt stusensörmig zur Küste ab, erreicht im Mittel 1200, in einzelnen Gipfeln bis zu 2030 m, nähert sich von Bomban an jüdwärts mehr dem Meere mit parallelen Ketten aus Gneis und Bajalt und enthält Lässe, Chats, von 550 m Höhe und darüber. Den füblichsten Teil der Westghats nennt man Ril= girigebirge, ein nach allen Seiten schroff abfallendes Bergland von 2630 m Söhe mit wellenförmigen Rämmen und weiten Hochtälern. Durch den nur 400 m hohen Balghat Bap, den die Sisenbahn von Kalikut nach Madras benutt, werden die Nilgiris von dem jüdlichsten Gebirgsstock Indiens, den Anamali= oder Cardamumbergen in Travancore, getrennt, die im Gipfel Anaimudi ebenfalls nahezu 2700 m erreichen. Das Innere ist ein Taselland von 900 — 400 m Höhe mit wenigen Bäumen, besonders Balmen, reichlichem Graswuchs, zahllosen Teichen und vielen Kanälen. Darüber erheben sich Berge, an einzelnen Stellen größere Bergzüge. Rach Often senkt es sich sehr langsam, wie das Gefälle der Flüsse zeigt, bis es schließlich etwa 100 km von der Ostküste mit einem Steilrand abstürzt. Da dieser Ostrand aufgebogen ift, erreicht er wieder 1500, im Dewodi Munda 1650 m und wird von den Klüssen in Stromschnellen passiert; er besteht großenteils aus scharf gezackten quarzitischen Kämmen. Dann folgt ein Streifen flachen, niedrigen, mit Tümpeln bedeckten Landes bis zur Koromandelküfte, für die Haffe, Dünenwälle, schwere Brandung und schlechte Häfen bezeichnend sind.

Dax Klima. Das Klima Lorderindiens ist tropisch warm; nur der Norden ist erheblich fühler und verdient stellenweise kann noch den Namen eines tropischen Landes, da im Nordwesten im Winter recht niedrige Temperaturen vorkommen und sogar, wenn auch nur jehr selten, Schneefälle eintreten. Daher unterscheidet man im Nordwesten nicht zwei Jahres= zeiten, wie sonst meist in Indien, sondern drei, nämlich außer der Trockenzeit und der Regenzeit noch die kalte Zeit von Oktober bis Januar. Der wärmste Monat ist hier meist der Mai, zum Teil schon der April, also der lette Monat vor Beginn der großen Regenzeit. Im Süden, in Dekan, besteht ein Gegensatz zwischen der etwas kühleren und feuchteren Westseite und der wärmeren und troceneren Oftseite, wie denn überhaupt der Unterschied zwischen trockenen und feuchten Gebieten für das Klima entscheidend ift. Dieser Gegensatz, den die Niederschlagskarte der Erbe am Schluß des Werkes verdeutlicht, wird durch die Winde hervorgerufen. Im Winter, der Trockenzeit, herrscht über Indien der Nordostpassat, im Sommer aber entwickelt sich über der Halbinfel ein Gebiet niedrigen Luftdruckes, das die Winde von allen Seiten ansaugt. Besonders häufig ist dann der vom Arabischen Meer her wehende Südwestwind, ber Südwestmonsun, so daß ein Gegensatz zwischen den Monsunen, dem Wintermonsun in den Monaten November bis März und dem Sommermonsun in den Monaten Mai bis September, spätestens Oktober, entsteht. Indem nun der Südwestmonfun an dem Westrande Dekans emporsteigt, kühlt er sich ab und ergibt große Regenmengen, in Mahabaleschwar süd= östlich von Bombay 8000, in Mangalore 3350, in Bomban selbst 1890 mm. Das Innere erhält nur 500—1000 mm, viel zu wenig für ein tropisches Land, die Ostküste bei Madras über 1000, nur Calcutta über 1600 mm. Extrem hoch ist die Niederschlagsmenge über dem Gangesdelta, wo in den Khasiábergen Cherra-Pundji die höchste Niederschlagsmenge auf der Erde, 12,000 mm, empfängt. Demgegenüber liegt in Nordwestindien zu beiden Seiten des Indus eine echte Wüste mit weniger als 200 mm Regen. Naturgemäß haben die regenarmen Gegenden in ungünstigen Jahren schwer unter der Trockenzeit zu leiden, zumal da überdies

248 Alien.

ber Regen in Indien sehr ungleich fällt, in Bangalore 1867: 1630, 1876: 440 mm. Hunsgersnöte und Pest sind baher in den trockenen Gegenden häusig. Während der Übergangssmonate zwischen den Monsunen wehen häusig verheerende Wirbelstürme, Zyklone, eine weitere Geißel des Landes.

,	,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	Jahr	Rühlster Moi	Wärmster nat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschlag
0.0	(Lahore	23,80	$12,0^{0}$	$34,3^{0}$	22,10	1,1° und 47,2°	$536~\mathrm{mm}$
фе <u>е</u> 113	Multan	$24,6^{0}$	$12,2^{0}$	$34,5^{0}$	$22,3^{0}$	$1,1^0 = 45,6^0$	185 -
Nördliches Tiefland	! Algra	25,60	$15,5^{0}$	$34,6^{0}$	19,10	$4,4^0 = 46,7^0$	675 -
ig in	રાશિવમિવધલં	$25,3^{\circ}$	$15,6^{\circ}$	$33,2^{0}$	17,60		994 -
<i>y</i> ,	Calcutta	$25,4^{0}$	18,40	$29,5^{\circ}$	11,10	8,9° und 38,9°	1665 -
(1)	日皇 (Bombah	$26,4^{0}$	$22,8^{0}$	$29,3^{0}$	$6,5^{0}$	$16,1^0 = 35,0^0$	2134 -
10 1%	[三{Trivandrum	$25,5^{\circ}$	$24,5^{0}$	$27,0^{0}$	2,50		
(a) =	y (Madras	$27,7^{0}$	$24,2^{0}$	30,70	6,50	15,6° und 42,2°	1248 -
(6	T篇{Trichinopoli	28,10	$24,6^{\circ}$	$31,2^{0}$	6,60		918 -
	our (Inneres; 343 m) .		19,30	$34,4^{0}$	15,1°	7,8° und 46,1°	1172 -
Doda	ibettagipfel, Nilgiris (2600 m)	11,20	9,70	13,80	$4,1^{0}$		

Die Pflanzendecke entspricht im ganzen der Verteilung der Feuchtigkeit und ist daher in den einzelnen Landschaften Indiens sehr verschieden, um so mehr, als sie einen Übergang von der Vegetation Vorderasiens zu der des Malanischen Archipels bildet. Auffällig ist die große Menge afrikanischer Formen. In Nordwestindien finden sich noch die Dattelpalme, Afazien, Tamarisken, Sykomoren, Pappeln als herrschende Bäume. Die Savanne und die Büste Thar machen einen durchaus afrikanischen Sindruck; erstere ist in der Regenzeit frisch grün, in der Trockenzeit kahl, stanbig und verbrannt, lettere eine fast vegetationslose Sandund Steinwüste. In Sindustan, Bengalen und Affam nimmt die Vegetation ein mehr indisches Gepräge an; es stellen sich der Banyanbaum (Ficus religiosa), die Lotosblume und die Valme Phoenix silvestris ein. Ungeheure Mengen von Röhricht machen das Sangesbelta ungangbar, Bambus, Calamus und Hochgräfer bilden den dichten Dichangel, auch das Tarai am Kuße des Himalaya. In Dekan ist die Pstanzendecke je nach der Feuchtig= feit verschieden. In den trockenen Teilen, dem Juneren und dem Osten, herrscht das Grasland mit Afazien, Cedrelen, zahlreichen Palmen, darunter die afrikanische Delebpalme (Borassus flabelliformis), ferner mit dem Banyanbaum, dem Sandelholzbaum (Santalum album) und bem wertvollen Teakholzbaum (Tectona grandis). Ein Teil dieser Bäume wirft in der Trockenzeit das Laub ab. An den Rüsten ragen die Rokospalme, die Arekapalme, die Nipa= palme auf. Dagegen bebecken die Westghats von Damão bis Trivandrum feuchte Regen= wälder mit den Palmen Caryota urens und Corypha umbraculifera sowie prachtvollen Baumfarnen; in der Höhe werden die Bäume spärlich, und Rhododendren treten an ihre Stelle.

Die Tierwelf. Auch bei der Fauna zeigen sich sehr nahe Beziehungen zu Afrika. Mit diesem gemeinsam hat Indien den Leopard, den Sumpfluchs (Felis chaus), den Karakal (Felis caracal), den Gepard (Cynaclurus jubatus), ferner Antilopen, Gazellen, Schakale, Hnänen, Wildpferde und eine Menge Vögel. In Gudscherat und dem Arawaligebirge kommt auch der Löwe noch vor. Indische Formen sind der bengalische Tiger östlich vom Satledsch, der Clefant, das Nashorn, der Marderbär, das Schuppentier, der Lippenbär, der Gavial (Gavialis gangeticus) und Affen der Gattung Semnopithecus. In Südindien kommen dazu die Lemuren oder Halbaffen, die Nashornvögel (Buceros), die Loriculuspapageien und die Brillenschlange (Naja tripudians), auch die Spishörnchen (Tupaja) und Affen.

Sübafien. 249

Die Bevölkerung ist überaus mannigfaltig und eigenartig. Hervorgegangen aus einer Mischung dunkler und heller Stämme, zeigt sie alle Merkmale einer Mischrasse in Hautsarbe, Haar, Größe und Körper überhaupt, aber auch im Charakter und in der Kultur.

Die ältesten Einwohner sind wahrscheinlich dunkle Bölker, die als kolarische Stämme zusammengesaßt werden. Sie stehen im ganzen auf niedriger Kulturstusse, sind jett in die Berge der Westghats, des Gondwanalandes und Ceylons verdrängt und treiben teils Ackers bau, teils Vichzucht. Man rechnet zu ihnen in den Rilgiribergen die Toda, die Kota und die Badagar, in Zentralindien die Khond oder Ku, auf Gondwana die Munda Kolh sowie einige Stämme in Verar, im Tale des Narbada und im Arawaligebirge. Ihre Kopszahl dürste im ganzen 3 Millionen wohl nicht übersteigen. Über die Wedda von Ceylon s. S. 254.

Drawida heißen die dunklen Südindier, dunkle Menschen von mittlerem Buchs, auf sehr verschiedener Kulturstuse, teils ärmlich und wenig bekleidet, teils aber wohlhabend, dann mit hoher Kultur, ausgebildeter wertvoller Literatur und eigenartiger Kunst, die uns namentslich in den großen Tempelbauten Südindiens, vor allem in Madura, entgegentritt. Der wichtigste Bestandteil der Orawida sind die auch auf Ceylon lebenden Tamilen. Im ganzen sprechen etwa 57 Millionen Menschen in Indien die Orawida=Sprachen.

Die arischen Indier, Hindu, bewohnen das übrige Indien, nördlich einer Linie von Mangalore über Scholápur nach dem Delta des Mahanadi, besonders Bengalen, Hindustan, das Pändscháb, die Radschputana und Sudscherat, auch Malva, Berar und die nördlichen Westghats. Sie sollen aus Pamir um 2000 v. Chr. als Viehzüchter nach Indien gekommen sein und sich dort zu Ackerbauern umgewandelt, dem Lande aber die hohe Kultur gebracht haben; Dekan haben sie aber nie ganz erobert. Mittelhohe Gestalt, kasseebraune Haut, schwarzes Haar, übermäßige Ausbildung des Kastenwesens sind für sie bezeichnend.

Endlich hat sich ein mongolisches Element an der Bildung der indischen Mische völker beteiligt, da im Norden Tibetaner und Chinesen, im Osten Burmanen an die Indier angrenzen. Im Laufe der langen Geschichte Indiens haben mehrkach große Einfälle monsgolischer Scharen stattgefunden, und 1526 errichtete Sultan Baber eine mongolische Dynastie in Nordindien. Über das Vindhyagebirge aber sind auch die Mongolen niemals dauernd vorgedrungen. Die Zahl der mongolischen Indier wird auf 7—8 Millionen geschätzt.

Fremde sind die Parsi, persische Arier an der Westküste zwischen dem Indus und Bombay, höchstens 11/3 Millionen, die früh als Kaufleute an der Westküste erschienenen Araber, die seit 1508 ebendort ansässigen Portugiesen und die seit 1600 auftretenden Engländer, Holliander und Franzosen, im ganzen kaum 100,000 Europäer, meist Engländer. Nach der Religion ließen sich 1901: 207 Millionen Brahma-Anhänger, großenteils Hindu, 62,5 Millionen Moshammedaner, im Stromgebiet des Indus, 10,8 Millionen Buddhisten, meist im Himalaya, sast 3 Millionen Christen, 2,2 Millionen Sikhs und 8,7 Millionen Naturverehrer unterscheis den, doch ist zu berücksichtigen, daß diese Zissern Burma und Baludschiftan mit einschließen.

Die Zahl der Bewohner Indiens beträgt auf 3¹/2 Millionen qkm Fläche nach der Zählung von 1901: 283 Millionen, die Volksdichte somit 80,9, in den Eingeborenensstaaten (1,5 Millionen qkm mit 62 Millionen Einwohnern) nur 41,3, in den unmittelbaren Besitzungen der Engländer (2 Millionen qkm mit 221 Millionen Einwohnern) aber 110,5. Letztere sind daher so dicht bevölkert wie das Deutsche Reich im ganzen, erstere wie Mecklensburg. Durch Pest, Cholera und Hunger sind seit 1891 viele Menschen zugrunde gegangen, in Maissur 1876—79: 17, in Baroda 1891—1901: 19,23 Prozent, in allen Eingeborenenstaaten

250 Alien.

6,9 Prozent, während die Volkszisser in den Jahren 1891—1901 in den unmittelbaren Besitungen um 3,8, in ganz Vorderindien um 1,5 Prozent gestiegen ist. Um größten ist die Volksdichte, wie die betressende Karte am Schluß des Werkes zeigt, in Bengalen (191), Hindustan (179) und um Madras (162), also in der Ebene, wo häusig 200—300 Menschen auf 1 qkm wohnen. Schr viel geringer ist die Dichte in Baroda (93), dem Pändscháb (81), Maissur (72), am geringsten in Thar (unter 10), den Zentralprovinzen (26) und der Radschputana (29); im Inneren überhaupt beträgt sie kann 50.

Die Bevölkerung sitzt vorwiegend auf dem Lande, in Assam zu 97 Prozent, in ganz Indien 1891 zu fast 61 Prozent. Sie zersiel damals in 175 Millionen Ackerbauer, 47,6 Millionen in der Industrie Tätige, meist Handwerker in den Städten, 25,5 Millionen Hafenarbeiter, 11,2 Millionen Bedienstete, $5^2/3$ Millionen Beamte, 4,7 Millionen dem Handel, 4 Millionen dem Verkehr Angehörige und 5,7 Millionen im Unterrichtswesen Angestellte. Städte über 60,000 gab es 1901: 61 mit mehr als $9^1/3$ Millionen Menschen, aber nur eine Millionenstadt, Calcutta (1,027,000), und nur zwei über 500,000, Bombay (776,000) und Madras (509,000). Dann folgen Haidarabád 448,000, Luchnow 264,000, Benares, Telhi, Lahore mit je 200—210,000, ferner 20 Städte mit über 100,000, 21 mit 100,000 bis 70,000, 11 mit 70,000—60,000 Einwohnern.

Die Besiedelung durch die Europäer erfolgte seit 1500 zunächst an der Westseite, sehr viel später an der Ostseite. In den Jahren 1600—1757 betrieb die britische Ostindische Sesellschaft nur Handelsgeschäfte in Indien, seitdem aber begannen die Briten politische Ersoberungen zu machen. Sie nahmen 1757 den Franzosen Bengalen und beschränkten diese 1763 auf den jezigen Besitzstand. Immerhin dauerte es noch ungefähr ein Jahrhundert, bis sie ganz Indien erobert oder durch Berträge sich tributpslichtig gemacht und den Besitzsichergestellt hatten, und erst nach dem großen Seapop-Ausstand von 1857 ging die Berwaltung von der Ostindischen Gesellschaft auf den Staat über. Heute unterscheidet man unsmittelbare Besitzungen oder Provinzen und Basallenstaaten. Die Zahl der letzteren beträgt 300, ihre staatsrechtliche Stellung ist aber ebenso verschieden wie die der unmittelbaren Besitzungen; manche zahlen Tribut, manche nicht, in allen aber wohnt ein britischer Resident.

In Assam finden sich keine Ansiedelungen von Bedentung. In Bengalen sind größere Städte ebenfalls selten, die nicht weniger als 74³/4 Millionen umfassende Bevölkerung wohnt sast ganz auf dem Lande, wo sie Reis, Jute, Mohn und Zucker baut. Seit 1773 ist im Gangesdelta die Hauptstadt Indiens erwachsen, eine künstliche Gründung der Engländer, Calcutta, das mit Bororten über 1 Million Sinwohner hat; ihr gegenüber treten Dacca im Delta (90,000) und Patna (135,000 Sw.), der Ausgangspunkt der Eroberung Indiens, zurück. Der Kern Nordindiens ist Hindustan mit nahezu 48 Millionen Sinwohnern, auch in religiöser Beziehung, insofern hier die heilige Stadt des Landes, Benares (209,000), liegt; weiter aufwärts, am Ganges, erheben sich Cawnpur (197,000), die Wallsahrtsstadt Allahabád (172,000), diese an der Mündung der Dschanna, nördlich des Ganges das große Lucknow (264,000), an der Dschanna selbst Agra (188,000) mit zahlreichen Ruinen, Palästen, Basaren, und Delhi (208,000 Sw.), von jeher eine der größten Städte Indiens, im 16. Jahrshundert die Residenz Sultan Babers. Sinige andere Städte haben über 100,000 Sinwohner, wie Bareilly (131,000) und Meerut (118,000), eine ganze Reihe zwischen 50,000 und 100,000.

Im Gebiet des Indus, dem Pändschab, dem Hauptsitz der Mohammedaner und Sikhs, bilden Lahore (203,000), auch einst eine Residenz Babers und daher reich an glänzenden

Südafien. 251

Prachtbauten, und Amritsar (162,000 Ew.), die heilige Stadt der Sichs mit großem Handel nach Kaschmir und Aspanistan, ein weiteres Bevölkerungszentrum, dem sich Dschalalabad und Umbala oder Ambala (78,000 Ew.) anschließen. Im äußersten Nordwesten sind Peschawar (Peschauer; 95,000) und Rawal Pindi (88,000) wegen ihrer Lage nahe der asphanischen Grenze strategisch wichtig, am Tschinad erhebt sich das heiße Multan (87,000), am Indus liegen Dera Jsmail Khan, Schikarpur und als Hauptort der Landschaft Sindh Haidarabad (69,000 Ew.) an der Wurzel des Deltas. Den Handel des Indusgebietes mit Europa vermittelt aber Karatschi, Kurrachee oder Kurratschi, vor 50 Jahren noch ein Fischersdorf, jetzt eine Stadt von 117,000 Einwohnern. Die Läßte Thar ist sast undewohnt, wird aber von einer Eisendahn durchschnitten, welche die Stadt Vikanir berührt. Auf der Haldinsel Gudscherat liegt die alte portugiesische Stadt Din, mit Damão und Pangun oder Nora Goa der letzte Rest der portugiesischen Vesitzungen in Indien (Tabelle S. 252). Diese hatten 1903 eine Ausschler von 2,2, eine Sinsuhr von 7,6, also einen Gesamthandel von 9,8 Millionen Mf.

Rentralindien beginnt mit den nur mäßig bevölkerten Radschputanastaaten, einem Notstandsgebiet, in dem aber die große Stadt Dichäpur (Jenpore, 160,000), eine der schönsten Indiens, ferner Abschmir (74,000) und Dichodpur (60,000 Ew.) liegen. Auf dem Plateau von Malva sind Bhopal (77,000) und Indore (87,000 Ew.) die Hauptorte der gleichnamigen Singeborenenstaaten, während Laschkar (89,000 Cm.) und die Festung Gwalior dem Staate des Maharabscha Dhulip Singh angehören. Auf dem Gondwanaplateau wächst neben Nagpur (128,000), dem früheren Site der Marathen, Dichabalvur (90,000 Ew.) rasch, während in Bandelkhand, Berar und an der Oftkuste größere Städte sehlen. Um so reicher an solchen ist die Westküste, doch hat die Bedeutung der Städte hier im Laufe der Geschichte rasch gewechselt. Die früher glänzende Hauptstadt des Gudscherat, Achmedabad, hat zwar noch 186,000 Einwohner, Baroda aber ist infolge von Cholera, Pest und Hungersnot auf 104,000 gesunken, und an die Stelle der Hauptstadt des Westens, Surat (119,000), im 18. ist im 19. Jahrhundert Bomban getreten. Diese Stadt ist jetzt der Haupthaken des Westens, war bis 1890 auch die größte Stadt Judiens überhaupt, ist aber seitdem von 804,000 auf 776,000 Ginwohner zurückgegangen und von Calcutta überflügelt worden. Mit Surat ist sie der Hauptsitz ber Parfi. Öftlich von ihr liegen an ber Bahn nach Madras Puna (153,000), bis 1818 Hauptstadt der Marathen, Scholapur (75,000) und Haidarabad, mit 448,000 Einwohnern die vierte Stadt Indiens, Hamptstadt des Haidarabád oder Golconda genannten, 11 Millionen Einwohner umfaffenden Reiches des Nizam; ihr nahe erhebt sich die Felsenfestung Golconda.

Südindien, das eigentliche Dekan, ist im ganzen wieder besser bevölkert als Zentralsindien. An der Küste Konkan liegen die Reste des alten portugiesischen Kolonialreiches um Goa (10,000), an der Küste Malabar Mangalore (30,000), das altberühmte Calicut (77,000 Ew.) und Cochin, die ersten Stützunkte Vasco da Gamas, ferner im äußersten Süden Trivandrum. An der Ostküste ist Madras (509,000 Ew.), die dritte Stadt Indiens, durch Bahnen mit Bombay und Calicut verbunden, der Handsen allerdings ohne natürsliche Vorzüge. Im übrigen liegen hier die französischen Häfen Janaon, Pondichern und Karikal an den Mündungen des Godawari und Kaweri, mit Tschandarnagar am Hugli, Mahé und Tellichai an der Westküste als die Reste des französischen Kolonialbesitzes in Indien. Französisch-Indien führte, vorwiegend aus Pondichery, 1903/04 für 12,9 Millionen Mark Erdznüsse, Reis, Manusakturwaren aus und empfing in demselben Jahre für 4,98 Millionen Mark

252 Alien.

Waren. Pondichery und Karikal haben wie Negapatám je 60,000 Einwohner, das britische Trichinopoli an der Wurzel des Kawerideltas 105,000, Tandschur nahe dabei 55,000. Im Inneren Südindiens ist Maissur (Mysore) das wichtigste Neich, einst der Besitz des berühmten Tippu Sahib und des Haidar Ali. Seine Hauptstädte Maissur und Bangalore haben 68,000 und 159,000 Einwohner. Nördlich davon liegen Hubli (60,000), an der Bahn nach Goa, und die starke britische Festung Bellary (60,000), im äußersten Süden das tempelreiche Madura (106,000 Ew.) im Fürstentum Carnatic, und Tuticorin gegenüber Ceylon. Ganz Indien zerfällt in folgende Verwaltungsgebiete:

	D. Rilometer	Einwohner	Voltsdichte
Uffant	145 664	6126000	42
Bengalen (seit 1905 in Dst = und Westbengalen geteilt)	391 553	74745000	191
Nordwestprovinzen und Audh	277543	47 700 000	172
Pändscháb	251761	20 330 000	81
Nordwestliche Grenzprovinz	42645	2125500	50
Unmittelbare Gebicte:	1109166	151026500	136
Staaten von Bengalen	100105	3749000	37
Staaten der Nordwestprovinzen	13154	802 000	61
Staaten des Pändscháb	94614	4424400	47
Cingeborenenstaaten:	207873	8975400	43
Mordindien:	1317039	160002800	121
Präsidentschaft Vombah	318516	18516000	58
Aldschmir=Merwara	7021	477 000	68
Zentralprovinzen	223 920	9877000	44
Berar	45867	2754000	60
Unmittelbare Gebiete:	595324	31624000	53
Radschutanastaaten	330318	9723300	29
Staaten von Bombay	170314	6 909 000	41
Baroda	20975	1953000	93
Staaten von Zentralindien	204011	8 629 000	42
Staaten der Zentralprovinzen	76234	1997000	26
Haidarabád	214179	11141000	52
Eingeborenenstaaten:	1016031	40352000	40
Zentralindien:	1611355	71976000	45
Präsidentschaft Madras	367 055	38 209 000	104
Eingeborenenstaaten von Madras	25819	4188000	162
Maissur oder Mysore	76257	5539400	73
Coorg	4097	180600	44
Südindien:	473228	48117000	102
Französische Besitzungen (S. 251) 1901	509	273 000	_
Portugiesische Besitzungen (S. 251) 1900	3658	532 000	145
Ganz Indien (außer Himalaya):	3405789	280 627 000	82

Die wirkschaftlichen Verhältnisse. In Indien herrscht der Ackerbau vor, doch ist vielsach künstliche Bewässerung notwendig. Im Jahre 1891 waren 500,000 akm unter Kultur, davon 100,000 mit künstlicher Bewässerung. Reis (1903/04 auf 60 Millionen Ucres) und Hirse sind die wichtigsten Setreidearten für die Volksernährung, ersterer besonders in Bengalen, Ussam, Hindustan, Madras, letztere in Berar, Mysore, Bombay, doch werden

Südafien. 253

beibe nicht ausgeführt. Dagegen ergab der Weizen (28 Millionen Acres), besonders im Pänd schab, in den Rordwestprovingen, Auch, den Zentralprovingen, Bomban und Bengalen, Sindh, Berar und Radschputana, einen Aussuhrwert (1904/05) von 248 Millionen Mart. Dazu kommen als Nahrungspflanzen Gerste, Mais, Kartoffeln, Zuderrohr (2,28 Millionen Acres) in geringeren Mengen. Sehr bedeutend ift ferner ber Unbau von Mohn für die Bewinnung von Opium, das 1904/05 im Werte von 141 Millionen Mark ausgeführt wurde, namentlich aus Bengalen, Malwa, dem Bändschab, der Radschputana und den Bentralprovinzen; ferner von Indigo (474,000 Acres) in Bengalen, Agra, Audh, Madras, bem Pändschab, und von Tee (531,000 Acres) in Assam, Bengalen, dem Bändschab, den Bestghats und den Nilgiribergen. 1905/06 wurden 217,3 Millionen englische Tjund Tee ausgeführt. Weiter kommen hinzu Kaffee an der Malabarkuste, Tabak im ganzen Lande, Chinarinde, Fruchtbäume und Gewürze, Jugwer, Karbanum, Zimt, alle meist in Südindien. Sehr ausgedehnt ist der Anbau von Ölpslanzen, Lein, Raps, Senf (zusammen auf 7,26 Willionen Acres), Sejam (3,57 Millionen Acres), Nizinus und Erdnüffen. Alle Saatarten (Leinfamen, Rübsamen, Baumwoll- und Mohnsamen) hatten 1904/05 einen Aussuhrwert von zusammen 190 Millionen Mark. Noch größer aber ist die Bedeutung der Gespinstpflanzen geworden. Baumwolle wurde 1905/06 für 298,64 Millionen Mark von 20,5 Millionen Ucres ausgeführt, besonders von Bombay, Berar, Haidarabád, Ugra, Audh, dem Pändscháb und den Zentralprovinzen, Jute 1904/05 für 159,5 Millionen Mark, vorwiegend aus Bengalen und Affam.

Neben dem Ackerban haben Viehzucht und Vergban weit geringere Bedeutung, doch werden für 132 Millionen Mark Häute und Felle sowie für 25 Millionen Mark Wolle außegeführt, an Vergbauerzeugnissen Steinkohlen, Petroleum, Salz und Gold. An Gold betrug die Produktion, meist in Maissur, 1904: 47,32, in den Jahren 1898—1904 zusammen 275,7 Millionen Mark. Die Fischerei liefert Kaurimuscheln und Perlen, der Wald Teakholz. Mächtig gewachsen ist die auf Baumwolle und Jute gegründete Industrie, da 1904/05 für 32,5 Millionen Mark Jutewaren, für 130,88 Baumwollengarn und für 24,32 Baumwollwaren außgeführt wurden; dazu kommen die Wollwaren= und die Seideninduskrie, die Lack= und Papierfabrikation. Der Handel hatte unter Sinrechnung Burmas 1904/05 einen Wert von 4445 Millionen Mark, wovon 2413 auf die Ausfuhr, 2032 auf die Sinsuhr kamen. Zur Ausfuhr gelangten besonders (in Millionen Mark):

Reis	261,40 Häute		132,08	Rübsamen	36,46
Weizen	248,10 Baumwollengari	t.	130,88	Wolle	25,22
Baumvolle	232,46 Tee		112,88	Bauniwollwaren	24,36
Jute	159,54 Leinsamen		84,38	Sesam	23,16
Opium	141,64 Lackwaren		39,76	Raffee	22,14
Jutewaren	132,48				

ferner Erdnüsse, Mohnsamen, Nizimus, Baumwollsamen, Judigo, Hülsenfrüchte, Schellack, Teakholz, Seibe, Knochen, Weizenmehl, Kokosfasern, Salpeter, Reiskleie, Hanf, Steinkohlen, Ölkuchen. Die Sinsuhr bestand aus Baumwollgeweben (474), Sisen= und Stahlwaren (109,7), Jucker (92), Maschinen (53,7), Petroleum (44), Wollgeweben (41), Baumwollengarn (33), Seidengeweben (28), Kleidern (25,2), Sisenbahngegenständen (18,8), Branntwein (13,4), Farbstoffen (12,3), Sdelsteinen und Perlen (11,7) und anderem. Aussuhr und Sinsuhr sinken nach Abzug der auf Burma fallenden Werte erheblich; so kommt fast aller zur Aussuhr gelangende Neis von Burma. Die Schiffahrtsbewegung betrug 13,881,000 Tonnen, die Länge der Sisenbahnen am 1. Mai 1906: 46,054 km, die der Telegraphen 1905: 99,269 km.

Mjien.

Die Inseln um Vorderindien. Ceylon (64,000 qkm) wird von Vorderindien durch die Palkstraße getrennt, aus der die Adamsbrücke emporragt, eine Reihe von Sandsbänken, die nichtsach Ceylon nit dem Festlande verbunden haben, zuletzt im 15. Jahrhundert. Ceylon ist ein abgelöstes Stück Vorderindiens, afrikanisch gebaut, aus Granit und archäischen Schiefern, an die sich im Osten und Norden junges Schwemmland anschließt und im Pedurustallagalla 2538, im Adamspik 2241 m hoch. Klimatisch rein tropisch, hat die Insel, wie Indien, eine feuchte Wests und eine trockenere Ostseite, Herbstregen im Osten, im übrigen zwei Regens und zwei Trockenzeiten, hohe Wärme und Negenmengen bis zu 5800 mm.

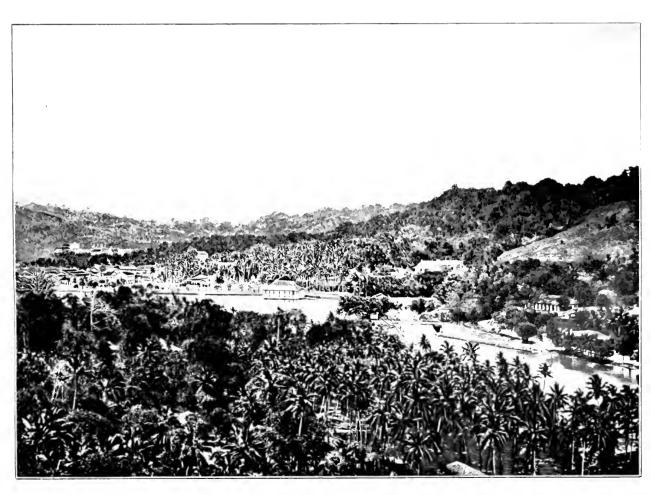
	Jahr	Januar	Juli	Unterschied	Mittlere Extreme
Colombo	$26,7^{\circ}$	$25,5^{\circ}$	$27,8^{\circ}$	2,30	18,8° und 35,4°
Nuwara Clina (1900 m) .	$14,1^{0}$	13,10	$15,5^{\circ}$	2.4°	$0.0^{\circ} = 26.1^{\circ}$

Demgemäß ist die Vegetation von tropischer Fülle und Schönheit. Der Wald im Westen und im Gebirge hat, soweit er nicht abgeholzt ist, eine ähnliche Zusammensehung wie im feuchten Dekan (f. S. 248); im Often gibt es meist nur Trockenwald, im Norden Galeriewald, zwischen den Flüssen Buschwald mit Kronleuchtereuphorbien. Die Tierwelt ähnelt der Südindiens und des Himalaya. Die Bevölkerung besteht in der Hauptsache aus Singhalesen, Tamilen und Wedda. Von ihnen sind die den Australnegern ähnlichen Urein= wohner, die Wedda, etwa 2000 an der Zahl, von geringer Größe und stehen auf niedriger Kulturstufe; die Singhalesen, ein Mischvolk aus Drawida und arischen Indiern, eingewandert aus Südindien um 540 v. Chr. und im Altertum sowie Mittelalter zu hoher Kultur gelangt, wohnen besonders um den alten Königssitz Anuradhapura im Norden; die Tamilen endlich haben die Singhalesen allmählich aus dem Norden und Often verdrängt. 1891 rechnete man 2 Millionen Singhalefen, 725,000 Tamilen, 200,000 Indoaraber, 18,000 Malayen, 20,000 Abkömmlinge von Europäern und 6000 Engländer, auch einige hundert Chinesen. 1905 wurde die Volkszahl auf 3,950,000 angegeben; die Volksdichte beträgt daher 62, im Westen über 100, im Often und Norden unter 20. Die größte Stadt ist Colombo (160,000 Cw.) mit gewaltigem Handel und einem Schiffsverkehr von 10,350,000 Tonnen, da alle europäischen Dampfer sie auf dem Wege nach Oftasien anlaufen (f. die Karte des Weltverkehrs). Demgegenüber hat Point de Galle (50,000 Ew.) nur noch den Zwischenhandel zwischen Calcutta und dem Malanischen Archipel behalten. Die alte singhalesische Königsstadt Kandy (Tafel XX2), im Inneren hat 20,000 Einwohner.

Virtschaftlich ist Ceylon ein Ackerbauland, besonders im seuchteren Westen und Inneren. Angebaut werden Reis, Kokospalmen, Tee, Zimt, Kakao, Kardamom, in steigendem Maße auch Kautschuk, Koka, Maniok; serner Zuckerrohr, Baumwolle, Hanf, Indigo, Tabak, Früchte, Pseiser, Vanille, Kampser, in der Höhe europäische Getreidearten. Die Viehzucht weist 1,5 Millionen Ninder, Büssel, Pserde, Schweine, Ziegen auf, der Bergbau ergibt Graphit, Rubinen, Kahenaugen, Glimmer und Salz, die Fischerei Perlen und Fische, die Industrie Zitronellaöl, Zimtöl, Kopra, Kokosnußöl, Kokosnußbutter, Zigarren, Rum, Arak, Ziegel, Leder, Zeuge, Körbe und Matten. Der Handel hatte 1905 einen Wert von 313,6 Millionen Mark. Die Aussuhr (162) bestand aus Tee (83,4), Produkten der Kokosnuß (16,8), Graphit (7,28), Zimt (2,7), Kakao (0,68), Guttapercha (0,78); die Sinsuhr betrug 151,6 Millionen Mark, der Schiffsverkehr 11,200,000 Tonnen, das Sisenbahnneh umfaßte 900 km. Ceylon gehört seit 1815 zu England, ist aber dem indischen Kaiserreich nicht angeschlossen, sondern bildet eine selbständige Kolonie.



1. Die Evereit-Gruppe (8840 m). (Nach Photographie von V. Sella.) Vgl. Text, S. 242.



2. Kandy auf Ceylon. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 254.



5. Vegetation der trocknen Ebenen auf der Insel Koh Chang. (Nach Photographie von Joh. Schmidt.) Vgl. Text, S. 258.



4. Der Vulkan Lokon in der Minahassa (Celébes). Mach W. Kükenthal, "Im Malayischen Archipel".) Vgl. Text, S. 131 u. 276.

Südasien. 255

Die englischen Lakkabiven, Malebiven und Tschagosinseln liegen im Sidwesten Indiens. Sie sind Korallenrisse, von Indoarabern, Malagen und Negern bewohnt, die Kokosnüsse, Kokossasern, Matten, Schildpatt, Fische und Kaurinuscheln aussuhren.

								Σ .	Hilometer	Cinwolner	Bolledidite
Lakkadiven .		,				,			110	14000	127
Malediven .					,				300	80 000	100
Tichagosinseln					,		,		110	750	7

Die Andamanen und Ritobaren leiten zu Hinterindien über. Sie bilden eine Bude zwischen der Cordillere von Arakan und Sumakra, werden durch die Zehn-Grad-Straße voneinander getrennt, bestehen im Norden aus Sandsteinen und Schiesern der Areide und des Gozän, aus Serpentin, Diorit und aus miozänen Korallenkalken, steigen aus großen Tiesen zu 730 m in den Andamanen, 643 m in Groß-Nikobar empor und scheinen Teile einer Abrafionsssläche zu sein. Bor den Andamanen liegt im Osten der 353 m hohe, 1858 noch tätige Bulkan Barren Island und der 710 m hohe homogene Bulkan Narcondam. Klima, Begetation und Fauna sind völlig tropisch und insular. Die Bevölkerung besteht aus den Mincopie, einem negroid-papuanischen Bolke von sehr dunkler Hautsarbe und geringer Große, mit Andau von Reis und lebhastem Fischsang. Ausgesührt werden Kososnüsse, Schildpatt, eßbare Bogelnester, Trepang. Beide Gruppen gehören zu Großbritannien, aber die Zahl der Europäer auf ihnen ist sehr klein. Hauptort der Andamanen ist Port Blair, eine Straskolonie sür Hindu und Mohammedaner, auf den Nikobaren Camorta.

	DRilometer	Cinwohner	Volksdichte
Andamanen	 . 6497	18500	2,8
Nikobaren	 . 1772	6300	3,6

Die Kokos= oder Reelinginseln und die Christmas= (Weihnachts=) Insel liegen süblich von Java im Indischen Dzean. Sie sind Koralleninseln, Christmas über einem tertiären Lande und einem älteren Bulkan, werden von wenigen Weißen und einigen hundert Eingeborenen bewohnt und liesern Kokosnüsse, Kokosöl und Phosphat.

								DS	tilometer	Cinwohner	Volksdichte
Rokosinfeln									22	671	31
Christmas									102	723	7

II. Hinterindien.

Bau und Oberflächengestalt. Die Halbinsel Hinterindien, von den Franzosen Indochina (Indo-Chine) genannt, hat 2,126,000 qkm Fläche, also die viersache Größe des Deutschen Neiches, ist aber vom Festlande seineswegs so scharf abgegrenzt wie Vorderindien durch den Hinterindiana. Ihre Wurzel bilden nämlich meridional und parallel ziehende Gebirge, Lussläuser des großen Gebirgssystems des Inneren, Sueß' östliche Altaiden (i. S. 125). Südlich von 26°, zum Teil sogar schon unter 28°, beginnen sie auseinander zu treten, und erzeugen den hinterindischen Typus in der Vodengestaltung. Er besteht in der fächersörmigen Entwickelung von fünf dis sechs Gebirgsästen, zwischen die sich Tiefland oder Hochland, ersteres meist durch die Flüsse gebildet, letzteres in Form stauender Massen, einschiebt. Zwischen den Gebirgszügen lausen über Hochland und Tiefland hinweg die Flüsse, sechs an der Zahl. Von diesen haben aber nur zwei, nämlich die beiden größten Flüsse Salwen und Mekong, ihre Quellen in Tibet, dazu der westliche Grenzsluß, der Brahmaputra; die übrigen entspringen an Hinterindiens Nordgrenze, wie der Frawadi und Songkoi, oder auf seinem Voden selbst, wie der Menam.

.

256 Affen.

Das westliche Grenzgebirge zieht von den Quellen des Jrawadi und Lohit gegen Südwesten. Als Namfügebirge hat es noch 5700, als Patkoi 3830, als Nagaberge 3000 m Höhe, aber in nur 870 m Höhe führt ein Paß vom Brahmaputra zum Chindwin. Südlich von der Landschaft Manipur (800 m) dreht es als Arakankette nach Südsüdosken, hat noch eine Höhe von 3300 m im Gipfel Liklang und erreicht im Kap Negrais das Meer. Seine Fortsetzung bilden die Andamanen und Nikobaren, seine Zusammensetzung zeigt ältere Sandskeine und Schieser, Ablagerungen der Trias, Kreide und tertiäre Nummulitenkalke. An Bodenschätzen enthält es Salz, Naphtha, Petroleum, Nephrit und Bernstein. Un der Küste liegen Schlammvulkane, und 1906 bildete sich eine neue vulkanische Insel.

Der Frawadi fließt auf dem trockengelegten Boden eines tertiären Golfes, der tief, bis über Bhamo hinaus, ins Land eingegriffen haben muß. Tiefland reicht daher bis weit ins Immere, Bhamo hat kaum 110 m Höhe, Mandalay 90. In dem Flachland erheben sich aber Höhenzüge und Sinzelberge, wie der 1482 m hohe Vulkan Popa oder Puppa Doung und andere, sowie hohe Schlammvulkane in der Nähe der Petroleumfelder unter 20—21°. Der Strom entspringt in 4500 m Höhe unter 28° im Namkiugebirge mit zwei Quellflüssen, die sich in 260 m Höhe vereinigen. Er bildet zwei große Knie, eins bei Bhamo, das andere dei Mandalay, und nimmt unterhalb Mandalay den das ganze Jahr auf 677 km bis Homa- lin schissbaren Chindwin aus dem Patkoigebirge und Manipur aus. Der Gesamtstrom ist sehr breit, von Seen begleitet und von Wald und Dschungeln umgeben; das dei Prome bezinnende Delta besteht aus sieben größeren Armen, darunter den Hauptarmen bei Rangun, Vassein und in der Mitte, und hat eine Fläche von 30,000 qkm. Der Frawadi ist 2150 km lang, hat ein Sinzugsgebiet von 430,000 qkm, eine Wassermenge von 1400 bis 57,000 cdm in der Sekunde und ist das ganze Jahr auf 1600 km bis Bhamo, in der Reaeuseit auf 1750 km, bis nach Myitkning, schiffbar.

Das Gebirgsland zwischen Frawadi und Salwen besteht anscheinend aus einem Sneiszug, der östlich vom Oberlauf des Frawadi mindestens 3500, als Punglungkette unter 21° noch dis zu 2525 m hoch ist. An ihn schließen sich nach Westen zu Vorhöhen, wie das Pegú Yoma-Sedirge (810 m) am unteren Frawadi, und die Gedirgszüge zwischen 22 und 24° an, deren Blau= und Grünschiefer die Rubinminen enthalten. Im Osten scheint sich zum Salwen hin ein Plateau aus Kambrium, silurischen Kalksteinen und alten roten Sandsteinen auszubehnen, dessen einer Teil, ein Kalksteingebiet mit Karsterscheinungen, eine Abrasionsssläche von 800—1000 m Höhe aus der Permzeit, nach dem Stamme der Schan Schanplateau heißt. Östlich davon sließt in einer tiesen Rinne der Salwen, in einem Graben mit steilen Usern oder in einem scharf eingeschnittenen Srosionstal, ein echter Gedirgsssluß. Seine Quellen liegen in Tibet, sein Oberlauf heißt Lukiang, seine Mündung erfolgt bei Mulmen mit geringem Delta. Die Lauflänge beträgt 2500 km, das Sinzugsgebiet 325,000 qkm.

Im Osten des Salwen liegt das Rückgrat der hinterindischen Halbinsel, ihr längster Gebirgsast. Er verläuft, ohne einen gemeinsamen Namen zu führen, von Yünnan durch die Schanstaaten mit 4000—2000 m Höhe südwärts, besteht aus Gneis, kristallinen Schiefern und Quarzit, auch aus paläozoischen Schiefern, in den Schanstaaten aus permischen Kalksteinen und durchzieht die ganze Malayische Halbinsel bis zum Kap Buru. Er wird jedoch von tiesen Senken durchsetzt, zwischen Mulmen und Bangkok im Passe der drei Pagoden (220 m), bei Tenasserim im Passe Kao Maun (230), vor allem aber durch den nur 100 km breiten, 76 m hohen Isthmus von Kra, dessen Durchstechung geplant ist.

Südafien. 257

Zwischen diesen Senken ziehen die einzelnen Stränge des Hauptgebirges kulissenartig gegen Süden, darunter der durch den Neichtum an Zinn auf der Malanischen Halbinsel, auf Bangka und Billiton bekannte Granitzug. Die Waldgebirge Malakkas erreichen im Gunung Tahang noch 3000 m, die Bewässerung ist sehr reich, aber größere Flüsse sehlen.

Im Osten der Hauptkette hat früher ein Meeresgolf tief ins Innere eingegriffen. Heute nimmt ihn das Stromgebiet des Menam ein. Dieser nur 700 km lange Fluß, dessen Gesamtseinzugsgebiet nur 150,000 akm beträgt, hat eine weit größere Bedeutung für die Kultur als seine Nachbarn Salwen und Mekong, da er die Lebensader des fruchtbaren Tieslandes von Siam ist. Er entspringt nahe dem Mekong bei Patseng, fließt meist unter 300, von Bahang an unter 100 m Sechöhe und bildet ein rasch wachsendes Delta. Auf ihn solgt das Plateau von Laos und Khmer, anscheinend ein Abrasionsplateau aus paläozoischen Kalken, im Süden nach Sueß als Masse von Kambodscha eine alte stauende Scholle. Im Norden ist das Plateau gebirgig, waldreich, leidlich bewässert, 1000—2000 m hoch, vielleicht nur ein Lußsläuser der Jünnanstassel (s. S. 217), auf der sich unter dem Wendekreise Gipsel von 3000 m Höhe entwickeln. Im Süden ist es kaum 200—400 m hoch, von Kalkslippen durchzogen, meist kahl oder schwach bewaldet, in der Trockenzeit recht dürr, salzsteppenartig und staubig und fällt mit einem 150—200 m hohen Steilrande in die Ebene von Kambodscha ab.

Der Mekong fließt zwischen 25 und 22° über die Fortsetzung der großen Jünnanstassel und ist tief in deren Kalksteine eingeschnitten, bei Xieng Hung bis 650 m Seehöhe. Nach vergeblichen Versuchen, nach Südwesten abzuschwenken, auf welchem Wege er in oft ungestümem Laufe die paläozoischen Kalksteine, Sandsteine und Schiefer überspringt, zuweilen bis auf 50 m eingeengt, paßt er sich der Richtung der Cordillere von Annam an und fließt dieser entlang nach Südosten, nicht ohne wiederum Stromschnellen und Wassersälle, wie die Katarakte von Khong, zu bilden, besonders auf dem Plateau von Vassak. Von Sambor an ist er sür Dannpfer gut schisschen, von Pnom Penh an beginnt das mächtige Delta (70,000 qkm). Zuerst entsendet der Mekong einen Arm nach Nordwesten, den Tonle Sap, der sein überschüssiges Wasser zur Regenzeit in den Stause gleichen Namens oder Vienho ergießt, während zur Trockenzeit See und Arm sich zum Mekong entwässern. Der See schwankt daher zwischen 3000 und 25,000 qkm Fläche, seine Tiefe zwischen 0,8 und 12 m. Die Wassermenge beträgt in der Trockenzeit 60,000, in der Regenzeit 120,000 cbm in der Sekunde, die Länge des Stromes 4500 km, das Einzugsgebiet 810,000 qkm.

Die Cordillere von Annam ist die östliche Hauptsette Hinterindiens. Sie besteht aus Gneis, fristallinen Schiefern, Diorit, Granit, im Westen auch aus jüngeren Sedimenten, bei Bassak aus Basalt, zerfällt in kulissenartig angeordnete Afte und hat 1800—3000 m Höhe, letteres unter 15°. Die Wasserscheibe zwischen Mekong und Meer liegt im Süden meist nahe der Küste. Diese ist vom Mekongdelta an bis zum Kap Sanho steil und inselereich, weil östlich von Saigon die Cordislere zum Meere abbricht, von Kap Sanho aber slach, sandig und für die Schissahrt gefährlich. Der Songkoi (Noter Fluß) hat dieselbe Bebentung für Tongking wie der Menam für Siam. Er entsteht südlich von Talisu in Jünnan und fließt mit mehreren großen Nebenssüssen. Er entsteht südlich von Talisu in Jünnan und fließt mit mehreren großen Nebenssüssend gegen Südosten. Bei Hund Schieferbergen durch das 1000—3000 m hohe Gebirgsland gegen Südosten. Bei Hung Hoa vereinigt er sich mit seinen Nebenssüssen, hat bald 700—2000 m Breite, $1^1/2$ — $2^1/2$ m Tiese und bilbet nun ein 15,000 qkm großes Delta, die schmutziggelbe, zur Zeit der Neisernte grün leuchtende Seene von Tongking. Seine Länge beträgt 800 km, sein Stromgebiet 100,000 qkm.

17

258 Alsien.

Das Klima Hinterindiens ist tropisch, im ganzen etwas seuchter als das Vorderindiens, aber im Osten immer noch verhältnismäßig trocken und extrem. Die Niederschlagsmenge beträgt an der Westseite, an der Küste, vielsach 5000 mm, wie in Akyab, Mulmen, Tavoy, Sandoway, auch in Singapur noch 2340, aber schon in Bangkok nur noch 1500, in
Hong (Tongking) 1620, in Hië, wegen der durch den Passak verursachten Steigungsregen, wieder 2600 mm. Die Negenzeit tritt nicht überall zu derselben Zeit und in derselben
Weise ein. In Singapur fällt alle Monate Negen, in Siam gibt es zwei Negen- und zwei
Trockenzeiten, in Burma meist nur eine Negenzeit, von Mai bis November, also im Sommer.
Auch an der Westseite Malakkas gehen die Niederschläge in dieser Jahreszeit nieder, auf ihrer
Ostseite und in Annam jedoch im Winter, zur Zeit des Nordostmonsuns.

	Jahr	Kühlster M	Wärmster onat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschläge
€ (Althap (50°) · · · ·	$25,8^{0}$	$21,2^{0}$	$28,5^{\circ}$	7,30		4910 mm
Wergui (12½°)	$25,8^{0}$	24.8°	$27,6^{\circ}$	$2,8^{\circ}$	-	4158 -
Bort Blair (Andamanen).	$26,8^{\circ}$	$24,6^{0}$	$28,7^{\circ}$	4,10		2933 -
🛱 (Singapur (1½°)	$26,8^{\circ}$	$25,8^{0}$	$27,7^{\circ}$	1,90		2343 -
(Bangkot (14°)	$26,7^{\circ}$	$23,8^{0}$	$28,5^{\circ}$	$4,7^{0}$	15,6° und 35,4°	1487 -
Saigon (10½°)	$26,9^{0}$	$25,0^{0}$	$29,1^{0}$	4,10	$18,0^{\circ} = 36,0^{\circ}$	1873 -
Ε διιε · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	$24,5^{\circ}$	$19,3^{0}$	$28,7^{0}$	9,40		2614 -
Sanoi	$23,4^{\circ}$	$16,7^{0}$	29,10	12,40		1681 -

Die Pflanzenderke hat, dem feuchteren Klima gemäß, größere tropische Frische als die Vorderindiens, doch ist der Westen wegen größerer Feuchtigkeit viel waldreicher als der Osten. Überdies hat er mehr indische Pflanzen, der Osten mehr oftasiatische und solche der Philippinen. Der feuchte Regenwald bes Westens enthält viele Palmen und Pandanus sowie immergrüne Eichen, Rhodobendren und Lorbeerformen, von 500 m an auch Kiefern, aber ebenso bereits laubabwerfende Bäume, wie den Teakbaum; die Küste umsäumen überall Im Inneren werfen die Wälder bereits großenteils das Laub ab, Mangrovenwälder. wenigstens die Trockenwälder mit Dipterofarpeen, viel Palmlianen, aber wenig Palmen, nicht so die Sumpswälder, die Bambus, Pandanus und Palmen zusammensetzen, letztere beiden aber schon in geringerer Zahl. Bis in die Mitte der Halbinsel kommt noch die indische Caryota urens vor, ja auch die afrikanische Borassus flabelliformis. Im Osten werden die Magnoliazeen des Westens durch die Clusiazeen ersett, der Wald durch die Savanne mit Gramineen, Sträuchern, Kräutern, Stauden; von Waldbäumen sind Rubiazeen, Dipterokarpeen und Myrtazeen, Orchideen, Lianen, Bambus und Palmen (Tafel XX3, bei Seite 255) noch häufig, Palmen aber seltener als im Westen. Auf dem Hochlande der Rhmer erscheint eine ausgebildete Wüstensteppe.

Die Tierwelf bildet ebenfalls einen Übergang von Indien, aber auch von China zum Malayischen Archipel. Im Nordwesten sindet man noch Himalayatiere (s. S. 225), im Nordosten chinesische, im Süden aber, auf Malakka, erscheint der erste Menschenaffe, der Sibbon (Hylodates); die Lemuren überschreiten den Mekong nicht mehr. Bezeichnend für ganz Hinterindien sind der Tiger, der wild lebende Elefant, der Panther, das Rhinozeros in mehreren Arten, für die senchteren Gegenden der Schabrackentapir (Tapirus indicus). Sehr reich vertreten sind Reptilien, Amphibien, Fische, Schmetterlinge.

Die Bevölkerung. Auch die Bevölkerung Hinterindiens spiegelt als Mischbevölferung die Lage der Halbinsel deutlich wider. Zwischen den Indiern im Westen, den Chinesen

Südafien. 259

im Norben und Osten, ben Malayen im Süben gelegen, haben die Hinterindier Merkmale aller brei Nassen in sich aufgenommen. Naturgemäß ähneln die Vurmanen am meisten den Indiern, die Tongkinesen und Annamiten den Chinesen, die Vewohner der Malayischen Haldbinsel den Malayen. Wahrscheinlich sind dabei die Malayen von den Chinesen und zum Teil auch von den Indiern, diese wieder von den Chinesen langsam zurückgedrängt worden, ein Vorgang, der infolge der massenhaften Einwanderung von Chinesen in die südlichen Teile Hinterindiens noch andauert. Außerdem sind die ursprünglichen Ginwohner von den höher stehenden Völkern allmählich in die Gebirge und Waldgebiete verdrängt, zum Teil aufgesogen worden. So haben sich Naturvölker in den weniger leicht zugänglichen Gegenden erhalten, Halbkulturvölker in den großen Ebenen und den Küstenlandschaften herausgebildet.

Unter den Naturvölkern sind alle "wilden" Stämme der Halbinsel zu verstehen. Sie sitzen im Anschluß an die unkultivierten Eingeborenen von Jünnan und Kwanghsi sowie von Südosttibet in dem hohen, waldigen Lande zwischen den Oberläusen des Irawadi und Songkoi, serner in Laos und schieden sich wie ein Wall zwischen die Burmanen im Westen und die Tongkinesenschen Innamiten im Osten ein. Zwischen Salwen und Mekong an der britischschinessischen Grenze heißen sie Wa oder La, in den nördlichen Schanskaaten Rumai. Außerdem leben zahlreiche Stämme von geringer Kultur als Moi, Kha u. s. w. in der Cordislere von Annam, und endlich stellen malayische Stämme als Sakai und Semang, zum Teil vielleicht negroide Bölker, einen Teil der Naturvölker in den Waldwildnissen der Malayischen Halbeinsel. Sie betreiben meist etwas Reisbau, sind nicht ohne Fertigkeiten und Anlagen, wersen Brücken über die Bäche, bearbeiten sogar Zinngruben, sind aber an Zahl im ganzen gering.

Zu den höher stehenden Naturvölkern gehören diesenigen auf den offenen Plateauslandschaften und in den Gebirgen an der indischen Grenze. Hier sieen die Khasiastämme und die Naga, die Manipuri, die Luschai und die Tschin (180,000), ferner die Katschin (200,000), die etwa seit 1850 aus Ussam nach Oberburma gelangt sind, ein Vergvolk mit Andau von Mais, Tabak, Reis, Sesam, Indigo, Vaumwolle, Mohn, endlich die Karen (733,000) und Mon oder Talaing (322,000) in Unterburma. Das vorgeschrittenste unter allen Naturvölkern aber sind die Schan oder Tas in den Schanstaaten zwischen Frawadi und Mekong sowie bis nach Tongking hinein, südwärts bis gegen Vangkok. Sie haben den Staat Laos, eine Urt Vorstuse des hentigen Siam, gegründet und lange über das Innere der Habinsel geherrscht. Seit 1829 aber hat ihre politische Macht ausgehört, wenn auch Mitglieder der laotischen Königsfamilie noch als Statthalter in den inneren Provinzen Siams sügen. Wahrscheinlich aus Pünnan gekommen, haben sie wohlt viel chinesisches Blut in sich, wie auch ihre Wohnungen chinesischen Stil zeigen. Ihre Veschäftigungen sind Ackerdau auf Reis, Tee und Vaumwolle, serner Viedzucht, Industrie in Lackwaren und Matten; der Handelsgeist ist sehr rege.

Hüsse, besonders in den Tälern des Frawadi, Menam, Mekong und Songkoi sowie an der Küste von Annam. Als solche haben zu gelten die Burmanen in Burma, Siamesen in Siamesen sie der Siensten sie genacht zu haben, wie die großartigen Tempelbauten aus Ziegeln in Angkor Bath im Lande der Khmer, nahe dem See Vienho, mit Lotosblumen, indischen Motiven und Vildnissen von Buddha, Schiwa, Wischnu erweisen; wahrscheinlich stammen diese Kuinen aus dem 6.—8. Jahrhundert. Auch

-60

260 Afien.

in bezug auf die Körperbildung ist der Westen, besonders die Bevölkerung Burmas, den Indiern am ähnlichsten. Dagegen hat chinesischer Einsluß von alters her in Tongking, Annam und Kochinchina vorgeherrscht, was aus dem zierlichen Bau ihrer Bewohner, der chinesischen Architektur, Sprache, Schrift, Münze, Sitte und Art hervorgeht. Siam hat mehr indischen Einsluß ersahren, auch in dem Stil der Bauten, aber neben der indischen Schrift sind auch chinesische Schrift, Sprache und Münze in Siam verbreitet. So wird die Hautsarbe der Bevölkerung von Westen nach Osten zu immer heller, der chinesischen ähnlicher; die Kleidung, in Burma vorwiegend indisch, wird in Tongking und Annam völlig chinesisch. Neben indischer Bauart der Häuser in Burma, chinesischer in Tongking und Annam begegnet man aber auch der malanischen, die Pfähle verwendet, besonders in Malakka und Siam.

Größere Einheitlichkeit zeigt bagegen die Beschäftigung. Alle Hinterindier bauen vorwiegend Reis; dazu kommen Tee in den Schanstaaten und Annam, Anis, Bataten, Rizinus, Ananas im Osten, Pfesser, Indigo, Kardamum, Zimt, Zuckerrohr, die Kokospalme, die Arckapalme, der Bankulnußbaum (Aleurites triloda) in Siam, Annam und Tongking. Der Büssel bearbeitet die Reisselder, indische Rinder und Elesanten dienen als Lasttiere, dessonders in Siam, Laos und Schan. Der Wald liesert Holz, der Bergbau Salz und Petrosleum in Unterburma, Silber, Rubine, Jadeit, Nephrit, Bernstein in Oberburma, Zinn in Siam und Malakka, Gold, Sisen, Silber in Tongking. Die Fischerei ist besonders auf dem See Bienho und an den Küsten im Schwange und hier meist in Händen der Chinesen, wie auch die besonders auf Herstellung von Metalls, Holzs, Porzellans, Lacks, Glaswaren, Papier und Gewebe gerichtete Industrie. Auch den Handel und die Küstenschiffahrt haben die Chinesen im ganzen Osten und in Siam, ja auch in Burma an sich gerissen.

Die Zahl ber Bewohner Hinterindiens beträgt etwa 41 Millionen, die Volksdichte 20 auf 1 qkm. Diese steigt aber in Tongking auf 54, in Kochinchina auf 52, in Annam auf 52, so daß der Osten weit besser bevölkert ist als der Westen. Auf die drei genannten Länder kommen 16,500,000 Einwohner, also 40 Prozent, aber nur 311,100 qkm, d. i. 15 Prozent der Gesantsläche. Am geringsten ist die Volksdichte im Juneren, in Laos (3,7), der ganze Westen hat eine solche von etwa 10—17, Malakka 11, Kambodscha 14, Burma 16, Siam 17. Im einzelnen sinkt die Volksdichte in den Gebirgsgegenden oft auf kaum 1, erhebt sich aber an den Mündungen der großen Flüsse, mit Ausnahme der des Salwen, auf 50 bis 100. Europäer gab es 1904 etwa 30,000, davon 10,000 im französischen Osten, 1200 in Siam, der Rest kam auf den britischen Westen. Sehr hoch, aber nicht genau bekannt, ist die Zahl der Chinesen; in Singapur lebten 1900 an 150,000, in Cholon 100,000, in Bangkot 300,000, in Burma 1901: 63,000; 1900—1905 nahmen sie in Siam um 104,000 Köpse zu. In Burma zählt man jest 600,000 Indier.

Staatenbildungen und wirtschaftliche Verhältnisse. Hinterindien ist zurzeit zum größten Teil in Händen der Engländer und Franzosen. Die erste Kolonialmacht auf der Halbinsel waren freisich die Portugiesen, die 1509 Malakka einnahmen. Sie wurden zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch die Niederländer vertrieben, die aber niemals viel von dem Lande beseisen haben. Erst nachdem 1786 die Englisch-Oftindische Gesellschaft Pulo Pinang besetzt hatte, wendete sich die europäische Kolonisation der Halbinsel zu. 1819 kauste Großbritannien die Insel Singapur, 1824 tauschte es die niederländischen Besügungen auf der Malanischen Halbinsel gegen die seinigen auf Sumatra ein; 1834 besetzte es Arakan und Tenasserim, 1852 Pegú, 1874 die malanischen Staaten Perak, Selangor und 1877

h., -1

Südasien. 261

Negri Sembilan; 1886 folgten Oberburma und Jelebu, 1888 Pahang, und auch der übrige Teil der Malanischen Halbinsel gehört heute bereits mehr zu Großbritannien als zu Siam.
Unterdessen hatten die Franzosen den Osten Hinterindiens erworben, 1862 Kochinchina, 1863 Kambodscha, 1882-83 Tongking, 1884 Annam, und schoben ihre Grenze bis 1904 über den Mekong nach Siam hinüber vor. Siam ist daher noch das einzige unabhängige Land in Hinterindien, aber auch dieser Staat ist von England im Westen, Frankreich im Osten hart bedrängt und in seiner Fläche staat beschränkt worden.

	DMilometer	Cinwohner	Vollsdichte
Britische Besitungen:			
Burma (1901)	663518	10500000	16
Straits Settlements (1904)	3 9 9 8	596 000	-
Malahifche Schutstaaten (1904)	70 000	838 000	12
Didjohor (1904)	18000	200 000	11
Zusammen:	755 500	12000000	. 16
Siam	600 000	10000000	17
Frangösische Besitungen (1904):			
Rodjindjina	56 900	2 973 000	53
Rambodicha	96900	1333000	14
Laos	255000	912000	3,6
Unnan	135000	7100000	53
Tongking	119200	6431000	54
Zusammen:	663 000	18750000	28
Insgesamt:	2018500	40750000	20

Unter Abzug der britischen Interessensphäre in Malakka und der französischen in Ditsiam sinkt Siam auf 240,000 qkm mit 7,500,000 Sinwohnern, während der britische Besitz auf 780,500 qkm mit 13, der französische auf 960,000 mit 20,2 Millionen Sinwohnern steigt.

Die britischen Besitzungen. Burma zerfällt in zwei Abteilungen:

Es umfaßt als Kern das Tal des Frawadi, aber auch die Gebirgslandschaften zu dessen beiden Seiten, im Often bis an den Salwen, im Westen bis an die Küste. In wirtschaft= licher Hinsicht war Burma von jeher ein Reisland, gibt aber heute (1904/05 von 6,820,000 Acres) fogar für 175 Millionen Mark Reis an das Ausland ab, dazu 33,000 Ballen Baumwolle (1904/05 von 189,000 Acres), baut im übrigen Hirse, Mais, Hülsenfrüchte, Baumwolle, Sejam, Judigo, Tee, Tabak (1905/06 auf 60,000 Acres), Ölfrüchte (auf 931,000 Acres), Pfeffer und Zuckerrohr, führt davon aber nichts aus. Dagegen liefert der Wald Teakholz (für 22 Millionen Mark), Sandelholz, Sbenholz, Kautschuk und für 11/2 Million Mark Ratechu zur Ausfuhr. Die Viehzucht ergibt Seibe und Häute (bei 3,765,000 Rindern und 1,090,000 Büffeln), der Bergbau Rubinen, aus den Minen von Mogok, im Nordosten von Mandalan, dazu Saphire, Korund, Spinell, Zirkon, Granat und Lapislazuli, Turmalin, Jadnit und Nephrit, ferner Silber, etwas Gold, Gifen, Blei, Schwefelkies, Graphit und in neuerer Zeit in steigendem Maße Salz, Kohle, Petroleum, von letterem 55 Millionen Gallonen im Werte von 6 Millionen Mark. Der Handel betrug 1903/04: 420 Millionen Mark, davon 245 für die Ausfuhr. Diese stütt sich auf Reis (184), Teakholz (12,4), Baumwolle (3,7), Katechu (1,6), Kautschuk (0,4), Häute und Petroleum für den Seehandel, während über die Landgrenze

262 Afien.

nach China Salz, Baumwolle, Schmuckfebern, Nephrit, Bernstein, Feldspat, Vogelnester, Horn und Elsenbein, auch Tee und Silber gehen. Dampfer vermitteln den Handel von den Hauptshäfen Rangun und Bassein bis Bhamo und Thungdut am Chindwin; Gisenbahnen (1905: 2177 km) führen bis Myitkyina oberhalb Bhamo und über die Schanstaaten zum Salwen.

Die Vinnenprovinzen beginnen in den sehr gering bevölkerten Grenzdistrikten gegen Vorderindien, Katschin und Luschai, mit Dichten von 2—3; nur Manipur hat eine Volksdichte von 11, wie auch sonst Oberburma. Dessen nördliche Teile liesern Nephrit, Vernstein und überhaupt Vergbauerzeugnisse, sind aber arm an größeren Siedelungen. Bhamo (10,000 Em.) am Endpunkt der Dampsschiffahrt hat den Handel mit China und den Katschin in Händen, namentlich nach Momein in Jünnan. Am zweiten Knie des Frawadi liegen die neueren Hauptstädte des burmanischen Reiches, Awa (1364—1740 und wieder 1819—37), Amarapura (1782—1819 und 1837—57), beide jetzt in Trümmern, und Mandalay (1857—86), die letzte Hauptstadt. Sie ist noch eine Großstadt von 183,000 Sinwohnern, ist aber seit der Verlegung des Sitzes des britischen Gouverneurs nach Kangun von dieser Stadt überslügelt worden. In den Schanstaaten ist Kunlong am Salwen der Hauptort. Am Frawadi liegen serner Pagan und Prome (30,000 Sw.), beide frühere Hauptstädte Burmas.

Die Küstenprovinzen leben von Ackerbau auf Reis, Tabak, Baumwolle, Pfeffer, Indigo, Zucker, führen diese Artikel sowie auch Salz, Petroleum, Fische, Nuthölzer aus, sind aber im ganzen nicht stark bevölkert. In Arakan sind Tschittagong und Aknab (36,000 Ew.) die wichtigsten Küstenstädte, in Pegu liegen die großen Reishäsen Rangun (235,000), seit 1890 auch Hauptstadt der Kolonie, und Bassein (32,000 Ew.), beide im Delta des Frawadi, während die Stadt Pegu (14,000 Ew.) zurückgeblieben ist. An der Mündung des Sittang sehlt eine größere Hasenstadt, an der des Salwen ist Mulmen mit starkem Holzhandel auf 60,000 Einwohner angewachsen, die übrigen Städte Mergui und Tenasserim sind klein.

Die Malanische Halbinsel. Im Osten von Tenasserim beginnt offiziell siamesisches Gebiet, aber die ganze Malanische Halbinsel gehört zur britischen Interessensphäre. Der siamesische Norden hat etwa 125,000 qkm Fläche und an 900,000 Bewohner, also eine Dichte von 7; seine Bevölkerung besteht aus Malanen, Siamesen, Chinesen, Singeborenen; wichtige Siedelungen fehlen. Gegenüber der Insel Pulo Pinang mit dem aufblühenden Pfesserhasen Pinang oder Georgetown (50,000 Ew.), der 1905 bereits 5,180,000 Tonnen Schiffsverkehr und einen Handelswert von 345,4 Millionen Mark, 183,6 für die Sinsuhr, 161,8 für die Aussuhr, hatte, beginnen die britischen Besitzungen wie folgt:

	DRilometer	Einwohner	Volksdichte
Perat	19000	400 000	21
Selangor (föderierte)	8000	234400	29
Negri Sembilan und Sungei Ujong { Malahen= }	7000	119000	17
Rahang (staaten)	36000	85 000	2,4
Dichohor (Johore)	18000	200 000	11
Eingeborenenstaaten:	88000	1038000	11,8
Finang	1604	248200	155
Malatta	1839	95 500	52
Singapur	4000	596000	_
Straits Settlements ("Straßenansiedlungen"):	7 443	940 000	126
Zujammen:	95400	1978 000	20,7

Sitdafien. 263

Die Bevölkerung besteht aus Malagen, Chinesen, Tamilen, Siamesen und Europäern. Chinesen und Indier sind in den letten Jahren so zahlreich eingewandert, daß mit ihnen ernstlich gerechnet werden muß; allein in den Jahren 1900—04 kamen 1,012,000 Chinesen, 1904 auch 24,475 Judier nach Singapur, und die Bevölkerung der Straits Settlements bestand schon 1902, abgesehen von 58,000 Indiern und 3500 Weißen, je zur Hälste aus Malagen und Chinesen. So ist denn auch Singapur mindestens zur Hälste chinesisch, von seinen 200,000 Einwohnern sollen 100—150,000 Chinesen sein; ihre Bedeutung hat die Stadt aber durch die Europäer gewonnen, die, obwohl nur 2000 an der Zahl, sie zum größten

Hafen Südasiens erhoben haben. Das altberühmte Malakka hat nur noch 16,000 Einwohner, aber einen Handel von fast 15 Millionen Mark.

Walayische Halbinsel zunächst durch das Borhandensein von Zinn sehr begünstigt; sie lieserte 1902 Zinn im Werte von sast 250 Millionen Mark, außerdem ein wenig Gold und Braunfohlen. Angebaut wird vorwiegend Neis, zur Aussuhr aber gelangt er nicht; da-



Straße von Malatta und Singapur. Rach ben englischen Geefarten und Stielers Sanbailag.

gegen werden Zucker, Opium, Kopra, Guttapercha, Kautschuk, auch die letzteren drei aus Pflanzungen, sowie Pfeffer, Früchte, Tabak, Tapioka, Sago und Kaffee ausgeführt, auch Tee und Chinarinde angepflanzt, ferner Kokospalmen allein auf 100,000 Acres. Der Wald liefert den Farbstoff Katechu oder Gambir (Uncaria gambir), Kopra, Kopal, Kautschuk, Guttapercha und Holz, die Viehzucht Häute und etwas Seide, die Judustrie Opium, Kokosöl, Kokosbutter, Kopra, Tapiokamehl. Die wichtigsten Gegenstände der Ausfuhr waren 1905: Zinn (246), Zucker (23,8), Opium (22,9), Kopra (19,4), Kautschuk (8,5) und Guttapercha (5,8), Pfeffer (7,4), Früchte und Tabak (je 5,6), Kaffee (3,25), Sago (4,5), Tapioka (5,0), Kotang, Gambir, Kopal (je 2—3 Millionen Mark). Sie betrug 1905 in den Straits Settlements 555,16, die Sinsuhr 662,23, der Gesanthandel also 1217,4 Millionen Mark. Davon kamen auf Singapur allein 395,2, 476,7, 871,9, also 75,6, 71,18, 61,4 Prozent. Die Malagenstaaten hatten 1904 einen Handelsumsat von 265,3 Millionen Mark, davon 155,23 für die Ausfuhr, 109,9 für die Sinsuhr, die ganze Malagische Halbinsel also 1904/05: 1482,53 für den Gesanthandel, 710,4 für die Ausfuhr, 772,13 für die Sinsuhr. Der Schissverkehr betrug 1904: 12,35 Millionen Tonnen, die Länge der Sienbahnen 632 km.

Siam mit 240,000 qkm und $6^{1/2}$ — $7^{1/2}$ Millionen oder mit 600,000 qkm und einer Bevölkerung von 10 Millionen, also einer Volksdichte von 31 oder 17, in der Gegend von Bangkok von nahezu 100, wird nur zum kleineren Teile von Siamesen (3,5 Millionen) bewohnt, im übrigen von Schan und Laos (2,5), Kambodschanern und Malayen (1) und

264 Alfien.

Chinesen (2—3½ Millionen). Betrachtet man das kleinere Gebiet von 240,000 qkm Fläche, so bleiben nur etwa je 2 Millionen Siamesen und Chinesen, 1 Million Laotier, 900,000 Malayen und 400,000 Kambodschaner und Burmanen übrig. Nur eine einzige große Stadt gibt es im Lande: Bangkok, an den Mündungen des Menam, Hauptstadt des Landes und einziger großer Hasen Siams, mit 600,000 Cinwohnern, darunter etwa die Hälste Chinesen. Nahe Bangkok liegt die alte Königsstadt Anuthia, an der Küste der Pfesserhasen Tschantabun, auf dem Plateau von Korat die gleichnamige, durch Sisendahn mit Siam verbundene Stadt, alles kleine Orte. Nur Battambang nahe dem See Vienho soll 50,000 Cinwohner zählen.

Bangkok faßt baher beinahe das ganze Wirtschaftsleben des Staates allein zusammen, besonders den Handel. Dieser gründet sich auf den Ackerdan, namentlich den Reisdan, der 1905 von der 123,7 Millionen Mark betragenden Aussuhr 94,8 Millionen (fast 77 Prozent) lieserte. Ausgeführt wird sonst von Ackerdanprodukten nur noch Pfesser (1,14), während Baumwolle und Tee der Schanstaaten, Tabak, Kardamum und Zucker von Korat disher im Lande geblieben sind. Bon Holz wird Teakholz im Werte von 16,25 Millionen Mark ausgesührt, außerdem Sbenholz, Rosenholz, Sandelholz, Zedernholz. Die Küsten liesern Kokosnüsse, Fische (3,7) und Musches (1,2), die Savannen des Inneren Häute (1,44) und Vieh (1,37); außerdem werden Lack (0,94), Moschus, Seide, Benzoe, Essenbein, Wachs, Zimt, meist aus Korat und Laos, exportiert. Der Bergban trägt disher zur Aussuhr fast nichts bei, obwohl Zinn und Sdelsteine, besonders Rubinen und Saphire, reichlich vorhanden sind. Der Handel hatte 1905 den Wert von 206,3 Millionen Mark, wovon 123,7 auf die Aussuhrt kamen; er besindet sich in deutschen und englischen Händen, wie auch die Schiffahrt: 1905 hatte Vangkof einen Verkehr von 1,363,000 Tonnen. Die Sisendahn (648 km) ist den Wenam auswärts dis Nakon Sawan, aber auch oftwärts dis über Korat vorgedrungen.

Frangölilch-Hinterindien. Frangölisch-Hinterindien, L'Indo-Chine française, besteht aus den auf Seite 261 angegebenen Teilen. Der Kern ist nach der Volksdichte Tongking, dann folgen Annam und Rochinchina, während Kambodscha und Laos weniger bevölkert sind. Der wirtschaftliche Schwerpunkt liegt aber noch immer in Rochinchina. Die Bevölkerung besteht aus Annamiten und Tongkinesen, Laotiern, Kambodschanern, Chinesen, Malagen, Urein= wohnern und Europäern. Chinesen sind naturgemäß im Nordosten am häufigsten, aber auch in Kambodicha leben ihrer wenigstens 100,000, dazu 30,000 Malayen; meist sind die Chinesen im Besitze des Handels, weshalb man sie am zahlreichsten in den Seestädten findet. Diese sind aber überhaupt die wichtigsten Siedelungen. Die bedeutenoste Hafenstadt ist heute noch der Hauptort von Kochinchina, Saigon, mit 51,000 Cinwohnern; ihr ist aber die gegenüberliegende Eingeborenenstadt Cholon mit 130,000 Einwohnern, darunter 100,000 Chinesen, zuzurechnen. Am Mekongdelta liegen Mytho und Linh Long, an seiner Burzel in Kambodscha Pnom Penh (50,000 Ew.), die Hamptstadt bieses noch von einem Scheinkönig regierten Staates. Im übrigen sind die Mekongstädte zwar ziemlich zahlreich, aber meist unbedeutend; der Hamptort des Juneren, im obern Laos, ist Luang Prabang. Das ebenfalls nominell noch von einem eingeborenen Herrscher regierte Annam weist eine ganze Reihe von kleinen Küstenstädten von 5—15,000 Einwohnern auf, die Hauptstadt Huë (50,000 Ew.) aber liegt nicht unmittelbar am Meere. In Tongking häufen sich die Siedelungen im Delta des Songkoi; an bessen Wurzel liegt die Hauptstadt Hanoi (103,000 Ew.), an einem nördlichen Mündungsarm der Haupthafen Haiphong.

Wirtschaftlich ist zwar auch noch Reis die Grundlage des Lebens der Bevölkerung, aber zur Ausfuhr kommt er nicht mehr in den ungeheuren Mengen wie weiter im Asesten. Immer= hin lieferte Französijch-Indochina 1905 zur Ausfuhr für 52,8 Millionen Mart Heis (56 Prozent der Aussuhr), besonders aus Rochinchina und Tongking. Neben Reis wird von Ackerbauerzeugnissen nur noch Psesser in größerer Menge (4,2) ausgeführt, namentlich aus Kochinchina, Annam und Kambodicha; die Ausfuhr von Baumwolle (1,79) ist zurückgegangen. Im übrigen liefert Kochinchina Kopra, Gummigutt, Kautschul; Kambodscha Gummi, Früchte, Tabak; Annam Bucker, Bimt, Arekanüsse, Olfrüchte, Tabak, Mais (1,3), Bataten, Rizinus, die Bankulnuß und Tee; Tongking Erdnüsse, Bataten, Sejam, Mais, Zuder, Baumwolle, Unis, Indigo, Tabak, Tee, Gemüse und Früchte. Auch Rarbamum tommt aus Rochinchina, Kambodicha, Tongking und Annam. Seide (1,28) war noch vor 20 Jahren ein wichtiges Erzeugnis von Tongking und Rochinchina. Der Wald im Inneren ergibt Rautschut, besonders in Oberlaos, aber wenig Holz, die Viehzucht Häute (2,7), die Fischerei für 9,1 Millionen Mark Kijche, besonders vom Toule Sap, der Bergbau für 22,8 Millionen Mark Seejalz zur Ausfuhr, ferner Kohlen (3,2) aus Tongking, schließlich Rubine und Saphire. Die Industrie ist in der Ausfuhrliste nur mit Sternanisöl, Matten (1,56), Gigelb und Schellack (0,8) vertreten. Der Handel betrug 1905: 276 Millionen Mark, die Ausfuhr 97,6. Un letterer nahmen teil Reis (52,8), Salz (22,8), Fische (9,1), Pfeffer (4,2) als wichtigste Gegenstände. Der Schiffsverkehr betrug 1905: 2,774,000 Tonnen, davon in Saigon 1,700,000, das Eisenbahnnet 650 km. Die Wasserwege des Inneren werden von Dampfern besahren, besonders in Rambodscha, der Mekong bis Khong.

III. Der Malayische Archipel.

a) Allgemeines.

Geographisch-geologische Übersicht. Der Malayische Archipel zwischen Maslakfa, Neuguinea und Australien umfaßt eine große Zahl von großen und kleinen Inseln mit der Gesantfläche von 2,030,000 qkm und 45,3 Millionen Einwohnern. Klimatisch ein troppisches Land von äquatorialer Wärme, ist der Archipel mit einer dichten Waldvegetation überzogen, die nur hier und da Grasland weicht; floristisch ist er ein Übergangsgebiet zwischen Indien und Australien, aber auch oftasiatische Bestandteile der Flora sind erkennbar. In ähnlicher Weise schlägt seine Fanna eine Brücke von Indien nach Australien, aber auch von Ostasien nach Australien. Die Bevölkerung ist ebenfalls eine Mischrasse; sie besteht, abgesehen von dunkelfarbigen Ureinwohnern, aus Malayen, die fast ganz auf den Archipel beschränkt sind. Seit dem Austage des 19. Jahrhunderts gehört dieser fast ausschließlich den Niedersländern, nämlich 1,020,000 qkm mit 37,5 Millionen Einwohnern; der Rest ist geteilt unter Portugal, Großbritannien und die Vereinigten Staaten.

Die geologische Geschichte des Archipels ist noch nicht völlig aufgeklärt. Es scheint, daß schon in paläozoischer Zeit Teile des Gebiets vom Meere bedeckt gewesen sind; aus dieser Zeit stammen die älteren Schiefer von Sumátra, Bangka, Billiton, Karimon Java, Bórneo, Celébes und der Molukken, aber auch die große Verwerfung, die noch jetzt das Inselland im Süden gegen den Indischen Ozean abgrenzt; sie wird durch die Tiesen von 3500 m südlich von Java bezeichnet, die in schärsstem Gegensatz zu denen nördlich von Java (bis 200 m) stehen. Karbon, Perm, Trias sind selten. Im Jura lag wieder eine Tiessee

1 /

266 Afien.

über dem Archipel; auch in der Kreidezeit waren Teile davon unter Wasser, aber Hebungen und beträchtliche vulkanische Tätigkeit sind nachweisdar. Im Gozän wurde er im ganzen Westen durch eine Meerestransgression von Asien losgelöst, die im Miozän über das ganze Inselland hinwegschritt; im Pliozän bildeten sich die tiesen Einbruchsbecken im Osten des Archipels, und während des größeren Teils der Tertiärzeit schwankte die Grenze zwischen Land und Meer hin und her. Zu Anfang der Duartärzeit war der Westen wieder mit Asien verbunden, dann aber brach das Land in Stücke. Diesen allmählichen Zusammenbruch beweist sehr deutlich die Verbreitung der großen Säugetiere: Elesant und Orang-Utan sinden sich noch auf Vorneo und Sumátra, aber nicht auf Java, das Nashorn noch auf Westjava, der Tiger auf Sumátra und Java, aber nicht auf Vorneo, dagegen hat Celébes keines dieser Tiere mehr.

Nach E. Sueß sind die heutigen Überreste der einstigen Landverbindung zwischen Usien und Auftralien in vier tektonische Slemente aufzulösen. Bon Asien geben Inselbögen aus, Üste der Altaiden. Der Sundabogen zicht von den Nikobaren über Sumátra bis Pantar, mit seiner Fortsetzung, dem Bandabogen von Sumba über Timor nach den Banda-Inseln, ein anderer Aft verläuft durch die Philippinen und löst sich in ihrem Süden in einzelne Zweige auf, erreicht aber Borneo und Celébes; das dritte Element sind die Ausläufer der Cordillere von Neuguinea, in den Moluffen und Sula-Inseln, vielleicht auch Oftcelebes, das vierte die stauende Masse des auftralischen Festlandes, unter deren Einfluß der Bandabogen nach Westen zurückbiegt. Infolge ber ftarken Zersplitterung bes Landes kann die Bäufigkeit der Bulkane nicht befremden. Sie begleiten die langgestreckten Verwerfungen, besonders den Abfall des Sundabogens gegen den Indischen Dzean, treten aber auch im Bandabogen und auf den Molukken und Celebes auf, von wo sie nach den Philippinen weiterziehen. Sie sind vielkach die höchsten Erhebungen im Malanischen Archipel, namentlich auf Sumatra und Java, wo sie im Korintji und Semeru 3805 und 3670 m erreichen, aber auch auf den Philippinen (3200) und Celébes (3100). Der höchste Berg freilich, der Rinibalu auf Nordborneo (4175 m), ist ein Granit= ftock. Größere Flachböden mit ausgebildeten Flußfystemen sind nur Sumátra und Bórnco eigen.

Auch die Meerestiefen gestatten einen Blick in die Entstehungsgeschichte des Malanischen Archipels. Im ganzen scheidet er den Großen Dzean von dem Indischen, im einzelnen aber bestehen erhebliche Gegenfätze zwischen dem Westen und dem Often. Der Westen, Sumatra, Borneo, Java und Bali, ruht auf einem Sockel, der von Asien ausgeht und von einem Transgreffionsmeer von kaum 50—200 m Tiefe, der Borneo- und der Javasee, überspült ist; er schließt sich daher eng an Hinterindien, Malakka, Siam und Kochinchina an. Der Osten da= gegen enthält tiefe, trichterförmige Einbruchsbecken, wie die Sulufee (-4700 m), die Celébes= see (-5100 m) und die Bandasee (6505 m), von denen die beiden letzteren in der Moluffenstraße tiefe Ausgänge nach dem Großen Dzean haben. Dafür aber sind die östlichsten Inseln, die Arugruppe, wieder auf einem hohen Sockel mit Australien und Neuguinea vereinigt, über den das Transgrefsionsmeer der Arafura-, besser Alfurensee hinübergetreten ist. Durch den Archipel zieht also von Norden nach Süden ein Streifen tiefen Meeres; im Westen wird er begrenzt durch Borneo, die Kangeaninseln und Bali, im Osten durch den Inselbogen von Timorlaut bis Serang, die Molukken und die Philippinen. Alle dazwischen liegenden Infeln steigen aus tiefen Meeresteilen auf, alle östlich und westlich davon liegenden aber aus der Flachsee.

Das Klima ist durch die überaus gleichmäßige Wärme und im allgemeinen auch durch hohe Feuchtigkeit ausgezeichnet. Die Schwankungen zwischen den wärmsten und kühlsten

Monaten sowie auch zwischen ben absoluten Extremen sind meist gering, die Jahresmittel nicht besonders hoch, das Klima ist also ozeanisch-ägnatorial. Um den Agnator gelegen, haben die Malanischen Inseln einen Teil bes Jahres hindurch noch Baffat, aber die südlichen in den Gegenmonaten den Nordwestmonsun, der durch den niedrigen Luftbruck über Auftralien im Sübsommer erzeugt wird; auf ben Philippinen bagegen herrscht ber indische Wechsel zwischen Nordostpassat und Südwestmonsun. Die Regenmenge erreicht auf Sumatra selbst an der Rüste über 4500 mm, auf Java auch im Juneren, aber über 5000 mm geht sie nach den bisherigen Beobachtungen nicht hinaus. Auch alle übrigen Inseln weisen Regenhöhen über 3000 mm auf, mit Ausnahme der Juseln östlich von Java, wo Sumbawa nur 1200, Timor 1500 mm erhalten; hier macht sich die Nähe des trockenen Nordwestaustralien geltend. Im einzelnen hängt die Regenhöhe natürlich sehr von der Lage der Stationen zu den Winden ab; auch fallen an den Nord- und Ostküsten meist Herhst- und Winterregen, im Süden meist Sommerregen, aber auch das wechselt lokal. Dan kann daher nicht ohne weiteres bestimmte Jahres= zeiten für den ganzen Archivel, sondern meist nur für die einzelnen Inseln unterscheiden und auch nicht immer für diese: so hat Javas Nordküste Sommerregen, seine Südküste Winter= regen. Jedenfalls aber bildet fich im Südosten eine ausgesprochene Trockenzeit vom Juni bis Oftober aus, also im Südwinter.

21.77	Jahr	Rühlster M	Wärmster onat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschläge
Badang	$26,6^{0}$	$26,2^{0}$	$27,2^{0}$	1,00		$4577 \mathrm{min}$
Palembang \ Sumaira . 2	$27,0^{\circ}$	$26,6^{\circ}$	$27,4^{\circ}$	0.8°		2722 -
Batavia	$25,9^{0}$	$25,3^{0}$	$26,4^{\circ}$	1,10	20,5° und 32,9°	1812 -
Buitenzorg (280 m)	25,0°	$24,5^{0}$	$25,5^{0}$	1,00	$20,9^0 = 30,1^0$	4367 -
Bandjermasin, Borneo . 2	$27,1^{0}$	$26,7^{\circ}$	$27,7^{0}$	1,00		2462 -
Amboina 2	$26,3^{\circ}$	$25,2^{0}$	$27,2^{0}$	$2,0^{0}$		3654 -

Die Pflanzenderke ist dem tropischen Klima gemäß völlig tropisch, der Archipel mit geringen Ausnahmen ein Waldland. Grasland ist nur auf den östlichen Inseln häusiger, Kulturland auf Kosten des Waldes nur auf Java in ausgedehntem Maße hergerichtet worden. In den Höhen folgen vielsach auf den subtropischen Bergwald abermals Savannen.

Im feuchten Regenwald spielen Balmen eine große Rolle, besonders Corypha-Arten, die Nipapalme, die Arekapalme, im Often die Sagopalme (Metroxylon sagus), auch noch die afrikanische Borassus flabelliformis. Bezeichnend sind ferner die Rotang=Rletterpalme (Calamus rotang), der Pandanus (Pandanus odoratissimus), der Bambus und Mujazeen. Nach Südosten hin nimmt der Wald an Frische und Fülle ab; von Java an, besonders auf Timor, wird er zum Trockenwald und Buschwald, in dem Akazien, Cukalnyten, Sandelholzbäume vorherrschen, während Kasuarinen die Küsten umfäumen: der australische Einfluß tritt hier deutlich hervor. An den Savannen des Westens ist namentlich das Alang-Alang-Gras (Imperata cylindrica) von 1—1,5 m Höhe beteiligt, im Südosten mehr Saccharum spon-Sehr merkwürdig ist die Vermischung tropischer und gemäßigter Pflanzen. Auf Sumatra kommen von 160 bis 1600 m Höhe Sichen neben den Palmen vor, auf Oftjava steigen Rasuarinen bis zu 2580 m. Es ist daher schwer, Höhenregionen und Höhengrenzen aufzustellen. Zwischen 600 und 1500 m herrschen im Bergwald Dipterokarpeen, Sichen, Farne, barunter ber Kampferbaum Dryobalanops camphora; sehr eigenartig ist auch der Liquidambar altingiana. Von 900 m an treten Beilchen, von 1800 m an Himbeeren, bald barauf Brombeeren, bei 2400 m Geisblatt, Johannisfraut, Schneeball und die Königsprimel auf, und 110,

7,1-

268 Alien.

in den größten Söhen ähnelt die Flora der unfrigen. Von 2100 m an nimmt die Söhe der Bäume ab und Nadelhölzer werden häufiger, besonders Zypressen und Podocarpus-Arten.

Die Tierwelt ist hervorragend reich und eigenartig, insosern sich fast auf jeder einzelnen Insel eine besondere Fauna entwickelt hat, eine Folge der vielen Berschiedungen zwischen Wasser und Land. Die Fauna ist im Westen mehr indisch, im Südosten mehr australisch, aber von einer scharfen Scheidelinie, wie sie Wallace zwischen Bali und Lombok, Börneo und Celébes ziehen wollte, kann keine Rede sein. Vielmehr liegt zwischen den westslichen Inseln mit indischer Fauna und den östlichen mit zahlreichen australischen Formen ein Übergangsgebiet: Celébes und die Inseln von Bali dis Wetar. Auch treten die bezeichnenden Tiere Australiens, die Beuteltiere, erst auf Timor und Celébes auf, so daß der indische Einsluß im allgemeinen überwiegt; nur auf den Molukken kommt z. B. ein Paradiesvogel vor.

Im ganzen enden die Affen im Often an einer Linie, die Timor und Celébes noch ein= schließt, aber die großen Menschenaffen, Gibbon und Drang-Utan (Satyrus orang), fehlen bereits auf Java. Ein ähnliches Verbreitungsgebiet wie die Affen haben die Lemuren. Die Verbreitung der Dickhäuter und des Tigers ist schon auf Seite 266 erörtert worden; charakteristisch sind ferner der Tapir, das kleine Moschustier auf Java (Tragulus javanicus), der Hirscheber Babirussa (Babirussa alfurus) in Celébes, die Baumspigmans auf Borneo, das Schuppentier (Manis javanica) auf Java, der Malagenbär und die Zibetkate in Borneo und Sumátra. Das an eigentümlichen Tieren reiche Celébes beherbergt ferner den Waldochsen Sapintan (Anoa depressicornis), das Wilbichwein Sus celebensis und die pavianartige Meerkate Cynopithecus niger, von australischen Beuteltieren den Rusu (Phalangista). Auf ben Molukken kommen das fliegende Opossum (Belideus ariel), drei Arten Cuscus und das papuanische Schwein samt dem Standartenflügler (Semioptera wallacei) als australische Tiere, Zibetkaten, Hirsche, Spikmäuse als asiatische vor. Auf Sumatra und Borneo lebt der Argusfasan (Argus giganteus), außerdem sind von Vögeln für den Archivel der Nashornvogel (Buceros bicornis) und 45 andere Arten bezeichnend. Reich ist die Inselwelt ferner an Schlangen, Krokodilen, Kröten, ganz besonders aber an Insekten, namentlich Käfern und Schmetterlingen von hoher Schönheit und beträchtlicher Größe.

Die Bevölkerung des Malayischen Archipels besteht aus Malayen, einem Mischvolk zwischen der gelben, weißen und dunkeln Rasse. Man unterscheidet heute die Westmalayen
in Malakka, Sumátra, Bórneo, Java und oftwärts dis Sumba, die Zentralmalayen auf
Celébes und Flores, die Ostmalayen auf den öftlichen Inseln von Timor dis zu den Molukken
und endlich die Nordmalayen auf den Philippinen, den Joló-Inseln und Palawan. Im allgemeinen wird die Mischung mit negroiden Elementen um so größer, je weiter man nach
Osten vorschreitet, aber im einzelnen sind wieder große kulturelle Unterschiede vorhanden. So
umkassen die Westmalayen nicht nur die hochkultivierten Javaner, sondern auch die reinen
Naturvölker der Gaju und Vatak auf Sumátra, der Dayak und anderer auf Bórneo. Auf den
östlichen Inseln wohnen als ein tieser stehender Stamm die Alfuren oder Arafura in kleinen
Dörfern, teils Jägernomaden in den Wäldern, mit spärlicher Kleidung, teils Ackerbauer auf
Sago und Mais, mit ansehnlichen Häusern, aber merkwürdigerweise ohne Weberei und Töpferei,
auf Sumatra stellt das Volk der Kubu im Gebiet von Palémbang anscheinend eine Ursorm dar.

Die Zahl der Malayen beträgt etwa 45 Millionen, davon auf Java und Madura allein gegen 29, auf den Philippinen 7, der Sumátragruppe 3,4, Celébes 2, Bórneo 1,3, den übrigen İnseln 2,2 Millionen. Dazu kommen seit früher Zeit Indier, die ihre Kultur,

Kumst und Religion mitbrachten, heute aber kaum 10,000 Köpse zählen; serner Araber, heute auch nur 24,000, die seit dem Mittelalter den Handel auf den westlichen Inseln in Händen hatten, und denen der Archipet den Islam verdankt. Chinesen leben meist als Händler, Kanssleute, Haute, Handwerker in den Städten, auf allen Inseln, auf den Zinninseln auch als Bergleute, im ganzen jetzt gegen 500,000, wachsen aber rasch au Zahl. Die Zahl der Europäer und Amerikaner beträgt kaum 100,000, nämlich 76,000 Riederländer im niederländischen Teil des Archipels, und eine unbekannte Zahl von Spaniern und Amerikanern auf den Philippinen; der Rest besteht aus Angehörigen anderer Bölker, darunter in Riederländisch-Indien rund 1200 Deutsche. Die Bolksdichte erreicht im ganzen Archipel 22,7, in Niederländisch-Indien 24,7, auf den Philippinen 25,8, aber auf Java 218, Bali und Lombot sast 100, dagegen auf den Molukken und Börneo kaum 2, auf Sumátra 7, auf Celébes 10, auf Timor 16. In Java allein leben 74,6 Prozent der gesamten Bevölkerung des Malayischen Archipels.

Heute gehört der ganze Archipel den Europäern und Amerikanern. Zuerst suchten seit 1510 die Portugiesen und Spanier Einsluß auf dem Malayischen Archipel zu gewinnen, und letztere haben die Philippinen von 1520—1898 ziemlich ungestört besessen. Die Portugiesen mußten aber um 1600 den Niederländern weichen, nur Timors Osthälste und Kambing sind portugiesisch geblieben. Seit dem Jahre 1880 nahm Großbritannien Nordbörneo in Besitz, und 1898 eroberten die Amerikaner die Philippinen. Diese Mächte teilen sich daher wie folgt in den Malayischen Archipel:

	DKilometer	Cinwohner	Volksdichte
Niederländisch= Indien	1520628 (74,61 Proj.)	37494000 (81,5 Prog.) 24,7
Britisch = Borneo	204860 (10,05 =)	678000 (1,47 =	3,3
Portugiesisch = Timor	16248 (0,8 =)	200 000 (0,43 =) 12,3
Die Philippinen (amerikanisch)	296310 (14,54 =)	7 635 000 (16,6 =) 25,8
Zusammen:	2038046 (100 Proj.)	46 000 000 (100 Proz.) 22,6

Wirtschaftlich sind die malayischen Inseln sehr ungleichmäßig entwickelt. Einige von ihnen, wie die südlichen Molukken, große Teile Borneos und viele der sogenannten kleinen Sunda-Inseln, geben bisher nur einen ganz geringen Ertrag, andere, wie Sumátra, die Bandaund Amboinagruppe, die nördlichen Molukken, die Philippinen, sind wegen ihrer vorzüglichen, teilweise auf sie fast beschränkten Erzeugnisse, wie Hauft Auskatnüsse, Gewürznelken, bekannt, und Java ist das Muster einer hochentwickelten blühenden tropischen Pflanzungskolonie. Jedenfalls aber sind alle malayischen Inseln in erster Linie Pflanzungskolonien, der Ackerban der bei weitem wichtigste Wirtschaftszweig; 1902 kamen von der Ausfuhr 86 Prozent auf Ackerbanprodukte.

Die Bevölkerung baut von einheimischen Pflanzen überall Reis, daneben Bataten und Früchte, wie Mango, Durian (Anona muricata), Mangistane (Garcinia mangistan), Agrumen, Melonen und Bananen. Im Osten kommen dazu der polynesische Brotsruchtbaum (Artocarpus incisa), Taró, Yams und die hier den Reisdau ersetzende Sagopalme (Metroxylon sagus), doch werden Reis wie Sago nur in geringen Mengen ausgeführt. Andere Palmen von Rutwert sind die Kokospalme (Kopra und sonstige Kokosnußprodukte), die die Betelnuß liefersde Arekapalme (Areca catechu), die Borassuspalme für den Palmwein; die Betelnuß wird zusammen mit dem Blatt des Betelpfesses (Piper betle) gekaut. Zu den wichtigsten Gewürzen gehören der rankende Pfesser (Piper nigrum), der Zimtbaum, Ingwer, Kardamum, der Kampserbaum und als berühmteste Erzeugnisse der Molukken der

Gewürznelkenbaum (Caryophyllus aromaticus) auf Amboina und der Muskatnußbaum auf den Banda-Inseln. Bon Gespinstpslanzen ergibt die Musa textilis den Manilahanf, der melanesische Seidenbaumwollbaum (Eriodendron- und Bombax-Arten) die Seidensbaumwolle, Kapok; auch kommen Jute und Baumwolle fort.

Wichtiger sind die eingeführten Pflanzen geworden. Gerade sie werden recht eigentstich in den Pflanzungen gezogen und liesern die Stapelartisel, haben aber im Laufe der Zeit gewechselt. Bald nach Beginn der niederländischen Kolonisation ließ die Negierung Zucker, Kassee, Tabak und Judigo andauen, wozu die Eingeborenen gegen geringe Bezahlung verswendet wurden. Dieses "Kultursteelsel" genannte System hat sich nur noch auf Sumätra und Java für den Andau von Kassee gehalten. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Kassee der wichtigste Ausschhrgegenstand der niederländischen Inseln, jetzt sind es Zucker und Tadak; ebenso sind an die Stelle von Indigo und Pfesser jetzt Kopra, Tee, Chinarinde und Suttapercha getreten; Psesser, Muskatnüsse, Indigo und Kapok stehen gegen alles Genannte zurück, Kakao hat sich nicht recht eingebürgert, Mais wird nur stellenweise gepslanzt, das gegen kommt Mohn auf. Für die Ausschlift die Neihensolge der Ackerdauprodukte in Niedersländischen: Zucker, Tadak, Kassee, Kopra, Tee, Chinarinde, Guttapercha, Psesses, Muskatnüsse, Indigo. Auf den Philippinen wurde in ähnlicher Weise der Tadak durch den Hansumäurückgedrängt, und auch hier kam Kopra stark empor, während die Zuckeraussuhr zurückging.

Der Wald liefert Harze: Dammarharz, Kopalharz, Benzoeharz, Gambir, ferner Kautschuk und Rotang, die Liehzucht Häute, der Bergbau außer Zinn (34 Millionen Mark) von Riouw, Bangka und Billiton neuerdings namentlich Petroleum (31,6) aus Sumátra und Java sowie Kohlen von Sumátra und Bórneo, endlich Gold aus den Flüssen von Bórneo. Die Industrie produziert Seilerwaren, Zigarren, Zigaretten und Hüte, befonders auf den Philippinen. Der Handel des ganzen Archipels war 1904 auf fast 1310 Millionen Mark zu veranschlagen, wovon auf die niederländischen Inseln 830, auf die Philippinen 231, auf Britisch-Borneo 471/2 kamen, und von den 830 auf Java und Madura allein 502,8 Millionen Mark. Die Ausfuhr überwiegt nicht nur allgemein mit 632 gegen 475, sondern auch im niederländischen Unteil mit 477 die Einfuhr von 353,3 Millionen Mark. Die wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse Niederländisch-Indiens sind (in Millionen Mark): Zucker (143), Tabak (74,8), Kaffee (35), Zinn (34), Petroleum (31,6), Kopra (22,1), Tee (12), Chinarinde (12), Gummi (11,2), Guttapercha (10,2), Pfeffer (9,4), Reis (8), Rotang (6,65), Häute (6,46), Muskatnüsse Eingeführt werden besonders Baumwollwaren, Reis und andere (5,57), Jindigo (3,56). Nahrungsmittel. Der Schiffsverkehr betrug 1901: 5,852,000 Tonnen, das Eisenbahnnet Niederländisch=Indiens 2400, das Staatstelegraphennet 9930 km.

b) Die einzelnen Inseln.

Die Sum Atragruppe besteht aus Sumátra (434,096) und Nebeninseln (42,275 qkm), wovon 13,852 auf die westliche Neihe, 28,277 auf die östliche, 146 auf die Inseln der Sundasstraße kommen. Die westlichen Inseln sind Simeulu, Nias, die Mentaweigruppe, Pulo Sugano und andere, meist von Nissen umgebene, bis 700 m hohe, bewaldete, wirtschaftlich noch unwichtige Teile einer der Achsenrichtung Sumátras solgenden tertiären Bergkette. Die Weststüste Sundtras ist bald sandig und flach, bald steil und schroff, überall aber bewaldet und hier und da von den lichtgrünen, die Dörfer umgebenden Reisseldern belebt. Das Gebirgssland besteht aus einem Grundgebirge von Gneis und Glimmerschiefer sowie paläozoischen

Sübasien. 271

Grauwackenschiefern und Duarziten, das vor dem Karbon gesaltet und von Graniten durch setzt, dann aber nach Volz im Karbon wieder bis auf die Granitserne abgetragen wurde. Es folgen dann Ablagerungen aus dem Karbon, dem Perm und der Trias, mit Intrussionen alter Eruptivgesteine Im jüngeren Mesozoisum wurde der Rumps in Schleppbogen nach Süden vorgeschoben, doch besteht nach Volz ein Unterschied zwischen Nord: und Südesumatra. Der Norden, etwa bis 100° D. L., hat mehr älteres Gebirge, der Süden mehr jungvulkanische Gesteine. Ersterer setzt sich aus vier Gebirgsbögen zusammen: dem Gasobogen, dem Vatasbogen, dem Tapanulibogen und dem Padanger Vogen, der Süden aus dem Korintzibogen und dem solltanismus durchbrach das ganze Gebirgsland, der jüngere nur das innere Kettenspstem. Daher liegen die jetzt noch tätigen 5 Vulkane alle auf der östlichen Kette, die 54 erloschenen auch auf der westlichen.

Unter den Einzellandschaften ist Atjeh oder Atschin die nördlichste, im Norden kann 2000 m, im Süden aber im Sinobong oder Gunung Luse 3700 m hoch. Dann solgt das 900 m hohe Hochland am Todasee (1300 qkm) im Gebiete der Batak und gegen die Mitte der Jusel zu das Padanger Oberland, ein großes Längstal mit Seen und Bulkanen, darunter der Merapi (2900) und der noch tätige Korintji (3800 m). Südlich des Korintji verschwindet die Ostkette, und es bleibt allein die Westkette mit den zurzeit nicht tätigen Bulkanen Dempo (3120), Ringgit (2720) und anderen übrig. Ihre Fortsetzung sinden diese Bulkanberge in den Inseln der Sundastraße, von denen der Krakatan (816 m) 1883 jenen berühmt gewordenen Ausbruch hatte.

Nach Often fällt das Gebirgsland zum Tiefland ab, das im wesentlichen ein Erzeugnis der Flüsse ist. Diese brechen in Quertälern aus dem Gebirge hervor und überschütten die Sbene mit ihren Sedimenten. Die bedeutendsten sind die südlichen, der Musi, der Bari und der Indragiri, die nördlichen sind kürzer. Daher hat das Tiefland im Süden eine Breite von 300—400, im Norden nur von 100—200 km; seine Höhe erreicht nahe dem Gebirge 200 m, seine Obersläche ist mit Sümpsen und Wäldern bedeckt. Mächtige Deltabildungen schieben sich gegen die Straße von Malakka und die Jusel Bangka vor.

Die Justlich von Sumátra sind die Reste eines alten Schiefergebirges, das die Fortsetzung der Malayischen Halbinsel bildet; sie bestehen aus steil gestellten paläozoischen Duarziten, Schiefern, Kalksteinen und sind von Graniten durchsetzt, auf Billiton auch von Diabas und Diorit. An diese alten Eruptivgesteine ist das Zinn gebunden, dessen reiches Vorstommen den Inseln Bangka und Villiton den Namen der Zinninseln mit Necht verschafft hat, und das in Bergzinnlagern und Seisen gewonnen wird. Die Höhe dieser Inseln beträgt bis zu 700 m auf Bangka (11,342 qkm), 510 auf Villiton (4594 qkm), 1190 m auf Lingga.

Sumátra hat auf 479,231 qkm 8,404,000 Einwohner, also eine Volksdichte von 7, boch sind die Waldwildnisse des östlichen Tieflandes nur von 2, die Westseite dagegen von 19 Menschen auf 1 qkm bewohnt. Auf die Westseite kommt nahezu die Hälfte der Vevölkerung, 1½ Millionen, und von diesen sitt wieder der größere Teil im Padanger Oberland. Von den 160,000 Chinesen bewohnt die Hälfte das östliche Tiefland, vier weitere Zehntel die Zinninseln, der Rest den Westen, während von den 5550 Europäern 56 Prozent im Westen wohnen, von den 2700 Arabern mehr als zwei Drittel im Tieflande von Palembang. Die Siedelungen sind im ganzen wenig volkreich. Im Norden spottet Atjeh seit über 30 Jahren der Bemühungen der Niederländer, die Eingeborenen niederzuwersen; Hauptort ist hier Kota Radja, Haupthafen Sabang. Im Westen liegen einige Psesserhäsen und der Hauptsitz der

(Programme of the second

1 - 1

272 Afien.

Weißen, Padang, mit 35,000 Einwohnern, darunter 1650 Europäer, während das 1685 bis 1824 britische Vengkulen weniger gedeiht. Der Hauptplat des östlichen Tieflandes ist Paléms bang mit 54,000 Einwohnern, aber nur 250 Europäern, an der Wurzel des Musideltas, mit lebhastem Handel, der meist in den Händen der Araber und Chinesen ist. Im nördslichen Teil des Tieflandes sind Deli und Medan Mittelpunkt der bedeutenden Tabakkultur.

Wirtschaftlich beginnt die Insel sich erst zu entwickeln. Um wichtigsten ist der Andau von Tabak um Deli, mit einem Ausstuhrwert von 15 Millionen Mark im Jahre; dann der Kasscebau im Westen, zum Teil auch im Osten um Palembang, mit einer Ernte von 11 Millionen kg. Weiter sind wichtig: Zucker und Reis im ganzen Lande, Pfesser im Norden, endlich Gewürznelken, Musskatnüsse, Betelnüsse, Kopra. Der Wald liesert Kampser, Rotang, Kopra und Guttapercha, die Viehzucht Häute, der Vergbau Kohlen aus den Ombilienseldern im Padanger Oberland, Petroleum vom östlichen Tieslande und Zinn von den Zinninseln. Sisenbahnen zu bauen hat man angesangen.

Nava nimmt allein 121,622 qkm, mit Madura, den kleinen Inseln in der Sundasstraße, mit Nusa Barong, Karimon Java, Bawean, Sapudi, Rahas und Kangean zusammen 131,508 qkm Fläche ein. In Java setzt sich wahrscheinlich das Grundgebirge Sumátras sort, aber nur auf Karimon Java stehen paläozoische Kieselschiefer an, wie auf Bangka; Karimon Java ist daher ein Ausläuser des Gebirgsastes der Malayischen Haldinsel. Die ältesten Gesteine der Hauptinsel stammen erst aus der Kreidezeit, grüne Schiefer, Serpentin, Chlorit= und Glimmerschiefer, die von Gabbro, Diabas und Duarzporphyrit durchbrochen werden. Sehr ausgedehnt sind tertiäre Ablagerungen, und zwar eozäne Duarzsandsteine, Tone, Rummulitenkalt und Mergel mit Kohlenkszen, und miozäne Breccien, Konglomerate, Sandsteine, Tone, Kalksteine, meist Meeresbildungen. Java ist also eine sehr junge Insel.

Den größten Einfluß auf die Gestaltung Javas hat aber der Bulkanismus gehabt. Seit dem Ende des Eozän oder Oligozän haben mächtige Ausbrüche von Basalten und Ausbesiten in Form von Decken und Einzelbergen stattgefunden, die Haupttätigkeit fällt aber in das Quartär. Andesit, Basalt, Leuzit und auf Bawean Phonolith, serner Obsidian und Bimssstein sind die wichtigsten vulkanischen Gesteine, Asche, Sand, Laven und Blockselder sowie große Lavaströme sind ganz allgemein. Die Bulkane liegen auf mehreren parallelen Linien, die in der Längsrichtung der Insel verlausen, serner auch auf Querlinien; sie haben meist die Form abgestumpster Regel mit tiesen Sinsturzkesseln. Man zählt ihrer 121, von denen aber in historischer Zeit nur 14 tätig waren, gegenwärtig noch 5 tätig sind, der Semeru, Guntur, Lamongan, Kudat und Kelut, der letzte noch 1901. Erst durch die vulkanische Tätigsteit ist Java im Lause der Tertiärzeit aus einem Archipel zu einer geschlossenen Insel von 1000 km Länge und 55—200 km Breite zusammengewachsen, und erst sie hat ihr Gebirgssgepräge verlichen. Sind doch alle über 2000 m Höhe hinausragenden Berge Bulkane. Die Höhe entspricht jett mit 3670 m im Semeru ungefähr dersenigen der Kulkane Sumátras.

Ter Westen Javas hat größere Geschlossenheit als der Osten; er ist ein Bergland von über 300 m, mit einzelnen Hochebenen von fast 700 m Höhe, in denen Flüsse verlausen. Diese Sbenen bestehen meist aus Ausschüttungen der Bulkane und aus Flußanschwemmungen. Die Bulkane erheben sich von einer 600—1200 m hohen Basis zu mäßigen Höhen, der 1771—1832 tätige Gede zu 3020, der seit 1805 tätige Tjerimai zu 3080, der gefürchtete Gunung Guntur zu 2240 m Höhe. In der Mitte wird die Insel schmäler, die Bulkane erheben sich teilweise bereits unvermittelt aus der Sbene und machen daher größeren Sindruck,

vie Landschaft ist ein reizvoller Wechsel von Kegelbergen, Felszacken, Flüssen, Hainen und Feldern. Die bekanntesten Bulkane dieser Abteilung sind der Slamat (3432 m), der 1846 sehr tätige Merapi (2875) und der Merbabu (3145 m). Im Osten endlich wird Java zunächst besonders breit, gegenüber Madura (470 m) wieder schmal, zugleich aber kaum 100 m hoch, so daß die hohen Bulkankegel um so mehr auffallen, wie der Lawu (3265) und der Naung (3330 m). Letterer ist wie der noch 1885 tätige Semeru (3670 m) ein Doppelvulkan; tätig waren hier serner der Lamongan (1640 m) 1883 und der Kelut 1901.

Die Bevölkerung sitt auf Java außergewöhnlich dicht und meist auf bem Lande; die Volksdichte erreicht im Durchschnitt 219, an einzelnen Stellen 300 und sinkt selbst im Inneren nicht unter 100. Neben fast 29 Millionen Malagen gibt es aber nur 62,500 Europäer, darunter 23,400 in den fünf größten Städten, Chinesen in diesen 58,000, Araber 6065. Die meisten Fremden (33 Prozent) hat Batavia, die 1611 gegründete Hauptstadt des niederländischen Kolonialreiches, heute der wichtigste Handelsplatz des Archipels, aber ohne guten Hafen, mit 1800: 150,000, dann, nach Aufkommen von Singapur, 75,000, jest wieder gegen 120,000 Einwohnern, darunter 26,500 Chinesen und 9500 Europäern. Im Gebirge liegt 280 m hoch das Sanatorium für Batavia, Buitenzorg, mit Villen und berühmtem Botanischen Garten. Weitere Hafenstädte ber Nordküste sind Ticheribon und Camarang mit -84,000 Cinwohnern, darunter 12,000 Chinejen und 3400 Arabern, und Surabana, mit 150 149,000, 12,000, 7000 die wichtigste Stadt neben Batavia, größer als dieses, mit gutem Safen und sehr lebhaftem Sandel, der Sauptort des ganzen Oftens. Un der Oftkuste ist Banjuwangi Kabelstation für Australien, an der Südfüste fehlen Städte fast vollständig, an der Westfüste lag bis 1883 Anjer, das dem Krakatau zum Opfer fiel. Gine besondere Stellung nehmen als Residenzen der Kürstenländer (Vorstenlanden) Djocjakarta nahe der Südküste mit 60,000 Cinwohnern (3800 Chinejen, 2200 Curopäern) und Surakarta ober Solo im Zentrum der Insel mit 109,000 (4500, 1370) ein; in beiden residieren noch die Herrscher der beiden Scheinstaaten gleichen Namens. Im ganzen find die größeren Siedelungen somit wenia volfreiche, großenteils der Javasee, also der inneren Seite zugewendete Hafenstädte.

Wirtschaftlich hat Java eine überaus große Blüte erreicht, da die Niederländer von allen malanischen Inseln während des 19. Jahrhunderts sie fast allein zu entwickeln bemüht gewesen sind. Heute wird die angebaute Fläche Javas auf 3,7 Millionen ha (28,3 Prozent der Gesamtfläche) geschätzt, und schon Mitte des vorigen Jahrhunderts ergab die Insel riesige Ernten an Kaffee und Zucker, auch Indigo, geringere an Tee, Tabak, Zimt, Pfeffer, Baumwolle, Cochenille und Seide. Seit 1880 hat auch die Kultur des Kaffees abgenommen, jo daß an der Spige der Ernte und der Ausfuhr heute Zucker steht, mit 1904: 1,080,000 Tonnen (auf 140,000 ha), die fast alle ausgeführt wurden. Dann folgt Kaffee, mit 1901: 38,17 Millionen kg, Tabak aus den Fürstenländern und dem Often, die auch hauptsächlich den Zucker und den Kaffee liefern, während der Westen der Sitz der Teekultur ift. Großen Aufschwung nahm auch die Gewinnung der Kopra (1902: 48 Millionen kg), der Chinarinde, besonders im Westen, und des Guttaperchas, während der Anbau von Pfeffer und Indigo zurückgeht. Reis wird auf der ganzen Insel gepflanzt. Weitere Erzeugnisse Javas sind Kapok, Baumwolle, Harze, Kakao, Muskatnüsse, Erdnußöl, Arrak, Häute, Zinn und Teakholz. Die Ausfuhr hatte 1904 einen Wert von 292,6 Millionen Mark, die Ginfuhr einen solchen von 210,2 Millionen Mark, das sind 58,9 und 60 Prozent des Gesamthandels. Das Gijenbahnnetz umspannt jett die ganze Insel, der Schiffsverkehr ist stark.

18

Alfien.

Die kleinen Inseln öftlich von Iava. Die sogenannten kleinen Sunda-Inseln im Osten von Java gehören zwei Bögen an, die als Sundabogen und Bandabogen bezeichnet werden können und kulissenatig nebeneinander verlausen, der erstere als Fortsetzung von Java und Sumátra von Bali bis Wetar, der letztere außerhalb des Sundabogens von Sumba und Notti bis zu den Molukken. Der äußere Bogen scheint das Ende des alten Festlandes zu bilden, da er aus Schiefer und Granit, somit aus einem kristallinen Schiefergebirge gebildet wird; der innere Bogen dagegen besteht fast nur aus Tertiär und jungen Eruptivsgesteinen, die auch noch tätige Vulkane tragen.

Der Sundahogen. Bali hat 5400 gkm, 715,000 Einwohner und die Bolksdichte von 132, ist also noch sehr dicht bevölkert. Die aus tertiären Sedimenten und dem Vulkan Agung (3200 m) zusammengesetzte Infel ist reich an Reis, Kokospalmen, anderen Fruchtbäumen und Vieh, führt Kaffee und Vieh aus, hat aber keine Ortschaften von Bedeutung. Auf Bali hat sich der Brahmaismus erhalten. Lombok jenseits der tiefen Lombokstraße hat 5435 gkm, also eine ähnliche Fläche wie Bali, auch eine ähnliche Gestalt und ziemlich denselben Bau; Tertiär und ein hoher Bulkan, Rendjani (3780), setzen es gleichfalls zusammen. Lombok hat nur 327,000 Einwohner, also nur noch die Volksdichte von 60, die freilich gegenüber den folgenden Juseln noch immer hoch ist. Die Insel trägt Reis, Tabak, Mais, Pams, Bohnen, Bucker, Bataten. Größere Siedelungen fehlen. Auf Sumbawa (13,980 gkm) hat der Bulkan Tambora 1815 einen furchtbaren Ausbruch gehabt und ist seitdem auf 2760 m Höhe gesunken, die Insel hat nur 150,000 Einwohner, also die Volksdichte 11, und keine Orte von Bedeutung; die vorhandenen liegen wie in Java an der Nordseite. Neben Sumbawa liegt der Bulkan Api (1885 m). Flores (15,610 gkm) enthält ein Gebirgsland von 1000 m Höhe und eine ganze Anzahl von Bulkanbergen von 1450—2500 m Höhe an der Südseite. Die Einwohnerzahl von 250,000 ergibt eine Volksdichte von 16, aber Ortschaften von Wichtigkeit fehlen, und die niederländische Herrschaft über die kleinen malanischen Fürstentümer und die wilden Bergstämme steht auf sehr schwachen Füßen. Die letten Inseln Adunara (1495), Solor, Lomblem (1638) und Pantar (976 m Höhe) bieten nichts Bemerkenswertes.

Der Bandabogen beginnt mit Sumba, Tiendana oder der Sandelholzinfel (11,080 gkm), einer nur 700 m hohen Insel aus altem Schiefer, Granit und Diabas, deren Bodenschäße aber noch brach liegen und deren 200,000 Bewohner (Volksdichte 18) meist auf dem Lande sigen. Über Sawu, Rotti und Saman wird Timor erreicht, eine 30,925 gkm große Insel mit archäischem Grundgebirge und einem sedimentären Deckgebirge, Kalksteinen, Sandsteinen, Schiefern des Perm, der Trias, des Jura und der Kreide, durch die Diorit und Serpentin gedrungen sind; auch Tertiär kommt vor, aber jungvulkanische Gesteine fehlen ganz. Die Insel weist aber doch Berge von 2400—2600 m Höhe auf, während das sie fast ganz er= füllende Bergland sonst nur 900—1500 m hoch ist; die Formen sind sanst. Klimatisch und in seiner Pflanzenwelt ein Übergangsgebiet zwischen dem westlichen Teil des Archipels und Australien, ist Timor auch ethnographisch als Zwischenglied zwischen den westlichen und den östlichen Malayen bekannt, dazu politisch gespalten. Den Osten, mit Kambing 16,300 akm und 200,000 Einwohnern (Volksdichte 12), haben die Portugiesen behalten, den Westen, mit Rotti 19,150 qkm und 290,000 Cinwohnern, besitzen seit 1769 die Niederländer. Die ganze Insel hat also 490,000 Einwohner. Sie liefert Sandelholz, Wachs, Schildpatt und Vogelnester zur Ausfuhr, auch gebeihen Weizen und Kaffee, aber die Kultur ist bisher gering. Niederländischer Hauptort ist Kupang (6700), portugiesischer Dehli oder Dilly.

Bon Timor aus zieht der Bandabogen in drei konzentrischen Halbkreisen weiter, ähnlich wie die Antillen und die Rinkin-Inseln. Der äußeren Reihe gehören an die Tenimbers oder Timorkautinseln (5500 qkm) aus kriskallinem Kalk und Dolomit, tertiärem Kalkstein und jungem Korallenkalk, 600 m hoch, mit 25,000 Bewohnern von stark papuanischer Mischung und der Botksdichte 5. Ferner die KeisInseln (1500 qkm), die über einem Grundgebirge älterer Gesteine einen tertiären Mantel, jungvulkanische Bildungen und Kosrallenkalk tragen, 600 900 m Höhe erreichen und von Wald bedeckt sind. Sie werden von 22,000 Papuas, Bandanesen, Chinesen, auch Europäern bewohnt, erzeugen Mais, Bataten, Sago, Kolosnüsse, Bandanesen, Yams und Teakholz und haben die Bolksdichte 15.

Die mittlere Reihe enthält viele kleine Juseln, wie Kisser (245 m), die Lettigruppe, die Babbergruppe (900 m), und kleinere, wie Tjoor, Tiur oder Tuur, die sich dis zur Molukkensinsel Serang hinziehen. Die Reihe besteht aus Kalken des Perm, aus Gabbro, Serpentin, altem Schiefer, Eruptivgesteinen der Kreide und aus Korallenkalk. Sie führen Sago, Trespang, Schildpatt, Segelmatten, Muskatnüsse, Kokosnußöl und Fische nach Ternate aus.

Die innere Reihe zieht von Alor oder Ombai bis zu den Banda-Juseln, besteht auf Ombai (1850 m) aus alten Schiefern, Melaphyren und tertiärem Kalkstein, auf Wetar (1340 m) aus Diabasen, in den kleineren Juseln, wie Romang, Dammer (950 m), Tiouw (600 m), Nila, Manuk, mehr aus jungvulkanischem Gestein. Bor dem südlichen Ende der Reihe liegt der Gunung Api (420 m), am nördlichen ein anderer Gunung Api (583 m) der Bandagruppe (42 qkm). Diese ist wegen ihrer Muskatnußpstanzungen berühmt und hat daher bei 9400 Sinwohnern die hohe Volksdichte von 224.

Die Molukken und die Sula-Inseln. Unter dem Namen Molukken versteht man die Inseln nördlich der Bandagruppe, nordwärts bis Morotai, im Often bis 135° Ö. L., im Westen bis zur Sulagruppe. Mit dieser haben die Molukken 61,270, ohne sie 55,741 akm Fläche. Sie zerfallen in drei Gruppen, eine füdliche, eine mittlere und eine nördliche; die beiden ersteren sind die Fortsetzung des Kopfes von Neuguinea, somit im Malayischen Urchivel ein fremder Bestandteil, die nördliche gehört wahrscheinlich zum Gebirgsast der Philippinen und auch zur Cordillere von Neuguinea. Die füdliche Gruppe hat 28,910 gkm Kläche; fie umschließt die Saparua= und Amboinagruppe (1542), die Seranggruppe (17,658) und die Burngruppe (9710 gkm), nimmt also etwa die Hälfte der Gesamtsläche der Molukken ein. Amboina besteht aus Granit und Eruptivgesteinen der Kreide sowie Korallenkalk, hat 1300 m Höhe, mit der Saparuagruppe eine Bevölkerung von 105,500 Einwohnern und eine Volksdichte von 68; ihr Hauptort Amboina (8000 Ew.) ist der wichtigste Handelsplat im Osten des Archipels. Serang oder Ceram (17,658 qkm) und Burn (9710 qkm) bestehen vorwiegend aus kristallinen Schiefern und Kalksteinen, die Gipfel dort mit 2960, hier mit 2600 m Höhe. Sie sind beide von dichtem Walde bedeckt und schwach bewohnt. Serang hat 67,000, Burn nur 15,000 Bewohner, jenes die Volksdichte 3,8, dieses 1,5. Von den tief= stehenden Eingeborenen werden Sago, Pfeffer, Zucker, Früchte, Kokosnüsse, Kaffee und Kakao angebaut und von Scrang Sago ausgeführt. Ortschaften von Bedeutung sehlen.

Die mittlere Gruppe besteht aus Groß-Dbi oder Ombirah (2464 qkm), Gosse und kleineren Inseln, im ganzen 2769, und den Sula-Inseln Mangoli (1632) und Talibau (3025), zusammen 5529, im ganzen 8298 qkm Fläche. Sie sind aus archäischen Gesteinen, aber auch aus Jura zusammengesetzt, enthalten waldreiche Gebirge von 1500 m Höhe und werden von Alsuren bewohnt. Die nördliche Gruppe hat zur Hauptinsel Halmahera (17,998), neben

276 Ufien.

Batjan (2367), Morotai (1647) und den kleineren Ternate (137), Tidore (108), Makjan (68), zusammen 24,020 qkm. Die größeren unter ihnen bestehen aus alten Eruptivgesteinen der Kreide, besonders aus Gabbro und Serpentin, aber auch aus Gneis, Strahlsteinschiefer und wieder aus tertiären Kalken sowie jungen Korallenkalken und erreichen 1673 m und zwar auf Halinahera. Die kleineren sind teilweise hohe Vulkanberge, wie Ternate (1720 m), Tidore (1580 m), Makjan, Botir und Batjan (2180 m). Diese kleineren vulkanischen Inseln vor allem sind der Sitz der Gewürzkulturen, besonders Ternate, aber sie haben nicht mehr das Monopol. Ternate ist denn auch die bestbewohnte Insel; der Hauptort hat 3000 Einwohner, die Volksdichte beträgt auf Ternate und Tidore zusammen bei 30,000 Einwohnern 122. Im ganzen haben alle nördlichen Inseln 175,000 Bewohner und eine Volksdichte von 7, die gesamten Molukken aber bei 61,270 qkm eine Einwohnerzahl von 360,000, also eine Dichte von 5,8.

Erlebes bedeckt eine Fläche von 179,416, die Celébesgruppe 196,428 qkm; man rechnet zu ihr den Banggai-Archipel (3216), die Togianinseln (844) im Often, die Sangirinseln (1056) und die Inseln vor der Minahassa (200) im Norden, Selajer oder Saleijer, die Juseln im Südwesten (899) und die Inseln im Südwesten (899).

Diese Nebeninseln setzen Celébes in allerlei Beziehung zu den Nachbarinseln, im Norden 311 den Philippinen, im Often 311 Neuguinea, im Südosten und Süden 311 den kleinen Sunda= Juseln. Lielleicht treten von allen diesen Gebieten her einzelne Gebirgsäste in die Infel hinein und haben Unzusammengehöriges verbunden. Darauf, daß die einzelnen Teile von Celébes erst spät miteinander verknüpft worden sind, weist unter anderen die eigenartige Verteilung der Tierwelt hin. Celébes besteht dementsprechend aus recht verschiedenartigem Material. Gneis und Glimmerschiefer finden sich als Urgebirge in der nördlichen und der südlichen Halbinsel, wo der Latimodjong 3300 m Höhe erreicht, paläozoische Kalksteine und Quarzite begleiten sie, und auch Eruptivgesteine sind häufig, z. B. in der nördlichen Halbinsel diejenigen der Kreide= formation: Serpentin, Peridotit, Diorit, Granit. Sehr bezeichnend tritt ferner die Tertiär= formation auf, nämlich mit Nummulitenkalk, rotem Ton und neogener Molasse. Von Vulfauen erheben sich im Süden, östlich von Makassar, der 3075 m hohe Vik von Bantang oder der Lampo Battang, sowie der 2300 m hohe Bowonglangi, dann aber ist die Spite der nörd= lichsten Halbinsel, die Minahassa (Tasel XX4, bei Seite 255), durch und durch vulkanisch, wenn auch der höchste Bulkan, Klabat, nur 2030 m erreicht. Von hier zieht eine Bulkan= reihe durch die Sangirinseln mit dem Gunung Api (1800 m) zu den Philippinen hinüber. Reich ist Celébes an größeren Landseen, die wie der Possosee (300 m tief) und der Matannasee (500 tief) zum Teil bis unter den Meeresspiegel hinabreichen. Sie liegen in den schmalen, reich bewässerten Sbenen, aber zur Ausbildung größerer Flüsse kommt es nicht.

Die Bevölkerung des Juneren ist nur nominell der niederländischen Regierung unterworfen, nur an den Küsten erkennt sie deren Herrschaft meistens an. Auf 185,194 qkm hat die Gruppe ungefähr 2 Millionen Sinwohner, die Volksdichte beträgt daher etwa 11, aber zu europäischer Kolonisation ist es eigentlich nur an zwei Stellen gekommen, im Norden in der Minahassa um den Hauptort Menado (9000) und im Süden um den Haupthafen des mittleren Teils des Malayischen Archipels, um Makassar (22,000 Ew.), eine Gründung der Portugiesen von 1525. In der Umgebung dieser Städte ist die Volksdichte denn auch weit höher als der Durchschnitt, nämlich etwa 30—50, ähnlich auf Saleizer und den Sangirsinseln. Virtschaftlich hat Celébes bisher erst geringe Fortschritte gemacht, doch sind die Kasseepslanzungen, besonders um Menado, zu hoher Blüte gelangt, da der Kassee von Celébes

von derselben Güte ist wie der von Java und Sumátra; außerdem werden Tabak, Baumwolle, Kokospalmen und Fruchtbäume angepslanzt, von den Eingeborenen Zuckerrohr, Reis und Bataten. Der Wald liesert in steigendem Maße Kopra und Guttapercha, auch Kopal und Bambusrohr, die Judustrie Kokosöl, die Fischerei Fische und Perlmutter, die Viehzucht Häute. Der wichtigste Handelsartikel ist Kassee.

Bornev ist nach Neugninea die größte Insel der Erde; sie umsaßt mit allen Küsteninseln, besonders der Natunggruppe, 753,794 qkm und ist auch wenig gegliedert, vielmehr unter dem Aquator sowohl wie auch im Meridian von Bandjermasin je etwa 1000 km breit.

Wahrscheinlich treffen sich in der Insel zwei große Webirgsbögen, zwischen denen eine trennende Masse liegt. Der südöstliche ist das aus kristallinen Schiefern, Gabbro, Diabas= porphyrit, Serpentin gebildete Meratusgebirge (1950 m), dann folgt eine archäische Scholle, ein Granitvorland, wahrscheinlich ein Senkungsseld, das zum Teil bereits unter das Meer getaucht ist, da die Natuna=Juseln dazu zu gehören scheinen. Über dieses Senkungsseld hat der Barito seine Sinkstoffe geschüttet; wo aber diese fehlen, wiegen tertiäre Ablagerungen por. grafige, öde Hügel, während nach dem Juneren zu Wald folgt, der in der Trockenzeit das Laub abwirft. Der Barito und der bei Samarinda mündende Kutei oder Mahakam sind bis weit ins Junere gut schiffbar, aber ber bei Pontianak mündende Kapuwas hat Stromschnellen, obwohl auch er in einem Senkungsfeld fließt und die nahe seinem Oberlauf besindlichen Seen kaum 50 m hoch liegen. Zu beiden Seiten dieses Senkungsfeldes ragt das Gebirgsland von Nord = und Westborneo auf. Zwischen dem Barito und dem Kapuwas besteht es aus alten Eruptivgesteinen, Granit und Porphyr, aus jungem Andesit und dessen Tuffen sowie aus Sandsteinen. Drographisch sind eine 1200 m hohe Tafel von andesitischem Tuff und mehrere Gebirgsketten zu unterscheiden, die im Radscha 2275 m Höhe erreichen, außerdem vulkanische Regelberge von nur 70—80 m Höhe, mit deutlichen Zeichen von rezenten Ausbrüchen.

Jenseits des großen Bruchfeldes am Kapuwas zieht die Cordillere von Nordborneo der ganzen Nordfüste entlang, ein gefaltetes Gebirge aus Schiefern und Gabbro, paläozoischen und jurassischen Kalksteinen und Sandsteinen sowie dem Granitstock Kinibalu (4175 m), dem höchsten Berge des Archipels, während die übrigen Teile der Cordillere 3000 m nicht übersichreiten; daher sind sie meist dicht bewaldet, nur der Kinibalu ragt in die Region der subsalpinen Savannen mit Erikazeen, Gräsern, Akazien und Rhododendren hinein. Sin größer Fluß, der Redjang, durchzieht die Landschaft Sarawak, der Cordillere fast parallel sließend.

Die Bevölkerung besteht aus den langschädeligen Dayak, einem Malayenstamm, der sast keine Bekleidung trägt, in Pfahlbauten wohnt, Reis baut, Jagd und Krieg, auch noch die Kopfjägerei betreibt, die Sisenbereitung kennt, und den wenig bekannten kurzschädeligen Taman, Punan und Kayan, ebenfalls Malayen. Seit 1600 besetzten die Niederländer das Land, stügten sich, um Pfesserhandel zu treiben, namentlich auf Bandjermasin an der Südfüsse, das sie aber zweimal wieder aufgeben mußten, und haben auch heute die Kultur der Insel kaum begonnen. Seit 1877 bemühten sich die Engländer, zuerst die North Borneo Company, in Börneo sesten Fuß zu fassen, 1881 besetzten sie Britisch-Nordbörneo und Brunei, 1888 auch das seit 1841 von Engländern als Radschas beherrschte Sarawak. Daher zerfällt Börneo sett in folgende Abteilungen:

Mfien.

Nieberländisch=Börneo ist zurzeit so weit entwickelt, daß der Widerstand der Dayak als gebrochen angesehen werden darf. An Siedelungen gibt es nur einige Hafenstädte: Bandjer=masin, mit 52,000 Einwohnern, darunter 2200 Chinesen, 880 Arabern und 530 Europäern, die größte Stadt Börneos an der Mündung des Barito; ferner Pontianak, mit 20,000 Ein=wohnern, an der des Kapuwas, und Samarinda, mit 10,000, an der des Kutei. Das Innere hat fast gar keine Ortschaften. Wirtschaftlich fängt die Kolonie erst an zu blühen. Angebaut werden Reis, Zuckerrohr, Bataten und Fruchtbäume von den Eingeborenen, Pseffer, Baum-wolle, Kassee und Kakao von den Fremden; dazu liefert der Wald Guttapercha, Bienenwachs, Holz und Bogelnester, die Fischerei Trepang, Schildpatt, Schildkröteneier, der Bergbau Kohlen im Mahakangebiet, Gold in Westbörneo, Diamanten bei Martapura und Tjempaga in Sübörneo, endlich Petroleum am Barito. Ausgesührt werden Psesser, Kassee, Tabak, Baum-wolle, Guttapercha, Holz, Wassesührt werden Psesser, Kassee, Tabak, Baum-wolle, Guttapercha, Holz, Espendahen sehlen noch völlig.

Britisch=Borneo sett sich aus vier verschiedenartigen Bestandteilen zusammen:

					D. Rilometer	Einwohner	Volksdichte
Sargivak					103221	500000	5
Brunei					21000	10000	0,5
Nordbörneo (1905)					80561	160000	2,0
Labuan (Jusel; 1901)					78	8400	108
fel j	3	311sa	11111	ien:	204860	678 000	3,3

Sarawak mit dem Hauptort Kutsching (20,000 Ew.) hatte 1905 eine Aussuhr im Werte von 15,15 Millionen Mark, meist Pfesser, Sago, Guttapercha, Gold und Kautschuk. In Brunei ist Brunei Hauptort. Nordbörneo führte in demselben Jahre für 9,07 Millionen Mark aus, namentlich Tabak (5,3) und Holz (1), das in großen Mengen bei dem Hauptort Sandakan geschlagen wird, ferner Rohr, Fische, Kautschuk, Katechu, Sago, Schwalbennester, Harze, Kampfer, Wachs, Neis, Trepang; die Sinsuhr betrug 5,67 Millionen Mark. Die Insel Labuan endlich enthält den Haupthafen für die Aussuhr (3,14) von Kohlen, Victoria, und hat bereits eine Sisenbahnlinie von 23 km Länge sowie einen Schissverkehr von 1904: 312,000 Tonnen.

Die Philippinen. Die Philippinen haben eine Fläche von 296,310 qkm, etwas mehr als Italien. Die größten Inseln sind Luzon (108,882) und Mindanao (97,968), dann folgen in großem Abstande Samar (13,386), Panay (12,560), Paláwan (12,152), Negros (12,098) und Mindoro (11,073). Es lassen sich aber mehrere Gruppen zusammenfassen, nämlich die Luzongruppe (124,232), die Mindanaogruppe (101,829; ohne die Joló-Inseln 99,251), die Paláwangruppe (14,123) und die Visanas, alle Inseln zwischen Luzon und Mindanao (zusammen 56,126 qkm).

Zwischen den tiesen Meeresteilen der Celébessee (bis 5100), der Sulusee (bis 4700) und der Chinesischen See (bis 4700) sowie dem offenen Großen Izean (bis 6000 m) erheben sich die Philippinen als ein zerrissener Archipel, dessen Inseln sich von Süden nach Norden zusammenziehen wie die Strebepfeilerwurzeln eines Baumes. Sie bestehen aus mehreren Gebirgsbögen. Der östlichste zieht von den Talautinseln nach Ostmindanao, der zweite von den Sangirinseln (1056 qkm) mit dem seit 1812 wieder tätigen Bulkan Gunung Api (1800 m) nach Mittelmindanao, der dritte über die Joló= oder Sulu=Inseln (2578 qkm) und Basilan (1283 qkm) nach Westmindanao, Negros und Cebú, der vierte von Nordbörneo

1602

77

Sitbafien. 279

über Paláwan ober Paragua (2100 m) und die Calamianes nach Mindoro und Luzon. Alle diese Inselgruppen und Wögen setzen sich aus jungen Ablagerungen, zum Teil aus Serpentin sowie Basalt, zusammen und tragen Bulkane mit Ausnahme des westlichsten Bogens.

Die Hauptinseln enthalten ein Grundgebirge von Granit, Gneis, Talkschieser, Serpentin und Gabbro, Diabas, Diorit auf Mindanao und Westluzon; darüber folgen Rallsteine und Kohlensanostein unbefannten Alters, serner tertiäre, bis 1200 m Söhe auftretende Kalksteine mit Rummuliten und Kohle, z. B. auf Regros und Cebu, und endlich ausgedehnte vulkanische Massen, aus denen sich Butkane, darunter noch manche tätige, erheben. Drei Reihen Bulkane find zu unterscheiden, eine in Oftmindango, Lepte und Südluzon, eine zweite in Mittelmin= danao, eine dritte in Südwestluzon. Auf Mindanao, das mehrere Gebirgszüge und dazwischen liegende Tiefländer mit wasserreichen Flüssen und Seen ausweist, erhebt sich der Bulkan Apo zu 3200 m, auf Regros der tätige Canlaon oder Malajving zu 2500 m. Cebú hat nur 600, Bohól 800, Lente 1200 m Söhe, aber auf Banan (2180 m) und Mindoro (2700 m) treten wieder ausgesprochene Hochgebirge auf. Die südöstliche Fortsetzung von Luzon, Camarines, trägt viele Bussannter den 2530 m hohen Mayon oder Albay mit zehn Ausbrüchen im 19. Jahrhundert, Luzon im Süden den aus drei konzentrischen Regeln bestehenden, 1864 noch tätigen Taal und eine ganze Reihe erloschene, zum Teil hohe Bulkanberge. Im übrigen wird Luzon, ähnlich wie Mindanao, durch Tiefebenen gegliedert, welche die Mitte der Insel einnehmen und die Sierra de Zambales (1840 m) mit Serpentin, Gabbro, Talkschiefer, sowie die Cordillera del Norte (2260 m) im Westen von etwa 1200—1300 m hohen Gebirgen auf der Oftseite trennen. Im äußersten Norden führt der Bulkan Caqua (1200 m) über die Juseln Babunan, Batang und Botel-Tobago nach Kormoja hinüber.

Das Klima ist infolge der Lage der Philippinen zwischen 5 und 20° N. B. durchaus tropisch, aber wegen der großen nordsüdlichen Ausdehnung doch verschiedenartig. Im Norden gibt es nur eine Regenzeit, im Süden zwei; auch die Verteilung der Niederschläge ist lokal sehr verschieden, je nach der Lage gegenüber den Gebirgen und den Winden. So ist das Junere Luzons ärmer an Niederschlägen als die Küsten, aber im ganzen ist die Niederschlagsmenge groß, auf Mindanao über 3800 mm. Vemerkenswert ist, daß die Ostseite meist regenreicher ist als der Westen, weil die Negen vielsach als Steigungsregen bei Passat fallen; daher hat die Ostseite der Inseln auch Winterregen, die Westseite Sommerregen. Häusig und von verheerender Wirkung sind die Taisune, besonders im September und Ostober.

	Jahr	Rühlster . Mi	Wärmster mat	Unterschied	Mittlere Extreme	Niederschläge
Manila (15 ° N. B.)	. 26,40	$23,4^{0}$	$28,2^{0}$	4.8^{0}	36,1° und 16,3°	$1920~\mathrm{mm}$
Bohol (10° 92, 33.)	25.9°	24.5^{0}	27.0°	2.5^{0}		1258 -

Die Pflanzendecke zeigt einen Übergang von Hinterindien zu den östlichen malayischen Inseln. Den Osten bedecken riesige tropische Urwälder mit Palmen und Lianen, im Westen erscheinen dagegen schon nordische Sindringlinge, wie die Kieser Pinus insularis, auf den Höhen eine alpine Flora. Die Tierwelt ist insular und eigenartig, insosern ganze Familien und Gattungen sehlen, die auf den malayischen Inseln vorkommen. Von Sängetieren gibt es nur zwei Urten Ussen, Fledermäuse, Lemuren, Zibetkaten, Hirsche, Wildschweine, Sichhörnchen, Mäuse und den Paradoxurus philippinensis; es sehlen aber Elesanten, Nashorn, Menschensassen. Merkwürdig sind auch der hohe Endemismus der Vogelwelt und die Hochgebirgsfanna von Luzon, nordische Vögel und Landschnecken sowie Nager von australischem Gepräge.

Affien.

Die Bevölkerung besteht im wesentlichen aus Malayen von besonderer Art. Die wichtigsten unter ihnen sind die Tagalen in Mittelluzon, Camarines und Mindoro. Außerdem aber zählt man noch 50 andere malayische Stämme, darunter die Jgorroten auf Luzon, die Lisous und Bisanas auf den mittleren Inseln, und endlich leben negroide Stämme; die Acta ober Negritos auf Luzon, Vicol, Panay und Negros, braune Walds und Jägervölker, während die malayischen Stämme Ackerbau auf Reis, Bataten, Mais, Obstbau, ferner Viehsucht, Jagd, Fischsang und Schiffahrt treiben. Dazu kommen seit dem Mittelalter Chinesen, in Manila allein 20,000, seit dem Ansang des 16. Jahrhunderts Spanier, Neger, Indianer, Kaffern, neuerdings Amerikaner, deren 1904/05 allein 12,931 einwanderten. Groß ist die Zahl der Mischlinge zwischen Spaniern und Malayen.

Die Zahl der Einwohner der Philippinen ergab 1903: 7,635,000, darunter 650,000 unkultivierte Eingeborene. Davon kamen 3,800,000 auf die Luzongruppe, also ziemlich genau die Hälfte; 2,658,000 auf die Visayas, 500,000 auf Mindanao. Am dichtesten bewohnt ist Cebú mit der Volksdichte 77 (592,300), dann Vohól mit 70 (243,000), Panay mit 59 (743,600), Negros mit 38 (460,800), Luzon mit 35, Leyte mit 27 (357,650), Mindoro mit 17, Samar mit 15 (222,690), die Foló-Juseln mit 12 (32,000), endlich Mindanao mit 3. Die Volksdichte der Gesamtgruppe beträgt 25,8.

Die Philippinen haben seit ihrer Entdeckung durch Magalhães bis 1599 Spanien gehört, sind aber von diesem nach dem unglücklichen Kriege von 1898 an die Vereinigten Staaten von Amerika übergegangen. Durch Zusammenziehung der Vewohner in Dörfer hat die spanische Regierung die Entstehung größerer Siedelungen erst hervorgerusen, aber nur eine große Stadt hat sich gebildet, Manila auf Westluzon, mit 220,000 Sinwohnern, mit starkem Handel und gutem Hasen. Alle übrigen Orte haben unter 40,000 Sinwohner. Als wichtiger Hasen konnt Flo Flo auf Panay empor; der Hasen von Manila, Cavite, ist durch die Seeschlacht vom 1. Mai 1898 berühmt geworden.

Wirtschaftlich sind die Philippinen eine Ackerbaukolonie. Sie erzeugen Reis, Kokos= palmen, Bananen, Ananas, viele andere Früchte, Bataten, Mais, Nuka, Nams, Taró, Gemüse, produzieren aber namentlich Hanf aus der Musa textilis, Zucker und Tabak. Die drei letteren sind mit der Kopra die Hauptaussuhrartikel, da 1905 Hanf 60, Zucker 15, Tabak und seine Fabrikate 7,4, Kopra 12,5 Prozent derselben ausmachten. Der Hanf kommt besonders von den mittleren Juseln, Zucker von Negros, Tabak von Luzon. Kakao, Mais, Hirfe, Weizen bürgern sich ein, Indigo wurde seit langem in Südluzon gepflanzt, Kaffee aber wird seit 1896 kaum mehr ausgeführt. Die Viehzucht ist von geringer Bedeutung, der Wald liefert Holz, der Bergbau Gold, Rupfer, Blei, Schwefelkieß, Kohlen, aber für die Außfuhr nur sehr wenig; die Industrie Matten, Gewebe, Stickereien aus Hanf, Baumwolle, Seide und Ananasfasern, namentlich aber Zigarren und Zigaretten, endlich Hüte und Strohwaren; die Fischerei Fische, Schildpatt, Verlmutter, Trepang. Der Handel hatte 1904/05 einen Wert von 230,8 Millionen Mark, wovon 127,66 auf die Ausfuhr kamen. Diese setzte sich zusammen aus Hanf (78), Zucker (19,44), Kopra (16,0), Tabak, Zigarren und Zigaretten (9,6), Strohwaren und Hüten. Der Schiffsverkehr betrug 1904: 2,792,000 Tonnen, die Länge der Sisenbahnen nur 250 km.

VI. Australien und Ozeanien.

Allgemeines. Un die südasiatischen Inseln schließt sich im Süden ein Teil der Erdoberfläche an, der mit seinem beständigen Wechsel von Land und Wasser offenbar eine Region umfangreichen Zusammenbruches von Festlandsmassen bezeichnet. Ein verhältnismäßig kleines Festland und eine große Menge von Inseln, die von Westen nach Often im ganzen fleiner werden, bedecken einen Naum von der Größe Asiens, der sich von 113° Ö. L. bis 109° W. L. und von 24° N. B. bis 55° S. B., also über 138 Längengrade und 79 Breiten= grade erstreckt. Das Kestland hieß anfangs Neuholland, jett heißt es Australien. Für die Inselwelt sind verschiedene Namen in Gebrauch. Die vielen Inseln des östlichen Teiles nennt man allgemein Volnnesien, die kleinen Koralleninseln des Nordwestens Mikronesien, die dunkel bewaldeten und von schwarzen Bewohnern bevölkerten größeren westlichen Inseln Melanesien; außerdem scheidet man die Neuseelandgruppe aus, während Tasmanien dem Festlande Australien zugesellt wird. Die Franzosen haben als Gesamtnamen für die Inselgruppen die Bezeichnung Dzeanien eingeführt. Dieser Name hat in Deutschland bisber wenig Anklang gefunden, soll aber hier für die gesamte Inselwelt angewendet werden. Der Name Auftralien bleibt dem Festland allein. Außerdem hat man vielfach den nordwestlich von Auftralien gelegenen Malanischen Archivel mit den übrigen Inseln und Ländern der Sübsee in Beziehung gesetzt und das gesamte zerstückelte Land von Sumátra an über Australien und Melanesien bis Neuseeland als Australasien zusammengefaßt. Soll auch diese Gruppierung hier nicht zur Anwendung kommen, die malanische Inselwelt vielmehr zu Asien gerechnet werden, so läßt sich doch immerhin eine gewisse Berechtigung dieser Anordnung und dieses Namens nicht leugnen: der Malanische Archipel und Melanesien berühren einander in der Tat räumlich und ihrer Natur nach so nahe, daß eine Trennung schwer ist.

Die Begrenzung Dzeaniens ist also nicht überall deutlich. Die Trennungslinie gegen Asien verläuft so, daß die im untiesen Meere zwischen Neuguinea und Australien gelegenen Aru-Inseln noch zu Dzeanien, die Kei-Inseln aber schon zu Asien gerechnet werden; ferner zählen wir die dem Sockel Neuguineas aufgesetzten Inseln Misol, Popa, Salwati, Waigen noch zu Dzeanien (s. S. 122). Im Norden folgt die Grenze zwischen den Bonininseln und den Marianen zunächst dem nördlichen Wendekreis; dann biegt sie nach Norden aus, um die zur Hawaiigruppe gerechneten Dzeaninseln mit einzuschließen. Im Osten sind die Revilla-Gigedos, die Clipperton- und Cocosinseln (s. Bd. I, S. 6 u. 7), die Galápagos, San Felix, San Ambrosio und Juan Fernandez (s. Bd. I, S. 153) als zu Amerika gehörig

auszuschließen: im Süden gehört die Macquarie-Insel unter 55° S. V. vor Neuseeland politisch noch zu Tasmanien.

In diesem Rahmen, also unter Einschluß der Osterinsel Salas y Gomez und der Aruschilen vor Renguinea, aber unter Weglassung der Bonins und Bulkaninseln, bedeckt Australien und Ozeanien einen Flächenraum von 8,960,000 qkm. Es steht somit an Größe gegen Suropa zurück und ist selbst unter Zurechnung aller Inseln der kleinste Erdteil. Den Kern bildet das im Westen liegende Festland Australien mit 7,631,500 qkm; unter Zurechnung von Tasmanien (67,900 qkm) hat es 7,699,400 oder rund 7,700,000 qkm Fläche. Sin abgelöstes Stück des alten australischen Festlandes ist wohl auch die mit den umliegenden Inseln 271,000 qkm einnehmende Neuseeländische Inselgruppe.

Im Norden und Nordosten liegen die Inseln Melanesiens, deren größte, Neuguinea, die größte Insel der Erde, mit Nebeninseln und den Aru 814,000 qkm umfaßt. Alle übrigen Glieder Melanesiens: der Bismarkarchipel, die Salomonen, die Neuen Hebriden, die Santas Eruz-Inseln und Neukaledonien sowie die Fidschi-Inseln und Rotuma mit allen ihren kleinen Nebeninseln zusammen, bedecken nur 145,000 qkm Fläche, insgesamt noch nicht einmal soviel wie die Südinsel Neuseelands, ohne Fidschi-Inseln und Notuma 125,000 qkm.

Von dem Bogen aus, den die genannten Inselgruppen um Australien im Nordosten beschreiben, vermindert sich die Größe der Inseln des Stillen Dzeans nach Osten hin stetig. Östlich von den Fidschi-Inseln treten in Polynesien neben den zahlreichen niedrigen Korallensinseln noch Gruppen höherer Inseln auf, wie die Samóas, Tongas, Cooks, Tahitis und Marquesasinseln, während die Ellices, Tokelaus, Phönixs, die ManihistsInseln und endlich die weit im Osten liegenden Tuamotu fast ausschließlich niedrige Koralleneilande sind. Sie alle umfassen nur 46,300 gkm, ohne die Hawaiigruppe 29,529, unter Abrechnung der Fidschischießlich sogar nur 9520 gkm. Noch kleiner ist Mikronesien mit nur 3400 gkm. Densnach nehmen an dem Gesantgebiete teil:

				DRilometer
Festland Australien				7631500
Tasmanien				67900
Reusecland und umliegende Inseln				271000
Melanesien: Neuguinea und Nebeninseln				814000
Melanesien: alle übrigen Inseln				125000
Polynesien, mit Fidschi und Notuma				46300
Mitronesien				3400
	Zuja	ınını	en:	8959100

Die einzelnen Teile des Gebietes sind zum Teil sehr weit voneinander entsernt: Hawaii von den Marschallinseln 3260, diese von den Salomonen 1900, Brisbane (Ostfüste Australiens) von Auckland (Neuseeland) 2000 km. Von Sydney (Südostküste Australiens) nach Wellington (Neuseeland) braucht man 5, nach den Samóa-Inseln 9—10, von Auckland nach der Hawaiigruppe 12 Tage, während von letzterer das nordamerikanische Festland in 6 Tagen erreicht werden kann. Noch größer sind die Entsernungen in der von Nordwesten nach Südosten gerichteten Längsachse der Inselwelt des Großen Ozeans, da man von den Palau-Inseln nach dem Südostende der Tuamotu 10,600 km, also mehr als ein Viertel des Erdumfanges, dis zur Osterinsel sogar 12,750 km zurückzulegen hat.

Das Festland Auftralien und die auf demselben Sockel stehende Insel Neuguinea scheiden den Indischen von dem Großen Dzean. Von einem wenig tiefen Meere an den Küsten

umgeben, setzt sich der Sockel Australiens nordwärts über Neuzguinea sort, das nur durch die flache Torresstraße vom Festlande geschieden ist. Im Nordosten begleitet das Große Barrierriss die Küste Australiens dis über den Wendekreis hinaus. Meerestiesen zwischen 4000 und 5000 m liegen zwischen dem Festlande und Neuzseeland, zwischen den Neuen Hebriden und Neukaledonien, ein Vecken von gleicher Tiese zwischen der Fidschigruppe und Neuseeland. Geringere Tiesen trennen die melanesischen Inseln und die Tongazgruppe. Dagegen länst eine 8000—9500 tiese Ninne östlich der Tongaz und KermadeczNeihe entlang, welche die Grenze des alten Kontinents anzudenten scheint. Im übrigen scheidet ein 5000 bis 6000 m tieser Graben die 4000—5000 m tiesen Meere Mitroznesiens von denen des östlichen Polynesien. Zu der größten überzhaupt gemessenen Tiese (bis 9640 m) aber sinkt der Voden des Sillen Ozeans nördlich der Karolinen in der Karolinenrinne ab.

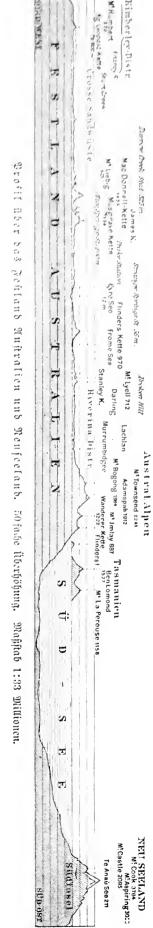
Die polynesischen Inseln erheben sich augenscheinlich auf breisten und langen unterseeischen Rücken, besonders die Tuamotus, Marquesas, Tahitis, Tubuais und Cookgruppen. Deutlich tritt eine Hauptrichtung von Südosten nach Nordwesten hervor, ähnlich wie bei den Küsten von Neuguinea und der Nordostküste Australieus. Sie schneidet in spitzen Winkeln eine Nordnordostrichtung, die am klarsten bei Neuseeland, der Tongagruppe und in Australien sichtbar ist.

Über die Entstehung der großen ozeanischen Inselwelt gibt es noch keine befriedigende Erklärung. Man ist zwar im allgemeinen der Ansicht, daß hier ein altes zerbrochenes Festland vorliegt, von dem nur noch die Reste aus dem Meere aufragen; demgegenüber behaupten aber neuere Forscher, daß sich die polynesische Inselwelt im Gegenteil auf einem sich langsam über die Meeresobersläche emporhebenden Gebirgsland aufbaue. Der Gegensatz dieser Anschaumsgen hängt mit der Meinungsverschiedenheit über die Entstehung der Korallenrisse zusammen. Nach der Ansicht der einen können sich diese auf sinkendem, nach der der anderen im Gegenteil nur auf langsam aufschwebendem Lande bilden.

A. Jas Festland Australien und Tasmanien.

I. Allgemeine Übersicht.

Tage, Größe, Umrisse. Das Festland Australien erstreckt sich von Norden nach Süden an der breitesten Stelle, zwischen Kap York auf der Halbinsel Carpentaria (10° 50′ N. B.) und Wilson Promontorn (39° 10′ S. B.), also zwischen der Torressund der Baßstraße, über 3200, von Westen nach Osten zwischen dem Kap Blaming (114° Ö. L.) und dem Kap Sandy (153° 45′ Ö. L.) über 4000 km. Da aber an der schmalsten Stelle, zwischen dem



Carpentariagolf und dem Spencergolf, die Breite kaum 1700 km erreicht, so beträgt die Fläche des Erdteils nur 7,600,000 qkm (A. Bludau: 7,596,000; amtlich 7,631,500).

Don Halbinseln treten nur hervor: im Norden Arnhemland mit der Halbinsel Coburg und die Kap York-Halbinsel, im Süden Yorke zwischen den Golfen von St. Lincent und Spencer, und Eyre-zwischen diesem und der Großen Australbai, im Westen Sdelland und Peron an der Sharksbai, im Nordwesten die Halbinsel des Nordwestkaps oder des Kaps Vlaming und das in viele kleine Spisen auslaufende Dampierland. Die wichtigsten Inseln sind, abgesehen von Tasmanien, die Küsteninseln der Torresstraße und des großen Barrier-riffs, die Insel Great Sandy oder Fraser im Osten, die Kangarvo-Insel im Süden, die Hartoginsel im Westen, die Inseln Bathurst und Melville im Nordwesten, endlich Groote Sylandt und die Wellesley-Inseln im Carpentariagols. Da die Halbinseln nur 110,000, die Inseln kaum 85,000, beide zusammen noch nicht 200,000 qkm bedecken, so ist die Gliederung Australiens gering; die Glieder verhalten sich zum Stamm wie 1:38.

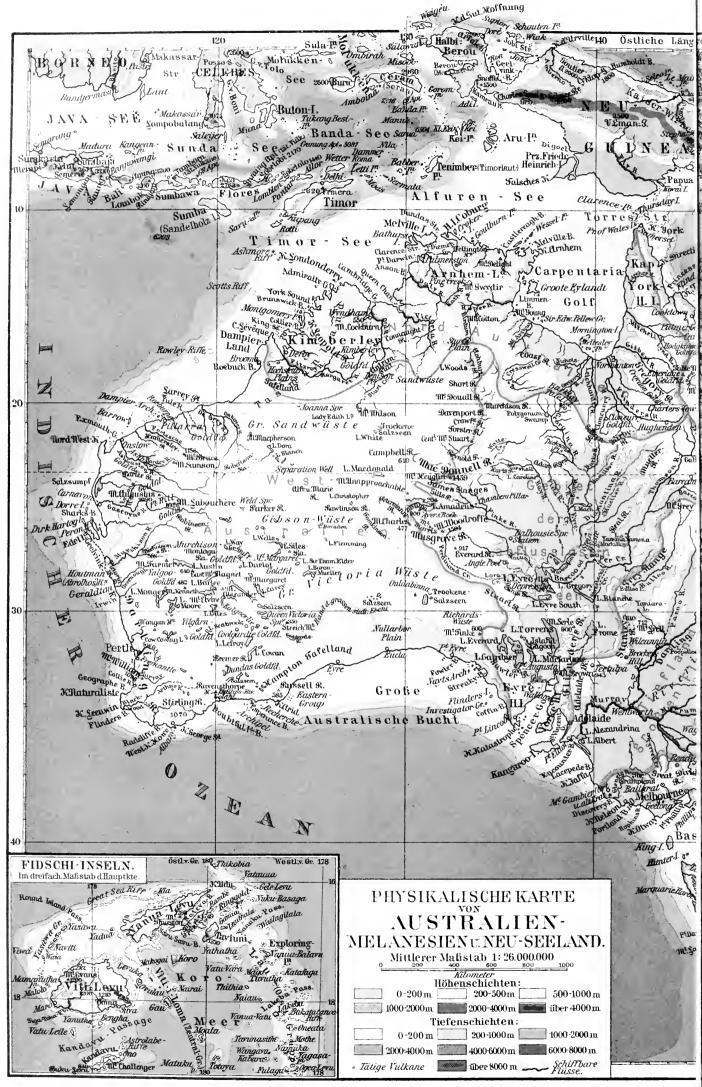
An Buchten sind zu nennen: der Carpentariagolf und der Ban Diemen-Golf im Norden, Port Phillip, die Encounterbai, der St. Vincent- und der Spencergolf sowie die Große Australbai im Süden, die Geographenbai, die Sharksbai und die Exmouthbai im Westen. Bon Meeresstraßen kommen nur die Australien von Neuguinea scheidende, sehr seichte (—10 m), mit Korallenriffen bedeckte Torresstraße und die von Inseln durchsette Baßstraße (—88 m) zwischen Australien und Tasmanien in Betracht. Bemerkenswert sind ferner die geringen Tiesen des Carpentariagolses (—69 m) und der Alfurensee (—116 m) zwischen Australien, Neuguinea und den Malayischen Inseln, sowie das gewaltige Barrierriff, das sich von der Torresstraße dis gegen Sandy Island, also über 15 Breitengrade, in einer Breite von 300 bis 2000 m hinzieht, vom Festlande 40—60 km im Norden, 100—180 km im Süden entfernt.

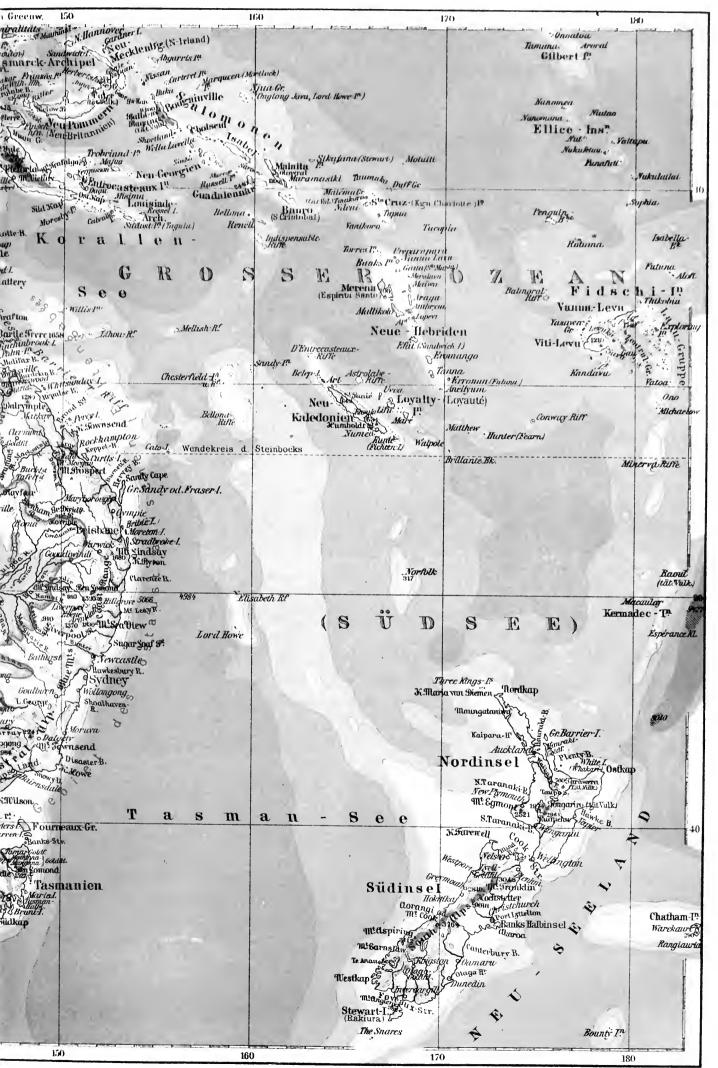
Die Küsten sind je nach der Bauart der einzelnen Teile Australiens verschieden. So ist die ganze Ostküste eine hafenreiche Steilküste, weil sie das australische Faltengebirge begrenzt, während die große australische Kontinentaltasel im allgemeinen mit hasenlosen Steilabfällen zum Meere abbricht, wie an der Süd= und Westküste, oder von sumpfigem Tieslande begleitet wird, wie an den Küsten des Carpentariagolses; nur an wenigen Stellen im Norden und Nordwesten, wie im Arnhemland und Kimberley bis Dampierland, sowie im äußersten Süd= westen, um das Kap Leeuwin, ist die Küste gut gegliedert und hasenreich.

Entwicklungsgeschichte. Auftralien ist der größte verbliebene Rest eines einst weit größeren Festlandes der Südsee, dessen Begrenzung heute schwer sestzustellen ist. Geoslogisch daut es sich auf einem gesalteten Grundgerüst aus Granit und Gneis auf, das an vielen Stellen zutage tritt, besonders im Westen, im Norden und im Junern. Es wird von einem System metamorphischer und paläozoischer Schiefer sowie von Kohlenkalk überlagert, namentlich im Norden, Osten und in Südaustralien, weniger im Westen. Im Osten wurden diese Ablagerungen samt dem Grundgebirge gegen Ende der Karbonzeit zu einem hohen Faltengebirge zusammengeschoben, das in seinen Resten noch heute als Ostaustralisches Faltengebirge oder Australische Cordislere den ganzen Ostrand des Erdteils durchzieht; es hat großen Sinsluß auf das Klima, die Bewirtschaftung und Besiedelung, da es sast allein in Australien größere Mengen von Niederschlägen empfängt.

Auf die paläozoische Zeit folgte im Mesozoikum eine Landperiode, so daß aus der Trias= und Jurazeit nur wenige Schichten erhalten sind, wohl aber aus dem Ende des Paläozoikums









von den Quellen des Darling bis zum 130. Meridian bedeckte. Diese Meerestransgression von den Quellen des Darling bis zum 130. Meridian bedeckte. Diese Meeresbedeckung, die auf lange Zeit hinaus den Osten Australiens von dem Westen trennte, hat zu dem floristischen und saunistischen Gegensatz zwischen den beiden genannten Teilen Australiens Veranlassung gegeben, der uns heute noch in so schrosser Westen und kalksteinebene, ihre Entstehung, die nach ihrer Baumlosisseit Auslardor Plain genannt wird, serner die miozänen Vildungen in dem Stromgebiet des Murray sowie die Westsüsse. Ob auch der überauß zerklüstete, unzugängliche und unfruchtbare Wüstensandstein, der sast das ganze Innere westlich von 138° bedeckt, dem Tertiär zuzurechnen ist, steht noch nicht sest.

Bulkanische Gebilde treten in Australien wenig hervor. Die eine Ausbruchsperiode, in der Karbonzeit, lieserte namentlich Porphyre und andere Eruptivgesteine, die deshalb sehr wichtig geworden sind, weil an sie meist das Borkommen des Goldes geknüpft ist. Die andere, im Tertiär, ergoß Laven in Strömen, bildete Decken, schüttete auch Kegel auf, deren Reste noch in Ducensland und Victoria sichtbar sind, ging aber zu Ende, noch ehe Australien der Kultur erschlossen wurde.

Die quartäre Eiszeit hat ihre Kräfte hier zwar nicht in so großartiger Weise entsfalten können wie in Patagonien und Neuseeland, aber sie hat doch auch in der oftaustraslischen Cordislere deutliche Spuren in Form von Gletscherschlissen, Karen, Moränen und Seen hinterlassen. Viel wichtiger wurde sie für den Erdteil in Gestalt der Pluvialzeit mit starker Steigerung der Niederschlagsmenge, weil dadurch große Flüsse die Kraft erhielten, tiese Betten in das Land westlich der Cordislere zu graben und das Junere und den Westen mit ausgedehnten Süßwasserbecken auszustatten.

Einkeilung. Mit dem Ende der Pluvialzeit begann in Australien eine Zeit der Austrocknung, die dem Erdteik seine heutigen Züge aufgeprägt hat. Nach dem Stande der Austrocknung lassen sich in Australien vier Teile unterscheiden, die von Osten nach Westen aufeinander folgen und wegen ihres verschiedenen Wasserreichtums bezüglich ihrer Kultur, Besiedelung und ihres politischen Sinflusses erheblich voneinander abweichen. Dazu gesellt sich als fünfter der tropische Norden.

- 1) Das Oftaustralische Faltengebirge, im Often infolge des an diesem aufsteigenden Passats reichlich, auch im Westen noch gut bewässert, daher das Quellgebiet nicht nur aller Küstenslüsse der Ostseite, sondern auch des einzigen großen Stromspstems Australiens, des Murran=Darling, und demgemäß gut besiedelt, indem hier fast drei Viertel der gesamten Bevölkerung des Erdteils wohnen. Die höchste Höhe beträgt fast 2200 m, die Fläche unsgefähr 1½ Million akm.
- 2) Das Tiefland der großen Ströme, vor allem mit dem Murray-Darlingsystem. Viele dieser Ströme trocknen zwar im Sommer schon aus, erreichen aber das Meer noch und bieten einer wenn auch nur geringen Zahl von Menschen die Möglichkeit zur Ansiedelung; zwischen ihnen herrscht allerdings bereits vielfach Sandwüste. Sine große Hafenstadt an der Mündung sehlt. Die Höhe beträgt meist unter 300 m, die Fläche etwa 1 Million akm.
- 3) In dem Tiefland der abflußlosen Seen und Creeks nimmt die Feuchtigkeit noch weiter ab. Zwar kommt es auch hier noch zur Ausbildung langer Wasserläufe, aber diese liegen meist ganz trocken: an die Stelle der wasserschen Flüsse treten immer mehr

die Creeks, die den Wadis der Sahara entsprechen. Kein einziger Fluß westlich von 139° erreicht das Meer, sondern alle verlausen im Sande oder enden in kleineren und größeren Salzsümpfen, namentlich dem Lake Syre. Wahrscheinlich hat in diesen Gegenden zur Pluvialzeit ein mächtiges Wasserenkeit bestanden, das alle Wässer Zentralaustraliens zum Meere südzwärts dieses Abschnittes führte. Neste dieses Beckens sind die zahlreichen Seen und Salzsümpfe zwischen 135 und 140° Ö. L. sowie die von 20° S. B. kommenden und bis 147° Ö. L., also die an den Rand des Faltengebirges, mit ihren Quellen vordringenden Creeks. Die Höhe beträgt im Syresee —12, in den Gebirgen des Inneren dis zu 1600 m. Politisch entspricht diese Abteilung etwa Südaustralien und dem Nordterritorium (2½ Millionen gkm).

- 4) Die Westaustralische Wüstentafel. Der ganze Rest des Kontinentes, vom 132. Grad Ö. L. bis zur Westküste, entbehrt, mit Ausnahme der Südwestküste und der tropischen Nordfüste, der Keuchtigkeit noch mehr als die oben besprochenen Gebiete und leidet überdies noch daran, daß der Niederschlag in höchst ungünstiger Weise fällt, nämlich teils in großen Mengen innerhalb weniger Tage und dann das übrige Jahr hindurch fast gar keiner, teils sehr ungleich= mäßig insofern, als in dem einen Jahre viel, im anderen sehr wenig Niederschläge erfolgen. Dazu kommt noch, daß der Wüstensandstein, der den größten Teil des Gebietes bedeckt, das Wasser einsaugt, ferner daß das Innere von Westaustralien (200—300 m) tiefer liegt als die Ränder im Often, Norden und Westen (500-600 m). Daher ist der gesamte Westen ein Wüstengebiet, in dem Wasserläufe vom Osten her bis gegen 1200 Ö. L. überhaupt gang fehlen und selbst Quellen und Wasserlöcher selten sind. Stwa von 125° an beginnen nach Westen hin Salzseen aufzutreten, wahrscheinlich die Reste eines früheren großen Süß= wassersecs. Sie erreichen nördlich von Verth fast die Küste, während sie in den tropischen, nördlichen Teilen überhaupt fehlen und der Sandwüste Platz machen. Erst an der Südwest= füste wird das Land wieder frischer. Politisch ist dieser Abschnitt ungefähr gleichbedeutend mit Westaustralien (21/2 Millionen 9km).
- 5) Endlich kann der tropische Norden als ein besonderes Gebiet ausgeschieden werden, weil er nach Klima, Pflanzendecke und Kultur vom übrigen Auftralien abweicht, wenngleich er nach seiner Bodenbeschaffenheit unter die vier zuerst genannten Abschnitte aufzuteilen ist.

Das Klima. Auftralien, zwischen 10 und 40° S. B. gelegen, gehört zum kleineren Teile den Tropen, zum größeren den Subtropen an. Daher dürfen wir für den Norden ein feuchtes und warmes, für den Süden ein trockenes und warmes Klima erwarten. aber fühles Küstenwasser die ganze Westseite bis über 200 S. B. hinaus bespült, so ist Trockenheit für den ganzen Westen bezeichnend, während die ganze Oftküste, da sie von der australischen Cordillere durchzogen wird, größere Niederschlagsmengen erhält. Regenreich sind infolgedessen nur die nördlichen Halbinseln Arnhemland und Nork sowie die Oftküste mit mehr als 1000 mm Niederschlag; es erhalten: Port Darwin 1600, Somerset am Kap Nork 2000, Cooktown 1750, Brisbane 1330, Sydney 1265 mm. Von diesem Grenzgürtel aus nehmen die Niederschläge nach dem Inneren zu ab. Gine breite Zone mit 1000 bis 500 mm Niederschlag zieht von Derby im Kimberleydistrikt über das Südufer des Carpentariagolfes nach den Auftralischen Alpen und erreicht bei Melbourne die Südküste (Derby 714, Roma in Dueensland 585, Narrabri 670, Melbourne 658 mm); hierher gehört auch die Umgebung von Abelaide mit 537 mm. Ein dritter, schmälerer Gürtel, mit 500 bis 250 mm, schließt sich konzentrisch an und umfaßt auch das Gebiet des Murran-Darling zum größten Teil sowie die Halbinsel Cyre. Fast der ganze Rest Australiens, das Sinzugsgebiet des Lake Cyre, das

Innere und der Westen, erhält weniger als 250 mm, und nur an der Südwestküste steigt die Regenmenge wieder auf 500 mm und mehr (Perth 870). Schnee fällt jeden Winter auf den höchsten Teilen der Australischen Alpen und bleibt vom Juni dis zum Tezember liegen, ja auch Sydney und Melbourne haben in den Jahren 1836, bez. 1849 Schnee gehabt.

Nach der Verteilung des Regens über das Jahr unterscheidet man im gesamten Australien vier Hauptgebiete. Der ganze Rorben und Diten hat eine normale tropische Regenzeit mit Trockenzeit im Winter und Frühling: für Nordaustralien und Queensland fällt die Regenzeit in den Hoch- und Spätsommer, für das östliche Rensüdwales in den Herbst. Hieran schließt sich Victoria mit Regen im Frühling und Herbst bei einem Minimum im Spätsommer. Dann folgt Süd- und Südwoftaustralien mit Winterregen und fast regenlosem Sommer, während als viertes Gebiet, in dem alle Monate regenarm sind, das Junere abzusondern ist. Dieses Gebiet berührt auch die Nordwestküste zwischen 24 und 20° C. B. und ift von dem vorigen durch ein füdlich des Enresces liegendes, mit Regen im Sommer und Winter ausgestattetes Übergangsgebiet getrennt. Die süblich des Wendefreises gelegenen Teile von Queensland ähneln sehr dem tropischen Norden, abgesehen von ihrer größeren Trockenheit in den Sommermonaten Dezember und Januar; der Winter dagegen ist reicher an Regen. Die trockensten Monate sind hier August und September, im Inneren Queenslands Juli und Dezember, während Mai und September nach Süden zu immer regenreicher werden und im Often der Auftralischen Alpen Frühlings= und Herbstregen vorherrschen. Im Inneren dieses Teiles und bis weit in den Süden hinein wird der Negenfall zeitweise ichon von dem Nordwestmonsun beeinflußt. Sanz besonders nachteilig ist aber die Ungleichmäßigkeit ber Regenmenge in den einzelnen Jahren und die Zusammendrängung des Regenfalls auf einzelne Tage oder Wochen im Jahre; so fielen in Bourke am Darling im Jahre 1874 von 450 mm an einem einzigen Annitage 186. Infolgebeffen wechseln Hochwafferzeiten von furzer Dauer mit langen Dürreperioden ab, sowohl innerhalb der einzelnen Jahre wie auch in längeren Perioden, die sich über verschiedene Jahre erstrecken. Naturgemäß leidet die Kultur des Bodens darunter außerordentlich.

Im Mittel des Jahres liegt über Australien hoher Luftdruck. Da sich aber das Gebiet des hohen Luftdrucks im Laufe des Jahres verschiebt, werden die Windverhältnisse in den entgegengesetzten Jahreszeiten verschiedene. Im Winter verstärkt sich das Luftdruckmaximum über dem Kestland zu einem geschlossenen Gebiet von über 764 mm, das den ganzen Often und das Innere bedeckt und nach allen Seiten die Winde aus dem Kontinent hinaussendet. Im Sommer dagegen lagert ein Gebiet niedrigen Luftdrucks (unter 752 mm) über dem Nordwesten und Inneren des Kestlandes, und auch der Osten und Süden liegen dann noch innerhalb der 760 mm-Jjobare. Dieses Gebiet niedrigen Luftdrucks entsteht durch die intensive Erwärmung des Festlandes und setzt sich nach Osten über das Meer fort, während im Südwesten und Westen Australiens wie über dem Indischen Ozean hoher Luftbruck herrscht. Infolgedessen besteht im Sommer eine Neigung zum Ginströmen der Luft in den Kontinent, zu füdlichen bis füdöstlichen Winden im Süden, füdwestlichen im Südwesten, nordwestlichen im Norden, östlichen bis nordöstlichen im Often. Letztere sind abgelenkte Passatwinde. Wahrscheinlich herrscht auch um Alice Springs, im Herzen des Kontinents, und um Deniliquin nördlich des Murray im Sommer eine erhebliche Depression des Luftdrucks, doch fehlen uns für das Junere noch genauere Beobachtungen. Sigenartig sind die heißen Winde, die fast alle Küsten Auftraliens überwehen, am lästigsten aber an der

fühleren Südfüste empfunden werden. Sie kommen aus dem Juneren, heißen an der Südfüste natürlich Nordwinde und wehen in der Zeit zwischen Oktober und März, also im Südfommer, mit einer erstaunlichen, bis zu 15° die Mitteltemperatur übersteigenden Glut.

Die Temperaturen kommen zwar für das Klima Australiens erst in zweiter Linie in Betracht, sind aber vielfach jo extrem, daß sie es noch weiter ungünstig beeinflussen. Während Auftralien im Jahresmittel zwischen den Jothermen von 26° und 14° liegt, erfüllt im Sommer ein Gebiet von mehr als 30° Mitteltemperatur das ganze Innere, und nur die ummittelbar dem Meere benachbarten Landschaften haben dann weniger als 30°. Im Monat Januar steigt im Juneren des Kontinents die Mitteltemperatur auf 340 und darüber, hält sich an der Nord=, Nordwest= und Nordostküste noch über 27° und sinkt erst nach der Süd= füste zu rasch; während die 30°= Isotherme noch die Nordspite des Spencergolfes schneidet, liegen Adelaide und Melbourne unter der 20°=Notherme: ein jäher Abfall der Temperatur nach Süden zu. Im Winter zieht sich die 20°=Fjotherme gegen den Ügnator zurück und verläuft im Juli etwas nördlich vom 20. Breitenkreis, so daß nur noch die nördlichen Halb= inseln in die thermisch heiße Zone fallen. Der ganze Rest des Kontinents hat dann unter 20°, die Südostspike, die Umgebung von Melbourne bis gegen Sydney hin, sogar weniger als 90 Mitteltemperatur, etwa wie Wellington und Relson auf Neuseeland. Im ganzen ergeben sich also starke Gegenfätze zwischen den Stationen des australischen Festlandes, und die Wärmeschwankung erreicht im Inneren den für subtropische Gebiete hohen Betrag von 20°.

Sommermaxima von mehr als 50° fommen vor in Walgett (Dezember 1876): 56°, in Euston 51,4°, in Bourke 49,7°. Stuart fand im Juneren des Festlandes am 21. Januar 1845: 55° im Schatten, bei einem Winterminimum von 4,4°. Dabei sind auch die täglichen Temperaturschwankungen sehr groß, im Juni zuweilen 30°; am 25. Oktober 1845 erreichte nach demselben Stuart die Schwankung sogar 40°. Wintertemperaturen von —3 dis —5° sind im Juneren überall häusig, während die Winterminima auf den Höhen sehr viel tieser sein können, wie Kiandra (im südöstlichen Neusüdwales; 1360 m) mit —22°, dei einem Julimittel von 0,5°, zeigt. Das Klima im Juneren Australiens kaun sich also in bezug auf den extremen Charakter mit der Schara und den vorderasiatischen Wüsten sehr wohl messen, aber auch Sydney hat als absolute Extreme 40,7° und 2,7°, Melbourne 44° und —2,8°, Perth 47,2° und —0,6°. Gleichmäßiger Temperatur erfreuen sich nur die tropischen Stationen der Nordküste: Somerset hat bei einem Jahresmittel von 26,3° ein Dezembermittel von 27,6° und ein Augustmittel von 24,5°, so daß die jährliche Schwankung hier nur 3,1° beträgt; auch in Coostown mit 27,5° und 22,4° übersteigt sie 5° nur wenig.

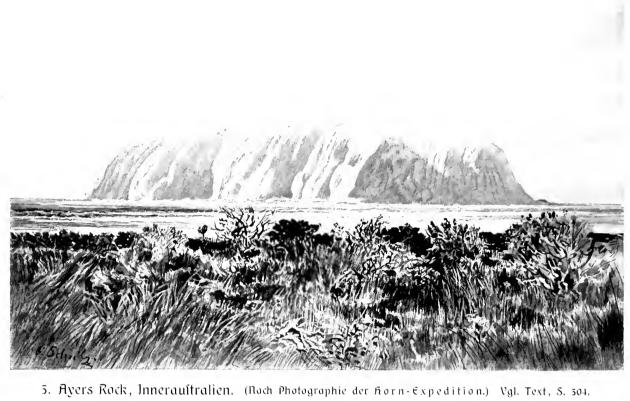
Die Pflanzenderke. Da sich Australien über 30 Breitengrade von den Tropen bis in die gemäßigte Zone ausdehnt, so ist seine Pflanzenwelt sehr mannigsaltig, insosern im Norden tropische, im Süden gemäßigte Formen auftreten. Die tropischen Formen haben meist südasiatisches Gepräge, schließen sich also an die Pflanzenwelt des Malanischen Archipels (f. S. 267) an, namentlich mit den Palmen Livistona und Kentia sowie mit Pandanus, Bauhinien und Meliazeen. In Queensland kommen noch Sumpswälder nach Art der indischen Dschungeln mit der Kletterpalme Calamus australis vor, und erst in der Gegend von Sydney verschwindet die tropisch=asiatische Vegetation; die Palmengrenze verläuft der Wasserscheide entlang dis Kap Howe. Schon in Queensland aber beginnt die Pflanzenwelt subtropische Formen anzunehmen und geht in Neussidwales und Victoria allmählich in gemäßigte über. Sind daher in den mittleren Teilen des Ostens Araukarien, Melaleuca-Bäume,



1. Eukalyptuswald in Ostqueensland. (Nach Photographie von R. Semon.) Vgl. Text, S. 289.



2. Inneraustralische Spinifex-Wüste. (Nach der Natur.) Vgl. Text, S. 505.





4. Artellicher Brunnen in Queensland. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 295 u. 311.

Proteazeen, wie die Banksia serrata, der Flammenbaum Sterculia acerifolia, Ficus-Arten und Farnbäume am häufigsten, so erinnern im Süden Trauerweiden, Bappeln, Buchen, Sichen und Kiefern, in größeren Höhen auch mitteleuropäische Bergpflanzen und Alpenmatten an deutsche Berhältnisse.

Neben diesem auf der Verschiedenheit der geographischen Breite beruhenden Gegensatz zwischen dem Norden und dem Süden besteht aber auch ein Gegensatz zwischen dem Westen und dem Osten. Hierfür ist der Grund die verschiedene Feuchtigkeitsmenge, ins sosen der Osten Wälder, wenn auch meist nur schattenarme, ausweist, der Westen aber sast nur Staudens und Gebüschsormationen, dagegen wenig Wald. Wesentlich hat zur Heraussbildung dieses Gegensatzs jedoch auch die lange Trennung beider Seiten des Erdteils durch das Kreidemeer (f. S. 284) beigetragen, wenn auch der Hauptanteil daran der zunehmenden Austrocknung des Westens und des Inneren seit der Tertiärzeit zuzuschreiben ist.

Dazu kommt ferner, daß die spezisisch australische Flora auf den Südwesten, den Süden und das Junere beschränkt ist, wenn auch einzelne ihrer Bestandteile über den ganzen Eroteil verbreitet sind. Vor allem ist der äußerste Südwesten, ähnlich wie in Afrika, durch eine ungewöhnlich eigenartige und reiche Flora ausgezeichnet, und auch in Südwestaustralien sind es vornehmlich Proteazeen und Liliazeen, die durch ihre merkwürdigen Formen auffallen. So sind die Grasbäume (Xanthorrhoea) in keinem Teil Australiens häusiger und stärker entwickelt als hier. Dazu treten Myrtazeen, Akazien in eigenartigen Formen, Kasuarinen mit spärlichem Laub und Cykadeen. Die eigentlichen Charakterbäume Australiens aber sind die Eukalypten (Tafel XXII), hochstämmige, laub= und schattenarme Bäume, die in einer ganzen Reihe von Arten die lichten Wälder zusammensetzen; sie werden in Victoria bis 160 m hoch und erscheinen sowohl in den feuchttropischen Riederungen als auch als Arummholz in den Gebirgen von Victoria und Neusüdwales bis zu 1700 m Höhe.

Unter den einzelnen Begetationsformationen sind die lichten, auf einem Grasteppich stehenden Wälder ohne Unterholz, Busch- und Strauchwerk bereits erwähnt worden. Ihre Bäume bilden ihre Kronen meist erst in großer Söhe über dem Boden, ihre Blätter sind während der heißen Tagesstunden senkrecht gestellt, damit die Verdunstung möglichst gering sei, und ihre Farbe ist weniger grün als blau oder blaugrün. Nach dem Inneren zu folgt auf den Wald die Baumsavanne, besonders mit Melaleuca- und Leptospermum-Väumen, dieser wieder die Grassavanne oder der Scrub, die aus Ukazien, besonders im Westen, und Sukalypten, namentlich im Süden, sowie einigen anderen Pslanzen zusammenz gesetzte Wüstensteppe. Besonders trostlos erscheint diese Steppe, wenn Spinisex-Arten vorsherrschen, während sie, mit Atriplex-Arten gemischt, dem Vieh wenigstens notdürftig ein salziges Futter darbietet. Schließlich geht sie zwischen 133 und 120° in die Sandwüste über.

Nutpflanzen hatte Australien ursprünglich so gut wie keine aufzuweisen; höchstens lieferten Sterculia und Carissa ovata Nüsse und Beeren. Sehr wertvoll allerdings sind seine Bau- und Möbelhölzer, wie das sehr dauerhafte Eukalyptusholz sowie gerbstoffhaltige Rinden. Sämtliche heute wichtigen Nutpflanzen, wie Getreidearten, besonders Weizen, Mais und Reis, dann Zuckerrohr, Kassee, Tabak, Baumwolle, Arrowroot, Luzerne und alle tropischen, subtropischen und gemäßigten Früchte, von der Banane und Ananas über die Feige, Orange, Quitte bis zu den Apfeln, Birnen und dem Weinstock, sind eingeführt worden.

Die Tierwelt. Die Eigenart der Pflanzenwelt Australiens wird noch bei weitem übertroffen von der hochgradigen Eigentümlichkeit der Tierwelt. Diese ist gegenüber der

Tierwelt der übrigen Erdteile so sehr veraltet, daß die Behauptung nicht übertrieben ist, es sei in der Fauna des Festlandes Australien ein Rest der Tertiärzeit, ja der späten Kreidezeit erhalten. Ungemein lange Jolierung hat die Einwanderung aller höher organisierten Tiersormen, bestonders der Säugetiere, in hohem Grade erschwert und beschränkt. Schon seit dem Ende der Kreidezeit muß der Zusammenhang mit Asien und den übrigen Gebieten der Ostseste untersbrochen gewesen sein. Fehlen doch dem fünsten Erdteile fast alle plazentalen seit dem Tertiär entwickelten Säugetiere: Assen, Vielhuser, Katen, Wölse, Bären, Hasen, Eichhörnchen, während Fledermäuse und Mäuse sowie durch den Dingo die Hunde vertreten sind; jedoch ist der Dingo wahrscheinlich erst durch den Menschen eingeführt worden.

Dagegen haben sich in Australien die aplazentalen, älteren Säugetiere in zwei Ordnungen, den Kloakentieren und den Beuteltieren, erhalten. Vertreter der Kloakentiere sind das eierlegende Schnabeltier (Ornithorhynchus anatinus), ein kapengroßes Tier mit entenartigem Schnabel, und der in zwei Arten vorhandene Ameisenigel (Echidna). Die Beuteltiere sind für Auftralien charakteristisch und zugleich ein vortrefflicher Beweiß für die frühe Lostrennung dieses Routinents von Asien, da sie sonst entweder, wie in Europa, Afrika und dem Festlande von Asien, von den höher organisierten Sängetieren ausgerottet oder doch, wie in Südamerika und auf den malanischen Inseln, sehr zurückgedrängt worden wären. Ihr größter und auffallendster Vertreter ist das für Australien überhaupt am meisten charakteristische Känauruh. dessen bekannteste Arten das Riesenkänguruh (Macropus giganteus), das Wallaby (Macropus billardieri) und das Wallaroo (Macropus robustus) sind, während das Baumkänguruh (Dendrolagus) nur im Nordosten vorkomint. Weitere bekannte Beuteltiere sind der Wombat (Phascolomys wombat) in Neufüdwales, die Kletterbeutler Koala ebenda und der Rüffelbeutler (Tarsipes rostratus) von Westaustralien, von Raubbeutlern der Beutelmarder (Dasyurus mongii) und der Ameisenbeutler (Myrmecobius fasciatus) in Westaustralien, ein sehr veralteter Typus, die Beutelmaus (Phascogale flavipus) und der Beuteldachs (Parameles nasuta). Im ganzen find die Säugetiere klein.

Größer sind die Bögel, die an Eigentümlichkeit wenig gegen die Säugetiere zurückstehen, insofern nur ein Zwanzigstel aller australischen Bögel auch anderswo gefunden wird. Gangvögel (Passeres), Stelzwögel (Grallatores) mit 300, bezw. 80 Arten, dann Papageien, Gänse, Tauben und straußenartige Bögel sind am häusigsten. Merkwürdig sind die Erdpapageien (Geopsittacus) im Westen, die scharlachroten, dunkelgrünen und blauen Papageien sowie die roten, weißen und schwarzen Kakadus des Ostens, ferner der Leierschwanz (Menura superda), die Scharrhühner (Megapodiidae) im Scrub, der braunweiße, gellend lachende Sisvogel Paralcyon gigas in Queensland und Neusüdwales und der die Strauße vertretende, kasuarähnliche Laufvogel Emu (Dromaeus novae Hollandiae) in zwei Arten, sowie ein echter Kasuar, Casuarius galeatus, im Norden. Tauben bewohnen den Scrub in großer Zahl, ungeheuer aber ist der Reichtum an Wasservögeln, Schwänen, Enten, Gänsen, Neihern, Sisvögeln, Pelikanen und Schopftauben sowie an Lotosvögeln (Parra gallinacea), die aufschwinnmenden Wasserpslauzen leben und nisten.

Unter den Amphibien und Reptilien sind viele Giftschlangen, besonders in Ducensland und Neusüdwales, ferner 140 Arten Sidechsen, fast sämtlich endemisch, von denen die Stinke und Geckos von Westaustralien und Südaustralien besonders eigentümlich sind, endlich Leistenkrokodile. Ganz eigenartig ist der mit Kiemen und wirklichen Lungen auszgestattete Lungensisch oder Barramunda (Ceratodus forsteri) von Queensland. Käfer sind

häufiger als Schmetterlinge, Heuschrecken allgemein, ebenso Mücken, und Termiten errichten ihre Bauten auf den Grasebenen.

Von den Austieren, die sämtlich eingeführt werden mußten, haben namentlich Schase, aber auch Ninder, Pferde, Schweine und Kamele große Bedeutung erlangt, während Kaninchen und Füchse wie auch der Sperling zur Landplage geworden sind. Fasanen und Nebhühner bilden setzt einen guten Jagdbestand.

Die größte Beachtung verdienen die spärlichen Reste ber Die Bevölkerung. Urbevölkerung, die man in Ermangelung eines einheimischen Namens Australier nennt. Ihre allen gemeinsamen Raffenmerkmale sind: schlanker Körperbau, Magerkeit, Beweglichkeit, mittlerer bis hoher Wuchs, straffes bis frauses, schwarzes Haar, starker Bartwuchs, vorspringende Augenbrauen, ausdrucksvolle dunkelbraune Augen, zum Teil gebogene Rase, sehr große Rüße und schofolgbenbraime Sautfarbe. Gerühmt werden ber Wohllaut ber Stimme und die Schärfe der Sinne, unangenehm berührt der intensive Geruch der Haut. Man hat aber bei aller Gleichheit doch mancherlei Abweichungen und Gegenfäße herausgefunden. Um einleuchtenosten ist die Bemerkung, die Australier variierten genau wie der von ihnen bewohnte Boden, da die Stämme der Wiste keine so ausreichende Nahrung finden können wie die am wildreichen Wasser wohnenden. Manche Forscher betrachten die Australier wieder als eine Mischraffe zwischen einer dunkleren und einer helleren Bevölkerung, und Klaatsch glaubt sie mit den bärtigen Drawida Judiens, den Aino Pessos und Europäern in Berbindung bringen zu follen, wie er denn in den Baumfavannen Auftraliens den Ursitz der Menschheit sucht und in Nordaustralien Beweise dafür gefunden zu haben angibt.

Die spärliche Bekleidung der Australier bilden ein hölzerner Bauchring und Mäntel aus Hundes oder Känguruhsell sowie Felle um die Hüsten. Armbänder und Hakadusedern, und Bahnen, Perlmutterschalen, Pflanzensasern sowie Frisuren aus Emus und Kakadusedern, und Bemalung mit Rot, Weiß, Schwarz sind ihr Schmuck; auch künstliche Hautnarben sindet man allgemein. Als Wohnungen dienen Hütten aus Flechtwerk und Ninde oder hohle Bäume und Felsen, nur im Norden sind unter dem Einfluß der Papúa größere sestere Häuser üblich, die dann auch mit etwas Hausgerät ausgestattet sind; nur hier schließen sich auch die einzelnen Wohnungen zu Dörfern zusammen, während sonst nirgends seste Ansiedelungen bestehen. Als Wassen dienen Speere, Beile, Keulen aus Holz, im Norden Bogen und Pfeile, serner der Bumerang und Schilde, alles meist roh gearbeitet. Die Nahrung der Australier besteht in Wurzeln, Honig, Fischen und dem Fleisch des erlegten Wildes, gelegentlich auch in Menschenssseisch, Honig, Fischen und dem Fleisch des erlegten Wildes, gelegentlich auch in Menschensssseisch, Da die Töpferei ganz unbekannt ist, kann die Zubereitung ihrer Speisen nur eine primitive sein; auch sehlt ihnen das Salz. Sebenso gibt es weder Ackerbau, noch Viehzucht, noch Gewerbtätigkeit, sondern nur Fischerei und Jagd; man fertigt nur die notwendigsten Flechtwaren, Wassen, Schmucksachen und das spärliche Hausgerät.

Die Australier sollen kaum noch 230,000 Köpfe zählen; sicherlich sind sie in starkem Rückgang begriffen. Die Ursachen dafür sind dieselben wie bei anderen Naturvölkern, nämslich die Berührung mit der weißen Rasse und deren Folgen: Trunk, Syphilis, Opium, Prostitution und rücksichtslose Verfolgung durch die weißen Ansiedler bis auf den heutigen Tag. Mischlinge mit Europäern sind selten.

Weiße haben seit der ersten Besiedelung Australiens, 1788, allmählich die Ländereien der Eingeborenen besetzt und diese ins Junere gedrängt, so daß heute fast die ganze Bevölferung Australiens aus Weißen besteht. Unter diesen wiegen naturgemäß Engländer vor,

weil der Erdteil von England kolonisiert worden ist. Dazu kommen etwa 40,000 Deutsche, ferner Skandinavier und Nomanen in geringerer Zahl und von Nichteuropäern Nordameristaner, Chinesen, Japaner, Javaner, Indier und 9—10,000 sogenannte Kanaken, besonders Melanesier und Polynesier, die zur Arbeit in den tropischen Pklanzungen nach Queensland eingeführt worden sind. 1904 zählte man neben 230,000 Eingeborenen an 4,000,000 Bewohner, auf dem Festlande Australien, zusammen 4,225,000 Einwohner. Im Jahre 1901 waren von 3,777,715 Nichteingeborenen 679,159 aus den Britischen Inseln, 42,964 aus den britischen Kolonien, 38,454 aus Deutschland, 38,645 aus dem übrigen Europa gebürtig. Dazu kamen 29,907 Chinesen und 36,365 Personen aus anderen Ländern; in Queensland allein lebten neben 21,000 Europäern 14,500 Asiaten und 8800 Polynesier, 35 Prozent aller Nichteuropäer.

Die politische Entwickelung. Im Jahre 1788 siedelte England, das soeben die Kolonien in Nordamerika verloren hatte und deshalb nach neuen Märkten für seine Prosdukte suchte, im Port Jackson, nahe dem heutigen Sydney, eine Anzahl Verbrecher, Obdachslose und zweiselhafte Elemente sowie wenige Handwerker an, im ganzen, mit der Schiffsmannschaft, 1030 Menschen, die den Grundstock des großen britischen Kolonialreiches in der Südsee bildeten. Denn aus den im Lande verbliebenen Soldaten, Beamten, einzelnen Freien und den Freigelassenen, zusammen mit den nach Verbüßung ihrer Strafzeit Freigewordenen, erstand allmählich eine Kolonialbevölkerung; schließlich wurde die Deportation eingestellt und die Kolonie an die freie Bevölkerung freigegeben.

Zuerst entstand so die Kolonie Neusüdwales, dann 1824 Tasmanien, 1829 Westaustralien, 1836 Südaustralien; erst nach weiteren 15 Jahren (1851) löste sich Victoria aus dem Süden, zulet, 1859, Queensland aus dem Norden von Neusüdwales als neue Kolonie ab, während das erst seit 1870 besiedelte Nordterritorium zu Südaustralien gezählt wird.

Obwohl die einzelnen Kolonien je nach ihren Produkten und ihrer Lage eine verschiedensartige Entwickelung nahmen und sich große Gegensätze in ihren Interessen herausdildeten, haben doch die Vorteile einer Vereinigung zum Zusammenschluß aller Kolonien zu einem Bundesstaat geführt, der unter dem Namen "Commonwealth of Australia" (Gemeinwesen von Australia" (Gemeinwesen von Australia") am 1. Januar 1901 in Melbourne feierlich ausgerusen wurde. Dieser Bund hat schließlich eine der kanadischen ähnliche Verfassung erhalten. England ernennt danach einen Generalgouverneur, dem ein Senat aus sechs Mitgliedern für jeden Staat und ein Repräsentantenhaus mit je einem Mitglied für 50,000 Einwohner, im ganzen mit 76 Vertretern, zur Seite steht. Veide Häuser werden vom Volke in direkter Wahl gewählt. Der Generalgouverneur ernennt ein Ministerium von sieden Mitgliedern. Nicht über ein Viertel der Einnahmen darf für die Zwecke des Vundes ausgegeben werden, der Rest wird an die einzelnen Staaten abgeführt. Diese Bezeichnung nahmen die disherigen Kolonien beim Zusammenschluß an; sie behielten aber ihre eigenen Statthalter und ihre eigenen Kammern. Als Mittelpunkt des Vundesstaates wird eine neue Hauptstadt errichtet werden.

Die an dem Commonwealth of Australia teilnehmenden Staaten sind folgende:

	D.Rilometer	Einwohner (1904)	Volksdichte
Westaustralien	2527500	242000	0,09
Südaustralien (mit Nordterritorium)	2340500	373 000	0,16
Dueensland	1731300	527 000	0,3
Neusüdwales mit Lord=Howe= und Norfolkinsel	804600	1462400	1,8
Victoria	227600	1201100	5,3

Tasmanien (mit Macquarie-Inseln) Cingeborene	DKilometer 68340 —	Einwohner (1904) 180 200 230 000	Voltsbichte 2,6
Auftralischer Bundesstaat:	7699840	(rund) 4214700	0,5
Ohne Tasmanien:	7631500	4034500	0,5

Australien ist demnach noch sehr dünn bevölkert, besonders im Norden und Westen, wie die Karte der Volksdichte am Schluß des Werkes zeigt und in den Abschnitten über die Einzels landschaften ausgeführt werden wird. Vor allem aber springt der große (Vegensatzwischen dem fast menschenleeren Westen und Juneren einerseits und dem besser, wenn auch noch nicht gut besiedelten Osten anderseits ins Auge.

Die Bevölkerung wächst rasch durch natürliche Vermehrung und durch Einwanderung, obwohl die Zissern für die Auswanderung ebenfalls beträchtlich sind; 1905 standen 49,000 Simmanderern 47,000 Auswanderer gegenüber. Die Simmanderung vollzog sich sehr unregelmäßig. Ansangs richtete sie sich wesentlich nach Neusüdwales, nach 1851 aber, dem Jahre der ersten großen Goldsunde, vorwiegend nach Victoria, während neuerdings diese Anziehung Westaustralien ausübt, das dis 1887 ganz zurückstand, heute aber sogar Sinswanderer aus den übrigen Kolonien heranzieht; wenigstens war 1902 die Auswanderung in Victoria (—10,400), Südaustralien (—3100) und Dueensland (—1200) größer als die Simmanderung, während der Überschuß der Sinwanderer über die Auswanderer in Westsaustralien 16,800, in Neusüdwales 23,000, in Tasmanien auch noch 3000 Köpse betrug. Das Wachstum der Bewohnerzahlen im Commonwealth zeigt solgende Tabelle:

· ·	1794	1851	1866	1888	1904
Reufüdwales Bictoria	} 4400 {	197 000 97 000	431 400 644 000	1 086 000 1 091 000	1462000 1211000
Südaustralien	_	63700	173 000	318300	373 000
Westaustralien	_	$8000 \\ 8600$	21 000 96 000	42 000 387 500	242 000 527 000
Tasmanien	_	70 000	95 000	146 000	180 000
Zusammen:		444300	1460400	3 070 800	(rund) 4000000

Auffallend sind der hohe Prozentsatz der Stadtbevölkerung und das Anschwellen der Städte. Im ganzen Bund wohnten 1903/04 in Städten mit über 20,000 Einwohnern 1,653,000 Menschen, 41,3 Prozent, davon in Melbourne und Sydney zusammen 1 Million, d. i. 25,7 Prozent. Diese Großstädte beherbergen von der Bevölkerung ihrer Staaten einen sehr großen Teil, Melbourne in Victoria 42, Sydney in Neusüdwales 35,5 Prozent. Um höchsten aber ist der entsprechende Prozentsatz in Südaustralien ohne Zurechnung des Nordeterritoriums, nämlich fast 48 Prozent, in Westaustralien und Tasmanien nur 20, in Queenseland 24 Prozent. Lehrreich ist auch die Liste des Anwachsens der Hauptstädte.

	Gründung	1851	1868	1888	1904
Sydney	1788	51000	125 000	349 000	519000
Melbourne	1836	23 000	170 000	392000	509 000
Aldelaide	1836	10000	30 000	112000	171 000
Brisbane	1824	3 000 (?)	7000	55500	126 000
Perth	1829	2000(?)	3 000	5800	50 000
Hobart	1804	10000(?)	20 000 (?)	26000	35 000
Zusanmen:	·	100000(?)	355 000	940300	1410000

Dir wirkschaftliche Entwickelung des Festlandes Australien war in den ersten 63 Jahren sehr langsam, da die Gesamtbevölkerung des Erdteils 1850 noch nicht 400,000 Menschen betrug, wovon 300,000 auf Neusüdwales und Victoria kamen. Als aber 1851 in diesen beiden Staaten gleichzeitig Gold in ergiebiger Menge gefunden wurde, später auch in Queensland, setzte ein bemerkenswerter Aufschwung ein. An die Stelle der Viehzucht und des Ackerbaues trat nunmehr der Vergbau. Er war anfangs ausschließlich und ist auch heute noch im wesentlichen auf Gold gerichtet; nur hat seit 1895 Westaustralien die führende Rolle von Ostaustralien übernommen. Von 1834 bis 1896 lieferte Ostaustralien 6400 Millionen Mark Gold, 1886—1903 Westaustralien allein fast 1025 Millionen, ganz Australien 1896: 184,8, soviel wie Südafrika, 1903 aber (unter Einschluß Neuseelands) 366,65, 1904: 223,95, 1905: 230 und von 1851 bis 1904: 10,226 Millionen Mark. Daher war Gold noch 1902 der wichtigste Ausschlußguhrgegenstand Australiens.

Silber wird besonders in der Barrierkette im nordwestlichen Neusüdwales bei Broken Hill, bis 1905 für 911,5 Millionen Mark, Kupfer in Südaustralien, 1840—1905 für 848,5 Millionen Mark, ferner in Neusüdwales, Tasmanien und Queensland, Zinn in Tasmanien, Neusüdwales und Queensland, Sisen in Neusüdwales und in beträchtlicher Menge auch in anderen Teilen des Erdteils gefunden. Dazu kommen Antimon, Wismut, Nickel, Kobalt und Graphit sowie Sdelsteine und Halbedelsteine, von ersteren namentlich Diamanten, die im Basalt von Neusüdwales auftreten. Bis 1900 betrug die Gesamtproduktion von Australien, Tasmanien und Neuseeland für 635 Millionen Mark Silber, 630 Millionen Mark Kupfer und 186 Millionen Mark Zinn.

Wichtiger sind neuerdings die Kohlen geworden, da sie für die Schiffahrt in der Sübsee und die Industrie der Kolonien große Bedeutung haben. Die reichsten Kohlenlager werden seit 1829 bei Newcastle abgebaut, aber auch im übrigen Neusüdwales, ferner in Queensland, Victoria, im äußersten Südwesten Australiens bei Bunbury, auf Tasmanien und auf Neuseeland kommen Steinkohlen vor; nur in Südaustralien sehlen sie. Der Wert der geförderten Kohle erreichte bis Ende 1905 bereits 1078, im Jahre 1903 allein 67,5, davon in Neussüdwales 46,4 Willionen Wark. In Neusüdwales sindet man auch Erdöl. Zur Aussuhr gelangten 1905 aus Australien, mit Ausschluß von Neuseeland: Gold für 190,5, Kupfer 42,06, Silber 36,48, Zinn 19,36, Kohle 17,24, Blei 16,58, Zink 15,6 Millionen Mark. Die Gesantproduktion Australiens in allen Erzeugnissen des Vergbaues war bis Ende 1905: 12,717,5 Millionen Mark, in den Sinzelstaaten bis Ende 1902 folgende:

Rictoria												5406529000
									•			2974901060
												1412447400
Westaustralien								•				966363140
Güdaustralien												540627900
Tasmanien											•	438912980
							3	3us	am	mei	n:	11739781480
Neuseeland.												1714123340
						(Vef	ani	tfui	11111	e:	13453904820

Mit dem Vergbau streitet um die erste Stelle in der Ausfuhr die Viehzucht, die auch heute noch obenansteht, wenn alle Viehzuchtprodukte zusammengerechnet werden. Wolle befand sich 1900 an der Spize der Liste, ist 1902 vom Gold überslügelt worden, aber 1905 mit 396,44 Millionen Mark wieder an den ersten Platz gelangt. Die Viehzucht ist die

Hauptbeschäftigung der Bevölkerung besonders auf dem Grasland, und die Zahl des Viehes ift trot der seit 1893 durch die Dürren in den Beständen angerichteten Berwüstungen noch sehr groß. 1900 gab es 91 Millionen Schafe, 10 Millionen Ninder, 1,6 Millionen Pserde und 0,9 Million Schweine; seitdem ist die Zahl der Schafe 1905 auf 74,706,000, mit Neuseeland auf 93,600,000 gefallen, und auch die der Ninder erreichte 1903 nur 7,868,000, mit Neuseeland 9,161,000; die der Pserde blieb mit 1,639,700 und 1,941,000 ungefähr dieselbe, die der Schweine stieg auf 1,034,000 und 1,254,000. Von den 74,7 Millionen Schasen des Commonwealth kamen 1905: 39,494,000 auf Neusüdwales, 11,455,000 auf Victoria, 12,535,000 auf Dueensland. Ninder waren in Lueensland (2,722,000) am zahlreichsten, dann in Neusüdwales (2,334,000) und Victoria (1,737,000), inmer abgesehen von Neuseeland. Der Gesamtwert des Viehstandes betrug 1905: 705,900,000, mit Neuseeland 921,280,000 Mark. Vor den letzten großen Dürren waren Herben von 200,000 Schasen oder 15,000 Nindern auf den "Nuns" oder "Stations" der Pächter, "Squatters", nicht selten.

Infolge der Trockenheit, der Grasbrände und der Kaninchenplage hat sich aber die Kopfzahl der Herben vermindert und mit ihr der Ausfuhrwert des wichtigsten Biehzuchtsproduktes, der Wolle, in Victoria von 132,38 Millionen Mark im Jahre 1892 auf 54 im Jahre 1905; er betrug aber 1905 in Neusüdwales noch 204, in Queensland 52 Millionen Mark, so daß 1905 für 394 Millionen Mark Wolle im Commonwealth erzeugt wurden, mit Neuseeland für saft 490 Millionen. 1905 kamen ferner von Viehzuchtprodukten aus dem Commonwealth zur Ausfuhr (in Klammern die Ziffern unter Einschluß von Neuseeland): Fleisch für 46,38 (103,88), Butter 46,64 (74,24), Häute und Felle 42,26 (52,26), Talg 15,7 (22,86) Millionen Mark. Diese fünf wichtigsten Viehzuchterzeugnisse ergaben zusammen einen Ausfuhrwert von 547,42 (743,06) Millionen Mark; dazu aber kommen noch Vieh und Hen in größeren, Käse, Knochen, Hörner, Hufe, Haare, Sier in geringeren Mengen, so daß der Vert der Viehzuchtprodukte den der Vergbauerzeugnisse weit übersteigt. Der Wert des geernteten Heues betrug 1904/05: 59,3 Millionen Mark.

Der Ackerbau ist vielfach nur mit Hilfe von künstlicher Bewässerung und Berieselung möglich. Zu diesem Behuse hat man vielfach artesische Brunnen (Tasel XXI4, bei S. 289) und riesige Tanks angelegt; Neusüdwales baut jett ein Reservoir von 944²/3 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen bei Barren Jack, nahe der Station Bowning an der Linie Melbourne-Sydney. Außer an der Trockenheit hat der Ackerbau auch unter den Übersichwennungen und Hagelschlägen, den Kaninchen und Sperlingen, den Heuschen und heißen Winden zu leiden.

Im Nordosten und Norden sind tropische Kulturen noch möglich, Kaffee gedeiht bis 19°, Zucker bis 30° S. B., Bananen und Mais ungefähr ebensoweit südwärts. An der Küste kann man Zucker bis ins nördliche Neusüdwales, Mais aber bis Victoria bauen. An der Westseite der australischen Cordillere ist Weizen das wichtigste Getreide, dazu Obst, Wein und Tabak. Im südlichen Küstenland wachsen Hafer, Gerste, Kartoffeln, Hülsensrückte, die ost 20—30 Prozent der Gesamtsläche einnehmen, sowie Futterrüben, aber auch noch Orangen und gelegentlich Oliven. Südwestaustralien baut Weizen, Gerste, Mais, aber nur mit Hilfe von fünstlicher Bewässerung. Zuerst kam der Ackerbau in Südaustralien empor, weil hier von Ansang an der Kleinbesit überwog, allmählich aber hat diese Kolonie die Führung im Weizensbau an Victoria abgeben müssen. 1901 waren folgende Flächen unter Kultur (in Acres):

Victoria				4021599,	davon	Weizenland	$\boldsymbol{1968599}$
Güdaustralien				3316574	=	=	1840000
Neusüdwales				2542919	=	=	1561111
Queensland				577896	=	=	150958
Westaustralien				327047	=	=	181467

Zusammen: 10786026, davon Weizenland 5702135

Der Weizenbau hat in den letzten Jahrzehnten die größte Zunahme erfahren, und auch Hafer wird jetzt in den Oftstaaten und in Südaustralien auf zusammen 1,000,000 Acres geerntet. Geringer sind die Anbaustächen für Mais, in den Oststaaten 358,000 Acres, davon fast zwei Drittel in Neusüdwales; für Zucker in den Oststaaten 150,000 Acres, davon 120,000 in Dueensland. Dazu kommen Luzerne mit 94,000, Kartoffeln mit 80,000 und Gerste mit 75,000 Acres, in geringeren Mengen Reis, Sirse, Kürbisse, Bataten, Tabak, Kaffee, Pfeilwurz. Zur Aussuhr gelangten in größeren Mengen aber nur Weizen, der 1905 mit 83,5 Millionen Mark die dritte Stelle in der Aussuhrliste einnahm, und Zucker mit 34 Millionen, davon 25 aus Dueensland.

Der Obste und Weinbau hat durch die Einführung europäischer und tropischer Fruchtbäume und neuer Neben einen Aufschwung genommen. Natürlich wiegen im gemäßigten Teile Australiens die europäischen, in Queensland und im Norden überhaupt die tropischen Früchte vor. Neusüdwales liefert neben Queensland die besten Orangen, mit Victoria Üpfel, Virnen, Pfirsiche. Feigen und Oliven gedeihen in den subtropischen, Bananen, Ananas, Carica papaya und Guayaven in den tropischen Teilen des Kontinents. Der Gesamtanbau von Früchten nahm in den drei Oststaaten 159,000 Acres ein, die Gesamtaussuhr von Früchten aus Queensland und Neusüdwales betrug 1904: 5,786,200, aus Tasmanien 1903: 4,842,500, zusammen 10,628,700 Mark. Auch Wein wird jetzt in allen Staaten des Festslandes gebaut, am meisten in Victoria und Südaustralien, in allen zusammen auf 62,859 Acres, und der Aussuhrwert betrug aus Victoria, Südaustralien und Neusüdwales 1904 zusammen bei 5,386,000 Gallonen 2 Millionen Mark. Nur Tasmanien hat keinen Weinbau.

Die Waldwirtschaft kann in einem so waldarmen Erdteil nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Immerhin gibt es im Norden und Often Wälder genug, und wo folche fehlen, versucht man in der Nähe der Wasserläufe die Aufforstung. Leider sind in manchen Gegenden die Wälder rücksichtslos niedergelegt worden. Um wertvollsten sind die verschiedenen Eukalyptus-Arten, die besonders Nuthölzer, auch Eisenbahnschwellen liefern, das Sandelholz und die Afazie, deren Rinde geschätte Gerbstoffe enthält, auch das Narrahholz. Tropdem lieferten Neufüdwales, Victoria und Queensland im Jahre 1904 zusammen für 6,780,000, das sonst trockene Westaustralien aber sogar für 13,100,000, zusammen für 19,880,000 Mark Holz zur Ausfuhr. Demgegenüber erzielt die Fischerei einen weit geringeren Ausfuhrwert, Queensland, Südaustralien, Neusüdwales und Westaustralien zusammen für 7,800,000 Mark, bavon der letztgenannte Staat allein für 3,291,000 Mark. Der Wal= und Robbenfang ist zurückgegangen; dagegen hat die Perlenfischerei in der Torresstraße, an der Melville-Insel vor Arnhemland, in der Sharksbai sowie am Nordwestkap in Westaustralien einen Aufschwung genommen. Ihr liegen besonders die melanesischen Eingeborenen ob, die auch den Trepangfang auf dem Barrierriff und in der Torresstraße ausüben. Endlich werfen Austern= und Schildkrötenfang sowie die Ausbeutung von Guanolagern einigen Gewinn ab.

Die Industrie beschränkt sich zurzeit noch auf einige besondere Zweige, ist aber nicht imstande, den Bedarf Australiens an Industrieerzeugnissen zu decken. Auf der Viehzucht

beruht die Sissseischfabrikation und die Textilindustrie, serner Gerberei und Schuhsabrikation, auch die Herstellung von Butter, Lichten und Seisen. Bedeutend sind die auf den Weizenbau gegründete Mühlenindustrie, die Zigarrensabrikation, Bierbrauerei und Ziegelei. Auch die Ausrüftung und der Bau von Schissen werden von den australischen Staaten bereits selbst besorgt. Endlich versteht man Früchte einzumachen und Wagen zu dauen. Zur Aussuhr gelangen gefrorenes Fleisch, Leder, Butter, Lichte, Seise, Liköre, Zigarren, Maschinen, Kleider, Schuhe und Wollwaren. Der Versuch, auch Fische in gefrorenem Zustande nach Europa zu bringen, ist mißglückt, lebendes Vieh aber geht seit zehn Jahren nach Europa. Für die Aussuhr kommen besonders in Vetracht: Butter (46,64), Fleisch (46,38), Mehl (23,22), Maschinen (13,3), Tabak und Zigarren (11,15), Leder (10,4) und Schuhwerk (7,8 Millionen Mark).

Der Handel hatte sich gleichzeitig mit dem Aufschwung von Bergbau, Biehzucht und Ackerbau gehoben; so führte Reufüdwales im Jahre 1852 für 38, im Jahre 1900 aber für 551 Millionen Mark ein. Der Gesamthandel Australiens betrug 1904: 3067,65 Millionen Mark, wovon 1358,26 auf die Einsuhr, 1709,39 auf die Aussuhr kamen, nämlich in:

									Cinfuhr	Ausjuhr	Zusammer
Meusüdwales (1904).									545,71	660,15	1205,86
Victoria (1903)									357,18	394,14	751,32
Ducensland (1904) .									121,04	223,17	344,21
Westaustralien (1904)									133,45	205,43	338,88
Südaustralien (1904)									149,01	169,64	318,65
Tasmanien (1903) .									51,87	56,86	108,73
					Զու	anı	me	n:	1358,26	1709,39	3067,65

Die wichtigsten Aussuhrgegenstände waren 1905 (in Millionen Mark): Wolle (396,44), Gold (190,52), Weizen (83,48), Butter (46,64), Fleisch (46,38), Häute und Fette (42,26), Kupfer (42,06), Silber (36,48), Wehl (23,22), Holz (20,24), Jinn (19,36), Kohle (17,24), Blei (16,58), Talg (15,7), Jink (15,6) und Leder (10,4). Gegen 1902 sind Vieh (damals 46,18), Heu (34,5) und Jucker (27,24 Millionen Mark) ganz weggefallen, Wolle ist wieder an die erste, Gold an die zweite und Weizen an die dritte Stelle getreten.

Die wichtigsten Länder für die Ausfuhr waren 1905: Großbritannien (521,77), Frankreich (115,12), Deutschland (76,8), Ceplon (71,9), Belgien (64), Britisch-Judien (54,76), die Kapkolonie (34,22) und die Vereinigten Staaten (20,44 Millionen Mark).

Der Verkehr. Im Jahre 1906 vermittelten zwei Dampferlinien einen zweis wöchentlichen Verkehr zwischen Europa und Australien, nämlich die großen britischen Pensinsular and Oriental Steam Navigation Company, gewöhnlich P. and O. Line genannt, und die Orient Pacific Line of Royal Mail Steamships to Australia; beide brauchen 25 Tage von Port Said nach Abelaide. Alle vier Wochen fährt der Nordbeutsche Lloyd zwischen Port Said und Fremantle in 25 Tagen und die Britisch Jndia Steam Navigation Company, diese auf dem Wege von Colombo über Batavia und die Torresstraße, nach Brisdane, sie heißt daher auch abgekürzt Ducensland Mail. Vierwöchentlichen Dienst haben auch die französischen Messageries Maritimes, die von Port Said aus Fremantle in 26 Tagen erreichen, sowie die Hamburger Deutsch-Australische Dampsschiffsgesellschaft; diese aber hat nur Frachtdampser und gelangt über Kapstadt in fast 2 Monaten nach Sydney. Auch die Lunds Blue Anchor Line, die White Star Line und die Aberdeen Line verbinden England alle 3—4 Wochen

auf dem Wege über Rapstadt mit Auftralien, noch zwei andere, die Shaw Savill and Albion Company Line und die New Zealand Shipping Company, fahren vierwöchentlich auf derselben Etrecke von England nach Tasmanien und Neufeeland; sie alle brauchen 48-50 Tage von London und Liverpool nach Hobart und Sydnen. Neuerdings erreicht man aber Sydnen auch über Nordamerika mittels der Deeanic Steamship Company und der Union Steamship Company of New Zealand, die sich zur American and Australian Line of Oceanic Steamships vereinigt haben, von San Francisco aus dreiwöchentlich über Honolulu, Samoa, Auckland in 22, von London aus in 35 Tagen, und auch die britische Canadian Australian Royal Mail Steamship Line fährt vierwöchentlich von Lancouver über Honolulu (8), Fidschi (18) und Brisbane (23) nach Sydney in 25 Tagen. Mit Asien ist Australien ferner durch den Nordbeutschen Lloyd auf der Strecke Sydney-Brisbane-Herbertshöhe-Friedrich Wilhelmshafen-Hongkong, durch die China Navigation Company, die Caftern and Australian Steamship Company und die japanische Nippon Dusen Kaisha verbunden. Diese Linien verkehren alle 3-4 Wochen, meist über Manila, mit den Häfen Chinas und Japans. Natürlich verbinden außerdem auftralische Rüftendampfer die Haupthäfen von Fremantle bis Cooktown und dehnen ihre Kahrten auch bis Tasmanien und Neufeeland aus. Segelschiffe werden nur noch zum Transport von Waren verwendet, muffen natürlich um Afrika herumfahren und haben daher die lange Reisedauer von mindestens 3-4 Monaten.

Der gesamte Schiffsverkehr bes australischen Bundes betrug 1904: 28,882,911 Tonnen. Davon kamen auf Neusübwales 9,005,400 (31,2), Victoria 7,835,541 (27,2), Südaustralien 4,712,764 (16,4), Westaustralien 3,550,813 (12,3), Queensland 1,908,393 (6,8), Tasemanien 1,870,000 (6,5 Prozent).

Die Binnenschiffahrt ist wegen des Wassermangels in den australischen Strömen auf die drei größten unter ihnen, Murray, Darling und Murrumbidgee, beschränkt, von denen auch nur der Murray das ganze Jahr hindurch schiffbar ist, die beiden anderen bloß zur Negenzeit. Überdies ist die Mündung des großen Stromsystems durch eine Barre gesperrt. Daher ist die Binnenschiffahrt von keiner allgemeinen Bedeutung, für die anliegenden Gebiete allerdings von höchster Wichtigkeit.

Auf dem Festlande legte man zunächst Telegraphenlinien an, die später mit den Kabeln von Afrika und Java, 1903 auch mit dem großen Kabel durch den Stillen Dzean von Vancouper über Fanning und die Fidschigruppe nach Auckland und Brisbane versbunden wurden. Wichtig war namentlich auch der in Palmerston (Port Darwin) erfolgte Anschluß der beiden Kabel von Banjuwangi in Ost-Java an die bereits 1872 fertiggestellte Überlandtelegraphenlinie, die den Erdteil in meridionaler Richtung von Adelaide aus durchkreuzt. Im ganzen hatte der australische Bund 1904: 73,015 km Telegraphenlinien im Betrieb; davon entsielen auf Neusüdwales 23,321, Queensland 16,341, Victoria 10,451, Westausstralien 9976, Südaustralien 9770, Tasmanien 3156 km.

Den Telegraphen folgten die Eisenbahnen, doch ist bisher die geplante Überlandeisensbahn weder in meridionaler noch in äquatorialer Nichtung zustande gekommen. Man kann jett von Rockhampton in Queensland ununterbrochen bis Port Augusta in Südaustralien mit der Sisenbahn gelangen, aber der Auschluß an die westaustralischen Bahnen längs der Südküste sehlt noch. Sbenso dringt die Sisenbahn von Port Augusta ins Junere nur bis Doduadatta (1100 km) nördlich des Eyresees vor, und im Norden sind nur 235 km von Palmerston bis Playsord im Pine Creek-Distrikt eröffnet, im Westen etwa 1800 (?) km bis

Kalgoorlie. Im Juneren des Südostens sind Bourfe am Darling, Cunnamulla und Charleville am Warrego die äußersten Endpunkte. Im ganzen hatte der Australische Bund 1904/05: 23,964 km Gisenbahnen im Betrieb; davon entsielen aus:

Victoria . . . 5462 km | Queenstand . . 5407 km | Südaustratien . 3098 km Neufüdwales . 5411 - Lesstauftratien . 3592 | Tasmamen . . 994 -

280 Sisenbahnen und Dampsichissahrt enden, sind, wenigstens in einzelnen Teilen Australiens, Kunftstraßen vorhanden, naturgemäß am häusigsten in Victoria und Reufüdwales. In Queensland wird zwar ganz besonders viel Weld für Landstraßen ausgegeben, allein das Gebiet ist zu groß, und die Ansiedelungen liegen zu zerstreut: die Zahl der Straßen bleibt verhältnismäßig gering. Auf den Landstraßen verkehren von den Endpunkten der Eisenbabnen oder von Zwischenstationen, wie bei uns, Postkutschen, in denen jedoch das Reisen auf den holperigen, vielfach brückenlosen Straßen wenig erbaulich ift. Wo auch diese Straßen aufhören, beginnt das Reifen zu Pferde, zum Teil auf engen Bergwegen, ober auch in der endlosen Sbene, nur hier und da unterbrochen durch eine Rast in den zahlreichen Wirts= häusern oder Viehhösen, mit denen vielsach ein general store, ein Laden, oder eine Schnapsbude verknüpft ist, in denen den ,bushmen', den Bewohnern der australischen Wildnis und ersten Lionieren der Kultur, oft der lette Heller für Getränke wieder abgenommen wird. In der Wüste endlich kommen nur sorgfältig ausgerüstete Karawanen fort, in denen seit einiger Zeit nach anfangs mißglückten Versuchen Kamele mit gutem Erfolg verwendet werden. Eine Reihe von Pferden und Cieln wird gewöhnlich auch beigegeben, doch sind die Wasserplate oft so weit voneinander entfernt, daß man sich, wie in der großen westaustralischen Wüste, auf Kamele beschränken muß. Die zahlreichen Fälle, wo Mensch und Tier verschmachtet find, namentlich bei früheren Expeditionen (z. B. bei denen von Leichhardt, Burte und Wills), geben Runde von der Unwegfamkeit des Inneren.

II. Die Einzellandschaften.

a) Der tropische Norden des Erdteils.

Der Norden Auftraliens hat seines tropischen Klimas halber vielsach ein anderes Gepräge als das übrige Festland und soll daher hier vorweg betrachtet werden.

Die Tiefländer am Carpentariagolf erstrecken sich von der sumpsigen Mangroveküste bis zur Wasserscheide gegen den Cooper und bis zur östlichen Cordillere. Niedrige Höhen, Auppen und Hügel mit großen Haufen Verwitterter Granitblöcke, phantastischen Felsen und Baumgruppen ragen aus den grasigen, mit lichten Gehölzen bedeckten Weidegründen auf, neben denen aber auch dürre Gediete vorkommen. Im ganzen jedoch ist das Land, besonders in der Umgebung der großen wasserreichen Flüsse Leichhardt, Flinders, Gilbert und Mitchell, für den Ackerbau geeignet. Dennoch sind Bergbau auf Gold bei Croydon, wohin von dem Hafen Normanton eine Cisenbahn führt, bei Cloncurry und bei Cumberland, sowie Schafzucht die wichtigsten Wirtschaftszweige. Die Bevölkerung sitzt aber noch dünn; Chinesen sind verhältnismäßig zahlreich. Die wichtigsten Siedelungen sind die genannten Orte sowie Burketown. Politisch gehört das Gebiet zu Queensland.

Arnhemland ist ein 300—500 m hohes Tafelland aus fristallinen Schiefern, Kreidesschichten und Lavadecken, über das einzelne Berge emporragen. Karbonische Schichten enthalten Uchat, Chalzedon und Jaspis, die Küsten sind noch mehr als im Kimberlengebiet (j. unten) in

Alippen, Halbinseln und Inseln aufgelöst. In den Dueens Channel mündet der große Victoriasluß, während das Tafelland im Süden von dem Daly in westlicher, dem Noper in östlicher Richtung umstossen wird, wasserreichen, trübgesärbten tropischen Strömen. Im Süden bedeckt Gras die Oberstäche dis zur Überlandtelegraphenlinie, während es zwischen dieser und dem Victoriassusse wieder ganz an Wasser und daher an Vegetation sehlt. Der Norden dagegen mit seinen Niederschlägen von mehr als 1000 mm (Port Darwin sast 1600) hat recht guten Boden für die Viehzucht, in den mit seuchtem Tropenwald ausgestatteten Küstengebieten von Arnhemland auch solchen für tropischen Ackerbau. Obwohl aber der tropische Norden schon seit 1880 mit Zuckerrohr behaut wird, ist nur wenig Ausschwung erkennbar; man pslanzt Mais, Reis, Gemüse, etwas Baumwolle, Kassee sowie Vananen, Kokospalmen und Kantschukbäume, aber die Ausschr ist noch überaus gering.

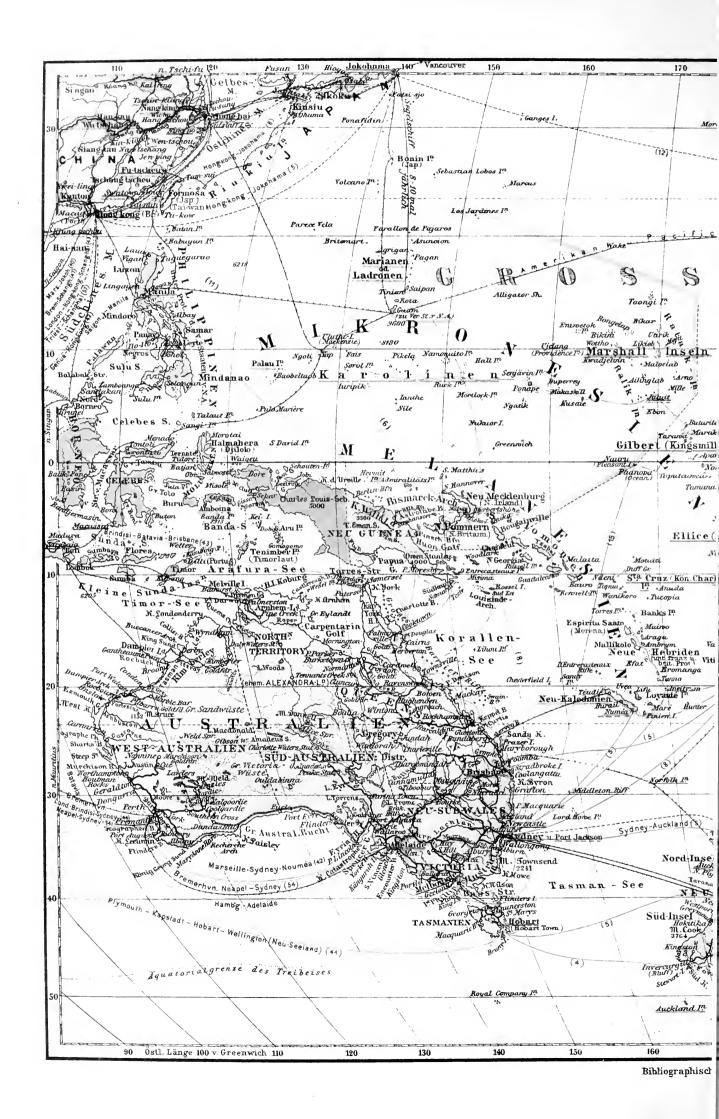
Das politisch zu Südaustralien gehörige Nordterritorium (Northern Territory), das frühere Alexandraland (1,356,000 qkm), züchtet Rinder, Schafe, Pferde und Schweine, während der Bergdau auf Gold zurückgeht. Immerhin ergab die Ausfuhr 1904 noch 0,8 Milslion Mark Gold, ferner Jinn für 541,700, Kupfer für 502,200 Mark. Die Fischerei lieferte zur Ausfuhr für 20,000 Mark Perlen und für 370,500 Mark Perlmutterschalen. Am wichstigken ist jedoch die Viehausfuhr mit einem Wert von 2,219,000 Mark, alles für 1904. Die Gesamtausfuhr erreichte 1904: 4,7, die Sinfuhr 2,27, der Gesamthandel fast 7 Millionen Mark. Die Besiedelung beschränkt sich sast nur auf die Umgebung von Palmerston am Port Darwin, und auch heute leben in diesem Distrikt kaum 25,000 Menschen, darunter 20,000 Singeborene, 2800 Asiaten, 1500 Suropäer. Von Palmerston führt eine Sisenbahn nach dem im Gebiete der Goldsselder gelegenen Playford im Pine Creek-Distrikt. Die Verbindung mit dem Süden ersolgt längs der Überlandtelegraphenlinie, deren Station Daly Waters ebenso wie verschiedene kleinere inmitten der nördlichen Sandwüsse liegen. Sine Überlandeisenbahn in derselben Richtung ist schon lange geplant, aber noch in weitem Felde.

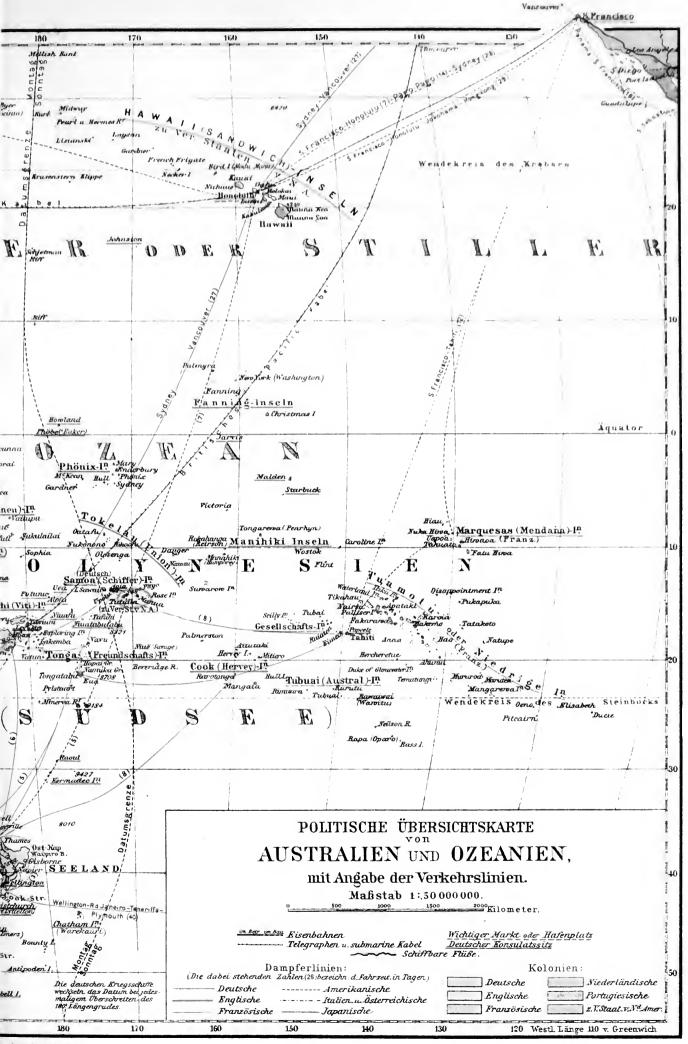
Der Kimberleydistriks. Dem schon zu Westaustralien gehörenden Kimberleygebiet liegt ein Gebirge aus fristallinen Schiefern und Granit zugrunde, das auf 5000 qkm Fläche zwischen den Oberläusen der Flüsse Ord und Fitroy Gold enthält und in verschiedenen "Nanges", wie der King Leopold Range und der Albert Schward Range, 600—800 m Höhe erreicht. Darauf solgen karbonische Schichten mit Achat, Chalzedon, Jaspis in der McClintock Range, serner an der klippenreichen Küste Kreidekalke mit einer Lavadecke, endlich im Südsosten eine 7800 qkm große, 450 m hohe, 270 m mächtige Basaltlavadecke, das Antrimplateau. Im Osten und Süden wird das Kimberleygebiet von Flüssen, dort von dem Ord, hier von dem Margaret= und Fitroyssusse umströmt, von denen der Fitroy an der Mündung 5 km breit und für Dampfer schiffbar ist. Obwohl das Kimberleygebiet an der Küste bei Derby und Wyndham noch über 700, im Inneren wohl an 500 mm Niederschlag enthält und reich an Grasland ist, so sind beide sebeutenden Fortschritte, weder in der Viehzucht noch im Uckerbau, zu verzeichnen, sondern nur der Bergbau hat sich erfreulich entwickelt. Die befanntesten Siedelungen sind Wyndham am Cambridge Golf und Derby am King Sund, beide schon durch Landtelegraph verbunden.

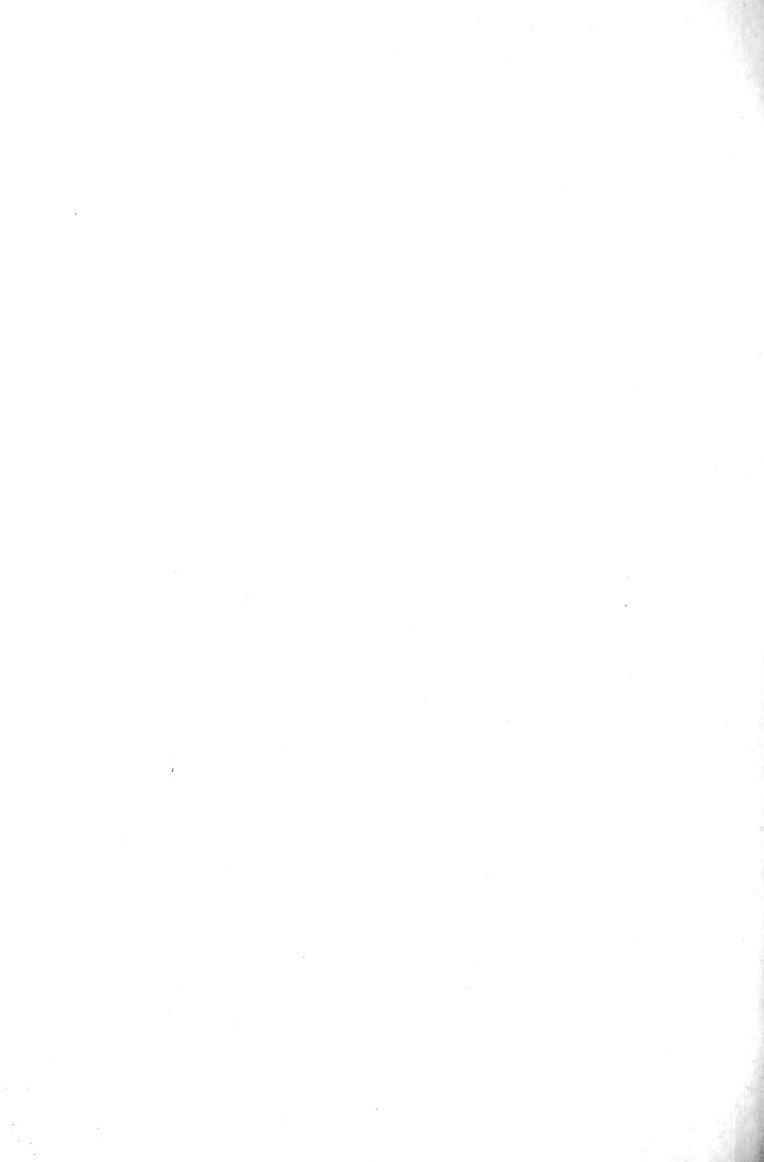
b) Die Büftentafel Westauftraliens.

Im Westen Westaustraliens folgen von der Küste aus sechs verschiedene Zonen von kristallinischen Schiefern, Graniten, Quarziten, Tonschiefern und Dioriten aufeinander; die









öftlichste dieser Zonen enthält jene reichen Goldselber, die Westaustralien zu dem jett wichtigsten Goldlande des Erdeils gemacht haben. Auch sind sämtliche Ablagerungen vom Silur dis zum Tertiär vertreten, und der Wüstensandstein dringt vom Juneren dis weit gegen die Küste vor, an der überdies quartäre Ablagerungen mit rezenten Tierresten auf einen Rüczug des Meeres in neuerer Zeit hinweisen. Altere Eruptivgesteine, meist Diadase, ragen im Juneren häusig als Ruppen aus den Sedimentärbildungen heraus. Bezeichnend sind serner für den Westen große Sandebenen von 30—50 km Durchmesser, deren Sandbedeckung dem Wüstensandstein oder dem Meeressande der Küste entstammt. Bon der Roednesdai dis zum Murchisonsluß, also im ganzen Nordwesten, treten die wüstenhasten Sbenen an das Meer heran. Durchzogen werden sie nur von den Flüssen De Grey, Fortesche, Ashburton, Gasconne und Murchison, von denen die letzteren drei einen 600—700 km langen Lauf haben, während alle südwärts solgenden Flüsse Westaustraliens unbedeutend und kaum 100—200 km lang sind; nur der Swan ist bekannter, weil an ihm, etwas landeinwärts von der Küste, die Hauptstadt Perth liegt; aber auch an den Mündungen der anderen Flüsse haben sich Hasenorte entwickelt.

Die Flüsse lösen sich in ihren Oberläusen bereits in Ketten kleiner, salzhaltigen Schlamm führender Becken auf und sind wohl nur die Reste früher ausgedehnterer Wasserläuse, da in ihren Verlängerungen wiederum Reihen kleiner Salzsen auftreten, die anscheinend verslassene Flußbetten sind. Sie leiten uns zu den größeren, meist langen und schmalen Salzsen über, mit denen Westaustralien zwischen dem 117. und 125. Meridian förmlich übersät ist. Vermutlich sind sie die Überbleibsel einer großen Süßwasserbedeckung während der Pluvialzeit. Am bekanntesten sind der Lake Austin im Norden, der Lake Barley in der Mitte, der Lake Lefroy im Süden und der Lake Moore im Westen. Sie liegen im Durchschnitt 400 m hoch.

Über ihnen erheben sich die meist südöstlich gerichteten Bergzüge in der Form von Stusen dis zu 600 und 700 m Höhe, oder granitische Auppen tauchen gruppenweise oder einzeln aus dem Lande hervor und erreichen 1000-1100 m, wie der Mount Labouchère und der Mount Augustus. Zu den mit Tümpeln bedeckten gelben Strandslächen der Küste sinkt die Tasel in Steilrändern ab, die südlich vom Murchison als Victoria=, Herschel=, Darling= und Stirlingketten bekannt sind und dis 1100 m hoch werden. Meist sind sie nackt, in ihren oberen Teilen zu großen Blöcken verwittert und mit Sand, Scrub oder Gras bedeckt. Nach Norden hin nimmt die Geschlossenheit des Tasellandsrandes ab, aber die Höhen sind eher noch bedeutender, da zwischen dem Fortescue und dem Ashburton der Mount Bruce auf 1160 m angegeben wird.

Dax Innere. Gegen das Junere zu geht alles Land auf der ganzen Linie vom Fitrop River bis zum Kap Paisley an der Südfüste rasch in die Sandwüste über, aus der nur einige Höhenzüge hervorragen. Diese sind 500-800 m hoch, nur die Rawlinsonstette 925 m, und bestehen teils aus granitischen Kuppen und Eruptivgesteinsdecken, teils aus Kreidesandstein oder Wüstensandstein. Entweder sind sie Steilabfälle einer denudierten Tasel oder von der Tasel losgelöste Sinzelberge, Zeugen, meist pyramidensörmige steile Kuppen.

Die Wüste selbst entsteht im wesentlichen aus dem Wüstensandstein, der hier in drei Formen auftritt; einmal als magnesitische Ablagerung von weißer, gelber, roter Farbe, dann als weißer, gelber, roter Sandstein und endlich an den heutigen Flußrinnen als sluviatiles Konglomerat. Er tritt im wärmeren nördlichen Teil in Form großer Platten auf, offenbar Nesten einer ursprünglich zusammenhängenden Tafel von sehr großer Ausdehnung. Überdies trägt die Kreidesormation durch den Zerfall ihrer an Feuersteinen reichen Kalke, ihrer Tone

und Konglomerate zur Bildung der Wüste bei, und endlich nehmen im Süden die tertiären Kalke der Rullarbor-Sbene daran teil. Die Wüste bietet daher nicht überall denselben Anblick.

Rwischen 20 und 24° S. B. und zwischen dem 120. und 129. Meridian, also im Morden, herrscht die Sandwüste, die den Namen Great Sandy Desert führt. Ihre Oberfläche sind Reihen von Sanddünen von 9-30 m Höhe, die meist von Südwesten nach Nordosten verlaufen und mit Spinifer bestanden sind. Weiß und rot gefärbt, wandern sie por dem Winde und nehmen Sichelformen an. In den zwischen ihnen gelegenen Mulden sammelt sich über undurchlässigen Tonschichten gelblich trübes Wasser; in diesen Tonpfannen (claypans) genannten Wasserlöchern von 45-90 m Durchmesser im Westen, bis 12 km im Often, hält sich Wasser einige Wochen lang, so daß man auch hier einer frischeren Vegetation begegnet. Ferner findet sich Wasser in Löchern im Boden, springs, und in Felslöchern, rock holes. Gine andere Form der Wüste zeigt die Great Victoria Defert, im Süden West= australiens, nämlich die aus dem Geröll der Kreideberge gebildete Steinwüste oder Kies= wüste, gibber plain, während in der tertiären Nullarbor-Ebene an der Großen Auftralbai eine 120—150 m hohe, völlig baumlose, wasserlose, der Täler gänzlich bare Sbene aus braunem, grauem oder rötlichem Kalkstein vorliegt, die mit einem Steilrand von 90-180 m zum Meere abfällt. Im übrigen ist die ganze Wüste des Inneren eine 200-300 m hohe Mulde zwischen den 1100 m hohen Randgebirgen im Westen und den bis 1600 m aufsteigenden Gebirgszügen des Inneren.

Salzsen kommen in den eigentlichen Sandwüsten nicht vor, sondern ziehen sich spärlich und meist ganz eingetrocknet auf einer Gesteinsschwelle zwischen der Großen Sandwüste im Norden und der Lictoriawüste im Süden bis zu den Gebirgsketten des Jnneren hin. Ihr letzter Vertreter ist der 200 m hohe, 5—8000 qkm große Amadeussee, eine blendend weiße, wasserlose Fläche aus Salz oder Gips, unter der roter, weicher Sand und erhitzter Salzschlamm verborgen sind. Noch tiefer in die Wüste reicht der von Salzbusch, gutem Graszland und Tonpfannen umgebene Macdonaldsee.

Klima und Vegetation. Das Klima des Westens und des Juneren ist das trockenste Australiens. Schon an der Küste sinkt die Regenmenge plözlich von 714 mm in Derby auf 247 in Cossack, 221 in Onslow und 199 in Carnarvon, steigt dann freilich südlich des Murchison auf 431 in Geraldton und 870 in Perth, fällt aber nach dem Juneren zu wieder sehr rasch auf nur 400 mm in York, kaum 100 km von Perth, und im ganzen Inneren sowie in der Nullarbor Plain auf weniger als 200 mm. Die Temperaturen sind an der Küste gemäßigt, im Juneren hoch, die Cytreme stark.

			Jahr	Wärmster	Rühlster	11nter=	Mittlere	Mieder=
			Jage				Extreme	schlag
Perth			$17,7^{0}$	$23,8^{\circ}$	$12,2^{0}$	$11,6^{0}$	47,2° u. —0,6°	$860~\mathrm{mm}$
Bunbury .			$15,6^{\circ}$	$20,2^{0}$	$11,6^{0}$	$8,6^{0}$		880 -

Infolge des trockenen Klimas ist die Vegetation schwach. Sieht man von den Flußusern ab, die Grasland und Baumbestände umsäumen, im tropischen Norden mit Palmen, Akazien, Eukalypten, dem "Teebaum" Melaleuca leucadendron sowie Leptospermum, ferner mit dem "Pfirsichbaum", Santalum acuminatum, Pappeln und Orangen, im Süden mit Eukalypten, Grasbäumen, so ist das ganze Land baumlos und bisweilen ganz kahl oder doch nur mit Gestrüpp bestanden. Ze weiter man ins Innere kommt, desto schwächer wird die Vegetation, Gras und Kräuter vermindern sich, die Bäume verkümmern, Sandslächen

schieben sich überall ein, die roten Sandhügel beginnen bald zu überwiegen, und schließlich verschwinden auch die die Sandhügel oftmals krönenden Büsche.

Die Grassteppe des frischeren Landes geht allmählich über in den Scrub, die bezeichenende Begetationssormation des trockenen Juneren. Er besteht aus Akazienarten (Acacia aneura, excelsa, salicina u. a.) und heißt dann Mulga-Scrub, oder aus Eukalypten (Eucalyptus incrassata, dumosa, olearia, gracilis) und wird dann Malkee-Scrub genannt. Er ist also ein zum Gestrüpp verkümmerter Buschwald, eine graue, braune, rotbraune, weißelichgraue, auch gelblich bis bläulichgrüne, zuweilen silbergraue Masse verworrener dichter Zweige. Unter dem immerhin manneshohen Scrub, an dem auch noch andere Pstanzen teile nehmen, wuchert ein Untergebüsch aus dem Salzbusch und Thymeleen. Schlimmer noch als der Scrub sind die Spinisex-Dickichte (Tasel XXI2, bei Seite 288), die von den ½ bis 1 m hohen Pstanzen von Spinisex hirsutus, S. longisolius und S. paradoxus gebildet werden. Die Spinisex-Arten wachsen in rundlichen isolierten Erhebungen, entsenden Halme groben Grass dis 1½ m Höhe und erschweren insolge ihrer zahllosen Radeln oder Stackeln die Durchdringung außerordentlich. Die Spinisex-Dickichte sind auf die wasserärmsten Gebiete beschränkt und bilden den unmittelbaren Übergang zur vegetationslosen Sandwüsse.

Besonders bemerkenswert ist die Flora des äußersten Südwestens. Nicht weniger als 82 Prozent aller australischen Pflanzen sind auf den Südwesten beschränkt. Hier ist das Neich des charafteristischen Grasbaumes, der Banksien, Dryandren, Kasuarinen, seltsamer Cycadeen, Myrtazeen und Akazien, namentlich aber der auf trockenen steinigen Tristen und auf lockeren Sanden wachsenden Proteazeen. An den Westgehängen des Steilrandes bildet Eucalyptus marginata lichte Gehölze.

Bodenkultur und Besiedelung. Die Ungunft des westaustralischen Klimas erlaubt die Bodenkultur nur an besonders bevorzugten Stellen, so an den Klufigern und in der Nähe der wasserspendenden Höhenzüge. Naturgemäß ist der Ackerbau gering, wenn auch 1904/05: 327,047 Acres bebaut waren, barunter 187,467 mit Weizen, 13,831 mit Hafer, 3273 mit Gerste, 1902 mit Kartoffeln, dazu in geringerem Maße mit Mais, Tabak und Zwiebeln. Frucht= und Weingärten bedeckten 13,627 Acres, am besten gedeihen von Früchten Drangen, Oliven, Feigen, Pfirsich und andere subtropische Früchte. Die Wiesen= fläche betrug 105,276 Acres; zur Ausfuhr gelangen jedoch die Erzeugnisse des Ackerbaues nicht. Die Viehzucht aber lieferte dazu für 8,87 Millionen Mark Wolle und für 2,52 Häute. Im Jahre 1904 gab es 2,856,000 Schafe, 561,000 Rinder, 90,000 Pferde und 70,000 Schweine, ferner Ramele. Der Wald trug zur Ausfuhr für 13 Millionen Mark Holz bei, besonders das harte Narra-Holz (11,7) und Sandelholz, die Fischerei Perlen und Perlmutterschalen im Werte von 3,290,000 Mark. Am wichtigsten ist aber seit 1887 der Bergbau geworden. Nach der Entdeckung der großen Goldfelder von Coolgardie 1891 stieg die Gold= ausfuhr gewaltig und hat 1904 den Ausfuhrwert von fast 80 Millionen Mark erreicht. Die Namen der großen Goldfelder zeigt die Karte bei Seite 285. Außerdem wurde 1904 Zinn für 450,000 und Kupfer für 154,000 Mark ausgeführt. Der Handel ist daher bedeutend. Im Jahre 1904 betrug die Ausfuhr 205,4, die Einfuhr 133,5, der Gefamthandel 339 Millionen Mark. Die wichtigsten Ausfuhrgegenstände sind Gold (80 Millionen Mark), Holz (13), Wolle (8,87), Perlen (3,3), Hänte (2,52), Zinn (0,45) und Kupfer (0,154). Daher ist das Sisen= bahnnet von 263 km (1887) auf 3592 (1904/05) gewachsen, besonders infolge der Eröffnung der Bahnen nach Coolgardie und Cue. Der Schiffsverkehr erreichte 1904: 3,551,000 Tonnen.

Die Siebelungen liegen meist an den Flußmündungen: die Häfen Fortescue am Fortescue, Onslow am Ashburton, Carnarvon am Gascoyne, Fremantle am Swan, Blackwood am Blackwood und auch Geraldton, Dongara, Mandura, Bundury und Albany an kleinen Flüssen. Die wichtigsten unter ihnen sind Fremantle (24,000) als Hafen für die am Swan gelegene, seit 1890 von 7000 auf 50,000 Einwohner gewachsene Hauptstadt der Kolonie Bestaustralien, Perth, und Albany, das von den fremden Dampferlinien ebenfalls angelausen wird. Für Perlen ist der Hafen Roedurne wichtig, sür Wolle Roedurne, Geraldton, Fremantle, sür Pserde Roedurne, für Holz Bundury, sür Jinn Busselton, sür Gold Fremantle und Geraldton als Endpunkte der Bahnen. Die Goldselder haben seit 1895 verschiedene, Städte entstehen lassen, vor allem Coolgardie und Kalgoorlie, dann Cue und Dundas. Bon ihnen ist jedoch das erstgenannte bereits wieder auf 4000 Einwohner gesunken, während Kalgoorlie 18,000, Cue auf den Murchison-Goldseldern 5000 haben.

c) Das Gebiet der abflufilosen Seen und Creeks. Inner= und Sudaustralien.

Die zweite große Abteilung Auftraliens umfaßt das System des Lake Epre und der übrigen jetzt abflußlosen Seen zwischen 29 und 33° S.B. Sie sind mit den in sie mündenden periodischen Flußläusen meist Trockenbetten oder Creeks, die, wie schon bemerkt, als Rest eines großen, in der Pluvialzeit wasserreichen, von vielen Flüssen gespeisten Wasserbeckens aufzusassen sind, das in der Richtung auf den Spencergolf seinen Absluß hatte.

Die Grenzen dieses Gebietes verlaufen weit im Inneren des Erdteils, im Norden unter $20-19^{\circ}$, im Nordosten unter $21-22^{\circ}$ S. B., auf der Wasserscheide gegen die Flüsse des Carpentariagolfes, dann auf einer Linie vom Südende der Great Dividing Range, unter dem Wendekreise, bis zur Kangaroo-Insel, im Westen unter dem 131. Meridian. Es gehören also das ganze Innere und große Teile des Nordwestens zu diesem abslußlosen Gebiete, das nach A. Bludau ungefähr $2^{1/2}$ Millionen qkm bedeckt. Politisch deckt es sich fast ganz mit Südaustralien und etwa einem Drittel von Queensland.

Die Bodengestalt. Aus den bis zu 400 m hoch liegenden Sbenen steigen zahlreiche Ketten auf, die das Gebirgssystem von Inneraustralien bilden. Sie bestehen zum größten Teil aus Granit, kristallinen Schiefern und Quarziten, alten Eruptivgesteinen, serner aus Kreidesandstein und tertiären Ablagerungen, auch Wüstensandstein, sowie endlich aus jüngeren Eruptivgesteinen und erreichen beträchtliche Höhen. Drographisch ist das System als der Osterand der westaustralischen Mulde (vgl. S. 302) aufzusassen, zerfällt aber in eine Menge von Sinzelsetten. Den Kern des Ganzen haben wir in der unter dem Wendekreise liegenden Mac DonnelleKette mit dem Mount Heuglin (1460 m) zu erblicken, einem 640 km langen Gebirge aus kristallinen Schiefern und grotesk geformten Quarziten.

Nach Norden zu folgen eine Reihe von Ketten aus fristallinen Schiefern, wie die Reynolds-, Forsters-, Davenport-, Murchison-, MacDouall- und Short Range, mit Mittelhöhen
von 500—800 und Gipfeln von 600—1000 m. Den Abschluß bildet die nur 400 m hohe Ashburton Range aus Granit und rotem Sandstein. Zwischen diesen steilen, schroffen, selsigen Gebirgen von eigenartigen Verwitterungsformen (Tasel XXI3, bei Seite 289), die an Kastelle, Festungen, Türme und Säulen erinnern, dehnen sich Ödungen mit Spiniser und Scrub, rote Sandebenen und zerrissene, mit hartem Grase und Zwergeukalypten bedeckte Flächen auß; in der Regenzeit entstehen Sümpse und Schlammstrecken, während die Trockenzeit die Flußläuse in salzbedeckte wasserlose Betten verwandelt. Im Süben schließen sich an die MacDonnell-Kette die Jamessette und andere an, die meist aus Sandsteinen und Duarziten bestehen. Darauf solgt eine 300 -400 m hohe Kreidetasel, die in taselsörmige Berge, Pfeiser, Säulen und Sandsteinklöte aufgelöst ist, auf diese ein tertiäres Taselland von 300 m Höhe aus schwach geneigten Schichten der oberen Kreide oder des unteren Tertiär. Hier werden Taselberge mit steilen Absällen von gelben Fenerstein= und Jaspis=Bänken oder porzellanitischen Sandsteinen und Duarziten gekrönt, und um sie herum dehnen sich ebene oder wellige, mit Brocken von Fenerstein, Jaspis und Kieseln übersäte Steinniederungen sowie Schlamm= und Sandebenen aus. Über den Lehm= und Steinniederungen lagern parallel angeordnete Hügel mit 100—200 m breiter Basis und 20—25 m Höhe: zum Teil rötliche Sandanhäusungen, die vom Winde bewegt werden, zum Teil mit Ton gemischte, geschichtete und versestigte Sandmassen. Die Schlammebenen mit natürlichen Quellen von sodahaltigem, warmem, aber trinkbarem Wasser heißen Marshes.

Nur eine hohe Gebirgskette ragt hier noch auf, die Musgravekette unter 26° S. B. mit dem höchsten Berg Australiens westlich des großen Faltengehirges, dem 1600 m hohen Mount Woodroffe. Lehmige Sbenen scheiden sie von der Everard Nange, die nur 918 m erreicht, während es die in der Nähe des Lake Eyre austretenden Höhenzüge kaum noch auf 300 m Höhe bringen, abgeschen von den Gawler Nanges im Süden des Gairdnerses, die wieder 600 m erreichen. Südlich davon setzt sich über die Halbinsel Eyria auf die Halbinsel Worke die öde, wasserlose Nullarbor-Sebene (S. 302) nach Osten fort.

Am Torrenssee trifft auf das bisher beschriebene Gebirgssystem des Juneren ein anderes, palädzoisches Gebirgssystem, das dem oftaustralischen Faltengebirge, zu dem es offenbar nahe Beziehungen hat, parallel läuft und das Murray-Darlingsystem im Westen an-nähernd begrenzt. Dieses von E. Sueß als Anticordisleren bezeichnete Gebirgssystem ist scharf gefaltet, hat aber sanftere Formen und annutigere Linien als die kristallinen Gebirge des Juneren und zeichnet sich durch seinen Neichtum an Metallen, besonders an Silber und Kupfer aus. Es beginnt im Süden mit der Kangaroo-Insel und durchzieht als Abelaides kette mit dem Mount Losty (710 m) die Halbinsel westlich der Mündung des Murray. Im Westen vom St. Vincent-Golf erscheint es mit reichen Kupfergruben (bei Wallaroo) in der Halbinsel Yorke und verläuft weiter als Flinderskette (950 m), die durch fraterartig eingesenkte, aber nicht vulkanische Seenen (Pounds) charakterisiert ist, nach Nordnordosten. Ferner rechnet man diesem Gebirgssystem zu: die Barrierkette westlich vom Darling mit ihrem ungeheuren Silberreichtum bei Vroken Hill sowie die Greykette und ihre Fortsetungen zwischen dem Warrego-Paroo und dem Varcoo.

Die Flußläufe und Creeks. Die nordöstlich gerichteten paläozoischen Gebirgsketten einerseits und die unter 137° Ö. L. abbrechenden zentralaustralischen Ketten anderseits ums schließen einen dreieckigen Raum, den das Flußsystem Cooper-Warburton beherrscht, die beide in den Lake Eyre fallen. Der Cooper, entschieden der größere von beiden, entsteht als Alicesluß oder Barcoo auf dem ostaustralischen Faltengebirge unter 25° S. B., vereinigt sich mit dem von 21° S. B. kommenden Thomson, heißt nun Victoria River, dann Cooper Creek. Dieser teilt sich in Arme, deren hauptsächlichster in den Cyresee fällt, während der Strzelecki Creek dem Blanchesee zugeht. Der Warburton oder Diamantina zieht als Mueller, Hamilton, Syre, Field, Hay das Wasser des nordwestlichen Queensland an sich und schiebt die Quelladern des Georgina= oder Herbert sogar bis 19° S. B. vor. Von der 700 m hohen, die Wassericheide tragenden Kreidescholle des Landrückens von Carpentaria läuft er als ziemlich wasserreicher

Fluß ab, erreicht aber den Eyresce mit keinem Arme immer, sondern nur mit dem Hauptsarm in der Negenzeit, Field und Hay aber verschwinden überhaupt in der Wüste.

Der San kommt schon aus den zentralaustralischen Gebirgen, die nun mit einer Menge Creeks die zweite Hauptabteilung der Zuflüsse des Cyresees bilden. Zu diesen aus dem Inneren kommenden Zuflüssen, Creeks, gehören ferner der von der MacDonnell-Rette ablaufende lange Finke Creek, der Alberga-, Treuer- oder Macumba Creek und die von der Musgravekette kommenden Creeks Peake und The Neales. Lon diesen erreichen die beiden letteren den Epresee stets, der Finke nur bei Hochwasser. Die Creeks haben folgende Sigen= schaften gemeinsam. Wenn sie in Gebirgen entspringen, so führen sie lange Wasser und üben eine nicht geringe erodierende Tätigkeit aus, zumal zur Regenzeit; entstehen sie dagegen in mehr chenen Landschaften, wie auf der Wasserscheibe gegen den Carpentariagolf, so haben sie auch aufangs meist nicht dauernd Wasser, sondern nur nach Regengüssen. Demgemäß machen die Creeks einen ganz verschiedenen Eindruck, je nachdem man sie ohne Wasser oder mit solchem ficht, und Wafferläufe, die für große Flüffe gehalten worden find, haben kurze Zeit barauf den Reisenden mit ihrem leeren Bette die schlimmsten Enttäuschungen bereitet. Während der Zeit der Verdunftung des Wassers pflegen die Creeks in lange Reihen von wassersührenden Tümpeln aufgelöft zu werden. Infolge des wechselnden Wasserstandes sind ihre Betten sehr breit, aber unbeständig und oft nicht einmal ausgeprägt; zuweilen bezeichnen nur Reihen von Bäumen und Büschen den Verlauf des Trockenbettes.

Die Seen haben sich in größerer Ausbehnung nur noch süblich von 27° S. B. erbalten; aber auch hier verdienen sie den Namen Seen kaum noch, da sie meist ausgetrocknet und dann Salzsümpfe oder Schlammböden sind. Der bedeutendste ist der von zwei Seen weit aus dem Inneren her gespeiste Lake Eyre mit 9000, unter Zurechnung des South Eyre 13,000 akm Fläche. Er liegt +1, nach anderen -12 m hoch, also jedenfalls sehr tief, und führt Süßwasser nur bei sehr starken Regengüssen im Quellgediet seiner Zuslüsse. In allgemeinen aber ist er infolge der starken Verdunstung ein salziger Schlammsumps. Südslich von ihm liegt der auf 0-30 m Söhe angegebene Lake Torrens mit 200 km Länge und 20-30 km Breite, auf den nach Westen der Lake Pernatty, der Lake Macfarlane und der 112 m hohe Gairdnersee sowie der von ism nur durch eine sehr schmale Landzunge geschiedene Lake Everard folgen, alles ausgetrocknete Salzsen, die sich ebenfalls nur bei sehr starken Niederschlägen auf den benachbarten Gebirgen mit Süßwasser füllen. Sin größerer See, der früher östlich von der Flinderskette bestand, ist heute in die Seen Gregory, Blanche, Callasbonna und Frome (90 m) aufgelöst, von denen der letztere, wie viele kleine Seen zeigen, sich weit nach Südosten ausgebehnt haben muß.

Pas Klima. Die geschilderten Mängel der Hydrographie sind die Folge der Trockensheit des Klimas, die sich in den niedrigen Zissern der Niederschlagsmenge ausspricht. Alice Springs (600 m) in der MacDonell-Kette empfängt nur 226, Strongway Waters gar nur 141 mm, die meist im Sommer fallen. Im allgemeinen aber ist der Regenfall überhaupt unsicher und unregelmäßig, da das Gebiet zwischen 20 und 28° S. B., also das eigentsliche Junere, bald den Sommerregen des tropischen Nordens, bald den Winterregen des subtropischen Südens zuneigt. Dazu kommt im Juneren die überaus hohe Sommertemperatur: das Januarertrem beträgt in Alice Springs 45,6°, und Stuart fand im Januar 1845 im Juneren gar 55° Schattentemperatur. Dabei kommen aber Wintertemperaturen von —3 bis —5° überall vor, so daß die tägliche Wärmeschwankung bis 40° steigt. Als Beispiel

für das Klima des Juneren diene Alice Springs (23¹/2⁰ S. B., 600 m Seehöhe) mit folgenden Mitteltemperaturen: Jahr 21,°, fühlster Monat 13,2°, wärmster Monat 31,8°, Unterschied 18,6°; Niederschläge 226 mm.

Günstiger ist das Küstengebiet des Südens gestellt, wie Abelaides Mittelwerte zeigen (35° S. B.): Jahr 16,6°, wärmster Monat 23,1°, fühlster Monat 10,1°, Unterschied 13,°, Niederschläge 537 mm. Aber das am inneren Ende des Spencergolss gelegene Port Augusta erhält auch nur 220 mm, und die Kupfergruben auf der Halbinsel Porke leiden unter Wassermangel; meist fällt hier der Negen in den Wintermonaten.

Die Pflanzendrike ist bemgemäß fast überall sehr spärlich. Im Inneren bebeckt Eukalyptuswald nur die bewässerten Gehänge der Gebirgsketten, in der Nähe der Flüsse sowie am Fuße der bewässerten Gebirge treten Grasebenen auf, im übrigen meist Scrub und Spiniserdickichte (vgl. S. 289), in denen nur die Trockenbetten der Basserläuse Bäume enthalten. Wasser ist selten, Wüsse häusig: zwischen den Gebirgen des Inneren und dem Field Niver dehnt sich eine noch fast unbekannte Sandwüste und zwischen dem Warburton-Diamantina und dem Cooper die große Steinwüste, ähnlich den Gibber Plains des Westens. Auch im Süden tritt die Büste an die Küste heran und erfüllt noch die Haldinsel Gyria, aber hier erscheinen doch wenigstens am Meere selbst immergrüne Büsche, niedriges Gestrüpp von Myrtazeen. Weiter östlich, an den Gehängen der Losty= und Flinderskette kommen wieder Eukalyptusgehölze vor, an deren Boden Farne, niederes Gestrüpp und Schlingpslanzen eine schwer durchdringbare Masse bilden. Dazu treten in dem südaustralischen Walde Kasuarinen, Banksien, die "native pines" (Frenela-Arten) und die bekannten Bäume Melaleuca und Leptospermum. Weite Striche sind mit niedrigen Grasbäumen besetzt, auch mit europäischen Bäumen, die in großer Zahl eingeführt worden sind, besonders Pappeln, Weiden, Saskanien und Tannen.

Kultur und Bevölkerung. Mit Hilfe von fünstlicher Bewässerung hat der Ackersbau in Südaustralien so große Fortschritte gemacht, daß die Kolonie Südaustralien heute eines der wichtigeren Getreideländer der Erdteils ist. Freilich war dazu teilweise die Erbohrung artesischer Brunnen und die Errichtung gewaltiger Wasserwerke nötig, von denen eines auf der Halbinsel Porke jährlich 800 Millionen Gallonen Wasser liefert. Im Jahre 1903 waren daher troß langjähriger Dürren noch 3,316,000 Acres unter Kultur, davon 1,840,000 mit Weizen, 50,000 mit Hafer, 24,000 mit Gerste, 23,000 mit Reben, 8300 mit Kartosseln bebaut, daneben geringere Flächen mit Flachs, Hanf, Tabak, Mohn, Zucker und Spartogras. Sehr entwickelt sind die Wiesenkultur und der Andau von Obst, Orangen, Korinthen, Oliven, Mandeln, Virnen sowie der Weindau; dieser ergab für die Ausfuhr 1904: 2,15 Millionen Mark.

In der Ausfuhr tritt gegen den Ackerbau (35,12) jetzt die Biehzucht (29,64) zurück. 1903 gab es 5,350,000 Schafe, 536,000 Rinder, 192,000 Pferde, 89,000 Schweine, obwohl infolge der Dürren sehr viel Vieh eingegangen war. Wolle wurde aber 1904 noch für nicht weniger als 29,58 Millionen Mark ausgeführt, Felle und Häute für 5,6, Sier für 2,36, ferner Heu, Stroh, Talg, Schinken, Honig. Vedeutend ist auch die Butter= und Käsebereitung.

Auch der Bergbau im inneren Gebiet ist mit 11 Millionen Mark erheblich geringer als im übrigen Australien, weil Südaustralien die Goldselder sehlen; dafür steht er aber auf um so gesünderer Basis. Immerhin produzierte Südaustralien bis zum Jahre 1902 für 540 Millionen Mark Metalle, besonders Rupser, 1903 für 8—9 Millionen Mark von der Yorke-Halbinsel. In geringen Wengen werden Gold (1,8), Zinn (0,22), Wismut, Wangan, Kobalt, Zink, Salz, Eisen, Kohle gewonnen.

Der Handel hatte 1904 einen Gesamtwert von 318,65 Millionen Mark, wovon auf die Einfuhr 149,0, auf die Aussuhr 169,65 Millionen Mark kamen. An der Aussuhr nahmen vorwiegend teil (in Millionen Mark): Getreide und Mehl (31,87), Wolle (29,58), Silber und filberhaltiges Blei (25,82), Aupfer (8,76), Häute und Felle (5,66), Gier (2,36), Wein (2,15), Hen und Stroh (1,57), Ninde (1,2), Zucker und Melasse (1,1), Leder (0,47), Talg (0,47), Schufen (0,45). Der Schiffsverkehr betrug 4,713,000 Tonnen, die Länge der Sisenbahnen 3098 km.

Die Bevölkerung ist auf der 2¹/2 Millionen qkm betragenden Niesensläche nur dünn gesät. In Südaustralien wohnen 360,000 Menschen, und wenn wir die Bewohner aller übrigen zu unserem Gebiete gehörenden Landschaften, des Nordterritoriums (soweit es nicht schon behandelt ist, vgl. S. 298/299), der Distrikte Gregory North, Gregory South, South Warrego und Mitchell in Ducensland, sowie von Alberta in Neusüdwales, hinzulegen und berücksichtigen, daß das Land südlich des Murray noch abzuziehen ist, so kommen wir auf etwa 400,000 Einwohner. Die Volksdichte ist also nur 0,16 für das ganze Gebiet. Der größte Teil der Bewohner lebt aber zwischen der Encounterbai und dem Lake Eyre, so daß diese Landschaften eine Dichte von 0,4 bis 0,5 haben dürsten.

Da Südaustralien niemals eine Straffolonie war und auch nicht von Goldsuchern überschwemmt wurde, stieg seine Einwohnerzahl nur langsam, aber stetig, und konnte sich leichter als die anderen Staaten von unsauberen Slementen frei halten. Bemerkenswert ist die Stärke des deutschen Clements, das, 30,000 Köpfe zählend, meist preußischen Stammes und alt-lutherischen Bekenntnisses, vorwiegend im Nordosten von Adelaide lebt, wo es Ackerbau, Wein-bau, Obstbau, Viehzucht treibt und eine Menge von Siedelungen mit deutschen Namen begründet hat. Chinesen sind nicht sehr zahlreich.

Von Siedelungen ist die 1836 gegründete Hamptstadt von Südaustralien, Adelaide, mit 171,000 Einwohnern, fast der Hälfte der Gesamtbewohnerschaft, die einzige größere, die auch in ihrem Hafen Port Adelaide (21,000 Ew.) fast den gesamten Handel des Staates vereinigt hat. Die Minenstädte sind bereits erwähnt; von ihnen hat Broken Hill oder Willyama in Neusüdwales 27,000 Bewohner. Auf der Yorke-Halbinsel sührt Port Pirie (11,000 Ew.) viel Weizen aus.

d) Das Tiefland bes Murray=Darling.

Oberflächengestalt und Gewässer. Östlich der Eren Range kommt man endlich wieder in Land, dessen Wässer noch zum Meere gelangen: in das Stromgebiet des Murrays Darling. Zwar unterscheidet sich dieses Gebiet geologisch wenig von der Umgebung des Barcoos-Cooper und des Warburton-Diamantina, noch auch von dem Tiefland am Carpenstariagolf, da es zum größeren Teil der großen Kreideplatte angehört, die auch den Boden der genannten Landschaften bildet, und nur zum kleineren Teil (im Süden) aus tertiären Ablagerungen besteht; auch seine Oberflächengestalt weicht von jenen nicht allzu sehr ab. Es ist jedoch, wie schon angedeutet, ein peripherisches Gebiet mit allen Borteilen eines solchen gegensüber den abslußlosen Teilen der Kontinente. Auch grenzt es im Osten an die fruchtsbarsten und am besten besiedelten Gegenden ganz Australiens, das Faltengebirge, dessen kulturelle Bedeutung für den Erdteil gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann; verhindern es doch die von ihm ausgesandten Gewässer allein, daß auch das Tiefland des Murrays-Darling eine wasserlose Landschaft ist.

Eine Linie vom Mount Playsair unter 25° S. A. und $147^{1/2^{\circ}}$ D. L. nach Abelaide kann ungefähr als die nordwestliche Grenze des hydrographischen Beckens des Murray-Darling ansgesehen werden, das alles Land östlich und südlich davon dis an das ostaustralische Faltenzedirge umfaßt. Mit den in diesem Gedirge verlausenden Duellslüssen hat das Murray-Darlingshstem eine Größe von 910,000 qkm, wovon nach Bludau 320,000 qkm auf den Murray, 590,000 qkm auf den Darling kommen. Somit ist dieses Stromsystem etwas größer als das der Donau. Von den drei Hauptströmen hat der Murray 1632 km, der Murrumbidgee 2070 km, der Darling 2450 km Länge. Mit Ausnahme der nördsichsten Zustüsse entspringen alle Flüsse dieses Systems auf dem australischen Faltengebirge, dessen Niederschläge ihnen noch so viel Wasser liesern, daß sie das Meer erreichen, wenn auch viel Wasser bei dem Zuge durch die heiße, trockene Ebene verloren geht und manche Zustüsse nur zur Zeit des Hochwassers dies zum Darling durchdringen.

Von den drei Hamptäften des Systems ift der Darling am wenigsten begünstigt, da er nur bei hohem Wasserstande befahren werden kann und sich bei Dürre in abgetrennte Fluß= strecken auflöst, die dann salzig werden. Bon den vielen Quellflüssen, aus denen er zusammen= fließt, sind die bedeutenosten die in dem östlichen Gebirge entspringenden Flüsse Namoi, Meei und Barwan, deren Quellen im nördlichsten Neufühwales und im äußersten Süden von Queensland, in den Neuengland= und Liverpoolketten, liegen. Nach deren Vereinigung nimmt der Darling von Süden den Castlereagh, den sumpfigen Macquarie und den Bogan auf, von Norden den Narran, Culgoa oder Balonne, der dem Gebirge von Queensland entspringt und im Oberlauf Condamine heißt. Trot so vieler Zuflüsse schleicht der Darling in Windungen nur träge durch die Sbene, führt bei Bourke (100 m) nur 1,5 Prozent des Regens ab und teilt sich in Arme. Dagegen soll er bei Hochwasser in der Sekunde 40,000 cbm Wasser haben und die Ufer weithin überschwemmen. Die ihm noch von Norden aus zu= gehenden Nebenflüsse, der Warrego und der Paroo, erreichen ihn meist überhaupt nicht mehr, ja selbst der ziemlich wasserreiche, aus den Blauen Bergen kommende Macquarie ver= liert sich zeitweise in Sümpfen. Für regelmäßige Schiffahrt ist der Darling daher unbrauch= bar, doch wird seine Hochwasserperiode für Transportzwecke fleißig benutt.

Der südlichste Strom des Systems, der Murray, ist der bedeutenoste. Er ist zwar fürzer als der Darling, aber wasserreicher und daher für die Schiffahrt geeigneter. Er ent= springt in der Warragonggruppe der Australischen Alpen, durchströmt zunächst ein schönes Waldtal und tritt bei Alburn (162 m) in die Tiefebene ein. In seinem westnordwestlich gerichteten Oberlauf wird er auch Hume, in der Ebene vor dem auftralischen Gebirge Goolwa oder Gulba genannt. Er nimmt eine Reihe von Zuflüssen (Mittamitta, Ovens, Broken Creek, Goulburn, Campaspe, Loddon) auf, während andere, westlichere Creeks (Avoca, Tyrrell, Richardson und Wimmera) ihn nicht zu erreichen vermögen, sondern in Salzsümpfen versiegen, wie im Lake Tyrrell (36 m). Der dritte Ust des ganzen Systems, der Murrumbidgee, entsteht am Mount Murray der Australischen Alpen, strömt im Bogen zunächst nach Nordwesten, nimmt aber in der Ebene westliche Richtung an, die ihn schließlich zur Bereinigung mit dem Murran in nur 60 m Höhe führt. Von rechts empfängt er den seichten, aber langen Lachlan oder Kalare, der feine Quellen in den Blauen Bergen westlich von Sydney hat und bald weithin die Gegend überschwemmt, bald sich in Tümpel auflöst; von links her nimmt er Gebirgsflüsse auf, die am Kosciuszkoplateau entspringen. Der Murrumbidgee ist mit Dampfern bis Waggawagga, zeitweise sogar bis Gundagai schiffbar.

Nach der Vereinigung des Murray und Murrumbidgee durchzieht der Strom bei geringer Breite, Tiefe und Geschwindigkeit zwischen Armen und Lagunen die weite Ebene von weniger als 50 m Höhe. Nachdem er bei Wentworth den Darling aufgenommen hat, fließt er in Krümmungen zunächst westwärts bis Morgan, dann südlich zum Meere, erreicht jedoch zunächst nur den großen Doppelstrandsee Alexandrina und Albert, der durch die Nehrung The Coorong vom Meere abgeschlossen wird.

Die Flußdampfer, die der heftigen Brandung halber die Mündung nicht zu passieren pflegen, fahren stromabwärts dis Goolwa, an einer Bucht des Lake Alexandrina, dis wohin Flut und Ebbe bemerkbar sind. So kommt zu der Ungunst der Regenverhältnisse des ganzen Stromgebietes auch noch der Mangel einer guten Mündung. Daher hat sich hier auch keine größere Hafenstadt entwickeln können. Dennoch haben die Flüsse Murran und Murrums bidgee als die einzigen Lebensadern in dem wüsten Lande eine große Bedeutung für die Besiedelung. Die auf ihnen verkehrenden Dampfer führen besonders Schafwolle aus. Die Haupthäfen, die dabei angelaufen werden, sind meist zugleich Endpunkte von Sisenbahnlinien.

Man darf sich jedoch nicht verhehlen, daß die Chenen zwischen den Strömen noch vielfach das Gepräge des wasserarmen Inneren tragen. Am Westrande des großen australi= schen Faltengebirges, wo sie 150-400 m Höhe haben, sind sie meist gut mit Gras bewachsen und für die Viehzucht wohl geeignet, wie die Darling Downs im füdlichen Queensland und die Liverpool Plains im nördlichen Neufüdwales, aber mit der Entfernung von dem wasser= spendenden Gebirge verlieren sie zugleich mit der Seehöhe auch an Fruchtbarkeit. Schon unter dem Meridian von Walgett am Namoi finkt alles Land unter 150 m Höhe, die Nieder= schlagsmenge aber unter 500 mm, und überdies verschluckt der poröse Kalksteinboden der Rreidetafel das wenige vorhandene Wasser rasch. Traurige, wasserlose Chenen, mit dichtem Scrub und Spinifex auf grobem Sande bedecken das Land, hier und da von kleinen Söhenzügen unterbrochen, die bisweilen mit Kräutern, im höchsten Falle mit lichten Wäldern bestanden sind. Auch an der Rüste läßt der miozäne Ralksteinboden nur eine dürftige Vegetation von Gras und Kajnarinen, der rote Sand nur verkrüppelte Büsche des Eucalyptus dumosa aufkommen. Nur an den Flüssen wird die Landschaft frischer: Wald und Karnkräuter treten auf, oder Sümpfe und Seen bedecken den Boden, von denen die mährend der Regenzeit wasserreichen Sümpfe, Swamps, in der Trockenzeit auf dem vom Wasser verlassenen Boden dichten Graswuchs und undurchdringliche Polygonum-Dickichte aufsprießen lassen.

Sehr häusig, namentlich am Darling, begegnet man hier dem Salzbusch (Atriplex nummularia), einem niedrigen Busch mit bläulichen Blättern, der dem Vieh in Zeiten der Not ein wertvolles Futter gewährt und daher einen besseren Vegetationstypus bildet als der Scrub oder gar der Spiniser. In den besser bewässerten Verlen des Landes kommen viele Grasarten vor, darunter das die Dürre am besten überstehende Gras Danthonia pectinata. Set aber die Regenzeit ein, so bedeckt sich auch die sonst braune, kahle, rissige Sbene mit einem grünen, blumendurchstickten Teppich, über dem sich an den Flußusern hohe Büsche, Sukalypten sogar oft in kleinen Gehölzen erheben. Außerdem helsen besonders Akazienarten die Baumbestände bilden, wie die Acacia pendula oder Myal, die Acacia harpophylla oder Brigalow, mit silbergrauen Blättern, ferner der Sisenrindenbaum (Sterculia heterophylla), Leguminosen mit roten und Kompositen mit gelben Blüten.

Für die ungünstigen Wasserverhältnisse im System des Murray-Darling ist wiederum in erster Linie das Klima verantwortlich. Mit Ausnahme der östlichen Sbenen erhält das ganze

Flußsystem weniger als 500 mm Niederschläge, nur die Gegend östlich einer Linie von Walsgett über Waggawagga nach Bendigo in Victoria erhält 500—1000 mm; überdies fällt oft der größte Teil der Niederschlagsmenge innerhalb weniger Tage, so daß lange Dürren mit kurzen Perioden heftiger Regen wechseln. Dazu steigt die Sommerhite in Walgett auf 56°, in Suston auf 51,4°, in Bourke auf 49,7° als äußerste Extreme, aber selbst im Mittel auf 48,3° in Suston, 45,9° in Bourke und 44,4° in Albury, während im Winter mittlere Minima von 0° und —3,5° vorkommen. Temperatursprünge sind sehr häusig, heiße Winde machen starker Abkühlung Plat: kurz, das Klima ist außerordentlich extrem.

Kultur und Bevölkerung. Darunter leiden auch die wirtschaftlichen Ber= Der einzige lohnende Wirtschaftszweig ist die Viehzucht, sowohl in Queensland wie in Neufüdwales und Victoria, doch auch sie kann im wesentlichen nur auf den besser bewässerten Grasländereien am Fuße des östlichen Kaltengebirges und in der Rähe der Klüsse Aber selbst hier hat sie mit den Dürren schwer zu kämpsen, die zu einer betrieben werden. ernstlichen Kalamität werden, wenn sie sich, wie von 1893 an, über mehrere Jahre erstrecken. Daher kann in größerem Maßstabe überhaupt nur Schafzucht betrieben werden, aber auch die Zahl der Schafe in unserem Gebiet unterliegt großen Schwankungen und ist vom Regenfall abhängig. Wenn die Rahl der Schafe in Queensland von 201/4 Millionen im Jahre 1899 auf 101/3 im Jahre 1901 zurückgegangen ist, und in Neufüdwales in den Jahren 1891—98 von 62 auf 41,2 Millionen, so kommen für diese starken Verluste hauptsächlich die trockenen Gebiete des Juneren in Betracht, wo die Dürre ungeheure Verwüstungen anzurichten pflegt. Immerhin ist die Viehzucht im Gebiet des Murran-Darling noch sehr lohnend; sie kann vielleicht in Zukunft auch den Dürren standhalten, wenn die Aulagen von Staubecken und artesischen Brunnen (Tafel XXI4, bei Seite 289), mit denen man gute Erfolge erzielt hat, weiter ausgedehnt werden. Außer Schafen werden auch Rinder, Pferde, Schweine gehalten. Der wichtigste Ausfuhrgegenstand des Inneren ist Wolle, baneben Häute, Talg, Leber, Butter, während Fleisch wohl mehr aus den Küstengegenden kommt. Eine besondere Plage sind die Kaninchen für die Viehzucht geworden.

Bei genügender Bewässerung ist auch Ackerbau möglich, wosür jedoch ausreichender Regenfall eine notwendige Vorbedingung ist. In den tropennahen Distrikten Warrego, Masranoa und in den Darling Downs gedeiht am Gebirgssuß die Rebe, besonders bei der Stadt Noma (300 m), vor allem aber werden Mais, Weizen, Obst angebaut, außerdem Kartoffeln, Gemüse, Melonen, Gurken. Am Murray und in Victoria sind Weizen, Tabak und Wein die wichtigsten Ackerbauerzeugnisse.

Der Bergbau ist wegen des Mangels an guten Verkehrswegen noch wenig entwickelt. Dabei fördert eine ganze Anzahl von Orten zwischen dem Darling und dem Murrumbidgee Gold, Cobar im Riverinadistrikt viel Kupfer. Industrie fehlt fast ganz.

Die Verkehrswege waren anfangs auf die Flüsse beschränkt, die aber nur teilweise schiffbar sind (siehe Seite 309/310). In den Regenmonaten allerdings kann der Murrumbidgee bis Waggawagga, der Murran bis Albury, der Darling bis über Bourke hinaus mit Dampfern befahren werden. Da die Schiffahrt somit nur zeitweise betrieben werden kann, sind Sisen bahnen für den Verkehr um so notwendiger; bisher aber sind nur einige Linien tieser in das Innere eingedrungen, während die große Masse Landes ihrer noch entbehrt.

Die Siedelungen sind in dem ganzen Gebiet überall noch klein; es gibt keine Stadt über 6000 Einwohner, und Schaffarmen sind die herrschende Form der Siedelung. Infolgedessen

ist die Verölferung außerordentlich dünn gesät, die Bolfsdichte beträgt nördlich vom Darling weniger als 0,1, im Niverinadistrift auch noch unter 1, die Gesamteinwohnerzahl des an 900,000 qkm großen Landes wahrscheinlich kaum 400,000. Nur am Gehänge des Gebirges, auf den Plains und an den Flußläusen übersteigt die Volksdichte 1, so daß sich die dichter besiedelten Landstriche zum Teil zungensörmig gegen das Innere vorschieden. Auf queensländischem Gebiete sind nur Charleville, Noma (2400), Condamine und Surat erwähnenswert, sämtlich Nandorte gegen das Gebirge, im Niverinadistrift Cobar (3400 Cm.) und Nyngan. Den Darling abwärts folgen Walgett, Bourse (2600), Wiscannia (1000) und Menindie auseinander, am Lachlan Forbes, Condobolin, Hilston und Booligal, am Murrumbidgee Baggawagga (5000), Narrandera und Hay (3000), am Murray Albury (6000), Corowa, Yarrawonga und Echuca (4000), nördlich von denen Deniliquin (2600 Ew.) liegt, endlich Euston, Wentworth und Morgan.

e) Das oftauftralische Faltengebirge.

Ban und Pherflächengestalt. Der lette Abschnitt Australiens, das oftaustralische Faltengebirge oder die australische Cordillere, durchzieht den Ostrand des Erdteils von der Torresstraße bis zu der Baßstraße, eine Fläche von etwa 650,000 qkm bedeckend. Hier liegt wirtschaftlich der Mittelpunkt des ganzen Kontinents, da ein geschlossener Gebirgszug von großer Länge, wenn auch geringer Höhe (2200 m), diesen Landschaften größere Feuchtigkeitsmengen und in gleichmäßigerer Verteilung zusührt als allen übrigen.

Zusammensehung und Tektonik des großen Faltengebirges sind sehr mannigfaltig und erzählen von einer wechselvollen Geschichte. Archäische und paläozoische Schichten bilden ein Grundgebirge, erstere mehr im Norden, lettere im Süden; wahrscheinlich hat im nördlichen Teile der Cordillere eine stärkere Denudation die archäische Unterlage entblößt, womit auch die geringere Höhe des Nordens (1658 m) gegen den Süden (2240 m) erklärt wäre. Alle älteren Teile der australischen Cordillere sind in steile Falten gelegt, die im ganzen in meridionaler Richtung nebeneinander verlaufen, wobei sie jedoch einen nach Osten leicht konveren Bogen bilden, der den Verlauf der Ostküste bestimmt. In diesen alten Formationen treten ferner ältere Eruptivgesteine auf, die deshalb sehr wichtig sind, weil sich an sie meist die Goldvorkommnisse knüpfen. Die Ausfaltung des älteren Gedirges fällt in das Karbon, da von diesem an alle Sedimente diskordant, horizontal oder doch leicht geneigt, auf dem gesalteten Grundgebirge liegen.

In der nun folgenden Landperiode, die sich aus dem Fehlen aller Meeresbildungen vom Karbon bis zur Kreide schließen läßt, wurde das wahrscheinlich zu großen Höhen aufsragende Gebirge stark abgetragen. Aus dieser Zeit sind Landbildungen mit fossilen Floren von zum Teil eigentümlichen Formen erhalten, während Gletscherschliffe, glaziale Konglosmerate und das plögliche Verschwinden der rein tropischen Pflanzen andeuten, daß ganz im Ansfang offenbar eine Kälteperiode, die sogenannte permokarbonische Siszeit, besonders den Süden Australiens heimgesucht hat. Die Ablagerungen aus der Kreidezeit und dem Tertiär sprechen wieder von einer Meeresbedeckung; da sie aber sehr wenig ausgedehnt sind, darf sür den größten Teil der australischen Cordillere eine Zeit weiterer Denudation augenommen werden. Dagegen sind jüngere Eruptivgesteine, meist basische Laven, die wahrscheinlich seit dem mittleren Tertiär hervorgequollen sind und große Decken gebildet haben, noch in weiter Ausdehnung erhalten; in Queensland und Victoria trifft man sogar noch auf zahlreiche Ausdehnung erhalten; in Queensland und Victoria trifft man sogar noch auf zahlreiche

abgesett, da er einmal auf basischen Lavaströmen ruht, dann aber die Laven der Altvulztane über ihn gestossen sind. Endlich trat zu Ansang der Quartärzeit eine neue Kältezeit ein, die Eiszeit, die in den höchsten Gebirgen des Südostens am Oberlauf des Snowy River Rundhöcker und polierte Felsslächen, Moränen und Seen hinterlassen hat. Damals muß die Schneegrenze in 1900—1300 m Höhe gelegen haben, während heute kein Berg Australiens über sie hinausragt.

Die australische Cordillere zerfällt in drei Abschnitte. Der nördliche Abschnitt zieht von Kap York, sich rasch verbreiternd, die etwa $22^{1/2^{\circ}}$, und besteht im Rorden aus granitischen Zügen von 500-800 m Höhe, dann mehr aus paläozoischen, die im Bartle Frere östlich von Herberton 1658 m hoch werden. Überall lagert dem Gedirge im Westen Kreidesfandstein horizontal an, worauf der Gegensatz zwischen dessen Westehang mit Tasellandszgepräge, mit Weideland und leichten Gehölzen, und dem mit dichtem tropischen Walde bedeckten Osthang beruht. Die Küste ist durch Inseln und Haldinseln stark gegliedert und sehr malerisch. Die Flüsse sind die S. B. meist kleine Küstenslüsse, südlich davon auch größere, deren Oberläuse in Längskälern fließen, um dann quer durch das Gebirge zum kurzen Unterlause durchzubrechen; ost kließen zwei Oberläuse einander entgegen, wie der Burdetin und Belyando, die den Burdetin, und der Mackenzie und Dawson, die den Fitzon bilden. Nennenswert ist auch der Burnett. Sie entspringen meist im Gebiet der großen Kreidetasel an Höhenzügen, die, weil sie die Wasserscheide tragen, als Great Dividing Nange zusammenzgesast werden. Gold ist hier häusig.

Im mittleren Abschnitt zwischen $22^{1/2}$ und 35° S. Wiegen Devon, Karbon und alte Eruptivgesteine vor, an die sich in der Nähe der Küste sowohl wie im Juneren die Kreidesformation, hier auch Tertiär, anschließt. Kohlen sinden sich an der Küste bei Newcastle und Sydney, Gold ebenfalls an einigen Stellen. Die Höhe der Gebirgszüge beträgt an der Grenze von Queensland im Mount Lindsan 1680, bei Port Macquarie am Mount Sea View 1829 m, während die im Juneren gelegene New England Range im Ben Lomond nur 1525 m erreicht. Besonders bemerkenswert sind die Blauen Berge zwischen Sydney und Bathurst, die zu Ansang der Ersorschung des Erdteils dem Eindringen ins Junere ein schweres Hindernis entgegensetzen: ein kaum 1200 m hohes, aber schroff absallendes, durch Erosion in steile Klötze ausgelöstes devonisches Plateau, dessen Täler tief eingerissen und wenig gangbar sind. Die Blauen Berge enden nahe 35° bei dem periodischen Lake George.

Auch die Flüsse dieses Abschnittes sind meist kurze Küstenklüsse, wie der Clarence bei Grafton und der Hunter bei Newcastle; nur im Süden bilden sich, den Blauen Vergen parallel, zwischen diesen und der Küstenkette in Sbenen fließende längere Flüsse aus, wie der Hawkesbury und der Shoalhaven. Meist sind sie auf 40—80 km schiffbar, aber die Schwanzkungen ihres Wasserstandes und die Sandbarren an ihren Mündungen beeinträchtigen ihren Wert als Wasserstraßen; der Hawkesbury ist zwar 230 km weit, aber auch nur für kleine Fahrzeuge schiffbar. Die Küste, meist steil und im Süden stark gegliedert, hat vorzügliche Häfen, wie Port Stephens, Port Hunter, Port Jackson und die Botanybai; doch sehlt es nicht an größeren Küstenebenen, wie am unteren Hunter, am Hawkesbury und am Shoalhaven, auf denen reger Ackerbau blüht und Städte, wie Newcastle, emporwuchsen.

Der sübliche Abschnitt enthält die höchsten, als Australische Alpen zusammengefaßten Gebirgszüge Australiens. Stark gefaltete archäische, silurische und devonische Schiefer, Granit und alte Eruptivgesteine, von Karbon und Trias horizontal überlagert, setzen das im Bogen

vom Shoalhavenslusse nach der Gegend von Melbourne ziehende Gebirge zusammen. Überdies nimmt eine Basaltdecke von 1200 akm Fläche und 1500 m Seehöhe an der Zusammensschung teil. Aspine Formen sucht man aber, dem hochtrabenden Namen zum Troß, vergebens, obwohl gerade in diesen Gegenden die quartäre Siszeit die meisten Spuren hinterlassen hat. Der höchste Teil der Australischen Alpen ist das wenig gegliederte Kosciuszkoplateau, über dem sich der sanftgerundete Mount Townsend als der höchste Gipfel Australiens zu nur 2196 m Höhe erhebt; einige andere Gipfel haben allerdings kühnere Formen, wie der Gneisstock des Bogongmassivs (1984 m), dem basaltische Kegel ausgesetzt sind. Die Täler sind jedoch meist nicht tief eingesenkt, wenn auch wasserreich, wie das des Snowy River, der bei Regenwetter an 100,000 Tonnen Wasser in der Minute führen soll. Den Australischen Alpen entquillen außer den Oberläusen des Murran und des Murrunbidgee (S. 309) die größeren Küstenflüsse Shoalhaven und Snowy. An den Küstenslüssen haben sich zum Teil ausgedehnte Sbenen gebildet, wie die am Shoalhaven und das Gippsland am Snowy und westlich davon dis zum Western Vort nahe Welbourne.

Im Westen des Bogongmassivs verliert das Gebirge als Bergland von Victoria an Höhe und verändert sein Gepräge; es sett sich zwar meist noch aus paläozoischen Gesteinen zusammen, hat aber nur noch 750—800 m Höhe, im Westen im karbonischen Mount Williams an den Quellen des Glenelg noch 1167 m. Dafür aber nimmt die landschaftliche Schönheit des Gebirges zu, Wald bedeckt weithin die Höhen und reizende Täler, wie das des Glenelg und das des Parra, sind dazwischen eingesenkt.

Endlich breitet sich im Westen ein vulkanisches Gebiet aus, das von Melbourne bis nach Südaustralien reicht und wohlerhaltene Aschenkegel, wie den Mount Gambier und den Mount Schank, trägt; in ihm liegen die berühmten Goldfundstätten von Ballarat und Bendigo.

Das Klima bes Oftrandes von Auftralien ist vor dem des ganzen übrigen Erdteils durch größere Feuchtigkeit ausgezeichnet, da die Küste überall ausgiedige Niederschlagsmengen empfängt. Doch besteht eine allmähliche Abnahme von Somerset am Kap York (2083) über Cooktown (1750) und Brisbane (1330) nach Sydnen (1250 mm). Besonders regenreich im Verhältnis zu ihrer Umgebung sind Cardwell (2147) und Mackan (1910) in Dueensland, Port Macquarie (1720) und Kap St. George (1410 mm) in Neusüdwales. Von hier an nimmt der Niederschlag nach Süden hin rascher ab, so daß Gippsland unter 1000, Port Albert nur 680, Melbourne 658 mm erhalten; größere Niederschlagsmengen verzeichnen an der Küste nur Kap Otway (940), im Juneren die höheren Gebirge mit mehr als 1500 mm auf den Gipfeln, wovon ein Teil als Schnee fällt, der bis zu 4 m mächtig werden und in einzelnen Schneessecken von 2000 m auswärts sogar den Sommer überdauern soll.

Die Wärme nimmt gegen Süben naturgemäß ab, wie die folgenden Temperatur-

angaben zeigen:

unguven zeigen.	S. B.	Jahr	Wärmster Monat	Rühlster Monat	Unter= j&jied	Mittlere Crtrenie	Niederschlag
Somerset (Rap York)	10° 40′	$26,3^{\circ}$	$27,6^{\circ}$	$24,5^{\circ}$	3,10	34,4° und 16,1°	2083 mm
Cooftown	15° 30′	$25,6^{\circ}$	$27,5^{\circ}$	$22,4^{0}$	5,10		1748 -
Makah (Hollow) .	21° 10′	$22,8^{\circ}$	$28,1^{0}$	15,9°	$12,2^{0}$	41,8° und 2,6°	1930 -
Lismore	28° 50′	$20,4^{0}$	$25,4^{\circ}$	$14,1^{0}$	11.3°	_	1570 -
Brisbane	27° 30′	$20,0^{0}$	$24,8^{\circ}$	13.8°	11,00	$38,7^{\circ} = 2,3^{\circ}$	1360 -
Port Macquarie	31° 30′	$17,4^{0}$	$22,1^{0}$	11.8°	10.3°	$32,4^{\circ} = 2,6^{\circ}$	1646 -
Shoneh	33° 30′	$16,6^{\circ}$	21,40	10,90	$10,5^{\circ}$	$30,7^{\circ} = 2,7^{\circ}$	1265 -
Melbourne	37° 30′	$14,2^{0}$	19,10	8,70	10,40	44.0° = -2.8°	65 8 -

Aus dieser Tabelle solgt eine ziemlich regelmäßige Abnahme der Mitteltemperaturen des Jahreß; am stärksten ist sie zwischen 29 und 31°, da auf dieser Strecke das Mittel von 20 auf 17,4° fällt. Januar= und Julimittel verhalten sich ähnlich, nur in Mackay ist eine Zunahme demerkdar, einer Station, die sich auch durch ihre hohen Extreme und durch die stärkste jährliche Schwankung auszeichnet. Mit Mackay zusammen zeigt das ebenfalls subtropische Brisdane die stärksten klimatischen Schwankungen an der Ostküste; sie werden erst von Melbourne an der Sübküste und von dem dinnenländischen Ballarat übertrossen. Namentlich fällt das untere Extrem auf, das noch unter den Tropen tief liegt und nach Süden zu rapid sinkt: von 16,1° in Somerset (10° 40′) auf nur 2,6° in Mackay (21°), einen Wert, auf dem es sich dann an der ganzen Ostküste hält. Im ganzen sind aber die Extreme an der Küste auch hier weit geringer als im Juneren, so daß der Ostrand diesem gegenüber sehr bevorzugt ist. Die Niederschläge nehmen von Norden nach Süden ab. Im allgemeinen sind sie für das Land ausreichend, und ihre Verteilung über das Jahr ist im ganzen günstig, doch fallen auch an der Ostküste die Niederschläge ost in Form von Wolfenbrüchen.

Die Pflanzenderke unseres Gebietes ist entsprechend der größeren Feuchtigkeit und den geringeren Extremen die üppigste in ganz Australien. Wald bedeckt daher den Ostrand, oft allerdings nur nahe der Küste, wie in Ducensland, aber überall als Hochwald von schöner Ausbildung. Der tropische Wald Ducenslands besteht meist aus südasiatischen Bäumen, Pandanus, den Palmen Livistona, Kentia, Licuala und Caryota, der Leguminose Bauhinia, aus Meliazeen und Leptospermen, der Palmliane Calamus australis, serner aus Cycas-Bäumen, Cedrelen und hohen Nadelhölzern, wie Araucaria bidwilli. In den weniger gut bewässerten Gegenden an der Westseite der Cordillere sind lichte Gehölze von Eufalypten häufig, weiter südlich nehmen außer Eufalypten auch Banksien mehr und mehr zu, und auf der Savanne oder am Waldrande ragt der Flaschenbaum (Delabechia gregorii) auf.

Nach Süben zu wird der Wald immer mehr subtropisch, bleibt aber immergrün. Die Palmen gehen zwar südwärts dis Gippsland und Kap Howe, besonders die Livistona, und mit ihnen die Palmliane Calamus sowie die tropischen Pandanus und Cycas-Arten, der Flaschendaum und die Adansonia gregorii, mehr und mehr aber beherrschen die Eufalypten den Wald, ja sie setzen ihn oftmals ausschließlich zusammen. Allein in Neusüdwales hat man 47 Arten Eucalyptus gezählt. Weitere Waldbäume sind Sterkuliazeen, Kasuarinen, Koniseren, wie Arankarien und die Kaurisichte Dammara rodusta, endlich Farne mit 8 m hohen Stämmen und 2 m langen Blättern. Die Eufalypten werden dis 160 m hoch. Namentlich in Victoria bilden sie mit Farndäumen ungeheure Välder, an denen auch Kasuarinen, die Buche Fagus cunninghami und Akazien, wie Acacia pendula und A. decurrens teilnehmen. So bekommt der Wald ein immer mehr gemäßigtes Gepräge, zumal da Sichen, Pappeln, Trauers weiden und Kiefern als eingeführte Väume sich zu den einheimischen gesellen. In der Höchentersche was der Gusalppten und Vuchenstegion von 1200 die Tusalppten und Varnregion dis 1200, die Eufalpptens und Vuchazeen und darüber Grasteppiche mit reichlicher Beimischung von Stauden: Erikazeen, Astern, Myrtazeen u. a.

Die Bevölkerung besteht jetzt fast ganz aus Weißen, da die Eingeborenen gerade aus diesem Teile Australiens beinahe vollständig verdrängt sind. In Victoria zählte man 1901 nur noch 600, in Neusüdwales 7400 Eingeborene, von denen aber der größte Teil auf das Innere kommen dürfte. Ihre Stelle nehmen die Weißen ein, die erst nach und nach in größeren Mengen einwanderten. Von 1788 bis 1840 wuchs die Bevölkerung des

ganzen Tstens nur auf 129,000 Seelen und es gab nur eine Kolonie, Neusübwales, wozu auch das heutige Dueensland und Victoria gehörten; Dueensland wurde als das Gebiet der Moretondai bezeichnet, an der 1825 eine Straffolonie angelegt worden war. 1846 hatte diese Landschaft, die das heutige Brisdane umgibt, erst 2250 Einwohner. Etwas besser besiedelt war die Umgebung der 1835 gegründeten Stadt Melbourne im Süden, doch hatte auch der jetige Staat Victoria 1840 außer Melbourne nur wenige Einwohner, Melbourne selbst nur 4000. Ein rascheres Steigen der Volkszisser erfolgte allerdings schon vor Entdeckung der Goldselder: 1840—51 in Neusüdwales auf 265,000, in Victoria auf 97,000 Köpfe.

Alber erst nach dem Jahre der ersten großen Goldsunde, 1851, sann von einer frästigen Entwicklung die Rede sein. In fünf Jahren verviersachte sich die Bevölkerung von Victoria auf 400,000, während die von Rensüdwales zunächst auf 197,000 sank, da 1851 Victoria von Rensüdwales abgetrennt und als Kolonie selbständig gemacht wurde. Noch ein zweites Mal wurde die Einwohnerzahl von Rensüdwales reduziert: als das Gebiet an der Moretondai 1859 eine selbständige Kolonie mit dem Namen Queensland wurde. Große Menschenmengen wanderten in der Folgezeit besonders in Victoria ein, so daß 1881 Victoria mit 862,000 Einwohnern volkreicher war als Neusüdwales mit 751,400; auch Queensland erreichte 1881 bereits 213,500 Köpse. Von da an blied aber Victoria hinter Neusüdwales zurück, beide aber hinsichtlich der prozentualen Vermehrung hinter Queensland. Es wuchsen nämlich von 1881 bis 1904 Victoria von 862,000 auf 1,211,000, also um etwa 40 Prozent, Neusüdwales von 751,400 auf 1,462,000, also um fast 95 Prozent, Queensland von 213,500 auf 527,000, also um 147 Prozent, das gauze Gebiet von 1,827,000 auf 3,200,000, also um 75 Prozent. Seute beherbergt der Osten, unter Abzug der auf das Tiesland westlich der Cordillere fallenden Gebiete, etwa drei Viertel der Gesantbevölkerung des australischen Kontinents.

Die Verteilung der Bevölkerung entspricht den geographischen Bedingungen und der historischen Entwickelung. Besiedelt sind vornehmlich die östlichen feuchteren Abhänge der Cordillere. Im Jahre 1886 wohnten in Queensland von 323,000 Menschen auf dem Westzabhang nur 77,000, auf dem Ostabhang aber 246,000. Außerdem ist eine deutliche Zunahme der Volksdichte von Norden nach Süden zu beobachten, zunächst in den Unterabteilungen von Queensland, wo 1901 im Norden 111,000, im Süden 222,000, in der Mitte allerdings nur 64,000 Menschen wohnten, sowie in Neusüdwales bis in die Gegend zwischen Sydney und Bathurst; dann aber nimmt die Volksdichte nach Victoria zu wieder ab, da sich hier die Sinwohner um Melbourne drängen, und zwar so dicht, daß das Gebirgsland von Victoria als solches doch noch dichter bevölkert ist als das von Neusüdwales; in den genannten, am stärksten besiedelten Gebieten steigt die Volksdichte auf 50 und mehr, fällt aber in Gippsland und in den Gebirgen auf weniger als 1. Im ganzen mag die Volksdichte des Ostrandes nahezu 3 betragen, wenn man für die gebirgigen Teile der drei Staaten folgende Werte ansetzt

								OKilometer .	Einwohner	Volksdichte
Dueensland (1904) .								550000	470 000	0,85
Neujüdwales (1904).								260000	1330000	5,1
Victoria (1904)								120000	1100000	9,2
				Rujonnuer		111:	930,000	2900000	3.1	

Bei weitem die meisten Bewohner sind englischer Abkunft. Deutsche gab es in Neusüdzwales 1901 etwa 10,000, davon allein in Sydney 3—4000, in Victoria ebenfalls an 10,000, darunter aber nur 2000 in Melbourne, Ballarat und Bendigo, der Nest lebte auf



Die Bai von Sydney, Neustidwales, wach der varura

bem Lande. In Dueensland ist die Zahl der Deutschen aber weit geringer; hier zählte man 1901 dagegen 9300 Polynesier, 9300 Chinesen, 2269 Japaner, 939 Judier und 1787 andere Asiaten, im ganzen 14,300 Asiaten; an Chinesen serner in Victoria 6800, in Rensüdwales 11,000, so daß etwa 27,000 Chinesen in unserem Gebiet ansässig waren.

Sehr bemerkenswert ist in Victoria und Neusüdwales der hohe Prozentsat der städtischen Bevölkerung. In Victoria lebten 1904 von 1,211,000 Menschen allein in Melbourne 509,000, kaft so viel wie in ganz Queensland überhaupt, und in Städten von mehr als 20,000 Einwohnern 602,310, kast 50 Prozent; in Neusüdwales von 1,461,500 in Sydney allein 519,000, in Städten von mehr als 20,000 Einwohnern 604,350, d. i. 41 Prozent, was freilich von Südaustralien mit 51 Prozent noch übertrossen wird; in Queensland aber kommen auf die Städte mit über 20,000 Einwohnern, die allerdings nur durch Brisbane verstreten werden, 126,000, d. i. 23 Prozent. In allen drei Staaten leben von 3,200,000 Einswohnern 1,332,660, also 41,8 Prozent, in Städten von mehr als 20,000 Bewohnern. Die Reihe dieser Städte ist aber kurz, da ihrer nur sechs sind; nämlich: Sydney (519,000), Melsbourne (509,000), Brisbane (126,000), Newcastle (59,000), Ballarat (51,000) und Bendigo (43,000); dann folgt in großem Abstande Rockhampton mit sast 16,000. Die Durchschnittszahl von 217,670 weist also auf die Neigung zur Entwickelung weniger, aber großer Zentren hin.

Dueensland hat fast nur Hafenstädte auszuweisen, aber die nördlichen unter ihnen, wie Somerset und Coostown, das 1883—1901 von 5000 auf 1900 Einwohner herabgegangen ist, sind im Verfall begriffen, Coostown wegen der Seichtheit seines Hafens, troß Sisenbahn nach den Goldselbern von Laura. Die größte Stadt des Nordens ist Townsville (mit Vororten 15,000 Sw.) mit Sisenbahn nach den Goldselbern von Charters Towers, wo ebenfalls eine Stadt von 5500 Sinwohnern erwachsen ist, und weiter ins Junere. Um Mackay (4000 Sw.) wird Zucker gepflanzt, während Nockhampton (16,000) durch seine Sisselsschaftskandis Nockhampton gelten, von wo aus eine Bahn nach Longreach im Juneren sührt. Der dritte Ausgangspunkt einer Bahn nach dem Juneren, Brisbane, ist zugleich Hauptstadt von Südzguechsland und des gesamten Staates, überdies die älteste Ansiedelung an der Moretonbai; es hat 126,000, mit der Vorstadt Brisbane South etwa 150,000 Sinwohner. Aleinere Städte mit Bergban sind Sympie (12,000) und Maryborough (10,000 Sw.), letzteres zugleich Hafen sier unliegenden Zuckerdsstrikte. In der Nähe von Brisbane liegt Ipswich (10,000), am Westabhang des Gebirges Toowoomba (15,000 Sw.) an der Bahn nach Neusüdwales.

In Neufühwales sind, im Gegensatzu Ducensland, die kleineren Städte geringer an der Zahl, da Sydney die übrigen am Aufkommen hindert. Eine Ausnahme davon macht nur Newcastle (59,000), das infolge seiner Kohlenfelder mit den Nachbarorten 66,000 Einwohner erreicht hat; außer Kohlen werden auch Wolle und gestrorenes Fleisch ausgesührt. Im übrigen sind weder an der Küste Harcastle noch auch an der Hauptbahn im Inneren größere Landstädte erwachsen; außer Newcastle ist keine einzige Hasenstadt nennenswert, und im Inneren hat es das alte Bathurst, eine Gründung von 1815, am Westabhang der Blauen Berge nur auf 9200, Goulbourn nahe ihrem Südende auf 11,000 Einwohner gebracht. Sydney dagegen schwoll 1868—1906 von 125,000 auf 519,000 Einwohner an, wovon auf die Stadt selbst nur 120,000, auf die Vorstädte also 400,000 entsallen; als solche kann auch fast schon das alte Parramatta (13,000 Em.) gelten. Sydneys Blüte beruht auf dem prachtvollen Hasen, Port Jacsson (s. die beigeheftete farbige Tasel "Die Bai von Sydney"), der sür die

Entwickelung seines Handels, seiner Schiffahrt und neuerdings auch seiner Industrie eine porzügliche Basis abgab.

Auch in Victoria ift außer Melbourne mit den beiden Vorhäfen Port Melbourne (12,000) und Williamstown (14,000 Ew.) keine bedeutende Hafenstadt erwachsen, und auch Melbourne hat alle anderen Städte der Umgebung erdrückt. Mit seinen vielen Vorstädten, die teilweise je 30—40,000 Einwohner haben und von der inneren Stadt durch wundervolle Parke getrennt sind, hat sich Melbourne in den Jahren 1835—68 auf 175,000, seitdem auf 509,000 Einwohner gehoben, von denen jedoch nur etwa 70,000, ähnlich wie bei Sydnen, auf die Eith kommen. In ständigem Wettbewerd mit Sydnen hat Melbourne heute noch den Vorteil, Sitz der Regierung des Commonwealth zu sein, aber seine große Bedeutung beruht auf Handel, Schiffahrt und Industrie, alle drei in gewaltiger Ausdehnung. Alls eine Art Vorhafen von Melbourne kann Geelong (fast 20,000 Ew.), noch in der großen Bucht Port Phillip, gelten. Im Inneren sind nur zwei Städte größer geworden, beide auf Goldkeldern 1851 gegründet und noch heute rege Minenorte: das südlichere Vallarat (51,000) und das nördliche, schon am Abhang gegen den Murran liegende Vendigo (43,000 Ew.).

Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Oftrandes sind infolge des im ganzen günstigen Klimas die besten in Australien. In allen drei hier in Betracht kommenden Staaten steht heute die Liehzucht an erster Stelle der die Ausfuhr bestimmenden Wirtschaftszweige. Namentlich ift die Schafzucht überaus bedeutend und Wolle der Hauptstapelartikel. Zwar pflegt man gewöhnlich das grasreiche Junere des Murran=Darling=Gebietes als das durch Viehzucht charafterisierte Gebiet Auftraliens hinzustellen; man unterscheidet auch, im allgemeinen richtig, in Queensland zwischen dem Vieh züchtenden Inneren, dem Zucker pflanzenden-Norden und dem Bergbau pflegenden Süden, aber auch der Oftrand aller dieser Staaten ist reich an Vieh. Allerdings ift der Bestand seit 1893 in beiden Gebieten zurückgegangen (val. S. 295). Immerhin zählte man 1904 in den drei Staaten 50,64 Millionen Schafe, wovon 29 auf Neufühwales, 10,84 auf Victoria, 10,8 auf Queensland kamen, dazu 6,2 Millionen Rinder, 2,72 Millionen in Queensland, 1,88 in Neusüdwales, 1,6 in Victoria, endlich 1,25 Millionen Pferde, je 0,4 in jedem Staat, und 714,000 Schweine, davon 337,000 in Victoria, 185,000 in Queensland. Queensland führte 1904 für 45,6, Neufüdwales für 205, Victoria für 64, alle drei Staaten zusammen für 314,6 Millionen Mark Wolle aus; dazu ferner an Fleisch Queensland für 14,5, Neufüdwales für 10, Victoria für 7,7, alle drei Staaten zusammen für 32,2 Millionen Mark, an Häuten für 6, 12,78 und 12,5, zusammen für 31,28, an lebendem Vieh für 30, 15,4 und 34, zusammen für 79,4, au Talg für 3,66, 5,6 und 1,1, zusammen für 10,36, an Butter für 43,43, im ganzen also an Viehzuchtprodukten für 511,27 Millionen Mark; endlich Knochen, Knochenmehl, Hörner, Hufe, Gier in geringeren Mengen.

Der Ackerbau produziert, je nach der geographischen Breite, sehr verschiedene Erzeugnisse. Der tropische Norden Queensland erntete an Zucker 1904: 147,688 Tonnen, und führte davon für 25,5 Millionen Mark aus, auch etwas Kaffee, der südlich bis Brisbane gedeiht, ferner Arrowroot und Tabak, Baumwolle und Bataten. Von Produkten der gemäßigten Zone wurden 1904 in den drei Staaten gedaut (auf Acres):

			U	\ (/				
	Weizen	Gerste	Hafer	Mais	Kartoffeln	Luzerne	Früchte	Wein	Zucker
Queenstand	150958	17387		119171	9771	35861	12626	2194	120317
Neufüdwales	7561111	10057	516211	226834	20851	48245	94912	8940	30219
Victoria	1968599	47760	433638	11810	48930	9525	51357	28515	217
Zusammen:	9 680 668	75204	949849	357815	79552	93631	158895	39649	150753

Von Früchten kamen aus Ducensland besonders Bananen, Ananas, Orangen mit einem Aussuhrwert von zusammen 2,69 Millionen Mark, aus Neusüdwales Orangen für 3,1, aus Victoria Üpfel, Virnen, Feigen, Oliven, Zitronen und Orangen. Die Aussuhr von Wein aus Victoria hatte 1904 den Wert von 1,39, die von Öl von 2,08 Millionen Mark. Alle diese Erzeugnisse werden aber keineswegs mühelos gewonnen, sondern in den weniger gut bewässerten Gegenden bedarf es der künstlichen Vewässerung und Verieselung in ausgedehntem Maße.

Der Bergbau blüht in den beiden südlichen Staaten seit 1851, in Dueensland seit 1867. In allererster Linie wird Gold gewonnen, doch kommen auch andere Produkte hinzu. In Neusüdwales ergab allein das Jahr 1852 für 62 Millionen, in Victoria das Jahr 1853 für 239,4 Millionen Mark Gold zur Aussuhr, und Victoria exportierte von 1851 bis 1900 die enorme Summe von 5,147,728,960 Mark Gold, Neusüdwales in denselben Jahren für 975 Millionen. Die Aussuhr des Jahres 1904 zeigt die untenstehende Tabelle, die wichtigeren Fundorte dieser Vergwerkserzeugnisse die "Karte der wichtigsten Mineralsundstätten der Erde".

Die Waldwirtschaft ergab in Queensland 1904: 1,34, in Neusüdwales 4,18, in Victoria 1,2, zusammen 6,72 Millionen Mark, steht aber, obwohl in Neusüdwales 78,000 qkm Wald vorhanden sind, noch im Anfange der Entwickelung. Die Fischerei war in Queensland mit 2,35 Millionen Mark an der Aussuhr beteiligt, ist aber sonst von keiner großen Bedeutung. Dagegen kommt die Industrie mächtig empor. In Queensland bestehen vor allem Eissteischesseien, Likörfabriken, Wollwäschereien, Gerbereien, Talgsiedereien, Buttersabriken, ferner Zuckersiedereien, Likörfabriken, Mahlmühlen, Sisenwerke, Maschinenbauanstalten, Sägemühlen, Wagenbauereien, Brauereien und Kleidersabriken, in Neusüdwales dazu Ziegeleien, Fabriken von Kerzen, Seise, Schuhwerk, Zigarren, und in Victoria wurden 1904 Leder für 7,3 Millionen Mark, in Neusüdwales für 7,18, Schuhe für 5,0 und 2,8, Maschinen für 8,37 und 4,68, Zigarren und Tabak sür 4,21 und 4,76 Millionen Mark, ferner Kleider, Lichte, Seise, Viskuits, Wollenstoffe und Spirituosen bereits ausgeführt.

Der Handel wies 1904 folgende Zahlen (in Millionen Mark) auf:

									Einfuhr	Unsfuhr	Gesamthandel
Ducensland .									121,043	223,06	344,103
Neusüdwales .									555,719	660,15	1215,869
Victoria (1903)									357,183	394,141	751,324
					Ցայ	am	ıme	n:	1033,945	1277,351	2311.296

Unter den Ausfuhrgegenständen sind folgende die wichtigsten (1904, in Millionen Mark):

	Cold	Silber	Blei	Rupfer	Binn	Rohle	Wolle	Bietj	Fleist	Talg	Butter	Hünte	Weizen 11. Mehl	Früchte	Bucker	Loper
Queensland	55,86	0,071		4,72	4,6	_	45,6	30,0	14,15	3,66		6,0	2,59	2,69	25,15	
Neufüdwales	31,80	17,67	13,3	17,4	8,18	29,54	205,0	15,4	10,0	5,6	17,43	12,78	39,04	3,10	5,67	7,18
Victoria	14,32						63,72	34,0	7,68	1,1	26,0	12,5	9,03	4,95	3,18	5,30
Zusammen:	101,98	17,74	13,3	22,12	12,78	29,54	314,32	79,4	31,83	10,36	43,43	31,28	50,66	10,74	34,00	12,48

Demnach ift die Reihe der wichtigsten Ausfuhrerzeugnisse des Oftens folgende: Wolle, Gold, Vieh, Weizen, Butter, Zucker, Fleisch, Häute, Kohle, Kupfer, Silber, Blei, Maschinen (13,3), Zinn, Leder, Früchte, Talg, Holz (6,78), Schuhwerk (7,9), Heu und Stroh (6,8); unter diesen gehören der Viehzucht 517,42, dem Vergbau 198,46, dem Ackerbau 85,4, der Judustrie 33,68 Millionen Mark au. Ju ganzen entfallen auf die drei Staaten vom Gesamthandel des Australischen Bundes 74, von der Einfuhr 76, von der Aussuhr 71 Prozent.

Deugemäß ist auch der Schiffsverkehr gerade in diesen drei Staaten groß; wenn er tropdem nur 65 Prozent des gesamten Schissverkehrs Australiens beträgt, so hat das darin seinen Grund, daß Queensland verhältnismäßig gegen Südaustralien und auch gegen West-australien stark zurückbleibt, da es nicht an dem Hauptwege vom Sucskanal nach dem Osten liegt. Während nämlich auf Neusüdwales fast ein Drittel, auf Victoria noch ein Viertel der Gesamttonnenzahl kommt, entfallen auf Queensland nur 8 Prozent. Die betreffenden Zahlen sind solgende (1904): Queensland 1,908,393, Neusüdwales 9,005,400, Victoria 7,835,541. Tonnen. Die Zahlen für das Sisenbahnnetz und die Telegraphenlinien sind schon auf Seite 298/299 mitgeteilt worden. Von ersteren nahmen die drei Oststaaten 1904/05 zusammen 67,8 Prozent zu ungefähr gleichen Teilen ein, von letzteren 1904: dieselben Staaten 68,7 Prozent, nämlich 22,4, 32 und 14,3 Prozent.

f) Tasmanien.

Die Jusel Tasmanien, früher Vandiemensland, liegt jenseit der von der Kinginsel und der Fourneauggruppe durchsetzen flachen Baßstraße südlich vor Australien zwischen 39° 40′ und 43° 40′ S. B. Sie umfaßt 67,900 qkm, etwa so viel wie Vayern ohne die Pfalz, und hat nahezu herzförmige Gestalt.

Die frühere Zugehörigkeit Tasmaniens zum Festland Australien ist mit Sicherheit aus seiner Zusammensetzung und Tektonik zu erkennen, wonach die Insel eine Fortsetzung der ostaustralischen Cordillere ist. Tasmanien besteht aus einem Grundgerüst von Granit und kristallinen Schiefern mit Auflagerungen von Kambrium und Silur im Westen und Norden, Devon und Kreide im Südosten, über die wieder eine Übergustasel von Diabasen und ähnslichen Eruptivgesteinen gebreitet ist. Seit der Faltung am Ende der Steinkohlenzeit hat die Insel großenteils trocken gelegen, nur in der Kreides und Tertiärzeit war vor allem der Südsosten vom Meere bedeckt. Die Quartärzeit brachte auch Tasmanien außer Strandverschiesbungen eine ausgedehnte Vergletscherung, deren Spuren in den Fjorden der Südküste und den Seen des Inneren vorliegen. Als junge Eruptivgesteine sind Basalte zu erwähnen.

Die Oberfläche besteht heute im Osten aus einer 1200 m hohen paläozoischen, abgeschliffenen Tasel, die steil zum Meere abfällt und von Tälern zerschnitten ist. Darüber erheben sich Diabaskuppen, wie der Ben Lomond, der 1527 m erreicht. Den Westen bildet eine kristallinische und paläozoische Gebirgskette mit Einzelkuppen aus Granit, Sandstein und Diabas, die im Mount Cradle zu 1545 m aussteigen. Das Innere ist wiederum ein Taselsland aus Grünstein mit 900 m Höhe, während Sinzelberge bis 1430 m aufragen. Von den vielen darin enthaltenen Seen, unter denen der Große See 113,5 akm bedeckt, entwässern sich die meisten zum Flusse Derwent, der im Süden bei Hobart mündet, während nach Norden der das tertiäre Vecken von Launiceston durchziehende Tamar absließt. Die Küsten sind durch Halbinseln und Inseln reich gegliedert und enthalten daher gute Häsen.

Das Klima ist, entsprechend der ozeanischen Lage, gemäßigt: Hobart hat im Mittel des Jahres 12,0°, des wärmsten Monats 16,1°, des kühlsten 7,6°, also einen Unterschied von 8,5° aufzuweisen. Das mittlere Temperaturmazimum beträgt 38°, die Niederschlagsmenge 581 mm; letztere ist im Norden größer als im Süden, da die Kinginsel 1490 mm verzeichnet. Fast alle Monate haben Regen, in Hobart den meisten die Monate Juli und November. Schnee ist häusig, besonders im Juneren, wo er bis in den Sommer hincin liegen bleibt. Die Vegetation weist infolge des kühlen, seuchten Klimas bereits keine Palmen mehr auf, enthält aber noch

Tasmanien. 321

Enkalypten, Baumfarne und Koniseren, Melaleuca-Bäume, Banksien und Kasuarinen, aber auch Buchen; besonders großartig ist die Entwickelung der Farnbäume. Wald bedeckt die Gebirge, Grasland die Sbenen im Inneren, wo auch große Bestände von Buchen eine Buschsormation bilden. Auf den höheren Bergen trisst man alpine Pslanzen, Moose und Flechten häusig an. Die Tierwelt ist der von Australien sehr ähnlich, aber ärmer und wenig insular; bezeichnend sind der Beutelwolf (Thylacins cynocephalus) und der Beutelteusel (Sarcophilus ursinus), die auf dem Festlande, wahrscheinlich durch den Dingo, ausgerottet worden sind.

Die ursprüngliche Bevölkerung bestand aus einem den australischen Eingeborenen ähnlichen Stamme, ist aber infolge der wilden Verfolgung durch die weißen Kolonisten in den Jahren 1802—76 völlig vernichtet worden. An ihre Stelle traten Engländer, zunächst seit 1802 Sträslinge, deren bis 1867: 67,700 ins Land kamen, dann freie Kolonisten. Im Jahre 1904 betrug die Zahl der Einwohner Tasmaniens 180,200, darunter an 1000 Chinesen, 900 Deutsche und 400 Indier; die Volksdichte ist 2,65, im Südosten dagegen, wo die Hälfte der Gesamtbevölkerung lebt, 9,0.

In wirtschaftlicher Beziehung steht jett der Bergbau obenan. Er lieserte zur Ausfuhr 1903 für 30,676,280 Mark, darunter Kupfer (10,236,020), Silber und silberhaltiges Blei (8,562,500), Zinn (5,961,260), Gold (2,576,500). Dann folgt der Ackerbau (Andaufläche 229,000 Acres) mit (rund) 11,358,000 Mark, nämlich mit Früchten (4,842,500), Kartoffeln (4,698,180) und Hafer (1,817,700); ferner die Biehzucht mit 8,038,140 Mark, nämlich Wolle (3,481,780), Häuten (2,190,180), Wiesenhen (1,796,960) und Vieh (569,220 Mark). Die Industrie stellt zur Aussuhr Maschinen, Spirituosen, Fruchtonserven. Die Gesamtaussuhr betrug 1903: 56,862,160, die Sinsuhr 51,876,200, der Gesamthandel also 108,738,360 Mark. Die wichtigsten Aussuhrgegenstände sind der Reihe nach: Kupfer, Silber, Jinn, Früchte, Kartoffeln, Wolle, Gold, Häute, Hafer, Heu und Stroh, Vieh; von Früchten sind namentlich Üpfel und Virnen ausgezeichnet. Der Schissverkehr erreichte 1904: 1,87 Milslionen Tonnen, etwas weniger als in Queensland. Die Länge der Gienbahnen betrug 1904/05 fast 1000 km. Hauptstadt und Haupthasen der 1825 von Neusübwales loszelösten Kolonie ist Hobart (35,000 Sw.) an der Südküste; im Norden hat Launceston 23,000 Sinswohner erreicht, alle übrigen Orte aber haben weniger als 6000 Sinwohner.

B. Die Neuseelandgruppe.

Zwischen 159° Ö. L. und 177° W. L. und 54½ und 29° S. B. erhebt sich, 5800 bis 5900 km von dem australischen Festland entsernt und durch ein 5000 m tieses Meer von ihm getrennt, die Doppelinsel Neuseeland mit einer Reihe von kleinen Nebeninseln, die zussammen als Neuseelandgruppe bezeichnet werden. Von den 271,067 akm, die diese ganze Gruppe umfaßt, entsallen auf die Südinsel 153,296 akm, auf die Nordinsel 115,165 akm, auf die Chathaminseln 971, die Norsolstinseln 44, die Kermadecinseln 33 und die Lord Home, die Andinseln 852, die Campbellinsel 184 und endlich die Macquarie Inseln 53, die Ander hält alle diese Juseln zusammen meist für die Reste einer zerbrochenen Festlandsmasse, die vielleicht einen eigenen Kontinent dargestellt hat, vielleicht auch mit Australien und Polynesien vereinigt war, vermag aber, abgesehen von nicht ganz zwingenden Beweisen faunistischer Art, feine sicheren Belege für diese Ansichten beizubringen.

Rleine Länderkunde. II.

21

a) Die kleineren Juseln um Neuseeland.

Endlich vor Neuseeland liegen folgende Gruppen: zunächst die Macquariegruppe (440 (1km) unter 54° 40′ S. B. und 159° 45′ D. L.; fie besteht aus Grünstein, ist 120—150 m hoch, hat keinen Baumwuchs, auch keine Sträucher, sondern nur eine Flora von antarktischem Gepräge und ift unbewohnt. Campbell (184 qkm) unter 52° S. B. und 169° D. L. fest sich aus blauem Schiefer des älteren Mejozoikum und fäulenförmigem Bafalt zusammen, die in kahlen, öden Bergen 488 m Höhe erreichen. Ein fühles, ozeanisches Klima wie auf der vorigen Gruppe läßt nur früppelige Holzpflanzen, Moose und Flechten gedeihen. Bewohnt ist die Gruppe nur von Ratten, Binguinen, Albatroffen, wenigen Landvögeln und Seelowen, nicht aber von Menschen. Die Aucklandgruppe (852) unter 50° 30' S. B. und 166° D. L. hat 550 bis 600 m hohe, wildgeformte Berge, die aus Granit, tertiärem Sandstein und Basalt aufgebaut und zumeist von Gras, Kräutern, Stauden, Moosen bedeckt sind; doch umfäumt die unteren Teile bis 300 m in der Regel ein Gürtel aus Buschwald mit niederen Bäumen und Farnen, darüber bis 400 m ein folder von Gebüschen. Die Bäume und Sträucher find bereits immer= arün, da der Winter milde ist und kaum -5° erreicht; der Sommer ist wegen des warmen Meercoftromes ziemlich warm. Bezeichnend für das Klima aller füdlichen Injeln sind Stürme, meist aus Westen, und reiche Niederschläge. Auch die Aucklandgruppe ist nicht von Menschen bewohnt; aber an Tieren find zu nennen sechs Arten Landvögel, darunter besonders Bapageien, wie der Platycercus novae zelandiae, Pinguine, Abatrosse und Seelöwen. Auf den Antipobeninfeln (53 gkm) unter 49° 42′ S. B. und 178° 42′ D. L. kommen Seelöwen und Robben nicht mehr vor, wofür vielleicht die überaus steilen, basaltischen Rüsten verantwortlich zu machen find; das 400 m hohe Plateau der Insel trägt besonders Farne, Büschelgras, Kräuter, während die Bounty-Jusel (14 qkm) unter 47° 50' S. B. und 170° D. L. aus Graniten besteht, nur 40-90 m hoch und fast ganz kahl ift. Die Snares sind granitische, zum Teil von Guano bedeckte unbewohnte Klippen mit Grasland und Gehölzen von Olearia lyalli. Nakiura oder die Stewartinsel ist bereits ein abgelöstes Stück des Faltengebirges von Neuseeland, erreicht 976 m Söhe in meist granitischen Bergen und wird von etwa 150 Menschen, meist Misch= lingen, bewohnt, die Sturmtaucher (Puffinus tristis) auf den australischen Markt_liefern.

Im Often von Neufeeland erhebt sich die 971 gkm große Warekauri= oder Chathamaruppe in der im wesentlichen basaltischen Hauptinsel zu 284 m Höhe. Ihr Klima ist günstig, da die Niederschlagsmenge mit 750 mm für die geographische Breite (43° S. B.) genügend ift und die Mitteltemperaturen für Jahr, Januar und Juli 10,6°, 140 und 7,50 betragen. Der Wald ist aber wegen der Stürme immer noch niedrig. doch werden die Farne bereits ziemlich hoch, und es stellt sich eine Palme, die Kentia sapida, ein. Von Tieren leben hier Erdpapageien und andere neufeeländische Bögel (bis 1835 auch der Kiwi), ferner Natten. Gingeführt worden sind Schafe, Rinder, Pferde, Schweine; die Rahl der Schafe beträgt weit über 100,000. Liehzucht ist danach die Hauptbeschäftigung der Bewohner, die im übrigen Mais, Hafer, Kartoffeln, Rüben und Lein bauen, Walfang, Jagd auf Albatrosse und Schwammfischerei sowie Handel mit Wolle, Häuten, Vieh, Tala treiben. Die hauptsächlich auf zwei Ansiedelungen verteilte Bevölkerung setzte sich 1904 aus Maori, Moriori und Europäern und Mischlingen, im ganzen 218, zusammen.

Mördlich von Neuseeland liegen die Dreikonigsinseln, deren drei Hauptinseln von 300 m Höhe aus paläszoischen Schiefern bestehen, ein losgelöstes, unbewohntes Stück der

Norfolf und Lord Howe. Norfolf hat 44 qkm Fläche, steigt über Norallenkall in basaltischen Bergen bis 317 m Höhe empor und trägt eine im ganzen üppige Pflanzenbecke, von der die Palme Kentia sapida, Araukarien und der Hanf Phormium tenax besonders genannt seien. Die 1901: 826 Köpse zählende Bevölkerung treibt etwas Ackerban, die Bolksdichte erreicht 19. Lord Howe (16 qkm) besteht ebenfalls aus Korallenkalk und Basaltbergen, die jedoch 865 m hoch werden, hat eine Australien ähnliche Pflanzenwelt, aber eine stark endemische Fauna. Auch hier sind die 100 Bewohner Ackerbauer, die Bolksdichte ist 6. Die Kermade einseln (33 qkm; zwischen 31 und 28° S. B.), eine Neihe kleiner, vulkanischer Klippen und Eilande mit 525 m Höhe, führen von Neuseeland zur Tongagruppe über. Das sie bebeckende Grasland wird zum Teil von neuseeländischem Bald mit Eichenholzbäumen, Palmen und Farnbäumen unterbrochen. Sie haben nur ein einziges einheimisches Säugetier, eine Natte, und wenige Bogelarten sowie (1904) nur 8 Bewohner, die Mais, Bananen, Kartosseln anbauen.

b) Die Jufeln Menfeeland.

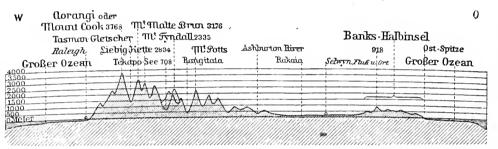
Neuseeland besteht aus zwei durch die Cookstraße getrennten Inseln, der Südinsel und der Nordinsel, und erinnert in seinen Umrissen, seiner Größe und seinen vulkanischen Erscheisnungen an Italien. Seine Küsten sind sehr mannigsaltig. Die Südinsel hat im allgemeinen Steilküste im Westen und Flachküste im Osten, da das Gedirge der Insel nach Westen steil absällt, nach Osten sich sanft abdacht. An der Westküste ist der Fjordtypus klar ausgeprägt, an der Osiküste springt dei Lyttelton die vulkanische Banks-Halbinsel ins Meer vor. Um Nordende der Südinsel bilden die hier ausstreichenden Parallelketten des Faltengedirges Rias, besonders an der tief einschneiden Massacres oder Goldendai und der Blinds oder Tasmanbai. Diese Erscheinung setzt sich auch auf die Nordinsel fort, wo jedoch der beherrschende Faktor der Vulkanismus ist, auch in der Küstengestaltung. Gewaltige Kesselbrüche haben hier halbkreisssörmige Buchten mit zum Teil schönen Häsen geschaffen, wie den Haurasische haben die Auckland, den Golf von Manukan, die beide den Isthmus von Auckland bilden, und die Huckland, den Volf von Manukan, die beide den Isthmus von Auckland bilden, und die Hawkland, oder steigen aus der See selbst empor, wie der Rangitoto bei Auckland.

Bau und Pherflächengestalt der Südinsel. Die Südinsel wird im Westen von einem großen Faltengebirge durchzogen, das sich aus Ineis, fristallinischen Schiefern und Granit sowie zwei Zonen paläozoischer Schiefer aufbaut. Von diesen Zonen geht die östliche, breitere, nach Osten in eine Synklinale mesozoischer Schichten über, aus denen noch paläozoische Sättel emportauchen. Sin breiter Streisen tertiären Landes, durchbrochen von jüngeren Eruptivgesteinen, und alluviale Geröllebenen schließen die Reihe der Ablagerungen nach Osten ab. Es wird also das Land von Westen nach Osten immer jünger, und gleichzeitig geht das Faltengebirge in Sbenen über.

Das Gebirge des Westens heißt die Neuseeländischen Alpen, nicht mit Unrccht, ba es durchaus alpine Formen hat, reichlich Schnee trägt, der große Gletscher in die Täler hinabsendet, und auch mit Seen geschmückt ist; da aber die Gletscher großenteils mit Schutt bedeckt sind und den Tälern die Siedelungen sehlen, steht es an Schönheit den Alpen weit nach. Die Neuseeländischen Alpen sind bereits zur Jurazeit gesaltet, ihre Täler schon im mittleren Tertiär gebildet gewesen, aber trot der langen Denudation sind die Höhen noch immer sehr bedeutend. Der wasserscheibende Hauptzug erhebt sich aus 700—800 m hohem

The

Lande im Süben zunächst zu einem Plateau von 1500 bis 1700 m Höhe, in das Alpenseen eingesenkt sind und Fjorde einschneiden. Diese dringen von Südwesten aus in die Insel ein, reichen bis 44° 23′ S. B. nordwärts, sind zum Teil verwickelt gebaut und im Mittel 25,5 km lang, 2 km breit und bis zu 360 m tief (Milsord-Fjord); alle haben außerordentlich hohe User. In der Mitte erreicht das Gebirge seine größte Höhe: der Kamm 2—3000, die Gipfel im Mount Cook oder Aorangi (Tasel XXIII) 3768, im Mount Tasman 3585 m, mehrere andere an 3600, etwa ein Duzend noch über 3000 m, und auch die Pässe sind nördlich des Haastpasses (523 m) nicht mehr schneefrei. Da die Schneegrenze im Westen in 2100, im Osten in 2400 m Höhe liegt, so entsendet das Hochgebirge mächtige Gletscher, darunter den 28 km langen Tasman=Gletscher; dieser endet in 730 m, der Franz Joseph-Gletscher aber in nur 215 m Höhe. Im ganzen sind nach R. von Lendenseld 800 qkm vergletschert, obwohl die Kammhöhe meist 2500 m nicht übersteigt. Im Norden nimmt das Gebirge an Höhe langsam ab, nur der Mount Franksin unter 42° S. B. ist noch einmal 2400 m hoch, und die nach Osten entsandte Kette der Kaikouraberge erreicht im Odin sogar wieder 2957 m.



Profil über bie Sübinfel von Neufeeland. 10fache überhöhung. Maßstab 1:4 Millionen.

Die Täler der Neuseeländischen Alpen sind sehr breit und flach, mit Geröll bedeckt und von steilen Gehängen flankiert, doch fehlt es nicht an Klams

men und Cañons. Die Seen (Tafel XXIII) sind im füdlichen Abschnitt des Gebirges auf der Ostseite am häufigsten, 60 an der Zahl. Der größte bedeckt 342 qkm Fläche, der tiefste reicht mit seinem Boden 430 m weit hinab, die Höhe über dem Meere beträgt in der Regel weniger als 300, aber einer liegt 740 m hoch.

Die Flüsse sind auf der Westseite kleine Küstenslüsse mit starkem Gefälle, oft Gletschersabslüsse, und haben Oberlaufgepräge bis zur Mündung. Das aber zeigen auch die Flüsse der Oftsseite, obwohl sie länger sind und weite Strecken durch ebenes Land fließen. Als Seenabslüsse sollten sie klares Wasser haben, meistens aber sind sie trübe und von ungleichem Wasserstand, zur Trockenzeit fast wasserlos, zur Schneeschmelze reißend. Anfangs fließen sie in ebenen, flachen Tälern, dann aber graben sie sich in die Gürtel der von der Siszeit hinterlassenen Moränen ein, die sich ziemlich weit hinabziehen. Durch öde, sumpfige, mit Gras bestandene Täler innershalb der Vorhöhen des Gebirges treten sie in die großen Canterburnschenen des Oftens ein, sichelsörmige, nach dem Meere zu konvere, eintönige, baumlose Geröllselder, die aus dem Schutt der Neuseeländischen Alpen aufgebaut sind und nach Often in drei Stufen abkallen.

Bau und Oberflächengestalt der Wordinsel. Auf der Nordinsel tritt das Faltengebirge ganz gegen die vulkanischen Ausschüttungen zurück. Zwar setzt es sich über die Cookstraße in nordöstlich streichenden paläozoischen, mesozoischen und tertiären Streisen auf die Nordinsel sort, wird aber durch die Hawkebai unterbrochen und hat auch nur noch eine Höhe von 1600 m. Auch im Westen bilden Bruchstücke paläozoischer Ablagerungen das Grundzerüft der Jusel, und Kreideschollen sowie tertiäre Sedimente treten vom Mount Egmont bis nach Aucksand ans Meer heran, aber ihr Gepräge erhält die Nordinsel durch den Vulkanismus.



1. Der See Pukaki und die Cookkette auf Neuseeland, Südinsel. (Nach Photographie von Burton Brothers, Dunedin.) Vgl. Text, S. 324.



2. Der Tarawera und die Waimangu-Geiserfelder auf Neuseeland, Nordinsel. (Nach einer Photographie im Besitze von K. Weber.) Vgl. Text, S. 525.



5. Herbertshöhe auf der Gazellehalbinsel, Bismarckarchipel. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 343.



4. Die Bismarckkette in Deutsch-Neuguinea. (nach fi. Zöller.) Vgl. Text, S. 346.

Die vulkanischen Erscheinungen ber Nordinsel sind großartig. Schon auf ber Oftseite überlagert Bimsstein eine Kläche von nicht weniger als 13,000 gkm, hauptsächlich aber ist das ganze Junere von jungeruptivem Material bedeckt. Um den 626 9km großen, bis 163 m tiefen Taupofee, ein altes Explosionsbeden in 400 m Meereshöhe, erheben sich hier die drei großen Reihenvulfane Ruapehu (2803) mit Schneehaube, Nganruhoe (2280) mit 500 m tiefem Krater und Tongariro (1891 m) inmitten einer Ebene aus Bimssteintuffen, Bimsstein und Rhyolithlaven, während an der Westküste der erloschene Taranati oder Mount Egmont 2522 m hoch emporstrebt. Zwischen ihm und dem Ruapehu liegt bas schöne Tal bes Kluffes Wanganui, während aus dem Tauposee der Baitato, der Hauptfluß des Nordens, herausfließt. Er ist berühmt durch die in seinem Bett aufsprudelnden Geiser von Drakeirako, bie, 100 an der Bahl, zu dem berühmten Gebiet der warmen und kalten Seen, der Springquellen und der Kieselsinterterraffen hinüberführen. Die schönsten Sinterterraffen (im Warmen See, Rotomahana) sind leider 1886 durch den Bulkan Tarawera (Tafel XXII2) in einem Ausbruch vernichtet worden, der die ganze Umgebung völlig umgestaltet hat. Die nördlichsten Gebiete mit bedeutender vulkanischer Tätigkeit sind der Isthmus von Auckland mit 61 Eruptionspunkten, weiten Lavafeldern, langen Lavaströmen, gut erhaltenen Aschenkegeln und ringförmigen Tuffkratern, und das Infelbai-Gebiet im äußersten Nordwesten mit erloschenen Bulkanen und heißen Quellen.

Dax Klima. Neuseeland liegt mit der Nordinsel noch großenteils in den Subtropen, mit der Südinsel aber schon in der gemäßigten Zone; da es überdies weit von allem Festland entsernt ist, so ist sein Klima ozeanisch, feucht, kühl, im Süden sogar sehr kühl bei milden Wintern und kühlen Sommern.

	···· •			Jahr	Wärnister Monat	Kühlster Monat	Unter= schied	Mittlere Extreme	Niederschlag
ms	(Maunganui			16,20	20,40	$12,0^{0}$	8,40	_	1386 mm
Nord=	Auckland				19,30	10,80	$8,5^{0}$	31,4° und 0,7°	1086 -
insel	Wellington	1		$12,6^{0}$	16,60	8,30	8,30		1285 -
~ :	(Christchurch	•		11,00	$16,2^{0}$	$5,5^{\circ}$	10,70	31,2° und —3,8°	582 -
Süd=	Dunedin				13,90	$5,6^{0}$	8,30	$29,3^0 = -1,2^0$	878 -
insel	Bealen (640 m).	,		7.90	$13,4^{0}$	1,60	11,80	$27.6^{\circ} = -13.0^{\circ}$	2587 -

Der Luftdruck liegt meist unter 760 mm, die Winde sind größerenteils heiße, trockene Nordwestwinde, die besonders im Winter Föhngepräge haben, oder aber seuchte Südwest-winde, an der Ostküste namentlich auch trockene Ostwinde und Nordostwinde als Ausläuser des abgelenkten Südostpassats. Stürmisches Wetter und sogar Orkane sind daher häusig. Wellington 3. B. hat fast die Hälfte des Jahres hindurch starke Luftbewegung.

Die Niederschläge sind im Westen weit reichlicher als im Often, besonders auf der Südinsel, aber auch noch auf der Nordinsel, wie folgende Gegensätz zeigen (in Millimetern):

	Westen:	$\mathbf{m}\mathbf{m}$	Djten:						
Mordinsel	(Taranaki	1440	Napier						919
	Taranaki	1285	Anafland .						1086
Südinsel	(Hotitita	2985	Christchurch						582
	Sofitika	2587	Dunedin .						878

An der Nordseite der Südinsel empfängt Nelson 1522, an ihrer Südseite Southland 1843 mm. Namentlich das Aufsteigen der Westwinde an den Neuseeländischen Alpen erhöht die Niedersichlagsmenge an deren Westseite stark. Im ganzen fallen auf der Südinsel die Niederschläge

621-

mail 4

in allen Monaten ziemlich gleichmäßig, auf der Nordinsel aber besteht ein Maximum im Winter mit 42 Prozent der Niederschlagsmenge in den Monaten Mai bis August in Auckland. Schnee fällt auf der Nordinsel nur in der Gegend östlich vom Ruapehu, auf der Südinsel an vielen Stellen, vor allem im Gebirge, an der Westseite bis 800 m, an der Ostseite bis 900 m abwärts; doch gibt es auch an der Ostsüste von 44° an jeden Winter Schnee.

Die Pflanzenderke ist wegen bes orographischen Baues der Sübinsel, des Klimas, der geologischen Vergangenheit und weil sich die Doppelinsel über 13 Breitengrade erstreckt, sehr verschiedenartig. Verläuft auch die Palmengrenze über Christchurch, so liegt doch im Gebirge über Buschwäldern und der Steppe des Ostens eine Region alpiner Pflanzen, während anderseits auf der Nordinsel Koniserenwald auftritt. Dieser wird meist aus der Kaurisichte (Dammara australis) gebildet, serner aus Libocedrus doniana, die am Mount Egmont freilich nur bis zu 1000 m Höhe über dem Meere aufsteigt, sowie aus Podocarpus-Arten. Von Laubbäumen treten die Palme Kentia sapida oder Areca sapida, der rotblühende Metrosideros robusta und einige andere tropische Bäume hinzu, so daß der Wald namentlich auch wegen der Lianen, Orchideen und Farnbäume ein fast tropisches Gepräge erhält. Die Farne geben ihm wegen ihrer weiten Verbreitung, trop ihrer geringen Artenzahl, sogar oft den Charafter, während die Laubbäume der gemäßigten Zonen, Buchen (Fagus fusca und F. solandri), nur dis 1700 m Höhe steigen; die kleinere F. clissertoides kommt allerdings zwischen 1400 und 2000 m vor.

In der Gesträuchformation sinden sich manche der Bäume des Waldes wieder, z. B. viele Farne, die als Cabbage trees häusigen Cordyline-Bäume des Nordens, Dracaena-ähnliche Gewächse, ferner Leptospermum-Arten; dazu kommen der neuseeländische Flachs und viele stachelbewehrte Pflanzen, besonders unterhalb der Gletscherregion, während in den Heiden namentlich Erikazeen und Farne wuchern; Grasslächen sind nur den Bimssteinselbern der Nordinsel und den Alpentälern der Südinsel eigentümlich. Hier werden sie oft vom Geröll überschüttet oder auch von einem zwischen Baum= und Schneegrenze herrschenden Staudengürtel aus Erikazeen, Rubiazeen, Synantherazeen und Umbellisern eingeschränkt. Das Ende der Pflanzenwelt bezeichnen am Mount Cook bei 2000 m Höhe die eigentümlichen Haastien, serner Gnaphalium-Arten, Ranunkulazeen, Moose und Flechten.

Als Nutpflanzen sind anzusehen: der neuseeländische Hanf (Phormium tenax) mit 1904: 14,2 Millionen Mark Aussuhrwert, die Kaurisichte, deren Harz allein 10 Millionen Mark zur Aussuhr beisteuert, und eine Neihe von Holz liefernder Koniseren, die auch fast 5 Millionen Mark zur Aussuhr stellen, endlich Baumschwämme in geringerer Menge.

Die Tierwelf Neuseelands ist von hochgradiger Eigentümlichkeit, die nur aus langer Jolierung zu erklären ist. Die Doppelinsel hat kein einziges der Säugetiere Australiens, sondern als ursprüngliche Tiere nur Fledermäuse, die Waldratte, den neuseeländischen Hund, den sischotterähnlichen Waitoreki, von denen die Waldratte und der Hund von den Maori wahrscheinlich mitgebracht worden sind, und an den Küsten Wale, Delphine, Robben. Singesührt sind: das Schaf, das wichtigste aller Sängetiere Neuseelands, ferner Schwein, Rind, Pferd, Sel, Hase, Kaninchen, Ratte; davon kommen Schweine, Rinder und Pferde auch in verwildertem Zustande vor. Ratten und Kaninchen haben sich stark vermehrt und sind zur Landplage geworden. Die Vogelwelt ist ebenfalls sehr seltsam, meist matt oder trüb gefärbt, aber gerade ihre eigenartigsten Vertreter sind im Aussterben begriffen oder schon ausgestorben. Dahin gehören der bereits ausgestorbene Moa, ein riesiger Laufvogel von 4 m Höhe, von

bem es viele Arten gab, und ber noch lebende kleine Kiwi (Apteryx) in fünf Arten auf beiben Juseln. Dazu kommen von anderen Bögeln die schön und bunt gesärbten Papageien Nestor notabilis und Stringops habroptelus, der sogenannte Nachtpapagei in den Alpentälern der Südinsel, serner der eigentümliche Regenpseiser Anarhynchus frontalis mit seitwärts gebogenem Schnabel, dann Enten, Tauben, Lerchen, Stare, der slügellose Sumpsvogel Weka (Ocydromus australis) und Seevögel, im äußersten Süden auch schon Pinguine. Sehr merkwürdig ist auch die Sidechse Hatteria punctata, die den Echsen der Trias näher steht als denen der Gegenwart; Schlangen und Schildkröten sehlen ganz, während es von Fröschen nur eine Art gibt.

Die Bevölkerung. Die Maori. Als die Anstralier in das australische Festland einwanderten, war Neuseeland offendar schon lange vom Festlande abgelöst. Infolgedessen gehörte die bei der Entdeckung 1642 vorgesundene Eingeborenenbevölkerung auch nicht dem seeuntüchtigen Stamme der Australneger an, sondern vielmehr dem seetüchtigen Stamme der Polynesier. Vom südpolynesischen Stamme, den Maori, wie sich die Ureinwohner Reuseslands nennen, hat sich ein allerdings nicht sehr bedeutender Rest erhalten, so daß auch heute noch die Gelegenheit gegeben ist, die hochinteressanten Südpolynesier, wenn auch nicht mehr in reinem Rassezustand, zu untersuchen.

Nach der Überlieferung kamen die Maori aus dem Lande Hawaiki, womit wahrschein= lich Zentralpolynesien, vielleicht die Somoagruppe, gemeint ist. Vermutlich im 13. oder 14. Kahrhundert landeten die etwa 18—20 Generationen zählenden Maori unter Naghue in der Plentybai der Nordinsel und besiedelten von hier aus diese sowie die nördliche Hälfte der Angeblich betrug die Zahl der Singewanderten, die durch Varteistreitigkeiten in ihrer Heimat zur Absonderung von ihrem früheren Volksstamm veranlaßt wurden, nur 800; doch foll noch im 18. Jahrhundert ein Nachschub erfolgt sein. Die Maori ähneln in ihrer äußeren Ericheinung am meisten den Samoanern und Tonganern, sind ihnen aber an förperlicher Kraft überlegen, sehr muskulös, stark und wohlgebaut; im allgemeinen zeichnen sie sich durch lange Vorderarme und kurze Beine aus. Die Größe der höher stehenden Klasse ist ungewöhnlich, die der niederen beträchtlich geringer, auch ist die Hautjarbe der höheren Klasse heller als tie der niederen. Außerordentlich stark ausgebildet war früher die Tätowierung. Man kleidete sich in Matten aus Phormiumfasern, die um die Schultern gehängt und mit einem Gürtel festgehalten wurden. Die Haare wurden zu einem Schopf gebunden und mit Kedern und Muscheln geschmückt. Die Waffen waren Speere aus Holz und Knochen mit bunten Federn sowie Streitägte; zu ihren friegerischen Unternehmungen zu Wasser benutzten sie große Kriegskanus, die bis 20 m lang waren und von 100 Ruderern fortbewegt wurden. Ihre Nahrung bestand aus Fischen, Wurzeln und Mark von Farnkräutern, aus jüßen Bataten und Taró. Erst Cook brachte ihnen das Schwein, Weizen, Kartoffeln und Tabak; später kam Z Die Menschenfresserei ließ bereits nach, seitbem Schweinesleisch ihnen das 🧲 Menschenfleisch ersetzte, und hat seit Mitte des 19. Jahrhunderts ganz aufgehört. Wohnungen waren niedrige Hütten aus Flechtwerk und mit Rohr= und Grasmatten als Bedeckung; doch waren die Eingänge zu den Wohnungen begüterter Maori von kunstvoll geschnitzten Holzpfosten flankiert, und auch das lange, niedrige Gemeindehaus scwie ihre Boote, Ruber 11. s. w. wiesen reiches Schnitzwerk auf, wie denn überhaupt die Kunst der Maori im Bearbeiten von Holz eine hohe Stufe erreicht hatte. 80—100 Käuser bildeten ein Dorf, Pah, das befestigt wurde.

203

Der gegenwärtige Zustand der Maori ist wenig erfreulich. Während Cook (wahrscheinlich viel zu niedrig) etwa 100,000 Maori annahm, war ihre Zahl infolge von Trunkscheht, Krantheiten, Müßiggang, Krieg und Aufsangung im Jahre 1858 auf 56,000 zurückgegangen. Bei der letzten Zählung im Februar 1901 betrug die Zahl der Maori 43,101, wovon 40,665 auf der Nordinsel, 1916 auf der Südinsel wohnten. Um reinsten haben sich die Maori in der Umgebung des Tamposees erhalten. Die Mischlinge (1901: 3123) zeichnen sich durch Schönheit aus. Verschwunden jedoch sind fast alle alten Gebräuche und Sitten, die wilden Krieger sind Ackerbauer geworden, die Hütten haben statt des Schnitzwerks Glassenster, und durch die Pahs eilt jett die Lokomotive. Auf den Chathaminseln lebten 1896 noch 20 Moriori, Angehörige eines den Maori nahestehenden Stammes.

Die eingewanderten Weißen. Auch in Neuseeland haben fremde Einwanderer rasch die Singeborenen zurückgedrängt, ihr Land erobert, ihre Zahl vermindert. Zurzeit sind von 900,000 Einwohnern auf der Doppelinsel über 857,000 Weiße und nur noch 43,000 Singeborene. — Die ersten Beziehungen der Kolonisten Australiens zu Neuseeland stammen aus dem Jahre 1793, als der Gouverneur King eine Anzahl Maori von Neuseeland entführen ließ, damit sie den Kolonisten von Norfolf die Bearbeitung des neuseeländischen Flachses zeigten. Nach Überwindung der großen Furcht vor den kannibalischen Maori gründeten darauf Walsfänger und Nobbenschläger zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts zu Kororareka an der Inselbai auf der Nordinsel eine Ansiedelung, von wo aus entlausene Matrosen, Sträflinge und Abenteurer den Maori Kum, Lebensmittel, Schweine, Flachs verkausten und dafür Landeserzeugnisse, darunter auch munissierte Schädel, eintauschten.

Bald mehrten sich die Ansiedelungen an der Ostküste, an der Cookstraße und an der Foveaurstraße, aber erst 1839 wurde Reuseeland als britische Kolonie erklärt; zunächst wurde es Neusüdwales zugesellt. 1840 entstanden Wellington, 1841 New Plymouth und Nelson, 1848 Otago, 1850 Canterbury. Dann aber erhoben sich die Maori in drei Kriegen, und erst 1892 gelang ihre Unterwerfung. Unterdessen war jedoch die Zahl der Weißen rasch gestiegen: 1868 zählte man 218,500, 1881: 489,000, 1891: 626,000, 1904/05: 857,000 Weiße. Die Vermehrung der Bevölkerung erfolgt durch starken Überschuß der Geburten über die Todessälle sowie durch Sinwanderung, die 1904 gegen die Auswanderung ein Mehr von 10,400 Köpsen ergab. Der Nationalität nach wiegt das britische Element stark vor; Deutsche gibt es nur 4600, besonders auf der Südinsel als Ackerbauer, Viehzüchter, Goldsucher, Vergleute, Händler und Handwerfer, ferner viele zum Graben des Kauriharzes verwendete Dalmatiner, deren weitere Einwanderung aber 1899 verboten wurde, endlich 3700 Chinesen, 1400 Indier und 2000 Juden.

Die Volksdichte der Kolonie bei einer Fläche von <u>268,461 gkm und 900,000 Einswohnern beträgt jett 3,35,</u> doch ist die Bevölkerung ungleich verteilt. Im Norden sind die Umgebungen von Auckland und Wellington gut bevölkert, wogegen der Osten, der Westen und das Innere sehr gering besiedelt sind, vielsach unter 1 auf das Quadratkilometer. Auf der Südinsel ist der Osten dichter bewohnt als der gebirgige Westen und das Innere; nur zwischen Greymouth und Nelson ist auch die Westküste leidlich bevölkert. Die höchste Volksdichte wird bei Christchurch mit etwa 20—50 Einwohnern auf das Quadratkilometer erreicht.

Auf Neusecland ist die Landbevölkerung bedeutend zahlreicher als die Stadtbevölkerung, da etwa zwei Drittel der Bevölkerung auf dem Lande sitzt. Große Städte haben sich bis= her auf Neuseeland nicht entwickelt, ziemlich gleichmäßig aber verteilt sich eine Reihe von kleinen über das Land. Die größten sind, unter Einrechnung der Vororte, Auckland (67,000) im Norden der Nordinsel, Christchurch (60,000) und Dunedin (52,000) auf der Südinsel und Wellington (48,000) an der Cookstraße, letteres jett die Hauptstadt der Kolonie. Ihr Wachstum ist verschieden. Während Dunedin nach auftralischem Vorbild insolge der Entedeckung der Goldselder von Otago plötlich angewachsen ist, hat Wellington eine stetige Zunahme ersahren; Auckland hat unter der Verlegung der Regierung nach Wellington zu leiden. Kleinere Städte der Nordinsel sind ferner Napier (10,000) mit start wachsender Aussiuhr von Vieh, Gummi, Holz und Fleisch, und New Plymouth (6000), auf der Südinsel Relson im Norden (7000) und Invercargill im Süden (10,000 Einwohner).

Wirtschaftlich hat Neuseeland infolge seiner geographischen Lage noch große Uhnlicksteit mit Australien; seine wichtigsten Ausschregegenstände sind Wolle, Fleisch, Gold und Butter. Die Viehzucht und die auf sie gegründete Industrie deckten 1905/06 mit 256,17 Millionen Mark 72, ohne die Industrie 43 Prozent der Ausschr; gab es doch 1905/06: 19,1 Millionen Schafe, 1,8 Millionen Ninder, 327,000 Pferde und 250,000 Schweine. Insolge der sehr großen Zahl der Schafe liefert Neuseeland große Mengen Wolle (1905/06 für 132 Millionen Mark) und Fleisch (1904: 57,64), außerdem für 30,8 Millionen Mark Butter, ferner Häute und Felle (16,58), Talg (8,35), Käse (6), Vieh (1,5), Därme (1,1). In den Fellen sind auch Kaninchenselle inbegriffen, wovon 1905/06 für 1,42 Millionen Mark ausgeführt wurden. Die Tötung der Kaninchen geschieht im Interesse der Viehzucht, da die den Voden unterwühlenden und die Weide verderbenden Tiere ihr außerordentlich schaden. Der Hauptsitz der Viehzucht war bisher die Südinsel, doch macht sie jest auch auf der Nordinsel Fortschritte.

Un zweiter Stelle steht der Bergbau, besonders auf Gold, das seit 1857 bekannt ift. Heute haben beide Anseln noch mehrere ergiebige Goldfelder, die bis 1904: 1263 Millionen Mark Gold ergaben; im Jahre 1905/06 betrug der Ausfuhrwert des Goldes 43 Millionen Mark. Daneben wurden Kohlen für 2,27 Millionen Mark ausgeführt, meist Braunkohlen, Pechkohle und bituminöse Kohle von Waikato, dazu Silber (2,72), Kupfer, Mangan und Der Ackerbau lieferte zur Ausfuhr 1905/06: Getreide für 4,7 und neuseeländischen Flachs für 14,2, zusammen für fast 19 Millionen Mark, der Wald für 11,2 Millionen Kaurigummi und für 6 Millionen Mark Holz. Der Ackerbau steht erst an britter Stelle, weil das Klima der Nordinsel mit seinen Winterregen und das der Südinsel wegen gelegentlicher Dürren dem Weizenbau nicht günftig ist. 1905/06 waren mit Weizen 258,000, mit Hafer 342,000, mit Gerste 29,000, mit Kartoffeln 26,000 Acres bebaut, kleinere Flächen mit Roggen, Erbsen, Bohnen, Hopfen, Raps, Rüben, Luzerne. Die Kultur der Ruckerrübe hat sich nicht eingebürgert, die des Klachses dagegen ist aussichtsreich. Die Industrie befaßt sich mit der Anfertigung von Leder, Wolle, Mehl, Kleidern, Schuhen, Butter, Rase, Bier, Bisknits, Seife, Kerzen, Wagen, Möbeln, Mineralwasser, besonders aber mit der Herstellung gefrorenen Fleisches, das bereits als Viehzuchterzeugnis erwähnt ist. Die Kischerei liefert jährlich eine für 400,000 Mark getrocknete Fische und frische Nale sowie für 40,000 Mark Austern.

Der Handel hatte 1905/06 einen Gesamtwert von 610,28 Millionen Mark. Davon entsielen 256,6 Millionen auf die Einsuhr, 353,68 Millionen auf die Aussuhr. An der Einsfuhr nahmen vor allem Kleidungsstücke, Metallwaren, Maschinen, Tee, Zucker, Wein, Bier, Tabak, Papier und Bücher teil. Die Aussuhr umfaßte Wolle (132), gestrorenes Fleisch (57,64), Gold (43), Butter (30,8), Hanf (14,2), Schaffelle (12,8), Kaurigummi (11,2), Talg (8,35),

Holz (6), Käse (6), Getreide (4,7), Silber (2,72), Kohlen (2,27), Häute (2,36), Grassamen (2,13), Fleischkonserven (2,18), Vieh (1,52), Kaninchenselle (1,42), Därme (1,1), Leder (1). Bei weitem der größte Teil des Handels ist nach dem Ausland gerichtet, hauptsächlich nach England (71 Prozent); der Handel mit Deutschland ist gering (1,2 Prozent), aber in der Zunahme begrissen. Ausstallend gering ist der Handel mit Australien (13 Prozent).

Die wichtigsten Häfen waren 1905/06 Wellington, Auckland, Lyttelton (für Christchurch) und Dunedin mit 67, 53, 49 und 36 Millionen Mark Aussuhrwert, ferner Napier (27), Timaru (24,2) und Bluff (19 Millionen Mark). Die Tonnenzahl der in den neuseeländischen Häfen verkehrenden Schiffe betrug 1904: 2,300,000, das ist noch etwas mehr als in Queenssland. Die erste Sisenbahn wurde 1867 erbaut; 1905 hatte das gesamte Netz eine Länge von 3821 km, die Telegraphenlinien eine solche von 12,784 km erreicht.

C. Qzeanien.

Allgemeines. Der Name Dzeanien wird sehr verschieden verwendet. Legt man den Namen so aus, daß er Länder bezeichnet, die, weit entfernt von unseren Breiten und Längen und rings umschlossen vom Dzean, sich gewissermaßen in der riesigen Wasserwüste verlieren und durch ihre Kleinheit in ihm verschwinden, so eignen sich vor allem die Inselschwärme der Südsee für eine solche Bezeichnung, da sie zwischen dem 130. und 230. Meridian und zwischen 30° N. B. und 30° S. B. über eine Fläche von rund 70 Millionen akm verteilt sind, selbst aber nur $1^{1}/4$ Millionen akm, unter Abrechnung von Reuseeland und Neuguinea gar nur 200,000 akm bedecken.

Es fragt sich nun, wie weit der Name Dzeanien nach Asien zu angewendet werden dars. Australien als solches mit der ihm zugehörigen Insel Tasmanien nuß jedenfalls als Festland gerechnet werden und bestehen bleiben. Über die Grenze zwischen den Molukken und Neusquinea als Ostgrenze Asiens ist schon auf Seite 281 gesprochen worden. Es kann sich daher nur um Neuguinea und Neuseeland als größte Inseln der Südsee handeln. Von diesen ist Neuseeland zwar durch ein 5000 m tieses Meer von Australien getrennt, Neuguinea aber durch einen Sockel, den nur eine Flachsee überspült, ihm eher verbunden, und doch steht Neuseeland infolge seiner auf der geographischen Lage beruhenden Kultur Australien weit näher als Neuguinea. Wir rechnen daher zu Ozeanien nur Melanesien mit Neuguinea, ferner Mikronesien und Polynesien, aber nicht Neuseeland.

I. Melanesien.

a) Allgemeines.

Melanesien, "Schwarzinselland", nach der düsteren Farbe seiner Wälder und ihrer wilden Bewohner, umfaßt alle Inseln zwischen dem südlichen Wendekreis und dem Äquator im Nordosten Australiens, im Westen bis zu den Molukken (vgl. Seite 281), im Osten bis zum 172. Meridian. Es erhebt sich aus einer See von sehr wechselnder Tiefe in einer 5000 km langen Jone von im Durchschnitt 1100 km Breite, nimmt aber von den $5^{1/2}$ Millionen akm dieser Fläche nur 940,000 akm ein. Folgende Inselgruppen nehmen daran teil:

Die Neuguineagruppe, mit Arn=		Die Neuen Hebriden, Banks-, Torres-, 44
Injeln	814000 qkm	Santa Cruz-Inseln und Tucopia 14231 qkm
Der Bismarckarchipel		Neukaledonien
Die Salomonen	43900 -	Zusannen: 939055 qkm

1. 145 ore gk 5gl.

Von dem australischen Festland weicht Melanesien in sehr vieler Beziehung ab. Zusolge seiner Lage hat es ein echt tropisches Klima und daher eine tropisch üppige Vegetation und rein tropische Rutpstanzen. Die hier wohnenden Naturvölker erschweren im Verein mit der Üppigkeit der Vegetation das Eindringen sehr.

Geologisch ist Melanesien ein zerbrochenes Faltengebirge, offenbar ein Teil der das Festland Anstralien außen umgebenden Cordillere, die ursprünglich geschlossen von Reuseeland bis zu den Molusten gesührt haben mag. Sie verläuft jett in zwei Gliedern, doch sehlen auf weiten Räumen die Berbindungsstücke. Den inneren Ast bilden Reusaledonien und Reuguinea, getrennt durch eine über 4000 m tiese See: das Hebridenbecken und das Korallenmeer; dem äußeren Ast gehören alle übrigen Inselgruppen an. Bon Norsoll wird ganz Melanesien durch eine 2—3000 m tiese Schwelle, von den Molusten und von Nordaustralien nur durch Flachseen, besonders die Assumense, getrennt, wogegen zwischen den einzelnen Gruppen und Inseln vielsach tiesere Straßen und Becken eingesenkt sind, so namentlich ein über 4000 m tieser Meeresteil zwischen Neukaledonien und den Neuen Hebriden. Durch erhebliche Zerstückelung der Landmasse, verbunden mit reichlichem Austreten von Anslanen, ist vor allen der äußere Ast ausgezeichnet. Beide Teile aber sind weithin von Korallenrissen umgürtet oder doch begleitet, die nicht selten, offenbar infolge von Strandverschiedungen, dis zu großen Höhen emporzgehoben worden sind.

Das Klima ber melanesischen Juseln ist ein tropisches Secklima von großer Gleiche mäßigkeit und geringen Extremen. Temperaturen von 25—27° im Jahresmittel sind an den Küsten der äquatorialen Inseln die Regel, sie sinken aber auf Tanna, einer der Neuen Hes briden, bereits auf 24, in Neukaledonien auf 23° herab. Die Extreme betragen selbst in diesen südlichsten Teilen Melanesiens nur 35 und 13°. Die Regenmenge ist im allgemeinen bedeutend, aber lokal verschieden, je nach der Lage gegenüber den Winden. Im Süden erhalten Nouméa auf Neukaledonien nur 1149 mm, im Norden die Verzstationen von Kaiser Wilhelms-Land 6—7000 mm Niederschlag. Die Winde wechseln monsunartig. Im Südwinter herrscht der Südostpassat, im Südsommer der Nordwestmonsun. Die Ausläuser der Samoa-Orkane tressen noch Neukaledonien. Schnee fällt nur auf den Hochgebirgen Neuguineas.

Die Pflanzenwelt trägt im ganzen genommen indische Züge, selbst auf der südlichsten Gruppe Melanesiens, Neukaledonien. Obwohl auf gemeinsamer Grundlage mit der von Australien erwachsen, hat sich doch die Flora von Neuguinea und den melanesischen Inseln allmählich so verändert, daß australische Pflanzen selbst im südlichen Neuguinea nicht in der Weise herrschen, wie zu erwarten wäre. Die Flora des Nordens von Neuguinea, des Vismarckarchipels und der Salomonen ist durchaus südasiatisch. Erst auf den Neuen Hebriden und Neukaledonien treten andere Pflanzen, namentlich australische Nadelhölzer, hinzu, so daß diese Gruppen von den Botanikern abgesondert worden sind. Tropische Nutypflanzen sind in großer Zahl vorhanden. Die vorherrschende Vegetationsformation ist der Wald; Grasland ist selten. Die Tierwelt ist in ähnlicher Weise auf gemeinsamer Grundlage mit Australien entstanden, hat sich dann aber gleichfalls eigenartig entwickelt, wie überhaupt Endemismus sür die Flora und Fauna Melanesiens ganz bezeichnend sind. Nach Osten hin tritt Verarmung ein, sichon den Neuen Helnen sehren die Säugetiere.

Die Bewohner ganz Melanesiens faßt man unter dem Namen der Melanesier zusammen. Man würde jedoch irren, wenn man unter dieser Sammelbezeichnung rein geographischer Natur ein einheitliches Volk erwarten wollte. Allerdings haben die Melanesier C---

gewisse gemeinsame Züge, nämlich die Körpergröße, die Langköpfigkeit, den großen Mund, die schmale, lange Augenspalte und vor allem den starken, sehr krausen Haarwuchs. Darüber hinaus machen sich indessen sehr erhebliche Unterschiede geltend. Gerade die Gleichmäßigkeit der Hautsarbe, das allerdings vielverbreitete Schwarz, wird um so mehr bestritten, je genauer man die Eingeborenen kennen lernt. Das Völkergemisch in der westlichen Sübsee ist tatsächlich so stark, daß D. Finsch verzweiselnd bekennt, nur hellere Leute mit schlichtem Haar, dunkle mit frausem Haar unterscheiden zu können, nämlich Polynesser, Australier und Melanesser. Wahrscheinlich haben wir es mit einer Mischrasse zu tun, die zwischen den negroiden Völkern des Südens und den mongoloiden des Nordens einzgeschoben ist und von beiden gewisse Sigentümlichkeiten überkommen hat, die je nach dem Grade der Mischung bei den einzelnen Individuen in verschiedener Weise wieder hervortreten. Mit mindestens 1,200,000 Köpsen, ohne die Fidschi-Insulaner, sind die Melanesser die einzige volkreiche Singeborenenrasse ganz Australiens und Ozeaniens.

Politisch gehört Melanesien jett fast ausschließlich den Europäern, doch ist deren Herrschaft noch sehr jung. Zuerst, 1853, fiel Neukaledonien an Frankreich, dann 1864 die benachbarten Loyauté-Inseln; aber erst seit der Beteiligung des Deutschen Reiches an kolonialem Landerwerb, 1884, kam es zu rascherer Verteilung der Inseln. 1884—86 wurden der Bismarckarchipel, das nordöstliche Neuguinea und die nördlichen Salomonen deutsch, Südeneuguinea und die südlichen Salomonen deutsch, Südeneuguinea und die südlichen Salomonen britisch, 1886 erfolgte die seste Abgrenzung der niederländischen, britischen und deutschen Besitzungen in Neuguinea, 1906 ein Abkommen zwischen England und Frankreich über die Neuen Heuen Hebriden, wonach diese ein Gebiet der gemeinsamen Sinslußsphäre bilden. So ist die Verteilung auch geblieben, nur die nördlichen Salomonen Choiseul und Fabel gingen 1899 von Deutschland an Großbritannien über. Noch nicht endgültig ausgeteilt sind außer den Neuen Heuen Hebriden die Banks- und Torresinseln.

	D. Rilometer	Einwohner
Niederländisch=Melanesien	. 403000	262000
Deutsch=Melanesien	. 239000	360 000
Britisch = Mclanesien	. 264000	458000
Französisch=Melanesien	. 19800	52000
Neue Hebriden, Torres = und Banksinfeln :	. 13200	59000
Zusammen	: 939000	1191000

b) Die Nenkaledoniengruppe.

Die Neukaledoniengruppe besteht aus folgenden Inseln:

Neukaledonien .										OKilometer	Cinwohner	Volksdichte
Loyauté=Inseln .											52000	2,6
Chesterfieldgruppe	•	•	•			•	٠_	•		. 0,8 J		
Zusammen: 19824											52000	2,6

Die beiden ersteren liegen auf einem 2000 m tiesen Sockel, die Chestersieldgruppe westlich davon auf dem von Neuseeland über Lord Howe kommenden Rücken. Alle drei ziehen zwischen dem 158. und 170. Meridian und $17^{1/2^0}-23^{1/2^0}$ S. B. in der Richtung von Südosten nach Nordwesten. Die Chestersieldgruppe ist ein guanoreicher Korallenbau, die Loyauté= oder Loyaltygruppe besteht aus mehreren jungen Korallenkalkinseln, offenbar über einem gemein= samem Unterbau und erreicht 60-100 m Höhe.

Wielanesien.

333

Ein ungeheures Korallenriff von 200 bis 1000m Höhe begleitet beibe Längsküsten Neusfaledoniens, reicht im Norden 270 km über die Insel hinaus und öffnet sich nur im Süden bei der Insel Kunie; nach außen fällt es in Winkeln von 8 bis 51° (!) zum Meeresboden ab.

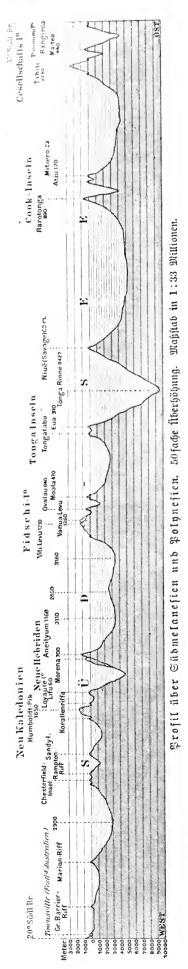
Neufaledonien enthält ein langes Gebirge aus archäischen Glimmerschiefern, Gneis, Chlorit= und Hornblendeschiefern und Quarziten, die im Panie im Norden 1642 m hoch werden, sowie aus sansteren, niedrigeren Talt= und Sericitschiesern, Phylliten und kristallinen Kalken. Diese archäischen Gesteine treten im Nordwesten der Insel hervor, sind stark gefaltet und streichen merkwürdigerweise nach Nordosten. In sie ist das tektonische Längstal des Diahot, des größten Flusses der Insel, eingesenkt. Im Südwesten sehnen Schiefer, Kalke und Tone der Trias, Schiefer des Jura und kohlensührende Sandsteine der Kreide ein 700 m hohes Vergland zusammen, in dem verschiedentlich Durchbrüche von Porphyr, Melaphyr und Serpentin auftreten. Den Südosten nehmen vorwiegend Serpentine und Eruptivgesteine, Gabbro und Melaphyr, ein, die hohe Gipsel, wie den Mont Humboldt (1634 m), bilden. Den Voden bedeckt roter Laterit oder große, selsige, öde, schwarze Vlockmassen; über die steilen Wände fallen Wildbäche in Wasserfällen hinab, und die Flußtäler sind eng. Aus dem Quartär stammen Sande, Riese, Tone und Korallenkalke. Bulkane sehlen, Erdbeben und heiße Quellen sind häufig.

Das Klima ist noch gemäßigt tropisch, wie die starken Gegensäße zwischen dem fühlsten und dem wärmsten Monat zeigen. Der Südostpassat in der kühlen wechselt mit unregels mäßigen Winden in der warmen Jahreszeit, die auch Orkane bringt. Die warme Jahreszeit, die zugleich die feuchte ist, dauert vom Januar bis Juni, die kühle, trockene vom Juli bis Dezember. Die Regenmenge ist mäßig.

		Jahr	Wärmster Monat	Rühlster Monat		Mittlere Extreme	Nieder= jchlag
Nouméa (Südwesten)		$23,2^{0}$	26,6°	$20,0^{\circ}$	6,60	35,5° u. 13°	1149 mm
Kanala (Nordosten) .		$23,2^{0}$	26,30	19,30	7,00—		1743 -

Die Pflanzenbecke ist für ein tropisches Land denn auch auffallend bünn, fast mehr subtropisch. Artenreich und eigentümlich, weicht die Flora Neukaledonieus von der des übrigen Melanesien ab, ähnelt aber am meisten der Neuen Hebriden. Den tropischen Charakter läßt namentlich die dis 400 m emporsteigende Savanne des Inneren vermissen, wo der Boden oft ganz kahl und schwarz ist und nur niedrige Bäume, starke Sträucher, gelegentlich auch Gehölze aus Araukarien, Dammarakiesern und Spermolepis gummikera auf dem Grasland erscheinen. Aber auch der Wald ist wenig tropisch. Die Kokospalme kommt fast nur im Norden vor und wird im Süden durch die Araucaria cookii ersetz; die Kentiapalme sehlt, die Zahl der Akazien ist gering, die Nuthölzer Santalum und Calophyllum sind sast aussegerottet. In den mittleren Teilen des Waldes sind die Kentia und andere Palmen nebst Baumsarnen, Pandanazeen, der großen Myrtazee Spermolepis tannifera sowie Kasuarinen bezeichnend, während im oberen Walde über 1000 m Höhe Koniseren, Podocarpus, Dammara, Araucaria sowie Baumsarne vorwiegen. Allgemein verbreitet ist in Neukaledonien der Niauli (Melaleuca viridisolia und M. leucadendron). Der Wald nimmt aber nur 1300, die Savanne 7000, das Buschland, eine Art Scrub aus den genannten Bäumen, 10,000 qkm ein.

Auch die Tierwelt hat einen fast subtropischen Anstrich. Bon Säugetieren waren ursprünglich nur Fledermäuse vorhanden, keine Beuteltiere, so daß fast alle heutigen Säugetiere eingeführt sind, Schweine und Hunde erst durch Cook. Reptilien sind spärlich vertreten,



Schlangen fehlen ganz. Die Bögel sind zu sieben Zehnteln eigenartig, und zwar sind sehr bezeichnend der Notu (Carpophaga goliath), die Riesentaube der Insel Kunie, der Kagu (Rhynochetus jubatus) im Süden, und der bellende Rabe (Gozzola typica). Paradiesvögel kommen nicht vor.

Die Singeborenen haben durch Sinwanderung aus Tonga eine polynesijche Beimischung erfahren, sind aber noch als Melanesier anzusehen. Sie sind 156—179 cm hoch, schokoladenbraun, haben starkes, frauses Saar und große, ovale Augen. Die Männer tragen Lendenschurze, die Frauen Röcke aus Pandanusrinde oder dem Bast der Kokospalme. Janame (Dams) und Taró sind die wichtigsten Nahrungs= mittel, da die Kokospalme und der Brotfruchtbaum noch nicht recht gedeihen. Man treibt Ackerbau und Fischerei, zimmert rohe Boote, hier und da auch Doppelboote, und fertigt Topf= waren und Matten. Die Sütten haben Bienenkorbform und find mit geschnitten Pfosten und Dachverzierungen versehen. Uls Waffen dienen Reulen, Arte, Schleudern, aber Bogen und Pfeile fehlen. Die Zahl der Singeborenen ist von 42,500 im Jahr 1890 auf 27,200 im Jahr 1896 zurückgegangen, und die älteren Stämme find ichon ganz ausgestorben.

Weiße gab es dagegen 1890: 20,000, 1896: 24,000, so daß sie heute die Eingeborenen wohl an Zahl übertreffen werden. Von den 24,000 Weißen waren aber 11,000 Sträfzlinge, nur 13,000 Freie, und unter diesen wieder mindestens 3000 Soldaten und Beamte. Die seit 1864 nach Neukalebonien überführten Sträflinge sind in den Strafanstalten von Nouméa, in Kanala und auf der Île des Pins oder Kunie untergebracht. Ein weniger hartes Los als die Sträflinge haben die Freigelassenen (libérés), da sie zur Landarbeit zugelassen werden, aber die freie Bevölkerung lehnt es doch ab, sich mit ihnen zu vermischen.

Wirtschaftlich hat Neukaledonien unter der geringen Anzahl weißer Pflanzer und an dem Mangel geeigneter einzgeborener Arbeiter zu leiden, der Ackerbau überdies unter der Trockenheit des Landes, besonders an der Westküste. Die wichtigsten Feldsrüchte sind Mais, Bohnen, Getreide, während Baumwolle, Bananen, Ananas, Vanille, Kokospalmen, Indigo wenig gepflanzt werden. Dagegen gedeiht Kaffee gut. Da überhaupt etwa 10,000 akm unproduktiv sein sollen, so ist es begreislich, daß nur Kaffee, Kopra und Gemüse auszgeführt werden. So ist denn heute der Vergbau der wichtigste Wirtschaftszweig, da er gerade in den unfruchtbaren Gegenden, besonders im Serpentingebirge, sohnend ist. Hier

Melanefien. 335

liegen die reichen Nickelgruben, die 1905: 125,289 Tonnen ergaben, hauptsächlich bei Kanala und Thio. Außerdem werden Chromerz, 1905: 51,374 Tonnen, Kobalt, 1905: 7919 Tonnen, sowie Eisen, Blei, Zink und Rupser, endlich brauchbare Kohlen aus der Kreide gewonnen, im Norden auch etwas Gold. Die Fischerei liesert zur Aussuhr Trepang, der Wald Kauriharz, Gummi und Holz, die Biehzucht Pserde für Hinterindien und gutes Rindwich.

Der Handel hatte 1904 einen Wert von gegen 18,8 Millionen Mark. Davon kamen 10 Millionen auf die Einfuhr, 8,8 Millionen auf die Ausfuhr. An ersterer nahmen Industrieartikel, Spirituosen, Lebensmittel, Kolonialwaren und Kleider teil, an letterer Metalle, tierische Erzeugnisse, Gemüse, Kopra, Trepang, Kauriharz, Holz, Pferde. Etwa je die Hälfte ging nach oder kam von Frankreich. Den Verkehr halten die Messageries Maritimes als Nachfolgerin der Peninsular and Oriental Line seit 1882 aufrecht; sie erreichen von Marseille aus über Port Sasd, Fremantle, Melbourne und Sydney Nouméa in 45 Tagen. Ferner verbindet die Australian Steam Navigation Company Neukaledonien mit Fidschi und Australien zweimal monatlich. Seit 1890 geht von Rouméa aus einmal ein Dampser nach den Reuen Herbeiden, serner verkehren von Nouméa aus monatlich Küstendampser nach den Stationen der Ostküste, nach denen der Westsätzte und nach der Jle des Pins. Sin Kabel verbindet seit 1893 Nouméa mit Bundaberg in Ducensland. Gute Landstraßen und Sisenbahnen sehlen noch sast ganz. Von Siedelungen sind nur der Hauptort Nouméa (8000 Ew.) an der Südwestküste, im Osten Kanasa und Bourail zu erwähnen.

c) Die Neuen Sebriden, Torres=, Banks= und Santa Erng=Juseln.

Allaemeines. Das südöstliche Ende vom äußeren Uste der melanesischen Cordillere ift in eine Anzahl von Inselgruppen zersplittert, die in nordnordwestlicher Richtung vom Wendefreis bis über 10° S. B. verlaufen, aber einer gemeinsamen Schwelle von nur 200 bis 1000 m Meerestiefe aufsiten und durch starke vulkanische Tätigkeit ausgezeichnet find. Sie sind die Reste eines alten Faltengebirges, das auf den Neuen Hebriden und den Banksinseln noch hervortritt; es besteht aus Gneis, Amphibolit und alten Eruptivgesteinen, wie Diabas: und Uralityorphyrit, sowie Melaphyr, hat also Beziehungen zu Neukaledonien, was sich auch in dem Vorkommen von Rupfer, Schwefeleisen, etwas Nickel und Gold auf der Hebrideninsel Mallikolo zeigt. Dazu kommen große Mengen von jungvulkanischen Gesteinen, teils Undesiten auf Mallikolo und Merena, teils anderen, meist sauren Gesteinen, und ferner eine große Un= zahl von Kratern, von denen einige auf den östlichen und füdlichen Neuen Sebriden, auf den Banks- und Santa Cruz-Juseln noch tätig sind (vgl. die Karte bei Seite 285). Der dritte Bestandteil des Inselbogens sind Korallenriffe, besonders auf den Torres=, Banks= und Canta Cruz-Inseln, während auf den vulkanischen Neuen Hebriden und auf den meisten vulkanischen Inseln der drei anderen Gruppen die Riffe durch die Eruptionen beschränkt oder gang fern= gehalten werden. Erdbeben und heiße Quellen sind häufig.

Das Klima der Inseln ist wenig bekannt, scheint aber im Süden ein ziemlich kühles, tropisches Seeklima zu sein, mit Trockenzeit im Südwinter zur Zeit des Südostpassats und mit geschlossener Regenzeit im Südsommer und Maximum im April. Die Niederschlagsmenge ist ziemlich groß, Orkane kommen zur Regenzeit vor. Tanna (19° S. B.) hat ein Jahresmittel von 23,9°, einen wärmsten Monat von 26,6°, einen kältesten von 20,6°, der Unterschied besträgt 6°, die mittleren Extreme 33,8° und 15,6° die Niederschläge 1953 mm. Die Pflanzensbecke setzt sich auf den Neuen Heukaledoniens,

Norden zu werden Kokospalmen sehr häusig und ein äußerst üppiges Waldkleid bedeckt namentlich die nördlichen Gruppen: der asiatische Charakter tritt mehr hervor. Die Tierwelt bildet einen Übergang von Polynesien zu Neuguinea, jedoch sehlen Beuteltiere auch hier vollsständig, dafür aber war das Schwein schon vor Ankunst der Europäer bekannt. Bon Bögeln ist zwar der Notu Neukaledoniens vorhanden, aber die Kakadus und Loris der Salomonen sindet man noch nicht. Die Fauna ist also schon arm.

Die Bewohner sind auf allen Gruppen Melanesier, doch ist auf den südöstsichen Inseln der Neuen Hebriden, namentlich auf Aoba, Tanna, Esat, Niua, Erronan polynesische Beimischung bereits deutlich erkennbar, die sich durch hellere Farbe, stärkere Tätowierung und größere Arbeitsamkeit kundtut. Überdies sind die Bewohner der Ostküsten kultivierter als die der Westküsten. Die Kleidung besteht aus Nindenstreisen und Hüftentüchern, bei Frauen aus Blätterschurz und Grasgürtel; die Wohnungen sind Hütten, die von oben durch ein Blätterdach geschützt, aus Baumästen errichtet und im Inneren mit Ton bekleidet sind. Den Hausrat bilden Schöpflössel, Schüsseln, Bambusssaschen, die Wassen sind 2 m lange Bogen, vergistete Pfeile sowie 3 m lange Speere. Neuerdings bürgern sich Feuerwassen ein. Die Töpferei ist nur auf Merena bekannt; Boote, auch mit Auslegern, sindet man überall.

Anderung dienen die pazifisch-tropischen, oft erwähnten Feldfrüchte, besonders Igname (Yams), Bataten, Taró, Yuka, und Baumfrüchte, wie Kokosnüsse, Bananen, Papaya, Brotfrucht, ferner Zucker und Fische sowie Seetiere aller Art. Schweine sind nur auf Merena häusig, im übrigen selten, weil den Eingeborenen selbst die Fütterung dieser Haustiere zu viel Mühe macht; gewöhnlich werden die Schweine bei den großen Erntesesten verzehrt. Als Gestränk dient Kokosmilch und Kawa, von denen letztere aber auf den Banksinseln, auf Aoda, Maiwo und Tanna sehlt. Die Anthropophagie ist auf den Neuen Heuen Hebriden immer geübt worden, soll jetzt aber im Inneren häusiger sein als am Meere, weil die Küstenbewohner ergiedige Nahrung an Fischen zur Verfügung haben. Es wird sogar von einer Insel zur anderen Haubel mit Menschensselsich getrieben, wie dies von Imhaus Ende der 1880er Jahre für Merena sesstellt worden ist. Im Gegensat dazu sind die Banksinseln von Menschenfressern ganz frei. Die Bevölkerung der Santa Cruz-Inseln gleicht jener der Salomonen.

Man rechnet auf die Neuen Hebriden 50,000, die Torresinseln 2000, die Banksinseln 4500—7000 und die Santa Cruz-Inseln 7700, im ganzen 66,000 Menschen, so daß die Volksdichte bei 14,170 gkm etwa 4—5, auf den kleineren etwas mehr beträgt.

Die Deuen Hebriden bestehen aus etwa 25 Inseln von zusammen 12,300 qkm Fläche, die in zwei Eruppen zwischen 22½ und 14½° S. B. verteilt sind. Zu der kleineren Südgruppe gehören nur die Inseln Aneityum, Futuna oder Erronan, Tanna und Aniwa sowie Erromango, während die nördliche, größere wiederum in zwei Reihen zerfällt: Mallikolo und Merena im Westen, Esat, Api, Ambrym, Araga, Aoba, Maiwo im Osten. Unter den genannten Inseln weist Tanna den stromboliartigen tätigen Vulkan Asur (350 m), Esat das beste Land und die besten Häsen auf. Auch Lopevi (1600) und Paama haben tätige Vulkane, während Ambrym durch den schweren Ausbruch des Vulkans Marum (1100 m) von 1894 sowie durch seine Fruchtbarkeit bekannt ist. Auch Mallikolo (2268 qkm) und Merena oder Spiritu Santo (4857 qkm) haben sichere Häsen und fruchtbares Ackerland.

Dennoch ist die Kultur auf den Inseln nur sehr gering. Weiße gibt es bereits seit 1839, aber sie zählen kaum mehr als 200 Köpfe; es sind namentlich presbyterianische

Melanesien. 337

Missionare auf allen Juseln, Händler, sogenannte Kopramakers, aber nur wenige Pflanzer. Die Missionare und Händler sind meist Engländer, die Pflanzer Franzosen, aber nicht nur die Verschiedenheit der Nationalität, sondern auch die verschiedenen Interessen verursachen Fehden zwischen den drei Gruppen. Auch dieser Umstand erschwert die politische Stellung der Neuen Hebriden. Die Ländereien gehören meist den Franzosen, die mit Hilse von Arbeitern der Salomonen Kokospalmen pflanzen und Kassee, Bananen, Mais, Tabak, Baumwolle, Kakao und Vanille bauen. Der Handel aber mit diesen Produkten sowie mit Kopra, Trepang und Holz liegt in den Händen der Engländer, während der Verkehr von beiden Nationen auserecht erhalten wird, einer französischen Linie nach Nouméa und einer englischen nach Fidschi. Die hauptsächlichen Ansiedelungen sind Port Hawannah und Port Villa aus Sfat.

Die Banks-, Torres- und Santa Ernz-Inseln. Von den Banksinseln treibt die Hauptinsel Wanna Lawa (950) Andau von Kasse, Tabak, Zuder; die übrigen sind meist Vulkaninseln. Die Torresinseln (2000 Bewohner) bestehen aus Korallenkalk, ansscheinend über einem vulkanischen Kern. Die seit 1898 englischen Santa Cruz-Inseln setzen sich aus den drei größeren Inseln Santa Cruz (560 qkm), Wanisoro (164 qkm) und Tapua und kleineren zusammen, sind hoch, landschaftlich schön, wohlbewässert, meist auch srei von Riffen, und tragen nur einen, allerdings beständig tätigen Vulkan, Tinasora (670 m). Die Bewölkerung lebt in kleinen Dorsschaften fast unberührt, da nur wenig Weise hier ansässig sind. Die Bewohner von Tucopia sind polynesischen Stammes.

d) Die Salomonen.

Die nach dem Könige Salomo genannten und anfangs für bessen Ziel Ophir gehaltenen, 1567 aufgefundenen, aber erst 1768 wiederentdeckten Salomonen sind, obwohl man auf ihnen große Schätze erwartete, noch fast unbekannt. Sie liegen zwischen 11 und 5° S. B. und ziehen zwischen dem 162. und 154. Meridian der Südosthalbinsel von Neuguinea parallel in ausgesprochen nordwestlicher Nichtung. So erscheint die Insel Neumecklenburg des Bismarckarchipels als ihre Fortsetzung, doch rechnet man als nördlichste der Salomonengruppe Buka. Noch weiter im Osten verläuft eine Reihe von Koralleninseln von Sikayana unter $8^{1/2}$ ° über Ongtong-Java bis Nissan unter $4^{1/2}$ ° S. B., ossenbar über einer gesunkenen Parallelkette der Salomonen.

Die Salomonen bedecken 43,900 gkm, haben also die Größe der Schweiz und sind in zwei Reihen angeordnet. Die südöstliche Reihe enthält die Inseln Ulaua (Niffe), Malaita (6380 gkm) mit 1300 m hohen Bergen; Gower; Jadel (5840 gkm) mit 1200 m hohem Gedirge; Choiseul (5850 gkm), dessen Bergketten 600 m anscheinend nicht überschreiten; Fauro und Nachbarinseln; Vougainville, mit fast 10,000 gkm die größte der Salomonen und mit zwei Gedirgen, einem von 2300 dis 2500 m im Südosten und dem Kaisergedirge, das im Baldi 3070 m erreichen soll; endlich das langgestreckte, 400 m hohe Buka. Die südewestliche Reihe bilden Bauro oder San Cristóbal (3115 gkm) mit wiederum 1250 m hohen, bewaldeten Vergen; das doppelt so hohe Guadalcanar-Sawo (6560 gkm); die Floridagruppe mit Anuda; die Rissgruppe der Pawuwu oder Russellinseln; der alte Vulkan Murray (300 m); die Reugeorgiagruppe (3220 gkm) mit 763 m Hohen, dem 1500 m hohen erloschenen Vulkan Kulambangra, ferner Montgomery, Rendowa (700), Ronongo (600), Siso, Vela la Velha (900) und Mono (300 m). Sie alle sind dicht bewaldet, gut bewässert, von hoher landschaftlicher Schönheit, aber sehr unzugänglich.

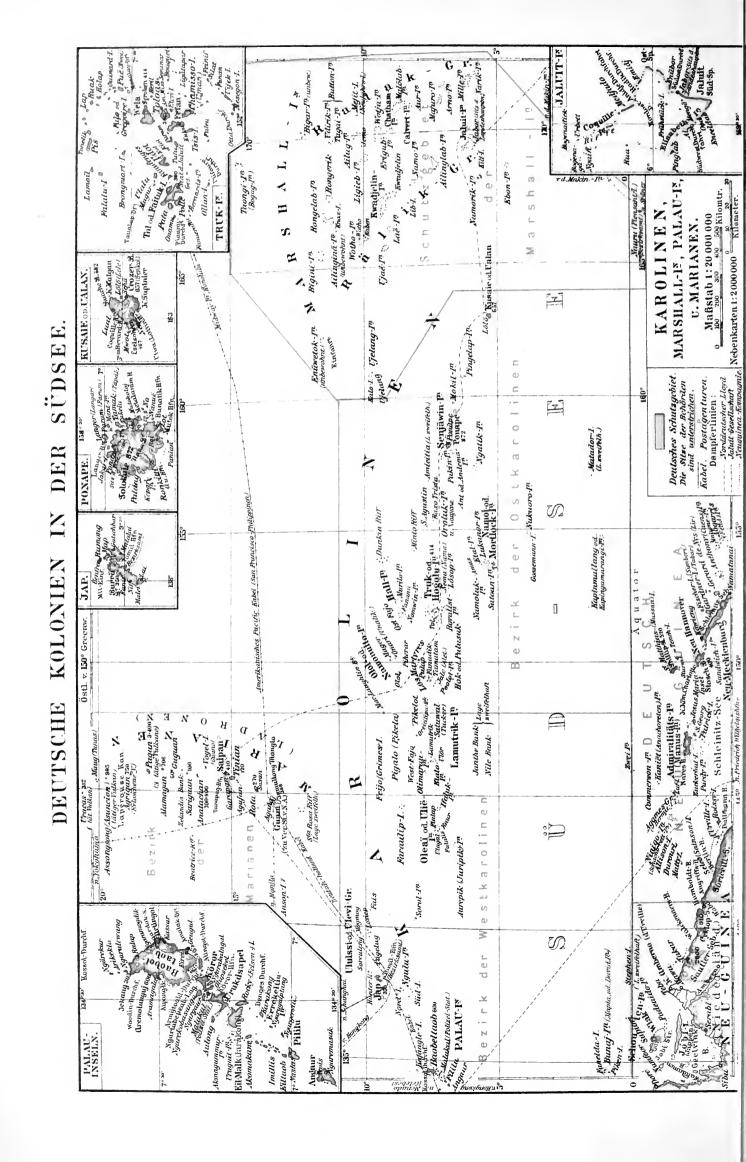
Wahrscheinlich bildet das Grundgerüst der Salomonen ein altes archäisches Gesbirge, das vermutlich mit dem Gneis und Schieser der Neuen Hebriden und von Wanuas Lawa in Zusammenhang steht. Jedenfalls treten stellenweise, wie auf Guadalcanar, Malaita und der Sankt Georgs-Jusel, die auch auf den Neuen Hebriden vorkommenden Grünsteine, Diorit, Diadas, sowie Gabbro und Serpentin, auf. Diese älteren Eruptivgesteine sind meistens vollständig von jungvulkanischen Felsmassen bedeckt, vor allem auf den kleineren Salomonen. Von den kleineren Inseln tragen Sawo, Murray, Narowo, von den größeren Bouzgainville tätige Vulkane, Vougainville den Vagana und einen kleineren im Südosten der Insel. Fumarolen, Solsataren, heiße Quellen und schwache Erdbeben sind nicht selten. Offenbar sind auch die Salomonen nichts anderes als Reste einer zusammengebrochenen Corbillere, eines Seitenastes dersenigen von Neuguinea.

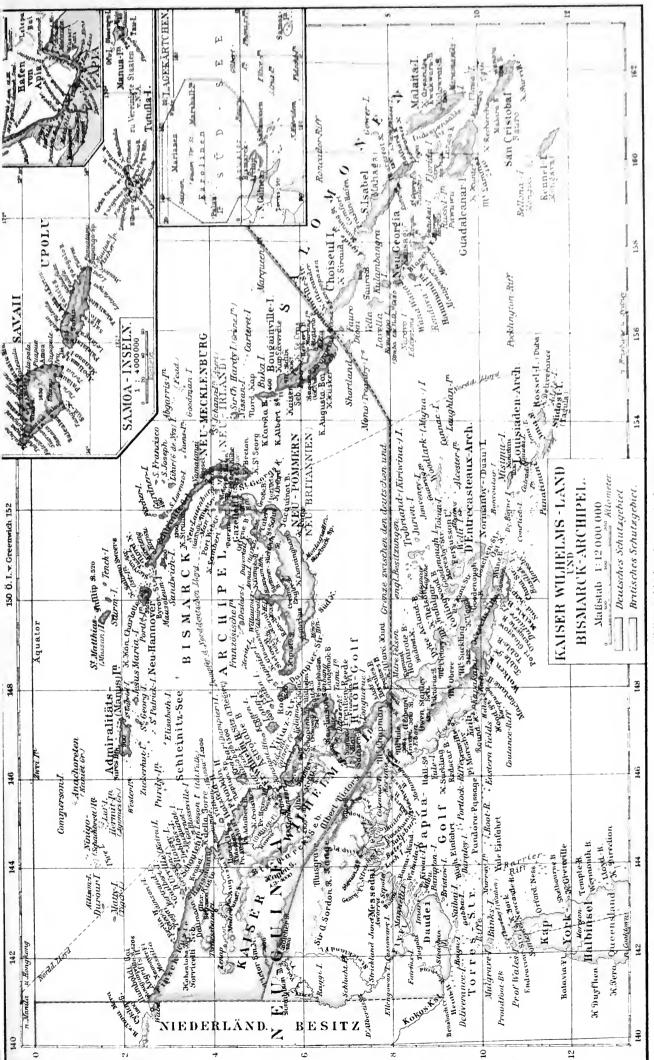
Die meisten Salomonen sind von bebeutenden Niffen umgeben: das vor Jabel ist 200 km lang, und das Meer zwischen Riff und Insel 700—800 m tief. Viele der kleinen Riffinseln bestehen aus einem vulkanischen Kern, über den sich Tiesseablagerungen, vulkanische Tuffe mit Nesten von Foraniniseren ausbreiten, aber die oberste Gesteinsschicht bildet ein Korallenriff von 45 bis 60 m Mächtigkeit. Diese Korallenriffe reichen auf Ugi bis zu einer Höhe von 130 m, auf der 350 m hohen Treasury-Insel bis 120 m, in Fragmenten sogar bis 270 m über dem Meere hinauf. Merkwürdig ist nach Suppy das Nebeneinander verschiedener Entwickelungsstadien von Koralleninseln: da sinden sich kleinere, die ganz aus Korallenstalk bestehen, größere aus geschichteten Tiesseckalken mit einem Korallenmantel am Abhange, vulkanische Inseln mit Aulagerung von Korallenkalken und gehobene Atolle, so daß man negative Strandverschiedungen, vielleicht auch eine oszillierende Bewegung annehmen muß. Auch die Existenz der Laguneninseln im Often der Salomonen spricht für Senkung.

Die Salomonen haben ein sehr gleichmäßiges tropisches Seeklima mit ähnlichen Temperaturen wie Neuguinea. Das Jahresmittel soll bis 28° steigen, die Extreme im Mittel 23 und 35° erreichen. Im Norden herrscht der Nordwestmonsun, im Süden der Südostpassat, der sich im Südsommer, November bis März, über die ganze Gruppe ausdehnt. Die Niederschlagsmenge soll 2500—3800 mm betragen; im Norden regnet es bei Nordwestmonsun, im Süden auch bei Südostpassat. Die Vegetation ist sehr üppig, und wenn auch die südslichen Inseln noch Beziehungen zu den weniger üppigen Juseln Neukaledonien und Neue Hebriden mit australischen Pslanzen haben mögen, so ist doch die Flora im wesentlichen assatisch, die Vegetation ein dichtes Waldkleid, beides ähnlich wie auf Neuguinea.

Die Bewohner der Salomonen nennt B. Hagen befonders dunkel und bringt sie geradezu in Beziehung zu den dravidischen Kling= und Tamilstämmen in Südindien, mit denen sie auch das breite, niedere Gesicht und die Stumpfnase gemein haben. Durch ihre dunkle Farbe, ein dunkles Schwarzbraun, fast ein Grauschwarz, weichen sie von ihren Nachbarn im Bismarckarchipel ab, sind aber sicher noch als Melanesier zu bezeichnen, wenn man auch nach A. Hahl im Norden der Insel Isabel lichtbraumen Stämmen begegnet. Hahl gibt auch an, daß an den Grenzen der Salomonen bereits Mischungen vorkommen: auf Nissan tressen schwarze Salomonier und braune Bismarckinsulaner zusammen. Die Koralleninseln im Nordsosten der Salomonen: Marqueen, Ongtong=Java, Tasman und Sikayana, sowie auch die Feadinseln werden von Polynesiern bewohnt, welche die Sprache von Narotonga sprechen und Überlieserungen ihrer Wanderungen bewahrt haben. Auch auf dem Carteretriff haben wohl früher Polynesier gesessen, aber heute sind die dort lebenden Singeborenen Salomonier, also







Bibliographisches Institut in Leipzig



Melanefien. 339

nach Hahls Ansicht Papua. Man nimmt auch für die füdlichen Salomonen bereits polynefische Beimischung an; die nördlichen aber enthalten unzweiselhaft echte Melanesier, und es scheint sogar, als ob gerade diese eine besonders reine Ausbildung dieser Rasse darstellten.

Die Salomonier waren von jeher große, frästige Gestalten von mächtigem Körverban, großem Selbstbewußtsein und ftartem Araftgefühl. Daher imponieren sie dem Europäer viel mehr als ihre Stammesgenoffen in Neupommern und Neuguinea. Im fühlichen Teil ber Gruppe sind nach Guppy die Eingeborenen im Durchschnitt 5 Fuß 4 Boll englisch (etwa 1,63 m) hoch, unterscheiden sich merkwürdigerweise auf den einzelnen Inseln durch die Schädelbildung und tragen viel Haar. In manchen Dörfern soll man sogar ungewöhnlich stark behaarte Individuen finden. Aleidung fehlt fast völlig, die Männer geben gang nacht. Das Haar wird wenig verändert, der Schmick besteht in Halsbändern, Urmbändern, Rarbenzeichnungen. Sehr schön sind die Wassen, Bogen, Pfeile, Speere, Holzkeulen, ba sie, wie die Ranus und Geräte, mit prachtvollen Schnigereien verziert werden. Auch die Töpferei ist hoch entwickelt. Weitere Unzeichen für eine gewisse Kulturhöhe ist das Kursieren von einer Urt Muschelgeld und die Abhaltung von Märkten. Leider gelten die Salomonier für tückisch, verräterisch, hinterlistig, gefährlich, gewiß nicht ohne Schuld der Weißen selbst, die durch die gewaltsame Weaführung von Arbeitern die Bevölkerung erbittert hatten. Infolgedessen leben die Weißen entweder im Kriegszustand mit den Eingeborenen oder sie meiden die Inseln; immer= hin verdingen sich jährlich 600—900 Arbeiter von den Salomonen nach Queensland.

Die wirtschaftliche Entwickelung der Salomonen kann daher nicht bedeutend sein; zurzeit wird nur von einigen Händlern, namentlich auf Shortland, Fauro und Munia, Kopra erworben, die meist von den nördlichen Salomonen, aber auch von Neugeorgien und der Florida=Insel kommt. Außer Kopra werden Steinnüsse, Trepang, Perlmutter und Schildströtenschalen ausgeführt; 1904/05 hatte die gesamte Aussuhr der britischen Salomonen einen Wert von 948,000, die Einsuhr einen solchen von 673,000, der Gesamthandel also von 1,621,000 Mark. Er bewegte sich ausschließlich nach Sydney, wohin alle 2 Monate ein Dampfer fährt. Politisch gehören Buka und Bougainville zum Deutschen Neiche, alle übrigen zu England.

									2	astilometer	Einwohner	Voltsdichte
Britischer Besitz .									•	33900	150000	4,4
Deutscher Besitz .	, ,		•					•	•	10000	60 000	6
					3	Ցալ	am	me	11:	43900	210 000	4,8

e) Der Bismarkarchipel.

Unter dem Namen Bismarkarchipel faßt man seit 1885 die zwischen dem 142. und 154. Grad Ö. L. einerseits und dem Äquator und dem 7. Grad S. B. anderseits liegenden Inselgruppen nordöstlich von Neuguinea, nordwestlich von den Salomonen, zusammen. Man kann zwei große und zahlreiche kleinere Inseln unterscheiden. Erstere sind Neupommern mit etwa 24,000 und Neumecklenburg mit ungefähr 12,000 qkm, etwa drei Viertel der Gesamtssläche (47,100) des Archipels. Kleinere Inseln sind: die westlich an Neupommern sich anschließende Reihe, die Französischen Inseln, Neulauenburg zwischen Neupommern und Neumecklenburg, Neuhannover, Sankt Matthias und die Sturminsel, ferner westlich von Neuhannover die Udmiralitäts=, die Hermit= und Schachbrettinseln (Echiquier oder Ninigo).

In den genannten Inseln scheinen zwei Bogen aneinander zu treten, von denen der eine in der Fortsetzung der Salomonen durch Neumecklenburg und Neuhannover bis zu den

Nomiralitätsinseln zieht, während der andere Neupommern und die Bulkaninseln vor Neusguinea umfaßt. Der bedeutendere von beiden dürfte der erste Zug sein, da das Gebirge von Reumecklenburg höher und geschlossener ist als das von Neupommern.

Soweit bis jetzt unsere Kenntnisse reichen, nehmen an dem Aufban der Gruppe ältere Schmentgesteine ebenso wie ältere und jüngere Eruptivgesteine und endlich Korallenkalke teil. Auf Neumecklenburg sind die Bäche mit Geröllen von Tonschiefer, Sandstein, Porphyr erstüllt; auch jungvulkanische Sesteine hat Neupommern, und Korallenkalke begleiten seine Küsten. Auf den Purdyschseln sinden sich Phosphatlager, und die Krater der übrigen Inseln enthalten Schwesel. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem stark zersplitterten Gebirge zu tun, das durch vulkanische Vildungen und solche von Korallenkalk überdeckt worden ist und vorsläusig in seinen Grundzügen noch nicht klar erkannt werden kann.

Neumecklenburg, das wahrscheinlich die Fortsetzung Bougainvilles, also des Salomonenbogens, ift, scheint ursprünglich aus drei oder gar vier Teilen bestanden zu haben, die jetzt durch niedriges Land miteinander verbunden sind. Berge sind aber so häusig und steigen so steil aus dem Meere auf, daß Neumecklenburg den Eindruck macht, als ob es von einem langen, geschlossenen Gebirge durchzogen würde. Im Südosten scheinen Granit, Diabas, Porphyr und Basalt, also alte und junge Eruptivgesteine, einen bis zu 1000 m hohen Rücken zusammenzusehen, der steil zum Meere abfällt oder von Streisen gehobenen Korallenkalkes umgeben ist. Dann folgt eine Sinsenkung von 500 m Höhe, in der ein Sedimentgebirge aus Sandstein und Kalk im Westen Wald, im Osten Grasland trägt; darauf im Nordwesten das 900—1200, ja bis 2000 m hohe Schleinitzgebirge, das wohl auch sedimentär ist.

Sin ganzer Archipel fleiner Juseln verbindet Neumecklenburg mit Neuhannover, einem 300—400 m hohen Bergland, während nordöstlich der Jusel ein Nebenzweig des Gebirges als Hibernische Inseln in Resten erhalten ist, zu denen auch die Feads oder Abgarrissgruppe gehört. Die Feadinseln sind Atolle, die übrigen aber 100—500 m hohe Inseln; das anscheinend vulkanische Gerard Denys steigt sogar bis 960 m Höhe auf. Wahrscheinlich bilden ihre nördliche Fortsetzung die Sturminsel, Kerne und Sankt Matthias, über die wir aber wenig wissen, während die Tauis oder Admiralitätsinseln zwischen 2 und 3°. B. und den Meridianen 146 und 148 besser bekannt sind. Sie sind wahrscheinlich der letzte Ausläuser der die Salomonen und den Bismarckarchipel durchziehenden mittelmelasnessischen Cordillere, und zwar ist die Hauptinsel 900 m hoch und gebirgig, die Nebeninseln 200 m hoch; dazu gesellen sich viele Atolle, wie die an Phosphat und Kopra reichen Purdyzuseln. Auch nach Westen zu verläust ein Schwarm von Koralleninseln, wie die Hermitzinseln, die Anachoreten und die Ninigos oder Schachbrettinseln.

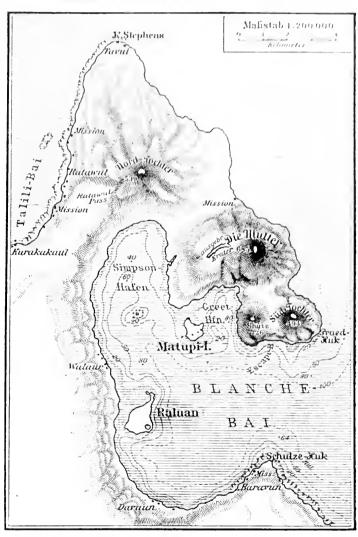
Die übrigen Inseln des Bismarckarchipels beschreiben einen in der Richtung auf Neusmacklenburg verlausenden Halbkreis, dessen Hauptteil Neupommern ist. Die vor der Nordküste von Neupommern, etwas nördlich vom 5. Grad S. B. gelegenen Französischen Inseln sind sämtlich hoch, wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs und bewohnt. Für ihre Entstehung durch Eruptionen spricht außer der Form und Höhe (655 m) der Berge besonders der Umstand, daß auf dem Gipps Niff heiße Quellen vorkommen. Dagegen erfüllt den Sankt-Georgs-Kanal zwischen Neupommern und Neumecklenburg ein niedriger, teilweise sumpfiger, am Strande mit Kokospalmen und Mangroven bestandener Archipel: Neulauenburg. Er zerfällt in die Hauptinsel Neulauenburg, die Eilande Makada, Muarlin, Utuan, Kerawara, Kabakon, die Schweine-Insel und Mioko und hat bereits eine Anzahl von gut gedeihenden Pstanzungen.

Melanesien. 341

Die Hauptinsel Reupommern ist noch nicht einmal in ihren Küsten gut befannt, im Inneren sast überhaupt nicht. Nur die Gazellehalbinsel gegenüber von Reulauenburg ist öfters betreten worden, aber auch nur an den Küsten. Das Junere ist ein System von 1200 m hohen Gebirgen, während die Küsten start vultanisch sind, besonders die Kraterhalbinsel mit den Vultanen Mutter (685), Südtochter (494) und Nordtochter (539 m) an der Blanchebai, in deren Mitte die Vulkaninsel Raluan sowie Matupi und die drei "Vienenkörbe", zersressene Tusseln, liegen. An der Nordsüste der Insel bilden die drei Vulkane Vater (1195), Rorosohn (396)

und Südsohn (925 m), von benen ber "Bater" noch tätig ift, ein Gegenstück zu den Bulfanen der Blanchebai, Chaie oder Tawurwur und Raluan, beibe 1878 tätig, und erreichen zugleich die höchste Söhe auf Neupommern. Aber auch auf der Admiralhalbinsel erhebt sich einer der dortigen Berge, der Engler, Der Hauptkörper der zu 1000 m. Insel ist noch nicht überschritten wor= den, aber es scheint, daß keine geschlos= sene Bergkette vorhanden ist; Söhen= züge und Einzelberge sind jedoch sicht= bar, und Flüsse kommen aus dem Inneren heraus.

Im Westen führen die erloschenen Vulkane Hunstein und Below (670 m) zu einer vulkanischen Inselkette hinüber, die sich der Küste Neuguineas in flachem Bogen anschmiegt. Sie enthält die noch 1888 tätige Ritterinsel Tupinier, die 1200—1500 m hohe Umboi= oder Sir George Rook=Insel, ferner Lottin (1585), die flachere Longinsel (600), die 600 m hohe Kroneninsel, den halb=zerstörten Kegelring Bagaban, dann



Die Gazellehalbinfel, Neupommern. Rad P. Schneiber.

das tätige dichtbewaldete Krakar oder die Dampierinsel (1500), die Hansa-Insel oder Matám (1300) mit Ausbruch 1904, und das 600 m hohe Aris mit tiesem Barranco; ferner Bertrand, Guilbert, Kairu, Roissy, Deblois, Jacquinot, Hirt, Garnot, lauter kleine Bulkaninseln, endlich Blosseville (300) und Lesson (600 m) in der Le-Maire-Gruppe, die den 143. Meridian erreicht und ebenfalls einen vulkanischen Ausbruch in historischer Zeit gehabt haben soll.

Das Klima des Bismarckarchipels ist ein fenchtes, tropisches Seeklima mit gleichmäßig hoher Temperatur von 25 bis 26° im Mittel bei geringen Extremen (Herbertshöhe 35,6° und 18,8°) und nicht zu hohen Niederschlagsmengen (Herbertshöhe 1795 mm). Es hat ein Regenmaximum im Südsommer, November bis März, und relative Trockenheit in den Moenaten Mai bis Oktober, zur Zeit des Südostpassatz. Tropdem ist die Vegetation im ganzen üppig, tropisch und dicht, doch fehlen auch Savannen nicht, wie im Juneren von Neupommern,

wo sie meist mit Alang=Alang=Gras, Sträuchern und Baumgruppen bestanden sind. Die Mora hat die meisten Beziehungen zu derjenigen Neuguineas, soweit sie überhaupt bekannt ist. Sbenso gehört der Bismarckarchipel in seiner Fauna zum papuanischen Gebiet, ist aber ärmer als Neuguinea, da ihm die Paradiesvögel, viele Beuteltiere und andere sehlen. Am häussigsten sieht man Kakadus und Loris, aber es kommen auch, wie auf Neuguinea, der Kasuar (Casuarius bennettii), ein Känguruh, sonstige Beuteltiere und wilde Schweine vor.

Die Bevölkerung gehört zu der papuanischen Rasse, weicht aber von der der Salomonen und auch Neuguineas in mancher Beziehung ab. Sie unterscheidet sich von ihnen durch ihre langen, außerordentlich roh geschnittenen Gesichter mit langen, plumpen Nasen sowie durch bedeutend hellere Haufarbe. Besonders plump und wild erscheinen die Bewohner von Neuponumern, während die Neumecklenburger längere, schmalere Gesichter und lange Schäbel haben. Nach A. Hahl sind alle Bismarckinsulaner in Rasse und Kultur einheitlich, mit Ausenahme der Bewohner der Mattye und Schachbrettinseln, deren Stämme infolge ihrer helleren Farbe an Malayen und Polynesier erinnern. Kleidung sehlte ursprünglich anscheinend ganz; an ihre Stelle traten Schmuck, besonders Bemalung mit Not und Beiß, sowie, mit Ausenahme von Neumecklendurg, Narbenzeichnungen und Tätowierung. Das Haar wird, entgegen dem Sedrauch auf den Salomonen, gefärbt und mit Blumen und Federn verziert; auch schwärzt man die Zähne. Die Hauptwasse auf Neuponmern ist die Schleuder, dann der Speer und die Keule, diese namentlich auf den Admiralitätsinseln. Auch werden überall, außer auf Neumecklendurg, Vogen und Pseile benutzt.

Die Dörfer der Bismarckinfulaner bestehen gewöhnlich aus mehreren Gehöften, die je drei oder vier Hütten in gemeinsamer Umzäumung enthalten. Sie stehen durch sorgfältig angelegte und gut gehaltene Pfade miteinander in Berbindung und fallen durch Ziersträucher und duftende Blumen angenehm auf, wofür die Melanesier eine ebenso große Vorliebe haben wie die Polynesier. Die rechteckigen Häuser oder Hütten haben gerade Langseiten, abgerundete Schmalseiten, an deren einer die Tür angebracht ist, und mit Palmblättern bedeckte Dächer; das Innere ist in zwei Räume geteilt. Die großen, hallenartigen Gemeindehäuser sind reich an kunstvollen Schnigereien und machen sast den Cindruck von Tempeln; auch an Waffen, Booten, Pfosten und Masken sind Schnigereien in verschwenderischer Fülle angebracht, wie denn überhaupt die Kunst der Bismarckinfulaner merkwürdig und hoch entwickelt ist. Berühmt sind namentlich die überaus grell bemalten Masken und die Kanus.

Die Nahrung besteht aus Yams, Bananen, Kokosnüssen, ber kernigen Brotfrucht, Zucker, Mais; auf Neuhannover, Sankt Matthias und Taui auch aus Sago. Schweine, Hunde, Hühner liesern das Fleisch, Fische werden weniger genossen. Genußmittel sind außer der nährenden Kokosmilch Palmsaft, Tabak, Betelnuß. So weit die Bismarckinsulaner nicht Tauschhandel auf Märkten treiben, wo das Hauptverkaußsobjekt Pams ist, aber auch Frauen verhandelt werden, dient ihnen als Verkehrsmittel das auf Faden aufgereihte Muschelgeld, Diwarra. Ihre Unternehmungslust macht die Bismarckinsulaner schnell bereit zu Kriegszug und Fehde, anderseits aber auch der Verdingung als Arbeiter nicht abgeneigt; kehrt sich ihr Tatendurst gegen die Weißen, so sind Überfälle und Morde nicht selten. Erschwerend kommt dazu, daß die Anthropophagie noch allgemein üblich ist. Sehr eigenartig sind die religiösen Tänze und Festlichkeiten, wie der Duk-Duk, wobei Musik mit allerlei rohen Instrumenten eine wesentliche Kolle spielt. Politischer Zusammenschluß fehlt vollständig. Die Zahl der Einzgeborenen wird auf 190,000 angegeben, doch beruht diese Zisser auf ganz roher Schähung.

Melanesien. 343

Die deutsche Kolonie besteht seit 1884, doch hatte der deutsche Handel schon seit 1874 mit der Inselgruppe Beziehungen angeknüpft, zuerst mit Matupi und Mioso, dann mit Nodup auf Neupommern, und zwar durch die Firma J. E. Godesston u. Sohn, von 1876 an auch durch Henvelseim u. Komp. mit Makada; später setzte sich die Deutsche Handels= und Plantagengesellschaft der Südsee auf Mioso, Hernsheim auf Matupi sest; 1882 kam dazu Forsanth in Nalum auf der Gazellehalbinsel, dis 1886 die Neuguinea=Kompanie, 1899 das Neich die Verwaltung übernahm. Heute haben die zahlreichsten Niederlassungen im Schutzgediet die Firmen E. E. Forsanth, Hernsheim u. Komp. und Monton u. Komp., dann die Neuguinea=Gesellschaft und die Deutsche Handels= und Plantagengesellschaft.

Die wirtschaftliche Entwickelung ist noch in den Anfängen. Angepslanzt wird vornehmlich die Kotospalme, da sie das einzige bedeutendere Aussuhrerzeugnis, Ropra (1905 im Werte von 1,080,135 Mart), gibt. In geringem Maße werden ferner angebaut und auß= geführt: Baumwolle (13,722), Rapof (3112), Raffee (182 Mark), Rautschuk- und Guttaverchabäume, wie Ficus elastica, Hevea brasiliensis, Castilloa, Kickxia, Rafao, Bjeffer, die Sisalagave (auf Baining), Mais, Bataten, Banille und Mustatnüsse. Der Wald liesert ebenfalls Kopra, namentlich am Nordrande der Gazellehalbinfel, auf der Oftkuste von Neumecklenburg, zum Teil auch auf dessen Westküste, wie bei Rusa, dann auf der Südküste von Neuhannover und auf allen Riffinseln. Außerdem werden verschiedene Ruthölzer, wie Calophyllum, und endlich Steinnüffe (1905 für 9024 Mark) ausgeführt. Die Viehzucht ist noch ganz unbedeutend, die Fischerei dagegen lohnend. Ihre wichtigften Produkte sind Fische, Perlmutterschalen, Schildpatt und Trepang, vor allem von der Südwestfüste Neupommerns, den Admiralitätsinfeln, Anachoreten, Hermit = und Schachbrettinfeln. Im Handel überwog 1905 die Einfuhr (2,271,300 Mark) die Ausfuhr (1,178,694), wonach der Gesanthandel 3,449,944 Mark betrug. Die Ausfuhr bestand aus Ropra (1,080,135), Verlmutterschalen (32,093), Trepang (25,560), Schildpatt (12,003; die Fischereierzeugnisse zusammen im Werte von 70,000 Mark), ferner Baumwolle (13,722), Elfenbeinnüsse (9024), Kapok (3112), Raffee (182 Mark). Un der Sinfuhr nahmen teil: Nahrungsmittel (924,520), Bergbauprodukte (258,109), Industrieprodukte (864,841) und Geld (224,630 Mark). Von der Ausfuhr gingen für 571,000 Mark nach Deutschland, für 460,500 nach Australien, für 109,000 nach England, für 25,500 nach Afien.

Weiße gab es am 1. Januar 1906: 383, davon 267 Deutsche und 56 Engländer; nichteingeborene Farbige waren 234 vorhanden, davon 171 Chinesen und 14 Malayen. Der Hauptsitz der Verwaltung ist Herbertshöhe (368 Em.; Tafel XXII3, bei S. 325).

f) Die Neugnineagruppe.

Tage, Größe, Umrisse. Die Neuguineagruppe umfaßt die Jusel Neuguinea mit ihren Nachbarinseln, den Louisiaden=, d'Entrecasteaux=, Trobriand= und Woodlarkinseln im Südosten, der Arugruppe, Salwati, Waigéu und den Geelvinkinseln im Westen. Diese Juseln bedecken zusammen etwa 814,000 qkm, wovon auf die Hauptinsel 784,000, auf die Neben= inseln 30,000 kommen. Zwischen dem Aquator und 12° S. B. zieht die Gruppe in nord= westlicher Nichtung vom 155. zum 131. Meridian und wird von Australien nur durch die seichte Torresstraße, von Neupommern durch die Dampierstraße, von den Molukken durch den östlichen Teil der Halmaherastraße getrennt. An der Nordostküste fällt der Sockel Neusguineas rasch in ein tieses Meer ab, im Westen, Süden und Südosten dagegen herrscht eine

Flachsee, vor allem im Süden, wo die seichte Alsurensee kaum 100—200 m Wassertiefe hat. Aber auch im Westen liegen Waigen und Salwati sowie Jodi oder Japen und die nieders ländischen Schouteninseln noch innerhalb der 200 m-Tiesenlinie, sind also nur abgelöste Stücke des Hauptförpers, ebenso wie die Aru-Juseln und die Prinz-Friedrich-Heinrich-Insel. Auch die d'Entrecasteaux- und die Louisiadengruppe liegen auf der östlichen Verlängerung des Sockels.

Einen großen Teil der Rüften Neuguineas begleiten Korallenriffe: im Nordweften find Waigen und Salwati (vgl. S. 347) Koralleninseln, während die Nord- und Nordostküste von Strandriffen umfäumt wird. Die Inseln der südlichen Geelvinkbai und der Archipel öftlich ber Schouteninfeln find ebenfalls zahllose Riffinselchen und -klippen. Weiter im Often folgen dann die großartigen Korallenkalkterrassen, aus denen sich die Küste namentlich an der Dampierstraße zwischen Neuguinea und Neupommern bis zu bedeutender Höhe zusammensett. Und obwohl vor den Mündungen der großen Flüsse Amberno oder Rochussen, Kaiserin Augusta, Ramu oder Ottilie die Küste frei von Riffen ist, kommen doch niedrige Korallen= inseln auch an der Nordostküste vor, wie z. B. die Gronemann=, Colomb=, König= und Nielsen= inseln. Auch den ganzen Süden der östlichen Halbinsel Neuguineas begleitet, getrennt durch einen breiten Kanal, ein umfangreiches Barrierriff, das weiter im Südosten, vom Kap Colombier an, ins Meer untertaucht. Nicht minder sind die Louistaden von breiten Barrier= riffen umgeben, und ein ausgedehntes Barrierriff erstreckt sich von dem zur d'Entrecasteaux= gruppe gehörigen Duan und Moratan nordwärts bis zur Trobriandreihe, fast über zwei Breitengrade, und westlich in schmaler Zunge bis zum Kap Ward Hunt. Ungeheuer zahlreich sind Korallenriffe ferner in der Torresstraße, wo sie die Durchfahrt zwischen Australien und Neuguinea ungemein erschweren; dagegen fehlen sie im Alfurenmeer fast ganz.

Die Küsten sind infolge der Niffe vielsach schwer zugänglich. Im übrigen wechseln Flach- und Steilküste. Die ganze Südküste Neuguineas ist flach und verschlammt, mit Ausenahme der südöstlichen Halbinsel, in der das Gebirgsland ans Meer tritt. An der Nordoststüste erheben sich bastionartige Korallenkalkterrassen von 240 bis 300 m Höhe aus dem Meere und bilden eine Steilküste, die bis zum Kap d'Urville anhält. Dort beginnt der große Körper der Insel sich aufzulösen. Die folgende tief einspringende Geelvinkbai ist im Osten von Flachsland, im Westen wieder von Gebirgsland umrahmt. Durchziehen doch den hier ausehenden Kopf Neuguineas zwei Ketten, zwischen denen in östlicher Richtung die MacCluer-Bai eingreift.

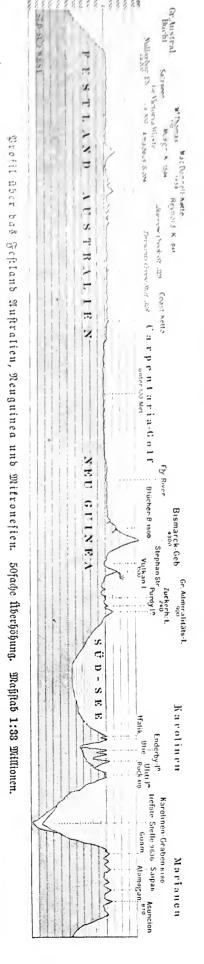
Bau und Pherflächenformen. Die Gestalt Neuguineas wird durch ein großes Gebirge bestimmt, das in nordwestlicher, zum Teil auch westnordwestlicher Nichtung streicht, und dem im mittleren Teil des Südens ein großes Flachland, das Mündungsgebiet des Flyssusses, vorgelagert ist. Dieses Gebirge ist aber nicht bekannt genug, um eine zusammensfassende Darstellung der Orographie und Hydrographie Neuguineas zu ermöglichen. Es scheint sich um eine große Cordistere zu handeln, die das Kückgrat sowohl von Neuguinea wie auch der ihm in Osten und Westen folgenden Archipele bildet. Ihre Richtung weist im Südosten auf Neukaledonien hin, ebenso wie der auf Neuguinea nachgewiesene Serpentin. Wie aber die Verbindung mit der australischen Cordistere zu denken ist, kann noch nicht angegeben werden.

Zusammensetzung und Tektonik dieses großen Gebirges sind bisher ebenfalls nur wenig bekannt. An den Küsten zeigen sich meist nur Korallenkalke und vulkanische Felsarten; dagegen scheint das Innere von einem kristallinischen Schiefergebirge mit alten Eruptivgesteinstöcken durchzogen zu sein, an das sich an den Flanken jüngere Sedimente schließen. Wenigstens ist sowohl von der Schraderschen Expedition am Oberlause des Kaiserin-Augusta-Flusses als

auch durch Lauterbach, Tappenbed und Kersten im Bismardgebirge archäisches Gestein nachgewiesen worden, und Sir 28. MacGregor hat in der Dwen-Stanlen Kette dieselben Gesteine, Gneis und alte Eruptivgesteine, gefunden. Anderseits liegt im Hinterlande der Aftrolabebai ein Sedimentgebirge mit Sandstein, Tonschieser und jungen Konglomeraten vor, das wegen ber barin enthaltenen Roblenschmiten vielleicht bem Tertiär angehört. Jutereffant ist bas auf Neukaledonien hinweisende Vorkommen von Serpentin, von dem bereits die Rede war. Ferner ist außer den jungen Korallenkalten des Mordostens besonders das weite quartare Delta des Flyslusses erwähnens= wert, und im Juneren scheint Laterit, der in der Landschaft durch den Waldmangel sogleich auffällt, ziemlich häusig zu sein. Die älteren Eruptivgesteine sind Diorit, Gabbro und Veridotit im Bismarckgebirge, die jüngeren Basalt und Andesit. Gold ist an mehreren Stellen in Neuguinea nachgewiesen worden. Das gefamte Gebirge ist vom Ruß bis zu den Gipfeln in tiefen, dunklen Wald gehüllt, den die große Keuchtigkeit des echt tropischen Landes erzeugt.

Die südöstlichen Ausläufer des Gebirges von Neuguinea stellen verschiedene Juselgruppen dar, in denen nur die Spipen der großen Cordillere aus dem Meere emporragen. Man unterscheidet mehrere Archipele. Bis 155° Ö. L. reichen die Loui= siaden mit den Haurtinseln Duba oder Rossel (770) und Tagula (805 gkm) und mit Höhen von mehr als 800 m, früher wenig bekannte Inseln, deren Bedeutung aber durch Goldfunde aestiegen ist. Westlich davon schließt sich der 3145 gkm bedeckende d'Entrecasteaux-Archipel mit den großen Inseln Duau oder Normanby (880), Danila (880) und Moratau (1320 gkm) an. In diesen erreicht das fristalline Grundgebirge mit jungen Eruptivgesteinen sehr viel größere Höhen, auf Danisa 2600 m. Ein gewaltiges Riff verknüpft Danisa mit den zwischen 8 und 9° S. B. gelegenen Trobriand= oder Kiriwina=Inseln, die sich sämtlich nur zu geringer Söhe über dem Meere erheben und merkwürdigerweise keine Kokospalmen tragen. Mit den d'Entrecasteaux=Inseln zusammen umschließt Trobriand die größte Rifflagune der Erde, die Lusancenlagune, deren Länge etwa 140 km, deren Breite 330 km beträgt. Öst= lich von Trobriand ist noch die langgestreckte Insel Mujua oder Woodlark erwähnenswert.

Die südöstliche Halbinsel von Neuguinea ist der bestbekannte Teil Neuguineas; da sie nur schmal ist, so hat sie überschritten und in ihren höchsten Bergen erstiegen werden können. Sie beginnt am Ostkap mit drei Gebirgszügen und



salbinsel. Schon unter 149° erhebt sie sich im Mount Suckling zu 3422, dann im Mount Victoria der Owen=Staulen=Kette zu 4370, im Mount Albert Coward zu 4250 m, schwarz, blau, hell= und dunkelgrün gefärbten Vergen aus Granit und Schiefer, die bis 3000 m Hohe mit Wald bedeckt sind. Die Fortsetzungen dieser Kette sind die Albert=Victor=Kette und die Musgravekette, vielleicht auch noch die Victor=Cmanuel=Kette, alles Gebirge von steilen, zerrissenen Formen und verschiedener Höhe. Die Abert=Victor=Kette soll 4000, die Musgrave= kette nur 2—3000 m hoch sein, und vor der 3000—3600 m hohen Victor=Emanuel=Kette erreicht die Blücherkette nur 1800 m.

Sehr hoch find auch die auf deutschem Gebiet nachgewiesenen Gebirge, namentlich das Bismarkgebirge (Tafel XXII4, bei S. 325), das 4300 m messen und auf den Gipfeln zuweilen Schnee tragen soll. Auch hier steigt der Wald bis zu 3000 m Höhe, worauf an= icheinend Grasland folgt. Auch dem Bismarckgebirge find im Nordosten Vorketten von 2000 m Höhe vorgelagert. Der Nordostküste dieses Teils ziehen wieder höhere Berge entlang, wie die Vinisterrekette (bis 3350 m). Wie es scheint, besteht das Bismarcgebirge, offenbar die Hauptkette in diesem Teile der Insel, aus kristallinen Schiefern und alten Eruptivgesteinen, da die von ihm herabkommenden Bäche Gneis, Diorit und Gabbro führen, aber die Rustengebirge sind aus Sedimentgestein, Tonschiefer, Tuffen, Konglomeraten, allerdings auch aus alten Eruptivgesteinen, ferner aus jungvulkanischem Gestein und aus Korallenkalk zusammengesett. Diese Gebirge scheinen sich in ähnlicher Weise bis zur Grenze des hollandischen Gebietes fortzuseten. Dann aber folgt eine große Lücke in unserer Kenntnis, bis zur Karl=Ludwig= oder Charles-Louis-Rette mit angeblich mehreren Schneegipfeln und 5100 m Höhe; sie ist vermutlich die hier mehr westlich streichende Hauptkette des westlichen Teils der Jusel und die Fortsetzung der großen Cordillere. Auch an der Nordküste ziehen noch hohe Gebirge hin, da das Arfakgebirge nördlich des MacCluer-Golfes noch 3000 m erreicht, während die Ketten an der deutschen Hansemann= und Finschküste nur 1200-1500 m hoch sind.

Da die Hauptcordillere von dem nördlichen Sedimentgebirge durch Längstäler getrennt ist, vermögen sich größere Flüsse zu bilden, die dem Regenreichtum des tropischen Landes entsprechende Wassermengen führen. In Deutsch-Neuguinea verlaufen zwei große Längs= täler zwischen der Bismarckkette und den nördlicheren Rüstengebirgen. In dem einen fließt nach Westen der Ramu, an der Mündung Ottilienfluß genannt, mit einer Länge von 500 km in Alluviouen und Laterit; im Mittellauf 2—5 m tief und 80—200 m breit, bietet er eine sehr wertvolle Schiffahrtsftraße ins Innere. Sbenjo kann der in seiner Nähe mündende Kaiferin= Augusta=Kluß bis fast an die niederländische Grenze (141° 50') selbst von kleinen See= dampfern befahren werden, mit Ausnahme der Regenzeit, die mit ihren Überschwemmungen die Fahrrinne unsicher macht. So schließen diese beiden Flüsse den Nordosten der Insel bis tief ins Junere auf. Der größte Fluß Neuguineas aber ist der Fly im Süden. Er ent= springt mit zwei großen Quellflüssen, Palmer und Fln, sowie zwei großen Nebenflüssen, Alice Hargrave und Strickland, in der Hauptkette, fließt aber, da im Süden keine großen Längs= täler vorhanden sind, rechtwinklig zum Gebirge nach Süden ab. Mit der Zeit hat er aus jeinen Sedimenten ein ungeheures Tiefland aufgebaut, das sich weit in die Torresstraße vorschiebt; es ist von einem Gewirr von Wasseradern durchzogen und von dumpfem, sumpfigem Wald, Gukalyptus-Savannen und Pflanzungen der Eingeborenen bedeckt. Ein vierter großer Fluß scheint der noch wenig bekannte Amberno oder Rochussen am Kap d'Urville zu sein.

Welanesien. 347

Die noch auf dem Sockel Rengnineas liegenden Arus Inseln bedecken 7750 akm und sind niedrige, wellige, quartäre, höchstens jungtertiäre Bildungen, die durch Salzwasserkanäle voneinander getrennt und von Perlmuschelrissen umgeben sind. Auch die Inseln Waigen, Batanta, Salwati und Misol, mit Popa, Gebi und kleineren ost als Papúas Inseln zussammengesaßt, sind von zahlreichen Rissen, Klippen und Inselchen umgeben, bestehen im allgemeinen aus niedrigem, tertiärem Boden und Nivingesteinen aus der Kreidezeit und dieten ungemein abwechselnde und reizvolle Landschaftsbilder, da jedes Giland mit Bäumen und Sträuchern bedeckt ist, über welche die Palmkronen hinausragen. Die größte Höhe auf Waigen soll etwa 1250, auf Salwati 800, auf Misol 950 m betragen, und auch die schmale Insel Japen in der Geelvinkbai trägt eine gutbewaldete Vergkette aus Schieser. Über die vulkanischen Inseln vor der Nordosstüste vgl. S. 341.

Das Klima. Neuguinea hat ein tropisches Sectlina, das aber im Juneren stellenweise kontinentaleres Gepräge haben mag. Natürlich stellt die große Gebirgskette des
Juneren eine klimatische Scheide zwischen dem Süden und dem Norden dar, und zwar ist der
Norden tropischer, seuchter, der Süden trockener. Der Lustdruck ist während des gauzen Jahres
niedrig, die Winde wechseln monsumartig, da dem Südostpassat der Jahreshälste Mai dis
Oktober während des Südssommers infolge der starken Erwärmung nordwestliche Lustströmungen,
der Nordwestmonsum, folgen. Der Niederschlag fällt nach dem Gesagten, vorwiegend im
Südssommer, November dis April, in Port Moresch nur von Januar dis April, aber diese
Negenzeit ist wegen der Nähe des Aquators nicht scharf begrenzt. Sinmal geht Regen in
allen Monaten nieder, und dann bestehen auch lokal verschiedene Verhältnisse. So tritt die
Negenzeit in dem dem Südostpassat ausgesetzen Finschhafen überhaupt nicht im Südsommer,
sondern mit Steigungsregen unter Passatwirkung in den Monaten Mai dis Oktober ein.

Die Niederschlagsmengen sind im Norden zum Teil sehr groß, vor allem in den dem Passat ausgesetzten Gebirgsstationen. Hier erhalten Manssname (134° Ö. L.) 2172, Maraga und Tami je etwa 6500, Jomba 5600, Simbang 4860, der Sattelberg 4560 und die Hafen plätze Friedrich=Wilhelms=Hafen 3819, Erima 3227, Konstantinhasen 2963, Haspieldt=hasen und Finschhafen je etwa 2735 mm Negen. Die Negenmenge scheint aber in den einzelnen Jahren sehr zu schwanken, besonders im Süden, der an sich trockener ist, wie Port Moresby mit 1166 mm zeigt. Schnee fällt auf den hohen Gebirgen sicher, ob er aber dauernd liegen bleibt, ist noch nicht erwiesen. Die Werte folgender Stationen mögen das Klima charakterisieren:

ina djaratterijieren:	Jahr	Wärmster Monat	Rühlster Monat	Unter= jæjied	Mittlere Extreme	Niederschlag		
Port Moresby	$27,0^{0}$	$28,2^{0}$	$25,3^{0}$	$2,9^{0}$	36,7° und 21,6°	$1166~\mathrm{mm}$		
Thursday=Jusel	$26,5^{\circ}$	$27,9^{0}$	$25,3^{0}$	$2,6^{0}$	$34.8^{\circ} = 22.0^{\circ}$	2065 -		
Deutsche Rüste	26.0°	27.0°	25.5°	1.5°	$35.0^{\circ} = 19.0^{\circ}$	3000 -		

Die Pflanzenderke. Man sollte erwarten, daß die Flora von Neuguinea enge Beziehungen zu derjenigen Australiens habe. Bei genauerem Studium der Planzenwelt, namentlich durch Max Hollrung und Otto Warburg, hat sich jedoch herausgestellt, daß die Flora von Neuguinea sich enger an die des Malanischen Archipels anschließt, im wesentlichen also einen indischen Charakter trägt. Namentlich ist das an der Nordküste der Fall, also in Kaiser-Wilhelms-Land, weniger an der Südseite, in Britisch-Neuguinea, wo mit der Aus-breitung des Graslandes auch australische Pflanzentypen häusiger werden. Die Floren von Neuguinea und Australien sind überdies zwar auf gemeinsamer Grundlage erwachsen, aber

sie haben sich dann so weit voneinander entfernt, daß auf der Insel abweichende Formen entstehen konnten. Dagegen haben offenbar lange Zeit hindurch Landverbindungen mit den malayischen Inseln bestanden. Da aber der Endemismus groß ist, hat man Neuguinea mit dem Bismarckarchipel, vielleicht auch den Salomonen, zusammen als das papuanische Florensgebiet ausgesondert.

Die Vegetationsformationen Neuguineas sind nicht sehr zahlreich, weil der Wald die Insel derart beherrscht, daß ein Baumkänguruh wohl von einem Ende zum anderen gestangen könnte, ohne den Boden zu berühren. Hollrung unterscheidet in Kaiser-Wilhelms-Land Mangrovewald, Küstenwald, Bergwald, Sagopalmendickicht, Vambusdickicht und Grasland, D. Warburg unter Berücksichtigung auch der übrigen Teile der Insel Eukalyptus-Savannen, Grasland, sekundären Buschwald, Mangrovewald und primären Urwald mit den Unterabteilungen Strandwald, Hochwald, Bergwald, Gipfelwald, darüber die baumlosen Höhen.

Die Cukalintus-Savannen bedecken nur die füblichen Teile der Insel, von denen der Südostvassat durch die vorliegende Norkhalbinsel abgehalten wird, so daß Trockenheit herrscht. Sie allein zeigen denn auch deutlich die Sinwirkung des auftralischen Elementes; drei Eukalyptusarten und drei Afazien kommen vor, davon sicher je zwei australische Arten. Im Norden Neuguineas ist die Grasflur anders entwickelt als im Süden. Hier ist sie primär, ur= sprünglich, dort aber sekundär, durch Rodung, Brände und die Kultur der Singeborenen über= haupt entstanden. Um häufigsten ist sie an der Rüfte und im Gebiet der großen Flüsse, wie des Ramu, aber auch hier verschwindet sie der Fläche nach dem Waldlande gegenüber und ent= spricht mit ihrem hohen, struppigen Grase den Alang-Alang-Gebieten der malanischen Inseln. Blütenpflanzen find meist zwischen dem hohen Grase versteckt und nur selten zu Büschen entwickelt. Sekundärer Buschwald ist ebenfalls durch Rodung des Waldes oder durch Über= wuchern der Sträucher und kleinen Bäume über dem Grasland entstanden; er geht allmählich wieder in den Hochwald über. Mangrovewald ift an der flachen Südküsse ganz allgemein, an den Steilküsten im Nordosten und Südosten seltener. Der Strandwald und der Strandbusch sind sehr mannigfaltig zusammengesett, aber arm an Kokospalmen. Die bemerkenswertesten Bäume sind Hibiscus tiliaceus, die "Strandlinde", und Thespesia populnea, die "Strandpappel", sowie die wertvollen Nutholzbäume Afzelia bijuga und Cordia subcordata, ferner die "Strandfastanie", Inocarpus edulis, der "Strandmandelbaum", Terminalia catappa, dann Kasuarinen, Suphorbiazeen, Encadeen in großen Beständen, Farne und Lianen sowie die Nipapalme.

Das ganze Innere von Neuguinea sowie auch die Gehänge der Küstengebirge bedeckt der Hochwald: ein feuchttropischer Regenwald von großartiger Ausbildung und ähnlicher Üppigsteit wie der Wald im Amazonastiefland, nahe der Küste von Kamerun und im Malayischen Archipel, und von überwältigender Fülle der Arten; die Muskatnüsse liefernde Gattung Myristica weist allein 30 Arten auf. Der Wald zerfällt nach Warburg in drei Stusen: die unterste hat Bäume von 5—10 m, die oberste solche von 30—50 m Höhe. Unterholz ist selten, der Boden wegen Lichtmangels kahl, und nur in Rodungen oder an Stellen, wo Windsbrüche Lichtungen erzeugt haben, mit Kräutern und Stauden bedeckt. Die wichtigsten Bestandteile des Neuguineawaldes sind vor allem Palmen in sehr großer Zahl und Fülle. Da auch teilweise endemische Arten vorhanden sind, so ist Neuguinea eines der palmenreichsten Länder der Erde. Kokospalmen schmücken die Küsten, Sagopalmen treten in sumpfigen Niesberungen oft zu dichten Wäldern zusammen und bilden am Kaiserin=Augusta=Flusse eine

Wielanesien. 349

eigene Begetationsformation. Auch die mit Widerhalen versehene, ost armbide Kletterpalme Calamus (der sogenannte Rotan) ist häusig, wogegen die Kolospalme besonders die Küsten des Bismarckarchipels, namentlich den Osten von Reumecklenburg, bewohnt. Die Areka- oder die Betelpalme, die Kentia und Enterpe stehen ebenso im Riederungs- wie im Bergwalde Reuguineas. Andere Palmen, wie Caryota, Ptychosperma, lieben die Täler, die Fächerpalme Licnala dagegen die Höhen. Die höchsten Palmen sind die hochstämmige Orania, die kolosähnliche Kentia costata und die sonderbare Caryota. Bon den beiden einzigen Fächerpalmen ist Livistona eine hohe Palme, während Licnala nur Unterholz bildet.

Unter den hochstämmigen Laubbäumen sind Figus-Arten, Meliazeen, Anonazeen, Clusiazeen, Leguminosen und Sterkuliazeen die bekanntesten, doch ist unsere Renntnis der höchsten Stufen des Waldes wegen der Schwierigkeit, die Bäume botanisch zu bestimmen, noch gering, wenn auch die Früchte der Waldbäume den Boden bedecken. Sigenartig sind die Proteazee Finschia und der Ameisenbaum Endospermum formicarum, dessen hohle Stämme von schützenden Ameisen bewohnt werden. Auch der Lichtnußbaum Aleurites moluccana kommt im Walde Neuguineas vor, ebenso als Holzlieferanten Pterocarpus indicus und eine Cedrela; Dipterokarpazeen sind felten. Außerordentlich reich an Arten und Individuen sind ferner die Lianen und Epiphyten. Von 900 bis 1700 oder 2000 m Höhe reicht der obere Bergwald, von da an aufwärts der Gipfelwald. Dieser besteht vorwiegend aus Laurazeen und Myrta= zeen, ift aber bereits ziemlich einförmig und auch weniger hoch als der Wald des Unterlandes. Moofe und Bartflechten, Aletterfarne und Bambus geben ihm das Gepräge, auf dem Boden wachsen Standen und Beerenfrüchte tragende Kränter, auch Heidelbeeren und viele uns aus Mitteleuropa bekannte Sattungen und Arten, wie Taraxacum officinale; dazu kommen zwei Koniferen, Libocedrus und Phyllocladus von Borneo, den Philippinen und den Moluffen, sowie eine Külle herrlicher Rhododendren. Bis zu 2000 m Höhe wiegen die südasia= tischen Pflanzen noch vor, darüber scheinen australische häufiger zu werden. Die Baumgrenze verläuft an der Owen-Stanlen-Kette bei 3500 m, während in der Kinisterrekette die ebenso hohen Sipfel noch Wald tragen.

Die Tierwelf. Wie kanm anders zu erwarten ist, bildet auch die Tierwelt Neusguineas einen Übergang von der südostasiatischen zu der australischen Fauna. Ihre Grundzüge weisen aber auf beinahe allen Gebieten auf Australien hin. Nach B. Hagen steht Neusguinea mit Australien auf derselben Grundlage, hat sich aber nach der Losreisung von dem Festlande in eigenartiger Weise entwickelt. Überdies hat es auch Bestandteile der südosiatischen Fauna in sich aufgenommen und zum Teil wieder nach Australien abgegeben. Mit Recht pslegen daher die neueren Tiergeographen Neuguinea und den Bismarckarchipel sowie die Salomonen als eine besondere Region oder Subregion, zum Teil noch unter Hinzusügung der Moluksen, auszusondern. Im einzelnen kann man aber Neuguinea nach den bisher vorsliegenden, wenn auch lückenhaften Untersuchungen wieder in Unterabteilungen gliedern. Der Nordwesten hat die nächsten Beziehungen zum Malanischen Archipel, der Südosten zu Australien; außerdem scheinen der Nordosten, Kaiser-Wilhelms-Land, und der Südwesten, das Tieslandzgebiet von dem MacCluer-Golf bis gegen den Philpsluß, besondere Unterabschnitte zu bilden.

Von Sängetieren kommen auf Neugninea etwa 75 Arten vor, was für ein großes tropisches Land nicht viel ist. Davon sind überdies etwa fünf, Hausratte, Wanderratte, Hausmaus, Haushund und Wildschwein, erst mit dem Menschen auf die Insel gelangt. Das Wildschwein Neugnineas ist wohl nur ein verwildertes Hausschwein, kommt aber in zwei Arten, Sus niger

und S. papuensis, vor. Die Mänse und Natten sind teils eingesührt worden, teils einheimisch. Einen neuen Nager, Mallomys, hat man vor nicht langer Zeit in Britisch-Neuguinea gefunden. Auch in bezug auf Individuenzahl wird die Sängetiersanna von Hagen arm genannt, da nur Parameles und das Wildschwein überall vorhanden sind. Von Fledermäusen kommen 23 Arten vor, die jedoch meist ganz anders aussehen als die unserigen, darunter die Fliegensden Hunde Pteropus und Cephalotes. Von Kloakentieren sinden sich auf Neuguinea der Ameisenigel in zwei Gattungen und drei Arten, während die Beuteltiere zwei echte Känguruhs, vier Vrten Baumkänguruhs (Dendrolagus), der Kusu, das Zuckerseichhörnehen, die seltene Beutelmans (Acrobates pulchellus), der Beuteldachs (Parameles) und der Beutelmarder (Dasyurus) vertreten.

Im Gegensatz zu den Sängetieren ist die Zahl der Bögel außerordentlich groß. Für Neuguinea bezeichnend sind die Kasuare und die sehr häusigen Tauben, Papageien, Fliegenstänger, Paradiesvögel, Honigsressen und Sisvögel, während die Singvögel fast ganz, Spechte und Finken völlig sehlen. Diese Bogelfauna ist ausgeprägt australisch. Als das eigentliche Wahrzeichen Neuguineas haben die Paradiesvögel zu gelten, wie der Große, der Kleine, der Note, der Königs-Paradiesvogel und viele andere, etwa 20 Gattungen mit 50 Arten allein in Neuguinea; nur eine Art geht auf Australien, eine andere auf die Molukken über. Ganz allgemein sind ferner die Papageien, unter denen der schweselgelbe Kakadu Eos kuscata incondita am häusigsten ist. Auf Neuguinea und Umgebung ist auch die Krontaube (Goura coronata) beschränkt; aussallende Erscheinungen sind ferner Sisvogel, Fliegensänger, Nashornsvogel (Buceros plicatus) und Salangane (Collocalia). Von Schlangen gibt es zwar nur drei Familien, aber viele Individuen und viele giftige. Von Sidechsen ist die sehr merkwürdige Wühlsechse Tribolonotus novae guineae zu nennen. Schildkröten sind in vier Familien, die Krokodile nur durch das indische Leistenkrokodil (Crocodilus porosus) vertreten. Ganz besonders glänzend, ost metallisch gefärdt und schön geformt sind aber die Insekten, vor allem die Käser.

Die Bevölkerung. Die Bevölkerung Neuguineas wird im allgemeinen dem melanesischen Stamme zugerechnet. Sie ist in ihren Grundzügen einheitlich, im einzelnen aber sehr verschiedenartig. Die nordwestlichen Stämme haben mehr Sigentümlichkeiten der benachbarten Malagen angenommen, während die füdlichen den Australiern näher stehen. Außerdem will man einen Gegensatzwischen Küstenstämmen und solchen des Inneren fest= gestellt haben, doch sind diese letteren noch zu wenig bekannt. B. Hagen nimmt an, daß die Berastämme mit kurzer, untersetzter Gestalt und breiter, flacher, stumpfer Nase den prämalani= schen Typus, also die Urbevölkerung darstellen, die Küstenstämme mit ihrer schlanken, hageren Figur, mit langen, schmalen Röpfen, kleinen, schmalen Gesichtern und langer, gebogener Nase aber nordindischen Sinfluß verraten, also die später zugewanderte Bevölkerung sind. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß fast ein jeder unserer angesehenen älteren Reisenden eine besondere Unsicht über die Herkunft und Zugehörigkeit der Bevölkerung Neuguineas hat. Im ganzen vfleat man alle Eingeborenen Neuguineas mit dem malanischen Worte Papua (Die Behaarten) zu bezeichnen. Ob die für sie bisher angenommene, auf ganz roher Schätzung beruhende Rahl von 1/2 bis 1 Million zutrifft, wird sich wohl erst nach sehr langer Zeit feststellen lassen; aut besiedelte Gebiete wechseln überall mit fast menschenleeren Strichen. Alle Bewohner von Neuguinea sind aber den ursprünglicheren Völkern der Erde zuzurechnen.

Die europäischen Besitzungen. Nachdem die Niederländer bereits 1828 einmal an der Tritonbai ein Fort errichtet hatten, wurde Neuguinea in den Jahren 1884—86 zwischen dem Melanesien. 351

Deutschen Neiche, Großbritannien und den Niederlanden in der Weise geteilt, daß das Deutsche Reich den Nordosten, Großbritannien den Südosten, die Niederlande den Westen erhielten.

				5	Milometer	Cimpolyner	Bollsdichte
Deutsch- Reugninea					181650	110000	O,e
Britisch - Neuguinea (Papúa)					229102	300 000	1,:3
Riederländisch Mengninea (mit Aru-Inseln))		٠		403403	262 000	(), e,
3	เปล	m	niei	ι:	814 155	672 000	0,3

Deutsch-Menguinea oder Raiser-Wilhelms-Land. Kaiser=28ithelms. Land hat etwas mehr als die halbe Größe Preußens, aber nur eine Einwohnerzahl von etwa 110,000, also ungefähr soviel wie die Stadt Kreseld im Jahre 1905. Diese Zisser sowie auch die Volksdichte sind aber nur ganz annähernd geschätzt worden. Lettere ist jedenfalls sehr gering, etwa 0,6. Die Bevölkerung drängt sich an der Ruste zusammen, zum Teil auch in den großen Alußtälern. Miclucho Maclan rechnete für den nach ihm benannten 300 km langen und 37 km breiten Küstenstrich 20,000 Einwohner, b. h. 1,8 auf das Quadratkilometer, während in den Berglandschaften des Juneren die Bevölkerung spärlicher ift: Zöller fand das Gebirge von 1000 m Sohe an unbewohnt. Ein zweites Zentrum der Bevölkerung bildet die Niederung des Kaiserin-Augusta-Flusses, wo die Forschungserpedition Schraders auf 21/2 Längengrade Entfernung 45 zum Teil sehr große Dörfer mit über 100 Häusern fand, was wiederum über 20,000 Menschen ergibt. Ein drittes Zentrum ist das untere Tal des Ramu, wo Lauterbach ebenfalls auf Dörfer mit vielen hundert Seelen traf und die Volkszahl eines einzigen Stammes auf mehrere Tausend berechnete. Es fragt sich daher, ob die Sinwohnerzahl von 110,000 Röpfen für Raifer=Wilhelms=Land nicht doch zu erhöhen ist. An Weißen aab es am 1. Januar 1906 nur 149, darunter 130 Deutsche, von nichteingeborenen Farbigen 271, davon 221 Chinesen und 42 Malayen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Kaiser-Wilhelms-Land befinden sich noch im Stadium der ersten Entwickelung. Bisher ift, wie in den meisten jungen Tropenkolonien, mir der Ackerbau gefördert worden; Bergbau, Waldbau und Viehzucht treten gang, die Fischerei fast ganz zurück. Unter den für den Handel wichtigen Pflanzen spielte Tabak zuerst die Hauptrolle, doch ist die Tabakkultur jest ganz aufgegeben. Später ist mehr Wert auf die Kultur der Baumwolle gelegt worden, und ferner hat man Versuche mit Kaffee, Kautschukbäumen, den Seidenbaumwolle, Kapok, gebenden Eriodendron- und Bombax-Arten, mit Kakao, Muskatnüssen, Sisalhanf, Lanille und Namie gemacht. Lon Erfolg war schließlich nur die Kultur der angepflanzten Kokospalme begleitet, aber auch aus den Beständen der wildwachsenden Haine wird Kopra gewonnen. Der Wald liefert außerdem Nutholz, besonders Calophyllum inophyllum, zur Ausfuhr gelangen jedoch nur kleine Mengen. So ist Kopra mit 153,974 Mark Ausfuhrwert bei einer Gefamtausfuhr von 156,043 Mark im Jahre 1905 fast der alleinige Ausfuhrgegenstand; er geht meist nach Marseille. Außer Kopra wurde 1905 nur noch Kapok (1066), Fischereiprodukte (792) und Guttapercha (312 Mark) ausgeführt. Die Einfuhr, 1905: 666,316 Mark, bestand vorwiegend aus Nahrungsmitteln (287,480) und Industrieprodukten (332,485 Mark), der Gesamthandel hatte 1905 den Wert von 822,359 Mark.

Die Verwaltung der Kolonie wurde zuerst in Finschhafen, 1891 in Friedrich-Wilhelms-Hafen, 1896 in Stephansort eingerichtet, kehrte aber 1899 nach Friedrich-Wilhelms-Hasen zurück, das, wie auch Herbertshöhe und Simpsonhasen, jetzt sechsmal im Jahre von den Dampfern des Norddeutschen Lloyd auf der Fahrt von Sydney über Hongkong nach Yokohama und zurück regelmäßig angelaufen wird, während die australische Dampsschiffslinie Burns Philp and Co. ihren Betrieb seit 1906 eingestellt hat.

Im ganzen waren in dem alten Schutzebiet Neuguinea, worunter die Neichsregierung Kaiser-Wilhelms-Land und den Bismarkarchipel zusammen versteht, 1905: 13,529 ha bebaut, nämlich mit Kokospalmen 11,786, Ficus elastica 684, Castilloa 403, Baumwolle 330, Kaffee 194, Hevea 45, Kapok 38, Bataten 20, Kakao 17 ha. Ertragsfähig waren aber nur 2878 ha bei einer Gesamtsläche der Pflanzungen von 88,915 ha. Auf dieser Fläche gab es 1,188,341 Kokospalmen, davon aber nur 258,376 ertragsfähige. Die Gesamtzahl der Weißen in beiden Kolonien war 1906: 532, davon 397 Deutsche. Dem Beruf nach gehörten 200 den Missionen an, 68 waren Kausseute, 56 Pflanzer, 51 Seeleute, 39 Beamte.

Britisch-Menguinea. Das im Jahre 1888 zur Kronkolonie erklärte, Papúa genannte britische Gebiet auf Neuguinea erstreckt sich über den Südosten und Süden der Insel, das große Tiefland der Fly-Mündungen, die Gebirgskette des Südostens und die Südküste, und hat ein Gesantareal von 229,102 qkm mit 300,000 Einwohnern, wovon ein gewisser Teil auf die um das Festland Neuguineas gelegenen Inseln, namentlich die d'Entrecasteaux-gruppe, kommt, die allein 3145 qkm und 12,400 Einwohner enthalten soll, während die Louissaden dahinter zurückstehen. Die Volksdichte scheint daher im britischen Neuguinea größer zu sein als im deutschen und niederländischen Teil, nämlich 1,3 im Durchschnitt. Um Port Moresby erreicht sie 5, im Norden der Milnebai 38, und auf der Goulvaininsel soll sie 100 überschreiten; dafür aber sind die Berggegenden und das Fly-Tiefland um so schwächer bevölkert. Die Zahl der Europäer betrug 1904: 500.

In wirtschaftlicher Beziehung ist Britisch=Neuguinea ebenfalls noch sehr wenig ent= wickelt. Der wichtigste Wirtschaftszweig ist zurzeit der Bergbau, da er den größten Teil der Ausfuhr stellt. Nachdem schon Ende der 1880er Jahre auf Missima und Tagula Gold in Quarzriffen gefunden worden war, wird feit 1896 von diesen beiden Inseln Gold ausgeführt, und auch am Mambarefluß sowie nahe der Milnebai auf der Hauptinsel findet sich Gold. 1903/04 erreichte die Goldausfuhr den Wert von 1,042,000 Mark. Der Wald lieferte 1903/04 für 167,640 Mark Sandelholz, für 10,000 Mark Kautschuk, die Fischerei ergab Perlmuschelschalen für 32,000, Schildpatt für 8000, Perlen für 24,500, Trepang für 28,300 Mark. Die hauptsächlichsten Trepanggebiete find die Südküste von Port Moresby bis zum 148. Meridian sowie die Torresstraße und die Küste der Louisiaden. Der Ackerbau erzeugte Ropra für 78,700 Mark, besonders im Often und auf den d'Entrecasteaux=Inseln. 18,000 Kokospalmen sind an der Cloudy Bay, 20,000 Kaffeebäume oberhalb Port Moresby, Rautschukbäume vielfach an Flüssen angepflanzt. Zur Aussuhr gelangten 1904 Gold, Sandelholz, Kopra, Perlmutterschalen, Trepang, Perlen, Kautschuk, Schildpatt, im ganzen für 1,510,000 Mark; die Einfuhr betrug 1,552,000, der Gesamthandel also 3,062,000 Mark. Der Verkehr geht nach Cooktown (Dueensland), der wichtigste Hafen ist der Hauptort Granville mit etwa 800 Einwohnern an der Bucht von Port Moresby.

Die der ländisch- Penguinea. Die wirtschaftliche und politische Entwickelung des an 400,000 akm großen niederländischen Anteils an Neuguinea hat noch nicht begonnen, sondern das Land befindet sich noch vollkommen im ursprünglichen Zustande. Hier, wie auch sonst in Neuguinea, liegt eine Anzahl von Küstendörfern in Fehde mit den Bewohnern des Inneren: ein überhaupt auf Neuguinea fast überall zu findender Gegensat. Westlich des Halses von Neuguinea wird auch von den Holländern der Sultan von Lidore (Halmahera)

Milronefien. 353

als ber Herr bes Landes angesehen, der Statthalter, Nadschas (Fürsten) und Häuptlinge einssehen darf. Auf diese Art ist eine Neihe von kleinen Staaten im Hinterlande der Westküste entstanden, was bereits malayischen Sinsluß erkennen läßt. Von einer Herrschaft der Niedersländer über das Land kann jedoch nicht die Nede sein, ja es sehlt überhaupt an einem Resgierungssiß; dagegen gibt es eine ganze Neihe von Handelsstationen, wie Doré, Japen u. a., von denen Trepang, Schildpatt, Perlmutter, Perlen, Paradiesvögelbälge, Muskatnüsse, Sago, Pfeilwurz, Kopra, Gelbholz, Sandelholz, Massoirinde nach Ternate (Halmahera) und Maskassar (Celébes), aber auch nach Singapur ausgeführt werden. Bereits seit 1877 bestehen auch zwei Dampferlinien nach Niederländisch-Neuguinea: die eine von Makassar über Amboina, Banda, die Keis und ArusInseln nach Sileraka an der Kokospalmenküste unter 141° Ö. L., die andere von Ternate über Sorrong und Doré die Nordküste entlang nach der Humboldtbai.

II. Mikronesien.

Mllgemeinen. Unter dem Namen Mikronesien, "Alcininselland", faßt man die kleinen Inselgruppen nördlich von Neuguinea und Melanesien bis zur Nordgrenze Szeaniens überhaupt zusammen. Sie erheben sich sämtlich aus einem 4000—5000 m tiesen Meere über kleinen, 3000—4000 m tiesen Schwellen und werden von der Hawaiischwelle nur durch eine schmale Ninne tieseren Meeres getrennt. Ihre Südgrenze findet die mikronesische Inselwelt in der Gegend des Äquators, außer im Südosten, wo die Gilbertinseln dis $4^{1/2^0}$ S. B. reichen; die Westgrenze geht nicht über den 130. Meridian hinaus, während die Ostzgrenze annähernd dem 177. Meridian entlang auf einer Tiesenlinie von —5000 m zieht. Im Südosten werden die Gilbertinseln noch zu Mikronesien gerechnet, die Ellice-Inseln schwelle, wenn auch durch eine Polynesien, doch liegen auch diese auf der mikronesischen Schwelle, wenn auch durch eine 5000 m tiese See von der Gilbertgruppe getrennt.

Im Norden pflegt man die Marianen noch Mikronesien, die Bonininseln aber Asien zuzuweisen. Nach der Tiefenkarte sollten die Marianen aber besser zu Asien gerechnet werden, da ein ungemein tieser Graben von 7000—9000 m mit der überhaupt in den Meeren gemessenen Maximaltiese von 9636 m unter $11-21^{\circ}$ N. B. und $140-167^{\circ}$ Ö. L. in der Richtung von Westsüdwesten nach Ostnordosten zwischen den Karolinen und Marianen hinzburchzieht. Er darf als Grenze des alten australischen Festlandes angesehen werden; denn es schiebt sich von den japanischen Inseln ein Nücken von nur 1000-4000 m Seetiese dis 14° N. B. vor, und neben ihm liegen auf einem zweiten Nücken die Marianen. Da die Marianen weiter eine von der mikronesischen abweichende Bevölkerung mit tagalischen Zügen, also von mehr asiatischer Art haben und sich ferner von den mikronesischen Inselgruppen darin unterscheiden, daß sie keine Koralleninseln, sondern nur hohe vulkanische Inseln sind, so hätte man um so mehr Grund, sie zu Asien zu rechnen. Dennoch pflegt man die Marianen, altem Hersonnen gemäß, der mikronesischen Inselwelt anzuschließen, zu der sie ja auch wieder nahe Beziehungen, namentlich in Klima, Pflanzenwelt und Tierwelt, haben.

Dennach zählen wir hier zu Mikronesien die Marianen, Palau-Juseln, Karolinen, Marshall= und Gilbertinseln, sämtlich kleine Archipele, deren Ausdehnung über 47 Längengrade, also etwa 5200 km, und über 25 Breitengrade, somit 2700 km, ihnen neben anderen Sigenschaften die Berechtigung gegeben hat, als ein besonderer Teil Ozeaniens zu gelten. Der Fläche nach stehen die Marianen mit 1140 qkm voran, worauf die Karolinen mit 1000 qkm folgen; kleiner sind die Palau-Juseln mit 450, die Gilbertgruppe mit

૦૨

428, die Marshallinseln mit 405 und Nauru mit 5 qkm. Nechnet man, wie es häufig gesicht, die Palaugruppe zu den Karolinen, so treten diese mit 1450 qkm an die erste Stelle. Die Gesamtsläche der mikronesischen Inseln beträgt nur 3423 qkm, wenig mehr als die Provinz Oberhessen.

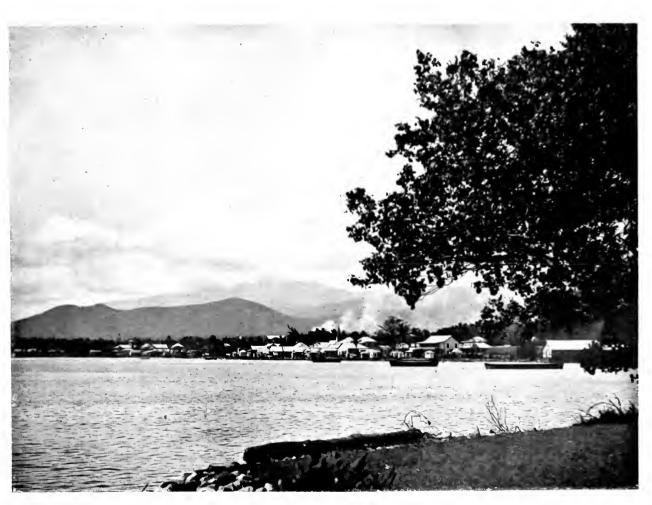
Die mikronesischen Inseln sind entweder vulkanischen oder korallinen Ursprungs. Zu den vulkanischen Inseln gehören alle Marianen, die großen Palau-Inseln und drei der Karoslinen, aber keine Insel der Marshalls und Gilbertgruppen. Tätige Vulkane finden sich nur noch auf den Marianeninseln Farallon de Pájaros, Assongtong, Págan und Alamágan, ersloschene auf zahlreichen anderen Inseln dieser Gruppe, aber nicht mehr auf den Karolinen. Die Höhen sind am größten auf Assongtong (995 m), Ponape (872), dann auf Agrigan (750), Anatähan (700—800), Alamagan (706) und Kuseie (657), endlich auf Baobeltaob (600 m); Guam, Nota, Saipan, Pagan, Pap und Nuk sind nur 200—400 m hoch. Die Koralleninseln sind im Gegensatzu den genannten niedrig, meist kleine Landskücke auf Rissen mit Lagunen in der Mitte, nur selten von größerer Fläche und dann mit dichtem Balde, wenigstens auf den Karolinen und Palau, oder mit Hainen von Kokospalmen destanden, wie namentlich auf den Marshalls und Gilbertgruppen (Tafel XXIII1). Je nachsdem man die innere Lagunenssläche mitrechnet oder nicht, wird die Größe der Inseln sehr verschieden angegeben.

Das Klima ist ein tropisches, nordhemisphärisches Seeklima mit wahrscheinlich nicht allzu hohen Mitteltemperaturen, mit ziemlich ausgeprägtem Wechsel von Nordostpassat und Winden aus dem fühwestlichen Quadranten, und einer Abnahme des Niederschlags von Often nach Westen, so daß die Trockenzeit im Westen schärfer als im Osten ausgebildet ist. Die mifronesischen Inseln liegen zwischen den Jothermen von 26°; nur auf den Marianen treten im Winter Temperaturen von 24—22° auf, während im Sommer Monatsmittel von 28° kanın überschritten werden. In Osten fallen zwischen 4000 und 5000 mm Regen, also eine sehr beträchtliche Menge, im Westen wahrscheinlich nur 2000—2700. Im ganzen herrscht das ganze Jahr hindurch niedriger Luftdruck. Lom Oktober bis Mai weht der schönes Wetter bringende Nordostpassat, worauf in den Monaten Juni bis September regenbringende Südost= winde auftreten, die nach Westen und Süden an Kraft zunehmen, so daß sie in der Palaugruppe zum ausgeprägten Südwestmonsun werden. Außerdem herrschen in der dem Ägnator nahen Marshallgruppe Stillen und wechselnde Winde, die besonders in den Monaten August bis November von plöplich eintretenden Regenböen begleitet werden. Schwere Orkane verheeren gelegentlich auch die mikronesischen Inseln, vor allem die westlichen Karolinen, wie Nap, und die Marianen, weniger die öftlichen Inseln und die Valaugruppe.

Die Vegetation Mikronesiens stammt von Südasien und erinnert daher an die Philippinen und Neuguinea. Arm an Arten, wie es auf kleinen Inseln zu sein pflegt, ist die Flora doch reich an Individuen. Die Charakterpflanze ist in Mikronesien die Kokospalme, wenn auch nicht so sehr wie in Polynesien; ferner sind überall vorhanden Nipapalmen und Sonneratien, indische Dschangelwälder mit Barringtonien, Ficus-Arten, Pandanus, Hibiscus populneus, das Nutholz Calophyllum, der Brotfruchtbaum und die Arekapalme, auf den hohen Inseln namentlich auch Farne. Dazu kommen auf dem besonders im Westen häusigen Grasslande Bambus, Kasuarinen, Pandanus, der Melonenbaum (Carica papaya) und Convolvulus maritimus, endlich Cycas revoluta und Nadelhölzer von asiatischem Typus. Manche der genannten Pflanzen gehören zu den wichtigsten Nahrungspflanzen Mikronesiens, wie



1. Die Insel Mille im Marshallarchipel. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 551 v. 361.



2. Apia auf Samóa. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 374.



5. Die Insel Mangarewa der Tuamotugruppe. (Nach der Natur.) vgl. Text, 8. 580.



4. Ein Reisfeld bei Honolulu. (Nach Photographie.) Vgl. Text, S. 588.

Mifronesien. 355

vie Kokospalme, der Brotfruchtbaum, der Pandanus und die von Westen her eingebrungene Carica papaya; dazu kommen Taró, Yams, Bananen und von Palmen die Areka= oder Betelpalme. Die Küsten werden sast durchgehends von Mangrovewäldern umfäumt.

Die Tierwelt bes Landes ift spärlich und ärmlich, die des umgebenden Meeres das gegen äußerst reich sowohl an Formen und Farben als auch an Arten und Individuen. Eins heimische Säugetiere sehlen außer dem Fliegenden Hund (Pteropus) ganz; von den eingessührten Natten, Mäusen, Hirschen, Schweinen, Nindern, Hunden trifft man letztere drei auf den Marianen vielsach in großen Herden verwildert an. Die Landvögel sind nicht zahlreich: auf Dap lebt nur etwa ein Dutend Arten, und neue Formen scheint est nirgends zu geben. Sidechsen sind häusig, auch große Leguane nicht selten, aber Schlangen und Frösche sehlen meist ganz, wogegen Schildkröten, Landkrabben und der ostindische Beutelkrebs häusig sind. Wunderbar großartig an Pracht der Farben und Formen sind die Meerestiere der Korallenrisse, namentlich auf den Palau-Inseln, aber auch noch auf den Karolinen und den östlichen Gruppen. Auch in Mikronessen ist der Trepang (Holothuria edulis) eines der wichtigsten Ruttiere des Meeres.

Die Bewohner werden als Mikronesier zusammengesaßt und den Polynesiern und Melanesiern gegenübergestellt, doch herrscht über ihre Stellung im Bölkergemisch der Südsee noch Meinungsverschiedenheit. Namentlich werden die Beziehungen der Mikronesier zu den Polynesiern höchst verschiedenartig beurteilt. Und diesem Gegensat der Meinungen begegnet man nicht nur in den Schilderungen der Neisenden, sondern auch in den neuesten genauen Untersuchungen hervorragender Gelehrter. Neuerdings macht sich gegenüber der herrschenden Ansicht von der nahen Übereinstimmung der Mikronesier mit den Malayen eine andere geltend, wonach auch enge Beziehungen zu den Amerikanern vorhanden gewesen sein müssen. Sine Stütze erhält diese Anschaumg durch die Tatsache, daß Pflanzen und Geräte von westlichen Strömungen angetrieben werden und daß von den Eingeborenen unstreiwillige Wanderungen über weite Meeresräume bekannt geworden sind. Im Westen überwiegen natürlich malayische Sinslüsse. Die Gesantzahl der Mikronesier betrug 1905 nahe an 104,000, die Volksdichte ist also mit 30 für Ozeanien sehr hoch.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse Mikronesiens beruhen auf den obengenannten Rutzpflanzen, vor allem auf der <u>Ropra liefernden Kokospalme</u>, haben aber neuerdings unter schweren Orkanen zu leiden gehabt. Außerdem werden nur Fischereiprodukte in geringen Mengen ausgeführt, aber die Fischerei ist unter den Spaniern zurückgegangen.

Politisch gehört Mikronesien heute drei Mächten:

	D. Rilometer	Cinwohner	Voltsdichte
Deutsches Reich:			
Marianen (ohne Guam) 1905	626	2646	4
Palau-Inseln und Karolinen 1905	1450	41400	29
Marshallinseln 1905	400	13600	34
Mauru 1905	5	1378	276
	2481	59024	24
Großbritannien: Gilbertgruppe ohne Rauru 1904	428	35100	. 82
Vereinigte Staaten von Amerika: Guam 1901	514	9700	19
Zusammen:	3423	104000	30

Lange Zeit war Mikronesien fast herrenlos. Um die Gilbert= und Marshallinseln hatte sich bis 1885 niemand beworben, und die Marianen, Palau und Karolinen standen in einem ganz

losen Abhängigkeitsverhältnis zu Spanien. Als aber 1885 das Deutsche Reich die Karolinen für sich erwerben wollte, erhoben die Spanier Einspruch und erhielten die Gruppe durch Schiedsspruch des Papstes Leo. Dagegen erwarb das Deutsche Reich 1885 die Marshall-inseln, 1888 Nauru, England 1886 die Gilbertinseln; als aber 1899 Spaniens Kolonial-macht zusammenbrach, kaufte Deutschland noch die Karolinen= und Palau-Inseln sowie die Marianen, außer Guam, das schon an die Vereinigten Staaten gefallen war.

Die Maxianen. Die nördlichste Eruppe Mikronesiens und sämtlicher Südsee-Archipele, mit Ausnahme von Hawaii, ift die 1521 von Magalhaes entdeckte und wegen bestimmter Charaftereigenschaften ihrer Sinwohner Ladronen (Dichsinseln) genannte Inselreihe; 1668 von den Spaniern besetzt, erhielt sie nach der Witwe Philipps IV. den Namen Maxianen.

Die Marianen erstrecken sich in Form eines leicht gekrümmten, nach Westen offenen Vogens zwischen 145 und 146° D. L. von dem 21. bis zum 12. Grade N. B. und hängen eher mit den von Japan aus nach Süden laufenden Bonininseln, mit denen sie ein unterseeischer Rücken genügend verbindet (f. S. 353), als mit den Karolinen zusammen, von denen sie durch eine gewaltige Tiefe (bis zu 9636 m) getrennt sind. Ihr fast durchaus vulkanischer Charafter läßt sie als eine die Vereinigung der Bonininfeln und Karolinen anstrebende Vulkanreihe erscheinen, deren ernytives Material wahrscheinlich einer nach Süden verlaufenden Spalte entquollen ift. Der Flächenraum beträgt 1140 gkm, ungefähr so viel, wie Waldeck und Byrmont einnehmen. Die Marianen sind damit die zweitgrößte Juselgruppe Mikronesiens. Von dem genannten Areal fallen aber allein 514 gkm auf die größte Insel Guam, jo daß für alle übrigen nur 626 gkm verbleiben. Der Größe nach folgen auf Guam Saipan (185), Tinian (130), Rota (114), Págan (100 qkm), während Ugrigan (32) und Alamágan (8 gkm) viel kleiner sind; alle übrigen nehmen zusammen nur 57 gkm Fläche ein. Man kann eine nördliche und eine südliche Meihe unterscheiden; auf letztere entfallen 940, auf erstere nur 200 gkm. Zu der füdlichen Reihe gehören Guam, Rota, Agninan, Tinian und Saipan, zur nördlichen die Bogelinsel oder Farallon de Medinilla, Anatáhan, Sarigan, Guguan, Alamagan, Pagan, Agrigan, Affongjong (Ajunción), Maug und Uracas oder Farallon de Pajaros (Vogelflippe).

Infolge ihrer vulkanischen Natur sind die Marianen bergige, bis zu 1000 m hohe, mit Laven, Nichen, Schlacken und Kratern bedeckte Inseln. Im Süben lagert Korallenkalk bis nahe an die Gipfel, aber im Norden steht eine Neihe von tätigen Vulkanen. Sie bilden meist kleine Sinzelinseln, wie Assanglong (995 m), Alamágan (706 m) und Uracas oder Farallon de Pájaros (332), oder aber es sind mehrere von ihnen zu größeren Inseln vereinigt, wie Págan (270). Als erloschene Vulkane gelten Anatáhan (700—800 m), Sarigan (100 m), Agrígan (750 m) und der Tapatschao (410 m) auf Saipan; von Guguan aber vermutet man, daß sein Vulkan nur zeitweilig erloschen ist. Erdbeben und heiße Quellen sind zahlreich, dauernd kließende Väche und gute Ankerpläße selten. Seschützte Häsen haben nur Saipan (400 m) und Págan, während im übrigen tobende Vrandung das Landen, wie bei Rota (250—300) und Tinian (120) erschwert; auch Guam, die Hauptinsel, hat keinen guten Hasen.

Das Klima der Marianen ist nicht näher bekannt. Nach der Lage der Inseln zwischen 12 und 20° N. B. muß es ein tropisches Seeklima von ähnlicher Art wie das der Insel Luzon sein, jedoch mehr ozeanische Züge tragen als dieses. Da die Regenzeit nordhemisphärisch ist, fällt sie in die Monate Mai bis Oktober. Wahrscheinlich ist die Trockenzeit stark außegeprägt, denn die oberen Teile der Marianen tragen Savannen, und die Waldungen sind,

1007 Les Milronefien. 357

ähnlich wie auf Yap, meist an die Küsten gebunden. Der Jahresbericht der beutschen Regierung nennt den Regenfall reichlich, 1905 traten mehrere schwere Taisune aus. Die Pflanzen decke ist der tropischen Lage gemäß üppig. Auf der Grenze zwischen dem Wald der unteren und den Savannen der oberen Teile liegt auf Tinian ein Übergangsgürtel mit Orangen, Zitronen, Gnajaven und Anonen, worauf an der oberen Grenze der Savanne nackter, wüster Boden folgt. Der wichtigste Waldbaum ist die Kokospalme. Die Tierwelt ist arm an Arten. Von Säugetieren gab es ursprünglich nur den Fliegenden Hund und die Natte, wozu die Spanier den Axishirsch (Cervus maximus) von den Philippinen fügten, und weiße Rinder, die auf mehreren Inseln verwildert sind, ebenso wie Schweine, Ziegen und Hühner.

Die früheren Bewohner der Marianen, die Chamorro, sind von den Spaniern nahezu ausgerottet worden. Wenn es auch wohl unrichtig ist, daß die Chamorro ansangs 200,000 oder 600,000 Köpfe gezählt haben, was eine Volksdichte von 175—525 (!) ergeben würde, so hat doch zweisellos die unheilvolle Kolonialpolitik der Spanier dieses einst blühende Volk gänzlich dezimiert. Im Jahre 1710 gab es auf Guam und Rota zusammen noch 3678, 1790: 1639 Chamorro, 1900 gab der deutsche Jahresbericht 1335 für alle Inseln außer Guam an, dessen Chamorrobevölkerung nicht bekannt ist. Als reine Nachsommen der Chamorrokönnen nur die Sinwohner von Rota, 1900: 445, gelten, auf Saipan lebten noch 790, auf den übrigen Inseln 100. Die Chamorro waren gute Schisser und Fischer und versertigten Töpferwaren, Rindenzeug und Schmucksachen aus Schildpatt. Dafür, daß sie überhaupt eine nicht unbedeutende Kultur besaßen, sprechen vor allem noch erhaltene Reihen von Säulen.

Um den immer größer werdenden Ausfall an Menschen zu ersetzen, führte die spanische Regierung zu Anfang des 19. Jahrhunderts Tagalen aus den Philippinen und Bewohner der Karolinen ein, besonders von Ruk. Es besteht daher im deutschen Gebiet eine starke, völlig rein erhaltene Kolonie von Karoliniern, 1900: 650, wovon 494 auf Saipan kamen, wo sie besonders die Ortschaft Garapan bewohnen. Auf Guam fand J. Wheeler 1900 nördlich von Agasa gegen 100 Karolinier, und auf Rota lebten gegen 50. Die Zahl der Tagalen, Japaner (21) und Malahen ist gering; Weiße gab es 1906 auf den deutschen Marianen nur 23, nämlich 18 Deutsche und 5 Spanier. Die Gesantzahl der Bevölkerung betrug auf ihnen 1905: 2646, auf Guam 1901: 9676, zusammen also 12,322. Die Volksdichte ist demnach 10,8, für den deutschen Anteil mit dem Hauptort Saipan aber kaum 4, für Guam 19. Auf Guam liegt auch die einzige Stadt der Gruppe, San Juan d'Agasa (6400 Ew.).

Wirtschaftlich sind die Marianen durch die Mißwirtschaft der Spanier lange zurückgehalten worden. Angebaut werden außer Kofospalmen: Brotsruchtbäume, Yams, Taró, Bataten, Bananen, Ananas, Mango, Tabak, Maniok, Mais, Reis (auf Rota), Kaffee und Kakao, jedoch nur in sehr geringen Mengen. Der Wald liesert Kopra, die Fischerei Hassische stützt sich auf 875 Kinder und die Wildherde von Tinian mit 1500 Kindern, 10,000 Schweinen und Ziegen sowie auf diesenige von Saipan (150 Kinder). Ausgeführt wurde 1905 für 97,001 Mark, eingeführt für 175,772, der Gesanthandel beträgt also 272,773 Mark. Die Ausfuhr bestand 1905 aus Kopra (95,021) und Tabak (1980 Mark), 1900 auch aus Haissischen und Bogelbälgen, und ging meist nach Japan. Die Marianen (Saipan) werden sechsmal im Jahre von Dampsern der Jaluitgesellschaft auf dem Wege Hongkong—Sydney und zurück angelausen.

Die Palau-Auseln. Man rechnet zu den Palau gewöhnlich nur die Juseln zwischen Angaur unter 6° 50' und Kajangle unter 8° 5' N. B., doch findet man hier und da den

7.1.

6. 4

Begriff der Palau-Juseln bis zur Jusel Masia unter 1° N. B. ausgedehnt. Diese gehört nach Vertrag zwischen Deutschland und den Niederlanden von 1900 zu dem letzteren Staate. Dagegen wird man das Helenriff, Tobi oder Lord North, Pulo Mariere, Sonserol und Pulo Anna zwischen 2½ und 5° N. B. noch zu Mikronesien und der deutschen Interessenschung rechnen und den Palau-Juseln zuteilen. Die Gesamtsläche der Palau-Juseln wird auf 450 akm augegeben; die Gruppe ist also nur wenig größer als die der Marshall= und Silbertiuseln, aber die größte unter allen selbständigen Inselgruppen der Karolinen im weitesten Sinne. Vom politischen Vezirk der Westkarolinen nehmen sie sogar sast fünf Achtel ein; davon kommen auf die Hauptinsel Baobeltaob gegen 300 akm.

Die Palau-Juseln bestehen aus sieben größeren, bewohnten, und über zwanzig kleineren, unbewohnten Inseln. Bom Süden nach Norden aufgezählt, sind die bedeutendsten Angaur oder Ngaur, Pilisju, Sil Malk, Urukdzapel, Olupsekel, Korror und Baobeltaob (600 m). Sie alle sind, mit Ausnahme von Augaur und Kajangle, von großen Korallenriffen umgeben. Die nördlichen, Baobeltaob und Korror, sowie die kleinen Inseln Malákal und Ngarekobasianga sind vulkanischen Ursprungs; sie bestehen samt einer Auzahl benachbarter einsamer Felsen aus Augit-Andesit und seinen Tuffen, doch sollen auch Hornblendegranit und Diorit, also alte Eruptivgesteine, auf den Inseln vorkommen. Ihre Entstehung erfolgte wahrscheinlich gegen Ende der Tertiärzeit durch submarine Ausbrüche, so daß der Kern der Eruppe untermeerisch angelegt und erst später gehoben wurde.

Das Klima entspricht vermutlich dem der Philippinen, ist aber sicher tropischer als in Manila; 1905 sielen auf den Inseln 3218 mm Regen. Obwohl die Vegetation üppig und tropisch ist, gedeihen doch auf manchen Inseln gewisse Nahrungspflanzen nur schwer oder gar nicht, wie Taró, Pandanus, Vetelpfeffer, Ananas, und selbst die Kokospalme ist nicht sehr häusig. Die Tierwelt ist mikronesisch und arm an Arten, nur von Vögeln gibt es mehr Arten als auf den Karolinen. Bezeichnend sind das Scharrhuhn (Megapodius senex), die Nikobarentaube und das Purpurhuhn (Porphyrio).

Die Bewohner der Palau-Inseln gehören noch zu den Mikronesiern. Sie sind am besten von Kubary geschildert worden. In ihrem Körperbau gleichen sie wohl am meisten den Westkaroliniern von Yap, Ululssi, Oleai. Allgemein üblich ist die Tätowierung; die Kleidung besteht aus Nindenzeugen vom Brotsruchtbaum für die Männer, und Schürzen, Kariuts, aus Paudanusdlättern für die Frauen; ursprünglich gingen die Männer ganz nackt. Als Nahrung dienen vor allem in Salzwasser gekochte Fische, Kokosnüsse und Taró, doch werden auch Schweine, Ziegen und Hühner verzehrt. Die Wohnungen sind dauerhafte, zweckmäßige Häuser, in der Regel für eine Familie; daneben gibt es aber große Häuser (Bajs) von 30 m Länge, 6 m Breite und 12 m Höhe. Bei beiden sind die Wände aus Bambusrohr und Arekablättern sorgfältig geslochten, während das Dach nur Arekapalmblätter bilden. Die Palauer treiben Ackerdau auf Taró, Tabak, Gelbwurz, Zuckerrohr, Bananen, Betelpfesser, Ingwer, Fischfang in großen Booten und Schiffahrt, doch werden jett meist nur kurze Reisen unternommen.

Die Einwohnerzahl der Palau-Inseln soll um 1900: 4000, nach anderen 8000, darunter allein auf Baobeltaob 6000 betragen haben, größere Niederlassungen sehlen, die Regierungs-polizeistation ist Malákal. Der von der Jaluitgesellschaft besorgte Handel umfaßt Kopra, Steinnüsse von der Phytelephas macrocarpa und Fischereiprodukte.

Die Karolinen. Alle Inseln zwischen dem 137. und 164. Meridian, mit Ausnahme der Palau-Inseln, die als selbständige Gruppe, und der Insel Unelang, die zu den Marshallinseln

gerechnet wird, heißen nach bem spanischen König Karl II. Karolinen. Sie nehmen von Norden nach Süden den Raum zwischen 4 und 10° N. B. ein, sind also über eine Meereszsstäche von etwa 2 Millionen akm verstreut. Der ganze Schwarm bedeckt aber nur eine Landz der fläche von etwa 1000 akm, ungefähr soviel wie die drei Hansestäde. Das geringe Areal der verteilt sich zudem auf zahllose Inseln, unter denen nur vier größere zusammen 796 akm Fläche haben, nämlich Ponape 347, Yap 207, Trut 132 und Kuseie 110 akm.

Diese hohen Inseln sind der Kern der gesamten Gruppe, während alle übrigen Rozalleninseln sind. Die westlichste, Yap, ist am interessantesten, weil aus ihr E. Kaiser ältere Schiefer nachgewiesen hat. Danach hätte sich das alte australische Festland die hierher auszgedehnt, während dieher die Karolinen als eine rein vulkanische und koralline Gruppe galten; allerdings hat auch das 250 m hohe Yap noch Basaltlava am nördlichen Ende. Truk oder Hochstes die ein umfangreiches Niff mit zwanzig spitzen, vulkanischen Inselchen darin, deren höchstes die 414 m aufragt, Ponape eine viereckige Basaltmasse mit Madreporenkaltstein an den Küsten, 872 m hoch, dicht bewaldet, reich bewässert und überaus malerisch, Kuseie oder Ualan ebenfalls eine von einem Barrierriff umgebene, 657 m hohe Basaltmasse mit spitzen Hörnern, steilen Felsen, schroffen Graten und dichten Wäldern.

Alle niedrigen Karolinen sind meist flache Atolle mit Lagunen in der Mitte oder einsache kleine Koralleninseln ohne Binnensee, sämtlich nur wenig über den Meeresspiegel gehoben und einander täuschend ähnlich. Sie sind meist 4—8 km lang und 3 km breit. Zu den verstreuten Silanden, Spizen, Kuppen und Felsen gehören im Westen Sorol, Feis und Satuwal, zu den auf Korallenkränzen gelegentlich in Gruppen austretenden unter den Westkarolinen: Ngulú oder Lamoliork, Ululssi oder Ulithi, Oleai oder Ulie, Fsaluk, Fascallip und Lamutrik. In der Mitte und im Osten des Schwarmes rechnet man zu den Sinzelsinseln: Hok, Suk oder Pulusuk, Lossop, Nama, zu den in Gruppen angeordneten: Póloot, Olól, die Hallinseln, Namoi oder Lukunor, Nukuor, Oróluk oder St. Augustin, Pakin, die Antsoder Andemaszuseln, Ngatik, Mokil und Pingelap; Nisse endlich ganz ohne Land sind das Dunkins und das Mintoriss. Außerdem faßt man manche Juselgruppen unter besonderen Namen zusammen. So erhält man im Westen die Ululssis, die Oleais oder Ulies und die Lámutrikgruppe, in der Mitte die Olóls oder Namonuitos, die Hallssuppen und die Námois oder Mortlockgruppe und im Osten die Senjäwingruppe.

Das Klima ist ein tropisches Seeklima, aber genauere Werte liegen noch nicht vor; es werden Temperaturen von 25 bis 31°, Tagesschwankungen von 3 bis 4° angenommen, wonach sehr hohe Temperaturen nicht erreicht würden. Von November bis Juni, in der Trockenzeit, herrscht der Nordostpassat salte allein und wird dann zeitweise stürmisch. Zur Zeit der Kegen treten wechselnde Winde auf, während sich an der Grenze der beiden Windperioden, besonders also im November, Dezember und Juni, Orkane einstellen, die gewaltige Verwüstungen anrichten. Regen siel auf Yap 1904: 2986, 1905: 2917 mm; auf Lámutrik 1961 mm und zwar in einer ausgesprochenen Regenzeit; dem entspricht eine scharsbegrenzte Trockenzeit vom Januar bis Juni. Auf den östlichen Karolinen, Ponape und Kuseie, ist die Regenmenge wahrscheinlich höher, da auf Jaluit in der benachbarten Marschallgruppe 4500 mm fallen. Man darf daher für Kuseie und Ponape etwa 3500—4000 mm annehmen und nach dem Beispiel von Jaluit schließen, daß die Trockenzeit stark beschränkt ist.

Infolge der Niederschlagsunterschiede ist die Vegetation im Westen weniger üppig als im Osten. Im Westen, auf Yap, folgt auf den Mangrovegürtel der Küsten eine dürftige

Strandvegetation mit Ipomoea pes caprae, Sukkulenten und Lilien, aber sie verschwindet vor dem Kulturland der Eingeborenen. Der Wald ist niedrig und stark gelichtet, so daß er einem Park gleicht; in den Lichtungen beschatten Kokospalmen Tarópflanzungen und solche der Arazee Cystosperma edule. Im Juneren bedeckt drei Viertel der Insel die wüstenhafte Savanne, die von dem Pandanus tectorius überragt und in Vertiefungen von Kokoshainen unterbrochen ist. Im Osten der Karolinen ist der Wald üppiger. Schon der Mangroveswald wird von der Nipapalme stark durchsetzt, und auch der Hochwald der Insel Kuseie z. B. ist sumpsig und wasserreich, oft von Hibiscus popolneus als Unterholz durchzogen oder heckenartig mit kleinen Stämmen der Barringtonia acutangula und Farnen erfüllt. Sehr häusig sind die Vanianen (Ficus indica), im Gebirgswald Myristica indica und hohe Farne, auch noch Palmen, und als Unterholz Pandanus odoratissimus, der mit Dracaena terminalis und der esbaren Maranta den kultivierten Teilen der Insel das Gepräge gibt.

Die Tierwelt ist spärlich und wenig eigenartig. Als Säugetiere werden nur der Fliegende Hund (Pteropus), Ratten und Mäuse erwähnt. Bon Bögeln leben etwa ein Dutend Landvogelarten auf Nap, darunter ein schwarzer Star, ein Honigvogel, eine Taube, die vielzleicht von den Palau-Inseln stammt, weiße und graue Reiher und kleinere, selten sichtbare Bogelarten, auf Ponape der Papagei Chalcopsittacus rubiginosus und die Sumpsohreule (Otus brachyotus). Sidechsen kommen vor, aber Frösche und Schlangen sehlen ganz, Käfer sind selten, auch alle übrigen Inselten nicht sehr häusig.

Die Bewohner haben im Westen den Typus der Palau-Insulaner, im Osten den der Marshallinsulaner, während man auf den mittleren Inseln Übergängen zwischen beiden begegnet. Die auf Steinfundament errichteten Haben auf ihren Breitseiten merkwürdig vorspringende Giebel; sie werden mit Kokospalmmatten bedacht, während die Längsseiten zwischen den Giebeln von Rohrgeslechten ausgefüllt werden. Auch hier kommen noch Bajs (s. S. 358) von 20 m Länge und 8 m Höhe vor, und ebenso wurden früher große Kanus mit Auslegern gebaut, aber größere Seereisen machen auch die Karolinier nicht mehr. Die Nahrung besteht aus Yams, Taró, Bataten, Bananen, Brotsrüchten, Pseilwurz und Zuckerrohr, ferner Fischen, Hichnern, Schweinen, Schildkröten und Seetieren. Tabak und Betel sind ihre Genußmittel. An Beschäftigungen betreibt den Landbau die Frau, den Fischsang der Mann; Viehzucht und Industrie kommen weniger in Betracht, obwohl letztere wundersschweinen Matten, auch Nehe, Stricke, Leibgürtel und Kanus liefert. Sehr merkwürdig sind die großartigen Steinbauten, meist Unterbauten von Wohnhäusern am Wasser oder Grustzgewölbe, vornehmlich auf Ponape.

Die Zahl der Karolinier ist nicht genau bekannt. 1905 rechnete man 41,400 Bewohner, davon 13,000 auf den Westkarolinen und Palau-Inseln. Die am stärksten bevölkerten Inseln sind Truk (9000), Yap (8000) und die Mortlockgruppe (3300), aber die Volksdichte ist in Pingelap (800 auf 1 qkm) am größten, am geringsten gerade auf den hohen Inseln, Kuseie (5) und Ponape (9). Weiße lebten auf den Karolinen 1906: 150, davon 74 Deutsche. Dazu kamen 34 Japaner, 12 Chinesen, 136 Chamorro.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Karolinen sind bisher wenig entwickelt und nicht gerade günstig gewesen. Wie in allen spanischen Kolonien, so ließ die spanische Mißswirtschaft auch hier keinen Aufschwung zu, so daß hier noch so gut wie alles neu zu schaffen ist. Kassee, Kakao, Mais, Reis und Gallipmandeln sind gepklanzt und gesät worden, aber irgendwelche Erzeugnisse des Ackerbaues, die sich zur Aussuhr eigneten, gibt es außer

Rokosnüffen und Kopra noch nicht. Lettere gewinnt man teils aus ben wildwachsenden Beständen der Kokospalme, teils aus Pflanzungen. Die Fischerei könnte Trepang, Schildpatt und Perlmutterschalen in größerer Menge liefern, und der früher sehr rege Sandel mit den Palau- und Marshallinseln wäre bei Hebung des Aderbaues neu zu beleben. Ranus, Rurfuma, Bambus, Gürtel, Ramme, Süte, Tafchen, Schleiffteine, Matten und Benge wurden von den Karolinen schon vor Ankunft der Europäer ausgeführt, und seitdem hat der Handel mit Kokosol, Kopra, Trepang und Schildpatt einen größeren Umfang angenommen. 1905 betrug die Einfuhr 1,706,959, die Ausfuhr 237,637, der Gesamthandel 1,944,596 Mart, auf den Westkarolinen und Palau-Inseln 1,392,325; 136,046; 1,528,371, auf den Ditfarolinen 314,634; 101,591; 416,225. Die Einfuhr aus Deutschland betrug 1905: 739,845 und 117,584, die Ausfuhr nach Deutschland nur 500 und 92,915 Mark; dagegen empfing Japan von den Westkarolinen für 69,001 Mark. Fast die ganze Aussuhr besteht aus Ropra; die Ostkarolinen haben auf 449 ha 42,650 angepflanzte, darunter 2150 ertragsfähige Rokospalmen. Trepang, Schildpatt, Perlmutterschalen wurden 1905 zusammen für 46,383 und Steinnüsse für 5438 Mark ausgeführt. Der Handel liegt in Händen der Jaluitgesellschaft mit 38 Handelsstationen und in denen einiger fremder Firmen. Der Verkehr erfolgt seit 1902 mit Dampfern des Nordbeutschen Lloyd nach Sydney und Hongkong. Seit 1906 ist Nap durch Kabel mit Guam und Menado verbunden.

Die Marshallinseln. Die Marshallinseln liegen zwischen $4^{1/2}$ und 15° N. V. und zwischen den Meridianen 162 und 173, bedecken aber nur 400, mit Nauru 405 gkm. Sie zerfallen in zwei Reihen, Kälik im Westen mit 270 und Ratak im Osten mit 130 gkm. In der westlichen Reihe liegen die wichtigsten Sitze des Handels, besonders Jaluit (spr. Dschallut) mit 90 gkm, die bekannteste der Marshallinseln; die übrigen sind Uyelang, Eniwätok, Vissini, Aisinginae, Rongelab, Rongerik, Wötho, Uyaë, Laë, die Kwadjelingruppe Namo, Aisinglab, Namorik und Sbon. In der östlichen Reihe seien Taongi oder Bogag, Visar, Utirik, Taka, Mejik, Aisuk, Jemo, Ligieb, Wothe, Erikub, Maloelap-Raven, Aur, Manuro, Arno und Mille (Tasel XXIII1, bei Seite 354) genannt.

Alles, was sich in diesem Archipel über den Meeresspiegel erhebt, ist Korallenbau: meist Taguneninseln, Atolle ohne jeden vulkanischen Kern, aber regelmäßig angeordnet. Die Grundlage scheint auch hier ein unterseeischer Erhebungsrücken zu sein, über dem die Inselsbildung in verschiedenen Stadien der Entwickelung fortschreitet. Nur wenige, wie Lib, Kili, Yabwat, Meyit sind Sinzelinseln; die meisten sind von einem Kranz kleiner Silande umgeben, die nur 1—4 m über den Meeresspiegel emporragen. Nur an einzelnen Stellen, wie auf Ligieb, hat der Wind Korallensanddünen dis zu 12 m Höhe aufgeschichtet. Auf manchen Atollringen gibt es nur zwei Inseln, wie bei Namorik, auf anderen dis zu 60 und 80, wie bei Kwadjelin, dessen King eine Lagune von 4000 akm Fläche umschließt. Die Tiese der Lagunen schwankt nach Steinbach zwischen 30 und 50 m, aber sie enthalten zahlreiche Unstiesen und Riffe, die dei Sobe hier und da über den Meeresspiegel emporragen und nach außen oft sehr steil abfallen. Die durch den Riffkranz ins Innere führenden Pässe oder Passagen sind vielsach für tiefgehende Seedampfer fahrbar, aber den Gezeitenströmen so sehr ausgesetzt, daß die Strömung z. B. auf Soon dis zu 12,6 km in der Stunde beträgt; die Schiffahrt ist natürlich zu diesen Zeiten sehr gefährdet.

Das Klima der Marshallgruppe ist gleichmäßig, feucht, tropisch, ozeanisch, wie die folgenden Werte zeigen:

10

£ : . . .

	Jahr	Wärmster Monat	Rühlster	Unter=	Mittlere Extreme	Niederschlag		
	Junt	Monat	Monat	schied	munere Eineme	1904	1905	
Jaluit (5° 55' N. V.)	27,00	$27,2^{0}$	$26,8^{\circ}$	0.4°	34,3° und 22,3°	3209 mm	4745 mm	
Manny	27.7°	28.10	27.4°	0.7°		1956 -	4014 -	

Die Schwankung zwischen dem wärmsten und dem kühlsten Monat ist also sehr gering. Von Dezember bis April weht der Nordostpassat, von Mai bis November sind östliche bis südsöstliche Winde an der Tagesordnung, und dann treten auch die schweren Orkane ein, von denen die Inseln oft heimgesucht werden, wie Jaluit im Juni 1905. Der Niederschlag ist ziemlich gleichmäßig über das Jahr verteilt, und eine wirkliche Trockenheit gibt es nicht.

Die Pflanzendecke nimmt von Norden nach Süden an Üppigkeit zu und ist reich an Individuen, aber arm an Arten, die kaum 100 zählen. Die Kokospalme bedeckt in Hainen die mittleren Gruppen, zum Teil begleitet vom Brotfruchtbaum und 40 Arten Pandanus, sowie neuerdings von der Carica papaya, während Taró und Pfeilwurz (Tacca pinnatisida) zurücktreten. Singeführt sind europäische Gemüse, subtropische Früchte, auch Tee, Kaffee, Kakao, Baumwolle, aber nur die Kokospalme liesert in der Kopra einen Ausfuhrgegenstand von Wert. Die Tierwelt ist noch ärmer als die Pflanzenwelt; die Sängetiere sind auf Ratten und Mäuse beschränft, die Reptilien auf Sidechsen und Geckos. Die Vögel sind nicht eigentümlich, aber zahlreich, besonders die Taube Carpophaga oceanica, der Kuckuck Eudanymis taitiensis, Enten, Neiher, Strandläuser, Regenpseiser.

Die Stellung der Bewohner der Marihallaruppe im Völkerkreise der Südsee ist nicht völlig geflärt. Sewöhnlich rechnet man sie noch zu der Gruppe der Mikronesier, wie Bastian und Steinthal tun, während Gerland eine Annäherung an die Polynesier annimmt. Steinbach, der über drei Jahre auf den Marshallinseln zugebracht und einen großen Teil der übrigen Südsestämme kennen gelernt hat, stellt jedoch einen bedeutenden Unterschied zwischen den Marshallinsulanern und den Polynesiern fest, dagegen große Ühnlichkeit mit den Singeborenen der Karolinen. Die Marshallinfulaner sind meist mittelgroß und mehr oder weniger fräftig entwickelt, je nachdem sie den unfruchtbaren nördlichen Inseln angehören, die fräftigere Menschen erzeugen, ober den fruchtbareren südlichen. Sie haben kastanienbraune bis olivengelbe und rötlichbraune Hautfarbe, schwachen Bartwuchs, langes, schwarzes Haar, große Augen. Die Kleidung ist fast überall europäisch geworden, aber die Tätowierung war im höchsten Maße ausgebildet und ist zum Teil noch erhalten. Die etwa 8 m langen, 5 m breiten Hütten sind aus vier Pfosten, die Palmblatt- oder Pandanusdächer tragen, roh gezimmert, doch entstehen jetzt auch Holzhäuser. Man treibt von jeher Ackerbau auf Brotz fruchtbäume, Rokospalmen, Bananen, Taró und Pfeilwurz und stellt jest auch Kokospalmen zu Pflanzungen zusammen. Fast wichtiger als dieser Ackerbau ist der Fischfang, und die Schiffahrt ist großartig ausgebildet, wie auch die 8 m langen, gut seetüchtigen Kanus mit Auslegern beweisen, die namentlich in Ebon gebaut werden. Im übrigen werden Matten jowie Rörbe geflochten und aus Rokosnußschalen Gefäße geschnitten.

Die Zahl der Marshallinsulaner wird jetzt auf 13,600 angegeben, die Volksdichte auf 34, aber auf Mille ist sie 104, auf Jaluit nur 13; die nördlichen Atolle sind wenig bewohnt, die südlichen, wie Mille (10 qkm, 1040 Einwohner), sehr stark. Weiße gab es 1906: 83, davon 65 Deutsche, 102 Mischlinge, 16 Chinesen, 109 andere Südseeinsulaner. Der Sitz der deutschen Regierung ist Jaluit mit 48 Weißen, einem Verkehr von 1899/1900: 18,000 Tonnen und seit 1901 regelmäßiger Dampsschiffahrt nach Hongkong und Sydney. Der Handel wurde

Polynesien.

seit 1873 durch J. C. Godeffron und Sohn, seit 1876 durch Hernsheim u. Komp. betrieben, seit 1886 von der aus der Vereinigung beider entstandenen Jaluitgesellschaft, die mit der Zeit die fremde Konkurrenz zurückgedrängt hat. Die Ausfuhr, 1905 im Werte von 700,054 Mark, besteht kast nur aus Kopra (694,919) und Haisschlossen (5135) und ging nach Deutschland (214,000), Frankreich (193,000) und Chile (250,000); die Einsuhr hatte 1905 den Wert von 651,104 Mark, davon 278,150 aus Deutschland, der Gesamthandel einen solchen von 1,351,158 Mark. Pstanzungen gab es 1906: 2480 ha, davon 1198 mit Kosospalmen.

Folierte Inseln sind Paanopa und Nauru; letteres ist 60—70 m hoch, 5 qkm groß und von 1378 Menschen, darunter 16 Weißen, bewohnt, hat also eine Vollsdichte von 276.

Die Gilbertinseln. Der erst seit 1788 bekannte östlichste Archipel Mikronesiens führt den Namen Gilbert=, Kingsmill=, Tarawa= oder Line= (d. h. Aquator=) Inseln. Wie der lette Name andeutet, liegen die Gilbertinseln zu beiden Seiten des Aquators, und zwar zwischen 5°S. B. und 3°N. B. auf einem untermeerischen, nordwestlich gerichteten Rücken. Der Flächeninhalt wird zu 430 qkm angenommen, übertrisst also um ein Geringes die Fläche des Gebietes der Freien und Hansestadt Hamburg. Der Entstehung nach sind die Gilbertinseln sämtlich niedrige Korallenbauten, meist Atolle, die bis zu 7 m über den Meeres= spiegel emporragen. Von Nordwesten nach Südosten folgen auseinander: Butaritari mit 46 m tieser Lagune, Makin, Maraki mit einem einzigen Zugang, ferner Apaiang, die größte Insel Tarawa, Maiana, dann die nahe dem Äquator gelegenen Atolle und endlich die südöstlichen mit ziemlich starker Vevölkerung auf Peru, Nukunau, Arorai und anderen.

Die Gilbertinseln haben in Klima, Pflanzendecke und Tierwelt sehr nahe Beziehungen zu den Marshallinseln, die sie aber troß ihrer geringeren Humusschicht und zeitweilig auftretender Hungersnöte durch ihre reichere Begetation übertreffen. Zwar sind Brotstruchtbaum und Pandanus hier etwas seltener als dort, dafür sind aber die Wälder von Kokospalmen so dicht und häusig, daß Grasland und Gesträuch zurücktreten. C. M. LBoodsford führt 23 Pflanzen an, darunter auch Calophyllum inophyllum, eine Ipomaea-Urt, eine Ficus-Art und das ziemlich dürstige Caladium cordisolium. Die einzigen Säugetiere sind Ratten, Hunde, Kahen, Schweine, sämtlich eingeführte Tiere; Landvögel sehlen außer Hühnern und Tauben ganz, Seevögel aber sind zahlreich, auch gibt es noch zwei Sidechsen.

Am meisten zeigt sich die Übereinstimmung mit Polynesien in den Bewohnern, die entschieden polynesischen Typus haben und nach E. Steinbach den Samoanern sehr ähnlich sind, während sie D. Finsch mit den Bewohnern der Marshallinseln für übereinstimmend erklärt. Nach der Überlieserung der Bevölkerung selbst hat hier eine Mischung zwischen Polynesiern und Mikronesiern stattgesunden durch Simwanderung auß Samoa und Paanopa oder Ponape. Die Zahl der Bewohner betrug vor 1863: 56,000, 1904 auf 428 akm immer noch 35,100, was die hohe Volksdichte von 82, auf Taputenea sogar von 280 ergibt. Seit 1886 sind die Inseln britisch. Sie führen wesentlich Kopra auß. Größere Ansiedelungen gibt es nicht.

III. Polynesien.

a) Allgemeines.

Grenzen. Die Begrenzung Polynesiens ist nicht ganz einfach. Unbedingt und von allen Geographen werden zu Polynesien alle Juseln östlich der Fidschigruppe gerechnet, nämslich Uea, Fotuna, Alosi, Niuasu, Niua, die Samoas und Tongagruppe, Niuë, die Cooks und

14

Tubuai-Juseln, Napa, die Tuamotugruppe, die Tahitigruppe, die Marquesas und die zersstreuten Juseln um den Aquator: die Manihiki-, Phönix-, Tokelau-Juseln sowie die Inseln Palunyra, Fanning, Christmas. Auch die Osterinsel und Salas y Gomez pflegt man Poly-nessen noch anzuschließen. Darüber hinaus aber nach Norden, Westen und Süden wird Poly-nessen in verschiedener Weise begrenzt.

Am weitesten gehen manche Gelehrte, die der Geographie zwar nahestehen, aber doch die rein geographischen Gesichtspunkte zu wenig berücksichtigen. So bezeichnet der Botaniker D. Warburg die mikronesischen Karolinen, Marianen, Marshalls, Gilbertinseln und auch noch die Bonininseln als ein nordwestpolynesisches, Neukaledonien und die Neuen Hebriden als südwestpolynesisches Florengebiet. Seenso sind in bezug auf die Fauna in Wallaces polynesischer Subregion auch die mikronesischen Inseln, die Neuen Hebriden, Neukaledonien und die Santa Cruzs-Gruppe mit enthalten. Dieselbe Sinteilung unter Weglassung der letzten Gruppe hat A. Jacodi angenommen, doch scheidet dieser die Hawaii-Inseln aus. Folgt man den Sthnologen, so nuß man die Fidschigruppe Melanesien überlassen, dasür aber die Hawaii-gruppe im Norden und auch Neuseeland im Süden zu Polynesien rechnen, denn die Maori Neuseelands sind echte Polynesier. Auch die Kermadecinseln sind eine Gruppe, über deren Anschluß an Polynesien man im Zweisel sein kann, und die Gilbertinseln sind von einer Bevölkerung bewohnt, die halb nikronesisch, halb polynesisch ist; auch haben wir gesehen, daß Tucopia südöstlich von der Gruppe der Santa Cruz-Inseln und sogar manche Inseln des südöstlichen Melanesien polynesische Bevölkerung haben, wie Sikayana.

Die Meerestiefen geben auch keine sicheren Anhaltspunkte für die Abgrenzung der polynessischen Juseln, da sie teils zu wenig bekannt sind, teils, soweit sie uns ein Bild geben, überhaupt eine von der gegenwärtig üblichen ganz abweichende Sinteilung Dzeaniens verlangen; ebensowenig hilft uns die Geologie aus der Verlegenheit, da alle polynessischen Inseln fast nur aus vulkanischem Material oder aus Korallenbauten bestehen. Klima, Flora und Fauna sind recht gleichartig, so daß im wesentlichen nur die rein topographischen Gesichtspunkte zur Entscheidung der Zugehörigkeitsstrage übrigbleiben.

Im Süden sind die Kermadecinseln bereits im Anschluß an Neuseeland behandelt, und Neuseeland selbst ist als selbständiges Glied Dzeaniens besprochen worden; im Osten soll die Dsterinsel wegen ihrer polynesischen Bevölkerung und weil es dem Herkommen entspricht, im Norden die Hawaiigruppe zu Polynesien gerechnet werden, letztere allerdings als ein in vieler Beziehung selbständiger Länderraum von ähnlicher Stellung wie Neuseeland im Süden. Schwieriger aber ist die Begrenzung im Westen gegen Mikronesien und Melanesien.

Die Grenze gegen Mikronesien wird gewöhnlich so gelegt, daß die Gilbertinseln noch zu Mikronesien, die Ellice= oder Lagunengruppe zu Polynesien gezählt werden. Allerdings ziehen tiesere Meeresarme zwischen beiden Gruppen und auch zwischen den Gilbert= und Marsschallinseln hindurch, aber der lange Rücken, auf dem die mikronesischen Inseln liegen, scheint doch seine Fortsetzung in den Ellice=Inseln zu sinden; jedenfalls beginnt südlich der Ellicesgruppe eine ganz andere Gestalt des Meeresbodens. Daher hat wohl auch Hermann Wagner in seinem "Methodischen Schulatlas" den Namen Mikronesien bis über die Ellice=Inseln ausgedehnt. Über die Zugehörigkeit der Fauna der Ellicegruppe zu großen Provinzen ist nichts Näheres bekannt; die Flora hat die nächsten Beziehungen zu Samoa, Fidschi, Tonga, die Bevölkerung aber sind reine Polynesier. Man kann daher in der Tat zweiseln, wohin die Ellice=Inseln zu stellen sind. Hier sollen sie zu Polynesien gezogen werden.

Roch schwieriger ist die Abgrenzung gegen Melanesien. Tucopia wurde, obwohl bie Bevölkerung polynesisch ift, Melanesien, und zwar ber Canta Cruz-Bruppe, zugerechnet, weil ein tiefer Meeresteil öftlich von Tucopia in der Richtung auf die Fibichigruppe verläuft. Aus ähnlichen Gründen nuß umgekehrt Rotuma an Polynesien angeschlossen werden, was auch allgemein üblich ift, und damit gleichzeitig Fotuna, Aloji, Ringju, die auf derselben vulkanischen Spalte wie Rotuma liegen. Mit diesen allen aber teilt benselben Sockel bie Kidschigruppe. Gewöhnlich wird diese zu Melanesien gerechnet, weil ihre Bewohner melanesischen Typus und dunkle Hautfarbe haben. Tatsächlich bilden sie, wie die Tierwelt und auch die Flora, einen Übergang von Melanesien zu Polynesien. In klimatischer Beziehung ist keine Besonderheit zu bemerken, und auch die Lage gibt keinen sicheren Sinweis: liegt boch die Fidschigruppe auf einem Sockel von 2000 bis 4000 m Meerestiese, der sie im Osten mit der Tongagruppe, im Norden mit den obengenannten fleinen Inseln, im Westen mit ben Neuen Hebriden und Neukaledonien verbindet. Es sieht jo aus, als ob die Fidschi-Inseln auf dem nordöftlichen Teil das großen auftralischen Sockels vor dessen Absturz gegen die Tongarinne lägen, doch find sie von Neusceland durch eine 4400 m tiefe See getrennt. Sie enthalten aber alte kriftalline Gesteine und charakterisieren sich auch dadurch als Rand bes alten auftralischen Kontinents. Anderseits aber sind sie von den melanesischen Inseln 800, von den polynesischen nur 300-400 km entfernt. Obwohl also die Stellung der Ridichi= gruppe sehr zweifelhaft ist, soll sie hier doch an Polynesien angeschlossen werden.

Größe, Lage. In der so festgesetzten Ausdehnung bedecken die polynesischen Inseln eine Landfläche von 46,300 gkm, wovon allerdings auf die Fidschigruppe 20,000, auf die Hawaii-Inseln 16,784 akm kommen, so daß für den gesamten Rest an Inselgruppen nur 9520 gkm verbleiben. Polynesien ist also so groß wie Westfalen und die Rheinprovinz, hat jedoch nur etwa 390,000 Sinwohner, also weniger als die Stadt Köln. Sine gewaltige Rinne von 5000 bis 6000 m Meerestiefe zieht von 50° S. B. bis 50° N. B. quer über ben Großen Dzean, im Süben 20, im Norden 60 Längengrade bedeckend; unter dem nörd= lichen Wendekreis erheben sich auf einer 4000—5000 m tiefen Schwelle die Hawaii=Ruseln. Indem sich unter 20° S. B. die Tiefsee auf nur 6 Längengrade, einschließlich der großen Tiefe östlich von Tonga, verschmälert, scheibet sie hier den Westen vom Osten: im Westen sinkt westlich von Samoa, Fidschi und Tonga das Meer nur 2000 — 4000 m tief ab, während sich im Osten die Tahiti= und die Cookgruppe aus einem 4000—5000 m tiefen Meere erheben. Von den Tuamotu und Marquesas an nach Osten hat die Südsee eine Tiefe von 3000 bis 4000 m. Mitten in der großen Tiefseerinne liegen die äquatorialen polynesischen Korallen= inseln, wonach im Westen wieder eine Schwelle von 4000 bis 5000 m folgt, auf der die mikronesischen Niffgruppen und wenige hohe Inseln sich erheben.

Sieht man von Fidschi und Hawaii ab, so besteht Polynesien aus nur vier vorwiegend hohen Inselgruppen, nämlich den Samoa-, Tahiti-, Tubuai- und Marquesasinseln, die Jusammen über die Hälfte der Fläche von Polynesien (außer Fidschi und Hawaii) bedecken, nämlich fast 6000 qkm. Lediglich Korallenbauten sind die Ellice-, Phönix- und Tokelau-, die Manihiki-Inseln und die äquatorialen Sporaden; fast nur Korallenbauten enthalten die Tuamotu- und die Cookinseln, während die Tongagruppe zu gleichen Teilen in hohe und niedere vulkanische und in Koralleninseln zerfällt. Hier und da sind also auch in Polynesien die hohen Inseln von Korallenriffen begleitet oder umgeben. Die Tuamotugruppe ist die größte Ansammlung von Korallenriffinseln auf der Erde, die Tiefen, aus denen sich die Riffe

256

6-22 6-23 steil, hier und da fast lotrecht erheben, sind sehr beträchtlich und lassen erwarten, daß sie sich auf steilen Bulkaninseln aufgebaut haben. Die Bohrung auf der Ellice-Insel Funafuti hat bei 340 m Tiefe zwar noch kein anderes Gestein als Korallenkalk angeschnitten, allein gerade diese Beobachtung spricht für die Existenz eines vulkanischen Kerns, da sich Korallen nur nahe der Oberfläche des Meeres ansiedeln können, so daß man an allmähliches Sinken einer Bulkaninsel glauben muß. Die Höhen der Inseln sind mit 1640 auf Samoa, 2237 auf Tahiti und 4208 m auf Hawaii gegenüber Melanesien ziemlich bedeutend, erscheinen aber dem Auge noch größer, weil die Berge unmittelbar aus dem Meere emporragen. Manche der gebirgigen Inseln sind früher unzweiselhaft noch weit höher gewesen, da sie alte Bulkane sind, deren Lichenkegel bereits abgetragen wurden, wie auf Samoa. Wie hoch sie ursprünglich gewesen sein mögen, läßt sich an dem Beispiel der Lulkane Hawaiis, des Mauna Kea mit 4208 und Mauna Loa mit 4168 m Höhe, ermessen. Der Mauna Loa mit dem Kilauea war disher trot der großen Menge der Lulkane Polynessens der einzige tätige in dieser Inselwelt, aber seit 1902 hat auch die Insel Sawaii der Samoagruppe starke vulkanische Ausbrüche gehabt.

Alima. Polynesien hat ein tropisches Seeklima von großer Gleichmäßigkeit. Immer= hin erzeugen die Unterschiede in der geographischen Breite doch Gegensätze, wie aus den Jahresmitteln von Bua auf der Fidschigruppe mit 25,8° und Rapa auf der Tubuaigruppe mit 20.50 hervorgeht. In Apia auf der Samoagruppe und in Tongatabu auf der Tongagruppe find die Unterschiede zwischen den Mitteln der wärmsten und fühlsten Monate nur 1,8, bezw. 5,8°, und die mittleren Extreme betragen 36° und 14°. Sehr hoch ist die Wärme in der poly= nesischen Südsee also nicht gerade, aber sie wird während der Regenzeit empfindlich drückend. Während des größten Teiles des südlichen Winters weht der Südostpassat, der im Osten Polynesiens mehr als Ostpassat entwickelt ist, im Südsommer dagegen verläuft eine Zone mit Windstillen und vorwiegend nordöstlichen bis nördlichen Winden von Fidschi bis zu den Tua= motu: fühlich davon bleibt der Südostpassat, nördlich davon aber weht der Nordostpassat, der auch in der Zeit des Nordsommers in der Gegend der Hawaiigruppe großenteils vorherrscht. Die Niederschläge nehmen von Westen nach Osten ab, wie Apia auf Samoa mit 3178 und Papeete auf Tahiti mit 1134 mm zeigen; auffallend trocken sind die Inseln um den Aquator (340 mm), und auch die Hawaiigruppe erhält nur deshalb an ihrer Nordostseite reiche Nieberschläge, weil hier der Nordostpassat neun Monate des Jahres hindurch am gebirgigen Lande emporsteigt. Die Regenzeit tritt in ganz Polynesien im Südsommer ein, die Trockenzeit im Winter, auch in Hawaii, wo die Theorie Winterregen erfordert, also zur Zeit des Schwere Orkane suchen im Februar und März Südsommers, im Dezember bis März. namentlich den Westen Polynesiens heim.

Die Flora Polynesiens hat im wesentlichen einen südasiatischen Charakter. Natürlich sind aber im einzelnen manche sehr bemerkenswerte Unterschiede sestzustellen. D. Warburg sondert daher ein südostpolynesisches Florengebiet mit Tahiti, den Marquesas, Tuamotu, Cook= und Tubuai=Juseln, ein nordostpolynesisches mit Hawaii und ein zentralpolynesisches mit Fidschi, Samoa, Tonga, den Ellice=, Tokelau= und Phönixinseln ab. Er gibt also eine Dreiteilung. Die Aussicheidung von Hawaii wird jedenfalls allgemein gebilligt werden, und die Abtrennung der übrigen Gruppen stimmt gut mit der in diesem Buche aufgestellten geo= graphischen Sinteilung Polynesiens überein.

Sehr bezeichnend sind der starke Endemismus der Pflanzen Polynesiens und die zumehmende Verarmung der Flora nach Often hin. Nach Drake del Castillo hat

Südostpolynesien 20, Fibschi 40, Hawaii sogar 86 Prozent endemischer Clemente, wobei der assatische Typus im Westen vorherrscht, während im Osten der amerikanische demerkdar wird. Da sich die Flora offendar von Westen, auch von Australien und Neuseeland her, ausgebreitet hat, so erreichen manche Arten die östlichen Inseln nicht mehr: die Kentiapalme sowie die Dammarasichte kommen östlich von den Fidschi-Inseln nicht mehr vor, die Sagopalme aber reicht dis Tahiti ostwärts. Die wichtigsten Pslanzen Polynesiens sind die Kosospalme, der Brotsruchtbaum und der Pandanus, da sie selbst auf kleinen Koralleninseln vorkommen. Kokospalmen umsämmen auch die Küsten der Koralleninseln, aber Wald bedeckt nur die hohen Inseln, während auf den Nissen Sträucher und Eräser, ost auch gar keine Pslanzen wachsen.

Die Tierwelt ist recht einförmig und zeigt ebenfalls eine zunehmende Verarmung an Arten nach Osten hin. Nur die Fauna der Hawaiigruppe hat Sigentümlichseiten, während im übrigen die Tierwelt auf einer Insel sast genau so aussieht wie auf der anderen. Doch sind hierbei wieder die hohen Inseln mit reichlicherer Individuens und Artenzahl vor den mit sehr spärlicher Fauna bedachten Koralleninseln ausgezeichnet. Sigene Säugetiere hat Polynesien überhaupt nicht, mit Ausnahme von Fledermäusen, so daß sich die ganze Säugetiersauna auf kosmopolitische Tiere beschränkt, wie den Hund, Natten und Mäuse, sowie auf eingesührte Haustiere, Schweine, Ninder, Pserde, hier und da auch Schafe. Die Vögel allein liesern die Anhaltspunkte zur Unterscheidung von Unterabteilungen, aber auch ihre Zahl vermindert sich von Westen nach Osten. Schlangen kommen nur im Südwesten und auf Napa, Sidechsen öster auch anderwärts vor, Schmetterlinge sind im Osten häusiger als im Westen, im ganzen aber selten, wie Inselten überhaupt. Der von den Singeborenen gegessene Palolowurm (Eunice viridis) reicht die Samoa ostwärts. Wichtig sind die Perlnuschel, der Trepang und die Schildpatt liesernden Schildkröten.

Die Bevölkerung besteht noch fast ausschließlich aus der eingeborenen polynesischen Rasse; nur auf Hawaii sind zahlreiche Fremde, Chinesen, Japaner und Europäer sowie Amerisaner, auf Fidschi Europäer und Indier, auf Samoa, Tonga und den französischen Inseln Europäer in mäßiger Zahl vorhanden. Die Bevölkerung der Fidschigruppe wird gewöhnlich den Melanesiern zugerechnet, sie hat aber beträchtliche polynesische Beimischung erfahren.

Die Polynesier sind als eine besondere Völkergruppe aufgesast worden, weil sie zu den Melanesiern in scharsem Gegensate stehen und als helle Rasse unter allen Südseevölkern sowohl wegen ihrer körperlichen Vorzüge als auch wegen ihrer Intelligenz, einer vorgeschrittenen Halbkultur und deutlicher politischer Organisation den Vorrang verdienen. Mag man ihnen nun die Mikronesier zurechnen oder nicht, unbedingt lassen sich für die Polynesier mancherlei Ahnlichkeiten mit den Malayen in körperlicher und sprachlicher Beziehung, auch in Sitten und Gebräuchen ausstellen. Man nimmt an, daß sie von Westen her auf die polynesischen Inseln, vielleicht über Mikronesien, eingewandert sind und sich dann namentlich von den Samoa-Inseln aus über das ganze östliche Inselgebiet ausgebreitet haben. Zwei Stämme, der nördlichste, die Hawaiier, und der südlichste, die Maori (Neuseeland), haben sich insolge von Isolierung eigenartig entwickelt. Die Zahl der Polynesier hat sich seit der Entdeckung der Inseln erstaunzlich vermindert, und manche Stämme sind bereits ausgestorben, andere nicht weit davon entsernt. Heute gibt es kaum noch 190,000 Polynesier, worunter je 40,000 Hawaiier und Maori sind; in unserem Gebiet, d. h. ohne Neuseeland, verbleiben daher nur 110,000.

Sämtliche polynesischen Inseln sind jett in den Besitz der Kolonialstaaten übergegangen. Großbritannien erwarb von Australien und Neuseeland her den Südwesten, die Bereinigten

Staaten den Nordosten, Frankreich den Südosten, das Deutsche Reich den größten Teil der zentral gelegenen Samoagruppe:

	D. Rilometer	Einwohner	Volksdichte
1) Großbritannien:			
Fidschi=Inseln und Notuma 1904	20045	122000	6,1
Tonga-Inseln mit Nina, Ninafu und Ninë 1903 .	1 137	28000	24
Cookinseln 1905	368	7 500	20
Ellice = oder Laguneninseln 1900	37	2500	68
Phönizinseln 1900	42	59	1,4
Tokelau-Inseln und Ssuworow 1900	14	500	36
Manihikigruppe 1900	137	1850	14
Fanninggruppe 1900	668	350	0,5
Vitcairn und Ducie 1904	7	141	20
Zufammen: 2) Vereinigte Staaten von Amerika:	22455	(runb) 163000	-7,3 33
Hamaiigruppe 1900	16784	154 000	9
Ditiamoa 1900	199 (224)	4000	20 (18)
Zusammen: 3) Frankreich:	16983 (1708)	158000	9
Fotuna, Alofa, Mea	255	6 000	24
Tubunigruppe	286	1783	6
Tahitigruppe \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \ \	1650	18400	11
Tuamotu = Inseln	700	5400	7
Marquejasinjeln	1274	4300	3,4
Busannen:	4 165	(rund) 35 900	9.8
4) Deutsches Reich: Westsamon 1905	2588	32600	12
5) Chile: Ofterinfel und Salas h Gomes	122	207	17-2
Gesantsumme:	46313 (46338)	(runb) 390000	8,4

Aus dem bisher über Polynesien Gesagten läßt sich bereits deutlich entnehmen, daß bei dem Versuche einer Sinteilung der Inselwelt in Unterabteilungen vor allem die Hawaii= gruppe als Nordpolynesien ausgesondert werden muß. Sie liegt völlig vereinsamt auf einem breiten Sockel im nördlichen Großen Dzean, hat ein nordhemisphärisches Klima, eine jehr eigenartige Flora und Fauna, einen besonderen Zweig der polynesischen Rasse als Ur= einwohner und bereits zum größeren Teile fremde Bevölkerung. Im übrigen Polynesien besteht ein Gegensatz zwischen den nur aus niedrigen Koralleninseln bestehenden Inselgruppen zwischen 8° N. B. und 12° S. B. und den hohen Juseln des Südens. Dadurch wird es möglich, Mittelpolynesien auszuscheiden, das ganz aus niedrigen Koralleninseln mit äquatorialem Klima, ärmlicher Flora und Fauna und spärlicher Bevölkerung besteht. Nur die Marquesasaruppe gehört nicht in diese Unterabteilung, sondern zu den hohen Inseln. Lettere, die hohen Inseln des Südens, werden durch eine Tiefseerinne von 5000 bis 6000 m Tiefe deutlich in zwei Teile, einen westlichen und einen östlichen, getrennt, die sich in vieler Beziehung voneinander unterscheiden. Dem Westen, Südwestpolynesien, gehören die größeren Inselgruppen Fidschi, Samoa, Tonga an. Hier herrscht ein feuchteres Klima mit heftigen Orkanen, starken Niederschlägen und abgeschwächtem Passat im Sommer, eine noch verhältnis= mäßig reichere Flora und Fauna, dichterer Wald, zur einen Hälfte noch melanestsche, zur anderen

polynesische Bevölkerung, größere Kultur und erheblichere europäische Einwanderung vornehmslich germanischen Stammes. In Südostpolynesien liegen mäßig große Inselgruppen, die Cooks, Tahitis, Tuduais, Tuamotus, Marquesasinseln, mit stärkerer Beimischung von Korallens bauten. Sie haben ein trockeneres Klima mit Südostpassat fast das ganze Jahr hindurch, ärmere Flora und Fauna, weniger Wald, eine rein polynesische Bevölkerung und spärliche Einwanderung meist romanischen Stammes. Südwestpolynesien gehört vorwiegend England und Deutschland, Südostpolynesien zum größten Teile Frankreich. Auf die einzelnen Untersabteilungen entfallen folgende Eruppen:

	DNilonteter	Einwohner	Vollsdicht
Südwestpolynesien:			
Fidschi=Inseln 1904	20 009	120 000	6
Rotuma, Nea, Fotuna, Aloji, Niuafu, Niua	337	10200	30
Tonga-Inseln und Ninë 1903	1091	26 000	24
Sanion=Juseln 1905	2787 (2812)	36600	13
Zusanmen:	24224 (24249)	192800	8
Südostpolynesien:			
Cookinscln	368	7 5 0 0	20
Tubuai=Inseln	286	1783	6
Tahitigruppe	1650	18400	11
Tuamotugruppe und Pitcairn	707	5550	9
Marquesasinseln	1274	4300	3
Diterinsel und Salas y Comez	122	207	1,7
Zusammen:	4407	(runb) 37700	8,6
Mittelpolynesien:			
Lagunen= oder Ellice=Inseln	37	2500	68
Phönizinseln	42	59	1,4
Tokelau-Juselu und Ssuworow	14	500	36
Manihikigruppe	137	1850	14
Aquatoriale Sporaden	668	350	0,5
Zusanmen:	898	5260	5,9
Nordpolynesien: Hawaiigruppe	16784	154 000	9
Gesantsunne:	46313 (46338)	(runb) 390000	8,4

b) Südwestpolynesien.

Die Midschi-Inseln. Die Fidschi-Inseln liegen zwischen $15^{1/2}$ und $19^{1/2}$ S. B. und zwischen den Meridianen 177 Ö. L. und 179° W. L., aber nicht in Reihen geordnet, sondern in Gruppen auf dem obenerwähnten Sockel. Ihre Zahl beträgt 250, ihre Fläche 20,009 qkm, wovon die beiden Hauptinseln Viti Levu (11,600) und Lanua Levu (6400) allein 18,000 qkm einnehmen. Zieht man die nächstgroßen Inseln Taviuni (553) und Kandavu (535 qkm) hinzu, so kommt man sogar auf 19,088 qkm für vier Inseln, so daß alle übrigen, darunter die bekannteste Insel Ovalau, sich in die übrigbleibenden 1000 qkm teilen müssen. Man unterscheidet vier Gruppen: eine nordwestliche, mit beiden Hauptinseln, eine östliche, Lau, eine sübliche und eine mittlere Gruppe, Viti Loma.

Die Fidschi-Inseln bilden schon nach ihrer Zusammensetzung ein Übergangsglied zwischen dem Westen und dem Osten. Sie enthalten zwar vorwiegend junge Eruptivgesteine,

wie Basalt, Dolcrit, Andesit, aber doch auch ältere, wie Granit, Diorit und Quarzporphyr, und auf Viti Levu lassen Spuren von Gold und Rupfer auf fristalline Schiefer schließen. Demnach scheinen die Kidschi-Inseln Neste des älteren Festlandes zu sein, das sich von Australien nach Often gezogen haben muß. Auch tertiäre Schichten sind vorhanden, auf Viti Levu Sandftein unbekannten Alters. Ihr Gepräge aber, landschaftlich und in den Formen, gibt den Inseln das vulkanische Gebirge. Es erreicht auf Biti Levu 1290, auf Banua Levu 1260 m Söhe und wirkt mit seinen schroffen Ruppen und Hörnern, seinen dichtbewaldeten steilen Ge= hängen und seinen freundlichen Tälern sehr malerisch. In den Tälern fließen kurze, aber wasserreiche Flüsse, wie der auf 116 km befahrbare Rewa, der ein Drittel der Insel Viti Levu entwässert und mit einem Delta mündet. Aber nicht überall ist die Regenmenge so reichlich, daß die Bewässerung gut ist, vielmehr sind einige der kleineren Inseln, wie Ono, aroße vul= kanische Trümmerfelder, öde Wildnisse, deren Boden mit rotem Geröll bedeckt ist. Heiße Quellen und Erdbeben sind häufig, aber tätige Bulkane kommen nicht mehr vor. Die kleineren Inseln sind oft steil und hoch, wie Ovalau (640 m) und viele kleinere, die aus einem Rranz von Korallenriffen herausragen. Die Korallenriffe find sowohl Wall- wie auch Strandriffe; sie umgeben die Inseln teilweise, wie Lanua Levu im Nordwesten und Liti Levu im Norden, oder auch ganz und stürzen meist schroff nach außen ab. Die Atolle umschließen aroke oder kleinere Lagunen.

Das Klima ist ein tropisches Seeklima mit mäßiger Wärme und erheblichen Regensmengen, einer Regenzeit im Südsommer (Januar bis März), einer Trockenzeit im Südsommer, während dessen der Südostpassat weht, und Orkanen in den Übergangsmonaten, gegen Anfang und am Ende der Südostpassateit (April bis November). Auf Taviuni empfängt die Gebirgsstation Quara Valu die gewaltige, an Neuguinea erinnernde Regenmenge von 6281 mm.

		Jahr	Wärmster Monat	Kühlster Monat	Unter= schied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Suwa (Viti Levu)		$25,4^{0}$	$27,2^{0}$	$23,0^{0}$	4,20	32,0° und 17,9°	2629 1am
Lewuka (Ovalau)		$24,9^{0}$	$26,4^{\circ}$	$23,5^{0}$	$2,9^{0}$		2689 -

Die Pflanzendecke hat mehr Beziehungen zu Polynesien als zu Melanesien, da der dichte Urwald zurücktritt und Savannen Plat macht, wenigstens auf den Nordwestseiten. Überdies ist das Sandelholz meist niedergeschlagen, so daß kleinere Inseln fast kahl sind. Was von Urwald noch vorhanden ist, zeichnet sich durch den Reichtum an Unterholz auß; auf der Savanne herrschen australische Bäume, wie Dammara vitiensis und Kentia exorrhiza, vor, während das Gepräge der Flora im übrigen noch indisch ist, wie die Palmen, Farne, Scitamineen, Bambusse, Orchideen beweisen. Von den bekannteren Bäumen sind Pandanus, Hidiscus, Barringtonia und Broussonetia papyrisera, das Sandelholz Santalum indischen, Dammara und Podocarpus-Arten, Afazien, Metrosideros, Kasuarinen australischen Ursprungs. Der australische Charakter der Landschaft tritt am meisten auf den trockeneren Westseiten hervor, aber im ganzen sind die Fidschi-Inseln ein Übergangsgebiet.

Die Tierwelt ist kontinental. Von Sängetieren gab es ursprünglich nur Fledermäuse, alle übrigen sind eingeführt. Die Vögel sind meist australisch, besonders Papageien, Tauben, Falken. Von Neptilien sind viele Schlangen= und Sidechsenarten vorhanden.

Die Eingeborenen der Fidschi=Inseln sind nach Ansicht der besten Ethnologen Melanesier, aber der am weitesten nach Südosten vorgeschobene, wahrscheinlich zuerst eingewanderte Bestandteil dieser Völkergruppe. Sie werden oft als Ostmelanesier mit den Neukaledoniern und ben Bewohnern einiger Inseln der Neuen Hebriden zusammengesaßt, hauptsächlich wegen ihrer Schädelsorm. Insolge ihrer Borpostenstellung nahe und zwischen den Tonganern, Samoanern und Maori (Neuseeland) sowie den Polynesiern von Uea, Fotuna und Notuma sind sie aber mit polynesischem Blut und polynesischen Anschungen weit mehr durchtränkt als alle übrigen Melanesier und ragen vor allem in geistiger Beziehung weit über ihre melanesischen Brüder hinaus. Notuma hat besonders Banua Levu, die Tongagruppe die sückstlichen Fidschi-Inseln mit polynesischem Sinsluß durchsetz, der nun wieder dem europäischen weichen muß; des letzteren Fortschritte kommen z. B. in der Tatsache zum Ausdruck, daß nahezu alle Singeborenen wenigstens äußerlich Christen geworden sind.

Die Zahl der Eingeborenen ist von 124,000 im Jahre 1885 auf 94,400 und 1500 Mischlinge im Jahre 1901 herabgegangen. Fremde, abgesehen von den Europäern, sind seit der Ansiedelung der Weißen, zuerst 1808, ims Land gekommen, neuerdings vor allem als Arbeiter: 1950 Polynesier (1901) und 17,100 Indier, während die Zahl der Europäer sich nur auf 2460 belief. 1904 wurde die Gesantzahl der Bewohner der Inselgruppe auf 119,500 geschätzt, davon 90,000 Fidschier, fast 23,000 Indier, 2623 Europäer, fast 2000 Polynesier, 1600 Mischlinge, 450 andere. Die Volksdichte war somit 6. Nach längerem Schwanken und nach Verwickelungen mit Frankreich nahm endlich im Jahre 1874 Großbritannien das Protektorat über Fidschi an und machte aus den Inseln eine britische Kolonie, die heute in der westlichen Südsee die bedeutendste englische Besitzung ist, da der Gouverneur Oberskommissar der westlichen Südsee siet; die Bevölkerung betreibt aber den Anschluß an Neuseeland.

Die Ansiedelungen sind sehr unbedeutend. Bis zum Jahre 1879 war Lewuka auf Dvalau der Regierungssitz und wichtigkte Handelsplatz, weil die Dampser der Linie San Francisco-Auckland Lewuka anliefen, einen reizvoll gelegenen, gesunden Ort, dem es jedoch an einem guten Hafen mangelt. Nachdem aber Lewuka, auch Hauptsitz der Deutschen, als Anlaufplatz der Dampfer seiner ungenügenden Reede wegen aufgegeben war, schwang sich Suwa empor, so daß 1904 auf Suwa 250,000, auf Lewuka nur noch 44,000, auf Lautoko 64,000 Tonnen kamen. 1904 betrug der gesamte Schisserkehr 358,761 Tonnen. Der meist nach Sydney gehende Handel hat jetzt also seinen Brennpunkt in Suwa, wo seit 1879 auch der Gouverneur der Gruppe sitzt. Der Handel erreichte 1905 einen Wert von 23 Millionen Mark, wovon 8,85 auf die Sinfuhr, 14,15 auf die Ausfuhr kamen. Die Ausfuhr umfaßt vorwiegend Zucker (1,079,000), Kopra (2,508,000) und Früchte (580,000), dazu Trepang (37,000), Schildkrötenschalen (26,580 Mark), Kokosnüsse, Erdnüsse, Banille, Mais, Wolle.

In wirtschaftlicher Beziehung wiegt bennach der Ackerbau vor; 1904 waren von 68,040 Acres kultivierten Landes 36,543 mit Zuckerrohr bepklanzt, das 550,740 Tonnen Zucker ergab, 22,550 Acres mit Kokospalmen. Zucker stellt denn auch fast 80 Prozent der Ausfuhr, Kopra 14,6, während Baumwolle und Kassee ihre Bedeutung ganz verloren haben. Angebaut werden ferner Tabak, Reis, Mais, Erdnüsse, Vanille, aber sie gelangen nicht zur Ausfuhr, während Früchte, besonders Bananen, in steigendem Maße exportiert werden. Neuerdings sind auch Kautschuk und Kakaobäume angepflanzt worden. Die übrigen Wirtschaftszweige treten gegen den Ackerbau zurück.

Die Inseln zwischen der Fidschi- und Samvagruppe. Auf dem Sockel zwischen der Fidschi= und der Ellicegruppe, Samoa und Tonga, über dem das Meer nur noch 2000 bis 3000 m tief ist, erheben sich mehrere hohe Juseln, die, soust verschiedenen Gruppen zugerechnet, hier als besondere Abteilung zusammengefaßt werden sollen. Es sind:

					DRitometer	Cinwohner	Bolksdichte
Notuma					36	2300	64
llëa oder Wallisinjel					96	6000	0.4
Fotuna und Allofa (Hoorne Inseln) .	 				159	} 0000	24
Niuafu					15	1100	73
Nina und Tafahi					31	770	25
	Bu	am	ıme	\mathfrak{n} :	337	10170	30

Alle diese Juseln sind vulkanischer Natur und daher hoch; Notuma erreicht 300, Uea 60, Fotuna sogar 800, Alofa 400, Niuafu 179, Tafahi 610 m Höhe. Auf allen ist die vulkanische Tätigkeit erloschen; nur auf Ninafu erfolgten 1840, 1853, 1867 noch Ausbrüche schwarzer, grüner, roter und kupferfarbener Laven aus einem mit Wasser gefüllten Kratersee. Erdbeben kommen auf Fotuna oft vor. Riffe umgürten die Inseln teilweise, nur Niuafu ist infolge der letzten vulkanischen Ausbrüche frei davon. Das Klima ist ein tropisches Seeklima von mäßiger Wärme. Flora und Fauna gleichen im allgemeinen denen der umgebenden In-Auf Ninafn besteht der Wald aus Eugenien, Rubiazeen und Kasuarinen. Kotuna gedeiht auf dem roten Verwitterungsboden des vulkanischen Gesteins eine üppige Begetation von Gleichenien, steifen, hartblätterigen Farnen, Buschen von Alphitonia, Myrten und Orchideen mit rosenroten Blüten. Die Küsten umgürten dichte Bestände von Kokos= palmen und Brotfruchtbäumen, und auf den höheren Inseln entwickelt sich schöner Wald, besonders in den wasserreichen Schluchten. Die Tierwelt beschränkt sich auf den Inseln im wesentlichen auf Bögel und Insekten. Der den grauen Bulkan in der Mitte der Insel Ninafu bewohnende Malau, ein hühnerartiger Logel aus der Familie der Megapodiden, gehört wahrscheinlich einer noch unbeschriebenen Gattung an, die zwischen Megapodius und Talegallus steht.

Die Bewohner sind reine Polynesier und ähneln am meisten den Samoanern (s. S. 374). Politisch gehört Notuma seit 1869 zu den Fidschi=Inseln, also zu Großbritannien, ebenso Ninasund Nina, während Uëa 1844, Fotuna und Alofa 1886—88 an Frankreich gekommen sind. Angebaut werden vorzugsweise Kokospalmen, Baumwolle, Pfeilwurz, aber zur Ausfuhr gelangt fast nur Kopra (jährlich 600—800 Tonnen), hauptsächlich von Fotuna.

Die Samva-Inseln. Die drittgrößte Inselgruppe Polynesiens, die Samoa-Inseln, bedeckt 2787, nach anderen Quellen 2812 qkm, wovon auf Sawaii 1707, Upólu 868, Tutnila 133, Tau 53, Ofu 23, Olosenga 15, Manono 8 und Apolima 5 qkm kommen. Sie liegen zwischen 13½ und 14½ S. B. und erstrecken sich vom 173. dis zum 168. Grad W. L. in der Richtung nach Ostsüchen, offendar auf einer unterseeischen Schwelle. Sie bestehen ausschließlich aus jungvulkanischen Felsarten, vorwiegend basaltischer und trachytischer Natur, mit ihren Tussen und Laven. Sinzelne Krater, wie Apolima und die auf Sawaii, sowie unterseeische Ausdrüche, wie der bei Olosenga 1866, ließen bereits früher auf die Fortdauer vulkanischer Erscheinungen schließen, aber erst in der neuesten Zeit wurde die Gruppe in den vulkanischen Herden auf Sawaii wieder ernstlich tätig, wie die Ausdrüche auf dieser Insel von 1902 und 1905/06 beweisen. Ossenbar ist der Vulkanismus der östlichen Inseln zuerst erloschen, wosür auch der Umstand spricht, daß Tutuila am meisten von Korallenbauten ums gürtet ist, während Sawaii die wenigsten Bänke an seinen Gestaden trägt. Die in ihrer Färbung die Stala vom Schwarz des Basaltes bis zum Grau des Trachytes durchlaufenden Inseln sind vielsach mit großen Mengen wirr übereinander getürmter, eckiger und kantiger

Blöcke bedeckt, die wahrscheinlich durch Auswitterung der zwischen den Basaltbeden und strömen eingeschlossenen Tusse und Aschen herauspräpariert worden sind. Trot ihrer überaus steinigen Natur eignen sich aber diese Gebiete wegen der aus ihnen entstehenden fruchtsbaren schwarzen Erde doch zum Andau, wogegen die mehrsach übereinandergelagerten Lavasstromdecken namentlich auf Sawaii und Tutuila öde Lavaselder erzeugt haben. Erdbeben, deren Bewegung meist nach Nordwesten zu verlausen scheint, sind sehr häusig, aber von geringer Stärke, heiße Quellen dagegen selten.

Die bergigen, bis zu 1650 m Sohe aufsteigenden, mit bichtem Walde betleideten Samoa-Inseln machen, von der See aus gesehen, einen überwältigend schönen Gindruck, der durch die Schroffheit der die Kufte und die Berge des Juneren bilbenden Felsenmassen, die reiche Bewäfferung und die grünen, stillen Küftenlagunen noch gesteigert wird. Die größte Söhe erreicht das rhombisch geformte, früher wenig beachtete, aber durch die jüngsten Ausbrüche in den Vordergrund gedrängte Sawaii, eine von Lavafeldern, Afchenfeldern und ganzen Reihen von Regeln und Kratern gebildete Jusel. Der 1905 und 1906 tätig gewesene Matavann liegt an ihrer Nordoftseite. Bon Sawaii führen der erloschene Regel Apolima (150 m) und die kleine Gruppe Manono (144 m), die beide fteil aus der See emporragen, nach der bekanntesten, fruchtbarften Infel Upolu hinüber, einem langen, von erloschenen Bulkanen und domförmigen Kuppen (Tofua 970 m) durchzogenen Lande, in dem auch Lavaströme und Lavablöcke die Oberfläche gestalten helsen. Bon den Bergen stürzen zahl= reiche stattliche Wasserfälle herab, und kleine, gleichfalls wasserkräftige Flüsse haben tiefe Täler eingeriffen, die sich gegen die Kufte zu verbreitern. Tutuila wird durch den tiefen Einschnitt des Hafens Pagopago, des besten im ganzen Archivel, in zwei lange, schmale Hälften geteilt, deren schroffe Berge bis zu 720 m Höhe emporsteigen und vom Kuß bis zum Gipfel von dichtem Walde bestanden sind. Vor Tutuila liegt im Osten das reizende, 200 m hohe Siland Annu. Die öftlichsten Inseln faßt man als Mannagruppe zusammen, nämlich die steile, 760 m hohe Kuppe Manua oder Tau, das doppelaipfelige Dfu und den alten Bulkan Olosenga (500 m). Auch das Atoll Rose rechnet man noch zu der Samoagruppe.

Das Klima der Samoagruppe ist ein gleichmäßiges tropisches Seeklima, mit geringen Mittelwerten und vorwiegend östlichen Winden, die im Südwinter, Juli bis September, am frischesten sind, aber von April bis Juni und Oktober bis Dezember Windstillen Plat machen. Gegen das Ende der Regenzeit pflegen schwere Orkane aufzutreten, wie der vom 16. März 1889, der die deutschen Kriegsschiffe "Adler" und "Sber" vernichtete. Sie entstehen meist ganz plößlich, am häusigsten im März und April, ziehen im Wirbel über den Ozean nach Westen und richten schwere Zerstörungen an. Die Niederschläge sind reichlich, in Apia im Mittel 3178, 1905: 1982, 1904: 2864, auf der Pslanzung Utumapu (Upólu) im Mittel 3433 mm, und fallen das ganze Jahr hindurch, vor allem aber in der Hauptregenzeit Dezember bis März. Sine deutliche Trockenzeit sehlt.

			Jahr	Wärmster Monat	Rühlster Monat	Unter= jchied	Mittlere Extreme	Niederschlag
Apia			$23,5^{0}$	$26,5^{\circ}$	23.8°	2.7°	32,9° und 17,5°	3178 mm

Die Pflanzendecke ist üppig. Wald bedeckt den größten Teil der Inseln, in den Höhen lichterer Wald mit zahlreichen Farnen und Schlingpflanzen, in den unteren Teilen dunklerer Wald mit weißen und graugefärbten Pflanzen am Boden. Farnbäume und die Barringtonia sowie Calophyllum inophyllum und Kasuarinen kommen noch vor. Die Üppigkeit

'tul

ber Scitamineen und Pandanazeen erinnert an Indien, aber Palmen, mit Ausnahme der Kofospalme, werden schon seltener. Die Tierwelt ist, wie die des übrigen Polynesien, arm und eigenartig; denn vor dem Austreten der Weißen gab es von Säugetieren auch hier nur Natten, Schweine, Hunde und Fledermäuse. Von Vögeln sind der im Aussterben begriffene Manumea (Didunculus strigirostris) und eine Megapodiusart am bekanntesten.

Wie die Flora und Fauna, so stellen auch die Bewohner der Samoagruppe den polynessischen Typus besonders rein dar. Sie zeichnen sich vor ihren Nachbarn auf Tonga und der Cookgruppe durch kräftigeren Körperbau aus. Die Männer sind hoch gewachsen, ost bis zu 6½ Fuß groß, die Frauen auch hier im ganzen kleiner, aber ost noch recht stattlich. Der Gang der Samoaner ist stolz, ihr Körper wohlgeformt, der Kopf kräftig, das Gesicht sast viereckig, seltener länglich-oval. Große braunschwarze Augen, gerade Nase, großer Mund, dicke, aufgeworsene Lippen, weiße breite Zähne, volle Wangen, breites Kinn sind die hervorsstechendsten Merkmale des Gesichts. Der Hals ist gedrungen, die Brust der Männer gewölbt, breit und stark, Hände und Füße bei beiden Geschlechtern groß, die Füße auffallend platt. Das meist schlichte Haupthaar ist ursprünglich mattschwarz, wird aber mit gebranntem Korallenkalk oft gelblichblond entsärbt. Die Haufarbe ist ungleich, meist gelblichbraun, nur auf Sawaii gelegentlich dunkel, vielleicht infolge melanesischer Beimischung. Körperkraft, Gelenkigkeit und die Fähigkeit, lange zu tauchen, sind bemerkenswert.

Die Kleidung besteht aus einem Schurz ober Lendentuch aus europäischen Stoffen, aber der Oberkörper bleibt unbedeckt. Als Schmuck werden mit Vorliebe Blumen, Moos, Blätter und Federn verwendet, dazu Halsketten aus Muscheln und Jähnen. Sinsalben mit Ölund Tätowieren sind gleichfalls üblich. Die oval gesormten Häuser sind sauber und gut gehalten, der Boden mit Matten, das Dach mit Zuckerrohrblättern bedeckt. Die von Fruchtbäumen umgebenen Häuser gruppieren sich um das Versammlungshaus zu Dörfern. Die Hauptnahrung der Samoaner bilden Taró, Yams, Brotsrucht, Kokosnüsse, Bananen; dazu kommen Schweinesleisch und Geslügel und schließlich Schlangen, Fische, Schildkröten, Muscheln und der Palolowurm. Ihre Beschäftigung ist Anbau der ebengenannten Nutppslanzen und des Zuckerrohres, Ansertigung von Matten und Tapa aus Pflanzenbast, Körben, Fächern, Kopstissen, Kämmen aus Kokossasern, Bambus und Pandanusblattrippen.

Die Zahl ber Samoaner ist nicht mehr groß. 1905 zählte man auf 2787 qkm 36,612 Menschen (Volksdichte 13), von benen 454 Weiße, 515 Mischlinge, 1182 fremde Sübseeinsulaner von Tahiti, Melanesien und den Koralleninseln des Ostens waren. Demnach kommen auf die reinen Samoaner noch ungefähr 34,460 Köpse. Am wenigsten dicht bevölkert ist Sawaii, am dichtesten das amerikanische Tutuila. Größere Ansiedelungen sehlen. Bekannter ist nur die Hauptstadt von Upólu, Apia, das an der Nordküste schön gelegen ist (Tasel XXIII2, bei Seite 354). Apia weist den größten Teil der Fremden und ein deutsches Viertel, viele europäische Holzhäuser und den lebhaftesten Handel auf; seine Sinwohnerzahl beträgt aber nur 1300. Auch Tutuila hat eine Ansiedelung erhalten, seit sein Hagopago von der Dampsezlinie San Francisco-Sydney berührt wird. Sin Anschlußdampser geht regelmäßig nach Apia. Die Dörfer der Singeborenen liegen meist an den Küsten.

Die Samoa-Juseln haben eine wechselvolle Geschichte. Ursprünglich offenbar Ausgangspunkt großer Wanderungen der Polynesier, waren sie doch ohne straffere politische Organisation. Erst 1840 faßte der Malietoa Tawita die ganze Inselgruppe zusammen, aber 1868 zersiel die Sinheit wieder. Nachdem dann 1873 der europäische Sinkluß des deutschen Hauses 3. C. Gobeffron und Söhne mächtig geworden war, erfolgten die unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Deutschen, Engländern, Amerikanern und Samoanern, dis endlich 1899 die Gruppe zwischen dem Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten geteilt wurde, nachdem 1882 der beutsche Reichstag die Erwerbung der Gesantgruppe abgelehnt hatte. So zählt jett:

		DMilometer	Einwohner	Vollsbichte
Deutsch=Samoa (Sawaii, Upólu) 1905		. 2588	82612	13
Amerikanisch - Samoa (Tutnila, Manua)		. 199 (221)	4 ()()()	20 (18)

Wirtschaftlich sind die Samoa-Inseln eine Pslanzungskolonie mit dem Hauptaussuhrartikel Kopra, der teils aus Pslanzungen, teils aus Kokoshainen gewonnen wird. 1905 waren
bepslanzt 4890 ha, davon mit Kokospalmen 3428, mit Kakao 1362, mit Kautschukbäumen
20, mit Kassee 15; im ganzen waren 3550 ha ertragssähig. Ausgeführt wurde daher
Kopra für 1,978,690 Mark, Kakao für 30,250 Mark, serner Tabak (5142), Kawawurzeln (6588), Ananas (4060), Kokosnüsse (2320), Kassee (1668). Den Hauptanteil an
den Pslanzungen hat die Deutsche Handels- und Pslantagengesellschaft, der auf Upólu allein
34,000 ha gehören. Die Viehzucht stützt sich auf 3137 Kinder, 1470 Stück Kleinvich, 430
Ssel, Pserde und Maultiere und 430 Schweine. Fischerei, Industrie und Bergbau sind noch
unentwickelt. Die Aussuhr betrug 1905: 2,028,718, die Sinsuhr 3,386,931, der Gesamthandel also 5,415,649, ohne Geldeinsuhr 4,910,000 Mark. Die Sinsuhr kam meist von
Australien und Neuseeland und bestand aus Nahrungsmitteln (1 Million Mark), Kleidern
und Hopra 492,346 kamen.

Die Conga-Inseln. Die Tonga-Inseln erheben sich über demselben Sockel aus 2000 bis 3000 m Meerestiefe, auf dem auch die Kidschiaruppe und die kleineren hohen Inseln liegen. Da biefer Sockel aber nach Often hin zu der ungeheueren Tiefe von 9200 m abstürzt, liegen die Tonga-Inseln wahrscheinlich am Saume des alten australischen Festlandes. Auch verbindet ein schmaler Rücken die Tonga= mit der Kermadecgruppe und führt auf diese Weise hinüber nach Neuseeland. Die Gruppe erstreckt sich in Form eines gegen Westen offenen Bogens in nord= nordöstlicher Richtung von 17 bis 23° S. B. und hat, unter Hinzufügung von Niue (Savage; 94 gkm) eine Größe von 1091 gkm. Die Zahl der Inseln beläuft sich im ganzen auf etwa 150, wovon 32 eine einigermaßen ansehnliche Größe haben. Ungefähr 15 sind Vulkane, zum Teil noch tätige, 30—40 sind gehobene Koralleninseln, der Rest niedrige Korallenbauten und Riff= bildungen. Landschaftlich gehören die Tonga-Inseln entschieden zu den anmutigsten der Südsee. Bald wild und felsig, bald flach und eben, sind sie alle mit üppiger Vegetation bedeckt, im ganzen aut bewässert und dicht bebaut. Entweder kann man in dem Tonga=Archipel zwei in meridionaler Richtung nebeneinander verlaufende Reihen: eine westliche, hohe, vulkanische und eine östliche, niedrige, unterscheiden, oder fünf Gruppen, nämlich, von Norden nach Süden gerechnet, die Bavau=, die Hapai=, die Kotu=, die Namuka= und die Tongatabugruppe.

Die westliche Reihe steht auf einer vulkanischen Spalte, die von Samoa nach Neusesland hinüberführt, und enthält fast nur Inseln, die vor kurzem oder doch vor nicht allzu langer Zeit tätig gewesen sind. Fonualei oder Amargura (380 m) hatte 1846 einen schweren Außsbruch, der die ganze Insel mit Lava, Asche und Lapilli überschüttete, und stößt auch jetzt noch Dampf auß. Lette oder Late (550 m) war 1854 tätig; 1858 entstand der 120 m hohe Wesley Rock oder Metis, verschwand aber 1886 wieder. Auch die höchste Insel der Gruppe, Kao (920 m), ist ein glockenförmiger, allerdings erloschener Lulkan, während Tosoa oder

Tusoa (580 m) 1885 noch tätig war. In berselben Zeit entstand die Falkeninsel in 20° 21' \geq . B., und bei dem noch tätigen Sandsly Nock kamen 1852 und 1857 submarine Ausbrüche vor. Ata oder Pijlskaart ist erloschen.

Die öftliche Meihe enthält weit größere, aber weniger hohe und zugleich nicht vulkanische Inseln. Es sind meist Korallenbauten, die aber 200 m hoch und dadurch sehr von den gewöhnlichen Korallenbauten verschieden sind. Die höchste (200 m) und nördlichste Gruppe, Bavan oder Bavn (187 qkm), ist die zweitgrößte; die folgende, Hapai (68 qkm), die dritte, Kotn, und die vierte, Namuka, sind in viele kleine Inseln zersplittert, die fünste endlich, Tongatabn (430 qkm), ist die größte und enthält die Hauptinsel der ganzen Tongagruppe. Sie erreicht in Tongatabn selbst aber nur 70 m, in Sua (174 qkm) aber 320 m Höhe. Fast alle diese Inseln haben einen vulkanischen Kern, der mit Korallenbauten überzogen ist; obwohl sandig und arm an kließendem und süßem Wasser, sind sie doch fruchtbar und gut angebaut.

Das Klima ist ein gemäßigtes tropisches Seeklima. Nukualosa ober Tongatabu hat ein für die Breite von 21° S. B. aufsallend niedriges Jahresmittel von nur noch 22,8°, einen Februar von 26° und einen August von 20,3°, also eine Schwankung von 5,7°. Die Regensmenge beträgt 1946 mm, ist also mäßig. Sine ausgesprochene Trockenzeit sehlt; die Monate Juli, August und November haben am wenigsten, April, Januar, Mai, Juni den meisten Regen, so daß Hochsommers und Herbstregen vorliegen. Die Orkane verheeren Tonga oft arg; das Klima ist im allgemeinen heiß und gesund, aber doch erschlaffend.

Die Flora der Tonga-Juseln erinnert sehr an Samoa und Fidschi, hat indische Züge und liesert als Nutpflanzen die Kokospalme, den Brotsruchtbaum, Bananen, Yams und Früchte. Wald bekleidet einen großen Teil der Juseln, eine Strauchsormation die kahleren, trockeneren Stellen, aber einige vulkanische Gebiete und frische Korallenrisse haben fast gar keine Vegetation. Die Fauna schließt sich ebenfalls an die Nachbarinseln an; der Fliegende Hund (Pteropus tonganus), eine große Fledermaus, ist das einzige einheimische Säugetier.

Die Bevölkerung ist rein polynesisch, zeichnet sich durch kräftigen Körperbau und helle Hautsarbe aus und gleicht in Haartracht, Bartwuchs, Schmuck und Kleidung den Samoanern. Die Hütten sind rechteckig, meist 6—9 m lang und nur 1—2 m hoch; die Dächer werden mit Palmblättern, Zuckerrohrblättern und Bambus belegt, doch haben Wellblechhütten und dächer hier und da schon die ursprünglichen Wohnungen verdrängt. Grasplätze, Fruchtbäume und Blumengärten umgeben die Hütten, die sich bei Dörfern um einen Marktplatz zu scharen pslegen. Die Nahrung besteht aus den obengenannten Nahrungspslanzen, ferner aus Fischen, Seetieren, Hunden, Natten und Hühnern, dei Festlichkeiten werden auch Schweine geschlachtet. Taró sehlt in Ermangelung von künstlicher Bewässerung. Menschenfresserei war auch früher nur vereinzelt üblich. Seträuke sind Kokosmilch und Kawa. Landbau auf Yams, Bananen, Kokospalmen und den Brotsruchtbaum, dazu Fischerei, Schissbau und Handel, sind die wichtigsten Beschäftigungen der Tonganer. Ihre Boote waren immer wegen ihrer Größe und Festigseit berühmt, hatten bis zu 45 m Länge und wurden einst zu Flotten zusammengestellt, mit denen man Samoa, Nea und andere Inseln bekriegte.

Die Zahl der Einwohner betrug Ende 1902 ohne Niuë oder die Savage-Infel 20,832 auf 997 qkm, die Volksdichte 21. Davon kommen auf die Tongatabugruppe allein 7000 (Volksdichte 16), auf Vavau 4000 (21,4), auf Hapai 5000 (74); auf Eua ist die Volksdichte aber nur 2. Fremde lebten auf den Inseln 620, meist Engländer und Deutsche. Nach langem Vorherrschen des deutschen Handels ist die Inselgruppe schließlich 1899 doch in den

Bereich des britischen Handels und in die britische Kolonialsphäre übergegangen, in der sie ein Protektorat bildet. Die wichtigste Ansiedelung ist Nukualosa auf Tongatabn mit vielen öffentslichen Gebäuden, wie dem Palast des Königs Georg von Tonga. Ausgesührt werden namentlich Kopra (1905 für 1,75 Million Mark), Bananen, Orangen (für 0,4 Million), im ganzen für 2,374,040 Mark, eingesührt für 1,417,360, so daß der Gesamthandel 3,791,400 Mark erreichte. Die Tonnenzahl der Schiffe betrug 1905: 133,000.

Ninë oder die Savage-Insel (94 qkm), ein Taselland aus gehobenem Korallenkalk, liegt isoliert auf 19° 10' S. V. und 169° 50' LS. L., ist aber von 5000 Menschen dicht bewohnt.

c) Südoftpolnucfien.

Südostpolynesien besteht aus vier Zügen von Inseln, die nebeneinander in nordwestlicher Richtung verlausen, sich aus einer 3—5000 m tiesen See erheben und teils hoch und vulkanisch, teils niedrig und aus Korallenkalk gebildet sind. Es sind die Eruppen: Cooksubuai, Tahiti, Tuamotu oder Paumotu und Marquesas. Ihnen mögen noch die Osterinsel und Salas y Comez angeschlossen werden.

Dir Cook- und Enbuai-Anseln. Zwischen bem 163. und 157. Grad 28.2. und um den 20. Breitenkreis liegen die von Cook 1773 und 1777 großenteils entdeckten und nach ihm benannten, seit 1888 englischen Cookinseln. Sie umfassen neun Juseln und des decken 368 akm, darunter die größten, Narotonga 81, Atin 70, Mangaia 70, Aintutaki und Fennaiti je 50 akm. Mur Narotonga ist eine hohe vulkanische Jusel von sast 400 m Hohe, in deren Basaltmasse von frischen Gebirgsbächen liebliche Täler eingeschnitten sind. Das Sanze umgibt eine weite Küstenebene. Daher ist Narotonga auch fruchtbar und gut besiedelt und hat etwa 2500 Einwohner, also die Bolksdicke 31. Alle übrigen Inseln sind Korallensinseln, zum Teil gehobene Niffe, wie Mangaia (198 m) und Atin (120 m), mehrsach fast oder ganz ohne kließendes Wasser und von dürstiger Vegetation bedeckt. Daher kommen auf alle übrigen Inseln nur 4700 Einwohner, was einer Dichte von 16 entspricht. Ausgeführt werden Kassee, Kopra, Bananen, Orangen, Baunnwolle, doch liefern nur Narotonga und Aitutaki auch andere Produkte als Kopra. Die Einsuhr betrug 1894 etwa 450,000, der Gesamtshandel an 870,000 Mark. Neuerdings lassen stellt ist.

Die Tubuai=Juseln, zwischen 21° und 27° 40′ S. B. sowie zwischen dem 205. und 216. Meridian, bedecken unter Einschluß von Napa 286 qkm, wovon auf Tubuai 103, Nais waiwai 66, Nurutu 50, Napa 42 kommen. Im Gegensatz zu den Cookinseln begegnen wir hier nur einer Koralleninsel, Narurota, wogegen alle übrigen von Rissen allerdings umzürtete hohe Vulkaninseln von verschiedener Form sind; Nurutu erreicht noch 400, Tubuai 703, das isolierte, sehr malerische Rapa oder Oparo (27¹/2° S. B. und 144° W. L.) 662 m.

Das Klima der beiden Gruppen ist ein gemäßigtes tropisches Seeklima mit Südostpassat fast während des ganzen Jahres und mit Regenzeit von Dezember bis März. Rapa, unter $27^{1/2^0}$ S. B. an der Grenze der Subtropen, hat im Jahre $20,5^{\circ}$, im wärmsten Monat $22,5^{\circ}$, im kühlsten Monat $18,5^{\circ}$ Mitteltemperatur, der Unterschied beträgt also $4,0^{\circ}$. Die Pflanzensbecke ist bereits weniger üppig, Kokospalmen und Brotsruchtbäume werden schon seltener, der Wald spärlicher, Gesträuche, Gräser und Farne häusiger als im Westen, ja die östlichen Inseln sind vielsach baumlos. Die ärmliche Tierwelt beschräuft sich auf Vögel und niedere Tiere sowie die Schlange Typhlops. Die Vewohner, im Jahre 1897: 1783 auf 286 qkm, sind reine

, " ,

747

7:0

Polynesier, die Volksdichte, im Durchschnitt 6, ist nur auf Nimatara hoch (55). Ausgeführt werden, besonders von Tubuai und Naiwaiwai: Kassee, Bananen, Orangen, Bataten, Maniok und Tabak, Erzeugnisse, die fast nur auf den kleinen fruchtbaren Küstenebenen gedeihen, außerdem Pferde; aber auf Napa reift die Kokosnuß schon nicht mehr.

Die Cahitigruppe. Die französischen Tahitis oder die Gesellschaftsinseln liegen zwischen den Meridianen 155 und 148 (W. L.) und den südlichen Breitenkreisen 16 und 18 in zwei Gruppen. Diese sind die neun westlichen kleinen Juseln unter dem Winde und die fünf östlichen größeren über dem Winde. Zu dieser zweiten Gruppe gehört die größte Insel, Tahiti, deren Fläche mit der der Nachbarinsel Moorea oder Simeo mehr als zwei Drittel der Gesamtsläche der Inselschar umfaßt. Zu der östlichen Abteilung gehören außer den beiden genannten noch: Mehetia oder Maitea, Tetiaroa und Tubuai-Manu oder Tapamanoa (auch Maiao-iti genannt), während die westliche Abteilung zusammensehen: Huchiné, Raiatea, Tahaa, Borabora, Motu-iti oder Tubai, Maupiti, sämtlich hohe vulkanische Inseln, und die Utolle: Mopiha- oder Lord-Howe-Insel, Scilly und Ururutu oder Bellingshausen. Die Gesamtgröße steht mit 1650 akm in der Mitte zwischen den Flächen von Sachsen-Altenburg und Sachsen-Roburg-Gotha. Die östliche Gruppe hat 1179, die westliche 471 akm Areal. Die einzelnen Inseln ordnen sich der Größe nach zu folgender Reihe: Tahiti (1042), Raiatea (194), Moorea (132), Tahaa (82), Tubuai-Manu (73), Huahiné (34) und Borabora (24 akm); alle übrigen zusammengerechnet bedesen einen Flächenraum von 69 akm.

Mit Ausnahme der flachen Atolle im äußersten Westen sind die Silande durchaus bergig, vulkanisch und zum Teil sehr hoch: so erreicht auf der Hauptinsel Tahiti der Orohena 2066, der Tetusera 1800 und auf Klein-Tahiti oder Tahiti-iti der Roniu 1323 m. Das Sestein ist Trachyt, Dolerit, Basalt; auch gibt es einige erloschene Krater, aber keine tätigen Bulkane. Gewaltige Wände, nadel- und turmartige Zacken zeichnen die hohen Gipfel aus, so daß die Inseln einen überaus pittoresken Sindruck machen und deshalb unbedingt den Landschaftlich schönsten der ganzen Südsee zugezählt werden dürsen. Roter Ton lagert auf den Höhen, schwarze Humuserde erfüllt die Täler, wasserreiche Bäche stürzen durch schlucht- artige Täler, münden aber in einem breiten, die Inseln umgebenden Flachland. Dichter Wald, Farne und Gesträuch überziehen die Berge. Die Korallenrisse sind meist Strandrisse, lassen aber oft breite Kanäle zwischen sich und der Küste und erscheinen dann als Wallrisse, positive und negative vertikale Bewegungen gehen nebeneinander her. Sute Häfen sind häusig.

Tahiti besteht aus dem größeren, westlichen Groß-Tahiti (Tahiti-nui) und dem östlichen Tararapu oder Klein-Tahiti (Tahiti-iti), zwischen denen die 2200 m breite, 14 m hohe Landenge von Tarawao vermittelt. Moorea oder Eimeo ist eine herzsörmige Insel von 1212 m Höhe mit äußerst schrossen Bergsormen, kraterartigen Einsenkungen und dichten, dunkeln Wäldern. Mehetia oder Maiatea erreicht 435 m, Tubuai-Manu 250 m Höhe. In der westlichen Gruppe, den Inseln unter dem Winde, ist Huahiné, eine Doppelinsel von 680 m Höhe, die bekannteste, Raiatea (1033 m) wohl die schönste. Tahaa (590) wird wie Raiatea von einem Riff umgeben, Borabora ist ein Doppelgipsel von 725 m Höhe.

Das Klima ist ein gleichmäßiges tropisches Seeklima mit Südostpassat nahezu während des ganzen Jahres, fast frei von Orkanen und mit mäßiger Niederschlagsmenge, eher trocken als feucht, so daß eine ausgesprochene Trockenzeit vom Mai bis Oktober mit 300 mm einer Regenzeit vom Januar bis März mit 546 mm Niederschlag gegenübersteht; die Gesamt-regenmenge in Papeete beträgt 1236 mm.

			Jahr	Wärmster Monat	Rühlster Monat	Unter-	Wittlere Extreme	Nieberichlag
Papeete.			24,70	25,80	23,10	2,70	33,1° mud 16,8°	1134 mm
Raiatea .			25,30	26,50	23.8°	2,70		

Die Pstanzendecke ist noch üppig, wenigstens auf den hohen Inseln, läst aber bereits eine Abnahme der Arten erkennen. Die indischen Arten breiten sich auch auf Tahiti mehr und mehr auf Kosten der ozeanischen und endemischen Arten aus, von denen einige zu den Kompositen und Lobeliazeen gehörige vielleicht aus Amerika stammen. Dabei ist es interessant, zu beobachten, daß die einheimischen Arten vorwiegend auf den höheren Teilen und in den Hochtälern der Insel, die eingewanderten asiatischen aber an den Meeresküsten gedeihen und auch die niedrigen Inseln aussichließlich besiedeln. Um auffallendsten ist die große Menge von ansdauernden halbstrauchartigen Gewächsen, die 60 Prozent aller Gefäßpstanzen ausmachen, während auf Bäume und Sträucher nur 38,5 Prozent und auf einsährige Pstanzen nur 1,5 Prozent der Flora kommen. Unter den zuerst erwähnten Pstanzen wiegen Farne vor; Palmen sind selkener, nur die Kokospalme ist noch häusig. Für die Tierwelt Tahitis ist bezeichnend, daß die Verminderung der Artenzahl nach Osten hin hier unterbrochen wird. Vor der Unstanst der Europäer gab es von Sängetieren nur Schweine, Hunde und Natten; bezeichnende Vögel sind die Kronentaube und der rote Honigfresser, von Reptilien Geckos.

Die Bevölkerung bestand ursprünglich aus reinen Polynesiern vom Typus der Südsostpolynesier. Ihre Zahl ist auch auf Tahiti stark zurückgegangen, soll aber in neuester Zeit wieder wachsen. Die ganze Gruppe hatte 1897: 18,400 Einwohner, die sich wie solgt verteilen: Tahiti 10,750, Moorea 1600, Raiatea 2140, Huahiné 1350, Tahaa 1100, Boras bora 1260. Die Bolksdichte beträgt auf Tubuai Manu 67, auf Borabora 53, auf den östslichen Inseln 13, auf Tahiti 10,3, auf der ganzen Gruppe 11. Unter den 18,400 Einwohnern sind aber gewiß viele Mischlinge und 1500 Weiße, auch einige hundert Chinesen, so daß die Zahl der reinen Eingeborenen noch verringert wird; auf Tahiti allein gab es 1897: 9300 Eingeborene, 1150 Weiße und 300 Chinesen, wobei die Mischlinge nicht besonders außzgeschieden sind. Nicht weniger als 2400 Einwohner, 22,5 Prozent der Gesamtbevölkerung, kommen auf den Hauptort von Tahiti, Papeete, ein 2 km langes, malerisch gelegenes Dorf an der Nordwestküste, dessen Hollingen wersteckt sind. Die kleineren Inseln haben meist Sinzelhöse, während es Dörfer sonst nur noch auf Naiatea, das auch einen guten Haben meist Sinzelhöse, während es Dörfer sonst nur noch auf Naiatea, das auch einen guten Haben hat, und Borabora gibt.

Wirtschaftlich ist Tahiti noch wenig entwickelt. Ausgeführt wurden 1904: Kopra (für 1,32), Perlmutterschalen (1) und Vanille (0,32 Million Mark) sowie in kleinen Mengen Kokosnüsse, Bananen, Ananas, Orangen, Guayaba=Gelee, Baumwolle, Kaffee, Tabak, Maniok, Kakao, Arrowroot, Honig, Kokosöl, während Zucker und Mais im Lande bleiben. Die Viehzucht ist von geringer Bedeutung, der Wald liefert etwas Nutholz, die Industrie Strohhüte zur Ausfuhr. Der Handel hatte 1904 einen Wert von 5,345,000 Mark, wovon auf die Ausfuhr 2,769,000 kamen. Die Verbindung mit San Francisco erfolgt heute durch die Oceanic Steamship Company, die mit Auckland durch die Union Steamship Company, der Schiffsverkehr beträgt 114,000 Tonnen.

Die Tuamotu-vder Paumotu-Inseln. Die östlichste aller Inselgruppen Polynesiens sind die Tuamotu (Die Entsernten) oder Paumotu (Inselwolke), auch Perleninseln oder Niedrige Inseln, zwischen dem 14. und 24.° S. B. und zwischen dem 149. und 124.° W. L.

7=-/

Alle diese Namen sind zutressend, denn in der Tat lagern diese weit entsernten, niedrigen, persenreichen Inseln wie eine Wolke oder ein Schwarm auf der östlichen Südsee: eine Unzahl von kleinen Inseln und Niffen, die in nicht weniger als 78 Gruppen zerfallen. Nechnet man außerdem, wie es jetzt gewöhnlich geschieht, auch die hohen Inseln Mangarewa oder Gambier, Pitcairn und einige kleinere im Osten hinzu, so steigt die Zahl der Gruppen auf etwa 85; die Gesamtsläche beträgt aber nur 707 qkm.

Die Tuamotu sind, mit Ausnahme der Mangarewagruppe und Pitcairus, ausschließlich Korallenbauten, und zwar fast ausnahmslos Atolle, die voneinander nur in der Größe der Rifse, der Zahl und dem Umfang der auf ihnen emportauchenden Inselchen abweichen. Sie sind das größte zusammenhängende Gebiet von Atollen, das es auf der Erde gibt, weit umfangreicher als die Gruppen der Gilbert-, Marshall- und Ellice-Inseln oder der korallinischen Karolinen. Bei manchen sind die Rifse bereits zu vollständigen Ringinseln verwachsen, so dei Neao (Natupe oder Clermont Tonnerre). Bei anderen sind die Lagunen inmitten der Rifse nahezu oder ganz ausgefüllt; wo sie aber noch vorhanden sind, haben sie Tiesen von 30 bis 70 m. Im allgemeinen aber ist die Landbildung auf den Tuamotu im Zunehmen, und nur wenige Kanäle sühren in das Innere der Atolle hinein. Der Boden freilich ist auf den häusig langgestreckt nach Ostsüdosten gerichteten Inseln dürr, unfruchtbar und wasserarm.

Man teilt die eigentlichen Tuamotn in drei Hauptabteilungen ein: die nördlichen mit 8, die zentralen mit 54 und die füdlichen mit 16 Inselgruppen. Die nördlichen Tuamotn sind bis auf Pukapuka, das wahrscheinlich schon von Magalhaes 1521 gesehen worden ist, sehr unbedeutend, haben zum Teil keine Palmen und sind nicht alle bewohnt. Die zentralen Tuamotn enthalten im Nordwesten die größeren Gruppen Rangiroa und Fakarawa, die politisch bedeutendste, am stärksten bewohnte Insel Anaa mit vielen Palmen, ferner Reao (Natupe oder Clermont Tonnerre), das perlenreiche Kankura und andere. Unter allen diesen gibt es nur zwei hohe Koralleninseln von 30 m Höhe. Die südlichen Tuamotu sind zunächst niedrige Riffe von geringer Größe, aber im Südosten treten plöglich wieder hohe Inseln auf, nämlich die von Riffen umgebene Mangarewa= oder Gambiergruppe (Tasel XXIII3, bei S. 355) mit vier basaltischen Kuppen von 150 bis 400 m Höhe, die rifslose Basaltinsel Pitcairn (338 m) und der 80 m hoch gehobene Korallendau Elisabeth.

Das Klima ist ein tropisches Seeklima, ähnlich wie in Tahiti, mit vorherrschendem Ostwind und geringen Niederschlägen. Ganz gelegentlich, wie 1902 und 1906, werden auch diese Inseln von Orkanen heimgesucht. Die Flora ist ärmlich, die Vegetation meist nur eine von den Nachbarinselgruppen eingeschleppte Strandvegetation. Kokospalmen, Pandanus und Brotfruchtbaum sind die wichtigsten Bäume und zugleich die wertvollsten Nahrungspflanzen, auf den westlichen Inseln auch Taró, Vananen und Ananas; auf den östlichen Inseln sehlen die drei letzteren, und auch die Kokospalme ist nicht auf allen mehr vorhanden. Die Tierwelt weist nur wenige Landtiere, Natten, Papageien, Tauben, Drosseln, Eidechsen, Inselten auf; dagegen sind die Seetiere reich an Zahl und Art, am bekanntesten und wertvollsten die Seeperlenmuschel (Meleagrina meleagris).

Die Bewohner der Tuamotu sind reine Polynesier von ähnlicher Körperbildung wie die Tahitier. Sie sind vor allem durch ihre ausgezeichneten Boote und ihre Fähigkeiten in der Schiffahrt bekannt geworden, haben sich aber auch von den Unsitten der Polynesier, wie der Menschenfresserei, nicht ferngehalten. Ihre Zahl kann niemals sehr groß gewesen sein, da

Polynesien. 381

viele Inseln nur wenig Raum bieten. Wenn man bazu die Tatsache in Betracht zieht, daß viele Inseln wegen des Fehlens der Kotospalme ganz unbewohnt sind, so muß man sich wundern, daß die Gruppe noch eine Volksdichte von 8 ausweist; sie beträgt nur auf Falarrawa, das allein über 600 Einwohner haben soll, 40, auf Hinera 42, auf Napula 36 und auf Marokau 31. Man rechnet auf die französischen Inseln im ganzen 5400 Einwohner, wovon 1400 auf die Mangarewagruppe entfallen, dazu kommen noch 140 auf das britische Pitcairn. Meist haben die Atolle der Tuamotugruppe nur zwischen 100 und 300 Bewohner. Hauptort war dis 1878 Anaa, seitdem Rotoawa auf Fakarawa; bekannter ist aber Niktea auf Mangarewa. Politisch gehören die Tuamotu seit 1842 zu Frankreich, Pitcairn und die Ducie-Inseln zu England, eine Vesigung von 7 gkm und 140 Einwohnern mit interessanter Geschichte als Sig der Meuterer gegen Bligh (1790—1831). Man treibt etwas Landbau auf Kasse, Arrowroot, Mais und Bataten, serner Fischsang und Viehzucht auf Schweine, Ziegen und Schase.

Wirtschaftlich hat die Tuamotugruppe eine unverhältnismäßig große Bedeutung, da sie auf 78 Inselgruppen 35 Perlenbänke enthält und jährlich für mehr als eine Million Mark Perluuschelschalen und Perlen liesert, außerdem aber die Hälste der Kopra des französischen Südoskpolynesien, nämlich 2,7—3,7 Millionen kg, und endlich Schwämme und Schildpatt.

Die Psterinfel. Weit entsernt und abgesondert von allen übrigen Inseln des Großen Ozeans liegt 21 Breitengrade oder mehr als 2000 km östlich von Pitcairn unter 109° W. E. und 27° S. B. die Osterinsel, auch Waihn oder Napanui, von den Eingeborenen aber Tepito te Femúa genannt. Diese einsame Insel erhebt sich mit 118 qkm Fläche und in der Form eines rechtwinkeligen Dreiecks aus großen Meerestiesen zu 615 m Höhe, ist durchaus vulkanischer Natur und hat noch heute guterhaltene Krater, heiße Quellen und Lavaselder. Trotz der sehr armen Fauna und Flora war die Osterinsel von einem polynesischen Stamme bewohnt, dessen Vorsahren merkwürdige steinerne Grabbenkmäler hinterlassen haben. Um 1870 noch 3000 Köpfe zählend, wurde die Bevölkerung durch pernanische Menschenhändler und Epidemien bis auf 900 Köpfe herabgemindert; weitere 700 wanderten dann aus. Der Rest daut Taró, Tadak, Vananaen, Vataten, Zucker, Ananaspstanzen, züchtet Schweine und Hihrt etwas Wolle aus. Seit 1888 gehört die Insel zu Chile, das dort eine Strafkolonie einrichten wollte; man hört aber neuerdings weder von dieser Absücht noch überhaupt von der Insel Näheres.

Unter 26° 18' S. B. und 105° 20' W. L. erheben sich endlich die durch den spanischen Seefahrer Salas y Comez im Jahre 1793 entdeckten und durch Chamissos Gedicht bekannt gewordenen Felsen Salas y Comez: 4 qkm große, nur von Seevögeln bewohnte, öbe Klippen, die durch niedriges Land miteinander verbunden sind.

Die Marquesasinseln. Die nördlichste Gruppe Südostpolynesiens, die Marquesasinseln, erstreckt sich zu beiden Seiten des 10. Breitenkreises zwischen den Graden 141 und 138½. W. L. von Nordwesten nach Südosten. Sie ist nach der Samoas und Tahitigruppe die größte der mittelgroßen Inselgruppen Polynesiens, nimmt mit 1274 qkm eine Fläche von der Größe des Fürstentums Lippe ein und zerfällt in eine südostliche und eine nordwestliche Gruppe. Im Südosten liegen fünf Inseln: Fatuhiwa (77), Motane oder San Pedro, Tahuata oder Waitahu (70), Hiwaoa (400 qkm) und Fatus Huku; im Nordwesten sieben: Napu oder Roa (83), Nahuka oder Washington (65 qkm), Nukahiwa, mit 482 qkm die größte des Archipels, Motusiti, Siao, Hatutu oder Fatus Huhu und das Atoll Clark.

1.10

200

Bee

Die Marquesas sind eine der wenigen durchaus vulkanischen Gruppen der Sübsee. Der außerordentlich steilen Böschung der Küsten wird es zugeschrieben, daß sie von Korallenbildungen fast frei sind; nur das nordwestlichste Glied der ganzen Kette hat ein Wallriff um
den kleinen basaltischen, in der Mitte einer Lagune aufragenden Kern herum. Der gesamte Archipel besteht daher fast ausschließlich aus steilen, in wilden Wänden abstürzenden Basaltsselsen und macht einen düsteren Sindruck, der durch den dunkeln, schweigenden Tropenwald an den Abhängen nur noch verstärkt wird. Die Gebirge erfüllen die Inseln, mit Ausnahme von
Clark, dis an die Küsten, so daß die Küstenebenen der Tahitigruppe hier sehlen, aber frische
Bäche, kleine Flüsse und Wasserfälle sind auch den Marquesas eigen. Laven und Auswürslinge
treten überall auf, aber tätige Vulkane gibt es nicht mehr. Die höchsten Inseln sind Nukahiwa
(1185), Uapu (1232), Fatuhiwa (1120), Siwaoa (1073) und Tahuata (1000 m). Die Hauptinsel der Gruppe, Nukahiwa, ist im Inneren von einem 900 m hohen Tafelland erfüllt.

Das Klima der Marquesas ist nicht näher bekannt, offenbar aber dem des übrigen Südostpolynessen ähnlich. Vorherrschen des Südostwindes und Ostwindes sowie unregelmäßiger Regenfall sind bezeichnend. Die Vegetation ist daher zwar in den gut bewässerten Teilen der Insel noch üppig und das Gebirge noch vielsach von Wald bedeckt, aber weite Strecken weisen doch auch die Gebüschsormation Südostpolynessens auf, und überall sind die Pflanzensbestände eintönig an Arten, aber reich an Individuen. Gewöhnlich richtet sich die Üppigkeit der Vegetation nach der Lage der Küsten gegen den Südostpassat. Nur wo dieser Steigungssregen zu erzeugen vermag, also im Osten, Südosten und Süden, wuchert kräftiger Pflanzenswuchs, während den ganzen Inneren und Nordwesten nur baumlose Grasssuren und Farnzgestrüpp bedecken. Die Tierwelt bietet noch eine kleine Zahl Vögel, ähnlich wie auf Tahiti, serner Sidechsen, Mäuse, Inselten, verwilderte Ziegen, Schafe, Rinder.

Die Bevölkerung besteht aus reinen Polynesiern von ähnlicher Art wie die Gingeborenen Tahitis. Sie war berühmt wegen ihrer außerordentlich reich entwickelten Tätowierung und berüchtigt wegen der auch hier herrschenden Menschenfresserei. Seute sind alle Eigenarten der Bevölkerung so gut wie verschwunden. Europäische Kleidung ist wie in Tahiti an die Stelle der ursprünglichen getreten, und Häuser werden im alten Stil kaum mehr gebaut. Die Rahl der Marquesaner ist von 20,200 im Jahre 1838 auf 4300 im Jahre 1897 herabgegangen, die Volksdichte beträgt nur noch 3. Die Verteilung der Bevölkerung ist sehr ungleichmäßig. Die größte Insel, Nukahiwa, beherbergt auf 452 akm kast 1000 Einwohner, hat also eine Volksdichte von 2, die zweitgrößte, Hiwava, dagegen auf 400 gkm 2600, also eine Volksdichte von 6,5. Die Fremden find gering an Zahl; Weiße leben etwa 120 auf der Gruppe, darunter 60 Franzosen, und zwar meist in der 200 Einwohner zählenden Ansiedelung Taiohaé und in Atuana auf Hiwava mit 450 Bewohnern. Auch Chinejen arbeiten auf den Marquesas, hauptsächlich auf den Baumwollpflanzungen. Der Hauptort ist jett Taiohae auf Nukahiwa. Die Gruppe gehört seit 1844 teilweise, seit dem Ende des Jahrhunderts ganz zu Frankreich, ift aber als Kolonie ganz unentwickelt. Deshalb find die Marquesas wirtschaft= lich ohne große Bedeutung. Sie führen seit dem nordamerikanischen Sezessionskrieg Baumwolle und Ropra sowie Schwämme, Lieh und Wolle aus; auch hat man bereits das Sandelholz niedergeschlagen und den Anbau von Kaffee begonnen. Der Handel liegt in deutschen Sänden, ist aber gering; der Schiffsverkehr geht nach Tahiti und San Francisco. Die Gesamtausfuhr aus dem französischen Südostpolynesien (Océanie Française) betrug 1903: 3,74, die Gesamt= einfuhr 3,12, der Gesamthandel also 6,86 Millionen Mark.

d) Mittelpolynesien.

Mittelpolynessen enthält auf dem Naum zwischen 14° S. B. und 6° N. B. und zwischen dem 176.° Ö. L. und dem 150.° E. L., also auf einer Fläche von 9 Millionen 9km, nur 900 9km Land mit wenig über 5000 Einwohnern, also auf 10,000 9km Fläche 1 9km Land. Die Inselgruppen sind auf Seite 369 angeführt worden. Sie sind weithin zerstreut über Meeresräume von 5000 bis 6000 m Tiese, scheinen aber doch wieder langen, nordwestlich streichenden Nücken auzugehören, namentlich die auf einem Sockel von 3000 bis 4000 m Tiese liegende Gruppe Christmas, Fanning, Palmyra.

Alle mittelpolynesischen Inseln haben ein gemeinsames Gepräge. Sie sind Korallen= bauten, meist Atolle, die unter dem Meeresspiegel schroff in große Tiefen abstürzen, und beren aufragende Riffe oftmals durch Kanäle voneinander getrennt werden. In den Lagunen inmitten der Atolle finden Schiffe aute Ankergrunde, soweit die Lagunen noch nicht in Brackwasserteiche und Mangrovesumpfe umgewandelt sind. Befanntere Inseln sind, außer den drei obengenannten, Malden und Starbuck, Caroline, Tongarewa in der Manihikigruppe, Fungsuti in der Ellicegruppe. Die Flora ist meist sehr dürftig. Auf der Ellicegruppe im Westen gibt es noch dichte Haine von Kokospalmen, und der Pandanus bildet noch Dickichte, aber die Rahl der Laubbäume ist schon gering; auf den östlichen fehlt mehrfach selbst die Rokospalme, wie auf Flint in der Manihikigruppe, und Bananen, Brotfruchtbäume und Arum sind vielfach schon selten, auch auf den fruchtbareren Ellice=Juseln. Die nördlichen Juseln tragen weithin nur Gras, niedrige Gebüsche, Kräuter, Stauden, Farne, wie die Phöniginseln, und auch Christmas, während Fanning mit fruchtbarem Boden wieder reicher an Kokospalmen ist. Das auffallend trockene Klima aber erlaubt auch hier im wesentlichen nicht mehr als den Abbau des Guano. Die Fauna beschränkt sich auf den nördlichen Inseln auf Ratten, Gidechsen, Schildkröten, Seevögel, Spinnen, Fliegen und Ameisen; auf der Ellicegruppe gibt es auch Raten, Schweine, Hühner. Die Zahl der Seevögel ist allerdings überall außerordentlich groß.

Die Bewohner sind reine Polynesier, die allem Anschein nach von den höheren Inseln eingewandert sind, wenigstens sollen die der Ellicegruppe von Samoa gekommen sein. Die Ellice-Inseln sind recht dicht bevölkert, zum großen Teil auch die Tokelau-Inseln, dagegen haben die nördlich des Äquators gelegenen Inseln alle zusammen noch nicht 400 Bewohner. Angebaut werden auf der Ellicegruppe Kokospalmen zur Kopragewinnung, Taró, Bananen, Brotsruchtbäume, auf den östlichen Inseln eigentlich nur Kokospalmen, so daß alle diese Inseln vorwiegend Kopra und Kokosöl ausssühren. Dazu kommen als Erzeugnisse der Fischerei Perlmutter, Perlen und Trepang, auf den nördlichen Inseln auch Guano. Ferner versertigen die Ellice-Insulaner Matten und Stricke aus Kokossasen. Ortschaften von Bedeutung sehlen, wie überhaupt die Inseln wenig wichtig sind; nur Fanning spielt seit 1902 als Station sür das britische Südseekabel eine Rolle.

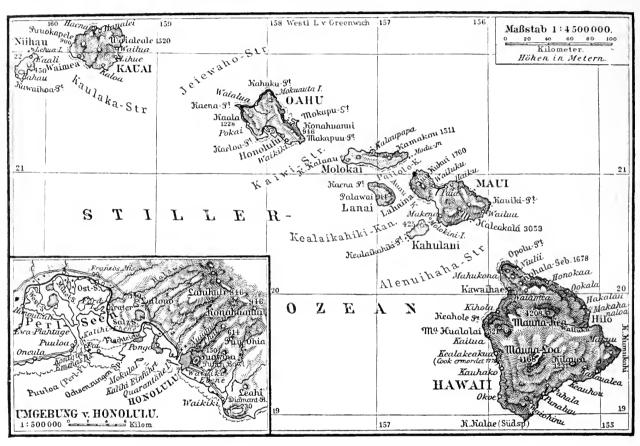
e) Nordpolyucsien: die Hamaii- oder Sandwichgruppe.

Die Hawaiigruppe liegt zwischen 19° und 22° 16′ N. B. und erstreckt sich vom 154. bis zum 160.° W. L., unter Einrechnung der kleinen Niffe und Koralleninseln im Westen sogar bis zum 30.° N. B. und zum 174.° Ö. L. Sie ist die isolierteste aller Juselgruppen der Südsee, da sie von der nächstgelegenen größeren Gruppe, den Phönixinseln, 2800, von der Marquesasgruppe 3300, von San Francisco 4000, selbst von der nächsten der äquatorialen

20-1

Sporaden, von Christmas, noch 2000 km entsernt ist. Der nächst erreichbare Erdteil ist Nordamerika, während Asien und Australien je etwa 8000 km weit von Hawaii liegen.

Die Hawaiigruppe bedeckt 16,784 qkm, etwa soviel wie Baden. Sie besteht aus acht mittelgroßen, hohen, vulkanischen und zahlreichen kleinen Juseln. Bon der Gesautsläche kommen auf die Hauptinsel Hawaii 10,398 qkm, also kast wei Drittel, auf Maui 1885, Dahu 1554, Kauai 1409, Molokai 676, Lanai 350, Niihau mit Kaula 251 und Kahulaui 179 qkm. Bezeichnend für alle diese Juseln sind hohe Berge und vulkanisches Gestein, neben dem nur noch Korallenkalk vorkommt, serner Fruchtbarkeit der Täler und



Die Samait= ober Sanbwichinfeln. Rach ben englischen Seekarten.

üppige Vegetation, besonders an der Nordostseite. Die nicht sehr wasserreichen Väche und Flüsse versiegen häusig, bevor sie das Meer erreichen, namentlich an den Südwestküsten, weil hier der Nordostpassat weht, und wegen der geringen Größe der Inseln kann von einem irgendwie bedeutenden Flußnet auch sonst nicht die Rede sein. Dichte Vewaldung schmückt vor allem die westlichen Inseln; die östlichen dagegen sind mit Laven oder Aschen überschüttet. Hawaii trägt, abgesehen von Neuguinea, die beiden höchsten Verge Ozeanienz, doch reichen diese nicht über die Grenze des "ewigen" Schnees hinaus. Verheerende Erdbeben sind häusig, auch noch in neuerer Zeit, wie die von 1868 und 1881 beweisen. Heiße Quellen sind selten, aber die vulkanische Tätigkeit ist noch so entwickelt, daß die Hawaiigruppe ein klassisches Land der Vulkanische Rustane Manna Loa und Kilauea, wersen noch dis in die Gegenwart vulkanische Frodukte, und zwar vorwiegend Laven, in ungeheuren Massen aus, aber keine Asche. Dafür, daß die Insel Hawaii einer der Hausschen Tätigkeit auf der ganzen

Erde ist, spricht auch der Umstand, daß an der Küste der Hauptinsel keine Korallenrisse vorskommen. Entweder sind die Korallenbauten durch die häusigen vulkanischen Ausbrüche zerstört worden, oder diese haben es gar nicht zur Entstehung von Nissen kommen lassen.

Hawaii, die größte Infel, ift auch sonst in vulkanischer Beziehung bei weitem die intereffanteste. Zwar ist der älteste Bulkan, Rohala, nur noch in Gestalt eines 1680 m hohen erodierten Bergrückens vorhanden, aber die drei übrigen haben noch die Form von Regelbergen. Um höchsten (4208 m) ist der wahrscheinlich schon seit Jahrhunderten erloschene Mauna Rea, deffen oberer Teil durch die Erosion noch nicht einmal sehr angegriffen ist; auf seinen gewaltigen Lavafeldern trägt er häufig Schnee, was zur Entstehung des Namens "Weißer Berg" Beranlaffung gegeben hat. Der britte Bulkan, Hualalai, hat nur 2522 m Höhe, war aber 1801 noch tätig. Um berühmtesten ist der vierte, Mauna Loa, der größte tätige Bulkan der Erde, ein bis zu 4168 m Söhe fauft und schildförmig ausleigender Berg mit nur 3-70 Böschungswinkel. Er hat seine gegenwärtige Söhe und Ausbehnung erst im 19. Jahrhundert, namentlich seit 1831, erlangt, indem er in vielen Ausbrüchen ungeheure Massen von Lava ausgeworfen hat. Seine Ausbrüche erfolgen großenteils ohne schwere Erschütterungen, ruhig und stetia, und fördern nur Laven zutage, die meist dünnflüssig sind und rasch fließen; am tätigsten sind die fünf Krater, die den Gesamtnamen Moknaweoweo tragen und 5,8 km lang, 2,7 breit, 0,24 tief sind. Außerdem liegt, 1231 m hoch, an der Südostseite des Manna Loa der gewaltige Krater Kilauea, in dessen Boden die Lava an einigen Stellen feurige Seen bildet. Das Junere Hawaiis ist eine 1500—1800 m hohe, gewellte, vulkanische Gbene.

Mani besteht aus zwei durch eine Landenge verbundenen Teilen. Im Often birgt der erloschene Bulkan Haleakalá (3058 m) den größten Krater der Erde mit einer Tiefe von 848 m und einem Umfang von 45 km. Mit Maui vereinigt waren ursprünglich allem Un= scheine nach die Anseln Rahulaui, Lanai und Molokai, zum Teil dürre Gebiete von weit geringerer Höhe. Dahu sett sich in der Hauptsache aus zwei bereits stark abgetragenen vulkanischen Gebirgen zusammen, hat aber auch noch kleinere Regelberge, wie die Bunchbowl bei Honolulu, steigt im Raala zu 1228 m Höhe an und ist landschaftlich teilweise jehr schön. Jedenfalls ist es die am besten besiedelte Jusel der Gruppe, auf der auch die Hauptstadt liegt; ihre Küften sind reich an Korallenriffen. Die westlichen Juseln Kauai (1524 m) und Niihau scheinen ebenfalls früher zusammengehört zu haben. Ihre vulkanische Natur ist aus den Oberflächenformen kaum noch zu erkennen, aber die schwarzen Lavaklippen von Miihau, die fast kein Wasser haben und keinen Baumwuchs aufkommen lassen, sprechen eine deutliche Sprache; auf Ranai hat die Zersetung des vulkanischen Gesteins überaus fruchtbare Böben erzeugt. Auch die folgenden Juseln, Lehua, Kaula und Nihoa, sind alte Krater und Tuffkegel. Daran schließen sich, in der Richtung der Achse der Hawaiigruppe, bis zu 30° N. B. und 1740 Ö. L. weit draußen im Meere Korallenriffe, wie die Vogelinsel (Bird Jeland), das etwas bekannter gewordene Lanjan und Morell.

Das Klima der Hawaiigruppe, das seit der Errichtung einer Reihe von Stationen, auch an den Gehängen der Vulkane, neuerdings besser bekannt geworden ist, weicht wegen der nördelichen Lage dieses Archipels vielkach von dem des übrigen Polynesien ab. Im allgemeinen ist es ein mildes ozeanisches Klima, aber kühler als das anderer unter derselben Breite geslegener Inseln, teils weil die Inseln dem fast beständigen Nordostpassat ausgesetz sind, teils weil sie von einem kühlen Meer umgeben sind, dessen Temperatur erheblich niedriger ist als diesenige anderer Meere in gleicher Breite. Die Wärmeschwankungen sind gering.

	Jahr	Wärmster Monat	Rühlster Monat	Unter= stried	Mittlere Extreme	Niederschlag
Honolulu (Dahu)	$23,3^{0}$	$25,3^{0}$	$20,9^{0}$	$4,4^{0}$	32,0° und 12,0°	1002 mm
Adaioli (Ranai)		$24,6^{0}$	$19,1^{0}$	$5,5^{0}$		1240 -
Hilo (Hawaii)	$22,8^{0}$	$23,5^{0}$	$21,9^{0}$	$1,6^{\circ}$		3689 -
Mafawao (Maui; 200 m)	$24,1^{0}$	$26,0^{0}$	$22,0^{0}$	$4,0^{0}$		1505 -
Stilauca (1220 m)	$17,4^{0}$	$18,5^{\circ}$	$16,0^{0}$	$2,5^{\circ}$		3200 -

Da die Hawaiigruppe nahe dem großen Luftdruckmaximum im östlichen Teile des nörd= lichen Großen Dzeans unmittelbar füblich des Wendekreises liegt, so hat sie den größten Teil des Jahres hindurch mehr als 760 mm Luftdruck und Nordostpassat, der neun Monate lang weht und den Inseln Frische, Kühlung und an den Nordostküsten auch Niederschläge bringt. Mur in den drei Monaten Dezember bis Februar treten an Stelle des Baffats füdliche und südwestliche Winde, die ungesund und heiß sind. Der Nordostpassat lagert fast immer zwischen 600 und 1200 m am unteren und bei 2400 m am oberen Rande seiner Streichzone Wolken ab, während die unter Windstille liegenden oder von leichtem Westwinde bestrichenen Gipfel der hohen Bulkane fast stets klares Wetter haben. Die Hawaiier nennen die dem Bassat ausgesetzte nordöstliche Seite Rolau, die südwestliche dagegen Kona. Beide Seiten sind landschaftlich und klimatisch außerordentlich verschieden; während nämlich die dem Vassat abgekehrte Scite den kahlen, öden Sindruck der Küste von Perú macht, ist die Nordostseite über= aus frisch und üppig. Besteht doch ein gewaltiger Unterschied in der Niederschlagsmenge der vom Passat bestrichenen und der im Windschatten liegenden Küsten, zumal wenn, wie auf Hawaii, gewaltige Berge den regenbringenden Nordostpassat noch von der Südseite abhalten. So kommt es, daß die Station im Bulkanhause des Kilauca jährlich 4300, Hilea an der Südküste dagegen 320 mm Regen verzeichnet. Diese Gegensätze gehen zuweilen so ins Einzelne und Lokale, daß in den zahlreichen Taleinschnitten schon in geringen Entfernungen von wenigen Kilometern verschiedene Fenchtigkeitsmengen fallen, je nachdem das Tal dem Bassat offensteht ober nicht. Der Niederschlag fällt großenteils im Winter, wenigstens an der Luv= scite (Nordosten), an der Leeseite (Südwesten) aber im Sommer. Schnee fällt bis 2100 m Höhe abwärts auf dem Mauna Kea, dem Mauna Loa und dem Haleakalá, bleibt aber nicht dauernd liegen.

Die Pflanzenbecke der Hawaiigruppe weicht von der der übrigen Südsee-Inseln etwas ab. Sie hat nur wenige Ficus-Arten, keine Orchideen und nur ganz wenige Brotfruchtbänne; zahlreich sind dagegen die Kompositen, Lobeliazeen, Nutazeen, Nubiazeen und Araliazeen. Mit den übrigen Südsee-Inseln stimmen nur Pslanzenformen wie Pandanus, Broussonetia, Dracaena, Hidiscus, Curcuma, Tacca, Amomum, Saccharum überein, mit Australien Myrtazeen, Spakrideen und die Koa-Akazie. Anderseits machen sich mancherlei amerikanische Anklänge bemerkbar, die wahrscheinlich der Nordäquatorialströmung des Großen Dzcans zu verdanken sind. Man kann daher von einem indischen Charakter der Flora Hawaiis nur noch bedingt reden. Außerordentlich groß, etwa 86 Prozent, ist die Zahl der eigenartigen Formen; überdies haben sich besondere Floren auf den einzelnen Inseln und auf diesen wieder in deren verschiedenen Abkeilungen entwickelt. Ferner unterscheiden sich die westlichen, älteren von den östlichen, jüngeren Inseln durch größeren Neichtum, und endlich gliedert sich die Flora nach Höhenergionen. Man unterscheidet zunächst eine Tieslandzone, die an den Westseiten in offene Savannen übergeht, mit der Kokospalme, dem Pandanus, den eingeführten Agarroben (Prosopis dulcis) und Guayaven (Psidium pomiserum) sowie Mango und Tamarinde. Der

Wald der niederen Asaldzone steigt bis 700 m Höhe und enthält vor allem den Lichtunße baum (Aleurites moluccana). Die mittlere Waldzone (700 – 1800 m) ist am reichsten an Landbäumen, wie Metrosideros polymorpha, Acacia koa, die Holz zum Schissbau liesert, und Farubäumen; die obere Waldregion (1800–2000 m) läßt eine beträchtliche Abnahme der Höhe der Bäume ersennen und wird durch den Sandelholzbaum (Myoporum sandvicense) und die Edwardsia chrysophylla bezeichnet. Die Baumgrenze siegt in 3000 m Höhe, aber die Hochgebirgsssora wird durch die Lavasselder Hawaiis sehr eingeengt.

Die Tierwelt ist ebenfalls eigenartig, stark zur Lokalisierung und Disserenzierung geneigt und auf den älteren westlichen Juseln reicher als auf den jüngeren östlichen. Um
merkwürdigsten ist die Verbreitung der Landschnecken, von denen manche Art nur ein Tal
oder einen Verg bewohnt; dabei gibt es 323 verschiedene Arten. Von Sängetieren besaß die Hawaiigruppe ursprünglich nur eine Fledermans amerikanischer Gattung, Vögel dagegen viele
eigentümliche, darunter den sast flügellosen Moho (Pennula ecandata), der mit dem Mamo
(Drepanis pacifica) und dem Do (Acrulocercus nobilis) dereinst die gelben Federn sür
die berühmten Häuptlingsmäntel lieserte.

Die Bewohner der Hamaiigruppe sind ein Glied der polynesischen Rasse. Wann fie diese Inselgruppe zuerst betreten haben, wird sich wohl niemals feststellen lassen. Während der langjährigen Besiedelungszeit haben sie im ganzen zwar ihre Übereinstimmung mit den übrigen Polynesiern in Körperbau, Sprache, Sitten, Gebräuchen und religiösen Unschauungen gewahrt, aber infolge der langen Folierung manches davon eigenartig entwickelt. Als Cook die Anseln entdeckte, war das Volk wahrscheinlich bereits im Zustande des Verfalles. Die Hawaiier bezeichneten sich selbst mit dem Namen Kanaken, d. h. Menschen, ein Name, der allmählich auf alle Südsestämme, auch die Melanesier, übergegangen ist. Ihre geringe Zahl (Ende des 19. Kahrhunderts etwa 30,000) läßt darauf schließen, daß der Verfall in mangelnder Auffrijdung des Blutes seinen Grund hatte. So ist denn der überraschend schnelle Rückgang während eines einzigen Jahrhunderts (von 300,000 auf 30,000) nach der Berührung mit der Kultur auch wohl als eine Folge der schon begonnenen Zersetzung anzusehen. Das malanische Element tritt auch bei diesen am weitesten abgesprengten Gliedern der polynesischen Bölkerfamilie in Körperban und Sitten hervor. Die wichtigste Beschäftigung der Sawaiier war der Anbau von Taró, Yams, Bataten, Zucker, Fruchtbäumen und dem das Rindenzeug, die Tapa, liefernden Papiermaulbeerbaum (Broussonetia papyrifera), ferner Kijchfang und Schiffahrt, für die der Schiffbau bewundernswerte Kanus mit Auslegern lieferte. Der Handel war gering, doch gab es Märkte.

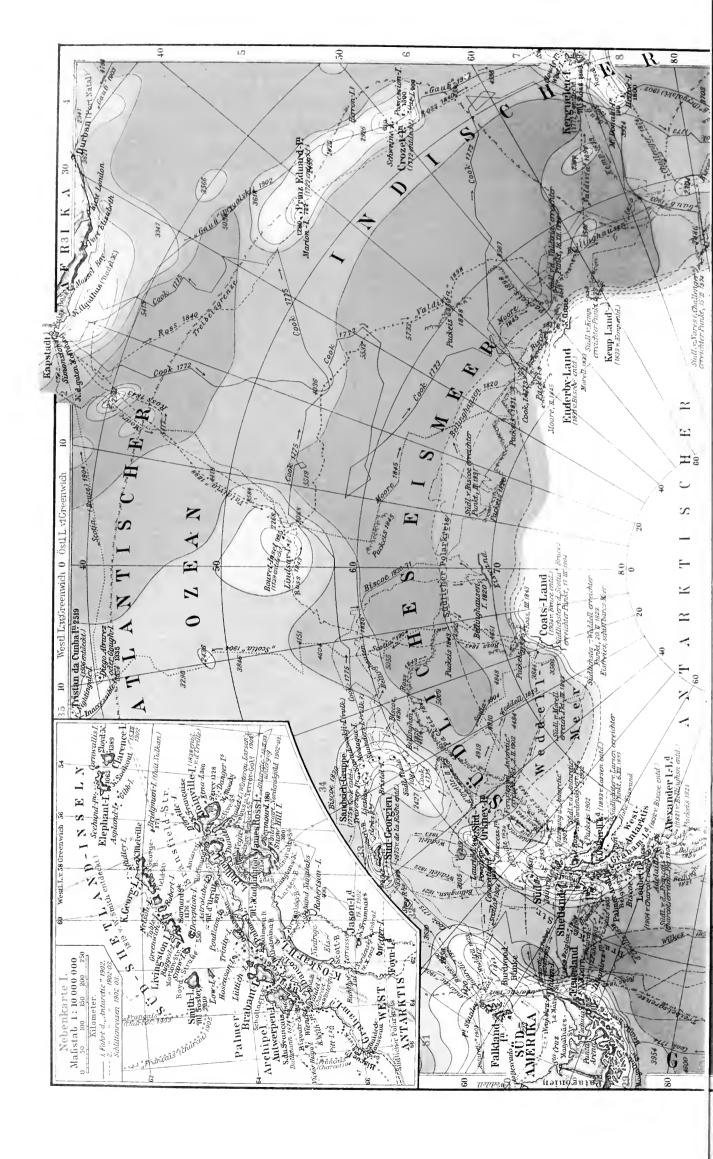
Um die Zeit der Entdeckung der Juseln durch Cook, 1778, gab es auf der Jusel Hawaii drei voneinander unabhängige Fürstentümer, in deren einem der 1736 geborene Kamehameha I. die Herrscherwürde au sich riß, wodurch er den Grund zu dem späteren Königreich Hawaii legte. Von 1795 bis 1809 eroberte er nach und nach alle Juseln und war 1810 bis 1819 Herrscher von ganz Hawaii. Ihm folgten vier Könige gleichen Namens dis 1872. Kamehameha II. führte 1820 das Christentum ein und schaffte das Tabusystem ab. Seit 1872 aber traten Thronstreitigkeiten ein, der Einfluß der Fremden, besonders der Nordameristaner, wurde immer fühlbarer, Chinesen und Japaner wanderten in bedrohlicher Weise ein, die Zahl der Singeborenen ging immer mehr zurück, und so kam es zu Ansang der 1890er Jahre zur Vildung einer Republik, 1897 aber zur Sinverleibung der Gruppe in die Vereinigten Staaten von Amerika, denen sie jett als Territorium angehört.

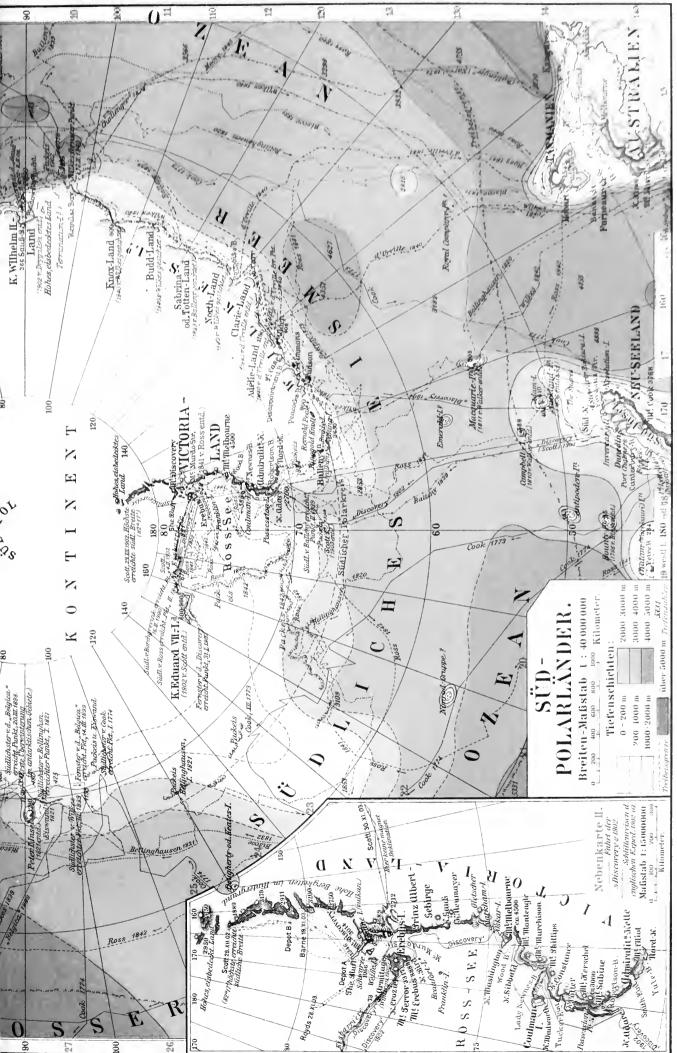
Demnach beherrschen jetzt die Ausländer das Volk von Hawaii. Während 1854 nur 1962 Ausländer 73,137 Hawaiiern gegenüberstanden, erhöhte sich ihre Rahl wegen bes fortwährend fühlbarer werdenden Arbeitermangels fehr bald um ein Bedeutendes. Die 1852 zuerst herbeigeholten Chinesen, die den furchtbaren Aussatz auf die Inseln mitgebracht haben. wuchsen 1896 auf 21,600 Köpfe an. 1877 traten dazu die Vortugiesen der Azoren und Madeiras, die 1884 bereits 10,000, 1896: 15,200 Seelen zählten. Ferner find neuerdings Navaner in größeren Mengen angeworben worden: ihre Zahl ftieg von 116 im Jahre 1884 auf 24,400 im Jahre 1896. Diese Völkerschaften, Portugiesen, Chinesen und Japaner, sind jett die eigentlich arbeitende Klasse auf den Juseln, während sich die Hawaiier nur noch ge= wisse Gewerbe, besonders Schiffahrt, Fischfang, Jagd und die Kührung der Fremden infolge ihrer ausgezeichneten Kenntnis des Meeres und der Berglandschaften, vorbehalten haben. Die herrschende Rasse im Lande sind die Weißen, namentlich Amerikaner, Deutsche und Engländer. Um 1. Juni 1900 war die Einwohnerzahl der Hawaijaruppe auf 154,000 angewachsen. Die Bevölkerung von Dahu stieg 1890-1900 von 31,000 auf 58,000, die von Hawaii von 27,000 auf 47,000, die von Maui von 17,000 auf 25,000. Der größte Teil dieser Vermehrung dürfte auf Einwanderer aus Nordamerika seit 1898 kommen. Am stärksten bevölkert ist Dahu, und hier ist auch mit 37 die Volksdichte am arößten. Dann folgen in der Volksdichte Kauai mit 15, Maui mit 13,3 und in weitem Abstande Hamaii mit 4,5, Lanai und Molokai mit 2,4 und Niihau mit 0,7.

Die Siedelungen sind meist klein. Nur eine Stadt hat sich entwickeln können, Honolulu auf Dahu, mit 40,000 Einwohnern, der wichtigste Hafen der Gruppe, mit sehr lebhaftem Hand den Vereinigten Staaten. Eine schöne Gartenstadt ist Hilo auf Hawaii (2000 Ew.), während Kauai zwar sehr viele Zuckerpslanzungen, aber keine größeren Ortschaften trägt.

Wirtschaftlich beruht der Wohlstand der Inselgruppe auf dem Ackerbau, der haupt= jächlich Zucker und Reis (Tafel XXIII4, bei S. 355) liefert. Seit der Veröffentlichung des Handelsvertrags mit den Vereinigten Staaten hat die Ausfuhr von Zucker einen gewaltigen Aufschwung genommen, und seit der Sinverleibung in diese ist ein sehr bedeutendes Ravital in Pflanzungsunternehmungen angelegt worden, nachdem schon 1894 etwa 70 Zucker= pflanzungen mit einem Werte von 140 Millionen Mark bestanden hatten. 1904/05 betrug die Ausfuhr $144^{1/2}$ Millionen Mark, wovon $140^{1/2}$ auf Zucker kamen, nur 4 auf andere Erzeugnisse, wie Früchte, besonders Bananen und Ananas (0,8), Kaffee (0,7), Reis, Häute, Wolle, Honig, Schwämme von den Stämmen gefallener Bäume, Öl aus der Aleurites triloba, Arrowroot, Tarómehl. Der Handel, 1904/05: 167 Millionen Mark, liegt in den Händen der Nordamerikaner, Engländer und Deutschen, richtet sich aber fast ausschließlich nach den Vereinigten Staaten, wohin schon seit 1889 fast die ganze Ausfuhr geht. Das spricht sich natürlich in dem Überwiegen der amerikanischen Schiffe aus, die 1904/05 kast 60 Prozent des Gesamtschiffsverkehrs bewältigten; dieser betrug fast 2 Millionen Tonnen und verteilte sich auf sieben Dampferlinien, darunter eine japanische, die fämtlich Honolulu an= laufen. Andere Häfen, außer Honolulu, sind Hilo auf Hawaii, Koloa auf Kanai und Lahaina auf Mani. Gisenbahnen gibt es 150 km.







Bibliographisches Institut in Leipzig.



VII. Die Südpolarländer.

Allgemeines. Das große Sübland. Schon im Altertum wurde für den äußersten Süden der Erde ein großer Erdeil angenommen, zunächst als angeblich notwendiges Gegensgewicht gegen die nördlichen Landmassen, dann als sogenannte Terra australis im Anschluß an das auftralische und südamerikanische Festland. Auch für die neueren Forscher existiert das Südeland noch, wenn auch in stark eingeschränkter Form, dafür aber mit sehr viel süchereren Grünzben. Bon den Alten lehrte schon Selenkos das große Südland, Ptolemäus aber sührte es als südliches Grenzland des Indischen Dzeans in die Kartographie ein und drängte das vermutete Land infolge seines hohen Ansehens dem Mittelalter und der Neuzeit auf. Größere Ausdehnung gewann das Südland durch die Entdeckungen in Südamerika, namentlich im Gediet der Magalhäesstraße, sowie durch die teilweise Erkundung Australiens, dis Tasman 1642 mit seiner Umschrung Australiens im Süden die erste starke Erschütterung der Legende von dem großen Südlande in der alten Ausdehnung herbeisührte. Die zweite verursachte Cooks erste und zweite Reise in den Jahren 1769—75, wobei sestgestellt wurde, daß es in den bisher unerreichten Breiten von 60° bis zu 71° 10′ fein zusammenhängendes Land mehr gäbe.

Wieder mehr Boden gewann die Ansicht von der Existenz eines wenn auch stark ein= geschränkten Südpolarkontinents durch die Entdeckungen der wissenschaftlichen Südpolarexpeditionen in den Jahren 1838-42, die eine ganze Reihe von Küsten, darunter die von Victorialand, entschleierten. Auch die zweite große Entdeckungsperiode am Südpol, 1898 bis 1904, hat die Annahme weiter gestützt, so daß auch heute noch wissenschaftliche Forscher ersten Ranges an den Südpolarkontinent glauben und ihm auch bereits einen Namen, Antarctica, gegeben haben. Diese Kreise stützen sich dabei auf folgende Tatsachen: Die aus der Tiese ent= nommenen Bodenproben südlich vom 64. Grad S. B. und zwischen dem 80. und 95. Meridian scheinen von einem Erdteil zu stammen, da sie aus blauem Schlick, dem kontinentale Herkunft zugeschrieben wird, und aus kristallinen Gesteinen, Granit, Diorit, Glimmerschiefer, Tonschiefer, bestehen. Dieselben Gesteine nehmen auch an der Zusammensehung der Südpolar= länder überhaupt teil, zugleich mit Sedimentgesteinen, wie Sandstein u. f. w., in denen tertiäre Versteinerungen gefunden worden sind, so daß die häufigen vulkanischen Gesteine der Infelgruppen an der Peripherie des eigentlichen Südpolargebiets nicht allein herrschen. Zweitens beweisen die tafelförmigen Eisberge des Südpolargebiets ein Überwiegen des Landeises, im Gegensatzu den Nordpolargegenden; man hält die tafelförmigen Sisberge für den abgebrochenen Rand des antarktischen Vinneneises, insbesondere der großen Eismauer von 400 m Mächtig= keit, die das Südpolargebiet im Norden umfäumt. Tatfächlich hat man auch, wo es gelungen

ist, über die Sismauer hinaus nach Süden vorzudringen, nach einiger Entsernung Land vorzgesunden. Endlich scheint das Klima südlich vom 70. Grad ein kontinentales Gepräge zu haben.

Gegen die Annahme eines Südpolarkontinents spricht vor allem der Umstand, daß bisher fast nur mehr oder weniger ausgedehnte Inseln entdeckt worden sind und die Aussindung von angeblichen Festlandsküsten sich immer wieder als Täuschung erwiesen hat. Bielleicht wird sich daher das Südpolarland als ein großer Archipel, etwa wie der nordamerikanische arktische Archipel, erweisen, dessen Meeresstraßen das ganze Jahr hindurch vereist sind und dessen Landmassen von einer mächtigen Siskalotte, wie in Grönland, überdeckt sind, die sich gegen Norden in Form hoher Sismauern ins Meer vorschiebt und dort, abbrechend, taselsörmige Sisberge in niederere Breiten nordwärts entsendet.

Eröße und Lage. Das unerforschte Gebiet um den Südpol hat nach H. Wagner eine Größe von etwa 16 Millionen qkm. Nechnet man davon die eine Hälfte auf Land, die andere auf Wasser, so würde der Südpolarkontinent mit 8 Millionen qkm etwas größer als das Festland Australien, aber um ein Fünstel kleiner als Europa sein. Davon kommen aber auf das dis jetzt entdeckte Land nur etwa 1 Million qkm, also der achte Teil, und von diesen entfallen wieder rund 650,000, also zwei Drittel, auf Victorialand. Man unterscheidet nun zwischen den Ländern der eigentlichen Antarktis und den subantarktischen Inseln und ninnnt als Grenze zwischen beiden den 60. Parallelkreis an. Gemeinsam ist beiden Abeteilungen, also überhaupt den Südpolarländern, ein kühles dis kaltes Seeklima mit sehr kühlen Sommern und kalten Vintern. Dieses Klima bedingt eine dürstige Pflanzendecke, völlige Baumslosigkeit und eine ärmliche Landsauna, während die Meeressfauna und die Seevögel an den Küsten sehr mannigsaltig sind. Insolge der ungünstigen Gestaltung des Klimas und der Lebewelt ist keines der Südpolarländer dauernd, nur wenige sind zeitweise von Menschen bewohnt.

Bu der eigentlichen Antarktis gehören folgende Länder:

Südlich von Südamerika: | Südlich von Auftralien: Südlich von Afrika: König Eduard VII.=Land Rempland Die Süd=Orknengruppe Die Süd=Shetlandgruppe Victorialand Enderbyland Noinville Wilkesland Coatsland Louis Philippe=Land Raifer Wilhelm II.= Land König Ostar II.-Land Palmerarchipel Grahamland Biscoe'=Injeln Alleranderland Injel Peters I.

Die subantarktischen Inselgruppen bedecken zusammen fast 11,000 akm.

Zwijchen Südamerika und Südlich von Auftralien: Zwischen Afrika und Australien: Die Prinz Eduard-Inseln Die Macquariegruppe 440 qkm Afrika: 413 qkm Die Crozetinseln . . . Die Aucklandgruppe 852 Südgeorgien . . . $4075~\mathrm{qkm}$ 523 -Die Campbellinsel Rerquelenland 184 Die Sandwichgruppe 420 -3414 Die Macdonaldgruppe . Die Bouvetinsel . . 80 -440Sankt Paul 7 Neu=Umsterdam . . . Zujammen: 1476 qkm (Siehe Seite 322.) Zusammen: 4575 gkm Zujammen: 4863 qkm

Die subankarktischen Inseln. St. Paul und Neu-Amsterdam liegen zwar nördlich vom 40. Varallelfreis und auch nördlich der Treibeisgrenze, tragen aber bereits

jubantarktische Züge. Beide sind vulkanisch: St. Paul ein 272 m hoher, alter Araterrand, dessen eine Seite das Meer geöffnet hat, so daß ein guter Hafen entstanden ist, Neu-Amsterdam ein fast unnahbares steilwandiges Lavaplateau, dem ein 911 m hoher Pit, La Dives, aussitzt. Die Begetation ist spärlich, die Bäume sind bereits auf Arüppelsormen beschränkt; St. Paul hat überhaupt nur neun Pflanzen. Die Tierwelt ist auf St. Paul ziemlich reich, auf Neu-Umsterdam spärlicher. Nobbenschlag ist auf St. Paul eine einträgliche Beschäftigung vieler Fischer gewesen, Neu-Umsterdam aber beherbergt fast keine Robben, sondern nur Seevögel. Die Inseln werden als französischer Besitz betrachtet.

Die Kerguelengruppe (sprich: Kergellen=) heißt auch Desolationland (Soland), da fie für ihre Lage in 48-50° S. B. auffallend öbe ist. Die ausschließlich basaltische, im Mount Roß 1865 m hohe Inselgruppe weist die Spuren der Ciszeit in ausgeprägter Weise auf und trägt auch heute noch Gletscher, beren Enden in dieser niedrigen Breite bereits das Meer erreichen; außerdem verstärken die schwarzen und braunen Farben der hohen, vulkanischen Ruppen den Eindruck hochgradiger Berödung sehr. Das Klima ist überaus gleichmäßig, da die Sommer mit nur 6,4° Mitteltemperatur nur wenig wärmer als die Winter mit 2°, und die Minima beider Jahreszeiten (+1,10 und --1,70) fast dieselben sind. Die mittlere Jahres= temperatur beträgt 4,20, also 60 weniger als auf Inselstationen gleicher Breite in Europa. Das Sommermagimum erreicht auch nur 17° gegenüber 30° bei uns. Das ganze Jahr von schweren Stürmen heimgesucht, von Regen=, Hagel= und Schneeböen, meist aus Norden und Westen, gepeitscht, ist Kerguelen zur Kultur nicht mehr geeignet. Die Niederschlagsmenge beträgt etwa 1200 mm, wovon drei Viertel auf den Winter kommen. Die Pflanzenwelt besteht aus 26 Phanerogamen, namentlich Nammkulazeen, und der überall wuchernden Rosazee Acaena sowie der früher wichtigsten, jest durch die Kaninchen fast ausgerotteten Nuppflanze, dem Rerquelenkohl (Pringlea antiscorbutica), ferner aus Farnen in sieben Urten, aus Gräsern und der Polster bildenden Azorella. Meist übersteigen diese Pflanzen 400 m Höhe nicht, mur Moose und Flechten bekleiden auch die höheren Berge bis zum Gise. Die Kerguelengruppe ist seit 1893 von der französischen Regierung in Besitz genommen, aber ein 1901 gefaßter Plan, Ansiedler einzubürgern, die Schafzucht treiben sollten, ist nicht ausgeführt worden.

Die Macdonaldgruppe besteht aus zwei vulkanischen Juseln im Süden der Kerguelen, nämlich Heard (1800 m) und Macdonald.

Die Crozetinseln in 46° 20' S. B. und $50^{1/2}$ — $52^{1/2}$ ° Ö. L. erreichen in der Possessioninsel 1500, in der Ostinsel 1200, in der Schweine-Jusel 610 m und zeichnen sich durch ein besonders stürmisches Klima aus, so daß sie wenig bekannt geworden sind.

Die Prinz Sduard = oder Marioninseln unter 47—47¹/2⁰ S. B. und 37¹/2—38⁰ Ö. L. bestehen aus dem 1280 m hohen, vulkanischen Marion und der Prinz Sdward Insel mit 722 m Höhe. Sie sind öde und kahl, arm an Vegetation und an Landtieren, dagegen ziem lich reich an Robben und Seevögeln.

Erst nach einem Zwischenraum von fast 50 Längengraden folgt die einsame Bouvetinsel unter 3° 24' Ö. L. und 54° 26' S. B., eine vulkanische Masse von 918 m Höhe mit kegelförmigem Gipfel. Vis zu 124 m Höhe reichen Schneefelder herab, zwischen denen Gletscher ins Meer fließen.

Wiederum muß man 28 Längengrade durchfahren, um unter 25° W. L. auf die Sandwichgruppe zu stoßen, die sich auf einer halbmondförmigen Schwelle von kaum 800 m Meerestiese zwischen 56 und 60° S. B. erhebt. Sie besteht aus 16 vulkanischen

Inseln, deren nördlichste 350 m hoch ist, trägt fast überall Schnee und Sis, ist aber tektonisch interessant, da sie anscheinend die halbmondförmige Verbindung zwischen den Schwellen Südgeorgiens und der Südorkney-Inseln, somit das äußerste Ende einer früheren Land-verbindung zwischen Südamerika und Grahamland darstellt.

Südgeorgien selbst ift eine 170 km lange, 25 km breite Jusel unter 54-55° S. B. und 36—38° W. L., die größte Insel der Subantarktis. Sie besteht in der Hauptsache aus einem Faltenaebirge, ist also nicht vulkanisch, sondern scheint das losgelöste Ende der Cordilleren Sübamerikas zu sein oder mit Falkland in Verbindung gestanden zu haben. Die sie bildenden Gesteine, Gneis, Diabasbreccien, Quarzitschiefer, Tonschiefer, Sandsteine, ähneln denen von Kenerland, sind steil in nordöstlicher Richtung gefaltet und erreichen an 3000 m Höhe. Fast die ganze Insel ist vereift, und Gletscher ziehen überall zum Meere hinab; nur an der Nordostküste ist eisfreies Land in größerer Ausdehnung vorhanden. Das Klima ist besser bekannt als auf ben anderen Inseln, da die deutsche Negierung hier 1882/83 eine meteorologische Station unterhielt. Das Jahresmittel ist mit $+1.4^{\circ}$ etwa 7° geringer als in gleichen Breiten an den Küsten Norddeutschlands. Dabei erreicht der Sommer im Mittel nur +4,5°, der Winter aber nur —1,3°, der fälteste Monat, Juni, hat —2,9°, der wärmste, Februar, +5,3° im Mittel. Sübgeorgien hat also ein sehr gleichmäßiges kühles Seeklima, bei ungemein niedrigen Sommertemperaturen, die im Maximum nur auf +140 steigen, während die Winterkälte im Minimum nicht unter — 13,4° hinabgeht. Bezeichnend sind ferner der niedrige Luftbruck, im Winter 1882/83: 749, im Sommer 742, im Jahresmittel 746 mm, und die beständigen frischen, oft stürmischen Winde aus Westen. Die Niederschlagsmenge, nahezu 1000 mm, ist ziemlich gleichmäßig über das Jahr verteilt, am wenigsten Niederschlag fällt im Winter (187), am meisten im Frühling (315 mm). Schnee ist daher sehr häusig. Die Vegetation ist noch ärmer als die der Kerquelen und steigt nur bis 300 m Höhe. Die Flora enthält nur 13 Phanerogamen, darunter das Tussockgras (Poa flabellata) von Manneshöhe, die Rosazee Acaena ascendens und Ranunfulazeen; ferner kommen das Renntiermoos (Cladonia rangifera) und die schwefelgelbe Bartflechte (Neuropogon melaxanthus) vor.

Die Landfauna ist auf den subantarktischen Inseln sehr ärmlich. Auf den Kerguelen gibt es eine Schnecke, einen Regenwurm, zwei Spinnen, slügellose Insekten, vier Milben und sieben Kruster, auf Südgeorgien Käfer, Milben, Spinnen, Würmer, auch Regenswürmer, Zweislügler, Krustazeen und Fliegen, letztere in Menge. Un Meerestieren sind überall die Robben vertreten, darunter auf Südgeorgien und den Kerguelen auch noch der Seeseslefant (Macrorhinus leoninus), der Seeseopard (Ogmorhinus leptonyx), von Seevögeln namentslich Sturmwögel, Möwen, Enten, Kormorane und der Seidenschnabel (Chionis).

Die eigenkliche Ankarktis. Ein tiefes Meer umgürtet rings die eigentliche Antarktis. Zwischen dem 55. und 65. Parallelkreis, in der Biscoesee, sinkt der Meeresboden auf weite Strecken unter 6000, im übrigen meist unter 5000 m; nur in der Richtung nach Neuseeland und dem südlichen Großen Dzean scheint die Tiefe 4000 m wenig oder nicht zu übersteigen. Auch zwischen Südamerika und der Antarktis hat die Drakestraße rund 4000 m Tiefe, doch fällt gerade dort die große Tiefe des Meeres zwischen beiden Landmassen auf, weil sich zu beiden Seiten der Straße das Land sehr bald und sehr rasch zu großen Höhen erhebt, in Südamerika zu 2000, in Grahamland zu mindestens 2000 m.

Die Landmassen süblich von Sübamerika werden neuerdings als West-Antarktis zusammengefaßt. Sie erscheinen fast als ein Spiegelbild des Südhorns von Südamerika.

Beide biegen nach Often um, und bei beiden folgen oftwärts noch Inselgruppen. Aber nicht nur äußerlich gleicht das Land südlich von Südamerika dem Südhorn dieses Erdeils, sondern auch seine Zusammensetzung scheint der des benachbarten Festlandes ähnlich zu sein, da alte kristalline Gesteine, tertiäre Sedimente und jungeruptive Felsarten nachgewiesen worden sind.

Die östlichste Inselgruppe ist die Süb-Orknengruppe unter $60^4/2-61^9$ S. A. und 44 bis $46^4/2^9$ A. S. Sie besteht aus der kleineren Insel Laurie (940 m) und der größeren Coronation (1645 m). Ihre Zusammensehung ist nicht genau bekannt, wahrscheinlich liegen aber kristalline Schiefer, keine jungen Eruptivgesteine, vor. In diesem Falle kann sie als losgesöstes Endglied des antarktischen Landes aufgesast werden, zu dem wie auch zur Sande wichgruppe (vgl. S. 391) seichte Schwellen hinübersühren. Auf einer kaum 1000 m tiesen Schwelle liegen die kleinen Inseln Clarence (1389 m) und Elephant (1065 m), ossendar die östlichen Glieder der Süd-Shetlandgruppe, eines an die Inseln südlich von Feuerland erinnernden langgestreckten Archipels zwischen 57 und 63° As. L. und 62-63½ S. A. Auch diese Inseln sind sicher nicht allein vulkanischer Natur, sondern scheinen einer alten Gebirgsfette anzugehören, doch werden sie auf der Südostseite von dem tätigen Auskan Briogeman und dem eingestürzten Krater Deception (550 m) begleitet. Die Küsten der mit Sis, Schnee und Gletschern reichlich bedeckten Süd-Shetlandinseln sind steil, ihre Höhen erreichen 2000 m.

Das von dieser Gruppe durch die kaum 1500 m tiese, aber schmale Branssieldstraße getrennte Hauptland besteht aus einem nach Süden breiter werdenden Horn, an dessen Nordspitze die Insel Joinville (1120 m) liegt. Zunächst Louis Philippe-Land, dann Danco-, König Oskar- und endlich Grahamland genannt, und bis 68° S. B. sicher versolgt, scheint es sogar mit dem von v. Bellingshausen gesichteten Alexander I.-Land unter 69—70° zusammenzuhängen. Überall hoch und mit Schnee und Sis erfüllt, zeigt das Hauptland nur wenig eisfreie Teile. Seine Höhe erreicht im Mount Haddington auf der John Noß-Insel 2000 m. Im Westen wird es von 59 bis 64° W. L. von einer Inselkette, dem Palmer-archipel, mit steilen Küsten und 1000 m hohen Bergen begleitet, im Osten tragen die Robbeninseln mehrere Vulkane mit häusigen Ausbrüchen, wie Christenseninsel und Linden-bergs Zuckerhut. Diese Vulkane sind denn auch sast ganz schneeseei.

Weit außerhalb liegt im Westen nahe 69° S. B. und 91° W. L. isoliert die schneesbedeckte, 1270 m hohe vulkanische Insel Peters I.

Die Landmassen süblich von Australien. Bon Alexander I.-Land unter 70° bis 170° W. L., also auf einer Strecke von 100 Längengraden, war der Nordrand der südpolaren Landgebiete ganz unbekannt, bis die britische Polarerpedition unter 150 bis 154° W. L. und 76 bis 78° S. B. das König Sduard VII.-Land, eine 600—900 m hohe, unter Schnee vergradene Küste, entdeckte. An sie lehnt sich der östliche Nand der großen Sismasse, die sich aus der südpolaren Siskalotte nach Norden hinausschiebt und zwischen König Sduard VII.-Land und Victorialand mit einem 10—140 m hohen, 600 km langen Steil-rande zu einer 200—600 m tiesen Bucht abbricht. Aus dieser erheben sich die hohen Vulkane Sredus (3890 m) und Terror (3300 m), von denen der erstere 1841 tätig war, auf der Sredusinsel, serner der 900 m hohe Krater der Braunen Insel, endlich die Schwarze und die Weiße Jusel, letztere drei schon innerhalb der Sislandschaft.

Alle diese vulkanischen Gebilde stehen östlich vor dem bedeutendsten aller Südpolarländer, dem Victorialand. Das ist eine Landmasse, deren Fläche heute schon als größer denn Österzreich-Ungarn bestimmt ist, anscheinend der Kern der antarktischen Landmassen. Von Roß zu

Infang 1841 gefunden und von ihm zwischen 71 und 78° 9′ 30″ versolgt, ist von Victoriasland schou vor dem Jahre 1901 die ansehnliche Küstenlänge von 650 bis 700 km bekannt gewesen. In den Jahren 1902/03 aber gelang es der britischen Südpolarezpedition unter Scott sogar, die hohe Breite von 82° 17′ unter 163° W. L. zu erreichen, nachdem Borchgrevink 1900 bereits dis zu 78° 30′ gesommen war. Vermutlich erstreckt sich die Küste aber minsdestens bis 83° 20′, so daß sie in meridionaler Richtung fast 11 Breitengrade durchzieht, also eine Entsernung von etwa 1200 km, so weit wie von Hamburg bis Korsika. Das Land ist vollständig mit Sis bedeckt, aber sehr hoch; noch unter 82° sah man Gebirge von 4300 m Höhe, und die unter 73° gelegenen haben noch immer 2400, der Mount Sabine 3000 m Höhe. Si scheint, daß Victorialand aus älteren Ablagerungen gebildet ist, doch nehmen auch junge Laven an seiner Zusammensehung teil; liegt doch auch nahe 78° ein regelmäßig gesormter Kegel, offendar ein Vulkanderg, der Mount Discovery, mit 3000 m Höhe. Das Vinneneis beginnt im äußersten Süden erst in einiger Entsernung von der Küste und in der Höhe von 2700 m, also unter Verhältnissen, die an Grönland erinnern und vermuten lassen, daß Victorialand unter einer großen Siskappe liegt.

Die Ballenn=Inseln scheinen die vulkanische Reihe von Victorialand nach Norden fortzuseken; sie liegen nahe dem Volarkreis unter 66° 44' und enthalten in dem Mount Freeman einen dem Erebus an Söhe (3850 m) ebenbürtigen Bulkan. Wilkesland ist möglicherweise die Fortsetzung von Victorialand, aber seine Existenz ist so ungewiß, daß eine Verbindung nicht mit Sicherheit angenommen werden kann. Von Wilkesland kennen wir nämlich vorläufig nur eine ganze Reihe von Küsten, wie Adélieland, Clarieland, Northland, Sabrinaland, Tottenland, Ballenyland, Buddland und Knorland, aber von diesen sind nur zwei wirklich betreten worden, nämlich Abélieland von Dumont d'Urville und Knoxland von Wilkes, beides im Jahre 1840. Im 500—1000 m hohen Adelieland fand man kristalline Schiefer, in Anogland Granit, Sandstein, lettere Gesteine zum Teil allerdings nur als Trümmer auf den Gisbergen; diese Funde genügten aber, um die Ansicht von dem Bestehen eines Südvolarkontinents neu zu ftüten. Allerdings würde, falls in der Tat alle diese meist nur gesichteten Rüsten eine zusammenhängende Landmasse bildeten, hier, unter Sinrechnung bes Knorlandes vom 159. bis 89. Meridian, eine Kuste von 2500 km Länge vorliegen, und man könnte dann unter Sinschluß des Victorialandes zum mindesten ein Festland von 31/2 bis 4 Millionen 9km, $1^{1/2}$ —2 mal so groß wie Grönland, erwarten.

Ebensogut aber können wir auch an Inselgruppen und dazwischen gelegene Meeressstraßen denken, denn das Vorhandensein der antarktischen Sismauer von 30 bis 40 m Höhe auch an dieser Stelle würde noch nicht unbedingt zugunsten eines großen Festlandes sprechen. Immerhin ist ein solches aber seit 1902 wahrscheinlicher geworden, da E. v. Drygalski unter 90° D. L. ein weiteres Land, Kaiser Wilhelm II. Land, mit dem vulkanischen Gaußberg (366 m) gesunden hat, das einen Übergang zu den unter 59 und 50° D. L. gesehenen Küsten bildet, die, als Kempland und Enderbyland bekannt, aber freilich ganz unsicher sind. Alle diese Küsten sind bergig, schneebeladen und sollen mit Binneneis bedeckt sein, das steil zum Meere abfällt.

Endlich fand die schottische Südpolarexpedition unter Bruce 1904 in $15-22^{\circ}$ W. L. und $72-74^{\circ}$ S. B. eine riesige Eiskante, wahrscheinlich den Rand eines Landes, das Coats-land benannt worden ist und somit auch auf der weiten Entsernung zwischen Enderby- und Srahamland (über 100 Längengrade) die Existenz der großen Landmasse anzudeuten scheint.

Das Klima der Antarktis ist noch wenig bekannt, doch läßt sich ans den Beobachtungen der Südpolarerpeditionen aus den letten Jahren der Schluß ziehen, daß zwei Klimage biete unterschieden werden können. Das eine, innere, umsaßt die Umgebung des Südpols dis etwa gegen den Polarkreis; es zeichnet sich durch hohen Lustdruck, vorwiegend östliche Winde oder doch aus dem Juneren heraus wehende südliche Lustströmungen aus und hat entschieden kontinentales Gepräge mit anschienend sehr tiesen Wintertemperaturen und weit auseinander liegenden Extremen. Das andere, äußere, Klimagediet breitet sich zwischen dem Polarkreis und etwa 55° S. B. in Form einer rings um das kontinentale Südpolargediet verlausenden Bone aus und fällt, im Gegensatz zu dem vorigen, durch sehr niedrigen Lustdruck, vorwiegend westliche Winde, außerordentlich starke Lustbewegung und minder tiese Temperaturen auf. Gemeinsam sind beiden kalte Winter und kühle Sommer, deren Einsluß vor allem die niedrigen Mitteltemperaturen des Südpolargedietes zuzuschreiben sind. Die Niederschläge sind in beiden, besonders in dem inneren Klimagediet, mäßig.

Während das äußere Klimagebiet bereits auf Seiten 391 und 392 eingehender behandelt worden ist, sollen hier noch einige Vemerkungen über das innere Klimagebiet Plat sinden. Schon 1898/99 stellte die "Belgica" unter de Gerlache in Grahamland sür den Sommer vorwiegend östliche Vinde seinde sestem haben die deutsche Südpolarerpedition unter E. v. Drygalski am Gaußberge und die britische unter Scott in Victorialand weitere Veweise für das Vorherrschen südlicher und östlicher Winde im inneren Ning der Antarktis beigebracht, was auf ein kontinentaleres Klima in der Umgebung des Südpols schließen läßt. Namentlich die unteren Winde waren in beiden Ländern im Winter meist südliche dis südöstliche, so daß A. Supans Vermutung von der Verschiebung der antarktischen Antizyklone nach Tsten während der Winterszeit an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat. Der Übergang zwischen dem antarktischen Hochbruckgebiet und der subantarktischen Tiefdruckzone scheint um 60—67° S. B. zu liegen. 1902/03 hatte D. Nordenskiölds schwedische Expedition unter 64—65° S. B. nur 735—745 mm Lustdruck in der ganzen Zeit vom März 1902 dis Oktober 1903, während der Lustdruck an der Küste des Victorialandes allgemein höher besunden wurde.

Die Temperaturen erwiesen sich überall als niedrig; gegenüber der bisherigen Meisnung, wonach die Winter in der Antarktis verhältnismäßig mild sein sollten, stellten die Expeditionen der Jahre 1902—1904 vielfach recht tiese Wintertemperaturen sest, und da die Sommertemperatur ebenfalls überaus niedrig ist, so zeigen die Beobachtungsreihen recht geringe Jahresmittel im gesamten Gebiet der inneren Antarktis. Folgende Reihen liegen vor:

		Jahr	Sommer	Winter
Belgica 1898/99 unter 66½0 Grahamland		$-9,6^{\circ}$	$-1,5^{\circ}$	$-16,8^{\circ}$
Ganß 1902/03 unter 66° Kaiser Wilhelm II. = Land		$-11,5^{\circ}$	-1.8°	$-19,1^{\circ}$
Discovery 1902/03 unter $77^3/4^{\circ}$ Victorialand		-17.8°	$-5,9^{\circ}$	$-25,6^{\circ}$

In Victorialand ist —51° als niedrigste Temperatur, in Grahamland —43° gemessen worden. Niederschlag fiel in Grahamland reichlich, besonders im Sommer, wie überhaupt die starke Bewölkung des Sommers in der Antarktis Nebel und Niederschlag in größerer Menge erzeugt. Infolge der tiesen Temperaturen auch des Sommers fällt ein großer Teil des Niederschlags in Form von Schnee, so daß auf der Überwinterungsstelle der "Belgica" von 261 Tagen mit Niederschlag nur 14 Negen brachten. — In früheren Perioden ist auch das Klima der Antarktis weit milder gewesen, wosür die Auffindung sossieler Laubwälder mit einer Fauna pflanzensressender Tiere auf Grahamland durch Nordenstiöld den Beweis liesert.

Die beutige Aflanzenwelt ist unter den angegebenen klimatischen Verhältnissen natur= gemäß äußerst mangelhaft entwickelt. Namentlich die kalten Sommer verhindern das Gedeihen ber Pflanzen, dazu der furchtbare Wind, das die Höhen bedeckende Inlandeis und der die freien Stellen überziehende Guano der Pinguine; fast das ganze Jahr hindurch ift der Boden gefroren. Rur auf kleinen Inseln, die im Sommer schneefrei sind, gedeihen Pflanzen, vornehmlich Moofe und Rlechten. Diese bilden auf den Süd-Shetlandinseln sowie auf den westlich von Louis Philippe=Land und den in der de Gerlache=Straße liegenden Inseln noch verhältnis= mäßig reiche Polster, schrumpfen aber im übrigen zu kleinen Flecken zwischen Steinen und in Felsrigen zusammen. Die Moofe sind zum großen Teil endemisch: die belgische Expedition fand unter 27 Moosen 15 einheimische und unter 55 Rlechten 29 nur auf die Antarktis beschränkte. Phanerogamen sind bisher nur zwei bekannt geworden, nämlich die schon 1820 aufgefundene Deschampsia antarctica und die von der französischen Expedition 1904 mit= gebrachte Colobanthus crassifolius var. brevifolius von der Umgebung der Biscoebai in Grahamland. Diese Pflanze bezeichnet in 64° 50' S. B. bei 68° 40' W. L. den füdlichsten Standort von Phanerogamen auf der Erde. Auch am Gaußberg gelang es der beutschen Erpedition, nur ein Moos und wenige Flechten zu entdecken, und im Victorialand sammelte Borcharevingk nur vier Moofe und sechs Flechten. Die Höhengrenze der antarktischen Vegetation liegt überdies auscheinend schon in 300-400 m über dem Meere.

Die Fauna des Landes ist demgemäß ebenfalls überaus ärmlich. Von Seevögeln kommen vorwiegend Pinguine in Betracht, vor allem der Königspinguin (Aptenodytes longirostris) und der Cselspinguin (Pygoscelis antarctica).

Verzeichnis der wichtigsten Literatur.

Betreffs ber Werte aus ber allgemeinen Geographie vgl. 28b. 1, S. 435 - 438.

Afrika.

Über die Fortschritte der Länderkunde von Afrika berichtet im Geograph. Jahrbuch F. Sahn.

In Afrika erscheinende geographische und verwandte Beitschriften, Jahrbücher sowie Beitschriften über Afrika.

Bulletin de la Société de Géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord. Algier, seit 1896.

- trimestriel de la Société de Géographie et d'Archéologie de la province d'Oran. Dran, seit 1878. [seit 1875.

- de la Société Khediviale de Géographie. Rairo,

Bollettino della Società africana d'Italia. Meapel, feit 1882.

Colonie de Madagascar et dépendances. Bulletin économique. Tananarive, seit 1901.

Mitteilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland. 5 Bbe. 1878—87.

Mitteilungen ans den Deutschen Schutgebieten. Berlin, feit 1888.

Beitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Kolonialwirtschaft, seit 1904, früher: Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft.

Le Mouvement géographique. Brüssel, seit 1884. Renseignements coloniaux, als Beiblatt zu:

Bulletin du Comité de l'Afrique française. Pari3, seit 1891.

Revue coloniale. Paris, seit 1895.

Questions diplomatiques et coloniales. Paris, feit 1897.

La Depêche Coloniale illustrée. Paris, seit 1901.

Reisen in größeren Teisen des Kontinents und Allgemeine Werke über Afrika.

Barth, H.: Reisen und Entdeckungen in Nords und Zentralafrika. Gotha 1857. 1858.

Livingstone, D.: Missionary Travels in South Africa. London 1857.

— Neue Missionsreisen in Südafrika. 2 Bde. Jena und Leipzig 1866.

Nohlis, G.: Reise durch Nordasrika vom Mittelländischen Weere bis zum Busen von Guinea 1865—67. Ergzh. 25, 34 zu Pet. Mitt. Gotha 1868, 1872.

Stanlen, H.: Wie ich Livingstone fand. 2 Bbe. Leipzig 1872. 3. Aust. 1891.

Rohlfs, G.: Oner durch Afrika. 2 Tle. Leipzig 1874/1875.

Waller, H.: The last journals of D. Livingstone in Central Africa from 1865 to his death. London 1874. Deutsch: Hamburg 1875.

Cameron, B. L.: Quer durch Afrika. 2 Bde. Leip= 3ig 1877.

Stanley, H.: Durch ben dunklen Weltteil. 2Bbe. Leipzig 1878. 3. Aufl. 1891.

Nachtigal, G.: Sáhara und Sudân. 3 Bde. Berlin und Leipzig 1879—89.

Joest, W.: Um Afrika. Köln 1885.

Junter, W.: Reisen in Afrika. 3. Bbe. Wien 1889 ff.

Wissmann, H. v.: Unter deutscher Flagge quer durch Afrika. Berlin 1889.

Staulen, H. M.: Im bunkelsten Afrika. 2 Bbe. Leipzig 1890.

Lenz, D.: Wanderungen in Afrika. Wien 1895.

Dove, K.: Bom Kap zum Kil. Berlin 1898. [1899. Werther, C. W.: Von Kapstadt bis Aben. Berlin Wissmann, H. v.: Afrika. Schilberungen und Kats

schläge. Berlin 1903.

Reclus, E.: Nouvelle Géographie Universelle. Bbe. X—XIV. Paris 1885—89. [1893.

Scott Keltie, J.: The Partition of Africa. London Reane, A. H.: Africa. 2 Bde. London 1895.

Heawood, E.: Geography of Africa. London 1896. Sanderjon, E.: Africa in the 19th Century. Lonbon 1898.

Johnston, H. H.: A history of the Colonization of Africa. Cambridge 1899.

Mill, S. N.: International Geography. London 1899.

- Sievers Hahu; Afrika. 2. Aufl. Leipzig und Wien 1901.
- Futterer, A.: Afrika in seiner Bedeutung für die Goldproduktion. Berlin 1895.
- Karte von Afrika in 1:2,500,000. London 1900 ff.
 in 1:1 Million. London 1904—1906.
- Simmer, S.: Der attive Bultanismus auf bem afritanischen Testlande und den afritanischen Inseln. Münchener Geogr. Studien, 18. München 1906.
- Passarge, J.: Die Inselberglandschaften des tropisschen Afrika. In Naturw. Wochenschr. XIX, 1904, und N. F. III, sowie Itschr. D. Geol. Ges. LVI, 1904.
- Wallhäuser, G.: Die Verteilung der Jahreszeiten im südäquatorialen tropischen Ufrika. Darmstadt 1904.
- Hoffmann, J.: Die tiefsten Temperaturen auf den Hochländern des südäquatorialen tropischen Alfrika. Pet. Mitt. 1905.
- Frannberger, G.: Die jährlichen Niederschlagsmengen des afrikanischen Kontinents. Wit Karte in 1:25 Mill. Pet. Mitt. 1906.
- Breichin, A.: La forêt tropicale en Afrique. La Géographie VI, 1902. [Leipzig 1902.
- Mener, Hand: Die Eisenbahnen im tropischen Afrika. Renty, E. de: Les chemins de fer coloniaux en Afrique. 2 Bde. Paris 1903. 1904.
- Stromer von Reichenbach, E.: Die Geologie der deutschen Schutzgebiete in Afrika. München und Leipzig 1896.
- Haffert, A.: Deutschlands Kolonien. Leipzig 1899. Dove, K.: Wirtschaftliche Landeskunde der deutschen Schutgebiete. Leipzig 1902.
- Wohltmann, A.: Kultur= und Begetationsbilder aus den deutschen Kolonien. Berlin 1904.
- Sprigade, P., und Moifel, M.: Großer Deutscher Kolonialatlas. Berlin 1901 ff.
- Atlas des colonies françaises. 27 Blatt. Paris. Atlas colonial portugues. Lijfabon 1903.
- Africa española. Bol. Real Soc. Geogr. Madrid 1904.

Inseln.

- Bahl, M.: Madeiras Begetation (bänisch). Kopenhagen 1904.
- Christ, S.: Eine Frühlingsfahrt nach ben Canarischen Inseln. Paris 1886.
- Meyer, Hand: Die Jusel Tenerise. Leipzig 1896. Ward, D.: The Vale of Orotava (Kanarische Inseln). London 1903.
- Sapper, C.: Beiträge zur Nenntnis von Palma und Langarote (Kanarijche Infeln). Pet. Mitt. 1906.

- Doelter, B.: Die Bulkane der Kapverden. Graz 1882. Baumann, D.: Fernando Póo und die Bube. Wien 1888.
- Mimada Negreiros, A. d': Colonies Portugaises. L'île de St. Thomé. Paris 1900.
- Guinea española. Bol. Real. Soc. Geogr. Madrid 1904.
- Chevalier, A.: L'île de San Thomé. La Géographie XIII, 1906.
- Watts, Jones, und Lobb: Tristan da Cunha. Scottish Geographical Magazine 1903.
- Sibree, 3.: Madagascar before the conquest. 2onbon 1896.
- Grandidier, A.: Madagascar. Histoire physique. I. Géographie. Paris 1885.
- Histoire de la Géographie de Madagascar.
 \$\Pi\ari\forall 1893.
- Histoire physique, politique et naturelle de Madagascar. I. Paris 1901.
- L'Origine des Malgaches. Paris 1901.
- Grandidier, G.: Madagascar au début du XX e siècle. Paris 1902.
- Guide de l'Immigrant à Madagascar. 3 Bde. und Atlas. Paris 1899.
- Gautier, G. F.: Madagascar. Essai de géographie physique. Paris 1902.
- **Lemvine**, **B.:** Rapport sur une mission géologique dans le Nord de Madagascar. Revue Coloniale 1903.
- Pappenheim, H., Graf zu: Madagastar. Berlin 1906.
- Gallieni, J. S.: Madagascar de 1896 à 1905. Tananarive 1905.
- Karte von Madagastar in 1:100,000. Paris 1899.
- Dubley Oliver, W.: Crags and Craters. (Réunion.) London 1896.
- Jacob de Cordemon, S.: Étude sur l'île de Réunion. Annales de l'Institut colonial. Marfeisse 1904.
- Keller, C.: Die ostafrikanischen Inseln. Berlin 1898. Boeltskow, A.: Wissenschaftliche Ergebnisse der Reisen in Madagaskar und Ostafrika in den Jahren 1889—1895. Frankfurt a. M. 1897.
- Berichte über eine Reise nach Ostafrika u. s. w.; in Ztschr. Ges. Erdk. Berlin 1903—1905.
- Bericht über seine in den Jahren 1903—1905 ausgeführte Forschungsreise in den westlichen Indischen Ozean. Sitgsber. Kgl. Preuß. Akad. d. Wiss. Berlin 1906.
- -- Die Comoren. Ztichr. Gef. Erdf. Berlin 1906.

- Maris 1903.
- Chun, C.; Aus den Tiefen des Abeltmeers. (Senchellen.) Jena 1900.
- Schmidt, M. 28.: Saufibar. Leipzig 1888.
- Baumann, D.: Der Sanfibar-Archipel. Leipzig 1896.
- 2Berth, E.: Die Begetation der Jusel Sansibar Berlin 1901.
- Lyne, R. R.: Zanzibar in contemporary times. London 1905.
- Roffmat, F.: Sofotra. Deutschr. Atad. Wien. Math. Phys. Rt. 71, 1902.
- Forbes, S. D.: The Natural History of Socotra and Abd el Kuri. Liverpool 1903.

Marokko.

- Januafch, R.: Die Deutsche Handelserpedition nach Maroffo 1886. Berlin 1887.
- Martinière, S. de la: Marocco. London 1889.
- Thomfon, 3.: Travels in the Atlas and Southern Marocco. London 1889.
- Schnell, P.: Das Marokkanische Atlasgebirge. Ergzh. 103 zu Pet. Mitt. Gotha 1892.
- Graham, R. B.: Moghreb el Aksa. (Maroffo.) London 1898.
- Fischer, Th.: Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise im Atlasvorlande von Marokko. Ergzh. 133 zu Pet. Mitt. Gotha 1900.
 - Meine dritte Forschungsreise im Atlasvorlande von Marokko im Jahre 1901. Mitt. Geograph. Ges. Hamburg XVIII, 1902.
- Pfeil, J., Graf: Begleitwortezur Routenkarte meiner Reisen in Marokko. Mitt. Geogr. Ges. Jena XXI, 1903.
- Rampffmener, G .: Maroffo. Salle 1903.
- Segonzac, Marquis de: Voyages au Maroc. Paris 1903.
- Fibel, C.: Les interêts économiques de la France en Maroc. Paris 1903.
- Weisgerber, E.: Trois mois de campagne au Maroc. Paris 1904.
- Aubin, E.: Le Maroc d'aujourd'hui. Paris 1904. Dné, N.S.: La mission hydrographique du Maroc.
- Bullet, mensuel du Comité de l'Afrique française. Paris 1905.
- Rapport sommaire sur les travaux de la Mission hydrographique du Maroc. Bull. Comité de l'Afrique franç. Bariŝ 1906. [bura 1905.
- Babel, R.: Im nuhancedanischen Abendland. Alten-
- 2emvine, P.: Sur la constitution du Djebel Hadid. Comptes Rendus Acad. Sciences. Paris 1905.
- Genthe, S.: Marokko, Reiseschilderungen. Berlin 1906.

- Wentif, 2.: Contribution à la géologie et à la géographie physique du Maroc. Ann. de Géogr. 1906.
- L'œuvre topographique du capitaine Larras au Maroc. La Géographie XIV, 1906.
- **Bobéguin, C.:** Reconnaissance du Sébou par la mission Dyé. La Géographie XIV, 1906.
- **Carras**, M.: La population du Maroc. La Géographie XIII, 1906.
- Bernarb, M.: Revue bibliographique des travaux sur la géographie de l'Afrique du Nord. Bull. Soc. de Géogr. d'Alger. Sahresberichte, jeit 1898.
- Harris, B. W.: Tafilelt. London u. Edinburg 1895. Flotte de Roquevaire, R. de: Carte du Maroc.
- 1:1 Million. Paris 1904.
- Le Maroc. Carte dressée et publiée par le Service Géographique de l'Armée en 1905. 1:500,000. Paris 1907.
- Marruecos, Mapa de la Parte Norte de —. 1:500,000. Madrid 1906.

Algerien und Tunis.

- Barth, H.: Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeers. 2 Bde. Berlin 1849.
- Kobelt, W.: Reiseerinnerungen an Algerien und Tunis. Franksurt 1885.
- Niog, G. 2.: Algérie et Tunisie. Géographie militaire. Paris 1890.
- Vignon, 2.: La France en Algérie. Paris 1893.
- Trabut, L., und Battandier, J. A.: L'Algérie. Paris 1898.
- Premier congrès des agriculteurs en Algérie. Algérie 1898.
- Brunhes, 3.: L'irrigation dans la Péninsule Ibérique et dans l'Afrique du Nord. Paris 1902.
- Gentil, 2.: Esquisse stratigraphique et petrographique du Bassin de la Tafna. Allqier 1902.
- Bernard, A.: En Oranie. Dran 1902.
- Bernard, A., und Ficheur, E.: Les régions naturelles de l'Algérie. Ann. de Géogr. XI, 1902.
- Algérie et Tunisie. Reisehandbuch aus Joanne's Sammlung. Paris 1903.
- **Wahl, M.:** L'Algérie. (Handbuch.) 4. Aufl. Paris 1903.
- Algérie. Comptes Rendus des seances et rapport de la Commission d'études forestières. Mit 1 Walbfarte in 1:2 Millionen. Algier 1904.
- Facob, C., und Ficheur, C.: Notice sur les travaux récents du service de la carte géologique de l'Algérie. Extrait Ann. des Mines. Paris 1904.
- Hübner, M.: Eine Pforte zum schwarzen Erdteil. Salle 1904.

- Luth, G.: Le peuplement italien en Tunisie et en Algérie. Paris 1905.
- Mivière, Ch., und Lecq, H.: Cultures du Midi de l'Algérie et de la Tunisie. Paris 1906.
- Carte géologique de l'Algérie, 1:800,000; für die Umgebung der großen Städte außerdent 1:50,000, für das platte Land 1:200,000.
- Figuer, R.: Die Regentschaft Tunis. Berlin 1895. La Tunisie. 2 Bde. in 4 Teilen. Paris 1896.
- Olivier, L., Dubois, M. und A.: La Tunisie. Varis 1898.
- Gaudicr, A.: Enquête sur les installations hydrauliques romaines en Tunisie. Tunis 1897 bis 1902.
- Perrouquière, 2.: Étude géologique de la Tunisie Centrale. Paris 1903.
- Le nouveau port de Bizerte. Paris 1903.
- Bahar, J.: Le protectorat tunisien. Paris 1904. La Tunisie au début du XXº siècle. Paris 1904.

Sáhara.

- Barth, Heisen und Entdeckungen in Nord= und Zentralafrika. 5 Bde. Gotha 1857/58.
- Chavanne, J .: Die Sahara. Wien 1879.
- Nachtigal, G.: Sahara und Sudan. 3 Bde. Berlin und Leipzig 1879—89.
- Rohlfs, G.: Drei Monate in der Libnschen Büste. Kassel 1875.
- Kufra. Leipzig 1881.
- Lenz, D.: Timbuktu. 2 Bde. Leipzig 1884. 2. Aufl. 1892.
- Schirmer, H.: Le Sahara. Paris 1893.
- Foureau, F.: Ma mission chez les Touareg Azdjer.

 Paris 1894.
- Buillot, B.: L'Exploration du Sahara. Paris 1895. Monteil, P. 2.: De Saint Louis à Tripolis par le lac Tchad. Paris 1895.
- Donnet, G.: Une mission au Sahara occidental. Paris 1896.
- Fourcau, F.: Dans le Grand Erg. Paris 1896.

 Au Sahara. Paris 1897.
- Donnet, G.: En Sahara. Paris 1898.
- Laquière und Picquot: Carte des Oasis Sahariennes, 1:500,000. Algier 1901.
- Dürkop, E.: Die wirtschafts- und handelsgeographisigen Provinzen der Sahara. Wolfenbüttel 1902.
- Mohammed ben Othmane el-Hadhaidhi: Voyage au pays des Senoussia à travers la Tripolitaine et les pays touareg. Paris 1903.
- Fourcau, F.: Documents Scientifiques de la Mission Saharienne d'Alger au Congo par le Tchad. Paris 1903 ff.

- Leron-Beaulieu, P.: Le Sahara, le Soudan et les Chemins de fer Transsahariens. Paris 1904.
- Saug, C.: La structure géologique du Sahara central, d'après Foureau. La Géographie XII, 1905.
- Cantier, C. F.: Du Touat au Niger. La Géographie XIII, 1906.
- Nohlfs, G.: Von Tripolis nach Alexandrien. Norden 1885.
- Grothe, L. H.: Tripolitanien. Landschaftsbilder und Bölferthpen. Leipzig 1898.
- Cowper, S. S.: The Hill of the Graces, a record of investigation among the Trilithons and mégalithic sites of Tripoli. London 1898.
- Silva White, M.: From Sphinx to Oracle (Siuah). London 1899.
- Binaffa de Regny, \$.: Note geologiche sulla Tripolitania. Bologna 1902.
- Minutelli, F.: Bibliografia della Libia. Turin 1903. Steindorff, G.: Durch die Libhsche Wüste zur Ummund Dasse. Bielefeld und Leipzig 1904.
- Hildebrandt, G.: Chrenaika als Gebiet fünftiger Befiedelung. Bonn 1904.
- Méhier de Mathuisicule, M. H.: Rapport sur une mission scientifique en Tripolitaine. Nouv. Arch. Miss. Scient. XII, 1. Paris 1905.
- A travers la Tripolitaine. Paris 1903.
- Walther, J.: Das Gesetz der Büstenbildung. Berlin 1900.

Ägypten.

- Rudfowsti, W.: Landeskunde von Ughpten nach Herodot. Halle 1888.
- Janko, J.: Das Delta des Nil. Budapest 1890.
- Britain's Work in Egypt. Edinburg 1892.
- Milner, M .: England in Egypt. London 1893.
- Neumann, Th.: Das moderne Üghpten. Leipzig 1893. Fircks, A., Frhr. v.: Üghpten 1894. 2 Bde. Berlin 1895 ff.
- Blandenhorn, M.: Neues zur Geologie und Paläonstologie Üghptens. Ztschr. Otsch. Geol. Ges. LII, 1900.
- Barron, E., und Hume, B. F.: Notes on the Geology of the Eastern Desert of Egypt. Geol. Magazine. N. Ser. Dec. IV, Bb. 8. London 1901.
- Ball, 3.: Kharga (Chargeh) Oasis, its Topography and Geology. Rairo 1900.
- Schweinfurth, G.: Karten der öftlichen Bufte in 1:200,000. Berlin, seit 1900.
- Blandenhorn, M.: Geologie Agyptens. Berlin und Leipzig 1901.
- A List of Publications, Maps and Plans. Rairo 1901.

- Willcorfs, W.: Egyptian irrigation. London 1899. Chélu, W.: De l'Équateur à la Méditerranée. Le Nil, le Soudan, l'Égypte. Baris 1891.
- Barvis, J.: Les irrigations en Égypte. Paris 1904. Schanz, M.: Agypten und der ägyptische Sudan. Halle 1904.
- Lyons, S. G.: A Report on the Work of the Survey Department in 1905. Mairo 1906.
- The physiography of the river Nile and its basin. Mairo 1906.
- Boff, M.: Der Suezfanal und seine Stellung im Weltverfehr. Abh. Geogr. Ges. 28ien V, 1904.
- Ungard, Edler von Öthalom, A.: Der Suezfanal. Wien und Leipzig 1906.
- Boisin = Ben: Le Canal du Suez. 7 Bde., Atlas. Paris 1902—1906.

Şudân. Öftlicher Sudân.

- Baker, S. W.: Der Albert Myanza. Jena 1868. Henglin, M. Th. v.: Reise in das Gebiet des Weißen Ril. Leipzig und Heidelberg 1869.
- Schweinfurth, G.: Im Herzen von Afrika. 2 Bbe. Leipzig 1874. Neue Ausgabe. Leipzig 1878.
- Marno, E.: Reisen im Gebiete des Weißen und Blauen Ril. Wien 1874.
- Nachtigal, C.: Sahara und Sudan. 3 Bde. Berlin und Leipzig 1879—89.
- Schuver, J. M.: Reisen im oberen Milgebiet. Ergzh. 72 zu Pet. Mitt. Gotha 1883.
- Buchta, R.: Der Sudan unter äghptischer Herrschaft. Leipzig 1888.
- Emin Pajdja: Viele Abhandlungen, besonders in Pet. Mitt. 1879 81.
- Junker, W.: Reisen in Afrika 1875—86. 3 Bbe. Wien 1889 ff. [1891.
- Cajati, G.: Zehn Jahre in Üquatoria. Vamberg Ohrwalder, J.: Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan. Innsbruck 1892.
- Geffi, R.: Seven Years in the Sudan. London 1892. Schweinfurth, G., und Ratel, F.: Emin Pascha. Leipzig 1888.
- Reichard, B.: Emin Bascha. Leipzig 1891.
- Bita Haffan: Die Wahrheit über Emin Pascha. Berlin 1893.
- Schweitzer, G .: Emin Pajcha. Berlin 1898.
- Slatin Pajcha, R.: Feuer und Schwert im Sudan. Leipzig 1896.
- Neufeld, K.: In Ketten des Kalifen. Berlin und Stuttgart 1899.
- Eword, W. D., und Alford, H. S. L.: The Egyptian Sudan, its loss and recovery. London 1898.
- Dehérain, S.: Le Soudan Égyptien sous Mehemet Ali. Faris 1898.
 - Kleine Länderkunde. II.

- Lind, G.: Reise in Nordofan. Renes Jahrb. Mineral., XVII. Beilageband. Stuttgart 1903.
- Notes for Travellers and Sportsmen in the Sudan. Stairo, feit 1901.
- Garftin, Sir William: Report upon the basin of the Upper Nile. Raico 1904.
- Schönfeld, E. D.: Erhthraa und ber ägyptische Sudan. Berlin 1904.
- Ward, 3 .: Our Sudan. London 1905.

Mittlerer Sudan.

- Barth, Heisen und Entdedungen in Rord- und Bentralafrita. 5 Bbe. Gotha 1857. 1858.
- Standinger, B.: Im Herzen der Hauffa-Länder. Berlin 1889.
- Dybowifi, J.: La Route du Tehad. Laris 1893. Baffarge, S.: Abamana. Berlin 1895.
- Oppenheim, Ml., Frhr. v.: Rabeh und das Tjadicegebiet. Berlin 1902.
- Lugard, Sir F. D.: Karte von Rord-Nigeria. 1:3,000,000. London 1903.
- Mortler=Ferryman, M. F.: British Nigeria. London o. J. (1903).
- Fourcau, F.: Documents scientifiques de la Mission Saharienne. Paris, jeit 1903.
- La granderoutedu Tchad. Paris 1905. Woisel, W.: Begleitworte zu der Karte 1:175,000. Der deutsche Logone 2c. Mitt. Tisch. Schußegeb. XVIII, 1905.
- Bruci, G.: Le Cercle du Moyen Logone. Renseignements coloniaux. Paris 1905.
- Muboin: Notice hydrographique sur le lac Tchad. La Géographie XII, 1905.
- Chevalier, M.: Rapport sur une mission scientifique au Chari-Lac Tchad. Nouv. Arch. Miss. scient. XIII. Paris 1905.

West-Sudan und Guinea-Küste.

- Meyer, P. C.: Erforschungsgeschichte und Staatenbildungen des Westsudan. Ergzh. 121 zu Bet. Mitt. Gotha 1897.
- Caron, C.: De Saint Louis au port de Tombouctou. Paris 1891.
- Gallieni, General: Deux campagnes au Soudan français. Paris 1891.
- Binger, G. 2.: Du Niger au Golfe de Guinée par le pays de Kong et de Mossi. Paris 1891.
- Dubois, F.: Tombouctou la mystérieuse. Paris 1897.
- Sourit, Licut.: Sur le Niger et au pays des Touaregs. Laris 1898.
- Bailland, E.: Sur les routes du Soudan. Toulouse 1902.

Monteil, Ch.: Monographie de Djenné, Cercle et Ville. Zulle 1903.

Lenfant, E .: Le Niger. Paris 1904.

Lacrvig, M.: Résultats minéralogiques et géologiques de récentes explorations dans l'Afrique occidentale française. Revue Coloniale. Paris 1905.

Carte de l'Afrique occidentale. 1:500,000. Paris, feit 1902.

Coppolani, X.: Carte de la Mauretanie Saharienne. 1:1 Million. Paris 1902.

Mennier, A., und Barrelier, E.: Carte de l'Afrique occidentale Française. 1:2 Millionen. Paris 1904.

Urder, F. B.: The Gambia Colony. An official Handbook. London 1905.

Doelter, C.: Über die Kapverden nach dem Rio Grande und Futa Djallon. Leipzig 1884.

Madjat, J.: Les Rivières du Sud et le Futa Diallon. Paris 1906.

Sigham, C.: Sierra Leone after a hundred years. London 1894.

Croofs, J. J.: A History of the Colony of Sierra Leone. Dublin 1903.

Sierra Leone. 1:1 Million. London 1905.

Büttikofer, J.: Neisebilder aus Liberia. 2 Bde. Leiden 1890.

Johnston, S. S.: Liberia. The Geographical Journal XXVI, 1905.

Liberia. 1:1 Million. London 1905.

Ganbe, C.: La Côte d'Ivoire. Paris 1901.

Richand, H.: Notre Colonie de la côte d'Ivoire. Paris 1903.

Mennier, C.: Carte de la Côte d'Ivoire. 1:250,000. Paris 1904.

George, C.: The Rise of British West Africa. London 1902.

Morel, E. D.: Affairs of West Africa. London 1902. Macdonald, G.: The Gold Coast past and present. London 1898.

Remp, D.: Nine years at the Gold Coast. London 1898.

Freeman, R. A.: Travels and life in Ashanti and Jaman. London 1898.

Wallach, H.: Rarte der Goldfüste. 1:253,440. Lon- don 1902.

Moje, H.: Togo unter deutscher Flagge. Berlin 1899.

Sprigade, P.: Karte von Togo. 1:200,000. Berlin, feit 1902.

Fon, G.: Le Dahomey. Paris 1895.

Toutée, U.: Dahomé, Niger, Touareg. Paris 1897.
— Du Dahomé au Sahara. Paris 1899.

François, V.: Notre colonie du Dahomey. Paris

Lagos and Southern Nigeria. 1:1 Million. Lonbon 1905.

Woodroffe, A. J.: Karte von Süd-Nigeria. 1:500,000. London 1902.

Ling=Noth, S.: Great Benin. Halifar (Engl.) 1903. Baner, F.: Die deutsche Niger-Benne-Tschadsee-Expedition 1902 — 03. Berlin 1904.

Kamerun.

Buchner, M.: Kamerun. Leipzig 1887.

Schwarz, B.: Ramerun. Leipzig 1888.

Morgen, C.: Durch Kamerun von Sud nach Nord. Leipzig 1893.

Bintgraff, G .: Mordkamerun. Berlin 1895.

Wohltmann, F.: Ramerun 1896. Berlin 1896.

Plehn, F.: Die Kamerunfüste. Berlin 1898.

Handerungen und Forschungen im Nords hinterland von Kamerun. Braunschweig 1902.

— Landschaftsbilder aus Kamerun. Geogr. Ztschr. 1904.

Eich, Solger, Oppenheim und Jokel: Beiträge zur Geologie von Kamerun. Stuttgart 1904 Seidel, H.: Deutsch-Kamerun. Berlin 1906.

Kongoland.

Montaldo, F.: Nuestras colonias en Guinea. Mas brid 1902.

Mimonte, E. d': Karte von Spanisch-Guinea. Bol. Real. Soc. Geograf. Madrid 1903.

Guinea española. Bol. Real. Soc. Geograf. Mas brib 1904.

Mimonte, E. 5': Estudio sobre la produccion de la Guinea española. Bol. Real. Soc. Geograf. Madrid 1904.

Spire: Note sur la Géologie du Congo français. Bull. Mus. Hist. Natur VII, 1900.

 Rapport géologique sur les régions entre Sangha et Atlantique. Revue coloniale VI. 1900.

Cuvillier-Fleury, S.: La mise en valeur du Congo français. Baris 1904.

Güßfeldt, P., Falkenstein, J., Pechnel-Loesche, E.: Die Loango-Cypedition. 3 Bbe. 1679—1907.

Stanlen, H.: Durch den dunkeln Weltteil. 2 Bde. Leipzig 1880, 3. Aufl. 1891.

— The Congo and the founding of its free State. London 1885. Auch deutsch: Der Kongo und die Gründung des Kongostaats«. 2 Bde. Leipzig 1885.

- Johnston, S. S.: Der Kongo. Leipzig 1884.
- Bedjuel-Loefde, G.: Rongoland. Jena 1887.
- François, C. v.: Die Erforschung des Tschuapa und Lutongo. Leipzig 1888.
- Bogge, P., und Wissmann, D.: Unter beutscher Flagge quer durch Afrika von West nach Oft. Berlin 1889.
- Büttner, R.: Reise durch das Kongogebiet. Leipzig 1890.
- Stanley, S. M.: Im bunkelsten Afrika. Leipzig 1890. 5. Auft. 1891.
- Wissmann, Wolf v. François und Müller: Im Innern Afrikas. 3. Aust. Leipzig 1891.
- Thomer, F.: Im afrikanischen Urwald. Berlin 1898. Göten, A., Graf: Durch Afrika von Oft nach West. Berlin 1895, 2. Aust. 1899.
- Bauters, A. J.: Le relief du Bassin du Congo. Brüffel 1894.
- Griffart, F.: Traité de Géographie du Congo. Untwerpen 1897.
- Cornet, 3.: La géologie du bassin du Congo. Bull. Soc. Belge Géol. XII. Brüjel 1901.
- Banters, A. J.: Les bassins de l'Ubangi et de la Sanga. Briifiel 1902.
- L'État indépendant du Congo. Brüjjel 1899.
- Blanchard, C.: Formation et constitution politique de l'État indépendant du Congo. Paris 1899.
- Stengel, K., Frhr. v.: Der Kongostaat. München 1903.
- Trouct, 2.: Le Chemin de Fer du Congo. Brüffel 1898.
- Mission scientifique du Katanga. Brüffel 1902 bis 1903.
- Buttgenbach, S.: Les gisements de cuivre du Katanga. Ann. Soc. Géol. Belgique. Lüttich 1904.
- Annene-Sambesi-Expedition. Herausgegeben von D. Warburg. Berlin 1903.
- Cameron, B. L.: Quer durch Afrika. 2 Bde. Leipzig 1877.
- Serpa Pinto, A. de: Wanderung quer durch Afrika. 2 Bde. Leipzig 1881.
- Capello, S., and Juens, M.: From Benguella to the Territory of Yacca. 2 Bdc. London 1882.
- Montagn Acrr, 23.: The Far Interior. 2Bde. Lonbon 1886.
- Deigndo, J. F. N.: Quelques notes sur les collections de roches de la province d'Angola. Communicacões de Direccão dos Servicos Geologicos de Portugal IV. Liffabou 1900 bis 1901.

Peutsch-Südwestafrika.

- Büttner, C. G.: Das hinterland ber Walfischbai und Angra Pequena. Heibelberg 1884.
- Bürid, B.: Deutsch Gudwestafrila. Samburg 1891.
- Sching, &.: Teutsch Güdwestafrita. Otbenburg 1891.
- François, C. v.: Nama und Damara. Magdeburg Bülow, F. J. v.: Deutsch. Südwestafrika. Berlin 1896.
- Dove, K.: Deutsch-Südwestafrika. Ergzh. 120 zu Pet. Mitt. Gotha 1896.
- Mehbod, Th.: Deutsche Südwestafrika. Berlin 1898. François, C. v.: Deutsche Südwestafrika. Berlin
- Schwabe, A.: Mit Schwert und Pflug in Deutsch= Südwestafrika. Berlin 1899.
- Hartmann, G.: Mehrere Abhandlungen in versschiedenen Zeitschriften, wie Ztschr. Ges. Erdf. Berlin 1902, Deutsches Kolonialblatt 1902, Beisträge zur Kolonialpolitit 1902.
- Dove, R.: Deutsch = Südwestafrifa. Berlin 1903.
- Hartmann, G.: Karte des nördlichen Teils von Deutsch=Südwestafrika, 1:300,000. Hamburg 1904.
- Kuhn, A.: Die Fischsluß-Expedition. Berlin 1904. Lentwein, Th.: Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1906.
- Irle, J .: Die Herero. Gütersloh 1906.
- Dttweiser, E.: Die Niederschlagsverhältnisse von Deutschs-Südwestafrika. Mitt. Disch. Schutzeb. XX, 1907.

Kalahari und oberes Sambest-Gebiet.

- Livingitone, D.: Missionary travels in South Africa.

 London 1857. [und Leipzig 1866.
- Neue Mijjionsreisen in Südafrika. 2Bde. Jena Fritsch, G.: Drei Jahre in Südafrika. Berlin 1868.
- -- Die Eingeborenen Südafrikas. Mit Atlas. Breslau 1872.
- Mohr, Ed.: Nach den Victoriafällen des Sambest. 2 Bde. Leipzig 1875. [Wien 1881.
- Holub, E.: Sieben Jahre in Südafrika. 2 Bde. Bertrand, A.: Au pays des Barotsi. Paris 1897. Béguin, E.: Les Marotse. Laujanne 1903.
- Baffarge, S .: Die Ralahari. Berlin 1904.
- Die Grundlinien im ethnographischen Bilde der Kalahariregion. Ztichr. Ges. Erdf. Berlin 1905.
- Die Buschmänner der Kalahari. Mitt. Disch. Schutzeb. XVIII, 1905.
- Das Dkawango-Sumpflandundseine Bewohner. Ztschr. f. Ethnologie 1905.
- Molyncux, A. J. C.: The physical history of the Victoria Falls. The Geogr. Journal XXV, 1905.

- Südafrika, Kapland und Nafal.
- Theal, G. M.: History of South Africa. London 1888.
- Statham, F. R.: Südafrifa wie es ist. Berlin 1897. Younghusband, F.: South Africa to-day. London 1898. [bon 1898.
- Nicholjon, G.: Fifty years in South Africa. Lon-Mill, H.: Südafrika. The International Geography. London 1899.
- Molengraaf, G. A. F.: Verschiedene geologische Abhandlungen über Südafrika. Pet. Mitt. 1902. Lit. Ver. 730.
- Satch, F., und Corftorphine, G.: Geology of South Africa. London 1905.
- Dove, A.: Das Alima des außertropischen Südafrika. Göttingen 1888.
- The Natives of South Africa. London 1901.
- Mogers, M. 23.: An introduction of the Geology of Cape Colony. London 1905.
- Cape of Good Hope. Department of agriculture.

 Annual Report of the Geological Commission.

 Capetown.
- Schwarz, C. S. 2.: The rivers of Cape Colony. The Geogr. Journal XXVII, 1906.
- Wallace, M.: Farming Industries of Cape Colony. London 1896.
- Jugram, J. F.: Natalia. London 1897.
- Anderjon, B.: First Report of the Geological Survey of Natal and Zululand. Pietermarigs burg 1901.
- Harrifon, C. W. F.: Natal. (Eisenbahnführer.)
 London 1903.
- Scufel, C. C.: The Natives of the Transkeian Territories. Hamburg 1903.

Chemalige Burenstaaten.

- Theal, G. M.: History of the Boers in South Africa. London 1887.
- Ban der Loo, C. 3.: De Geschiedenis der Zuid-Afrikansche Republiek. Zwolle 1897.
- Scidel, A.: Transvaal, die Südafrifanische Republik. Berlin 1898, 3. Aufl. 1900.
- Schmeisser, K.: Über Vorkommen und Gewinnung ber nutharen Mineralien in ber südafrikanischen Republik. Berlin 1894.
- Lannon, L. de: Les Diamants du Cap. Paris 1897. Bordeaux, A.: Les Mines de l'Afrique du Sud. Paris 1898.
- Truscott, J. J.: The Witwatersrand Goldfields. London 1902.

- Ilhodesia, Britisch-Bentrasafrika und Vorfugiesisch-Ostafrika.
- Waller, H.: The last journals of D. Livingstone in Central Africa from 1865 to his death. London 1874. Dentify: Hamburg 1875.
- Bent, J. Th.: The ruined cities of Mashonaland. London 1892. [1896.
- Leonard, A. G.: How we made Rhodesia. London Renne, A. S.: The Gold of Ophir. London 1901.
- Mcal, B. G.: The ancient ruins of Rhodesia. London 1902.
- Peters, C.: Im Goldland des Altertums. München 1902.
- Comerou, 3.: Characteristics of Rhodesian Soils. Proc. Rhodesia Scientific Association IV, 1903/04.
- Sall, R. R.: Great Zimbabwe, Mashonaland, Rhodesia. London v. S. (1905).
- Map of Rhodesia in 1:1 Million. 6 Blatt. London 1903.
- Johnston, S. S.: British Central Africa. London 1897.
- Duff, S. 2.: Nyasaland under the Foreign Office. London 1903.
- Map of British Central Africa. 1:250,000, War Office. 20ndon 1903.
- Muller, S. P. N.: Land und Leute zwischen Zambest und Limpopo. Gießen 1894.
- O Territorio de Manica e Sofala. Lissabon 1902. Sonsa e Faro, J. C. D. de: Zambezia 1900—02. Lissabon 1903.

Deutsch-Ostafrika.

- Förster, B.: Deutsch-Ostafrika. Leipzig 1890.
- Reichard, P.: Deutsch-Oftafrika. Leipzig 1892.
- Schmidt, R.: Geschichte bes Araberaufstandes in Ostafrika. Frankfurt a/D. 1892.
- Liebert, C.: Neunzig Tage im Zelt. Berlin 1893. Reters C.: Das deutschenftarischen Schukaehiet
- Peters, C.: Das deutsch-ostafrikanische Schutzebiet. München und Leipzig 1895.
- Stromer von Reichenbach, G.: Die Geologie der deutschen Schutzebiete in Afrika. München und Leipzig 1896.
- Bornhardt, B.: Oberflächengestalt und Geologie Deutsch = Oftafrikas. Berlin 1900.
- Engler, A.: Begetationsansichten aus Deutsch = Dst= afrika. Leipzig 1902.
- Belten, C.: Sitten und Gebräuche der Suaheli. Göttingen 1903.
- Lene, A.: Die Besiedelungsfähigkeit Deutsch = Oft = afrikas. Leipzig 1904.

- Paafche, S.: Deutsch Ditafrita. Berlin 1906.
- **Uhlig, C.:** Wirtschaftsgeographische Karte von Ditafrika. 2 Blätter in 1:200,000. Verlin 1904. Dazu Denkschr. über die Ventschen Schutzgebiete für 1902/03. Verlin 1904.
- Rarte von Oftafrifa in 1:300,000. Berlin.
- Speke, J. H.: Die Entdedung der Nilquellen. Leipzig 1864. [1889 ff.
- Junter, 28.: Reisen in Afrika 1875--86. Wien Baumann, D.: In Deutsch-Ostafrika mahrend bes Aufstandes. Wien und Olmüt 1890.
- Schynje, A.: Mit Stanley und Emin Pajcha burch Deutsch-Ostafrika. Köln 1890.
- Peters, C.: Die deutsche Emin Pascha-Cypedition. München 1891.
- Stuhlmann, F.: Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin 1894.
- Fülleborn, F.: Das deutsche Mjassa- und Novuma-Gebiet. Mit Atlas. Berlin 1906.
- Monne, B.: Lindi und sein Hinterland. Berlin 1903. Movre, J. C. S.: The Tanganyika Problem. Lon- bon 1903.
- Werther, C. B.: Die mittleren Hochländer des nördlichen Deutsch-Ostafrika. Berlin 1898.
- Baumann, D.: Durch Massailand zur Nilquelle. Verlin 1894.
- Figner, R.: Der Ragera = Nil. Berlin 1899.
- Randt, R.: Caput Nili. Berlin 1904.
- Thomson, J.: Durch Massai-Land. Leipzig 1885. Meyer, Hans: Zum Schneedom des Kilimandjaro. Berlin 1888.
- Ditafrikanische Gletscherfahrten. Leipzig 1890.
- Der Kilimandjaro. Berlin 1900.
- 11htig, C.: Vom Kilimandscharo zum Meru. Ztschr. Ges. Erdf. Berlin 1904.
- Schillings, C. G.: Mit Bliglicht und Büchse. Leipzig 1905.
- Der Zauber des Clelescho. Leipzig 1906.
- Merker, M.: Die Masai. Berlin 1904.
- Sollis, A. C.: The Masai. Oxford 1905.

Britisch-Ostafrika und Alganda.

- Deken, Claus, Baron von der: Reisen in Ostafrika. 2 Bde. Leipzig und Heidelberg 1869.
- Söhnel, 2., Nitter v.: Zum Rudolffee und Stefaniefee. Wien 1892.
- Dermott, Mac.: British East Africa or Ibea. Lon-
- Lugard, F. D.: The Rise of our East African Empire. London 1893.

- Gregory, 3. 28.: Contributions to the Geology of British East Africa. Quart. Journ. Geol. Soc. London LVI, 1900.
- 28vodward, E. M.: Précis of information, concerning the Uganda protectorate. Wit Karte in 1:633,600. London 1902.
- Johnston, S. S.: Uganda. 2 Bde. London 1902. Förster, B.: Über die bisherigen Besteigungen des Munfford. Globus 81, 1902.
- Syfes, C. A.: Service and Sport on the Tropical Nile. London 1903.
- Walter, G. G.: Reports on the Geology of the East Africa protectorate. (Blaubuch.) London 1903.
- Urfell Sardwid, U.: An ivory trader in North Kenia. London 1903.
- Schötter, M.: Mitteilungen über meine Reise nach Aquatorial-Ostasvika und Uganda. Verlin 1901 bis 1904.
- Herrmann: Das Bulkangebiet des zentralafrikanisichen Grabens. Mitt. Disch. Schutzeb. XVII, 1904.
- Cliot, Sir Charles: The East Africa Protectorate London 1905.
- Vetter, A.: Die Ergebnisse der neueren Untersuchungen über die Geographie von Ruanda. Darmstadt 1906.
- Ludwig Amadens, Herzog der Abruzzen. Über seine Expedition nach dem Ruwenzori. The Geogr. Journal XXIX, 1907.

Abessinien.

- Rüppell, C.: Reise in Abessinien. 2 Bde. Frantfurt 1840.
- Benglin, Th. v.: Reise in Nordostafrifa. Gotha 1857.
- Reise nach Abessinien. Jena 1868.
- Reise in Nordostafrika. 2 Bde. Braunschweig 1877.
- Rohlis, G.: Meine Mission nach Abessinien 1880'81. Leipzig 1883.
- Dove, K.: Kulturzonen von Nordabessinien. Ergzh. 97 zu Pet. Mitt. Gotha 1890.
- Graf Gleichen: With the mission to Menelik. London 1898.
- Aniftin, H. H.: Among Swamps and Giants in Equatorial Africa. London 1902.
- Garitin, Sir W.: Report upon the Basin of the Upper Nile. Rairo 1904.
- Sancs, A., and Pontton, C. B.: The Source of the Blue Nile. London 1905.
- Hentze, 28.: Am Hofe des Kaisers Menelik. Leip= 3ig 1905.
- Rojen, F.: Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Leipzig 1907.

Erifrea, Djibufi.

- Amtlidje Karte der Kolonie Eritrea. 1:1 Million. Florenz.
- Brudhausen, A. v.: Die Italiener in Ufrika. Uchtes Beiblatt zum Militärwochenblatt. Berlin 1897.
- Baraticri, D.: Mémoires d'Afrique. Paris 1899.
- Angonivant, G., und Biguéras, S.: Djibouti, Mer Rouge, Abyssinie. Paris 1902.
- Madrolle, Ch.: Guide du Voyageur (Djibouti, Harar). Paris 1902.
- Martini, F.: Relazione sulla Colonia Eritrea. Rom 1902.
- Mulazzini, U.: Geografia della Colonia Eritrea. Florenz 1903.
- Kollbrunner, U.: Die Eisenbahn von Djibuti nach Harar. Jahresber. Geogr. Ethnogr. Gesellsch. Zürich 1903/04.
- Schönfeld, E. D.: Erhthräa und der äghptische Sudan. Berlin 1904.

Somalland.

- Cecchi, U.: Da Zeila alle frontiere del Caffa. 3 Bbe. Rom 1887.
- Paulitschke, Ph.: Harar. Leipzig 1888.
- Bottego, B.: Il Giuba explorato. Rom 1895.
- Swanne, H. G. C.: Seventeen trips through Somaliland. London 1895.
- Honos, E., Graf: Zu den Aulihan. Reise= und Jagderlebnisse im Somalilande. Wien 1895.
- Donaldson Smith, A.: Through unknown African countries. London und New York 1897.
- Bannutelli und Citerni: L'Omo. (Bottegos lette Reise.) Mailand 1899.
- Robecchi Brichetti, L.: Somalia e Benadir. Maisland 1899.
- Widenburg, E., Graf: Wanderungen in Ostafrika. Wien 1899.
- Angelis d'Dijat, G. de, und Millesovich, F.: Seconda Spedizione Bottego. Rom 1901.
- Bestalozza, G.: Somalia italiana. Rom 1901.
- MacNcill, M.: In pursuit of the Mad Mullah. London 1902.
- Neumann, D.: Von der Somalitüfte zum Sudan. Zischr. Ges. Erdf. Berlin 1902.
- Verrand, G.: Les Comalis. Paris 1903.
- Verrandi, U.: Da Lugh alla Costa. Novara 1902.
- Lugh, Emporio commerciale sul Giuba. Rout 1903.
- Davis: Sketch of Nogal District, 1:500,000. Lonbon 1903.
- Blair, R. W. C.: Map of the Nogal Valley. Simla 1903.
- Benadir. Italienisches Grünbuch. Rom 1903.

- Widenburg, E., Graf: Bon Dichibuti bis Lamu. Pet. Mitt. 1903.
- Mobecchi Brichetti, 2.: Nel paese degli Aromi. Mailand 1903.
- Engler, A.: Über die Begetationsverhältnisse des Somalilandes. Sither. Afad. Wiss. Berlin 1904.
- Erlanger, C., Frhr. v.: Bericht über seine Expedition in Nordostafrika 1899 — 1901. Ztschr. Ges. Erdf. Berlin 1904.
- Sprigade, P.: Geographische Ergebnisse dieser Expedition. Zischr. Ges. Erdt. Berlin 1904.
- Fennings, J. W.: With the Abessinians in Somaliland. London 1905.

Ufien.

- Über die Fortschritte der Länderkunde von Asien berichten im Geographischen Jahrbuch E. Tiessen und M. Friederichsen.
- In Asien oder über Asien erscheinende geographische und verwandte Zeitschriften. Zahrbücher.
- Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Seit 1820. Zerfällt in mehrere einzelne Zweige (s. unten).
- Ufien. Organ der Deutsch-Assaischen Gesellschaft. Berlin, seit 1901.
- Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 42 Bde. Leipzig 1846—88.
- Diterreichische Monatsschrift für den Drient. Wien, feit 1875.
- Palestine Exploration Fund. 35 Bde. London, feit 1873.
- Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. 30 Bde. Leipzig, seit 1878.
- Sapisti der Kaukasischen Abteilung der R. Russischen Geograph. Ges. Tiflis, seit 1852 (russisch).
- Riwestija der Kaukasischen Abteilung der K. Russ. Geograph. Ges. Tiflis, seit 1872 (russisch).
- Sapisti der Turkestanischen Abteilung der R. Russ. Geograph. Ges. Taschkent, seit 1899 (russisch).
- der Westsibirischen Abteilung der R. Russ. Geograph. Ges. Omif, seit 1879 (russisch).
- der Oftsibirischen Abteilung der K. Russ. Geograph. Ges. Frkutsk, seit 1856 (russisch).
- Jiwestija der Ditsibirischen Abteilung der K. Russ. Geograph. Ges. Irkutsk, seit 1870 (russisch).
- Protofolle der Troizkossamsskantaer Filiale der Umurländischen Abteilung der R. Russ. Geograph. Ges. Kjachta, seit 1894 (russisch).
- Sapisti der Transbaikalischen Filiale der Amurs ländischen Abteilung der R. Russ. Geograph. Ges. Tschita, seit 1900 (russisch).

- Sapiffi der Gesellschaft zur Erforschung des Amurlandes. Wladiwostot, seit 1888 (ruffifch).
- Explorations géologiques dans les régions aurifères de la Sibérie. St. Petersburg, jeit 1900.
- géologiques et minières dans les régions aurifères de la Sibérie. St. Petersburg, seit 1897.
- -- géologiques et minières le long du chemin de fer de Sibérie. St. Petersburg, scit 1895.
- Jahrbuch der R. Ruff. Geograph. Gef. St. Beters. burg, feit 1890.
- Beiträge zur Menntnis des Muffischen Reichs. Zwei Serien. St. Pelersburg, seit 1839.
- Mejow, B. 3.: Bibliographia Sibirica. St. Petersburg 1891/92 und 1903.
- Mitteilungen ber Deutschen Gesellschaft für Naturund Bölkerkunde Ostasiens in Tokio. Tokio, seit 1873.
- Journal of the Geographical Society of Tokyo. Seit 1889.
- Transactions and Proceedings of the Japan Society. London 1892—1904.
- of the Asiatic Society of Japan. Posohama, seit 1872.
- of the Seismological Society of Japan. Yokohama 1881—94.
- Der Ferne Often. Mustrierte Zeitschrift. Schanghai, seit 1902.
- Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society. New Series. Schanghai, feit 1858.
- Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta, feit 1832.
- of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Bombay, feit 1841.
- General Record on the Geological Survey of India. Calcutta, jährlid feit 1874.
- General Records on the Operations of the Survey of India. Calcutta, jährlid.
- Memoirs of the Geological Survey of India. Calcutta, jährlidh.
- Ceylon Handbook. Colombo, jährlich.
- Journal of the Straits Branch of the Royal Asiatic Society. Singapore, feit 1878.
- Cochinchine française, Excursions et reconnaissances. Saigon, seit 1882 (eingegangen).
- Bulletin de la Société Indo-Chinoise de la France. Paris, seit 1882.
- Bulletin économique de l'Indo-Chine. Saigon, feit 1898.

- Revue Indo-Chinoise. 2e. Série. Şanoi, feit 1899. Bulletin de l'École Française de l'Extrême Orient. Şanoi, feit 1901.
- Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 58 Bde. Batavia und Haag, seit 1850.
- Tijdschrift, natuurkundige, voor Nederlandsch-Indië. Batavia, jeit 1851.
 - voor Nederlandsch-Indië. Batavia u. Umiters bam 1838 – 1900.
 - voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde. Batavia, feit 1853.
- Regeeringsalmanak voor Nederlandsch-Indid. Batavia, jährlich.
- De indische Gids. Batavia, seit 1895.

Allgemeine Werke über Asien.

- Sanfon d'Abbeville, N.: L'Asie (Atlas), Paris 1652. Dapper, D.: Asia. Nürnberg 1688/89.
- Ritter, C.: Erdfunde von Afien. Bb. 2—19. Mit Atlas. Berlin 1832—59.
- Reclus, E.: Nouvelle Géographie Universelle. Bbc. VI—IX. Paris 1884—86.
- Reane, A. H.: Asia. 2 Bbe. London 1882. 2. Aufl. 1896.
- Herbertson, H. D. und H.: Asia. London 1903. Rropottin, Pring H.: The orography of Asia. The Geogr. Journal XXIII, 1904.
- The Desiccation of Eur-Asia. Chenda 1904. Sievers, W.: Asia. Leipzig und Wien. 2. Aufl. 1904.
- Reanc, N. H.: Asia. Bb. I. Northern and Eastern Asia. In Stanfords Compendium of Geography and Travel. 2. Aufl. London 1906.
- Reisen in größeren Teisen des Kontinents.
- Rauthier, M. G.: Le livre de Marco Polo. 2 Bbe. Paris 1865.
- Ynle, Sir Henry: The book of Marco Polo. 3. Aufl. London 1903.
- Basco ba Gama: Calçoen. A dutch narrative of the second voyage of Vasco da Gama to Calicut, printed at Antwerp 1504. London 1874.
- Humboldt, A. v.: Fragmente einer Geologie und Klimatologie Asiens. Berlin 1832.
- Bentralafien. 2 Teile. Berlin 1844.
- Erman, A.: Reise um die Erde durch Nordasien und die beiden Dzeane 1828—1830. 2 Teile und Atlas. Berlin 1835—38.

Werner, N. v.: Dieprenßische Expedition nach China, Japan und Siam 1860—1862. Leipzig 1863.

Expedition, die preußische, nach Ostasien. 4 Bde. und Atlas. Berlin 1864—73.

Pumpetty, N.: Across America and Asia. London 1870.

Michthofen, F. Frhr. v.: China. Vd. I, II, IV. Verlin 1877—86.

Mener, Hand: Cine Weltreise. Leipzig 1885.

Jedina, L. v.: An Assens Küsten und Fürstenhöfen. Wien 1891.

Uchtomstij, E. Fürst: Orientreise S. K. H. des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus 1890/91. 2Bdc. Leipzig 1894—99.

Joeft, 28.: Weltfahrten. 3 Bde. Berlin 1895.

Franz Ferdinand von Öfterreich-Este: Tagebuch einer Reise um die Erde. Wien 1895.96.

Hartert, E.: Aus den Banderjahren eines Natursforschers. Berlin 1901/02.

Futterer, A.: Durch Asien. Bb. I, II1, III1 u. 3. Berlin 1901.—05.

Fresand, A.: The Far Eastern Tropics (Hongkong, Hinterindien, Malahischer Archipel). Westminster 1905.

Mupprecht, Prinz von Bahern: Reiseerinnerungen aus Dstasien. (Behandelt auch Südasien.) Münschen 1906.

Vorderasien. Allgemeines.

Niebuhr, Karsten: Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern. 2 Bde. Kopenhagen 1774. 1778. Dazu Bd. 3: Reissen durch Sprien und Palästina. Herausg. von Olshausen. Hamburg 1837.

Thielmann, M. Frhr. v.: Streifzüge im Kankasus, in Persien und in der asiatischen Türkei. Leipzig 1875.

Menmanr, M.: Zur Geschichte des östlichen Mittelmeerbeckens. Berlin 1882.

Sachan, E.: Reise in Sprien und Mesopotamien. Leipzig 1883.

Bambern, H.: Das Türkenvolk. Leipzig 1885.

Nolde, E. Baron: Reise nach Innerarabien, Kursbistan und Armenien. Braunschweig 1895.

Cuinct, B.: La Turquie d'Asie. Paris 1891—98. Sarre, F.: Transfautasien, Persien, Mesopotamien,

Transkaspien (Photographien). Berlin 1899.

Oppenheim, M. Frhr. v.: Vom Mittelmeer zum Persischen Golf. 2 Bde. Verlin 1899. 1900.

Lehmann, C. F.: Armenien und Niedermesopotamien. Berlin 1900.

Schneider, S.: Die deutsche Bagdadbahn. Wien 1900. Rohrbach, P.: Im vorderen Asien. Halle 1901.

Rohrbach, B .: Die Bagdadbahn. Berlin 1902.

— Die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens. Halle 1902.

Philippson, A.: Das Mittelmeergebiet. Leipzig 1904. **Bugmayer, E.:** Eine Reise durch Vorderasien. Verslin 1905.

Anler Pajcha: Die Hedschasbahn. Ergzh. 154 zu Pet. Mitt. Gotha 1906.

Blandenhorn, M.: Die Sedschasbahn. Ztschrft. Ges. Erdf. Berlin 1907.

Stürken, A.: Reisebriefe aus dem Persischen Golf und Persien. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XXII, 1907.

Arabien.

Niebuhr, Karsten: Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772.

Burckhardt, J. L.: Reisen in Arabien. Weimar 1830. Ebers, G.: Durch Gosen zum Sinai. Leipzig 1872. Palgrave, W. G.: Reise in Arabien. 2 Bde. Leips

zia 1866 — 68.

Malkan, H. v.: Meine Wallfahrt nach Meffa. 2 Bbe. Leipzig 1865.

— Reisen in Arabien. 2 Bde. Braunschweig 1873. **Brede, A. v.:** Reise in Hadramaut. Braunschweig 1873.

Blunt, Lady A.: A pilgrimage to Nedjd. 2 Bbe. London 1881.

Glaser, G.: Berschiedene Abhandlungen in Zeitsschriften, z. B. Bet. Mitt. 1884.

Doughth, Ch.: Travels in Arabia deserta. 2 Bbe. Cambridge 1888.

Snoud-Hurgronje, C.: Metta. 2 Bbe. Haag 1888 bis 1889.

Enting, J.: Tagebuch einer Reise in Innerarabien. Leiden 1896.

Hirsch, L.: Reisen in Südarabien z. Leiden 1897. Bent, Th.: Southern Arabia. London 1900.

Keller, A.: Eine Sinaifahrt. Frauenfeld 1901.

Mygind, E.: Vom Bosporus zum Sinai. Leipzig und Konstantinopel 1905.

Über die Hidjasbahn f. oben.

Syrien, Balästina.

Robinson, E.: Physische Beschreibung des Heiligen Landes. Leipzig 1865.

Lunnes, Charles Albert Duc de: Voyage d'exploration à la mer Morte, à Petra et sur la rive gauche du Jourdain. 3 Bde. Atlas. Paris 1871-76.

Prut, S.: Aus Phonizien. Leipzig 1876.

Fraas, D.: Drei Monate im Libanon. 2. Aufl. Stuttgart 1876.

- Guérin, B.: Description géographique, historique et archéologique de la Palestine. 7 Bbc. Paris 1868 80.
- **2ortet**, M.: La Syrie d'aujourd'hui. Paris 1884. **Sull**, G.: Memoir on the geology and geography of Arabia Petraea, Palestine and adjoining districts. London 1886.
- Diener, C .: Libanon. Wien 1887.
- Beitrag zur Geographie von Mittelsprien. Mitt. Geogr. Gef. Wien 1886.
- Ebers, G., und Guthe, S.: Palästina in Wild und Wort. Stuttgart 1883.84. Neue Ausg. 1886.87.
- Untel, D.: Grundzüge der Landesnatur des Aleftsjordanlandes. Frankfurt a. M. 1887.
- Blandenhorn, M.: Beiträge zur Geologie Spriens. Raffel 1890.
- Grundzüge der Geologie und physisalischen Geographie von Nordsprien. Berlin 1891.
- Smith, G. M.: Historical Geography of the Holy Land. 7. Aufl. London 1897.
- Rirdhoff, A.: Palästinakunde. Halle 1898.
- Stübel, A.: Das nordsprische Bulkangebiet. Leipzig 1903.
- Schwöbel, B.; Die Verkehrstwege und Ansiedelungen Galiläas. Ztschr. Otsch. Palästina Vereins XXVII. Leipzig 1904.
- Libben, W., und Hostins, F.: The Jordan Valley and Petra. 2 Bde. New York und London 1905
- Bädefer, A.: Palästina und Syrien. 6. Aufl. Leip-
- Meners Reisebücher: Palästina und Syrien. 4. Aufl. Leipzig und Wien 1904.

Mesopotamien.

- 2anard, M. S.: Ninive and its remains. London 1873.

 Ninive and Babylon. London 1874.
- **Cernit, J.:** Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris. Ergzh. 44/45 zu Pet. Mitt. Gotha 1875.
- Sprenger, M.: Babhlonien. Beidelberg 1886.
- Beters, J. B.: Nippur. 2 Bde. New York 1897.
- Sachan, G.: Am Euphrat und Tigris. Leipzig 1900.
- Delitssch, F.: Im Lande des einstigen Paradieses. Stuttgart 1903.
- Hippert, H.: Die Ausgrabungen im Beltempel zu Nippur. Leipzig 1903.
- über die Bagdadbahn s. Seite 408.

Die Inseln vor Kleinasien.

Haniston Lang, R.: Cyprus. London 1878. Oberhummer, E.: Die Jusel Cypern. München 1903. Guérin, B.: L'île de Rhodos. 2. Aust. Paris 1880.

- Renmahr, M.: Die Insel Stod. Dentschriften ber Wiener Atademie XL. Wien 1880.
- Edenbredjer, W. v.; Die Infel Chios. Berlin 1845.

Stleinasien.

- Moltte, H. v.: Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei in den Jahren 1835 bis 1839. Berlin 1882.
- Barth, Heise von Trapezunt nach Etutari. Ergzh.
 3 zu Pel. Mitt. Gotha 1858.
- Rotschy, Th.: Reise in den cilicischen Taurus. Gotha 1859.
- Tschichatschew, P. v.: Reisen in Aleinasien und Armenien 1847—63. Ergzh. 20 zu Pet. Witt. Gotha 1867.
- -- Asie Mineure. 8 Bdc. 3 Atlanten. Paris 1866 bis 1869.
- Lufchan, F. v., und Peterfen, H.: Reisen im füdwestlichen Reinasien. 2 Bde. Wien 1889.
- Diest, W. v.: Von Pergamon über den Dindymos zum Pontus. Ergzh. 94 zu Pet. Mitt. Gotha 1889.
- Nanmann, E.: Bom Goldenen Horn zu den Quellen des Euphrat. München und Leipzig 1893.
- Diest, 28. v., und Anton, M.: Neue Forschungen im westlichen Kleinasien. Ergzh. 176 zu Bet. Mitt. Gotha 1895.
- Flottwell, H. v.: Aus dem Stromgebiet des Knipt Prmak. Ergzh. 114 zu Pet. Mitt. Gotha 1895.
- Goltz, C. Frhr. v. d.: Anatolische Ausstlüge. Berlin 1897.
- Kannenberg, K.: Kleinafiens Naturschätze. Berlin 1897.
- Oberhummer, R., und Zimmerer, H.: Durch Syrien und Aleinasien. Berlin 1899.
- Diest, W. v.: Von Tilsit nach Angora. Ergzh. 125 zu Pet. Mitt. Gotha 1899.
- Scheffer, F. A.: Cilicia. Ergzh. 141 zu Pet. Mitt. Gotha 1902.
- Fitner, R.: Niederschlag und Bewölfung in Kleinasien. Ergzh. 140 zu Pet. Mitt. Gotha 1902.
- Forschungen auf der Bithynischen Halbinsel. Rostock 1903.
- Aus Kleinasien und Sprien. Rostock 1903.
- Grothe, S.: Auf türkischer Erde. Berlin 1903.
- Philippson, A.: Vorläusiger Vericht über die 1902 ausgeführte Forschungsreise im westlichen Kleinasien. R. Pr. Alfad. Tiss. VI, 1903.
- Das westliche Kleinasien. Ztschr. Ges. Erdf. Berlin 1904.
- Bukowsky, G. v.: Neuere Fortschritte in der Kenntsnis der Stratigraphie Kleinasiens. In C. R. IX. Congr. géol. intern. Wien 1904.

- Janke, A.: Auf Alexanders des Großen Pfaden. Berlin 1904.
- Penther, N.: Eine Reise in das Gebiet des Erdschias Dagh 1902. Abhdign. Geogr. Ges. Wien 1905.
- Schweinin, H. H., Graf v.: In Aleinafien. Berlin 1906.
- Niepert, R.: Karte von Kleinasien in 24 Blatt. 1:400,000. Berlin 1902.
- Diest, W. v.: Karte des nordwestlichen Kleinasien. 4 Blatt. 1:500,000. Berlin 1903.

Armenien und Kankasien.

- Bagner, M.: Reise nach dem Ararat und Armenien. Stuttgart 1848.
- Reise nach Rolchis. Leibzig 1850.
- Freshicld, D. B.: Travels in the Central Caucasus. London 1869.
- Nittich, H.: Die Ethnographie Rußlands. Ergzh. 54 zu Ket. Mitt. Gotha 1877.
- Abid, H.: Geologische Forschungen in den kaufasischen Ländern. 3 Bde. Wien 1878—87.
- Radde, G.: Die Chewsuren und ihr Land. Kassel 1878.
- Mus den Dagheftanischen Hochalpen. Ergzh. 85 zu Pet. Mitt. Gotha 1886.
- Reisen an der Persisch-Russischen Grenze. Talpsch. Leipzig 1886.
- Die Fauna und Flora des südwestlichen Kaspisschen Gebietes. Leipzig 1886.
- Dechy, M. v.: Kaukajus. 3 Bde. Berlin 1905-07.
- Verschiedene Abhandlungen, besonders im Alpine Journal 1884—86.
- Erdert, R. v.: Der Kaukasus und seine Bölker. Leipzig 1888.
- Radde, G.: Karabagh. Ergzh. 100 zu Pet. Mitt. Gotha 1889.
- Habbe, G., und König, G.: Das Oftufer des Kontus. Ergzh. 112 zu Bet. Mitt. Gotha 1894.
- Der Nordsuß des Daghestan und das vorlies gende Tiefland. Ergzh. 117 zu Pet. Mitt. Gotha 1895.
- Müller-Simonis, P.: Vom Kaukajus zum persischen Meerbusen. Mainz 1897.
- Radde, G.: Grundzüge der Pflanzenverbreitung in den Kaukasusländern. Leipzig 1899.
- Lehmann, C. F.: Armenien und Niedermesopotamien. Berlin 1900.
- Beld, W., und Lehmann, C. F.: Reisebriefe aus Arsmenien. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XVI, 1900.
- Lynd, H. F. B.: Armenia. 2 Bde. London 1901. Merzbacher, G.: Aus den Hochregionen des Kaukajus. 2 Bde. Leipzig 1901.

- Haffow, W. v.: Bilder aus dem Kaukasus. Leipzig 1902. Massow, W. v.: Aus Krim und Kaukasus. Leipzig 1902.
- Bädefer, A.: La Russie. 3. Aufl. Leipzig 1902.
- Mohrbach, P.: Bom Kaufajus zum Mittelmeer. Leipzig 1903.
- Leift, Al.: Das georgische Bolf. Dresben 1903.
- Haufasien. Berlin 1905.
- Derwieß, B. de: Recherches géologiques et pétrographiques sur les laccolithes des environs de Pjatigorsk. Genf 1905.
- 3ahn, G. W. v.: Die Stellung Urmeniens im Gebirgsbau Vorderasiens. Veröffentl. Inst. Meerestunde, Seft 10. Berlin 1906.
- Bufch, N. U.: Chewsurien und Tuschetien. Pet. Mitt. 1906.

Fran.

- Brugich, Heise der preußischen Gesandtschaft nach Persien 1860/61. 2 Bde. Leipzig 1863.
- Polat, J. G.: Perfien. 2 Bbe. Leipzig 1865.
- What Gregor, C. Wh.: Narrative of a journey through the province of Chorassan and the N. W. frontier of Afghanistan. 2 Bde. Lon-bon 1879.
- Stolze, F., und Andreas, F. C.: Die Handelsverhältnisse Persiens. Ergzh. 77 zu Pet. Mitt. Gotha 1884.
- Jaworstij, J. L.: Reise der russischen Gesandtschaft in Afghanistan und Buchará 1878/79. Jena 1885.
- Rostoschun, H.: Alfghanistan und seine Nachbarländer. 2 Bde. Leipzig 1885.
- Mausch von Tranbenberg, P., Frhr.: Die Hauptverkehrswege Persiens. Halle 1890.
- Curzon, G. N., Lord: Persia and the Persian Question. 2 Bde. London 1892.
- Stahl, A. F.: Reisen in Nord- und Zentralpersien. Ergzh. 118 zu Pet. Mitt. Gotha 1896.
- Zur Geologie von Persien. Ergzh. 122 zu Pet. Mitt. Gotha 1897.
- Syfes, E. C.: Through Persia in a side saddle. London 1897.
- Morgan, J. de: Mission scientifique en Perse. 4 Bbe. Paris 1894—97.
- Nadde, G.: Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedition nach Transfaspien und Nord-Chorassan. Ergzh. 126 zu Pet. Mitt. Gotha 1899.
- Soldin, T. S.: The Indian Borderland. 1880 bis 1900. London 1901.
- Donvillé, M. H.: Les explorations géologiques de M. J. de Morgan en Perse. Extrait du C. R. du VIII. Congrès Géol. Internat. 1900. Paris 1901.

- Rohrbady, B.: Berfien und die deutschen Intereffen. Bertin 1901. [London 1902.
- Suhmer, B.: Muftand in Affien. Die Begiehungen
- Rußlands zu Perfien. Leipzig 1903.
- Schulz, 28.: Zustände im hentigen Berfien, nach bem Reifebuch Ibrahim Begs. Leipzig 1903.
- Morgan, 3. de: Note sur la Géologie de la Perse. Bull. Soc. Géol. France 1905. 4. Ser. V. 2.
- Stahl, A. F.: Reisen in Bentrals und Westpersien. Bet. Mitt. 1905 und 1907.
- Samilton, M.: Afghanistan. London 1906.
- Ynte, C. C.: Baluchistan. Proceed. Central Asiatic Soc. London 1906.

Westasien.

- Heise mach dem Ural, dem Altai und dem Kaspischen Meere 1829. 2 Bde. Berlin 1837. 1842.
- Bambery, H.: Reise in Mittelasien. Leipzig 1865.
 Sfizzen aus Mittelasien. Leipzig 1868.
- Sjewjórzow, R.: Reisen in Turkestan. St. Betersburg 1873.
- Lerd, B.: Rhiwa. St. Petersburg 1873.
- Wenjukow, M.: Die russischen Grenzlande. Überf. von G. Krahmer. Leipzig 1874.
- Finich, D.: Reise nach Westsibirien 1876. Berlin 1879. Lansbell, H.: Russisch-Zentralasien, nebst Kulbscha, Buchara, Chiwa n. Merw. 3Bde. Leipzig 1885.
- Hongelder, D.: Transkaspien und seine Gisenbahn. Hannover 1886.
- Mojer, H. v.: Durch Zentralasien. Leipzig 1888.
- Eurzon, G. N., Lord: Russia in Central Asia. 2. Aufl. London 1889.
- Projtowets, M. v.: Bom Newastrand nach Ssamars fand. Wien 1889.
- Sjokolów, N. U.: Von Moskan nach Sjamarkand. St. Petersburg 1894.
- Ronfchin, A. M.: Auftlärung der Frage vom alten Lauf des Amu Darja. St. Betersburg 1897.
- Arahmer, G.: Mußland in Mittelasien. Leipzig 1898. Radde, G.: Wissenschaftliche Ergebnisse der Expedis
- tion nach Transkaspien n. s. w. Ergzh. 126 zu Pet. Mitt. Gotha 1899.
- Schwarz, F. v.: Turkestan. Freiburg 1900.
- Berg, L., und Fgnatow, P.: Les lacs salés du district d'Omsk. Wosfau 1901.
- Tanfiljew, G. J.: Die Baraba und die Kulundinftische Steppe. St. Petersburg 1902 (russisch mit deutscher Zusammenfassung).
- Levat, E. D.: Richesses minérales des possessions russes en Asie centrale. Extrait des annales des Mines. Paris 1903.

- Friederichsen, Mt.: Forschungsreise im zentralen Tiënschan und Dsungarischen Alatan. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XX, 1904. [1905.
- Krahmer, G.: Das translaspische Gebiet. Berlin Stahlberg, 28.: Der Karabugas als Bildungsstätte eines marinen Salzlagers. Naturw. Lochenschrift 44, 1905.
 - Die ruffisch geschriebenen Werte find weggelaffen.

Mordafien.

- 2auridsen, P.: Vitus J. Bering og de russiske Opdagelsesrejser fra 1725-1743. Popenhagen 1885.
- Gmelin, J. G.: Reise durch Sibirien in den Jahren 1733—1743. 4 Bde. Göttingen 1751/52.
- Steller, G. W.: Beschreibung von dem Lande Kamtschatka. Franksurt und Leipzig 1774.
- Fallas, P. S.: Voyages en différentes provinces de l'Empire de Russie et dans l'Asie septentrionale. Paris 1788—93.
- Rotebne, D. v.: Entdedungsreise in die Südsee und nach der Beringstraße 1815 18. Weimar 1821.
- Wrangell, F. v.: Reise längs ber Nordtüste von Sibirien 1820—24. 2 Bbe. Berlin 1839.
- Dittmar, K. v.: Reisen und Aufenthalt in Kamstschatka in den Jahren 1851—55. 2 Bde. St. Petersburg 1890 und 1900.
- Kittlitz, F. H.: Denkwürdigkeiten einer Reise nach bem Russsischen Amerika, nach Mikronessen und nach Kanutschatka. 2 Bde. Gotha 1858.
- Radde, G.: Reisen im Süden von Ditsibirien 1855 bis 1859. St. Betersburg 1862/63.
- Middendorf, A. Th. v.: Sibirische Reise. 4 Bbe. Mit Atlas. St. Vetersburg 1859—74.
- Bunge, A., und Toll, E. v.: Berichte über die von der Kaiserl. Atad. der Wissenschaften ausgerüstete Expedition nach den Neusibirischen Inseln und dem Janalande. St. Petersburg 1866.
- Nordenstjöld, A. E., Frhr. v.: Die Umsegelung Asiens und Europas auf der "Bega". 2 Bde. Leipzig 1882.
- Joest, W.: Aus Japan nach Deutschland burch Sibirien. Köln 1882.
- Landbell, H.: Durch Sibirien. 2 Bbe. Jena 1882. Radloff, W.: Aus Sibirien. Leipzig 1884.
- Melville, G. W.: In the Lena Delta. London 1885. Toll, E., Baron: Wiffenschaftliche Resultate der Expedition zur Erforschung des Janalandes und der Neusibirischen Inseln 1885/86. Mémoires Acad. Imp. des Sc. de St. Pét. 42, 13. 1895.

Jadringem, N. v.: Sibirien. Jena 1886.

Menuan, G .: Sibirien. Berlin 1890.

Uchtomifij, E., Fürst: Orientreise S. K. H. des Großfürsten-Thronfolgers Nitolaus 1890,91. 2 Bde. Leipzig 1894. 1899.

Gilber, B. S.: Ice pack and Tundra. London 1893.

Maydell, G., Baron: Reisen und Forschungen im Jakutischen Gebiet. Beitr. z. Kenntn. d. Russ. Reichs. Rene Folge II. St. Petersburg 1896.

Baikaljee. Vorläusige Karte des süblichen Teils des Baikaljees, bearb. von der hydrograph. Crpedition nach dem Vaikalsee 1897. v. D. und v. J.

Schwarz, B.: Quer durch Sibirien. Bamberg 1898.

Atlas des Fluffes Jeniffei von A. v. Wilkitkij und anderen. St. Letersburg 1900.

Krahmer, G.: Sibirien und die Große Sibirische Eisenbahn. Leipzig 1900.

-- Rußland in Alfien. V. Das nordöftliche Küftens gebiet. Leipzig 1902.

3abel, R.: Durch die Mandschurei und Sibirien. Leipzig 1902.

Bogdandwitich, A.: Geologische Stizze von Kamstichatta. Bet. Mitt. 1904.

Berg-Saguit, F., Graf: Bom Baltischen Meer zum Stillen Dzean. Riga 1904.

Aropottin, Prinz P.: Orographie de la Sibérie. Brüjfel. Université nouvelle. 1904.

Zabel, E.: Auf der sibirischen Eisenbahn nach China. Berlin 1904.

Brandenburger, Cl.: Russisch-afiatische Verkehrsprobleme. Halle 1905.

Ostasien. Allgemeines.

Bastian, A.: Die Bölfer des östlichen Asien. 6 Bde. Leipzig und Jena 1866 — 71.

Curzon, G. N., Lord: Problems of the Far East. London 1896.

Heffe = Wartegg, E. v.: China und Japan. Leipzig 1897.

Oppert, E.: Ostasiatische Wanderungen. Stuttgart 1898.

La Rénovation de l'Asie. Sibérie — Chine — Japon Paris 1900.

Brandt, M. v.: 33 Jahre in Ostasien. Leipzig 1901. Richthosen, F., Frhr. v.: Geomorphologische Stustien aus Ostasien. Sitzungsber. K. Alfad. der Wiss. Berlin 1900—03.

Rupprecht, Prinz von Bahern: Reiseerinnerungen aus Ditasien. München 1906.

Doflein, F.: Dstaffenfahrt. Leipzig 1906.

Amurland und Mandschurei.

Schreuck, L. v.: Neisen und Forschungen im Amursgebiet 1854—56. 4 Bde. St. Petersburg 1858 bis 1896.

Schmidt, F., Glehn, P. v., und Brylfin, A. D.: Reisen im Gebiet des Amurstroms und auf der Insel Sachalin. Beiträge z. Kenntn. d. Russ. Reichs 25. St. Petersburg 1868.

Arahmer, G.: Rußland in Alien. IV. Mandichurei. Leinzig 1889.

Bretichneider, E.: Das ruffifche Pachtgebiet in der füdlichen Manbschurei. Bet. Mitt. 1900.

Sofie, M.: Manchuria. London 1901.

3abel, R.: Durch die Mandschurei und Sibirien. Leipzig 1902.

Zepelin, C. v.: Das russische Küstengebiet in Oftaffen. Berlin 1902.

Ullrich, R.: Die Mandichurei. Berlin 1904.

Labbé, P.: Les Russes en Extrême Orient. Paris 1904. [bon 1904.

Weale', B. L. P.: Manchu and Moscovite. Lon-Hames, Ch. H.: Im äußersten Diten. Berlin 1905.

Korea.

Oppert, E.: Ein verschlossenes Land. Leipzig 1880. Guttiche, N.: Land und Leute in Korea. Berholgn. Ges. Erdf. Berlin 1886.

James, S. G. M.: The long white mountain. London 1888.

Bijhop, Mrs. (Jiabella Bird): Korea and her neighbours. New York 1889.

Heije-Wartegg, E. v.: Korea. Dresden 1895.

Goojeus, F.: La Corée en 1902. Brüffel 1902.

Hamilton, A.: Korea. Leipzig 1904.

Sierofzewifi, W.: Korea. Deutsch von S. Goldenring. Verlin 1906.

Ssachalin und Aurilen.

Glehn, P. v.: Reisebericht von der Insel Sachalin. Beiträge zur Kenntn. d. Russ. Reichs 25. St. Ketersburg 1868.

Poljakow, J. S.: Reise nach der Insel Sachalin. Übersetzt von Arzruni. Berlin 1884. [1894. Immanuel, F.: Die Insel Sachalin. Pet. Mitt. Labbe, P.: Un bagne russe (Sachalin). Paris 1903. Funke, M.: Die Insel Sachalin. Halle 1906.

Suow, H.: Notes on the Kuril Islands. Royal Geogr. Soc. Extraheft. London 1897.

Japan.

Bric3, G. de: Reise naar Japan in 1643. Haag 1858. Barenin3, B.: Descriptio Regni Japoniae. Cambridge 1673.

- Rämpfer, G.: Weichichte und Beschreibung von Japan. Lemgo 1777 - 79.
- Siebotd, Ph. F. v.: Rippon. Rene Ansgabe. Asirg-burg 1897.
- Rein, J. J.: Japan. 2 Bbe. Berlin 1881. 1886. Band Lin 2. Aufl. 1905.
- Schenbe, B.: Die Linos. Polohama 1882.
- Naumann, G.: Über den Bau und die Entstehung der Japanischen Inseln. Berlin 1885.
- Harnda, E.: Berfuch einer tektonischen Gliederung ber japanischen Inseln. Tolio 1888.
- Die Japanischen Inseln. Berlin 1890.
- 3imbo, A.: General geological Sketch of Hokkaido. Satporo 1892.
- Naumann, E.: Neue Beiträge zur Geologie und Geographie Japans. Ergzh 108 zu Pet. Mitt. Gotha 1893.
- Feden, M.: Beiträge zur Kenntnis der japanischen Landwirtschaft. 2 Bde. Berlin 1893.
- Befton, B.: The japanese Alps. London 1896.
- Königsmark, H., Graf: Japan und die Japaner. Berlin 1900.
- Lanterer, J .: Japan. Leipzig 1904.
- Krahmer, G.: Die Beziehungen Rußlands zu Japan. Als Band VII von "Rußland in Asien". Leips zig 1904.
- Rathgen, A.: Die Japaner und ihr Wirtschaftsleben. Leipzig 1904.
- Saffenstein, B.: Atlas von Japan. Gotha 1885—87. Chamberlain, B. S.: The Linkin Islands. The Geogr. Journal V, 1895.
- Jojdhiwara, S.: Zwei Arbeiten über die Verbreitung der Korallenrisse der Rinkin-Inseln und Verarbeitung der geolog. Literatur über dieselben und über das nördliche Formosa. Journal College of Science XIII, 1898, XVI, 1901, Totio.
- Eminhoc, M.: Notes on the Island of Formosa. Journal Royal Geogr. Soc. London 1864.
- Soiic, A.: Report on the Island of Formosa. Lonbon 1893.
- Bidering, W. U.: Pioneering in Formosa. London 1898.
- Fischer, A.: Streifzüge durch Formosa. Berlin 1900. Yamasati, N.: Unsere geograph. Kenntnisse von der Insel Taiwan. Bet. Mitt. 1900.
- Davidion, 3.: The Island of Formosa. London 1903.

China.

- Williamson, A.: Journeys in North China. 2 Bde. London 1870.
- David, U.: Natural History of North China. Schangshai 1873.

- Bretschneider, G.: Die Petinger Ebene und das benachbarte Gebirgstand. Ergih. 46 zu Pet. Mitt. Gotha 1876.
- Michthofen, F., Frhr. v.: China, Id. I, II, IV. Mit Atlas. Berlin 1877—85.
- Rreitner, (B.: Im fernen Diten. Wien 1881.
- Cooper, T. T.: Reise zur Auffindung eines Aberlandweges von China nach Indien. Jena 1882.
- Sirth, F.: China and the Roman Orient. Leipzig und Schanghai 1885.
- Sofic, a.: Three years in Western China. London 1890.
- Madrolle, Ch.: Hainan et sa côte voisine. Paris 1890.
 - Itinéraires dans l'ouest de la Chine 1895. Ravis 1900.
- Obrutschew, F. W.: Aus China. 2 Ube. Leivzig 1896. Richthosen, F., Frhr. v.: Schantung und Kiautschou. Berlin 1898.
- Chevalier, S.: Le haut Yangtse de Itschangfu à l'Ingchanhien en 1897-98. Mit Utlas. Schanghai 1898.
- Heffe Wartegg, E. v.: Schantung und Deutich= China. Leipzig 1898.
- Monnier, M.: Un tour d'Asie. 2 Bdc. Paris 1899.
- Begener, G.: Zur Kriegszeit durch China 1900.01. Berlin 1902.
- Tieffen, G.: China. Bb. I. Berlin 1902.
- Harif, G. M. L.: Dans les rapides du Fleuve Bleu. Barif 1904.
- Gervais = Courtellemont, J. C.: Voyage au Yunnan. Paris 1904.
- Stienne, A.: Deutschlands wirtschaftliche Interessen in China. Berlin 1904.
- Hann, H.: Bon Dmi bis Bhamo. Halle 1905. Genschow, M.: Unter Chinejen und Tibetanern.
- Rostock 1905.
- Karte von Ditchina, 1:1,000,000. Berlin 1901—03. Chinesiiche Küste, 1:100,000. Deutsche Seekarte 181. Berlin 1903.
- Bruce-Mitford, C. E.: The territory of Wei-Hai-Wei. Schanghai 1903.
- Zenfrakasien. Reisen in größeren Teilen Zenfrakasiens.
- Schlagintweit-Sakünlünjkij, H. v.: Reisen in Indien und Hochasien. Bb. II, III. Jena 1870 —72.
- **Prichemalitij, N. M.:** Reisen in der Mongolei, im Gebiete der Tanguten und der Büste Nordtibets 1870—73. Deutsch: Jena 1881.
- Richthojen, F., Frhr. v.: China. Bb. I. Berlin 1877. Prichewalitij, N. M.: Bon Saiffan über Chaminach Tibet. Deutsch: Jena 1883.

- Prichewalstij, N. M.: Reise in Tibet und am Oberlause bes Gelben Flusses. Deutsch: Jena 1884. Von Kjachta zu den Quellen des Gelben Flusses. St. Petersburg 1888.
- Dutrenis de Mhins, J. L.: L'Asie centrale. Mit Atlas. Paris 1889.
- Modhill, B. 28.: Diary of a journey through Mongolia and Tibet 1891/92. Saffington 1894.
- Potanin, A. W.: Bon den Reisen im östlichen Sibirien, der Mongolei, Tibet und China. Mostau 1895.
- Bichy, E., Graf: Dritte asiatische Forschungsreise. 2 Bde. Leipzig 1900/01.
- Deajy, S. S.: In Tibet and Chinese Turkestan. London 1901.
- Futterer, R.: Durch Afien. Berlin 1901.
- Hodin, S.: Im Herzen von Ufien. 2 Bde. Leipzig 1903.

Sanhai.

- Pridjewalstij, N. M.: Reise an den Lob Nor und Althyntag 1876/77. Ergzh. 53 zu Pet. Mitt. Gotha 1877.
- Potanin, A. W.: Stizzen aus der nordwestlichen Mongolei. 4 Bde. St. Petersburg 1881—83.
- Pjemtsow, M. W.: Stizze einer Reise durch die Mongolei. Omst 1883.
- Landbell, H.: Chinese Central Asia. 2 Bde. London 1883.
- Óbrutichew, W. A.: Aus China. Leipzig 1896.
- Roborowifij und Rostow: The Central Asia Expedition. The Geogr. Journal VIII, 1896.
- Posdnjejew, U.: Die Mongolei und die Mongolen. 2 Bde. St. Petersburg 1896—98.
- Erum-Erschimailo, G. E.: Beschreibung einer Reise im westlichen China. 2 Bde. St. Petersburg 1896 99.
- Turfan, Nadrichten über die russische Expedition nach —. St. Petersburg 1899.
- Hedin, G.: Durch Affiens Buften. 2 Bde. Leipzig 1899.
- Die geographisch-wissenschaftlichen Ergebnisse meiner Reisen in Zentralasien 1894—97. Ergzh. 131 zu Vet. Mitt. Gotha 1900.
- Haufchan. 2 Bde. St. Petersburg 1900/01.
- Futterer, K.: Geographische Stizze der Wüste Gobi. Ergzh. 139 zu Pet. Mitt. Gotha 1902.
- Hedin, S.: Scientific Results of a Journey in Asia 1899—1902. I: The Tarim River. II: The Lop Nor. Mit 2 Atlasbänden in 1: 100,000 und 1:200,000. Stockholm und Leipzig 1904/06.
- Salzmann, E. v.: Im Sattel burch Zentralasien. Berlin 1903.

- Stein, M. M.: Sand-Buried Ruins of Khotan. London 1903.
 - Chinese Turkestan. London 1904.

Tienschan und Bamir.

- Wood, 3.: Narrative of a Journey to the Source of the River Oxus. London 1841.
- Sfemjonow, P. v.: Forschungsreisen in Inner-Asien. Bet. Mitt. 1858. Zischr. Ges. Erdf. Berlin 1869.
- Sjewjórzow, N.: Erforschung des Thian=Schan= Gebirgssystems 1867. Ergzh. 42 und 43 zu Pet. Mitt. Gotha 1875.
- Shaw, R.: Reise nach der Hohen Tartarei, Yarkand und Kaschgar. Jena 1872.
- Forsyth, Th. D.: Ostturkestan und das Kannir-Klateau. Ergzh. 52 zu Pet. Mitt. Gotha 1877.
- Sjewjórzow, N. A.: Orographijche Stizze des Pannirsichen Berginftems. St. Petersburg 1886.
- Geiger, W.: Die Pamirgebiete. Wien 1887.
- Bouvalot, G.: Du Caucase aux Indes à travers le Pamir. Paris 1889.
- Capus, G.: Le Toit du Monde (Pamir). Paris 1890.
- Curson, G. M., Lord: The Pamirs and the Sources of the Oxus. London 1896.
- Report of the Proceedings of the Pamir Boundary Commission 1896. Calcutta 1897.
- Merzhacher, G.: Reise durch Zentralasien zum Tienschan. Jahresber. Geogr. Ges. München 16, 1896.
- Oluffen, D.: Verschiedene Abhandlungen über Pamir in der Geografisk Tidskrift 14, 15. Kopenhagen 1897/98.
- Fildpier, 28.: Ein Ritt über den Pamir. Berlin 1903.
- Friederichsen, M.: Forschungsreise im zentralen Tiënschan und Dsungarischen Alatan. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XX, 1904.
- Brocherel, G.: In Asia centrale. Boll. della Soc. Geogr. Italiana. 4. Ser. Bb. V. Rom 1904.
- Merzbacher, G.: Vorläufiger Bericht über eine in den Jahren 1902 und 1903 ausgeführte Forschungsreise in den zentralen Thian-Schan. Ergzh. 149 zu Pet. Mitt. Gotha 1904.
- Oinffen, O.: Through the unknown Pamirs. Lonbon 1904.
- Suntington, C.: The Mountains of Turkestan. The Geogr. Journal XXV, 1905.
- Pumpelly, R., Davis, W. M., und Huntington, E.: Explorations in Turkestan. Washington 1905.

Tibet.

David, A.: Journal d'un voyage dans le Centre de la Chine et le Tibet oriental. Paris 1869.

- Széchenni, B., Graf: Asissenschaftliche Ergebnisse der Reise des Grafen Bela Széchényi in Ostasien 1877—80. 3 Bde. und Allas. Asien 1893 - 99.
- Areituer, W .: Im fernen Often. Wien 1881.
- Desgodins, C. S.: Le Thibet. Baris 1885.
- Pjemnow, M. 28.: Arbeiten ber Tibeter Expedition 1889/90. 2 Bbe. St. Pelersburg 1892 95.
- Northill, 28. 28.: The land of the Lamas. New York 1891.
- Bouvalet, G.: De Paris au Tonkin. Faris 1892. Littledale, St. G. M.: A journey across Tibet. The Geogr. Journal VII, 1896.
- Younghusband, F. E.: The heart of the Continent. London 1896.
- Bellon, M. S.: Through unknown Tibet. London 1898.
- Dutrenil de Rhins, F. L., und Grenard, F.: Mission scientifique dans la Haute Asie (1890—1895). 3 Bbe. und Atlas. Paris 1898.
- b'Orleans, S.: De Tonkin aux Indes. Paris 1898.
- Das Sarat Chandra: Journey to Lhasa and Central Tibet. Edited by W. W. Rockhill. Lou-bon 1902.
- Semilen, 28. 28.: The Flora of Tibet or High Asia. Journal Linn. Soc. Bot. XXXV. Lundon 1902.
- Futterer, K.: Geographische Stizze von Nordosttibet. Ergzh. 143 zu Pet. Mitt. Gotha 1903.
- Wegener, G.: Tibet und die englische Expedition. Halle 1904.
- Rijnhart, S. C.: Wanderungen in Tibet. Calw und Stuttgart 1904.
- Younghusband, Sir F.: The geographical results of the Tibet Mission. The Geogr. Journal XXV, 1905.
- Landon, B.: Lhasa. 2 Bde. London 1905.
- Waddell, L. A.: Lhasa and its mysteries. London 1905.
- Fildner, B.: Das Rätjel des Matschn. Meine Tibet-Crpedition. Berlin 1907.

Kimalaya, Karakorum, Hindukusch.

- Frajer, J. B.: Journal of a tour through part of the Himalaya Mountains. London 1820.
- Higel, K. A. A., Frhr. v.: Kajchmir und das Reich der Sifhs. 4 Bde. Wien 1840—48.
- Himalayan Journals. Deutsch: Leipzig 1850.
- Dedyn, M.: Gebirgsreise im Sikkim Himalaya. Pet. Mitt. 1880.
- Ujfalvy, K. E. v.: Aus dem westlichen Himalaya. Leipzig 1884.
- Temple, M.: Journals kept in Hyderabad, Kashmir, Sikkim and Nepal. London 1887.

- Mac Jutyre, D .: Hindu Koh. Chinburg 1891.
- Couwny, 28. M.: Climbing and Exploration in the Karakorum Himalayas. London 1894.
- Leitner, G. 28 .: Dardistan in 1895. London 1895.
- Diener, 6.: Mitteilungen über eine Reise im Zentral-Himalaya. Zischr. D. u. D. Alpenver. 26, 1895.
- Expedition in den Zentral-Himalaga. Jahresbericht Geogr. Bej. Münden 16, 1896.
- Mobertion, G. E.: Chitral. The story of a minor siege. London 1898.
- Younghusband, G. J.: Indian frontier war. Loubon 1898.
- Boed, A .: Indijche Gletschersahrten. Stuttgart und Leipzig 1900.
- 28 orfman, F. und 28.: In the ice world of Himalaya. London 1900.
- McCormid, A. D.: The Kafirs of the Hindukusch. London 1900.
- Boeck, K.: Durch Indien ins verschloffene Land Nepal. Leipzig 1903.
- Freihfield, D. B.: Round Kangchenjunga. Loudon 1903.
- Sanden, S.: The geology of Spiti etc. Mem. Geol. Surv. of India XXXVI. Calcutta 1904.
- Jacot Guissarmod, J.: Six Mois dans l'Himalaya, le Karakorum et l'Hindukusch. Paris 1904.
- Le Népal. Bb. I (Ann. du Musée Guimet, Bb. XVII). Paris 1905.
- Destreich, K.: Die Täler des nordwestlichen Himalang. Ergzh. 155 zu Bet. Witt. Gotha 1906.

Südasien. Vorderindien.

- **Waldemar, Prinz von Prengen:** Reise nach Indien 1844—46. Berlin 1857.
- Schlagintweit=Sakünlünjkij, H.: Reisen in Indien und Hochasien I, II. Jena 1869-—72.
- Werner, W.: Das Kaiserreich Dstindien. Jena 1884.
- Hackel, G .: Indische Reisebriefe. Berlin 1884.
- Deafin, M.: Irrigated India. London 1893.
- Schlagintweit, G.: Indien in Wort und Bild. 2 Bde. Leipzig 1890.
- Moberts, Lord: India past and present. Scott. Geogr. Mag. 1893.
- Schmidt, E.: Reise nach Sübindien. Leipzig 1894. Hibbe=Schleiden, W.: Indien und die Indier. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XIV, 1898.
- Denssen, P.: Erinnerungen an Indien. Kiel und Leipzig 1904.
- Holdin, Gir Th. H.: India. London 1904.
- Dutt, M.: India in the Victorian Age. London 1904.

- Medicott, S. B., and Blauford, B. T.: Manual of the Geology of India. London and Calcutta 1879.
- Cloham, M. D.: Manual of the Geology of India. London 1893.
- Ball, B.: A Manual of Geology of India. Calcutta 1898.
- Baden=Powell, B. H.: The land systems of India. 3 Bde. Orford 1892.
- Mautegazza, P.: India. 2Bde. Deutsch: Jena 1885. Ribbentrop, B.: Forestry in Briti-h India. Calcutta 1900.
- Mac Georges, G. B.: Ways and Works in India. Bestminster 1894.
- Watt, G.: Dictionary of the Economic Products of India. 9 Bbe. Calcutta 1889—-93. Supplement 1896.
- Stradjen, J.: India, its Administration and Progress. London 1903.
- Constable's Hand Atlas of India. Westminster 1893. Statistical Atlas of India. 2. Unis. Calcutta 1895. Census of India, General Report of the —. 1901. London 1904.
- Mavenitein, E. G.: Map and Gazetteer of India. London 1904.
- Sunter, B.: The Imperial Gazetteer of India. 14 Bdc. London 1885—87.
- The Indian Empire. Bd. VI des vorigen Werfes. 3. Aufl. London 1893.
- Gazetteers der einzelnen Landschaften.

Die Inseln um Vorderindien.

- Walther, Joh.: Die Abamsbrücke und die Korallenriffe der Kalkstraße. Ergzh. 102 zu Pet. Mitt. Gotha 1889.
- Sarafin, P. und F.: Die Weddas von Ceylon und die fie umgebenden Bölferschaften. Wiesbaden 1892. Schmidt, E.: Ceylon. Berlin 1897.
- Clarence, 2. B.: Ceylon. Scott. Geogr. Mag. XIII, 1897.
- Geiger, 28.: Cehlon. Wiesbaden 1898.
- Ferguson, J.: Ceylon in 1903. Colombo 1903.
- Gardiner, Stanley: The Fauna and Geography of the Maldive and Laccadive Archipelagoes. 2 Bde. Cambridge 1901.
- Manifita, M.: An expedition to the Maldives. The Geogr. Journal XIX, 1902.
- Murray, J., und Andrews, C. W.: A monograph on Christmas Island. London 1900.

Hinterindien. Allgemeine Werke.

Bajtian, A.: Die Völker des öftlichen Asien. Bde. I—IV. Jena 1867/68.

- Bird, Jinvella (Mrs. Bijhop): The Golden Chersonese. London 1883.
- Colquhoun, A. R.: Across Chryse. (Hinterindien.) 2 Bde. London 1883.
- Chlers, D. E.: Jm Sattel durch Indo-China. 3. Aufl. Berlin 1894.
- d'Orléans, S. Ph.: Autour du Tonkin. Paris 1894.

Britisch-Sinterindien.

- Cooper, X. X.: The Mishmee Hills. London 1873. Aurz, E.: The forest and other vegetation of Pegú. Calcutta 1875.
- McMahon, A. R.: The Karens of the Golden Chersonese. London 1876.
- Gordon, M.: Report on the Irawaddi River. 4Bbe. Rangoon 1879/80.
- Ricbed, E.: Die Hügelstämme von Chittagong. Berlin 1885.
- Wricebadh, C.2.: Geological Sketch of the Country North of Bhamo. Rec. Geol. Survey of India 25, 1892.
- Roc. Geol. Survey of India 23, 24, 26; 1891, 1892, 1894.
- Carly and Tud: The Chin Hills. 2 Bde. Mangoon 1896.
- Dvc. Sh.: The Burman. London 1896.
- Ferrars, Mt. und B.: Burma. London 1900.
- Mishet, J.: Burma under British rule and before. 2 Bde. Bejtminjter 1901.
- Scott, J. G., und Hardiman, J. P.: Gazetteer of Upper Burma and the Shan States. 5 Bde. Rangoon 1901/02.
- Wehrli, H.: Zur Wirtschafts- und Siedelungsgeographie von Ober-Burma und den Nördlichen Schanstaaten. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht d. Geogr. Ethnogr. Gesellschaft. Zürich 1905.
- Reane, M. S.: Eastern Geography. The Malay Peninsula. London 1892.
- Dennys, N. B.: A descriptive dictionary of British Malaya. London 1894.
- Swettenham, F. A.: Malay Sketches. London 1896.
 The real Malay. London 1900.
- Steat, W. W .: Malay Magic. London 1900.
- Unnaudale, M.: The Siamese Malay States. Scott. Geogr. Mag. XVI, 1900.
 - und Robinjon, H. C.: Fasciculi malayenses. London 1901/04.
- Beyer, A.: Indo-Malayifche Streifzüge. Leipzig 1903. Annandale, A.: The peoples of the Malay Peninsula. Scott. Geogr. Mag. XX, 1904.

Siam, Annam, Tongling.

- Bod, C .: Im Reiche bes Weißen Ctefanten. Leip-
- Young, E.: The Kingdom of the Yellow Kobe. Bestuinster 1898.
- Warrington Smith, S.: Five years in Siam. 2 Bdc. London 1898.
- Beffe Wartegg, G. v.: Giant. Leipzig 1899.
- Wac Carthy, 3.: Surveying and exploring in Siam. 2010 and 1900.
- General Report on the Operations of the Royal Survey Department. 1901/02. Bangfof 1902.
- Danphinot, M. G.: Les forêts de Teek au Siam. Bull. Économ. IV, 43. Şanvi 1905.
- Nobert, C.: Le Siam, Étude de Géographie politique. Liège 1906.
- Garnier, F.: Voyage d'exploration en Indo-Chine 1866-68. 2 Bde. und 2 Atlanten. Paris 1873.
- Harris 1882.
- Sievers, 28.: Die Hydrographie des öftlichen Indochina. Zischr. wiff. Geogr. V, 1885.
- Betiton, N.: Géologie de l'Indo-Chine. Mit Atlas. Paris 1895.
- Ahmonier, E.: Voyage dans le Laos. 2 Bde. Paris 1895—98.
- Baurac, J. C.: La Cochinchine et ses habitants. Saigon 1899.
- Barthélemy, P., Comte de: En Indochine. 2 Bbe. Paris 1899. 1901.
- Dubois, R.: Le Tonkin en 1900. Paris 1900.
- Conclin, A.: Le Laos. Paris 1900.
- Anmonier, G.: Le Cambodge. 2 Bde. Fari3 1900/01.
- Pavic, A.: Mission Pavie. Großes Werk in mehreren Serien zu verschiedenen Bänden und mit großem Attas. Paris 1898—1905.
- Cochinchine. Géographie physique, économique et historique. (Monographien einzelner Propinzen.) Saigon, seit 1901.
- Girard, S.: Les tribus sauvages du Haut-Tonkin. Bull. Géogr. histor. 1903.
- Goffelin, Ch.: L'empire d'Annam. Paris 1904.
- Doumer, B.: L'Indo-Chine française. Paris 1905.
- 3603: Le Chemin de Fer du Fleuve Rouge. Paris o. 3. (1906).
- Carte de l'Indochine, dressée par Cupet etc., 1:100,000. Paris 1894.
- Carte physique et politique de la Cochinchine, 1:800,000. Paris 1906.
- Der Masayische Archipes. Allgemeines.
- Baftian, A.: Reisen im Indischen Archipel. Jena 1869.

- Rosenberg, &. v.: Der Malayische Ardipel. Leip-
- Wallace, M. M.: Island Life. London 1880.
- Forbes, S. D.: Wanderungen eines Raturforschers im Malayiden Archivel. 2 Wde. Jena 1886.
- Baftiau, A.: Indonesien. 5 Teile. Berlin 1884 91. -- Lose Blätter aus Indien. Batavia 1897,98.
- Rüfenthal, 28.: Im Malayischen Archivel. Frankfurt 1896.
- Breitenstein, S.: 21 Jahre in Indien. 3 Bde. Leip-
- Bacdel, G .: Hus Infulinde. Bonn 1901.
- "Siboga"-Exploration. Résultats des Explorations. Leiden 1901.
- Weber, M.: Der indo-australische Archipel und die Geschichte seiner Tierwelt. Jena 1902.
- Pederjen, S. v.: Durch ben Indischen Archipel. Stuttgart 1902.
- Ban Kol, S.: Uit onze Koloniën. 2 Bbe. Leiden 1903.
- Topographischer Dienst in Miederländisch-Indien. Jaarverslag van den — over 1905. Batavia 1906.

Sumátra und Java.

- Junghuhu, F.: Die Battaländer auf Sumatra. 2 Bde. Berlin 1847.
- Beth, P. J.: Midden-Sumatra. 4 Bbe. Leiden 1881 bis 1884.
- Hoekstra, J. F.: Die Oro = und Hydrographie Suniatras. Groningen 1893.
- Volz, W.: Die tektonische Geschichte Sumatras. Breslau 1899.
- Beiträge zur geol. Kenntn. von Nord-Sumátra. Ztichr. Dtich. Geol. Gej. LI, 1899.
- Kan, C. M.: Die neuesten Fortschritte der Kenntnis von Sumatra. Verholgn. 13. dtsch. Geographentags. Verlin 1901.
- Giesenhagen, K.: Auf Java und Sumatra. Leipzig 1902.
- Hagen, B.: Die Gajoländer auf Sumatra. Jahresbericht Frankf. Ber. Geogr. Stat. 1901—03.
- Ban Baren, J .: Sumatra. Leiden 1903.
- Maağ, N.: Quer durch Sumatra. Berlin 1904.
- Widmann, N.: Über die Bulkane von Nord-Sumatra. Ztichr. Dtich. Geol. Gej. LVI, 1904.
- Tobler, A.: Einige Notizen zur Geologie von Süds Sumátra. Berh. Nat. Gef. Bafel XV, 1904.
- Snoud Hargrouje, C.: Het Gajoland en zijne bewoners. Batavia 1905.
- Berbeck, R. D. M.: Geologische Beschrijving van Bangka en Billiton. Jaarboek van het Mijnwezen in Ned. Oost-Indië XXVI, 1897. Altlas.

- Junghuhu, F.: Java. 3 Bbe. Mit Atlas. Leipzig 1857.
- Beth, P. J.: Java. Neu herausgegeben von Snelleman und Niermeher. Haarlem 1895.
- Berbeef, R. D. M., und Fennema, R.: Description géologique de Java et Madura. 2 Bde. Mit Utlas. Amiterdam 1896.
- Verbeck, R. D. M.: Die Geologie von Java. Bet. Mitt. 1898. Mit Karte in 1:21/4 Mill.
- Stok, van den, und Boeseken: Regenkarte von Java 1:11/2 Mill. 2. Aust. Almsterdam 1898.
- Handelskaart van Java en Madæra, 1:500,000. Umjterdam 1898.
- Ondemans, J. A. C.: Die Triangulation von Java. 6 Abteilungen. Hang 1895—1900.
- Chaillen=Bert, J.: Java et ses habitants. Paris
- Miermeyer, 3. 5.: De bevloeiingswerken op Java. Tijdschr. K. Nederl. Aardr. Gen. 1903.
- Ban der Chijs, J. A.: Geschiedenis van de gouvernements thee-cultur op Java. Batavia, Hagging 1903.
- Bernard, F.: Aménagement des eaux à Java. Paris 1903.

Die kleineren Malayischen Inseln.

- Mipels, G.: De Expeditien naar Bali. Haarlem 1897.
- Bali, Karte der Insel —. 1:500,000. Batavia 1897. Cool und Honger: De Lombok Expeditië. 2 Bde. Batavia 1894.
- Schulze, F.: Lombok Expeditië. 2 Bde. Batavia 1894.
- Zollinger, H.: Besteigung des Bulkans Tambora. Winterthur 1855. [1885.
- Baftian, A.: Timor und umliegende Inseln. Berlin Nicdel, J. G. F.: Desluik- enkroeshaarige rassen tusschen Selebes en Papua. Haag 1886.
- Jacobsen: Reise in die Inselwelt des Bandameeres. Berlin 1896.
- Berbeef, M. D. M.: Vorloopig verslag over eene geolog. Reis door het oostelijk gedeelte van den Ind. Archipel in 1899. Batavia 1900.
- Geologische Beschrijving van de Banda Eilanden. Jaarb. van het Mijnwezen in Nederl. Oost-Indië XXIX, 1900.
- Langen, &. G.: Die Rey= oder Kii-Inseln. Wien 1902.
- Bastian, A.: Die Molutken. Berlin 1884. Semon, K.: Im australischen Busch. Leipzig 1886. Martin, K.: Reisen in den Molukken. Leiden 1894.
 - Geologischer Teil. Leiden 1897.

- Martin, A.: Reisen in den Molnkfen, in Ambon, den Uliaffern, Seran und Buru. Leiden 1903.
- Bochm, G.: Geolog. Ergebnisse einer Reise in den Molutten C. R. IX. Congrès géol. internat. Wien 1903.
- Meues ausdem Indo-Austral. Archipel. M. Jahrbuch Miner. XXII, 1906.
- Geram, Schetskaart van het eiland en omliggende eilanden. 1:250,000. 2 Bl. Batavia 1905.
- Berbeef, R. D. M.: Geologische Beschrijving van Ambon. Jaarboek van het Mijnwezen in Ned. Oost-Indië XXXIV. Mit Utlas. 1905.

Celébes und Borneo.

- Widhmann, A.: Die Binnenfeen von Celebes. Bet. Mitt. 1893.
- Granfland, N.: Die Minahaffa. 2 Bde. Haarlem 1898.
- Büding, H.: Beiträge zur Geologie von Celébes. Bet. Mitt. 1899 und Samml. Geol. Reichsmuseums zu Leiden, Ser. I, Bd. VII, Heft 1. 1903.
- Minne, F. und E.: Rajana Ramari. Eine Celébe3- 'fahrt. Hannover 1900.
- Sarafin, P. und F.: Entwurf einer geographischgeologischen Beschreibung der Insel Celebes. Wiesbaden 1901.
- Reisen in Celébes 1893—96 und 1902—03. Wiesbaden 1905.
- Zuid West Celebes, Schetskaert van een deel van .—. 1:200,000. Batavia 1905.
- Beth, P. J.: Borneos Wester-Afdeeling. 2 Bbe. Balt-Bommel 1854—56.
- Pojewit, Th.: Borneo. Berlin 1889.
- Souze, J. M.: Topogr., geol., mineral. en mijnbouwkundige Beschr. van den gedeelte der Afdeeling Martapoera. Jaarb. van het Mijnwezen in Nederl. Oost-Indië XXII, 1893.
- Schneider, G.: Die Südostabteilung von Borneo. Pet. Mitt. 1894.
- Molengraaf, G. A. F.: Geological explorations in Central Borneo 1893/94. Leiden 1902.
- Rarte der Westerafdeeling van Borneo. 1:200,000. Batavia 1895 — 97.
- Nicuwenhuis, N. W.: In Central Borneo. Reis van Pontianak naar Samarinda. 2Bde. Leiden 1900.
- Molengraaf, G. A. F.: Borneo expeditië. Geologische Verkennigstochten. Mit Atlas. Leisben 1900.
- Nienwenhuis, A. W.: Quer durch Borneo. I. Bd. Leiden 1904.

Schmidt, C .: Über die Geologie von Nordwest-Borneo. Beiträge zur Geophysit VII. Leipzig 1904.

Die Philippinen.

- Semper, C .: Die Philippinen und ihre Bewohner. . Bürzburg 1869.
- Reisen im Archipel der Philippinen. Wissenschaftliche Resultate. 8 Bde. Leipzig und Wiessbaden 1857—98.
- Jagor, A. F. F.: Reifen in den Philippinen. Berlin 1873.
- Drafche, R. v.: Fragmente zu einer Geologie der Jusel Luzon. Wien 1878.
- Meyer, A. B.: Über die Negritos und Actas der Philippinen. Dresden 1878.
- Blanco, F. M.: Flora de Filipinas. 4 Bbc., mit 4 Atlanten. Manita 1877-80.
- Blumentritt, F.: Versuch einer Ethnographie der Philippinen. Ergzh. 67 zu Pet. Mitt. Gotha 1882.
- Meyer, A. B., und Schadenberg, A.: Die Philipspinen. 2 Bde. Dresden 1890—93.
- Glera, F. C. de: Catalogo sistematico de toda la fauna de Filipinas. 3 Bdc. Manifa 1895/96.
- Abella y Casariego, E.: Filipinas. Madrid 1898. Algué, J.: El Archipiélago Filipino. 2 Bdc. Wash-ington 1900.
- El Archipiélago Filipino. 2 Bdc., Atlas. Wash= ington 1900.
- Sawyer, F. H.: The inhabitants of the Philippines. London 1900.
- Report of the Philippine Commission. 4 Bbc. Bashington 1900/01.
- Tornow, M.: Die wirtschaftliche Entwickelung der Philippinen. Berlin 1901.
- Saberra Majó, M.: Report on the Seismic and Volcanic centres of the Philippine Archipelago. Manila 1902.
- The Philippine Islands 1493—1903. Cleveland 1903/04.

Auftralien und Dzeanien.

- Über die Fortschritte der Länderkunde in Australien berichtet im Geogr. Jahrbuch F. Sahn.
- Ju Australien erscheinende geographische Beitschriften und Jahrbücher.
 - Proceedings of the Royal Geographical Society of Australasia (New South Wales Branch). Sydney, seit 1885.
 - Transactions and proceedings of the Royal Geographical Society of Australasia (Victorian Branch). Melbourne, seit 1885.

- Transactions and Proceedings of the South Australian Branch of the Royal Geographical Society of Australasia. Albeloibe, feit 1885.
- Queensland Geographical Journal (Queensland Branch der obigen Gejellichaft). Brisbane, jeit 1885.
- Transactions and Proceedings of the New Zealand Institute. Wellington.
- Coghlan, T.M.: A statistical account of Australia and New Zealand. 9. Ausgabe. Sydney 1902.
- The Australian Handbook. London, seit 1870 jährlich. Seit 1904 unter dem Titel: The Australasian Handbook. London, jährlich.
- Greville, G.: The Yearbook of Australia. Lonbon, seit 1885.
- Jahrbücher der Einzelstaaten, z. B. Fraser, Malscolm A. C.: Western Australia. Yearbook for 1902—04. Perth 1905. Fenton, J.: The Victoria Yearbook. London.
- Bernice Pauahi Bishop Museum, Occasional papers of the —. Honolulu, jeit 1898.

Australien. Allgemeines.

- Meinicke, C. C.: Das Festland Australien. Prenz- lau 1837.
- Handbuch der Geographie und Statistik von Australien. Leipzig 1866.
- Petermann, A.: Australien nach dem Stande der geographischen Kenntnis im Jahre 1871. Ergzh. 29 und 30 zu Pet. Mitt. Gotha 1871.
- Christmann, F.: Australien. 2. Aust., bearb. v. Oberländer. Leipzig 1880.
- Jung, E.: Der Weltteil Australien. 2 Bde. Leipzig, Prag 1882, 1883.
- Anrep-Glmpt, R., Graf: Australien. 3 Bde. Leipzig 1886.
- Reclus, E.: Nouvelle Géographie Universelle. Bb. XIV. Paris 1889.
- Australasia illustrated. 3 Bde. London 1893.
- Tregarthen, Greville: The Australian Commonwealth. London 1893.
- Australia as it is. New York 1894.
- Australia in S. R. Mills International Geography. [burg i. Br. 1900.
- Lauterer, J.: Australien und Tasmanien. Freisewers, W., und Kükenthal, W.: Australien, Ozeanien und die Polarländer. Leipzig u. Wien 1902.
- Karte von Anstralien in 4 Blättern in Stielers Handatlas 1:5,000,000 bearbeitet von H. Haad. Gotha 1906.

- Lespagnol, &.: Sur le caractère désertique de l'Australie intérieure. Ann. de Géogr. 1898.
- Thomfon, 3. \$:: The Geographical evolution of the Australian Continent. Queensland Geographical Journal XVI—XIX, 1900—03.
- Benet, A.: Die Giszeiten Auftraliens. Ztichr. Gef. Erdf. Berlin 1900.
- David, T. W. C., Scime, N., and Pitmann, C. S.: Geological Notes on Koscinsco. Proceedings of the Linnean Society of New South Wales 1901.
- Lendenfeld, R. v.: Die einstige Vergletscherung der australischen Alben. Bet. Mitt. 1904.
- Caville Ment, W.: The Great Barrier Reef of Australia. London 1893.
- Manjiis, M.: A visit to the Great Barrier Reef of Australia. Bulletin Mus. Comp. Zool. Harvard College XXVIII, Cambridge 1898.
- Schmeißer, C.: Die Gotdfelder Auftralasiens. Berlin 1897.
- Gregory, J. W.: The Climate of Australasia. Melbourne o. J. (1904).
- Michaelis, W.: Die Tierwelt Südwestaustraliens. Mitt. Geogr. Ges. Hanburg XXII, 1907.
- Spencer, B., und Villen, F.J.: The native tribes of Central Australia. London 1899.
- Nowland, P. F.: The new nation. London 1903. Jenfs, G. A.: A History of the Australasian Colonies. Cambridge 1897.

Reisewerke.

- Calvert, A. F.: The exploration of Australia. London 1895.
- Mithell, Th.: Three expeditions into the interior of Eastern Australia. London 1838.
- Leichhardt, L.: Tagebuch einer Landreise in Austrastien. Halle 1881.
- Forrest, John: Explorations in Australia. London 1875.
- Giles, G.: Geographic travels in Central Australia. Melbourne 1875.
- Australia twice traversed. London 1889.
- Lumholt, A.: Unter Menschenfressern. Hamburg 1892.
- Lendenfeld, M. v.: Auftralische Reise. Innsbruck 1892. 2. Aufl. 1896.
- Lindjay, D.: Journal of the Elder Scientific Expedition. Abelaide 1893.
- Semon, R.: Im Auftralischen Busch und an den Küsten des Korallenmeers. Leipzig 1896. 2. Aust. 1903.
- Carnegie, D. W.: Spinifex and Sand. London 1898.

- Schaug, M.: Auftralien und die Südsee. Berlin 1901.
- Daiber, A.: Eine Australien = und Südscefahrt. Leipzig 1902.
- Reports of the Cambridge Anthropological Expedition to Torres Straits. Cambridge 1904.

Einzellandschaften.

- Frajer, Malcolm A. C.: Notes on the Natural History of Western Australia. Perth 1903.
- Gregory, 3. 23.: The Dead Heart of Australia. London 1906.
- Brown, S. D. 2.: Geological Map of South Australia. 4 Bl. in 1:1,000,000. Albelaide 1899.
- Coghlan, T. A.: The Wealth and Progress of New South Wales. Sydney 1902.
- Dunstan, H., und Fox, H.: Geological Sketch Map of Queensland. 1:2,534,000. Brisbane 1902.
- Murray, A. S.: Tasmanian Rivers, Lakes and Flowers. London 1900.

Meuseeland.

- Honftetter, F. v.: Neuseeland. Stuttgart 1863.
- Lendenfeld, R. v.: Meuseeland. Berlin 1899.
- Loughnan, R. S.: New Zealand. Wellington 1901 (amtlich).
- Seim, Alv.: Neuseeland. Zürich 1905.
- Saajt, E. v.: Geology of the Provinces of Canterbury and Westland. Chrijthurch 1879.
- Lendenseld, R. v.: Der Tasmangletscher. Ergzh. 75 zu Pet. Mitt. Gotha 1884.
- Sector, F.: Handbook of New Zealand. Wellington 1886.
- Fitzgerald, E. A.: Climbs in the New Zealand Alps. New York 1896.
- Honor, M. B.: Pioneer Work in the Alps of New Zealand. London 1896.
- Kronecker, F.: Wanderungen in den südlichen Alpen Neuseelands. Berlin 1898.
- Sutton, F. 25.: The Geological History of New Zealand. Transactions of the New Zealand Institute XXXII, 1900.
- Sucas, R.: A bathymetrical Survey of the Lakes of New Zealand. The Geogr. Journal XXIII, 1904.
- Cooper: New Zealand Yearbook. London.
- Murray's Handbook for New Zealand. London, jährlich.
- The Australasian Handbook. London, jährlich. The New Zealand Alpine Journal. Christchurch.
- The New Zealand official Year Book. Wellington. Transactions and Proceedings of the New Zealand Institute.

Rarte Renfeclands in zwei Blättern, 1:982,080. Bollmer, A.: Lord Howe Infel, Pitcairn und Rovfolt. Bet. Witt. 1895.

Melanesien.

Über den niederländischen Teil von Reugninea berichten die Zeitschriften Tijdschrift van het Aardrijkskundig Genootschap und Bijdr. Taal-, Land-, en Volkenkunde van Nederlandsch Indië; außerbem:

- Rosenberg, C. B. H. v.: Reistochten naar de Geelvinkbai op Nieuw Guinea. & Wravenhage 1875.
- b'Mibertis, L. M.: New Guinea. London 1880. Chaimers, J., und Gill, Lt. Work and Adventure in New Guinea. London 1885.
- Mac Gregor, Sir William: British New Guinea. The Geogr. Journal VII, 1896.
- Waitland, S. Gibb.: The salient geological Features of British New Guinea. Perth 1905.
- Hagipel. Leipzig 1886.
- Finsch, D.: Samvafahrten. Leipzig 1888.
- Buller, S.: Deutsch-Menguinea. Stuttgart 1891.
- Nachrichten über Kaiser Wilhelmsland. Heraussgegeben von der Neu-Guinea-Kompagnie. Ber-lin 1885—98.
- Lauterbach, C.: Die geographischen Ergebnisse der Kaiser Wilhelms-Land Expedition. Itschr. Ges. Erdf. Berlin 1898.
- Hande, W.: Neuguinea. Jahresbericht des Frankfurter Bereins für Geographie 1888—90.
- Rrieger, A.: Men=Guinea. Berlin o. J. (1899).
- Blum, Heuguinea und der Bismarck-Archipel. Berlin 1900.
- Tappenbed, E .: Deutsch-Reuguinea. Berlin 1901.
- Schleinitz, Frhr. v.: Geographische und ethnograsphische Beobachtungen auf Neuguinea 2c. Ztschr. Ges. Erbt. Berlin 1877.
- Powell, W.: Unter den Kannibalen von Meubritannien. Leipzig 1884.
- Parkinson, R.: Im Bismarck-Archipel. Leipzig 1887.
- Pfeil, Joachim Graf v.: Studien und Beobach= tungen in der Südsee. Braunschweig 1899.
- Pflüger, A.: Smaragdinseln der Südsee. Bonn 1901.
- Schnee, S.: Bilder aus der Sübsee. Berlin 1904. Partinson, R.: Dreißig Jahre in der Südsee. Stuttgart 1906.

- (Suppy, S. B.: The Solomon Islands and their Natives. 2 Bbc. London 1887.
- Ribbe, C.: Zwei Jahre unter den Kannibalen der Salomo-Juseln. Drevden 1903.
- Beaune, (B.: La Terre anstrale inconnue. Paris, Lyon 1894.
- Amhaus, G. N.: Les Nouvelles Hébrides. Paris, Nancy 1890.
- Bernard, M.; L'Archipel de la Nouvelle Calédonie. Paris 1895.
- Garnier, Ch.: Notice sur la Nouvelle Calédonie, ses richesses etc. Paris 1900.
- Belatan, 2.: Les richesses minérales des Colonies françaises. Nouvelle Calédonie. Paris 1900.
- Wianer, C.: Rapport à M. le Ministre des colonies sur les richesses minérales de la Nouvelle Calédonie. Annales des Mines 1903 II, 1904 I.
- Schlechter, R.: Pflanzengeographische Glieberung ber Insel Neukaledonien. Berliner Differtation 1904.
- **Ballet, G.:** La Colonisation Française en Nouvelle Calédonie. Paris o. J. (1905).
- Frich, L.: Neukaledonien. Bonner Dissertation 1905. Laporte, C.: Carte de la Nouvelle Calédonie 1:300,000. Paris 1903.
 - Karte der Insel in 1:100,000.
- Angerdem gibt es eine Karte in 1:107,000 aus ben Jahren 1879 86.
- Melding, A.: Staatenbildungen in Melanesien. Leipzig 1897.
- Thilenins, G.: Die Bedeutung der Meeresströmunsgen für die Besiedelung Melanesiens. Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Unstalten. Bb. XXIII, 5. Beiheft.
 - Ethnographische Ergebnisse aus Melanesien. Zwei Teile, Nova Acta der Kais. Leop. Carol. Alfad. Bd. LXXX. Halle 1902:03.

Mikronesien.

- Fritz, F.: Neise nach den nördlichen Marianen. Mitt. Stich. Schutzgeb. XV, 1902; s. auch ebenda XIV, 1901.
- Wheeler, 3.: Report on the Island of Guam. Washington 1900.
- Guam and its People. American Anthropologist IV, 1902.
- Cog, M.: The Island of Guam. Bull. Am. Geogr. Soc. 1904.
- Reate, G.: An account of the Pelew Islands. Lonbon 1789.

- Semper, R.: Die Palau-Infeln. Leipzig 1873. Gracife, Eb.: Die Karolineninfel Pap. Journal
- Muj. Godeffron II, 2.
- Anbary, Joh.: Eine große Anzahl meist ethnologischer Abhandlungen über die Karolinen, in Journal Mus. Godesstoy II, und Mitt. Geogr. Ges. Hamburg 1878/79, 1887/88.
- Christian, F. B.: The Caroline Islands. London 1899.
- Bastian, H.: Die mikronesischen Karolinen. Berlin 1899—1900.
- Friederichsen, M.: Die Karolinen. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg XVII, 1901.
- Volkens, G.: Einige Ergebnisse einer Reise nach den Karolinen und Marianen. Verholgn. XIII. Deutsch=Geographentags 1901. Berlin 1901.
- Über die Karolineninsel Yap. Berholgn. Ges. Erdf. Berlin 1901.
- Herlin 1883.
- Hornsheim, F.: Die Marshall-Inseln. Mitt. Geogr. Ges. Hamburg 1885/86.
- Hager, K.: Die Marshall-Inseln. Leipzig 1886.
- Steinbach, E.: Die Marshall-Juseln. Berh. Gef. f. Erdf. Berlin XXII, 1895.
- Shuce, H.: Zur Geologie des Jaluit-Atolls. Globus 85, 1904.
- Jeichke, C.: Die Marshall-Inseln. Bet. Mitt. 1906. Sonnenschein: Aufzeichnungen über die Insel Nauru. Mitt. Forschunger. und Gelehrt. aus d. dtsch. Schutzeb. II., 1889/90.
- Woodford, C. M.: The Gilbert Islands. The Geogr. Journal VI, 1895.

Polynesien.

- David, Edgeworth, Mrs.: Funafuti. London 1899. Funafuti, The Atoll of —. Mit geol. Atlas. Lonson 1904.
- Williams, Thomas und Calvert: Fiji and the Fijians. New York 1859.
- Seemann, B.: Viti. Cambridge 1862.
- Meinschmidt, Th.: Reisen auf den Biti-Inseln. Journal Mus. Godeffroh XIV, Hamburg 1879.
- Mgajji, M. E. Th.: The Islands and Coral Reefs of Fiji. Bull. Mus. Compar. Zoology 26, Cams bridge (Majj.) 1899; auch American Journal of Science V, 1898.
- Undrews, C. 2.: Limestones and General Geology of the Fiji Islands. Bull. Mus. Compar. Zoology 38, Cambridge (Maji.) 1900.

- Guppy, H.: Observations of a Naturalist in the Pacific between 1896 and 1899. 2 Bbe. London 1903 u. 1906.
- Gardiner, 3. €t.: The Geology of Rotuma. Quarterly Journal Geol. Soc. London 1898.
- Studer, B.: Die Tonga = Inseln. Deutsche Geogr. Blätter I. Bremen 1877.
- Thomfon, B. C.: Savage Island. Account of a sojourn in Niué and Tonga. London 1902.
- Graeffe, Ed.: Samoa. Journal Mus. Gobeffroy I, 1.2. Chlers, Otto E.: Samoa. Berlin 1896.
- Decken, R.: Manuia Samoa. Berlin 1901.
- Trooft, E.: Samoanische Eindrücke und Betrachtungen. Berlin 1901.
- Hessenge G. v.: Samoa, Neuguinea und der Bismark-Archipel. Leipzig 1902.
- Krämer, A.: Die Samoa-Juseln. 2 Bbe. Stuttgart 1902 u. 1903.
- Reinide, F.: Samoa. Berlin v. J. (1902).
- Wohltmann, F.: Pflanzung und Siedelung auf Samoa. Berlin 1904.
- Reinicke, F.: Die Samoa-Inseln und ihre Vegetation in pstanzengeographischer Beziehung. Bet. Mitt. 1903 und 1906.
- Braffen, Lady: Tahiti. London 1882.
- Drafe del Cajtisso: Flore de la Polynésie française. Paris 1890.
- Lemaffon, S.: Notice sur les Établissements français de l'Océanie. Paris 1900.
- Sugueniu, P.: Raiatéa la Sacrée. Bull. Soc. Neuchateloise de Géographie XIV, 1902/03.
- Lemire, Ch.: Les intérêts français dans le Pacifique. Paris 1904.
- Carat, 2. G.: Tahiti et les Établissements Francais de l'Océanie. Baris 1906.
- Steinen, Karl von den: Reise nach den Marquesas-Inseln. Verholgn. Ges. Erdf. Berlin 1898.
- Weiseler: Die Diterinsel. Berlin 1883.
- Thomfon, B. J.: Te Pito te Henua or Easter Island. Washington 1891.
- Brigham, B. T.: Notes on the volcanoes of the Hawaiian Islands. Bojton 1868.
- Kilauea in 1880. New Haven (Conn.) 1886.
- Green, W. L.: The Hawaiian Volcanoes. 3 Bbe. Sonolulu 1889.
- Mgajji3, A. E. R.: The coral reefs of the Hawaiian Islands. Cambridge (Majj.) 1889.

- Dana, J. D.: Characteristics of Volcanoes. New York 1890.
- Marcufe, A.: Die hawaiischen Inseln. Berlin 1894. Schauinsland, S.: Drei Monate auf einer Korallen-

insel. (Laysan.) Bremen 1899.

- Ein Besuch auf Mototai. Bremen 1900.

Gulid, 2. S.: The climate of the Hawaiian Islands. New York 1855.

Sillebrand, 28.: Flora of the Hawaiian Islands. Seidelberg 1888.

Meinide, C. E .: Die Inseln bes Stillen Dzeans.
2 Bde. Leipzig 1875/76.

Urldt, &: Parallelismus der Inselletten Dzeaniens. Bischr. Ges. Erdt. Berlin 1896.

Drafe del Castillo: Remarques sur la Flore de la Polynésie. Paris 1890.

Quatrefages, A. de: Les Polynésiens et leurs migrations. Paris 1866.

Leffon, A.: Les Polynésiens. Paris 1880.

Wait, Th.: Authropologie der Naturvölfer. Bd. 6. Die Völfer der Südsee von G. Gerland. 2 Aufl. Leipzig 1876.

Mahler, N.: Siedelungsgebiet und Siedelungslage in Dzennien. Leiden 1898

Ruffier, S.: Le partage de l'Océanie. Paris 1905.

Welfreisen.

Dampier, W.: New Voyage round the World. London 1696—1707. Teilweise auch als Voyage aux terres australes. Paris 1723.

Bongainville, L. A., Comte de: Voyage autour du monde. Neuchatel 1771; neue Ausg. 1889. Deutsch: Leipzig 1783.

Coof, 3.: A voyage to the Pacific Ocean, 1777—1779. 3 Bbe. mit Atlas. London (posthum, herausgeg. von J. King) 1784—85.

Forster, J. R.: Tagebuch einer Entdeckungsreise nach der Südsec 1776—1780 unter Auführung der Capitains Cook, Clerke, Gore und King. Berlin 1781.

Forster, G.: Voyage around the World. London

Forster, G., und Schiller, J. F.: Geschichte der See--reisen und Entdeckungen im Südmeer, aus den Tagebüchern von J. Banks, Solander, J. N. Forster, G. Forster, J. Cook w. 7 Bde. Berlin 1774—88.

White, J., und Bligh, W.: Reisen in der Südsee. Übers. von J. R. Forster. Berlin 1791.

Bligh, B.: Reise in das Südmeer. Übers. von G. Forster. Berlin 1793.

Surville, J. F. de: Meise in das Gudmeer. Übers. von W. Forster. Beilin 1793.

Wilson, J.: Beschreibung einer englischen Missionsreise nach dem südlichen Stillen Ozean. Übers. von Sprengel. Weimar 1800.

2abillardière, 3. 3.: Relation d'un voyage à la recherche de La Pérouse. Baris 1801.

Bancouver, (8.: Voyage de découvertes à l'Océan pacifique. Paris an X (1802).

Rrufenstern, A. J. v.; Reise um die Welt. St. Betersburg 1810 - 12.

Robebne, Otto v.: Entdedungereise in die Gudsee. Beimar 1821.

Beechen, F. B.: Reise nach bem Stillen Dzean. Weimar 1832.

Lütte, Graf: Voyage autour du monde. Paris 1835 bis 1836.

Darwin, Ch.: Reise eines Naturforschers um bie Welt. Stuttgart 1875.

Dumont d'Ilrville, M. J.: Voyage au pôle sud et dans l'Océanie. Paris 1841—46.

Wiffes, Ch.: Narrative of the United States Exploring Expedition. Philadelphia 1848.

Grafine, F.: Journal of a cruise among the Islands of the Western Pacific. London 1853.

Kittlit, F. H. v.: Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem Russischen Amerika, nach Mikronessen und Kanntschatka. Gotha 1858.

Wüllerstorf-Urbair, B.: Reise der österreichischen Fregatte Novara. 5 Bde. Wien 1861 ff.

Buchner, M.: Reise durch den Stillen Dzean. Berlin 1878.

Forichungsreife S. M. S. Cazelle. 5 Bbe. Berlin 1888-90.

Reports on the Results of the voyage of H. M. S. "Challenger". Über 40 Bbe. London 1884 bis 1895.

Werner, B. v.: Ein deutsches Kriegsschiff in der Sübsee. Leipzig 1889.

Bäßler, A.: Südseebilder. Berlin 1895.

- Mene Südseebilder. Berlin 1900.

Brager, M.: Reisen durch die Inselwelt der Südsee. Riel o. J. (1899).

Begener, G.: Dentschland im Stillen Dzean. Bielefeld u. Leipzig 1903.

Krämer, N.: Hawaii, Dstmikronesien und Samoa. Stuttgart 1906.

Südpolarländer.

Coof, 3.: Voyage towards the South Pole and round the World. 2 Bbe. London 1777.

Forster, O.: Voyage around the World. London 1777.

- Bellingshansen, F. G. v.: Zweimalige Untersjuchungen im fühlichen Eismeer und Reise um die Welt 1819 —21. St. Petersburg 1831.
- Webbell, J.: A voyage towards the South Pole 1822-24. London 1825.
- Biscoe, 3.: Recent discoveries in the Antarctic Ocean. Journal of the Royal Geogr. Society. London 1833.
- Balleny, 3.: Discoveries in the antarctic Ocean. Journal of the Royal Geogr. Society. London 1839.
- Dumont b'Ilrvisse, J. S. C.: Voyage au pôle sud et dans l'Océanie. 1841—54.
- Moß, 3. C.: Voyage of discovery and research to the southern and antaretic regions. 2 Bdc. London 1846.
- Wiltes, Ch.: Narrative of the United States exploring expedition during the years 1838—42. 2 Bde. Philadelphia 1848.
- Petersen, J.: Die Reisen des "Jason" und der "Hertha" 1893/94. Hamburg 1895.
- Borchgrevingk, C.C.: Über die Reise der,,Antarctic" nach Victorialand. Verholg. Ges. Erdk. Verlin 1895. [1900.
- Chun, R.: Aus den Tiefen des Weltmeers. Jena |

- Gerlache, A. de: Bericht über die Reise der, Belgica". Bull. Soc. Roy. Belge de Géogr. 1900.
- Borchgrevingt, C. C.: First on the Antarctic Continent. London 1901.
- Deutsche Südpolarexpediton 1901—1903, im Aufstrag des Reichsamts des Inneren herausgegeben von E. v. Drygalski. Berlin 1905 ff.
- Drygalski, E. v.: Zum Kontinent des eisigen Sübens. Berlin 1904.
- Nordenstiöld, D.: "Antarctic". Zwei Jahre am Südpol. 2 Bde. Deutsch von M. Mann. Berlin 1905.
- Scott, N.F.: The voyage of the Discovery. 2Bde. London 1905.
- Rainand, A.: Le continent austral, hypothèses et découvertes. Paris 1893.
- Rnge, S.: Das unbekannte Südland. Deutsche Geographische Blätter. Bremen 1895
- Frider, R.: Antarktis. Berlin 1898.
- Menmayer, G. v.: Auf zum Südpol. Berlin 1902. Mill, H.: The siege of the South Pole. London 1905.
- Supan, A.: Das antarktische Klima. Pet. Mitt. 1901.
- Arctowski, H.: Die antarktischen Eisverhältnisse. Ergzh. 144 zu Pet. Mitt. Gotha 1903.

Register.

Fliffe, Seen, Berge, Vorgebirge 2c., bie nicht unter bem Cigennamen siehen, suche man unter Rio, Niver, Late, Mont, Monts, Wountagnes, Moute, Wount, Bit, Sierra, Kap, Punta 2c., und umgelehrt.

Mbadde 42. Albai 103. 114. Abchasen 170. Abchafische Alpen 168. Abdallah 54. Albd el Rader 32. Abd el Ruri 9. Abeofuta 20. 63. Abeschr 56. Abeffinien 21. 23. 25. 27. 113 bis 118. 121. Abeffinier 116. Abgarrisinseln 340. Albhel=badd, f. Alhe=badd. Abidjean Adjamé, f. Bingerville. Abomen 64. Abu Hammed 46 Albukuma 206. Addar 140. Udmedabád 251. Aldai Choch 167 f. Aldalia 155. 156. Aldamana (Landschaft) 57. 60. · (Reich) 20. Aldamsbrücke 124. 254. Aldamspik 254. Adana 155. Adare, Kap 396. Aldelaide 293. 308. Aldelnidekette 305. Aldélieland 394. Adén 144. – Golf von 125. Adis Abába 117 f. Aldmiralitätsinseln 339 f. Aldscharen 169. Adjchmir (Ort) 251. Adichmir = Merwara (Berwal= tungsgebiet) 252. Aldua 115. 117. Adunara 274. Adür Sju 167. Aëta, f. Negritos. Ufar 114. 120. Afdichada 103. Afghanen 174. 179. 236. Afghanisch-Turkestan 179. Ufghanistan 136. 171. 174f.

Ufinn Karabiffar 160. Ufridi 236. Afrifa 1--121. --- Ban 9. - Bevölferung 17. Depressionen 11. 37. europäische Kolonien 21. Flüsse 11. - Sandel 24. — Söhe 10. — Inseln 2. — Mlima 12—15. - Reger 18. — Ruppflanzen 16. — Dasen 40. — Oberflächenformen 9. — Bflanzendecke 15. - Schnee 14. - Schotts 37. — Seen 12. — Staaten 19. — Stadtstaaten 63. - Tierwelt 16. — Verkehr 25. — wirtschaftliche Berhältnisse 23. 27. — Wüste 15. 35. — Zwergvölker 18. Agadem 43. Agades 43. Ugalega 8. Ugra 245. 248. 250. Algrigan 354. 356. Alguinan 356. Agulhas, Kap 1. Agypten 22. 27. 42. 44. Agyptischer Sudan 51. Alhe = badd 114. Ahmar, Djebel 119. Aidin 157. Aidojt 155. Ailinginae 361. Ailinglab 361. Ailuk 361. Aino 191. 194. Aintab 151. Nir 37.

Alitutafi 377.

Ajan 189. 192. Miat 184. Aljgun 202. Alfabá, Golf von 125. 140. 147. Alfaischigebirge 206. Ufajja 64. Althissar 158. Altta (Ort) 148. - (Zwergvolt) 76. Alfmolinjt 183. Utra 64. Alfichehr 156. Alf Sin 232. 234. Alftag 237. Utyab 258. 262. Alla Dagh 158. Allagös 162. Illaid 204. Allai = Hochtal 234 f. Allaifetten 234 f. Allamágan 354. 356. Maotra 6. Allaschan 226. 229. 233. Alaschehr 157. Albai 115. Allbany (Westaustralien) 304. Albay, f. Mayon. Allberga Creef 306. Allbert (Strandsee in Australien) 310. Alberta (Distritt) 308. Albert Edward, Mount (Neuguinea) 346. Albert Edward Range (Australien) 300. Albert Edward = See 12. 105. Albertsee (Afrika) 12. 105 f. Albert = Victor = Kette 346. Allbury 309. 311 f. Alldabra 8. Alldan (Fluß) 187 f. Alldangebirge 187. Alldamplatean 186. Allelbad 114. Aleppo (Haleb) 151. Allëuten (Injeln) 122. — (Volt) 191. Allegander I. - Land 393.

Allerander III. = Rette 238. Alleganderland (Antarktis) 390. Allegandraland, f. Nordterrito= Allexandrette 151. Allerandria (Alexandrien) 45 f. Allexandrina (Strandsee) 310. Allexandropol 163. 165. Allexandrowsk 204 f. Allfuren 268. Allfurensee 284. 331. 344. Migerien 21f. 24. 27. 32f. 42. Allgier (Ort) 30. 34. Allhucemas 33. Allibertsberg 193. Allicefluß, f. Barcoo. Allice Hargrave (Fluß in Neuguinea) 346. Allice Springs 306. Allima 71. Ultival North 87. Alliwal South 90. Mllahabád 248. 250. Allofa 372. Alfoji 363. 368 f. Allor (Ombai) 275. Alltai 222 f. 228. – Russischer 228. Alltaiden 125. Alltaier 182. 229. Allt = Calabar, j. Croßfluß. Allt = Margelan 180. Alltyn Tag 238. Almadeussee 302. Umalekiter 148. Umanus 155. Umarapura 262. Amargura, f. Fonnalei. Amatonga 90. 92. Umbaca 77. **Umbahy** 6. Ambala (Umbala) 251. Amban 241. Umbas 115. Amberbergland 6. Umberno (Rochuffen) 346. Amboella 85. Amboina (Ort) 267. 275. Almboina = Infeln 275. Ambriz 78. Ambrym 336. Umerikanisch = Usien 136. Umhara 117. Amiranten 8. 22. Unimoniter 148. Umorgos 123. Umoriter 148. Umon 218 f. Umritjar 251. Umu (Umu Darja) 128. 177. 223. 233. 235. Mmur 128. 198. 201. 227. Amurgebiet, russisches 200. Amurtand 195—202. Umurproving 200.

Anaa 380 f.

Unabara 188. Unadioreten 340. Unadyrbai 124. Alnamaliberge 247. Anamber Illa = Gebirg&zug 238. Anatáhan 354. 356. Anatolische Bahn 161. Andamanen 255. Andema=Inseln 359. Andidschan 180. Andier 169. Andros 123. 🕐 Unecho 64. Aneithum 336. Nnezé 146. Ungaraland 186. Angaur (Ngaur) 357 f. Angkor Bath 259. Angola 21. 24. 27. 77 f. Angoni, s. Wangoni. Angora 160. Angra Pequena 79. 81. Aniwa 336. Unjer 273. Anjouan 8. Alukaratrabergland 6. Unkober 117. Unnam 260 f. 264 f. - Cordillere von 257. Annamiten 259. Unnobom 4. 21. 24. Unping 210. Anseba 115. Unjifan 226. 229. Antakije (Antiochia) 151. Antananarivo 6. 8. Antarctica 389. Antarktis 392; s. auch Südpolar= länder. Antiatlas 29. Antilibanon 149. Antilopenberg 91. Antilopenberg 91. Antiogia, f. Antatije. Antipodeninseln 321 f. Antongilbai 6. Antrimplatean 300. Unuda 337. Anuradhapura 254. Annu 373. Nobo 336. Aorangi, f. Mount Cook. Apaiang 363. Api (Insel der Neuen Hebriden) 336. – (Bulkan bei Sumbawa) 274. Apia 366. 373 f. Apo 279. Apolima 372. Alvicheron 166. 177. Alquatoriale Sporaden 365. 369. Uraber 31. 54.111.143.179.269. Araberstaaten 143. Arabien 123. 136. 140-145. — Bevölkerung 143. - britische Besitzungen 144.

Arabien, Söhe 141. Klima 142. Pilgerstraßen 145. — Tierwelt 142. — türkische Besitzungen 144. - Begetation 142. Arabischer Meerbusen 125. Arabische Wiste 38. Arabisch = Sprische Büste 141. Arabi 37. Arafurasee, s. Allfurensee. Araga 336. Arakan (Landschaft) 260 Arakankette 256. Aralsee 128. 176—178. Uralit 180. Aramäer 150. 152. Ararat 162. Uras (Urares) 162f. 166. Alrawaligebirge 246. Alrbain, Djebel 149. Areg eich Schech 37. Urfakgebirge 346. Argäus, f. Erdschias Dagh. Arguin 43. Argun 198. 222 f. 227. Uri Aljasch, Djebel 28. Arier 174. Aris 341. Arka Tag 238. Arttifer 134. Armenien 161—165.
— Bevölkerung 163. — Klima 163. - Pflanzendecke 163. — Tierwelt 163. Urmenier 157. 159. 163. 170. 174. Urnhemland 284. 299 f. Urno (Marshallinsel) 361. Arorai 363. Arpa Tschay 162. Artwin 165. Aru-Juseln 122. 282. 330. 343 f. 347. 351. Arussiberge 119. Aruwimi 71. Aljaba 64. Afamahama 206. Asben, f. Alir. Aschabad 175. 179. Aschanti 20. 63. Alichtiche Rul 181. Alfchur Alde 175. 178. Ajerbeidschan 161 f. 164. 171. 174. Alsburton (Fluß in Westaustras lien) 301. Ashburton Range 304. Usien 122-280. — abflußlose Flächen 128. — Bau 125. - Bevölkerung 134. - Depressionen 128. — Eisenbahnen 138. - Eiszeit 126. — Florenreiche 131.

Ufien, Flüffe 128. - Flußschiffahrt 188.

geologische Entwidelung 126.

Besträuchsormation 131. - Gletscher 130. -- Glieberung 123. — Grenzen 122.

Größe 123. Salbinfeln 123. - Sochland 127. — Hydrographic 128.

— Infeln 123. Stinua 129.

— Rufturzonen 131 f.

-- Rilften 124. — Lage 122. — Luftdrud 129. -- Mischrassen 134.

-- Niederschläge 129. — Nutspflanzen 131 f. — Oberflächengestalt 126.

-- Religionen 135. — Savanne 131. — Schnee 130. - Seen 128.

— Seeschiffahrt 138. — Staaten 135. — Steppe 130. — Tiefland 127.

- Tierwelt 132.

— tropischer Wald 131.

— Tundra 130. -- Begetation 130. — Berkehr 137. — Wadis 141. — Waldgürtel 130.

— Winde 129.

Verhältnisse — wirtschaftliche 137.

Mir 145. Alsmara 118. Mjotake 206. Affab 115. Ujjal 114.

Alijant 245, 248, 250, 252. Affongsong (Asunción) 354. 356.

Alfuan 38. 46. Minr 153. Aligner 148. Uffgrien 152. Alsterabad 175. Alitrolabebai 345. Astropalia 123.

Aftun Tag, f. Althn Tag.

Aljur 336.

Ata (Pijlstaart) 376.

Atakpame 64. Altbara 52. Atiu 377.

Atjeh (Atjøjin) 271.

Atlas 28.

Atlasländer 28 — 35.

Atschinft 192. Alttof 246.

Auckland 325. 329 f.

— Jithnins von 323. 325.

Andlandinseln 321 f. 390.

Viubh 252.

Augustus, Mount 301.

Mulië Mta 184. Mur 361.

Mures 29. Auftin, Late 301. Muftralafien 281. Aluftralbai, Große 281.

Australien (Festland) 281-319.

- Austrodnung 285. — Bevölkerung 291 f. Dampserlinien 297 f. - Einteilung 385.

Cin- und Auswanderung 293.

Eisenbahnen 298. Giezeit 285. Fläche 284.

– Webiet der abflußlosen Seen und Creeks 304-308.

- Geologie 284. -- Halbinseln 284. — Inseln 284. — Klima 286. - Rüften 284.

- Nutpflanzen 289. - Mußtiere 291.

— Pflanzendede 288. - Pluvialzeit 285.

— politische Entwickelung 292.

— Scrub 303. — Spinifex 303. — Städte 293. — Straßen 299.

— Telegraphenlinien 298.

- Tierwelt 289.

— tropischer Norden 299 f.

— Begetationsformationen 289. - Berkehr 297.

Unithia 264.

Bafoulabé 61.

— wirtschaftliche Entwickelung 294 --- 298.

Büstensandstein 285. Australische Alben 313. Australische Cordillere 312 f. Alvoca 309. Uwa 262. શામાતાં વાર્ષા 205. Uwatscha 194. Agim 64.. Agum 117.

Baalbek (Heliopolis) 151. Baba, Kap 122. Babber=Infeln 275. Babel Mandeb, Straße von 1. 125. Baber (Sultan) 249. Babuhan 279. Babhlon 153. Babhlonien 152. Babylonier 148. Bachtijaren 172. Badagar 249. Bafing 61. Bafivte 77.

Bagabah 311. Bagamono 107. 112. Bagana 338. Hagdad 151 = 153. Bagdadbahn 139. 161. Baggara 54. Bagida 64. Bagirmi 20, 56. Bahang 257. Baharijeh 41. Bahei, j. Logone (Fluß). Bahreminseln 111. Bahr el Abiad 52.

Bahr el Urab 52. Bahr el Afral 52. 115. Bahr el Djebel 106. Bahr et Chajal 36, 52, 55.

Bahr el Saraf 52. Bahr il Hule 147. Bahr il Stattine 149.

Bahr Lut 147. Bahr Redjef 151. Bahr Tabarije 147. Baifaljee 128. 188. Baitaljee = Uferbahn 194. Bai Peters des Großen 198.

Bajaset 161. 165. Bakalahari 85. Bakaly Kon 181. Batel 61.

Bakongo 75. Bakon 61. Battra 179. Bafú 168. 170 f. Bakuba 75. Valala 85. Balbi 337.

Balch 179. Balchán, Großer 177. Balchaichsee, f. Balkaichsee. Bali (Insel) 269. 274.

Baliburg 66. Balkajchsee 128. 176. 181. Ballahjee 38. Ballarat 317 f. Valleny - Inseln 394. Ballenyland 394. Balolo 75.

- (Volf) 66.

Balonne 309. Baltistan 241. Baltoro 240. Baluba 75. Baludschen 174.

Baludichistan 171. 174 f. Bamangwato = Reich 20. 85.

Bamian 172. Vammako 60. Banana 72. 76. Bandabogen 266. 274. Banda=Injeln 275. Bandaijan 206. Bandasee 124. 266. Bandaive 107. Bandelfhand 246.

Bander Abbas 175.

Bandjermasin 277 f. Bangala (Nouvelle Anvers) 76. Bangalore 252. Vanggai = Atrchipel 276. Bangta 265, 271, Bangtot 258, 260, 264. Bangweolosee 12. 70. Banjuwangi 273. Bantshalbingel 323. Bantsinseln 330. 332. 335-337. Banja 75. Bantang, Pik von 276. Bantuneger 18. Baobeltaob 354. 358. Bapoto 75. Barabá (Barabinstaja Step) 182. Barabingen 182. Barbarestenstaaten 32. Barcon 305. Bardai 37. 43. Bareilly 250. Barferuich = Meschedisser 175. Bari (Fluß auf Sumátra) 271. — (Negerstamm) 53. Baringo 103. Barito 277. Barfa 1. 22. 36. 38. 42. 44. Barful 234. Barley, Lake 301. Barnaul 182-184. Varoda 250—252. Varren Jsland 255. Varren Jack 295. Varrierfette 305. Barrierriff (Auftralien) 284. Barth, H. 57. 61. Barne 99. Barutse = Mambunda 85. Barutse = Mambunda = Reich 20. Barwan 309. Baschahr 244. Baschilange 75. Bajilan 278. Basoto 75 f. Basra 153. Baffa 60. Baffat, Plateau'von 257. Baffein 262. Baßitraße 284. 320. Basuto 93. Basutoland 22. 25. 90f. 93. 100. Bastian, Al. 362. Batak 271. Batakbogen 271. Batang 239. 241 f. 279. Batanta 347. Batauana 85. Batavia 267. 273. Batete 75. Batjan 276. Batna 30. 34. Vatonga 100. Battambang 264. Vatelele 75.

Bathurft (Infel) 284.

- (Ort in Alfrifa) 62.

Bathurst (Ort in Australien) 317. Batua (Batwa) 76. Batúm 163. 165. 171. Bauro (San Cristobal) 337. Bautschi, f. Pakoba. Bavianskloofberge 89. Bawean 272. Bealen 325. Beaufort (Ort in Kapland) 90. Beduinen 42. 143. Bei Dagh 156. Beira 98. 100. Beirut 149. Beischan, f. Peischan. Belgica = Expedition 395. Bellary 252. Bellingshausen (Insel), s. Ururutu. Below (Bulkan) 341. Beludschiftan, j. Baludschiftan. Belyando 313. Beniba (See), f. Bangweolosee. Benadir 119. Benares 250. Bendigo 317 f. Bengalen 248. 250. 252. Golf von 124. Ben Chasi 44. 56. Bengkulen 272. Benguella 78. Beni Amer 54. Benin 63. Ben Lomond 313. 320. Bennë 57 f. Berar 252. - Plateau von 246. Berber (Ort am Mil) 46. - (Volf) 19. 31. Berbera 119. 121. Berdera 121. Bereide 143. Beresow 185. Bergdamara 80. Bergkalmücken, f. Altaier. Bergkirgisen 234. Bergtataren 170. Beringsinseln (Romandorstije= Inseln) 122. 194. Beringsmeer 124. Beringsvölker 134. 190. Bertrand (Insel) 341 Bethanien (Deutsch=Südwestafri= fa) 81. Bethlehem 148. Betschnanaland 90. Betschuana = Protektorat 22. 100. Betschuanen 85. 95 f. Betschuanen=Reich 20. Bhamo 256. 262. Bhopal 251. Bhutan (Bhotan) 136. 225. 243 f. Bias 245. Bida 60. Bida, f. Katar. Bienho 257. Bihé 68. Biiff 184.

Bija 184. Bitá 149. Bikanir 251. Bifar 361. Bifini 361. Billiton 265. 271. Bilma 43. Binibia 66. Bingerville 64. Bingöl Dagh 162. Biraren 199. Biredjik 151. 163. Birket el Karun 37 f. Birma, f. Burma. Bijcharin 42. Biscoe=Inseln 390. Biserta 35. Bistra 30. 34. [6is 343. 352. Bismarkarchipel 330. 332. 339 Bismarkgebirge 346. Bismardinsulaner 342. Bissagosinseln 62. Bitlis 165. Bitterfeen 38. Biwasee 206. Bjelucha 228. Blackwood (Ort) 304. Blagowieschtschenft 199. 201. Blanche (See) 305 f. Blanchebai 341. Blanco, Kap 1. Blanthre 111. Blaue Berge (Dstaustralien) 313. Blauer Nil 115. Blidah 34. Bloemfontein 95. 97. Bloffeville 341. Bludan, A., 12. 56. 81. 128. 141. 166. 284. 304. 309. Bluff 330. Boavista 4. Bodele 55. Body 61. Bogag (Taongi) 361. Bogan 309. Bogdo Ola 234. Bogongmassiv 314. Bohól 279. Boffeveld Karroo 88. Bolama 62. Bolanpaß 172. Boli 158. Bolobo 75. Bolor 235. Boma 76. Bombay (Ort) 247 f. 250. Bomban (Präsidentschaft) 252. Bône 33f. Bongo 53. Boninbogen 203. 206. Bonininseln 122. 206 f. 353. 356. Bonny 64. Booligal 312. Boomplaats 96. Borabora 378 f.

Borana Galla 120.

Celéberice 124, 266, 278.

Borati 119. Bordgrevint 394. 396. Borfu 43. Bórneo 267. 269. 277. Bornu 20. 57. Bofdweld 94 f. Bosporus 125. Botanybai 313. Botel - Tobago 279. Bolir 276. Bougainville 337- 339. Bougie 33. Bounty Juseln 320. 322. Bourail 335. Bourbon (Injel), f. Réunion. Bourfe (Mustralien) 287 f. 311 f. Bouvetinsel 390. Bowonglangi 276. Brahmaputra 128. 223. 245. Brahui 174. Braß 64. Braune Infel 393. Brava 4. Brazzaville 72. 77. Brisbane 286. 293. 314. 317. Britisch - Alfien 136. Britisch = Betschnanaland 96. Britisch = Borneo 139. 269. 270. 277 f. Britisch = Indien 139. Britisch = Kaffraria 92. Britisch = Melanesien 332. Britisch = Neuguinea 351 f. Britisch-Ostafrika 22. 25. 27. 112 f. Britisch=Somalland 121. Britisch = Zentralafrika 22. 25. 27. 111. 113. British Somali Coast Protectorate 121. Britschu 239. Broten Creek 309. Broken Hill (Afrika) 85. 97. – (Australien; Willyama) 308. Bruce (Forscher) 394. Bruce, Mount 301. Brunei 278. Bruffa 158. Bua 366. Buahit 115. Bube 4. Buchará (Chanat) 176. 179. — (Drt) 177. 180. Buddland 394. Buara 114. Buitenzorg 267. 273. Buka 337. 339. Butoba 107. 112. Bulawayo 96 f. Bulghar Dagh 155. Bulgurlu 161. Bulhar 120. Bulunschir 226. Bunbury 302. 304. Bundichi 240. Buran (Purga) 184. 189.

Burchan Budda-Gebirge 238. Burbefin 313. Burdur, See von 156. Bureja (Fluß) 198. 201. Burejagebirge 198. Burenfreistaaten 96. Buri 236. Burjaten 191, 225, 229. Burtenebichi 121. Burlusfee 38. Burma 253, 260 f. Burmanen 259. Burnett 313. Burn (Infel) 275. Buru, Rap 122. Buru-Inseln 275. Busatichij 177. Bujdir 173, 175. Bujdmänner 18. 85. Bujdmannland, Großes 89. Bufi 99. Buffelton 304. Buffira 71. Butaritari 363. Bhrrangagebirge 186.

Cacheo 62. Cáqua 279. Calamianes 279. Calcutta 248. 250. Caledon 91. Calema 2. Calicut 251. Callabonna (See) 306. Camarines 280. Camorta 255. Campaspe 309. Campbellinfeln 321 f. 390. Campo (Ort) 66. Campo, Rio del 68. Canlaon (Malaspina) 279. Canterbury (Ort auf Neuseeland) Canterbury Sebenen 324. Cape Conft Castle (Ort) 64. Capetown, j. Kapstadt. Cardamumberge, j. Anamaliberge. Cardwell 314. Cargados Carajos 5. Carnarvon 302. 304. Carnatic 252. Caroline (Infel) 383. Carpentaria (Halbinjel) 283. Carpentariagolf 284. Carteretriff 338. Cajablanca 32. Cajamanza 62. Cäjarea 148. Castlereagh 309. Catumbella 77. Cavally 63. Cavite 280. Cawnpur 250. Cebú 278f. Cedarberge 88.

Celébes 269. 276.

Ceram (Zerang) 275. Centa 33. Centon 122 f. 139, 254. Chabarowif 199, 201. Chabur 151. Chajlar 227, 230. Chaldaer 152. Chami (Rami, Hami) 229. 232. 234. Chamorro 357, 360. Champagne Caitle 91. Chamfin 39. Changaigebirge 223. 227. Chantajee 198. Chan Tengri 234. Charam 173. Chara Mady, i. Werchvjanistijches Gebirge. Charbin 201 f. Charga, j. El Chargeh. Charles = Louis = Rette, j. Karl= Ludwig = Stette. Charleville 312. Charput 162, 165. Charters Towers 317. Chartum, j. Ahartúm. Chatanga 186. 188. Chathaminseln 321 f. Chavanne 40. Cherra = Pundji 130. 247. Chesterfieldinseln 332. Chewjuren 169. China 136. 139. 196. 211 — 222. Chindwin 128. 262. Chinejen 200. 212. 216. 231. 263 f. 269.Chinesische Nordbahn 201. Chinejijche Querbahn 139. 220. Chinesischer Küstenbogen 195. Chinefische See 278. Chinefisches Reich 221; j. auch China. Chingan, Kleiner 198. Chingangebirge 195. 197. 222 j. 226.Chios 123. 158. Chiromo 111. Chiwa (Chanat) 176. 179 f. - (Drt) 180. Choiseul 337. Chodicha Muhamed 236. Chodichent 180. Chogajee 106. Choi 165. Cholan 260. 264. Choraffan 174f. Chor Baraka 115. Chorsabad 153. Chotan 232. Chotan Tarja 230. Christchurch 325. 329 f. Christenseninsel 393. Christiansborg 64. Christmasinsel (Großer Dzean) 364. 383.

Christmas = (Weihnachts =) Insel (Judischer Dzean) 255. Chua Rhem, f. Ulu Khem. Chulba 179. Chulm 179. Cidade de São Thomé 4. Clanwilliam 88f. Clarence (Fluß in Australien) 313. - (Insel in der Antarttis) 393. Clarence Peaf 4. Clarieland 394. Clark (Marquesasinseln) 381. Clermont Tonnere 380. Cloncurry 299. Cvatšland 390. 394. Cobar 312. Coburg (Halbinjel) 284. Cochin 251. Colesberg 87. Colombier, Kap 344. Colomb = Inseln 344. Colombo 254. Columbuskette 238. Commonwealth of Australia 292. Comvë 63. Comoren 8. 22. 25. Condamine (Fluß) 309. – (Drt) 312. Condobolin 312. Constantine 34. Cook, James 327. 387. 389. Cook, Mount 324. Cookinfeln 363. 365. 368 f. 377. Coofftraße 324. Cooftown 286. 314. 317. Coolgardie 304. – Goldfelder 303. Cooper Creek 305. Coorg 252. Coquilhatville 76. Cordillera del Norte 279. Corisco 77. Coronation 393. Corowa 312. Cosmoledo = Inseln 8. Coffact 302. Côte des Somalis et Dépendances 118; f. auch Somalküste (Fran-Côte d'Ivoire, s. Elfenbeintüste. Cradle, Mount 320. Cradod 90. Crampel (Fort) 77. Crevauxgebirge 238. Croßfluß 64. Crondon 299. Crozetinseln 390f. Cue 304. Cuinet 164. Culgoa 309. Cumberland (Australien) 299. Cypern 123. 139. 156. Cyrenaica 1. 44.

Dachel 37. 44. Daghestan 171.

Dahna, f. Nefud, Kleine. Dahomey 20. 22. 25. 27. 63. 66 f. Dafar 62. Dalai Kurgan 238. Dalai Lama 230. 241. Dalai Nor 198. 227. Dalnij 201 f. Daly Niver 300. Daly Waters 300. Danianhur 46. Damão 251. Damastus 146. 149. Damiette 45 f. Dammer 275. Dampierinsel 341. Danipierland 284. Dampierstraße 343. Danakil 120. Danco = Land 393. Danglagebirge (Danglakette) 220. Daphla 243. Dapfang 240. Dar Banda 54. Dar el Beida, s. Casablanca. Dar Fertit 54. Dar Fur 20. 52. 54f. Dar Nuba 55. Dar Runga 54. Dardanellen 125. Darden 225. 236. Dardistan 237. Dardschiling 243 f. Daresjalani 107. 112. Darling (Fluß) 309. Darling Downs 310. Darlingkette 301. Darwas 236. Dascht i But 173. Danalagiri 242. Dauila 345. Dauren 199. Davenport Range 304. Dawson (Fluß in Australien) 313. Dayat 277. Deblois 341. Debundja 49. Deception 393.. Dega 115 f. Deghed 114. De Grey (Fluß in Westaustralien) Dehli (Dilly) 274. [301. Defan 246. 248. Delagoabai 98. 100. Delhi 245. 250. Deli 272. De Long=Inseln 122. Delpha 38. Demirdji 158. Denipo 271. Deniliquin 312. Dera Jsmail Rhan 251. Derbent 171. Derby (Australien) 286. 300. 302. Der es Jor 153. Der il Kaniar 150.

Derwent 320.

Desolationland, s.Rergueleninseln. Deutsch=Asien 136. Deutsch = Melanesien 332. Deutsch = Renguinea 351. - [113. Deutsch=Ditafrifa 21.23 f. 27.111: Deutsch=Südwestafrita 21. 23 f. 27. 78 --- 81. 101. Deutsche Handels- und Plantagengesellichaft 343. Dewodi Munda 247. Dhebo 58. Dhulip Singh 251. Diahot 333. Diamantina Creek 305. Diarbekr 162. 164. Dibang 245. Didoer 169. Diduwe Dagh 162. Diego Rodriguez (Insel) 5. Diego Suarez (Ort auf Madagas= far) 8. Dihang 245. Dijala 151. 172. Dilolo = Sumpffee 71. 83. Diner 157. Dingan 92. 96. Dinisulu 20. Dinka 53. Diredaua 118. Diret it Inlul 146. Discovery, Mount 394. Disful 175. Din 251. Djebel Ahmar 119. Djebel Arbain 149: Diebel Ari Ajasch 28. Diebel el Achdar 44. Djebel e' Scharr 141. Djebel e' Tihamma 141. Djebel Erba 38. Djebel Farra 141. Djebel Hadhur 141. Djebel Lessa Khedidja 29. Djebel Marrah 47. 51. 53. Djebel Musa 147. Djebel Sabor 141. Djebel Samhan 141. Diebel Schaib 38. Diebel Serbal 147. Djebel Soturba 38. Djenné 60, Djibuti 118; s. auch Somalküste Djidda 145. [(Französisch). Djihan 155. Djilolo (Insel), s. Halmahera. Djocjakarta 273. Dioliba 58. Dinb 119. Dodabettagipfel 248. Doenye Mgai 103. Doenye Myuki 103. Dolon Nor (Lamamiao) 229. Doloo 57. Domkakugebirge 210. Dongara 304.

Deschtistan, s. Germesir.

Dongola 46. Doornberg 88. Doré 353. Dormant 173. Dorothea (Fort) 64. Drake del Castillo 366. Dratenberge 91 f. Drakensteenberge 88. Drafestraße 392. Dráwida 134. 249. Dreifönigsinfeln 322. Drei Bagoden, Baß der 256. Drei Spitzen, Nap der 62. Drouple, Montagnes de 63. Drufen 146. 150. Drygalsti, E. v. 394 f. Dicha 71. Dichabalpur 251. Dichagatai 172. Dichalalabád 251. Dichamfala 172. Dichamna 245. 250. Dichapur, f. Jeypore. Dicharing Nor 238 f. Dicharkent 184. Dicharm 236. Dichebel, f. Djebel. Dichilam (Ihelam) 245. Dichipesee 102. Dschodpur 251. Dichohor (Johore) 261f. Dschulfa 165. 171. Dschungaren, s. Kalmücken. Dschungarei 223—225. 228. 230. Dichupargebirge 239. Dichur 52. Duala (Ort) 66. - (Bolf) 66. Duan, f. Normanby. Duba, f. Rossel. Dubbi 114. Ducie 368. Dufile 113. Dumont d'Urville 394. Dundas 304. Dunedin 325. 329 f. Dunganen 182. 225. 229. 234. Dunkinriff 359. Dupleirgebirge 220. 238. Durban 13. 93. Durga Nor 228. Dwyka 86.

Cast London 89—91.
Chon 361.
Chiquier, s. Schachbrettinseln.
Chuca 312.
Cdd 114.
Cdd Der 151.
Cdd Djuf 37.
Cdelland 284.
Cder 188. 227.
Cdessa 165.
Cdd 165.
Cdd 165.
Cdd 186.
Cdd 186.
Cdd 186.

Egin 163. Egmont, Mount 323. 325. Ciav 381. Eil Matt 358. Cimeo, f. Moorea. Einfamleit (Infel) 186. El Adydar, Djebel 44. El Araifch 32. El Areg (Erg) 37. El Bedaa, f. Matar. El Chargeh 37. 44. El Diefireh 151. El Djof 145. El Fao 152. El Fascher 52. El Wolca 39. 43. El Dafa 143, 145. El Sofuf 145. El Rantara 34. El Ledja 146. El Mina (Elmina; Afrika) 64. Et Minah (Mien) 151. El Obeid 52. 55. Elbrus (Rautafus) 168. Elbursgebirge (Südufer des Raspischen Meeres) 172. Elephant (Infel der Antarktis) 393. Elfenbeinküste (Kolonie; Côte d'Ivoire) 22. 25. 66 f. — (Rüstenstück) 62. **Elgon 103.** Elijabeth=Insel (Tuamotugruppe) Elisée Reclus (Bulkan) 238. Ellice - Juseln 364 f. 368 f. 383. Emba 177. 181. Emesa, s. Homs. Emin Pascha 54. Encounterbai 284. Enderbyland 390. 394. Engler (Berg auf Neupommern) 341. Eniwätok 361. Ennedi 43. Enseli-Rescht 175. d'Entrecasteaux=Inseln 343 — 345. Ephefus 157. Epiphania, f. Hamá. Erba, Djebel 38. Erdschias Dagh 159f. Erg, f. El Areg. Erebus 393. Eregli 159. Gee von 159. E'Riad 143. Erifub 361. Erima 347. Eritrea 21f. 24. 118. 121. Eriwan 165. Erronan (Futuna) 336. Erserum 162. 165. Erfingjan 162. 165. Estimo 191.

Estischehr 160.

Edneh 46. Copiritu Canto (Neue Sebriben), f. Merena. Es Eur (Thrus) 150. Estado d'Africa Oriental 100. Etofcha Salzpfanne 80 f. Etschmadfin 165. Et Ith 147. Ena 376. Entalypten Auftraliens 289. Emphorbiensteppe 108. Euphrat 128, 151, 162. Europäer 134. Euston (Australien) 288. 311 f. Everard Range 305. Ermouthbai 281. Cherdir, See von 159. Cyre, Late 306. Chre Creek 305. Chre = (Chria =) Halbinfel 284. 305.

Faguibine 58. Faidherbe 61. Kaisabád 179. 236. Fafarawa 381. Falence 61. Falkeninsel 376. False Bay 88. Fan 77. Fanning = Inseln 364. 368. 383. Karafrah 37. 44. Farallon de Medinilla 356. Farallon de Pájaros (ltracas) 354. Faráulip 359. Faro 58. Farguharinjeln 8. Kajchoda (Kodot) 55. Fatuhiwa 381 f. Fatu=Huhu, j. Hatutu. Fatu=Huku 381. Fauro 339. Fayûm 37 f. Feadinjeln 338. 340. Fellachen 42. 46. Fenuaiti 377. Ferganá 179 f. Fernando Póo 4..21. 24. Ferro (Hierro) 2. Fes 33. Fejjan 43. Fianarantsoa 6. Fidschi=Inseln 282. 365. 367 bis 371. Field Creek 305. Figig 33. Finguland 90. 92. Finisterrekette 346. Finke Creek 306. Finsch, D. 332. 363. Finschhafen 347. 351. Fipa 105. Fischfluß, Großer 89. Fischta 168. Fittri = Lagune 56. Figron (Fluß in Dftaustralien) 313.

Tigron (Tlug in Westauftralien) 300. Flinders (Fluß) 299. Alinderstette 305. Mint (Injel) 383. Mores 274. Florida = Injeln 337. 7th 346. Tip=Tiefland 352. Frogo 4. Fonualei 375. Forbes (Ort) 312. Formoja, f. Taiwan. Forsayth 343. Forsters Range (Kette) 304. Fortescue (Flußin Westaustralien) 301. - (Drt) 304. Fort Johnston 111. Fort Smith (Ditafrika) 107. Fojja Magna (Japan) 205. Fotuna 363. 368 f. 372. Foureau (Forscher) 39. Fourneauxinseln 320. Franceville 77. Franklin, Mount 324. Frang = Joseph = Gleticher 324. Französisch = Asien 136. Französisch = Guinea (Guinee française) 22. 66 f. Franzöjisch-Hinterindien 139. 264. Französisch - Indochina 265. Französisch = Kongo (= Kongoland) 22. 27. 76. 78. Französisch = Melanesien 332. Französisch = Westafrika 66 f. Französische Inseln (Vismark= archipel) 339f. Französische Somalfüste 121. Fraser=Insel, s. Great Sandy= Injel. Frat 163. Freetown (Sierra Leone) 64. Fremantle 304. Friedrich = Wilhelms = Hafen 347. Frome (See) 306. [351.Fudjibogen, f. Boninbogen. Fudjiyanna 206. Fuerteventura 2. Fulien 218 f. Fulbe 57. 59f. 62. Fulbestaaten 20. Kunafuti 366. 383. Funchal 2. Funiuschan 196. 216. Fur 54. (Vorstenlanden) Fürstenländer 273. Kujan 202 f. Buta Djalon 20. 59. 61. Futa Toro 20. Jutichóu 218f. 222. Sutuna, f. Erronan und Fotuna.

Gaba = Schambeh 52. Gabes 35.

Gabes, Golf von 1. Gabun 69. Walekaland 90. 92. Galiläa 147. Galla 120. Galla = Somalland 118-121. Valticha 234. 236. Vambia (Fluß) 61. (Molonie) 22. 25. 62. 67 f. Gambier, Mount 314. Gambierinseln, s. Mangarewa-Inseln. Vantoosfluß 89. Gandat 245. Wando 20. 59 f. Gandichule 114. Vanges 128. 245. Van = Libah 119. Gansberg 79. Garapan 357. Garnot 341. Gartof 240. Garna 58. Garwal 244. Gaja (Ghazzeh) 148. Gasconne (Flug in Westaustralien) Gaurijankar 242. Gaußberg 394. Gawalgarfette 246. Gawler Ranges 305. Gazellehalbinsel 341. Geba 62. Gebi 347. Gebe 272. Gediz Tschan 157. Geelong 318. Geelvinkbai 344. Geelvinkinseln 343. Gelbes Meer 124. 196. Genderogebirge 57. Benezareth (See) 147. Geographendai 284. Geof Tepe 179. George, Lake 313. Georgetown (Malatta) 262. Georgien 169. Georgier 169. Georgina Creek 305. Geraldton 302. 304. Gerard Denns 340. Gerlache, A. de 395. Gerland 362. Germesir (Deschtistan) 172. Géryville 34. Ges 175. Gesellschaftsinseln, j. Tahiti=In= feln. Geffi, R. 54. Chadames (Rhadames) 37. 43. Chaie 341. Chanata 59. Chardaja 43. **Ghasni** 173. Ghat (Rhat) 37. 43.

Ghazzeh, j. Gasa.

Thor 147. Giants Castle 91. Gibcon (Deutsch = Südwestafrita) Gibraltar, Straße von 1. Gilbert (Flug) 299. Gilbertinseln 353. 355 f. 363 f. Gilgit 236 f. 243. Witjaten 191. 194. 200. Gippsland 314. Wisch 46. Gijo 337. Gjaur Dagh 155. Glenelg 314. Glorioso = Inseln 8. Goa 251. Gobabis 81. Gobi 222—224. 226—230. Rleine 226. Gobi Alltai 228. Gobs 119. Gobu 75. Godawari 246. Godeffroy, J. C. 343. 363. 375. Godjam 115-117. Godivin Austen 240. Gogra 245. Gök Sfu 155. Gök Tíchay 129. 161 f. Golconda 251. Golden 199. Goldfüste (Rolonie) 22. 25 f. 67 f. - (Küstenabschnitt) 62. Golf von Alben 125. Golf von Alfaba 125. 140. 147. Golf von Bengalen 124. Golf von Guinea 2. Golf von Liautung 197. Golf von Manaar 124. Golf von Dman 125. Golf von Pegú 124. Golf von Siam 124. Golf von Sues 125. 140. Golf von Tongfing 124. Gomera 2. Gondar 116 f. Gondwanaland 246. Goolwa (Fluß) 309. (Drt) 310. Gördis 158. Gordon 54. Gorée 62. Gorongozaberge 98. Gosse (Insel) 275. Goto (Inselgruppe bei Japan) 205. Goulburn (Fluß) 309. (Drt) 317. Goulvaininsel 352. Gower 337. Graaff Reinet 90. Grabensenten, afrikanische 101. Grahamland 390. 393. 395. Grahamstown 90. Gran Canaria 2. Grand Baffam 64. Granifus 157.

Granville (Ort auf Renguinea) Grasbäume (Xanthorrhoea) 289. 303. Great Sandy Defert 302. Great Sandy Infel 284. Gregory (See) 306. Gregory Rorth (District) 308. Gregory South (District) 308. Grenfette 305. Griechen 155. 159. Origua 18. 95. Brigualand = West 97. Gronemann - Jufeln 344. Groote Cylandt 284. Grootfontein 81. Groß = Batanga 66. Groß = Comoro 8. Groß = Cloby 77. Groß - Friedrichsburg 64. Groß - Nitobar 255. Groß Dbi, j. Dmbirah. Groß = Popo 64. Große Austratbai 284. Große Chene (China) 213. Große Sorde 182. Große Karrov 89. Große Maner (China) 212. Große Refud 142. Großer Balchan 177. Großer Fischstuß 89. Großer Kara Kul 235. Großer Rei 92. Großer Sab 151. 162. Großer See (Tasmanien) 320. Großer Tafelberg (Rapland) 89. Großer Winterberg (Kapland) 89. Großes Beden Chinas 220. Großes Bujdmannland 89. Großes Südland 389. Grufiner 169. Guadaleanar (Guadaleanar = Sa= **Guam 354—357.** [wo) 337 f. Guardafui, Rap 1. Guajjo Njiro 103. 119. Gud i Sirreh 173. Undiba 57. Gudicherat (Halbiniel) 246. 251. **Guguan** 356. Guilbert (Injel) 341. Guinea 21. 24 f. 27. Guinea, Golf von 2. Guinea = Injeln 4. Unineafüjte 49. 62 — 64. Guinée française, j. Französisch= Guinea. Gümbet Dagh 158. Guntur 272. Gunung Api (Banda-Injeln) 275. — — (Bandajee) 275. — — (Sangirinjeln) 276. 278. Gunung Luse, s. Sinobong. Gunung Tahang 257. **Guppy** 339. Gurara 43.

Gurthas 243. Gurla Mandhata 240. Gurue (Gurui) 103. Gutschen 234. Gwadar 171. Gwalior 251. (Swelo 97. Whanatse 241. Churpie 317. Ծումիկո՞ 324. Haddington, Mount 393. Sadendoa 42. Hadhur, Djebel 141. Hadjigat-Paß 172. Hadramant 136. 143 f. Sagen, B., 338. 349 f. Sagiostrati 123. Sahl, M. 338. 342. Haidar III 252. Haidarabád (Ort in Sindh) 246. 251.- (Ortim Basallenstaat H.)250 f. — (Staat) 252. Haifa 148. Sail 143. Sainan 123. 218 f. Haiphong 264. Hafodate 205. Hatto 216. Hafu San 206. Haleatalá 385 f. Haleb, f. Alleppo. Halfagras 30. Hatifarnaffos 157. Halla San 202. Hallinseln 359. Halmahera 275. Halys, j. Khint Drmak. Baniá 151. Šamadan 173. 175. Hamilton Creek 305. Samiten 19. Hanunáda 15. 37. Hammada el Homra 37. Hammamet 35. Hannin i Majchtil 173. Šan 216. Hangtichou 219. Hanhai 223 f. Hanklang 219 f. Hankón 220. 222. Sanoi 258. 264. Sanja = Injel (Matam) 341. Hanyang 220. 222. Šapái-Jujeln 375 f. Hara 207. Harar 114. 119 f. Hardefeld 88. Harmattan 39. 48. Hart (Fluß in Rapland) 94. Hartoginsel 284. Hajar Ruh 173. Haffan Dagh 159. Hatutu (Fatu Huhu) 381.

Hatfeldthafen 347.

. Soud 119. Souraligoff 323. Hauran (Landichaft) 116. 28adi 115. Haus i Eultan 173. Sanija 57. 59. Hanifastaaten 59. Hawaii (Hauptmiel) 381 = 386. BBB. Harvaii - (Zandivich) Infeli 365 bis 369, 383. Hawaiier 387. Sawaid 114. Hawfebucht 323. Hawkesburn 313. Say (Drt) 312. Dan Creek 305 f. Sebridenbeden 331. Sebron 148. Beilige Geen der hindu (Indier) 239 f. 245. Heiligfrenzbai 124. Helenabai 88. Helenriff 358. Heliopolis, i. Baalbef. Helle Nordafrifaner 19. Hengliang (Hintlang) 219 j. Herat 175. Berbert Creek 305. Herbertshöhe 343. 351. Hereró 80. Heri Rud (Tluß) 177. Beri Rud = Gebirge 172. Hermitingeln 339 f. Hernsheim u. Romp. 343. 363. Herschelkette 301. Hethiter 150. Henglin, Mount 304. Hibernische Inseln 340. Hidakette 206. Hidjas 141. 143. 145. Hidjasbahn 139. Dienfong 197. Hierro, f. Ferro. Hifuera 381. Hilea 386. Sille 153. Hill States 244. Silliton 312. Hilmend (Fluß) 173. Hilmendjumpf 173. Silo 386. 388. Himalana 223. 242. Himjariten 145. Sindu 249. Hindufuich (Hindufuh) 172. 235 bis 237. Hindustan 248. 250. Binterindien 123. 255 - 265. Hiogo 207 f. Hirojdima 208. Hirt (Injel) 341. ğit 151. Hinnann 212. Himaoa 381f. Hobart (Drt) 293. 320 f.

Gurier 169.

Sobeida 145. Soggargebirge 37. Hogulu, J. Trut. Sof 359. Sofitifa 325. Spottaido, s. ?)esso. Holtrung, May 3 17 f. Holungflang 200. Šomš 151. Sonan 214. Hondo, f. Honschin. Hongfong 215. 218 f. 221. Sonolulu 386. 388. Honschin (Hondo, Nippon) 205. 207. Hoogeveld 94. Hoorne-Inseln 372. Hopetown (Ort im Kapland) 87. Horde, Große 182. — Innere 182. — Kleine 182. - Mittlere 182. Horpa Tjo 239. Sojdan 214. Sottentotten 18. 85. 87. 95. Sova 7. Sjiangtan 219. 222. Hinghang 220. Hianklang, f. Hengklang. Sjiftang 128. 218. Hingan 215. 222. Hingifu 217. Sfining 238. 242. Himminting 201. Hintsiang 225. 232. Hijdan 226. Ssiwantje 211. 228. Sjutjahóu 217. 220. Suahiné 378 f. Hualalai 385. Subli 252. Suë 258. 264. Humboldtbai 353. Humboldtfette 238. Sume (Fluß) 309. Hunan 218f. Sungtsösee 213. Hunsa Ragar 236f. Hunstein (Unlfan) 341. Sunter 313. Supe 218 - 220. Swai 212. Šwai = (Hwaiyang =) Gebirge 216. Hwaiho 212 f. Hwaiting 213. Swangho 128. 212. 223. 226. 238. 239.

Ibn al Naschid 143. Iconium, s. Nonia. Ida (Aleinasien) 156. Idaut 359. Igidi 43. Igli 43.

Swei 212 f. 215.

Jaorroten 280. Ihelam, s.-Dschilam. Itatta 71. Şti 205. Il Araba, Wadi 147. Jle des Pins 334. Il Harra 146. ີ່ ແ່ 223. 233. Ilion 157. Ilital 182. Ilo Ilo 280. Ilorin 63. Imereten 169. Inthaus 336. Indier 111. 174. 263. Judigirka 189. Judore 251. Judragiri 271. Indus 128. 223. 240. 245. Ingoda 187. Inhambane 100. Inneraustralien 304 — 308. Innere Horde 182. Insalah 43. Infel Peters I. 393. Invercargill 329. Ipoka 6. Ipoka 6. Fraf Arabi 151. Iran 171—176. — abflußloses Innere 173. — Mlima 173. — Pflanzendecke 173. Franier 174. Frawadi 128. 256. Irbit 193. Frgaj 229. Frgiŝ 181 f. Šringa 112. Zris=Lykos, f. Jefchil Yrmak. Irfut 227. Irfuist (Gouvernement) 192. (Drt) 189. 192. Irthich 128. 182. 184. 223. 228. Schwarzer 184. Jsabel (Salomonen) 337. Isbarta, See von 156. 159. Jsdim 182. 184. 185. Isfahan 173. 175. Istenderun 155. Islamabád 244. Jsmail (Jsmail Pascha) 44. 54. Ismailia 46. Israeliten 148. Jijos 156. Jink Kul 129. 234. Italienisch = Somalland 121. Itelmen 194. Itimbiri 71. Itschang 195. 215. 217. 220.

Jablonównj= (Jablonói=) Gebirge 187. 223.

Ituri 71.

Jacobi, Al. 364. Jacquinot 341. Jadrinzew 191. Jassa 148. Jatuten 190. Jafutst (Ort) 189. 192. - (Provinz) 192. Jalmal 123. 124. 184. Jaluit 361 f. Jamestette 305. Ja Mueri, f. Manjara. Jana 189. Janaon 251. Jangipaß 237. Japan (Japanische Infeln) 136. 139. 196. 205 — 209. Japanijches Meer 124. Japen 344. 347. 353. Jajin 236 f. Java 267. 270. 272. Rekaterinodar 171. Jelebu 261. Jelissawetpol 168. 170. Jellala - Fälle 72. Jemo 161. Jenaschimstij Kalkan 186. Jenissei 128. 186. 188. 227. Jenisseibusen 124. Jeniffeist (Gouvernement) 192. - (Drt) 188 f. 192. Jernsalem (El Kuds) 147 f. Jeschil Prmat 159. Jest 173. 175. Jestect 147. Jeppore (Dschäpur) 251. Jin 43. Jingkóu, s. Pinkao. Jobi 344. Johanna (Comoreninsel), s. Anjouan. Johannesburg 97. Johannessung 37. Johore, f. Djchohor. Joinville (Untarttis) 390. Johnste (America) 500.
Joloffen 60.
Joló-Infeln, f. Sulu-Infeln.
Jomba 347.
Jordan 147.
Joruba 20. Jub, f. Djub. Juby, Kap 39. Judäa 147. Juden 157. 179. Jühlke, Karl 111. Jukagiren 190. 199. JupiterAmmon, Dase des, s. Siuah. Juraken 185. Jürüken 155.

Raaba 145. Kaala 385. Kaap 97. Raapplateau 82. Raarta 20. Rababijch 54. Rabakon 340. Rabarba 168. Rabardiner 170. Rabinda 78. Rabombo, f. Kapombo. Mabul 173, 175. Rabylen 31. Machetien 169. Raduna 60. Raffa 115, 117. Raffern 20. 90. 92. 109. Rafiren 225, 236. Rafirijtan 237. Mafutive (Locinge) 99. Magera 102, 105. Ragoschima 206 f. Rahulaui 384 f. Raidat Bufen 177. Raiföng (Raiföngfu) 213. 214. Raifouraberge 324. Raima 202. Rainit 185. Mairo 39. 46. Rairn 341. Raisarije 160. Raisergebirge (Salomonen) 337. Raiser Wilhelm II. = Land (Ant= arttis) 390. 394. Raiser = Withelms = Land (Neugni= nea) 351 f. Raiserin-Augusta-Fluß 346. 351. Rajangle 357 f. Ratongo 75. Ralare, f. Lachlan. Ralahari 83 f. Ralaharibecten 82. Ralahariplatean 82. Ralgan 215. 229. Ralgoorlie 304. Raligani 245. Ralmücken 225. 229. 232. Ralomo 85. 97. Ralykadnos, j. Göt Sju. Ralynmos 158. Kamaran 123. 144. Rambing 274. Rambodicha 260f. 264f. Rambodschaner 259. 263. Ramehameha 387. Ramerun (Rolonie) 21 f. 24. 27. 49. 64. 67 f. — (Ort) 48. — Pik von 10. 65. Ramerunbai 65. Ramiesberge 88. Ramtichadalen 191. 194. Ramtschatka 123. 194. Kanaken 387. Kanala 333—335. Ranarijde Injeln 2f. 21. 24. Ranazawa 208. Randahar 175. Kandavu 369. Kandschindschinga 242. Kandy 254. Ranembu 57. Kangaroo = Insel 284. Rangeaninseln 266. 272.

Rantiang 219f. Mano 58. 60. Stanft 192. Ranfu 214 f. Manton 215, 218, 222. Golf von 218. Mantschön 229. Manuri 20. 57. Mao 375. Mao Maun (Paß) 256. Rap Aldare 396. Map Hauthas 1. Rap Baba 122. Ray Blanco 1. Rap Burn 122. Rap Colombier 314. Rap der drei Spigen 62. Rap Guardafui 1. Rap Juby 39. Kap Negrais 256. Ray Notoro 204. Rap Olivan 314. Rap Paisley 301. Rap Palmas 62. Rap Sandy 283. Ray Sanho 257. Rap St. George 314. Rap Ticheljuftin 122. 186. Rap d'Ilrville 344. Rap Verde 1. 61. Rap Blaming 283. Rap Ward Hunt 344. Rapkolonie 22. 25 f. 90. 100. Kapland 86—91. Rapombo 83. Rapstadt (Capetown) 88. 89. Rapudichich 162. Kapuwas (Fluß) 277. Rapverdische Inseln 3. 21. 24. Kara Bugas 177. Karachi, f. Karatschi. Kara Dagh 159. Karafuto 205. Raragive 20. 105. 110. Karahijjar 157. Karakalpaken 178. Rarafajd 237. Karafirgijen 182. 234. Karaforum (Mustag) 223. 240. Kara Kul, Großer 235. Kara Kul, Kleiner 235. Raraful (Ort), j. Prichewaljk. Kara Kum 177. Karasberge 79. Karaschahr 232. 234. Kara Tau 181. Karategin 236. Karatschaier 170. Raratichi (Rarachi, Rurrachee, Rur= ratjáji) 246. 251. Kara Ujju, j. Kobdojec. Karduchen 164. Rarema 112. Karen 259. Karien 156. Rarifal 251f.

Marimon Java 265, 272. Starimffaja 194. Stariffinbi 105. Marl-Ludwig Mette 346. Marniel 117. Marolmen 353- 356, 358 361. Mlima 359. Orfane 359. Tierwell 360. Begetation 359. Rarolinier 357. 360. Maronga 111. Marbathos 123. Starratichi, j. Staratichi. Marreeberge 88. Marroo 86. Große 89. Meine 89. Karš 161. 165. 171. Karthago 32. Karthwelische Völkergruppe 169. Marun 151, 172. Rajai 71. Rajalinjt 178. 180. Rasbet 168. Rajdian 173. 175. Rajdygar 231 j. Kajdigar Darja 230. Rajchgarier 232; j. auch Ditturfestaner. Raschgarisches Gebirge 235. Rajdmir 243. Rajchtan Tau 168. Rajchtajch 232. Rasim 141—143. Rasongos Reich 20. 75. Rajos 123. Kajpisches Meer 123. 128. 176 f. Kajpische Steppen 181. Raffala 55. Rajungula 83. 85. Ratafekaumene 159. Katanga 74 f. Ratar (El Bedaa, Bida) 145. Katmandu 244. Ratichin 259. 262. Ratschinzen 191. Ranai 384 — 386. 388. Rauar 43. Raufmann, Pik 235. Raufura 380. Rankasien 164. 166 — 171. Raukajus 123. 166. Rautajusvölter 170. Raula 384 f. Kaulun 218f. Kaweri 246. Rayan 277. Rayes 61. Kaz Dagh 156. Reban Maden 165. Reelinginseln (Rokosinseln) 122. Reetmannshoop 81. Reffi 60. 28*

Rei, Großer (Bluß) 92. Rei - Juseln 122. 275. 281. Relat 173. 175. Melut 272 f. Rempland 390. 394. Rench 46. Rengijee 228. Renia 10. 103. Rerafun 158. Rerawara 340. Rerbela 153. Rercha 172. Reren 115. 118. Rergueleninseln (Rerguelenland, Desolationland) 390 f. Rerija 232. Kerija Darja 230. Rerijakette 237. Rermadecinseln 321. 323. 375. Rerften 345. Rerue 340. Reruljun (Rerulen) 198. 227. Rete Kratschi 64. Retschwano 20. 92. Retta (Quetta) 172. 175. Kewir, Salzfümpfe von 173. Rha 259. Rhama 85. Rhartúm 48. 51. 54. Rhafiáberge 245. Khajiájtämme 259. Rhmer (Volf) 259. Plateau von 257. Rhond (Ru) 249. Riandra 288. Rianghji 218 f. Riangfu 214. 221. Riantschou 214. 221. – Einbruchskessel von 213. Kibali 71. Ribo 103. Rii 206. Rilanea 384 — 386. Rili 361. Rilifische Pässe 155. Kilimandjaro 10. 103. Kilung 210. Kilwa (Kisiwani) 107. 112. Kilwa Kiwindsche 112. Kimberley (Ort in Afrika) 97. Rimberleydistrift 300. Ringani 102. Ringinsel 320. King Leopold Kange 300. Kingsmillinfeln 363. Rinibalu 266. 277. Kinschatiang 220. 239. Rioto 208. Riptschaf 178. 232. Rivenst 192. Rirgisen 182. 232. 234. 236. Kirgisensteppe 176. 181-184. Kirgis Mor 227. Ririn 197. 200f. Inseln. Kiriwina = Inseln, s. Trobriand=

Rirman 173. 175.

Rirunga 10. Kirunga = tscha = Gongo 105. Kirunga = tscha = Namjagira 105. Kismajn 113. 119. Riffer 275. Ristna (Krischna) 246. Ritafami 206. Niukiang 220. Riungtschou 219. Rinjchin 205. 208. Kiwira (Victoria Nil) 106. Riwusee 12. 105. Njachta 192. 226. 228. Rjambil 162. Kjutahija 160. Klaatsch, H. 291. Rlabat 276. Aleinasien 123. 154—161. – Eisenbahnen 161. -- Inseln 123. Klein = Batanga 66. Klein = Cloby 77. Kleine Gobi 226. Rleine Horde 182. Rleine Karroo 89. Rleine Mefud 142. Kleine Dase (Ufrika) 37. Rleine Sunda-Inseln 274. Kleiner Chingan 198. Kleiner Kara Kul 235. Kleiner Sab 151. Kljutschewskaja Ssopka 194. Anogland 394. Roama 99. Robbo 230. Fluß von 297. Mulde von 227. Robdojee (Kara Uffu) 228. Robe 208. Rochinchina 260 f. 264 f. Kodok (Fajchoda) 55. Rohala 385. Rohistan 237. Roilesprien 149. Rojani 57. Rojundschük 153. Kokan (Chanat) 180. (Drt) 180. Kokosinseln, s. Keelinginseln. Kolarische Stämme 249. Rolla 115 f. Roloa 388. Rolyma 189. Kolywan 184f. Romadugu 56. Romandorffije=Infeln, f. Berings= inseln. Konafry 62. Nong (Ort) 59. Ronggebirge 63. Kongo (Fluß) 12. 69—72. -- (Kolonie) 25; s. auch Franzö= fisch = Rongo. Kongo=Fall=Linie 70. Rongobahn 75. Rongobecken 70.

Kongogebiet 68-78. Rongostaat 21. 23. 25. 27. 74. 78. Konia (Jeonium) 160. König Eduard VII.-Land 390. König Oskar II.-Land 390. 393. Königin Margherita = See 103. Königinseln 344. Konstantinhafen 347. Kontsche Darja 231. Ropa 232. Ropal 184. 234. Ropra 343. 351. 357. Ropten 42. 46. Korallenmeer 331. Rorana 18. 87. 95. Rorat 264. Nordofan 49. 52 f. 55. Rorea 123. 136. 139. 196 202 f. Koreaner 203. Korjaken 190. 194. Kornet es Sauda 149. Koromandeltüite 247. Norosto 46. Korror 358. Korffakowsk 205. Ros 123. 158. Kojaken 191. Rojdun 210. Roscinsztoplateau 314. Rosisee 98. Kossäer 152. Roffo Gol 223. 227. Rota 249. Kota Radja 271. Rotonu 64. Kotu=Juseln 375 f. Kovintji 266. 271. Koweit, s. Kueit. Kra, Isthmus von 256. Arakar 341. Arakatau 271. Krasnojarst 188. 192. Krasnowodik 177. 179. Areuzpaß (Arestowoj) 167. Kribi 66. Krischna, s. Kistna. Krokodilsluß 94. Kroneninsel 341. Aru 62 f. Ktesiphon 154. Ru, f. Rhond. Ruanza 69. Kuarra (Kworra) 58. Kuban 171. Kubango, f. Okawango. Kubary 358. Rubub 80. Rudat 272. Rueit (Roweit) 145. Rufa 154. Rufra 37. 44. Ruh i Baba 172. Ruh i Buhl 173. Kuh i Dena 172.

Ruh Rud 173. Ruh Tuftan 173. Ruilu 69. Rufa 57. Rufuchoto 229. Rufu Nor 128, 238. Kulambangra 337. Ruldscha 234. Rufu 244. Kulun, f. Dalai Nor. Rumaffi 64. Rumann 244. Runene 69. Runfong 262. Rupang 274. Aura (Aur, Apros) 166. Rurden 164. 174. Rurdiftan 162. 164. 174. Rurgan 183. Rurian = Murian = Infeln 144. Ruriten 204. 207. Rurilenbogen 195. 203. Rüriner (Lesghi) 169. Rurtja 232. 234. Rurrachee (Rurratichi), f. Raratichi. Kurujja 62. Rufeie 354. 359 f. Rüjtenprovinz (Sibirien) 192. 200. Rujuptschi 226. Ruta 71. Kutais 169f. Rutei (Mahakam) 277. Ruticha 232. 234. Rutsching 278. Amvanto (Landichaft) 206. Ruwantogebirge 206. Rwa 71. Rwadjelininseln 361. Kwa Mgoro 107. Kwanghji 218. Kwango 71. Kwangtsching, s. Tschangtschun. Kwangtschouwan 219. Awangtung 218. Kweihwatschüng 229. Rweilin 218. Aweitschon 218. 222. Aweinang 218. Rwenlun 195. 223. 237 f. Kwilu 71. Kwito 83. Kworra, j. Kuarra. Kyros (Fluß), f. Kura. Kyjyl Arwat 178 j. Kyjyl Bajch 160. Khiyl Kum 177. Rhint Rai 181. Khihl Sju, j. Kajchgar Darja. Khihl Yart (Kaß) 235. Kniyl Yartkette 235. Kniyl Yrmak 159. Knipligen 191.

La (Wa) 259. Labouddere, Mount 301. Labuan (Insel) 278. Lachtan 309. Labat 211. Labilije (Laodicea) 151. La Dives 391. Labó 48. 51. 106. 113. Labronen 356. Yaë 361. Laghuat 81. La Goletta 35. Lagos 22. 25 f. 48. 64. 67 f. Laguneninieln, f. Ellice - Infeln. Labaina 388. Lahore 245. 248. 250. Labul 214. Lai 212 f. Lake Austin 301. Late Barten 301. Lake Blanche (Blanchesee) 305 f. Lale Callabonna 306. Lafe Chre 306. Late Frome 306. Late George 313. Lake Gregory 306. Lake Lefron 301. Late Moore 301. Lake Torrens 306. Lake Thrrel 309. Lafen 169. Laffadiven 122. 255. Lalegiren 199. Lamas 241. Lambesis 32. Lamoliork (Ngulú) 359. Lamongan 272 f. Lampo Battang 276. Lamu 113. 119. Lámutrif 359. Lamy 57. Lan 212. 239. Lanai 384 f. 388. Landana 78. Langenberge 89. Langenburg 112. Lantjankiang 239. Lantschóu 215. 222. Lanzarote 2. Laodicea, s. Ladikije. Lavs (Landschaft) 260 f. 264 f. - (Volf) 263. — Plateau von 257. Lapérousestraße 124. Lappa 218. Larnaka 156. Laschkar 251. Late, f. Lette. Latimodjong 276. Lau 369. Lauhofóu 216. Launceston 321. Laurie 393. Lauterbach 345. 351. Lautoko 371. Lawu 273. Lazen 169. Lealui, j. Lialui. Lebombogebirge 92.

Le Congo français, f. Franzöjifdy Mongoland. Lejron, Late 301. Leh 210j. Lehua 385. Leichhardt (This 290. Leitipia 103. Lella Ahedidja, Djebel 29. Lemnos 123. Lena 128, 188. Lenforan 165, 168, 173. Lenz, D. 61. Leontes (Nahr el Litani) 149. Leopold II. See 12. 71. Léopoldville 76. Lepffinft 184. Leptja 243. Lesbos, f. Mytilene. Lesghi, f. Küriner. Lesghier 169 f. Leffon 341. Letschulatebe 85. Lette (Late) 375. Letti = Injeln 275. Levtojia (Ritojia) 156. Lewanifa 20. 85. Lewufa 370 f. Lette 279 f. Lhaja 241 j. Lialui 85. Liangtschou 229. Lian 197. Liautung (Halbinsel) 197. 201. 207 f. - Golf von 197. Liauhang 202. Lib 361. Libanon 149. Libebe 85. Liberia 21. 23. 63. 67. Libreville 77. Libniche Dasen 37. Libniche Wüste 37. 42. Ligieb 361. Lifiang 239. Litlang 256. Lituala 71. Limpopo 94. 98. Lindenbergs Zuckerhut 393. Lindi 107. 112. Lindjay, Mount 313. Line= (d. h. Aquator=) Infeln 363. Lingeh 175. Lingga 271. Linjanti 85. Lismore 314. Litang 241. Liupinschan 214. Liverpool Plains 310. Livingstone (Ortin Afrika) 85. 97. Livingstonegebirge 104. Livingstonia 111. Ljuich (Zar=Befreier, Berg) 238. Loanda, j. São Paulo de Loanda. Loangwa 99. Lobengula 20. 96 f.

Loddon 309. Loenge, f. Kafukwe. Lofty, Mount 305. Logone (Fluß) 56. (Reid) 20. Lohit 245. Lotodicha 60. 64. Polo 216. Lomblem 274. Lombof 269, 274. Lombokitraße 274. Lome 64. Longinsel 341. Longonot 103. Longreach 317. Longwegebirge 92. Lopatinstij 204. Lopevi 336. [378. Lop Mor 129, 231. Lord-Howe=Insel (Tahitigruppe) Lord Howe=Inseln (zwischen Au= stralien und Neusecland) 292. 321. 323. Lord Morth (Insel), s. Tobi. Lorian 119. Losinseln 62. Löß Chinas 213f. Lojjop 359. Lottin 341. Louijiaden 343—345. 352. Louis=Philippe=Land 390. 393. Lourenço Marquez 100. Lovitiberge 68. Lohauté=Juseln 332. Luabo 99. Lualaba 70. Luanginga 83. Luang Prabang 264. Luapula 70. Lubilasch 71. Luctuow 250. Lüderigort 81. Lufira 70. Lugh 119-121. Lufenje 71. Lufiang 239. Lutuga 70. 105. Lukunor (Namoi) 359. Lulango 71. Lulua 71. Luluaburg 72. 76. Lundareich 20. 75. 77. Lungwebungu 83. Lur (Luri) 53. Luren 174. Luristan 174. Lusambo 76. Lusanceylagune 345. Lujchai 259. 262. Lutjai 216. Luvua 70. Luzon 278—280. Lydenburg 97. Lydenburger Bergland 92. Lytien 156. Lýndy 164.

Mäander, f. Menderes. Maba 56. Macchien 30. MacClintock Range 300. MacCluer = Bai (Golf) 344. 346. Macdonaldinseln 390 f. Macdonaldsee 302. MacDonnell = Rette 304. MacDonall Range 304. MacGregor, Sir W. 345. Mackan (Ort in Australien) 314. Mackenzie (Flußin Australien)313. Macquarie (Fluß) 309. Macquarie-Juseln 293. 321 f. 390. Macunuba Creek 306. Madaba 146. Madagastar 5—8. 21 f. 25. 27. Madeira = Inselgruppe 2. Madén 175. Madenassa 85. Madi 53. Madras (Ort) 248. 250 f. -— (Präsidentschaft) 252. Madura 252. 270. 272f. Masia (Insel der Sansibargruppe) 8. 102. (Mapia; Insel in Mifronesien) Magadoro, f. Mogadijchu. Magalhães 280. Magaliesberge 94. Magdala (Abessinien) 116 f. Maĥadia 35. Mahatam, s. Kutei. Mahamadi 246. Mahdi 21. 44. 53 f. Mahé 8. 251. Mahébourg 5. Mahmel 29. Mahmudabad 175. Maiana 363. Maikóp 171. Maimatschin 230 Maimene 179. Maio 4. Maissur (Mysore, Ort) 252. - (Mysore, Staat) 250. 252. Maitea, s. Mehetia. Maiwo 336. Maja 188. Majunga 8. Mafada 340. 343. Mafao 218 f. 221. Matarifari = Salzfumpf 10. 83. Makajjar 276. Matin 363. Matjan 276. Matololo 85. 109. 111. Makololo = Reich 20. 85. Mafua 109. Malaita 337 f. Malakal 358. Malatta (Halbinsel) 123. 260. — (Rolonie) 262. -- (Drt) 263.

Malaniche 77. Malaspina, f. Canlaon. Malatia 165. Malahen 134. 259. 263. 265, 268. Malayenstaaten 139. 263. Malahischer Archivel 123. 265-280. - Mlima 266. — — Pflanzendecke 267. -- Tettonit 266. — - - Bultanismus 266. — — wirtschaftliche Verhältnisse 269.Malden 383. Malediven 122. 225. Malik, f. Wadi Mahall. Malimba 66. Malindi 113. Mallitolo 335 f. Malvelap=Raven 361. Malwa, Plateau von 246. Mambarefluß 352. Mambufuschu 85. Mamisonpaß 167. Manaar, Golf von 124. Manajarowar 240. Mana§ 234. Mandalay 256. 262. Mandingo 59. 62. Mandjáju 200. Mandschudynastie 221. Mandichurei 136. 195—197. 200 f. 208.Mandschurija 192. 194. 230. Mandura 304. Manegiren 199. Mangaia 377. Mangalore 247. 251. Mangarewa = Inseln 380 f. Mangbattu 76. Mangischlat 177. Mangoth 6. Mangoli 275. Manihiti-Inseln 364 f. 368 f. 383. Manila 279f. Manipur 256. 262. Manipuri 259. Manissa 157. Manjara (Ja Mueri) 103. Manjenta 75. Manono 372f. Manow 107. Mansiname 347. Mansura 46. Manua=Inseln 373. 375. Manuf 275. Manukau, Golf von 323. Maori 327 f. Maraga 347. Maragha 165. Marafi 363. Marangu 106. 112. Marasch 155. Marchand, Th. 55. Marco Polo 219. Marco Polo = Gebirge 238.

Mardin 162, 164. Mareb 115. Mariamla (Paß) 240. Marianen 122, 353, 355 f. Marico 94. Mariinstij Post 193. Marioninfeln, f. Bring Couard-Marintice 38. Marfówo 193. Marmarameer 125. Marofan 381. Maroffo (Ort), f. Marrafejch. - (Stant) 21. 23. 25. 32. Maroniten 150. Marqueen 338. Marquesaginseln 364 f. 368 f. 381. Marrah, Djebel 47. 51. 53. Marrafesch (Marotfo) 33. Marjhallinjeln 353--356. 361. Marini 336. Maryborough 317. Masagan 32. Majampo 203. Mafar i Scherif 179. Mascara 34. Majchona 96. Majchonaland 93 f. Masfarenen 5. Masfat 144. Maffai (Volt) 109. 111. Majjanjanibai 98. Majjana 13. 115. 118. Maisenja 56. Matabele 96. Matabeleland 93 f. 99. Matabele = Staaten 20. Matadi 76. Matau, f. Hansa=Infel. Matannasee 276. Matavanu 373. Matrah 144. Matschafo 107. Matupi 341. 343. Maug 356. Maui 384 f. 386. 388. Mauna Rea 366. 385 f. Manna Lva 366. 384 — 386. Maunganni 325. Maupiti 378. Mauretanien 32. Mauritius 5. 22. 25. Mawenfi 104. Mayon 279. Manotte 8. 22. 25. Manuro 361. Mbonin 71. Medan 272. Medina 145. Medine 48. 61. Medinet el Fayûm 46. Medjerda 29. Meei 309. Meerut 250. Mehalla 46. Mehemed Illi 44. 54.

Mehetia (Maitea) 378. Meit 361. Wiella 145. Wellabahn 146. Wefong 128, 239, 257. Mclanefien 281 f. 330 353. politische Zugehörigleit 332. Melanefier 331 f. 336. Melbourne 286. 293. 314. 316 bis 318. Meliffa 33. Melle 59. Melville (auftralische Insel) 284. Memphis 46. Menado 276. Menam 257. Menama 144. Menderes (Mäander) 157. Menetif II. 117. Menindie 312. Menfalebice 38. Mentawei-Inseln 270. Merapi 271. 273. Meratusgebirge 277. Merbabu 273. Merena (Espiritu Santo) 335 j. Mergui 258. 262. Merjan Dagh 162. Mervë 46. Merom (See) 147. Mersina 155. Mertwyi = Rultuf = Busen 177. Mern (Götterberg in Uficn) 240. — (See in Ufrika), j. Mwern. — (Bultan in Afrita) 10. 104. Meriv (Daje) 179. - (Drt) 177 f. Merzbacher, G. 167. Mejaria 156. Mesched 172. 175. Meithische Berge 166. Mejopotamien 151—154. Metemmeh 46. Metis, f. Wesley Rock. Metscha 243. Meyer, Hans 102f. Menit 361. Miclucho Maclay 351. Midillii, f. Mytilene. Mikado 207. Mikawav 386. Mitindani 112. Mifronesien 281 f. 353-363. — Klima 354. — politische Zugehörigkeit 355. — Tierwelt 355. - Begetation 354. — wirtschaftliche Verhältnisse 355. Mifronesier 355. 362. Milet 157. Mille 361 f. Milnebai 352. Minahajja 276. Mincopie 255. Mindanao 278. 279 f.

Mindoro 278 280. Mangrefier 169. Minnieh 46. Mintiang 220. Mintoriff 359. Minnifinit 192. Whole 340, 343. Wijahöhe 64. Mijima 352. Wiijol 122, 281, 317 Mitchell (Diftrift) 308. - (This) 299. Mittamitta 309. Mittelafiatische Gisenbahn 139. Mittelpolynesien 368 f. 383. Mittlere Horde 182. Milagaraji 102. Moabiter 148. Moçambique (Ort) 13. 107. 119. - (Proving) 100, 110, 113. Modderflug 94. Moëro, j. Miwern. Mogadijchu 121. Mogador 30. 32. Mogot 261. Mohammed Granj 117. Mohilla 8. Moi 259. Moji 208. Motil 359. Motvo 203. Mokuaweoweo 385. Molepolole 95 f. Molofai 384 f. 388. Miolopo 81 f. Moluffen 269. 275. Mombas (Mombaja) 113. 119. Mon 259. Mongalla 71. Mongolei 221. 224—230. Mongolen 225. 229. Mono (Fluß in Ufrika) 63. – (Insel der Salomonen) 63. Monomatapa 100. 337. Monrovia 64. Monjun 13. Montagnes de Drouplé 63. Mont aux Sources 91. Montes de Cristal 68. Montgomery (Injel der Salomonen) 337. Moore, Lake 301. Moorea (Cimeo) 378 f. Moviha 378. Moratan 344 j. Morell 385. Morgan 312. Moriori 328. Mörisjee 38. Morogoro (Mrogoro) 112. Morotai 275 f. Mortlockinseln 359 f. Mojcheich 93. Mojái 106. 112. Mosilifatse 20. 96.

Mossámedes 13. 78. Moffelbai (Rapland) 88f. Młofft 59. Micho 216. Mostaganent 34. Monul 151-153. Motané (San Pedro) 381. Motu-iti (Marquesasinseln) 381. Motu-iti (Tubai, Tahitigruppe) Mount Albert Edward 346. Mount Augustus 301. Mount Bruce 301. Mount Coof 324. Mount Cradle 320. Mount Discovery 394. Mount Egmont 323. 325. Mount Everest 242. Mount Franklin 324. Mount Gambier 314. Mount Haddington 393. Mount Heuglin 304. Mount Labouchère 301. Mount Lindsay 313. Mount Lofty 305. Mount Sabine 394. Mount Schank 314. Mount Sea View 313. Mount Suckling 346. Mount Tasman 324. Mount Townsend 314. Mount Victoria 346. Mount Williams 314. Mount Woodroffe 305. Monton u. Komp. 343. Mpapua 102. 112. Mipongwe 77. Mirogoro, f. Morogoro. Mjiri 20. 75. Mitesa 110. Muanja 107. 112. Muarlin 340. Muata Rasembe 75. Mincasseguere 85. Mueller Creek 305. Mugansteppe 166. Mugodschargebirge 181. Muhanimera 153. 175. Mujua, s. Woodlark. Mufden 199. 201. Muf Sju 235. Mulmen 262. Multan 245. 248. 251. Muluja 29. Munda Rolh 249. Muni (Fluß) 69. Munia 339. Munku Sfardyk 187. 227. Mur Ussu 239. Mdurad (Fluß) 162. 165. Mdurad Dagh 156. Murchison (Fluß in Westaustralien) 301 f. Murchison Range (Kette) 304. Murghab 177. 235. Murray (Fluß) 309.

Murray (Salomoneninsel) 338. — (Vulfan d. Salomonen) 337. Murray = Darling = Strongebiet 308. Murray = Darling = Tiefland 308 bis 312. Bevölkerung 311. — Mima 310. — Rultur 311. Siedelmigen 311. Murrumbidgec 309. Murjuf 37. 43. Minsa, Djebel 147. Mujch 165. Muschketow 187. Musgravekette (Neuguinea) 346. - (Südaustralien) 305. Musgu 57. **անոյն 271.** Maissoronga 75. Minifumba 75. Mustag, f. Karaforum. Mustag Uta 235. Mustapha 34. Mintsuhito 207. Mutter (Bulkan) 341. Mweru (See) 12. 70. Mysore, s. Maissur. Mytilene (Midillit, Lesbos) 123. 158.

Nachtigal, &. 39. 56. Nachtschi, s. Tschetschenen. Nadelkap, f. Kap Algulhas. Naga (Volf) 259. Nagaberge 256. Nagasati 207 f. Nagona 208. Nagpur 248. 251. Nahr el Ash, s. Orontes. Nahr el Litani, s. Leontes. Nahr il Kebir 149. Naiwascha 103. Nafanójdima 209. Nafon Sawan 264. Naturo 103. Nama (Infel der Karolinen) 359. - (Volk in Afrika) 18. Namangan 180. Namkiugebirge 256. Namo 361. Namoi (Fluß in Auftralien) 309. (Infel der Rarolinen), f. Lufu= nor. Namonuito 359. Mamorif 361. Namuka - Inseln 375. Namuliberge 102. Ranga Parbat 242. Ranting 216. 221. Nanköngebirge 214. Nanjchan 223. 238.

Nantschang 219. Napier 325. 329 f.

Napuka 381.

Naptschitai Ulan Muren 239.

Marbada 246. Narcondam 255. Narowo 338. Narrabri 286. Marran 309. Marrandera 312. Narurota 377. Narhn 233. Narynstoje 234. Matal 22. 25. 27. 93. 100. Natronsee, s. Guasso Njiro. Natrontal 39. Natuna=Inseln 277. Ratupe, s. Reao. Naumann, Edmund 154. Mauru 354—356. 363. Nawa 209. Naros 123. Mazareth 148. Nebo 146. Nedjd 141-143. Nedjef 153. Nedjran 136. Nefud 141. Nefud, Große 142. Rleine 142. Megapatáni 252. Negrais, Kap 256. Megri = Sembilan 261 f. Negritos 280. Negros (Insel) 278—280. Nelson (Ort auf Neuseeland) 325. Nelson = Halbinsel, s. Trafalgar= Halbinsel. Memek Sar 173. Nepal 136, 225, 243 f. Nepoko 71. Nertschinft 192. Nestorianer 174. Neu=Almsterdam 390f. Neue Hebriden 330. 332. 335 f. Neues Gebiet von Kansu 232. Neu-Margelan 180. Neu=Merw 179. Neugeorgia=Infeln 337. Neuguinea 122. 282. 331 f. 343 f. -- Bevölkerung 350. -- Gebirge 344. — Klima 347. — Pflanzendecke 347. — Tierwelt 349. Neuguinea = Gesellschaft 343. Neuguinea = Inselgruppe 330. 343 bis 353. Neuhannover 339 f. Neukaledonien 330-332. Neukaledonien=Inselgruppe 332 bis 335. Meulauenburg 339 f. Neumedlenburg 339f. Neupommern 339 — 341.

Neuseeland 294.

— Klima 325.

Bevölkerung 327.

— Nordinsel 321. 324 f.

Ebborff 185.

Reuseeland, Ruppflanzen 326. - Pitanzendede 326. Städte 328. - Südinsel 321. 323 f. - Tierwelt 326. Berhällniffe — wirtschaftliche 329. Reuseeland - Inselgruppe 281 f. 321 - 329.Neusceländische Alben 323 f. Reufibirische Infeln 122. Neufüdwales 292 — 294. 296 f. 299. 311. 315. 317 — 320. Newcastle 317. New England Range 313. New Plymouth 328 f. Mamisee 12. 82f. Nganhwei 214. Mganruhoe 325. Marekobasanga 358. Mgatif 359. Mgaundere 57. 60. Ngaur, j. Angaur. Mgoto 71. Ngornu 57. Ngulú, f. Lamoliork. Nhamongaberge 98. Miam = Miam 76. Nias 270. Niederburma 261. Niederguinea 68 — 78. Niederländisch = Usien 136. Miederländisch = Borneo 277 f. Niederländisch= Indien 139. 269 f. Niederländisch - Melanesien 332. Miederländisch = Menguinea 351 f. Mielseninseln 344. Nieuweveld 87. Mienweveldberge 89. Niger (Fluß) 12. 57 f. (Rolonie) 22. 27. Nigeria 22. 26. 67. Nigerterritorien 66. Nihva 385. Niigata 207f. Miihan 384f. 388. Miitakakette 210. Nitaria 123. 158. Nikobaren 255. Nikolajewsk 199. 201. Mikojia, s. Levkojia. Mil 12. 38. 52. 105. Mila 275. Milgirigebirge 247. Mil=Rataratte 38. Milland 50f. Miljeen 105. Mimrud 153. Mimrud Dagh 155. 162. Ninghjia 229. Mingpo 218f. 222. Ninguta 202. Ninigo, f. Schachbrettinseln. Minive 153. Nippon, s. Honschiu. Nippur 153.

9liris 173. Nifdme - Rolmuff 192. Hiffan 337. Mina (Mene Sebriden) 336. (Südwestpolynesien) 363. 369. Niuafu 363. 369. 372. Ninë (Savage Insel) 363. 369. 377. Mangwe 76. Maffaland, j. Britisch Zentral Niaffasee 12, 104. Njawarongo 105. Njikaplateau 119. Nijikasteppe 119. Rjong 65. Rjulfdwang 199, 202. Monatoberge 57. Nodub 343. Monni 197. Mordafien 186-194. Nordbórneo 278. Cordillere von 277. Norddjina 211. - Bevölferung 212. Klima 211. Bilanzendede 212. Nordchinesische Ebene 195. Nordchinesische See 124. Nordenstiöld, D. 395. Nordjapanischer Bogen 195. 203. Nordnigeria 25. 68. Mordpolynesien 368 f. Nordjohn (Bulkan) 341. Nordterritorium Australiens 292. Mordtochter (Bultan) 341. Morfoltinseln 292. 321 f. Normanby (Duau) 344. 345. Mormanton 299. Northland 394. Nossi = Bé 6. 8. Notoro, Rap 204. Nouméa 333 — 335. Nouvelle Unvers, f. Bangala. Nova Goa (Pangun) 251. Noworojjiji 170. Rubien 42. Nubier 42. 46. 53. Muehr 53. Nukahiwa 381 f. Nukualofa 377. Nutunan 363. Nutuor 359. Mufuß 178. Nullarbor = Ebene 302. 305. Munidien 32. Rundus 179. Nuve 63. Nuja Barong 272. Mutapkauschipe 205. Nuwara 254. Mylstrom (zum Limpopo) 98. Dahu 384—386. 388. Db 128. 184.

Dberburma 261. Obere Tunguita 188. Dernitstamme 53. Obiicher Aufen (Obstaja Guba) 121. 181. Dbod 118; f. auch Comalluite (Aranzöllid)). Obrutichen 187. Océanie Française 382 Edjotif 192 Odin (Berg auf Reuseeland) 321. Dju 372 j. Dgaden 120. Dgowe 69. Ogun 63. Dfa 187. Ofahandja 81. Dlawango 83. Cfawangobeden 82. £fi 205. Eldon 188 Dleai, f. Illie. Oletma 187. Dlefminit 192. Dlenef 188. Dlifant River (zum Altlantischen Dzean) 88. - (zum Gourit River) 89. — (zum Limpopo) 94. £tót 359. Olosenga 372 f. Olowiannaja 193. Dlti 165. Olukonda 80. Dlupsakel 358. Clüten 225 229. Olymp (Kleinasien) 156. 158. Din 184. Oman 136. 143 f. – Golf von 125. Omaruru 80 f. Omatakoberg 79. Ombai, j. Alor. Ombirah (Groß=Dbi) 275. Omdurman 54. Ominejan 206. Onto 115. Dm∫t 183. Onder Roggeveld 88. Ongtong = Java 337 f. Dnø 370. Dnon 198. Onslow 302. 304. Ontakejan 206. Dotiep 91. Oparo, j. Rapa. Dpi3 153. Drakeirako 325. Dran 33 f. Orange River Colony 22. 25. 27. 96. 98. 101 Dranje (Fluß) 12. 87. 91. Dranje = Freistaat 21. 96. Ordjon 188. 222f. Drd 300.

Orbosland 229. Ordubad 162. Oring Nor 238 f. Orijja 246. Orning, Strafe von 125. Orohena 378. Droluf, f. St. Augustin (Infel). Drontes (Nahr el Lin) 149. Drteale 114. Drulgan, f. Werchojanstisches Bebirge. Djata 207 f. Did 180. Dichima = Dfinawa 209. Dsmanen 157. Diseten 169 f. Disetische Allpen 168. Ditafrifa 101-121. Ditafrifanisches Seenhochland 101 bis 113. Dstasiatische Inselbögen 203. Ditajien 195-222. Ditauftralisches Faltengebirge 312 bis 320. — --- Bevölkerung 315 — 318. — — Mima 314. - -- Pflanzendecke 315. --- - wirtschaftliche Verhältnisse 318. Ditbetschuanen 93. Ditchinesisches Meer 196. Ofterinsel (Waihn oder Rapanni) 364. 368 f. 381. Ditgriqualand 90. 93. Ditinsel (Crozetinseln) 391. Ditjaken 185. Ditjordanland, f. Peträa. Dittap 122. Ditturfestan 221. 224f. Ditturkestaner (Raschgarier) 225. 231. Djumi 209. Diago 328. - Goldfelder 329. Diawi 81. Otjimbingue 81. Dtsombinde 83. Ottilienfluß 346. Otway, Rap 314. Dualata, s. Walata. Duida, j. Whydah 64. Outeniquaberge 89. Dutjo 81. Ovalau 369f. Dvambo 80. Ovens 309. Dwen = Stanley = Rette 345 f. Dzeanien 281 f. 330 — 388. — Entstehung 283. -- größte Meerestiefe 283.

Paama 336. Laanopa 363. Laarl 89. Ladang 267. 272. Ladangerbogen 271.

Ladanger Oberland 271. Kagan (Ort in Burma) 262. 356. Págan (Marianeninfel) 354. 356. Pagopago 373 f. Pahang 262. Kaiktojchan (Beijchan) 198. Paisley, Kap 301. Patfeng 257. Pathoi 218. Patin 359. Lalappe (Lalaschwe) 96. Palästina 147 f. Valau-Jujeln 353—355. 357 f. Paláwan (Paragua) 278 j. Palembang 267. 272. Palime 64. Paltītraße 124. Valma (Kanarische Inseln) 2. Palmas, Kap 62. Kalmer (Fluß in Neuguinea) 346. Valmerarchipel 390. 393. Palmerston (Ort in Unstralien) Balmhra (Jusel) 364. 383. — (Ort) 146. Palû 165. Pamir 222 f. 235—237. Lamirstij Lost 236. Lanatha 244. Panay 278—280. Pändsch 235. ¥ändscháb 245. 250. Pangaberg 92. 98. Pangani (Fluß) 102. - (Ort) 112. Pangkongseen 239. Pangun, j. Nova Goa. Panié 333. Lantar 274. Paoting 214. Kapeete 366. 379. Papúa (Kolonie), f. Britijch=Neu= ' guinea. - (Volf) 339. 350 f. Papira-Inseln 347. Varagua, j. Paláwan. Parasnath 246. Pareberge 102. Parvo 305. 309. Parramatta 317. Parji 249. Pajárgadä 175. Kaichkowo, Enge von 198. Passarge, S. 82. Patkoi 256. Patmos 158. Patna 245. Patjai 216. Baumotu=Inseln, s. Tuamotu= Inseln. Pawuwu, f. Ruffellinseln. Peake Creek 306. Pedurutallagalla 254. Pegú (Landichaft) 260. (Drt) 262.

— Golf von 124.

Regu Doma = Gebirge 256. Beiho 213. Beischan (Beischan; Gebirge in Bentralajien) 233. Beischan (Bulkan in der Man= dichurei), f. Kaiktoschan. Pefing 211. 214. 222. Pemba 8. 107. Feraf 260. 262. Pergamon 157. Berim 123. 144. Peron 284. Berowff 180. Verjepolis 175. Perjer 164. 174. 179. Berfien 136. 139. 171. 174 f. Persisch = Urmenien 164. Persischer Golf 125. Perth (Australien) 287f. 293. Peru (Gilbertinsel) 363. Peschawar (Peschauer) 245. 251. Peters, Karl 111. Peters I.=Inseln 390. Peters des Großen = Bai 198. Peträa 146. Petro = Allexandrowif 181. Petropaivlowif 183. 189. 194. Petrowif 171. Pfefferküfte 62. Pfeil, Joachim Graf von 111. Phajis 166. Philae 45 f. Philippeville 33 f. Philippinen 139. 269 f. 278. Philister 148. Phofaia 157. Phönixinseln 364 f. 368 f. Pico de Tende, j. Pik von Tenerife. Pidias 156. Pietermarigburg 93. Pijlstaart, f. Alta. Pik Kaufmann 235. Pik Sserwezow 235. Bik von Bantang 276. Pit von Kamerun 10. 47. 65. Pik von Tenerife 2. Pilandsberge 94. Pililu 358. Pinang (Insel), s. Pulo Pinang. (Ort) s. Georgetown (Ma= latta). Pine Creek = Distrift 300. Vingelap 359 f. Pir Göl 172. Pitherge 186. Pitcairn 368 f. 380 f. Piton de la Fournaise 5. Piton des Neiges 5. Pjätigorsk 171. Playford 300. Plettenbergsbai 89. Pnom Penh 257. 264. Podor 61. Point de Galle 254.

Póloof 859. Folu 238. Polynesien 281 f. 334. 363 -- 388. Flora 366. Mima 366. Tierwell 367. Potynefier 367. Ponape 354. 359 f. Pondickery 251f. Pondoland 90. 93. Ponthierville 76. Pontianat 277 f. Pontische Alben 168. Popa (Infel bei Neuguinea) 122. 281. 347. (Puppa Doung; Bulfan in Sinterindien) 256. Poronai 204. Fort Adelaide 308. Port Albert 314. Fort Alfred 90 f. Fort Arthur 202. Bort Blair 255. 258. Port Clarence (auf Fernando Fóo) 4. Port Darwin 286. 300. Port Dauphin 8. Port Ctizabeth 89-91. Fort Florence 112f. Port Hunter 313. Port Sackson 313. 317. Port Louis (Ort auf Mauritius) 5. Fort Macquarie 313 f. Port Melbourne 318. Port Moresby 347. 352. Fort Nolloth 13. 88 f. 91. Port Phillip 284. 318. Vort Pirie 308. Port Said 45 f. Port Stephens 313. Port Sudan 45 f. Porto Grande 4. Porto Novo 64. Porto Santo (Insel) 2. Porto Seguro 64. Portugiesisch = Asien 136. Portugiesisch = Buinea 62. 67 f. Portugiesisch=Ostafrika 21. 24. 27. 100. 110. 113. Portugiesisch=Südafrika 101. Portugiesisch = Timor 269. Portugiefisch=Westafrika,f Angola. Possosee 276. Possessioninsel 391. 396. Potala 241. Poti 170. Potong 91. Poyangsee 220. Preobrajchenija (Infel) 186. Presidios, Spanische, in Afrika 32. Pretoria 97. Principe 4. 21. 24. Prinz Eduard = Inseln 390 f. Pring = Friedrich = Heinrich = Infel 344.

Prome 262.

Register. Brichewallt (Maralul) 231. Brichewalflijkette 238. Pichawen 169. Etolemäng 389. Bulapula 380. Buto Unna 358. Bulo Engano 270. Bulo Mariere 358. Bulo Binang 260, 262. Pulujut (Sut) 259. Buna 251. Bunan 277. Bunglungkette 256. Bungue (Bungwe) 92. 98 f. Bunti 216. Puppa Doung, j. Popa. Burdy=Inseln 340. Purga, f. Buran. Phidma 184. Duagua 99. Duara Valu 370. Quathalambakette 91. Ducens Channel (Australien) 300. Ducenstand 292-294. 296 f. 299. 311. 316 — 320. Quelimane 100. Quelpart 202 Quetta, f. Retta. Duinsay 219. Nabah 56. Rabat 32. Mabba 58. 60.

Radscha (Berg) 277. Radschputana 250. Radschputanastaaten 252. Rahas 272. Raiatea 378 f. Raiwaiwai 377 f. Rafinra, f. Stewartinsel. Rakus=Tal 240. Rälik 361. Raluan 341. Ralum 343. Manu 346. 351. Mangitoto 323. Rang Kul 235. Rangun 262. Ran of Catch 246. Napa (Oparo) 364. 366. 377. Rapanui, f. Ofterinsel. Rarotonga 377. Ras Dajdan 115. Ras el Had 144. Ras Rafar 118. Ras Misandum 144. Raskem 237. Rataf 361. Raung 273. Rawal Pindi 245. 251. Rawi 245. Reao 380. Redjaf 113. Redjang 277. Registan 173.

Mehoboth 80%. Rendite 121. Rendjani 271. Rendowa 337. Méunion 5, 22, 25, 27, Rewn 370. Reynolds Range (Rette) 301. Rhadames, f. Chadames. Rihat, f. What. Mhodes, Cecil 97. Mhodefia 22, 25, 27, 78, 97, 113, Rhobos 123, 158. Richardson Creek 309. Ridmond (Ert im Rapland) 87. Michthofen, & von 195, 202, 208. 237. Rictfontein 81. Rif = Berber 31. Riffitea 381. Rittwasee 12, 105. Rimatara 378. Ringgit 271. Rio del Campo 69. Rio de Dro (Molonie) 21. 42. Rio Minni (Motonie) 21, 77 j. Hión 166. Rifdiri 205. Ritterfette 238. Rinfinbogen 195. 203. Rintin = Infeln 208 f. Riverinadistrift 312. Rivières du Sud 61. Roa, j. Hapu. Robbeninseln 393. Rochussen, j. Umberno. Rocthampton 317. Rodriguez 22. 25. Roeburne 304. Roggeveld 87 f. Roggeveldberge 88. Rohl 52. Rohlfs 39. Rohrbach, P. 164. Roiffy 341. Roma (Australien) 286. 312. Romang 275. Rongelab 361. Rongerik 361. Roniu 378. Ronongo 337. Roper River 300. Roschan 236. Roje (Atoll) 373. Rojette 45f. Roß, Sir James Clarke 393. Roffel (Duba) 345. Noß=Injel 393. Rota 354. 356 f. Rotes Becken (China) 216. 220. Rotes Meer 1. 125. Rotoaiva 381. Rotti 122. 274. Notuma 282. 365. 368 f. 371 f. Rowuma 102. Ruaha 102. Ruanda 20. 105. 110.

Ruapehu 325. Ruba el Chafi 141. Rubaga 110. Rubi 71. Rudolfice 12. 103. Rufibjdi 102. Rufisque 62. 9ht 354 Rufi 71. Rufwasce, s. Ritwasee. Humai 259. Rungwe 104. Runsoro, j. Ruwenzori. Rurutu 377. Ruffellinseln (Pawnwu) 337. Rinffen 134. 136. 164. 176. 182. 191. 200. Russisch = Urmenien 164 f. Ruffifch = Ufien 136. 139. Ruffische Rette 238. Ruffischer Alltai 228. Ruffisches Amurgebict 200. Սևույյում 105. Rutuler 169. Ruwenzori (Runjoro) 105. Ruwn 102. ให้แบบแบน 105. Ruysbroek 238.

Saadani 112. Sab, Großer 151. 162. 172. - Meiner 151. 172. Sabati 119. Sabang 271. Sabi 99. Sabine, Mount 394. Sabor, Djebel 141. Sabrinaland 394. Eadab 144. Eadiya 240. 245. Endo 205. Saffi 32. Sagasig 46. Sáhara 22. 37. - Bevölkerung 41. - Britische 42. — Französische 42f. — Klima 39. — Dasen 40. - Fflanzendede 39. -- Staaten 42. — Tierwelt 40. — türkijcher Besit 43. Saida (Sidon) 150. Saigon 258. 264.

Saint Brandan 5. Saint Denis (Ort auf Réunion) 5. Saint George, Kap 314. Saint Kartala 8. Saint Louis (Seuegal) 13. 48.

Saint Roule (Senegar) 13. 48. 61. Saint Roule Studies

Saint Paul-Fluß 63.
Saint Vincent-Volf 284.

Sainte Marie (Ort auf Madagas= far) 5. 6.

Saipan 354. 356 f.

Saiffan Nor 183 f. Saiffanft 183. Safai 259. Sakalaven 7. Satischima 209. Sal 4. Salaga 64. Salas y Gomez 364. 368f. 381. Saleijer, f. Gelajer. Salisbury (Ort in Afrika) 97. Salvmonen 330. 332. 337—339. Salomonier 339. Salwati 122. 281. 343 f. 347. Salwen 128. 239. 256. Salzbusch Australiens 310. Samar 278. 280. Samarang 273. Samaria 147. Samarinda 277 f. Saman 274. Sambefi 12. 83. 94. 99. Sambor 257. Samba 9. Samhan, Djebel 141. Samoa = Injeln 363. 365 f. 368 f. 372. Samoaner 374. Samory 61. Samorys Neich 59. Samos 158. Samjun 159. Samim 39. San Cristóbal, f. Bauro. San Juan d'Algaña 357. San Pedro (Marquejas), j. Motané. Sana 141. 145. Sánaga 65. Sandafan 278. Sandelholzinsel, f. Sumba. Sandfischhafen 79. Sandfly Rock 376. Sandwichingeln (Antarttis) 390 f. (Großer Dzean) f. Hawaii= Inseln. Sandy, Kap 283. Sanga (Fluß in Armenien) 162. – (Nebenfluß des Kongo) 71. Sangirinseln 276. 278. Sangpo 240. 245. Sanho, Rap 257. Sankt Augustin (Insel) 359. Sankt Kevrgs = Injel 338.
Sankt Velena (Injel) 4. 22.
Sankt Lorenz = Injeln 122.
Sankt Matthias 339f. Sankt Paul (jubantarktijche Injel) 390f. Sankuru 71 f. Sansanding 60. Sanjanne Mangu 64. Sanjibar (Insel) 8f. 21f. 25. - (Ort) 9. 106 f. Santa Cruz (Ort auf Tenerife) 3.

Santa Cruz-Inseln 330. 335. 337.

Santa Jabel 4.

Santa Lucia = Bai 98. São Antão 3. São Nicolão 4. São Paulo de Lounda 72. 78. São Thiago 4. São Thomé 4. 21. 24. São Vicente (Rapverdijche Infel)3. Saparna - Infeln 275. Sapudi 272. Sarandaberg 58. Sarawat 277 f. Sarawichan 179. Saria 60. Sarigan 356. Saron 147. Sarona 147. Sarten 178. Sajebo 208. Satledjeh 239 f. 245 f. Sattelberg 347. Savage-Infel, f. Niuë. Savorgnan de Brazza 76. Sawaii 366. 372f. 375. Sawelan 162. Sawo 338. . Sawn 274. Say 60. Schabhane 156. Schabhane Dagh 156. Schachbrettinseln (Ninigo) 339 f. Schah Albd ul Asiz (Drt) 176. Schahada 103. Schahidula 237. Schahkandscham 239, Schah Rud 175. Schaib, Djebel 38. Schammar (Landschaft) 143. (Bolf) 146. Schammargebirge 141. Schamyl 171. Schan (Volf) 259. 263. Schanghai 221 f. Schanhaitwan 201. Schank, Mount 314. Schansi 195. 215. Schanstaaten 261. Schantung 212. 214. Gebirgsland von 213. Schapka Mionomacha 238. Scharachada 226. Schari 55. Schatóu 218. Schatt el Arab 151. Schauhsing 219. Schelif 29. Scheliha 29. Schendi 46. Schensi 195. 215. Schibin = el = Rom 46. Schichito = Inseln 206. Schicho 234. Schigatse 241. Schikarpur 172. 251. Schikoku 205 f. 208. Schilfa 198. 222 f.

Santa Lucia (Rapverdijche Injel)3.

Schilluf 53. Schimonofeli 208. Schingfing 200. Schirane 206. Schiras 173. 175. Schirafier 8. Schire 99. Schirmafee 12. 104. 235. Schlara - Roschtan - Dychtan 167. Schleinitigebirge 340. Schlöch 31. Schneeberge (Rapland) 89. Schoa 115-117. Scholapur 251. Schor Rul 235. Schojchong 96. Scholt el Djerid 37. Schott el Hodna 29. Schott efch Schergi 29. Schott Melrhir 37. Schotts (Afrita) 37. Schouteningein 314. Schradersche Expedition 344. 351. Schugnan 236. Schufurijeh 54. Schuli 53. Schuri 209. Schuicha 165. Schuschter 175. Schwarze Insel 393. Schwarzer Irthsch 184. Schwarzes Meer 125. Schweine-Insel(Bismarcarchipel) 340. -- (Crozetinseln) 391. Schweinfurth, G. 76. Scilly (Tahitigruppe) 378. Scott, N. F. 394f. Scrub 289. 303. Sea View, Mount 313. Sebituane 20. 85. Sebu 29. Sedd 50. See von Wan 129. 162. Sefela 147. Segn (Reich) 20. 59. Segu = Siforo (Drt) 60. Schend 162. Seja 198. 201. Selajer (Saleijer) 276. Selangor 260. 262. Seldichuken 148. Seleufia 154. Selenkos 389. Semang 259. Semern 266. 273. Semien 115. 116. Semiten 19. 134. Semnan 175. Sendai 208. Senegal (Fluß) 61. (Rolonie) 22. 25. 27. 66 f. Senegambien 22. 27. 49. 61. 66. Seng Miautse 216. Genjäwininseln 359. Sennar 55.

Serang, f. Ceram. Serang Infeln 275. Serbal, Djebel 147. Serd i Rub 172. Gerhadd 172. Serpa 243. Serpa Binto 77. Seffe - Atrchipel 106. Gelit 115. Setfusan 210. Seven Weets Boort 89. Senchellen 8, 22, 25. Sfals 35. Sharfsbai 284. Shoalhaven 313f. Shortland 339. Short Range 304. Siant 136, 139, 260, 203. - Golf von 124. Siamefen 259. 263. Siapofch 225. 236. Sibi 172. Sibirien, wirtschaftliche Berhält= niffe 193. Sibirischer Traft 194. Sibirija = Mandjaurijae Cijen= bahn 139. 194. Sidi = bel = Abbes 34. Sidi el Hani 29. Sidon, j. Saida. Sierra de Zambales 279. Sierra Leone 25 f. 63. 67 f. Sierra Leone = Riiste 62. Sikahana 337 f. Sifh\$ 249. Siffim 243 f. Sileraka 353. Simbabhe 100. Simbang 347. Simeulu 270. Simla 243 f. Simpsonhafen 351. Sinai (Berg) 147. Sinaihalbingel 123. 140 f. 146. Sinder 60. Sindh 251. Singapur (Jusel) 260. 262. — (Ort) 258. 263. Singhalesen 254. Sinisches Gebirgsspitem 217. Sinob (Sinope) 159. Sinobong (Gunung Luse) 271. Sipan Dagh 162. Sir George Rook=Insel 341. Sittang 262. Sittrahsee 37. Siuah (Siwe; Dase des Jupiter Annion) 37. 44. Siut 46. Siwe, f. Sinah. Stamander 157. Stardo 241. Sklavenküste 62. Stutari 159. Styros 123. Slámat 273.

Zmhrua 157. Snares (Mhypengruppe) 322. Snowy River 314. Zoavianne 83. Cobat 52. Sofala 100. Soloto (Ert) 58. (Reich) 20, 59 f. Solótra 9, 22, 122. Solo, f. Surafarta. Color 274. Somal 120. Somathalbingel 1. Somalfüste (Englisch) 22. - (Franzöjijd) 22. 25; j. aud) Côte des Somalis et Dépendances. Somalland 22. 24; j. auch Galla-Somalland. Somba (Zomba) 111. Somerset (Australien) 286. 288. Songfoi 257. [314, 317, Conrhay 59. Sonjerol 358. Sorrong 353. Soturba, Djebel 38. Eöul 202 f. Southland (Neuseeland) 325. South Warrego (Diffrift) 308. Spanische Presidios in Afrika 32. Spencergolf 284. Spinifer 303. Spiti 243 f. Srinagar 244. Sjachalin 123. 204. Sjagaigen 191. Sjajanisches Gebirge 187. 223. Sjakarja 158 f. [227.Sjamarkand 179 f. Sjamarra 152. Sjamojeden 185. Sjamojedenhalbinjel 184. Sjary Anl=Kette 235. Sjarh Sju 181. Sjatjchóu 242. Sjaumal Rul 181. Sjeiftan 172. Sjelenga 128. 187 f. 222 f. 227. Siemenowgebirge 238. Ssemipalatinif (Drt) 182 f. - (Provinz) 182 j. Sjemirjetschenft 182 f. Sjergiopol 183. Sjerîr 15. 37. Sjetschwan 195. 216 j. 222. Sjewerzow, Bik 235. Siichotá Allín 198. Sjinberge 186. Sjochondo 187. Sjolanen 199. Sfredne - Rolymit 192. Sjuchum Kalé 170. Sjulat 169. Sjungari 197 f. Sjungaticha 198. Sjurchab 235.

Zjujjurlu 157. Cintidión 221 f. Spr Darja (Fluß) 128. 177. 180. 223, 233. (Proving) 179. Sinwermagebirge 186. Stadtstaaten Afrikas 63. Stanten Lool 11. 71 f. Stanlenfälle 70. 72. Stanlehville 76. Stanowójbogen 195. Stanowójgebirge 187. 195. Starbuck 383. Stefaniesee 12. 103. Steinbach, E. 361-363. Steinige Tungusta 186. 188. Steinthal 362. Stellenbosch 89. Stephansort 351. Stewartinsel 322. Stirlingfette 301. Stormberge 91. Straits Settlements 139. 261 bis 263. Strictland 346. Strjetenft 192. 194. Strongway Waters 306. Strzelecti Creet 305. Stuart, John McDouall 288. Sturminsel 339 f. Suaheli 109. 111. Suai 103. 114. Suatin 45 f. Subantarftische Inseln 390. Suckling, Mount 346. Südafrifa 78 -- 101. Sudân 20. 46 — 61. --- ägyptischer 51. 66. - britischer 42. -- Klima 48. — mittlerer 55. - öftlicher 51 - 55. - Pflanzendecke 49. - Tierwelt 50. – westlicher 57. 68. Sudanneger 18. 59. Südasien 244-280. Südaustralien 292-294. 296f. 299. 304 — 308. Bevölkerung 308. — Klima 306. — Kultur 307. -- Pilanzendecke 307. Süddina 211. 215. Klima 215. — Pflanzendecke 215. Südchinesische Ebene 195. Süddinesische See 124. Südgeorgien 390. 392. Südjapanischer Bogen 195. 203. Südntelanesien 334. Südnigeria 25. 68. Südorfney-Inseln 390. 393. Südojtpolynejien 369. 377-382. Südpolarkontinent 389. Südpolarländer 389 — 396.

Süd=Rhodesia 98. 101. Süd=Shetlandinseln 390. 393. Siid=Sjachalin 208. Südsohn (Bulkan) 341. Südtochter (Bulfan) 341. Südwestpolynesien 368-377. Sues 45f. — Golf von 125. 140. — Landenge von 1. 38. Suestanal 1. 123. 125. Suifu 220. Sut, f. Pulufut. Sutfulentensteppe 108. Sula-Inselu 275. Sulimangebirge 172. Sultan Dagh 156. Sulu=(Jolo=) Juseln 278. 280. Sululand 90. 92. Sulusee 124. 266. 278. Sulustaaten 20. Suluvölker 109. Sumátra 267. 269 — 272. Sumátragruppe 270. Sumba (Tjendana) 274. Sumbawa 274. Sumerier 152. Sumida 206. Sundabogen 266. 274. Sundags River 89. Sunda Mieln, Kleine 274. Sundastraße 271. Sungei Ujong 262. Sungern 60. Supan, A. 395. Surabaha 273. Surakarta (Solo) 273. Surat (Usien) 251. - (Unitralien) 312. Susa 35. Sueß, C. 125. 187. 233. Suwa 370 f. Suworowinseln 368f. Swakopniund 79. 81. Swaneten 169. Swanetische Alpen 168. Swan River (Australien) 301. Swatón 218f. Sydney 286. 293. 314. 317. Sydra, Golf von 1. Spene 46. Symi 158. Syrien 145. 149 — 151. Syrier 150. Shrischer Graben 147. Sprifche Büste 141. 145. Syrte, Große 1. - Aleine 1. **Z**aal 279. Tabassaran 169. Tabora (Ditafrika) 102. 107. 112. Täbris 162. 165. Tachtadichi (Tichetmis) 160. Tadjurabai 114. 118.

Tadschiken (Tadschik) 174. 178.

Tafahi 372. Tafelbai 88. Tafelberg (Rapland) 88. - Großer (Napland) 89. Tafilelt 43. Tagalen 280. 357. Tagula 345. 352. Tahaa 378 f. Tahiti (Hamptinsel) 378 f. Tahiti=Inseln 364—366. 368 f. 378. Tahiti=iti 378. Tahuata (Waitahu) 381 f. Taï 259. Taidyu 210. Taihoku 210. Taimyrbogen 186. Tainan 210. Taiohaé 382. Taipefu 210. Taipingfriege 216. Taischan 213. Taiwan (Formoja) 123. 207 f. Taiwanbogen 195. 203. Taiwanfu 210. Tainuen 215. Tajga (Ort) 194. - (Wald) 185. Taka 361. Takao 210. Takiang 220. Taking (Tungho) 239. Takkaseh 115. Takka Makan 231. Takt i Suliman 172. Talagat Musa 149. Talaing 259. Talautinfeln 278. **Tali** 217. Talibau 275. Talienwan, Bucht von 202. Talysch 165. 168. Taman 277. Tamar 320. Tamatave 6. 8. Tambora 274. **Tami 347.** Tamilen 254. 263.. Tamfui (Ort) 210. Tamfuifluß 210. Tana (Fluß) 119. Tanasee 12. 115. Tandschur 252. Tanegahaku 205. Tanga 107. 112. Tanganjikasee 12. Tanger 32 f. Tanglakette, s. Danglagebirge. Tanguten 225. 229. 241. Tanka 216. Tankiang 218. Tanna 335 f. Tannu= (Tannu Dla=) Gebirge 223. 227. Tanta 46.

Tao 37. 43. Taongi, f. Bogag. Tapamanoa, f. Tubnai - Mann. Tapanulibogen 271. Tapafdan 217. 220. Tapalschav 356. Tappenbed 345. Tapti 246. Tapua 337. Taputenea 363. Tara 184f. Taranati, f. Mount Egmont. Tarantschen 178, 182, 234. Tarawa 363. Tarawa-Infeln, f. Line-Infeln. Tarawera 325. Tarbagataj 228. Tarín 223. 230. Tarimbeden 221.224 f. 230-232. Tarjo 37. Tarjus 156. Tas (Fluß) 184. Tasbusen 124. Tajdji Lama 241. Tajdilhunpo 241. Tajdstent 177 f. 180. Tafiliplateau 37. Tasman (Forscher) 389. (Salomoneninfel) 338. - Mount 324. Tasmangletscher 324. Tasmanien 282. 292—294. 297. 299. 320f. Tassijudon 244. Taßjawa 187. Tataren 155. 164. 170. 179. 191. Tatarisches Gebirge, s. Ssichotá Tati 97. Tatjiënlu 239. 241 f. Tatung 229. Tatungkao 201. Tau 372 f. Taufîk 44. Tauho 238. Taui = Inseln, s. Admiralitäts= inseln. Tauposee 325. Tauws 89. Taviuni 369 f. Tawurwur 341. Teda, s. Tibbu. Tedmur 146. Tedichen (Dase) 179. Teheran 173. 175. Teifune 357. Telegfischer See 184. 228. Teleuten 182. Tell (Landschaft) 33. Tellichai 251. Tembuland 90. 92 f. Tenafferim (Landichaft) 260. – (Ort) 262**.** . Tenduf 43. Tenduret 162.

Tenedos 123. 158.

Tenerife 2. - Pit von 2. Tengri Mor 239. Tenafir 172. Tenimberinseln, f. Timorlant inseln. Tenis 181. Tenfift 29. Tepíto te Fenúa 381. Teref 177. Ternate 276. Terpjenije, Golf von 204. Territoire militaire des pays et protectorats du Tchad 57. Terror 393. Tes 227. Tetiarva 378. Teinuld 168. Tetuan 32. Tetufera 378. Thannngadia 32. Thar (Lüifte) 246. 248. 250f. Theben 46. The Coorong 310. The Meales (Creek) 306. Thio 335. Thomson River 305. Three Points 62. Thungdut 262. Thursday = Insel 347. Tibbu (Teda) 41. 57. Tiberias (Ort) 148. (See) 147. Tibesti, Gebirge von 37. Tibet 221—223. 225. 238—244. **Tibetaner** 225. 241. Tidore 276. Tiëbas Neich 59. Tiéling 202. Tiënschan 223. 232 — 235. Tiëntsin 214. 222. Tiflis 168. 170. Tigre 117. Tigris 128. 151. 162 f. Tilos 158. Xim 204. Timaru 330. Timbo 61 f. Timbuktu 58. 60. Timmimun 43. Tintor 122, 269, 274. Timorlaut= (Tenimber=) Inseln 122. 275. Timsahsee 38. Timur 180. Tinakora 337. Tinian 356 f. Tinoŝ 123. Tintellust 37. 43. Tioge 83. Tiouw 275. Tippu Sahib 252. Tiratich Mir 236. Tisi-Uju 34.

Tiur, s. Tjóor.

Tjendana, s. Sumba.

Tjerimai 272. Tjira 232. Tibor (Tiur ober Tuur) 275. Tjumen 185. Tlemfen 31. Tobnice 271. Tobi 358. Tobol 181. 181. Tobolit (Gouvernement) 185 - (Ert) 182, 185. Toba 219. Tojoa (Tujoa) 375 j. Tojua 373. Togianinjeln 276. Togo (Rolonie) 21 f. 21. 27. 61. 67 f. (Drl) 64. Total 158. Totar 115. Tokelau=Juseln 361 s. 368 s. 383. Tókio 207 s. Tottus Dawan 238. Tolo Ujime = Fälle 94. Tom 184. Tomit (Gouvernement) 182. 185. – (Drt) 185. Tonegalva 206. Tonga = Inseln 363. 365. 368 f. 375. Tongarewa 383. Tongariro 325. Tongatabu=Juseln 375 f. Tongkinesen 259. Tongking 257. 260 f. 264 f. – Golf von 124. Tongfu 214. Tonle Sap 257. Toowoomba 317. Torobe 60. Torrens, Lake 306. Torrešinjeln 330. 332. 335—337. Torresstraße 284. 343 f. Totes Meer 129. 141. 147. Tottenland 394. Towarur 119. Townsend, Mount 314. Townsville 317. Trafalgar=(Neljon=)Halbinjel346. Transalaitètte 235. Transbaikalien 187. 192. Transkajpien 177. Transkajpische Eisenbahn 139. Transkajpische Provinz 179. Transtautajien 166. — Klima 168. – Pflanzendecke 168. Transtantajische Eisenbahn 139. Transfei 93. Transvaal Colony 22. 25. 27. 96. 98. 101. Transvaalrepublik 21. 96. Trapezund 159. 163. 165. Treasury=Insel 338. Treuer Creef 306. Trichinopoli 248. 252. Tripolis (Ort in Nordafrika) 39.44.

Tripolis (Ort in Shrien) 151. (türkische Proving) f. Tripolitanien. Tripolitanien (Tripolis) 22. 42. 44. Triitão da Cunha 5. 22. Trivandrum 248. 251. Troas, Halbinfel 156. Trobriand = (Kiriwina =) Inseln 343 - 345.Trognit, B. 123. Troizkoffawst 192. Troja 157. Troobos 156. Truf 359 f. Tjajdam 224, 229, 238, 242, Tiajdamfette 238. Tiavbis 80. Tichadiee 11 f. 20. 47. 55. Tichad = Territorium 66 f. Tichagosinseln 122. 255. Tichafa 92. Tichamba 244. Tichambeji 70. Tichandarlyf 158. Tichandarnagar 251. Tichangpaischan 197. 201. Tichangicha 219. Tichangtichou 216. 219. 222. Tichangtichun 202. Tichekiang 218f. Tichelna 56. Ticheljabinst 194. Ticheljustin, Kap 122. 186. Tschennspo 2025. Ticheribon 273. Ticherfeisen 155. 170. Tichertichen 230 f. Ticherticher = Berge 119. Tichetaug 241. Tichetmis, s. Tachtadschi. Tichetschenen (Nachtschi) 169f. Tichiju 214. Tichili 195. 214. Tschiloango 69. Tichilok 187. Tichimkent 180. 184. Tichin 259. Tichinab 245. Tichingfiang 221. Tichingtu 242. Tichita 192. Tichitral 236 f. Tichittagong 262. Tichingofu 206. Ticholymtataren 182. Tichöngtu 212. 217. 222. Tichorof 163. Tichóndynajtie 221. Tíchn 181. 233. Tjchuapa 71. Tichuktichen 190. 194. Tichuktschen=Halbiniel 123. Tichulyichman 184. Tichungling 217. 220. 222. Tidhujaninjeln 218.

Tiiamdo 242. Tiikawei 211. 215. Tjinan 214. Tjingtan 214. Tjinlingschan (Tjinling) 195 f. 211. 216. 220. Tjitjifar 201. Tjo Lanaf 240. Tjo Mapham 240. Tjüantschou 219. Thumeb (Thumab) 81. Tjújdjima 205. Tuamotu= (Paumotu=) Inseln 364f. 368f. 379f. Tuarea 41. Tuat 43. Tubai, s. Motu = iti. Tubuai 377 f. Tubuai=Inseln 364 f. 368 f. 377. Tubuai=Manu (Tapamanoa) Tuburijumpf 56. Incopia 330. 337. 365. Tujoa, j. Tofoa. Tugela 92. Tuggurt 43. Tutulör 60. Tuléar 8. Tumen IIIa 198. 202. Tümmogebirge 37. Tundra 185. 189. Tündschur 56. Tunesien 34 f. 42. Tunghai 219. Tungho, f. Taking. Tungtingjee 216. 220. Tungusen 191. 199. Tungufischer Gebirgsbogen 195. 198. Tungusta 187. -- Dbere 188. -- Steinige 186. 188. — Untere 188. Tunis (Rolonie) 21 f. 25. 27. 32. - (Drt) 30. 35. — Straße von 1. Tupinier 341. Tura 184. Turanisches Tiefland 176—181. Turfan 234. Turgaj 181. 183. Turfana 121. Türfen 136. 155. 159. 164. Türkisch = Urmenien 164. Türkisch = Alfien 136. 139. Türkische Besitzungen in Ufrika 43. Turfmenen 174. 178. Turfmenenoasen 179. Turkmenischer Graben 177. Turkmenisches Gebirge 172. Turktataren 174. 178. Turuchauft 189. 192f. Tuschen 169. Tusidde 37. Tuticorin 252. Tutuila 372 f. 375.

Thrrell Creek 309. Thrus, f. Es Sur. 11ahufa 381. llapu (Roa) 381. Ubangi 71. Ubja Ñor 227. Udabai 195. Hdjchidjchi 112. Hea 368 f. 372. Welle=Makua 71. Hëmé 63. Ujipa 105. Uganda 20. 22. 25. 106. 110. Ugandabahn 112. Uganda=Árotektorat 113. Ugarana 70. Ugi 338. llgogo 102. Ugueno 102. Uha 102. Uhehe 102. lliguren 225. Ufami 102. Uferewe 106. Ufonongo 102. Illanga 102. Ulaua 337. Illie (Oleai) 359. Mithi (Muljii) 359. Uljajjutaj 230. - Mulde von 227. Ullug Mustag 238. Uluguruberge 102. Illu Rhem (Chua Rhem) 188. 227. Illu Khem-Mulde 227. Ululjji, j. Ulithi. Umba 102. Umbala, j. Ambala Umboi=Insel 341. 11m = er = Rebia 29. Umfomati 92. **U**ույiուստնա 92. Unjamweji 102. Unsoro 20. 106. 110. Untere Tungusta 188. Upólu 372 f. 375. Ur 152 f. Uracas, s. Farallon de Pájaros. Ural (Fluß) 177. 181. Uralgebirge 123. Uralst (Provinz) 1825. Urfa 165. llrga 228. 230. Urmia (Ort) 165. Urmiasee 129. 162. Urua 75. Urukdzapel 358. Urumtji 234. Urundi 102. 105. Urungu (Fluß in Zentralasien)

– (Landschaft in Afrika) 105.

Tuur, j. Tjóor. Tüz Tjchöllü 129. 159.

Thrrell (See) 309.

Wellington (Ert auf Reniceland)

330.

325, 328

Wentschon 218.

Wentworth 312.

Werdine Molymit 192.

Lecchne - Udinjt 192. Lecchojanjt 189. 192.

Ururutu (Velling&hausen) 378.
b'Urville, Kap 344.
Usagara 102.
Usabeten 178. 232.
Usbot 177.
Usbot 158.
Ushba 168.
Ushba 168.
Ushba 168.
Ushba 198. 201.
Usti Striella 198.
Usti Urt-Platte 177. 181.
Usuma 102.
Utirit 361.
Utuan 340.
Uhaë 361.
Uhelang 358. 361

Baal 94. Ban Diemen = Wolf 284. Bandiemensland, f. Tasmanien. Banua Levu 369 f. Bater (Bulfan) 341. Bavan = (Bavn =) Infeln 375f. Vela la Velha 337 Beld 87. Berde, Rap 1. 61. Vicol 280. Victor = Emanuel = Rette 346. Victoria (Ort in China) 219. Victoria (Staat Australiens) 292. 294. 296 f. 299. 311. 315. 317 - -320.- Bergland von 314. -- Gold 316. Victoria, Mount (Neuguinea) 346. Victoriafälle (Sambefi) 83. Victoriafluß (Nordaustralien) 300.

Victoriafette 301.
Victorialand (Antarttis) 390.393f.
Victoria Mil, f. Riwira.
Victoria Rjanfa 106.
Victoria River (Juneraustralien)
305.
Victoriasee (Afrika) 12.
Victoria West 87.
Vittoria (Ramerun) 66.

Vindhyakette 246. Visayas 278. 280. Visti Levu 369 f. Viti Loma 369. Vivi 72. Vlaming, Kap 283. Vogel-Halbinsel (Neuguinea) 346. Vogelinsel (Marianen), s. Farals ton de Medinilla.

Volta 63. Volz 270. Vorderafien 139—176. Vorderindien 123. 245—253.

Bulfaninseln 122.

Wa 259. Wabi Shebeli 119. Wadhan 236. Wadai 20. 56.

Wadelai 113. Wadi Draa 29. Wadi Halfa 45 f. Wadi Hauran 145. Wabi it Alraba 147. Wadi Mahall (Matit oder Welt) 36. Wadi Sahel 29. Wadjanga 43. Wadschagga 109, 111. Bagadugu 59. Waggawagga 312. Wagner, S. 364. 390. Wagogo 111. Wahehe 109. 111. Wahiina 20. 110 f. Waigen 122, 281, 348 f. 347. Waihu, f. Ofterinset. Waitato 325. Waivti 386. Waitahu, f. Tahuata. Wajav 109. 111. Watuafi 121. Walata (Dualata) 43. Walfischbai 79—81. 100. Walgett 288. 311 f. Ballace, A. R. 133. 364. Wallarov 305. Wallhäuser, G. 14. Wallisinsel 372. Wambutti 76. Wan (Ort) 165. — See von 129. 162. Wandorobo 121. Wanganui 325. Wangemannshöhe 107. 112. Wangoni 109. 111. Wanikoro 337. Wanjamwefi 111. Wanna (Volf) 111. Wanua Lawa (Jusel) 337. Wara 56. Warburg, Otto 347 f. 364. Warburton Creek 305. Ward Hunt, Kap 344. Warmbad (Deutsch = Südwest= afrita) 81. Warrego River 305. 309. Warna 75. Warundi 111. Wafagara 111. Wasambara 111. (Marquesasinfeln), Washington s. Uahuta. Wasukuma 111. Waterberg (Ort in Deutsch=Süd= westafrika) 81. Waterberge (Kapland) 94. Wedda 254.

Weihaiwei 214. 221.

Weiße Insel 393.

Wellesley = Juseln 284.

Weihnachts = (Christmas =) Insel

Wéiho (Fluß in Schantung) 213.

— (Fluß in Tschili) 213.

Werchojanitijches Webirge (Chara Mady ober Drulgan) 186. Westen Rod 375. ABestantarttis 390. 392. Westasien 176 186. Abestaustralien 292 — 294. 2965. 299. Bodenfultur 303. Mima 302. Siedelungen 301. Begetation 302. Zöüstentafel 300 j. Liejtghats 247. Weitgrigualand 93. Westhibirien 176. Bestsibirische Tiefebene 184 - 186. Wetar 274f. Lihecter, J. 357. Whydah 64. Wilcannia 312. Wiljui (Fluß) 188. Wiljuiberge 186. Wiljuiff 192. Wilkes (Forscher) 394. Wilkesland 390. 394. Williams, Mount 314. Williamstown 318. Willyama, j. Broken Hill (Austra-Wilson Promontory 283. Wimmera Creek 309. Windhuf 80 f. Winterberg, Großer (Rapland) 89. Winterberge (Kapland) 89. Winterhoekberge 89. Witim (Fluß) 187 f. Witimplateau 186. Witimit 192. Witu 112f. Witwatersrand 94. 97. Wjernyj 184. 234. Wladikawkas 167. 171. Wladiwostof 199. 201. Wogulen 185. Woina Dega 115 f. Wöntschóu 219. Woodlark (Mujua) 345. Woodlarkinseln 343. Woodroffe, Mount 305. Worcester (Kapland) 89 j. Wötho 361. Wotye 361. Brangellinjel 122. Wuhu 221. Wukiang 218. 220. Wusoling 238. Wüstentafel Nordasrikas 35–46. **Ծ**այարց (Ծնոß) 221. — (Drt) 221. 29

()

Butaijdan 214. Butfdang 220. 222. Butfdón 218. Byndhan 300.

Rieng Hung 257.

Natural 361. Yaila 155. Yafoba (Bautschi) 58. 60. Yasu 209. Yasu Tagh 162. Yasung 239. Yasung 239. Yasung 128. 217. 220. 223. 239. Yang 354. 359—361. Yarsend (Ort) 231 f. Yarsend Darja 230.

Yarrawonga 312. Ýarra=Yarra 314. Yaunde (Volk) 66. Daundestation 66. Dedogawa 206. Denten 141. 143 -- 145. Derfalo 241. Deschil Rul 235. Deffo (Hottaido) 205. 207. Pildiz Dagh 158. Pintao 202. Dokohama 208. Dola 60. Ÿork (Westaustralien) 302. Porke-Halbinsel 305. Poruba 63. Duankiang 219f. Ŋuldus 233f.

Nünnan 195. 217. 222. Yünnanfu 217. Zahnküste, s. Elfenbeinküste. Zaiton 219. Zambales, Sierra de 279. Zar=Befreier (Verg), s. Ljusch. Zeila 119—121. Zentzem 145. Zentralasien 222—244. Zentralindien 246. Zihikandberge 89. Zöller 351. Zomba, s. Somba. Zuurberge 89. Zwarteberge 89.

Düniönnpassage 212. 229. 232.

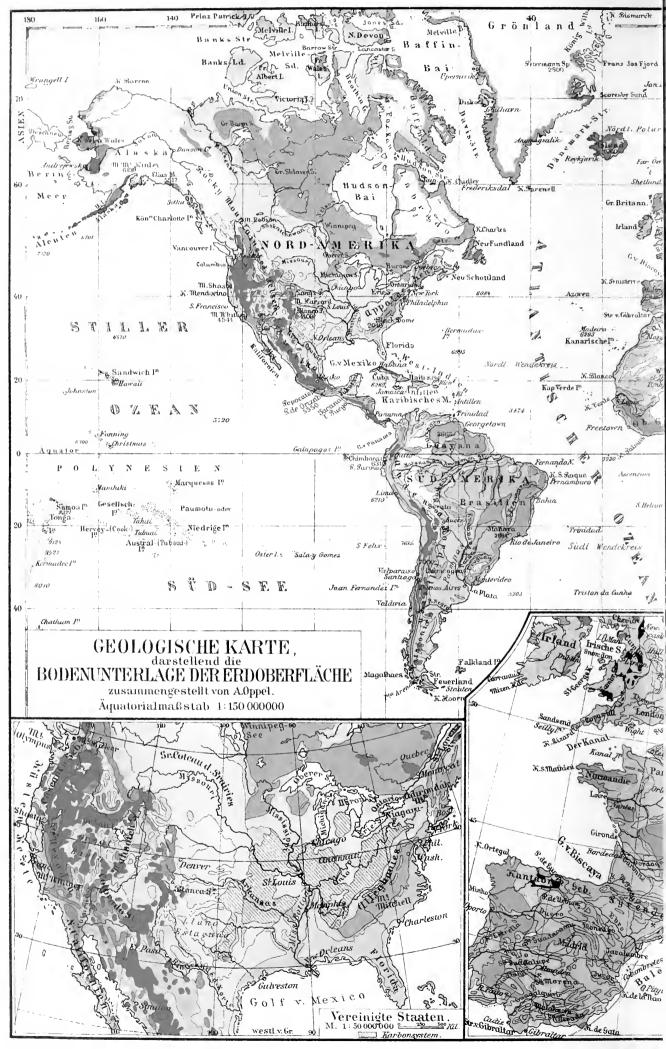
Berichtigungen.

Seite 20, Zeile 18 von oben, ftatt Barotfe-Mabunda lies: Barutfe-Mambunda.

- " 47, " 15 von unten, statt Marra lies: Marrah.
- " 70, " 19 von unten, statt Moeru lies: Moëro.
- " 92, " 11 von oben, statt Bungwe lies: Bungue.
- " 111, " 6 von unten, ftatt Inder ließ: Indier.
- , 136, ,, 3 der ersten Tabelle, statt Nedschran lies: Nedjran.
- " 141, " 17 von oben, statt Hidschas lies: Sibjas.
- " 141, " 20 von oben, Seite 142, Zeile 5 von oben, Seite 143, Zeile 5 von unten, statt Nedschol ließ: Nedid.
- " 172, " 16 von unten, ftatt Zabs lies: Sabs.
- " 225, " 2 der Tabelle, statt Hitsing lies: Hintsiang.
- " 242, " 3/4 von unten, statt Nanga Parbai lies: Nanga Parbat.

Bu Seite 293, mittlere Tabelle, und Seite 352 ift zu bemerken, daß die Kolonie Papua in den Commonwealth of Australia aufgenommen worden ist.





Bibliographisch



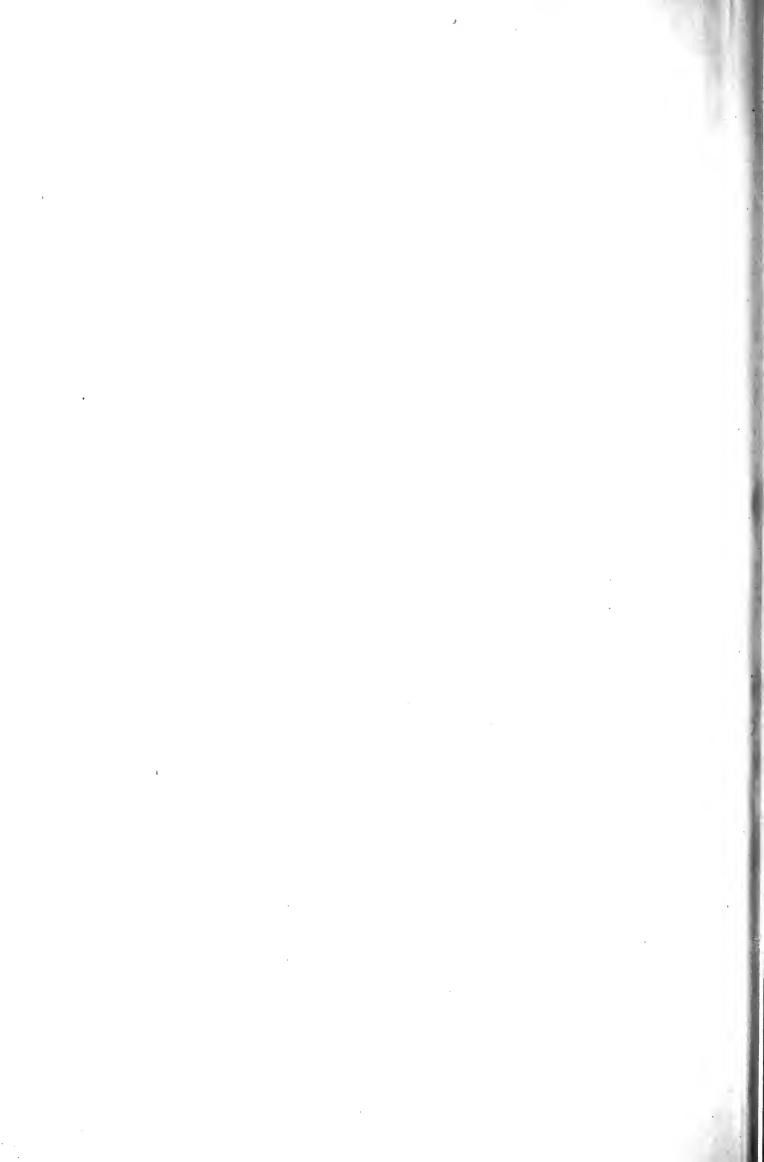


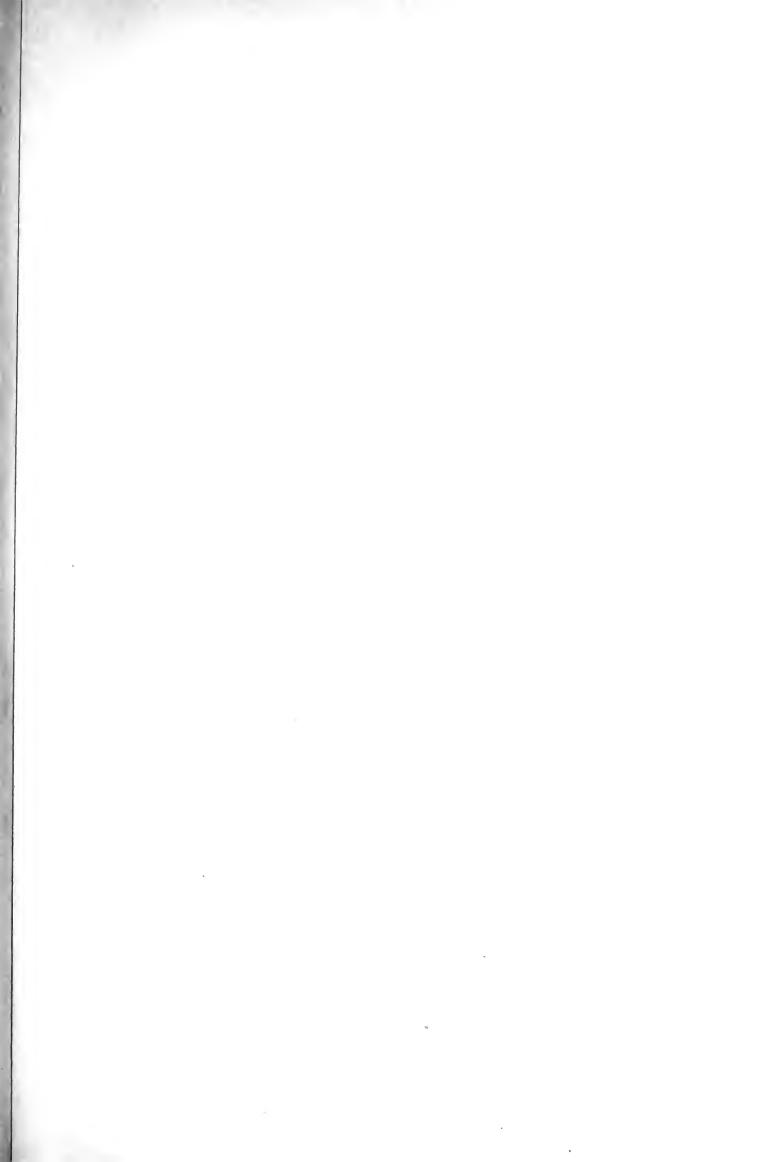




Bibliographisch



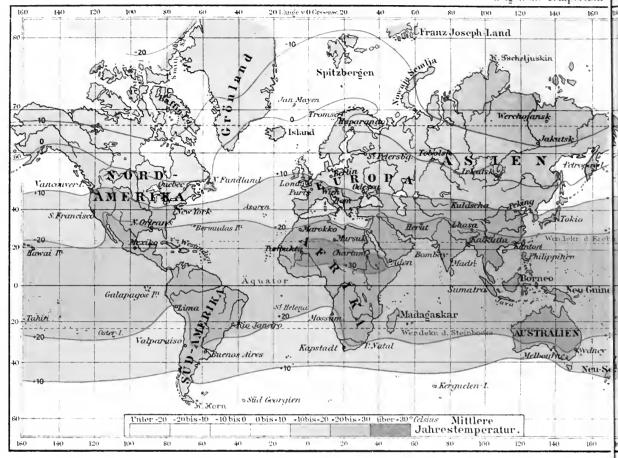




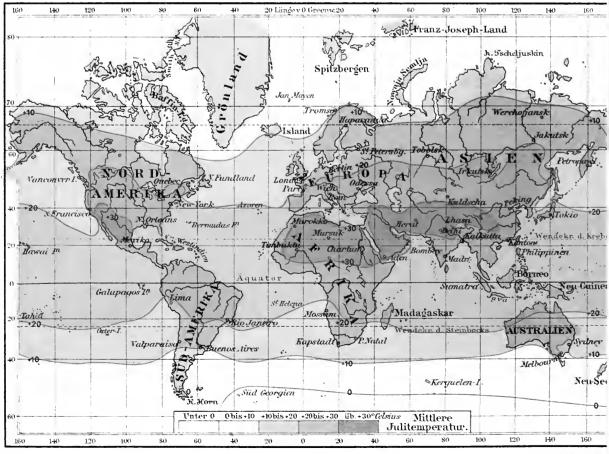
TEMPE

Jahresisothermen.

Die Ziffern an zeigen die Temperatur



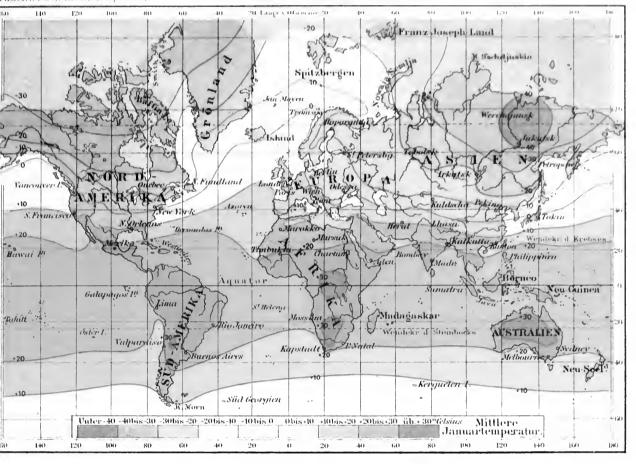
Isothermen des Juli.



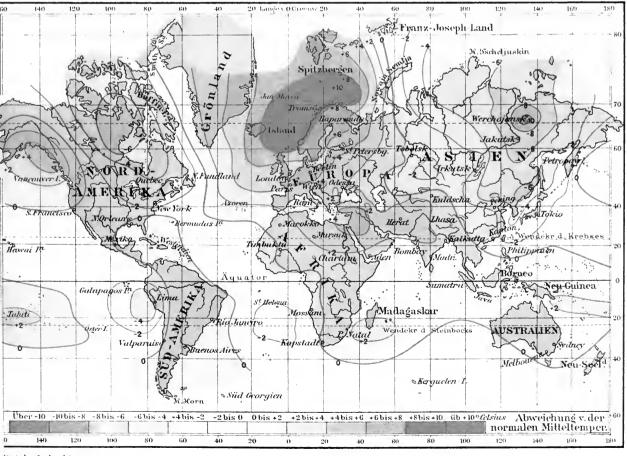
URKARTE.

rmen and Isanounden raden.(Nach Hann Berghaus)

Isothermen des Januar.



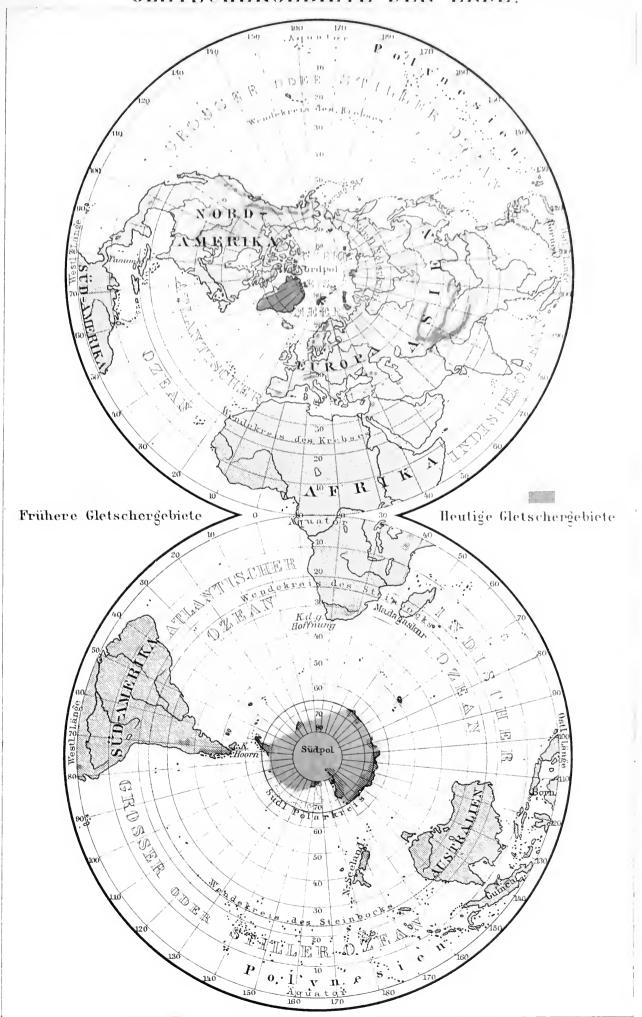
Isanomalen des Jahres.

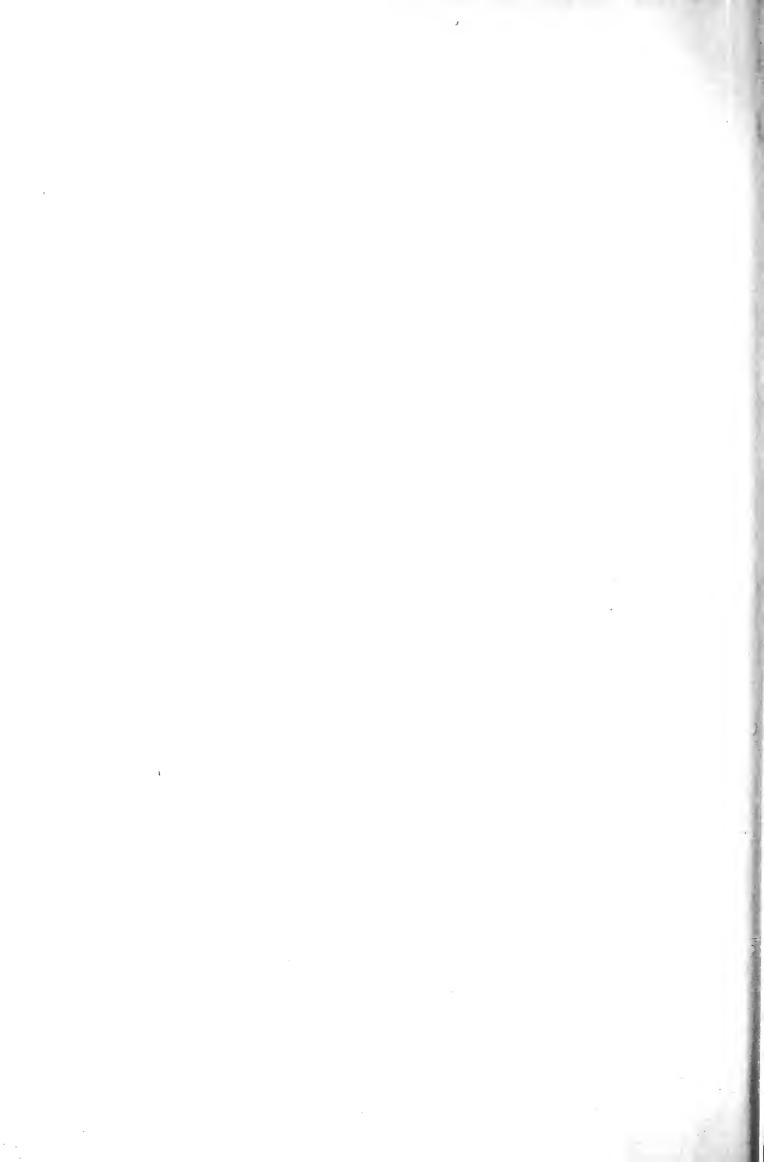


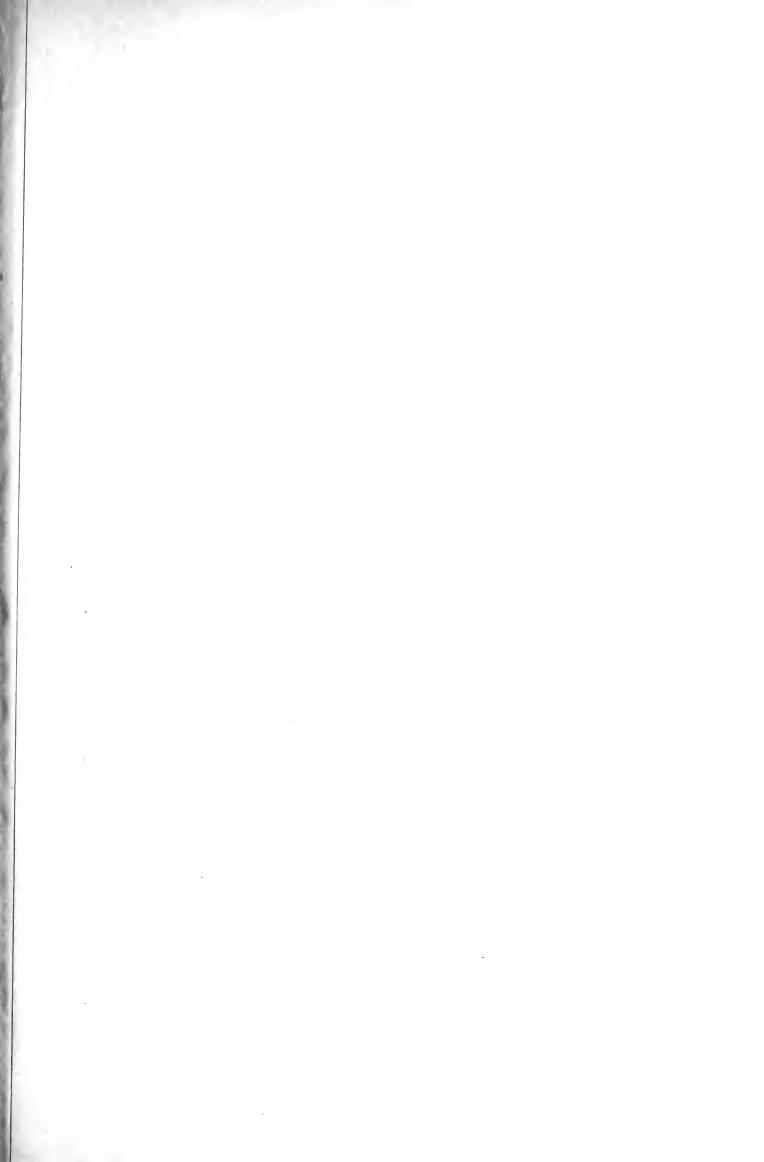
itut in Leipzig.



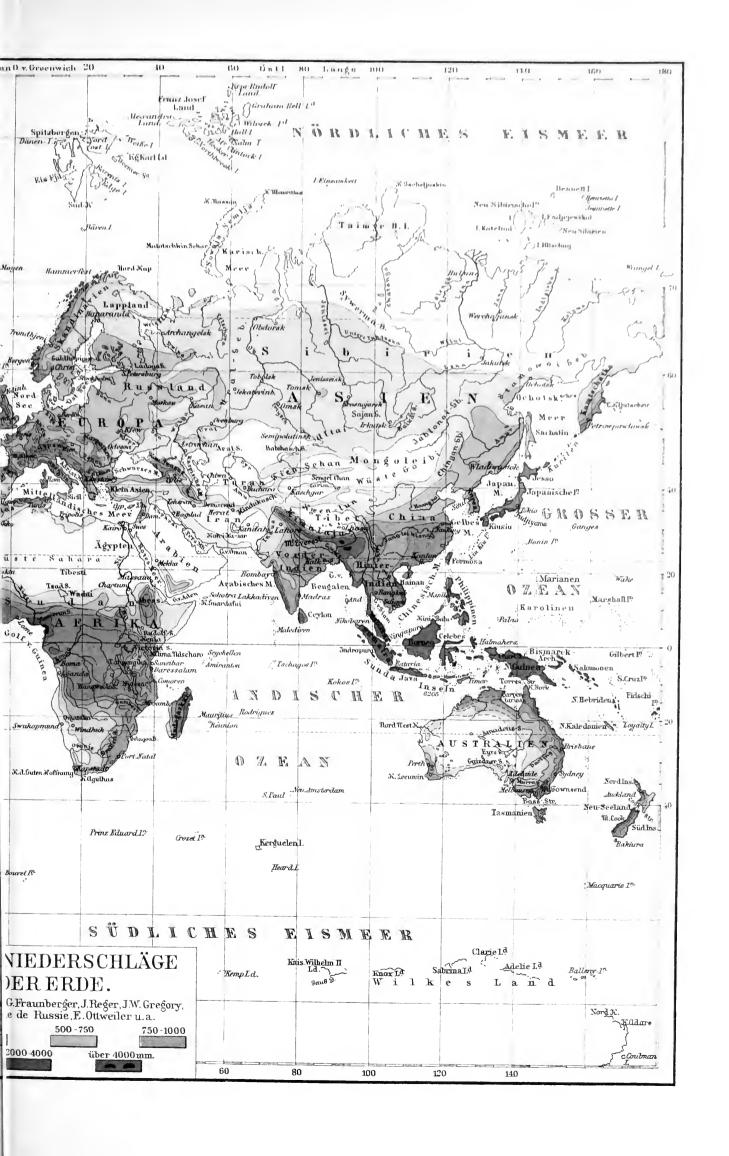
DIE HAUPTSÄCHLICHSTEN FRÜHEREN UND HEUTIGEN GLETSCHERGEBIETE DER ERDE.

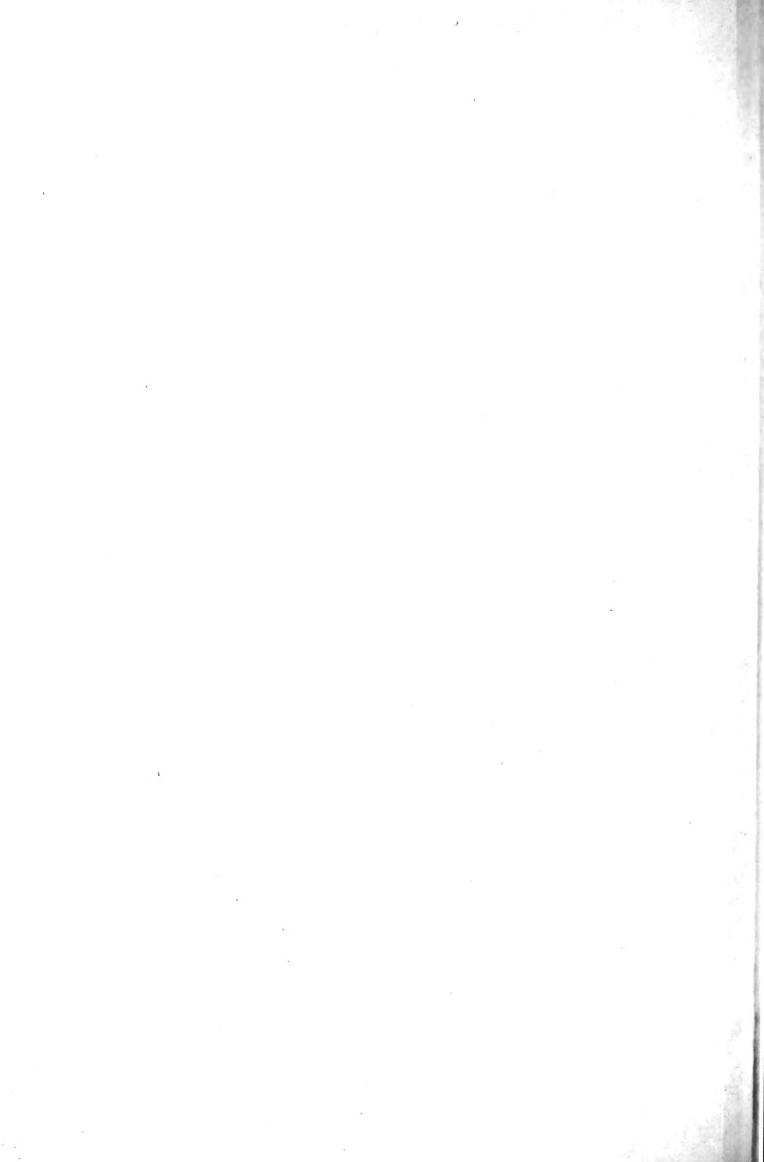




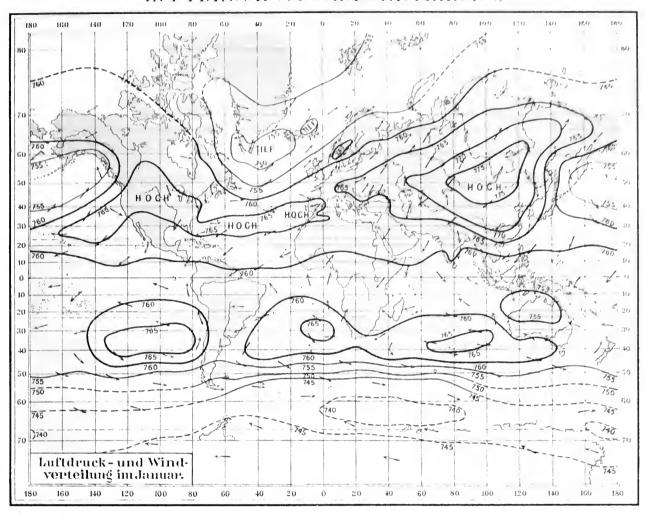


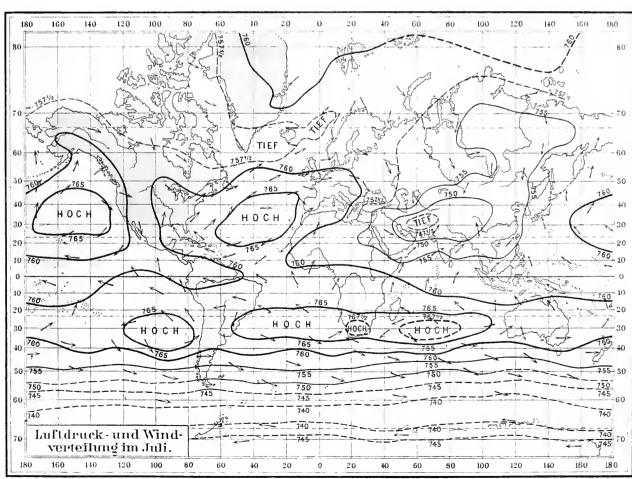




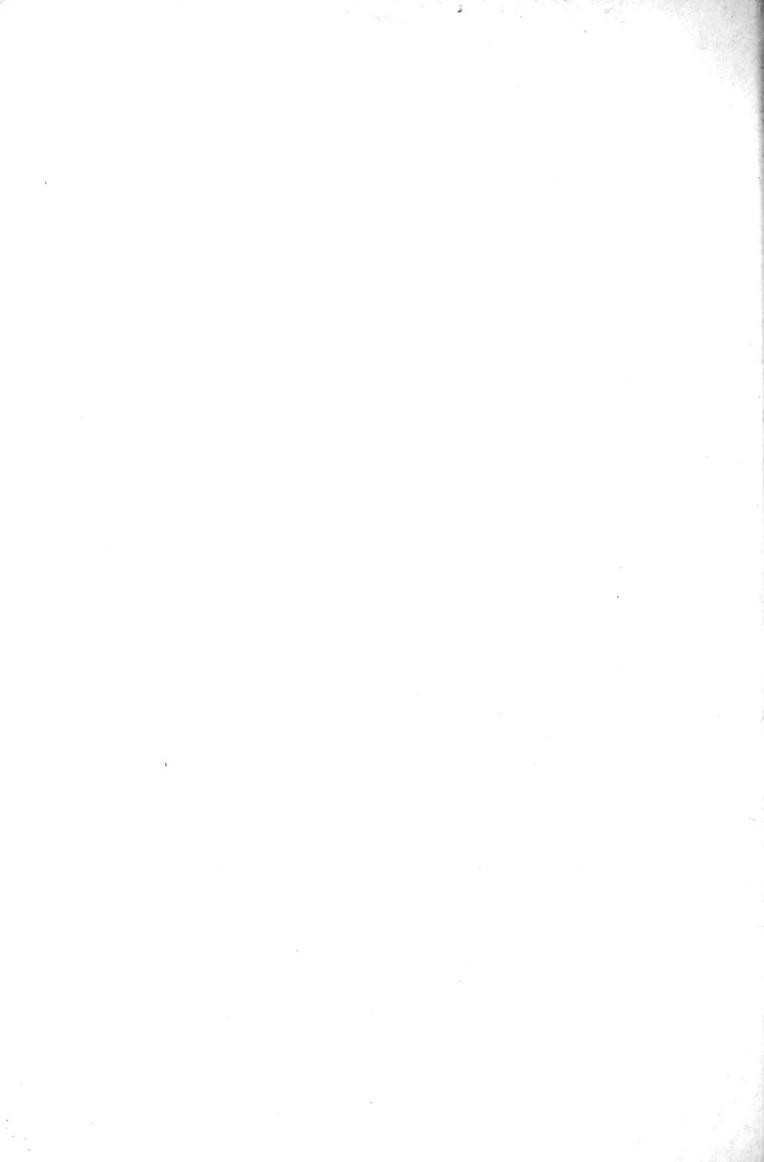


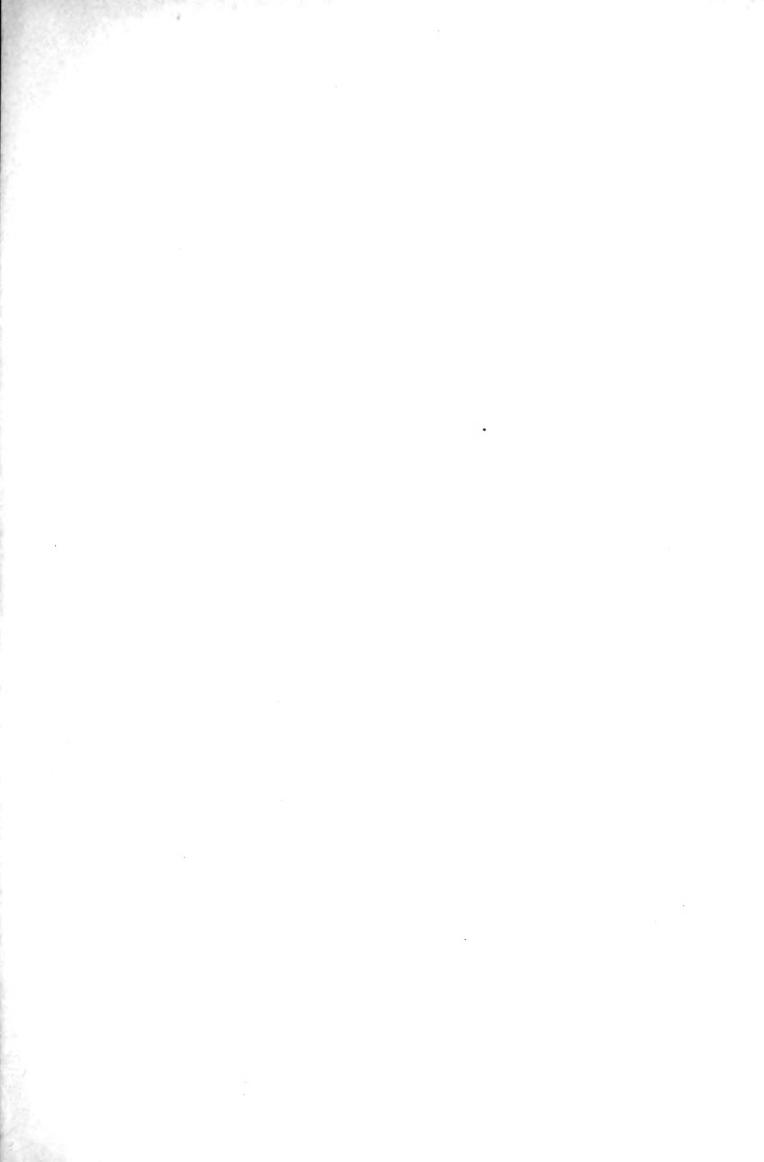
LUFTDRUCK-UND WINDVERTEILUNG.

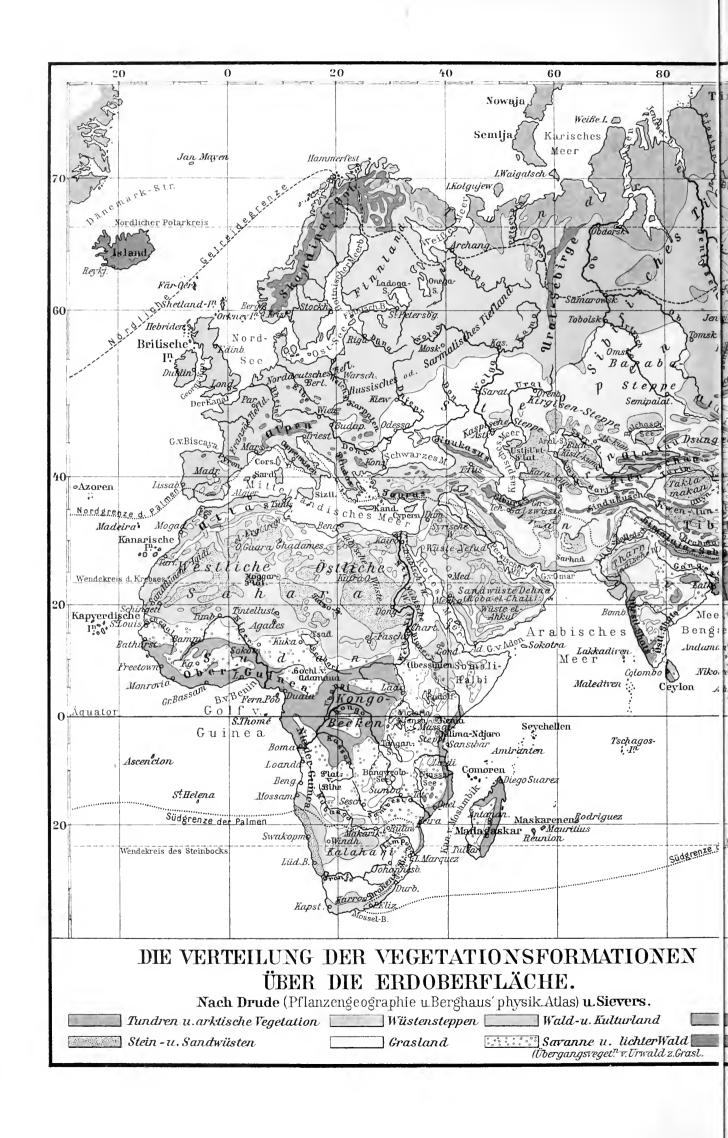




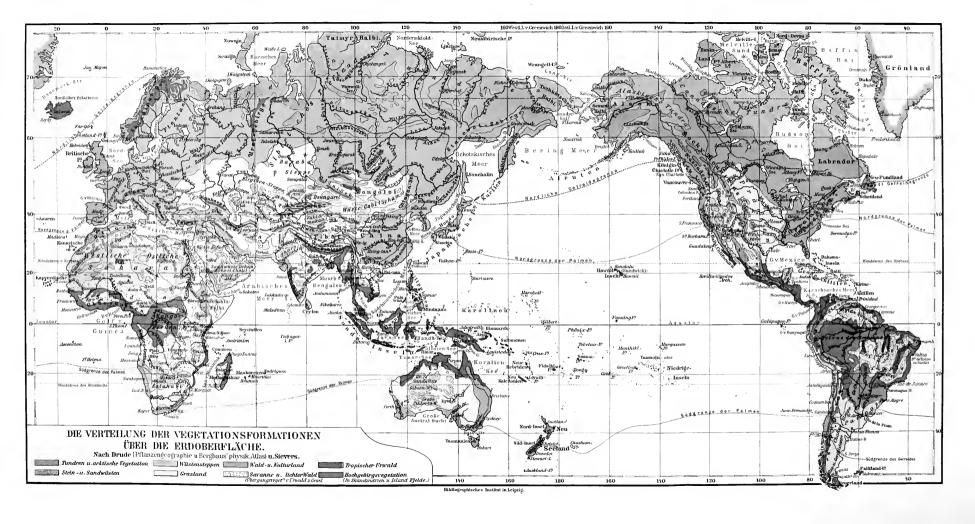
Bibliograph Institut in Leipzig.



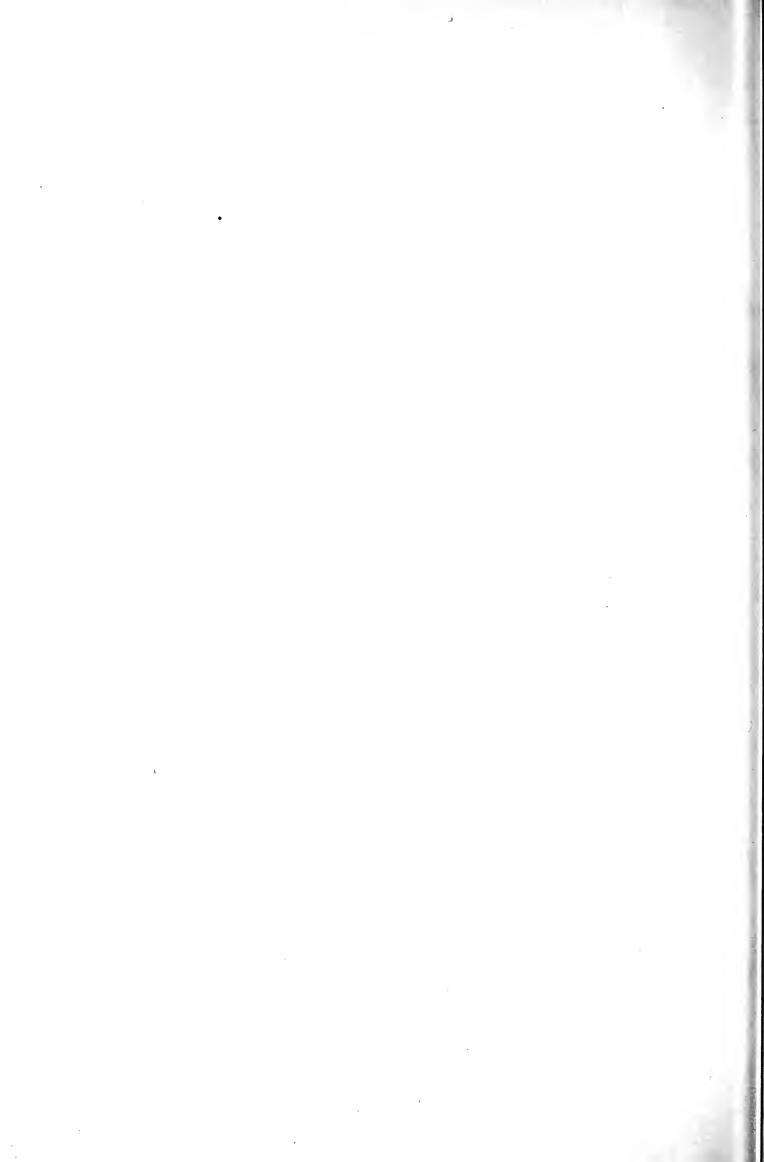


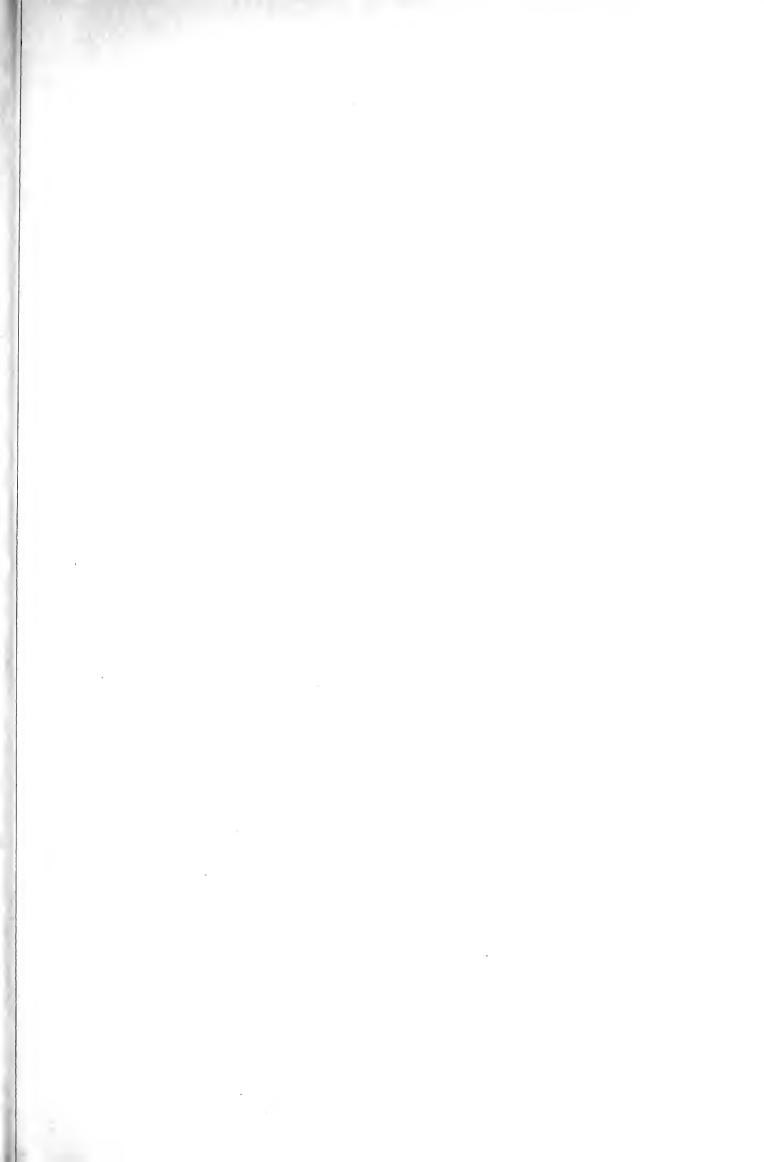




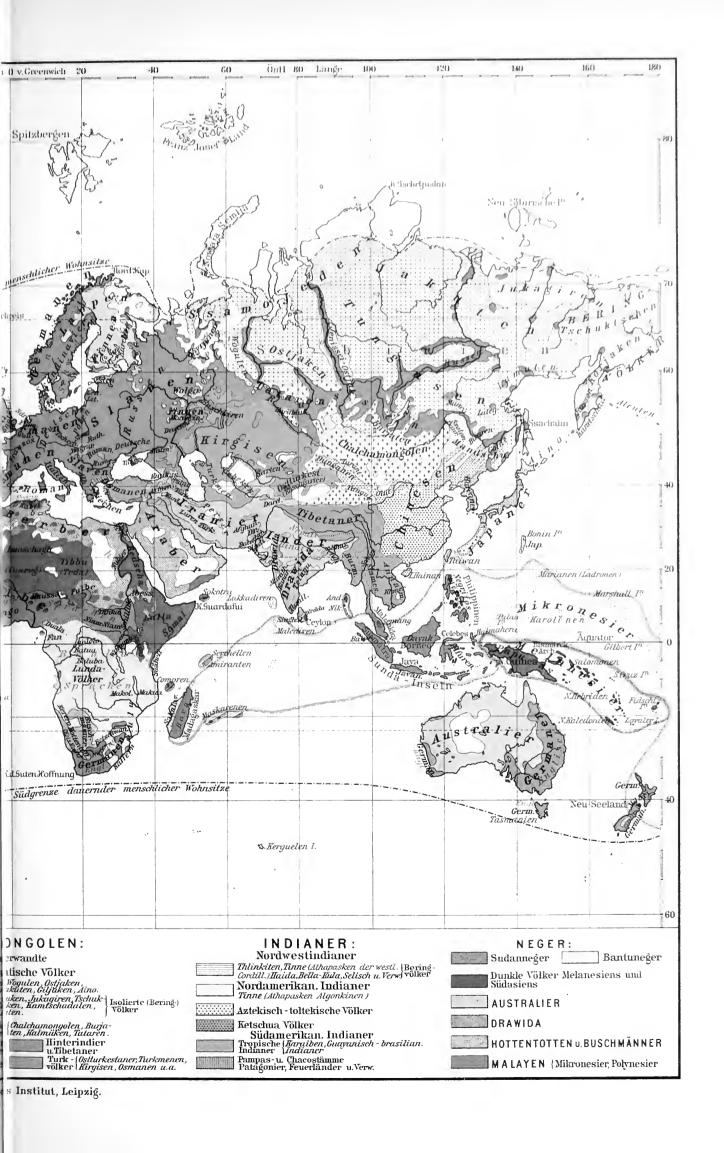


Bibliographisches histifut in Leipzig



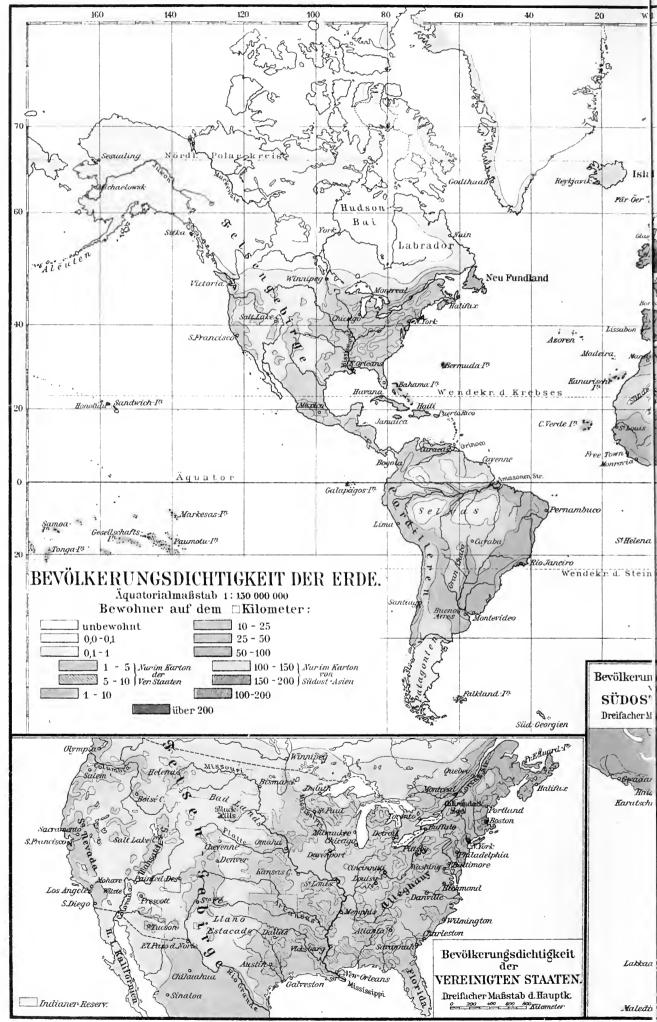


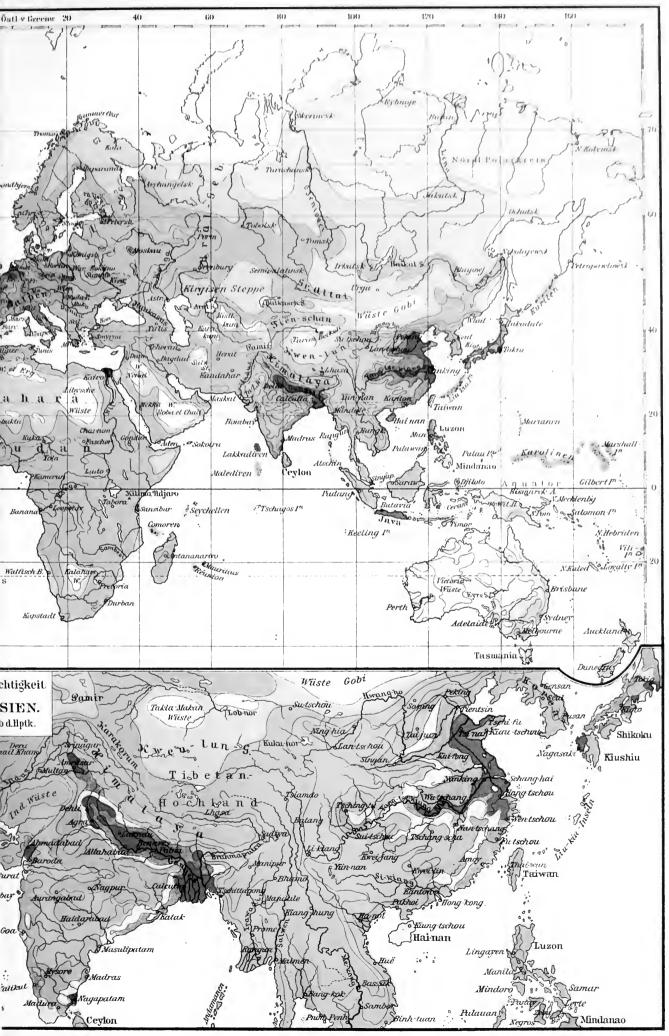




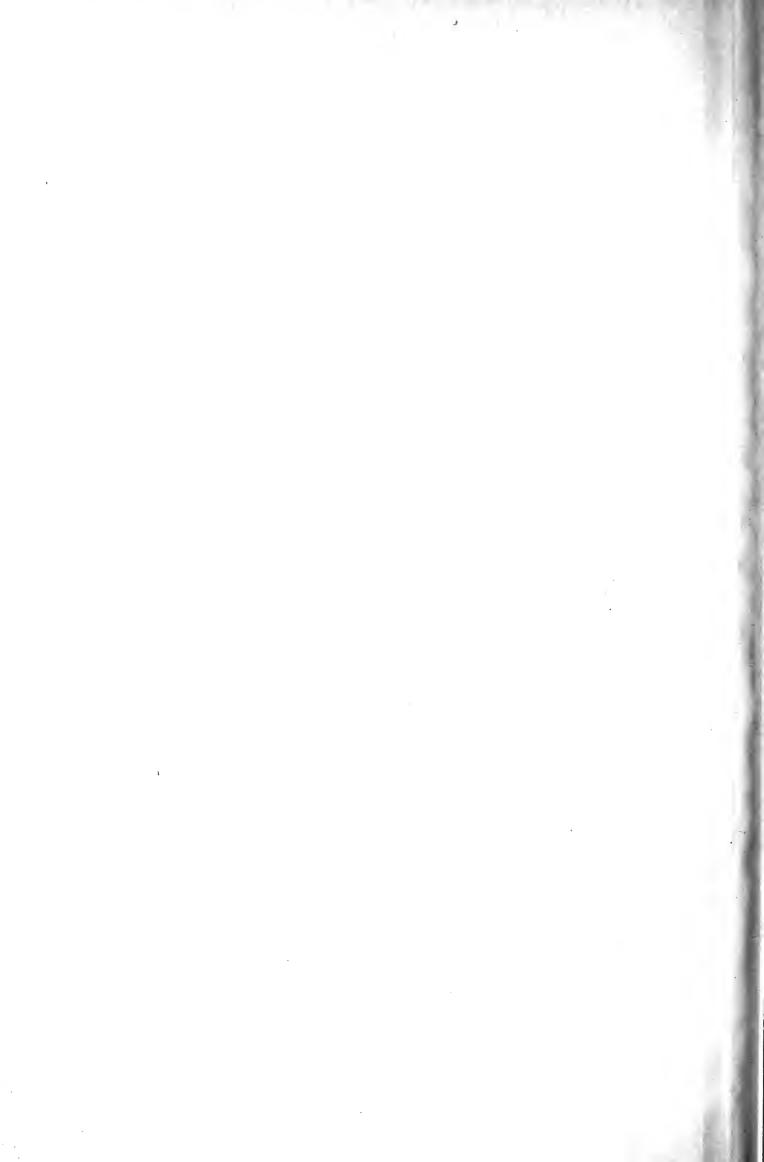




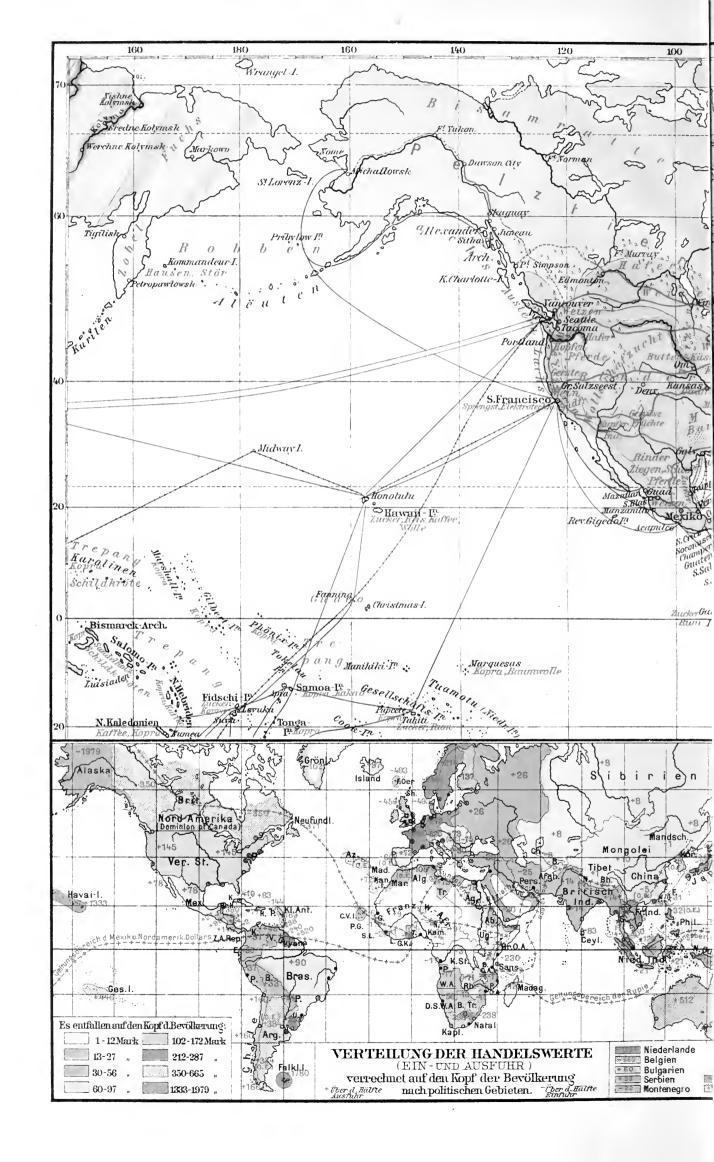




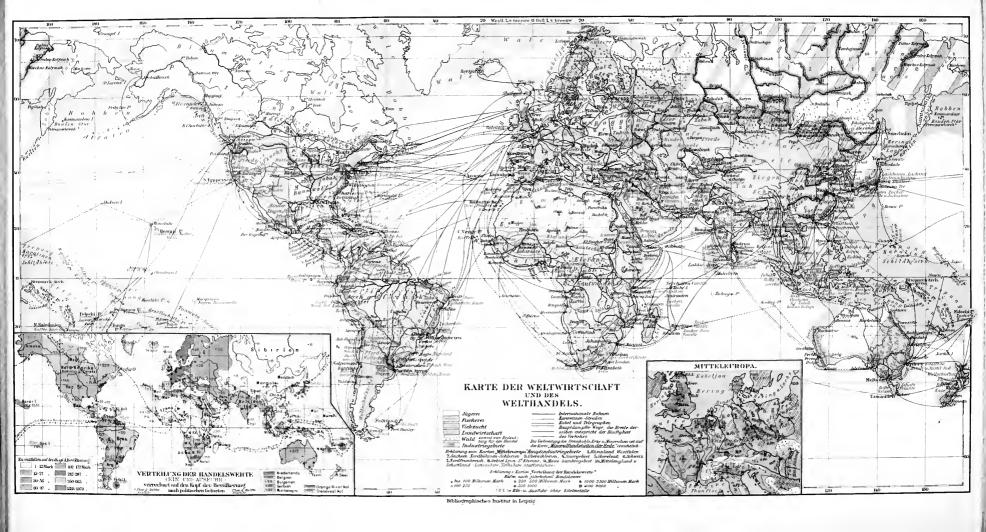
istitut in Leipzig.







range Ri ransvaal



Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Enzyklopädische Werke.

Meyers Grosses Konversations-Lexikon, sechste, neub	2-	Pf
arbeitete und vermehrte Auflage. Mit mehr als 16,800 Abbildungen, Karten un	d	
Plänen im Text und auf 1522 Illustrationstafeln (darunter 180 Farbendrucktafel		
und 343 Kurtenbeilagen) sowie 160 Textbeilagen.	Įi.	1
Geheftet, in 320 Lieferungen zu je 50 Pf Gebunden, in 20 Halblederbänden	6 10	-
Gebunden, in 20 Liebhaber-Halblederbänden, Prachtausgabe		100
Meyers Kleines Konversations - Lexikon, siebente, neubear beitete u. vermehrte Auflage. Mit über 6000 Seiten Text und 639 Illustrationstafel		
(darunter 86 Farbendrucktafeln u. 147 Karten u. Pläne) sowie 127 Textbeilagen		l'
Geheftet, in 120 Lieferungen zu je 50 Pf. — Gebunden, in 6 Halblederbänden	e 12	-

Naturgeschichtliche Werke.

Brehms Tierleben, dritte, neubearbeitete Auflage. Mit 1910 Abbildungen	М.	Pf.
im Text, 12 Karten und 179 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Geheftet, in 130 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 10 Halblederbänden je (Bd. I—III »Säugetiere« — Bd. IV—VI »Vögel« — Bd. VII »Kriechtiere und Lurche» — Bd. VIII »Fische« — Bd. IX »Insekten« — Bd. X »Niedere Tiere«.)	15	_
Brehms Tierleben, Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Zweite, von R. Schmidtlein neubearbeitete Auflage. Mit 1179 Abbildungen im Text, 1 Karte und 19 Farbendrucktafeln.		
Geheftet, in 53 Lieferungen zu je 50 Pf Gebunden, in 3 Halblederbänden je	10	-
Der Mensch , von Prof. Dr. Joh. Ranke. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 1398 Abbildungen im Text, 6 Karten und 35 Farbendrucktafeln. Geheftet, in 26 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden je	15	
Völkerkunde, von Prof. Dr. Friedr. Ratzel. Zweite Auflage. Mit 1103 Abbildungen im Text, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden je		
Pflanzenleben , von Prof. Dr. A. Kerner von Marilaun. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 448 Abbildungen im Text, 1 Karte und 64 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.	16	
Gebeftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden je	16	-
Erdgeschichte, von Prof. Dr. Melchior Neumayr. Zweite, von Prof. Dr. V. Uhlig neubearbeitete Auflage. Mit 873 Abbildungen im Text, 4 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Geheftet, in 28 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden je	16	
Das Weltgebäude. Eine gemeinverständliche Himmelskunde. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 291 Abbildungen im Text, 9 Karten und 34 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder.	16	
Die Naturkräfte. Ein Weltbild der physikalischen und chemischen Erscheinungen. Von Dr. M. Wilhelm Meyer. Mit 474 Abbildungen im Text und 29 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder		
Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere, von Professor Dr.	17	_
W. Marshall. Beschreib. Text mit 258 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel, von Professor Dr. W. Mar-shall. Beschreibender Text mit 238 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische, Lurche und		
Kriechtiere, von Prof. Dr. W. Marshall. Beschreibender Text mit 208 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50

Bilder-Atlas zur Zoologie der Niederen Tiere, von Prof.	M.	Pf.
Dr. W. Marshall. Beschreib. Text mit 292 Abbildungen. Gebunden, in Leinw.	2	50
Bilder-Atlas zur Pflanzengeographie, von Dr. Moritz Kronfeld. Beschreibender Text mit 216 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand	2	50
Kunstformen der Natur. 100 Tafeln in Ätzung und Farbendruck mit beschreibendem Text von Prof. Dr. Ernst Haeckel. In zwei eleganten Sammelkasten 37,50 Mk. — In Leinen gebunden	35	_
Geographische und Kartenwerke.		•
	M.	Pf.
Allgemeine Lünderkunde. Kleine Ausgabe, von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Mit 62 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen, 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck und 1 Tabelle. Geheftet, in 17 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Leinenbänden je	10	
Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdkunde. Von Prof. Dr. Friedrich Ratzel. Mit 487 Abbildungen im Text, 21 Kartenbeilagen und 46 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 30 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden je Afrika. Zweite, von Prof. Dr. Friedr. Hahn umgearbeitete Auflage. Mit 173 Abbildungen im Text, 11 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	
Australien, Ozeanien und Polarländer, von Prof. Dr. Wilh. Sievers und Prof. Dr. W. Kükenthal. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 198 Abbildungen im Text, 14 Karten und 24 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	
Süd- und Mittelamerika, von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Zweite, neu- bearbeitete Auflage. Mit 144 Abbildungen im Text, 11 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	
Nordamerika, von Prof. Dr. Emil Deckert. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 130 Abbildungen im Text, 12 Karten und 21 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	_
Asien, von Prof. Dr. Wilh. Sievers. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 167 Abbildungen im Text, 16 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	17	
Europa, von Prof. Dr. A. Philippson. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 144 Abbildungen im Text, 14 Karten u. 22 Tafeln in Holzschnitt u. Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder.	17	_
Das Deutsche Kolonialreich. Eine Länderkunde der deutschen Schutzgebiete. Unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. Mit 12 Tafeln in Farbendruck, 55 Doppeltafeln in Holzschnitt und Ätzung, 48 farbigen Kartenbeilagen und 56 Textkarten, Profilen und Diagrammen. Gebunden, in 2 Leinenbänden.	15	
Meyers Geographischer Hand-Atlas. Dritte, neubearbeitete Auflage. Mit 115 Kartenblättern und 5 Textbeilagen.		
Ausgabe A. Ohne Namenregister. 28 Lieferungen zu je 30 Pf., oder in Leinen gebunden Ausgabe B. Mit Namenregister sämtl. Karten. 40 Liefgn. zu je 30 Pf., oder in Halbleder geb.	10 15	_
Neumanns Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reichs. Vierte Auflage. Mit 40 Stadtplänen nebst Straßenverzeichnissen,	10	50
1 politischen und 1 Verkehrskarte. — Gebunden, in Halbleder	18	50
Bilder-Atlas zur Geographie von Europa, von Dr. A. Geist- beck. Beschreibender Text mit 233 Abbildungen. Gebunden, in Leinwand		25

Verkehrs- und Reisekarte von Deutschland nebst Spezialdar- stellungen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets u. des südwestlichen Sachsens sowie zahlreichen Nebenkarten. Von P. Krauss. Maßstab: 1:1,500,000. In Oktav gefatzt und in Umschlag 1 Mk. — Auf Leinwand gespannt mit Stäben zum Aufhäugen Welt- und kulturgeschichtliche Werke. Das Deutsche Volkstum, unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. Zweite, neubeurbeitete Auflage.	2	25
Das Deutsche Volkstum, unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. Zweite, neubearbeitete Auflage.	М.	
heransgegeben von Prof. Dr. Hans Meyer. Zweite, neubearbeitete Auflage.	М.	
Mit 1 Karte und 43 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Geheftet, in 16 Liefgn, zu je 1 Mk. — Geb., in 2 Leinenbänden zu je 9,50 Mk., — in 1 Halbiederband	18	Pf.
Weltgeschichte, unter Mitarbeit hervorragender Fachmänner herausgegeben von Dr. Hans F. Helmolt. Mit 55 Karten und 178 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck.		
Geheftet, in 18 Halbbänden zu jo 4 Mk. — Gebunden, in 9 Halblederbänden je Urgeschichte der Kultur, von Dr. Heinr. Schurtz. Mit 434 Ab- bildungen im Text, 1 Karte u. 23 Tafeln in Holzschnitt, Tonätzung u. Farbendruck. Geheftet, in 15 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	10	
Geschichte der deutschen Kultur, von Prof. Dr. Georg Stein- hausen. Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln in Kupferätzung und Farbendruck.		
Natur und Arbeit. Eine allgemeine Wirtschaftskunde. Von Prof. Dr. Alwin Oppel. Mit 218 Abbildungen im Text, 23 Kartenbeilagen u. 24 Bildertafeln in	17	
Holzschnitt, Ätzung u. Farbendruck. 18 Liefgn. zu je 1 Mk. — 2 Bde., in Leinen geb. je Gebunden, in 1 Halblederband	10 20	_
	М.	Pf.
Geschichte der antiken Literatur, von Jakob Mähly. 2 Teile in einem Band. Gebunden, in Leinwand 3,50 Mk. — Gebunden, in Halbleder	5	25
Geschichte der deutschen Literatur, von Prof. Dr. Friedr. Vogt u. Prof. Dr. Max Koch. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 165 Abbildungen im Text, 27 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich und Farbendruck, 2 Buchdruck- und 32 Faksimilebeilagen. Geheftet, in 16 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden je	10	
Geschichte der englischen Literatur, von Prof. Dr. Rich. Wül- ker. Zweite, neubearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 229 Abbildungen im Text, 30 Tafeln in Holzschnitt, Kupferstich, Tonätzung und Farbendruck und 15 Faksimilebeilagen. Geheftet, in 16 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in 2 Halblederbänden	10	
Geschichte der italienischen Literatur, von Prof. Dr. B. Wiese u. Prof. Dr. E. Pèrcopo. Mit 158 Abbildungen im Text und 31 Tafeln in Holzschnitt, Kupferätzung und Farbendruck und 8 Faksimilebeilagen.		
Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	
Geheftet, in 14 Lieferungen zu je 1 Mk. — Gebunden, in Halbleder	16	

Meyers Klassiker-Ausgaben.

In Leinwand-Einband; für feinsten Halbleder-Einband sind die Preise um die Hälfte höher.

Deutsche Literatur.	M.	Pf,	Sterne, Tristram Shandy, von F. A. Gelbcke	M. 2	Pf.
Arnim, herausg. von J. Dohmke, 1 Band.	2	~.	Tennyson, Ausg. Dichtung., v. Ad. Strodtmann	1	25
Brentano, herausg. von J. Dohmke, 1 Band	2	_	Amerikan. Anthologie, von Ad. Strodtmann	2	_
Bürger, herausg. von A. E. Berger, 1 Band	6	_	Italienische Literatur.		
Chamisse, herausg. von H. Tardel, 3 Bde. Eichenderff, herausg. von R. Dietze, 2 Bände	4		Arlost, Der rasende Roland, v.J.D.Gries, 2 Bde.	4	_
Gellert, herausg. von A. Schullerus, 1 Band	2	_	Dante, Göttliche Komödie, von K. Eitner.	2	_
Goethe, herausgegeben von K. Heinemann,.	30		Leopardi, Gedichte, von R. Hamerling	$\begin{vmatrix} 1 \\ 3 \end{vmatrix}$	50
kleine Ausgabe in 15 Bänden	60	_	Manzoni, Die Verlobten, von E. Schröder, 2Bde.	3	30
Grillparzer, herausg. v. R. Franz, 5 Bände	10	-	Spanische und portugiesische		
Hauff, herausg. von M. Mendheim, 4 Bände	8		Literatur. Camoëns, Die Lusiaden, von <i>K. Eitner</i>	, ,	0.5
Hebbel, herausg. von K. Zeiß, 4 Bände Heine, herausg. von E. Elster, 7 Bände	16	_	Cervantes, Don Quijote, von E. Zoller, 2 Bde.	1 4	25
lerder, herausg. von Th. Matthias, 5 Bände	10		Cid, von K. Eitner.	ī	25
E. T. A. Hoffmann, herausg. von V. Schweizer	8		Spanisches Theater, von Rapp, Braunfels		١,,
und <i>P. Zaunert</i> , 4 Bände	10	_	und Kurz, 3 Bände	6	50
Jean Paul. herausg. von R. Wustmann, 4 Bde.	8	_	Französische Literatur.		
Kleist, herausgegeben von E. Schmidt, 5 Bde.	10		Beaumarchais, Figaros Hochzeit, von Fr. Dingelstedt	1	_
Körner, herausg. von H. Zimmer, 2 Bände Lenan, herausg. von C. Hepp, 2 Bände.	4	_	Chateaubriand, Erzählungen, v. M. v. Andechs	î	25
Lessing, herausg. von F. Bornmüller, 5 Bde.	12	_	La Bruyère, Die Charaktere, von K. Eitner	1	75
D. Ludwig, herausg. von V. Schweizer, 3 Bände	6	_	Lesage, Der hinkende Teufel, v. L. Schücking Merimée, Ausgewählte Novellen, v. Ad. Laun	1	25 25
lörike, herausgeg. von H. Maync, 3 Bände	6	_	Molière, Charakter-Komödien, von Ad. Laun	1	75
Nibelungenlied, herausg. von G. Holz, 1 Bd. Novalis u. Fouqué, herausg. v. J. Dohmke, 1 Bd.	2 2	_	Rabelais, Gargantua, v. F. A. Gelbcke, 2 Bde.	5	<u> </u>
Platen, heransgeg. von G. A. Wolff und V.			Racine, Ausgew. Tragödien, von Ad. Laun	1	50
Schweizer, 2 Bände	4	-	Rousseau, Ausgewählte Briefe, von Wiegand Bekenntnisse, von L. Schücking, 2 Bde.	1 3	50
Reuter, herausgegeben von W. Seelmann,	10	_	Saint-Pierre, Erzählungen, von K. Eitner	1	
kleine Ausgabe, 5 Bände große Ausgabe, 7 Bände	14		Sand, Ländliche Erzählungen, v. Aug. Cornelius	1	25
Rückert, herausg. von G. Ellinger, 2 Bände	4		Staël, Corinna, von M. Bock	2	25
Schiller, herausgegeben v. L. Bellermann,	10			1	20
kleine Ausgabe in 8 Bänden	16 28	_	Skandinavische und russische		
Tieck, herausgeg. von G. L. Klee, 3 Bände	6	-	Literatur.		۵-
Uhland, herausgeg. von L. Fränkel, 2 Bände	4	-	Björnsen, Bauern-Novellen, von E. Lobedanz — Dramatische Werke, v. E. Lobedanz	1 2	25
Wieland, herausgeg. von G. L. Klee, 4 Bände	8	_	Die Edda, von H. Gering	4	_
Englische Literatur.			Holberg, Komödien, von R. Prutz, 2 Bände	4	
Altenglisches Theater, von Robert Prölß,			Puschkin, Dichtungen, von F. Löwe Tegnér, Frithjofs-Sage, von H. Viehoff	1	
2 Bände	4	50		1	
Burns, Lieder und Balladen, von K. Bartsch Byron, Werke, Strodtmannsche Ausg., 4 Bde.	8	50	Orientalische Literatur.	,	
Chaucer, Canterbury-Geschichten, von W.			Kalidasa, Sakuntala, von E. Meier	1	25
Hertzberg	2	50			
Defoe, Robinson Crusoe, von K. Altmüller	1	50	Literatur des Altertums.		
Holdsmith, Der Landprediger, von K. Eitner Hitton, Das verlorne Paradies, von K. Eitner	1	$\frac{25}{50}$	Anthologie griech. u. röm. Lyriker, v. J. Mähly Äschylos, Ausgew. Dramen, von A. Oldenberg	2 1	
Scott, Das Fräulein vom See, von H. Viehoff	î	_	Euripides, Ausgewählte Dramen, v. J. Mähly	î	50
Shakespeare, Schlegel - Tiecksche Übersetzg.			Homer, Ilias, von F. W. Ehrenthal	2	50
	20		 Odyssee, übersetzt von J. H. Voβ, herry gegeben von B. Pramdt 	,	7=
Shelley, Ausg. Dichtungen, v. Ad. Strodtmann Sterne, Die empfindsame Reise, v. K. Eitner	1	25	herausgegeben von P. Brandt	1 2	75 50
, -					
Wö	rt	er	bücher.		
Orthographisches Wörterl		ch	der deutschen Smache	M.	Pf
von Dr. Konrad Duden. Ac					
Gebunden, in Leinwand			'	1	60
Orthographisches Wörter	en	140	eichnis der deutschen		
Sprache, von Dr. Konrad					
Gebunden, in Leinwand			l!	-	50
Rechtschreibung der Buc	che	tri	uckereien deutscher		
Sprache. Auf Anregung und u	ınte	r M	itwirkung des Deutschen Buchdrucker-		
vereins, des Reichsverbandes Östern	eich	isc	her Buchdruckereibesitzer und des Ver-		
			er herausgegeben von Dr. Konrad		
Duden. Zweite, vermehrte und					
# 10100101 ZILLOLO, COI 1100101 CO 10100				-	60
Gebunden, in Leinwand					



